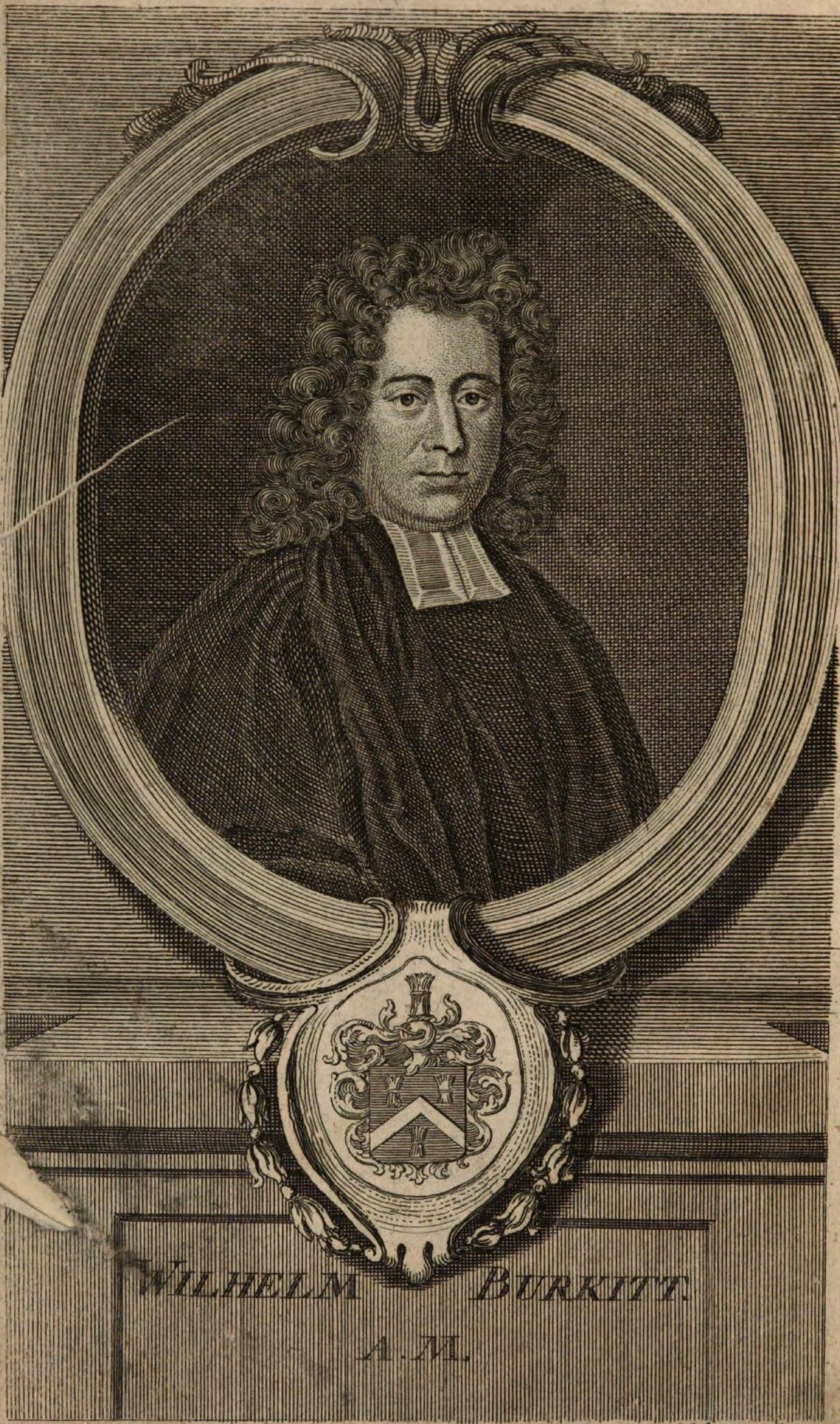
Exeg. 173 m/1



Schleuen ſc.

Exeg. 173 m

Wilhelm Burkitt

weiland Vicarii zu Dedham in der Grafſchaft Eſſex

practiſche Erklärung des Neuen Teſtamentes.

Erſter Theil.

Aus der engländiſchen Sprache überſetzet
und mit einer Vorrede begleitet
von

Friedrich Eberhard Rambach,
Königl. Preuß. Conſiſtorialrath, E. E. Miniſterii der Stadt
Halle und im Saalkreiſe Inſpector, Oberpfarrer, Paſtor
Primar. der Hauptkirche zur L. Frauen und
des Gymnaſii Scholarcha.

HALLE,
verlegt von Johann Immanuel Gebauer 1763.

227. C.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Nachdem unſer hochgelobter Heiland ſein Lehramt auf Erden vollendet hatte, ſo befahl er ſeinen Jüngern und Apoſteln, daß ſie ſein angefangenes Geſchäfte fortſetzen, die Völker in der Welt in den von ihm geoffenbareten Warheiten des Heils unterrichten, und dadurch das Reich GOttes unter den Menſchen anrichten ſolten; zu welchem Ende ſie von ihm mit einem auſſerordentlichen Maas des heiligen Geiſtes ausgerüſtet wurden. Wir haben auch Beweis und Zeugniß genung vor uns, wie treulich ſie dieſen Befehl ihres HErrn ausgerichtet, wie kräftig er mit ihnen gewirket, und wie weit das Reich der Warheit ausgebreitet worden; ſo, daß allein einer von dieſen Knechten JEſu von ſeinem Dienſte verſichern können, daß er von Jeruſalem an, bis nach Illyrien, alles mit dem Evangelio JEſu Chriſti erfüllet habe, Röm. 15, 19.

Wir können zwar keinen ausdrücklichen Befehl von JEſu aufweiſen, den er ſeinen Apoſteln gegeben, die Geſchichte ſeines Lebens, und die Lehre, die er vorgetragen, ſchriftlich abzufaſſen; indes geſchahe dieſes wirklich von einigen derſelben, es ſey nun, daß ſolches auf Bitten und Verlangen der Gläubigen geſchehen, oder daß ſie durch die Weisheit von oben her, die ihnen in einem ſo reichen Maas beywohnete, zur Erwählung dieſes der Warheit ſo vortheilhaften Mittels beſtimmet worden. Denn dieſe heiligen Männer begriffen gar wohl, wie nöthig es in Anſehung der künftigen Zeiten ſey, das Andenken der Thaten und Lehre JEſu nicht einer ungewiſſen mündlichen Ueberlieferung zu überlaſſen, ſondern durch zuverläßige und dauerhafte Schriften zu erhalten; zumal da ſie wohl vorherſahen, daß zeitig genug ungetreue Menſchen auftreten, und ſich bemühen würden, die erſte Lauterkeit der Religion durch allerhand Fabeln, Zuſätze und irrige Lehre, zu verdunkeln. Sie hatten überdis das Exempel Moſis und der Propheten vor ſich, welche auf GOttes Befehl die Geſetze, die er ſeinem Volke gegeben, die wundervollen Begebenheiten, die ſich unter demſelben zugetragen, und die Weiſſagungen, dadurch der Glaube und die Hofnung der künftigen Zeiten unterhalten werden ſolte, ſchriftlich abgefaſſet. Daher auch bereits Lucas bezeuget, daß er zur Beſchreibung der Geſchichte JEſu durch das Exempel vieler, die vor ihm dieſen Vorſatz gefaſſet, aufgemuntert worden, um durch ein neues Zeugniß die Gewißheit derjenigen Wahrheiten zu beſtätigen, die unter den Chriſten verkündiget, und als göttlich geglaubet worden, Luc. 1, 1-4. Und Johannes verſichert ausdrücklich, daß er in keiner andern Abſicht ſein Evangelium geſchrieben, als damit die

Welt

Welt erkennen möge, daß JEſus von Nazareth ſey Meſſias der Sohn GOttes, und daß die, ſo ſein Zeugniß läſen, das ewige Leben durch den Glauben an ſeinen Namen haben möchten.

Die erſte Kirche des Heilandes der Welt, die ſich zum Unterſchied von den entſtandenen mannigfaltigen Secten, gar frühzeitig die catholiſche Kirche genennet, hat niemals mehr als vier Evangelia angenommen; welchen Namen ſie den Schriften beylegeten, welche eine glaubwürdige Erzählung ſowol von den Geſchichten und Handlungen JEſu, als auch von den Predigten und Lehren deſſelben in ſich faſſeten. Der Erweis davon kan aus den Schriften der angeſehenſten und älteſten Kirchenlehrer unwiderſprechlich geführet werden. Juſtinus der Märtyrer, der nicht lange nach den Zeiten der Apoſtel gelebet, verſichert in ſeinen Schutzſchriften, die er für die Chriſten aufgeſetzet, daß unſere gegenwärtigen vier Evangelien den chriſtlichen Gemeinden ſchon damals unter dem Namen der Evangelien bekant geweſen; daß ſie am Tage des HErrn in den Verſamlungen der Chriſten geleſen worden, und daß den Gläubigen ſo wol aus den Juden, als aus den Heiden, erlaubt geweſen, dieſelbigen zu leſen. Und ob er wol die Verfaſſer dieſer Evangelien nicht genennet hat, ſo hat er doch aus denſelben ſolche Zeugniſſe von den wichtigſten Warheiten des Glaubens und Pflichten des Lebens angeführet, die noch bis dieſe Stunde darin angetroffen werden, und uns völlig überzeugen können, daß er keine andere, als unſere Evangelia, vor Augen gehabt. Was aber Juſtinus in dieſem Falle nicht gethan, das iſt vom Irenäus geſchehen, der mit Juſtino in eben demſelben Jahrhundert gelebet. Denn dieſer hat nicht nur unſere Evan-

geliſten namentlich angeführet, ſondern auch dabey ausdrücklich bezeuget, daß weder mehr noch weniger als vier Evangelia wären, die von der Kirche als göttliche Schriften angenommen würden. Er ſetzt hinzu, daß ſelbſt die Ketzer, wiewol wider ihren Willen, ein vortheilhaftes Zeugniß von dieſen Schriften ablegeten, da ein ieglicher ſich bemühete, ſeine verkehrten Lehren daraus zu beweiſen. Ja er führet ganze Stellen aus ieglichem Evangeliſten an, zum Beweis, daß er diejenigen gemeinet, die wir noch jetzo die Evangeliſten nennen. Zu dieſem Erweis trägt diejenige Harmonie der Evangeliſten nicht wenig bey, die unter dem Namen des **Tatianus** bekant iſt, deren bereits **Euſebius** Meldung gethan, und die unter allen vorhandenen Harmonien der Evangeliſten die älteſte iſt. Denn man erſiehet daraus ſo viel, daß unſere vier Evangeliſten diejenigen geweſen, die in ihrer Erzählung neben einander geſtellet worden, um durch ihr einmüthiges Zeugniß die Wahrheit deſto mehr zu befeſtigen. Wie denn auch die ſo genanten apoſtoliſchen Conſtitutionen die Verordnung gemachet, daß die Evangelia **Matthäi** und **Johannis**, **Marci** und **Lucä** öffentlich vorgeleſen, und von dem Volke ſtehend angehöret werden ſolten. Zwar iſt nicht zu leugnen, daß das Alterthum verſchiedener Evangelien gedenket, die unter andern Namen unter die Leute gebracht worden, dahin das Evangelium von der Geburt Mariä und der Kindheit Chriſti, das Evangelium Petri, Andreä, Thomä, der Hebräer, Egyptier u. ſ. w. gehöret. Es iſt aber auch wohl zu merken, daß dieſelben von den wahren und ächten Evangelien der Chriſten hinlänglich genung unterſchieden worden. Denn **einmal**, ſo ſind dieſelben erſt im dritten oder vierten Jahrhundert

dert nach Chriſti Geburt bekant worden, nachdem unſere vier Evangeliſten von den chriſtlichen Gemeinden längſtens für göttliche Schriften angenommen geweſen. Man findet vor denſelben beym **Juſtinus** und **Irenäus** nicht die geringſte Spur, und urtheilet daraus nicht unbillig, daß ſie im zweyten Jahrhundert noch nicht bekant geweſen. Und wenn, zum **andern**, nachher derſelben Meldung gethan wird, ſo geſchiehet es mit der hinzugefügten Anmerkung, daß ſie nicht mit zu den Evangelien gehören, welche die Chriſten für göttlich erkenneten. **Clemens** von Alexandrien iſt, nach dem Urtheil einiger Gelehrten, der erſte, der des Evangelii an die Egyptier gedenket, auch eine Stelle aus demſelben anführet; aber er ſetzet auch die Worte hinzu: **Was wir jetzo angeführet haben, das ſteht nicht in den uns übergebenen vier Evangelien, ſondern in dem Evangelio der Egyptier;** und als er bey anderer Gelegenheit eine Stelle, vermuthlich aus eben dieſem Evangelio, angeführet, deren ſich die Ketzer gegen die evangeliſche Warheit zu bedienen pflegen; ſo fügt er hinzu, daß die Ketzer ſich lieber anderer unächten Schriften bedieneten, als dem warhaftig ächten Canon nachwandelten, und ihren Vortrag darauf baueten. Woraus man zweyerley ſchlieſſen kan: **einmal**, daß unſere vier Evangelien der Kirche übergeben geweſen, und von derſelben für ein theures Kleinod gehalten worden; **zum andern**, daß die Irrlehrer eben dadurch ihren Sinn gegen GOtt und die Kirche entdecket, da ſie ihre ungereimten Sätze aus untergeſchobenen Schriften erweiſen wollen. Der bekante Kirchenlehrer **Origenes** gedenket gleichfals verſchiedener Evangelien, z. E. der **Egyptier**, der zwölf Apoſtel u. ſ. w. aber er ſetzet

auch hinzu: Die Kirche wiſſe nur von vier Evangelien, die Irrgeiſter aber trügen ſich mit vielen. Vier wären nur von der Kirche angenommen, und daraus müſſe die Lehre JEſu erwieſen werden. Eben dieſes iſt auch von dem berühmten Euſebius geſchehen, der ſo wol verſchiedener untergeſchobener Evangelien gedenket, als auch ſeine und der damals lebenden Lehrer Meinung davon frey entdecket.

Aus dieſen und andern Umſtänden, die von gelehrten Männern längſtens ausführlich vorgeleget und erwieſen worden, ergiebt ſich folgendes: daß unſere vier Evangeliſten ohne allen Widerſpruch von den erſten Chriſten als ſolche Schriften angenommen worden, die diejenigen heiligen Männer wirklich zu Verfaſſern gehabt, deren Namen ſie geführet, und die ihnen in der Abſicht übergeben worden, daß ſie ihren Glauben darauf bauen ſollen; daß die unmittelbaren Nachfolger der Apoſtel dieſe Schriften den von ihnen angerichteten Gemeinden angelegentlich empfohlen, und als eine Richtſchnur des Glaubens in die Hände gegeben; daß ſie, nebſt den prophetiſchen Schriften des alten Teſtamentes, in den gottesdienſtlichen Verſamlungen der Chriſten öffentlich vorgeleſen worden; und daß erſt höchſtens gegen das Ende des zweyten, oder Anfang des dritten Jahrhunderts, von untergeſchobenen Evangelien etwas geleſen werde; wiewol mit der beygefügten Anmerkung, daß ſie nicht zum Canon der Chriſten gehöret, ſondern von Menſchen erfunden worden, die ihren Irrthümern aufhelfen wollen, und die ſich ſelbſt durch ihren ungereimten und abgeſchmackten Inhalt verrathen.

Schriften, die von ihrem erſten Urſprung an in ſo groſſer Hochachtung geſtanden, ſo ſorgfältig verwahret, mit

mit Ehrerbietung angehöret worden, müſſen ohne Zweifel ſolche Eigenſchaften und Merkmale an ſich gehabt haben, dadurch man ſie von allen andern nicht nur unterſcheiden können, ſondern um derentwillen man ſie auch theuer und werth gehalten, und denſelben bey entſtandener Gefahr und Verfolgung das Liebſte und Beſte aufgeopfert.

Man muß **zuförderſt** von der Warheit derſelben eine unwiderſprechliche Gewißheit gehabt haben. Denn die Verfaſſer dieſer Schriften waren ſolche Männer, die die Warheit bezeugen konten, und dabey ſie ſich auf das Zeugniß ihrer eigenen Sinnen berufen durften. Es wird desfals mit allem Rechte viel auf die Erklärung gebauet, die Johannes von ſich geſtellet. Dieſer verſichert erſtlich, in einem beſondern Falle, den er vom Creutzestode JEſu angeführet, daß er die Warheit gewiß und zuverläßig gemeldet, Joh. 19, 35. Er bezeugete, daß er das, was er gemeldet, ſelbſt geſehen, daß ihn ſeine Sinnen nicht betrogen, ſondern daß er gewußt, daß er die Warheit geſaget. **Der das geſehen hat, der hat es bezeuget, und ſein Zeugniß iſt wahr, und derſelbige weiß, daß er die Warheit ſaget.** Dieſe Erklärung erweitert er in einer andern Stelle, da er ſchreibet: **Was wir geſehen haben mit unſern Augen,** und zwar nicht mit einem flüchtigen Blick, ſondern **was wir auch mit groſſer Aufmerkſamkeit betrachtet;** ja **mit unſern Händen betaſtet haben, das verkündigen wir euch,** 1 Joh. 1, 1. 3. Dieſe Worte können uns durch eine doppelte Betrachtung eindringlicher werden. Denn dieſer Apoſtel Johannes war einer von den vertrauteſten Jüngern JEſu, den der Heiland vorzüglich liebete, und deſſen ſich die übrigen Apoſtel ſelbſt bedieneten, wenn ſie et-

was von ihrem HErrn und Meiſter wiſſen wolten, das ſie entweder nicht recht verſtanden, oder darum ſie ihn ſelbſt zu fragen ſich nicht getraueten. Er hat alſo ſchon auf dieſer Seite ein ſehr günſtiges Vorurtheil vor ſich, und wir treffen unter den übrigen heiligen Schriftſtellern keinen an, der ſich ſo ſtark auf das Zeugniß ſeiner Sinnen, und auf die genaueſte Wiſſenſchaft und Erfahrung, bezogen habe, als dieſer Apoſtel. Dazu komt, daß eben dieſer treue Knecht JEſu vor allen übrigen ein hohes Alter erreichet, und folglich alle Schriften geſehen und geleſen haben muß, die von den übrigen heiligen Männern abgefaſſet worden. Es konten alſo die chriſtlichen Gemeinden von der zuverläßigen Warheit dieſer Schriften durch ihn vollkommen überzeuget werden, und er hat daher in den angeführten Worten in der mehrern Zahl geredet, die vorhandenen Zeugniſſe damit verſiegelt, und ſie den Chriſten als Schriften empfohlen, darauf ſie ſich mit göttlicher Gewißheit verlaſſen könten. Man darf hiebey nur nach den allgemeinen Empfindungen und Erkentnißgründen der Menſchen urtheilen. Mußten nicht **Matthäus** und **Johannes** unwiderſprechlich gewiß wiſſen, ob ſie mit JEſu von Nazareth vertrauten und täglichen Umgang gehabt? ob ſie von ihm zu ſeinen Jüngern und Nachfolgern berufen worden? ob er in ihrer Gegenwart Wunderwerke verrichtet? ob er in die Hände der Feinde übergeben und am Creuz getödtet worden? Von welchem Umſtande des Lebens würde ein Menſch Gewißheit haben können, wenn man ihnen dieſes ſtreitig machen wolte? Eben dieſes müſſen wir von den andern Schriftſtellern des neuen Teſtamentes ſagen, die entweder einzeler Begebenheiten gedacht, oder dieſelben im Zuſammenhange beſchrieben haben. Wußte nicht

Petrus,

Petrus, ob er die Herrlichkeit Chriſti bey ſeiner Verklärung auf dem Berge geſehen, und die Stimme gehöret, darauf er ſich in ſeinem zweyten Briefe bezogen? Wußte nicht Paulus mit groſſer Gewißheit, was ihm auf dem Wege nach Damaſcus begegnet? ob er eine himliſche Erſcheinung gehabt oder nicht? ob er blind geweſen, und durch einen Jünger JEſu den Gebrauch der Augen wieder erhalten oder nicht? Und wußte nicht Lucas, der die Geſchichte dieſer beyden Apoſtel hauptſächlich beſchrieben, dasjenige gewiß, was ſich auf der Reiſe zugetragen, auf welcher er ein Gefährte Pauli war? Nun ſind Matthäus, Johannes, Lucas, Petrus und Paulus die vornehmſten und anſehnlichſten Schriftſteller des neuen Teſtamentes, die das, was ſie mit ihren Augen geſehen, und mit groſſer Aufmerkſamkeit betrachtet haben, in Schriften abgefaſſet; und man kan, nach Erwegung aller Umſtände, ganz getroſt ſagen, daß unter allen Geſchichtſchreibern der Welt, unter den alten ſo wol als neuen, wenige anzutreffen ſind, die von den beſchriebenen Begebenheiten eine ſolche Ueberzeugung gehabt.

Dazu komt, daß der Character dieſer Männer, ſo weit wir denſelben aus ihren Schriften erkennen können, ſie aller Hochachtung würdig machet. Wer nur ihre Schriften mit einem, von unanſtändigen Leidenſchaften freyen Gemüthe lieſet, der findet auch allenthalben die deutlichſten Beweiſe von ihrer Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit. Sie erzählen die Begebenheiten mit einer edlen und liebenswürdigen Einfältigkeit, ſo, wie ſie ſich zugetragen. Nirgend findet man etwas von künſtlich angelegten Ausführungen, von einer hochfliegenden Beredtſamkeit, von unerwarteten Entwickelungen, von eingeſtreueten An-

merkungen und dergleichen Zuthaten, die oft an menſchlichen Schriften mehr bewundert werden, als ſie es verdienen. Und darüber muß man ſich um ſo vielmehr wundern, wenn man bedenket, was ſie für einen erhabenen Gegenſtand vor Augen gehabt, und was von einem andern, blos menſchlichen Schriftſteller, für Schmuck und Blumen würden ſeyn angebracht worden. Sie aber urtheileten ganz richtig, daß eben dieſer groſſe Gegenſtand keines Schmucks benöthiget ſey, ja, daß die Welt Urſache gehabt haben würde, ihre Warheitsliebe und Aufrichtigkeit in Zweifel zu ziehen, wenn ſie das warhaftig Groſſe durch Zuſätze der menſchlichen Einbildungskraft noch gröſſer machen wollen. Eben dieſe Liebe zur Wahrheit hat ſie auch ſo geleitet, daß ſie in ihren Erzählungen ſolche Umſtände mit einflieſſen laſſen, die ein anderer menſchlicher Scribent, der nach gewiſſen eigenliebigen Abſichten gehandelt, mit Stillſchweigen übergangen haben würde. So verſchweigen ſie, zum Exempel, gar nicht, daß das Vaterland unſers Heilandes in keinem ſonderlichen Ruf, ja in wirklicher Verachtung geweſen; daß ſeine Auferziehung armſelig und ſein Leben dürftig geweſen; daß die Vornehmſten unter der jüdiſchen Nation ihn nicht geachtet; daß er, wegen ſeines Umgangs mit Zölnern und Sündern, ſehr ungütig beurtheilet worden; daß man ihn als einen Mörder in der Nacht überfallen; daß er beym Antrit ſeines Leidens eine ganz ungewöhnliche Angſt und Traurigkeit an ſich ſpüren laſſen, und daß er endlich des ſchmählichſten Todes, unter dem Spott und Hohn angeſehener Leute, ſterben müſſen. Von ſich ſelbſt bekennen ſie, ohne die geringſte künſtliche Einkleidung oder Entſchuldigung, daß ſie niedriger Her-

kunft

kunft geweſen; daß ſie in groſſen und hartnäckigen Vorurtheilen geſtecket; daß ſie ſich bey dem Unterrichte ihres Meiſters träge und fahrläßig bewieſen, bey ſeinem Leiden die Flucht ergriffen, und mit ſeinem Tode ſchier alle Hofnung verlohren. Wie redlich ſind die Verfaſſer dieſer Schriften mit der Wahrheit umgegangen! Und wie viel trägt dieſer Umſtand bey, ihnen in den Augen aller wahrheitliebenden Menſchen ein ehrwürdiges Anſehen zu geben?

Dieſe Wahrheit ihrer Schriften erſcheinet in einem neuen Lichte, wenn man auf die Uebereinſtimmung ſiehet, die unter denſelben herrſchet. Es hat nemlich der göttlichen Weisheit gefallen, das Leben und die Lehre unſers Erlöſers von mehr als Einem Zeugen, namentlich aber von vier Evangeliſten, abfaſſen zu laſſen, deren Zeugniß auch, wie wir vorhin erwehnet haben, von der ganzen chriſtlichen Kirche erkant und angenommen worden. Dieſes aber würde unmöglich haben geſchehen können, wo dieſe Zeugen nicht mit und unter einander in einer Uebereinſtimmung geſtanden. Durch dieſe Uebereinſtimmung und Harmonie aber wird keinesweges ſo viel gemeinet, als ob ſie alle einerley Ausdrücke gebrauchet, der eine nicht mehr und nicht weniger geſagt, als der andere, oder als ob ſie in ihrer Erzählung durchgängig einerley Ordnung beobachtet. Denn in dieſem Falle würde ihre Harmonie weiter nichts erweiſen, als daß einer den andern ausgeſchrieben; welche Art der Uebereinſtimmung auch unter weltlichen Geſchichtſchreibern einen gar ſchlechten Werth hat. Dahingegen wird hier eine ſolche Harmonie gemeinet, da mehrere Perſonen, die zu verſchiedenen Zeiten, an verſchiedenen Orten, ja auch nach verſchiedenen Abſichten ihre Er-

zäh-

zählungen aufgeſetzet, dennoch in der Hauptſache über- einkommen, und ihr Zeugniß unter einander gegenſeitig verſtärken. Alle Evangeliſten kommen darin überein, daß JEſus der Sohn GOttes, und der den Vätern verheiſſene Meßias ſey; daß er zu der von GOtt beſtimten Zeit als ein wahrhaftiger Menſch von der Jungfrau Maria zu Bethlehem geboren, und zu Nazareth erzogen worden; daß er in ſeinem männlichen Alter hervorgetreten vor das Volk Iſrael, nachdem er ſich im Jordan von Johanne taufen laſſen; daß er ſein öffentliches Lehramt drey bis vierthalb Jahr theils in Galiläa, theils in Judäa geführet, und ſeine Lehren allenthalben mit den herrlichſten Wunderwerken beſtätiget; daß er in ſeinem Lehramte den verderbten Zuſtand des Judenthums aufgedecket, die Heucheley der Phariſäer freymüthig beſtrafet, die Ehre des göttlichen Geſetzes gerettet, die Sünder zur Buſſe erwecket, die Bußfertigen huldreich aufgenommen, und ſich durch ſeine Zeugniſſe von der Wahrheit einen unbeſchreiblichen Haß von den Vornehmſten unter den Juden zugezogen, der endlich öffentlich wider ihn ausgebrochen, und eher nicht geruhet, als bis er zum Creutzestode verdammet worden; daß er aber am dritten Tage vom Tode auferſtanden, und, nachdem er ſich ſeinen Jüngern durch untrügliche Merkmale lebendig erwieſen, am vierzigſten Tage nach ſeiner Auferſtehung gen Himmel gefahren ſey. Das iſt das weſentlichſte, das die Evangeliſten zu beſchreiben ſich vorgenommen, und darin ſie auch mit einander in einer lieblichen Uebereinſtimmung ſtehen. Wenn man nun einige Verſchiedenheit unter ihnen findet, daß der eine Evangeliſt das mit Stillſchweigen übergangen, was der andere erzählet; daß der eine mehr Wunderwerke, der andere

dere mehr Reden angeführet, daß der eine das in die Kürze gefaſſet, was der andere mit mehr Umſtänden beſchrieben; ſo wird kein vernünftiger Ausleger ſolches für eine Disharmonie oder Widerſpruch anſehen, ſondern es wird dadurch vielmehr die Erzählung vollſtändig gemachet, und der daraus hergeleitete Erweis verſtärket. Hätten wir, zum Exempel, allein den Evangeliſten Marcus, ſo würden wir von der Geburt und erſten Umſtänden des Lebens JEſu nichts wiſſen, weil dieſer Evangeliſt mit dem Lehramte JEſu den Anfang ſeiner Erzählung machet. Wäre uns das Evangelium Johannis allein in unſere Hände gegeben worden; ſo würden wir zwar die herrlichſten Zeugniſſe von ſeiner göttlichen Natur vor uns haben, von ſeiner Herkunft nach dem Fleiſche aber nichts zuverläßiges wiſſen. Es iſt daher als ein Stück der Weisheit GOttes anzuſehen, daß er theils mehrere Perſonen zu Zeugen des Lebens JEſu erwählet, theils ſie in der Verfaſſung ihres Zeugniſſes ſo regieret, daß einer den andern ergänzet, einer des andern Zeugniß verſtärket. Man kan ſich dieſe Verſchiedenheit in einzelen Theilen, und dieſe Uebereinſtimmung im Ganzen unter einem faßlichen Gleichniß vorſtellen. Wenn vier Malern aufgetragen würde, eine Stadt oder Veſtung zu zeichnen, ſo daß ein jeder ſich eine beſondere Seite erwählete, auf welcher er ſeinen Abriß verfertigte; ſo würde ohne Zweifel eine merkwürdige Verſchiedenheit heraus kommen, ſo, daß in des einen Zeichnung, das frey und unbedeckt zu ſehen wäre, in der Zeichnung des andern verdecket worden; niemand aber würde deswegen ſagen können, daß unter ihnen ein Widerſpruch ſey, vielmehr würde durch Vergleichung der ſämtlichen Abriſſe die Vorſtellung von der Stadt oder Veſtung vollſtändiger gemachet

werden können. Das Leben JEſu ſey alſo die Stadt, die gezeichnet worden, und die Evangeliſten betrachte man als die Zeichnungsmeiſter. Da nun von ihnen ieglicher nach einer gewiſſen Hauptabſicht das Leben JEſu beſchrieben, ſo iſt kein Wunder, wenn unter ihnen in einzelen Theilen einige Verſchiedenheit befindlich iſt, die aber keinesweges ein Widerſpruch genennet werden kan. Vielmehr zeiget ſich in ihrer Harmonie im Ganzen etwas göttliches. Wären in ihrem Gemählde alle Züge und Striche bis zu den geringſten Kleinigkeiten einander gleich; ſo würde man mit gutem Grunde ſagen können, daß einer den andern abcopiret habe, und daß ihre Uebereinſtimmung in dieſem Fall nicht mehr erweiſe, als wenn man von einem einzigen Document mehrere Abſchriften vorlegen kan, die in allen Ausdrücken, Wörtern und Zahlen aufs genaueſte übereintreffen. So aber iſt es in dieſem Stücke mit den Evangeliſten ganz anders. Ein jeder hat das Leben JEſu nach ſeiner Abſicht beſchrieben, und GOtt hat ſie bey Abfaſſung deſſelben dergeſtalt regieret, daß ſie nicht nur in den weſentlichen Puncten, die vorhin angeführet worden, mit einander harmoniren, ſondern daß auch durch ihre Verſchiedenheit das Ganze volſtändiger geworden. Wie angenehm iſt es zu leſen, wenn der eine Evangeliſt beſchreibet, was JEſus hie und da gethan, der andere aber erzählet, was JEſus bey der Gelegenheit geredet? Wie angenehm, wenn der eine die Sache ohne viele Umſtände meldet, der andere aber ſolche Umſtände anführet, die dem Leſer einen mehrern Aufſchluß ertheilen, und zu verſchiedenen nützlichen Betrachtungen die Bahn brechen? Wie angenehm, wenn der eine Evangeliſt nur die geſprochenen Worte anführet, der andere aber auch den Affect der redenden

Per-

Perſonen anzeiget? Wäre ich in dieſer Vorrede von der Zeit und Raum nicht eingeſchränket, ſo könten leichtlich einige Begebenheiten aus den Evangeliſten angeführet werden, z. E. vom Hauptmann zu Capernaum, vom Sündenfall Petri, oder aus der Auferſtehungsgeſchichte JEſu, dadurch der vorige Satz würde erläutert werden können. Da es aber eine Vergleichung iſt, die von ieglichem geübten Leſer angeſtellet werden kan; ſo laſſe ich es billig dabey bewenden, und füge nur das einzige hinzu, daß dieſe Uebereinſtimmung die Warheit der evangeliſchen Geſchichte mächtig gefördert, ſie unter den wahren Verehrern JEſu ehrwürdig gemachet, und ihnen den Vorzug vor allen andern nachher geſchmiedeten Evangelien gelaſſen, als unter welchen gar keine Harmonie möglich war.

Zur Beſtätigung der Warheit der Evangeliſten träget dieſes nicht wenig bey, daß die Geſchichte, die ſie beſchrieben, von ſolcher Beſchaffenheit geweſen, daß ſie der Welt als notoriſch in die Augen fallen müſſen, und daß ſie ſich, wenn ſie dieſes nicht geweſen wäre, nicht ein Jahr, geſchweige denn Jahrhunderte in der Welt erhalten, und unter andern Völkern ausbreiten können. Die Evangeliſten ertheilen eine ſolche Nachricht von der Geburt und dem Tode unſers JEſu, daß man nicht anders ſich vorſtellen kan, als daß die Sache, die ſie bezeugen, auch am kayſerlichen Hofe zu Rom bekant geweſen ſeyn müſſe. Denn hier wurde das Schatzungsregiſter verwahret, in welchem, nach Lucä Bericht, der Name unſers JEſu und ſeiner Eltern geſtanden haben muß; und die Begebenheiten ſeines Todes und Auferſtehung hatten ſo was auſſerordentliches an ſich, daß davon ganz unſtreitig von dem kayſerlichen Statthalter ein Bericht an den Kayſer muß ſeyn ein-

geſendet worden; daher auch ſo wol Juſtinus Martyr als Tertullianus ſich wegen der Geburt und des Todes JEſu auf die zu Rom vorhandenen Acten öffentlich berufen. Daraus hat auch ohne Zweifel Tacitus ſeinen Bericht genommen, da er gemeldet, daß unter der Statthalterſchaft des Pontius Pilatus, einer, Namens Chriſtus, gekreutziget worden; und der jetzt erwehnte Tertullianus verweiſet die Heyden, wegen der beym Tode JEſu entſtandenen Sonnenfinſterniß, auf ihre eigenen ſchriftlichen Urkunden, darin ſie angemerket worden; es ſey nun, daß dieſes wegen ihrer Ungewöhnlichkeit geſchehen, oder daß der Aberglaube es zu einer Gewonheit unter den Heiden gemachet, die Verfinſterungen der Sonne anzumerken. Man pfleget zwar dagegen einzuwenden, daß gleichwol der jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus nichts davon erwehnet habe, und daß die in ſeinen Alterthümern befindliche Stelle groſſem Widerſpruch und wirklichen Schwierigkeiten unterworfen ſey. Ohne uns aber in die Beantwortung der dawider gemachten Einwürfe einzulaſſen, ſo bleibet es doch was unbegreifliches, daß Chriſtus und die Chriſten, deren Tacitus, Svetonius und Plinius gedacht, von einem jüdiſchen Geſchichtſchreiber mit Stillſchweigen übergangen werden ſollen, der doch nach den Regeln der Hiſtorie derſelben wenigſtens als einer neu ausgebreiteten und zahlreichen Secte gedenken müſſen, wenn er auch keinen beſſern Begrif und Meinung von ihnen geheget. Indes muß man doch ſein Zeugniß von der Tugend und Gottſeligkeit Johannis des Täufers ſtehen laſſen, als wider welches nichts aufgebracht werden kan, das nicht auch wider jeglichen andern Theil ſeiner Hiſtorie ſolte eingewendet werden können. Geſetzt aber auch,

doch nicht zugeſtanden, daß er durchaus nichts von Chriſto gemeldet, ſo iſt ſelbſt ſein Stillſchweigen von groſſer Erheblichkeit. Es erweiſet wenigſtens ſo viel, daß er nichts wider Chriſtum zu ſagen gewußt. Derjenige, der die Begebenheiten eines **Judas** aus Galiläa, und eines **Theudas** nicht vergeſſen, würde gewiß auch unſers Heilandes nicht geſchonet haben, wenn die Beſchuldigungen der Juden wahr geweſen wären. Und derjenige, der von **Johannes** dem Täufer und vom **Jacobus** ſo rühmlich geredet, den er einen Bruder JEſu heiſt, der auch Chriſtus geheiſſen, genennet, und deſſen Tod er als die Urſache der göttlichen Rache über Jeruſalem angegeben hat: der hat auch gewiß von JEſu, deſſen Jünger Jacobus war, nichts nachtheiliges melden können.

Die Stummheit des Prieſters **Zacharias**, bis zur Beſchneidung ſeines Sohnes **Johannis** des Täufers, war eine ganz notoriſche Sache, und das Volk, das auf ihn wartete, und ſich über ſeinen ungewöhnlich langen Aufenthalt im heiligen Theil des Tempels wunderte, erfuhr bey ſeiner Zurückkunft, daß er eine Erſcheinung gehabt, und es wird von dieſer ganzen Begebenheit ausdrücklich angezeiget, daß ſie auf dem ganzen Gebirge im jüdiſchen Lande ruchtbar geworden, Luc. 1, 21. Daß die Weiſen aus Morgenland bey Erblickung eines auſſerordentlichen Sterns nach Jeruſalem gekommen; daß Herodes, da er dieſes erfahren, ſamt den Einwohnern der Stadt Jeruſalem, in groſſe Beſtürzung gerathen; daß er die Hohenprieſter und Schriftgelehrten zuſammen gefordert, und ſich bey ihnen erkundiget, wo Chriſtus ſolte geboren werden; daß ihm dieſe die Stadt Bethlehem in Judäa namhaft gemachet, und ſich desfals auf eine Weiſſagung

des Propheten **Micha** bezogen; daß Herodes, da die Weiſen nicht wieder zu ihm zurück gekommen, und ihm von dem zu Bethlehem gebornen Kinde Nachricht gebracht, alle Kinder von zwey Jahren und drunter in Bethlehem und an den Gränzen tödten laſſen: das ſind Dinge von ſo öffentlicher Kundbarkeit, daß ſie unmöglich unbekant ſeyn konten, als **Matthäus** ſein Evangelium bekant machte. Und wenn ſie nicht wahr geweſen wären, ſo würden viele tauſende vorhanden geweſen ſeyn, die ſeinem Bericht widerſprechen, und die Unwarheit aufdecken können. Wenn Begebenheiten mit ſo öffentlich kundbaren Umſtänden erzählet werden; ſo beziehet man ſich wegen der Warheit derſelben auf die dem Publico davon beywohnende Wiſſenſchaft, und es waget es kein vernünftiger Menſch, etwas mit ſolchen öffentlichen Umſtänden zu erzählen, die von ieglichem Leſer widerleget werden können. Wenn jemand in unſern Tagen eine ſolche Geſchichte in die Welt hinein ſchreiben ſolte, ſo könte er gewiß verſichert ſeyn, daß ſeine Hiſtorie nicht vier Wochen alt werden würde. Und wenn man ſich vorſtellet, daß die Leute der damaligen Zeiten unwitziger und gedankenloſer geweſen, als ſie jetzo ſind, ſo begehet man an ihnen eine groſſe Ungerechtigkeit, oder verräth wenigſtens, wie unbekant man mit dem Character der damaligen Zeiten ſey. Kurz, die Evangeliſten würden ſichs nicht haben dürfen zu Sinne kommen laſſen, die Hohenprieſter, Schriftgelehrten und Aelteſten des Volks in ihre evangeliſchen Geſchichte mit einzumengen, wo ſie ihrer Sache nicht völlig gewiß geweſen wären, und wo ſie ſich nicht auf die Wiſſenſchaft des Volks frey und öffentlich hätten beziehen können. Sie melden, daß beym Tode JEſu eine Finſterniß drey

Stun=

Stunden lang das Land bedecket, daß der Vorhang des Tempels von oben an bis unten aus zerriſſen, daß die Erde gebebet und die Felſen zerſprungen; das waren abermals Umſtände, die überall bekant ſeyn mußten. Und wenn jemand ſich vorſtellet, daß dergleichen gar wol in die Welt hingeſchrieben werden könte, der denke nur ſelbſt nach, was die Welt jetzo dazu ſagen würde, wenn jemand öffentlich anzeigete, daß vor acht oder zwölf Jahren in der und der königlichen Reſidenz, das königliche Schloß oder die Hauptkirche durch ein Erdbeben von einander geborſten, ſo und ſo viel Häuſer in den Abgrund geſtürzet, und daß die Einwohner durch eine dreyſtündige Sonnenfinſterniß, zur Zeit des Vollmonds, am hellen lichten Tage, in unbeſchreibliche Todesangſt geſtürzet worden: würde er dadurch nicht das ganze Königreich, fals es nicht wahr wäre, zum Widerſpruch aufbieten? und wenn er noch dazu auf eine ſolche Erzählung einen gewiſſen Lehrbegrif bauen wolte, würde er nicht denſelben eben dadurch ganz unwiederbringlich ſtürzen? Matthäus meldet unter andern, bey dem unglücklichen Ende Judä des Verräthers, daß der Töpfersacker, der für ſein Blutgeld erkaufet worden, den Namen eines Blutackers erhalten habe, und daß ſolches unter den Einwohnern zu Jeruſalem eine ſtadt- und landkundige Sache ſey. Würde er das auch haben ſchreiben dürfen, wenn ſich die Sache nicht ſo verhalten hätte? Zu dem allen komt noch, daß einige von denen, die die von den Evangeliſten beſchriebenen Begebenheiten mit angeſehen, ein ſehr hohes Alter erreichet, und mündlich davon zeugen können. Der heilige Johannes lebete über hundert Jahre, und predigte das Evangelium ſiebenzig Jahre. Der heilige Jacobus war dreyßig Jahre

Biſchof der chriſtlichen Gemeinde zu Jeruſalem, mitten in der Stadt, wo ſich die letzten groſſen Begebenheiten zugetragen hatten. **Simeon**, Cleophas Sohn, lebete hundert und zwanzig Jahr. **Polycarpus**, ein Jünger **Johannis**, bekante bey ſeinem Märtyrertode, daß er Chriſto ſechs und achtzig Jahr gedienet hätte, binnen welcher Zeit er ſechzig Jahr Biſchof geweſen war; und **Irenäus** verſichert, daß dasjenige, was ihm **Polycarpus** aus dem Munde **Johannis** vom Leben, von der Lehre und Wunderwerken JEſu erzählet, mit dem genau übereingeſtimmet, was er in den Schriften der Evangeliſten davon geleſen. Wäre dieſes alles nicht von kundbarer Zuverläßigkeit geweſen, ſo würden ſich die Verfaſſer der Schutzſchriften für die Chriſten nicht haben darauf beziehen dürfen, wie doch wirklich geſchehen iſt. **Quadratus**, ein Jünger der Apoſtel und Biſchof zu Athen, verſichert in ſeiner, dem Kayſer **Hadrianus** übergebenen Schutzſchrift, daß noch Perſonen zu ſeiner Zeit am Leben geweſen, die von Chriſto entweder wunderbarer Weiſe geſund gemachet, oder vom Tode auferwecket worden; und ſeine Schutzſchrift zog die Wirkung nach ſich, daß die damals wider die Chriſten wütende Verfolgung eingeſtellet wurde. Und wenn man die andern Apologien anſiehet, die vom **Juſtinus**, **Melito**, **Miltiades**, **Athenagoras**, **Tertullianus**, geſchrieben worden; ſo findet man unter andern auch dieſes, daß ſie ſich wegen der Warheit der evangeliſchen Geſchichte auf öffentliche obrigkeitliche Urkunden und Documente bezogen, und die Vermuthung iſt gar nicht ungegründet, daß unter dem Keyſer **Maximinus** falſche Acten **Pilati** geſchmiedet, auf deſſen Befehl in alle Provinzen des Reichs geſchicket, und anbefohlen worden, die Kinder

daraus

daraus zu unterrichten; um nur den Chriſten dieſe Quelle des Erweiſes unbrauchbar zu machen. Es wurde aber die darunter waltende boshafte Abſicht nicht erreichet. Denn, deſſen nicht zu gedenken, daß durch ein eignes Verhängniß die neugeſchmiedeten Acten um einige Jahre früher datiret worden, als **Pilatus** Landpfleger in Judäa worden war, ſo hatten auch die wahren evangeliſchen Geſchichten ſchon ſo tiefe Wurzeln gefaſſet, daß ſie durch der Menſchen Liſt und Bosheit nicht ausgerottet werden konten.

Dieſes führet mich nun noch zu einer andern Betrachtung, die von dem hergenommen iſt, was GOtt, trotz aller boshaften Bemühungen der Menſchen, zur Beſtätigung der evangeliſchen Warheit in der Welt gethan. Man rechnet billig darunter die erſtaunlich weite und ſchnelle Ausbreitung dieſer Warheit in der Welt. Nicht etwa eine oder zwo Familien wurden hin und wieder in einer Stadt ergriffen, und zur Erkäntniß dieſer Warheit gebracht, ſondern GOtt wußte es, da ſeine Zeit kam, ſo einzurichten, daß aus dem Kleinſten tauſend wurden, und aus dem Geringſten ein mächtiges Volk. Nicht nur in den Apoſtelgeſchichten leſen wir von Tauſenden und von Myriaden, die durch das Wort der Warheit gewonnen worden, ſondern es liegen auch auſſer denſelben anderweitige Beweiſe der Welt vor Augen. **Plinius** bezeuget, daß zu ſeiner Zeit, die meiſten Götzentempel in Bithynien verlaſſen geweſen, und **Tertullianus** ſchreibet, daß die Tempel mit Chriſten angefüllet geweſen, und daß dieſe ſich nur entfernen dürften, ſo würden Städte und Provinzen bald leer ſtehen. Dieſen Ausdruck darf man um ſo viel weniger für übertrieben halten, da **Juſtinus** lange vor **Tertulliano**, in ſeiner Unterre-

dung mit dem Juden Trypho angemerket, daß kein Volk in der Welt geweſen, auch die Horden der Tartaren, die mit ihren Hütten von einem Orte zum andern fortwanderten, nicht ausgenommen, die nicht aus dem Evangelio gelernet hätten, dem Vater und Schöpfer aller Dinge im Namen JEſu des gecreutzigten Gebet und Dank darzubringen. Wäre dieſes auch möglich geweſen, wenn GOtt mit dieſer Warheit nicht kräftig gewirket hätte? Würde dieſe Quelle zu einem ſo gewaltigen Strome haben aufſchwellen, und den ganzen Erdboden überdecken können, wenn ſie nicht ihren Urſprung aus dem Heiligthum GOttes gehabt, und durch ſeinen Arm wäre ſiegreich gemachet worden. Wären in dieſem Evangelio Lehren enthalten geweſen, die den verkehrten Lüſten der Menſchen Vorſchub gethan; ſo hätte man denken mögen, daß die Menſchen das begierig angenommen, was dem Hang ihrer Natur ſo vortheilhaft geweſen. Wären die Verfaſſer dieſer Schriften gelehrte Männer, ſcharfſinnige Weltweiſen und geſchmückte Weltredner geweſen; ſo hätte man denken mögen, daß die Einkleidung und Ausſchmückung ihres Vortrages dergleichen Wirkungen nach ſich gezogen. Oder hätten ſich die Groſſen dieſer Welt zu Beförderern dieſer Warheiten dargeboten, dieſelben in ihren Provinzen feyerlich eingeführet, und denen, die ſich nicht dazu verſtehen wollen, ihre Kriegesheere auf den Hals geſchicket, und ſie mit Execution beleget; ſo hätte man glauben können, daß Furcht, Angſt und Beſtürzung die Menſchen gezwungen, ſich dafür zu erklären, ob gleich unter denſelben keiner von Herzen, aus Ueberzeugung und freyer Wahl, gläubig geweſen. Wir wiſſen aber von dem allen gerade das Gegentheil. Die Irrthümer und verkehrten

Lüſte,

Lüſte, der Aberglaube und Eigennutz fleiſchlicher Menſchen, konten an dem Leben und an der Lehre JEſu nichts gefälliges und reitzendes finden. Den Juden und Heiden war der Creutzestod JEſu ein Aergerniß und Thorheit, und ſie wendeten alle ihre Kräfte an, dieſe Wahrheit verhaßt zu machen. Die heidniſchen Prieſter, die von der Einfalt und vom Aberglauben der Völker bequem lebeten, verpflichtete ihr Intereſſe, ſich aufs äuſſerſte zu widerſetzen. Und die von ihnen gemißhandelte Regenten zücketen das Schwerdt, und verfolgten die Bekenner dieſer Warheit mit Martern und Todesſtrafen. Nichts deſtoweniger hat GOtt ſeiner Warheit allenthalben Sieg geſchenket, und zwar zu einer ſolchen Zeit, da der Witz der Menſchen und die menſchlichen Wiſſenſchaften eine hohe Stuffe erreichet hatten. Es iſt wol kein Zweifel, daß die Erfüllung einiger in dieſen Evangelien enthaltenen Weiſſagungen in die Beförderung und Ausbreitung der Warheit einen groſſen Einfluß gehabt. Die vornehmſte darunter iſt unſtreitig diejenige, welche die letzten Schickſale der Stadt Jeruſalem betrift, deren Erfüllung, wenn ſie mit einem unpartheyiſchen Auge betrachtet wird, nicht nur die Warheit der evangeliſchen Geſchichte ganz ungemein beveſtiget, ſondern auch der Lehre des Evangelii eine ganz eigene Hochachtung bey nachdenkenden Gemüthern erwecken müſſen; zumal da die Beſchreibung, die der jüdiſche Geſchichtſchreiber **Joſephus** von den letzten Trübſalen Jeruſalems und des jüdiſchen Volkes hinterlaſſen, als ein Commentarius über die Weiſſagung JEſu angeſehen werden kan, durch welches die gute Sache der chriſtlichen Religion weit mehr gewinnet, als ſie durch das ſtreitig gemachte Zeugniß **Joſephi** von JEſu verliehret. Daher ich in dieſer

Vor-

Vorrede noch einige Umſtände anführen, Chriſti Weiſſagung, und Joſephi Erzählung von ihrer Erfüllung, die er gewiß ohne Abſicht auf jene aufgeſetzet, mit einander in Vergleichung ſtellen will, um der Warheit der evangeliſchen Geſchichte noch dadurch ein Siegel aufzudrucken, und den richtigen Gedanken zu beleben, den bereits Euſebius im dritten Buch ſeiner Kirchenhiſtorie gehabt, da er geſchrieben: Wenn man die Worte der Weiſſagung JEſu mit den Worten und Ausdrücken vergleichet, damit Joſephus den jüdiſchen Krieg beſchrieben hat; wie kan man ſich enthalten, die Warheit und Weisheit der Weiſſagung JEſu zu bewundern?

JEſus ſpricht von der Zerſtörung des jüdiſchen Tempels: Es ſoll kein Stein auf dem andern gelaſſen werden, Marc. 13, 2. Dieſes gieng ohngefähr vierzig Jahr nachher in die Erfüllung, unter dem römiſchen Feldherrn und nachmaligen Kayſer Titus, deſſen Befehl ſo genau erfüllet wurde, daß Joſephus, im Anfange ſeines ſiebenten Buchs vom jüdiſchen Kriege, geſchrieben, daß kaum eine Spur von einer Stadt, die hier geſtanden, übrig geblieben; und lange nach ihm hat Maimonides dem Umſtand gemeldet, daß der Römer Turnus Rufus den Grund des Tempels mit einem Pfluge umſtürzen laſſen. Es ſind alſo die Worte unſers Heilandes, ſelbſt nach der Ausſage der Juden, aufs genaueſte erfüllet worden, und zwar unter ſolchen Umſtänden, da menſchlichem Vermuthen nach kaum zu erwarten war, daß ſie würden erfüllet werden. Denn beſagter Titus wolte, nach Joſephi Zeugniß, des Tempels gerne ſchonen; er lies den Juden ſeinen Vorſatz zu wiſſen thun, er gebot ſeinen Soldaten eine Zeitlang, daß ſie kein Feuer in den Tempel werfen ſolten.

Allein

Allein Chriſti Wort muſte ſelbſt unter der unbezwinglichen Widerſpenſtigkeit der Juden in die Erfüllung gehen, und der Kayſer legte es denſelben lediglich zur Laſt, daß ihr Tempel ein ſolches Schickſal erfahren müſſen.

JEſus zeiget in ſeiner Weiſſagung an, daß viele in ſeinem Namen auftreten, ſich für den Meßias ausgeben, und viele Menſchen verführen, und mit der Hofnung einer Errettung betrügen würden, als welches letztere eigentlich die Sache war, die die Juden nach ihrem fleiſchlichen Sinn vom Meßias erwarteten, Matth. 24, 5. Luc. 24, 31. In Joſephi Erzählung findet man nun die Erfüllung dieſes Wortes JEſu. Er gedenket eines **Theudas**, der aber von demjenigen, deſſen in den Apoſtelgeſchichten Meldung geſchiehet, unterſchieden iſt; der das Volk überredete, ihm an den Jordan nachzufolgen, wo er als ein anderer Joſua das Waſſer theilen und einen Durchgang eröfnen wolte, wodurch er aber viele betrog, und endlich ſeinen eigenen Kopf verlohr. Es gehören darunter auch diejenigen, die **Joſephus**, im zweyten Buch vom jüdiſchen Kriege, Verführer und Betrüger genennet, die zu der Zeit, da **Felix** Statthalter geweſen, unter dem Schein der Religion das Volk in die Wüſte gelocket, und es verſichert, daß ſie daſelbſt das Zeichen ihrer Errettung ſehen würden, die aber auch ins äuſſerſte Verderben geſtürzet worden. Dahin gehöret auch der egyptiſche falſche Prophet, der nicht weniger als 30000 Menſchen berücket, davon eine groſſe Anzahl von den Römern geſchlagen und zerſtreuet worden. Er gedenket noch anderer, die vorgegeben, daß ſie von GOtt geſendet worden, das Volk von der Knechtſchaft zu erretten; und in ſeinen Alterthümern

mer-

merket er an, daß die Sachen der Juden unter dieſen Verführern immer eine ſchlimmere Lage bekommen, und daß das Land nicht nur mit Straſſenräubern, ſondern auch mit Leuten, die das Volk betrogen, angefüllet geweſen.

JEſus ſagt in ſeiner Weiſſagung, man werde hören von Krieg und Kriegsgeſchrey, ein Volk würde ſich gegen das andere, und ein Reich gegen das andere empören, Matth. 24, 6. 7. Nichts iſt deutlicher, als die Erfüllung eben dieſes Wortes, indem **Joſephus** in ſeiner Hiſtorie des jüdiſchen Krieges gemeldet, daß nicht nur das jüdiſche Land voll Aufruhr und bürgerlicher Unruhe geweſen, ſondern daß es auch in Italien nicht beſſer ausgeſehen habe, woſelbſt zwiſchen dem **Galba, Vitellius** und **Veſpaſianus**, nicht lange vor dem kläglichen Untergang des jüdiſchen Staats, blutige Kriege geführet worden, anderer groſſen Bewegungen unter den morgenländiſchen Völkern nicht zu gedenken.

JEſus führt in ſeiner Weiſſagung an, daß Hunger, Peſtilenz und groſſe Empörungen entſtehen würden, Matth. 24, 7. Auch dieſes traf richtig ein, ehe es mit dem jüdiſchen Volke zu Ende gieng. Die Hungersnoth ward ſo groß, daß ſie, nach **Joſephi** Bericht, alle Gränzen der Menſchlichkeit durchbrach. Herrſchaften und Geſinde, Eltern und Kinder würgeten ſich ums Brodt, und unter den beſten Freunden wußte man von keinem Verſchonen. Da war kein Mitleiden gegen die ſchwache Kindheit, noch gegen das graue Alter; man brachte diejenigen auf die Folter, die man im Verdacht hatte, daß ſie heimlich Brodt verwahret, und peinigte ſie ſo lange, bis ſie die kümmerlichen Lebensmittel entdeckten. Die Anzahl derer war unbeſchreib-

ſchreiblich groß, die vom Hunger aufgerieben wurden; und man nahm zur Stillung deſſelben zu den unnatürlichſten Mitteln die Zuflucht; daher auch die Peſtilenz eine Folge von dieſer Hungersnoth war. Und was das Erdbeben betrift, ſo gedenket Joſephus einer ganz erſchrecklichen Nacht, da die Idumäer in die Stadt dringen wollen, in welcher das Wetter ſo ungeſtüm, die Winde aus allen Gegenden ſo raſend, mit Wetterleuchten, Donnerſchlägen und Erſchütterungen der Erde ſo fürchterlich geweſen, als ob die ganze Natur in eine andere Geſtalt gebracht werden ſollen.

JEſus gedenket eines Greuels der Verwüſtung, der an der heiligen Stätte ſtehen werde, wobey er ſich auf eine Weiſſagung des Propheten Daniels beziehet. Auch dieſes iſt genau erfüllet worden. Die Stadt Jeruſalem wurde, ehe man ſichs verſahe, enge eingeſchloſſen, und dieſe enge Belagerung war ein Zeichen von der nahe bevorſtehenden Zerſtörung derſelben, wie ſolches der Ausdruck Lucä mit ſich bringet: Wenn Jeruſalem wird belagert ſeyn mit einem Heer, ſo iſt die Zeit ihrer Verwüſtung herbey gekommen, Luc. 21, 20. Denn dadurch wurde, nach Joſephi Zeugniß, alle Hofnung der Errettung auf einmal abgeſchnitten, und das Unglück des Volks erſtieg dadurch ſeine höchſte Stuffe. Die Juden, die ſich von allen Gegenden her in dieſen Hauptplatz des Landes zu ihrer Sicherheit begeben hatten, wurden in demſelben eingeſperret, und vom Hunger dergeſtalt gepeiniget, daß ſie ſich unter einander erwürgeten. Zugleich aber ſtund der Greuel der Verwüſtung an der heiligen Stätte, wie Daniel geweiſſaget, und wodurch JEſus angezeiget, daß dieſe Weiſſagung hier erſt in die Erfüllung gehen ſolte, folglich nicht vom Antiochus Epiphanes zu verſtehen ſey, als

welches

welches letztere die Umſtände der Weiſſagung Daniels gar nicht geſtatten. Denn durch die Wochen Daniels müſſen entweder Tagewochen oder Jahrwochen verſtanden werden; weil die Hebräer ſonſt von keinen andern Wochen etwas wiſſen. Wären nun darunter Tagewochen gemeinet, ſo würden ſie nicht an die Zeit dieſes Antiochus reichen; würden aber Jahrwochen darunter verſtanden, ſo reichen ſie weit über die Zeit dieſes Tyrannen hinaus. Daniel hat daher den Untergang des jüdiſchen Volks verkündiget, wie ſolcher durch die Hände der Römer werde vollendet werden, ſo wie auch JEſus kundbar von dieſer Begebenheit geredet hat. Der Greuel nun, deſſen er gedenket, beziehet ſich auf die römiſchen Kriegeszeichen und Fahnen der Römer, die den Juden deswegen ein Greuel waren, weil die Römer den daran befindlichen Bildniſſen gottesdienſtliche Ehre erwieſen, ein jegliches Götzenbild aber, nach Chryſoſtomi Anmerkung, den Juden ein Greuel war. Dieſe Kriegeszeichen lies Titus nachher gar in den Tempel bringen, und ſie gegen die morgenſeitige Pforte des Tempels ſtellen, woſelbſt ſie vor denſelben opferten; wie Joſephus ausdrücklich bemerket hat. Und ſo wurde auch dieſer Umſtand in der Weiſſagung JEſu pünctlich erfüllet.

JEſus zeiget in ſeiner Weiſſagung an, daß eine ſchreckliche Rache über die Jüden ausbrechen, und eine ſo groſſe Trübſal ſeyn werde, als nicht geweſen von Anbegin der Welt, Luc. 21, 23. Matth. 24, 21. Wer ſich nun die Mühe geben will, die Bücher Joſephi vom jüdiſchen Kriege nachzuleſen, der wird in einem jeglichen die Erfüllung davon finden. Er bekennet, daß wol niemals eine Stadt in der Welt dergleichen Trübſal gelitten, als Jeruſalem, geſtehet aber

auch

auch dabey, daß es wohlverdiente Plagen geweſen, die über die Juden ausgebrochen; ja er ſetzt an einem andern Orte hinzu, wie er dafür halte, daß, wenn die Römer nicht über die verruchten Böſewichter gekommen wären, dieſe Stadt entweder von der Erde verſchlungen, oder durch eine Sündfluth weggeriſſen, oder wie ein anderes Sodom durch Feuer vom Himmel verzehret werden müſſen; weil die Juden damals weit gottloſer geweſen, als alle andere Völker, die dergleichen Verhängniſſe erlitten.

JEſus zeiget endlich an, daß das Evangelium vom Reiche GOttes in aller Welt werde geprediget werden, zu einem Zeugniſſe unter den Heiden. Dis iſt nun zwar ein ſolcher Umſtand, der nicht aus dem Joſephus in ſeiner Erfüllung gezeiget werden kan, der aber in anderweitigen Erweiſen der Welt ganz unleugbar vor Augen lieget, und die Warheit desjenigen, was die Evangeliſten geſchrieben, ganz ungemein beveſtiget. Er betrift eine Begebenheit, die den Juden unbegreiflich war, und die unter den Heiden ganz erſtaunliche Hinderniſſe wider ſich hatte. Denn natürlicher Weiſe iſt ein jeglicher Menſch für die Religion ſeiner Vorfahren eingenommen: und wenn ſie auch gleich mit handgreiflichen Ungereimtheiten angefüllet iſt, ſo merkt ſie doch ein ſolcher ſchwerlich, weil er ſie von Kindheit an eingeſogen hat. Ueberdis hatte die Abgötterey den Vortheil, daß alle Lüſte des Fleiſches damit beſtehen konten; der Götzendienſt erforderte keine Aufmerkſamkeit des Gemüthes, und der blos äuſſerliche Cerimonienkram konte die Sinnen feſſeln und unterhalten. Alle Stände waren verpflichtet, die Abgötterey zu vertheidigen. Der weltliche Arm mußte es aus politiſchen Abſichten thun, weil man glaubte, daß eine jegliche Veränderung in der Religion dem Staat eine

Gefahr zuzöge. Die Künſtler und Handwerksleute ſtritten dafür, weil ſie ihren Verdienſt davon hatten; die Prieſter, um ſich bey ihrem Anſehen und Einkünften zu erhalten; das gemeine Volk aber aus Aberglauben und falſcher Andacht. Das war der Zuſtand, den JEſus im Heidenthum vor ſich hatte, als er die Ausbreitung der wahren Religion unter den Heiden verkündigte; der Religion, welche lehrete, daß die Menſchen ihre unordentlichen Lüſte und Begierden verleugnen ſolten; welche die Vorſchrift gab, den unſichtbaren GOtt zum Gegenſtande der Verehrung zu erwählen, und ihm im Geiſte und mit einem reinen Herzen zu dienen; die endlich weder Reichthum noch Ehre, noch hohen Stand verſprach, ja ſtatt deſſen die Verleugnung dieſer Vorzüge erforderte. Nichts deſtoweniger iſt dieſe Weiſſagung herlich erfüllet worden, und ihre Erfüllung gehöret mit zu den Siegeln der Warheit des Evangelii.

Verſtattete es der Raum und die Zeit, ſo könte noch von der Vortreflichkeit der in dieſen Schriften enthaltenen Warheiten, gehandelt werden; ich muß es aber dismal bey dem Wunſch bewenden laſſen, daß ein jeglicher, der dieſe göttlichen Schriften lieſet, ſelbſt eine Erfahrung von dem Ausſpruch Petri erlange: **HErr! du haſt Worte des ewigen Lebens.** In dieſer Abſicht ſind ſie nicht nur abgefaſſet worden, ſondern es kan ſich auch dieſe Kraft an allen offenbaren, die ſie mit dem Fleiß, mit der Aufmerkſamkeit und Ehrerbietung leſen, die ſie dem höchſten Urheber derſelben ſchuldig ſind.

Zur Erreichung dieſer Abſicht haben wir auch ſonderlich in der evangeliſchen Kirche, ſo viele

Hülfs-

Hülfsmittel an der Hand, daß wir GOtt für den hierunter bewieſenen Reichthum der Erkentnißmittel nicht genug danken können, wol aber uns ſchämen müſſen, daß von den wenigſten ein dieſer Abſicht GOttes gemäſſer Gebrauch gemachet wird. Denn viele beweiſen einen unverantwortlichen Eckel gegen die Warheiten, die unmittelbar darauf abzielen, ihre Seelen ſelig zu machen. Viele laſſen es dabey bewenden, wenn ſie entweder die algemeinen Erkentnißgründe gefaſſet, oder gelernet, wie ſie dieſe und jene einzele Warheit gegen die Widerſprecher vertheidigen ſollen, ohne ſie dabey in ihrem Umfang, mit ihren Folgen, und in der rechten Heilsordnung gläubig anzunehmen. Viele machen dieſe Schriften zu einem bloſſen Gegenſtande des Wiſſens, und denken wie weit ſie es gebracht, wenn ſie aus dem Schatz der Sprachen, der Critik, der Alterthümer und Geſchichte, ſo viel gefaſſet, daß ſie Schwierigkeiten auflöſen, Zweifel beantworten, oder neue Meinungen und Muthmaſſungen vortragen, und denſelben eine gewiſſe Stuffe der Warſcheinlichkeit geben können; vergeſſen aber bey dieſen an ſich guten, nützlichen und angenehmen Bemühungen, ihr eigenes Herz nach dem Vorbilde der heilſamen Lehre bilden zu laſſen, und die erkante Warheit in Chriſto, oder das rechtſchaffene Weſen, an ihrem ganzen Verhalten zu offenbaren. Viele leſen zwar die heilige Schrift als ein ſolches Buch, das vor allen menſchlichen Büchern in Anſehung der Warheiten zur Seligkeit den Vorgang hat; aber es fehlet ihnen an Fähigkeit, die darin enthaltenen Warheiten in ihrer Fruchtbarkeit zu erkennen, und die gehörige Zueig-

nung auf ihren beſondern Zuſtand zu machen, und es gereichet dieſen nicht ſelten zu einem Vergnügen, wenn ſie eine Schrift kennen lernen, in welcher ſie ohne gelehrte Umſchweife kurz und gerade auf den richtigen Verſtand und heilſame Anwendung der darin enthaltenen Warheiten geführet werden.

Ich bin daher ſchon ſeit geraumer Zeit willens geweſen, die gegenwärtige practiſche Erklärung des neuen Teſtamentes bekant zu machen, in der Hofnung, daß ſie die Erkentniß der Warheit zur Gottſeligkeit auch unter uns weiter werde befördern können, wie ſie es in ihrem Vaterlande, und in der Sprache gethan, darin ſie zuerſt abgefaſſet worden. Von ihrem Verfaſſer, Wilhelm Burkitt, habe ich aller angewandten Mühe ungeachtet weiter nichts erfahren können, als daß er eine Zeitlang ein Mitglied eines Collegii zu Cambridge geweſen, und nachher als Vicarius und Prediger zu Dedham in der Grafſchaft Eſſex geſtanden, wo er auch dieſe practiſche Erklärung des neuen Teſtamentes zur Beförderung der Erbauung aus GOttes Wort, geſchrieben, und daß dieſe Arbeit ſo guten Eingang gefunden, daß die Auflagen nicht nur bey ſeinem Leben öfters wiederholet worden, ſondern daß ſie ſich auch nach ſeinem Tode in ihrem guten Geruch erhalten, ſo, daß die gegenwärtige Ueberſetzung nach der zwölften engländiſchen Ausgabe verfertiget werden können. Bin ich aber vor der Hand auſſer Stande, von den Lebensumſtänden dieſes Mannes etwas zuverläßiges zu melden, ſo wirds vieleicht den Leſern nicht unangenehm ſeyn, wenn ich ihn auf der moraliſchen Seite, und ſo ferne er ein Glied der niedern engländiſchen Kirche geweſen, abbilde; indem dieſe Abbildung denſelben nicht nur auf einer weit wichtigern Seite kentlich machen kan, als die blos äuſſerlichen Lebensumſtände ſind, ſondern weil man auch darin den Grund von gar verſchiedenen Anmerkungen findet, die in ſeiner Erklärung angetroffen werden. Der Biſchof Burnet, der ſich ſelbſt zu dieſer Kirchenparthey in England hielt, hat die, ſo das Lehramt bey derſelben verwalten, folgendergeſtalt geſchildert. Sie haben, ſpricht er, einen aufrichtigen und gewiſſenhaften

Eifer

Eifer um die Kirche, wie ſie durch die Geſetze beſtätiget iſt; doch glauben ſie dabey, daß keine menſchliche Einrichtung ſo volkommen ſey, daß ſie nicht gebeſſert werden könte, und daß der Zuſtand der Kirche ſicherer und untadelhafter ſeyn würde, wenn die Verwaltung der Zucht in andern Händen und in beſſerer Ordnung wäre. Sie ſuchen den Grund von allem, was ſie glauben, in der heiligen Schrift; dieſe iſt ihnen ganz allein die Richtſchnur und das Panier ihres Glaubens. Kein hoher Name und prächtige Autorität eines Menſchen macht ſie ſchüchtern; ſie forſchen die Schrift, ſie ſuchen und finden darin ihren Glauben. Von Dingen, die ihrer Natur nach gleichgültig ſind, urtheilen ſie, daß kein Schade daher entſtehe, wenn ſie ſich zu denen herablaſſen, die wegen gewiſſer Zweifel mit ihnen nicht einig ſind, um durch die Bewahrung der Liebe das Ganze deſtomehr zu beveſtigen. Sie glauben, daß ein liebreiches Betragen gegen die ſo genanten Diſſenters ſehr zuträglich ſey, ihnen nach und nach ihre Vorurtheile zu benehmen, und die Gründe anzuhören, welche ſie ihnen in ihrer wahren Stärke, doch ohne alle Bitterkeit in Worten, und ohne alle Verachtung ihrer Perſonen, vorhalten. Und auf dieſem Wege iſt es ihnen ſchon ſo oft gelungen, daß ſie keine Urſache finden, ihre Maasregeln zu ändern. Sie machen daher auch einen ſehr groſſen Unterſchied zwiſchen den Diſſenters und den Papiſten. Jene betrachten ſie als Leute, die der wahren proteſtantiſchen Religion und dem Beſten der Nation von Herzen zugethan ſind, die uns keinen Schaden zufügen können, und die mit der Toleranz zufrieden ſind, und weiter nichts begehren, als in Liebe geduldet zu werden. Ganz anders aber denken ſie vom Papſtthum. Dieſes beurtheilen ſie nicht blos nach den irrigen Lehren und abergläubigen Uebungen, die, ob ſie gleich grundfalſch ſind, dennoch, wie andere Irthümer, geduldet werden können; ſondern ſie ſehen es auf einer andern Seite an, ſo ferne es eine Conſpiration wider den Staat von England, wider die Freyheit und Ruhe der Men-

Menſchen iſt, und die Abſicht hat, den Reichthum der Welt an ſich zu reiſſen, alle, die ſich demſelben entgegen ſtellen, aus dem Wege zu räumen, und zur Erreichung dieſes Zwecks kein Mittel unverſucht zu laſſen, ſo ungerecht es auch ſeyn möchte. Die vorgegebene Independenz der Kirche ſehen ſie für einen Eingrif in die Rechte des Staats an, und glauben, daß ſie nicht mit dem Befehl Pauli beſtehen könne: Jederman ſey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, als in welcher alle Unterthanen ſind zuſammen gefaſſet worden. Die Geſetze GOttes ſind in ihren Augen von weit gröſſerer Verbindlichkeit, als die Ordnungen der Menſchen; wo aber die göttlichen Geſetze nichts beſtimmen, da glauben ſie, daß man ſich nach den beſtätigten Geſetzen eines Landes richten müſſe. Die Erhebung der Macht und Autorität in der Kirche über die in der Schrift beſtimten Gränzen, ſehen ſie für einen geraden Weg an, in der Welt Unheil anzurichten, und die Kirche der Autorität, die ſie billig haben ſoll, zu berauben, indem man eine ſolche für ſie ſuchet, die ihr nicht gebühret. Sie verwerfen die Taufe derer nicht, die nach dem Befehl JEſu taufen. Sie glauben, daß die Vergebung der Sünden lediglich auf die im Evangelio geoffenbarte Heilsordnung gegründet ſey. Sie wiſſen von keinem Opfer im heiligen Abendmal, als von dem einzigen und volkommenen Opfer JEſu am Creutze, und von dem Opfer des Gebets, der Dankſagung und der Liebe gegen die Armen. Sie können ſich nicht entſchlieſſen, jemanden um beſonderer Meinungen willen zu verdammen, glauben vielmehr, daß einem jeglichen das Recht zuſtehe, in Religionsſachen für ſich ſelbſt zu urtheilen, deſſen er ſich aber unter fleiſiger Forſchung der Schrift, in der Furcht GOttes, mit aller Demuth und Vorſichtigkeit bedienen muß, u. ſ. w.

So ſehen nach Burnets Urtheil die Glieder und Lehrer der Kirchparthey aus, zu welcher ſich der Verfaſſer dieſes Buches bekant hat, und nach demſelben werden ſich die Leſer dieſer Ueberſetzung keinen nachtheiligen Begrif von ihm machen dürfen. Sie werden vielmehr aus ſeiner Erklä-

klärung erſehen, daß ſeine Abſicht durchgängig geweſen, die Erkäntniß der Warheit zur Gottſeligkeit zu befördern. Zu welchem Ende er den richtigen Verſtand eines jeglichen Textes in der Kürze vorzulegen, und practiſche Warheiten daraus herzuleiten geſuchet, und zwar ſolche, die nicht aus der Weite hergeholet worden, ſondern die ſich dem Gemüthe des aufmerkſamen Leſers ohne viele Umſchweife darſtellen. Er hat einen doppelten Abweg vermieden, auf welchen nicht wenige gerathen, die Schriften von der Art ausgearbeitet; ſo, daß ſie entweder nur witzige und unerwartete Einfälle anzubringen geſuchet, oder auf einen unreinen Myſticismus gefallen, und bey aller Gelegenheit von Begebenheiten oder Ausſprüchen, oder beyläufig angeführten Zwiſchenfällen, geiſtliche Deutungen gemachet, und aus dieſen, ſo wilkürlich ſie auch geweſen, neue Folgen hergeleitet. Vor beyden Abwegen hat ſich der Verfaſſer dieſer Erklärung des neuen Teſtamentes gehütet; und ich habe nur wenig Stellen angetroffen, da auf eine exegetiſch unrichtige Erklärung einige Porismata gebauet worden, die natürlicher Weiſe nicht beſſer ſeyn konten, als die Erklärung gerathen war; und ich habe mir die Freyheit genommen, dieſelben gleich zu ändern, um die Leſer nicht durch beygefügte Anmerkungen aufzuhalten; welches auch bey einigen Stellen geſchehen iſt, die der Verfaſſer ganz mit Stilſchweigen übergangen, und davon ich, wegen ihrer Erheblichkeit urtheilen mußte, daß die Leſer vom richtigen Verſtande und Gebrauch derſelben etwas zu finden wünſchen möchten.

Da ich dieſe deutſche Ueberſetzung eine practiſche Erklärung des neuen Teſtamentes genennet habe: ſo bin ich zwar etwas von der Ueberſchrift, die es in ſeiner Landesſprache führet, abgewichen; hoffe aber doch, daß in derſelben das weſentliche von dem enthalten ſey, was die engländiſche Ueberſchrift: Expoſitory notes with practical obſervations on the new Teſtament of our Lord and Saviour Jeſus Chriſt, in ſich ſchlieſſet. So guten Grund ich habe, zu hoffen, daß dieſem Titel und Ueberſchriſt ein Genügen geleiſtet worden, ſo gewiß kan ich zum voraus verſichern,

daß

daß beſonders die Briefe der Apoſtel vorzüglich ſchön erkläret, und eine Menge von ſchönen Gedanken in die Kürze an einander geſchloſſen worden, die angehenden Lehrern dienlich ſeyn können, denſelben weiter nachzugehen, und ihren Vortrag über die darin enthaltenen Warheiten gründlich, ordentlich und erbaulich abzufaſſen. Jedoch nicht nur dieſe, ſondern auch andere Liebhaber des göttlichen Wortes, die weder Lehrer ſind, noch unter die Gelehrten gehören, können einen nützlichen Gebrauch von dieſer practiſchen Erklärung machen. Denn der Zweck derſelben iſt, die Leſung der heiligen Schriften neues Teſtamentes in den Häuſern und Familien der Chriſten zu befördern, und ihnen den Gebrauch derſelben leicht und erbaulich zu machen. Der Leſer wird nirgend durch philoſophiſche und critiſche Anmerkungen, die nur für Gelehrte brauchbar ſeyn können, aufgehalten, ſondern es wird ihm bey jeglichem Verſe, oder, wenn es der Zuſammenhang erfordert, bey mehreren zuſammen genommenen Verſen, der wahre Verſtand der Worte, kurz und deutlich gezeiget, und zur erbaulichen Beurtheilung und Anwendung deſſelben Anleitung gegeben. Bald wird die in den Worten liegende Glaubenswarheit kürzlich angezeiget, bald die darin gegründete Lebenspflicht empfolen, bald das Verderben unſers Herzens aufgedecket, bald werden die vorkommenden Handlungen der Menſchen aus ihrem theils guten, theils böſen Grunde hergeleitet, und damit ſo wol Ermahnung als Warnung verbunden. Kurz, es iſt dieſe Erklärung überhaupt und im Ganzen ſo eingerichtet, wie es der Zweck der heiligen Schrift erfordert, die uns zur Lehre, zur Ueberzeugung, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, zur Unterſtützung durch Gedult und Troſt mitgetheilet worden. Ich wünſche daher zum Beſchluß, daß dieſes Werk allen denen, die daſſelbe leſen, zur Erreichung dieſer wichtigen Abſichten dienlich ſeyn, und zur Beförderung der Erkentniß der Warheit, die zur Ausübung der Gottſeligkeit führet, brauchbar ſeyn möge. Geſchrieben Halle den 27. April 1763.

Friedrich Eberhard Rambach.

Wilhelm Burkitt
Practiſche Erklärung
des
Neuen Teſtamentes.

Erſter Theil.

Practiſche Erklårung
des
Evangelii Matthåi.

Allmåchtiger und barmherziger GOtt! der du uns dein Wort dazu gegeben haſt, daß es unſers Fuſſes Leuchte und ein Licht auf unſerm Wege ſeyn ſoll, und die ganze heilige Schrift zu unſerer Unterweiſung abfaſſen laſſen, ſchenke uns die Gnade deines heiligen Geiſtes, daß wir ſie auf eine ſolche Art leſen, merken, lernen und im Herzen bewahren, damit wir durch Gedult und Troſt deines heiligen Wortes die ſelige Hofnung des ewigen Lebens, die du uns in unſerm Heilande JEſu Chriſto geſchenket haſt, ergreifen und auch veſt daran halten. Und da wir dar-

aus deine herzliche Liebe gegen die Menſchen erkennen, in welcher du deinen geliebten und eingebornen Sohn ſowol zum Opfer für die Sünde hingegeben, als auch zum Muſter eines göttlichen Lebens dargeſtellet haſt; ſo gieb uns die Gnade, daß wir dieſe unſchätzbare Wohlthat dankbarlich erkennen, und uns täglich bemühen, in den geſegneten Fußtapfen ſeines heiligſten Lebens zu wandeln: der mit dir und dem heiligen Geiſte lebet und regieret, hochgelobt in Ewigkeit, Amen!

Die heilige Schrift enthält die ganze Offenbarung von dem Willen GOttes gegen die Menſchen. Dieſes heilige Buch wird gewöhnlich ins alte und neue Teſtament eingetheilet. Das alte Teſtament enthält das Geſetz und die Propheten. Die Bücher des neuen Teſtamentes enthalten theils Geſchichte, theils Briefe. Zu den Geſchichten gehören die vier Evangelia und die Apoſtelgeſchichte. Die vier Evangelia ſind von den vier Evangeliſten geſchrieben worden, deren Namen ſie führen; worunter der heilige Matthäus und der heilige Johannes das, was ſie beſchrieben, ſelbſt mit angeſehen haben, St. Lucas und Marcus aber haben das ihrige aus anderer Erzählung aufgeſetzet. Das Evangelium Matthäi, welches wir jetzo vor uns nehmen, enthält eine Hiſtorie von der Geburt, Leben, Wunderwerken, Tode und Auferſtehung unſers hochgelobten JEſu, die ſowol lauter erſtaunenswürdige Dinge und Geheimniſſe ſind, als auch die nothwendigſten Warheiten enthalten, die in der Welt erkant und geglaubet werden müſſen. Das erſte Capitel leget uns theils das Geſchlechtregiſter JEſu Chriſti vor, vom 1ſten bis 17ten Vers; theils beſchreibet es uns die wundervolle Menſchwerdung deſſelben, vom 18ten Vers bis zum Ende des Capitels.

Erſtes Capitel.

V. 1. Dis iſt das Buch von der Geburt JEſu Chriſti, der da iſt ein Sohn Davids, des Sohns Abraham.

Das heiſt ſo viel: Mit der Herkunft JEſu Chriſti, der nach dem Fleiſch der Sohn Davids und der Sohn Abrahams war, hat es folgende Bewandtniß; und ſeine Geburtslinie vom Abraham an bis auf den, der für ſeinen Vater gehalten wurde, hängt ſo zuſammen. Hiebey laſſet uns bemerken: daß unſer Evangeliſt, indem er uns eine Erzählung vom Leben unſers Heilandes vorlegen will, mit ſeiner Geſchlechtslinie und Stammbaum den Anfang machet, und uns zeiget, von wem er abſtamme; nemlich vom **David** und vom Abraham. Hiebey iſt merkwürdig: 1. daß **David** dem Abraham vorgeſetzet worden, weil er ein König und ein herliches Vorbild des Meßias war, den die Juden damals erwarteten; ſo wie ſie auch noch heut zu Tage in der Erwartung ſtehen, daß der Sohn Davids über ſie herſchen ſolle, und daß ſie durch ihn eines irdiſchen Königreichs theilhaftig werden würden. 2. Daß unſerm geſegneten Heilande die beyden Namen, **JEſus** und **Chriſtus**, gegeben worden. **JEſus** iſt ſein hebräiſcher Name, und bedeutet ſo viel als ein **Seligmacher**. **Chriſtus** iſt ſein griechiſcher Name, und heiſſet ſo viel als ein **Geſalbter**; welches einige für eine Anzeige und Ermunterung anſehen wollen, daß ſowol Hebräer als Griechen, ſowol Juden als Heiden zu Chriſto einen Zugang haben ſollen, um von ihm Leben und Seligkeit zu erlangen; indem er der beyden ein algemeiner Heiland iſt; wie ſich hierüber Johannes erkläret hat: **Er iſt die Verſöhnung für unſere Sünde, nicht allein aber für unſere, ſondern auch für der ganzen Welt Sünde**, 1 Joh. 2, 2.

V. 2. Abraham zeugete Iſaac. Iſaac zeugete Jacob. Jacob zeugete Juda und ſeine Brüder. V. 3. Juda zeugete Pharez und Saram, von der Thamar. Pharez zeugete Hezron. Hezron zeugete Ram.

V. 4. Ram zeugete Aminadab. Aminadab zeugete Nahaſſon. Nahaſſon zeugete Salma.

Sowol der Evangeliſt **Matthäus** als **Lucas** gedenken der Geſchlechtslinie unſers Heilandes: jener von der Seite desjenigen, der von Menſchen für ſeinen Vater gehalten wurde; dieſer aber von ſeiner Mutter Seite. Die Abſicht beyder Evangeliſten iſt dahin gegangen, uns einen algemeinen Abriß von der Abkunft und dem Stammbaum unſers Heilandes zu machen, nicht aber ſich in eine pünctliche Benennung einer jeglichen in dieſes Geſchlechtregiſter gehörigen Perſon einzulaſſen. Das ſoll uns lehren, daß wir uns in der Ausrechnung der Theile ſeiner Geſchlechtslinie nicht vorwitzig beweiſen, vielweniger aber verfängliche Einwürfe dagegen machen ſollen. Denn, haben es die Evangeliſten nicht ſo genau und critiſch bey ihrem Entwurf von dieſer Geſchlechtsfolge genommen: warum wollen wir in Unterſuchung derſelben eine critiſche Schärfe beweiſen? Dafür laſſet uns den Zweck des heiligen Geiſtes bey dieſem Geſchlechtregiſter erwegen, welcher doppelt iſt. **Erſtlich** hat er uns die Ehre unſers Heilandes, ſo fern er ein Menſch iſt, zu Gemüthe führen wollen, da er uns die berühmten und königlichen Perſonen vorhält, die ſeine Vorfahren nach dem Fleiſch geweſen. **Zum andern** hat er auch unſern Glauben von der Wirklichkeit der Menſchwerdung unſers Erlöſers beveſtigen wollen. Die heilige Schrift, die aller ſeiner Vorfahren vom erſten Menſchen **Adam** an, bis auf ſeinen Pflegevater **Joſeph** gedenket, läſſet bey uns keinen Zweifel übrig, weder wegen der Warheit ſeiner menſchlichen Natur, noch auch wegen der Gewißheit, daß er der verheiſſene Meßias ſey. Hieraus lernen wir folgendes: Daß die Weisheit GOttes alle nöthige Sorge bewieſen und alle dienliche Mittel gebrauchet, ein jegliches unpartheyiſches und von böſen Leidenſchaften freyes Gemüth von der Wirklichkeit der menſchlichen Natur Chriſti und von der Gewißheit der Grundwarheit zu überzeugen, daß er der verheiſſene Meßias ſey. Um beyder Urſachen willen wird der Geſchlechtslinie und Herkunft unſers Heilandes nach ſeiner menſchlichen Natur, in der heiligen Schrift gedacht.

V. 5. Salma zeugete Boas, von der Rahab. Boas zeugete Obed, von der Ruth. Obed zeugete Jeſſe. V. 6. Jeſſe zeugete den König David. Der König David zeugete Salomon, von dem Weibe des Uriä. V. 7. Salomon zeugete Roboam. Roboam zeugete Abia. Abia zeugete Aſſa. V. 8. Aſſa zeugete Joſaphat. Joſaphat zeugete Joram. Joram zeugete Oſia. V. 9. Oſia zeugete Jotham. Jotham zeugete Achas. Achas zeugete Ezechia. V. 10. Ezechia zeugete Manaſſe. Manaſſe zeugete Amon. Amon zeugete Joſia. V. 11. Joſia zeugete Jechonia und ſeine Brüder, um die Zeit der babyloniſchen Gefängniß. V. 12. Nach der babyloniſchen Gefängniß zeugete Jechonia, Sealthiel. Sealthiel zeugete Zorobabel. V. 13. Zorobabel zeugete Abiud. Abiud zeugete Eliachim. Eliachim zeugete Aſor. V. 14. Aſor zeugete Zadoch. Zadoch zeugete Achin. Achin zeugete Eliud. V. 15. Eliud zeugete Eleaſar. Eleaſar zeugete Matthan. Matthan zeugete Jacob. V. 16. Jacob zeugete Joſeph, den Mann Mariä, von welcher iſt geboren JEſus, der da heiſſet Chriſtus. V. 17. Alle Glied von Abraham bis auf David ſind vierzehn Glied. Von David bis auf die babyloniſche Gefängniß ſind vierzehn Glied. Von der babyloniſchen Gefängniß bis auf Chriſtum ſind vierzehn Glied.

Wir finden hier, daß im Geſchlechtregiſter unſers Heilandes verſchiedener Perſonen weiblichen Geſchlechtes gedacht wird, die alle, oder doch meiſtens, ein gewiſſes Brandmal in den Büchern altes Teſtamentes tragen. Thamar war eine ſolche, mit der ihr Schwiegervater Juda Blutſchande begieng. Rahab wird ausdrücklich eine Hure genennet. Ruth ſtammete vom Moab her, den Loth mit ſeiner eigenen Tochter in Blutſchande erzeuget hatte; und Bathſeba, des Urias Weib, war diejenige, mit welcher David Ehebruch begangen. Die Weisheit GOttes aber hat es für gut gefunden, die Namen dieſer Perſonen um verſchiedener Abſichten willen mit einzurücken. 1. Sie hat damit die Freyheit der Gnade GOttes bezeichnen wollen, die ſich in ihren ſeligmachenden

chenden Wirkungen und Wohlthaten auf die unwürdigſten und berüchtigſten Sünder erſtrecket. 2. Sie hat daher auch die gröſten Sünder erwecken wollen, zu Chriſto im Glauben zu kommen, um von ihm eingepflanzet zu werden. Denn wie Chriſtus durch die Kraft ſeiner Gottheit unſere Natur von aller Befleckung ſeiner Vorfahren reiniget, ſo kan er auch durch die Kraft ſeiner Gnade und ſeines Geiſtes unſere Perſonen und Naturen heiligen, ſo verderbt und unrein ſie auch immer ſind, oder geweſen. 3. Es iſt uns dadurch angezeiget worden, daß unſer Erlöſer darum im Fleiſch erſchienen ſey, ſowol die berüchtigſten Sünder, als auch diejenigen ſelig zu machen, deren Leben nicht ſo ärgerlich ausſiehet. 4. Es iſt dieſes auch zur Ermunterung derer geſchrieben worden, die in der Welt von unrechtmäſſiger und niedriger Geburt ſind. So unwürdig ſie auch die Sünde ihrer Eltern in den Augen der Menſchen machet, ſo iſts doch eigentlich ihre eigene Sünde, die ſie in GOttes Augen verwerflich machet. Nicht die Unrechtmäſſigkeit der Geburt, ſondern der Mangel der Wiedergeburt unterwirft uns dem Zorn GOttes.

*) Schlieslich laſſet uns in Anſehung der Einwürfe und Schwierigkeiten, die gegen das Geſchlechtregiſter Chriſti gemachet werden, folgendes kürzlich merken:

1. Wenn wir auch nicht im Stande wären, dieſelben zu beantworten, ſo würde deswegen doch die Warheit der chriſtlichen Religion veſt ſtehen. Denn JEſus hat durch ſeine groſſen Thaten und durch ſeine Auferſtehung vom Tode mächtig genung erwieſen, daß er GOttes Sohn ſey; und derjenige würde ein Thor ſeyn, der hundert ſtarke Beweiſe, die er in den Händen hat, wolte fahren laſſen, weil es ihm an Mitteln fehlet, einen einzigen Zweifel zu heben. Die Juden halten Moſis und der Propheten Schriften für GOttes theures Wort, ob ſie gleich nicht alle Schwierigkeiten darin auflöſen können.

2. Es iſt nicht gerecht, wenn man um der Schwierigkeiten willen, die in dieſem Geſchlechtregiſter vorkommen, ſich gegen die Religion JEſu auflehnen und ihr Hohn ſprechen will. Denn die Geſchlechtstafeln des jüdiſchen Volks ſind verloren, und ſie ſelbſt ſind durch ein göttliches Verhängniß

ſo in einander gewirret worden, daß jetzo kein einziger ſagen kan, aus welchem Stamm oder Hauſe er ſey, und daß es ihnen, im Fall der Meſſias noch nicht gekommen wäre, ſchlechterdings unmöglich ſeyn würde, ihn zu kennen. Genung, wir glauben und erweiſen es, daß JEſus aus dem Hauſe Davids geboren ſey.

3. Wären die Evangeliſten ihrer guten Sache nicht gewiß geweſen, ſo hätte dem unter ihnen befindlichen Unterſchiede leicht abgeholfen werden können. **Matthäus** hat ſein Evangelium zuerſt, und, wie dafür gehalten wird, acht Jahr nach der Himmelfarth Chriſti geſchrieben; **Lucas** aber hat das ſeinige erſt etliche Jahre nachher geſchrieben, und es iſt daran gar kein Zweifel, daß er jenes geleſen. Es wäre ihm alſo nichts leichter geweſen, als daß er das Geſchlechtregiſter, wie es Matthäus aufgeſetzet, von Wort zu Wort abgeſchrieben, wenn er aus dem Unterſchiede zwiſchen ſich und Matthäo für die Sache der Religion Chriſti was nachtheiliges beſorget hätte. Da er aber dieſes nicht gethan, ſo muß er ſeiner Sache gewiß geweſen ſeyn; und wir können mit aller Freudigkeit bekennen: **Chriſtus komt her aus den Vätern nach dem Fleiſch, welcher iſt GOtt über alles hochgelobt in Ewigkeit.**

V. 18. Die Geburt Chriſti war aber alſo gethan: Als Maria, ſeine Mutter, dem Joſeph vertrauet war, ehe er ſie heimholete, erfand ſichs, daß ſie ſchwanger war von dem heiligen Geiſte.

Es heiſt dieſes überhaupt ſo viel: Die Geburt Chriſti geſchahe nicht auf eine gewöhnliche und in der Natur gegründete Weiſe; ſondern ſeine Mutter wurde ſchwanger erfunden durch die auſſerordentliche und wunderbare Wirkung des heiligen Geiſtes. Laſſet uns hier zweyerley bemerken. 1. Die Verlobung der Jungfrau geſchahe ſowol zur Sicherheit JEſu, als auch zur Rettung der Ehre und des guten Namens der Jungfrau. Es geſchahe zuförderſt zur Sicherheit unſers Heilandes. Denn weil er nach Egypten entweichen ſolte, ſo war Joſeph, ſein Pflegevater, zum voraus von der göttlichen Vorſehung dazu auserſehen worden, für ihn Sorge zu tragen. Zugleich aber ſolte die Ehre und Tugend der Jungfrau

Maria in Schutz genommen werden, damit ſie nicht für eine unkeuſche Perſon angeſehen würde. So liebreich ſorget der almächtige GOtt für den guten Namen ſeiner Kinder; er will, daß kein Verdacht des böſen und liederlichen Weſens an ihnen haften ſoll. Maria, indem ſie an einen Mann verlobet iſt, macht ſich dadurch vom Verdacht der Leichtfertigkeit, ihren Sohn aber von der Beſchuldigung einer unrechtmäſſigen Geburt frey. 2. Die heilige Empfängniß unſers hochgelobten JEſu. Denn der heilige Geiſt überſchattet die gebenedeyete Jungfrau, und verurſachet auf eine wunderbare Art ihre Schwangerſchaft ohne Zuthun eines menſchlichen Vaters. Auf die Weiſe war Chriſtus der Sohn GOttes ſowol nach ſeiner göttlichen als nach ſeiner menſchlichen Natur. Er muſte nothwendig eine volkommen heilige Perſon ſeyn, da er lediglich durch die Wirkung des heiligen Geiſtes im Schoos ſeiner Mutter empfangen worden.

V. 19. Joſeph aber, ihr Mann, war fromm, und wolte ſie nicht rügen; gedachte aber ſie heimlich zu verlaſſen.

Weil Joſeph ein heiliger Mann und ein ſtrenger Eiferer um die Rechte ſeiner Nation war; ſo wolte er nichts mit einer befleckten Weibsperſon zu thun haben, und gieng daher, ſo lange er nicht höhern Ortes eines Beſſern unterrichtet worden, bey ſich ſelbſt damit um, ſie zu verſtoſſen, und ihr in Gegenwart zweener Zeugen einen Scheidebrief zu geben. Weil er aber dabey zugleich gütig und leutſelig war, ſo dachte er darauf, wie er es ganz heimlich und in der Stille abthun möchte, damit ſie nicht in Gefahr geriethe, beſchimpfet, ja wol gar zu tode geſteiniget zu werden. Wir bemerken hiebey folgendes. 1. Wie frühzeitig hat ſich das Leiden unſers Heilandes angefangen! Er und ſeine Mutter ſtehen in Gefahr verſtoſſen zu werden, da er noch als eine annoch unzeitige Geburt unter ihrem Herzen lag. 2. Wie groß iſt die Gütigkeit Joſephs gegen eine mit einem ſchweren Verdacht belegte Jungfrau! Dieſer gütige und mitleidige Mann vermuthet noch immer das beſte und beweiſet alle Leutſeligkeit, zumal da es aufs Leben ankomt. Er entſchlieſſet ſich als ein ſanft-

ſanftmüthiger Mann, den gelindeſten Weg zu gehen, und will ſie lieber heimlich von ſich ſchaffen, als ſie einer öffentlichen Ahndung blosſtellen.

V. 20. Indem er aber alſo gedachte, ſiehe, da erſchien ihm ein Engel des HErrn im Traum, und ſprach: Joſeph, du Sohn David, fürchte dich nicht, Mariam, dein Gemahl, zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren iſt, das iſt von dem heiligen Geiſte.

Zweyerley iſt hier merkwürdig. 1. Die Sorgfalt, die der almächtige GOtt beweiſet, theils zur Beruhigung Joſephs, theils zur Rettung der Ehre und des guten Namens der Jungfrau. Zur Beruhigung Joſephs wird ein Engel von GOtt geſendet, der ihm die Verſicherung geben muß, daß die Jungfrau von keinem Manne beflecket und entehret, ſondern von dem heiligen Geiſte überſchattet worden. Dis lehret uns, daß es dem almächtigen GOtt nie an Mittel und Wegen fehlet, ſeine Gläubigen zufrieden zu ſtellen, wenn es ihnen recht ernſtlich darum zu thun iſt, eine richtige Erkentniß und gewiſſen Verſtand von ihrer Pflicht zu erlangen. Wie aber der Engel dem Joſeph ſeinen Zweifel benimt, ſo rettet er auch zugleich die Unſchuld der heiligen Jungfrau, indem er die Verſicherung giebt, daß dasjenige, was in ihr geboren worden, vom heiligen Geiſte ſey. 2. GOtt kan und will zu ſeiner Zeit die Unſchuld derer retten, die um Chriſti willen an ihrer Ehre und guten Namen leiden, ob er ſie wol eine Zeitlang unter der Laſt der Schmach und Verachtung liegen läſſet.

V. 21. Und ſie wird einen Sohn gebären, des Namen ſolt du JEſus heiſſen; denn Er wird ſein Volk ſelig machen von ihren Sünden.

Wir finden, daß hier in dieſen Worten folgende Stücke zuſammen gefaſſet worden. 1. Eine Verkündigung von der Geburt unſers Heilandes: **Die Jungfrau wird einen Sohn gebären.** 2. Einen Befehl wegen des ihm beyzulegenden Namens: **Du ſolt ſeinen Namen JEſus heiſſen**, das iſt, ein Heiland ſoll er ſeyn und genennet werden.

3. Eine

3. Eine Urſache, warum ihm dieſer Name beygeleget werden ſollen: **Er wird ſein Volk ſelig machen**, nicht blos leiblicher Weiſe, wie etwa Joſua ehedem die Iſraeliten von ihren Feinden errettete und aus der Wüſte in das geſegnete Land Canaan einführete, ſondern geiſtlich und ewig. **Von ihren Sünden**; nicht in ihren Sünden, ſondern von denſelben, das iſt von der Schuld und Strafe, von der Macht und Herrſchaft der Sünden wird er ſie erretten. 4. Die Perſonen, die dieſes groſſen Vorrechts theilhaftig werden ſollen: **Sein Volk** wird er ſelig machen. Wir lernen aus dieſer Beſchreibung **erſtlich**: daß die Sünde das Uebel aller Uebel ſey, oder daß die Sünde, wenn ſie an und vor ſich ſelbſt betrachtet wird, das allergröſte und ärgſte Uebel ſey. **Zweytens**, daß der Hauptzweck, um deswillen JEſus in die Welt geſendet worden, dieſer geweſen, ein Erretter der Menſchen aus dieſem ſchrecklichen Uebel zu werden. **Drittens**, daß auch das gläubige Volk Chriſti, ſowol als alle andere, eines Erlöſers und Seligmachers benöthiget ſey; denn wenn er ſie nicht von Sünden ſelig machet, ſo müſſen ſie, wie alle andere, darin umkommen und verderben. Er machet aber auf eine dreyfache Art von Sünden ſelig: 1) Da er uns mit GOtt verſöhnet und Vergebung der Sünden ausgewirket hat; 2) wenn er die Kraft und Herrſchaft der Sünde in uns ſchwächet, und einen neuen Grund zur Heiligkeit und Tugend ins Herz leget; 3) indem er dieſen ſeligen Anfang bis ans Ende des Lebens erhält, vermehret und endlich im Himmel ſelig vollendet.

V. 22. Das iſt aber alles geſchehen, auf daß erfüllet würde, das der HErr durch den Propheten geſagt hat, der da ſpricht: V. 23. Siehe, eine Jungfrau wird ſchwanger ſeyn, und einen Sohn gebären, und ſie werden ſeinen Namen Emanuel heiſſen, das iſt verdolmetſchet: GOtt mit uns.

Unter allen Propheten des alten Teſtamentes hat Jeſaias die Ehre, daß er zuerſt im neuen Teſtamente angeführet wird. Der Evangeliſt beziehet ſich hier auf ſeine Weiſſagung von der Menſchwerdung Chriſti: **Siehe, eine Jungfrau iſt ſchwanger.** Wir bemerken hiebey: 1. daß das groſ-

ſe Geheimniß von der wunderbaren Menſchwerdung ſchon der Kirche GOttes im alten Teſtament, wiewol noch etwas dunkel, geoffenbaret worden. 2. Iſt auch merkwürdig der Name, der unſerm Heilande ſchon im alten Teſtamente beygeleget worden. **Immanuel** heiſſet er, das iſt, **GOtt mit uns**; GOtt, geoffenbaret in unſerm Fleiſche; GOtt, der in unſerer Natur erſchienen; GOtt, der die Menſchen mit ſich ſelbſt verſöhnet hat; GOtt, der in ſeiner verklärten Menſchheit und in unſerer Natur, zur Rechten GOttes ſitzet und uns vertrit! O glückſelige und geſegnete Vereinigung beyder Naturen in Einer Perſon! Chriſtus iſt GOtt und Menſch vereiniget, damit GOtt und Menſchen wieder mit ihm verſöhnet werden könten.

V. 24. Da nun Joſeph vom Schlaf erwachte, that er, wie ihm des HErrn Engel befohlen hatte, und nahm ſein Gemahl zu ſich.

Kaum iſt **Joſeph** deſſen gewiß verſichert, daß **Maria** durch die überſchattende Kraft des heiligen Geiſtes ſchwanger geworden, ſo gehorchet er auch unverzüglich dem Befehl GOttes, und nimt Mariam ohne weitere Einrede, Bedenklichkeit oder Aufſchub, zu ſich. Wir lernen daraus: daß ein begnadigter Chriſt, wenn er einmal GOttes Wort und Gebot weiß, nicht weiter diſputiret, ſondern gegen den Willen GOttes einen einfältigen und kindlichen Gehorſam beweiſet; geſetzt auch, daß die zu übende Pflichten mit allerhand Gefahr und Schwierigkeiten verbunden wären.

V. 25. Und erkennete ſie nicht, bis ſie ihren erſten Sohn gebar; und hies ſeinen Namen, JEſus.

Man glaubet billig und aus einem Grunde der Gottſeligkeit, obwol die heilige Schrift ſich nicht ausdrücklich darüber erkläret hat, daß die Jungfrau Maria auſſer unſerm Heilande kein anderes Kind zur Welt geboren. Es iſt dieſes eine ſehr warſcheinliche Meinung, obgleich nicht ein untrüglicher Glaubensartikel, dazu es die römiſche Kirche machen will. Denn das Wörtgen **bis** bedeutet in der heiligen Schrift öfters ſo viel als, **niemals**. So heiſſet es 1 Moſ.

28, 15: Ich will dich nicht verlaſſen, bis ich alles gethan, was ich dir zugeſaget habe, das iſt, ich will dich nimmermehr verlaſſen. So zeigen auch die Worte, ihr erſtgeborner Sohn, keinesweges an, daß ſie nachher noch ein anderes Kind zur Welt geboren, ſondern daß ſie vorher keins geboren. Das Kind, das zuerſt die Mutter bricht, heiſſet in der heiligen Schrift das erſtgeborne, wenn auch gleich demſelben kein anderes folget. So wird Joſ. 17, 1 Machir der erſtgeborne Sohn des Manaſſe genennet, ob er gleich auſſer demſelben keine andern Kinder gehabt. Auf die Weiſe iſt JEſus nicht nur als GOtt, ſondern auch als ein Menſch der erſtgeborne und einige Sohn. Der heilige Auguſtinus erkläret und appliciret die Stelle Ezech. 44, 2 auf die Jungfrau Maria: Dis Thor ſoll verſchloſſen ſeyn 2c. Und andere unter den Alten ſagen, daß, wie Chriſtus in einem Grabe gelegen, in welchem vor ihm kein anderer geweſen, ſo hätte er auch in einem Schooſſe gelegen, in welchem weder vor noch nach ihm ein anderes Kind ſeine Bildung empfangen. Wie es nachher mit dem Zuſtande der Mutter JEſu beſchaffen geweſen, das hat mit dem Geheimniß der Menſchwerdung keine Verwandtſchaft, und wir können desfals unbekümmert bleiben. Nichts deſtoweniger iſt es von einigen zu einer Glaubensmaterie gemachet worden, daß die Jungfrau Maria allezeit Jungfrau geblieben, und man hat die entgegen ſtehende Meinung für eine Ketzerey erkläret. Wie kan aber das mit einer gründlichen Theologie zuſammen gereimet werden, wenn man dasjenige zu einem göttlichen Glaubensartikel machet, das keine göttliche Offenbarung zum Grunde hat; oder wenn man das zu glauben für nöthig erkläret, was doch zugeſtändlich in der heiligen Schrift nicht gegründet iſt? Die römiſche Kirche mag darauf antworten.

Zweytes Capitel.

Nachdem im erſten Capitel die wunderbare Empfängniß unſers Heilandes durch die Kraft des heiligen Geiſtes beſchrieben worden: ſo werden nun einige merkwürdige Umſtände von ſeiner Geburt in dieſem Capitel hinzugethan. Der erſte betrift den Ort ſeiner Geburt: Bethlehem; der andere die Zeit ſeiner Geburt: in den Tagen des Königs Herodes.

V. 1. Da JEſus geboren war zu Bethlehem im jüdiſchen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, ſiehe, da kamen die Weiſen vom Morgenlande gen Jeruſalem, und ſprachen:

Wir bemerken hiebey 1. den **Geburtsort** unſers Heilandes: **Bethlehem.** Der Heiland der Welt wählet nicht Athen, nicht Rom, nicht Jeruſalem, oder ſonſt eine andere reiche und prächtige Stadt zu ſeinem Geburtsort, ſondern die kleineſte von den Städten in Juda. Er hat uns damit von ferne zeigen wollen, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt ſey, und daß die äuſſerliche Pracht und Gröſſe in ſeinen Augen von gar keiner Bedeutung ſey. O wie können wir uns genung vor JEſu erniedrigen, der ſich um unſert willen gleich bey ſeinem Eintrit in die Welt ſo ſehr verleugnet hat! 2. Die Zeit, zu welcher unſer Heiland geboren worden: **In den Tagen des Königs Herodes.** Dieſer Herodes war ein Fremder, und war von den Römern zum Könige gemachet worden, welche nun über die Juden herſcheten. In ihm wurde die Weiſſagung Jacobs 1 Moſ. 49, 10 erfüllet: daß das Scepter von Juda nicht ſolle entwendet werden, das iſt, daß die Juden von ihrer eigenen Nation Regenten haben ſolten, **bis der Schilo kommen,** das iſt, bis der verheiſſene Meßias im Fleiſch erſcheinen werde. Wenn man alſo auf die Umſtände der Zeit und des Ortes ſiehet, ſo war es und iſt noch bey den Juden eine gefliſſentliche Hartnäckigkeit, wenn ſie beharlich leugnen, daß der verheiſſene Meßias erſchienen ſey. 3. Endlich finden wir hier, daß unſerm Heilande bey ſeiner Geburt eine beſondere und

ganz unerwartete Ehre erwieſen worden. Die Weiſen aus Morgenland kamen und beteten ihn an; das iſt, die chaldäiſchen, arabiſchen oder perſianiſchen Sternkundige, die wir als die Erſtlinge unter den Heiden anzuſehen haben, fragen nach JEſu, dahingegen die Juden, ſein eigenes Volk, ihn nicht achten und endlich ihn gar verwerfen. O wie werden dieſe, die aus dem entfernten Orient gekommen, JEſum zu ſuchen, an jenem Tage wider uns auftreten und uns verdammen, wenn wir uns nicht von Chriſto finden laſſen, der vom Himmel gekommen iſt, uns zu ſuchen und ſelig zu machen! Wie wollen wir gegen die beſtehen, die bey dem erſten Anbruch der Morgenröthe gegen die erkante Warheit ſo treu geweſen, wenn wir hingegen bey dem völligen Lichte die Augen verſchlieſſen und der Warheit den Gehorſam des Herzens verſagen?

V. 2. Wo iſt der neugeborne König der Juden? Wir haben ſeinen Stern geſehen im Morgenlande, und ſind kommen ihn anzubeten.

Laſſet uns hier 1. die Art ihrer Frage nach JEſu bemerken. Sie fragen nicht, Ob JEſus geboren ſey, ſondern ſie wollen wiſſen, **Wo** er geboren worden. An der Wirklichkeit der Begebenheit zweifeln ſie gar nicht, nur der Ort iſt ihnen nicht bekant. 2. Sie geben aber auch einen Grund von ihrer Nachfrage an: **Wir haben ſeinen Stern geſehen.** Sie hatten einen Stern geſehen; aber wie konten ſie wiſſen, daß es ſein Stern war? Vermuthlich wußten ſie dieſes aus göttlicher Offenbarung. Sie hatten ſowol ein Licht innerlich, als einen Stern, der ſie führete von auſſen, ſonſt würden ſie Chriſtum nicht gefunden haben. Es iſt ſehr warſcheinlich, daß eine auſſerordentliche Gnadenerleuchtung des heiligen Geiſtes die Erſcheinung des Sterns begleitet. Wie GOtt den Juden die Geburt des Erlöſers durch einen Engel offenbar machte, der von einer Menge himliſcher Heerſcharen begleitet wurde: ſo offenbarete er eben dieſelbe den Heiden durch einen neuerſchaffenen Stern. 3. Endlich wird uns der Zweck ihrer Reiſe auch angezeiget: **Wir ſind kommen ihn anzubeten**, das iſt, ihm alle die Ehre zu erweiſen, die einem

groſſen und mächtigen Fürſten gebühret, die Ehre und Anbetung, deren der verheiſſene Meßias, der Erlöſer der Welt, würdig iſt. Denn Chriſto gebühret alle Ehre, Anbetung und Preis von allen Menſchen, und die ihn im Glauben kennen, die dienen ihm auch alſo.

V. 3. Da das der König Herodes hörete, erſchrack er, und mit ihm das ganze Jeruſalem.

Wie merkwürdig iſt es, daß bey der Zukunft JEſu in die Welt, um die Menſchen ſelig zu machen, die Welt in eine Beſtürzung, in eine ganz unbegreifliche Verwirrung geräth. Herodes wird zuerſt von dieſer Begebenheit erſchüttert, und nächſt ihm zittert auch ganz Jeruſalem. Herodes erſchrickt, weil er denkt, nun ſey es um ſein Königreich geſchehen; Jeruſalem aber, weil es ſich vor neuen Revolutionen ſcheuet. Auf die Weiſe wird **Chriſtus**, der der Engel Lobgeſang, der Weiſen aus Morgenland Freude, und des gläubigen Iſraels Troſt iſt, Herodis Furcht und Jeruſalems Schrecken. Aber warum geräth Herodes in eine ſolche Verwirrung? Es iſt wahr, es iſt ein König geboren, allein ein ſolcher König, deſſen Reich nicht von dieſer Welt iſt. Die falſchen Vorſtellungen, die Herodes hegete, waren die Urſache ſeiner groſſen Beſtürzung. Wir ſehen hier, wie ofte die gröſte Feindſchaft und bittere Unverſöhnlichkeit aus einer ungegründeten Furcht und Eiferſucht entſtehen kan. *) Wie wahr iſt es, daß oft ein und eben dieſelbe Warheit des göttlichen Wortes ſo gar ungleiche Wirkungen in den Herzen der Menſchen nach ſich ziehet! Worüber ſich einige entſetzen, das iſt andern Troſt und Freude.

V. 4. Und lies verſamlen alle Hoheprieſter und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforſchete von ihnen, wo Chriſtus ſolte geboren werden. V. 5. Und ſie ſagten ihm: Zu Bethlehem im Jüdiſchen Lande. Denn alſo ſtehet geſchrieben durch den Propheten: V. 6. Und du Bethlehem im Jüdiſchen Lande, biſt mit nichten die kleinſte unter den Fürſten Juda; denn aus dir ſoll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Iſrael ein Herr ſey.

Der in ſo groſſe Verlegenheit geſetzte Herodes läßt die Hohenprieſter und Schriftgelehrten in ſeinem Staatsrath zuſammenberufen, und verlanget von ihnen zu wiſſen, an wel-

chem Orte der verheiſſene Meßias geboren werden ſolte. Sie antworten ihm ohne vieles Bedenken aus dem Propheten Micha c. 5, 2, daß Bethlehem der Ort ſeiner Geburt wäre. In dieſer Stadt war David geboren worden, und in derſelben ſolte auch der Sohn Davids geboren werden. Bethlehem heiſſet dem Wortverſtande nach, das Haus des Brodtes oder Brodthaus, und hat dieſen Namen von der Fruchtbarkeit ſeines Bodens erhalten, und, wie einige denken, mit einiger Beziehung auf Chriſtum, das wahre Brodt des Lebens, der daſelbſt geboren worden. Bethlehem war an und vor ſich ſelbſt ein geringer und ſchlechter Ort; aber wie groß und berühmt iſt er geworden, nachdem ihn Chriſtus mit ſeiner Gegenwart beehret hat? Wir lernen daraus, daß die Gegenwart Chriſti einem Orte, ſo ſchlecht er auch an ſich ſelbſt iſt, Ehre und Würde beyleget. Bethlehem iſt an ſich ſelbſt eine ſchlechte Stadt, und dennoch iſt ſie nicht die geringſte unter den Städten in Juda, weil Chriſtus daſelbſt geboren worden.

V. 7. Da berief Herodes die Weiſen heimlich, und erlernete mit Fleis von ihnen, wenn der Stern erſchienen wäre. V. 8. Und weiſete ſie gen Bethlehem, und ſprach: Ziehet hin und forſchet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihrs findet, ſo ſaget mirs wieder, daß ich auch komme und es anbete.

Wir bemerken hier, 1. wie Herodes die in ſeinem Herzen beſchloſſene Grauſamkeit mit der Heucheley bemäntelt. In ſeinem Herzen hat er einen Mord beſchloſſen, da er äuſſerlich vorgiebt, Chriſtum mit ſeinem Munde zu ehren. Es iſt nicht leicht ein Bubenſtück ſo groß in der Welt, das ſich nicht unter dem Vorwande und Scheine der Religion und Gottſeligkeit ſolte verbergen können; ſo wie Herodes ſein Vorhaben, Chriſtum zu tödten, unter dem Vorwande, ihn anzubeten, verkleidet. 2. Herodes nennet JEſum das Kindlein, nicht aber den neugebornen König. Dieſes Wort war in dem ſtolzen Munde Herodis viel zu ekelhaft. Die Sache war ihm ſo unerträglich, als unverdaulich ihm das Wort war. Er iſt zwar in der Warheit ein König: aber Herodis Nebenbuhler wird er niemals ſeyn. Er hat zwar ein Reich: aber es iſt nicht von dieſer Welt. 3. Wir bemerken noch, wie

liſtig

liſtig Herodes ſeinen Anſchlag einrichtet. Er verlanget von den Weiſen aus Morgenlande, daß ſie genaue Kundſchaft einziehen und ihm insgeheim Nachricht davon geben ſolten. Weiſe ſeyn, um andern Schaden zu thun, iſt die häßlichſte Gattung von der Weisheit dieſer Welt. Es iſt nicht die Weisheit von oben her, ſondern die Weisheit aus der Nachbarſchaft der Hölle.

V. 9. Als ſie nun den König gehöret hatten, zogen ſie hin. Und ſiehe, der Stern, den ſie im Morgenlande geſehen hatten, gieng vor ihnen hin, bis daß er kam und ſtand oben über, da das Kindlein war. V. 10. Da ſie den Stern ſahen, wurden ſie hoch erfreuet; V. 11. Und giengen in das Haus, und funden das Kindlein mit Maria, ſeiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thäten ihre Schätze auf, und ſchenketen ihm Gold, Weyhrauch und Myrrhen.

Wir bemerken hier: 1. Der Stern, der eine Zeitlang verſchwunden war, nun aber den Weiſen wieder erſcheinet, um ihnen den Weg zu zeigen, auf welchem ſie Chriſtum finden ſollen, lehret uns, daß es GOtt denen nicht an Mitteln und Gelegenheit fehlen laſſe, denen es ein Ernſt um die Erkentniß Chriſti iſt; ſondern daß er die Anweiſungen und Ermunterungen nach dem Maas erneuern werde, als ſie es benöthiget ſind. Noch niemals hat jemand Chriſtum ernſtlich geſucht, der ihn nicht endlich gewiß gefunden. 2. Dieſe Begebenheit lehret uns, daß die Freude einer ſolchen Seele, die Chriſtum gefunden hat, ganz unausſprechlich ſey; daher heißt es von dieſen Weiſen, daß ſie ſich mit einer ganz überſchwenglich groſſen Freude gefreuet, als ſie den Zweck ihrer Reiſe erreichet. 3. So bald die Weiſen aus Morgenlande den neugebornen König gefunden, ſo brachten ſie ihm auch Geſchenke, nach der Gewohnheit der Morgenländer; nemlich Gold, Weyhrauch und Myrrhen, welches die vornehmſten Koſtbarkeiten des Orients waren. Das allerbeſte Geſchenk aber, das wir ihm bringen können, das ſind wir ſelbſt; er ſuchet nicht das unſrige, ſondern uns, und verlanget mehr von uns was wir ſind, als was wir haben. Indes zeiget ſich hier in dieſen Geſchenken eine wunderbarliche Vorſehung GOttes. Denn dadurch

wurde dasjenige herbeygeſchaffet, was Joſeph und Maria und das Kind JEſus auf ihrer Flucht nach Egypten, die ſie bald antreten ſolten, nöthig hatten.

V. 12. Und GOtt befahl ihnen im Traum, daß ſie ſich nicht ſolten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Nachdem GOtt die Weiſen aus Morgenland in einem Traum gewarnet, daß ſie nicht zu Herode zurückkehren ſolten, ſo reiſen ſie durch einen andern Weg in ihr Land. Es fragt ſich hiebey: ob ſie als ehrliche Leute gehandelt, da ſie nicht zu Herode zurückgegangen? Wir antworten darauf folgendes. Es ſcheinet nicht, daß ſie Herodi zugeſaget, wieder zu ihm zu kommen, ob er es wol von ihnen erwartet. Oder, wenn ſie es ihm auch verſprochen, ſo geſchahe es in der Hofnung, daß Herodes kommen und Chriſtum anbeten, nicht aber denſelben ermorden und umbringen werde. Geſetzt aber, daß ſie es dem Herodes aufs nachdrücklichſte verſprochen, ſo wurden ſie von dem allmächtigen GOtt eben dadurch von ihrem Verſprechen entlediget, da er ihnen befahl, auf einem andern Wege wieder nach Hauſe zu reiſen. Herodes konte ſeinen wider Chriſtum gefaßten mörderiſchen Anſchlag zwar vor den Weiſen verbergen, aber vor dem unendlich weiſen GOtt konte er es nicht thun; dieſer kante das Vorhaben ſeines Herzens, und durch ſeine Vorſehung entriß er Chriſtum ſeinen Händen. Wider den HErrn hilft keine Weisheit, noch Verſtand, noch Rath.

V. 13. Da ſie aber hinweg gezogen waren, ſiehe, da erſchien der Engel des HErrn dem Joſeph im Traum, und ſprach: Stehe auf, und nim das Kindlein und ſeine Mutter zu dir, und fleuch in Egyptenland, und bleib alda, bis ich dir ſage. Denn es iſt vorhanden, daß Herodes das Kindlein ſuche, daſſelbe umzubringen. V. 14. Und er ſtund auf, und nahm das Kindlein und ſeine Mutter zu ſich, bey der Nacht, und entwich in Egyptenland; V. 15. Und blieb alda bis nach dem Tode Herodis. Auf daß erfüllet würde, das der HErr durch den Propheten geſagt hat, der da ſpricht: Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen.

Wir

Wir bemerken hier: 1. die tiefe Erniedrigung unſers Heilandes unter der Verfolgung Herodis, gleich mit dem anbrechenden Morgen ſeines Lebens. Kaum war er geboren, ſo wurde er auch ſchon ins Elend verſtoſſen. **Fleuch in Egypten, denn Herodes will das Kindlein tödten.** Undankbarer Herodes! Wird ein Heiland und Seligmacher, von dem die Propheten geredet und deſſen Geburtsort von einem derſelben namhaft gemachet worden, von dir ſo empfangen? Bieteſt du das Land wider Chriſtum auf, als ob nicht ein Heiland, ſondern ein Verderber und Würgeengel auf den Gränzen deſſelben angekommen wäre? Welch eine barbariſche Ungerechtigkeit iſt es, einem Unterthan die Wohlthat und den Schutz der Geſetze zu verſagen, unter welchen er geboren worden? Das Kind eines Bettlers kan einen rechtmäßigen Anſpruch an das Geburtsrecht machen, das hier dem Sohne GOttes verſaget wird. HErr, wie unbegreiflich iſt deine Erniedrigung! Du wirſt nicht nur ein Kind, ſondern du wirſt auch in deiner erſten Kindheit hin und her geworfen, und aus deinem eigenen Lande als ein Vagabond vertrieben. 2. Indem aber unſer Heiland zur Zeit der Verfolgung zu ſeiner Sicherheit die Flucht erwählet, da er doch tauſenderley Mittel und Wege hatte, der Gefahr zu entgehen; ſo hat er uns gelehret, daß es in bedenklichen, ſchweren und gefährlichen Zeiten weder ſündlich noch unanſtändig ſey, unſer Leben durch die Flucht zu retten. Es iſt nun die Flucht unter ſolchen Umſtänden nichts ſchimpfliches, da es der Herzog unſerer Seligkeit ſelbſt gethan, und uns auch einen Befehl dazu gegeben. Dieſen zufälligen Zuſtand unſers Lebens hat Chriſtus durch ſein Exempel geheiliget, und durch ſeinen Befehl hat er ihn auch rechtmäßig gemacht. 3. Wir bemerken aber auch billig den Ort, dahin JEſus zu ſeiner Sicherheit entweichet. Und das iſt **Egypten.** Gewiß, an und vor ſich ſelbſt betrachtet ein ſehr unbequemer Ort! Denn was war menſchlichem Urtheil nach für Freyheit im Hauſe der Knechtſchaft zu erwarten? Allein es iſt ein jeglicher Ort gut und ſicher, wenn uns GOtt dahin ſendet, und wenn wir JEſum in unſerer Geſellſchaft haben. Seine Gegenwart kan Egypten nicht nur ſicher, ſondern auch angenehm machen. 4. Was für einen willi-

willigen Gehorſam beweiſet Joſeph gegen den göttlichen Befehl. Er macht ſich gleich auf, **er nimt das Kindlein** und entweichet. Der Glaube, wenn er rechter Art iſt, legt dem Gehorſam Flügel an, er überwindet alle Furcht und Bedenklichkeit, und giebet mehr Muth und Stärke, als die Schätze aller arabiſchen Fürſten. Wir lernen daraus, daß, wenn der Wille GOttes deutlich iſt, auch unſere Vollziehung deſſelben ſchleunig geſchehen ſoll. Wir können in Vollbringung desjenigen, was GOtt geboten hat, nie zu willig oder zu hurtig ſeyn. 5. Ohnerachtet aber Joſeph auf göttlichen Befehl die Flucht ergreifet, um dem Zorn **Herodis** zu entgehen, ſo thut ers doch in der Stille, in der Nacht, und trit ſeine Reiſe an, da niemand etwas davon vermuthet oder merket. Dieſer Umſtand lehret uns, daß wir, wenn wir auch genung Verheiſſung von unſerer Errettung und Sicherheit vor uns haben, dennoch von GOtt nicht begehren ſollen, zu unſerer Erhaltung Wunderwerke zu thun, wenn dieſelbe durch den Gebrauch ordentlicher Mittel erhalten werden kan. *) 6. Dieſe Erhaltung des Kindes JEſus in Egypten kan übrigens von uns als ein Bild von der väterlichen Vorſorge GOttes über ſeine Kirche mitten in der gröſten Gefahr, angeſehen werden. GOtt beweiſet an den Verfolgern derſelben nicht allezeit ſeine unmittelbare Macht und zerbricht ihren Arm; aber er hat doch allezeit ein Gezelt für ſein geliebtes Volk, und weiß durch ſolche Mittel, die, ob ſie gleich vor der Welt nicht prächtig ausſehen, dennoch zur Erreichung ſeiner Abſichten hinlänglich ſind, ſeinen auserwählten Saamen zu bewahren, daß er nicht vertilget wird. Egypten, das ſonſt der Sitz der Verfolgung und Unterdrückung des Volkes GOttes war, muß nun eine Zuflucht und ſichere Freyſtadt ſeines geliebten Sohnes werden, und Gelegenheit geben, die Worte eines Propheten in einem recht erhabenen Verſtande zu erfüllen. Und dazu müſſen GOtt alle Oerter in der Welt dienen, wenn es ſeiner Vorſehung gefällt, ſie dazu zu machen. Wenn er uns, wie Joſeph und Maria, vom Tempel und Gottesdienſte entfernet, ſo kan er uns mitlerweile ein kleines Heiligthum anweiſen, und durch ſich ſelbſt alles erſetzen, was er uns entzogen hat.

V. 16. Da Herodes nun ſahe, daß er von den Weiſen betrogen war, ward er ſehr zornig, und ſchickte aus, und lies alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an ihren ganzen Grenzen, die da zweyjährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleis von den Weiſen erlernet hatte.

Nachdem Herodes ſich als einen liſtigen Fuchs aufgeführet, ſo fänget er nun an, die Löwenklauen zu zeigen. Weil ihm ſeine Argliſtigkeit nicht gelingen will, ſo bricht er in öffentliche und unmenſchliche Grauſamkeit aus. So machen es noch immer die Feinde der Kirche. Verſagen ihnen Betrug und Argliſtigkeit ihre Dienſte, ſo gerathen ſie auf den Entſchluß, öffentliche Rache und Unmenſchlichkeiten auszuüben. Die unſchuldigen Kinder müſſen der Wuth Herodis ein Opfer werden und um Chriſti willen ſterben, der in die Welt gekommen war, für ſie zu ſterben. Und ſo waren ſie Märtyrer in der That, ob ſie es wol dem Willen und der freyen Entſchlieſſung nach nicht waren. Einige geben vor, daß Herodes bey dieſem Blutbade zu Bethlehem ſeines eigenen Kindes nicht geſchonet, das damals noch an der Bruſt gelegen; weswegen der Kaiſer **Auguſtus**, als er es erfahren, ſich des Ausdruckes bedienet, daß es beſſer wäre, Herodis Sau als Kind zu ſeyn, weil die Juden kein Schwein ſchlachten oder deſſen Fleiſch eſſen, und Herodes, aus Gefälligkeit gegen die Juden, ſich deſſen gleichfals enthielt. Wer muß ſich übrigens nicht über Herodem betrüben, der zwar Cron und Scepter führet, aber ſeinen eigenen Geiſt nicht regieren kan? Gewiß, von allen unſchuldigen Schlachtopfern der Wuth und Rache Herodis hat keins ſo viel vom Schwerdte ſeines grauſamen Mörders erlitten, als das abſcheuliche Gemüth dieſes Tyrannen unter ſeinen eigenen unnatürlichen Bewegungen ausgeſtanden.

V. 17. Da iſt erfüllet, das geſagt iſt von dem Propheten Jeremia, der da ſpricht: V. 18. Auf dem Gebirge hat man ein Geſchrey gehöret, viel klagens, weinens und heulens. Rahel beweinete ihre Kinder, und wolte ſich nicht tröſten laſſen; denn es war aus mit ihnen.

Wer kan ſich das laute und klägliche Geſchrey der Mütter zu Bethlehem lebhaft genung vorſtellen, das ſie bey dem Tode ihrer Kinder anſtellen, die durch Herodis Schwerdt ſo

barbariſch hingerichtet wurden? Hier war Herzeleid, Wehklagen, Heulen und Geſchrey der Rahel, das iſt, der Mütter, die jetzt ihre zarten Lieblinge in und um Bethlehem mußten vor ihren Augen erwürgen laſſen, wo der Rahel Grab war; denn die Gegend um Bethlehem wurde Rahel genant, wegen ihres Grabes, das ſo berühmt geworden war. Rahel iſt hier nicht der Name einer Perſon, ſondern eines Ortes. Es wird uns aber auch die Urſache von dieſem kläglichen Geſchrey und Wehklagen angezeiget. Die Mütter weinen nicht deswegen, daß ſie Kinder haben, ſondern weil ihre Kinder nicht mehr da ſind. Sie thun nicht, nach Art einiger gottloſen Eltern, deswegen kläglich, daß ſie Kinder geboren, ſondern weil ſie ihrer Kinder beraubet worden. Die Mütter empfinden den bitterſten Schmerz, ſo wol bey der Geburt, als bey dem Tode ihrer Kinder. Sind Kinder bey ihrer Geburt ihrer Mütter **Benjamins**, ſo werden ſie bey ihrer Beerdigung derſelben **Benonis**, Schmerzensſöhne und Schmerzenstöchter. Eltern ſollen ſich hiebey erinnern, wie bald ihre angenehmſte Hofnung in Heulen und Wehklagen verwandelt werden kan. Sie ſollen lernen, wie ſie beym Anwachſe ihrer Kinder ihre Hofnung mäßigen, und ihre Freude nicht allzu groß werden laſſen ſollen. Sie ſollen es aber auch mit Dank erkennen, daß ſie nicht unter der willkührlichen Macht eines Tyrannen ſtehen, der unter den Anfällen der Raſerey Häuſer und Provinzen mit Blut und Verwüſtungen erfüllet.

V. 19. Da aber Herodes geſtorben war, ſiehe, da erſchien der Engel des HErrn dem Joſeph im Traum in Egyptenland, V. 20. Und ſprach: Stehe auf, und nim das Kindlein und ſeine Mutter zu dir, und zeuch hin in das Land Iſrael. Sie ſind geſtorben, die dem Kinde nach dem Leben ſtunden.

Es wird uns hier dreyerley zu Gemüthe geführet. 1. **Herodis Tod.** Als ein grauſamer Verfolger fället er unbeweint und unbeklagt in ſein Grab. Die Geſchichtſchreiber melden, daß aus ſeinem Körper ſolche unreine Blutſtröme hervorgebrochen, daß Geſtank und Schmerzen ihn in die Verzweifelung geſtürzet, in der er ſich oft ſelbſt entleiben wollen. Selten läßt GOtt die Verfolger ruhig zu Grabe gehen: ſie

ſterben ſelten des Todes anderer Menſchen, und werden nach ihrem Tode nur von ihrem eigenen Blute balſamiret. 2. Die glückliche Folge von Herodis Tode. Chriſtus kan nun ohne Gefahr wieder zurück kehren. Da der Tyranne im Grabe lieget, ſo ſind auch die Gränzen für die heilige Familie in Sicherheit geſetzet. Der Tod der Verfolger iſt die Befreyung der Verfolgten. 3. Es wird ein Engel abgeſendet, der dem Joſeph die Nachricht von Herodis Tode bringen muß. Wie freudig vollbringen dieſe herrlichen Geiſter die Befehle ihres höchſten HErrn! Mit welchem Vergnügen überbringen ſie die Botſchaften von GOttes Gütigkeit ihren Nebengeſchöpfen! HErr, wie herrlich iſt der Erweis deiner Liebe gegen uns, daß du uns in unſerer Pilgrimſchaft deine königliche Wache gönneſt, uns zu begleiten und zu beſchützen! *) Laſſet uns endlich bey der bisher beſchriebenen traurigen Begebenheit mit den Kindern zu Bethlehem, nicht mehr fragen: Wo war denn der gerechte Beherrſcher der Welt, als dieſes grauſame Blutbad angeſtellet wurde? Hier wird der Vorhang aufgezogen. Er wachet über der Erhaltung des Kindes, das zum Heil der Welt geboren war; er führet die unſchuldigen Kinder nach einem kurzen Kampf in ſeine Ruhe; und den Tyrannen findet er auch, da ſeine Stunde gekommen. Der im Himmel wohnet, lachet und ſpottet ſeiner Anſchläge, und endlich redet er mit ihm in ſeinem Zorn, und ſchrecket ihn mit ſeinem Grimm.

V. 21. Und er ſtund auf, und nahm das Kindlein und ſeine Mutter zu ſich, und kam in das Land Iſrael. V. 22. Da er aber hörete, daß Archelaus im jüdiſchen Lande König war, an ſtatt ſeines Vaters Herodis, fürchtete er ſich, dahin zu kommen. Und im Traum empfieng er Befehl von GOtt, und zog in die Oerter des Galiläiſchen Landes.

Hier wird uns 1. die gerechte Furcht zu Gemüthe geführet, die im Herzen Joſephs war, daß der Sohn Herodis eben ſo ein blutdürſtiger Tyranne ſeyn möchte, als ſein laſterhafter Vater geweſen war. Es iſt auch gar kein Wunder, wenn die Kinder grauſamer Verfolger mit dem Verdachte beleget werden, daß ſie in die Fußſtapfen ihrer blutdürſtigen Eltern treten möchten. Machte ihn aber dieſe gerechte Sorge

unruhig, ſo iſt GOtt auch 2) darauf bedacht, ſein Gemüth zu beruhigen, ſeine Zweifel zu heben, allen Kummer zu ſtillen, und ihn zur Vollziehung ſeines Befehls willig zu machen. Im Traum wurde er von GOtt gewarnet, und bekam Befehl, aus Egypten ins Galiläiſche Land zu gehen. O wie ſicher und ruhig können wir auf unſern Wegen ſeyn, wenn wir dem Befehle GOttes folgen! Joſeph und Maria durften eher ihren Fuß nicht fortſetzen, und ſelbſt aus Egypten eher nicht aufbrechen, als bis ihnen GOtt ein ſicheres Geleite verſprochen, und ihnen befohlen, ſich auf den Weg zu machen.

V. 23. **Und kam, und wohnete in der Stadt, die da heiſſet Nazareth. Auf daß erfüllet würde, das da geſagt iſt durch die Propheten: Er ſoll Nazarenus heiſſen.**

JEſus überlebet ſeine Verfolger, und komt wieder zurück ins Land Iſrael. Er läßt ſich aber dabey ſo weit herab, daß er ſich Nazareth zur Wohnung erwählet; welcher Ort ſich auch zum Stande ſeiner Niedrigkeit ſehr wohl ſchickte. Die Worte: **Er ſoll Nazarenus heiſſen**, werden nicht auf einerley Art ausgeleget. 1. Einige leſen die Worte ſo: Er ſoll ein **Naſiräer** heiſſen. Die **Naſiräer** waren eine beſondere GOtt gewidmete Claſſe von Menſchen unter den Juden, die ſich des Weintrinkens enthielten, und ſich keinem Todten näherten, um nicht dadurch verunreiniget zu werden. JEſus war eine heilige Perſon, im eigentlichen Verſtande aber kein Naſiräer. Denn er trank Wein, und rührete die Todten an. 2. Andere leſen die Worte ſo: er ſoll ein **Nezer**, ein Zweig ſeyn, mit Beziehung auf Jeſ. 11, 1, wo eines Zweiges aus der Wurzel Jeſſe gedacht wird. Chriſtus war dieſer wahre Zweig, von welchem die Propheten geweiſſaget haben. 3. Andere halten dafür, daß das Wort **Nazarenus** ſich auf die Stadt **Nazareth** beziehe, wo Chriſtus empfangen worden, und wo er die meiſte Zeit ſeines Lebens zugebracht. Er ſoll Nazarenus heiſſen, weil er zu Nazareth gewohnet. Daher wurden die Nachfolger JEſu Nazarener genennet, das iſt, die Nachfolger desjenigen, der zu Nazareth erzogen worden und gelebet. JEſus ſelbſt hat ſich auch dieſer Benennung nicht geſchämet, indem er zu Paulo ſagte: **Ich bin JEſus von Nazareth, den du verfolgeſt**, Apoſtg. 22, 8. Laſſet uns

hiebey die groſſe Demuth unſers Heilandes bemerken. Er wurde geboren zu Bethlehem, in einer kleinen Stadt; er wohnete zu Nazareth, an einem geringen und verachteten Orte. Er ſtrebet nicht nach der Hoheit und Pracht dieſer Welt, ſondern iſt ſanftmüthig und von Herzen demüthig. Möchte doch dieſe Niedrigkeit des Geiſtes auch bey uns ſeyn, die bey JEſu war! Und da die Welt JEſum um dieſes Namens willen verachtet hat, ſo laſſet uns nie darüber unwillig werden, wenn wir um deſſen willen Vorwürfe leiden müſſen, der ſie um unſert willen von Kindheit an erlitten hat! Laſſet uns aber auch an ſeinen niedrigen Umſtänden keinen Anſtoß nehmen, da wir ſehen, daß alles ſo von GOtt weislich geordnet worden.

Drittes Capitel.

Nachdem der Evangeliſt die wunderbare Empfängniß unſers Heilandes im erſten Capitel beſchrieben, im zweyten aber verſchiedene merkwürdige Umſtände ſeiner Geburt angeführet: ſo übergehet er das Privatleben deſſelben gänzlich mit Stilſchweigen. Er meldet nichts davon, wie er ſeine Minderjährigkeit zugebracht, oder womit er ſich bis ins dreyßigſte Jahr ſeines Alters beſchäftiget. Dagegen erzählet er in dieſem dritten Capitel ausführlich, wie er ſein öffentliches Lehramt angetreten, und Johannem den Täufer zu ſeinem Herold und Vorboten gebrauchet.

V. 1. Zu der Zeit kam Johannes, der Täufer, und predigte in der Wüſten des Jüdiſchen Landes, V. 2. Und ſprach: Thut Buſſe, das Himmelreich iſt nahe herbey kommen.

Wir bemerken hier, 1. den von GOtt geſendeten **Prediger**. Der war **Johannes** der Täufer, ein Muſter der Selbſtverleugnung, und ein Prediger der Buſſe. 2. Den **Ort**, den er ſich zur Eröfnung ſeiner Commißion und Ausrichtung ſeines Amtes erwählet. Es iſt derſelbe nicht das volkreiche Jeruſalem, ſondern eine unfruchtbare Wüſte, in welcher wenig Menſchen wohneten, die ohne Zweifel noch dazu ſehr unwiſſend waren. Wobey wir merken, daß es ein Vorrecht GOttes ſey, die Prediger des Evangelii auszuſenden,

den, wenn und wohin und zu welchem Volk er will, und dieſes Amtes muß ſich niemand anmaſſen, wo er nicht geſendet und berufen worden. 3. Die **Lehre**, die er geprediget. Es war dieſes die lehre von der Buſſe: **Thut Buſſe.** Dadurch ſolte das Volk auf den Meßias und zur evangeliſchen Gnade zubereitet werden. Dis lehret uns, daß die Predigt von der Buſſe unumgänglich nöthig ſey, um die Herzen der Sünder zur Annehmung JEſu und ſeiner heiligen lehre zuzubereiten. 4. Den **Bewegungsgrund**, deſſen ſich Johannes bedienet, um ſeine Ermahnung zur Buſſe einzuſchärfen: **Das Himmelreich iſt herbey kommen**; das iſt, nun iſt die längſt erwartete Zeit der Erſcheinung des Meßias da; die Haushaltung des alten Teſtamentes wird nun bald abgeſchaffet, dagegen aber die Gnade und Warheit des Evangelii geoffenbaret werden: daher ändert euer Herz, und beſſert euer leben. Hieraus folget, daß die freye und reiche Gnade und Barmherzigkeit GOttes im Evangelio die kräftigſte Reitzung in ſich faſſe, die Sünder zu bewegen, Buſſe zu thun und ſich zu GOtt zu bekehren. Wie ſelig ſind wir, wenn wir dieſen Beruf zum Himmelreich erhalten haben! Aber laſſet uns auch wohl bedenken, daß wir nicht anders als auf dem Wege der Buſſe und Sinnesänderung in daſſelbe eingehen können.

V. 3. **Und Er iſt der, von dem der Prophet Jeſaias geſagt hat, und geſprochen: Es iſt eine Stimme eines Predigers in der Wüſten, bereitet dem HErrn den Weg, und machet richtig ſeine Steige.**

Weil Johannes in der Wüſte gelebet, ſo wollen ihn die Papiſten zum erſten Stifter ihrer Mönchs- und Einſiedlerorden machen; wiewol ohne allen Grund. Denn 1. was Johannes that, das that er auf ausdrücklichen göttlichen Befehl; was ſie aber thun, das geſchiehet nach der Vorſchrift ihrer eigenen Phantaſie. 2. Johannes beſchäftigte ſich in der Wüſte mit Predigen, ſie aber begraben ſich lebendig und thun gar nichts. 3. Johannes hielt ſich nur eine Zeitlang in der Wüſte auf, nachher aber finden wir ihn am Hofe, wo er Herodi GOttes Wort prediget; ſie aber verpflichten ſich durch ein Gelübde, als Einſiedler zu leben und zu ſterben. *) 4. Johannes machte JEſum zum Ziel ſeines Amtes, dem ſuchte er den

Weg zu bereiten, und ſeine Steige eben zu machen; jene aber machen ſich ſelbſt zum letzten Zweck, und legen ihrem Stande und Lebensart eine verdienſtliche Heiligkeit bey, die andern Menſchen zur Seligkeit zu ſtatten kommen ſoll.

V. 4. Er aber, Johannes, hatte ein Kleid von Cameelhaaren, und einen ledernen Gürtel um ſeine Lenden; ſeine Speiſe aber war Heuſchrecken und wild Honig.

Es wird uns hier die Einfalt der Kleidungs- und Lebensart Johannis beſchrieben. Er trug ein ſchlechtes Kleid von Cameelhaaren, meiſt auf die Art, wie ſich ehedem der Prophet **Elias** gekleidet hatte. Und wie ſeine Kleidung ſchlecht war, ſo war auch ſeine Speiſe ſehr gering; er unterhielt ſich von Kräutern, wie ſie in der Wüſte wuchſen, und dabey bedienete er ſich auch der Heuſchrecken und des wilden Honigs, das von den Bienen in den Ritzen der Felſen angeſetzet wurde. Der gottſelige **Nazianzenus** merket hiebey an, daß Johannes **lauter Stimme** geweſen; eine Stimme in ſeiner Kleidung: eine Stimme in ſeiner Speiſe: eine Stimme in ſeiner ganzen Lebensart und Wandel. Sein Exempel lehret uns, daß die Diener des Evangelii in ihrer Kleidung keine Pracht, und in ihrer Speiſe keine Koſtbarkeit ſuchen, ſondern damit zufrieden ſeyn ſollen, wenn ſie den nöthigſten Unterhalt und unentberlichſte Bequemlichkeit des Lebens haben.

V. 5. Da gieng zu ihm hinaus die Stadt Jeruſalem, und das ganze jüdiſche Land, und alle Länder an dem Jordan.

Hier wird uns gemeldet, was Johannes für groſſe Ermunterung bey der Führung ſeines Amtes gehabt, und wie häufig ihm das Volk zugelaufen. Er war jetzo ein Menſchenfiſcher. GOtt führete die Leute dem ausgebreiteten Netze des Evangelii entgegen, und es wurde derſelben eine groſſe Menge beſchloſſen, ohne Zweifel zu ſeiner eigenen groſſen Freude und Ermunterung. Es gereichet auch den Dienern des Evangelii noch jetzo zu einer groſſen Ermunterung, wenn ſie ſehen, daß ihre Zuhörer ihren Vortrag gerne hören, und die guten Gelegenheiten ſorgfältig wahrnehmen. Und ob wir wol nicht von allen vermuthen können, daß ſie ſich in einer lautern Abſicht bey ihm eingefunden: ſo wurde doch auch ihre Neugierigkeit von

GOttes

GOttes Vorſehung dazu gebrauchet, die Erweckung allgemeiner zu machen, und in die ſelige Heilsordnung zu treten, die ihnen von Johanne ſo ernſtlich geprediget wurde.

V. 6. **Und lieſſen ſich taufen von ihm im Jordan, und bekanten ihre Sünden.**

Dieſe Stelle mißbrauchen die Papiſten zur Unterſtützung ihrer Lehre von der Ohrenbeichte; ſie thun es aber ohne allen Grund. Denn 1. das Bekentniß dieſer, die durch die Predigt Johannis bekehret worden, war freywillig, und nicht gezwungen. 2. Es war ein allgemeines Bekentniß, nicht aber eine Erzählung aller einzelnen Sünden. 3. Es geſchahe daſſelbe frey und öffentlich, und wurde ihm nicht heimlich in die Ohren gefliſtert. 4. Es war ein Bekentniß ſolcher Sünden, die von ihnen vor der Taufe begangen worden, nicht aber ſolcher, die ſie nach der Taufe begangen hatten. Nach allen dieſen Umſtänden iſt dieſes Bekentniß der Sünden von der Ohrenbeichte der Römiſchen Kirche ſehr merklich unterſchieden. Dagegen lernen wir aus dieſem Umſtande, daß ein Bekentniß der begangenen Sünden, und ein Bekentniß des Glaubens an Chriſtum, und die Zuſage des Gehorſams gegen ihn auf das ganze zukünftige Leben, nothwendige Eigenſchaften aller dererjenigen ſind, die ſich in reiferen Jahren taufen laſſen. Johannes ertheilte denen die Taufe, die ihre Sünden bekanten und Beſſerung des Lebens aufs künftige angelobten. Und daraus können wir lernen, daß ſolche Menſchen, die vorher gottlos geweſen, wenn ſie ſich in die Ordnung der Buſſe begeben, und eine wahre Lebensbeſſerung angeloben, zu dieſem heiligen Sacrament zugelaſſen werden können, wenn ſie anders vorher, wie Johannes mit ſeinen Täuflingen gethan, ermahnet worden, nicht nur Buſſe zu thun, ſondern auch rechtſchaffene Früchte der Buſſe zu bringen. Schlieslich laſſet uns GOtt preiſen für die verheiſſene Vergebung der Sünden und für das von ihm beliebte Siegel derſelben, nemlich das Bad der heiligen Taufe. Aber laſſet uns auch nie der ſo genau damit verbundenen Bedingung vergeſſen, uns zu reinigen von aller Befleckung des Fleiſches und Geiſtes, und, ſo lange wir leben, fortzufahren mit der Heiligung in der Furcht GOttes. 2 Cor. 7, 1.

V. 7.

V. 7. Als er nun viel Phariſäer und Sadducäer ſahe zu ſeiner Taufe kommen, ſprach er zu ihnen: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch geweiſet, daß ihr dem zukünftigen Zorne entrinnen werdet? V. 8. Sehet zu, thut rechtſchaffene Früchte der Buſſe. V. 9. Denket nur nicht, daß ihr bey euch wolt ſagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich ſage euch: GOtt vermag dem Abraham aus dieſen Steinen Kinder zu erwecken.

Hier wird uns 1. gemeldet, wie Johannes die ganz unerwarteten Zuhörer, die Phariſäer und Schriftgelehrten, empfangen habe, die zu ihm kamen, ihn zu hören und ſich von ihm taufen zu laſſen. Er redete ſie auf eine ſolche Art an, die ihr Herz ſchnell und heftig durchdringen mußte. **Ihr Schlangen und Otterngezüchte**, ſagte er; ihr liſtigen, boshaftigen und ſchädlichen Creaturen! Darauf folgte eine ernſtliche Beſtrafung: **Wer hat euch geweiſet, wie ihr dem künftigen Zorne entrinnen ſollet?** Was hat euch beweget, ihr Phariſäer, die ihr euch durch die vermeinte Heiligkeit des Lebens dagegen ſchützen wollet? und was denn euch, ihr Sadducäer, die ihr bisher einen künftigen Zuſtand für einen Traum und Fabel gehalten habt? Gewiß, es war ſehr zu bewundern, daß Leute von der Art zur Taufe Johannis kamen. Wir lernen daraus, daß, obwol der Zuſtand ſtolzer Phariſäer, gleisneriſcher und tückiſcher Heuchler, ſehr gefährlich iſt, derſelbe dennoch nicht völlig hofnungslos und verzweifelt böſe ſey; hält es gleich ſehr ſchwer, daß ſolche Menſchen ſelig werden, ſo muß man es doch nicht ſchlechthin für was unmögliches halten. Daher auch der Evangeliſt, nachdem er ſie ſo hart angeredet, dieſe ſehr nöthige Ermahnung hinzufüget: **Thut rechtſchaffene Früchte der Buſſe.** Laſſet es ja nicht dabey bewenden, daß ihr euch unter die Reihe der Bußfertigen ſtellet und ein äuſſerliches Bußbekentniß ableget, ſondern laſſet aus eurem ganzen Wandel rechtſchaffene Früchte der Buſſe hervorleuchten. Wir lernen daraus, daß eine wahre Buſſe und Sinnesänderung keine todte und unfruchtbare Sache ſey, ſondern daß aus derſelben Früchte der Heiligkeit entſtehen, die ihrem Urſprunge und Beſchaffenheit gemäs ſind. Wie der Leib ohne Geiſt und der Glaube ohne Werke todt iſt: ſo iſt auch

die Buſſe ohne rechtſchaffene Früchte todt. 2. Bemerken wir, was Johannes mit ſeiner ernſtlichen Anrede für eine Erinnerung und Warnung verbindet. **Denket ja nicht bey euch ſelbſt, wir haben Abraham zum Vater u. ſ. w.** Verlaſſet euch nicht auf eure äuſſerlichen Vorrechte; ſchmeichelt euch nicht damit, daß ihr Abrahams Saame ſeyd, und die äuſſerliche ſichtbare Kirche ausmachet, als ob ihr deswegen vor dem künftigen Zorne GOttes ſicher wäret. Denn GOtt kan aus der verhärteten heydniſchen Welt, die jetzo ſteinerne Bilder als Götzen ehret und anbetet, ihm ſelbſt ein Volk erwecken, und ſie in ſeinen Gnadenbund aufnehmen, dagegen aber euch alle verſtoſſen, die ihr, obgleich Abrahams Blut in euren Adern flieſſet, dennoch nichts von Abrahams Glauben in euren Herzen, noch von Abrahams Gehorſam in eurem Leben habt. Indem nun hier Johannes mit dieſen heuchleriſchen Phariſäern ſo frey geſprochen, und ihnen nichts verhalten, ſo lernen wir daraus die Warheit: daß es die Pflicht und das Geſchäfte der Diener Chriſti ſey, den Heuchlern die Stützen ihres falſchen Vertrauens wegzureiſſen, als welche ſich gar zu gerne auf ihre äuſſerlichen Vorrechte verlaſſen, in deren Beſitz und Genuß ſie ſich eine Befreyung von GOttes Zorne verſprechen. **Denket ja nicht, wir haben Abraham zum Vater.** Selig iſt derjenige, der die Unpartheylichkeit dieſes treuen Knechtes nachahmet, und einem jeglichen das Seinige zutheilet, dagegen aber einen Abſcheu hat an denen, die andern bey ihren Laſtern ſchmeicheln, oder ſie mit betrüglichen Hofnungen, die auf ihr Herkommen und äuſſerlichen Stand gegründet ſind, unterhalten, da ſie doch das Leben nicht an ſich haben, das aus GOtt iſt, und zum Weſen der Religion gehöret.

V. 10. Es iſt ſchon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Frucht bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

Johannes der Täufer hat in den vorhergehenden Verſen die Lehre von der Buſſe vorgetragen, nun unterſtützt er dieſelbe mit einem ſehr mächtigen Grunde, der von der Gewißheit, Strengigkeit und Plötzlichkeit der Rache hergenommen iſt, die über ſie ausbrechen werde, wenn ſie im Stande der Unbußfertigkeit

tigkeit beharren würden. **Die Axt iſt ſchon dem Baume an die Wurzel geleget.** Wir lernen daraus folgendes. 1. Daß diejenigen, deren Herz durch das Schwerdt des göttlichen Wortes nicht heilſamlich gerühret wird, ganz gewiß von der Axt ſeiner Gerichte abgehauen und verderbet werden ſollen. 2. Daß es den Lehrern des Evangelii gar nicht unanſtändig oder dem Zwecke ihres Amtes zuwider ſey, wenn ſie ſich zur Beförderung der Buſſe und Heiligkeit des Lebens bey ihren Zuhörern auch der göttlichen Drohungen bedienen. Johannes hat es hier, und **Chriſtus** hat es anderwärts gethan. 3. Da die hier angeführte Sünde, die GOttes gerechtes Gerichte nach ſich ziehet, als eine **Unterlaſſungsſünde** iſt vorgeſtellet worden: **ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet,** ſowol als der, der böſe Früchte bringet, **wird abgehauen und ins Feuer geworfen;** ſo können wir daraus ganz ſicher ſchlieſſen, daß die **Unterlaſſungsſünden** ſowol, als die Begehungsſünden, verdammlich ſind. Solche Bäume, die in GOttes Garten ſtehen, und gleichwol keine guten Früchte bringen, werden als ein dürres Holz ins Feuer geworfen werden. 4. Die Predigt des Evangelii iſt die letzte Haushaltung GOttes, die auf die Zurechtbringung der Sünder gerichtet iſt. Darauf ſoll die Axt einem jeglichen unfruchtbaren Baume an die Wurzel geleget, und er, ehe er ſichs verſiehet, abgehauen werden, hätte er auch ſeine Zweige noch ſo ſehr ausgebreitet, und wären ſeine Blätter auch noch ſo grün.

V. 11. **Ich taufe euch mit Waſſer zur Buſſe, der aber nach mir komt, iſt ſtärker denn ich, dem ich auch nicht genugſam bin, ſeine Schuh zu tragen: der wird euch mit dem heiligen Geiſte und mit Feuer taufen.**

In dieſen Worten zeuget Johannes von der Vortreflichkeit der Perſon und des Amtes Chriſti vor ſeiner eigenen Perſon und Amte. Was ſeine eigene Perſon anlanget, ſo bekennet er, daß er nicht werth ſey, ihm ſeine Schuhe nachzutragen, oder ihm den allergeringſten Dienſt zu leiſten. Und was ſein Amt betrift, ſo bezeuget er, daß Chriſtus nicht, wie er thue, blos mit Waſſer, ſondern mit dem heiligen Geiſte und Feuer taufen werde; das iſt, daß er die Gnadengaben und Kräfte des heiligen Geiſtes über diejenigen, die ſich zu ihm bekehren

würden, in einem reichen Maaße werde ausſchütten, die, wie das Feuer, ihre Herzen von der Sünde reinigen, die in denſelben wohnenden Lüſte und Verdorbenheiten verzehren, aber zu gleicher Zeit einen feurigen Zorn und flammendes Gerichte mit ſich führen würden, um alle unbußfertige Sünder, wie ein feuerfangendes Stroh, anzuzünden und zu verderben. Wir lernen daraus, daß uns Chriſtus hier unter einem und eben demſelbigen Bilde des Feuers vorgeſtellet werde ſowol zum Troſte ſeiner Kinder, als auch zum Schrecken ſeiner Feinde. Beyden iſt er ein Feuer, in verſchiedenem Verſtande. Er ſitzet in ſeiner Kirche als ein ſolcher, der durch Feuer reiniget und abſchmelzet; ſeinen Feinden aber iſt er ein verzehrendes Feuer. Seiner Kirche iſt er ein Feuer, daran ſie Troſt und Freude hat; ſeinen Feinden aber ein Feuer, darin ſie umkommen und verderben ſollen.

V. 12. Und er hat ſeine Worfſchaufel in ſeiner Hand; er wird ſeine Tenne fegen, und den Weitzen in ſeine Scheune ſamlen; aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer.

In dieſen Worten vergleichet Johannes der Täufer Chriſtum, den verheiſſenen Meßias, mit einem Hauswirthe, die jüdiſche Kirche aber mit einer Tenne. Das Amt des Hauswirths iſt dieſes, daß er driſchet, worfelt, ſein Korn ſiebet, und es von der Spreu abſondert, jenes aufhebet, dieſe aber verſchüttet. Wir lernen aus dieſem Bilde folgendes: 1. daß die Kirche Chriſti eine Tenne ſey; 2. daß Chriſtus ſeine Tenne durch und durch fegen werde; 3. daß das Wort Chriſti die Worfſchaufel in ſeiner Hand ſey, durch welche und mit welcher er ſeine Tenne fegen wird. Die Kirche wird mit einer Tenne verglichen, wegen der mannigfaltigen Vermiſchung, die in derſelben angetroffen wird. Auf einer Tenne findet man ſowol leere als volle Garben, ſowol Spreu als Körner, ſowol Unkraut als Weitzen, ſowol taube Körner als gute Saat: So iſt in der Kirche und wird zu aller Zeit ſeyn eine Vermiſchung von Guten und Böſen, von Heiligen und Sündern, von Heuchlern und aufrichtigen Chriſten. Dieſe Tenne aber will Chriſtus fegen. Fegen will er ſie, aber nicht verderben. Reinigen will er ſie von dem darin befindlichen Verderben, nicht

nicht aber ihr Weſen und Wirklichkeit zerſtören. Die Worfſchaufel, damit er ſeine Tenne fegen will, iſt ſein Wort in Begleitung der guten Zucht. Die Worfſchaufel ſondert ab die Spreu, der Wind aber zerſtreuet dieſelbige, und durch beyde Mittel ſoll Chriſti Tenne gefeget werden.

V. 13. **Zu der Zeit kam JEſus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er ſich taufen lieſſe.**

Hier finden wir die feyerliche Einweyhung unſers Heilandes und die öffentliche Antretung ſeines prophetiſchen Amtes, vermittelſt der Taufe und Reinigung mit Waſſer, nach der Weiſe der Prieſter unter dem moſaiſchen Geſetze, 2 Moſ. 29, 4. Wir bemerken hier, 1. den Umſtand der Zeit: **Da kam JEſus**; das iſt, nachdem er ſich dreyßig Jahr zu Nazareth aufgehalten, ſo trat er endlich hervor und näherte ſich ſeinem öffentlichen Amte. Er hat uns durch ſein Exempel gelehret, daß, wenn wir zum öffentlichen Dienſt ſeiner Kirche reif geworden, wir eben ſo willig unſere Einſamkeit und Verborgenheit verlaſſen ſollen, als wir uns zu demſelbigen haben zubereiten laſſen. 2. Die Handlung JEſu ſelbſt beſtund darin, daß er ſich jetzo zur Taufe darſtellete, wie er im Anfange ſeines Lebens auch war beſchnitten worden; nicht in der Meinung, als ob an ihm eine Befleckung und Unreinigkeit geweſen, welche durch das Waſſer der Taufe abgethan werden müſſen. Vielmehr hat ſich Chriſtus, ohnerachtet er die Reinigkeit ſelbſt war, um folgender Urſachen willen der Taufe unterworfen: 1. Damit er durch dieſes Zeichen in die Geſellſchaft der Chriſten eintreten möchte, ſo wie er durch die Beſchneidung der Bürgerſchaft Iſraels war einverleibet worden; wie etwa auch unter Menſchen zuweilen ein König ſich herabläßt und ein Mitglied einer bürgerlichen Innung wird. 2. Damit er durch ſeine eigene Taufe die Taufe heiligen möchte, die unter ſeinen Chriſten eingeführet werden ſolte. 3. Damit er die Gerechtigkeit des Ceremonialgeſetzes erfüllen möchte, welche mit ſich brachte, daß die Prieſter, wenn ſie ihr Amt antreten wolten, mit Waſſer gewaſchen werden mußten. Wir bemerken 3. die groſſe Herablaſſung unſers Heilandes, mit welcher er ſich der Taufe Johannis nicht nur unterwirft, ſondern ſie auch ſuchet. Chriſtus kam zu Johanne, und nicht Johannes

zu Chriſto. Der Herr ſuchet hier ſeinen Knecht, und Chriſtus will von ſeinem Vorläufer getaufet ſeyn; ohne Zweifel hat JEſus hiebey die Abſicht, das Amt Johannis zu ehren. Wie können nun die Gröſſeſten in dieſer Welt das Amt eines Mannes verachten, das von GOtt eingeſetzet worden, und welches Chriſtus in ſeiner eigenen Perſon und mit ſeiner eigenen Gegenwart geehret hat.

V. 14. Aber Johannes wehrete ihm, und ſprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getaufet werde, und du kommeſt zu mir.

Wir bemerken hier: 1. die beſcheidene Weigerung Johannis. Johannes wehrete ihm und wolte ihn zu ſeiner Taufe nicht zulaſſen. Warum aber nicht? a) Um Chriſti willen, weil er wußte, daß er ſeiner Taufe nicht bedurfte. Denn ſo groß war ſeine Majeſtät und Hoheit, daß er über dieſelbe weit erhaben war; und ſo groß war ſeine Reinigkeit und Heiligkeit, daß er derſelben nicht bedurfte. b) In Abſicht auf ſich ſelbſt, weil er ſich ſeiner eigenen Unreinigkeit bewußt war: **Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde.** Er hielt es alſo für unſchicklich, daß ein Sünder den taufen und reinigen ſolte, der kein Sünder war. c) In Anſehung des Volkes, damit daſſelbe, wenn es Chriſtum taufen ſähe, ihn nicht für einen Sünder und für einen ſolchen halten möchte, der der Taufe zur Buſſe ſowol bedürfe, als ſie. Wir bemerken, 2. nebſt der Beſcheidenheit der Antwort Johannis, auch die von ihm angeführte Urſache: **Ich bedarf wohl, daß ich von dir getaufet werde.** Du biſt die Reinigkeit, ich aber voll Befleckung; du biſt Geiſt, ich aber Fleiſch; du biſt GOttes Sohn, ich aber Adams Sohn. So groß war die Niedrigkeit des Sinnes, in welcher dieſer heilige Mann ſtund; und dieſe lehret uns, daß, je heiliger ein Menſch iſt, je mehr erkennet er ſeine Unheiligkeit, und wo die meiſte Gnade iſt, da iſt die Empfindung des Mangels der Gnade am gröſten.

V. 15. JEſus aber antwortete, und ſprach zu ihm: Laß jetzt alſo ſeyn; alſo gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da lies ers ihm zu.

Dieſe

Dieſe Worte enthalten die Urſache unſers Heilandes, warum er ſich der Taufe Johannis unterwerfen wollen, weil er nemlich gekommen, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; das iſt, eine jegliche göttliche Verordnung auf eine thätige Art genehm zu halten, und die Gerechtigkeit des Cerimoniengeſetzes zu erfüllen, welches den Prieſtern das Waſchen mit Waſſer anbefohlen, wenn ſie ihr öffentliches Amt antraten, 2 Moſ. 29, 14. Wir lernen daraus, 1. daß unſer Heiland alles, was zur vollkommenen Gerechtigkeit des Geſetzes gehöret, auch in der gröſten Vollkommenheit erfüllet habe. 2. Daß, wie es Chriſto geziemet, die Gerechtigkeit des Geſetzes zu erfüllen, ſo iſt es auch unſere Pflicht ſowol als unſere Glückſeligkeit, die Vorſchrift des göttlichen Sittengeſetzes vor Augen zu haben, zum Erweis, daß wir gerecht worden vor GOtt. **Denn wer recht thut, der iſt gerecht, gleichwie er gerecht iſt,** 1 Joh. 3, 7.

V. 16. **Und da JEſus getauft war, ſtieg er bald herauf aus dem Waſſer, und ſiehe, da thät ſich der Himmel auf über ihm. Und Johannes ſahe den Geiſt GOttes, gleich als eine Taube, herab fahren, und über ihn kommen.**
V. 17. **Und ſiehe, eine Stimme vom Himmel herab ſprach: Dis iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.**

Hier finden wir die feyerliche Einweyhung JEſu zu ſeinem prophetiſchen Amte, die mit einem dreyfachen Wunderwerke verbunden war; nemlich mit einer auſſerordentlichen Eröfnung des Himmels, mit der Herabkunft des heiligen Geiſtes in Geſtalt einer Taube, und mit einer Stimme GOttes vom Himmel, über ſeinen geliebten Sohn.

1. Der Himmel wurde zuförderſt auf eine auſſerordentliche Art eröfnet, um uns dadurch zu belehren, daß der Himmel, der vorhin um unſerer Sünden willen verſchloſſen geweſen, nun wieder geöfnet worden, nachdem Chriſtus an die Stelle der Sünder getreten. Wie uns demnach die Schuld des erſten Adam den Himmel verſchloſſen, ſo hat ihn die Gnade des andern Adam wieder eröfnet. Er hat ihn geöfnet durch ſein verdienſtliches Leiden, und um ſeiner Fürbitte willen ſtehet er noch allen bußfertigen Sündern offen.

2. Es wurde aber auch der heilige Geiſt in Geſtalt einer Taube herabgeſendet. Hier zeiget ſich zuförderſt eine Offenbarung des dreyeinigen GOttes. Der Vater redet vom Himmel; der geliebte Sohn des himliſchen Vaters kam aus dem Waſſer hervor, und der heilige Geiſt läſſet ſich über demſelben nieder. Wir ſehen daraus, daß der heilige Geiſt weder eine Eigenſchaft noch bloſſe Wirkung in GOtt, ſondern eine göttliche Perſon ſey, die vom Vater und vom Sohne unterſchieden iſt. Allein warum läſſet ſich der heilige Geiſt über JEſum herab, da er doch warhaftiger GOtt war, und von dem Vater für einen Sohn ſeines Weſens erkläret wurde? Die göttliche Natur hatte ſich bey ihm in einem Ruheſtande oder Unwirkſamkeit gehalten, bis er im dreyßigſten Jahre ſeines Alters ſein prophetiſches Amt antrat. Und nun lies ſich der heilige Geiſt um folgender Urſachen willen über ihm herab, 1) ſeine Perſon zu bezeichnen, und vor der Welt zu bezeugen, daß Chriſtus die Perſon ſey, die zum Amt und Werk eines Mitlers zwiſchen GOtt und Menſchen auserkohren worden. 2) Seine Perſon zur Ausrichtung dieſes groſſen Geſchäftes nach ſeiner menſchlichen Natur, auszurüſten. Das war die Salbung, von welcher Jeſ. 61, 1 war geweiſſaget worden. Dieſe Salbung empfieng er vor allen ſeinen Brüdern in einem überſchwenglichen Maaſſe, um ſeiner Kirche Hoherprieſter, König und Prophet zu ſeyn.

3. Die Stimme des himliſchen Vaters, die über JEſum bey ſeiner Taufe gehöret wurde, druckte aus **theils** die nahe Verwandtſchaft Chriſti mit dem Vater: **Dis iſt mein Sohn!** nicht der gnädigen Annahme wegen, ſondern nach ſeiner ewigen Zeugung; **theils** die unausſprechliche Liebe und Zärtlichkeit des Vaters gegen ihn: **Dis iſt der geliebte Sohn**; **theils** die Frucht und Wohlthat dieſer genauen Verbindung: **an dem ich Wohlgefallen habe.** Wir lernen daraus, 1. daß auſſer und ohne Chriſto GOtt niemand gefallen kan; ſowol unſere Perſonen als unſere Werke ſind nur um ſeinet willen GOtt wohlgefällig. 2. Daß nun alle Gläubige ſich dieſes Wohlgefallens GOttes an Chriſto tröſten können, denn ſie ſind ihm angenehm gemachet in dem Geliebten. HErr! was für eine erquickende Nachricht iſt das für deine Kirche,

daß ihr Oberhaupt, ihr Bürge, ihr Mitler und Fürſprecher der eingeborne Sohn GOttes iſt, an dem ſeine Seele Wohlgefallen hat, und ewig behält; der Sohn, durch welchen er mit ſeinen ſündhaften Creaturen ausgeſöhnet worden, und durch welchen ſie ihm auch wohlgefällig ſind. Nun haben wir an ihm einen Erlöſer, wie ihn unſere heiligſten Wünſche ſuchen, und unſere Bedürfniſſe erwarten können. Laſſet uns nun denſelben täglich anrufen, daß er auch uns mit dem Geiſte ſalbe und heilige, der über ihn in einem überſchwänglichen Maaſſe iſt ausgegoſſen worden; damit wir JEſum nicht allein an den Wunderkräften erkennen, mit welchen er ſeine Lehre beſtätiget hat, ſondern auch wiſſen, daß wir ihm angehören, an dem Geiſte, den er uns gegeben hat.

Viertes Capitel.

In dem erſten Theil dieſes Capitels wird uns der Kampf JEſu mit dem Satan, und der Sieg, den er über dieſen erhalten, beſchrieben; in dem zweyten aber werden uns einige Geſchäfte ſeines öffentlichen Amtes, und der Beruf einiger ſeiner Jünger gemeldet.

V. 1. Da ward JEſus vom Geiſt in die Wüſte geführet, auf daß er von dem Teufel verſucht würde.

1. Wir bemerken hier zuförderſt die groſſe Erniedrigung des Sohnes GOttes, in welcher er ſich der entſetzlichſten Verſuchung des Satans unterworfen, dadurch inſonderheit ſein reines und heiliges Herz empfindlich verwundet wurde. Wie laſtbar muß es ihm geweſen ſeyn, daß er, da er von Ewigkeit her im Schooſſe des himliſchen Vaters geweſen, jezo ſich in einer Wüſte aufhalten muß, zu welcher dem Teufel ein Zugang verſtattet wird, der ihm in derſelben viele Tage zuſetzet, ihn erſchrecket, und ſeine Ohren durch die ſchrecklichſten Läſterungen des göttlichen Namens verletzet. O eine wunderbare und tiefe Erniedrigung des Sohnes GOttes!

2. Die Zeit, wenn er ſeinen Kampf mit dem Satan angetreten, wird uns mit dem einzigen Wörtgen **Da** angezeiget; welches erſtlich anzeiget, daß ſich dieſe Begebenheit unmittelbar

bar nach ſeiner Taufe zugetragen. Kaum war er aus dem Waſſer der Taufe hervorgeſtiegen, ſo mußte er in das Feuer der Verſuchung. Hiernächſt aber beziehet es ſich auf die Herabkunft des heiligen Geiſtes über ihn, und auf die Stimme, durch welche der himliſche Vater ſein Wohlgefallen an ihm öffentlich ausgedrucket hatte. Und das führet uns die Warheit zu Gemüthe, daß auf groſſe Offenbarungen göttlicher Liebe und Gnade gemeiniglich groſſe Verſuchungen des Satans folgen.

3. Der Ort, wo dieſer Kampf vorgefallen, war eine Wüſte. Dis lehret uns, daß kein Ort uns gegen die Verſuchungen des Satans in Sicherheit ſetzen könne: kein Heiligthum der Menſchen iſt vor deſſen Anfällen ſicher; auch eine einſame Wüſte ſchlieſſet einen Verſucher in ſich, ja dieſer erwählet öfters Einöden und Einſamkeiten, um ſeine Verſuchungen deſto höher zu treiben. Eine Höhle, eine Mönchs- und Nonnenzelle ſtehet dem Verſucher ſo gut offen, als das freye Feld, und die, ſo in denſelben ſich aufhalten, haben, wie alle andere Menſchen, den Verſucher auſſer ſich, und die Reitzungen zur Sünde in ſich.

4. Doch begiebt ſich der Herzog unſerer Seligkeit nicht gefliſſentlich auf dieſen Kampfplatz, ſondern er wurde vom heiligen Geiſte in die Wüſte geführet, oder, wie es Marcus ausgedrucket hat, **der Geiſt trieb ihn in die Wüſte;** nicht der Satan, dieſer unreine Geiſt, ſondern der heilige Geiſt, von dem er vorher war geſalbet worden. Denn der Teufel wird ſelten oder niemals ſchlechthin ein Geiſt genennet, ſondern es ſtehet gemeiniglich ein anderes Wort dabey, das ſeine böſe, giftige und unreine Natur ausdrucket. So war es alſo der gute Geiſt GOttes, der ihn kräftig und in den weiſeſten Abſichten antrieb, ſich in die Wüſte zu begeben, auf daß er vom Teufel verſuchet würde. Dieſes lehret uns, 1) daß kein Kind GOttes ſich eine Befreyung von allen Verſuchungen verſprechen dürfe, da wir hier ſehen, daß Chriſtus ſelbſt in den Tagen ſeines Fleiſches vom Satan zur Sünde gereitzet worden; ja, daß GOtt diejenigen zuweilen in die härteſten Verſuchungen kommen läſſet, die er doch bewähren und zu wichtigen Abſichten gebrauchen will. 2) Daß alle Verſuchungen, die GOtt

ſeinen

ſeinen Kindern zuſchicket, auch unter einer göttlichen Regierung ſtehen. Eher konte der Satan Chriſtum nicht verſuchen, als bis er vom heiligen Geiſte in die Wüſte und auf den Kampfplatz geführet wurde; und den Gliedern JEſu darf er nicht zuſetzen, ohne göttliche Erlaubniß. *) 3) Daß eben deswegen auch niemand ſich vorſetzlich und vorwitzig in Gelegenheiten der Verſuchung begeben ſoll, die er ſonſt gar wol hätte meiden können. Er verlieret den Muth, den er unter göttlichem Schutz hätte beweiſen können; er führet GOtt in Verſuchung, ob er das an ihm thun werde, was er ihm doch nicht verſprochen hat; oder indem er ſich mehr Kräfte zutrauet, ſo fället er dem Verſucher ins Netz. Petri Exempel kan uns warnen. 4) Ueberhaupt aber lieget noch dieſe Warheit hierin, daß Verſuchungen an ſich ſelbſt nicht Sünde ſind, ſondern daß ſie nur durch unſere Einwilligung in das Böſe zur Sünde werden. Wären Verſuchungen an ſich ſelbſt ſündlich, ſo würde ſich keine derſelben an den heiligen und hochgelobten Sohn GOttes haben wagen dürfen.

V. 2. Und da er vierzig Tage und vierzig Nachte gefaſtet hatte, hungerte ihn.

Die göttliche Kraft unterſtützte die menſchliche Natur Chriſti ohne Speiſe. Was Moſes ehedem that bey der Offenbarung des Geſetzes, das that Chriſtus bey der Offenbarung ſeines Evangelii. Beyde faſteten vierzig Tage und vierzig Nächte; nur mit dem groſſen Unterſchiede, daß Moſes ſeine vierzig Tage im angenehmſten und vertrauteſten Umgange mit GOtt zubrachte, Chriſtus aber ſich in einer Wüſte, unter wilden Thieren, und unter den Zunöthigungen des Satans befand. Indem aber unſer Heiland vierzig Tage und ſo viel Nächte gefaſtet, ſo ſind wir ihm zwar unſere Bewunderung ſchuldig, aber zur Nachahmung hat er uns nicht verpflichtet; wenigſtens muß ſich unſere Nachahmung nur auf die Handlung ſelbſt, nicht aber auf die Anzahl der Tage erſtrecken. Deſto gewiſſer aber hat er uns durch ſein Exempel lehren wollen, uns durch Faſten und Beten zum Kampf gegen unſere geiſtlichen Feinde anzuſchicken; ſo wie er ſich unter dieſer Uebung auf die bevorſtehende Verſuchung angeſchicket. Endlich aber hat Chriſtus unter dieſem Hunger

unzählige Sünden der Menſchen gebüſſet, deren ſie ſich durch Unmäßigkeit und Mißbrauch der an ſich guten Creatur GOttes ſchuldig machen.

V. 3. Und der Verſucher trat zu ihm, und ſprach: Biſt du GOttes Sohn, ſo ſprich, daß dieſe Steine Brodt werden.

Es wird uns hier die Veranlaſſung zur Verſuchung, und die Verſuchung ſelbſt angezeiget. 1. Die Veranlaſſung zur Verſuchung nahm der Teufel an dem heiligen JEſu und dem Mangel des Brodtes. Dis lehret uns, daß, wenn GOtt ſeine geliebten Kinder in Dürftigkeit und Mangel an äuſſerlichen Lebensmitteln kommen läſſet, der Satan ſich gleich dieſer Gelegenheit bedienet, einen Anfall an ſie zu thun. 2. Aber wozu verſuchet er unſern Heiland? Zur Sünde des Mißtrauens in Anſehung ſeiner Kindſchaft GOttes. **Biſt du GOttes Sohn?** ſpricht er. Aber auch zum Mißtrauen gegen die Vorſehung und Vorſorge ſeines himliſchen Vaters: **Sprich, daß dieſe Steine Brodt werden.** Es iſt höchſt unwarſcheinlich, will er ſagen, daß du bey GOtt in ſo hohen Gnaden ſtehen, und doch von demſelben verlaſſen ſeyn ſolteſt. Denn wie ſchickt ſich das zuſammen, GOttes Sohn ſeyn, und doch vor Hunger umkommen? Und wenn du deinem gegenwärtigen Mangel nicht auf die vorgeſchlagene Art abhelfen kanſt, ſo zweifele ich ſehr daran, daß du mit GOtt ſo nahe verwandt ſeyſt. Wir lernen daraus, 1) daß die Hauptabſicht des Satans dahin gehe, den Kindern GOttes erſt ihren Gnadenſtand zweifelhaft zu machen; ferner, ein Mißtrauen gegen GOttes gnädige Vorſehung bey ihnen zu erregen, und ſie zuletzt zum Gebrauche unerlaubter Mittel zu verleiten. So machte es der Satan mit Chriſto, und ſo macht ers noch mit wahren Chriſten. 2) Daß die Verſuchungen des Satans öfters mit einem groſſen Schein des Guten, der Rechtmäßigkeit, ja Nothwendigkeit verbunden ſind. Was war denn böſes daran, daß der Sohn GOttes nach ſo langem Faſten ſeinen Hunger ſtillete? Oder daß derjenige, der nachher ſo viel tauſend Menſchen wunderthätig ſpeiſete, ſich ſelbſt durch ein Wunderwerk Unterhaltungsmittel ſchafte? Indes lehret uns die nachfolgende Antwort JEſu, daß ein Wunderwerk, dazu der Teufel einen Vorſchlag that, kein erlaubtes Mittel geweſen, ſich zu ſättigen.

V. 4.

V. 4. Und er antwortete, und ſprach: Es ſtehet geſchrieben: Der Menſch lebet nicht vom Brodt allein; ſondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet.

Hier werden uns die Waffen gezeiget, deren ſich unſer Heiland bedienet, die Verſuchung von ſich abzulehnen und den Verſucher zu überwinden. Es ſind dieſelben das Wort GOttes: **Es ſtehet geſchrieben.** Wir lernen daraus, 1. daß die heilige Schrift, oder das geſchriebene Wort GOttes, die allein ſichere Rüſtung ſey, den Satan zu überwinden, und ſich der feurigen Pfeile ſeiner Verſuchungen zu erwehren. Der Teufel ſelbſt iſt nicht ſo unverſchämt, daß er ſich dem geſchriebenen Worte GOttes widerſetzen oder es für Lügen erklären ſolte. Was für Ungeheuer der Gottloſigkeit müſſen daher diejenigen ſeyn, die daſſelbe verachten und lächerlich zu machen ſuchen? Sie handeln nicht nur wider das thätige Verhalten JEſu, ſondern übertreffen auch den Teufel an Schamloſigkeit. *) 2. Wie weislich JEſus ſich der Worte Moſis in dieſem Falle bedienet, die ihre Beziehung auf die Iſraeliten in der Wüſte haben, denn dieſer waren viele hunderttauſende, die GOtt ohne ordentliches Brodt verſorgete, dahingegen JEſus ietzo allein in der Wüſte war; jene Iſraeliten wurden von GOtt vierzig Jahr erhalten, ſolte er denn ſeinen Sohn nicht haben vierzig Tage erhalten können?

V. 5. Da führete ihn der Teufel mit ſich in die heilige Stadt, und ſtellete ihn auf die Zinne des Tempels.

Satan ergrif auf göttliche Zulaſſung den Leib des Heilandes, führete ihn durch die Luft, und ſtellete ihn auf die Zinne, oder auf einen von den Flügeln des Tempels *). Dis lehret uns, 1. was für eine Macht böſe Geiſter über unſere Leiber würden ausüben können, wenn GOtt ihnen erlaubete, ſich ihrer Macht wider uns zu bedienen. 2. Daß wir es der gnädigen Sorgfalt und wachſamen Vorſehung GOttes zuzuſchreiben haben, daß wir nicht vom Satan leiblicher Weiſe ergriffen und hingeriſſen werden. Dank ſey GOtt dafür geſagt! Iſt gleich die Bosheit des Teufels unendlich, ſo iſt doch ſeine Macht von GOtt eingeſchränket;

*) Die hier gegebene Auslegung iſt zwar nicht unbekant; da ſie ſich aber auf das Wort παραλαμβανει gründet, welches doch eine ſolche Bedeutung nicht haben kan, wie aus Matth. 17, 1 zu erſehen iſt, ſo wird ſie billig verworfen.

allen Schaden zufügen kan, den er gerne thun wolte, ſo ſoll er feſt; und wie er den Leibern und Seelen der Menſchen nicht auch nicht alles thun, was er kan.

Aber warum wird die heilige Stadt und der heilige Tempel vom Satan zum Schauplatz ſeiner Verſuchung erwählet? Ich weiß keine andere Urſache zu finden, als weil vielleicht der Verſucher geglaubet, daß die Heiligkeit des Ortes die zugemuthete Verſündigung deſto gröſſer machen möchte. Kein Ort iſt ſo ehrwürdig, und keine Pflicht ſo heilig, daß ſie uns gegen die Anfälle des Satans ſolten in Sicherheit ſetzen können. Dieſer Feind verfolget uns bis an die Hörner des Altars. HErr! wie ſollen wir nun zu allen Zeiten und an allen Orten auf unſerer Hut ſeyn, ſonderlich in deiner Gegenwart, weil der Satan ſich alsdann am geſchäftigſten beweiſet, und am durſtigſten iſt, uns in Sünde zu ſtürzen.

V. 6. **Und ſprach zu ihm: Biſt du GOttes Sohn, ſo laß dich hinab; denn es ſtehet geſchrieben: Er wird ſeinen Engeln über dir Befehl thun, und ſie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoſſeſt.**

Wir bemerken hier **theils** die Sünde, zu welcher der Satan JEſum verſuchet, **theils** den Grund, deſſen er ſich bey ſeiner Verſuchung bedienet.

1. Die Sünde, zu welcher er JEſum verſuchet, iſt der Selbſtmord: **Laß dich hinab.** Wir lernen daraus, daß der Selbſtmord eine ſolche Sünde ſey, zu deren Begehung JEſus ſelbſt verſuchet worden, und dazu ſeine Gläubigen auch zuweilen vom Satan verſuchet werden. Gleichwie aber der Teufel zwar Chriſtum dazu verſuchen, aber doch ihn nicht in den unten liegenden Abgrund ſtürzen konte, ſondern nur zu ihm ſagte: **Laß du dich hinab;** ſo lehret uns dieſes, daß der Satan zwar verſuchen, aber nicht zwingen kan: er kan uns zur Sünde reitzen, aber ohne unſere Einwilligung nicht überwältigen.

2. Der Grund, deſſen ſich der Satan bey ſeiner Verſuchung bedienet, iſt aus der heiligen Schrift entlehnet. Er führet eine Verheiſſung GOttes an: **er wird ſeinen Engeln befehlen über dir.** Wie bewundernswürdig iſt es, daß man hier

den

den Teufel, ſo zu reden, mit einer Bibel unter dem Arme findet, und einen bibliſchen Spruch aus ſeinem Munde höret? Chriſtus hatte ſich vorher eines bibliſchen Spruches wider den Satan bedienet; hier hält er nun Chriſto wieder einen Spruch entgegen. Hatte Chriſtus geſagt: es ſteht geſchrieben; ſo ſagt der Teufel wieder: es ſteht geſchrieben. Wir lernen daraus, daß wir uns nun nicht wundern dürfen, wenn Irgeiſter, Ungläubige und Heuchler ſich auf die Schrift beziehen, da der Teufel ſelbſt kühn genung geweſen, dieſes zu thun. Derjenige, der frech genung iſt, den heiligen Leib JEſu anzutaſten, machet ſich kein Bedenken, die heilige Schrift mit ſeiner Zunge zu mißhandeln. Indes können wir nicht unbemerkt laſſen, wie der Teufel die Schrift verſtümmelt, verkehrt und übel ausleget. Hat GOtt die Verheiſſung gegeben, daß ſeine Engel uns behüten ſollen, ſo ſtehet auch dabey, daß es auf GOttes Wegen, nicht aber auf unſern krummen Gängen geſchehen ſoll. Kinder GOttes haben allerdings die Verſicherung vom Schutze der heiligen Engel, aber ſie können ſich deſſelben nur alsdann getröſten, wenn ſie auf den Wegen ihrer Pflicht gehen, und ſich der Mittel zu ihrer Erhaltung bedienen.

V. 7. Da ſprach JEſus zu ihm: Wiederum ſtehet auch geſchrieben: Du ſolt GOtt, deinen HErrn, nicht verſuchen.

Wir bemerken hier, daß, obwol der Teufel die heilige Schrift verſtümmelt und mißbrauchet, dennoch Chriſtus fortfähret, ſich derſelben zu bedienen. Der Mißbrauch, den Ketzer und verführeriſche Menſchen von der heiligen Schrift machen, iſt kein Erweis, daß man von derſelben keinen Gebrauch machen dürfe. Wir müſſen deswegen GOttes Wort nicht wegwerfen, weil der Teufel die heilige Schrift auch zu ſeinem Vortheile gebrauchet. Sondern, wie Chriſtus hier die Schrift mit der Schrift vergleichet; ſo ſollen wir es auch halten, wenn wir den wahren Sinn und Verſtand derſelben einſehen wollen. Denn die Schrift iſt ihre eigene und beſte Auslegerin; die Schrift wird durch die Schrift am richtigſten erkläret. Das wußte der Satan ſehr wohl, und daher bedienete er ſich der Schrift nicht noch einmal.

V. 8. Wiederum führete ihn der Teufel mit ſich auf einen ſehr hohen Berg, und zeigete ihm alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit, V. 9. Und ſprach zu ihm: Dis alles will ich dir geben, ſo du niederfälleſt, und mich anbeteſt.

1. Die Sünde, zu welcher der Satan bey dieſem dritten Anfalle den Heiland zu verführen ſuchet, iſt die Abgötterey, und ſo gar eine Anbetung des Teufels ſelbſt. O du unverſchämter und verworfener Geiſt! kanſt du verlangen, daß dein Schöpfer dich, eine abtrünnige Creatur, anbeten ſoll? Gewiß, es kan keine Sünde ſo häßlich und abſcheulich, ſo groß und ungeheuer ſeyn, dazu der Teufel einen Chriſten zu verführen nicht Frechheit genung haben ſolte, nachdem er ſich an JEſum ſelbſt gewaget, und ihm zugemuthet, daß er ihn anbeten ſolte. Beym Matthäo heiſſet es: **ſo du niederfälleſt und mich anbeteſt;** beym Luca aber: **ſo du vor mir anbeten wilſt.** Woraus wir mit D. Ligtfoot billig ſchlieſſen, daß, wenn **vor dem Teufel anbeten,** ſo viel iſt als, den Teufel ſelbſt anbeten, alsdann auch **vor einem Bilde anbeten,** ſo viel ſeyn müſſe als, das Bild ſelbſt anbeten.

2. Was iſt es aber für eine Lockſpeiſe, deren ſich der Satan bedienet, den Heiland zur Abgötterey zu verleiten? Er hält demſelben in einem Augenblicke die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit auf eine überaus reitzende Art vor, in der Abſicht, ihn dadurch zu rühren und zur Einwilligung in die Sünde deſto ſchleuniger hinzureiſſen. Wir lernen daraus, daß die Pracht und Gröſſe, die Herrlichkeit und Ehre der Welt vom Satan gemeiniglich als ein gefährlicher Fallſtrick gebrauchet wird, ſich die Menſchen in der Verſuchung zur Sünde gefällig zu machen. Stellet dich der Satan auf eine Höhe, ſo ſey ja auf deiner Hut.

*) 3. Laſſet uns endlich bemerken, wie der Teufel bey dieſer letzten Verſuchung als ein Lügengeiſt offenbar wird; er belüget GOtt, daß er ihm die Reiche der Welt abgetreten und ſeiner Diſpoſition überlaſſen habe; und eben dadurch ſucht er auch JEſum zu betrügen, da er ihm das verſpricht, das er ihm doch nicht gewähren konte. Ihm, als dem Sohne GOttes

und Mitler der Menſchen, war der Welt Ende zum Eigenthum verſprochen worden, und vor ihm ſolten ſich alle Knie beugen, und alle Zungen bekennen, daß er der HErr ſey.

V. 10. **Da ſprach JEſus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan, denn es ſtehet geſchrieben: Du ſolt anbeten GOtt, deinen HErrn, und ihm allein dienen.**

Wir bemerken hier, 1. den reinen Eifer, den heiligen Unwillen, mit welchem unſer Heiland dieſen Anlauf des Teufels zurückſchläget: **Hebe dich weg von mir, Satan.** Das lehret uns, daß, je gröſſer die Sünde iſt, zu der uns der Teufel verſuchet, deſto gröſſer auch unſer Mißfallen an der Sünde, und unſer Eifer in Bekämpfung der Verſuchung seyn müſſe. Gegen eine gewaltige und ſchändliche Verſuchung muß man auch mit einer mänlichen Entſchlieſſung kämpfen. 2. Zur Abwehrung dieſer feurigen Verſuchung des Satans bedienet ſich der Erlöſer abermal des Schildes der heiligen Schrift, und ſpricht: es **ſteht geſchrieben, du ſolt GOtt, deinen HErrn, anbeten.** Wir lernen daraus, daß GOtt der einige Gegenſtand der gottesdienſtlichen Anbetung ſey. Dieſe Ehre gebühret GOtt dergeſtalt allein, daß es eine grobe Abgötterey und der heiligen Schrift völlig zuwider iſt, wenn dieſelbe irgend einer Creatur erwieſen wird. Eine Creatur muß keinen andern ehren und anbeten, als ihren Schöpfer allein. Und eben daraus erſiehet man, daß der Sohn GOttes keine Creatur ſeyn könne, weil ihm die Ehre der Anbetung zuerkant wird. *) Indem endlich 3. JEſus ſeinen Verſucher hier mit dem Worte, **Satan**, anredet, welches er in den vorigen Anfällen nicht gethan: ſo gab er ihm damit zu verſtehen, daß er ihn wohl kenne, ob er ſich gleich vor ihm in einen Engel des Lichts verſtellet. Und dieſe Anrede war mit der Majeſtät, in welcher GOtt redet, verbunden. Dieſer Name erinnerte ihn an ſeinen Abfall von GOtt, an ſeine Feindſchaft wider GOtt, und an ſein Unvermögen, den zu fällen, der bisher einen jeglichen Sturm abgeſchlagen.

V. 11. **Da verlies ihn der Teufel; und ſiehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.**

Hier zeiget ſich der Ausgang des Kampfes. Satan iſt überwunden, und räumet das Feld. **Da verlies ihn der Teufel**

fel.

fel. Und dieſes lehret uns, daß nichts als ein muthiger Wi-derſtand den Verſucher bewegen kan, uns zu verlaſſen. **Widerſtehet dem Teufel, ſo weichet er von euch.** Doch JEſus wird nicht nur vom Feinde verlaſſen, ſondern er erhält auch einen Triumph über ihn. **Denn es treten die Engel zu ihm, und dienen ihm.** Sie bringen Speiſe für ſeinen hungrigen Leib, und tröſten ſeine bisher verſuchte Seele. Sie ſtelleten ſich nicht eher ein, damit es nicht das Anſehen gewinnen möchte, als ob er ihres Beyſtandes benöthiget geweſen. Nun aber kamen ſie bey ihm an, weil er ſich ihrer bedienen wolte. Wir lernen daraus, daß diejenigen, die in den Verſuchungsſtunden dem Satan muthig widerſtehen, die Macht und Treue GOttes erfahren, der ihnen zu rechter Zeit zu Hülfe komt. Es hätte dem Heilande ein einziger Engel dieſen Dienſt leiſten können; um aber ſeinen Sieg deſto herrlicher zu machen, ſo war es eine Anzahl heiliger Engel, die ſich ihm, als ihrem HErrn, zum Dienſte darſtelleten. Der Ausgang dieſer Begebenheit mit JEſu lehret uns, daß wir, wenn auch die Verſuchungen des Satans recht entſetzlich werden, ja nicht denken ſollen, als ob wir ganz von GOtt verlaſſen wären; indem ja JEſus ſelbſt bis zu der Stufe verſuchet worden, den Teufel anzubeten. Nur müſſen wir uns in ſolchen Fällen in kein Geſpräche mit ihm einlaſſen, ſondern im Vertrauen auf die Gnade JEſu ſagen: **hebe dich von uns, Satan!** Wird unſer Kampf alſo geführet, ſo wird der Streit bald geendiget ſeyn, und die Engel, die vorher Zuſchauer unſers Kampfes geweſen, werden uns zu unſerm Siege Glück wünſchen.

V. 12. Da nun JEſus hörete, daß Johannes überantwortet war, zog er in das Galiläiſche Land. V. 13. Und verlies die Stadt Nazareth, kam und wohnete zu Capernaum, die da liegt am Meer, an den Gränzen Zabulon und Nephthalim. V. 14. Auf daß erfüllet würde, das da geſagt iſt durch den Propheten Jeſaiam, der da ſpricht: V. 15. Das Land Zabulon, und das Land Nephthalim, am Wege des Meers, jenſeit des Jordans, und die heidniſche Galiläa; V. 16. Das Volk, das im Finſterniß ſaß, hat ein groſſes Licht geſehen, und die da ſaſſen am Ort und Schatten des Todes, denen iſt ein Licht aufgegangen.

Da

Da unſer Heiland höret, daß **Johannes** ins Gefängniß geleget worden, ſo ſorget er für ſeine eigene Sicherheit, und begiebt ſich ins Galiläiſche Gebiet; dabey ſein Vorſatz war, ſich des Eindrucks zu bedienen, den das Amt Johannis in den Gemüthern des Volks gemachet hatte, das eine auſſerordentliche Hochachtung gegen ihn hegete, die durch die an ihm verübten Ungerechtigkeiten eher vermehret als vermindert wurde. Der Ort in Galiläa, dahin er ſich begab, war **Capernaum**. Chriſtus hatte drey Städte, die er die ſeinigen nante; nemlich **Bethlehem**, wo er war geboren worden; **Nazareth**, da er war erzogen worden, und **Capernaum**, wo er ſich zur Zeit ſeines Lehramtes vielfältig aufzuhalten pflegte. Dieſe letztere lag am Meer, an den Gränzen von Zabulon und Naphtali. Es wird hiebey angemerket, daß in Anſehung des Aufenthalts unſers JEſu ſich eine beſondere göttliche Vorſehung hervorgethan, denn auf die Weiſe wurde die Weiſſagung des Propheten Jeſaias Cap. 9, 1 erfüllet, welche zum voraus angezeiget hatte, daß in dieſer finſtern Gegend der Meſſias, als das warhaftige Licht, erſcheinen werde. Wir lernen daraus 1. daß ein Volk, dem es an der ſeligmachenden Erkentniß des Evangelii fehlet, in einer groſſen Finſterniß ſitze, ſo groß auch äuſſerlich deſſen Erkentniß, Wiſſenſchaft und Vorzug ſeyn mag. Die Leute in dieſer Gegend hatten genung natürliche Erkentniß, und an guter bürgerlichen Verfaſſung fehlete es ihnen auch nicht; ſie beſaſſen Reichthum und Ueberfluß, ſie genoſſen den äuſſerlichen Frieden, aber das Licht Chriſti und ſeines Evangelii fehlete ihnen, und deswegen wird von ihnen geſaget, daß ſie in Finſterniß und Schatten des Todes geſeſſen. 2. Daß, wo das Evangelium JEſu unter einem Volk geprediget wird, auch ein helles Licht unter demſelben aufgegangen ſey, das ſie erleuchtet und belebet, und das die Seelen, die daſſelbe angenommen haben, erquicket und tröſtet, ſo groß auch übrigens ihre Finſterniß und Verlegenheit ſeyn möchte. **Das Volk, das im Finſtern ſitzet, ſiehet ein groſſes Licht, und über die, ſo da wohnen in den Schatten des Todes, wird es helle.** 3. Daß auch bey uns dieſe Weiſſagung auf eine herliche Art erfüllet worden. Auch wir ſaſſen vor wenig Jahrhunderten in einer dicken Finſterniß; unſere Gegend war, aller Vortheile des Grundes und der Lage un-

ungeachtet, ein Land der Schatten des Todes; aber die Sonne der Gerechtigkeit iſt über uns aufgegangen. O möchten wir nur unſere Augen nicht vor dieſem Lichte verſchlieſſen! ſonſt kan das Schauthal, und das **Land Immanuels**, zu einem Lande der Verwüſtung, und zu einem Thal des Todes gemachet werden.

V. 17. **Von der Zeit an fieng JEſus an zu predigen, und zu ſagen: Thut Buſſe, das Himmelreich iſt nahe herbey kommen.**

Hier macht unſer Heiland den Anfang zu ſeinem prophetiſchen Amte, und eröfnet durch Predigen den Willen GOttes gegen die Menſchen. Wir bemerken dabey, daß die Lehre, die er vorträget, eben diejenige iſt, die bereits vorläufig von Johanne war bekant gemachet worden, nemlich die Lehre von der Buſſe: **Thut Buſſe.** Der Grund, den er hinzufüget, iſt auch eben derſelbige: **Denn das Himmelreich iſt nahe herbey gekommen;** das iſt, nun iſt die längſt erwartete Zeit von der Erſcheinung des Meſſias da; nun gehet der in den Propheten verheiſſene groſſe Tag des Heils an; nun wird ſich die Gnade GOttes in ihren Wirkungen herlich ausbreiten, und der Anfang dazu ſoll unter dem Volk Iſrael gemachet werden. Wir lernen daraus, daß die Lehre Chriſti und ſeiner Botſchafter ſich gleich und dem Inhalt nach einerley iſt. Sie predigen alle die Lehre von der Buſſe und Sinnesänderung einer verlornen Welt, als eine ſolche, die ſich zur Zeit und Haushaltung des Evangelii ſehr wohl ſchickte.

V. 18. **Als nun JEſus an dem Galiläiſchen Meer gieng, ſahe er zween Brüder, Simon, der da heißt Petrus, und Andream, ſeinen Bruder; die wurfen ihre Netze ins Meer, denn ſie waren Fiſcher.** V. 19. **Und er ſprach zu ihnen: Folget mir nach, ich will euch zu Menſchenfiſchern machen.** V. 20. **Bald verlieſſen ſie ihre Netze, und folgeten ihm nach.** V. 21. **Und da er von dannen fürbas gieng, ſahe er zween andere Brüder, Jacobum, den Sohn Zebedäi, und Johannem, ſeinen Bruder, im Schif, mit ihrem Vater Zebedäo, daß ſie ihre Netze flickten; und er rief ihnen.** V. 22. **Bald verlieſſen ſie das Schif und ihren Vater, und folgeten ihm nach.**

Gleichwie unſer geſegneter Heiland der groſſe Prophet ſeiner Kirche war, ſo hatte er auch Macht und Autorität, Lehrer zu verordnen, die unter ſeiner höchſten Anweiſung, Einfluß und Regierung, ſtunden. Daher macht er hier den Anfang, ſeine Apoſtel zu dieſem groſſen Werke zu berufen; und wir haben bey dieſem Beruf folgende Stücke zu bemerken.

1. Die **Niedrigkeit der Perſonen**, die er zu ſeinem Geſchäfte berufet, nemlich, ungelehrte Fiſcher; nicht ein **Paulus**, der lange zu den Füſſen Gamaliels geſeſſen, wird zu erſt berufen, ſondern **Petrus**, der von menſchlicher Gelehrſamkeit und Beredtſamkeit nichts verſtund. Die Abſicht, die unſer Heiland dabey hatte, war dieſe, daß ſein Evangelium als eine Kraft GOttes, nicht aber als eine Weisheit und Erfindung der Menſchen erkant werden möchte, und daß die Werkzeuge, deren er ſich bedienete, ſich die Ehre davon nicht zuſchreiben ſolten. In welcher Abſicht er auch viele Leiden über ſie verhänget, die ihnen bey der Predigt des Evangelii begegnen ſolten, damit auch dadurch offenbar würde, daß es nicht ein Werk der Menſchen, ſondern GOttes ſey.

2. Unſer Heiland berufet ſeine Apoſtel **paarweiſe**, zween und zween, **Petrum** und **Andream**, **Jacobum** und **Johannem**, um uns damit zu zeigen, daß das evangeliſche Lehramt eine Vereinigung der Hände und Kräfte derer, die dazu berufen werden, erfordere. Alle Diener GOttes ſollen ihre Herzen vereinigen, ihre Hände zuſammenſchlagen und ihre Schultern zuſammen ſetzen, wenn ſie dieſes groſſe Werk recht treiben wollen; und dennoch iſt alles, was ſie thun, viel zu ſchwach und gering, etwas vortheilhaftes ohne die Gnade des Berufers auszurichten.

3. Das **Werk**, Amt und Geſchäfte, dazu ſie berufen werden, iſt dieſes, daß ſie von nun an **Menſchenfiſcher** werden ſollen. Bis hieher hatten ſie mit der Arbeit ihrer Hände Fiſche gefangen, nun aber ſolten ſie durch die Arbeit ihrer Zunge Menſchen fangen und gewinnen.

4. Den **Befehl**, den ihnen JEſus ertheilet, ihm erſt zu folgen, ehe er ſie ausſendet: **Folget mir nach, und, ich will euch zu Menſchenfiſchern machen.** Wir müſſen erſtlich Chriſti Jünger werden, ehe wir ſeine Diener und Botſchafter

werden können; ihm erſt folgen, ehe er uns mit Segen ausſenden kan. Wir müſſen erſt Chriſtum ſelbſt kennen lernen, ehe wir ihn andern predigen. Denn ſonſt kan es leicht geſchehen, daß wir um des Brodtes und leiblichen Unterhaltes willen, um Ehre und Beyfals willen, nicht aber um Seelen zu gewinnen, arbeiten. Sind wir nicht erſt ſelbſt mit dem Netze des Evangelii umſchloſſen worden, ſo iſt wenig Hofnung, daß andere von uns mit demſelben werden umſchloſſen werden.

5. Die **Verheiſſung**, die der Heiland ſeinen erſten Apoſteln zur Ermunterung hinzugefüget hat; welche eigentlich doppelt iſt; nemlich, daß er ſie **erſtlich** ausrüſten und in den Stand ſetzen wolle: **ich will euch zu Fiſchern machen**; **zum andern**, daß er zu ihrer Arbeit auch ſein Gedeyen geben, und ſie zu **Menſchenfiſchern** machen wolle. Treue und Sorgfalt, Fleis und Mühe wird von uns erfordert; der Segen und Gedeyen aber rühret von JEſu Chriſto her. Unſere Arbeit beſtehet darin, daß wir das Netz auswerfen; Chriſti Werk aber iſt es, uns zu einem Zuge zu verhelfen. Einige Fiſche kleben am Felſen, andere ſitzen auf dem Sande, andere welzen ſich im Moder, und wir ſollen wol unſer Lebelang arbeiten und nichts fangen, wenn Chriſtus nicht Fiſche in unſer Netz bringet, und uns einen Zug thun hilft.

6. Die **Willigkeit der Apoſtel** gegen dieſen Beruf JEſu: **Alsbald verlieſſen ſie ihre Netze und folgten JEſu nach.** Der Ruf, der von JEſu komt, iſt kräftig und heilſam; wen er ruft, den ziehet er auch, und wirket in demſelben eine Willigkeit zur Beobachtung der angewieſenen Pflicht.

7. Endlich finden wir, daß hier die Berufenen ihr Gewerbe aufgeben, ihr Schif und Netz verlaſſen, und ſich mit dem aufgetragenen neuen Beruf beſchäftigen; welches uns lehret, daß die Diener des Evangelii ſich lediglich mit ihrem Amte beſchäftigen, und ſich nicht in weltliche Händel und Geſchäfte einlaſſen ſollen. Nichts als die unvermeidliche Nothwendigkeit, die Seinigen zu verſorgen, kan einen Diener des Evangelii entſchuldigen, ſich mit weltlichen Angelegenheiten zu beſchäftigen.

V. 23. Und JEſus gieng umher im ganzen Galiläiſchen Lande, lehrete in ihren Schulen, und predigte das Evan-

Evangelium von dem Reiche, und heilete allerley Seuche und Krankheit im Volk.

Nachdem unſer Heiland **Petrum** und **Andream, Jacobum** und **Johannem**, zu ſeinen Jüngern gemachet, um auch Prediger und Apoſtel des Evangelii zu werden; ſo wird uns hier gemeldet, wie er ſelbſt dieſes Werk eines evangeliſchen Predigers mit ihnen getrieben. Er ſchickte ſie nicht als ſeine Vicarien aus, für ihn zu arbeiten, damit er zu Hauſe ſeine Gemächlichkeit deſto beſſer abwarten konte. Was ſollen wir zu den faulen Fiſchern ſagen, die andere nur zur Arbeit am Netze anſpannen, die nur von den Fiſchen ſich zu nähren gedenken, ſelbſt aber keine Hand anlegen? Unſer hochgelobter Heiland hielt es anders. Als er ſeine erſten Apoſtel berufen hatte, ſo gieng er mit ihnen, und arbeitete ſo gut als einer von ihnen. *) Wir bemerken hier auch billig die Ordnung, die JEſus in ſeiner heiligen Arbeit beobachtete. Er predigte erſt das Evangelium, und nachher verrichtete er Wunderwerke, damit man den Hauptzweck ſeines Geſchäftes erkennen könte, die Menſchen aber auch wiſſen möchten, warum die auſſerordentlichen Thaten von ihm geſchehen.

V. 24. Und ſein Gerücht erſchall in das ganze Syrienland. Und ſie brachten zu ihm allerley Kranken, mit mancherley Seuchen und Quaal behaftet, die Beſeſſenen, die Mondſüchtigen, und die Gichtbrüchigen; und er machte ſie alle geſund.

Ohnerachtet die Lehre unſers Heilandes bey ſeiner göttlichen Macht und Autorität keine Beſtätigung nöthig hatte, ſo gefiel es ihm doch, ſeine innere Kraft und Gottheit durch Wunderwerke zur Beveſtigung unſers Glaubens in ſeiner Warheit, zu beweiſen. Dabey iſt merkwürdig, daß die Wunderwerke, die JEſus verrichtet, keine richterlichen Strafen über die Menſchen, ſondern vielmehr Wohlthaten für die Menſchen geweſen. Moſis Wunderwerke waren gröſten Theils eben ſo groſſe Strafgerichte als Wunderwerke; die auſſerordentlichen Thaten JEſu aber waren nützlich und heilſam: ſie enthielten Zeugniſſe von göttlicher Gütigkeit und Mitleiden, und gereicheten der Welt zu einem Segen. Er trieb Teufel aus; er machte Kranke geſund; er machte Auſſätzige rein; die Blinden machte er ſehend und die Lahmen gehend. Hochgelobter Heiland! dein Leben war in allen

len Fällen auf das wahre Heil und Wohlergehen der Menſchen gerichtet. Du mochteſt dich hinwenden, wo du hin wolteſt, ſo lieſſeſt du dich allenthalben in der Ausübung des Guten finden. Möchte ſich doch deine geſundmachende Kraft an unſern kranken Seelen noch immer ſo beweiſen, wie ſie ſich in jenen Tagen an den Leibern der Unglücklichen und Elenden bewieſen hat!

V. 25. Und es folgete ihm nach viel Volks aus Galiläa, aus den zehn Städten, von Jeruſalem, aus dem jüdiſchen Lande, und von jenſeit des Jordans.

Wie groß war doch im Anfange die Zärtlichkeit und Hochachtung gegen das Amt unſers JEſu! Das Volk drang ſich haufenweiſe zu ihm, ſie verſamleten ſich von allen Orten her um ihn, als er anfieng unter ihnen zu lehren. Seine Diener finden es öfters noch alſo. Wenn ſie erſt zu einer Gemeinde kommen, ſo iſt ihre Arbeit und ihr Dienſt ſehr angenehm, ſie finden Eingang und ſtiften viel Gutes. Ihre Neigungen ſind alsdann noch in ihrer Wallung, und unſer Eifer iſt vielleicht alsdann noch in ſeiner erſten Stärke. Glückſelig iſt der Lehrer, der alle Gelegenheiten und Vortheile zum Beſten der Seele anwendet. Denn der, ſo Seelen gewinnet, iſt weiſe! *) Glückſelig aber ſind auch die Zuhörer, die diejenigen, die an ihnen arbeiten, erkennen, und ſie deſto lieber haben um ihres Werkes willen; die durch ihre Liebe zur Warheit und durch ihren Gehorſam gegen dieſelben den lautern Eifer ihrer Lehrer unterhalten, und auf ihrer Hut ſtehen, daß ſie nicht, nach dem Exempel der Galater, ſich abwendig machen laſſen, und die zum Seufzen über ſie bewegen, mit denen ſie vorher ihr Herz getheilet.

Fünftes Capitel.

Dieſes Capitel ſamt den zwey folgenden, enthält die bekante Bergpredigt JEſu, die als eine Summe des alten und neuen Teſtamentes anzuſehen iſt. Unſer Heiland fängt dieſe ſeine Predigt mit einer Erklärung an, wer eigentlich ein ſeliger Menſch genant werden kan; welches eine Erweckung zur Pflicht in ſich ſchlieſſet, und mit einer Belohnung des Gehorſams verbunden wird. Nach dieſer Rede wird die Chriſtenheit am letzten Tage der Welt gerichtet werden, und nach dem Inhalt derſelben werden wir entweder ſtehen, oder fallen.

V. 1. Da er aber das Volk ſahe, gieng er auf einen Berg, und ſatzte ſich, und ſeine Jünger traten zu ihm. V. 2. Und er thät ſeinen Mund auf, lehrete ſie, und ſprach.

Wir bemerken hier 1. den **Prediger**, welcher iſt Chriſtus, der groſſe Prophet und Lehrer ſeiner Kirche, den wir kraft eines Befehls vom Himmel hören ſollen. 2. Der **Ort**, wo er ſeine Predigt gehalten, war ein Berg, deſſen er ſich ſowol zu ſeiner eigenen Bequemlichkeit, als auch um des in groſſer Menge verſamleten Volks willen bedienete. Wiewol auch einige eine geheime Bedeutung in der Wahl dieſes Ortes ſuchen, und ſagen: daß wie das Geſetz ehedem auf einem Berge gegeben worden, ſo hätte Chriſtus daſſelbe auch auf einem Berge erklären wollen; oder daß dadurch das Erhabene und Göttliche ſeiner Lehre und Gebote angezeiget werden ſollen. Es wird uns 3. die **Stellung** gemeldet, in welcher JEſus dieſe Rede gehalten, nemlich **ſitzend**; worin er ſich nach der Gewonheit der jüdiſchen Lehrer richtete, welche ſich niederſetzten, wenn ſie lehreten, um damit ihre Autorität anzuzeigen. 4. Die **Predigt** ſelbſt fieng ſich mit Seligkeiten und Segen an, und hatte lauter Belohnungen zur Seite. Das Geſetz wurde ehedem unter Drohungen und Donner, unter Feuer und Erdbeben gegeben; Chriſti Stimme aber war ſanft und lieblich. Die Lippen unſers Heilandes redeten holdſelig und troffen von Honigſeim. Seligkeiten und Verheiſſungen ſind die kräftigſten Reitzungen zum Gehorſam. *) 5. Der Anfang und Beſchluß dieſer Rede erinnert uns endlich, daß JEſus dieſelbe mit einem heiligen Affect gehalten, die im Herzen der Zuhörer ſelige Bewegungen nach ſich gezogen.

V. 3. Selig ſind, die da geiſtlich arm ſind: denn das Himmelreich iſt ihr.

Laſſet uns dieſen Ausdruck unſers JEſu wohl erwegen. Er ſagt nicht: ſelig ſind, die an zeitlichen Gütern arm ſind; ſondern: ſelig ſind die geiſtlich arm ſind. Denn nicht der Mangel an Gelde und irdiſchen Gütern, ſondern die wahre Armuth des Geiſtes giebt uns ein Recht zu den Schätzen des Reiches GOttes. Er ſagt nicht: ſelig ſind, die in geiſtlichen Dingen arm ſind; ſon-

dern: die da arm ſind im Geiſte. Denn derjenige, dem es an der Gnade und am Geiſte JEſu fehlet, der keine Empfindung ſeines geiſtlichen Mangels hat, iſt zwar im Geiſtlichen arm, aber er iſt deswegen nicht arm im Geiſt. Er ſagt nicht: ſelig ſind, die ſchwach ſind an Kräften des Geiſtes und Gemüthes; ſondern: ſelig, die arm ſind im Geiſte. Denn diejenigen, die weder der Würde eines Menſchen noch eines Chriſten nahe kommen, ſind an Gemüths- und Geiſteskräften gewiß arm; aber ſie ſind nicht die Leute, die Chriſtus Arme im Geiſt genennet hat. Es heiſt auch nicht: ſelig ſind, die ſich ſelbſt arm machen, die ihr Vermögen wegwerfen, ihren zeitlichen Beruf liegen laſſen und betteln gehen, wie einige im Papſtthum thun; ſondern: ſelig ſind diejenigen, die das Evangelium zu wahren Armen vor GOtt machet, ihnen ihren geiſtlichen Mangel, Elend und Dürftigkeit aufdecket, und ſie zu Chriſto bringet, daß ſie durch ihn reich gemachet und mit geiſtlichen Segen in himmliſchen Gütern durch ihn geſegnet werden. Mit einem Worte: Nicht diejenigen, die arm an irdiſchen Gütern ſind, oder die die Welt arm gemachet und ausgezogen hat; ſondern die vor GOtt in einer wahren Niedrigkeit ihres Sinnes ſtehen, haben ein Recht und Anſpruch an das Königreich des Himmels. Die Demuth wird uns als eine Armuth des Geiſtes abgebildet, weil ſie eine Wirkung und Frucht des Geiſtes GOttes iſt; auch unumgänglich nöthig iſt, wenn die im Evangelio dargebotene Seligkeit in der angewieſenen Ordnung angenommen werden ſoll.

V. 4. Selig ſind, die da Leide tragen; denn Sie ſollen getröſtet werden.

Das Leidtragen über die Sünde wird uns hier als eine evangeliſche Pflicht vorgeſtellet. Denn das Geſetz iſt mit keiner Reue zufrieden, wenn wir ſie auch mit Thränen ſucheten. Hiernächſt wird uns auch die rechte und bequeme Zeit von dieſem Leidtragen mit dem Worte **nun** angewieſen. Selig ſind, die **nun** oder hier Leide tragen. Luc. 6, 21. Die Traurigkeit über die Sünde kan hier auf Erden eine Arzeney werden; in der Hölle aber iſt ſie die immerwährende Speiſe. Wahre Reue iſt in dieſer Welt eine Gnade; dort aber wird die Bereuung der Sünde eine Strafe ſeyn. Wie aber die Traurigkeit vor dem Troſte hergehet, ſo ſoll auch der Troſt auf das Leidetragen folgen. Unſere göttliche Traurigkeit

über unſere und anderer Leute Sünde ſoll ſich mit ewiger Freude und Troſt endigen. *) Ob wol die Traurigkeit über die Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle in dieſer Welt nirgend zur Sünde gemachet werden, vielmehr an ſich ſelbſt gut iſt; ſo hat doch JEſus in dieſen Worten ſolche Leidtragende nicht ſchlechthin ſo anreden und ſelig preiſen können, da dieſelbe theils ein natürlicher Affect iſt, theils eine ſolche Stuffe erreichen kan, die ſie in GOttes Augen verwerflich machet.

V. 5. Selig ſind die Sanftmüthigen; denn Sie werden das Erdreich beſitzen.

Hier erblicken wir **erſtlich** eine Tugend und Pflicht, die von JEſu angeprieſen worden, nemlich die Sanftmüthigkeit; **zum andern**, eine herliche Belohnung derſelben, nemlich die Beerbung des Erdreichs. Die **Sanftmüthigkeit** hat ihre Beziehung entweder auf GOtt, oder auf den Nächſten. Wird ſie in Anſehung GOttes betrachtet, ſo bezeichnet ſie die Beugſamkeit unter den befehlenden Willen GOttes, und die Unterwürfigkeit unter das gnädige Wohlgefallen ſeiner Vorſehung und Regierung. In Anſehung des Nächſten aber beſtehet ſie darin, wenn man die zugefügten Beleidigungen verzeihet, die unverdienten Schmähungen erdultet, und das Böſe mit Gutem vergilt. Die **Belohnung** und der Segen, der an die Ausübung dieſer Tugend ſo genau gebunden worden, iſt die Beerbung und Beſitzung des Erdreichs. Der Himmel iſt nicht davon ausgeſchloſſen, vielmehr mit darunter begriffen. Indes wird des Erdreichs hier beſonders gedacht, um uns damit zu belehren, daß die Menſchen durch die Sanftmuth an ihrem irdiſchen Vermögen nichts einbüſſen ſollen. Der allmächtige GOtt will ihnen das erſetzen, was ſie um des Friedes und der Ruhe willen verleugnen. O eine ſelige Gemüthsbeſchaffenheit, die des Himmels und der Erde verſichert iſt! Selig ſind die Sanftmüthigen, denn ſie ſollen in dieſem Leben das Erdreich, und in jenem Leben den Himmel beſitzen. Sie ſollen nicht nur manchem Sturm und Widerwärtigkeiten entgehen, der die Stolzen und Hartnäckigen zu Boden wirft, ſondern auch Luſt haben in groſſem Frieden, der nur in frommen und ſtillen Seelen wohnet.

V. 6. Selig ſind, die da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit: denn Sie ſollen ſatt werden.

Wir bemerken hier erſtlich den Character der Perſonen, die JEſus ſelig preiſet; es ſind ſolche, die da hungert und durſtet nach der Gerechtigkeit. Zum andern, die Seligkeit, die er ihnen zuerkennet: Sie ſollen geſättiget werden. Durch Gerechtigkeit wird in der heiligen Schrift zweyerley verſtanden. Einmal die Gerechtigkeit des Glaubens, oder die Gerechtigkeit des Mittlers, die uns durch den Glauben zugerechnet wird, und durch welche wir vor GOttes Augen gerecht, und von dem Urtheil der Verdammung befreyet werden. Zum andern, die Gerechtigkeit des Lebens, die durch den heiligen Geiſt in uns aufgerichtet wird, und dadurch wir tüchtig gemachet werden, gerecht und heilig zu leben. Durch jene gehet eine Aenderung in unſerm Zuſtande vor; dieſe aber wirket in uns eine Aenderung des Sinnes und ganzen Verhaltens. Wir lernen daraus, erſtlich: daß nicht alle, ſondern nur allein diejenigen, die nach Chriſto und ſeiner Gerechtigkeit einen geiſtlichen Hunger und Durſt empfinden, in einem geſegneten und ſeligen Zuſtande ſind. Zum andern, daß der Hunger und Durſt nach der Heiligkeit des Lebens verſchiedenes in ſich ſchlieſſe, daß man nemlich theils den hohen Werth derſelben erkenne, theils den Mangel derſelben bey ſich empfinde, theils nach derſelben unabläſſig ſtrebe, wie diejenigen thun, die nach einer Sache hungern und durſten.

V. 7. Selig ſind die Barmherzigen: denn Sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Hier empfiehlet uns unſer geſegneter Heiland eine mitleidige Empfindung des Elendes anderer Menſchen, das entweder ihren Leib oder Seele, ihren guten Namen oder zeitlichen Wohlſtand drücket. Wir ſollen geneigt ſeyn, uns ihrer zu erbarmen und ihnen zu vergeben, ihnen zu helfen, zu geben und zu vergeben. Der Bewegungsgrund, den er hinzugefüget hat, iſt der, daß GOtt mit uns ſo umgehen werde, wie wir mit andern umgehen. Unſere Barmherzigkeit gegen andere Menſchen ſoll mit Barmherzigkeit von GOtt, und zwar auf eine überſchwengliche Art, gekrönet werden; ſtatt der kleinen Bäche unſerer thätigen Liebe ſollen wir an einem unendlichen Meer der Erbarmung Theil nehmen. Selig ſind die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen. Wir lernen daraus,

daß der barmherzige Menſch ein geſegneter Menſch ſey, und ſonderlich deswegen geſegnet, weil er Barmherzigkeit finden ſoll, wenn er derſelben am meiſten bedarf. Aber laſſet es uns wohl merken: Nicht einen abverdienten Lohn, ſondern Barmherzigkeit.

V. 8. **Selig ſind, die reines Herzens ſind: denn Sie werden GOtt ſchauen.**

Die Eigenſchaft, die hier von JEſu erfordert wird, iſt die Reinigkeit **des Herzens und des Lebens.** Die erſte wird ausgedrucket, die andere aber mit darunter begriffen. Denn ein reines Herz wird auch von einem reinen Leben begleitet. Wo der Grund der Gnade und das neue Leben aus GOtt, innerlich gegenwärtig iſt, da offenbaret es ſich auch äuſſerlich durch die That. Der hinzugefügte Ermunterungsgrund iſt der, weil die, ſo rein ſind in ihrem Herzen und heilig im Leben, GOtt ſchauen und genieſſen ſollen, den unendlich reinen und volkommen heiligen GOtt. Sie ſollen ihn ſehen und Gemeinſchaft mit ihm haben, geiſtlicher und mittelbarer Weiſe in dieſem Leben, unmittelbar aber und in volkommener Herlichkeit in der künftigen Welt.

V. 9. **Selig ſind die Friedfertigen: denn Sie werden GOttes Kinder heiſſen.**

Wir bemerken hier **zuförderſt** die Verbindung zwiſchen **Friede** und **Reinigkeit.** Reinigkeit des Herzens und Friedfertigkeit des Lebens begleiten einander. Es iſt da keine innerliche Reinigkeit, wo man ſich nicht auch um den äuſſerlichen Frieden bemühet. Hiernächſt wird uns eine wichtige Pflicht zu Gemüthe geführet, nemlich den Frieden zu lieben und demſelben auch nachzuſtreben; denſelben bey uns ſelbſt zu lieben, und unter andern zu befördern; nicht nur friedliebende Menſchen, ſondern auch Friedemacher zu ſeyn. Endlich finden wir, daß ſolchen friedliebenden und friedemachenden Seelen ein beſonderer Ehrentitel beygeleget wird: ſie ſollen **GOttes Kinder heiſſen,** das iſt, für GOttes Kinder erkläret und gehalten werden, wegen ihrer Aehnlichkeit mit GOtt, der ein GOtt der Liebe und des Friedes iſt. Sie ſollen aber auch der Vorrechte der Kinder GOttes würdig gehalten werden, welche hier **Gnade** und dort Ehre ſind. *) Bey dieſem Geſchäfte müſſen wir indes der nöthigen Einſchränkung Pauli Röm. 12, 18 eingedenk ſeyn. **Iſts möglich, ſo viel an euch iſt.** Denn es giebt eine Gattung

Men-

Menſchen in der Welt, mit denen man unmöglich Friede halten kan; indem der Friede nicht mit niederträchtiger Aufopferung der Warheit erkauft werden muß. Auſſer dieſem Fall aber muß ein Chriſt ſein möglichſtes thun.

V. 10. Selig ſind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden: denn das Himmelreich iſt ihr. V. 11. Selig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen um meinet willen ſchmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, ſo ſie daran lügen. V. 12. Seyd frölich und getroſt, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn alſo haben ſie verfolget die Propheten, die vor euch geweſen ſind.

In dieſen Worten hat unſer Heiland folgende Warheiten zuſammen gefaſſet. 1. Daß alle Jünger und Nachfolger JEſu, wenn ſie auch noch ſo heilig und unanſtößig in der Welt leben, dennoch auf Leiden und Verfolgungen ſich gefaßt machen müſſen. 2. Daß die ſchärfeſte Ecke der Verfolgung gemeiniglich die Diener Chriſti treffe, und den Propheten GOttes am härteſten falle. 3. Daß ſolche Leiden und Verfolgungen, die dem Menſchen einen wahren Troſt ertheilen und ihm einen gegründeten Anſpruch zur Seligkeit ertheilen ſollen, um der Gerechtigkeit willen übernommen und ausgeſtanden werden müſſen. 4. Daß es der Wille und Befehl JEſu ſey, daß diejenigen, die um ſeinet willen und wegen der Gerechtigkeit leiden, nicht nur ſtille und gedultig, ſondern auch frölich und getroſt ſeyn, vor Freuden ſpringen und triumphiren ſollen. 5. Daß in den Exempeln derer, die vor uns in der gerechten Sache gelitten haben, eine kräftige Ermunterung liege, ihrem Glauben nachzufolgen und auf ihr Ende zu ſehen. 6. Daß eine ſolche gedultige und freudige Ueberwindung der Leiden und Verfolgungen ganz gewiß mit der Seligkeit und Herlichkeit des ewigen Lebens werde belohnet werden. *) Dieſe ſelige Veränderung wird mit einem doppelten Ausdrucke vorgeſtellet. Das Himmelreich iſt ihr, in welches alle, die an den Namen des Sohnes GOttes glaubig worden, eingeführet werden ſollen. Es ſoll ihnen das überſtandene Leiden verhältnißweiſe wohl belohnet werden; ſo daß ihre Trübſal, die zeitlich und leicht geweſen, ein überſchwengliches Gewicht der Herlichkeit nach ſich ziehen ſoll, deren Gewißheit

der

der Unglaube verlachet, und deren Gröſſe der Glaube nicht begreifet.

V. 13. Ihr ſeyd das Salz der Erden. Wo nun das Salz dumm wird, womit ſoll man ſalzen? Es iſt zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinaus ſchütte, und laſſe es die Leute zertreten.

Unſer Heiland vergleichet hier die Chriſten überhaupt, und ſeine Diener inſonderheit, mit dem Salze; und das um einer doppelten Urſache willen. **Erſtlich**, weil es die natürliche Beſchaffenheit des Salzes mit ſich bringet, die Dinge vor dem Verderben und Fäulniß zu bewahren, und ſie dagegen ſchmackhaft und lieblich zu machen. So ſollen auch die Diener des Evangelii ihre Bemühung dahin gerichtet ſeyn laſſen, durch die Reinigkeit ihrer Lehre die in Fäulniß und Verderben gehenden Sünder zu retten, damit ſie GOtt und Menſchen angenehm und brauchbar werden, und daß ſich das Geſchmeis der Irthümer und falſchen Lehre nicht an ſie anſetze. Zum **andern**, weil das Salz eine durchdringende Kraft hat, das ſich nach und nach der ganzen Maſſe bemächtiget, und derſelben ſeine Natur und Beſchaffenheit mittheilet. Eine ſolche durchdringende Kraft lieget auch in dem Amte des göttlichen Wortes, daß der ganze Menſch zum Gehorſam gegen daſſelbe gebracht wird. Chriſtus hat demnach überhaupt ſo viel ſagen wollen: Ihr ſeyd eurer göttlichen Beſtimmung nach die Lehrer und Muſter der Welt; ihr ſolt durch eure reine Lehre, und durch euren guten Wandel die Welt von dem Verderben befreyen, darin ſie lieget. Verlieret ihr aber die geſundmachende Lehre, verlieret ihr den guten Geruch eines dem Evangelio würdigen Wandels: ſo werdet ihr zur Erreichung dieſer groſſen und wichtigen Abſicht ganz unbrauchbar werden, und habt nichts anders zu erwarten, als daß ihr von mir werdet verworfen werden; wie ein dummes, unſchmackhaftes und kraftloſes Salz auf den Miſt geſchüttet und mit Füſſen zertreten wird. HErr! daran erinnere doch alle deine Knechte täglich, damit ſie nicht nur ihren Vortrag durch deine göttliche Warheiten ſchmackhaft machen, ſondern auch durch ihren Wandel andere erbauen; und daß der Geiſt deiner Religion der Schmuck ihrer Aemter und Würden ſey, darin ſie von dir andern vorgezogen worden.

V. 14. Ihr ſeyd das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen ſeyn. V. 15. Man zündet auch nicht ein Licht an, und ſetzt es unter einen Scheffel, ſondern auf einen Leuchter, ſo leuchtet es denen allen, die im Hauſe ſind. V. 16. Alſo laſſet euer Licht leuchten vor den Leuten, daß ſie eure guten Werke ſehen, und euren Vater im Himmel preiſen.

Wir bemerken hier **theils** die Lehre unſers Heilandes, **theils** die Folge, die er zueignungsweiſe daraus hergeleitet hat.

1. Die Lehre, die JEſus hier vorträget, iſt dieſe, daß wahre Chriſten überhaupt, und die Lehrer des Evangelii inſonderheit, ein **Licht der Welt** ſind. Wie aber? Nicht urſprünglich und von ſich ſelbſt, ſondern mittheilungsweiſe; ſie ſind nicht wirkende Urſachen, ſondern nur Werkzeuge in der Erleuchtung der Welt. Chriſtus iſt urſprünglich das Licht, das in die Welt gekommen, alle Menſchen zur Seligkeit zu erleuchten; ſeine Diener aber ſind ſeiner Erleuchtung theilhaftig worden: er hat einen hellen Schein in ihr Herz gegeben, damit auch bey andern, durch ſie, ſeine ſeligmachende Erkentniß gewirket werden möge. Chriſtus unterweiſet uns auch von dem Zweck, warum er ihnen ſein Licht mitgetheilet, nemlich andere zu erleuchten, zu führen und zu erfreuen; ſo wie die Sonne am Himmel und das Licht im Hauſe ſeine Stralen ausbreitet, und denen, die es erreichen kan, mittheilet. So ſollen auch alle Chriſten, beſonders aber Chriſti Diener, durch das Licht des Lebens und der Lehre die Menſchen auf dem Wege zum Himmel erleuchten.

2. Der Schluß, den JEſus zueignungsweiſe daraus machet, iſt dieſer: **Laſſet daher euer Licht leuchten vor den Leuten** ꝛc. Woraus wir bemerken, **einmal**, daß unſere guten Werke leuchten, aber nicht blenden müſſen; es muß daher bey den guten Werken, die wir thun, alles Geſuch eitler Ehre und Ruhmräthigkeit gänzlich vermieden werden. **Zum andern**, ob wir uns wol bemühen müſſen, in guten Werken fruchtbar, ja überflieſſend zu ſeyn, daß andere Menſchen dieſelben ſehen: ſo müſſen wir ſie doch nicht in der Abſicht thun, um nur von Menſchen geſehen zu werden. **Drittens**, daß die Verherlichung GOttes und die Erbauung und Beſſerung anderer Menſchen der Hauptzweck ſeyn müſſe, um deswillen wir gute Werke thun.

V. 17. **Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Geſetz oder die Propheten aufzulöſen. Ich bin nicht kommen aufzulöſen, ſondern zu erfüllen.**

Unſer Heiland unterrichtet hier ſeine Nachfolger, daß er gar nicht die Abſicht habe, einen Theil des **Sittengeſetzes** aufzuheben, oder die Menſchen im geringſten von ihrer Verbindlichkeit gegen daſſelbe, weder in Anſehung GOttes, noch in Anſehung der Menſchen loszuſprechen, ſondern vielmehr es zu erfüllen; nemlich **theils** durch den perſönlichen volkommenen Gehorſam, den er demſelben in allen Stücken geleiſtet; **theils** durch eine volſtändigere und richtigere Erklärung deſſelben, als die Phariſäer davon bisher gegeben hatten. Denn dieſe lehreten, daß das Geſetz nur den äuſſern Menſchen angehe, und ſich lediglich auf die äuſſerlichen Handlungen deſſelben erſtrecke. Ob ich gleich, will JEſus ſagen, eine Lehre vortrage, die weiter gehet als der Buchſtab des Sittengeſetzes: ſo ſolt ihr doch deswegen nicht auf den Wahn gerathen, als ob ich die Verbindlichkeit gegen dieſes Geſetz aufheben wolte; vielmehr bin ich gekommen, die Vorbilder und Weiſſagungen der Propheten zu erfüllen, und euch zugleich den wahren Verſtand und geiſtliche Kraft des Sittengeſetzes bekant zu machen.

V. 18. **Denn ich ſage euch wahrlich: bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleineſte Buchſtab, noch ein Tüttel vom Geſetze, bis daß es alles geſchehe.**

Hier wird eine andere Urſache von unſerm Heilande angeführet, warum er weder gekommen noch geſonnen ſey, die Verbindlichkeit gegen das Geſetz abzuſchaffen. Dieſe iſt nun hergenommen von der innerlichen Beſchaffenheit, Dauer und Unveränderlichkeit des Geſetzes. Es ſoll eher Himmel und Erde vergehen, ehe die Autorität und Verbindlichkeit des Geſetzes aufgehoben werden ſoll. Wir lernen daraus folgendes: 1. Daß das Geſetz GOttes eine ewige und unveränderliche Richtſchnur des Lebens und der ſittlichen Handlungen ſey; daß es in ſeiner vollen Kraft beſtehen ſolle, ſo lange die Welt ſtehet, und ſo lange die gegenwärtige Einrichtung des Himmels und der Erde dauret; und daß daher auch, obgleich ein Geſchlecht der Menſchen auf das andere folget, dennoch kein einziges jemals entſtehen werde,

da-

das ſich vom Gehorſam gegen den unveränderlichen Willen GOttes losmachen könne. 2. Daß die chriſtliche Religion dem Geſetze nicht zuwider ſey, welches die Menſchen in den vorigen Zeiten zum Gehorſam verpflichtet. Chriſtus gebietet nichts, das im natürlichen oder moraliſchen Geſetze verboten geweſen, und verbietet auch nichts, das darin deutlich befohlen wurden. Vielmehr hat er das Geſetz volſtändig gemachet, und es in ein weit höheres Licht geſetzet, als bisher die gröſſeſten Schriftgelehrten darin geſuchet oder gefunden. Anzunehmen, daß JEſus zur erſten Tafel des Geſetzes etwas hinzugethan, das würde ſo viel ſeyn, als daß er die Volkommenheit noch volkommener gemacht. Denn dieſes Geſetz erforderte ſchon von den Juden, daß ſie GOtt lieben ſolten von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften; welches auch Chriſtus von den Chriſten erfordert. Eben ſo wenig hat er was zu den Pflichten der andern Tafel hinzugethan, indem dieſes verlanget, daß wir unſern Nächſten als uns ſelbſt lieben ſollen, welches, wie Paulus Röm. 13, 9 ſaget, des Geſetzes Erfüllung iſt.

V. 19. Wer nun eines von dieſen kleineſten Geboten auflöſet, und lehret die Leute alſo, der wird der kleineſte heiſſen im Himmelreich: wer es aber thut und lehret, der wird groß heiſſen im Himmelreich.

Um uns noch weiter zu belehren, daß das Sittengeſetz eine volkommene und unveränderliche Richtſchnur des Lebens ſey, ſo ſagt unſer Heiland zu ſeinen Jüngern, daß derjenige, der entweder durch ſeine Lehre, oder auch durch ſein thätiges Verhalten, das göttliche Geſetz entkräften werde, es ſey nun, daß er ſich die Unterlaſſung einer vorgeſchriebenen und bekanten Pflicht zu gute halte, oder eine Sünde wider das Geſetz gefliſſentlich begehe, nimmermehr in das Reich GOttes kommen werde. Wer aber dieſe Gebote ſelber thun, und mit einem ſolchen Nachdruck zu thun lehren werde, der nur von der Kraft eines guten Exempels erwartet werden kan: der werde groß ſeyn im Himmelreich, und nach Maasgebung ſeines Eifers um eine ſo gute Sache, durch Gnade und Ehre von andern unterſchieden werden. Wir lernen daraus, daß ſolche Namenchriſten, die ſich ſelbſt muthwillige Uebertretungen des göttlichen Geſetzes erlauben, oder

auch andere durch ihr Exempel reitzen, dergleichen zu thun, ganz gewiß vor GOtt in einem verdamlichen Zuſtande ſtehen.

V. 20. **Denn ich ſage euch: Es ſey denn eure Gerechtigkeit beſſer, denn der Schriftgelehrten und Phariſäer; ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.**

Hier bemerken wir, **erſtlich**, den hohen Preis und die herliche Belohnung, die einem wahren Chriſten vorgehalten werden, ſich darnach auszuſtrecken. Es iſt ſolches nichts geringeres, als das **Himmelreich**. Es wird uns, **zum andern**, die Ordnung gezeiget, in welcher wir dieſes vorgeſtelte Kleinod erlangen können; wir müſſen nemlich gerechte und heilige Perſonen werden. Der Himmel iſt der Ort der Vergeltung, der aber keinen andern als gerechten und heiligen Perſonen zu Theil wird. **Drittens**, wird uns eine beſondere Eigenſchaft derjenigen Gerechtigkeit vorgeſtellet, die zu der Ererbung des Himmels und der Seligkeit einen gegründeten Anſpruch hat. Es muß eine Gerechtigkeit ſeyn, die **beſſer iſt als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Phariſäer**. Und das muß ſie ſeyn auf eine dreyfache Art. 1. In ihrem Grunde, welcher iſt Liebe zu GOtt und Gehorſam gegen ſeinen Willen, nicht aber der Beyfall und das Lob der Menſchen. 2. In Anſehung ihres Zwecks; denn die Phariſäer machten ſich ſelbſt, ihren Credit und Anſehen und ihre irdiſchen Vortheile, nicht aber GOttes Ehre, zu ihrem letzten und höchſten Zweck. 3. In Anſehung ihrer Ausübung; denn es fehlete der Gerechtigkeit der Phariſäer an derjenigen Reinigkeit und Heiligkeit, die das Geſetz GOttes erfordert. Sie ſahen lediglich auf die äuſſerlichen Handlungen, ohne dabey ihr Auge auf die innerliche Abſicht und auf die Reinigkeit des Herzens zu richten, die GOtt erfordert. Es entſtehet hier die Frage: in welchen Stücken man beſſer ſeyn müſſe, als die Schriftgelehrten und Phariſäer? 1) In der **Aufrichtigkeit**, oder daß wir das innerlich ſind, was wir von auſſen zu ſeyn ſcheinen. 2) In der **Einfältigkeit**, oder daß wir bey äuſſern gottesdienſtlichen Handlungen heilige Abſichten haben. 3) In der **Demuth**, oder daß wir von uns ſelbſt und unſern beſten Handlungen niedrige Vorſtellungen hegen. 4) In der **Liebe**, oder daß wir gegen alle elende Perſonen in einem wahren Mitleiden ſtehen. 5) In der **Algemeinheit** des Gehorſams gegen alle göttliche

Gebote. Wir lernen daraus, daß die Heiligkeit des Herzens und Gerechtigkeit des Lebens, die das göttliche Geſetz von uns erfordert, eine unausbleibliche Folge des Glaubens ſey, durch welche wir vor GOtt gerechtfertiget werden.

V. 21. **Ihr habt gehöret, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſolt nicht tödten; wer aber tödtet, der ſoll des Gerichts ſchuldig ſeyn.** V. 22. **Ich aber ſage euch: Wer mit ſeinem Bruder zürnet, der iſt des Gerichts ſchuldig; wer aber zu ſeinem Bruder ſagt: Racha! der iſt des Raths ſchuldig; wer aber ſagt: du Narr! der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig.**

Hier fängt unſer geſegneter Heiland an, den geiſtlichen Sinn und Verſtand des Geſetzes zu erklären und wider die falſchen Gloſſen der Phariſäer zu vertheidigen. Wir bemerken dabey, daß Chriſtus hier nicht ein neues Geſetz giebt, ſondern nur das alte erkläret; daß er nicht neue Pflichten vorſchreibet, ſondern nur die alten einſchärfet. Das Geſetz GOttes iſt jederzeit vollkommen geweſen, und hat von den Menſchen erfordert, GOtt von ganzem Herzen und ihren Nächſten als ſich ſelbſt zu lieben. In dieſer Erklärung des Geſetzes macht JEſus den Anfang mit dem fünften Gebot: **Du ſolt nicht tödten**, und zeiget uns, daß ein Menſch, auſſer der Beraubung des zeitlichen Lebens, dieſes Gebot übertreten könne theils durch ſchnellen Zorn, theils durch bittere und ſpöttiſche Worte. Wir lernen daraus folgendes: 1. daß alle zornige Bewegungen unſers Herzens gegen unſern Nächſten, aller unrechtmäßige Zorn wider ihn, alle ſchmähſüchtige Worte und Ausdrücke in dem Geſetze GOttes, ja ſowol verboten ſind, als der äuſſerliche gewaltſame Mord. 2. Daß Rache und Zorn ohne gerechte Urſache, ihre unterſchiedenen Stuffen haben, und daß nach den ungleichen Stuffen dieſer Sünden, in der künftigen Welt auch die Stuffen der Strafe eingerichtet ſeyn werden. 3. Daß hier der Selbſtmord verboten worden, und in keinerley Fall erlaubet ſey, indem der Menſch über ſein eigenes Leben nicht mehr Macht hat, als über das Leben ſeines Nächſten. Wäre auch unſer Leben noch ſo elend und peinlich, ſo müſſen wir doch GOttes Zeit zu unſerer Erlaſſung abwarten.

V. 23. Darum wenn du deine Gabe auf dem Altar opferſt, und wirſt alda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe: V. 24. So laß alda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder; und alsdenn komm, und opfere deine Gabe. V. 25. Sey willfertig deinem Widerſacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege biſt: auf daß dich der Widerſacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdeſt in den Kerker geworfen. V. 26. Ich ſage dir, wahrlich, du wirſt nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahleſt.

Um die Sünde des ſchnellen und übereilenden Zorns zu verhüten, der nach dem Urtheil unſers Heilandes eine Art des Mordes iſt, ſo ermahnet er alle ſeine Jünger und Nachfolger zu einem brüderlichen Vertrag, und daß ſie ſich bemühen ſollen, ſich mit einander zu verſöhnen. **Sey wilfährig deinem Widerſacher**, das iſt, ſowol dem beleidigten als beleidigenden Bruder. Vertrage dich mit ihm, wie es einem Menſchen geziemet, und thue es bald, wie es einem Chriſten gebühret. Und damit hat er uns gelehret, daß es eine nothwendige Pflicht eines jeglichen Chriſten ſey, die Ausſöhnung aufrichtig und bald zu ſuchen, ſowol mit denen, die uns beleidiget haben, als die von uns beleidiget worden.

Wir bemerken, zum **andern**, den Bewegungsgrund, deſſen ſich Chriſtus zur Einſchärfung der brüderlichen Verſöhnlichkeit bedienet. Er iſt hergenommen von der Gefahr, die mit Verſäumung dieſer Pflicht verbunden iſt. Dieſe Gefahr iſt nun gedoppelt; die erſte beziehet ſich auf unſere gegenwärtige Pflicht, wenn wir GOtt an ſeinem Altar dienen und gottesdienſtliche Handlungen ausüben. Keine von dieſen Handlungen kan GOtt wohlgefällig ſeyn, ſo lange ſein Auge Bosheit, Zorn und Haß gegen unſern Bruder bey uns findet. Wir dürfen uns nicht verſprechen, an ihm einen gnädigen GOtt zu finden, ſo lange wir unverſöhnlich gegen Menſchen ſind. Die zweyte Gefahr beziehet ſich auf das Gerichte, in welchem wir vor GOtt erſcheinen müſſen. Denn ſo wir nicht von Herzen vergeben unſerm Bruder ſeine Fehler, ſo wird GOtt unſer Widerſacher, Chriſtus unſer

ſer Richter, Satan unſer Ankläger, und die Hölle unſer Peiniger ſeyn. HErr! wie abſcheulich iſt dieſe Sünde des eingewurzelten Zorns, Haſſes und Bosheit wider unſern Nächſten, er ſey wer er wolle! Keine Gabe auf dem Altar iſt ſo koſtbar, keine Andacht ſo einnehmend, die GOtt bewegen könte, ſein Urtheil zu ändern, ſo lange wir leben; und wenn wir mit einem zornigen und rachgierigen Herzen ſterben, ſo können wir uns nicht verſprechen, von dem aufgenommen zu werden, der lauter Liebe, lauter Gütigkeit und Mitleiden iſt. Ohne Wilfährigkeit gegen den Nächſten findet keine Verſöhnung mit GOtt ſtatt. Nach Anweiſung dieſer Worte JEſu iſt ein Gefängniß und ein finſterer Kerker in der Hölle vorhanden, darein unverſöhnliche Menſchen geworfen werden, und darin ſie ohne Hofnung der Barmherzigkeit liegen bleiben ſollen. Die gegenwärtige Verſpottung deſſen ſoll niemals jemanden gegen den Schrecken deſſelben in Sicherheit ſetzen.

V. 27. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſolt nicht ehebrechen. V. 28. Ich aber ſage euch: Wer ein Weib anſiehet, ihr zu begehren, der hat ſchon mit ihr die Ehe gebrochen in ſeinem Herzen.

Unſer Heiland ſchreitet in ſeiner Erklärung weiter fort zum ſechſten Gebot, darin der Ehebruch unterſaget wird, darunter die Phariſäer weiter nichts als den Ausbruch der fleiſchlichen Unreinigkeit und Verunreinigung mit eines andern Eheweibe verſtunden. JEſus aber ſagt: Wer nur heimlich dergleichen in ſeinem Herzen begehret, und ein Weib in der Abſicht anſiehet, dergleichen That mit ihr zu begehen, und wer ſolche Vorſtellungen bey ſich mit Luſt und Vergnügen unterhält: der iſt in GOttes Augen ein Ehebrecher. Aus dieſer Erklärung JEſu können wir lernen, daß die Reinigkeit und Geiſtlichkeit des göttlichen Geſetzes ſo groß ſey, daß es ſowol alle ſpeculativiſche Geilheit, als thätige Ausübung der Unreinigkeit unterſaget; daß es nicht nur die äuſſerliche ſchandbare That, ſondern auch den geheimen Vorſatz und die erſten Aeuſſerungen der Seele nach unerlaubten Gegenſtänden, verbietet. Laſſet uns ja GOtt bitten, daß er ein reines Herz in uns ſchaffe. Aber laſſet uns auch über unſere Sinnen und Gedanken wachen, und wohl bedenken, daß kein anderer Weg vorhanden ſey, als daß wir entweder unſere geliebteſten

ſten Lüſte bekämpfen, oder gewärtigen müſſen, daß Leib und Seele in die Hölle geworfen werden.

V. 29. **Aergert dich aber dein rechtes Auge: ſo reiß es aus, und wirfs von dir. Es iſt dir beſſer, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. V. 30. Aergert dich deine rechte Hand: ſo haue ſie ab, und wirf ſie von dir. Es iſt dir beſſer, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.**

Im vorhergehenden Vers hat unſer Heiland den durch die Augen begangenen Ehebruch verdammet: **Wer ein Weib anſiehet, ihr zu begehren, der hat die Ehe mit ihr gebrochen im Herzen.** Wobey wir noch die Anmerkung machen: daß das Auge die Einlaßpforte zur Sünde, ſonderlich zur Sünde der Unreinigkeit ſey. Die Luſt zu dieſer Sünde dringet durchs Fenſter des Auges ins Herz. In dieſem Verſe ſchreibet nun der Heiland ein Mittel zur Heilung dieſer Augenkrankheit vor. **Aergert dich dein Auge, ſo reiß es aus.** Es iſt dieſes keinesweges buchſtäblich zu verſtehen, als ob Chriſtus befohlen hätte, die Glieder des Leibes zu verſtümmeln und unbrauchbar zu machen; denn es würde auf die Weiſe der Heiland eine harte Lehre für ſeine Zuhörer vorgetragen haben, die, da ſie meiſtens aus gemeinem Volk beſtunden, ihr Auge bey den Geſchäften ihres Berufs ſo wenig entbehren konten, als ihre rechte Hand. Vielmehr ſoll geiſtlicher Weiſe die Luſt des Fleiſches, ſonderlich aber die Luſt der Augen, getödtet werden, wo es nicht ein gefährlicher Fallſtrick der Seele werden ſoll. Es folget daraus eine doppelte Warheit: 1. Daß die Sünde vermieden werden könne; und es iſt unſere Pflicht, alles zu vermeiden, was den Weg zur Sünde bahnen oder eine Gelegenheit dazu werden kan. Finden wir, daß der Anblick eines verſtrickenden Gegenſtandes uns entzünden will, ſo dürfen wir zwar nicht das leibliche Auge ausreiſſen, müſſen aber einen Bund mit unſern Augen machen, daß wir nicht darauf ſehen wollen. 2. Daß das beſte Mittel, den äuſſerlichen Ausbruch der Sünde zu verhüten, dieſes ſey, wenn wir die Luſt, Neigung und Wohlgefallen an der Sünde in uns tödten. Denn dadurch wird die Sünde an der Wurzel angegriffen; und wenn die innerlichen Neigungen ge-

tödtet worden, ſo können die Glieder des Leibes geſchonet und erhalten werden. Sie werden alsdann nicht mehr Waffen der Sünde, ſondern Werkzeuge der Gerechtigkeit zur Heiligung werden.

V. 31. Es iſt auch geſagt: Wer ſich von ſeinem Weibe ſcheidet, der ſoll ihr geben einen Scheidebrief. V. 32. Ich aber ſage euch: Wer ſich von ſeinem Weibe ſcheidet (es ſey denn um Ehebruch), der machet, daß ſie die Ehe bricht; und wer eine Abgeſcheidete freyet, der bricht die Ehe.

Unſer JEſus fähret auch hier fort, das ſechſte Gebot von den falſchen Auslegungen der Phariſäer und Schriftgelehrten zu reinigen, und deſſen wahre Meinung zu erklären. Der allmächtige GOtt hatte es geſchehen laſſen, daß die Juden im Fall einer Unreinigkeit ſich von ihren Weibern ſcheiden, und denſelben einen Scheidebrief geben durften, 5 Moſ. 24, 1. Die Phariſäer hatten dieſes ſo gedeutet, als ob es erlaubt und rechtmäßig wäre, um jeglicher nichtswürdigen Urſache willen, ſich von ſeinem Weibe zu ſcheiden. Dieſen Mißbrauch beſtrafet hier JEſus, und zeiget, daß die Eheſcheidung, auſſer dem Falle des begangenen und erwieſenen Ehebruchs, eine Uebertretung des ſechſten Gebotes ſey. Wir bemerken dabey folgendes: 1. der Bund der Ehe iſt nach GOttes Abſicht und Befehl zwiſchen Mann und Weib ſo unauflöslich, daß nichts als der Ehebruch, der die geheiligten Bande der Ehe verletzet, denſelben aufheben und zernichten kan. 2. Wenn verehlichte Perſonen rechtmäßig von einander geſchieden werden, ſo iſt es nicht erlaubt, daß ſie ſich an andere verheirathen, oder andern, ſich mit geſchiedenen Perſonen zu verehlichen. *) 3. Hauptſächlich aber hat JEſus damit zeigen wollen, daß es ein Greuel in GOttes Augen ſey, wenn ein Weib denjenigen, der mit ihr die Ehe gebrochen, nach erfolgter Eheſcheidung heyrathet, als welche widerrechtliche Verbindung vor GOtt und Menſchen nichts anders als ein fortgeſetzter Ehebruch iſt.

V. 33. Ihr habt weiter gehöret, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſolt keinen falſchen Eid thun, und ſolt GOtt deinen Eid halten. V. 34. Ich aber ſage euch: daß ihr allerdinge nicht ſchwören ſolt, weder bey dem Himmel,

denn er iſt GOttes Stuhl; V. 35. Noch bey der Erden, denn ſie iſt ſeiner Füſſe Schemel: noch bey Jeruſalem, denn ſie iſt eines groſſen Königs Stadt. V. 36. Auch ſolt du nicht bey deinem Haupt ſchwören, denn du vermagſt nicht ein einiges Haar weiß oder ſchwarz zu machen.

Der Heiland wendet ſich in der Rettung und Erklärung des göttlichen Geſetzes zum zweyten Gebot, welches den ehrerbietigen Gebrauch des göttlichen Namens erfordert. Die Phariſäer ſtunden in der Meinung und lehreten es auch, daß nur der Meineid eine Uebertretung dieſes Gebotes ſey, und daß das Schwören bey dem Namen GOttes nichts zu bedeuten hätte, wenn nur nicht fälſchlich geſchworen würde; ingleichen, daß die Menſchen eigentlich nur vor Gerichte verbunden wären, den Eid beym Namen GOttes abzulegen, daß ſie hingegen im gemeinen Leben bey andern Creaturen ſchwören dürften. Dieſen ſchädlichen Grundſätzen und Uebungen widerſetzet ſich nun JEſus und ſpricht: **ihr ſolt nicht ſchwören.** Das iſt: Ihr ſolt 1. in eurem gemeinen Umgange mit andern nicht lüderlich und leichtſinnig ſchwören. 2. Ihr ſolt nicht beym Namen einer Creatur ſchwören; denn das iſt ſo viel, als einer Creatur eine Art der Gottheit beylegen. 3. Ihr ſolt nicht um unerheblicher und nichtswürdiger Urſachen willen ſchwören. Denn Eidſchwüre um nichtiger Urſachen willen, ſind eine groſſe Verſündigung. Man ſiehet daraus, daß JEſus den Gebrauch des Eides nicht ſchlechterdings unterſaget, ſondern ihn nur eingeſchränket hat. Denn ſo gewiß das gewöhnliche und leichtſinnige Schwören vor GOtt eine groſſe Sünde iſt; ſo kommen doch Gelegenheiten und Fälle vor, da es eine chriſtliche und nöthige Pflicht iſt, einen Eid zu ſchwören, wenn man auf eine rechtmäßige Art dazu erfordert wird. Chriſtus hat durch dieſes Verbot keinesweges alles Schwören, als eine Sache, die an ſich ſelbſt ſchlechterdings unerlaubt wäre, unterſaget; er hat die Eide nicht für ſündlich erkläret, durch welche man ſich zu gewiſſen Pflichten verbindet, oder eine Ausſage und Zeugniß beſtätiget, wenn die Obrigkeit ſolches auferleget. Denn GOtt hatte ja ſelbſt den Eid zu einer Religionspflicht gemachet, und befohlen, daß er bey ſeinem Namen abgeleget werden ſolte. Und JEſus ſelbſt legete ein eidli-

ches Bekentniß ab, als er vom Hohenprieſter dazu aufgefordert wurde. Dahingegen unterſaget er alles muthwillige Schwören im Umgange mit andern und in gemeinen Unterredungen. Iſt der Eid eine gottesdienſtliche Handlung, ſo muß der Mißbrauch deſſelben GOtt ſchrecklich zum Zorn reitzen.

V. 37. Eure Rede aber ſey ja, ja; nein, nein: was drüber iſt, das iſt vom Uebel.

Hier zeiget unſer Heiland das beſte und bequemſte Mittel an, wie man der Gelegenheit und Gefahr eines ſchnellen und übereilten Schwures entgehen könne. Es beſtehet daſſelbe darin, daß wir uns im Umgange mit andern einer edlen Einfalt und beſtändigen Deutlichkeit im Reden befleiſſigen ſollen, es ſey nun, daß wir nach Beſchaffenheit der Sache, davon die Rede iſt, etwas bekräftigen oder verneinen; und daß wir uns in keinen Eid einlaſſen, bis wir durch wichtige Urſachen dazu aufgefordert werden, um zwiſchen ſtreitigen Perſonen ein Ende ihres Haders zu machen. Es lieget darin die Lehre: daß, da der Zweck der Rede darin beſtehet, daß wir andern die Begriffe und Meinungen unſeres Gemüthes bekant machen, wir uns auch im Reden aller Deutlichkeit, Einfalt und Redlichkeit bedienen ſollen, damit einer dem andern ohne Eidſchwüre oder feyerliche Verſicherungen beym Namen GOttes glauben könne.

V. 38. Ihr habt gehöret, daß da geſagt iſt: Auge um Auge, Zahn um Zahn. V. 39. Ich aber ſage euch, daß ihr nicht widerſtreben ſolt dem Uebel: ſondern ſo dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. V. 40. Und ſo jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen: dem laß auch den Mantel. V. 41. Und ſo dich jemand nöthiget eine Meile, ſo gehe mit ihm zwo.

JEſus vertheidiget und erkläret hier das fünfte Gebot, welches uns verpflichtet, unſerm Nächſten keinen Schaden an ſeinem Leibe zuzufügen. GOtt hatte der jüdiſchen Obrigkeit ein Geſetz gegeben, daß ſie Auge um Auge, Zahn um Zahn fordern ſolte, wenn jemand Unrecht geſchehen war. Daraus hatten die Phariſäer den Satz gezogen, daß eine Privatperſon, wenn ſie von der andern beleidiget worden, von derſelben eine Satisfaction nach der Stuffe der zugefügten Beleidigung fordern

dern könne, und wenn ſie, zum Exempel, ein Auge eingebüſſet, ſie ſich dadurch rächen könte, daß ſie ihren Gegern wieder eines Auges beraubete. Chriſti Gebot aber heiſſet ſo: **Ich ſage euch, daß ihr nicht widerſtehen ſollet dem Uebel;** das iſt, ihr ſolt keine Privatrache ausüben, ſondern die Rache wegen der zugefügten Beleidigung GOtt und der Obrigkeit überlaſſen; in Kleinigkeiten aber ſolt ihr gar nicht klagen, und wenn ihr dazu aufgefordert werdet, ſo ſolt ihr es nicht in der Abſicht thun, euch zu rächen. Hiemit werden wir ebenfals belehret, daß Chriſten lieber doppelt Unrecht leiden, als eine eigenmächtige Rache ausüben ſollen. Die Lehre und das Exempel JEſu verbindet uns, lieber mit Gedult Beleidigungen zu leiden, als ſich dafür nach eigener Empfindung rächen. Die Religion will nicht, daß wir uns Beleidigungen zuziehen, wol aber, daß wir die zugefügten dulten ſollen. Wir ſollen nicht Böſes mit Böſem vergelten, ſondern lieber ein gröſſeres Uebel erdulten, als uns wegen eines geringeren rächen.

V. 42. Gieb dem, der dich bittet: und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.

Unſer Heiland ſchärfet hier ſeinen Jüngern das Geſetz der Liebe ein; dieſe aber iſt von doppelter Art: eine Liebe, denen zu geben, die uns bitten; und eine Liebe, denen zu leihen, die etwas von uns borgen wollen. Das wahre Chriſtenthum verpflichtet alle diejenigen, die im Stande ſind es zu thun, in guten Werken von allerley Arten und Stuffen fruchtbar zu ſeyn. Derjenige, der wahre Liebe hat, giebt nicht allein, ſondern er leihet auch: ja zuweilen leihet er, wo er nichts wieder zu erhalten Hofnung hat. Es iſt nicht genung, daß man nur Eine Art der Liebe ausübe, ſondern ſie muß nach allerley Arten und Stuffen ausgeübet werden, wie es unſere Umſtände, Vermögen und Gelegenheiten verſtatten. Geben iſt ein göttliches Geſchäfte; denn GOtt iſt der Geber aller guten und aller volkommenen Gaben, und er giebt, ehe wir bitten. Wir ſollen daher auch GOttes Nachfolger im Geben werden, ſo daß wir, was wir geben, willig, aufrichtig, mit Klugheit, in gehörigem Verhältniß und ohne partheiiſchem Unterſchied geben, im Gehorſam gegen GOttes Gebot, und mit einem Auge, das auf ſeine Ehre gerichtet iſt. Zuweilen iſt es ein eben ſo wichtiges Geſchäfte der

Liebe, wenn man andern leihet, als wenn man ihnen ohne Wiedererſtattung etwas giebet. Denn öfters kan eine arme Familie, wenn ihr etwas geliehen und vorgeſtrecket wird, ſich dadurch in einen ſolchen Stand ſetzen, daß ſie ehrlich und ohne nagende Sorgen leben, und ihren Gläubiger dankbar befriedigen kan. Selig iſt der Chriſt, dem GOtt ein ſolches Herz gegeben, darinnen die Regungen der wahren Menſchenliebe angetroffen werden, die des Nächſten Noth fühlet, und ſich ſelbſt in allen Fällen ihr eigenes Geſetze iſt.

V. 43. Ihr habt gehöret, daß geſagt iſt: Du ſolt deinen Nächſten lieben, und deinen Feind haſſen. V. 44. Ich aber ſage euch: Liebet eure Feinde: ſegnet, die euch fluchen: thut wohl denen, die euch haſſen; bittet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen.

Hier gedenket der Heiland einer andern verkehrten Auslegung, ſo die Phariſäer von einem Stück des göttlichen Geſetzes gemachet hatten. Das Geſetz heiſſet 3 Moſ. 19, 14: **Du ſolt deinen Nächſten lieben.** Dieſes erkläreten ſie ſo, als ob ſichs blos auf ihre Landesleute und Blutsfreunde, die Juden, erſtreckte; und daraus ſchloſſen ſie weiter, daß ſie alle andere unbeſchnittene Völker für ihre Feinde halten müßten. Unſer Heiland ſagt daher zu ihnen: Ich aber fordere von euch, daß ihr alle Menſchen lieben ſollet. Denn wenn auch die Feinde von unſerer Liebe nicht ausgeſchloſſen werden ſollen, ſo kan niemand davon ausgeſchloſſen werde. **Liebet eure Feinde;** dadurch fordert uns JEſus eine innerliche Gewogenheit des Herzens gegen ſie ab. **Segnet, die euch fluchen;** wir ſollen ihnen folglich die äuſſerliche Höflichkeit, Wohlſtand und Leutſeligkeit nicht verſagen. **Thut wohl denen, die euch haſſen;** dadurch verlanget er, daß unſern bitterſten und boshafteſten Feinden thätige Liebe erwieſen werden ſoll. **Bittet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen.** Das iſt der höchſte Ausbruch der Feindſchaft des Herzens, Verleumdung und Grauſamkeit: nichts deſtoweniger wird uns hier anbefohlen, für diejenigen zu beten, die uns an einem ſo empfindlichen Orte angreifen, dergleichen unſer guter Name und Leben iſt. Die chriſtliche Religion verbindet uns alſo aufs höchſte, dergleichen keine andere je gethan. Wir ſollen gegen die boshafteſten Feinde wohlgeſinnet ſeyn; wir ſol-

ſollen bey aller Gelegenheit uns willig finden laſſen, ihnen Gutes zu thun und für ſie zu beten.

V. 45. Auf daß ihr Kinder ſeyd eures Vaters im Himmel. Denn er läſſet ſeine Sonne aufgehen über die Böſen und über die Guten, und läſſet regnen über Gerechte und Ungerechte.

Um uns zur Ausübung der vorhin vorgeſchriebenen Pflicht, unſere Feinde zu lieben, deſtomehr zu bewegen, ſtellet uns der Heiland das Exempel GOttes ſelbſt zum Muſter und Nachfolge vor. **Daß ihr Kinder ſeyd eures Vaters im Himmel;** das iſt, damit ihr daran erkant werdet als Kinder eures Vaters im Himmel, wenn ihr ihm ähnlich werdet und ſeinem Exempel folget. Wir bemerken daraus: 1. Der beſte Beweis, den wir von unſerer Kindſchaft und Gnadenſtande vorlegen können, iſt die Aehnlichkeit unſers Sinnes mit dem Sinne GOttes, ſonderlich in den vortreflichen Pflichten der algemeinen Gütigkeit und Verſöhnlichkeit. 2. Daß GOtt denen unaufhörlich Gutes thue, die ſich gegen ihn verſündigen. Regen und Sonnenſchein, Gold und Silber ſind die Güter, damit er das Herz und die Häuſer derer erfüllet, die doch in Anſehung ihres Nächſten leer ſind von Gewogenheit und Gütigkeit. *) 3. Daß die Ausübung dieſer Pflicht durch eben dieſen Bewegungsgrund recht geadelt, und in den Augen GOttes und der Menſchen werth gemachet werden müſſe. Denn es iſt ja möglich, und geſchiehet oft, daß Menſchen ihren Beleidigern Gutes thun; aber es fehlet ihnen an einem guten Grunde. Sie thun Feinden Gutes, um bey andern den Titel der Großmüthigen zu erhalten, oder ſich wol gar über das Elend des Feindes zu freuen, mit dem es ſo weit gekommen, daß er ihrer Hülfe bedarf. So wenig die heidniſche und jüdiſche Welt etwas von dieſer Pflicht gewußt, oder ſie für gerecht und heilig erkant: ſo wenig iſt ihnen dieſer göttliche Grund bekant geweſen, der dieſe ganze Pflicht träget, und der zur Ausübung derſelben täglich neue Reitzungen darbietet.

V. 46. Denn ſo ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht daſſelbe auch die Zöllner? V. 47. Und ſo ihr euch nur zu euren Brüdern freund-

freundlich thut, was thut ihr ſonderlichs? Thun nicht die Zöllner auch alſo?

Zu fernerer Erweckung zur Ausübung dieſer Pflicht, die Feinde zu lieben, verſichert hier JEſus ſeine Jünger, daß er von ihnen mehr erwarte als von andern; etwas mehr als gemeine Menſchlichkeit und Höflichkeit gegen Freunde. Denn auch die Heiden wußten und erkanten es für billig, diejenigen zu lieben, von denen ſie geliebet wurden. JEſus hingegen erwartet von ihnen, daß ſeine Religion ſie was höheres lehren ſoll, nemlich ihre Feinde zu lieben, und die zu ſegnen, die ihnen fluchen. Laſſet uns hiebey bemerken: Liebe gegen Liebe iſt Gerechtigkeit; Liebe gegen keine Liebe iſt Gewogenheit und Wohlwollen; aber Liebe gegen Haß und Feindſchaft iſt göttliche Gütigkeit; eine recht chriſtliche Gemüthsfaſſung, die uns auf Erden groß und im Himmel herlich machet. Aber, o HErr! wie ſogar gewöhnlich iſt es, daß die Menſchen ihre Liebe an Secten und Partheien einſchränken? Und eben daher rühret die Bitterkeit des Sinnes, die eine Parthey gegen die andere ausübet. Wie ſchwer hält es, einen Chriſten zu finden, der in ſeiner Liebe ſo edel und recht catholiſch iſt?

V. 48. Darum ſolt ihr vollkommen ſeyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen iſt.

Das heiſt ſo viel: Strebet nach der Volkommenheit in allen chriſtlichen Tugenden und göttlichen Gnadengaben; insbeſondere aber in der Ausübung der Liebe, und zwar nach dem Muſter eures himliſchen Vaters, der das allerhöchſte Original aller verlangenswürdigen Gütigkeit, aller anbetungswürdigen Volkommenheiten iſt. Volkommen zu ſeyn, wie unſer himliſcher Vater volkommen iſt, iſt für eingeſchränkte Creaturen etwas unmögliches in Anſehung der Gleichheit, nicht aber in Anſehung der Nachahmung. Was hier beym Matthäo Volkommenheit heiſſet, das iſt beym Evangeliſten Luca ſo ausgedruckt worden: **Seyd barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig iſt.** Und darin liegt die Anweiſung, daß die Liebe die Volkommenheit chriſtlicher Tugenden iſt. Wer volkommen iſt in der Liebe, der iſt auch in allen andern Tugenden nach GOttes Urtheil volkommen. Es lehret uns dieſes zweyerley. 1. Daß in der Ausübung der chriſtlichen Religion

kein Stillſtand ſtatt habe, ſondern derjenige, der ſelig werden will, muß ſich immer nach der Volkommenheit ausſtrecken. 2. Daß ein jeglicher Chriſt, wie in allen Tugenden, alſo vornemlich in der Tugend der Liebe und Mildthätigkeit, der Volkommenheit nachtrachten, und ſie für den Zweck ſeines Lebens halten ſoll, ſo wie ſie in der künftigen Welt vor allen andern guten Eigenſchaften vom Richter des menſchlichen Geſchlechtes den Vorzug erhalten wird.

Sechſtes Capitel.

In dieſem Capitel finden wir die Fortſetzung der unvergleichlichen Bergpredigt unſers Heilandes, in welcher er ſeine Jünger vor der Heucheley und Ruhmſucht warnet, damit die Phariſäer ſo wol ihre Almoſen, als ihr Gebet befleckten. Jenes iſt in den vier erſten Verſen enthalten, und der Vortrag JEſu lautet alſo:

V. 1. Habet acht auf eure Almoſen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen geſehen werdet: ihr habt anders keinen Lohn bey eurem Vater im Himmel. V. 2. Wenn du nun Almoſen giebſt, ſolt du nicht laſſen vor dir poſaunen, wie die Heuchler thun, in den Schulen und auf den Gaſſen, auf daß ſie von den Leuten gepreiſet werden. Wahrlich, ich ſage euch: ſie haben ihren Lohn dahin. V. 3. Wenn du aber Almoſen giebſt: ſo laß deine linke Hand nicht wiſſen, was die rechte thut. V. 4. Auf daß dein Almoſen verborgen ſey; und dein Vater, der in das Verborgene ſiehet, wird dirs vergelten öffentlich.

1. Wir bemerken hier zuförderſt die Pflicht, darauf die Ermahnung JEſu gerichtet iſt. **Sehet zu, daß ihr eure Almoſen nicht vor den Leuten gebet.** Einige Handſchriften leſen: **Thut eure Gerechtigkeit nicht vor den Leuten,** weil die Almoſen ein wichtiger Theil der Gerechtigkeit und Billigkeit ſind, die wir an unſerm Nächſten auszuüben haben. Denn derjenige, der lieblos iſt, handelt auch ungerecht. Handlungen der mildthätigen Liebe, ſind auch

Hand-

Handlungen der Gerechtigkeit und gemeinen Billigkeit. Zugleich aber wird auch dadurch angezeiget, daß dasjenige, was wir zu Almoſen anwenden, ein rechtmäſſig erworbenes und eigenes Gut ſeyn müſſe. Almoſen geben von dem, was geſtohlen worden, iſt eine Rauberey und keine Gerechtigkeit. So theuer auch thätige Liebe vor GOtt geachtet iſt, ſo ſoll doch die Pflicht der Gerechtigkeit nicht dadurch verdränget werden.

2. Die Warnung unſers Heilandes ſelbſt in Anſehung der Almoſen iſt dieſe: **Hütet euch, daß ihr ſie nicht gebet, um von Menſchen geſehen zu werden.** Es iſt ganz was anders, Almoſen geben **wenn** es andere Menſchen ſehen, und Almoſen geben, **damit** es andere Leute ſehen. Wir ſind verbunden Almoſen zu geben und gute Werke zu thun, wenn es Menſchen ſehen, damit GOtt dadurch verherlichet werde; es muß aber nicht in der Abſicht geſchehen, daß es Menſchen nur ſehen ſollen, und daß wir von ihnen gelobet ſeyn wollen.

3. Die beſondere Sünde, davor unſer Heiland ſeine Jünger beym Almoſengeben warnet; dieſe iſt nun die Pralerey und Ruhmbegierde, deren ſich die Phariſäer ganz offenbar ſchuldig machten. Sie lieſſen die **Poſaune blaſen,** damit das Volk zuſammen laufen möchte, wenn ſie Almoſen austheileten. Dieſes lehret uns, daß die Ausübung eines guten Werkes, ſonderlich aber der Werke der Liebe und Barmherzigkeit, wenn ſie aus eitler Ehrbegiede, und nicht zur Ehre GOttes geſchiehet, ganz gewiß allen Werth in dieſer Welt und alle Vergeltung in jener Welt verliere.

4. Der beſondere Rath, den JEſus ertheilet, um dieſer Sünde und der damit verbundenen Gefahr ſich zu entziehen; nemlich, daß wir unſere Almoſen ſo viel möglich im Verborgnen geben ſollen. **Laß deine rechte Hand nicht wiſſen, was die Linke thut;** das iſt, verbirg ſie vor deinen nächſten Anverwandten, und wo möglich vor dir ſelbſt. Die Geheimhaltung unſerer Mildthätigkeit iſt ein ſicherer Erweis von unſerer Aufrichtigkeit. Daher machten die Egyptier zum Sinnbilde der Mildthätigkeit einen blinden Knaben, der einer Biene, die ihre Flügel verloren, Honig vorlegte.

V. 5. Und wenn du beteſt, ſolt du nicht ſeyn wie die Heuchler, die da gerne ſtehen und beten in den Schulen,

und an den Ecken auf den Gaſſen, auf daß ſie von den Leuten geſehen werden. Wahrlich, ich ſage euch: ſie haben ihren Lohn dahin. V. 6. Wenn aber du beteſt, ſo gehe in dein Kämmerlein, und ſchleus die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im Verborgen: und dein Vater, der in das Verborgene ſiehet, wird dirs vergelten öffentlich.

Hier warnet nun JEſus ſeine Jünger vor der phariſäiſchen Heucheley im Beten, ſo wie er vorher ihre Eitelkeit im Almoſengeben beſtrafet hatte. Es war gar wohl erlaubet in der Synagoge zu beten, ſtehend zu beten, und ſolches in Gegenwart anderer Menſchen zu thun; JEſus verdammet daher nur dieſes, wenn man in der Abſicht in anderer Leute Gegenwart betet, um von denſelben gelobet zu werden. In unſerm Gebet haben wir es mit GOtt zu thun, und wir haben nicht nöthig, uns darum zu bekümmern, was Menſchen von unſerer Andachtsübung denken und urtheilen; es kan uns genung ſeyn, wenn GOtt ſie höret und ſich wohlgefallen läſſet. Um nun dieſe Eitelkeit des Gemüthes zu heilen, ſo giebt uns Chriſtus die Anweiſung, unſer Gebet im Verborgenen zu thun, wo GOtt Zeuge davon iſt, der auch der Vergelter unſerer Aufrichtigkeit ſeyn wil. Wir lernen daraus, daß das geheime Gebet eine Pflicht ſey, die JEſus anbefohlen, und zu deren Ausübung er ermuntert; und wenn es mit Aufrichtigkeit des Herzens geſchiehet, ſo ſoll ſie auch ihre öffentliche Vergeltung haben. *) Doch müſſen wir auch dieſe geheime Uebung des Gebetes, der öffentlichen Anbetung GOttes nicht entgegen ſtellen, ſondern ſollen wohl bedenken, daß nicht nur GOtt unſerer öffentlichen Anbetung würdig iſt, ſondern daß wir auch verbunden ſind, andere zu erbauen, und uns bey dem Bewußtſeyn unſerer Aufrichtigkeit nicht an die liebloſen Urtheile der Welt zu kehren.

V. 7. Und wenn ihr betet, ſolt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden: denn ſie meinen, ſie werden erhöret, wenn ſie viel Worte machen. V. 8. Darum ſollt ihr euch ihnen nicht gleichen: Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet.

Im vorhergehenden Vers hat JEſus die ruhmſüchtige Praleren im Gebet verdammet; hier verwirft er nun die eitele Häufung der Worte durch unnütze Tautologien und ungeſchickte

Wie-

Wiederholungen, nach Art der Heiden, welche glaubeten, daß ihr Gebet vor GOtt deſto erhörlicher wäre, je mehr ſie die Worte durch eine Fertigkeit im Geſchwätz häufeten. Hiebey bemerken wir folgendes: Da das Geſchäfte eines Chriſten im Gebet nicht darin beſtehet, daß er GOtt von ſeinen Umſtänden benachrichtige, (denn er weiß was wir bedürfen, ehe wir ihn bitten,) auch es dabey nicht darauf ankomt, ihn zu bereden und zu bewegen; (denn er iſt ja **unſer Vater**;) ſo verräth es gewiß einen ſehr ungeziemenden Begrif von GOtt, wenn man ihm das Gebet nach der Länge zumiſſet, und es durch unnütze Wiederholungen und ein ekelhaftes Geſchwätze erweitert. Zu mehrerer Erläuterung bemerken wir folgendes. 1. JEſus verdammet nicht ſchlechterdings alle Wiederholung der Worte im Gebet; denn er ſelbſt betete dreymal hinter einander, und brauchte eben dieſelben Worte, daß der Kelch vor ihm vorüber gehen möchte. 2. So müſſen wir auch nicht meinen, als ob JEſus an und vor ſich ſelbſt ein langes Gebet verworfen habe. Denn das Gebet Salomons 1 Kön. 8, und Nehemiä Cap. 9, iſt nicht kurz. Es wird vom Volke geſaget, daß es drey Stunden im Gebete beharret und GOtt gedienet. Chriſtus ſelbſt blieb die Nacht über im Gebet; und die Kirche betete unabläßig um die Errettung und Befreyung Petri, Apoſtgeſch. 12, 12. Von Paulo leſen wir, daß er Tag und Nacht gebetet, 1 Theſſ. 3, 10, der auch den chriſtlichen Gemeinden anbefohlen, im Gebet anzuhalten. Daher verwirft Chriſtus hier nur die Länge und Weitläuftigkeit des Gebetes in dem Falle, wenn es mit dem Begrif und der Meinung verbunden iſt, als ob man um der vielen Worte willen deſto eher werde gehöret werden, oder daß man GOtt, wie einen Menſchen, durch Bewegungsgründe ſtimmen und lenken könne, ohnerachtet man dabey in wiſſentlichen Sünden wider ihn beharret.

V. 9. Darum ſolt ihr alſo beten: Unſer Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiliget. V. 10. Dein Reich komme. Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel. V. 11. Unſer täglich Brodt gieb uns heute. V. 12. Und vergieb uns unſere Schulden, wie wir unſern Schuldigern vergeben. V. 13. Und führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns von dem Uebel. Denn dein iſt das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Indem JEſus hier ſaget: darum ſolt ihr alſo beten, ſo hat er überhaupt ſo viel angezeiget: Zur Verhütung dieſer und anderer Fehler im Beten will ich euch ſelbſt ein volkommenes Muſter des Gebets vorlegen, deſſen ihr euch bedienen, und darnach ihr euch in eurem Gebete vor GOtt richten ſollet. Das lehret uns, daß das Gebet unſers Heilandes theils das volkommenſte Formular ſey, deſſen wir uns auf eine ehrerbietige Art bedienen ſollen, theils aber auch ein Muſter und Abriß, nach welchem unſere Bitte, die wir vor GOtt bringen, gebildet ſeyn ſoll. Beym Matthäo heiſſet es: **ihr ſolt alſo beten**; beym Luca aber: **wenn ihr betet, ſo ſprecht.**

1. Der Sinn und Verſtand dieſes beſten Gebetes iſt folgender:

Unſer Vater, der du auf dem Thron der Herrlichkeit in dem höchſten Himmel wohneſt! Ob wir gleich vor deiner verehrungswürdigen Gegenwart uns mit der tiefſten Ehrfurcht zu ſcheuen Urſache haben; ſo nähern wir uns doch mit einem kindlichen Vertrauen zu dir, als unſerm gütigſten und mitleidigſten Vater; wir vereinigen unſer Gebet mit einem Herzen voll brüderlicher Liebe, und bitten in ſolcher Gemeinſchaft um die Gnade, die uns nöthig iſt. Wir wollen unſerer Verbindung mit dir ſo eingedenk ſeyn, daß wir deine Ehre über alles hochachten, und laſſen daher dieſes unſere erſte Bitte ſeyn: Laß doch deinen herrlichen Namen geheiliget werden unter uns. Laß doch das ganze menſchliche Geſchlecht, ja die ganze Welt vernünftiger Geſchöpfe, deiner höchſten Majeſtät die ſchuldige Ehre erweiſen, die dir um deiner unendlichen Vollkommenheiten willen gebühret! Und zu dem Ende laß doch dein Reich, welches du jetzo unter den Menſchen einzuführen willens biſt, recht völlig zu uns kommen; damit es in ſeiner gröſſeſten Kraft eingeführet, immer deutlicher entdecket und unerſchrocken vertheidiget werde. Laß deinen allezeit weiſen und gnädigen Willen geſchehen, wie im Himmel alſo auch auf Erden; bringe die Sterblichen zu der Erkentniß, denſelben

mit Verleugnung ihres eigenen Willens, mit Zufriedenheit und Gehorſam anzunehmen, ſo wie ſolches von den ſeligen Geiſtern im Himmel geſchieht. Und was uns ſelbſt betrift, o HErr! ſo wollen wir keine groſſen Dinge in dieſer Welt ſuchen, wir wollen uns nicht ängſtlich mit den entfernten zukünftigen Dingen quälen; ſondern wir bitten dich nur demüthig, du wolleſt deine gütige Hand, von der wir lediglich abhangen, gegen uns öfnen, und wolleſt uns unſer täglich Brodt heute geben, unſerer gegenwärtigen Noth auf eine hinlängliche Art abhelfen, und uns lehren, wie wir alles deiner väterlichen Vorſorge überlaſſen ſollen. Und ob wir wol in unzähligen Fällen ungehorſame und undankbare Kinder zu nennen ſind, ſo bitten wir doch dich, als den allermitleidigſten Vater, daß du uns vergeben wolleſt unſere Schulden und Beleidigungen, wodurch wir uns ſo verhaftet und beläſtiget finden, als ob wir in deinem Buche mit Schulden angezeichnet wären, die wir nimmermehr abtragen können. Inzwiſchen erlaſſe ſie uns frey und aus Gnaden, ſo wie wir auch veſt entſchloſſen ſind, unſern Schuldenern zu erlaſſen, die uns auf mancherley Weiſe beleidiget und gekränket haben. Ja, eine ſolche Erlaſſung der Schuld müſſe uns von GOtt wiederfahren, als wir willig ſind, unſern Beleidigern wiederfahren zu laſſen. Laſſe uns doch auch nicht in dringende Umſtände ſchwerer Verſuchungen kommen; es möchte ſonſt unſere Kraft überwunden, und unſere Seelen in Gefahr geſetzt werden. Sondern, wenn wir ja verſuchet werden, ſo erlöſe uns gnädiglich von der Gewalt des Böſen, damit er nicht über unſere Sünde und Verderben triumphire. Wir wiſſen, daß du dieſes alles deinen Kindern geben kanſt, und unſer Herz iſt ſo getroſt, daß du ſolches auch an uns erweiſen werdeſt. Denn dein iſt ja das Reich der ganzen Natur und die Fülle der almächtigen Kraft, und die Herrlichkeit der unendlichen Volkommenheiten; und dir gebühret Preis und Dank jetzt

und

und in Ewigkeit, Amen. So geſchehe es! wir verlangen es aufrichtig und ernſtlich, daß du verherrlichet werdeſt, unſere Bitte aber auch gnädig aufgenommen und erhöret werde.

2. Insbeſondere aber ſind von dieſem kurzgefaßten aber bedeutungsvollen und weit um ſich greifenden Gebete JEſu folgende Umſtände merkwürdig. Erſtlich, daß die Gelehrten angemerket, daß dieſes Gebet aus der jüdiſchen Liturgie genommen worden, darin es völlig geleſen wird, bis auf die Worte: Wie wir vergeben unſern Schuldigern. Wobey Grotius die Anmerkung machet, wie ferne unſer Heiland, als der HErr ſeiner Kirche, davon geweſen, Neuerungen einzuführen, oder etwas deswegen zu verachten, weil es zu einem gewöhnlichen Formular geworden; welches unter einigen zu dieſen Zeiten eine mitleidenswürdige Schwachheit iſt.

Zum andern, die Perſon, an welche wir nach der Anweiſung JEſu unſer Gebet richten ſollen; nemlich zu GOtt, unter der Vorſtellung eines Vaters. Womit wir gelehret werden, daß wir bey unſern gottesdienſtlichen Verſamlungen GOtt als einen Vater betrachten und als zu einem ſolchen auch beten ſollen. Denn in einem ſolchen Verhältniß ſtehen wir gegen ihn nach der Schöpfung, nach dem Recht der Vorſehung und Erhaltung, nach der Gnade der Erlöſung, nach dem äuſſerlichen und ſichtbaren Bekentniß, und endlich nach der Gnade der Wiedergeburt und Kindſchaft. Und eben dieſes Verhältniß, darin wir gegen GOtt als einen Vater ſtehen, kan uns kräftig zum Gebet reitzen. Denn, iſt er unſer Vater, ſo können wir einen getroſten Zutrit zu ihm haben, und gewiß verſichert ſeyn, daß er auch das, was wir von ihm bitten, erhören werde. Und wenn hinzugeſetzet wird: der du biſt im Himmel, ſo muß das nicht ſo verſtanden werden, als ob ſein Weſen daſelbſt eingeſchloſſen, oder ſeine Gegenwart alda eingeſchränket wäre; denn nach ſeiner Unermeßlichkeit erfüllet er Himmel und Erde. Sondern es wird nur darum geſagt, daß er im Himmel ſey, weil er ſich daſelbſt nach ſeiner Gegenwart, Reinigkeit, Macht und Herrlichkeit am herrlichſten offenbaret, und wir dadurch gelehret werden ſollen, mit welcher heiligen Furcht, demüthigen

Ehrerbietung und ſorgfältigen Prüfung ein armer und unreiner Staub vor dem GOtt vom Himmel erſcheinen ſoll.

Drittens, daß die drey erſten Bitten ſich unmittelbar auf GOtt beziehen. In dieſer Abſicht ſollen wir GOtt anrufen: 1. **daß ſein Name geheiliget werde.** Durch den Namen GOttes wird GOtt ſelbſt verſtanden, wie er uns nach ſeinen Eigenſchaften, Wort und Werken bekant worden. Dieſer Name kan von uns auf eine dreyfache Art geheiliget werden. **Erſtlich** mit unſern Lippen, wenn wir ſeine göttlichen Volkommenheiten bekennen, und von ſeinen Wunderwerken reden. **Zum andern** mit unſerm Herzen, wenn wir uns von ihm ſolche Vorſtellungen machen, die der Gröſſe und Majeſtät ſeines Weſens geziemend ſind. **Drittens** mit unſerm Leben, wenn die Betrachtung ſeiner höchſten Volkommenheiten uns auch zum Gehorſam gegen ihn beweget. 2. **Daß ſein Reich komme**; worunter wir aber nicht das algemeine Reich ſeiner Vorſehung zu verſtehen haben, in welchem er über die ganze Welt herrſchet, als welches allezeit gegenwärtig und keiner weitern Ausbreitung fähig iſt. Sondern es wird das Gnadenreich verſtanden, und wir bitten GOtt, daß er es durch die Predigt des Evangelii in den Herzen der Menſchen ausbreiten, daß er die Sünde und den Satan in unſerm eigenen und in anderer Menſchen Herzen vom Thron ſtoſſen, daß er die Gnade der Heiligung in uns und ihnen befördern, das Reich ſeiner Herrlichkeit endlich offenbaren, und uns unſträflich bewahren wolle, wenn JEſus in ſeinem Reiche erſcheinen wird. 3. **Daß ſein Wille geſchehe.** Dadurch wird mehr der befehlende als regierende Wille GOttes verſtanden. Jenem ſollen wir ohne Ausnahme gehorchen, dieſem aber ſollen wir uns willig unterwerfen. Es wird damit angezeiget, daß es der Gegenſtand des Gebets und Sorgfalt, des Nachdenkens und Beſtrebens eines jeglichen Chriſten ſeyn ſoll, daß der befehlende Wille GOttes von den Menſchen auf Erden ſo geſchehen möge, wie er von den Engeln und verklärten Heiligen im Himmel volbracht wird; nemlich mit der Munterkeit und Willigkeit, mit dem Eifer und Freudigkeit, mit dem Fleis und Standhaftigkeit, die nur in dem gegenwärtigen unvolkommenen Zuſtande unſerer Natur ſtatt findet; und daß wir darin

Nach=

Nachfolger der Engel werden ſollen, welche die göttlichen Befehle ohne Widerwillen und Aufſchub volbringen.

Viertens, daß die vier letzten Bitten ſich auf uns ſelbſt beziehen, wie die drey vorigen auf den almächtigen GOtt. Die erſte unter dieſen Bitten betrift den zeitlichen Segen und die Erhaltung des Lebens: **Gieb uns unſer tägliches Brodt heute.** Die Gnade, die wir von GOtt bitten, iſt unter dem Worte **Brodt** begriffen, worunter alle Bedürfniſſe und Bequemlichkeiten des Lebens verſtanden werden, und was nur zur Erhaltung unſerer Natur erfordert wird. Es werden aber auch einige Eigenſchaften von dieſem Brodt angeführet. Es muß ſeyn **unſer** Brodt, und nicht eines andern; mithin ein Brodt, dazu wir als Menſchen ein bürgerliches Recht, und als Chriſten ein Bundesrecht haben. Das Brodt, ſo wir bitten und begehren, ſoll ferner ſeyn ein **tägliches** Brodt. Dadurch werden wir erinnert, daß wir **theils** in Anſehung unſers Lebens und der Verpflegung deſſelben beſtändig von GOtt abhangen, **theils** in ſteter Erinnerung unſerer Sterblichkeit erhalten werden ſollen. Die Art und Weiſe, wie uns GOtt alles Gute zuwenden ſoll, wird uns als ein freyes Geſchenk in dieſer Bitte vorgeſtellet. **Gib uns, o Vater, unſer täglich Brodt**; wir können es uns nicht ſelbſt verſchaffen, und wenn wir es von GOtt bekommen, ſo erhalten wir es nicht als eine Schuld, ſondern als ein freyes Geſchenk. Es wird uns endlich auch mit dem Wort **heute** ein Wink gegeben, daß wir weder mit unſern Bitten noch mit unſern Sorgen in die Zukunft hinein gehen, ſondern morgen ſowol als heute von der liebreichen Vorſorge GOttes abhangen ſollen. Die zweyte Bitte, ſo ſich auf uns beziehet, iſt auf einen geiſtlichen Segen gerichtet: **Vergib uns unſere Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern.** Es wird hiebey **theils** etwas vorausgeſetzet, nemlich, daß wir alle Sünder ſind, und als ſolche auch der Gnade GOttes und Vergebung der Sünden benöthiget ſind; **theils** wird uns durch dieſen Ausdruck vorgeſtellet, daß unſere Sünden Schulden ſind, und zwar muthwillige Schulden, wiederholte Schulden, unzählige Schulden, unverantwortliche Schulden; Schulden, die ſchwerlich abgetragen werden können und doch vor GOtt angeſchrieben ſtehen; **theils**, daß wir verbunden ſind,

jeden Tag um die Erlaſſung dieſer Schulden zu bitten, ſo wie wir ihn täglich um unſer Brodt anrufen, denn wir ſündigen mannigfaltig und täglich; theils ſollen wir gelehret werden, daß, da wir GOtt um Vergebung der Sünden bitten, es für uns ſchlechterdings unmöglich ſey, die Gerechtigkeit GOttes wegen unſerer Sünden ſelbſt zu befriedigen. Endlich wird dieſer Bitte noch eine gewiſſe Ordnung und Bedingung beygefüget: **Wie wir vergeben unſern Schuldigern.** Es lehret uns dieſes: 1. daß unſere Seelen, wenn wir zu GOtt beten, frey von aller Bitterkeit, Rachgierde und heimlichem böſen Vorſatz, dagegen aber mit algemeiner Liebe und Gewogenheit gegen andere angefüllet ſeyn ſollen. 2. Daß wir geneigt ſeyn ſollen, denen zu helfen und Liebesdienſte zu erweiſen, die uns beleidiget haben. 3. Daß wir dem Bruder, der uns beleidiget hat, auch unſere Freundſchaft wieder gönnen ſollen; welches JEſus anderwärts ein Vergeben von Herzen genennet hat. Unſer Herz muß ſo wieder gegen ihn geſinnet werden, wie es vorhin gegen ihn geſinnet war. Die **dritte** und **vierte** Bitte, die ſich auf uns beziehet, hat JEſus in die Worte zuſammen gefaſſet: **Führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns vom Uebel.** Hier bitten wir GOtt um eine doppelte Barmherzigkeit; um eine zuvorkommende und um eine errettende Barmherzigkeit. 1. Um die **zuvorkommende Barmherzigkeit** bitten wir in den Worten: **Führe uns nicht in Verſuchung.** In dieſer Bitte iſt folgendes zuſammen gefaſſet worden. **Erſtlich**, daß wir nicht vermögend ſind, uns ſelbſt vor Verſuchungen zu bewahren, ſowol wegen unſerer natürlichen Verdorbenheit, als auch wegen der fleiſchlichen Sicherheit; zum **andern**, daß es GOtt eigentlich ſey, der uns vor den Anläufen, Verſuchungen und Falſtricken des Satans, die uns allenthalben vorgebreitet werden, bewahret. **Drittens**, daß es unſere tägliche Schuldigkeit ſey, GOtt im Gebet anzurufen, daß er uns ſeine Gnade nicht entziehen oder zur Beſtrafung unſerer Sünden uns in ſolche Umſtände gerathen laſſen wolle, die uns zu Falſtricken werden können; ſondern daß er uns ein ſolches Maas der Gnade verleihen wolle, dadurch wir vor der Verſuchung bewahret werden, oder, wenn wir von Verſuchung umgeben ſind, daß er uns nicht darin fallen laſſe,

ſondern uns durch ſeine Macht herausreiſſe und uns ſtark mache, denſelben aufs künftige zu widerſtehen. 2. Wir ſollen ferner bitten um die errettende **Barmherzigkeit: Erlöſe uns vom Uebel;** wodurch wir ſowol den Satan, der in der Schrift der Arge genennet wird, vornemlich aber das Sündenübel und Elend zu verſtehen haben. Wir rufen daher GOtt an, daß er uns von den laſterhaften Neigungen des Gemüthes, und von dem gefährlichen Hang unſerer Herzen befreyen wolle, der uns ſo geneigt machen, in die Verſuchungen des Satans zu willigen. Hier erblicken wir die heßliche und gefährliche Geſtalt der Sünde. Sie iſt ein Uebel in ihrem Urheber und Urſprung; denn ſie iſt vom Teufel, dem Argen. Sie iſt ein Uebel in ihren Wirkungen und Früchten; ſie entehret und erniedriget uns; ſie verunreiniget und beflecket uns; ſie bethöret und betrüget uns, und wenn keine Buſſe erfolget, ſo verdammet und verderbt ſie uns ewiglich.

Fünftens ſehen wir noch den Beſchluß vom Gebet des HErrn an, darin die Bewegungsgründe zuſammen gefaſſet werden, die wir GOtt vorhalten ſollen, um die von ihm erbetene Barmherzigkeit zu erhalten. **Dein iſt das Reich;** du allein biſt der höchſte und unumſchränkte HErr deſſelben, und es iſt aller Menſchen Pflicht und Ehre, dich zu ehren und deinen Befehlen zu gehorchen; du biſt der oberſte Regierer der Welt, und der König deiner Kirche, daher laß dein Reich kommen, laß deinen Willen geſchehen. **Dein iſt die Macht;** daher gieb uns unſer täglich Brodt, und vergieb uns auch täglich unſere Sünde; denn du haſt die Macht, jenes zu geben, und die Autorität, dieſe zu erlaſſen. Die Macht GOttes iſt eine kräftige Reitzung zum Gebet, und der Glaube, der ſich im Gebet an GOtt hält, vermag viel. **Dein iſt die Herrlichkeit,** oder dir ſoll alle Herrlichkeit ſeyn. HErr! wenn du uns in den Stand ſetzeſt, deinen Namen zu heiligen, dein Reich zu erkennen, deinen Willen zu thun, und wenn du uns verſorgeſt, und uns die Sünde vergiebſt: ſo wirſt du von uns und durch uns verherrlichet werden. Dis lehret uns, daß, wie unſer Gebet ſeine ſicheren Gründe hat, alſo insbeſondere der Grund, der von GOttes Ehre und Herrlichkeit hergenommen wird, eine mächtige Ermunterung zur Erhörung und Wohlgefallen in ſich faſſe.

Von Ewigkeit zu Ewigkeit; das iſt, dein Reich iſt ewig, deine Macht iſt ewig, deine Herrlichkeit iſt ewig. Der GOtt, den wir anbeten, iſt ein ewiger GOtt; und dieſe Eigenſchaft GOttes iſt von groſſer Brauchbarkeit im Gebet: ſie reitzet uns, eben die Barmherzigkeit von GOtt zu hoffen, die andere vor uns genoſſen haben. Denn er iſt und bleibet immer eben derſelbe, geſtern, heute und in Ewigkeit. Amen! ein Wort, das in allen Sprachen gebräuchlich iſt, und die herzliche Zuſtimmung zu unſerm eigenen Gebet, ein herzliches Verlangen nach der erbetenen Barmherzigkeit, und eine demüthige Zuverſicht in ſich faſſet, daß unſer Gebet werde erhöret und unſer gläubiges Verlangen erfüllet werden.

V. 14. Denn ſo ihr den Menſchen ihre Fehle vergebet, ſo wird euch euer himliſcher Vater auch vergeben. V. 15. Wo ihr aber den Menſchen ihre Fehle nicht vergebet, ſo wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben.

Da keine Pflicht zu finden iſt, von welcher unſere Natur abgeneigter iſt, als die Verzeihung der zugefügten Beleidigungen; ſo wiederholet unſer Heiland dieſelbe noch einmal, und ſie wird uns in den Evangelien ſehr oft eingeſchärfet. Er verſichert uns damit, daß die Verſöhnlichkeit gegen den Nächſten die unumgängliche Bedingung ſey, unter welcher wir Vergebung der Sünden bey GOtt erlangen ſollen. Wir machen dabey folgende Anmerkungen. 1. So oft wir uns im Gebet zu GOtt nahen, und ihn bitten, daß er uns unſere Sünde vergeben wolle, wie wir unſern Schuldenern vergeben, und wir vergeben gleichwol dieſen nicht herzlich und aufrichtig, völlig und ohne Bedingung, gern und willig; ſo beleidigen wir GOtt ins Angeſicht, und unſer Gebet wird zu einer Art des Fluches und Unſegens wider uns ſelbſt. 2. Ob gleich GOtt die Vergebung der Sünden uns verſprochen, wenn wir andern vergeben; ſo iſt doch ſolches mit der Einſchränkung zu verſtehen, wenn es an den andern zur Seligkeit uns erforderlichen Bedingungen nicht mangelt. Denn dieſe Tugend allein kan uns GOttes Gewogenheit und Gnade nicht verſichern, wenn die übrigen Pflichten unterlaſſen werden. Oder kan der ſich Hofnung zur Gnade GOttes machen, der ſich mit ſeinem Nächſten ausſöhnet, wie Herodes und Pilatus, oder der ein Trunkenbold blei=

bleibet, oder ſeinen heimlichen Betrug und Diebſtahl fortſe= tzet? Daher erfordert die göttliche Ordnung eine ganze Sinnesänderung, und eine völlige Hinwendung zu GOtt, bey dem allein Vergebung der Sünde iſt, daß man ihn fürchte.

V. 16. **Wenn ihr faſtet, ſolt ihr nicht ſauer ſehen, wie die Heuchler; denn ſie verſtellen ihre Angeſichte, auf daß ſie vor den Leuten ſcheinen mit ihrem Faſten. Wahrlich, ich ſage euch, ſie haben ihren Lohn dahin. V. 17. Wenn du aber faſteſt, ſo ſalbe dein Haupt, und waſche dein Angeſicht: V. 18. Auf daß du nicht ſcheineſt vor den Leuten mit deinem Faſten, ſondern vor deinem Vater, welcher verborgen iſt: und dein Vater, der in das Verborgene ſiehet, wird dirs vergelten öffentlich.**

Die nächſte Pflicht, darin unſer Heiland ſeine Jünger unterrichtet, iſt das **gottesdienſtliche Faſten**; welches in einer Ergebung des ganzen Menſchen, nach Leib und Seele, zu einem feierlichen und auſſerordentlichen Gottesdienſte beſtehet, der zu dem Ende zu einer beſondern Zeit angeordnet wird, und mit der Abſicht verbunden iſt, um Abwendung ſeines Mißfallens von uns, und Zuwendung ſeiner Gnade zu uns, flehentlich zu bitten, welche Bitte mit einer Enthaltung von leiblicher Speiſe und ſinnlichen Vergnügungen, wie auch von allen weltlichen und irdiſchen Berufsgeſchäften verbunden iſt. Die Anweiſung, die unſer Heiland desfals giebt, iſt doppelt. 1. Er warnet vor einem Mißbrauch des Faſtens: **Ihr ſolt nicht ſauer ſehen, wie die Heuchler**; das iſt, wenn ihr faſtet, müſſet ihr nicht ein murriſches, verdriesliches und menſchenfeindliches Weſen an euch nehmen, wie die heuchleriſchen Phariſäer thun, die ihre Geſichter verſtellen und entfärben, und ihre natürliche und angebohrne Bildung ablegen. Denn die Heucheley kan das Geſicht eben ſo gut finſter und ſcheuslich machen, als es der Stolz hoch anſtreichen und kühn machen kan. 2. Er ertheilet einen Rath, wie das Faſten recht angeſtellet werden ſoll: **Salbe dein Haupt, und waſche dein Angeſicht**; das iſt, geberde dich, wie du zu anderer Zeit an Geberden und Mienen beſchaffen biſt; bediene dich deiner gewöhnlichen Kleidung; affectire nicht was beſonders, als ob man dich für einen Tieftraurenden halten ſolle, da du es doch wirklich nicht biſt. Wobey

wir bemerken: daß, obwol Heuchler durch ihre niedergeſchlagenen Augen und abgeſchabten Kleider einen auſſerordentlichen Ruhm wegen ihrer Gottſeligkeit und Andacht ſuchen; ſo iſt doch ein wahrer Chriſt volkommen und überflüſſig befriediget, wenn er weiß, daß GOtt an ſeinem aufrichtigen Dienſt ein Wohlgefallen hat, und wenn er ſich des ſtillen Beyfals ſeines guten Gewiſſens tröſten kan.

V. 19. Ihr ſolt euch nicht Schätze ſamlen auf Erden; da ſie die Motten und der Roſt freſſen, und da die Diebe nachgraben und ſtehlen. V. 20. Samlet euch aber Schätze im Himmel; da ſie weder Motten noch Roſt freſſen, und da die Diebe nicht nachgraben, noch ſtehlen. V. 21. Denn wo euer Schatz iſt, da iſt auch euer Herz.

Es wird bey dieſen Worten 1. was voraus geſetzet, nemlich daß ein jeglicher Menſch ſeinen Schatz hat, und dieſer Schatz, er ſey beſchaffen wie er wolle, hat eine anziehende Kraft in ſich, die ſich an das Herz anleget und es nach ſich ziehet. Denn eines jeglichen Menſchen Schatz iſt ſein vornehmſtes Gut. Es iſt 2. kraft dieſer Worte auch etwas erlaubet, nemlich die Erwerbung, Beſitzung und Gebrauch eines irdiſchen Schatzes, ſo ferne derſelbe eine Wirkung und Mittel werden kan, andern Gutes zu thun. Es wird aber auch 3. etwas in dieſen Worten verboten; nemlich, daß wir nicht irdiſchen Reichthum als unſern vornehmſten Schatz ſamlen und anſehen ſollen. **Samlet euch nicht Schätze auf Erden**, das iſt, hütet euch vor einer unordentlichen Neigung zu denſelben; ſtrebet denſelben nicht gierig nach; ſetzet euer Vertrauen ja auf kein irdiſches Gut als auf euren Troſt und vornehmſten Schatz. Es wird 4. hier auch etwas befohlen: **Samlet euch aber Schätze im Himmel.** Werdet reich an Früchten der Gnade, die euch zum Erbtheil der Heiligen im Licht tüchtig machen. Werdet fruchtbar in guten Werken; ſamlet euch einen guten Grund aufs Zukünftige, daß ihr ergreifet das ewige Leben. Es werden endlich auch von dieſem allem zwo wichtige Urſachen von JEſu angeführet. 1) **Warum wir uns keine Schätze auf Erden ſamlen ſollen**; weil nemlich die irdiſchen Schätze von vergänglicher Natur und Beſchaffenheit ſind, weil ſie Motten und Roſt verzehren, weil Diebe und Räuber darnach trachten und ſie ſtehlen.

len. Die vergängliche Natur dieſer irdiſchen Güter ſoll für uns ein Bewegungsgrund ſeyn, die Neigungen des Herzens nicht daran zu hängen. 2) **Warum wir uns Schätze im Himmel ſamlen ſollen**; weil himliſche Schätze nicht dergleichen Veränderungen und Zufälligkeiten unterworfen ſind, wie die irdiſchen Güter, ſondern beſtändig und ewig ſind. **Denn was unſichtbar iſt, das iſt ewig.** Die Schätze des Himmels ſind unvergänglich, unbefleckt und unverwelklich. Wir können aber daran wiſſen, ob wir dieſe Dinge zu unſerm Schatz erwählet, wenn wir nachdenken, wie hoch wir den Werth derſelben taxiren, wenn wir erwegen, wie empfindlich uns der Mangel derſelben falle, wie der Hang oder Strom der Neigungen zu denſelben beſchaffen ſey, und was wir für Mühe oder Mittel anwenden, derſelben theilhaftig zu werden. Denn es bleibt bey dem Ausſpruche JEſu: **Wo euer Schatz iſt, da wird auch euer Herz ſeyn.**

V. 22. Das Auge iſt des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig iſt, ſo wird dein ganzer Leib licht ſeyn. V. 23. Wenn aber dein Auge ein Schalk iſt, ſo wird dein ganzer Leib finſter ſeyn. Wenn aber das Licht, das in dir iſt, Finſterniß iſt; wie groß wird denn die Finſterniß ſelber ſeyn?

Im vorhergehenden Verſe hatte uns JEſus belehret, was wir ſowol in unſerm Urtheil, als in unſern Neigungen für den vornehmſten Schatz halten ſollen. Dieſes Urtheil nun von unſerm vornehmſten Schatze vergleichet JEſus mit dem Auge des Leibes. Wie das Auge das Licht des Leibes iſt, das denſelben erleuchtet und in ſeiner Handlung regieret; ſo wird auch unſer Begrif und Urtheil von der Vortreflichkeit des Himmels, und von dem was droben iſt, unſere Neigungen nach ſich ziehen, und unſere Bemühungen um dieſelben beleben. Wir lernen daraus folgendes: So wie unſer Urtheil von der Glückſeligkeit beſchaffen iſt, ſo werden auch unſere Begierden und Bemühungen beſchaffen ſeyn, ſolcher Glückſeligkeit theilhaftig zu werden. Denn unſere Begierden werden von unſern Vorſtellungen regieret; und wo die Hochachtung gegen eine Sache groß iſt, da wird gewiß auch die Beſtrebung um dieſelbe ſtark ſeyn.

V. 24. Niemand kann zween Herren dienen: entweder er wird einen haſſen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht GOtt dienen, und dem Mammon.

Hier redet JEſus 1. von einem doppelten Herrn. **GOtt**, und der **Welt**. **GOtt** iſt unſer HErr nach der Schöpfung, Erhaltung und Erlöſung; er hat uns unſer Werk und Geſchäfte angewieſen, und will uns auch eine Belohnung gewähren. Die **Welt** iſt ein Herr durch Eindringung, durch Uſurpation und nach der gemeinen Schätzung der Menſchen. Nur alzu viele ſchätzen ſie für ihr höchſtes Gut, und machen ſie zum Gegenſtande ihrer vornehmſten Freude. 2. Thut JEſus den Ausſpruch, daß dieſen beyden Herren, derer Intereſſe ſo gar widerwärtig iſt und die ganz widerwärtige Befehle ertheilen, niemand zugleich dienen könne. Wenn zween Herren einander ſubordinirt ſind, und von ihren Befehlen einer dem andern zu ſtatten komt, ſo iſt es gar nicht ſchwer, beyden zu dienen. Wo aber die Befehle einander verdrängen, und das Intereſſe des einen dem Intereſſe des andern im Wege ſtehet, da wird der Dienſt unmöglich. Niemand kan GOtt und der Welt dienen, aber er kan wol mit der Welt GOtt dienen. Niemand kan GOtt und den Mammon zugleich als ſein höchſtes Gut und letzten Endzweck ſuchen, weil es nicht möglich iſt, daß ein Menſch ſein Herz zwiſchen GOtt und der Welt ſolte theilen können. Es folgt daraus die Warheit: daß die Liebe der Welt als unſers höchſten Gutes, und der Dienſt, der der Welt als unſerm höchſten Herrn und Befehlshaber geleiſtet wird, unmöglich mit der Liebe und dem Dienſt beſtehen könne, den wir GOtt ſchuldig ſind. Ein Sclave der Welt, ſo lange er ein ſolcher iſt, kan unmöglich zugleich ein Gefreyter GOttes ſeyn. *) 3. Wie kühn aber iſt die Welt in ihrem Widerſpruch wider JEſum? Was er für unmöglich erkläret hat, das hält ſie für möglich, und hat daher allerhand Methoden erſonnen, wie beedes mit und neben einander beſtehen könne. Der Tag wirds klar machen, wer ſich in ſeinem Urtheil geirret. Wiewol das Gewiſſen es ſchon vielen in dieſem Leben ſaget, und oft ihren Ausgang aus der Welt voll Jammer machet.

V. 25. Darum ſage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Iſt nicht das Leben mehr, denn die Speiſe? und der Leib mehr, denn die Kleidung? V. 26. Sehet die Vögel unter dem Himmel an: ſie ſäen nicht, ſie erndten nicht, ſie ſamlen nicht in die Scheunen; und euer himliſcher Vater nähret ſie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr, denn ſie?

Die andere Sünde, davor JEſus hier ſeine Jünger warnet, iſt die unmäßige Sorge für die Dinge dieſes Lebens, die nagenden und quälenden Sorgen für **Speiſe und Kleidung**, die mit Mißtrauen gegen GOttes väterliche Vorſehung und gegen ſeine liebreiche Aufſicht auf alles, was er erſchaffen hat, verbunden ſind. Die Gründe, deren ſich unſer Heiland wider dieſe mißtrauiſchen Sorgen bedienet, ſind ſtark und dringend, und werden im nachfolgenden vorgetragen. Hier lernen wir folgendes. **Erſtlich**: GOtt will einen jeglichen, der ihm dienet, mit Speiſe und Kleidung, und mit allem, was zur Nothdurft und Bequemlichkeit dieſes Lebens in ſeinen Umſtänden gehöret, verſorgen. **Zum andern**: der Mangel des Glaubens an GOttes Verheiſſung, und das Mißtrauen gegen ſeine väterliche Vorſorge, iſt eine ſolche Sünde, die ihn zum Zorn und Ungnade reitzet. **Drittens**: ohnerachtet GOtt gnädig verſprochen hat unſern Mangel zu erſetzen, ſo können wir nicht nur, ſondern ſollen auch uns aller Mittel und klugen Einrichtung bedienen, die in unſerm Vermögen ſtehen, um unſerm Mangel und Bedürfniß abzuhelfen.

V. 27. Wer iſt unter euch, der ſeiner Länge eine Elle zuſetzen möge, ob er gleich darum ſorget? V. 28. Und warum ſorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie ſie wachſen: ſie arbeiten nicht, auch ſpinnen ſie nicht. V. 29. Ich ſage euch, daß auch Salomon in aller ſeiner Herrlichkeit nicht bekleidet geweſen iſt, als derſelben eins. V. 30. So denn GOtt das Gras auf dem Felde alſo kleidet, das doch heute ſtehet und morgen in den Ofen geworfen wird, ſolte er das nicht vielmehr euch thun? o ihr Kleingläubigen! V. 31. Darum ſolt ihr nicht ſorgen und ſagen: Was werden wir eſſen?

ſen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? V. 32. Nach ſolchem allen trachten die Heiden: denn euer himliſcher Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet.

Vier Gründe ſind es, deren ſich hier unſer Heiland bedienet, uns vor der Sünde der ängſtlichen und ungläubigen Sorgen zu warnen. Es iſt unnöthig: es iſt vergeblich: es iſt heidniſch: es iſt viehiſch. 1. Es iſt unnöthig, denn euer himliſcher Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet, und wird auch gewiß für euch ſorgen. Wozu ſollen nun eure Sorgen, wenn GOtt ſorget? 2. Es iſt vergeblich, denn welcher unter euch kan ſeiner Länge eine Elle zuſetzen, ob er gleich darum ſorget? Das heißt ſo viel: mit allen euren Sorgen könnet ihr weder zur Länge noch zur Vergänglichkeit eures Lebens etwas zuſetzen. 3. Es iſt heidniſch: denn nach dem allen trachten die Heiden. 4. Es iſt viehiſch, ja mehr als viehiſch: denn die Vögel unter dem Himmel und die Thiere auf dem Felde werden von GOtt geſpeiſet, wie vielmehr ſeine Kinder? Hat GOtt nicht einem jeglichen kleinen Vogel, der aus ſeinem Neſt hervor komt, ein Morgenbrodt zubereitet? Hat er nicht einem jeglichen wilden Thier, das aus ſeiner Höhle herauskriechet, ſein Futter angewieſen? Wird er nicht vielmehr für euch ſorgen, o ihr Kleingläubigen? Gewiß, der die Raben ſpeiſet, wenn ſie ſchreien, wird ſeine Kinder nicht Hungers ſterben laſſen, wenn ſie beten. Die Naturkundiger bemerken von den Raben, daß ſie ihre Jungen ohne Speiſe und ohne Pflege verlaſſen, und ihnen nichts zur Stillung ihres Hungers zutragen, ſo bald ſie nur ausgebrütet worden. Ob ſie nun vom Thau des Himmels oder von Regen oder Gewürme leben, wiſſen wir nicht: genung, GOtt füttert ſie: wenn ſie ſchreien, werden ſie verſorget. Hieraus ſchlieſſet unſer Heiland, daß, da der Menſch weit beſſer, oder eine weit edlere Creatur ſey, als die Vögel unter dem Himmel, die Vorſehung GOttes ſich auch ſeiner annehmen werde, wenn gleich ſeine Sorge und ängſtlicher Kummer nichts dazu beygetragen.

V. 33. Trachtet am erſten nach dem Reich GOttes, und nach ſeiner Gerechtigkeit: ſo wird euch ſolches alles zufallen.

Dieſes

Dieſes heiſt überhaupt ſo viel: Laſſet dieſes eure erſte und vornehmſte Sorge ſeyn, das Reich der Gnaden in dieſer Welt zu befördern, und des Reichs der Herrlichkeit in der künftigen theilhaftig zu werden; und in Abſicht auf beyde trachtet nach einer algemeinen Heiligkeit und Gerechtigkeit, ſowol des Herzens als des Lebens, und alsdann ſeyd wegen der äuſſerlichen Verſorgung ganz unbeſorgt: dieſe wird euch gereichet werden im gehörigen Maaſſe, obwol nicht zur Ausſchweifung: zur Sättigung, obwol nicht zum Ueberfluß: zur Geſundheit, obwol nicht zur Verſchwendung. Wir bemerken hiebey 1. daß wahre Chriſten hier auf Erden den Himmel oder das Reich GOttes ſuchen müſſen. 2. Daß das Reich GOttes nicht ohne GOttes Gerechtigkeit gefunden werden könne; denn Gerechtigkeit und Heiligkeit ſind der Weg zur Glückſeligkeit. 3. Daß der Himmel, oder das Reich GOttes, zuerſt mit unſerer erſten Sorge und vornehmſten Bemühung geſuchet werden müſſe. 4. Daß, wenn der Himmel uns gewiß geworden, alle irdiſche Dinge von GOtt hinzugethan werden ſollen, wie ſie uns nöthig oder zuträglich ſind.

V. 34. Darum ſorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das ſeine ſorgen. Es iſt genug, daß ein ieglicher Tag ſeine eigene Plage habe.

Hier unterſtützet unſer Heiland ſeine Abmahnung von ängſtlichen und unglaubigen Sorgen mit einem beſondern Grunde. Er verſichert uns, daß ein jeglicher Tag eine hinlängliche Laſt von Unruhe mit ſich führen werde, und daß es daher gar nicht nöthig ſey, uns ſelbſt zu quälen, oder unſere Sorgen zum voraus zu empfinden, oder uns zum voraus ſagen zu laſſen, was uns in der Zukunft begegnen werde. Es lieget darin die Lehre, daß es ein beſchwerliches, ſündliches und unnützes Uebel ſey, uns wegen desjenigen, was etwa über uns kommen möchte, mit einer mistrauiſchen und zerſtreuenden Furcht zu plagen. Ein jeglicher Tag hat ſowol ſeine Pflicht als auch ſeine Noth; und ob wir wol Trübſalen erwarten und uns darauf zubereiten müſſen, ſo ſollen wir uns doch nicht heute mit der Furcht vor dem martern, was morgen etwa geſchehen könte; ſondern wir ſollen mit einem jeglichen Tage unſer Anliegen auf den werfen, der täglich für uns ſorget.

Sie-

Siebentes Capitel.

Unſer Heiland ſetzet hier ſeine Bergpredigt weiter fort, und beſchlieſſet ſie mit einer Ermahnung zu verſchiedenen Pflichten, darunter die erſte iſt, daß wir andere Menſchen nicht ſchnell und lieblos richten ſollen.

V. 1. Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. V. 2. Denn mit welcherley Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden: und mit welcherley Maas ihr meſſet, wird euch gemeſſen werden.

Wir finden hier ſowol ein Verbot, als den damit verbundenen Grund. Das Verbot des Heilandes heiſſet: **Richtet nicht;** welches nicht von uns ſelbſt, ſondern vom Richten unſers Nächſten zu verſtehen iſt. Denn das Selbſtrichten iſt eine ſehr wichtige Pflicht, das Richten anderer aber eine ſchwere Sünde. Doch iſt auch nicht alles Richten anderer Menſchen, ſondern nur ein ſolches verdammet worden, da man über des Nächſten Zuſtand und Perſon ſchnell und hart, tadelſüchtig und lieblos, ſonderlich aber ungerecht und unbefugt zufähret. Die beygefügte Urſache iſt dieſe: Wenn wir andere ſchnell und lieblos richten, ſo will uns GOtt nach ſtrenger Gerechtigkeit richten. Wir lernen daraus, 1. daß ſchnelle und tadelſüchtige Urtheile über andere Menſchen uns dem gerechten und ſtrengen Gericht GOttes unterwerfen. 2. Daß Chriſtus hier weder der bürgerlichen Obrigkeit, noch auch den Oberhäuptern in der Kirche das Richten unterſaget, als deren Amt und Autorität es mit ſich bringet, ſolches zu thun. Eben ſo wenig iſt einem Chriſten unterſaget worden, über notoriſch böſe Handlungen anderer Menſchen ein Urtheil zu fällen, weil ſonſt die Pflicht der brüderlichen Beſtrafung nicht ſtatt findet. Nur das ſchnelle und tadelſüchtige Urtheilen, das ohne Liebe geſchiehet, und mit Verachtung verbunden iſt, iſt eigentlich verboten; zumal wenn man vorhin eben dieſelbe oder noch gröſſere Sünde begangen.

V. 3. Was ſieheſt du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirſt nicht gewahr des Balken in deinem Auge? V. 4. Oder wie darfſt du ſagen zu deinem Bru-

der: Halt, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen? und ſiehe, ein Balken iſt in deinem Auge. V. 5. Du Heuchler, zeuch am erſten den Balken aus deinem Auge, darnach beſiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt.

Durch den Splitter in unſers Bruders Auge werden ſolche Sünden und Fehler verſtanden, die entweder vergleichungsweiſe nicht viel auf ſich haben, oder gefliſſentlich zu Sünden gemachet werden. Durch den Balken in unſerm Auge aber verſtehet JEſus unſere eigenen groben Laſter. Wir lernen daraus 1. daß diejenigen, die über anderer Leute Schwachheiten tadelſüchtig und lieblos herfahren, gemeiniglich weit gröſſere Laſter an ſich haben. 2. Daß diejenigen, welche wollen, daß man ihre Schwachheiten mit einem mitleidigen Auge überſehen ſoll, ſich nicht tadelſüchtiger Urtheile über die Fehler des Nächſten ſchuldig machen müſſen. 3. Daß kein beſſer Mittel ſey, uns zur Liebe in Beurtheilung anderer Menſchen zu bewegen, als wenn wir uns im Urtheilen über uns ſelbſt ſtreng beweiſen.

V. 6. Ihr ſolt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen ſolt ihr nicht vor die Säue werfen: auf daß ſie dieſelbigen nicht zertreten mit ihren Füſſen, und ſich wenden, und euch zerreiſſen.

Durch das Heilige hat man hier überhaupt GOttes Wort und Sacramente zu verſtehen; ganz beſonders aber, Ermahnungen und Beſtrafungen. Durch Hunde und Schweine werden freche und unverſchämte Sünder, und abgehärtete Verächter göttlicher Dinge verſtanden. Es iſt eigentlich eine Lehre, die JEſus ſprüchwortsweiſe vorgetragen und uns zu Gemüthe geführet hat, daß man Vorſichtigkeit und Klugheit in Beſtrafung frecher und ſchamloſer Sünder beweiſen müſſe. Wir lernen daraus folgendes: 1. Es iſt leider möglich, daß ein Sünder eine ſolche hohe Stufe in der Sünde und Ruchloſigkeit erlangen kan, daß es zu einer chriſtlichen Pflicht wird, ihn gar nicht mehr zu ermahnen oder zu beſtrafen. 2. Wir ſehen hieraus auch, wie JEſus ſowol für die Ehre ſeines heiligen Wortes, als auch für die Sicherheit derer, die daſſelbe öffentlich verkündigen, geſorget. Wie er nicht will, daß ſein Wort einigen Sündern vorgehalten werden ſoll, damit ſie es nicht mit

Füſſen treten: ſo will er auch diejenigen nicht mißhandeln laſſen, die daſſelbe vortragen. Wenn Sünder zu unflätigen Säuen werden, und wir in Gefahr kommen, von ihnen zerriſſen zu werden, ſo giebt uns Chriſtus Erlaubniß, dieſelben nicht zu beſtrafen. 3. Es lieget endlich auch die Erinnerung für Chriſten darin, mit ihren Beſtrafungen an ſich zu halten, ſo lange der ſündigende Nächſte noch im Affect ſtehet, und damit zu warten, bis er zu ſich ſelbſt gekommen.

V. 7. Bittet, ſo wird euch gegeben: ſuchet, ſo werdet ihr finden: klopfet an, ſo wird euch aufgethan. V. 8. Denn wer da bittet, der empfähet: und wer da ſuchet, der findet: und wer da anklopfet, dem wird aufgethan. V. 9. Welcher iſt unter euch Menſchen, ſo ihn ſein Sohn bittet ums Brodt, der ihm einen Stein biete? V. 10. Oder, ſo er ihn bittet um einen Fiſch, der ihm eine Schlange biete? V. 11. So denn ihr, die ihr doch arg ſeyd, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben: wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten?

Hier finden wir ein Gebot und eine Verheiſſung zuſammen. Das **Gebot**, oder die anbefohlene Pflicht, betrift den Eifer und anhaltenden Ernſt im Gebet; wir ſollen **bitten, ſuchen und anklopfen**. Die **Verheiſſung** beſtehet in verſicherter Erhörung und Wohlgefallen GOttes an unſerm eifrigen und anhaltenden Gebet. Wir bemerken hiebey folgendes: 1. daß der Menſch eine arme, elende und dürftige Creatur ſey, dem es an allem fehlet, und der ſich gleichwol ſelbſt nicht rathen und helfen kan. 2. Daß GOtt ein algenugſamer GOtt ſey, der allen Mangel und allen Bedürfniſſen ſeiner Creaturen abhelfen kan, wenn ſie ihn anrufen, und zu ihm ſchreien. 3. Wenn wir aber auch dasjenige nicht gleich erhalten, was wir von ihm bitten, ſo ſollen wir fortfahren zu ſuchen und anzuklopfen; wird das Gebet nicht erhöret und beantwortet zu der von uns angeſetzten Zeit, ſo wird es doch gewiß geſchehen, wenn GOttes Zeit und Stunde komt. 4. Die natürliche Neigung, die wir in unſerm eigenen Herzen verſpüren, das Verlangen unſerer eigenen Kinder zu erfüllen und ihrem Mangel beſtmöglichſt abzuhelfen, ſoll bey uns eine zuverſichtliche Erwartung erwecken, daß

der allmächtige GOtt, der rechte Vater über alles was Kinder heiſſet, auch unſer Gebet erhören und unſerm Mangel abhelfen werde, wenn wir ihn kindlich anrufen. Iſt ein Vater auf Erden willig zu geben, wenn ein Kind bittet; wie vielmehr wird es GOtt thun. So ihr, die ihr doch arg und verderbt, ja in vielen Fällen karg und unfreundlich ſeyd, euren Kindern gute Gaben zu geben wiſſet, oder was nur zu ihrer Unterhaltung in eurem Vermögen iſt: wie vielmehr wird der allergütigſte Vater, der alle eure Bedürfniſſe am beſten kennet, der denſelben auch am beſten abhelfen kan, und der die Neigung zur Gütigkeit in euer Herz geleget hat, geneigt ſeyn, euch in der Gütigkeit zu übertreffen, und denen allerhand Gutes zu thun, die es in einem zuverſichtlichen und ernſtlichen Gebet bey ihm ſuchen. GOtt iſt geneigt zum Geben, und die Mittheilung guter Gaben iſt ſein Vergnügen. Das Gebet aber iſt ſo zu reden der Schlüſſel, der ſein Herz und ſeine Hand öfnet. Allein nicht jederman, und nicht jegliches Gebet iſt vor ihm ohne alle Bedingung wohlgefällig. Derjenige, der erhörlich beten will, muß auch GOttes Willen thun, Joh. 9, 31; er muß keine Bosheit in ſeinem Herzen herſchen laſſen, noch Groll gegen ſeinen Nächſten darin hegen. Die Sache, darum er bittet, muß dem Willen GOttes gemäs ſeyn, und er muß im Glauben, mit Brünſtigkeit des Geiſtes und mit anhaltendem Eifer beten.

V. 12. **Alles nun, das ihr wollet, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen: das iſt das Geſetz und die Propheten.**

Wir finden hier 1. eine ganz unvergleichliche Regel des Lebens; nemlich, allezeit das an andern zu erweiſen, was wir uns ſelbſt von andern wünſchen. Es ſoll alſo, nach der Lehre JEſu, dieſes die Hauptregel aller Gerechtigkeit und Billigkeit im Umgange mit unſerm Nächſten ſeyn, andern das zu thun, was wir uns von ihnen wünſchen. Es iſt eine kurze, eine volſtändige, eine deutliche Regel. Sowol das Geſetz der Natur, als das Geſetz Chriſti verpflichtet uns zur Beobachtung derſelben. 2. Wir treffen aber auch eine beſondere Anpreiſung dieſer Regel an. **Das iſt das Geſetz und die Propheten;** oder es iſt die Summe des ganzen alten Teſtamentes, ſo weit daſſelbe von den Pflichten handelt, die wir unſerm Nächſten zu erweiſen ſchuldig

ſind; es macht dieſelbe das Weſentliche der andern Tafel der göttlichen Gebote aus. Daraus lernen wir, 1. daß es der Zweck der heiligen Schrift altes Teſtamentes ſey, die Menſchen zuförderſt gehorſam gegen GOtt, aber auch gerecht und gütig gegen ihren Nächſten zu machen. Das iſt das Geſetz und die Propheten, ja das Weſentliche des Geſetzes und der Propheten, GOtt über alles und unſern Nächſten als uns ſelbſt zu lieben. *) 2. Wie ſchrecklich das Verderben bey vielen Menſchen ſey, die dieſer algemeinen Regel der Gerechtigkeit entgegen handeln, deren Warheit und Billigkeit doch unauslöſchlich in ihrem eigenen Herzen angeſchrieben ſtehet, deren Erfüllung ſie zu eben der Zeit von andern erwarten, da ſie derſelben gefliſſentlichſt entgegen handeln. Selig ſind die edelmüthigen Seelen, bey denen die Richtſchnur der Selbſtliebe ſo gerade gezogen iſt, daß ſie zwiſchen uns und andern mit einer unpartheyiſchen und veſtgeſtelten Hand das Gleich und Recht beſtimmen kan.

V. 13. Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte iſt weit, und der Weg iſt breit, der zur Verdamniß abführet: und ihrer ſind viel, die drauf wandeln. V. 14. Und die Pforte iſt enge, und der Weg iſt ſchmal, der zum Leben führet: und wenig iſt ihrer, die ihn finden.

In dieſer ſchönen Vorſtellung hat unſer JEſus folgende Warheiten zuſammen gefaſſet. 1. Daß ein jeglicher Menſch als ein Reiſender auf einem gewiſſen Wege anzuſehen ſey, der ihn endlich auch an einen gewiſſen Ort führet. 2. Daß nur zween Wege vorhanden ſind, auf welchen das menſchliche Geſchlecht wandeln kan. Der eine iſt ein **ſchmaler** und **enger** Weg, der zum Leben und Seligkeit führet. Der andere aber iſt ein weiter und breiter Weg, der endlich in die Hölle und Verdamniß ſtürzet. 3. Daß eben deswegen, weil der Weg zur Seligkeit mit Schwierigkeiten und Hinderniſſen umringet iſt, der breite Weg zur Hölle und Verdammung aber für das Fleiſch ſeine Gemächlichkeiten und Reitzungen hat, ſo ſehr wenige, die auf jenem wandeln, und ſo ſehr viele, die auf dieſem gehen, angetroffen werden. 4. Daß wahre Chriſten, denen der ſchmale Weg zum Himmel in und durch das Wort GOttes geoffenbaret worden, ſichs recht ernſtlich angelegen ſeyn laſſen ſollen, nur den Weg zu betreten, der zum Leben führet, und nicht mit dem

gröſten Haufen auf dem breiten Wege zu wandeln, der endlich zu den Kammern des Todes und der Hölle hinab führet. 5. Daß das Bild, deſſen ſich JEſus von einer Pforte bedienet hat, unſern erſten Eintrit in die Führung eines gottſeligen Lebens bezeichne, die Engigkeit des Weges aber uns an die Hinderniſſe erinnere, die ſich ſonderlich im Anfange eines gottſeligen Lebenswandels uns in den Weg zu legen pflegen. Denn es müſſen die böſen Fertigkeiten abgeleget, und mit den vorigen ſündlichen Bekantſchaften muß ein aufrichtiger Abſchied gemachet werden. Sind wir aber durch Glauben und Gedult dieſes rauhen und engen Weges gewohnt worden, ſo wird die Liebe unſere Arbeit auf demſelben mit der Zeit angenehm machen. Laſſet uns nur gegen die Schwierigkeiten einen guten Muth faſſen, und auf das unvergängliche Leben ſehen, dazu wir vermittelſt dieſes Weges geleitet werden ſollen. Alsdann werden wir ohne Zweifel den mühſamſten Weg der Gottſeligkeit und Tugend, ob wir auch gleich nicht viel Gefährten auf demſelbigen angetroffen, allen angenehmen und volkreichen Laſterſtraſſen vorziehen, die ſich endlich in den Klüften des Todes endigen.

V. 15. Sehet euch vor, vor den falſchen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen: inwendig aber ſind ſie reiſſende Wölfe. V. 16. An ihren Früchten ſolt ihr ſie erkennen. Kan man auch Trauben leſen von den Dornen, oder Feigen von den Diſteln? V. 17. Alſo ein ieglicher guter Baum bringet gute Früchte: aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. V. 18. Ein guter Baum kan nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kan nicht gute Früchte bringen. V. 19. Ein ieglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen. V. 20. Darum an ihren Früchten ſolt ihr ſie erkennen.

Wir finden bey dieſen Worten JEſu dreyerley zu bemerken:

1. Eine Warnung: **ſehet euch vor** und **hütet euch vor falſchen Propheten.** Es waren ſonderlich zweyerley Verführer und Betrüger, vor welchen JEſus ſeine Jünger warnete; nemlich **falſche Chriſti**, und **falſche Propheten.** Falſche Chriſti waren diejenigen, welche vorgaben, daß ſie der verheiſ-

 ſene

ſene und bisher erwartete Meßias wären. **Falſche Propheten** aber waren diejenigen, die ſich zur chriſtlichen Religion bekanten, die Menſchen aber von der Einfalt und Lauterkeit des Evangelii abführeten.

2. Den Grund von dieſer Warnung und nähere Bezeichnung der verführiſchen Menſchen. **Sie kommen in Schafskleidern; inwendig aber ſind ſie reiſſende Wölfe;** das iſt, ſie nehmen den Schein groſſer Strengigkeit in der Religion an, und wollen für Leute angeſehen ſeyn, die es in der Selbſtverleugnung und Creutzigung ihres Fleiſches weiter gebracht als andere. Daraus lernen wir, daß diejenigen, die darauf bedacht ſind, andere zu verführen, gemeiniglich einen auſſerordentlichen Schein der Heiligkeit annehmen, um bey ſolchen eine Bewunderung gegen ſich zu erwecken, die heilige Leute mehr nach den andächtigen Mienen, als nach dem rechtſchaffenen Lebenswandel beurtheilen, die mehr auf ihre ſanfte Modeſprache, als auf ihre Handlungen ſehen. Thaten es nicht die heuchleriſchen Phariſäer Chriſto und ſeinen Jüngern in himliſchen Blicken und andächtigen Geberden, in langen Gebetern und ſtrengen Faſten weit zuvor?

3. Die Regel, die JEſus zur Beurtheilung falſcher Lehrer an die Hand giebt: **An ihren Früchten ſolt ihr ſie erkennen.** Wir lernen daraus, daß das beſte Mittel, Lehrer kennen zu lernen, die eine Sendung von GOtt vorgeben, dieſes ſey, daß man auf den Inhalt und Zweck ihrer Lehre, und zugleich auf ihr Betragen und ganzen Wandel acht habe. Gute Lehrer bringen, wie gute Bäume, auch gute Früchte der Warheit und Heiligkeit. Böſe Menſchen und Verführer aber ſind faulen Bäumen gleich, und bringen in ihrer Lehre und Leben nichts anders als Irthum und gottloſes Weſen hervor.

V. 21. Es werden nicht alle, die zu mir ſagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen: ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. V. 22. Es werden viel zu mir ſagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweiſſaget? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? V. 23.

Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkant, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

Nicht ein jeglicher, der zu mir ſaget: HErr, HErr! der nur mit Worten ſich geneigt finden läſſet, mich für ſeinen HErrn zu erkennen, oder der nur zuletzt durch ein klägliches Geſchrey ſich um meine Barmherzigkeit bewirbet, wird in das Himmelreich kommen und ſelig werden; ſondern der den Willen thut meines Vaters in dem Himmel. Dieſe Worte belehren uns 1. daß viele an jenem groſſen Tage von JEſu Chriſto nicht für ſeine Knechte werden erkant werden, die ihn hier in dieſer Welt dem Namen nach für ihren HErrn und Meiſter bekant. Viele, die hier in ſeinem Namen geweiſſaget haben, werden alsdann umkommen unter ſeinem Zorn. Viele, die hier in ſeinem Namen Teufel ausgetrieben, werden alsdann zu dem Teufel und ſeinen Engeln verſtoſſen werden. Viele, die in der Welt Wunderwerke gethan, werden für Uebelthäter erkläret werden. 2. Daß der bloſſe Name und äuſſerliches Bekentniß der chriſtlichen Religion, ohne thätige Ausübung derſelben, ein ſehr unzulänglicher Grund ſey, die Hofnung zum Himmel und zur ewigen Seligkeit darauf zu gründen. 3. Daß man auf Gaben, auf vortrefliche Gaben, ja auf auſſerordentliche und Wundergaben ſich nicht verlaſſen, oder dieſelben als ein ſicheres Unterpfand des Himmels und der Seligkeit anſehen müſſe. Gaben ſind gleichſam das Gold, das den Tempel ausſchmücket; die Gnade aber iſt dem Tempel gleich, der das Gold heiliget.

V. 24. Darum, wer dieſe meine Rede höret, und thut ſie: den vergleiche ich einem klugen Mann, der ſein Haus auf einen Felſen bauete. V. 25. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewäſſer kam, und weheten die Winde, und ſtieſſen an das Haus: fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felſen gegründet. V. 26. Und wer dieſe meine Rede höret, und thut ſie nicht: der iſt einem thörichten Mann gleich, der ſein Haus auf den Sand bauete. V. 27. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewäſſer, und weheten die Winde, und ſtieſſen an das Haus: da fiel es, und thät einen groſſen Fall.

Chriſtus redet hier von zweyen Häuſern, von einem das auf einem Felſen, und von einem andern, das auf den Sand er-

bauet geweſen. Dieſe beiden Häuſer waren dem äuſſern Anſehen nach gleich künſtlich und veſt gebauet. So lange die Sonne ſchien und das Wetter ſchön war, glaubte jederman, das Haus auf dem Sande ſey eben ſo gut gebauet, als das auf dem Felſen, und würde eben ſo lange ſtehen können, als jenes; als aber ein Platzregen fiel, ſo ſtürzte es ein. Wo iſt alſo in naſſen und ſtürmiſchen Tagen aller Glaube und alle Gottesfurcht des Heuchlers, wo iſt alle ſein äuſſerer Anſchein der Gnade? Seine ſchöne Auſſenſeite iſt den Sodomsäpfeln gleich, die dem Anſehen nach ſchön und reitzend ſind, ſobald ſie aber angerühret werden, in Staub und Rauch verfliegen. Ein Heuchler beſtehet nicht länger in der Gnade, bis ihm Widerwärtigkeiten aufſtoſſen; und daher beſchlieſſet hier unſer Heiland ſeine vortrefliche Predigt mit einem ſchönen Gleichniſſe. Der **kluge Erbauer** iſt nicht derjenige, der das Wort fleißig höret, ſondern der, ſo demſelben getreulich nachlebet, oder der gehorſame Chriſt; **das Haus** iſt der Himmel und die Hofnung des ewigen Lebens; der **Felſen** iſt Chriſtus; **das Bauen auf den Sand** iſt die bloſſe Beobachtung der äuſſern Pflichten; der **Regen**, die **Winde** und die **Waſſerfluthen**, ſind alle Arten von Trübſalen, Leiden und Verfolgungen, die uns betreffen können. **Bemerket hierbey** 1) daß nur der gehorſame Gläubige der kluge Mann iſt, der ſeine **Hofnung des Himmels** auf einen veſten und dauerhaften Grund bauet. 2. Daß ſolche Bekenner des Evangelii, die es bey der äuſſern Beobachtung heiliger Pflichten bewenden laſſen, **thörichte Erbauer** ſind, daß ihr Grund ſchwach und ſandigt, und alle ihre **Hofnung der Seligkeit** übel und ungewiß iſt. Ein äuſſeres Bekentnis des Chriſtenthums wird, und wenn es auch gleich mit der Gabe zu weiſſagen und Wunderwerke zu thun geſchmückt iſt, ohne den wirklichen und gläubigen, ohne den algemeinen und unpartheyiſchen Gehorſam gegen die Geſetze Chriſti, welchen das Evangelium erfordert, niemanden etwas helfen, wenn er an jenem groſſen Gerichtstage Rechenſchaft wird ablegen müſſen.

V. 28. Und es begab ſich, da JEſus dieſe Rede vollendet hatte, entſatzte ſich das Volk über ſeiner Lehre. V. 29. Denn er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten.

Hierbey haben wir zweierley zu bemerken: 1. die Art und Weiſe, wie unſer Erlöſer lehrete. Er predigte gewaltig; das iſt, ernſtlich und nachdrücklich, gottſelig und eifrig, verſtändlich und nützlich. Wie kurz und deutlich, wie nachdrücklich und ungezwungen, wie rednerisch und von allem falſchen Schmuck entfernt waren die Predigten unſers Erlöſers! Die Majeſtät, ſo er in ſeinen Reden blicken lies, zeigete deutlich, daß er ein von GOtt geſandter und mit ſeiner Gewalt verſehener Lehrer ſey.

2. Den Erfolg ſeines Lehrens: **Das Volk entſatzte ſich über ſeiner Lehre.** Vor Verwunderung auſſer ſich geſetzt, hielt es ihn für einen auſſerordentlichen Propheten. Lernet hieraus, daß die Macht der Lehre Chriſti, wenn ſie von der Kraft des heiligen Geiſtes begleitet wird, ſo groß iſt, daß ſie alle Zuhörer zu Bewunderern, ja zu Gläubigen machet; daß ſie in ihren Gemüthern Erſtaunen, und in ihrem Lebenswandel Beſſerung wirket.

Achtes Capitel.

Dieſes Capitel wird vom Ambroſio Scriptura miraculoſa genennet, weil in demſelben verſchiedene groſſe Wunderwerke beſchrieben werden; als, die Reinigung des Auſſätzigen, die Geneſung des Knechts des Hauptmanns zu Capernaum, die Stillung des ungeſtümen Meeres. Nachdem alſo unſer Heiland im Vorhergehenden ſeine Lehre vorgetragen, ſo beſtätiget er nun dieſelbe durch Wunderwerke.

V. 1. Da er aber vom Berge herab gieng, folgete ihm viel Volks nach. V. 2. Und ſiehe, ein Auſſätziger kam und betete ihn an, und ſprach: HErr, ſo du wilſt, kanſt du mich wohl reinigen. V. 3. Und JEſus ſtreckte ſeine Hand aus, rührete ihn an, und ſprach: Ich wills thun, ſey gereiniget. Und alsbald ward er von ſeinem Auſſatz rein. V. 4. Und JEſus ſprach zu ihm: Siehe zu, ſags niemand; ſondern gehe hin, und zeige dich dem Prieſter, und opfere die Gabe, die Moſes befohlen hat, zu einem Zeugniß über ſie.

Hierbey iſt überhaupt zu bemerken, daß die Juden ihren Königen und ihren Propheten bürgerliche Anbetung erwieſen. So bückte ſich Saul vor dem Samuel mit ſeinem Angeſicht zur Erde nieder; ſo fiel Nebucadnezar vor dem Daniel, und Obadias vor dem Elias, auf ſein Angeſicht; woraus ſich ſchlieſſen läſſet, daß diejenigen, die Chriſtum, ohne etwas von ſeiner Gottheit zu wiſſen, anbeteten, ihm dieſe Ehre als einem von GOtt geſandten Propheten erwieſen. Hiernächſt ſind hier verſchiedene beſondere Stücke zu bemerken; als, 1. der Bittende, und das iſt ein Auſſätziger. Dieſer kam und betete Chriſtum an, und erſuchte ihn, daß er ihn heilen möchte: HErr, ſprach er, ſo du wilt, kanſt du mich wohl reinigen. Wobey er einen veſten Glauben, daß ihm Chriſtus helfen könne, aber ein Mistrauen, daß er ihn geſund machen wolle, entdecket. Lernet hieraus, daß Chriſti göttliche Macht von allen denen völlig zugeſtanden und veſte geglaubet werden muß, welche Wohlthaten von ihm erwarten und von ihm geſund gemachet ſeyn wollen. 2. Iſt zu bemerken, wie bereitwillig ſich unſer Erlöſer finden läſſet, ihm ſeine Bitte zu gewähren: JEſus rührete ihn an, und ſprach: ich wills thun, ſey gereiniget. Unſer Erlöſer bewies dadurch, daß er den Auſſätzigen anrührete, daß er, als GOtt, über das Geſetz erhaben ſey, ob er gleich, als Menſch, dem Geſetz unterworfen war; denn die Anrührung eines Auſſätzigen war im Ceremonialgeſetz verboten. Doch war es eine veſtgeſetzte Regel unter den Juden, daß ein Prophet in Kleinigkeiten von dem Ceremonialgeſetz abgehen, oder ein Ceremoniengeſetz ändern könne. So legte ſich, ohnerachtet des Verbots ſich einem Todten zu nähern, Elias über das todte Kind, und Eliſa über der Sunamitin Sohn her. Allein Chriſtus zeigte dadurch, daß er den Auſſätzigen durch das Wort ſeines Mundes und durch das Anrühren mit ſeiner Hand geſund machte, ſeine göttliche Macht, und bewies, daß er wirklich und warhaftig von GOtt geſandt worden; indem der Auſſatz von den Juden der Finger GOttes, eine Krankheit, die er zuſchicket und wovon er befreyet, genant wurde. Unſer Erlöſer ſtellete daher den Jüngern Johannis, zu einem Beweis, daß er der Meßias ſey, vor: daß die Auſſätzigen rein würden, Matth. 11, 15,

und die Todten auferſtünden. Dieſes zuſammengenommen zeiget an, daß die Reinigung des Ausſätzigen eine eben ſo beſondere Handlung der göttlichen Vorſehung ſey, als die Auferweckung der Todten; und daher ſagte der König (**Joram**), 2 Kön. 5, 7: **Bin ich denn GOtt, daß er zu mir ſchicket, daß ich den Mann von ſeinem Ausſatz los mache?** Bemerket 3. die Gewißheit und Geſchwindigkeit ſeiner Heilung: **Er war alsbald von ſeinem Ausſatz rein.** Chriſtus machte ihn nicht nur ohne alle Mittel, ſondern auch ohne die zu einer ſolchen Heilung erforderliche gewöhnliche Zeit geſund. Alſo zeigte Chriſtus, daß er den auf eine wunderthätige Weiſe geſund machen könne und wolle, der ſeine Macht glaube und ihn um ſeine Willigkeit erſuche. Bemerket 4. den Befehl, welchen Chriſtus nach der Geſundmachung ertheilet: 1) **es niemanden zu ſagen**; woraus die Beſcheidenheit, Demuth und Gottſeligkeit Chriſti, nebſt der Sorge für ſeine eigene Sicherheit zu erſehen iſt. Seine Beſcheidenheit, daß er ſeine guten Thaten nicht ausposaunet haben wolte; ſeine Demuth, daß er allen ehrſüchtigen Beyfall und Lobeserhebungen vermied; ſeine Gottſeligkeit, daß er allen Preis, Ruhm und Ehre ganz und allein GOtt zugeſchrieben haben wolte, und ſeine Sorge für ſeine eigene Sicherheit, damit ihm die Bekantmachung ſeiner Wunderwerke von den **Pharisäern** keine unzeitige Gefahr zuziehen möchte. Chriſten, ſehet euer Muſter viel Gutes thun, und nur wenig Aufſehens machen! Chriſtus ſuchte ſich nicht bey dem Volke in Anſehen zu ſetzen, und richtete ein gutes Werk nicht durch eitele Praleren zu Grunde. Wenn wir fleißig im Dienſte GOttes arbeiten, ſo laſſet uns ſehr ſorgfältig dahin ſehen, daß der Stolz weder die Arbeit noch uns aufblaſe. O wie ſchwer iſt es, viel Dienſte zu thun, und uns nicht wegen der Dienſte, die wir thun, zu hoch zu ſchätzen! Der zweete Theil des Befehls, den Chriſtus dem geneſeten Ausſätzigen ertheilete, war, 2) **ſich dem Prieſter zu zeigen, und die Gabe, die ihnen Moſes befohlen, zu einem Zeugniß über ſie zu opfern**, das iſt, zu einem Zeugniß über die **Juden**, daß er der Meßias ſey, und daß er ſich dem von **Moſe** gegebenen Ceremonialgeſetze nicht widerſetze. Wobey zu bemerken, daß unſer Erlöſer das Ceremonialgeſetz ſo lange pünctlich beobachtet haben

wolte, als die für die Dauer deſſelben beſtimte Zeit währete; denn ob er gleich kam, dieſes Geſetz zu zernichten, ſo wolte er es doch, ſo lange es dauerte, beobachtet haben. Hierbey merket D. **Lightfoot** an, daß Chriſtus, obgleich die Prieſterſchaft durch menſchliche Erfindungen von ihrer urſprünglichen Einſetzung ſehr weit abgebracht geweſen, dennoch den Auſſätzigen hingeſchickt, ſich derſelben zu unterwerfen; weil ſie die göttliche Verordnung zwar verfälſchet, doch aber nicht gänzlich vernichtet.

V. 5. Da aber JEſus eingieng zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, V. 6. Und ſprach: HErr, mein Knecht liegt zu Hauſe, und iſt gichtbrüchig, und hat groſſe Quaal. V. 7. JEſus ſprach zu ihm: Ich will kommen, und ihn geſund machen. V. 8. Der Hauptmann antwortete, und ſprach: HErr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach geheſt; ſondern ſprich nur Ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund. V. 9. Denn ich bin ein Menſch, dazu der Oberkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte: noch wenn ich ſage zu einem: Gehe hin! ſo gehet er; und zum andern: komm her! ſo komt er; und zu meinem Knechte: thue das! ſo thut ers. V. 10. Da das JEſus hörete, verwunderte er ſich, und ſprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Wahrlich, ich ſage euch, ſolchen Glauben habe ich in Iſrael nicht funden.

Das zweite Wunderwerk, ſo unſer Erlöſer in dieſem Capitel verrichtet, iſt die Geſundmachung des Knechtes des Hauptmannes zu Capernaum; wobey zu bemerken: 1. die Perſon, die unſern Erlöſer um Hülfe und Heilung anſprach. Dieſe war ein Heide, ein **römiſcher** Soldat, ein Officier und Befehlshaber; und dennoch glaubet er an die Macht Chriſti und verläſſet ſich auf dieſelbe. Bemerket hiebey die Gröſſe der göttlichen Gnade, die ſich über alle Arten und Stände, über alle Ordnungen und Stufen der Menſchen, ohne Ausnahme erſtrecket. Auch das blutige Kriegshandwerk verſchaffet Chriſto würdige Clienten. Er ſiehet nicht ſowol darauf, wer wir ſind, und woher wir ſind, als was wir ſind, und mit was für Geſinnungen und Neigungen wir zu ihm kommen. Bemerket 2. die

Per=

Perſon, um welcher willen der Hauptmann zu Chriſto komt. Er komt nicht ſeinetwegen, auch nicht ſeines Sohnes, ſondern ſeines Knechtes wegen. Sein Knecht iſt krank; er jaget ihn aber nicht zu ſeinem Hauſe hinaus, oder ſtehet neben ſeinem Bette und ſiehet ihn an; ſondern er ſiehet ſich nach Hülfe für ihn um. Ein vortrefliches Beyſpiel. Einige Herren haben nicht ſo viel Achtung gegen ihre kranken Knechte, als ſie gegen ihre Ochſen oder gegen ihre Schweine haben; allein derjenige iſt keines guten Knechts würdig, der ſeinem Knechte zur Zeit der Krankheit nicht zu dienen bereit iſt. Ein eingebildeter vornehmer Stand muß bey niemanden eine Vernachläßigung der Liebespflichten gegen Geringere hervorbringen. Bemerket 3. an wen ſich der Haupmann wendet, und mit was für Eifer er dieſes thut. Er wendet ſich wegen ſeines armen Knechtes nicht an Wahrſager und Zauberer, ſondern an den **Arzt**, ja, an Chriſtum, den beſten Arzt. Und dieſes thut er nicht mit einer weitläuftigen mündlichen Erzählung, ſondern mit einer lebhaften Abbildung ſeiner Schmerzen. **Mein Knecht hat groſſe Quaal.** Wobey das zärtliche Mitleiden, welches der Herr mit ſeinem elenden Knechte hat, gelobet und auch nachgeahmet zu werden verdienet. Bemerket 4. die ſchöne Vermiſchung von Demuth und Glauben, welche bey dieſem Hauptmann angetroffen wurde. Er erkennet ſich für unwürdig, Chriſtum unter ſein Dach kommen zu laſſen: dennoch aber trauet er ihm die Macht zu, daß er ſeinen Knecht mit einem Wort geſund machen könne. Demuth iſt nicht nur die Frucht, ſondern auch die Gefährtin des Glaubens; eine demüthige Seele achtet Chriſtum überaus hoch, und ſich für ganz gering. Bemerket 5. wie unſer geſegneter Erlöſer mehr thut, als er verlangte und erwartete. Chriſtus ſaget nicht nur: ich will ihn geſund machen; ſondern: ich will kommen und ihn geſund machen. Wundervolle Herablaſſung! Wir leſen beym **Johanne**, Cap. 4, 47, von einem gewiſſen vornehmen Manne und Befehlshaber, daß er unſern Erlöſer zweymal erſuchet, in ſein Haus zu kommen und ſeinen Sohn geſund zu machen; allein unſer Heiland weigerte ſich und ſetzte keinen Fuß fort. Hier thut der Hauptmann der Krankheit ſeines armen Knechts nur gegen Chriſtum Meldung, und Chriſtus ſaget ungebeten: **Ich will kommen und ihn geſund**

ſund machen. O wie ſehr vermied Chriſtus auch den allergeringſten Anſchein, als ob er die Reichen ehrete und die Armen verachtete! Der, ſo in Knechtesgeſtalt kam, gehet hin und beſuchet einen kranken Knecht auf ſeinem elenden Lager; der, ſo das koſtbare Bette des Sohnes eines Königiſchen nicht beſuchen wolte. Wie gerne ſolten wir uns gegen einander zu den niedrigſten Liebesdienſten herablaſſen, da ſich Chriſtus für uns ſo weit herabgelaſſen hat? Bemerket 6. wie unſer Erlöſer des Hauptmannes Glauben bemerket und beobachtet. Derjenige bewunderte ſelbigen bey ihm, der ſolchen bey ihm hervorgebracht hatte. Chriſtus wirkte dieſen Glauben, als GOtt, und wunderte ſich als Menſch darüber. Was kan wundervoller ſeyn, als ſich Chriſtum verwundern zu ſehen! Wir finden nicht, daß unſer Erlöſer weltliche Pracht und Gröſſe bewundert. Da ſeine Jünger die Pracht des Tempels bewunderten, ſo beſtrafte er ſie vielmehr, als daß er ſich mit ihnen wundern ſollen: wenn er aber die ſchönen Glaubenshandlungen ſiehet, ſo wird er vor Verwunderung auſſer ſich geſetzet. Laſſet uns dadurch gelehret werden, daß wir unſere Bewunderung eben dahin richten, wo Chriſtus ſeine hingerichtet iſt! Laſſet uns mehr von dem geringſten Maaſſe der Gnade bey einem Frommen, als von allem Glanze und von aller Herlichkeit eines Groſſen gerühret werden! Laſſet uns den einen nicht beneiden, aber den andern bewundern!

V. 11. Aber ich ſage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Iſaac und Jacob im Himmelreich ſitzen. V. 12. Aber die Kinder des Reichs werden ausgeſtoſſen in die äuſſerſte Finſterniß hinaus, da wird ſeyn heulen und zähnklappen. V. 13. Und JEſus ſprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geſchehe, wie du gegläubet haſt. Und ſein Knecht ward geſund zu derſelbigen Stunde.

Dieſes war die erſte Gelegenheit, bey welcher Chriſtus von dem Beruf der Heiden, und von der Verwerfung der Juden redete. Bemerket hier, daß die ungläubigen Juden die Kinder des Reichs genannt werden, weil ſie in dem Schooſſe der ſichtbaren Kirche gebohren worden waren. Sie glaubten, das Himmelreich ſey ihnen zum Erbtheil vermacht, weil ſie

Abra=

Abrahams Saamen wären, und machten ſich mit ihren äuſſern Vorrechten groß. Bemerket daher, 1. daß der Beſitz evangeliſcher Geſetze und kirchlicher Vorrechte, eine beſondere Ehre für ein Volk ſind, das an denſelben Theil nehmen kan. Unſer Erlöſer nennet in dieſer Abſicht die Juden hier, **die Kinder des Reichs.** 2. Daß die unterlaſſene Nutzung, ſolcher Vorrechte den Allmächtigen anreizet, ein Volk mit den ſchwerſten Gerichten heimzuſuchen. **Die Kinder des Reichs werden in die äuſſerſte Finſterniß hinausgeſtoſſen werden,** das iſt, in die Finſterniß der Hölle, wo ein unaufhörliches Klagen, wegen des Andenkens des ſo gnädig angebotenen, aber ſo undankbar verworfenen Evangelii ſeyn wird.

V. 14. **Und JEſus kam in Peters Haus: und ſahe, daß ſeine Schwieger lag, und hatte das Fieber.** V. 15. **Da grif er ihre Hand an, und das Fieber verlies ſie. Und ſie ſtund auf, und dienete ihnen.**

Das nächſte Wunderwerk, welches unſer Erlöſer verrichtete, war, daß er Petri Schwiegermutter von einem Fieber befreyete. Das Wunderwerk beſtand nicht in Heilung einer unheilbaren Krankheit, ſondern in der Art und Weiſe, wie dieſelbe geheilet wurde. Denn 1. geſchahe es durch ein bloſſes Berühren mit der Hand. 2. Geſchahe es plötzlich und in einem Augenblick: **das Fieber verlies ſie ſogleich.** Und 3. wurden die Wirkungen von ihrer Wiedergeneſung alsbald ſichtbar: **ſie ſtand augenblicklich auf, und dienete ihnen.** Daß ſie aufſtehen konte, war ein Beweis von ihrer wunderthätigen Geſundmachung; daß ſie aber auch wirklich aufſtand und Chriſto dienete, war ein Beweis ihrer Dankbarkeit und einer groſſen Empfindung ſeiner Gütigkeit gegen ihre Seele. Bemerket hier, 1) daß der Eheſtand bey den Dienern des Evangelii, ja bey den Apoſteln ſelbſt, und bey **Petro,** dem vornehmſten unter denſelben, von unſerm Heilande weder getadelt noch verdammet wurde. Petrus hatte ein Weib und eine Familie, die Chriſtus eines Beſuches würdiget. Bemerket 2) daß Chriſtus in dem Hauſe, welches er ſeines Beſuches würdiget, vor allen Dingen dahin ſiehet, ob irgend jemanden etwas fehlet, ob ſie ſeiner Hülfe und ſeiner Heilung benöthiget ſind, und ſchaffet ihnen folglich zugleich mit ſeiner Gegenwart Hülfe. Lernet 3) wenn

Chri-

Chriſtus einen von ſeinen Knechten hart heimgeſuchet und wieder geſund gemachet hat, ſo muß es ſeine erſte Verrichtung und nächſte Sorge ſeyn, ihm zu dienen; das iſt, ſeine wieder erlangte Geſundheit und erneuerte Kräfte zu ſeinem Dienſt anzuwenden. Sie ſtand auf und dienete ihm.

V. 16. Am Abend aber brachten ſie viel Beſeſſene zu ihm: und er trieb die Geiſter aus mit Worten, und machte allerley Kranke geſund. V. 17. Auf daß erfüllet würde, das geſagt iſt durch den Propheten Jeſaia, der da ſpricht: Er hat unſere Schwachheit auf ſich genommen, und unſere Seuche hat er getragen.

Es war um die Zeit, da unſer Erlöſer ins Fleiſch kam, ſehr gewöhnlich, daß der Teufel Perſonen leibhaftig beſaß und dieſelben ſehr marterte. Die leibhafte Beſitzung des Satans iſt eins von den betrübten und fürchterlichen Uebeln, denen wir durch die Sünde unterworfen worden ſind. Wenn wir dem Satan die Gewalt über unſere Herzen geben, ſo iſt es von GOtt billig und recht, daß er ihm unſere Leiber zum Beſitz giebt. Allein wer iſt es, der den Satan austreiben kan? Chriſtus JEſus. Es iſt noch ein Stärkerer, als der Starke, der den Satan austreiben muß. Unſer JEſus, auf den wir uns verlaſſen, kan blos durch ſein mächtiges Wort von der Gewalt des Satans und von allen damit verbundenen traurigen Wirkungen und Folgen befreyen. Allein bemerket, mit was für Mitleiden er dieſe Handlungen der Barmherzigkeit gegen armen Geſchöpfe verrichtet. Es wird von ihm geſagt, daß er unſere Schwachheiten auf ſich nehme und unſere Seuche trage. Er trug die Schuld, welche Urſache an dieſen Trübſalen und Schmerzen war; und er trug dadurch die Schmerzen ſelbſt, daß er ein zärtliches Mitleiden mit uns unter der Laſt derſelben hatte. Chriſtus ſiehet unſer Leiden als ſein eigenes an. Er wird bey allen unſern Trübſalen betrübet, und von allen unſern Quaalen gequälet, und in dieſem Verſtande, nahm er unſere Schwachheit auf ſich und trug unſere Krankheit.

V. 18. Und da JEſus viel Volks um ſich ſahe, hies er hinüber jenſeit des Meers fahren. V. 19. Und es trat zu ihm ein Schriftgelehrter, der ſprach zu ihm: Meiſter, ich will dir folgen, wo du hingeheſt. V. 20. JEſus ſag-

te zu ihm: Die Füchſe haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Neſter; aber des Menſchen Sohn hat nicht, da er ſein Haupt hinlege.

Bemerket hier eine Perſon, die ſich JEſu zu folgen entſchlieſſet. Ein löblicher Entſchluß, wenn er mit Ueberlegung und nicht aus Uebereilung, nicht um unerlaubter Abſichten und zeitlicher Vortheile willen geſchiehet; welches doch, wie ſich aus der Antwort unſers Heilandes ſchlieſſen läſſet, leider hier der Fall geweſen zu ſeyn ſcheinet. Denn er ſaget: **die Füchſe haben Gruben, u. ſ. w.** das iſt, meine Umſtände in dieſer Welt ſind ſehr ſchlecht, ja noch ſchlimmer als der Vögel in der Luft ihre, denn dieſe haben doch ihre gewiſſen Neſter, oder als der Thiere auf der Erde ihre, denn dieſe haben ihre Löcher und Gruben; ich aber habe keine beſtimte Wohnung. Bemerket hier 1. daß ſich viele eiligſt und plötzlich zur Nachfolge JEſu entſchlieſſen, ohne vorher genugſam überlegt zu haben, was es ihnen koſten wird, was ſie warſcheinlicher Weiſe dadurch, daß ſie ſeine Jünger werden, verliehren müſſen. 2. Daß ſich ſolche elendiglich betrogen finden, die durch die Nachfolge JEſu etwas anders zu erlangen hoffen, als ihrer Seelen Seligkeit. Bemerket 3. den Namen, der Chriſto beygeleget wird. Er wird hier und auch häufig an andern Orten des **Menſchen Sohn** genennet. 1) Wird dadurch ſeine wahre Menſchheit angezeiget; des Menſchen Sohn muß Menſch ſeyn. 2) Wird dadurch die Tiefe ſeiner Erniedrigung angezeiget; Chriſtus erniedrigte ſich, ja leerete ſich gar aus, da er, als der Sohn GOttes, Menſch ward: **Des Menſchen Sohn hat nicht, da er ſein Haupt hinlege.**

V. 21. Und ein andrer unter ſeinen Jüngern ſprach zu ihm: HErr, erlaube mir, daß ich hingehe, und zuvor meinen Vater begrabe. V. 22. Aber JEſus ſprach zu ihm: Folge du mir, und laß die Todten ihre Todten begraben.

Wir müſſen uns nicht vorſtellen, als ob Chriſtus durch dieſes Verbot alle Liebesdienſte, welche die Menſchen einander, oder ſogar die Kinder ihren Eltern, es ſey im Leben oder Tode, erweiſen, misbillige; ſondern er läſſet uns wiſſen: 1. Daß kein den Menſchen zu erweiſender Liebesdienſt unſerer Schuldigkeit gegen GOtt vorgezogen werden müſſe, als welchem wir unſern er-

ſten Gehorſam ſchuldig ſind. 2. Daß rechtmäßige und anſtändige Dienſte ſündlich werden, wenn ſie die Ausübung gröſſerer Pflichten verhindern. 3. Daß diejenigen, die zum Werk und Geſchäfte des Evangelii berufen ſind, darauf allein denken, und geringere Pflichten geringern Perſonen überlaſſen müſſen. Unſer Heiland wolte ſoviel ſagen: Andere werden zur Begrabung der Todten gut genug ſeyn; du aber, als eine geweyhete Perſon, mußt das thun, wozu du gewidmet und ausgeſondert worden biſt. Unter dem Geſetz durften ſich die Prieſter keinem Todten nähern, und ſich nicht einmal mit der Beerdigung ihrer eigenen Eltern abgeben; worauf unſer Heiland warſcheinlicher Weiſe zielet.

V. 23. Und er trat in das Schif, und ſeine Jünger folgeten ihm. V. 24. Und ſiehe, da erhub ſich ein groß Ungeſtüm im Meer, alſo, daß auch das Schiflein mit Wellen bedeckt ward: und er ſchlief. V. 25. Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf, und ſprachen: HErr, hilf uns, wir verderben! V. 26. Da ſagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum ſeyd ihr ſo furchtſam? Und ſtund auf, und bedräuete den Wind und das Meer: da ward es ganz ſtille. V. 27. Die Menſchen aber verwunderten ſich, und ſprachen: Was iſt das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorſam iſt.

Bemerket hier: 1. Chriſtus und ſeine Jünger begeben ſich kaum aufs Meer, als ſie Gefahren umgeben und Widerwärtigkeiten begleiten. Es entſtand ein Ungewitter und das Schif wurde mit Wellen bedecket. Lernet hieraus, daß die Gegenwart Chriſti ſelbſt ſeine Jünger und Nachfolger nicht von Noth und Gefahr befreyet. Hier befinden ſich die Jünger in einem groſſen Ungewitter, ob ſie gleich Chriſtum zu ihrem Gefährten hatten. Bemerket 2. den Zuſtand, worinnen ſich unſer Heiland befand, als ſich dieſes Ungewitter erhob. Da er auf dem Lande müde geworden war, ſo war er in dem Schiffe eingeſchlafen. Unſer geſegneter Erlöſer zeigte hierdurch, daß er warhaftig und wirklich Menſch ſey. Wie er unſere menſchliche Natur an ſich nahm, ſo unterwarf er ſich auch unſern menſchlichen Schwachheiten. Bemerket 3. der Jünger Zuflucht zu ihm.

Sie weckten ihn mit einem kläglichen Geſchrey auf: **HErr, hilf uns,** riefen ſie, **wir verderben.** Hier war mit menſchlicher Schwachheit vermiſchter Glaube. Sie glaubten, daß er die Macht habe, ſie zu erretten; da er aber ſchlief, ſo ſchloſſen ſie, er müßte erſt wachen, ehe er ſie erretten könte; da doch ſeine göttliche Natur, ob gleich ſeine menſchliche eingeſchlafen war, niemals ſchlummerte oder ſchlief. Lernet hieraus, daß eine überwiegende Furcht zur Zeit groſſer und augenſcheinlicher Gefahr zwar ein Beweis von der Schwachheit des Glaubens, nicht aber vom gänzlichen Mangel deſſelben ſeyn kan. Die Jünger glaubten mitten unter ihrer Furcht, daß Chriſtus die Macht habe, ihnen zu helfen. Bemerket 4. einen gedoppelten von unſerm Erlöſer gegebenen Verweis: 1) dem Winde und dem Meer, und ſodann ſeinen furchtſamen Jüngern. **Und er bedräuete den Wind und das Meer,** und ſie wurden augenblicklich ſtille; da das Meer ſo wüthend als ein Raſender war, ſo ſtillete es Chriſtus durch ſeine göttliche Macht. Lernet hieraus, daß die raſendeſten Winde und ſtürmeriſchſten Meere den Dräuungen Chriſti nicht widerſtehen können. Wenn er ſie einmal bedräuet, ſo hat ihre Wuth ein Ende. GOtt leget den geſetzfreyeſten Geſchöpfen auch alsdann, wenn ſie am meiſten ohne Geſetz zu handeln ſcheinen, ein Geſetz auf. 2) Giebt Chriſtus ſeinen furchtſamen Jüngern einen Verweis: **Warum ſeyd ihr ſo furchtſam?** Der Sturm hatte ſich kaum erhoben, ſo war auch ihre Furcht da, und ſie wurden von ihren ungeſtümen Leidenſchaften eben ſo ſehr herumgetrieben, als das Schif von den Sturmwinden. Und daher bedräuet Chriſtus erſtlich den innern und ſodann den äuſſern Sturm. Er beruhiget zuförderſt ihre Herzen, und ſodann das Meer. Aus dieſem Beyſpiele ſehen wir, daß ein groſſer und zur Fertigkeit gewordener Glaube in der That und Ausübung klein ſeyn kan. Der Glaube der Jünger, da ſie alles verlieſſen und Chriſto nachfolgten, war ein groſſer Glaube; allein in dem gegenwärtigen Falle war ihr Glaube wegen des Uebergewichts ihrer Furcht, ſchwach. Bemerket endlich, daß der Glaube der Jünger durch ihre Furcht vermindert wurde. Die Furcht wird vom Unglauben erzeuget, und der Unglaube durch die Furcht geſtärket. Wie in natürlichen Dingen eine wechſelsweiſe Erzeugung ſtatt findet, da die

Dünſte den Regen, und der Regen die Dünſte erzeuget; ſo verhält ſichs auch in moraliſchen Dingen. Es kan uns nichts von der Furcht befreyen, bis uns GOtt vom Unglauben befreyet. Chriſtus bedienet ſich daher eines kräftigen Mittels, den Jüngern ihre Furcht zu benehmen; er verweiſet ihnen nemlich ihren Unglauben.

V. 28. **Und er kam jenſeit des Meers, in die Gegend der Gergeſener. Da liefen ihm entgegen zween Beſeſſene, die kamen aus den Todtengräbern, und waren ſehr grimmig, alſo, daß niemand dieſelbe Straſſe wandeln konte.**

Wenn in dem alten Teſtament ja einiger, die von böſen Geiſtern beſeſſen geweſen, Meldung geſchiehet, ſo iſt ihre Anzahl ſehr gering; in dem neuen Teſtament aber iſt dieſelbe ziemlich groß. Unſer Erlöſer kam in die Welt, die Werke des Teufels zu zerſtören, daher lies er den Satan in einige menſchliche Cörper fahren, damit er ſeine Gottesmacht in Austreibung derſelben zeigen möchte. Bemerket hier 1. daß die böſen Engel durch ihren Fall ihre Heiligkeit, aber nicht ihre Macht verlohren haben. 2. Daß es von der zurückhaltenden Macht GOttes herrühret, daß ſie den Körpern und dem Leben der Menſchen nicht öfter Schaden zufügen. Die Teufel können nicht alle den Schaden anrichten, den ſie wollen, und ſie dürfen nicht alle den anrichten, den ſie können.

V. 29. **Und ſiehe, ſie ſchrien und ſprachen: Ach JEſu, du Sohn GOttes, was haben wir mit dir zu thun? Biſt du herkommen uns zu quälen, ehe denn es Zeit iſt?**

Die Teufel wußten, daß Chriſtus der Sohn GOttes war, und daß er zu einem Erlöſer, nicht aber zu ihrem, in die Welt gekommen, und daher ſchrien ſie: **Was haben wir mit dir zu thun?** oder du mit uns? O was für ein betrübter Glaube iſt das, wenn man glaubet, daß Chriſtus ein Heiland iſt, und zu gleicher Zeit weiß, daß er nicht unſer Heiland iſt. Allein worinne beſtehet ihr Schreien gegen Chriſtum? Darin: **Biſt du herkommen uns zu quälen, ehe denn es Zeit iſt?** Lernet 1. daß den geiſtigen Naturen der böſen Engel Quaalen beſtimt ſind. Das hölliſche Feuer iſt nach der Vorſtellung, die man ſich davon machet, theils materiel und theils geiſtig. Mate-

teriel iſt es, damit es auf die Leiber gottloſer Menſchen wirken kan, und geiſtig, damit es auf die Seelen der Menſchen und die Geiſter der böſen Engel wirken kan. Lernet 2. daß die Teufel jetzo zwar ſo voller Misvergnügen ſind, als ſie nur ſeyn können, daß ſie aber noch nicht ſo voller Quaal ſind, als ſie ſeyn werden. Ihre Rede hier zeiget an, daß eine Zeit kommen wird, da ihre Quaalen vermehret werden und ihren höchſten Grad erreichen ſollen. Daher bitten ſie: vermehre unſere Quaalen nicht vor der beſtimten Zeit ihrer Vermehrung.

V. 30. Es war aber ferne von ihnen eine groſſe Heerde Säue an der Weide. V. 31. Da baten ihn die Teufel, und ſprachen: Wilt du uns austreiben, ſo erlaube uns in die Heerde Säue zu fahren.

Bemerket hier 1. einen merkwürdigen Beweis von des Satans eingeſchränkter Gewalt, da eine ganze Legion Teufel nicht einen einzigen Menſchen verderben konte, ja nicht einmal dem geringſten Geſchöpfe ohne Erlaubniß Schaden zuzufügen im Stande war. Bemerket 2. das Geſtändniß der Teufel von ihrem eigenen Unvermögen und der Macht Chriſti; ihre an Chriſtum gerichtete Bitte, daß er ihnen in die Schweine zu fahren erlauben möchte, beweiſet, daß ſie nicht von ſich ſelbſt hineinfahren konten. Lernet hieraus 1. die unruhige Bosheit des Satans; er will lieber den Säuen Schaden zufügen, als ganz und gar keinen anrichten. 2. Daß die Bosheit des Satans zwar unendlich, ſeine Macht aber eingeſchränkt und gebunden iſt. Wie er nicht alle den Schaden anrichten kan, den er will, ſo darf er auch nicht alle den anrichten, den er kan.

V. 32. Und er ſprach: Fahret hin! Da fuhren ſie aus, und fuhren in die Heerde Säue. Und ſiehe, die ganze Heerde Säue ſtürzete ſich mit einem Sturm ins Meer, und erſoffen im Waſſer.

Obgleich Chriſtus ſelten ein Wunderwerk, das mit einem leiblichen Schaden verbunden war, verrichtete, und ob er gleich gewiß vorherſahe, daß die Schweine in dem Waſſer umkommen würden; ſo erlaubte er doch, damit das Volk ſehen möchte, wie groß die Macht und Bosheit des Teufels ſeyn würde, wenn ihm Chriſtus keinen Einhalt thät, daß er in die Schweine fahren durfte. Chriſtus ſprach zu **ihnen: fahret hin!** und wie vergnügt war Satan über die Er-

laubniß, daß er in die Schweine fahren und ſolche verderben durfte. Laſſet uns dieſes unſere Schuldigkeit lehren, uns und alles was wir haben, des Morgens und Abends durchs Gebet den Händen der Vorſorge GOttes anzuvertrauen: alles was wir im Hauſe, und alles was wir auf dem Felde haben, damit es vor der Macht und Bosheit böſer Geiſter bewahret werde.

V. 33. Und die Hirten flohen, und giengen hin in die Stadt, und ſagten das alles, und wie es mit den Beſeſſenen ergangen war. V. 34. Und ſiehe, da gieng die ganze Stadt heraus JEſu entgegen. Und da ſie ihn ſahen, baten ſie ihn, daß er von ihrer Grenze weichen wolte.

Bemerket 1. was für eine ganz widrige Wirkung dieſes Wunderwerk Chriſti bey dieſen Leuten hatte. An ſtatt an ihn deswegen zu glauben, daß er die Beſeſſenen auf eine ſo wunderthätige Weiſe geſund gemachet, ſo werden ſie durch den Verluſt ihrer Schweine auſſerordentlich aufgebracht, und verlangen, daß ſich Chriſtus von ihnen wegbegeben ſoll. Zeitlicher Verluſt wird von weltlichgeſinnten Menſchen ſo groß geachtet, daß geiſtliche Vortheile für nichts dagegen gehalten werden. Fleiſchlichgeſinnte Herzen ziehen ihre Schweine ihrem Heilande vor, und verliehren Chriſti Gegenwart lieber, als ihre zeitlichen Vortheile. Bemerket 2. wie einmüthig und ungeſtüm dieſe **Gadarener** waren, ſich Chriſtum vom Halſe zu ſchaffen. Die ganze Stadt komt heraus und williget nicht nur gerne in ſeine Abreiſe ein, ſondern erſuchet ihn ſogar, ſich von ihrer Grenze zu entfernen. Lernet hieraus, daß der Zuſtand dererjenigen beklagenswürdig iſt, von denen ſich Chriſtus entfernet; daß der Zuſtand derer aber noch beklagenswürdiger iſt, welche zu Chriſto ſagen: weiche von uns! und daß der Zuſtand derer am beklagenswürdigſten iſt, welche Chriſtum bitten und erſuchen, daß er von ihnen weichen möge. So machten es dieſe **Gadarener**, und Chriſtus trat alſo in das Schif und wich von ihnen, und wir leſen nirgendswo, daß er wieder zu ihnen gekommen ſey.

Neuntes Capitel.

V. 1. Da trat er in das Schif, und fuhr wieder herüber, und kam in ſeine Stadt.

Im letzten Verſe des vorhergehenden Capitels verlangten die Gadarener einmüthiglich von Chriſto, daß er von ihrer Grenze weichen möchte; hier finden wir nun, daß ſie unſer Heiland, ihrem Verlangen gemäs, verläſſet, und ſich in ſeine Stadt, das iſt, nach Capernaum begiebt. Denn zu Bethlehem wurde er gebohren, zu Nazareth erzogen, und zu Capernaum wohnete er. Ihr Verlangen, daß Chriſtus von ihnen weichen möchte, und die ihrem Verlangen gemäs erfolgte Abreiſe Chriſti, lehret uns, daß der geſegnete Erlöſer denenjenigen nicht lange mit ſeiner Gegenwart beſchwerlich fält, welche ſeiner Geſelſchaft überdrüßig ſind und ſeine Entfernung verlangen.

V. 2. Und ſiehe, da brachten ſie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEſus ihren Glauben ſahe, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getroſt, mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben.

Bemerket 1. den Kranken; dieſer war ein Gichtbrüchiger. Da nun die Gicht in einer Auflöſung der Nerven beſtehet, ſo ſchwächet ſie die Gelenke und feſſelt die Perſon an ihr Bette oder Lager. Zu einem Beweiſe der göttlichen Macht Chriſti beliebte es ihm, einige (nach dem Geſtändniß der Welt) unheilbare Krankheiten, als den Auſſatz und die Gicht, auszuſuchen, um ſeine Cur an denſelben zu verrichten. 2. Den Arzt, JEſum Chriſtum. Dieſer allein iſt der weiſe, der getreue und mitleidige Arzt, der ſo wol Seel und Leib heilen kan, und auch wirklich heilet. Bemerket 3. die Bewegurſache dieſer Heilung: da JEſus ihren Glauben ſahe, das iſt, ihre veſte Ueberzeugung, daß er göttliche Macht beſitze und helfen könne, nebſt ihrem Vertrauen auf ſeine Gütigkeit, daß er eben ſo bereitwillig als fähig dazu ſey; und ſie lieſſen nicht ſobald ihren Glauben blicken, als Chriſtus auch ſeine göttliche Macht in der Heilung zeigte. Es war nicht der Glaube des Kranken, ſondern der

Glaube ſeiner Freunde. Der Glaube anderer kan uns vortheilhaft ſeyn. So machte des Hauptmanns Glaube ſeinen Knecht geſund, und des Jairus Glaube erweckte ſeine Tochter vom Tode. Bemerket 4. die wunderbare Kraft und Stärke des Glaubens. Er erhielt nicht nur das verlangte, ſondern noch mehr, als erwartet wurde. Sie verlangten nur die Geſundmachung des Cörpers. Da JEſus aber ihren Glauben ſiehet, ſo heilet er nicht nur den Leib, ſondern auch die Seele und ſpricht: **Sey getroſt, dir ſind deine Sünden vergeben;** wodurch angezeiget wird, daß Krankheiten von der Sünde herrühren, weil Chriſtus erſt von der Vergebung derſelben redet. Doch hält man dafür, daß Chriſtus hier mehr von der zeitlichen Erlaſſung der Strafe als von der ewigen rede: weil dieſe von unſerm eigenen Glauben und nicht von anderer ihrem abhänget.

V. 3. Und ſiehe, etliche unter den Schriftgelehrten ſprachen bey ſich ſelbſt: Dieſer läſtert GOtt.

Sehet hier, wie man die beſten Leute bisweilen beſchuldiget, als ob ſie die ärgſten Dinge redeten und thäten. Wohl zu thun, und Böſes von ſich reden zu hören, war der Antheil Chriſti ſelbſt und kan auch den Antheil der Heiligſten unter denen ſeyn, die ihm angehören. Der unſchuldige JEſus wurde der Gottesläſterung, der Zauberey und der allererſchrecklichſten Verbrechen beſchuldiget. Die Unſchuld ſelbſt kan niemanden vor Verleumdung und Läſterungen ſchützen.

V. 4. Da aber JEſus ihre Gedanken ſahe, ſprach er: Warum denket ihr ſo Arges in euren Herzen? V. 5. Welches iſt leichter, zu ſagen: Dir ſind deine Sünde vergeben; oder zu ſagen: Stehe auf und wandele? V. 6. Auf daß ihr aber wiſſet, daß des Menſchen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim.

Unſer Erlöſer leget hier den Phariſäern einen doppelten Beweis von ſeiner Gottheit vor. Erſtlich giebt er ihnen zu erkennen, daß er ihre Gedanken wiſſe; denn ihre Herzen zu erforſchen und die Gedanken der Menſchenkinder zu wiſſen, ſtehet nicht in der Gewalt der Engel oder der Menſchen, ſondern iſt ein Vorrecht GOttes allein. Zweitens maſſet er ſich die Macht

an, Sünden zu vergeben. Des Menſchen Sohn hat Macht, Sünden zu vergeben. Unſer Erlöſer giebt hier dadurch, daß er in ſeinem Namen und aus eigener Gewalt Sünde vergiebt, der Welt einen unleugbaren und überzeugenden Beweis von ſeiner Gottheit: denn wer kan Sünde vergeben, als GOtt allein?

V. 7. Und er ſtund auf, und gieng heim. V. 8. Da das Volk das ſahe, verwunderte es ſich, und preiſete GOtt, der ſolche Macht den Menſchen gegeben hat.

Bemerket hier: das Volk verwunderte ſich, aber es glaubte nicht. Sie bewunderten unſern Erlöſer als einen auſſerordentlichen Menſchen, glaubten aber nicht an ihn als den Sohn GOttes. Sie loben GOtt, daß er ſolche Macht, die Leiber der Menſchen zu heilen, giebt; ſie preiſen ihn aber nicht, daß er ſeinen Sohn in die Welt ſendet, die Seelen der Menſchen zu erretten. Lernet hieraus, daß das Anſchauen der Wunderwerke Chriſti nicht hinreichend iſt, Glauben in unſerer Seele zu wirken, ſondern daß die Mitwirkung des heiligen Geiſtes dazu erfordert wird. Das eine kan bey uns Verwunderung erregen, das andere aber muß den Glauben in uns erwecken.

V. 9. Und da JEſus von dannen gieng, ſahe er einen Menſchen am Zoll ſitzen, der hies Matthäus, und ſprach zu ihm: Folge mir. Und er ſtund auf, und folgete ihm.

Bemerket hier die auſſerordentliche Wahl, welche unſer Erlöſer, um die Anzahl ſeiner Apoſtel volſtändig zu machen, trift. **Matthäus**, ein ungerechter Zöllner iſt es, den er erwählet. So frey und mächtig iſt die Gnade GOttes, daß ſie die ärgſten Sünder erwählet, und ſie beſieget und zu GOtt bringet. **Matthäus** ein Zöllner, **Zachäus** ein Leuteſchinder, **Manaſſes** ein Mörder, **Paulus** ein Verfolger, alle dieſe werden durch die Macht der bekehrenden Gnade zu GOtt gebracht. Bemerket 2. **Matthäi** Bereitwilligkeit dem Berufe GOttes zu folgen: **Er ſtund auf und folgete Chriſto.** Wenn der innere Beruf des Geiſtes den äuſſern Beruf des Wortes begleitet, ſo läſſet ſich die Seele alsbald bereit finden, und gehorchet ſogleich der Stimme GOttes. Chriſtus redet oft durch ſein Wort in unſere Ohren, und wir hören nicht, und rühren uns nicht; wenn er aber durch ſeinen Geiſt in unſere Her-

zen redet, ſo wird uns weder Satan noch Welt zurück halten, ſondern wir werden aufſtehen und unſerm HErrn und Meiſter folgen.

V. 10. Und es begab ſich, da er zu Tiſche ſaß im Hauſe: ſiehe, da kamen viel Zöllner und Sünder, und ſaſſen zu Tiſche mit JEſu, und ſeinen Jüngern.

Bemerket hier: Chriſtus lud **Matthäum** ein, ſein Jünger zu werden, und **Matthäus** ladet Chriſtum zu einem Gaſtmale ein. Der Knecht ladet ſeinen HErrn ein, ein Sünder ladet ſeinen Heiland ein. Wir finden nicht, daß ſich Chriſtus, wenn er zu einem Gaſtmale eingeladen worden, hinzugehen geweigert. Wenn ihn ein **Phariſäer**, wenn ihn ein Zöllner einlud, ſo kam er allezeit; nicht um ſich an den Speiſen zu vergnügen, ſondern um ſich mit andern unterreden und Gutes thun zu können. Chriſtus ſpeiſet uns, wenn wir ihn ſpeiſen. Lernet aus **Matthäi** Beyſpiel, daß Neubekehrte voller Zuneigung gegen Chriſtum ſind, und ihre Liebe gegen ihn deutlich an den Tag legen. Diejenigen, ſo ihn vor der Bekehrung verachteten, bewirthen ihn nachgehends zärtlich und ehrfurchtsvoll. Der von Empfindung der reichen Liebe Chriſti gerührte **Matthäus** machet ihm ein herrliches Gaſtmal. Bemerket ferner, wie viele Zöllner und Sünder ſich bey dieſem Gaſtmale zugegen befanden, die ohne Zweifel **Matthäi** Bekannten und vermuthlich von ihm eingeladen worden waren, daß ſie Chriſtum auch ſehen und gleicher Gnade mit ihm theilhaftig werden möchten. Hieraus lernen wir, daß ein Menſch durch die Gnade gelehret wird, die Bekehrung anderer zu verlangen und zu ſuchen; und diejenigen, ſo wahrhaftig zu Chriſto gebracht worden, werden ſich aufs äuſſerſte bemühen, auch alle ihre Bekannten zu ihm zu bringen.

V. 11. Da das die Phariſäer ſahen, ſprachen ſie zu ſeinen Jüngern: Warum iſſet euer Meiſter mit den Zöllnern und Sündern?

Sehet hier, wie es gottloſen Menſchen wehe thut, andere zu Chriſto gebracht zu ſehen. Die gottloſen **Phariſäer** murren und ſind neidiſch über die Herablaſſung Chriſti, anſtatt daß ſie ſolche bewundern, und ſeine göttliche Güte verehren ſolten. Sie tadeln ihn, daß er mit Sündern umgehet; allein Chriſtus

ſaget ihnen in den folgenden Verſen, daß er mit ihnen als ihr Arzt, nicht als ihr Geſelle, umgehet.

V. 12. Da das JEſus hörete, ſprach er zu ihnen: Die Starken dürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken. V. 13. Gehet aber hin, und lernet, was das ſey: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer. Ich bin kommen die Sünder zur Buſſe zu rufen, und nicht die Frommen.

Unſer Erlöſer wolte ſo viel ſagen: Mit wem ſoll der Arzt anders umgehen, als mit ſeinen kranken Patienten? Nun bin ich in die Welt gekommen, den Menſchen den Dienſt eines gütigen Arztes zu leiſten; folglich muß ich alle Gelegenheiten ergreifen, ihnen zu helfen und ſie geſund zu machen. Diejenigen, ſo krank ſind, ſind des Arzts benöthiget; allein was euch, ihr Phariſäer, anbetrift, die ihr euch eurer Meinung nach geſund und wohl befindet, und von eurer eigenen Gerechtigkeit aufgeblaſen ſeyd, ſo habe ich keine Hofnung, euch etwas Gutes zu thun; denn die, ſo ſich für geſund halten, verlangen die Hülfe des Arztes nicht. Lernet hieraus 1. daß die Sünde eine Krankheit der Seelen, ihre gänzliche Krankheit iſt. 2. Daß Chriſtus der von GOtt zur Heilung dieſer Krankheit beſtimte Arzt iſt, 3. daß viele geiſtlich krank ſind, die ſich für geſund und ſtark halten. 4. Daß nur diejenigen, welche ihre geiſtliche Krankheit empfinden, einer Heilung fähig ſind, und daß Chriſtus dieſen nur ein heilender Arzt iſt: **Die Starken bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken.**

V. 14. Indes kamen die Jünger Johannis zu ihm, und ſprachen: Warum faſten wir und die Phariſäer ſo viel, und deine Jünger faſten nicht? V. 15. JEſus ſprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitleute Leide tragen, ſo lange der Bräutigam bey ihnen iſt? Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird: alsdenn werden ſie faſten. V. 16. Niemand flicket ein alt Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch: denn der Lappe reiſſet doch wieder vom Kleide, und der Riß wird ärger. V. 17. Man faſſet auch nicht Moſt in alte Schläuche: anders die Schläuche zerreiſſen, und der Moſt wird verſchüttet, und die Schläuche kommen um.

Sondern man faſſet Moſt in neue Schläuche, ſo werden ſie beyde mit einander behalten.

Die Phariſäer hatten in den vorhergehenden Verſen ſelbſt einen Streit mit unſerm Erlöſer; hier reitzen ſie die Jünger **Johannis** an, ſich mit ihm wegen des Faſtens zu zanken. Sie ſagten, die Jünger **Johannis** faſteten ofte, und die Jünger Chriſti ganz und gar nicht. Unſer Erlöſer geſtehet zu, daß ſeine Jünger jetzo nicht faſteten, und zwar aus einem gedoppelten Grunde. 1. Weil es ſich nicht für ſie ſchicke, und 2. weil es ihnen unerträglich ſey. Es ſchickte ſich nicht für ſie, weil ſich Chriſtus noch perſönlich bey ihnen zugegen fand. Dieſes war alſo eine Zeit des Wohllebens und der Freude, nicht aber des Traurens und Faſtens. So lange Chriſtus, der Bräutigam, bey ihnen iſt, müſſen ſie wohlleben und ſich freuen; wenn er aber von ihnen weggenommen ſeyn wird, ſo werden ſie Urſache genung haben, zu faſten und zu trauren. Chriſtus iſt der Bräutigam, und ſeine Kirche die Braut, mit der er ſich verlobet und vermählet hat; und ſo lange ihn ſeine Braut perſönlich bey ſich hatte, war es ihr eine Zeit der Freude und des Vergnügens, und Trauren und Faſten ſchickte ſich nicht für ſie. Ferner war das Faſten den Jüngern vor jetzo unerträglich; denn ſie waren unerfahren, ungeübt und ſchwach, und konten die harten Religionsübungen jetzo eben ſo wenig ausſtehen, als ein altes Kleid verſtatten würde, daß man einen neuen ſteifen Lappen in daſſelbe ſetzte, indem der Riß, wenn man das Kleid ausdehnete, dadurch ſchlimmer gemacht werden würde; oder eben ſo wenig als alte Schläuche Moſt halten würden. Daher ſaget Chriſtus: Meine Jünger ſind ungeübt und unerfahren, zart und ſchwach, und erſt vor kurzem bekehret worden; ſie können vor jetzo die härtern Religionsübungen noch nicht ausſtehen; allein wenn ich gen Himmel gefahren bin, will ich ihnen meinen heiligen Geiſt herab ſenden, der ſie zu allen Pflichten, welche das Evangelium befiehlet, geſchickt machen wird. Hieraus läſſet ſich ſchlieſſen, daß man jungen Bekehrten die härtern Religionsübungen nicht eher, bis ſie ziemlich weit in der Gnade gekommen, auflegen, und ihnen mit der Liebe und Zärtlichkeit begegnen müſſe, die ſich für die milde und gnädige Einrichtung des Evangelii ſchicke. Unſer Heiland empfiehlet hier ſeinen Dienern die Klugheit. Sie

ſollen ihren Leuten keine Pflichten, die ihre Kräfte überſteigen, auflegen, ſondern ſollen auf ihren Fortgang im Chriſtenthum und auf ihren Wachsthum in der Religion ſehen, und ihr Verhalten gegen ſie darnach einrichten.

V. 18. Da er ſolches mit ihnen redete, ſiehe, da kam der Oberſten einer, und fiel vor ihm nieder, und ſprach: HErr, meine Tochter iſt ietzt geſtorben; aber komm, und lege deine Hand auf ſie, ſo wird ſie lebendig. V. 19. Und JEſus ſtund auf, und folgete ihm nach, und ſeine Jünger.

Bemerket die demüthige Stellung, in welcher dieſer Mann zu Chriſto kam. Er fiel vor ihm nieder und betete ihn an; welches nicht nur ein Zeichen einer zärtlichen Liebe gegen ſeine Tochter, ſondern auch ein Beweis von ſeinem Glauben an unſern geſegneten Erlöſer war. Doch war das ein Zeichen von der Schwäche ſeines Glaubens, daß er Chriſti Macht auf ſeine leibliche Gegenwart und auf das Auflegen ſeiner Hand einſchränkte: **Komm**, ſagte er, **lege deine Hand auf ſie, ſo wird ſie leben.** Gleich als wenn ſie Chriſtus, ohne zu ihr zu kommen oder ſeine Hand auf ſie zu legen, nicht hätte geſund machen können. Bemerket hierbey, daß zwar nicht alle, die zu Chriſto kommen, gleich ſtark im Glauben ſind, daß aber dennoch unſer geſegneter Erlöſer keinen abweiſet, der mit einem aufrichtigen, obgleich ganz ſchwachen Glauben zu ihm komt. **JEſus ſtand auf und folgete ihm nach.**

V. 20. Und ſiehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm, und rührete ſeines Kleides Saum an. V. 21. Denn ſie ſprach bey ihr ſelbſt: Möchte ich nur ſein Kleid anrühren, ſo würde ich geſund. V. 22. Da wendete ſich JEſus um, und ſahe ſie, und ſprach: Sey getroſt, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward geſund zu derſelbigen Stunde.

Unterdeſſen daß Chriſtus auf dem Wege nach dem Hauſe des Oberſten begriffen iſt, komt ein krankes Weib von hinten zu ihm, rühret ſein Kleid an, und wird ſogleich geſund. Die Kraft lag nicht in ihrem Finger, ſondern in ihrem Glauben, oder vielmehr in Chriſto, der ihren Glauben hervorbrachte. Bemerket

hie:,

hier, wie der Glaube öfters beſſer bewillkommet wird, als er erwarten kan. Dieſes arme Weib kam zitternd zu Chriſto, gieng aber triumphirend hinweg. Chriſtus befihlet ihr, getroſt zu ſeyn, indem ſie ihr Glaube geſund gemachet. *) Indem aber JEſus zu dieſer betrübten, mit Krankheit, Armuth und Schamhaftigkeit niedergeſchlagenen Perſon ſaget: **Dein Glaube hat dir geholfen,** ſo ſey es ferne von uns, das zu einem Aberglauben zu machen, was der HErr, deſſen Augen nach dem Glauben ſehen, ausdrücklich Glauben genennet hat. Sie konte ſich vernünftiger Weiſe nicht vorſtellen, eine Cur abzuſtehlen, ohne den zu kennen, durch den ſie gewirket wurde. Sie konte ſich von den Kleidern Chriſti keine Zauberkraft vorbilden, oder daß ſie ohne ſeinen Willen und Wirkung eine ſolche Folge nach ſich ziehen würden. Sie mußte, ehe ſie dieſe geringſcheinende Handlung unternahm, von der almächtigen Kraft JEſu überzeuget ſeyn, und daß er in Erweiſung derſelben die höchſte Freyheit beſitze. Sie verband mit ihrem Glauben eine wahre Demuth, und ihre ganze Handlung war in JEſu Augen ſo edel, daß er ſie daher auch, wie wir beym Luca leſen, nicht unentdeckt laſſen wolte, ſondern die Frage that: **Wer hat mich angerühret?** um dadurch ſowol ihr Gelegenheit zu geben, GOtt für ihre Geneſung die Ehre zu geben, als auch den auf ſeine Hülfe wartenden Jairus zu ſtärken.

V. 23. Und als er in des Oberſten Haus kam, und ſahe die Pfeifer und das Getümmel des Volks, V. 24. Sprach er zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein iſt nicht todt, ſondern es ſchläft. Und ſie verlachten ihn. V. 25. Als aber das Volk ausgetrieben war, gieng er hinein, und ergrif ſie bey der Hand; da ſtund das Mägdlein auf. V. 26. Und dis Gerücht erſchall in daſſelbige ganze Land.

Als unſer Erlöſer in das Haus des Oberſten gekommen war, ſo fand er die Leute ſehr mit Zubereitungen zu der Beerdigung der Verſtorbenen, welches mit Muſik und andern Feyerlichkeiten geſchehen ſolte, beſchäftiget. Die Gewohnheit, Muſik bey Leichenbegängniſſen zu haben, kam von den Heiden, und es wird im alten Teſtamente nichts davon gedacht. Es geſchiehet zwar der Begräbnißlieder Meldung, allein dieſe wurden nur

abge-

abgeſungen, und die Inſtrumentalmuſik bey den Leichen kam von den Heiden. Weinen und Wehklagen ſind die bequemſte Trauermuſik; dann klinget nichts ſo ſchön als ein Seufzer, und ſchicket ſich nichts ſo gut als eine Thräne. Doch gereichen alle Ausbrüche einer unmäßigen und übertriebenen Betrübniß nicht nur den Lebendigen zum Schaden, ſondern auch den Todten zur Unehre, und es iſt dieſes kein Beweis von mehrerer Liebe, ſondern von wenigerer Gnade. Bemerket hiernächſt, in was für einem Verſtande unſer Heiland behauptet, daß das Mägdlein nicht todt ſey. Mortua eſt vobis, mihi dormit, ſaget der heilige **Hieronymus: Euch iſt ſie todt, mir aber ſchläft ſie.** Ich kan ſie ſo leicht vom Tode erwecken, als ihr ſie vom Schlafe aufwecken könnet. Ihre Seele war von ihrem Körper geſchieden, aber noch nicht in ihre ewige Behauſung gebracht. Abgeſchiedene Seelen werden von guten oder böſen Engeln an ihre beſondere Oerter der Glückſeligkeit oder des Elendes gebracht. Vermuthlich befand ſich die Seele dieſes Mägdleins unter der Aufſicht der Engel bey ihrem todten Körper, um ſie, nachdem es Chriſtus für gut befinden würde, entweder wieder in den Körper zu verſetzen, oder ſolche in ihre ewige Behauſung zu bringen.

Bemerket hiebey, daß die Jeſuiten mit dieſen Worten unſers Erlöſers: **das Mägdlein iſt nicht todt, ſondern es ſchläft,** ihre Lehre von Zweydeutigkeiten und Reſeruationibus mentalibus vertheidigen, indem ſie vorgeben, Chriſtus habe, als er geſaget, **ſie iſt nicht todt,** bey ſich gedacht, in Anſehung meiner Macht. Allein die Worte Chriſti wurden klärlich zu denen geredet, die zu ihrer Beerdigung und Leichenceremonien Anſtalt machten, und folglich zeigen ſie nur an, daß ſie nicht ſo todt ſey, daß ſie dieſe Zubereitungen zu machen nöthig hätten, da er gekommen wäre, ſie aus dem Schlafe aufzuwecken.

V. 27. Und da JEſus von dannen fürbas gieng, folgeten ihm zween Blinde nach, die ſchrien und ſprachen: Ach du Sohn David, erbarme dich unſer! V. 28. Und da er heim kam, traten die Blinden zu ihm. Und JEſus ſprach zu ihnen: Gläubet ihr, daß ich euch ſolches thun kan? Da ſprachen ſie zu ihm: HErr, ja. V. 29. Da rührete er ihre Augen an, und ſprach: Euch geſchehe nach

eurem

eurem Glauben. V. 30. Und ihre Augen wurden geöffnet. Und JEſus bedräuete ſie, und ſprach: Sehet zu, daß es niemand erfahre. V. 31. Aber ſie giengen aus, und machten es ruchtbar im ſelbigen ganzen Lande.

Der Oberſte und andere, die zu Chriſto kamen und von ihm Hülfe verlangten, hielten ihn für einen Menſchen, dem der allmächtige GOtt göttliche Macht mitgetheilet hätte. Es iſt aber zu bemerken, daß ihn dieſe arme blinde Leute für den Meßias hielten, denn ſie nannten ihn den Sohn Davids; und wie ihr Glaube war, ſo geſchahe ihnen auch. Ihr Glaube machte ſie fähig, geheilet zu werden. Warum legte aber unſer Heiland dieſen blinden Leuten ein Stillſchweigen auf, und warum befahl er ihnen ausdrücklich, niemanden etwas von ihrer Geneſung zu ſagen? Hierin entdeckte ſich nicht nur die groſſe Beſcheidenheit und Demuth Chriſti, indem er alle Praleren und alles Lob vermied; ſondern auch eine gebührende Sorgfalt für ſeine eigene Sicherheit, damit ihm die Bekantmachung ſeiner Wunderwerke von den Phariſäern nicht eine unzeitige Gefahr zuziehen möchte.

V. 32. Da nun dieſe waren hinaus kommen, ſiehe, da brachten ſie zu ihm einen Menſchen, der war ſtumm und beſeſſen. V. 33. Und da der Teufel war ausgetrieben, redete der Stumme. Und das Volk verwunderte ſich, und ſprach: Solches iſt noch nie in Iſrael erſehen worden.

Unſer Erlöſer fähret ohne Unterlaß fort, Gutes zu thun. Vorher heilete er die Kranken, hier hilft er den Beſeſſenen. Lernet hier, 1. daß die leibhafte Beſitzung des Teufels mit unter das vielfache Elend gehöret, dem die menſchliche Natur durch die Sünde unterworfen worden. Dieſes Menſchen Stumheit wurde durch die Beſitzung des Teufels verurſachet. Lernet 2. daß die von Chriſto verrichtete Austreibung der Teufel durch ſein allmächtiges Wort, ein überzeugender Beweis war, daß er warhaftig und wirklich GOtt ſey.

V. 34. Aber die Phariſäer ſprachen: Er treibet die Teufel aus durch der Teufel Oberſten.

Sehet hier die ſchrecklichen und betrübten Wirkungen der Blindheit, Halsſtarrigkeit und Bosheit. Die Phariſäer beſchuldigen Chriſtum, daß er mit dem Teufel in einem Bündniß ſtehe, und behaupten, daß er ſeine Macht von ihm habe. Allein

wie unwarſcheinlich war es, daß Satan unſerm Erlöſer eine Macht gegen ſich ſelbſt und zur Zerſtörung ſeines Reiches lehnen ſolte? O wie gefährlich iſt eine gefliſſentliche und hartnäckige Widerſetzung! Sie reizet GOtt, daß er einen ſolchen endlich gar der Verſtockung überläſſet.

V. 35. **Und JEſus gieng umher in alle Städte und Märkte, lehrete in ihren Schulen, und predigte das Evangelium von dem Reiche, und heilete allerley Seuche, und allerley Krankheit im Volk. V. 36. Und da er das Volk ſahe, jammerte ihn deſſelbigen, denn ſie waren verſchmachtet und zerſtreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben.**

Bemerket hier 1. unſers Erlöſers groſſes Werk und Geſchäfte in dieſer Welt. Er that ſowol den Leibern als den Seelen der Menſchen Gutes; das ſchönſte und angenehmſte, das glückſeligſte und glorreichſte Geſchäfte, wozu jemand gebraucht werden kan. 2. Seinen unverdroſſenen Fleis und unermüdete Emſigkeit in dieſem groſſen und vortreflichen Werke: **Er gieng umher in alle Städte und Märkte, lehrete das Evangelium, und heilete allerley Seuchen und Krankheiten.** Er reiſete von Ort zu Ort, um Gelegenheiten, den Menſchen nützlich zu ſeyn, zu ſuchen und zu ergreifen. Bemerket 3. das beſondere Beyſpiel des Mitleidens unſers Erlöſers, ſo er mit dem Volke in denen Städten und Flecken, wo er durchkam, hatte. Es fehlete ihnen an der Predigt des Evangelii, das iſt, an getreuen Verwaltern deſſelben. Denn ob ſie gleich die Phariſäer und Schriftgelehrten zu ihren Lehrern hatten, ſo unterrichteten ſie dieſe doch mehr in ihren mündlich fortgebrachten Lehren, als in der Einfalt des Evangelii. Chriſtus bejammert das Volk als Schafe, die keinen Hirten haben. Lernet hieraus, daß müßige und träge, unerfahrne und ungetreue Arbeiter in der Erndte Chriſti, bey ihm keine Arbeiter ſind; ſie waren, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Wer ſeine Heerde nicht mit der lautern Milch des Wortes aus einem Herzen voller Liebe gegen GOtt, und voller Mitleiden gegen die Seelen, unterrichtet und weidet, der verdienet nicht den Namen eines wahren Hirten. D. **Whitby.**

V. 37. Da ſprach er zu ſeinen Jüngern: Die Erndte iſt groß, aber wenig ſind der Arbeiter. V. 38. Darum bittet den HErrn der Erndte, daß er Arbeiter in ſeine Erndte ſende.

Chriſtus wolte ſo viel ſagen: Es finden ſich ſehr viele Menſchen, die willig und bereit ſind, Unterricht zu empfangen; es ſind aber derer, welche dieſen armen Leuten in dem Wege der Gerechtigkeit und Warheit Unterricht ertheilen können, nur wenig; daher bittet und flehet GOtt, daß er einſichtsvolle und getreue Lehrer verſchaffen wolle, die zur Verkündigung des Evangelii in der ganzen Welt ausgeſandt werden können. Bemerket hier 1. daß die Kirche GOttes ein Erndtefeld iſt. 2. Daß die Diener GOttes unter GOtt, als dem HErrn der Erndte, in dieſer Erndte arbeiten. 3. Daß es GOtt allein zukomt, Arbeiter in ſeine Erndte zu ſenden; und daß ſich niemand eher dazu dringen muß, bis ihn GOtt ſendet. 4. Daß die Anzahl getreuer Arbeiter in der Erndte GOttes verhältnißmäßig gering und klein iſt. 5. Daß es die Schuldigkeit der Kirche iſt, den HErrn der Erndte ernſtlich und unablääßig zu bitten, daß er die Anzahl getreuer Arbeiter und auch ihre Treue vermehren wolle.

Zehntes Capitel.

Dieſes Capitel machet uns den erſten Befehl bekant, den unſer Heiland ſeinen Jüngern zur Verkündigung des Evangelii ertheilete. Er giebt ihnen zuförderſt Anleitung, wohin ſie gehen und wem ſie es verkündigen ſollen; nemlich den Juden, welche er die verlornen Schafe vom Hauſe Iſrael nennet. Sodann unterrichtet er ſie, was ſie für eine Lehre verkündigen ſollen, nemlich die Lehre von der Buſſe. Und endlich rüſtet er ſie gegen alle Beſchwerlichkeiten, die ihnen in ihrem Geſchäfte aufſtoſſen möchten; und verwahret ſie beſonders gegen die Furcht vor der Armuth und der Verfolgung.

V. 1. Und er rief ſeine zwölf Jünger zu ſich, und gab ihnen Macht über die unſaubern Geiſter, daß ſie dieſelben austrieben, und heileten allerley Seuche, und allerley Krankheit.

Wie die jüdiſche Kirche ihren Urſprung von zwölf Patriarchen hatte, ſo wurde die chriſtliche Kirche von zwölf Apoſteln gepflanzet. Die Perſon, welche ſie bevollmächtigte, war Chriſtus. Nur diejenigen müſſen das Werk und den Beruf des Predigtamtes auf ſich nehmen, welche Chriſtus dazu beſtimmet; und die bevollmächtigten Perſonen waren erſt Jünger, ehe ſie Apoſtel wurden. Dieſes ſoll uns lehren, daß, nach der Abſicht Chriſti, diejenigen, die das Evangelium predigen, erſt Jünger ſeyn ſollen, ehe ſie Lehrer werden, und ſie vorher in der Lehre des Evangelii ſelbſt unterrichtet ſeyn ſollen, ehe ſie ein öffentliches Amt über ſich nehmen. Bemerket ferner die Macht, welche Chriſtus hier ſeinen Apoſteln ertheilet, in ſeinem Namen unſaubere Geiſter auszutreiben und Seuchen zu heilen. Und nach der Auferſtehung Chriſti wurden ſie in Stand geſetzt, andern dieſe wunderthätige Macht durch Auflegung der Hände auch mitzutheilen; ein vortreflicher Beweis von der Warheit des chriſtlichen Glaubens. Lernet hieraus, daß Chriſtus den Apoſteln, damit ſie das Evangelium mit deſto gröſſerm Nachdrucke predigen möchten, die Macht gab, Wunderwerke zu verrichten; nemlich in ſeinem Namen Teufel auszutreiben und allerley Seuchen zu heilen. **Er rief ſeine zwölf Jünger zu ſich, und gab ihnen Macht über die unſaubern Geiſter.**

V. 2. Die Namen aber der zwölf Apoſtel ſind dieſe: Der erſte Simon, genant Petrus; und Andreas, ſein Bruder; Jacobus, Zebedäi Sohn; und Johannes, ſein Bruder; V. 3. Philippus und Bartholomäus; Thomas und Matthäus, der Zöllner; Jacobus, Alphäi Sohn; Lebbäus mit dem Zunamen Thaddäus; V. 4. Simon von Cana, und Judas Iſcharioth, welcher ihn verrieth.

Bemerket hier, daß Petrus zuerſt, und Judas zuletzt unter den zwölf Apoſteln genant wird. Petrus wird zuerſt genant, weil er zuerſt berufen worden, Matth. 4, 18; oder weil er vermuthlich älter als die übrigen war; oder der Ordnung wegen, damit er für die andern reden möchte. Hieraus läſſet ſich eine Oberſtelle, aber keine oberſte Gewalt, ein Vorzug in Anſehung der Ordnung, nicht aber in Anſehung

des Ranges ſchlieſſen: ſo wie der vornehmſte unter einer groſſen Anzahl Bevollmächtigter einen Vortrit, aber keinen Vorzug hat. Judas wird zuletzt, und zwar mit dem Brandmaale genant, daß er ein Verräther ſey: derjenige, der ſeinen HErrn und Meiſter verrathen. Lernet hieraus, daß zwar die Wirklichkeit des Gnadenſtandes eines Lehrers zu ſeiner Seligkeit nothwendig iſt, der Mangel derſelben aber ſein Amt nicht aufhebet, oder die Rechtmäßigkeit deſſelben hindert. Ob Judas gleich ein Verräther war, ſo war er doch ein rechtmäßiger Lehrer. Die innere Heiligkeit iſt nicht nothwendig, die mit dem Predigtamte verbundene Verrichtungen kräftig und wirkſam zu machen. Judas predigte Chriſtum ſowol als die übrigen, und war nicht ausgenommen, als Chriſtus ſagte: **Wer euch aufnimt, der nimt mich auf.** *) So abſcheulich ſich aber auch dieſer treuloſe Jünger und Apoſtel gemachet hat, ſo kan doch für JEſum wegen dieſer Wahl kein Vorwurf erzwungen werden. Er wußte es von Anfange, wer der ſey, der ihn verrathen würde, ob er es wol vor ſeinen Jüngern bis auf die letzte Stunde verbarg. Seine Weisheit wußte aus dieſem Verräther einen Zeugen von ſeiner Unſchuld und von der Warheit ſeiner Lehre, zu machen. So geneigt der Unglaube jederzeit geweſen, dieſe Geſellſchaft JEſu mit einem argen Verdacht zu belegen; ſo wenig kan er nun wider ihn aufbringen, da ſein ärgſter Feind ſeine Unſchuld bezeuget, und ſeine eigene Uebelthat verfluchet. Wäre ihm was böſes von JEſu und ſeiner apoſtoliſchen Geſellſchaft bewußt geweſen, wie hurtig würde er es ergriffen haben, um ſeine That vor der Welt zu rechtfertigen, und ſich den Ruhm eines ehrlichen Mannes beyzulegen, der dem gemeinen Weſen einen wichtigen Dienſt geleiſtet. Allein er weis nichts vorzubringen, und will der Marter ſeines Gewiſſens durch einen ſchrecklichen Selbſtmord abhelfen.

V. 5. Dieſe zwölfe ſandte JEſus, gebot ihnen, und ſprach: Gehet nicht auf der Heyden Straſſe, und ziehet nicht in der Samariter Städte; V. 6. Sondern gehet hin zu den verlornen Schafen aus dem Hauſe Iſrael.

Dieſes Verbot ſolte nur eine Zeitlang gelten, ſo lange Chriſtus hier auf Erden war; weil die Juden das eigene

Volk Chriſti waren, zu welchem er geſendet und welchem er auch war verheiſſen worden, ſo ſolte ihnen auch das Evangelium zuerſt geprediget werden. Nachher aber bekamen die Apoſtel einen andern Befehl, allen Völkern das Evangelium zu predigen; und nach der Himmelfahrt Chriſti nahm auch Samarien durch die Predigt Philippi das Evangelium an. Aus der Abbildung, die Chriſtus hier von den Juden machet, da er ſie verlorne Schafe nennet, lernen wir folgendes: 1. Daß der Zuſtand eines Volkes, ehe es durch die Diener des Evangelii zu Chriſto gebracht wird, ein recht verlorner und unſeliger Zuſtand ſey. Sünder ſind verlorne Schafe, die ſich von GOtt losgeriſſen und in der Irre gehen, bis ſie durch das Amt des Evangelii gefunden werden. 2. Daß das Hauptwerk und Geſchäfte der Diener des Evangelii darin beſtehe, die verlornen Schafe zu ſuchen, und ſie zu JEſu Chriſto, als ihrem groſſen Hirten, dem ſie eigentlich gehören, zu bringen. Gehet, ſpricht Chriſtus, **zu den verlornen Schafen.** Chriſtus nennet die Iſraeliten Schafe, weil ſie zu dem auserwählten Volke GOttes gehöreten, ob ſie gleich damals die Stimme ihres Hirten noch nicht kanten, oder ihr gehorcheten. Er nennet ſie aber auch verlorne Schafe, weil ſie vor ſich ſelbſt und ohne ihn verloren waren, und auch in groſſer Gefahr ſtunden, wegen der Unwiſſenheit und Bosheit ihrer damaligen Führer endlich und ewig verloren zu gehen.

V. 7. Gehet aber und prediget, und ſprechet: Das Himmelreich iſt nahe herbey kommen.

Wir bemerken hier ſowol die Pflicht, die JEſus den Apoſteln auferleget, als auch die Lehre, die er ihnen zu predigen befahl. 1. Die Pflicht, die er ſeinen Apoſteln auferleget, um die verlornen Seelen zu ihm zu bringen, iſt dieſe, daß ſie hingehen und predigen ſolten. Daraus lernen wir, daß der deutliche und überzeugende Vortrag des Evangelii das beſondere Mittel ſey, das von JEſu Chriſto zur Seligkeit der verlornen Sünder beſtimmet worden. 2. Die Lehre, die er ihnen zu predigen befohlen, war dieſe: **Das Himmelreich iſt herbey gekommen**, das iſt, der verheiſſene Meßias iſt nun erſchienen, er hat ſein Reich in der Welt aufzurichten angefangen, und erwartet nun von euch euren Gehorſam gegen die

Geſetze eures Königreichs. Wir bemerken hier billig, daß die Lehre Johannis, Chriſti und ſeiner Apoſtel, eine und eben dieſelbige geweſen. Sie predigen alle die Lehre von der Buſſe. **Thut Buſſe,** ſagen ſie alle, **denn das Himmelreich iſt herbey gekommen,** und die Zeit der Erſcheinung des Meßias, der bisher ſo lange erwartet worden, iſt nun wirklich da, und mit derſelbigen lauter Reitzungen und Bewegungsgründe, den angebrochenen Tag des Heils und die angenehme Zeit wahrzunehmen.

V. 8. Machet die Kranken geſund, reiniget die Auſſätzigen, wecket die Todten auf, treibet die Teufel aus. Umſonſt habt ihrs empfangen, umſonſt gebet es auch.

Hier bevollmächtiget unſer Heiland ſeine Apoſtel, zur Beſtätigung ihrer Lehre Wunderwerke zu verrichten; befihlet ihnen aber dabey ausdrücklich, dieſelbigen umſonſt zu verrichten, ohne dabey und dadurch einen beſondern Nutzen für ſich ſelbſt zu ſuchen. Wir bemerken hiebey zweyerley. 1. Wie heilſam und wohlthätig die Wunderwerke für die Menſchen geweſen, die durch Chriſtum und ſeine Apoſtel verrichtet worden. Moſis Thaten waren gröſtentheils eben ſo ſchreckliche Gerichte als groſſe Wunderzeichen; dieſe aber waren voll Gütigkeit und Wohlthätigkeit. Denn es werden dadurch die Menſchen von mancherley Elend, von leiblichen Krankheiten, von der Macht und Gewalt der böſen Geiſter gerettet. Sie heileten die Kranken, ſie reinigten die Auſſätzigen, ſie weckten die Todten auf, ſie trieben die Teufel aus. 2. Daß JEſus Chriſtus ſeinen Apoſteln den ausdrücklichen Befehl ertheilet, die ihnen ertheilte Vollmacht in Verrichtung dieſer Wunderwerke umſonſt und ohne Geld auszuüben, um damit ſowol ſich ſelbſt als einen gütigen Heiland darzuſtellen, als auch zu zeigen, daß dasjenige, was die Menſchen von ihm erhalten, die Wirkung einer freyen Gnade ſey.

V. 9. Ihr ſolt nicht Gold, noch Silber, noch Erz in euren Gürteln haben; V. 10. Auch keine Taſchen, zur Wegfahrt, auch nicht zween Röcke, keine Schuh, auch keinen Stecken. Denn ein Arbeiter iſt ſeiner Speiſe werth.

Auch dieſer Befehl Chriſti war nur auf eine Zeitlang abgefaſſet, und erſtreckte ſich nur auf die erſte Reiſe der Apoſtel, auf

auf welcher ſie ſich nicht allzulange aufhalten ſolten. Unſer Heiland ermuntert ſie dadurch ſowol in Anſehung ihrer Beſchirmung, als auch in Anſehung ihrer Verſorgung, ihr Vertrauen auf GOtt zu ſetzen. Was ihre Beſchirmung anlanget, ſo befiehlet er ihnen, daß ſie keine Stäbe, oder Werkzeuge zu ihrer eigenen Vertheidigung, mit ſich führen ſollen; ob ihnen wol dabey unverwehret blieb, ſich eines Stabes zur Erleichterung auf der Reiſe zu bedienen. Denn reiſende Prediger können eben ſo durch Reiſen als durch Predigen müde werden. Was ferner ihre Verſorgung anlanget, ſo wolte der Heiland, daß ſie deswegen unbeſorgt ſeyn ſolten, indem er zu ihnen ſaget: **ein Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth!** Iſt es die Pflicht eines Lehrers, die Unterhaltung ſeines Lebens GOtt zuzutrauen: ſo iſt es auch der Zuhörer Schuldigkeit, für die hinlängliche Verpflegung ihrer Lehrer zu ſorgen. Der Arbeiter iſt ſeines Lohnes, und der Prediger iſt ſeiner Speiſe werth.

V. 11. Wo ihr aber in eine Stadt oder Markt gehet, da erkundiget euch, ob jemand drinnen ſey, der es werth iſt, und bey demſelben bleibet, bis ihr von dannen ziehet. V. 12. Wo ihr aber in ein Haus gehet, ſo grüſſet daſſelbe. V. 13. Und ſo es daſſelbige Haus werth iſt, wird euer Friede auf ſie kommen. Iſt es aber nicht werth, ſo wird ſich euer Friede wieder zu euch wenden. V. 14. Und wo euch jemand nicht annehmen wird, noch eure Rede hören: ſo gehet heraus von demſelbigen Hauſe oder Stadt, und ſchüttelt den Staub von euren Füſſen. V. 15. Wahrlich, ich ſage euch: Dem Lande der Sodomer und Gomorrer wird es träglicher ergehen am jüngſten Gerichte, denn ſolcher Stadt.

Unſer Heiland fähret hier fort, ſeine Jünger zu unterweiſen, wie ſie ſich auf dieſer erſten Reiſe bey der Predigt des Evangelii gebührend verhalten ſolten. Er gebietet ihnen zu dem Ende, 1. daß ſie bey ihrer Wanderung von einem Orte zum andern die Regeln des Wohlſtandes beobachten, und nicht wie Bettler von einem Hauſe zum andern gehen ſolten; ſondern wenn ſie in eine Stadt oder Dorf gekommen, ſo ſolten ſie ſich nach denen erkundigen, die gegen das Evangelium am wohlgeſinteſten wären, und bey denſelben ſolten ſie einkehren.

2. JEſus befihlet ihnen, daß ſie ſowol die bürgerliche Höflichkeit, als auch den Wohlſtand der Religion gegen diejenigen beobachten ſolten, mit welchen ſie ſich einlieſſen. **Wenn ihr in ein Haus kommet, ſo grüſſet daſſelbige;** ertheilet demſelbigen den bürgerlichen Gruß, hauptſächlich aber den chriſtlichen und geiſtlichen Gruß, und wünſchet ihnen Gnade, Barmherzigkeit und Friede. 3. Er ſpricht ihnen auch einen Muth zu, im Fall es ihnen nicht nach Wunſch gelingen ſolte: **Wenn ſie euch nicht hören, ſo ſchüttelt den Staub von euren Füſſen.** Es war dieſes eine ſinnbildliche Handlung und deutete an, daß der allmächtige GOtt ſie ebenfals von ſich werfen, und nicht beſſer, als den von den Füſſen geſchüttelten Staub achten werde. Wir bemerken hiebey, daß diejenigen, welche die Botſchafter des Evangelii verachten, dereinſten den Staub ihrer Füſſe und die Aſche ihres Grabes finden werden, um ein gerichtliches Zeugniß wider ſie am Tage Chriſti abzulegen: wo nur das Evangelium geprediget wird, da wird auch ein Zeugniß wider ſie abgeleget. Denn wenn auch der Staub von den Füſſen der Lehrer wider die Verächter des Evangelii ein Zeugniß ablegen ſoll: wie viel mehr werden es ihre Predigten thun? **Grotius** hat hier wohl angemerket, daß die Sünde derer, die das Evangelium verwerfen, eine gefliſſentliche Sünde ſey, die ſie hätten vermeiden können, welche ſie ſich einer gröſſern Strafe unterwerfen, als **Sodom** und **Gomorra** am Tage des Gerichts zu erwarten hat, und indem ſie dieſelbe wider ein gröſſeres Licht und ſtärkere Beſtätigung der Warheit begehen. Je mehr ein Volk Vorzüge an Gnadenmitteln hat: deſto tiefer verſtocket es, wenn es ſich derſelben nicht bedienet.

V. 16. Siehe, ich ſende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum ſeyd klug, wie die Schlangen, und ohne Falſch, wie die Tauben.

In dieſem und in den folgenden Verſen wafnet JEſus ſeine Apoſtel wider die Hinderniſſe, Gefahr und Furcht, die ihnen bey der Führung ihres Amtes zuſtoſſen konten. Er ſaget ihnen frey heraus, daß er ſie wie Schafe mitten unter die Wölfe ſchicke; womit er ihnen anzeigete, daß die Feinde des Evangelii wegen ihrer boshaften Gemüthsart eine Neigung hegeten, die Diener des Evangelii zu zerreiſſen und zu verder-

verderben, ſo wie die Wölfe einen natürlichen Trieb haben, die Schafe zu freſſen. Daher empfihlet er ihnen ſowol **Klugheit** als **Unſchuld**. **Seyd klug wie die Schlangen**, um den Beleidigungen der Welt ſo gut als möglich aus dem Wege zu gehen; ſeyd aber auch **einfältig wie die Tauben**, und hütet euch, daß ihr euch wegen der zugefügten Beleidigungen nicht rächet. Die Diener Chriſti ſollen nicht blos und lediglich einfältige **Tauben** ſeyn, um nicht unbedachtſam in Gefahr und Fallſtricke zu gerathen; ſie ſollen aber auch nicht lediglich **Schlangen** ſeyn, um nicht andere in Gefahr zu bringen. Wie die Gottſeligkeit ohne Klugheit zu ſchwach iſt, ſich in Sicherheit zu ſetzen; ſo iſt die Klugheit ohne Gottſeligkeit zu ſchlau und ſchlüpfrig, als daß man ein Vertrauen zu ihr faſſen könte. Unſer Heiland lehret uns in dieſem Texte, daß Weisheit und Unſchuld neben einander wohnen ſollen. Wir ſollen niemand durch Worte oder Exempel beleidigen.

V. 17. Hütet euch aber vor den Menſchen: denn ſie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuſer, und werden euch geiſſeln in ihren Schulen. V. 18. Und man wird euch vor Fürſten und Könige führen um meinet willen, zum Zeugniß über ſie, und über die Heiden. V. 19. Wenn ſie euch nun überantworten werden, ſo ſorget nicht, wie oder was ihr reden ſollet: denn es ſoll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden ſollet. V. 20. Denn ihr ſeyd es nicht, die da reden, ſondern eures Vaters Geiſt iſt es, der durch euch redet.

Hier thut unſer Heiland ſeinen Jüngern kund, daß man ſie dafür, weil ſie ihn vor der Welt bekennen, und ſein Evangelium predigen würden, vor allerley Arten der Obrigkeiten und Gerichtshöfe führen werde; er ſagt ihnen aber auch dabey, daß, wenn ſie vor Könige und Fürſten zur Verantwortung geführet werden würden, ſie ja nicht ängſtlich dafür ſorgen ſolten, was ſie alsdann ſagen ſolten; denn es ſolle ihnen zu derſelben Stunde Muth, Mund und Weisheit zur Verantwortung geſchenket werden. Wir bemerken bey dieſer vortreflichen Verheiſſung folgendes: 1. Obgleich die Warheit des Evangelii ihren Widerſpruch in der Welt haben ſolte, und wirklich erfahren hat: ſo ſollen doch die Vertheidiger der Warheit

heit nie zu Schanden gemachet werden; und ehe es ihnen an einer Zunge und an Worten fehlen ſolte, dieſelbe zu vertheidigen: ſo will ſie GOtt ſelbſt mit ſeinem Geiſte ausrüſten, und will ihnen ſolche Warheiten zu Gemüthe führen, wider welche alle Widerſprecher nichts ausrichten ſollen. 2. JEſus unterſagt hier nicht ſchlechterdings alles vorläufige Nachdenken, was man in einem ſolchem Falle etwa ſagen könte; ſondern er warnet nur vor mißtrauiſchen und zaghaften Gedanken: er will nur nicht, daß ſie, wie Redner und Advocaten vor Gericht zu thun pflegen, auf ausſtudirte und in redneriſchen Schmuck eingekleidete Schutzreden für ſich und ihre Sache bedacht ſeyn ſollen, indem der heilige Geiſt mit ihrem Munde ſeyn, und ihnen unmittelbar das beſte, was zur Vertheidigung ihrer Sache gehöret, an die Hand geben werde. 3. Wie ſtolz und nichtig iſt das Vertrauen der Quacker und Wiedertäufer, die zu ihrem Gebet und Vortrage den auſſerordentlichen Einfluß des heiligen Geiſtes erwarten, darum, weil JEſus hier ſeinen Jüngern den unmittelbaren Beyſtand des heiligen Geiſtes verſprochen. Allein nach dieſer Art zu denken würden ſie auch in der Kraft, die den Apoſteln beygeleget war, Wunderwerke verrichten und Teufel austreiben müſſen; da doch die auſſerordentlichen Wunderkräfte in der Kirche längſt aufgehöret haben.

V. 21. Es wird aber ein Bruder den andern zum Tode überantworten, und der Vater den Sohn; und die Kinder werden ſich empören wider ihre Eltern, und ihnen zum Tode helfen. V. 22. Und müſſet gehaſſet werden von jederman, um meines Namens willen. Wer aber bis ans Ende beharret, der wird ſelig.

Der Heiland fähret hier fort, den Haß und die Feindſchaft der Welt wider ſein Evangelium und die Lehrer derſelben zu offenbaren, und giebt damit ſowol allen Chriſten überhaupt, als den Lehrern inſonderheit zu verſtehen, wie die Feindſchaft der Welt gegen ſeine Warheit und den Weg der Heiligkeit, eine ſo hohe Stufe werde erſteigen, daß ſelbſt die natürlichen Zuneigungen, die ſonſt Freunde und Anverwandte gegen einander zu hegen pflegen, in dieſem Falle bey ihnen würden gedämpfet und überwältiget werden. Die **Gnade** lehret uns, daß wir

in

ſie in gewiſſen Fällen bereit und willig ſeyn ſollen, das Leben für die Brüder zu laſſen; das **Verderben** der Natur aber wirket endlich ſo gar die Entſchlieſſung, einem Bruder das Leben zu nehmen. **Es wird ein Bruder den andern zum Tode verantworten**, Kinder werden ihren Eltern, und dieſe ihren Kindern um des Evangelii willen zum Tode zu helfen ſuchen. Indes hat unſer Heiland nicht vergeſſen, ſeine Jünger und Bekenner damit zu tröſten, daß dieſes ein Ende haben werde. Er verſichert, daß ſie, wenn ſie Glauben und Gedult bis ans Ende beweiſen, ſelig werden ſollen. Das iſt unſer Troſt, daß die Leiden um Chriſti willen, wenn ſie ſich nicht in unſerm Leben endigen, doch gewiß mit unſerm Leben ein ſeliges Ende erreichen werden. Wie göttlich und herrlich muß die Lehre ſeyn, der ſich das ganze Verderben der Natur, ja der ganze Abgrund der Hölle widerſetzet!

V. 23. **Wenn ſie euch aber in einer Stadt verfolgen, ſo fliehet in eine andere. Warlich, ich ſage euch, ihr werdet die Städte Iſrael nicht ausrichten, bis des Menſchen Sohn komt.**

Hier weiſet JEſus ſeine Apoſtel an, daß ſie zu ihrer Selbſterhaltung eine kluge Vorſicht beweiſen ſollen. Er erlaubet ihnen, zur Zeit der Verfolgung die Flucht zu ergreifen, und verſichert ſie, daß, ehe ſie in allen Städten der Juden das Evangelium geprediget haben würden, er ganz gewiß mit ſeinem Gerichte über Jeruſalem und das jüdiſche Land einbrechen, dieſe Mörder ſeiner Knechte und Verfolger ſeiner Warheit umbringen, und ſelbſt durch dieſes Gericht ſeiner Lehre ein beſonderes Siegel der Göttlichkeit aufdrucken werde. Wir lernen hier, daß Chriſtus ſeinen Dienern die Erlaubniß gegeben, zur Zeit der Verfolgung die Flucht zu ergreifen, um ſich ihres Lebens zu ſeinem künftigen Dienſte gebrauchen zu können. Es iſt gewiß keine Schande, die Flucht zu erwählen, wenn es der Herzog der Seligkeit ſelbſt befihlet. JEſus ſelbſt hat dieſen Zuſtand des Lebens für uns geheiliget, und durch ſeinen Befehl hat er denſelben rechtmäßig gemachet. Und wenn er ſelbſt Gelegenheiten dazu zeiget, und Veranſtaltungen dazu machet: ſo würde es Ungehorſam und Undankbarkeit ſeyn, ſich derſelben nicht zu bedienen. Petrus würde ſich verſündiget

get haben, wenn er in dem Gefängniß geblieben wäre, das ihm durch einen Engel war geöfnet worden.

V. 24. **Der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter, noch der Knecht über den Herrn. V. 25. Es iſt dem Jünger gnug, daß er ſey wie ſein Meiſter, und der Knecht wie ſein Herr. Haben ſie den Hausvater Beelzebub geheiſſen; wie vielmehr werden ſie ſeine Hausgenoſſen alſo heiſſen?**

Unſer Heiland lehret hier alle Chriſten, ſonderlich aber die Diener des Evangelii, wie unbillig und ungereimt es ſey, wenn ſie von einer ungerechten und ungütigen Welt ein beſſeres Tractament erwarten wolten, als ihm in derſelben widerfahren. Sind wir gröſſer, heiliger und weiſer, als er? Warum wollen wir uns die Hofnung machen, daß ſie mit uns beſſer und billiger umgehen werde, als mit ihm? Wurde er nicht um der Heiligkeit ſeiner Lehre und Erbaulichkeit ſeines Lebens willen gehaſſet, verfolget, verſpottet und endlich getödtet? Warum will ſich nun jemand von uns die Hitze der Trübſal befremdlich vorkommen laſſen, als ob ihm etwas begegnete, das vor ihm keinem andern widerfahren? 1 Petr. 4, 12. Iſt es nicht ſchon genung, wenn der Jünger iſt wie ſein Meiſter, und der Knecht wie ſein Herr; will er auch noch über ihm ſeyn?

V. 26. **Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Es iſt nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und iſt nichts heimlich, das man nicht wiſſen werde. V. 27. Was ich euch ſage im Finſterniß, das redet im Licht; und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern.**

Hier ermahnet Chriſtus ſeine Jünger zu einem freyen Bekentniß und unerſchrockenen Bekantmachung ſeines Evangelii, ſonderlich aus dem Grunde, daß alles, was ſie ſagen und thun, ans Licht hervor gezogen und in aller Welt bekant gemachet werden ſoll. Ich will dafür ſorgen, daß die Vortreflichkeit eurer Lehre und die Unſchuld eures Lebens ſcheinen ſoll als ein glänzendes Licht. Eure Aufrichtigkeit, die ihr in der Bekantmachung deſſelben beweiſet; eure Gedult, die ihr unter dem Leiden um der Warheit willen ausübet, ſoll zu GOttes Ehre und zu eurem eigenen Ruhm ausſchlagen, wenn euer HErr und Meiſter vom Himmel wird offenbaret werden.

Wie gottloſe Menſchen Urſache haben, ſich zu fürchten, weil ihre böſen Thaten ans Licht gebracht werden ſollen: ſo haben gerechte und gottſelige Perſonen Urſache, ſich zu freuen, weil alsdann ihre Werke offenbar werden ſollen, weil ſie dieſelben in GOtt gethan, 1 Joh. 3, 21. Laſſet uns daher nur dahin ſehen, daß wir Gutes thun; Chriſtus wird dafür ſorgen, daß er das Gute, ſo wir gethan, offenbar mache, es gegen die liebloſe Auslegung rette, und es in ſeinem wahren Lichte darſtelle. *) Möchten wir doch auf dem Wege unſerer Pflicht bey jeglichem Schritte das Wort JEſu bedenken: **Fürchtet euch nicht!** Nur die böſen Thaten haben unauslöſchliche Brandmaale der Schande an ſich, die die Welt ſelbſt kennet und ſie daher verbirget. Wer aber GOttes Willen thut, darf keine Schande der Welt befürchten, ſo lieblos ſie auch davon richtet und urtheilet. Es iſt ein Tag vorhanden, da ſie alles harte wird zurück nehmen, und ſich ihrer Thorheit ſchämen müſſen.

V. 28. **Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.**

Bey dieſen Worten JEſu bemerken wir folgende Stücke. 1. Es wird eine unverantwortliche Furcht verdammet, nemlich die ſündliche, die knechtiſche und ſclaviſche Furcht vor ohnmächtigen Menſchen. **Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten.** 2. Es wird eine heilige, ehrerbietige und vorſichtige Furcht vor GOtt empfohlen. **Fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben kan in die Hölle.** 3. Die Perſonen, welchen die Pflicht dieſer heiligen Furcht angeprieſen und ans Herz geleget wird. Es ſind Chriſti eigene Zeugen, ja ſeine Diener und Abgeſandte. Dieſe können und ſollen ſich vor ihm fürchten, nicht nur wegen ſeiner Hoheit und Gütigkeit, ſondern auch wegen ſeiner rächenden Gerechtigkeit; **denn er iſt vermögend, Leib und Seele zu verderben in die Hölle.** Eine ſolche Furcht iſt nicht nur erlaubt, ſondern auch löblich; ſie iſt nicht nur preiswürdig, ſondern auch angelegentlich anbefohlen, und geziemet ſelbſt den vertrauten Knechten GOttes. Dieſe Worte JEſu enthalten einen ganz deutlichen Erweis, daß die Seele nicht

mit dem Leibe ſterbe: es iſt niemand vermögend, die Seele zu tödten, ſondern ſie bleibet auch nach dem Tode in einem Stande der Empfindung. Menſchen können allerdings den Leib anderer Menſchen tödten, aber das wird ihnen abgeſprochen, daß ſie die Seele ſolten tödten können. Die Rede iſt ganz offenbar vom leiblichen Tode, folglich gehet die Seele mit dem Tode des Leibes nicht zu Grunde, und ſie wird durch den Tod des Leibes in keinen empfindungsloſen Zuſtand geſetzet. So kan auch kraft dieſes Zeugniſſes JEſu nicht angenommen werden, daß die Seele bis zur Auferſtehung ſich in einem Schlafe befinden werde. Denn ein vernünftiges, denkendes und begreifendes Weſen, wie die Seele iſt, kan ſeiner Empfindungskraft, Gedanken und Vorſtellungen nicht beraubet werden, ſo wenig als ſie ihr Weſen und Daſeyn verlieren kan. Die Seele, die nach dem Tode einer Seligkeit oder Elendes fähig iſt, muß in einem Stande der Empfindung bleiben. *) O wie begreiflich und nöthig iſt es uns, daß der allmächtige GOtt der Hauptgegenſtand unſerer demüthigen Furcht ſey, und daß wir in Vergleichung mit ihm uns vor keinem andern fürchten. Alle Schrecken der Welt werden dadurch entwafnet, und alle Schmeicheleyen beſieget werden.

V. 29. Kaufet man nicht zween Sperlinge um Einen Pfennig? Noch fället derſelben keiner auf die Erde, ohne euren Vater. V. 30. Nun ſind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet. V. 31. Darum fürchtet euch nicht; ihr ſeyd beſſer, denn viel Sperlinge.

Wir finden hier, 1. eine Lehre, die unſer Heiland ſeinen Jüngern vorträget; und das iſt die Lehre von der **göttlichen Vorſehung**, die ſich auch um die geringſten Creaturen, um die Vögel in der Luft, und um die Haare unſers Hauptes bekümmert; welche Kleinigkeiten mit zum Umfange der göttlichen Aufſicht und Vorſehung gehören. 2. Es wird uns aber gelehret, worin nach dem Sinne JEſu der rechte Gebrauch von dieſer Lehre beſtehe. Er ſtärket dadurch die Herzen ſeiner Jünger, und wafnet ſie gegen alle mißtrauiſche Furcht und zerſtreuende Sorgen. Wir lernen alſo daraus, daß die Betrachtung der göttlichen Aufſicht und gnädigen Vorſehung GOttes über uns und die unſrigen, als ein Gegengift gegen

die

die ängſtliche Furcht gebrauchet werden ſolle, die die Gefahr in unſern Augen groß und GOtt klein machet, die uns vom Wege unſerer Pflicht ableitet, zum Gebrauch unerlaubter Mittel verführet, das Gemüthe mit einer Bangigkeit erfüllet, die Verheiſſungen GOttes vor unſern Augen verbirget, und endlich zur ärgſten Untreue gegen GOtt ausſchlagen kan. Fällt nicht ein Haar von unſerm Haupte ohne unſers Vaters Vorſehung, wie viel weniger wird der Kopf ſelbſt ohne ihm auf die Erde fallen. Sorget GOtt für das, was nur zur Oberfläche unſers Leibes gehöret; vielmehr wird er für die edelſten Theile des Leibes ſorgen, vor allen Dingen aber der edelſte Theil unſers Weſens, die unſterbliche Seele, ein Gegenſtand ſeiner väterlichen Vorſorge ſeyn. Wie unſelig iſt der Menſch, deſſen Unglaube dieſe Vorſehung beſtürmet, oder leugnet, daß ſie ſich auf einzelne Perſonen und Fälle erſtrecke! Er ſtöſſet einen Troſt von ſich, der von JEſu ſelbſt ſo hoch geſchätzet, ſo wichtig angewendet worden.

V. 32. **Darum, wer mich bekennet vor den Menſchen, den will ich bekennen vor meinem himliſchen Vater.** V. 33. **Wer mich aber verleugnet vor den Menſchen, den will ich auch verleugnen vor meinem himliſchen Vater.**

Bey dieſen Ausdrücken JEſu bemerken wir hauptſächlich zweyerley. 1. Chriſtum nicht bekennen, iſt in ſeinen Augen ſo viel, als ſich ſeiner ſchämen. 2. Wer ihn verleugnet, vertuſchet oder ſich ſeiner ſchämet, entweder in ſeiner Perſon, oder in ſeinem Evangelio, oder in ſeinen Gliedern, und zwar entweder aus Menſchenfurcht oder aus Menſchengefälligkeit, der ſoll von ihm wieder mit Schande und Verachtung verleugnet, und an dem groſſen Tage des letzten und ſchrecklichen Gerichts über die Welt, ewig verworfen werden. Es kan aber Chriſtus auf eine dreyfache Art verleugnet werden: in Anſehung der Lehre, wenn man ſtatt ſeiner Warheit irrige und verderbliche Lügen annimt; ferner, mit Worten und freyer Losſagung von der erkanten Warheit; und endlich durch ein ungöttliches und laſterhaftes Leben. Wehe dem, der Chriſtum auf eine von dieſen Arten verleugnet! Aber, o HErr, wie groß wird die Anzahl derer ſeyn, die durch Luſt und Furcht, durch Gewinn oder Schaden, durch Lockungen oder Drohungen

gen ſich zur Untreue gegen die erkante Warheit verleiten laſſen, oder ſie in Ungerechtigkeit aufgehalten haben!

V. 34. Ihr ſolt nicht wehnen, daß ich kommen ſey, Friede zu ſenden auf Erden. Ich bin nicht kommen, Friede zu ſenden, ſondern das Schwerdt. V. 35. Denn ich bin kommen, den Menſchen zu erregen wider ſeinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger. V. 36. Und des Menſchen Feinde werden ſeine eigene Hausgenoſſen seyn.

Wir müſſen hier einen Unterſchied zwiſchen dem eigentlichen abgezielten Zweck der Zukunft Chriſti, und zwiſchen der zufälligen Folge derſelben machen. Der eigentliche Zweck ſeiner Sendung und Zukunft war, den Frieden in der Welt auszubreiten und zu befördern; aber durch das Verderben der menſchlichen Natur iſt zufälliger Weiſe Streit und Uneinigkeit entſtanden. Dieſe letztern ſind keinesweges natürliche Früchte des Evangelii JEſu, ſondern nur ganz zufällige Folgen. Wir lernen daraus, 1. daß die Unruhe, Krieg und Streit in der Welt, ſeit dem das Evangelium JEſu geprediget worden, keinesweges eine Frucht des Evangelii ſey, als welches ſeiner eigentlichen Abſicht nach darauf eingerichtet iſt, Königreiche und Familien genauer mit einander in dem Geiſte der Liebe zu verbinden. *) 2. Daß wir wegen der entſtandenen Streitigkeiten die Lehre JEſu nicht gering achten, oder ein Vorurtheil wider ſie faſſen ſollen. Denn eben daraus erſiehet man, daß dieſe Lehre diejenigen, ſo dieſelbe annehmen, zu einem gröſſern Eifer ermuntert, darob zu kämpfen; über dem Worte, das gewiß iſt und lehren kan, zu halten, und ihren hohen Werth dadurch zu offenbaren, daß man auch willig iſt, unter dem Widerſpruche der Sünder mancherley Ungemach darob zu leiden.

V. 37. Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der iſt mein nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der iſt mein nicht werth. V. 38. Und wer nicht ſein Creutz auf ſich nimt, und folget mir nach, der iſt mein nicht werth. V. 39. Wer ſein Leben findet, der wirds verlieren; und wer ſein Leben verleuret um meinet willen, der wirds finden.

Hier

Hier müſſen wir durch die Würdigkeit nicht die Verdienſtlichkeit der Handlung, ſondern die Beſchaffenheit der Perſon verſtehen. Wer zu Chriſto komt, das iſt, wer ſein Jünger ſeyn will, der muß mit einer wohlüberlegten Handlung des Verſtandes und wohlgeprüften Wahl des Willens ihn allen andern Dingen und den angenehmſten Verbindungen in der Welt vorziehen. Das hat gar nicht die Meinung, als ob unſer Heiland die natürliche Liebe und Zuneigung zu unſern Anverwandten oder zu unſerm Leben verdamme; ſondern er ordnet und regieret ſie nur, und zeiget, daß unſere erſte und ſtärkeſte Liebe zu ihm gerichtet ſeyn müſſe. Wir können allerdings eine kräftige und zärtliche Zuneigung zu unſern Anverwandten hegen, dieſe aber müſſen der Warheit JEſu und der Religion den Rang laſſen, das Leben ſelbſt muß denſelben weichen; und wenn beyde an einander ſtoſſen, ſo müſſen wir jene nicht anders anſehen, als wären ſie Gegenſtände unſers Haſſes. Daher es Luc. 14, 26 heiſſet: **So jemand nicht Vater, Mutter, Bruder ꝛc. haſſet, der kan nicht mein Jünger ſeyn.** Daraus lernen wir, 1. daß alle Jünger Chriſti bereit und willig ſeyn müſſen, alle zeitliche Vergnügungen und Annehmlichkeiten des Lebens, ja das Leben ſelbſt zu verlaſſen, wenn ſie von GOtt dazu aufgefordert werden; ſich nicht nur allerley zeitlichem Ungemach, ſondern auch dem Tode ſelbſt unterwerfen, und dieſes alles willig, geduldig und freudig, ehe ſie ihre Verbindung mit Chriſto fahren laſſen, und ſeine Warheit und Religion verleugnen. 2. Daß diejenigen, die um irdiſcher Vortheile willen, oder weil ſie gerne ihr zeitliches Leben erhalten wollen, das Bekentniß JEſu und ſeiner Religion niederlegen, oder öffentlich verleugnen, nicht nur ihr zeitliches Leben in groſſe Gefahr ſetzen, ſondern auch in die Gefahr des ewigen Todes gerathen. Denn wer ſein Leben zu finden meinet, der wirds verlieren, und am Tage des Gerichts inne werden, daß er durch Verleugnung des Evangelii in das ſtrenge Urtheil des andern Todes gefallen, und ſich als ein Abtrünniger und niederträchtiger Verleugner der Warheit eine weit ſtrengere Strafe zugezogen, als ihm in der Welt von Menſchen würde haben auferleget werden können.

V. 40. Wer euch aufnimt, der nimt mich auf; und wer mich aufnimt, der nimt den auf, der mich geſandt hat. V. 41. Wer einen Propheten aufnimt in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lohn empfahen. Wer einen Gerechten aufnimt in eines Gerechten Namen, der wird den Lohn eines Gerechten empfahen. V. 42. Und wer dieſer geringſten einen nur mit einem Becher kaltes Waſſer tränket, in eines Jüngers Namen, warlich, ich ſage euch, es wird ihm nicht unbelohnet bleiben.

In dem Beſchluſſe dieſer Rede ermuntert unſer hochgelobter Heiland ſeine Apoſtel zur Beweiſung aller ſchuldigen Treue in ihrem Amte, indem er ſie verſichert, daß er eine jegliche Liebe und Gütigkeit, die ihnen von andern Menſchen erwieſen worden, ſo anſehen und belohnen werde, als ob ſie ihm ſelbſt unmittelbar widerfahren wäre. Und damit auch die Welt erwecket werden möchte, ſich gegen ſeine Jünger und Knechte gütig zu beweiſen: ſo verſichert er ſie, daß auch ein Trunk kaltes Waſſers eine Belohnung nach ſich ziehen ſolle. O wie kalt muß die Liebe derer ſeyn, die den Dienern JEſu Chriſti auch nicht einmal einen Trunk kalt Waſſer zu ihrer Erquickung reichen. Es iſt in dieſen Worten JEſu folgendes zuſammen gefaſſet worden. 1. Daß diejenigen, die wahre und treue Propheten und Zeugen GOttes ſind, vor andern Menſchen eine vorzügliche Belohnung zu gewärtigen haben. 2. Daß derjenige, der einen Propheten unter dieſem Namen und Character aufnimt, und ihm um ſeines Amtes willen angenehme Dienſte, Hülfe und Erquickung leiſtet, an dieſer vorzüglichen Belohnung Antheil bekommen ſoll. 3. Daß JEſus auch den geringſten Liebesdienſt, und überhaupt alles, was ſeinen Dienern und Gliedern Gutes erwieſen, wo ihnen geholfen, und ihre gute Sache gefördert wird, ſo annehmen will, als ob es ihm ſelbſt widerfahren, und ſichs vorgenommen, dafür gnädig zu lohnen.

Eilftes Capitel.

V. 1. Und es begab ſich, da JEſus ſolche Gebote zu ſeinen Jüngern vollendet hatte, gieng er von dannen fürbas, zu lehren und zu predigen in ihren Städten.

Nachdem unſer hochgelobter Heiland im vorhergehenden ſeine zwölf Apoſtel ausgeſendet hatte, um das Evangelium zu predigen und auszubreiten; ſo finden wir nun hier, daß er ihnen in dieſem groſſen Geſchäfte ſelbſt gefolget; er gieng von dannen, um zu lehren und zu predigen in ihren Städten. Chriſtus, der groſſe Hirte und Biſchof unſerer Seelen, ſchickt ſeine Apoſtel als ſeine Vicarien aus, nicht daß ſie nur in dem Weinberge arbeiten und ſchwitzen ſollen, da er mitlerweile zu Hauſe ſeine Gemächlichkeit abgewartet; ſondern er thut das Werk auch ſelbſt, das er ihnen aufgetragen. Sein Befehl war: Praeite, ſequar: gehet voran, ich will folgen. Wir lernen daraus, 1. daß die Verkündigung des Evangelii ein wichtiges und nothwendiges Werk ſey, das allen Dienern Chriſti oblieget, es ſey auch ihre äuſſerliche Würde und Vorzug in der Kirche ſo groß als er immer wolle. Denn keiner von den Knechten iſt über den Herrn. 2. Daß, falls ein Unterſchied zwiſchen **lehren** und **predigen** ſeyn ſolte, wie einige dafür halten, eins ſowol als das andere das eigentliche Werk und Geſchäfte der Diener JEſu Chriſti ſey, dazu ſie nach dem Exempel ihres HErrn und Meiſters verbunden ſind. Sie ſollen **lehren**, um die bis dahin unbußfertigen Sünder zur wahren Buſſe und Sinnesänderung zu bringen; ſie ſollen **predigen**, um die Gläubigen zu erbauen.

V. 2. Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Chriſti hörete, ſandte er ſeiner Jünger zween, V. 3. Und lies ihm ſagen: Biſt du, der da kommen ſoll, oder ſollen wir eines andern warten?

Johannes ſchickte ſeine Jünger zu JEſu, nicht in der Abſicht, als ob er ſich ſelbſt eines beſſern belehren laſſen wolle; ſondern er thut es um ihrent willen, um ſie zu überzeugen, daß JEſus der wahre und verheiſſene Meßias ſey. Johannes

war für ſeine Perſon bereits bey der Taufe JEſu durch ein Zeichen vom Himmel ſeiner Sache gewiß gemachet worden, Matth. 3, 17. Nur ſeine Jünger waren einer höhern Belehrung benöthiget, als welche gegen ihn, als ihren bisherigen Lehrer, in ſo groſſer Hochachtung ſtunden, daß ſie auch JEſum ſelbſt beneideten, und ſchwer daran giengen, zu glauben, daß eine noch gröſſere und würdigere Perſon erſchienen ſey, als ihr bisheriger Meiſter. Damit er nun ſeine Jünger in der wichtigen Grundwarheit beveſtigen möchte, daß JEſus, von deſſen Wunderthaten ſie ihm vieles im Gefängniſſe erzähleten, der wahre Meßias ſey: ſo ſchickte er ſie in der beſten Abſicht zu JEſu ſelbſt, damit ſie mit ihm bekant werden, ſeine Lehre hören und ſeine Wunderwerke ſehen möchten. Wir lernen daraus, 1. was vor ein gottſeliges Verlangen ſich bey allen denen, die Chriſtum aus lebendiger Erfahrung kennen lernen, befinde, auch alle andere zu einer ſeligen Bekantſchaft mit ihm anzuführen. *) 2. Daß es ein wichtiges Stück des Lehramtes ſey, den Zuhörern die Vorurtheile zu benehmen; wie Johannes mit ſeinen Jüngern gethan, als ſie lediglich bey ihm ſtehen bleiben wolten; ohnerachtet ſie darin zu loben waren, daß ſie es auch in ſeiner Gefangenſchaft mit ihm hielten. 3. Daß ein Lehrer die Haupt- und Grundwarheiten der Religion veſt legen müſſe, als worauf alles andere gebauet werden muß. Johannes that dieſes bey ſeinen Jüngern. Er legete ihnen eine Frage in den Mund, die den weſentlichſten Grund ihres Glaubens betraf, und ſie erhielten auch von JEſu eine ſolche Antwort, dadurch dieſer Grund bey ihnen ganz vortreflich beveſtiget werden konte.

V. 4. JEſus antwortete, und ſprach zu ihnen: Gehet hin, und ſaget Johanni wieder, was ihr ſehet und höret. V. 5. Die Blinden ſehen, und die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget.

Wir bemerken hier, 1. die Art und Weiſe, deren ſich unſer Erlöſer bedienet, die Jünger Johannis völlig zu überzeugen, daß er allein, mit Ausſchlieſſung aller andern, der wahre Meßias ſey. Er bezog ſich auf die Wunderwerke, die

er

er ſelbſt that, und dieſe Wunderwerke überlies er der Prüfung und Beurtheilung ihrer Sinnen. **Gehet hin, ſagt Johanni wieder, was ihr ſehet und höret.** 2. Die **Wunderwerke** ſelbſt: **Die Blinden ſehen, die Lahmen gehen** ꝛc. Dieſe Wunderwerke verrichtete JEſus zuförderſt im eigentlichen Verſtande, der den Menſchen in die Sinne fiel, und der ſehr vieles zur Ueberzeugung der Jünger Johannis beytragen konte. Denn ſie ſahen hier Wunderwerke, die ſie bisher von ihrem Lehrer Johannes nicht geſehen, und daran dieſer auch keinen Anſpruch machte; Wunderwerke, die daher ein groſſes Anſehen erhielten, weil ſie von den Propheten ſo viele Jahrhunderte vorher waren bekant gemachet worden, ſonderlich aber von dem Propheten Jeſaias, der doch ihren bisherigen Lehrer Johannes auch ſo kentlich beſchrieben hatte; Wunderwerke, die von einer ſo gütigen und gemeinnützigen Art waren, daß ſie alle hohe Begriffe, die ſie ſich bisher von der Strengigkeit Johannis gemacht hatten, überwiegen konten.

Dabey aber waren ſeine Wunderwerke von der Beſchaffenheit, daß ſie auch dasjenige abbildeten, was er geiſtlicher Weiſe an den Seelen der Menſchen that, da er den Unwiſſenden die Augen des Verſtändniſſes eröfnete; den Tauben die Ohren aufthat, das Wort des Lebens zu hören; den Schwachen Kraft ſchenkte, auf den Wegen des Friedes zu wandeln, und die Armen evangeliſirete, das iſt, ſie nach dem Sinne und Geiſte des Evangelii bildete. Denn das Wort εὐαγγελίζονται bezeichnet nicht ſowol actum praedicationis als effectum euangelii praedicati, oder es drucket die Wirkungen aus, die das gepredigte Evangelium am Herzen und Leben der Armen nach ſich zog, und zu einer Aehnlichkeit mit deſſen Inhalt brachte. Wir lernen daraus, was es vor eine ſelige Sache ſey, wenn die Predigt des Evangelii mit einem ſolchen Segen und kräftigen Einfluſſe auf das Herz verrichtet wird, daß eine göttliche Sinnesänderung bey ihnen entſtehet, und daß die Handlungen ihres Lebens ein lieblicher Abdruck von dem Sinn und Geiſte des heiligen JEſu werden. Es iſt hiebey merkwürdig, daß bereits vom Meßias geweiſſaget worden, Jeſ. 61, 1, daß er den Armen das Evangelium predigen

K 3 werde.

werde. Dieſes Wort erfüllete nun JEſus um ſo viel lieber, weil die Phariſäer und übrigen Lehrer ſie als ein Volk der Erde gar verächtlich hielten, Joh. 7, 49. **Grotius** hat angemerket, wie ſie ein Sprüchwort unter ſich gehabt; daß der Geiſt GOttes nie auf einem andern als auf einem Reichen geruhet. Ueberdis beſtunden die Lehren, ſo die Phariſäer und Rabbinen vortrugen, in elenden Traditionen, allegoriſchen Auslegungen, cabbaliſtiſchen Träumen, die den Begrif des gemeinen Volkes überſtiegen; ſo, daß es gar keinen Nutzen davon hatte, wenn es ſich in ihren Schulen einfand und ihre Auslegungen des Geſetzes hörete. Weswegen auch unſer JEſus im Beſchluſſe dieſes Capitels ſie zu ſich eingeladen, und geſaget: **Kommet her zu mir, alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd.**

V. 6. Und ſelig iſt, der ſich nicht an mir ärgert.

Indem unſer Heiland diejenigen ſelig nennet, die ſich nicht an ihm ärgern: ſo drucket er damit zugleich das Elend derer aus, die ſich an ihm ſtoſſen, und denen er ein Fels der Aergerniß wird. Einige ärgern ſich an der Niedrigkeit ſeiner Perſon; andere aber an der Hoheit und Heiligkeit ſeiner Lehre. Einige ärgern ſich an ſeinem Creutze; andere an ſeiner freyen Gnade. Diejenigen aber, die ſtatt eines Aergerniſſes an Chriſto, an ihn glauben, und die Hofnung des Himmels und der Seligkeit auf ihn allein gründen, die ſind in einem geſegneten und ſeligen Zuſtande. Laſſet uns daher dasjenige genau kennen lernen, was vielen ſowol an der Lehre als an den Umſtänden des Lebens JEſu der Stein des Anſtoſſes geweſen, um unſere Seelen vor den Verſuchungen zu dergleichen Aergerniſſen zu verwahren. Laſſet uns aber auch auf die eigentliche Quelle der Aergerniſſe an JEſu zurücke ſehen, nemlich auf den im Herzen wohnenden Unglauben, der die Urſache iſt, daß noch jetzt, nachdem jene äuſſerliche Veranlaſſungen durch den Stand der Erhöhung JEſu längſt beſieget worden, dennoch Menſchen genung vorhanden ſind, denen JEſus eine Aergerniß und eine Thorheit iſt, und die bald die Geheimniſſe ſeiner Religion, bald die Strengigkeit ſeiner Sittenlehre, bald die Regierung über ſeine Kirche zu einem Anſtoſſe machen, über welchen ſie nicht hinſchreiten können.

V. 7. Da die hingiengen, fieng JEſus an zu reden zu dem Volke von Johanne: Was ſeyd ihr hinaus gegangen in die Wüſte, zu ſehen? Woltet ihr ein Rohr ſehen, das der Wind hin und her wehet? V. 8. Oder was ſeyd ihr hinaus gegangen, zu ſehen? Woltet ihr einen Menſchen in weichen Kleidern ſehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, ſind in der Könige Häuſern. V. 9. Oder was ſeyd ihr hinaus gegangen, zu ſehen? Woltet ihr einen Propheten ſehen? Ja ich ſage euch, der auch mehr iſt, denn ein Prophet. V. 10. Denn dieſer iſts, von dem geſchrieben ſtehet: Siehe, ich ſende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten ſoll.

Nachdem unſer Heiland den Jüngern Johannis die geſuchte Ueberzeugung verſchaffet hatte, ſo unterrichtet er auch das um ihn verſamlete Volk von der Perſon und dem Amte Johannis, und empfiehlet ihnen beydes aufs beſte. Wir bemerken hier folgendes.

1. Die Perſonen, vor welchen er von Johanne auf eine ſo vortheilhafte Art zeuget. Dieſes ſind nun nicht Johannis eigene Jünger. Denn dieſe hatten bereits einen nur alzuhohen Begrif von Johanne, ſo daß ſie Chriſtum um ſeinet willen beneideten; wie aus Joh. 3, 26 zu erſehen, da ſie zu ihm ſagten: **Siehe, Chriſtus taufet, und jederman komt zu ihm.** Es war ihnen alſo ein Dorn in ihren Augen, daß Chriſtus mehrere Zuhörer und Nachfolger hatte; und deswegen rühmet JEſus ſeinen Vorläufer Johannes nicht in Gegenwart ſeiner Jünger, ſondern vor dem damals gegenwärtigen Volke. Denn wie jene zu hoch von ihm dachten, ſo hegeten dieſe zu niedrige Gedanken von ihm, vermuthlich wegen ſeiner Gefangenſchaft und Leiden, die über ihn gekommen waren. Vorher hatten ſie ſich auch hohe Vorſtellungen von ihm gemachet; nun aber ſchien es, als ob ſie ihn vergeſſen oder wenigſtens herabgeſetzet hätten. Wir lernen daraus, was es vor eine mißliche Sache um den Beyfall des gemeinen Volkes ſey. Denn dieſes verachtet den heute, den es geſtern noch bewunderte; und deſſen Lob es heute mit vollem Halſe ausrufet, den trit es morgen mit Füſſen. Das Wort und die Lehrer bleiben ſich ſelbſt gleich; es rühret aber dieſes von der Leichtſin-

nigkeit und Unbeſtändigkeit des Volkes her. Nichts iſt ſo veränderlich als das menſchliche Gemüthe, und nichts iſt ſo unbeſtändig als die Meinungen des Volkes.

2. Die **Zeit**, zu welcher unſer Heiland Johannem preiſet. Es geſchahe nicht zu der Zeit, da er noch in erwünſchten Umſtänden war, da das Volk ihm von allen Seiten zulief, da ihn Herodes an ſeinen Hof zog und ihn gerne hörete; ſondern da das unbeſtändige Volk ihn verlaſſen hatte, da er am Hofe in Ungnade gefallen war, und da er ſich als ein Zeuge der Warheit ins Gefängniß hinein geprediget hatte. Nun vertheidiget JEſus ſeine Unſchuld, nun rettet er ſeine Ehre, machet ſeine Würdigkeit bekant, und ſagt dem Volk, daß die Welt eines ſolchen Predigers, als Johannes wäre, nicht werth ſey. Wir lernen daraus, daß Chriſtus bey ſeinen treuen Dienern aushält, wenn ſie auch von aller Welt verlaſſen werden. Die Welt mag ſie nach Belieben verachten und verhöhnen, Chriſtus wird gewiß ihre Ehre vertheidigen und ihre Sache unterſtützen; ſind ſie ſeine treuen Zeugen geweſen, ſo will Chriſtus auch wieder ein Zeugniß von ihrer Treue ablegen.

3. Den **Lobſpruch** ſelbſt, den er ihm beyleget. Unſer Heiland rühmt ihn hier **erſtlich** wegen ſeiner Standhaftigkeit; er war nicht wie ein Rohr, das vom Winde hin und her gewebet wird, das iſt, er war in ſeiner Lehre, Thun und Weſen nicht wankelmüthig und veränderlich, ſondern veſt und ſtandhaft. **Zum andern** wegen ſeiner Mäßigkeit und groſſen Grads der Selbſtverleugnung; er war kein verzärtelter Lüſtling, ſondern ernſtlich, nüchtern und ſtrenge. Er war der Ehre und Eitelkeit, der Bequemlichkeit und Gemächlichkeit der Welt abgeſtorben. Johannes verrichtete zwar keine Wunderwerke; allein ſein heiliger Wandel war ſo kräftig als Wunderwerke, um bey dem Volke einen ſtarken Eindruck von ihm zu machen **Drittens**, rühmt ihn JEſus wegen ſeiner Demuth. Er hätte ſeyn können, was er nur gewolt, das Volk würde bereit und willig geweſen ſeyn, ihn für den Meßias und Chriſt GOttes auszurufen. Johannis demüthiger Geiſt aber lehnet dieſes alles von ſich ab: **er bekante und leugnete nicht, und ſagte: ich bin nicht Chriſtus**, ſondern nur ein armer Diener Chriſti, der zwar willig, aber nicht würdig iſt, ihm einen Dienſt

zu

zu leiſten. Dadurch preiſen wir unſer Amt den Gewiſſen unſerer Zuhörer an, wenn wir nicht unſere eigene Ehre, ſondern die Ehre JEſu Chriſti ſuchen. **Viertens**, empfihlet JEſus Johannem wegen ſeines deutlichen Zeugniſſes von Chriſto vor dem Volke. **Er iſt, ſpricht er, mehr denn ein Prophet**, weil er auf Chriſtum deutlicher wies, als einer der Propheten des alten Teſtamentes gethan hatte. Dieſe ſahen JEſum nur von ferne; Johannes aber ſahe ihn von Angeſicht zu Angeſichte. Dieſe weiſſageten von ihm; er aber wies auf ihn, und ſagte: Das iſt er! Woraus wir lernen, daß, je deutlicher das Lehramt von Chriſto zeuget, deſto vortreflicher iſt es auch.

V. 11. Wahrlich, ich ſage euch: unter allen, die von Weibern geboren ſind, iſt nicht aufkommen, der gröſſer ſey, denn Johannes der Täufer; der aber der kleinſte iſt im Himmelreich, iſt gröſſer, denn er.

Nachdem unſer Heiland im vorhergehenden Johannem dem Volke empfohlen; ſo ſetzet er hier der Ehre ſeines Amtes gewiſſe Gränzen, und ſagt: daß, obwol Johannes gröſſer geweſen, als alle Propheten, die vor ihm geweſen, weil er mehr von Chriſto geſehen und erkant, als ſie, er dennoch weniger geſehen, als diejenigen, die auf ihn gefolget. Der geringſte evangeliſche Prediger, der den gekommenen und vollendeten JEſum prediget, iſt gröſſer als alle Propheten, die von ihm als einem noch zukünftigen JEſu geweiſſaget haben. Der Lehrer, der das Leben, den Tod, die Auferſtehung und Himmelfahrt JEſu prediget, iſt gröſſer im Himmelreich, das iſt, er verwaltet ein höheres Amt in der Kirche, als die alten Propheten, ja als Johannes ſelbſt. Denn die Vortreflichkeit des Lehramtes beſtehet im Lichte und in der Klarheit deſſelben. Ob nun wol das Licht des Amtes Johannis an Klarheit alle diejenigen übertraf, die vor ihm von JEſu gezeuget hatten: ſo kam er doch darin denen nicht gleich, die nach ihm von JEſu zeugeten. Und auf die Weiſe iſt der kleineſte im Gnadenreiche auf Erden, noch vielmehr aber der kleineſte im Reiche der Herrlichkeit, gröſſer als Johannes. Es iſt aber nicht die Rede von dem geringſten Chriſten, ſondern von dem geringſten evangeliſchen Propheten oder Prediger der chriſtli-

chen Lehre, die Rede. Dieſer iſt gröſſer als Johannes, **theils** wegen ſeiner Lehre, die mehr geiſtlich und himliſch iſt; **theils** wegen ſeines Amtes, welches darin beſtehet, daß er JEſum den Gecreuzigten und Auferſtandenen prediget; **theils** wegen des mächtigen göttlichen Beyſtandes. Johannes that keine Wunderwerke; die Apoſtel aber, die ihm folgeten, giengen aus, predigten das Wort, der HErr wirkete mit ihnen, und beſtätigte ihr Wort durch mitfolgende Zeichen. Dazu komt, daß der heilige Geiſt nicht auf eine auſſerordentliche und ſichtbare Art über Johannem ausgegoſſen worden, und daß er nicht durch Eingebung des heiligen Geiſtes in mancherley Sprachen von JEſu gezeuget; und auch in dieſer Abſicht war der Kleinere im Himmelreich gröſſer als Johannes.

V. 12. Aber von den Tagen Johannis des Täufers, bis hieher, leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, reiſſen es zu ſich.

Unſer Heiland empfiehlet hier das Amt Johannis des Täufers von dem groſſen Segen, ſo damit verbunden war. Es hatte daſſelbe einen mächtigen Einfluß auf die Gewiſſen der Menſchen, ſo, daß nie ein Soldat in Beſtürmung und Eroberung einer Veſtung mehr Eifer und Ernſt bewieſen, als die Zuhörer Johannis in der Beſtrebung um das Himmelreich. Nie hatte ein Lehrer vor ihm vom Meßia und ſeinem Reiche ſo deutlich gezeuget, als Johannes gethan hatte; und ſo war auch bisher nie ein ſolcher Eifer um das Himmelreich bewieſen worden, als man an den Zuhörern Johannis wahrnahm. Wir lernen daraus, 1. daß, je deutlicher die Erkentniß iſt, die ein Volk von dem Werth und der Vortreflichkeit des Himmels erlanget, deſto mehr wird auch der Eifer um daſſelbe entflammet werden. 2. Daß alle diejenigen, die des Himmels und ſeiner Seligkeit theilhaftig werden wollen, einen heiligen Ernſt und Eifer darum beweiſen müſſen. Nur diejenigen, die Gewalt beweiſen, überwinden und reiſſen es zu ſich. Träge Bemühungen können umſonſt und vergeblich ſeyn; die aber, ſo einen anhaltenden Ernſt beweiſen, ſollen ihres vorgeſetzten Zwecks nicht verfehlen.

Man findet noch eine andere Auslegung dieſer Worte: **Die dem Himmelreich Gewalt anthun, reiſſen es an**

ſich.

ſich. Die Zöllner und Sünder, die Niedrigen und Verachteten unter dem Volke, die von den Schriftgelehrten und Pharisäern für Leute angeſehen wurden, die am Segen des Meſſias keinen Antheil hätten, bewieſen in der Ergreifung und Annehmung des Evangelii eine heilige Gewalt, drängeten ſich in daſſelbe ein, und nahmen es denen gelehrten **Rabbinen** weg, die des Himmelreichs Schlüſſel zu haben und die vornehmſten Stellen in demſelben vergeben zu können glaubeten. Weswegen auch der Heiland Matth. 21, 31 zu ihnen geſaget: die Hurer und Zöllner mögen eher ins Himmelreich kommen, als ihr; denn ihr glaubetet Johanni nicht, der auf dem Wege der Gerechtigkeit zu euch kam, die Hurer und Zöllner aber glaubeten ihm zu eben der Zeit, da die Phariſäer und Schriftgelehrten ihn verwarfen, und ſich nicht von ihm taufen lieſſen. Denn ihre Herzen fühleten die Streiche von den Ueberzeugungen der Warheit eher, als diejenigen, die durch falſche Hofnung und ſtolzes Vertrauen auf ſich ſelbſt verblendet waren.

V. 13. Denn alle Propheten und das Geſetz haben geweiſſaget bis auf Johannem. V. 14. Und (ſo ihrs wolt annehmen,) Er iſt Elias, der da ſoll zukünftig ſeyn. V. 15. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Auch dieſe Worte gehören mit zur Empfehlung des Amtes Johannis. Das Geſetz und die Propheten verkündigten den Meßias bis auf die Zeit Johannis; aber nicht ſo beſtimt, ſo genau und deutlich, als Johannes that. Und daher war er auch, nach der Auslegung JEſu, der Elias, von dem Eſaias und Maleachi geweiſſaget hatten, daß er der Vorläufer des Meßias ſeyn werde. Warum wird aber Johanni der Name **Elias** beygeleget? Vermuthlich deswegen, weil zwiſchen beyden ſich eine groſſe Aehnlichkeit fand. Sie lebeten beyde zu einer höchſt verderbten Zeit. Sie waren beyderſeits groſſe Eiferer in dem Werke und Dienſte GOttes. Sie predigten beyde mit groſſer Bewegung der menſchlichen Gemüther. Sie wurden beyde um ihres Amtes und Werkes willen hart verfolget; jener von einer **Jeſabel**, dieſer aber von einer **Herodias**. Wer nun hören kan, und ſich gerne unterrichten laſſen will, ſetzt JEſus hinzu, der merke ernſtlich auf das, was ich ihm ſage.

V. 16. Wem ſoll ich aber dis Geſchlecht vergleichen? Es iſt den Kindlein gleich, die an dem Markte ſitzen, und rufen gegen ihre Geſellen, V. 17. Und ſprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr woltet nicht tanzen: wir haben euch geklaget, und ihr woltet nicht weinen. V. 18. Johannes iſt kommen, aß nicht, und trank nicht; ſo ſagen ſie: Er hat den Teufel. V. 19. Des Menſchen Sohn iſt kommen, iſſet und trinket; ſo ſagen ſie: Siehe, wie iſt der Menſch ein Freſſer, und ein Weinſäufer, der Zöllner und der Sünder Geſelle; und die Weisheit muß ſich rechtfertigen laſſen von ihren Kindern.

In dieſen Worten ſtellet unſer Heiland die verkehrte Gemüthsart der Phariſäer vor, die durch nichts bewogen und gewonnen werden konten, das Evangelium anzunehmen, weder durch das Amt Johannis, noch durch das Amt Chriſti. Dieſe häßliche Gemüthsart ſtellet unſer JEſus auf eine doppelte Art vor; erſt allegoriſch v. 16. 17, hernach mit eigentlichen Worten v. 18. 19. In der allegoriſchen Vorſtellung vergleicht er ſie mit eigenſinnigen Kindern, denen nichts recht iſt, weder Frölichkeit noch Traurigkeit. Wenn ihnen ihre Geſpielen pfeifen, ſo wollen ſie nicht tanzen; und wenn ſie ihnen Trauerlieder vorſpielen, ſo wollen ſie nicht weinen. Das heißt nun ſo viel, daß die Phariſäer von ſo eigenſinnigem und tadelſüchtigem Sinne geweſen, daß es ihnen GOtt ſelbſt nicht recht machen können, ohneracht et er ſich verſchiedener Mittel und Wege zur Erreichung ſeiner Abſicht bey ihnen bedienet. Weder die lieblichen Melodeyen der Gnade, noch die Schrecktöne der Gerichte konten ihre Herzen bewegen. Was nun der Heiland mit einem Bilde und Gleichniß vorgetragen, das ſagt er ihnen auch mit deutlichen Worten. **Johannes kam, aß und trank nicht**; das iſt, er genoß Speiſe und Trank nicht ſo reichlich und in mancherley Arten, als andere Menſchen; er war ſowol in ſeiner Speiſe als in ſeiner Kleidung ein ſehr ſtrenger Mann; und das war von GOtt alſo geordnet, damit durch die Eingezogenheit ſeines Lebens und Strengigkeit ſeiner Lehre die Phariſäer zur Buſſe erwecket werden möchten. Statt deſſen aber ſchryen ſie ihn für einen Mann aus, der den Teufel hätte, weil er an der Einſamkeit ein Vergnügen fand, und

den

den Umgang mit andern Menſchen meidete; worin ſie ſich nach einem alten Sprüchworte richteten, daß ein jeglicher Einſiedler entweder ein Engel oder ein Teufel, entweder ein wildes Thier oder ein Gott ſey. Nachdem nun Johannes auf die Weiſe verworfen worden, ſo erſchien Chriſtus ſelbſt. Er war in ſeinem Umgange freundlich und leutſelig; er entzog ſich nicht der Geſellſchaft der Menſchen, ja ſelbſt der Zöllner und größten Sünder nicht; er richtete ſich nach ihren Gewohnheiten; er ſtellete ſich bey ihren Gaſtmalen ein, ohne jedoch im geringſten zu ihren Sünden zu ſchweigen, oder ſie genehm zu halten. Allein dieſe Freymüthigkeit JEſu in dem Umgange mit andern, mißfiel ihnen allen ſo ſehr, als Johannis Eingezogenheit. Denn nun ſchryen ſie: **Der Menſch iſt ein Freſſer und Weinſäufer.** Seine Herablaſſung zu den Sündern legten ſie ſo aus, als ob er ſich ihrer Sünden theilhaftig machte; und ſein geſellſchaftlicher Umgang erhielt den Namen der Schwelgerey. Wir lernen aus dieſer Vorſtellung folgendes. 1. Der Sinn und Wandel treuer und eifriger Knechte GOttes mag beſchaffen ſeyn, wie er will, ſo wird er den Feinden der Religion, und denen, die die Kraft der Gottſeligkeit haſſen, nie gefallen. Weder Johannis finſteres Weſen, noch Chriſti Leutſeligkeit richtet bey den Phariſäern etwas aus. Es iſt daher bey der Führung unſers Amtes dieſes unſere Pflicht, daß wir ſuchen allen Menſchen zu gefallen, zur Beſſerung; aber bey unſern beſten Bemühungen, allen gefällig zu ſeyn, werden wir oft finden, daß wir nur ſehr wenigen gefallen. Wenn indes GOtt und unſer Gewiſſen uns das Zeugniß giebt, daß wir unter die Zahl dieſer wenigen gehören, ſo können wir ruhig und glücklich ſeyn. 2. Daß es ein alter Kunſtgrif des Teufels ſey, deſſen er ſich zur Hinderung des Evangelii bedienet, daß er die Gemüther der Menſchen mit unüberwindlichen Vorurtheilen wider die Diener des Evangelii erfüllet. 3. Daß bey allen ſchimpflichen Vorwürfen, die wider die Religion und die Diener derſelben gemachet werden, dennoch diejenigen, die der Weisheit Kinder ſind, das iſt, heilige und gottſelige Perſonen, die Religion rechtfertigen, das iſt, dieſelbe mit ihrem Urtheile billigen, mit ihren Worten ehren, und mit ihrem Leben ſchmücken. **Die Weisheit wird gerechtfertiget von ihren Kindern.**

V. 20.

V. 20. Da fieng er an die Städte zu ſchelten, in welchen am meiſten ſeiner Thaten geſchehen waren, und hatten ſich doch nicht gebeſſert. V. 21. Wehe dir, Chorazin! wehe dir, Bethſaida! wären ſolche Thaten zu Tyro und Sidon geſchehen, als bey euch geſchehen ſind, ſie hätten vorzeiten im Sack und in der Aſche Buſſe gethan. V. 22. Doch, ich ſage euch: Es wird Tyro und Sidon erträglicher ergehen am jüngſten Gericht, denn euch.

Nachdem unſer Heiland die Galiläiſchen Städte durchreiſet, die Lehre von der Buſſe geprediget, und ſeine Lehre mit Wunderwerken beſtätiget, und er gewahr wurde, daß viele Menſchen, aller angewendeten Bemühungen ungeachtet, in ihrer Unbußfertigkeit beharreten; ſo machte er ihnen harte Vorwürfe wegen der von ihnen bewieſenen Verachtung der göttlichen Gnade. **Er fieng an die Städte zu ſchelten.** Wir bemerken hier. 1. Die **Städte**, die JEſus hart beſtrafet. Es waren dieſelben **Chorazin, Bethſaida** und **Capernaum.** Auf den Lehrſtühlen dieſer Städte hatte er täglich geprediget, und dieſe Oerter waren die Schauplätze ſeiner Wunderwerke geweſen. Andere Städte hatten nur gehöret, dieſe aber hatten auch geſehen. Wo er aber am meiſten predigte, da richtete er am wenigſten aus; gleich einem Fiſcher fieng er das wenigſte in ſeinem eigenen Teiche. 2. Den **Vorwurf**, den er dieſen Städten machet. Er beſchuldigt ſie nicht, daß ſie ſich gegen ſeine Perſon unehrerbietig bewieſen, ſondern daß ſie gegen ſeine Lehre ungehorſam geweſen. **Denn ſie thaten nicht Buſſe.** Dieſes war aber die Hauptabſicht JEſu ſowol bey ſeiner Lehre, die er predigte, als bey ſeinen Wunderwerken, die er verrichtete, die Menſchen zur Buſſe zu bringen, und ſie zu bewegen, von Sünden abzulaſſen und Gutes zu thun. 3. Diejenigen, die er mit in ſeine Beſtrafung einſchlieſſet, nemlich **Tyrus** und **Sidon, Sodom** und **Gomorrha,** unwiſſende und barbariſche Nationen, die auſſer den Gränzen der ſichtbaren Kirche wohneten, die nichts von einem Heilande, nichts von einem Wege zur Seligkeit durch ihn, wußten. Wir lernen daraus: daß, je mehr ein Volk Mittel der Beſſerung hat, deſto ſchrecklicher iſt ſein Fall, wenn es dieſelben nicht gehörig anwendet. Die, ſo die Mittel der Bekehrung

kehrung vor der Thür haben, und dennoch unbekehrt bleiben, ſollen ein härteres Urtheil der Verdammung erfahren, wenn ſie dereinſt gerichtet werden. Das Urtheil über Capernaum ſoll an Strengigkeit das Urtheil über Sodom übertreffen, weil jene Stadt ein gröſſeres Maas der Gnade und Gnadenmittel genoſſen. Der Fall derer, die unter dem Evangelio unbußfertig geblieben, wird unter allen der gefährlichſte ſeyn, und ihre Verdammung wird ganz unerträglich ſeyn. Sodom, dieſer Schandfleck des menſchlichen Geſchlechtes auf Erden, Sodom ſoll am Tage des Gerichts eine erträglichere Hölle haben, als Capernaum. Es war gerecht, daß Sodom und Gomorrha verdammet wurden. Denn ſie hatten ſelbſt die Stimme der Natur verachtet, die wider ihre Laſter geſchryen: ſie hatten die Predigt Lots verworfen, dadurch ſie hätten zur Erkentniß des wahren GOttes gelangen können; aber das Evangelium des Sohnes GOttes hatten ſie nicht gehöret. Daher ſoll auch ein härteres Urtheil über die Städte ergehen, die ihre groſſen Vorzüge nicht erkant. Es iſt aber dieſes eine Sache, die uns zugleich angehet, und wir können nicht Aufmerkſamkeit genug dagegen beweiſen. Denn was JEſus hier von dieſen Städten ſaget, das hat er allen andern angekündiget, die die Lehre des Evangelii verwerfen, Matth. 10, 14. 15; jegliche Stadt, jegliches Dorf, ja eine jede Seele hat Urſache nachzudenken, wie ſie ſich gegen die dargebotenen Mittel des Heils verhalten habe. Denn wir müſſen alle offenbar werden vor dem Richterſtuhl JEſu Chriſti, der einem jeglichen vergelten wird nach ſeinen Werken.

V. 23. Und du Capernaum, die du biſt erhaben bis an den Himmel, du wirſt bis in die Hölle hinunter geſtoſſen werden. Denn ſo zu Sodoma die Thaten geſchehen wären, die bey dir geſchehen ſind, ſie ſtünde noch heutiges Tages.

Da dieſe Stadt unter einer gröſſern Schuld lag, als die übrigen, ſo nennet ſie JEſus auch vor allen andern; ja er nennet ſie nicht nur, ſondern ſtellet ſie auch als einen Platz vor, der wegen ſeiner Vorzüge bis zum Himmel erhaben geweſen. Sie hatte leibliche und geiſtliche Vorzüge. Ihre leiblichen Vorzüge beſtunden hauptſächlich in ihrer zur Handelſchaft bequemen

quemen Lage, in ihrem fruchtbaren Boden und zeitlichem Ueberfluß an allerley Arten von Gewächſen; davon der jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus eine ſehr vortheilhafte Abbildung gegeben hat. Deswegen auch das Land, darin ſie lag, **Genezareth** oder ein **Fürſtengarten** genennet worden. Ihre geiſtlichen Vorzüge aber waren die, daß der Sohn GOttes dieſelbe nicht nur ſeiner Gegenwart würdigte, ſondern ſie auch **ſeine Stadt** nennen laſſen, in welcher er ſich am meiſten aufgehalten, wo die meiſten ſeiner Wunderwerke geſchehen waren. Der Fall, den JEſus derſelben ankündiget, iſt mit den Worten vorgeſtellet: **du wirſt in die Hölle hinunter geſtoſſen werden**; das iſt, dein Zuſtand wird ſo betrübt und traurig ſeyn, als nur den allerärgſten Menſchen wiederfahren kan; darum, daß du die Mittel und Gelegenheiten, die du gehabt, nicht beſſer angewendet haſt. Wir lernen daraus, daß die Predigt des Evangelii und kirchlichen Vorrechte, wenn ſie nicht nach GOttes Abſicht gebrauchet werden, den allmächtigen GOtt reitzen, die erſchrecklichſten Gerichte über ein Volk ausbrechen zu laſſen.

V. 24. Doch ich ſage euch: Es wird der Sodomer Lande träglicher ergehen am jüngſten Gerichte, denn dir.

Es ſchlieſſet dieſes überhaupt zweyerley in ſich: **einmal**, daß Sodom und Gomorrha ihren Antheil am Tage des Gerichts haben ſollen; **zum andern**, daß ihr Antheil nicht ſo ſchrecklich ſeyn werde, als das Antheil der Stadt Capernaum. An jenem hatte GOtt damals ſchon ein ſchreckliches Gerichte ausgeübet; nichts deſtoweniger verſichert JEſus, daß ihnen das Gericht des letzten Tages noch bevorſtehe, an welchem Capernaum etwas noch ſchrecklicheres zu gewarten haben werde. Wir erinnern uns dabey folgender Warheiten. 1. Es iſt ein Tag des Gerichts künftig vorhanden. 2. An dieſem Tage des Gerichts wird es einigen Menſchen härter ergehen als andern; es werden Stufen der Strafen unter den Verdamten ſeyn. 3. Die ärgſten Heiden, die nie etwas von einem Heilande gehöret, denen nie ein Antrag der Seligkeit geſchehen, werden am Tage des Gerichts erträglicher behandelt werden, als diejenigen, die unter dem Evangelio unbußfertig geblieben. Das Urtheil über Capernaum ſoll das Urtheil über Sodom überſteigen.

V. 25.

V. 25. Zu derſelbigen Zeit antwortete JEſus, und ſprach: Ich preiſe dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du ſolches den Weiſen und Klugen verborgen haſt, und haſt es den Unmündigen offenbaret. V. 26. Ja Vater, denn es iſt alſo wohlgefällig geweſen vor dir.

In dieſen Worten preiſet der Heiland ſeinen himliſchen Vater wegen der weiſen und freyen Austheilung ſeiner Gnade an die Geringſten und Ungelehrteſten, da die Groſſen und Gelehrten ſich aus derſelben nichts zu machen pflegen. Durch **Weiſe und Kluge** verſtehet JEſus ſolche, die nach der Weltart und nach dem Fleiſche klug und gelehrt ſind, ſonderlich aber die Schriftgelehrten und Phariſäer, welchen GOtt aus einem gerechten Gerichte die Geheimniſſe des Evangelii verbarg, daß ſie dieſelben nicht ſahen, weil ſie ihre Augen davor verſchloſſen, und nicht ſehen wolten. Durch **Unmündige** werden ſolche verſtanden, die in Anſehung ihrer natürlichen Fähigkeiten von einer ſolchen reichen und himliſchen Offenbarung am weiteſten entfernet ſind. Wenn aber von einer **Verbergung dieſer Dinge** vor den Weiſen und Klugen geredet wird, ſo müſſen wir ja nicht meinen, als ob GOtt eine Finſterniß in ihnen ausgebreitet hätte, ſondern er hat ſie ihrer eigenen Finſterniß überlaſſen, oder ihnen das Licht verſaget, das ſie von ihm nicht begehreten; welches ganz deutlich anzeiget, daß es ein heimliches Gericht GOttes ſey, wenn er den fleiſchlichen Weiſen dieſer Welt die Geheimniſſe der himliſchen Weisheit verbirget. Wir lernen daraus folgende Warheiten: 1. Daß, wenn GOtt ſich nicht nach ſeiner Natur und Willen offenbaret, kein Menſch von ſich ſelbſt wiſſen könne, wer er ſey, oder was er von uns verlange: **Du haſt es geoffenbaret.** 2. Daß die Klugen und Weiſen dieſer Welt zu allen Zeiten groſſen Theils die Geheimniſſe des Evangelii verachtet, und daher auch von GOtt, als einem gerechten Richter, der muthwilligen Blindheit und Verkehrtheit ihres Sinnes überlaſſen worden: **Du haſt es den Weiſen und Klugen verborgen.** 3. Daß die Demüthigen und Niedrigen, nicht aber die Gelehrten, ſo lange dieſe ſtolz bleiben, am willigſten ſind, die Offenbarung des Evangelii anzunehmen: **Du haſt es den Unmündigen geoffenbaret.** 4. Daß dieſes Ver-

Verhalten GOttes eine groſſe Weisheit und Gerechtigkeit zum Grunde habe. Es iſt gerecht, daß er die Schätze der Weisheit den Ekeln und Stolzen verbirget. Er handelt aber auch höchſt weiſe, daß er die Unmündigen und Niedrigen derſelben würdiget, auf daß er den Stolz der Hochmüthigen zu ſchanden mache, und die Welt überführe, daß er derer, die ſtolz ſind in ihres Herzens Sinn, nicht bedürfe, ſondern allenthalben Werkzeuge finden könne, die ihm zur Ausrichtung ſeiner Geſchäfte brauchbar ſind.

V. 27. **Alle Dinge ſind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.**

Jn dieſem Vers eröfnet unſer Heiland ſeine Commißion, und leget ein Zeugniß ab, 1. von ſeiner **Autorität**; daß ihm als Mitler zwiſchen GOtt und Menſchen alle Gewalt vom himliſchen Vater übergeben worden; die er anderwärts, Matth. 28, 18, eine Gewalt im Himmel und auf Erden nennet. 2. Von ſeinem **Amte**; welches darin beſtehet, daß er einer verlohrnen Welt ſeines Vaters Rath und Willen offenbaren ſollen. **Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn**; das iſt, das Weſen und die Natur des Vaters, den Rath und Willen des Vaters, wie ihn der Sohn offenbaret. Woraus wir lernen, daß alle unſere ſeligmachende Erkentniß GOttes in und durch JEſum Chriſtum ſey. Er, als der groſſe Prophet und Lehrer ſeiner Kirche, offenbaret uns, was GOttes Wille von unſerer Seligkeit ſey, und auſſer ihm iſt keine Erkentniß ſeligmachend. Und es lieget nun allen Menſchen, ſonderlich aber den Chriſten ob, den Befehl des himliſchen Vaters vor Augen zu haben: **Den ſolt ihr hören**; und wer ihn nicht höret, von dem will ichs fordern.

V. 28. **Kommet her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken.**

Hier finden wir eine holdſelige Einladung, die von einer gnadenvollen Verheiſſung begleitet wird. Chriſtus ladet alle diejenigen zu ſich ein, die unter der Laſt der Sünden arbeiten, die die Knechtſchaft des Satans fühlen, und des Joches des Ceremoniengeſetzes müde ſind. Dieſe ſollen zu ihm kommen, damit

ihnen

ihnen ihre Laſt und Bürde abgenommen werde. Die Verheiſſung aber beſtehet darin, daß ſie Ruhe für ihre Seelen finden ſollen. Wir lernen daraus, 1. daß die Sünde die laſtbarſte Bürde einer erweckten Seele ſey. Denn das Arbeiten und Ringen ſetzet eine Laſt voraus, unter welcher man lieget; dieſe Laſt aber iſt die im Gewiſſen rege gemachte Sündenſchuld. 2. Daß diejenigen, die zu Chriſto kommen, um Ruhe bey ihm zu ſuchen, beladene und mühſelige Sünder ſeyn müſſen. 3. Daß ſolche beladene Sünder bey Chriſto nicht nur Ruhe ſuchen können, ſondern auch ſollen; ſie können es thun, weil ſie von ihm eingeladen worden; ſie ſollen es aber auch thun, weil er es ihnen zugleich befohlen hat. 4. Daß ſolche beladene Sünder, wenn ſie zu ihm kommen, auch Ruhe für ihre Seele finden ſollen. Wobey zu merken iſt: **Einmal**, daß zu Chriſto kommen, nach der Redensart des neuen Teſtamentes, ſo viel ſey als, an ihn glauben. **Wer zu mir komt, den ſoll nicht hungern, und wer an mich glaubet, den wird nicht dürſten**, Joh. 7, 38. **Zum andern**, daß die von JEſu verheiſſene Erquickung **theils** die Befreyung von der bisherigen ſchweren Laſt in ſich ſchlieſſe, **theils** den eigentlichen Zweck des Amtes JEſu Chriſti bezeichne, Jeſ. 61, 1 u. f. **theils** das geiſtliche Vermögen anzeige, dem HErrn JEſu willig und ſtandhaftig zu dienen.

V. 29. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig; ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Die Redensart: **das Joch auf ſich nehmen**, iſt aus dem Judenthum genommen, indem die jüdiſchen Lehrer öfters von einem Joch des Geſetzes, von einem Joch der Gebote reden; und Apoſtelgeſch. 15, 10 werden die Ceremonien ein Joch genennet, das den Juden aufgelegt geweſen. Wie alſo Moſes ein Joch hatte, ſo hat auch Chriſtus ein Joch. Wir bemerken dabey folgendes: 1. Chriſti Jünger müſſen auch Chriſti Joch tragen. Dieſes Joch iſt zweyfach. Das Joch der Unterweiſung, und das Joch der Trübſal. Chriſti Geſetz iſt ein Joch der Unterweiſung, es ſchränket unſere natürliche Neigungen ein, und zähmet die ſinnlichen Triebe. Es iſt ein Joch für unſere verderbte Natur, unter welches ſie ſich nicht ohne Widerwillen bequemet. Und dieſes nennet JEſus **ſein Joch**. Denn ſo ferne

ne er ein HErr iſt, leget er uns daſſelbe auf; und ſo ferne er um unſert willen ein Knecht geweſen auf Erden, ſo hat er es ſelbſt erſt getragen, ehe er es ſeinen Nachfolgern auferleget hat. 2. Die Art und Weiſe, wie wir Chriſti Joch tragen ſollen, müſſen wir von ihm ſelbſt lernen. **Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir**, das iſt, lernet von mir ſowol was ihr tragen, als wie ihr tragen ſollet. 3. Chriſti Demuth und Sanftmüthigkeit iſt eine kräftige Ermunterung für Chriſten, zu Chriſto zu kommen, um von ihm zu lernen, ſowol wie ſie ſeinen Vorſchriften gehorchen, als auch wie ſie nach ſeinem Willen und Wohlgefallen leiden ſollen. **Lernet von mir, ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig.** 4. Mit der Aufnehmung des Joches JEſu iſt wahre Ruhe der Seele verbunden, die bey allen ſtrengen Uebungen nicht gefunden werden kan, und die gleichwol ein unſchätzbares Gut in dieſem Leben, und ein Vorſchmack des ewigen Lebens iſt, dazu wir durch JEſum ſind erkaufet worden.

V. 30. Denn mein Joch iſt ſanft, und meine Laſt iſt leicht.

Wir bemerken hier ſowol die Majeſtät als die Gnade des HErrn JEſu. Seine Majeſtät; indem er Macht hat, ein Joch aufzulegen und eine Laſt aufzubürden: **Mein Joch, meine Laſt.** Seine Gnade; indem er ein ſanftes Joch, eine leichte Laſt aufleget. **Mein Joch iſt ſanft, meine Laſt iſt leicht**; das iſt, mein Dienſt iſt gut, heilſam und nützlich; er iſt nicht nur erträglich, ſondern auch angenehm. Und wie mein Joch beſchaffen iſt, ſo iſt auch meine Laſt beſchaffen. Die Laſt meiner Gebote, die Laſt meines Creutzes iſt beydes leicht, nicht ſchlechterdings, ſondern vergleichungsweiſe; und die Laſt meines Creutzes iſt wie nichts zu rechnen gegen die überſchwengliche Herrlichkeit, die dereinſten an allen, die im Glauben und Gedult beharret bis ans Ende, geoffenbaret werden ſoll. Wir lernen daraus: daß der Dienſt JEſu, ſo ſchwer und unerträglich er auch der verderbten Natur iſt, dennoch der Gnade oder der erneuerten Natur ein ſanfter und angenehmer Dienſt iſt. Chriſti Dienſt iſt einem begnadigten und himliſch geſinten Gemüthe um verſchiedener Urſachen willen leicht. 1. Er iſt leicht, weil er ein höchſtvernünftiger Dienſt iſt, gegen welchen die geſunde Ver-

nunft

nunft nichts einzuwenden hat, ob ſich wol die verderbte Natur dawider ſperret. 2. Leicht, weil er ein geiſtlicher Dienſt iſt, daran ein erneuertes Gemüth ein Wohlgefallen findet. 3. Leicht, weil er einen mächtigen Beyſtand zur Seite hat, denn wir arbeiten darin nicht aus eigener Kraft, ſondern in der Kraft GOttes. 4. Leicht, wenn man einmal ſeines Dienſtes gewohnt worden; komt er gleich den Anfängern etwas ungewohnt vor, ſo wird er doch denen leicht, die eine Zeitlang darin beharret. Je weiter wir darin fortgehen, je angenehmer wird er. 5. Leicht, weil es ein überaus vortheilhafter Dienſt iſt; wir haben bey demſelben die Verſicherung einer ewigen und überſchwenglichen Herrlichkeit, die auf unſern Gehorſam und Treue folgen ſoll. Mit allem Recht hat daher JEſus zu ſeinen Nachfolgern ſagen können: Mein Joch iſt ſanft und meine Laſt iſt leicht.

Zwölftes Capitel.

Unſer Heiland nimt in dieſem Capitel Gelegenheit, ſeine Jünger in der Lehre vom Sabbath zu unterrichten, und zu zeigen, daß die Werke der Noth und Liebe an dieſem Tage ohne Uebertretung des göttlichen Gebotes verrichtet werden können.

V. 1. Zu der Zeit gieng JEſus durch die Saat am Sabbath; und ſeine Jünger waren hungerig, fiengen an Aehren auszuraufen, und aſſen.

Wie armſelig und niedrig war der Zuſtand JEſu und ſeiner Jünger in dieſer Welt! Es fehlete ihnen an Brodt, und ſie ſahen ſich genöthiget, Kornähren abzuraufen, und ihren Hunger damit zu ſtillen. GOtt läſſet zuweilen ſeine geliebteſten Kinder in dieſem Leben ins Gedränge kommen und die Bitterkeit des Mangels ſchmecken, um dadurch ihren Glauben zu prüfen und einen Verſuch anzuſtellen, wie weit ſie ſich auf ſeine Macht und Vorſehung verlaſſen. Indes iſt allezeit mehr Ruhe dabey, in der Gemeinſchaft mit JEſu Mangel leiden, als unter den Vorwürfen eines böſen Gewiſſens irdiſchen Ueberfluß zu haben.

V. 2. Da das die Phariſäer ſahen, ſprachen ſie zu ihm: Siehe, deine Jünger thun, das ſich nicht ziemet am Sabbath zu thun.

Wir bemerken hier 1. die Perſonen, die an dieſer Handlung der Jünger JEſu was auszuſetzen fanden. Es waren Phariſäer, deren einige unſern Heiland begleiteten; nicht in einer guten Abſicht, ſondern um nur Gelegenheit zu bekommen etwas zu tadeln, und entweder mit Chriſto oder mit ſeinen Jüngern über alles anzubinden, was ſie redeten oder thaten. 2. Die Handlung, die von dieſen Leuten getadelt wurde. Die Jünger rauften Kornähren am Sabbath aus. Es war kein Diebſtal, deſſen die Jünger von den Phariſäern beſchuldiget wurden. Denn wenn wir in unſerer höchſten Bedürfniß von unſers Nächſten Gut ſo viel nehmen, als er uns allem Vermuthen nach gerne geben würde, wenn er ſelbſt gegenwärtig wäre und unſere Umſtände wüßte: ſo kan ſolches nicht für einen Diebſtal ausgeleget werden. Sondern es kam den Phariſäern als eine knechtiſche Arbeit vor, als einige Aehren abgeriſſen wurden, und ſie verwechſelten dieſe leichte Handlung mit einer Arbeit, die zur Erndte erfordert wird. Man erſiehet daraus die ganz eigene Art der Heuchler, die um kleiner Umſtände willen ſich eifrig beweiſen, das allerwichtigſte im Geſetz aber übergehen. Man ſieht daraus, wie abergläubiſch ſie dem äuſſerlichen Ceremoniel zugethan ſind, und wie ſie ihre ganze Heiligkeit in Beobachtung ſolches Ceremoniels ſetzen. *) Man wird aber auch an dieſen Phariſäern gewahr, wie ihr böſer Sinn eigentlich wider JEſum gerichtet iſt. Sie taſten die Jünger nicht unmittelbar an, ſondern zu JEſu ſprechen ſie: Sieheſt du nicht? und legen es ihm übel aus, daß er ſie nicht ohne ihr Erinnern beſtrafet.

V. 3. Er aber ſprach zu ihnen: Habt ihr nicht geleſen, was David thät, da ihn, und die mit ihm waren, hungerte? V. 4. Wie er in das Gotteshaus gieng, und aß die Schaubrodt, die ihm doch nicht ziemeten zu eſſen, noch denen, die mit ihm waren, ſondern allein den Prieſtern: V. 5. Oder habt ihr nicht geleſen im Geſetze, wie die Prieſter am Sabbath im Tempel den Sabbath brechen, und ſind doch ohne Schuld? V. 6. Ich ſage aber euch, daß hie der iſt, der auch gröſſer iſt, denn der Tempel.

In dieſen Worten vertheidiget unſer Heiland die Handlung der Jünger, da ſie in der Noth und bey dringendem Hunger einige Kornähren abgeraufet hatten, mit einem doppelten Grunde. 1. Mit dem Exempel **Davids**. Die Noth ſprach ihn frey von einem Fehler, da er von dem geheiligten Brodte aß, davon ordentlicher Weiſe keine andere als die Prieſter eſſen durften. Denn in einem Nothfall muß ein Ceremonialgeſetz einer moraliſchen Pflicht weichen. Werke der Barmherzigkeit und Noth, die auf die Erhaltung unſers Lebens zielen, und uns in den Stand ſetzen, die Sabbathspflichten deſto beſſer zu beobachten, ſind ganz gewiß am Sabbathtage erlaubt. 2. Mit dem Exempel der Prieſter im Tempel, die ſelbſt am Sabbathtage die äuſſerliche Ruhe dieſes Tages unterbrachen, da ſie ihre Opfer ſchlachteten, und verſchiedene andere leibliche Arbeit verrichteten, die ganz gewiß für eine Entheiligung des Sabbaths würde haben angeſehen werden können, wo nicht der Dienſt des Tempels dieſelbe erfordert und gerechtfertiget hätte. Kan nun, will unſer Heiland ſagen, der Tempeldienſt eine Arbeit am Sabbath rechtfertigen, ſo bin ich gröſſer als der Tempel, und meine Autorität und Dienſt kan dasjenige rechtfertigen, was meine Jünger jetzo gethan haben. Ueberhaupt lernen wir daraus: 1. Daß Handlungen der Liebe und Gütigkeit, die uns zu Werken der Gottſeligkeit tüchtig machen, am Sabbath gar wohl geſchehen können und ſollen. 2. Daß dieſe Vertheidigung JEſu mit groſſer Weisheit darauf eingerichtet geweſen, dieſes heuchleriſche Geſchlecht zu beſchämen. Sie hatten geſaget: **Deine Jünger thun etwas, ſo am Sabbathtage nicht erlaubt iſt.** Wer hätte nicht denken ſollen, daß dieſes Verbot in Moſis Geſetze ſtünde: **Du ſolſt am Sabbath keine Aehren ausraufen?** JEſus aber zeigete ihnen, daß ſie irreten, und die Schrift nicht wüßten, oder durch neuere Aufſätze verkehret hätten, weil ſonſt die ſchwere Opferarbeit im Tempel ſie nicht würde haben auf den Einfall kommen laſſen, das Abreiſſen einiger Aehren zur Sünde zu machen.

V. 4. **Wenn ihr aber wüßtet, was das ſey, ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit, und nicht am Opfer, hättet ihr die Unſchuldigen nicht verdammet.**

Wir lernen daraus, daß das Geſetz der Barmherzigkeit weit vortreflicher ſey, als die Ceremoniengeſetze, und wenn beyde

nicht neben einander beſtehen können, daß alsdann das geringere dem grösseren weichen müſſe. GOtt hat nie die Abſicht gehabt, daß die Ceremonien ſeines Dienſtes in der erſten Tafel, die Werke der Barmherzigkeit verdrängen ſolten, die in der zweyten Tafel anbefohlen worden. Alle Gebote GOttes zielen auf das wahre Beſte der Menſchen ab. Wenn nun beyden nicht zugleich ein Genügen geleiſtet werden kan, ſo will er, daß die ſittliche Pflicht beobachtet, der Ceremonialdienſt aber eingeſtellet bleiben ſoll. **Er will oder hat Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer,** das iſt, es iſt ihm an der Ausübung der Barmherzigkeit mehr gelegen, als an einem Opfer, wenn beydes nicht zugleich geſchehen kan.

V. 8. Des Menſchen Sohn iſt ein HErr auch über den Sabbath.

Hiemit hat Chriſtus ſo viel ſagen wollen: Ich, der ich HErr des Sabbaths bin, bezeuge euch, daß ich Macht habe, wegen der Beobachtung deſſelben Diſpenſation zu ertheilen. Und es iſt mein Wille, daß der Sabbath, der um des Menſchen willen eingeſetzet worden, auch zum Beſten und Wohlfart des Menſchen dienlich und beförderlich ſeyn ſoll. JEſus, des Menſchen Sohn, war warhaftig GOttes Sohn, und als ein ſolcher beſas er auch Macht über den Sabbath, daß er deshalb diſpenſiren, oder eine Veränderung damit vornehmen konte, wie es ihm wohlgefällig war.

V. 9. Und er gieng von dannen fürbas, und kam in ihre Schule. V. 10. Und ſiehe, da war ein Menſch, der hatte eine verdorrete Hand. Und ſie fragten ihn, und ſprachen: Iſts auch recht am Sabbath heilen? Auf daß ſie eine Sache zu ihm hätten. V. 11. Aber er ſprach zu ihnen: Welcher iſt unter euch, ſo er ein Schaf hat, das ihm am Sabbath in eine Grube fället, der es nicht ergreiſe und aufhebe? V. 12. Wie viel beſſer iſt nun ein Menſch, denn ein Schaf? Darum mag man wol am Sabbath Gutes thun.

Hier finden wir einen andern Streit, der zwiſchen unſerm Heilande und den Phariſäern wegen des Sabbaths entſtanden, wobey es auf die Frage ankam: Ob es eine Schändung des Sabbaths ſey, an einer Perſon mit einer verdorreten Hand

Barmherzigkeit zu beweiſen und ſie am Sabbathtage geſund zu machen? Chriſtus widerleget ſie mit ihrer eigenen Gewonheit, und ſagt den Phariſäern: daß ſie es ja für was erlaubtes hielten, einem Schafe oder Ochſen, die etwa am Sabbath in einen Brunnen gefallen, an dieſem Tage Hülfe zu verſchaffen und aus der Grube heraus zu ziehen. Wie viel gerechter und billiger ſey es daher, das Leben eines Menſchen vorzuziehen? Wir bemerken hier die tief eingewurzelte Bosheit, die in den Herzen der Phariſäer gegen unſern Heiland verborgen lag. Weil ſie ihm kein Laſter vorrücken konten, ſo machten ſie ihm einen Vorwurf daraus, wenn er an einem Sabbath ein barmherziges und wunderthätiges Werk verrichtete. Wenn Neid und Bosheit, die allezeit giftigböſe Augen haben, keine Gelegenheit zum Streite finden, ſo erfinden ſie eine Urſache wider den Unſchuldigen. Der Neid iſt ein unverſöhnlicher Feind, ſie erbittern ſich, und nähren ihre Bosheit ſelbſt durch das Gebot von der Liebe des Nächſten.

V. 13. Da ſprach er zu dem Menſchen: Strecke deine Hand aus. Und er streckte ſie aus, und ſie ward ihm wieder geſund, gleichwie die andere. V. 14. Da giengen die Phariſäer hinaus, und hielten einen Rath über ihn, wie ſie ihn umbrächten. V. 15. Aber da das JEſus erfuhr, wich er von dannen. Und ihm folgete viel Volks nach, und er heilete ſie alle. V. 16. Und bedräuete ſie, daß ſie ihn nicht meldeten.

Wir bemerken hier 1. die barmherzige und wunderthätige Cur des Heilandes, als er den elenden Menſchen mit der verdorreten Hand vor ſich ſahe. **Strecke deine Hand aus,** ſprach er; **und er ſtreckte ſie aus, und ſie ward ihm wieder geſund, wie die andere.** Das bloſſe Wollen JEſu iſt almächtig, einem verdorreten Gliede Kraft und Bewegung wieder zu ſchenken. 2. Was dieſe Cur für eine widerwärtige Wirkung bey den Phariſäern nach ſich gezogen. Statt ſie von der Macht JEſu zu überzeugen, laſſen ſie ſich dadurch zu einer Conſpiration wider ihn verleiten, und ſie zeigen ſich in der wahren Geſtalt der Feinde der Warheit, die, wenn es ihnen an Gründen fehlet, zu Gewaltthätigkeiten ſchreiten. 3. Das kluge Mittel, deſſen ſich unſer Heiland zu ſeiner Erhaltung bedienet: **Er wich von dannen.** Chriſti Exempel unterrichtet ſeine Diener

ner von ihrer Pflicht. Sie ſollen ſuchen den Händen ihrer Verfolger zu entgehen und ihr Leben zu erretten, es ſey denn, daß durch ihr Leiden mehr Gutes geſtiftet werden könte, als durch ihr Leben. 4. Die groſſe Demuth JEſu in Verſchweigung ſeines eigenen Lobes. Seine Seele wußte nichts von dem Ehrgeitz, daß der Ruf von ſeinen Wunderwerken ſich allenthalben ausbreiten möchte; denn er ſuchte nicht ſeine eigene Ehre. So wolte er auch nicht gerne durch das Geräuſche von ſeinen Wunderwerken die Phariſäer noch mehr entrüſten, ihm nach dem Leben zu trachten; weil er wohl wußte, daß ſeine Zeit noch nicht gekommen war, und daß er noch vieles vor ſeinem Tode auszurichten hatte. Er hätte als GOtt ſich verbergen, oder widerſtehen können, er wolte aber lieber als Menſch handeln. Er erwählete ein ordentliches Mittel der Sicherheit; und da er es gebrauchet hat, ſo hat er uns gelehret, daß wir ſie ja nicht verachten ſollen.

V. 17. Auf daß erfüllet würde, das geſagt iſt durch den Propheten Jeſaiam, der da ſpricht: V. 18. Siehe, das iſt mein Knecht, den ich erwehlet habe, und mein Liebſter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich will meinen Geiſt auf ihn legen, und er ſoll den Heiden das Gericht verkündigen. V. 19. Er wird nicht zanken noch ſchreyen, und man wird ſein Geſchrey nicht hören auf den Gaſſen. V. 20. Das zerſtoſſene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöſchen, bis daß er ausführe das Gericht zum Siege. V. 21. Und die Heiden werden auf ſeinen Namen hoffen.

Das iſt, unſer geſegneter Heiland verrichtete dieſe guten Handlungen, davon im vorhergehenden geſprochen worden, deswegen, damit daraus offenbar werden möchte, daß er der wahre Meßias ſey, von dem beym Propheten Jeſaias Cap. 42, 1. 2. geweiſſaget worden: **Siehe, mein Knecht**, den ich auserkohren habe, das Werk der Seligkeit für eine verlorne und verdamte Welt auszurichten, ſoll durch die Fülle meines Geiſtes die Völker im Wege der Warheit und Gerechtigkeit unterrichten. Er wird ſich die Menſchen nicht mit Zwang und Gewalt unterwürfig machen, ſondern als ein Friedefürſt wird er leutſelig mit den Schwachen umgehen, und in ſeinem Betragen lauter Gnade und Gütigkeit

tigkeit offenbaren. Wir finden in dieſen Worten 1. eine Beſchreibung unſers Mitlers. Er iſt der Knecht GOttes des himliſchen Vaters, der ſich ſeiner in dem alleredelſten Geſchäfte bedienet, nemlich eine Welt voll Sünder zu unterweiſen und ſelig zu machen. 2. Mit was für einer Gütigkeit und Leutſeligkeit JEſus ſein geiſtliches Reich in der Welt aufgerichtet. Er hat es nicht mit groſſem Geräuſch und Geſchrey, nicht mit Zwang und Gewaltthätigkeit erobert und ſich unterwürfig gemachet, ſondern durch Sanftmuth und Freundlichkeit hat er die Menſchen gewonnen, ſich ſeiner Regierung zu unterwerfen. 3. Das gnädige und verſchonende Verhalten JEſu gegen diejenigen, die noch ſchwach ſind in der Gnade. Er will den geringſten Anfang und das ſchwächeſte Maas wahrer Gnade zärtlich zu erhalten und zu befördern ſuchen, wo er es nur bey einem wahren Chriſten findet. Durch das zerſtoſſene Rohr und glimmende Docht müſſen wir uns ſolche Seelen vorſtellen, die unter einem ſchmerzlichen Gefühl ihrer Sünde ſtehen, die noch ſchwach ſind im Glauben, und die durch die Heftigkeit der Verſuchungen leichtlich dergeſtalt überwältiget werden, daß ſie mehr rauchen als leuchten. Solche Seelen nun, die ſo ſchwach, niedrig und zaghaft ſind, will JEſus nicht durch ſeine Macht zerbrechen, oder durch ſeine Beſtrafungen und Vorwürfe ſchüchtern machen, ſondern vielmehr das angefangene Werk der Bekehrung und des Glaubens in ihnen fördern, und der angefangenen Gnade zum Siege verhelfen. *) Gewiß, das Angeſicht eines Menſchen kan dem Abdruck deſſelben in einem Spiegel oder im Waſſer nicht ſo ähnlich ſeyn, als der bey den Propheten entworfene Character Chriſti dem wirklichen Verhalten deſſelben gleich iſt, wie es uns von den Evangeliſten beſchrieben worden. Laſſet uns dieſe leutſelige Verwaltung ſeines Amtes jederzeit mit Vergnügen betrachten, und auf eine ſo liebreiche und getreue Hand mit Freuden das Vertrauen unſerer Seele ſetzen. Es iſt ſo ferne, daß er das zerbrochene Rohr zerſtoſſe, er will es vielmehr ſtärken und beveſtigen, und das glimmende Tocht will er nicht im Sturm auslöſchen, vielmehr durch einen neuen Zufluß ſeiner Gnade beleben, daß es in volle Flammen ausbreche.

V. 22. **Da ward ein Beſeſſener zu ihm gebracht, der war blind und ſtumm, und er heilete ihn, alſo, daß der**

Blin-

Blinde und Stumme beydes redete und ſahe. V. 23. Und alles Volk entſatzte ſich, und ſprach: Iſt dieſer nicht Davids Sohn? V. 24. Aber die Phariſäer, da ſie es höreten, ſprachen ſie: Er treibet die Teufel nicht anders aus, denn durch Beelzebub, der Teufel Oberſten.

Hier wird uns ein neuer Beweis von der wunderthätigen Macht JEſu vor Augen geleget. Er errettete einen Menſchen, den der Teufel durch leibliche Beſitzung in einen ſo elenden Zuſtand geſetzet, daß er ſowol ſeine Sprache als ſein Geſicht verloren hatte. Das Volk, das dieſes Wunder ſiehet, ſagt mit Erſtaunen: **Iſt dieſer nicht Davids Sohn?** das iſt, der verheiſſene Meßias. Die Phariſäer, die dieſes höreten, ſagten mit groſſer Bitterkeit, Entrüſtung und Verachtung: **Er treibet die Teufel aus durch Beelzebub den Oberſten der Teufel.** Wir bemerken hiebey 1. wie Bosheit und Verſtockung die Menſchen verleiten kan, die Handlungen der heiligſten und unſchuldigſten Perſon auf die verkehrteſte Art auszulegen. JEſus, ſagen dieſe Boshaftigen, **treibet die Teufel durch Hülfe des Teufels aus.** So kan demnach keine Perſon ſo unſträflich, und keine Handlung ſo rechtmäßig und vorzüglich gut ſeyn, die nicht einem Tadel und verkehrten Deutung unterworfen wäre. Das beſte Mittel, ſich bey ſeinen Handlungen zu beruhigen, iſt dieſes, daß man ſie nach der Richtſchnur der Gerechtigkeit und Liebe einrichte, alsdann mag die Welt nach Belieben tadeln und ſplittern ſo lange ſie will. Hat der heilige und unſchuldige JEſus dieſen Anfall erdulten müſſen, was iſts Wunder, wenn ſeine armen und ſündhaften Knechte den Stachel ſpöttiſcher Zungen fühlen müſſen? Oder wollen wir uns von der Welt ein beſſeres Tractament verſprechen, als der Sohn GOttes gehabt? 2. Daß gottloſe Menſchen den abſcheulichen Character ihres Gemüthes nicht nur darin offenbaren, wenn ſie ſich der Ueberzeugung der Warheit in ſich ſelbſt widerſetzen, ſondern wenn ſie auch bey andern die Ueberzeugung nicht dulten können. Derſelben widerſetzen ſich hier die Phariſäer bey denen, die aus dem Wunderwerke JEſu einen ganz richtigen Schluß machten, und ſie bemüheten ſich, durch eine ſchandbare Läſterung das aufgegangene Licht der Warheit zu dämpfen.

V. 25. JEſus vernahm aber ihre Gedanken, und ſprach zu ihnen: Ein jegliches Reich, ſo es mit ihm ſelbſt uneins wird, das wird wüſte: und eine jegliche Stadt oder Haus, ſo es mit ihm ſelbſt uneins wird, mag nicht beſtehen. V. 26. So denn ein Satan den andern austreibet, ſo muß er mit ihm ſelbſt uneins ſeyn; wie mag denn ſein Reich beſtehen? V. 27. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben ſie eure Kinder aus? Darum werden ſie eure Richter ſeyn. V. 28. So ich aber die Teufel durch den Geiſt GOttes austreibe, ſo iſt je das Reich GOttes zu euch kommen. V. 29. Oder wie kan jemand in eines Starken Haus gehen, und ihm ſeinen Hausrath rauben, es ſey denn, daß er zuvor den Starken binde, und alsdenn ihm ſein Haus beraube? V. 30. Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich, und wer nicht mit mir ſamlet, der zerſtreuet.

Damit unſer geſegneter Heiland ſowol ſeine Unſchuld retten, als auch die Phariſäer von der Unvernunft ihrer falſchen Beſchuldigung und Verleumdung überzeugen möchte, ſo legt er ihnen verſchiedene Gründe zur Betrachtung vor.

1. Es ſey höchſt unwarſcheinlich, daß Satan ihm ſeine Macht leihen werde, ſich derſelben wider ihn zu bedienen. Wie der Satan ein Reich hat, ſo beſitzt er auch Witz und Liſt genung, daſſelbe zu erhalten, und wird gewiß nichts thun, dadurch ſein Intereſſe geſchwächet werden kan. Habe ich nun, wie ihr ſaget, meine Macht vom Teufel bekommen, um ihn und ſein Reich zu ſtürzen, ſo muß der Teufel mit ſich ſelbſt nicht einig ſeyn.

2. Unſer Heiland ſagt weiter zu ihnen, daß ſie mit eben ſo gutem Grunde alle andere Wunderwerke, die von ihm verrichtet worden, dem Teufel zuſchreiben könten. Sie hatten gewiſſe Juden unter ſich, welche die Teufel im Namen des GOttes Abraham, Iſaac und Jacob, austrieben; und Chriſtus fragt die Phariſäer, in weſſen Namen dieſe die Teufel austrieben? Sie erkanten aber, daß es dieſe durch die Kraft GOttes thaten; folglich rührete es aus keiner andern Urſache als aus ihrer Bosheit her, daß dasjenige, was er gethan, nicht aus eben der Kraft

herrühre. So ich die Teufel durch den Geiſt GOttes austreibe, ſo komt ja das Reich GOttes zu euch, das iſt, ſo iſt der Meßias unter euch, weil er dieſe Wunderwerke verrichtet, um zu erweiſen, daß er der wahre Meßias ſey.

3. Ein anderer Grund, dadurch er ſie überführete, daß die Wunderwerke, die er verrichtete, aus GOttes Kraft, und nicht durch die Macht des Teufels geſchähen, iſt folgender: Der Teufel iſt ein ſehr ſtarker und mächtiger Geiſt, und es iſt ihm keine andere Kraft überlegen, als die Kraft GOttes. Hätte ich nun, ſpricht JEſus, nicht die überlegene Kraft GOttes auf meiner Seite, ſo würde ich gewiß dieſen ſtarken Gewapneten nicht haben austreiben können, der in der Welt als in ſeinem Hauſe wohnet. Es muß ein Stärkerer ſeyn, der den ſtarken Gewapneten binden und ausſtoſſen ſoll. Und wodurch kan dieſes anders geſchehen, als durch die almächtige Stärke GOttes?

V. 31. Darum ſage ich euch: Alle Sünde und Läſterung wird den Menſchen vergeben; aber die Läſterung wider den Geiſt wird den Menſchen nicht vergeben. V. 32. Und wer etwas redet wider des Menſchen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den heiligen Geiſt, dem wird es nicht vergeben, weder in dieſer noch in jener Welt.

Wir bemerken bey dieſen Worten unſers JEſu folgendes:

1. Er machet einen Unterſchied zwiſchen dem Reden wider des Menſchen Sohn, und zwiſchen dem Reden wider den heiligen Geiſt. Durch das Reden wider des Menſchen Sohn werden alle diejenigen harten Worte, Vorwürfe und Schmähungen verſtanden, die wider die Perſon unſers Heilandes ausgeſtoſſen wurden, ſo ferne er ein Menſch war, ohne dabey auf ſeine göttliche Macht zu zielen, die er durch ſeine Wunderwerke offenbarete. Dahin gehöreten die Vorwürfe, die ſie ihm wegen ſeiner niedrigen Geburt und Herkunft machten; ingleichen, da ſie ihn als einen Freſſer und Weinſäufer ausſchalten, u. ſ. w. Durch das Reden wider den heiligen Geiſt aber wird die Schmähung und Läſterung derjenigen göttlichen Macht gemeinet, in welcher er ſeine Wunderwerke verrichtete; denn dieſes lief auf eine unmittelbare Läſterung des heiligen Geiſtes hinaus, der durch dieſes auſſer-

auſſerordentliche Mittel eine Ueberzeugung von der allerwichtigſten Warheit in ihrem Herzen wirken wolte.

2. Die Beſchaffenheit der Sünde, die JEſus als ein Reden wider den heiligen Geiſt vorgeſtellet hat. Sie beſtund darin, daß die Phariſäer, als ſie die Wunderwerke unſers Heilandes anſahen, und wie er durch den Geiſt GOttes die Teufel aus den Beſeſſenen trieb, wider die Ueberzeugung ihres eigenen Gewiſſens, und mit der unverſchämteſten Frechheit ſeine Wunderwerke der Macht des Teufels zuſchrieben, und ihn für einen Zauberer ausſchrien, der mit böſen Geiſtern eine vertrauliche Gemeinſchaft unterhielte, durch deren Hülfe er dieſe groſſe Thaten verrichtete, da ſie doch ganz offenbare Merkmale der unumſchränkten Macht GOttes an ſich hatten.

3. Daß dieſe Sünde vor allen andern unverzeihlich ſey, und um welcher Urſache willen ſie nicht vergeben werden könne. Der Zuſtand eines ſolchen Läſterers wider den heiligen Geiſt iſt nicht nur gefährlich, ſondern auch ganz verzweifelt böſe. Denn ſolche Menſchen widerſetzen ſich dem letzten Mittel, und ſtoſſen alle Verſuche von ſich, die zu ihrer Ueberzeugung und Rettung gemachet werden. Was konte GOtt mehreres thun, dieſe Menſchen zu überzeugen, daß JEſus Chriſtus der wahre Meßias ſey, als da er in dieſer Abſicht Wunderwerke verrichtete? Wenn nun Menſchen ganz offenbare und unleugbare, und ſie ſagen dem ungeachtet, daß GOtt nicht dieſelben wirke, ſondern der Teufel, nicht anders als ob der Teufel wider ſich ſelbſt ſtreite und den Untergang ſeines Reiches ſuche; ſo iſt ganz und gar kein Mittel übrig, ſolche Menſchen zu überzeugen, ſondern ſie bleiben zu ihrem unausbleiblichen Verderben in ihrer Feindſchaft und Widerſpruch wider die Warheit. O wie ſchrecklich iſt es, daß dieſe Sünde von dem algemeinen Pardon ausgenommen worden, der im Namen JEſu Chriſti allen Sündern angetragen wird! Diejenigen, welche die Hauptlehren der chriſtlichen Religion beſtreiten, verachten, und ſich dem Gnadenwerke GOttes bey ſich ſelbſt und bey andern feindſelig widerſetzen, ſollen hier mit Zittern wahrnehmen, wie nahe ſie den Gränzen dieſer Sünde ſind, die vielleicht darum etwas dunkel beſchrieben worden, damit wir uns vor den Klippen derſelben deſto mehr hüten ſollen. Demüthige und busfertige Seelen aber, die ſich vor GOttes Wort fürchten,

ſollen ſich wegen dieſer Sünde nicht ängſtigen, als welche ſich bey keinem findet, als der das Evangelium von JEſu boshaft verwirft, und mit einer Bosheit beſtreitet, die nur von demjenigen den Urſprung haben kan, der ein ewiger Feind GOttes iſt.

V. 33. Setzet entweder einen guten Baum, ſo wird die Frucht gut; oder ſetzet einen faulen Baum, ſo wird die Frucht faul. Denn an der Frucht erkennet man den Baum.

Dieſe Worte können ſich ſowol auf die Phariſäer, als auf Chriſtum ſelbſt beziehen. In Anſehung der Phariſäer haben ſie folgende Bedeutung: Ihr heuchleriſchen Phariſäer offenbaret durch eure Worte und Handlungen zur Gnüge, was ihr für Leute ſeyd, ſo wie der Baum an ſeiner Frucht erkant wird. Werden ſie aber von Chriſto verſtanden, ſo ſind ſie als eine Aufforderung der Phariſäer anzuſehen, daß ſie von der Lehre unſers Heilandes aus den Wunderwerken, die er verrichtete, ſelbſt ein Urtheil fällen ſolten. Verrichte er ſeine Wunder durch die Kraft des Teufels, ſo würden auch ſeine Werke ſo ſchädlich ſeyn müſſen, als des Teufels Werke; wären aber ſeine Werke von guter und wohlthätiger Art, ſo müßten ſie auch durch die Kraft GOttes verrichtet werden. Der Ausdruck JEſu ſetzet zum voraus, daß ein Menſch aus ſeinen Handlungen erkant werden könne, wie ein Baum aus ſeinen Früchten erkant wird; jedoch nicht aus einer einzelen Handlung, ſondern aus einer Reihe derſelben; nicht aus einer beſondern That, ſondern nach dem gewöhnlichen Strom und Lauf.

V. 34. Ihr Otterngezüchte, wie könnet ihr Gutes reden, dieweil ihr böſe ſeyd? Weß das Herz voll iſt, deß gehet der Mund über.

Wir bemerken hier 1. die Bewegung des Geiſtes und den Eifer unſers Heilandes in der Anrede an die Phariſäer: er nennet ſie **Otterngezüchte**, liſtige, giftige und gefährliche Menſchen. Woraus man erkennet, daß es nicht in allen Fällen eine Unbeſcheidenheit, eine Uebernehmung im Eifer oder eine Beſchimpfung ſey, wenn man gottloſen Menſchen ſolche Namen beyleget, dergleichen ihre Sünden verdienen. 2. Aus dem Ausdruck unſers Heilandes: **Weß das Herz voll iſt, deß gehet der Mund über**, lernen wir, daß das Herz die Quelle ſowol

der

der Worte als der Handlungen iſt. Wie nun das Herz beſchaffen und geſtellet iſt, ſo ſind auch ordentlicher Weiſe die Worte und Handlungen beſchaffen; wovon die nachfolgenden Worte eine nähere Erläuterung geben.

V. 35. Ein guter Menſch bringet Gutes hervor aus ſeinem guten Schatz des Herzens; und ein böſer Menſch bringet Böſes hervor aus ſeinem böſen Schatz.

Wir finden hier, daß in dem Herzen des Menſchen ein doppelter Schatz angetroffen werde. 1. Ein böſer und arger Schatz der Sünde und des Verderbens, ſowol des angebohrnen, als des durch Fertigkeiten vermehrten Verderbens, woraus nichts anders als Böſes entſtehen kan. Dieſes Verderben wird nun ein Schatz genennet, nicht deswegen, als ob ſo was koſtbares dran wäre; ſondern, **theils** wegen des Vorraths und Ueberfluſſes, denn eine Kleinigkeit macht keinen Schatz aus; **theils** wegen der Fortdauer und immerwährenden Zufluſſes, ſo, daß das Herz beſtändig voll bleibet, ob es gleich beſtändig im Leben und in Handlungen ausflieſſet. Dieſer Schatz des natürlichen Verderbens in der menſchlichen Natur kan nun zwar durch die Gnade der Erneurung und Heiligung niedergedrücket, aber nicht völlig ausgeleeret und vertilget werden. 2. Es wird aber auch ein guter Schatz der Gnade in einem geheiligten und erneuerten Menſchen angetroffen, der die Quelle iſt, aus welcher alle gute und GOtt wohlgefällige Handlungen entſtehen. Denn wie das Herz des Menſchen von Natur die Quelle iſt, aus welcher die Sünde entſtehet; ſo iſt das durch die Gnade erneuerte Herz die Quelle, daraus alle gute Handlungen entſpringen. Laſſet uns daher einen Schatz guter Erkentniß und Erfahrung in unſer Herz ſamlen, damit, wenn andere durch ihre ſchädlichen Grundſätze und ärgerlichen Worte andere vergiften, und einen Brand aus der Hölle in ſie werfen, unſer Mund geöfnet ſey zu reden, was recht und lieblich iſt, und wir willig ſeyn mögen, bey aller Gelegenheit mit Freyheit, mit Annehmlichkeit, mit Geiſt und Leben Gutes hervor zu bringen aus dem guten Schatz des Herzens, das erbaulich ſey denen, die uns hören, und das von Herzen wieder zu Herzen gehe. So wird der HErr ein Wohlgefallen haben an dem, was wir reden, und wird es genau merken in dem Buch, das vor ihm geſchrieben iſt, und wird es offenbar machen an dem

Tage, der den ewigen und unbetrüglichen Unterſchied unter den Menſchen nach Natur und Gnade, beſtimmen wird. Malach. 3, 16. 17.

V. 36. Ich ſage euch aber, daß die Menſchen müſſen Rechenſchaft geben am jüngſten Gerichte von einem jeglichen unnützen Worte, das ſie geredet haben.

Ich ſage es euch; ich, der ich allezeit in meines Vaters Schoos bin, und ſeinen Sinn volkommen kenne; ich, der ich verordnet bin zum Richter der Lebendigen und der Todten, und die Regeln volkommen kenne, wornach das Urtheil dereinſt wird abgefaſſet werden. Ich verſichere euch, daß ein jegliches Wort, das nicht unmittelbar oder mittelbar auf die Beförderung der göttlichen Ehre, oder auch auf das Beſte des Nächſten eingerichtet iſt, in die Cenſur dieſes groſſen Tages fallen wird, wo es nicht in dieſem Leben busfertig erkant und abgeleget wird. Wir bemerken hiebey folgendes: Es giebt zweyerley Gattungen von Worten, um welche wir werden gerichtet werden; nemlich ſündliche Worte, und unnütze Worte. Zu den ſündlichen Worten gehören die Gotteslåſterungen, das unbefugte Richten, die Lügen und Verleumdungen. Unnütze Worte aber ſind diejenigen, an welchen kein Geſchmack der Weisheit, Tugend und Gottſeligkeit zu finden iſt, und dadurch der Nächſte weder weiſer noch beſſer gemacher werden kan. So wenig die Menſchen ſich jetzo aus dergleichen Worten machen, ſo unerheblich ſie dieſelben achten: ſo werden ſie doch gewiß finden, daß ſie auf der Waage des künftigen Tages einen groſſen Ausſchlag und Uebergewicht haben werden. O was für einen Zaum und Gebiß ſoll dieſes Wort den muthwilligen und ausſchweifenden Zungen anlegen? Wie gegenwärtig ſoll allen Chriſten die Ermahnung des Apoſtels ſeyn: **Laſſet eure Rede allezeit mit Salz gewürzet ſeyn**, das iſt, laſſet ſie mit Weisheit verbunden ſeyn. Denn unſere Worte können lange Zeit nachher, wenn ſie geſprochen worden, Schaden thun. Wie viele Jahre bleibt ein unflätiges Wort, eine freche Spötterey, ein atheiſtiſcher Scherz, in den Gemüthern derer ſtecken, die es gehöret haben, nachdem die Zunge lange verfaulet, die ſolche geſprochen? Ein geſprochenes Wort vergeht zwar natürlich gar bald, aber moraliſch iſt es von groſſer Dauer.

V. 37. **Aus deinen Worten wirſt du gerechtfertiget werden, und aus deinen Worten wirſt du verdammet werden.**

Laſſet uns hier den Grund wohl bemerken, deſſen ſich unſer Heiland bedienet, uns zur Wachſamkeit auf unſere Worte zu erwecken. **Aus deinen Worten wirſt du gerechtfertiget werden,** nicht verdienſtlicher Weiſe, ſondern erklärungsweiſe. Gute Worte ſind eine Auslegung einer an uns befindlichen Eigenſchaft, und wir werden vor andern als gut gerechtfertiget, wenn unſere Worte und Handlungen mit einander in Uebereinſtimmung ſtehen. **Tod und Leben iſt in der Zunge Gewalt;** das iſt, nach dem rechten oder unrechten Gebrauch der Zunge können wir urtheilen, ob Menſchen vor GOtt todt oder lebendig ſind, ob ſie zum Himmel oder zur Hölle tüchtig ſind. Es iſt daran gar kein Zweifel, daß am Tage des Gerichts das Urtheil der Rechtfertigung oder Verdammung ergehen wird, nach dem Zuſtande der Perſon oder Bildung des Herzens; unſere Worte aber werden am Tage des Gerichtes nicht wenig beytragen, die wahre Beſchaffenheit unſerer Seele klar zu machen. O was für einen Eindruck ſoll uns das machen von der Allwiſſenheit des künftigen Richters, der auf alle Worte der Menſchen merket, und ſie auf den Tag gleichſam anzeichnet, an welchem ein jeglicher gerichtet werden ſoll, nach dem er gehandelt und geredet hat in ſeinem Leben. Hieran denke doch ein jeglicher mit einem recht angeſtrengten Ernſte. Entdecken die Worte den Zuſtand der Seele, in was für einem hölliſchen Zuſtande muß deine Seele ſeyn, der du dich zu der Höllenſprache, zu Flüchen, Schwüren und Läſterungen gewöhnet haſt; Sünden, wodurch der Teufel mehr Menſchen betrüget, als durch irgend eine andere Art von Sünden. Es ſind Sünden, um derentwillen ſie verdammet werden, ohne einen Nutzen, oder Vergnügen, oder Ehre davon gehabt zu haben. Laſſet uns unſer Herz zuförderſt mit GOttes Wort züchtigen, damit wir die Zunge, das unruhige Uebel, die Welt voll Sünden, nicht nur im Zaum halten, ſondern auch ſo regieren und brauchen, damit ſie unſere wahre Ehre werde.

V. 38. **Da antworteten etliche unter den Schriftgelehrten und Phariſäern, und ſprachen: Meiſter, wir wollten gerne ein Zeichen von dir ſehen.** V. 39. **Und er ant-**

wortete, und ſprach zu ihnen: Die böſe und ehebrecheriſche Art ſuchet ein Zeichen, und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. V. 40. Denn gleichwie Jonas war drey Tage und drey Nächte in des Wallfiſches Bauch: alſo wird des Menſchen Sohn drey Tage und drey Nächte mitten in der Erde ſeyn. V. 41. Die Leute von Ninive werden auftreten am jüngſten Gerichte mit dieſem Geſchlechte, und werden es verdammen; denn ſie thäten Buſſe nach der Predigt Jonas. Und ſiehe, hie iſt mehr denn Jonas. V. 42. Die Königin von Mittag wird auftreten am jüngſten Gerichte mit dieſem Geſchlechte, und wird es verdammen; denn ſie kam vom Ende der Erden, Salomonis Weisheit zu hören. Und ſiehe, hie iſt mehr denn Salomon.

Bey dieſer Vorſtellung unſers Heilandes merken wir

1. Auf das Verlangen, welches die Phariſäer gegen ihn kund thaten. **Meiſter**, ſagten ſie, **wir wolten gerne ein Zeichen von dir ſehen.** Hatte ihnen aber Chriſtus nicht bereits Zeichen genung ſehen laſſen? Was waren die Wunderthaten, die er vor ihren Augen verrichtet hatte, anders, als überzeugende Beweiſe, daß er der wahre Meßias ſey? Allein der mit Halsſtarrigkeit verbundene Unglaube kan durch nichts befriediget werden. Sie hatten nicht genung an den Wundern, die nahe vor ihren Augen geſchehen waren, und in Anſehung welcher ſie die genaueſte Unterſuchung anſtellen konten; ſondern da ſie von einigen Propheten des alten Teſtamentes wußten, daß ſie Zeichen am Himmel gethan, ſo ſolte JEſus auch ihre verwegene Neugierigkeit befriedigen.

2. Auf die Antwort, die JEſus auf dieſe Zumuthung ertheilet. Er ſagt ihnen, daß ihnen nur noch Ein Zeichen gegeben werden ſolle, nemlich das Zeichen ſeiner **Auferſtehung vom Tode**. Wie Jonas drey Tage im Bauch des Walfiſches lag, und alsdann wunderbarer Weiſe wieder hergeſtellet wurde: ſo ſolte unſer JEſus, wie auch hernach wirklich geſchehen, drey natürliche Tage im Grabe liegen, und am dritten Tage wieder auferſtehen. Das war das groſſe Zeichen, das zugleich ein Siegel aller ſeiner übrigen Wunderwerke ſeyn ſolte. Darauf wurden

ſie billig verwieſen, und die Erfüllung deſſelben lies ihnen keine Entſchuldigung übrig.

3. Wie Chriſtus bey dieſer Gelegenheit von ihrem Zuſtande gezeuget, daß er gar keiner Entſchuldigung Raum laſſe, wenn ſie ſich durch ſeine Worte und Thaten nicht gewinnen lieſſen, und wenn auch das letzte Zeichen, ſeine Auferſtehung, nichts an ihnen fruchtete. Die Niniviten würden an jenem Tage auftreten und die Phariſäer verdammen, weil ſie auf die Predigt Jonä Buſſe gethan, ohnerachtet ſie nicht den Sohn GOttes, ſondern nur einen ſeiner Knechte unter ſich gehabt, ohnerachtet dieſer ein Fremder und Unbekanter geweſen, ohnerachtet ſie nur Eine Predigt von ihm gehöret, ohnerachtet er kein Wunderwerk vor ihren Augen gethan hatte. Er bezeuget weiter, daß die Königin aus Mittag, die die Weisheit Salomons bewundert, im Gerichte wider die auftreten werde, die ihn, als die ewige Weisheit vom Vater, und die von ihm vorgetragene Lehre verworfen, die doch eine Kraft und Weisheit GOttes war. Daraus erkennen wir, daß die Sünde des Unglaubens und der Unbußfertigkeit von ganz erſchrecklicher Geſtalt werde, wenn GOtt die Mittel dargereichet, dadurch die Menſchen zur Buſſe und zum Glauben hätten gebracht werden können. Die Sünde der Phariſäer, da ſie Chriſti Wunderwerke und Lehramt verwarfen, war weit erſchrecklicher, als die Sünde der Niniviten geweſen ſeyn würde, fals ſie auch die Predigt Jonä verworfen hätten, den GOtt als einen Bußprediger unter ſie geſchicket hatte.

V. 43. Wenn der unſaubere Geiſt von dem Menſchen ausgefahren iſt, ſo durchwandelt er dürre Stätte, ſuchet Ruhe, und findet ſie nicht. V. 44. Da ſpricht er denn: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommet, ſo findet ers müßig, gekehret und geſchmückt. V. 45. So gehet er hin, und nimt zu ſich ſieben andere Geiſter, die ärger ſind, denn er ſelbſt: und wenn ſie hinein kommen, wohnen ſie alda; und wird mit demſelben Menſchen hernach ärger, denn es vorhin war. Alſo wirds auch dieſem argen Geſchlechte gehen.

Bey dieſer Gleichnißrede hat JEſus den Zweck, zu zeigen, daß die Phariſäer durch die hartnäckige Verwerfung des Evangelii und boshaften Unglauben in einem ſiebenmal ärgern Zu-

ſtande wären, als wenn ihnen das Evangelium nicht wäre geprediget und kein Heiland und Seligmacher unter ſie geſendet worden. Denn durch unſers Heilandes Amt war der Satan ſchon gewiſſer maſſen ausgetrieben worden; indem ſie aber Chriſtum und ſeine Gnade verwarfen, ſo bekam der Teufel eine ſiebenmal gröſſere Gewalt über ſie. Aus dieſer Gleichnißrede lernen wir folgende Warheiten. 1. Daß Satan ein unreiner Geiſt ſey. Er hat ſeine urſprüngliche Reinigkeit, und ſeine heilige Natur, in welcher er erſchaffen worden, verloren, und iſt nun in ſich ſelbſt durch und durch ſcheuslich und unrein; und es iſt ihm von GOtt kein Mittel zugeſtanden worden, dadurch er von ſeiner befleckten und unreinen Natur erlediget werden könte. 2. Daß Satan auch ein unruhiger Geiſt ſey. Nachdem er einmal aus dem Himmel verſtoſſen worden, ſo kan er nirgend zur Ruhe kommen. Und wenn er aus einem Menſchen getrieben worden, ſo hat er auch eher keine Ruhe, als bis er wieder ein beflecktes und unreines Herz zur Behauſung bekomt, darin er, wie eine Sau, die ſich im Kothe herum wälzet, ſein Vergnügen findet. 3. Daß gottloſe und freche Sünder dieſen unreinen Geiſt in ſich wohnend haben. Ihre Herzen ſind Satans Haus und Wohnung, und die ſündlichen Lüſte, Stolz, Unglaube, Bosheit, Rache, Neid, Heucheley und dergleichen, iſt die Ausſchmückung dieſer ſataniſchen Herberge. Nach der Schöpfung war das Herz des Menſchen GOttes Haus; Satan aber hat ſich deſſelben angemaſſet: und zuweilen wird es ihm durch ein ſchreckliches Gericht GOttes übergeben. 4. Daß diejenigen, die von der Gewalt des Satans befreyet worden, auf ihrer Hut ſeyn müſſen. Denn er kehret gerne wieder um in das Haus, daraus er gegangen iſt. Sie ſollen ſich auch hüten, daß ſie ihre Beſſerung nicht in einer bürgerlichen Sittſamkeit und Ehrbarkeit ſetzen, und das vom unflätigen Geiſt geräumte Haus nur obenhin kehren und ſchmücken; er möchte ſonſt unter einer andern Geſtalt ſich wieder einfinden, und es zuletzt mit einem ſolchen Menſchen ärger werden, als vorhin. Was uns **Joſephus** von der abſcheulichen Gemüthsart der Juden kurz vor der Zerſtörung ihrer Stadt und Tempels gemeldet, das läſſet uns nicht ohne Grauen an dieſe warhaftige Vorſtellung JEſu denken.

V. 46. Da er noch alſo zu dem Volke redete: ſiehe, da ſtunden ſeine Mutter und ſeine Brüder drauſſen, die wolten mit ihm reden. V. 47. Da ſprach einer zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder ſtehen drauſſen, und wollen mit dir reden. V. 48. Er antwortete aber, und ſprach zu dem, der es ihm anſagte: Wer iſt meine Mutter? und wer ſind meine Brüder? V. 49. Und reckete die Hand aus über ſeine Jünger, und ſprach: Siehe da, das iſt meine Mutter, und meine Brüder. V. 50. Denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derſelbige iſt mein Bruder, Schweſter und Mutter.

Wir bemerken hiebey 1. die Warheit der menſchlichen Natur Chriſti. Er ſtehet in Verwandtſchaft und Blutsfreundſchaft mit einigen Perſonen, und es heiſſen einige ſeine Brüder, das iſt, ſeiner Mutter oder Vaters Brüderskinder. 2. Daß die heilige Jungfrau Maria ſelbſt nicht von Fehlern und Schwachheiten frey geweſen. Denn ſie unterbricht den Heiland hier zur Unzeit in ſeiner Hauptarbeit, indem er dem Volke das Wort GOttes prediget, und in dem Geſchäfte begriffen iſt, um deſſentwillen er von ſeinem himliſchen Vater in die Welt geſendet worden. 3. Daß unſer Heiland ſeine Mutter nicht verachtet, oder ſich ſeiner Anverwandten nach dem Fleiſche geſchämet, ſondern er zeigete nur, daß er den Dienſt ſeines Vaters ihnen allen vorziehe. 4. Wie theuer und werth wahre Gläubige dem HErrn JEſu ſind. Er ziehet ihre geiſtliche Verwandtſchaft der natürlichen Verwandtſchaft vor. Die Gemeinſchaft des Glaubens und geiſtlichen Verbindung mit Chriſto iſt viel erheblicher und würdiger, als die Verwandtſchaft des Blutes. Gelobet ſey GOtt, der uns dieſes hohen Vorrechtes noch jetzo würdiget. Können wir Chriſtum gleich nicht mit leiblichen Augen ſehen, ſo können wir ihn doch lieben; ſeine leibliche Gegenwart kan zwar nicht von uns genoſſen werden, aber ſeine gnädige Gegenwart iſt uns nicht verſaget. Iſt er nicht der unſrige in der Familie, Verwandtſchaft und Blutsfreundſchaft, ſo kan er im Glauben, in der Liebe und im Dienſte der unſrige werden. Die Wiedergeburt im Geiſte ſetzet uns in eine weit ehrenvollere Verbindung mit Chriſto, als die natürliche Verwandtſchaft. **Wer den Willen ſeines Vaters thut, der iſt ſein Bruder,**

Schweſter und Mutter. *) Zugleich hat unſer JEſus hier ein Wort geredet, das ſowol die Lehrer als die Zuhörer angehet. Die **Lehrer**, daß ſie ſich durch ihre äuſſerlichen Verbindungen in der Welt an der redlichen Führung ihres Amtes nicht ſollen hindern, oder zu einer Verletzung ihres Gewiſſens verleiten laſſen. Die **Zuhörer** aber, daß ſie in der Seligkeit durch das Wort GOttes deswegen, weil ſie keine Lehrer deſſelben ſind, nicht nachgeſetzet ſeyn ſollen. Wer nur den Willen des himliſchen Vaters thut, der hat auch einen gewiſſen und ewigen Antheil an ſeiner Liebe, und an allen daraus flieſſenden Gnadenſchätzen. Selig ſind, die GOttes Wort hören und bewahren.

Dreyzehntes Capitel.

V. 1. An demſelbigen Tage gieng JEſus aus dem Hauſe, und ſatzte ſich an das Meer. V. 2. Und es verſamlete ſich viel Volks zu ihm, alſo, daß er in das Schif trat, und ſaß; und alles Volk ſtund am Ufer. V. 3. Und er redete zu ihnen mancherley durch Gleichniſſe, und ſprach:

In dem vorhergehenden Capitel haben wir eine ſehr ernſtliche und warnende Predigt vor uns gehabt, die unſer Heiland den Phariſäern gehalten. In dem gegenwärtigen wird uns eine andere Predigt mitgetheilet, die er vor dem Volke gehalten. Es iſt dabey folgendes zu bemerken: 1. Der unermüdete Fleis unſers JEſu in der Verkündigung der Warheiten ſeines Evangelii. Denn es wurde dieſe Rede noch an eben demſelben Tage gehalten. **An demſelbigen Tage gieng JEſus aus dem Hauſe, und ſatzte ſich ans Meer.** Ein lehrreiches Muſter für Prediger, dem ſie nachfolgen ſollen. Wie ſehr ſollen wir uns ſchämen, alle Wochen ein oder zweymal zu predigen, da unſer HErr und Heiland zweymal an Einem Tage geprediget. 2. Der Ort, den er zu ſeiner Predigt erwählete, war **ein Schif;** nicht in der Meinung, als ob er Tempel und Synagoge verachtet hätte, deren er ſich vielmehr bedienete, wenn er Gelegenheit dazu hatte. Wenn es ihm aber daran fehlete, ſo war auch ein Haus, ein Berg, ein Schif ein gar bequemer

Platz für ihn, ſeine Warheiten vorzutragen. Nicht der Ort heiliget das Predigtamt, ſondern es wird jener durch dieſes geheiliget. 3. Die Art und Weiſe, wie unſer Heiland gelehret. Es geſchahe durch Parabeln und Gleichniſſe; welches unter den Juden eine gar bequeme und überzeugende Art war. Denn es wirkete dieſelbe zugleich auf der Menſchen Verſtand, Gedächtniß und Affecten: der Verſtand wurde dadurch zum Nachdenken angetrieben; das Gedächtniß wiederholete die Sache mehrmals, und die Zuhörer wurden begierig, den eigentlichen Verſtand und Meinung des Gleichniſſes zu erfahren. Einige ſind der Meinung, daß die Gleichniſſe unſers Heilandes ſich nach den Beſchäftigungen ſeiner Zuhörer gerichtet; und da einige unter denſelben Ackersleute waren, ſo verglich er ſeine Lehre mit einem Saamen, der auf den Acker geſtreuet wird. Es iſt ein thörichter Wunſch, daß JEſus ſeine Religion nach dem Lehrvortrage der heidniſchen Weltweiſen eingerichtet haben möchte. Denn die morgenländiſche Art des Vortrags war von dem abendländiſchen ſo ſehr unterſchieden, daß die gröſten Weltweiſen der Griechen und Römer, wenn ſie zu Jeruſalem gelehret hätten, nicht würden ſeyn verſtanden worden. Und unſer Heiland, der die Denkungsart der Menſchen, die er unterrichtete, wohl kante, ließ ſich auch zu ihnen herab; und wie er in ſeinem Leben nichts auſſerordentliches affectirte, ſo wählete er auch einen ſolchen Vortrag, der für ſie faßlich und erbaulich war. Indes haben alle Gleichniſſe deſſelben eine Schönheit an ſich, die ihnen nur von dem Meiſter mit der gelehrten Zunge beygeleget werden können.

V. 3. Siehe, es gieng ein Säemann aus zu ſäen. V. 4. Und indem er ſäete, fiel etliches an den Weg; da kamen die Vögel, und fraſſens auf. V. 5. Etliches fiel in das Steinichte, da es nicht viel Erde hatte; und gieng bald auf, darum, daß es nicht tiefe Erde hatte. V. 6. Als aber die Sonne aufgieng, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, ward es dürre. V. 7. Etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchſen auf, und erſtickens. V. 8. Etliches fiel auf ein gut Land, und trug Frucht: etliches hundertfältig, etliches ſechzigfältig, etliches dreyßigfältig. V. 9. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Der Zweck dieſes Gleichniſſes gehet dahin, uns zu zeigen, daß es vier verſchiedene Arten der Zuhörer des göttlichen Wortes gebe, und daß unter denſelben nur eine einzige gefunden werde, die es auf eine ſeligmachende Art höret; nicht weniger hat er uns die Urſachen anzeigen wollen, woher es komme, daß das Wort GOttes mit ſo ungleichem Erfolg geprediget werde. Wir merken hier 1. den **Säemann**, welcher iſt Chriſtus und ſeine Apoſtel; Er der erſte und vornehmſte Säemann, ſie aber die ihm untergeordneten und von ihm abhängigen Säemänner. Chriſtus beſtellet ſein eigenes Feld, ſie aber nur das ſeinige; er ſäet ſeinen eigenen Saamen aus, und ſie den ſeinigen. Wehe uns, wenn wir ſtatt des ſeinigen einen andern nehmen, und ſeiner Lehre eine andere und fremde vorziehen wolten! 2. Die **Saat**, die ausgeſäet wird, iſt das Wort GOttes. Fabeln, Legenden, Menſchenſatzungen, dergleichen die Säemänner in der römiſchen Kirche ausſtreuen, ſind nicht eine Saat, ſondern eine leere Spreu, von der keine wahre Frucht zu erwarten ſtehet; nicht Chriſti, ſondern ihre eigene Lehre. Der Acker unſers Heilandes muß mit ſeinem eigenen Saamen beſtellet werden, nicht aber mit vermiſchten Körnern. Wir lernen daraus folgendes. **Erſtlich**, das gepredigte Wort GOttes iſt gleich einem Saamen, der in den gepflügten Acker ausgeſtreuet wird. Wie nun der natürliche Saame eine treibende und fruchtbringende Kraft hat, nach welcher er Wurzel faſſet, ausſchläget und eine Frucht nach ſeiner Art bringet; ſo hat auch das Wort GOttes eine lebendige Kraft in ſich, eine von Natur todte Seele zu beleben und auf eine ſelige Art wiederzugebären. **Zum andern**, daß der Saame des göttlichen Worts, wo er öfters am meiſten ausgeſtreuet wird, nicht allenthalben gleich fruchtbar iſt. Wie der natürliche Saame nicht in jeglichem Boden auf gleiche Art fruchtbar iſt: ſo wirket auch das Wort GOttes nicht in allen Herzen auf einerley Art. Denn ob wol von Natur kein einziges Herz fein und gut iſt, ſo ſind ſie doch nicht alle in gleichem Grad verderbet. **Drittens**, die Urſachen von der Unfruchtbarkeit des göttlichen Wortes ſind gar verſchieden, und nicht bey allen einerley. Bey einigen rühret es her von der Liſt des Satans, dieſes Raubvogels, der gleichſam dem Pfluge GOttes nachgehet, und das wegraubet, was vom Saamen ausgeſtreuet worden. Bey andern

findet ſich ein abgehärtetes Herz des Unglaubens, das durch die Gewohnheit zu ſündigen gegen alle Eindrücke der göttlichen Warheiten unempfindlich geworden. Bey andern finden ſich weltliche Sorgen, die ſich wie Dornen durch den Acker flechten, den guten Saamen überwachſen, die Feuchtigkeit der Erde an ſich ziehen und den Einfluß der Sonne hindern. Daher komt es nun, daß die allermeiſten Hörer des Wortes vergebliche Hörer ſind. **Viertens**, lehret uns JEſus, daß auch in wohlgearteten Herzen die Frucht nicht einerley ſey. Denn ein Grund iſt vor dem andern fruchtbar; einiges Land trägt dreyſſigfältige, ein anderes ſechzigfältige, ein anderes hundertfältige Frucht. Auf gleiche Weiſe kan einer ein nützlicher Hörer des Wortes ſeyn, ob er gleich verhältnißweiſe nicht ſo viel Frucht bringet, als ein anderer, wenn er ſonſt nur wirklich gute Frucht bringet. Diejenigen, die in einigen Gleichniſſen JEſum als einen Propheten betrachten, halten dafür, daß er auf gewiſſe Zeiten der Tage des neuen Teſtaments geſehen habe, in welchen das Evangelium mit vorzüglichem Segen werde geprediget werden; und es iſt kein Zweifel, daß ſolche Zeiten aus den Kirchengeſchichten angewieſen werden können. Wenigſtens war der Anbruch der Tage des neuen Teſtamentes desfals mit einem auſſerordentlichen Segen verbunden.

V. 10. **Und die Jünger traten zu ihm, und ſprachen: Warum redeſt du zu ihnen durch Gleichniſſe?** V. 11. **Er antwortete, und ſprach: Euch iſt gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet; dieſen aber iſts nicht gegeben.**

Hier finden wir der Jünger Frage und des Heilandes Antwort. Die Frage der Jünger iſt dieſe: **Warum redeſt du zum Volk durch Gleichniſſe**, die ſie doch nicht verſtehen? Sie können durch die Schaale des Gleichniſſes nicht in den innern Kern der Warheit dringen. Die Antwort JEſu hierauf iſt nun dieſe: Euch, meinen Jüngern, und ſolchen, wie ihr ſeyd, die die Warheit lieben und derſelben gerne gehorchen wollen, wird durch den Geiſt ein weiterer Aufſchluß und eine mit Erfahrung verbundene Erkentniß gegeben, daß ihr dieſe Warheiten nicht nur höret und wiſſet, ſondern ſie auch von Herzen glaubet und die Kraft davon an euch erfahret. Die

allermeiſten Zuhörer begnügen ſich mit einer buchſtäblichen Wiſſenſchaft, und für dieſe iſt ein Gleichniß genung. Wir lernen daraus, **theils** daß die Lehren des Evangelii Geheimniſſe ſind; **theils** daß es ein unſchätzbares Vorrecht ſey, zu einer ſeligen Erkentniß ſolcher Geheimniſſe zu gelangen; **theils** daß nicht alle an dieſen Vorrechten Theil haben, ſondern nur diejenigen, denen es gegeben wird. *) Unſer JEſus hatte verſchiedene Gattungen von Menſchen zu ſeinen Zuhörern, die dasjenige, was er Geheimniſſe des Himmelreichs nennet, damals noch nicht faſſen konten. Da aber ſeine Jünger die von ihm erkohrnen Perſonen waren, die von dieſen Geheimniſſen dereinſten zeugen ſolten: ſo war es ſeiner Weisheit ſehr anſtändig, denſelben einen näheren Unterricht davon zu ertheilen, ohne dabey dem Argwohn Platz zu geben, als ob er dieſe Erkentniß andern nicht geben wolte. Es war ja eine Zeit zukünftig, da dasjenige, was ihnen ins Ohr geſaget worden, auf den Dächern verkündiget werden ſolte; und wir müſſen es als ein Stück der Weisheit JEſu anſehen, daß er einige ſeiner Warheiten eher nicht deutlich und ohne Sprüchwort geſaget, als bis die rechte Zeit dazu vorhanden geweſen.

V. 12. **Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat.**

Das heißt ſo viel: Wer das empfangene Maas der Gnade getreulich anwendet, der ſoll einer noch höheren Stufe derſelben gewürdiget werden. Von dem aber, der das, was er empfangen hat, nicht gewiſſenhaft anwendet, ſoll auch das genommen werden, was er hat. Wir lernen daraus, daß, wo ein wahrer Anfang der Gnade iſt, und die erſten Mittheilungen derſelben getreulich angewendet werden, GOtt ſich ſo gnädig erweiſen, und den geſchenkten Vorrath durch neue Zuſätze vermehren will. So machen es weiſe Menſchen mit ihren leiblichen Knechten und Dienern; und es iſt nicht unrecht bey GOtt, wenn er es in Anſehung ſeiner weit ſchätzbarern Güter eben ſo hält, damit die Menſchen beſtändig an die Warheit erinnert werden, daß ſie ſowol im Anfange als im Fortgange der Gnade beſtändig von ihm abhangen müſſen. HErr, ſchenke uns die wahre Treue.

V. 13. Darum rede ich zu ihnen durch Gleichniſſe. Denn mit ſehenden Augen ſehen ſie nicht, und mit hörenden Ohren hören ſie nicht; denn ſie verſtehen es nicht. V. 14. Und über ihnen wird die Weiſſagung Jeſaiä erfüllet, die da ſagt: Mit den Ohren werdet ihr hören, und werdet es nicht verſtehen, und mit ſehenden Augen werdet ihr ſehen, und werdet es nicht vernehmen. V. 15. Denn dieſes Volks Herz iſt verſtockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen ſchlummern; auf daß ſie nicht dermaleins mit den Augen ſehen, und mit den Ohren hören, und mit den Herzen verſtehen, und ſich bekehren, daß ich ihnen hülfe.

Dieſe Worte unſers Heilandes haben, ſo viel ich einſehe, eine beſondere Beziehung auf die Phariſäer, die Chriſtum bey der Führung ſeines Amtes zu begleiten und ſeine Predigten mit anzuhören pflegten, nicht in der Lauterkeit des Sinnes, ſich dadurch von den Warheiten des Heils unterrichten zu laſſen, ſondern nur um Gelegenheit zu bekommen, etwas zu erſchnappen und zu tadeln. Von dieſen ſagt nun unſer Heiland, daß er mit denſelben in andern Fällen deutlich und einfältig geredet, auch in ihrer Gegenwart Wunderwerke verrichtet, um ſie dadurch von der Göttlichkeit ſeiner Perſon, und von der Warheit ſeiner Lehre zu überzeugen. Sie hätten aber bis dahin nicht gewonnen werden können, zu glauben, daß entweder ſeine Perſon, oder ſeine Lehre von GOtt ſey; daher wolle er nun in Gleichniſſen mit denſelben reden, und weil ſie ihre Augen muthwillig vor dem deutlichſten Lichte der Erkentniß verſchloſſen, und gefliſſentlich nicht ſehend werden wolten; ſo werde und ſolle auch eine Verblendung als ein göttliches Strafgerichte ſich über ſie ausbreiten. Wir lernen daraus, daß es ein Stück der göttlichen Gerechtigkeit ſey, denjenigen das Licht zu entziehen, die es verachten. Diejenigen, die Augen haben zu ſehen, und Gelegenheiten haben, zur Erkentniß zu kommen, und gleichwol nicht ſehen, die ſollen mit ihrer eigenen Sünde auch beſtrafet werden. Wenn zu der natürlichen Blindheit des Verſtandes, der doch GOtt durch die verordneten Mittel abhelfen will, die muthwillige Verſchlieſſung des Verſtandes komt; ſo iſt es was gerechtes, aber

auch was ſchreckliches, wenn GOtt auf eine gerichtliche Art verblendet, und ſie in verkehrten Sinn übergiebt.

V. 16. Aber ſelig ſind eure Augen, daß ſie ſehen, und eure Ohren, daß ſie hören. V. 17. Wahrlich, ich ſage euch: Viel Propheten und Gerechten haben begehret zu ſehen, das ihr ſehet, und habens nicht geſehen; und zu hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret.

Hier preiſet unſer Heiland ſeine Jünger und Nachfolger ſelig, welche die Warheiten ſeines Evangelii ſo angenommen, wie ſie von ihm darin waren unterwieſen worden. Er verſichert ſie dabey, daß ſie eines mehreren Lichtes und gröſſeren Maaſſes der Erleuchtung gewürdiget werden ſollen. **Selig ſind eure Augen, daß ſie ſehen, und eure Ohren, daß ſie hören.** Wir ſehen daraus, daß diejenigen, die auch das geringſte Maas der geiſtlichen Erkentniß und Erleuchtung empfangen haben, und ſolches treulich anwenden, in einem ſeligen Zuſtande ſind; denn wie ſie eines höhern Maaſſes der Erkentniß fähig ſind, ſo ſollen ſie auch deſſelben theilhaftig gemachet werden.

V. 18. So höret nun ihr dieſe Gleichniß von dem Säemann. V. 19. Wenn jemand das Wort von dem Reiche höret, und nicht verſtehet, ſo komt der Arge, und reiſſet es hin, was da geſäet iſt in ſein Herz; und der iſts, der an dem Wege geſäet iſt. V. 20. Der aber auf das Steinichte geſäet iſt, der iſts, wenn jemand das Wort höret, und daſſelbige bald aufnimt mit Freuden. V. 21. Aber er hat nicht Wurzel in ihm, ſondern er iſt wetterwendiſch; wenn ſich Trübſal und Verfolgung erhebet um des Worts willen, ſo ärgert er ſich balde. V. 22. Der aber unter die Dornen geſäet iſt, der iſts, wenn jemand das Wort höret, und die Sorge dieſer Welt und Betrug des Reichthums erſticket das Wort, und bringet nicht Frucht. V. 23. Der aber in das gute Land geſäet iſt, der iſts, wenn jemand das Wort höret, und verſtehet es, und denn auch Frucht bringet; und etlicher trägt hundertfältig, etlicher aber ſechzigfältig, etlicher dreyßigfältig.

Der Heiland will hiemit ſagen: Euch, meinen Jüngern, die ihr mit dem äuſſerlichen Schall der Worte nicht zufrieden ſeyd,

ſeyd, will ich den eigentlichen Verſtand und Meinung dieſes Gleichniſſes vortragen. Der Zweck deſſelben gehet dahin, zu zeigen, daß das Wort GOttes ſich an den Herzen der Menſchen nicht in einerley Wirkungen offenbare, und welches die Urſachen dieſes Unterſchiedes ſind. Der Saame iſt das Wort GOttes; unter dem Bilde des Säemanns werden die Prediger des göttlichen Wortes verſtanden; Herz und Seele aber ſind der Acker, darein der Saame des göttlichen Wortes ausgeſtreuet wird. Hier belehret uns nun unſer JEſus, daß das Herz einiger Zuhörer einer Landſtraſſe und betretenem Wege gleich ſey, in welchem das gehörte Wort durch angeſtelte ernſtliche Betrachtung nicht eingeſchloſſen und untergepflüget wird, ſondern wie auf einem hart getretenen Wege frey liegen bleibet. Anderer Menſchen Herzen hätten einen felſigten Grund, in welchem das gehörte Wort nicht Wurzel faſſen könne, weder im Verſtande noch im Gedächtniß, weder im Gewiſſen noch im Willen und Neigungen der Seele; ja ſolche Menſchen ſtieſſen und ärgerten ſich an dem gehörten Worte, entweder wegen der tiefen Geheimniſſe und Verborgenheiten deſſelben, oder wegen der Heiligkeit und Strengigkeit ſeiner Forderungen, oder auch wegen der Einfältigkeit und Deutlichkeit deſſelben. Anderer Zuhörer Herzen wären gleich einem dornigten Acker. Durch Dornen werden die geizigen Begierden verſtanden, die den guten Saamen erſticken, die aufgegangene Frucht mit ihrem Schatten dämpfen, derſelben das Licht und die Wärme der Sonne entziehen, und die Kraft des Ackers in ſich ſaugen. Alle dieſe Wirkungen haben bekanter maſſen die Dornen auf einem Acker. Und eben ſo ſind auch die Wirkungen der irdiſchen Begierden und weltlichen Nahrungsſorgen in den Herzen der Menſchen beſchaffen; ſie erſticken das Wort und machen es unfruchtbar. Wahre Chriſten aber hören das Wort aufmerkſam, ſie bewahren es ſorgfältig, ſie glauben daran ſtandhaftig, ſie eignen ſichs inſonderheit zu, ſie bemühen ſich, den erkanten Willen GOttes ganz zu volbringen, und bringen Frucht in ausharrender Gedult; eine Frucht, davon ſie am Tage der groſſen Rechenſchaft einen Segen haben werden. Wir bemerken hiebey: 1. daß in Chriſti Augen keine andere rechte Hörer des Wortes ſind, als ſolche, die auch in ihrem Wandel Früchte der Demuth, Friedfertigkeit und Heiligkeit

keit offenbar werden laſſen. 2. Daß ein Menſch ein rechter Hörer des Worts ſeyn kan, wenn er die möglichſte Frucht bringet, ob er wol nicht ſo viel Früchte bringet, als ein anderer. Wie einige Aecker dreyßig- andere aber ſechzig- ja hundertfältige Früchte tragen; ſo gehet es auch mit rechtſchaffenen Hörern des göttlichen Wortes. Sie bringen alle Frucht, aber nicht jeglicher ſo viel als der andere; ſie bringen alle in der Wirklichkeit und Aufrichtigkeit Frucht, nicht aber alle nach einerley Stufen und in gleicher Volkommenheit. 3. Der Teufel wird hier mit den Vögeln in der Luft verglichen, die den ausgeſtreueten Saamen wegfreſſen, ehe er in der Erde Wurzel faſſen kan. Er iſt gegen den Segen des göttlichen Wortes ſehr eiferſüchtig, und daher bemühet er ſich, das Wort zu vereiteln, ehe es in dem Herzen zur Wirkung kommen kan; und dieſes richtet er aus, bald durch die Sorgen des Lebens, bald durch böſe Geſelſchaften, unter welchen die gewirkten Ueberzeugungen erſticket werden. Seine Hauptabſicht iſt darauf gerichtet, das Wort GOttes entweder wegzuſtehlen, oder deſſen Fruchtbarkeit zu verhindern.

V. 24. Er legte ihnen ein ander Gleichniß vor, und ſprach: Das Himmelreich iſt gleich einem Menſchen, der guten Saamen auf ſeinen Acker ſäete. V. 25. Da aber die Leute ſchliefen, kam ſein Feind, und ſäete Unkraut zwiſchen den Weitzen und gieng davon. V. 26. Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da fand ſich auch das Unkraut. V. 27. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und ſprachen: HErr, haſt du nicht guten Saamen auf deinen Acker geſäet? Woher hat er denn das Unkraut? V. 28. Er ſprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da ſprachen die Knechte: Wilt du denn, daß wir hingehen, und es ausgäten? V. 29. Er ſprach: Nein; auf daß ihr nicht zugleich den Weitzen mit ausraufet, ſo ihr das Unkraut ausgätet. V. 30. Laſſet beydes mit einander wachſen bis zur Erndte; und um der Erndte Zeit will ich zu den Schnittern ſagen: Samlet zuvor das Unkraut, und bindet es in ein Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weitzen ſamlet mir in meine Scheuren.

Der Zweck und die Abſicht dieſes Gleichniſſes iſt, uns zu belehren, daß man in dieſem Leben eine algemeine Reinigkeit der

Kirche

Kirche nicht zu erwarten habe, ſondern wie auf einem natürlichen Acker Unkraut und guter Waitzen zuſammen wachſen, alſo auch Heuchler und wahre Chriſten in eben derſelben Kirche unter einander gemenget ſeyn würden, und öfters ſchwerlich von einander unterſchieden werden könten. Hieronymus hat angemerket, daß in den morgenländiſchen Gegenden Unkraut und Waitzen einander an den Blättern ſo ähnlich geweſen, daß man ſie kaum unterſcheiden können. Wir lernen aus dieſer Vorſtellung JEſu: 1. Daß in der äuſſerlichen ſichtbaren Kirche jederzeit Gute und Böſe, Heilige und Sünder, Heuchler und rechtſchaffene Chriſten angetroffen werden, und daß dieſe Vermiſchung bis zum künftigen Tage des Gerichts dauren werde. 2. Daß JEſus Chriſtus an dieſem Tage eine völlige Abſonderung veranſtalten, und das Unkraut von dem Waitzen, oder die Gerechten von den Gottloſen ſcheiden werde. 3. Daß mitlerweile ſich niemand an dieſer Vermiſchung in der Kirche ärgern, oder ſich dadurch verleiten laſſen ſolle, ſich von der Gemeinſchaft der Kirche abzuſondern. Ehe die Erndtezeit nicht komt, iſt nicht zu erwarten, daß Unkraut und guter Waitzen völlig werde abgeſondert werden. 4. Obwol in der Gleichnißrede JEſu unterſaget worden, das Unkraut auszurotten, ſo iſt es doch die Pflicht der Kirche, dahin zu ſehen, daß die Ausſäung des Unkrauts verhindert werde. Sollen wir die Böſen gleich nicht ausrotten, ſo lieget uns doch ob, möglichſt zu verhüten, daß die Gottloſigkeit nicht Wurzel faſſe. Der Schluß iſt ſehr unrichtig, den einige daraus machen, daß die Gottloſen nicht aus der Gemeinſchaft der Kirche wegen gegebener Aergerniſſe geſtoſſen werden dürften. Eben ſo wenig erweiſet dieſer Text, daß die Obrigkeit nicht die Uebelthäter abſtrafen und von der menſchlichen Geſellſchaft abſondern dürfe. Denn JEſus redet hier nicht mit der Obrigkeit, ſondern mit den Dienern der Kirche. Laſſet uns indes den Tag nie vergeſſen, da GOtt ſelbſt das thun wird, was Menſchen hier unmöglich iſt; da die Engel dieſes Geſchäfte verrichten werden mit einer Erkentniß, die nicht betrogen werden kan, und mit einer Macht, der niemand zu widerſtehen fähig iſt. Samle alsdenn, o HErr, unſere Seelen nicht mit den Sündern, ſondern binde uns in das Bündlein der Lebendigen. Damit,

wenn der Tag komt, der brennen wird wie ein Ofen, und da die Gottloſen dem Feuer als eine leichte Spreu ſollen übergeben werden, wir die Execution dieſes groſſen Tages als ſolche mit Freude anſehen können, die er für ſein Eigenthum erkennet, und in ewige Sicherheit bringet.

V. 31. Ein ander Gleichniß legte er ihnen vor, und ſprach: Das Himmelreich iſt gleich einem Senfkorn, das ein Menſch nahm, und ſäete es auf ſeinen Acker. V. 32. Welches das kleinſte iſt unter allen Samen; wenn es aber erwächſet, ſo iſt es das gröſte unter dem Kohl, und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen, und wohnen unter ſeinen Zweigen. V. 33. Ein ander Gleichniß redete er zu ihnen: Das Himmelreich iſt einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm, und vermengete ihn unter drey Scheffel Mehls, bis daß es gar durchſäuret ward. V. 34. Solches alles redete JEſus durch Gleichniſſe zu dem Volke, und ohne Gleichniſſe redete er nicht zu ihnen. V. 35. Auf daß erfüllet würde, das geſagt iſt durch den Propheten, der da ſpricht: Ich will meinen Mund aufthun in Gleichniſſen, und will ausſprechen die Heimlichkeiten vom Anfange der Welt.

Die Abſicht unſers Heilandes gehet bey dieſem doppelten Gleichniß dahin, uns zu zeigen, wie das Evangelium von einem kleinen und geringen, unwarſcheinlichen und verächtlichen Anfange ſich ausbreiten, zum Erſtaunen wachſen und fruchtbar ſeyn werde; gleich einem Senfkorn, welches eins von den kleineſten Körnern iſt, aber zu einer gar anſehnlichen Höhe und Gröſſe wächſet, ſonderlich in den Gegenden des Morgenlandes; oder auch gleich dem Sauerteige, der einen groſſen Vorrath von Mehl durchſäuret, und ſeiner eigenen Natur gleich machet. Eben ſo werde ſich das Evangelium in der Welt ausbreiten, und ganze Länder und Nationen würden die Lehre JEſu Chriſti annehmen. Der Evangeliſt macht hiebey die Anmerkung, daß JEſus damals in lauter Gleichniſſen mit dem Volke geredet, und die Warheiten ſeines Reichs unter allerhand ihnen bekanten Bildern vorgetragen, nach dem ſie es hören konten, Marc. 4, 33; wohl wiſſend, daß unter dem damaligen Haufen viele von ſeinen Feinden waren, unter

welchen

welchen er, wenn er ſich gegen ſie mit deutlichern Worten herausgelaſſen hätte, in beſtändiger Gefahr geweſen ſeyn, und zu erwarten gehabt haben würde, daß ſie ſich ihm widerſetzet und ihn an den Geſchäften ſeines Amtes gehindert. Dahingegen erklärete er ſeinen Jüngern, auf was für groſſe Begebenheiten ſeine Gleichniſſe zieleten.

V. 36. Da lies JEſus das Volk von ſich, und kam heim. Und ſeine Jünger traten zu ihm, und ſprachen: Deute uns dieſe Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker. V. 37. Er antwortete, und ſprach zu ihnen: Des Menſchen Sohn iſts, der da guten Saamen ſäet. V. 38. Der Acker iſt die Welt. Der gute Saame ſind die Kinder des Reichs. Das Unkraut ſind die Kinder der Bosheit. V. 39. Der Feind, der ſie ſäet, iſt der Teufel. Die Erndte iſt das Ende der Welt. Die Schnitter ſind die Engel. V. 40. Gleichwie man nun das Unkraut ausgätet, und mit Feuer verbrennet; ſo wirds auch am Ende dieſer Welt gehen. V. 41. Des Menſchen Sohn wird ſeine Engel ſenden, und ſie werden ſamlen aus ſeinem Reiche alle Aergerniſſe, und die da Unrecht thun; V. 42. Und ſie werden ſie in den Feuerofen werfen: da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen. V. 43. Denn werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Das Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker hat JEſus ſeinen Jüngern folgendergeſtalt erkläret. Der Menſch, der den guten Saamen auf den Acker ſäet, iſt er ſelbſt, des Menſchen Sohn, der das Evangelium zuerſt in der Welt gepflanzet hat. Der Acker, darauf er geſäet, iſt die Welt, das iſt, die Kirche in der Welt. Der gute Saame auf dieſem Acker ſind die Kinder des Reichs oder alle rechtſchaffene Chriſten. Das Unkraut aber ſind die Kinder der Bosheit oder des Boshaftigen, ſowol offenbare ärgerliche Sünder, als tückiſche Heuchler. Der Feind iſt der Teufel; die Erndte iſt das Ende der Welt; die Schnitter aber ſind die Engel. JEſus hat daher in dieſem Gleichniſſe, wie vorhin ſchon v. 24-30 angezeiget worden, folgendes zuſammengefaſſet. 1. Daß die Vermiſchung des Unkrauts und des Waitzens, der Gerechten

und Gottloſen, in der Kirche bleiben werde bis ans Ende der Welt. 2. Daß am Ende der Welt die Engel das Werk der Abſonderung verrichten, und die Gerechten von den Gottloſen ſcheiden werden; worauf ein jeglicher ſeine Anweiſung bekommen werde, wie ſeine Früchte beſchaffen ſeyn würden, die er hier getragen. Die Gerechten ſollen leuchten in ihres Vaters Reich, die Gottloſen aber ſollen in einen feurigen Ofen geworfen werden.

V. 44. Abermal iſt gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Menſch fand, und verbarg ihn, und gieng hin vor Freuden über demſelbigen, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker. V. 45. Abermal iſt gleich das Himmelreich einem Kaufmanne, der gute Perlen ſuchte. V. 46. Und da er Eine köſtliche Perle fand, gieng er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieſelbe.

Durch den verborgenen Schatz im Acker, und durch die koſtbare Perle, wird verſtanden, Chriſtus, die Gnade ſeines Evangelii, und der darin geoffenbarte Weg des Lebens und der Seligkeit. Und derjenige, der von dem Werthe und Vortreflichkeit der Gnade JEſu Chriſti überzeuget iſt, wird alles anwenden, um dieſen Schatz und Koſtbarkeit zu erlangen. Es lieget darin die Lehre, daß der Sünder, der an Chriſto und an ſeiner ſeligmachenden Gnade Antheil haben will, alles an die Erlangung derſelben wenden müſſe, es koſte auch was es wolle; und ob ihn wol die Entſchlieſſung dazu anfänglich ſchwer ankommen möchte, ſo wird doch der angewendete Kaufpreis reichlich erſetzet werden. Denn Chriſtus und ſeine Gnade ſind wahre Güter, weſentliche und dauerhafte Güter, gegen welche ihm alles Anerbieten der Welt gering ſeyn muß. Und daher iſt es ein Stück unſerer Weisheit, nicht nur allen Sünden um dieſes Schatzes willen zu entſagen, ſondern auch das, was in der Welt für Gewinn geachtet wird, als einen Schaden anzuſehen gegen die überſchwängliche Erkentniß JEſu Chriſti, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkentniß verborgen liegen, die unſer Eigenthum bleiben, die uns nicht genommen werden können, wenn alle andere Güter von uns genommen werden.

V. 47. Abermal iſt gleich das Himmelreich einem Netze, das ins Meer geworfen iſt, damit man allerley Gattung fähet. V. 48. Wenn es aber voll iſt, ſo ziehen ſie es heraus an das Ufer, ſitzen und leſen die guten in ein Gefäß zuſammen, aber die faulen werfen ſie weg. V. 49. Alſo wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen, und die Böſen von den Gerechten ſcheiden, V. 50. Und werden ſie in den Feuerofen werfen, da wird Heulen und Zähnklappen ſeyn.

Auch dieſes Gleichniſſes eigentlicher Zweck gehet dahin, uns den Zuſtand der Kirche unter dem Evangelio zu beſchreiben, die gleich iſt einer Tenne, auf welcher Spreu und Waitzen unter einander gemenget iſt; oder einem Acker, auf welchem Unkraut und gute Frucht wächſet; oder einem Netze, in welchem gute und faule Fiſche gefangen werden. Wie nun die Spreu nicht vor dem Worfeln von der Tenne geſchaffet, das Unkraut vor der Zeit der Erndte nicht aus dem Acker ausgereutet, und die faulen Fiſche eher nicht von den guten abgeſondert werden, bevor nicht das Netz iſt ans Land gezogen worden; ſo ſollen auch wahre Chriſten ſich deswegen nicht von der Gemeinſchaft der Kirche abſondern, weil im gegenwärtigen Zuſtande derſelben Gute und Böſe unter einander gemenget ſind. Denn die gemiſchte Gemeinſchaft in der Kirche, und daß wahre Chriſten hier unter böſen Menſchen leben müſſen, iſt weder ein Vorwurf für Chriſti Stiftung und Einrichtung, noch können auch diejenigen dadurch beflecket werden, die mit ihnen in der äuſſerlichen Gemeinſchaft leben. Der künftige Tag wird ſeine Haushaltung völlig rechtfertigen. Die Böſen werden von ihm mit Langmuth getragen, und die Mittel zu ihrer Beſſerung an ihnen gebrauchet. Die Rechtſchaffenen aber finden Gelegenheit, mitten unter einem unſchlachtigen Haufen zu leuchten als Lichter in der Welt. Mitlerweile kennet der HErr die Seinen, und es wird keiner mit einem andern verwechſelt werden.

V. 51. Und JEſus ſprach zu ihnen: Habt ihr das alles verſtanden? Sie ſprachen: Ja, HErr. V. 52. Da ſprach er: Darum ein jeglicher Schriftgelehrter, zum

Himmelreich gelehrt, iſt gleich einem Hausvater, der aus ſeinem Schatz Neues und Altes hervorträgt.

Wir bemerken hier: 1. Den Titel, den JEſus den Dienern des Evangelii beyleget; ſie ſind Haushalter, die einen Herrn über ſich haben, die deſſen Güter verwalten, die eine Aufſicht über andere führen, und die vor ihrem Herrn Rechenſchaft ablegen müſſen. 2. Das beſondere Geſchäfte, ſo er dieſen Haushaltern beyleget, nemlich daß ſie die Haushaltung beſorgen, daß ſie aus dem Schatze den hinlänglichen Vorrath, zugleich aber auch mancherley, Altes und Neues, herbeyſchaffen müſſen. Wir finden alſo hier, daß JEſus von ſeinen Dienern dreyerley erfordert, nemlich **Erkentniß, Treue und Klugheit.** Sie müſſen die nöthige Erkentniß beſitzen, und zum Himmelreich gelehret und unterrichtet ſeyn; weil ohne Erkentniß die übrigen guten Eigenſchaften nicht ſtatt finden. Sie müſſen ferner wahre Treue beweiſen, und aus dem ihnen anvertraueten Schatze mittheilen. Sie müſſen auch klug ſeyn, und wechſelsweiſe ſowol Altes als Neues vortragen; nicht neue Warheiten von eigener Erfindung, ſondern alte Warheiten in neuer Einkleidung, damit die Hausgenoſſen, wenn ihnen immer einerley vorgeſetzet wird, nicht ſtatt der Sättigung und Stärkung einen Ekel gewinnen. Doch hat unſer Heiland auf dieſe Abwechſelung im Vortrage der Warheiten nicht allein gezielet, ſondern auch das von der Klugheit eines ſolchen zum Himmelreich gelehrten Haushalters erfordert, die Warheiten des Heils nach dem Zuſtande der Zuhörer gehörig zu theilen, und einem jeglichen das ſeinige zu geben; wozu auch die Knechte JEſu Anweiſung gegeben haben.

V. 53. Und es begab ſich, da JEſus dieſe Gleichniſſe vollendet hatte, gieng er von dannen. V. 54. Und kam in ſein Vaterland, und lehrete ſie in ihren Schulen, alſo auch, daß ſie ſich entſatzten, und ſprachen: Woher komt dieſem ſolche Weisheit und Thaten? V. 55. Iſt er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heiſſet nicht ſeine Mutter Maria? Und ſeine Brüder Jacob und Joſes, und Simon, und Judas? V. 56. Und ſeine Schweſtern, ſind ſie nicht alle bey uns? woher komt ihm denn das alles. V. 57. Und ſie ärgerten ſich an ihm.

Wir

Wir bemerken hier: 1. die zärtliche und mitleidige Rückſicht JEſu auf ſeine beſondern Landesleute, das Volk zu Galiläa und Nazareth. Er prediget in ihren Schulen, ohnerachtet die letztern ſich ſo ſchnöde und undankbar bey anderer Gelegenheit gegen ihn bewieſen hatten. 2. Die Wirkung, ſo ſeine Lehre bey ihnen nach ſich gezogen. Sie entſatzten ſich darüber, aber ſie bekehreten ſich nicht zu ihm; ſie bewunderten ihn, aber ſie glaubten nicht an ihn. 3. Die Urſache, um derentwillen ſie ſein Amt verworfen, war die Niedrigkeit ſeiner Perſon, die Verächtlichkeit ſeines äuſſerlichen Standes und die Armuth ſeiner Anverwandten. **Iſt er nicht eines Zimmermanns Sohn?** Beym Marco Cap. 6, 3 heiſſet er der Zimmermann; woraus die Väter geſchloſſen haben, daß unſer Heiland, ſo lange er im Verborgenen gelebet, das Handwerk ſeines vermeinten Vaters getrieben; und **Juſtinus Martyr** hat wiſſen wollen, daß er Pflüge und Joche gemachet habe. So viel können wir ſicherlich glauben, daß unſer Heiland nicht müßig gegangen, ob wir wol nicht mit Gewißheit ſagen können, womit er ſich eigentlich beſchäftiget, ehe er ſein öffentliches Lehramt angetreten. Wir lernen aus dieſen angeführten Umſtänden: **einmal**, daß die Armuth JEſu und die Niedrigkeit ſeines Standes der Anſtoß geweſen, daran ſich die allermeiſten Juden geſtoſſen, und dadurch unzählige ſich zurücke halten laſſen, daß ſie nicht an ihn gläubig geworden. Aber ein geiſtliches und erleuchtetes Auge kan die Schönheit des Heilandes in ſeiner Niedrigkeit erkennen. **Zum andern**, daß es gar kein Hinderniß an unſerm Glauben ſey, daß wir die Perſon unſers hochgelobten JEſu nicht im Fleiſche geſehen, noch auch ſeine Auferziehung und Anverwandten kennen lernen. Denn hier finden wir, daß ſeine eigenen Landesleute, die täglich ſeine Perſon ſahen, ſeine Lehre höreten, und Augenzeugen ſeines heiligen Wandels waren, ſtatt deſſen, daß ſie an ihn glauben ſollen, ſich an ihm ärgerten.

V. 57. JEſus aber ſprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgends weniger, denn in ſeinem Vaterlande, und in ſeinem Hauſe. V. 58. Und er thät daſelbſt nicht viel Zeichen, um ihres Unglaubens willen.

Hier finden wir folgendes zu bemerken.

1. Unſer Heiland ſagt ihnen, wie er ſich darüber gar nicht wundere, daß ſo viele von ſeinen Mitbürgern, denen er täglich bekant werde, ſeine Perſon verachteten, und ſeine Lehre verwürfen, weil ein Prophet gemeiniglich an dem Orte in der wenigſten Achtung ſtehe, wo er erzogen worden; indem es leichtlich zu geſchehen pflege, daß **theils** die Schwachheiten ſeiner Jugend zu ſeinem Nachtheile erzählet und ausgebreitet werden; **theils** aber auch bey verliehenem gröſſern Maas der Gaben und Gnade der mißgünſtige und hämiſche Neid aufzuwachen pflege. Dieſe Anmerkung JEſu faſſet folgende Sätze in ſich. 1) Daß es einen gerechten Zoll der Ehre giebt, der jeglichem wahren Propheten und treuen Diener Chriſti entrichtet werden muß. 2) Daß Chriſti Diener gemeiniglich am wenigſten geachtet werden von ihren Landesleuten, und denen ſie am meiſten bekant ſind. 3) Daß, wenn dieſes geſchiehet, es nicht allezeit aus ihrer eigenen Schuld herrühret, denn es iſt Chriſto unter den Seinigen nicht beſſer ergangen.

2. Die Sünde des Unglaubens verſchlieſſet nicht nur das Herz der Sünder, ſondern bindet Chriſto auch die Hände. Der Unglaube hinderte die Wunderwerke Chriſti, weil er noch auf Erden war, und er hindert auch ſeine Gnadengeſchäfte, da er nun im Himmel iſt. Unſeliger Unglaube, der, o Sünder, dein Herz verſchlieſſet, der deinen Heiland daraus verdränget, der vom Himmel ausſchlieſſet, und dir nicht nur die Verdammung zuziehet, ſondern auch eine Verdammung, die deinem Unglauben gemäs ſeyn wird! Marc. 16, 16. Chriſtus konte keine Wunderwerke thun, weil dieſe Leute ſo gar übel wider ihn geſinnet waren; ſein Unvermögen rührete von ihrem Unglauben her, und er that keine Zeichen, weil er wegen vorhergeſehener Fruchtloſigkeit derſelben keine thun wolte. Daß er aber nicht wolte, das macht der Mangel ihres Glaubens, nicht aber der Mangel des Vermögens bey ihm. Ihr Unglaube band ihm die Hände, und hinderte ihn am Gebrauche ſeiner Macht.

Vierzehntes Capitel.

Im erſten Theil dieſes Capitels wird uns eine Nachricht vom Tode Johannis des Täufers gegeben, wie auch von der Veranlaſſung zu demſelben; welche dieſe war, weil er den Herodes wegen der Unkeuſchheit und Blutſchande, darin er lebete, freymüthig, und wie es einem treuen Diener GOttes geziemet, beſtrafet.

V. 1. Zu der Zeit kam das Gerüchte von JEſu vor den Vierfürſten Herodes. V. 2. Und er ſprach zu ſeinen Knechten: Dieſer iſt Johannes, der Täufer; Er iſt von den Todten auferſtanden, darum thut er ſolche Thaten.

Dieſe hier angeführten Umſtände veranlaſſen uns zu folgenden Betrachtungen.

1. Wie ſeltſam lautet es, daß Herodes nun erſt das Gerüchte von JEſu höret. Das ganze Land und alle umliegende Länder ſind voll von der Lehre und Wunderthaten JEſu, nur am Hofe eines wollüſtigen Herodes weiß man nichts davon. Wie bejammernswürdig iſt die Hoheit dieſer Welt, die Könige und Fürſten von der Erkentniß JEſu Chriſti zurücke hält! Wie deutlich erſiehet man daraus, daß JEſus nicht an den Hof gekommen! Einſtens lies er dieſem Fuchs ein Wort ſagen, als man ihm meldete, daß er ihm nach dem Leben trachte; aber der Grube deſſelben wolte er ſich nicht nähern. An den Höfen der Fürſten iſt ſehr oft eine ſo ungeſunde Luft, in welcher Religion und Gottſeligkeit nicht ausdauren können.

2. Wir werden hier unterrichtet, was Herodes für einen wunderlichen Einfall gehabt, als er das Gerüchte von der Lehre und den Wunderthaten JEſu gehöret. Es iſt, ſagt er, ganz gewiß Johannes der Täufer, den ich habe enthaupten laſſen. Sein Gewiſſen ſagte ihm, daß er an einem unſchuldigen Manne Gewalt und Ungerechtigkeit verübet; und nun fürchtete er ſich, daß er Rache an ihm ausüben, und daß es ihm ſeinen Kopf wieder koſten möchte. Gewiß, ein gottloſer Menſch braucht keinen ärgern Peiniger als ſein eigenes böſes Gewiſſen. O wie unleidlich ſind die Schrecken, wie unerträglich iſt die Marter eines aufgewachten Gewiſſens! Wie ſchrecklich kan die darin angeſchriebene Schuld ängſtigen! Wie

ſehr kan die Furcht vor GOttes Zorn quälen, ſo daß keine andere Marter nagender iſt, als dieſe.

3. Indem Herodes der Warheit nicht Raum giebt; ſo muß er die Strafe des Irthums tragen. Er hält dafür, daß Johannes entweder vom Tode auferſtanden ſey, oder daß ſein Geiſt in der Perſon JEſu wieder lebe, und daß es ihm nichts helfen werde, wenn er auch dieſen hinrichten lieſſe. Hier iſt ein kräftiger Irthum wirkſam, weil er die Liebe zur Warheit nicht achtet. Vielleicht hat ihn dieſe Furcht zurück gehalten, daß er ſich an JEſu nie vergriffen, und daß er es in den letzten Leidensſtunden blos bey einer Verſpottung JEſu bewenden laſſen.

V. 3. Denn Herodes hatte Johannem gegriffen, gebunden und in das Gefängniß gelegt, von wegen der Herodias, ſeines Bruders Philippi Weib. V. 4. Denn Johannes hatte zu ihm geſaget: Es iſt nicht recht, daß du ſie habeſt. V. 5. Und er hätte ihn gerne getödtet, fürchte ſich aber vor dem Volke; denn ſie hielten ihn für einen Propheten.

Wir bemerken hiebey folgendes.

1. Die Perſon, die den heiligen Johannes den Täufer hinrichten laſſen. Es war **Herodes**, ein König; **Herodes**, der Johannem an ſeinen Hof einladen laſſen, daß er daſelbſt predigen ſolte. Er hies eigentlich **Herodes Antipas**, ein Sohn desjenigen **Herodes**, der Chriſto nach dem Leben trachtete, Matth. 2. Das Grauſame ſteckte alſo in ſeinem Blute. Herodes, der Mörder Johannis, der Chriſti Vorläufer war, ſtammete von dem **Herodes** ab, der Chriſtum ſelbſt ermorden wollen. Es war **Herodes** ein König, der jeglichem treuen und unſchuldigen Unterthan Schutz ſchuldig war. Wie betrübt iſt es, wenn Fürſten, die Väter und Pfleger ſeyn ſollen, blutgierige Mörder der Propheten GOttes werden! Es war **Herodes**, der Johannem gerne hörete; und dennoch läſſet er dem Hände und Füſſe binden, der einen Zugang zu ſeinem Ohr und Herzen gefunden hatte. O wie unbeſtändig iſt doch das menſchliche Herz in guten Entſchlieſſungen! Das Wort GOttes bekomt öfters einen erwe-

ckenden

ckenden Einfluß, aber es wird bald wieder aus dem Herzen verdränget.

2. Die Urſache des Todes Johannis; er hatte den König wegen ſeiner Sünde beſtrafet. **Herodes** lies alſo dem den Kopf abſchlagen, deſſen Zunge ſo frey geweſen war, ihm ſeine Fehler vorzuhalten. Die Verfolgung, die über die Propheten GOttes auszubrechen pfleget, rühret gemeiniglich davon her, daß ſie groſſen Herren ihre Sünden vorgehalten. Menſchen, die groſſe Macht in den Händen haben, können die Beſtrafungen nicht erdulten, und ſie glauben, daß ihre Gewalt und Autorität ihnen Freyheit gebe, ſo viel zu ſündigen als ſie wolten.

3. Die Freymüthigkeit, die Johannes in der Beſtrafung ſeines Verbrechens bewies, welches Ehebruch, Blutſchande und Gewaltthätigkeit zugleich in ſich faſſete. **Ehebruch** war es, da er mit eines andern Eheweibe Schande trieb. **Blutſchande**, da er dieſes mit ſeines Bruders Weibe that. **Gewaltthätigkeit**, da er ſie ihrem rechtmäßigen Ehemanne mit Gewalt entriß und vorenthielt. Johannes gab daher der Sache keine Schminke, und ſagte nicht: es will ſich nicht wol ſchicken; ſondern er ſagte gerade heraus: **es iſt nicht recht, daß du deines Bruders Weib habeſt.** Weder Crone noch Scepter **Herodis** konten dieſen treuen Geſandten GOttes ſchüchtern machen. Und nach ſeinem Exempel ſoll ſich an Dienern GOttes ſowol Muth als Unpartheylichkeit finden. Getroſter Muth, daß ſie das Anſehen der Perſon nicht gelten laſſen; Unpartheylichkeit, daß ſie keiner Sünde ſchonen und derſelben durch die Finger ſehen. Denn es iſt niemand ſo groß in der Welt, daß er nicht unter der Oberherrſchaft und Geſetz GOttes ſtehen ſolte. *) **Herodes** wird indes durch die Furcht vor dem Volke zurücke gehalten, ohnerachtet er ohne Furcht vor GOtt und ohne Scheu vor Menſchen iſt, indem er ſündiget. So pflegt GOtt die Welt zu regieren und ſeine Kirche zu beſchützen, wenn er die Menſchen, auch die Gottloſeſten nicht ausgenommen, in ſolche Umſtände ſetzet, daß ſie die Ungerechtigkeiten und Grauſamkeiten unterdrücken, dazu ſie ſonſt von ihrem ſtolzen und rachgierigen Temperament angetrieben werden. Wir können alſo unſere Seelen GOtt in guten

ten Werken empfehlen, und gewiß glauben, daß bey aller Gefahr, der wir uns dem Anſehen nach blos ſtellen, er dennoch Ehre einlegen werde, wenn Menſchen wider ihn wüten, und daß er, wenn ſie noch mehr wüten, auch noch gerüſtet ſey, Pſ. 76, 10.

V. 6. Da aber Herodes ſeinen Jahrstag begieng, da tanzete die Tochter der Herodias vor ihnen. Das gefiel Herodes wohl. V. 7. Darum verhies er ihr mit einem Eide, er wolte ihr geben, was ſie fordern würde. V. 8. Und als ſie zuvor von ihrer Mutter zugerichtet war, ſprach ſie: Gib mir her auf einer Schüſſel das Haupt Johannis, des Täufers. V. 9. Und der König ward traurig; doch um des Eides willen und derer, die mit ihm zu Tiſche ſaſſen, befahl er, ihr es zu geben. V. 10. Und ſchickte hin, und enthauptete Johannes im Gefängniß. V. 11. Und ſein Haupt ward hergetragen in einer Schüſſel, und dem Mägdlein gegeben, und ſie brachte es ihrer Mutter.

In dieſer Begebenheit iſt ſehr viel lehrreiches zuſammengefaſſet worden.

1. Die Zeit, wenn dieſe fluchwürdige Hinrichtung Johannis vollzogen worden. Es geſchahe am Geburtstage **Herodis.** Es war eine alte Gewohnheit unter den morgenländiſchen Königen, daß ſie ihre Geburtstage feyerlich begiengen. So feyerte Pharao ſeinen Geburtstag, 1 Moſ. 40, 20, und Herodes hier auch: beydemal aber geſchahe es unter Blutvergieſſen. Indes machen die Schandflecke, die ſich dieſe Könige für ihre Perſon zugezogen, die Sache ſelbſt nicht unerlaubt. Wenn wir unſern Geburtstag mit Dankbarkeit gegen unſern Schöpfer und Erhalter feyren, wenn wir ihm für Leben und Wohlthat, für die Erhaltung und Beſchirmung bis auf denſelben Tag danken, und uns ſeiner gütigen Vorſorge auf die künftige Lebenszeit empfehlen, ſo iſt ſolches eine gottesdienſtliche und GOtt wohlgefällige Handlung. Allein Herodis Geburtstag wurde mit Schmauſen, Muſic und Tanzen zugebracht. Welches nicht die Meinung hat, als ob alles Tanzen, welches in einer regelmäßigen und harmoniſchen Bewegung des Körpers beſtehet, ſündlich ſey; wiewol es durch die dazu kommenden Umſtände ſündlich gemachet werden kan. Indes lernen wir

bey dieſem ausſchweifenden Gaſtgebot Herodis, daß groſſer Herren Luſtbarkeiten nicht ſelten Gelegenheiten zu ſchweren Verſündigungen werden.

2. Die Anſtifterin von der Hinrichtung Johannis des Täufers war die Herodias und ihre Tochter. Dieſer rechtſchaffene Mann wird ein Opfer der Wuth und Bosheit des Stolzes und Frevels eines geilen Weibes, darum, weil er ihre ehebrecheriſchen Lüſte beſtrafet. Sünder, die ſichs vorgenommen haben, auf dem Wege des Verderbens fortzuſchreiten und ihre Lüſte auszuüben, laufen wider diejenigen mit Ungeſtüm an, die ihnen widerſprechen, und wenn es auch Propheten GOttes wären. Sie wollen alles von der Seite ſtoſſen, was nur der Befriedigung ihrer Begierden im Wege ſtehet.

3. Der Widerſtand und Kampf, ſo Herodes in ſich empfindet, ehe er in dieſes Bubenſtück williget. **Der König ward traurig.** Denn gottloſe Menſchen ſündigen alle mit einem ſchüchternen und erſchrockenen Gewiſſen; es gehet in ihnen ein ſchwerer Kampf vor, ehe ſie ihre Sünde begehen; endlich aber erhält die Luſt zu ſündigen die Herrſchaft über ihr Gewiſſen. So giengs hier mit **Herode**; deſſen Exempel uns zugleich lehret, wie gefährlich es ſey, wenn man ſich von den erkanten ſündlichen Verbindungen nicht los machet. Was half es dem Herodes, daß er Johannem gerne hörete, da er die Perſon, die ihn immer weiter verleitete, um ſich behielt, und die Warheit Salomons erfahren muſte: Ein Weib, deſſen Herz Netz und Strick iſt, und ihre Hände Banden ſind, iſt bitterer als der Tod, Pred. 7, 27. Was können die Künſte einer ſolchen heilloſen Creatur nicht bey dem ausrichten, der ſich durch ihre Reitzungen verſtricken laſſen? Ihre Gewalt war ſo groß über ihn, daß er endlich durch ſie hingeriſſen wird, den Tod eines Mannes zu beſchlieſſen, deſſen Tugend er ſcheuet, und deſſen Predigten er gerne höret.

4. Denn er ſchickt hin, **und läſſet ihn enthaupten im Gefängniß.** Eine dreyfache Schnur feſſelte ihn hier. **Einmal** die Gewiſſenhaftigkeit gegen ſeinen Eid. So groß iſt ſeine Heucheley. Er macht ſich ein Gewiſſen, einen übereilten Eid zu brechen, und macht ſich kein Gewiſſen, einen wirklichen Mord zu begehen. **Zum andern,** die Reputation

ſeines königlichen Wortes. Die, ſo an ſeiner Tafel ſaſſen, höreten ſeine Zuſage, und würden ihn der Leichtſinnigkeit beſchuldiget haben, wenn er ſie nicht erfüllet hätte. Die Beobachtung des falſchen Ehrenpuncts hat in der Welt Millionen Menſchen in Gefahr oder Verluſt des Lebens geſtürzet. **Drittens**, die Unwilligkeit, die Herodias und ihre Tochter unwillig zu machen. Der ſtolze und thörichte Heuchler! Er fürchtet ſich mehr einer geilen Hure mißfällig zu werden, als GOtt zu beleidigen, und ſein Gewiſſen zu verletzen.

5. Es ſind aber dieſe böſen Weiber mit der bloſſen Hinrichtung nicht zufrieden, ſondern ſie beſtehen auch darauf, daß das Haupt Johannis auf einer Schüſſel gebracht werden ſoll. Was für ein ungewöhnlicher Aufſatz iſt das auf der Tafel eines Fürſten an ſeinem Geburtstage: das im Blute ſchwimmende Haupt eines Menſchen! Wie iſt doch die Rache und Grauſamkeit bis zum Erſtaunen unerſättlich! **Herodias** glaubet ſich nicht ſicher zu ſeyn, ſo lange ſie nicht weiß, daß Johannes todt iſt; und ſie kan ihn eher nicht für todt halten, als bis ihm der Kopf abgeſchlagen iſt; und ſie glaubet dieſes nicht eher, als bis ſie ſeinen Kopf geſehen. Die Rachbegierde achtet ſich nie ſicher genung. O wie grauſam muß ein gottloſes Herz ſeyn, das an einem ſo entſetzlichen Anblick ein Vergnügen finden kan! Dieſes heilige Haupt muß ſich von unreinen Händen betaſten laſſen. Dieſe treue und warhaftige Zunge, dieſe heiligen Lippen, dieſe reinen Augen müſſen von einer blutſchänderiſchen Hure gemißhandelt werden, und den trunkenen Augen der Gäſte Herodis zum Geſpötte dienen.

Wir erſehen daraus, daß weder die heiligſten Propheten noch die beſten Menſchen vor der Gewaltthätigkeit ſo wenig ſicher ſind, als vor dem natürlichen Tode. Der, ſo im Mutterleibe geheiliget, der durch ein Wunderwerk empfangen und geboren worden, der ein ſo ehrwürdiges und lehrreiches Leben geführet: der wird in einem Gefängniſſe ſchleunig ermordet. Sein Exempel lehret uns, daß es ein wahres Märtyrerthum ſey, wenn man um ſeiner Pflicht ſowol als um des Glaubens willen ſtirbet, den man gelehret und davon ein Zeugniß abgeleget bis in den Tod. Wir können indes ſicher glauben, daß der Tod dieſen heiligen Mann, ob er gleich

kaum

kaum dreyßig Jahr alt war, nicht zur Unzeit übereilet. Als der Henker in der Nacht in ſein Gefängniß kam, und ihn vielleicht aus ſeinem Schlafe aufweckte, um die aufgetragene blutige Commißion an ihm zu vollſtrecken; ſo konte eine Seele, wie die ſeinige war, dieſen Streich getroſt erwarten, und ihn als ein Mittel zu ihrer Freyheit und Herrlichkeit anſehen; in der gewiſſen Verſicherung, daß der kurze Todeskampf ihn in ein Reich verſetzen werde, darin der geringſte von ſeinen Einwohnern an Heiligkeit, Ehre und Seligkeit gröſſer iſt, als Herodes in den erwünſchteſten und glücklichſten Umſtänden auf Erden.

V. 12. Da kamen ſeine Jünger, und nahmen ſeinen Leib, und begruben ihn, und kamen, und verkündigten das JEſu. V. 13. Da das JEſus hörete, wich er von dannen auf einem Schiff, in eine Wüſte alleine. Und da das Volk das hörete, folgete es ihm nach zu Fuß aus den Städten.

So bald die Jünger Johannis höreten, daß ihr heiliger Lehrer auf eine ſo ſchändliche und grauſame Art war hingerichtet worden, ſo nahmen ſie ſeinen Leichnam an ſich, und begruben ihn; ſo wie ſich auch nachher bey der Steinigung Stephani Perſonen fanden, die bey ihrer Gottſeligkeit ſo viel Muth und Treue bewieſen, daß ſie ihn beklagten und begruben, Apoſtg. 8, 2. Denn treue Knechte GOttes ſchämen ſich des Leidens der Heiligen nicht, ſondern bezeugen ihnen ihre Hochachtung im Tode eben ſo, wie im Leben. Hiebey iſt angemerket worden, daß unſer Heiland, als er die Nachricht von Johannis Tode vernommen, zur Erhaltung ſeines eigenen Lebens in die Wüſte entwichen. JEſus wußte, daß ſeine Stunde noch nicht gekommen war, und deswegen gieng er Herodi aus dem Wege. Es iſt demnach keine Zaghaftigkeit, wenn man ſich der Gelegenheiten, den Verfolgern zu entfliehen, bedienet, nachdem der Herzog unſerer Seligkeit nicht nur eben dieſes gethan, ſondern uns auch die Anweiſung gegeben hat: **Wenn ſie euch verfolgen in einer Stadt** 2c.

V. 14. Und JEſus gieng hervor, und ſahe das groſſe Volk; und es jammerte ihn derſelbigen, und heilete ihre Kranken.

Wir finden hier ein Exempel, mit was für einem mitleidigen Gefühl unſer erbarmender JEſus die Werke der Gütigkeit und Erbarmung an elenden und unglücklichen Perſonen verrichtet. **Es jammerte ihn**, oder er wurde von einem zarten Gefühl ihres Jammerſtandes durchdrungen, und heilete ihre Kranken. Diejenigen, die zu Chriſto kamen, um ſich von ihm heilen zu laſſen, fanden bey ihm drey Vortheile, die ſie in der Macht und Kunſt anderer Aerzte nicht zugleich antrafen; nemlich Gewißheit, Gütigkeit und leichte Hülfe. **Gewißheit;** denn alle, die ſich zu ihm wendeten, wurden ohnfehlbar auch geheilet, und er hat nie einen hülflos von ſich gelaſſen. **Gütigkeit,** denn ſie wurden ohne Koſten und ganz umſonſt geſund gemachet. Und ſeine Hülfe war ſo leicht, daß ſie vor derſelben nicht erſt eine Reihe von mancherley Schmerzen ausſtehen durften, dergleichen vor blos menſchlichen Curen ſehr oft herzugehen pflegen.

V. 15. Am Abend aber traten ſeine Jünger zu ihm, und ſprachen: Dis iſt eine Wüſte, und die Nacht fällt daher; laß das Volk von dir, daß ſie hin in die Märkte gehen, und ihnen Speiſe kaufen.

Wir bemerken hier 1. das Mitleiden der Jünger gegen das Volk, das ſich beym HErrn JEſu eine Zeitlang in der Wüſten aufgehalten hatte. Weil ſie nun vermutheten, daß dieſe guten Leute hungrig ſeyn möchten, da ſie den ganzen Tag nichts gegeſſen hatten, ſo erſuchten ſie den Heiland, daß er ſie von ſich laſſen möchte, damit ſie ſich etwas zu ihrer Erquickung holen könten. Woraus wir erſehen, daß es den Dienern Chriſti wohl anſtehe, für die leiblichen Bedürfniſſe ihrer Zuhörer ſowol zu ſorgen, als für die Wohlfahrt ihrer Seele. Wie leibliche Väter ſich das Wohlergehen der Seelen ihrer Kinder angelegen ſeyn laſſen, ſo ſollen auch geiſtliche Väter mit für die leibliche Nothdurft ihrer anvertrauten Seelen ſorgen. 2. Was ſie eigentlich für eine Vorſtellung bey JEſu zu ihrem Beſten gethan: **Laß ſie von dir, daß ſie hingehen und ihnen Speiſe kaufen.** Hier war eine ſtarke Liebe mit einem ſchwachen Glauben verbunden. Ihre Liebe war darin ſtark, daß ſie dieſen Leuten gerne geholfen wiſſen wolten. Ihr Glaube aber verrieth darin ſeine Schwache,

weil

weil ſie voraus ſetzten, es könne ihnen nicht anders geholfen werden, als wenn ſie hingiengen, und ihnen was zu eſſen kauften. Sie vergeſſen, wie es ſcheinet, daß Chriſtus, der ſo viele Kranke unter dem Volke wunderthätig geheilet, ſie auch leicht wunderthätiger Weiſe würde ſpeiſen können, wenn es ihm beliebig wäre. Denn der Allmacht GOttes iſt eins ſo leicht als das andere.

V. 16. **Aber JEſus ſprach zu ihnen: Es iſt nicht noth, daß ſie hingehen; gebet ihr ihnen zu eſſen.**

Wie merkwürdig und ſtark iſt hier die Autorität JEſu. **Es iſt nicht noth, daß ſie hingehen.** Nicht noth? Warum nicht? das Volk muß ja entweder eſſen oder Hungers ſterben. Speiſe muſten ſie haben, und da ſie in einer Wüſte waren, ſo konten ſie ſolche nicht bekommen. War das nicht Noth genung? Jedoch Chriſti Befehl wurde noch ungewöhnlicher: **Gebet ihr ihnen zu eſſen.** Ach die armen Jünger! ſie hatten ja für ſich ſelbſt nichts zu eſſen, wie ſolten ſie denn das Volk verpflegen? Daran lernen wir, daß Chriſtus, wenn er uns was befihlet, dazu wir unvermögend ſind, **theils** unſer Unvermögen aufdecken, **theils** uns reitzen wolle, zu ihm aufzuſehen, **theils** einen Wink geben wolle, daß ſeine mächtige Hülfe unterwegens ſey.

V. 17. **Sie ſprachen: Wir haben hie nichts, denn fünf Brodte und zween Fiſche.**

Wie armſelig und geringe ſieht der Vorrath aus, den der HErr der ganzen Erden in ſeiner Haushaltung und Familie hat. Fünf Brodte, und noch dazu Gerſtenbrodte; **zween Fiſche**, und noch dazu kleine. Daraus lernen wir, daß dieſe unſere Leiber zwar geſpeiſet, aber nicht verzärtelt werden müſſen. Unſer Bauch muß nicht unſer Herr, noch vielweniger unſer Gott ſeyn. Wir leſen zweymal, daß unſer Heiland eine Bewirthung angeſtellet, und in beyden Fällen werden die Gäſte nur mit Brodt und Fiſchen abgeſpeiſet; gewiß, eine ſchlechte und alltägliche Hausmannskoſt! Der Zweck der Speiſe iſt die Erhaltung unſerer Natur; durch Schwelgerey aber wird dieſelbe üppig gemachet. Die Speiſe iſt geordnet für den Bauch; der Bauch, für den Leib; der Leib, für die Seele, und die Seele, für GOtt. Wie nun der Vorrath in der Wirthſchaft JEſu

ſchlecht war, der Beſchaffenheit nach, ſo war er der Menge nach ganz klein. Fünf Brodte und zween Fiſche. Wohl hatten die Jünger Urſache zu fragen: **Was iſt das unter ſo viele?** Das natürliche Auge und die Vernunft erklären das für eine Unmöglichkeit, was der Glaube, der ſich an GOtt hält, ihm leicht zutrauet, die Macht GOttes aber noch leichter bewerkſtelligen kan.

V. 18. **Und er ſprach: Bringet mir ſie her.** V. 19. **Und er hies das Volk ſich lagern auf das Gras, und nahm die fünf Brodte, und die zween Fiſche, ſahe auf gen Himmel, und dankete, und brachs, und gab die Brodte den Jüngern, und die Jünger gaben ſie dem Volk.**

Hier finden wir zweyerley hauptſächlich zu bemerken.

1. Der HErr dieſer auſſerordentlichen Bewirthung gebietet ſeinen Gäſten, daß ſie ſich alle niederſetzen ſollen. Kein einziger macht den Einwurf: Wozu ſollen wir uns ſetzen? Hier ſind Mäuler, wo iſt aber die Speiſe? Es iſt bald gethan, daß wir uns ſetzen, aber womit ſollen wir bewirthet werden? Von dem allen findet man nichts. Sie gehorchen alle dem HErrn JEſu, und ihre Augen warten auf ihn. O wie leicht iſt es, alsdann GOtt zu vertrauen und ſich auf ſeine Vorſehung zu verlaſſen, wenn das Brodtkorn in der Scheune und auf dem Boden, und ein Vorrath von Brodt in der Speiſekammer lieget! aber wenn der Vorrath aufgezehret und nichts mehr vorhanden iſt, und man verläſſet ſich auf eine unſichtbare Güte und Weisheit, ſo übet man die wahre und göttliche Kunſt des Glaubens.

2. Die Handlungen, die hier von unſerm JEſu beobachtet und vorgenommen worden. **Er ſahe auf gen Himmel, er ſegnete, er brach, und gab die Brodte den Jüngern. Er ſegnete**, und lehret uns durch ſein Exempel, wie wir in allem unſerm Mangel die Hülfe und Erleichterung unſerer Noth vom Himmel erwarten, und nicht, wie ein dummes Thier, nur vor den Füſſen herum ſuchen ſollen, ob was da iſt. **Er brach das Brodt**; er hätte ſie ja, da ſie noch ganz waren, vervielfältigen können, warum brach er ſie denn erſt? Vielleicht hat er uns damit lehren wollen, daß wir ſeinen Segen mehr unter währender Austheilung, als an

der Wahrnehmung des wirklichen gegenwärtigen Vorraths erfahren ſollen. Das Ausſtreuen iſt der Weg zur Vermehrung. Nicht das auf dem Kornboden zuſammengeſchüttete Getraide, ſondern das in die Furchen ausgeſtreuete Korn, bringet die Vermehrung zuwege. Mildthätigkeit iſt der Weg zum Segen GOttes, die karge Filzigkeit die Straſſe zur Armuth. Dieſes alſo gebrochene Brodt giebt JEſus in die Hände der Jünger, damit es durch ſie unter dem Volke ausgetheilet werden möchte. Warum theilet es aber JEſus nicht ſelbſt aus, ſondern überläſſet es den Händen ſeiner Jünger? Ohne Zweifel that er es in der Abſicht, damit ſie theils von der Gröſſe ſeines Wunderwerkes deſto mehr überzeuget, theils aber auch ihnen eine Achtung unter dem Volke erwecket werden möchte. Eben ſo hält es JEſus noch bey den geiſtlichen Austheilungen. Derjenige, der die Welt unmittelbar ſpeiſen könte, bedienet ſich lieber der Hände ſeiner Knechte, und läſſet durch ſie das Brodt des Lebens unter ſie austheilen.

V. 20. **Und ſie aſſen alle, und wurden ſatt, und huben auf, was übrig blieb von Brocken, zwölf Körbe voll. V. 21. Die aber geſſen hatten, der waren bey fünftauſend Mann, ohne Weiber und Kinder.**

Sie aſſen alle, nicht etwa jeglicher nur einen Biſſen, ſondern bis zur völligen Sättigung. Sie aſſen nicht nur, ſondern es blieben auch noch zwölf Körbe voll übrig. Es blieb mehr übrig, als anfänglich vorhanden geweſen. So viele Leiber waren geſättiget worden, und ſo viele Körbe werden noch mit überbliebenen Brocken angefüllet. Das Wunder wurde durch eine Handlung einer unumſchränkten Allmacht verdoppelt. Es iſt ſchwer zu ſagen, welches unter beyden das gröſte Wunder geweſen, die wunderbare Sättigung, oder der wunderbare Beſtand und Ueberfluß. Wenn wir bedenken, wie viele gegeſſen und ſatt worden, ſo muß man ſich wundern, daß was übrig geblieben; und wenn man anſiehet, was übrig geblieben, ſo möchte man faſt fragen, ob ſie auch was gegeſſen? Indes muſten die überbliebenen Brocken nicht umkommen, obsgleich nur Gerſtenbrodt und gedörrete Fiſche waren, ſondern es muſte aufgehoben werden. Der freygebige Haushalter der Welt will nicht, daß wir mit ſeinen Gaben unachtſam umge-

hen ſollen. Wie ſchrecklich wird die Rechenſchaft derer ſeyn, die ein groſſes und prächtiges Vermögen an ihre Lüſte gewendet, und die ihr irdiſches Gut mit Schmauſereyen und Ausſchweifungen durchgebracht?

V. 22. **Und alsbald trieb JEſus ſeine Jünger, daß ſie in das Schif traten, und vor ihm herüber fuhren, bis er das Volk von ſich lieſſe.**

JEſus trieb ſeine Jünger an, das iſt, er gebot ihnen ernſtlich, daß ſie vor ihm auf das Schif gehen ſolten. Ohne Zweifel waren ſie unwillig, ihn zu verlaſſen und ohne ihm fortzugehen, ſowol aus Liebe, die ſie zu ihm, als auch gegen ſich ſelbſt hegeten. Denn diejenigen, die einmal die Freundlichkeit JEſu erkant haben, laſſen ſich nicht gerne von ihm entfernen. So begierig indes auch Chriſti Jünger waren, bey Chriſto zu bleiben, ſo muſten ſie ihn doch auf ſein Wort und Befehl verlaſſen. Denn wo der befehlende Wille JEſu da iſt, da muß auch der gehorchende Wille ſeiner Jünger erfolgen. *) Die Vergleichung dieſer Begebenheit mit Joh. 6 zeiget an, daß noch eine beſondere Urſache vorhanden geweſen, warum JEſus jetzo ſeine Jünger von ſich getrieben. Denn das Volk, das er geſpeiſet hatte, wolte ihn zum Könige machen, in der Meinung, daß ſie bey einem ſolchen Könige glücklich wären, der ihnen allenthalben einen Tiſch bereiten könte. Weil nun JEſus merken mochte, daß bey dieſer Gelegenheit bey ſeinen Jüngern die alten Gedanken von einem irdiſchen Reiche aufſtiegen, ſo trieb er ſie von ſich, und ſchickte ihnen dafür eine Noth zu, unter welcher ſie ihre nichtigen Gedanken verloren.

V. 23. **Und da er das Volk von ſich gelaſſen hatte, ſtieg er auf einen Berg allein, daß er betete. Und am Abend war er allein daſelbſt.**

Wir finden hier folgendes vor uns. 1. JEſus läſſet das Volk von ſich, und begiebet ſich in eine Einſamkeit, um in derſelben zu beten. Er lehret uns durch ſein Exempel, daß wir, wenn wir uns im Gebet mit GOtt beſchäftigen wollen, die Menge unſerer Geſchäfte bey Seite legen, und unſer Gemüthe aus den damit verbundenen Zerſtreuungen ſamlen ſollen. Wie unſchicklich iſt es, daß unſere Zunge mit GOtt reden ſoll, wenn mitlerweile die Gedanken ſich mit der Welt beſchäftigen.

2. Der

2. Der Ort, den Chriſtus zur Uebung ſeiner geheimen Andacht erwählet, war ein einſamer Berg. Er that dieſes nicht in der Meinung, als ob er eines ſolchen Ortes benöthiget geweſen; denn er konte mitten in der Geſellſchaft einſam ſeyn. Dagegen hat er uns lehren wollen, daß wir, wenn wir uns im Gebete zu GOtt wenden, aller Hülfs- und Beförderungsmittel uns bedienen ſollen, das Gebet auf die rechte und GOtt wohlgefällige Art zu verrichten. Wie gut iſt es für uns, wenn wir in der Uebung des Gebetes auf einen Berg ſteigen, und unſer Herz über die Welt, und über alle irdiſche Beſchäftigungen und Angelegenheiten erheben, wenn es auch die wichtigſten wären. 3. Die Veranlaſſung und Bewegungsurſache zum Gebet JEſu. Er hatte ſeine Jünger aufs Meer geſchicket, und ſahe einen Berg, um für ſie zu beten, damit ihr Glaube nicht aufhören möchte, wenn die Verſuchungsſtunde über ſie käme. Wir lernen daraus, daß es ein unſchätzbarer Troſt für die Kirche JEſu auf Erden ſey, daß Chriſtus bey aller Noth, die ſie trift, für ſie bittet. Wenn ſie auf dem Meere von einem Sturme überfallen, von den Wellen hin und her geworfen wird, und in Gefahr ſtehet zu verſinken, ſo iſt Chriſtus auf dem Berge und bittet um ihre Erhaltung.

V. 24. **Und das Schif war ſchon mitten auf dem Meer, und litte Noth von den Wellen; denn der Wind war ihnen wider.**

Hier finden wir nun die Gefahr, in welche Chriſti Jünger geriethen, und mit was für einer Noth ſie zu ringen hatten. Sie waren mitten auf dem Meere, ſie wurden von den tobenden Wellen herum geworfen, der Wind war ihnen zuwider, und, was das betrübteſte, Chriſtus war nicht bey ihnen. Die Weisheit GOttes läſſet es öfters geſchehen, daß die Kirche von den Wellen der Verſuchungen und Verfolgungen überfallen wird; ſie ſoll aber deswegen nicht verſchlungen und verſenket werden. Oefters iſt dieſe Arche auf einem gefährlichen Waſſer; niemals aber gehet ſie zu Grunde. War es ſeinen Jüngern, die mit dieſem Element gar wohl bekant waren, gleich nicht unbekant, wie ſie ein Schif im Sturme regieren ſolten: ſo muſten ſie doch hier in der Noth von ihrem Unvermögen erſt überführet werden, und aus einer neuen

Probe (Matth. 8, 23-27.) erkennen lernen, daß unſere Hülfe, bey aller eigenen Geſchicklichkeit, ſtehe im Namen des HErrn, der Himmel und Erde gemachet hat.

V. 25. Aber in der vierten Nachtwache kam JEſus zu ihnen, und gieng auf dem Meer.

Als Chriſtus am Ufer die Gefahr wahrnam, mit welcher ſeine Jünger auf dem Meere kämpfeten, ſo eilete er ihnen auch zu Hülfe. Das unruhige und ſtürmende Meer konte ihn und ſie nicht von einander trennen. Derjenige, der durch ein Meer voll Blut und durch die Fluth des allmächtigen Zornes GOttes gieng, uns zu erretten, der konte und wolte auch auf ein Meer voll Waſſer ſich begeben, um ihnen Hülfe zu verſchaffen. Es iſt aber die Zeit, wenn er ihnen zu Hülfe gekommen, nicht ohne Urſache beſonders angemerket worden. Eher nicht als in der vierten Nachtwache, und alſo nicht lange vor Anbruch des Tages ſtellete er ſich bey ihnen ein. Sie muſten alſo etliche Stunden in der Gefahr aushalten, mit Sturm und Wellen, mit Furcht und Gefahr kämpfen. Und das iſt noch immer GOttes Weiſe, daß er ſeine Kinder eine Zeitlang in der Welt ringen, zittern und zagen läſſet, ehe er zu ihrer Errettung Anſtalt machet; wenn es aber mit ihnen aufs höchſte gekommen iſt, ſo iſt auch ſeine Zeit da, ihnen Hülfe zu verſchaffen. Wie er derjenige iſt, der ſeine Kirche und Glieder in die gröſte Verlegenheit kommen läſſet, ſo hilft er ihnen auch. Wenn die Elenden zu ihm ſchreyen, ſo machet er ſich auf, und hilft ſo, daß man daran erkennet, er ſey der rechte GOtt zu Zion. **In der vierten Nachtwache kam JEſus.**

V. 26. Und da ihn die Jünger ſahen auf dem Meere gehen, erſchracken ſie, und ſprachen: Es iſt ein Geſpenſt; und ſchryen vor Furcht.

Sehet, wie hier die Jünger ihren Erretter für einen Verderber anſahen. Ihre Furcht hatte die höchſte Stufe beſtiegen, als ihnen ihr Erretter und ſeine Hülfe am nächſten war. So nähert ſich GOtt ſeiner Kirche mit Gnade und Heil, wenn ſie nicht im Stande iſt, es zu erkennen. Wie ſelig würden wahre Chriſten ſeyn, wenn ſie dieſen ihren HErrn allewege erkenneten. Aber wie oft komt er dem verlegenen Gemüthe mehr als ein Gegenſtand der Furcht, als des Vertrauens

trauens und der Hofnung vor, und wie geneigt ſind ſie, am Tage der Finſterniß und wenn er ſich um ſein bedrängtes Volk nicht zu bekümmern ſcheinet, ſtatt ihn mit dem gröſten Eifer zu ſuchen, ſich von der Furcht überwältigen zu laſſen, und zu glauben, daß er ihrer vergeſſen habe.

V. 27. Aber alsbald redete JEſus mit ihnen, und ſprach: Seyd getroſt, ich bins; fürchtet euch nicht.

Wir bemerken hier billig, wie die Jünger JEſu, als ſie in den betrübteſten Umſtänden waren, durch ein einziges Wort deſſelben wieder lebendig gemachet worden. Es iſt ein zureichender Troſt in aller unſerer Trübſal, wenn wir Chriſti Stimme hören, und ſeine Gegenwart genieſſen können. Sprich nur, o Heiland, **ich bins**, und dann mag alles toben. Dis eine Wort, **ich bins**, kan allen Stürmen und Wellen ein Ziel ſetzen. Dis Wort, **ich bins**, das ſeine Feinde zu Boden wirft, kan die, ſo mit der Angſt des Todes ringen, beleben und aufrichten.

V. 28. Petrus aber antwortete ihm, und ſprach: HErr, biſt du es, ſo heiß mich zu dir kommen auf dem Waſſer. V. 29. Und er ſprach: Komme her. Und Petrus trat aus dem Schif, und gieng auf dem Waſſer, daß er zu JEſu käme. V. 30. Er ſahe aber einen ſtarken Wind; da erſchrack er, und hub an zu ſinken, ſchrye und ſprach: HErr, hilf mir.

Bemerket hier 1. die Vermiſchung von **Petri** Glauben und Mißtrauen. Der Glaube ſagte, **HErr**; das **Mißtrauen** ſagte: **Biſt du es?** Der Glaube ſagte: **heiß mich zu dir kommen**; der Glaube ſetzte ihn in Stand, daß er auf dem Waſſer gehen konte; der Glaube ſagte: **HErr, hilf mir**; das Mißtrauen aber machte, daß er ſank. O was für eine unvollkommene Miſchung vom Glauben und Furcht wird bey den beſten Heiligen hier auf Erden angetroffen! Aufrichtige Gnade wird bey den Heiligen auf Erden gefunden; vollkommene Gnade aber bey den Heiligen im Himmel. Hier ſcheinen die Heiligen ſo ſchön als der Mond, der in ſeiner gröſſeſten Schönheit einige Flecken hat: nach dieſem aber werden ſie ſo helle leuchten als die Sonne, deren Oberfläche über und über glänzend und prächtig iſt. Bemerket 2. daß

das Meer, ſo lange **Petrus** glaubet, ſo feſt als Erz unter ihm iſt; ſo bald er ſich aber zu fürchten anfängt, ſo bald fänget er an unterzuſinken. **Petrus** wurde von zweyen Händen unterſtützet; von der Hand der Macht Chriſti, und von der Hand ſeines Glaubens. Die Hand der Macht Chriſti faſſete **Petrum** an, und die Hand ſeines Glaubens ergrif die Macht Chriſti. Wenn wir Chriſtum fahren laſſen, ſo ſinken wir unter; und wenn er uns fahren läſſet, ſo ertrinken wir. Nun brachte **Petrus** die Bedeutung ſeines Namens **Kephas** in Erfüllung und ſank unter wie ein Stein.

V. 31. JEſus aber reckte bald die Hand aus, und ergrif ihn, und ſprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifelſt du? V. 32. Und ſie traten in das Schif, und der Wind legte ſich. V. 33. Die aber im Schiffe waren, kamen und fielen vor ihm nieder, und ſprachen: Du biſt wahrlich GOttes Sohn.

Bemerket hier, 1. daß man die Gnade Chriſti, ſo bald man ſie ſuchet, findet: **JEſus reckte alſobald die Hand aus, und ergrif ihn.** O wie eilfertig und zuverſichtlich ſolten wir zu dieſer höchſten Gütigkeit fliehen, die noch nie einen Bittenden leer von ſich weggelaſſen hat! Bemerket 2. daß Chriſtus **Petro** zwar die Hand, aber auch zugleich einen Verweis gab: **O du Kleingläubiger, warum zweifelſt du?** Ob gleich der Glaube Chriſto gefällt, ſo mißfället ihm doch das Zweifeln. Es kan iemand warhaftig glaubig ſeyn, und dennoch bisweilen zweifeln: allein ſein Zweifeln verdunkelt die Schönheit ſeines Glaubens.

V. 34. Und ſie ſchiffeten hinüber, und kamen in das Land Genezareth. V. 35. Und da die Leute am ſelbigen Orte ſein gewahr wurden, ſchickten ſie aus in das ganze Land umher, und brachten allerley Ungeſunde zu ihm; V. 36. Und baten ihn, daß ſie nur ſeines Kleides Saum anrühreten. Und alle, die da anrühreten, wurden geſund.

Bemerket 1. unſers Erlöſers unermüdeten Fleiß, herum zu ziehen und Gutes zu thun. Er iſt kaum ans Land getreten, ſo begiebt er ſich nach **Genezareth**, und heilet die Kranken daſelbſt. Bemerket 2. die Liebe der Leute gegen ihre kranke

Nachbarn; dieſe ſchicken umher, und laſſen es dem ganzen Lande wiſſen, daß Chriſtus, der groſſe Arzt, zu ihnen gekommen. Bemerket 3. worinne die heilende Kraft lag. Sie lag nicht in ihrem Finger, ſondern in ihrem Glauben, oder vielmehr in Chriſto, den ihr Glaube ergrif.

Funfzehntes Capitel.

V. 1. Da kamen zu ihm die Schriftgelehrten und Phariſäer von Jeruſalem, und ſprachen: V. 2. Warum übertreten deine Jünger der Aelteſten Aufſätze? Sie waſchen ihre Hände nicht, wenn ſie Brodt eſſen.

Der erſte Theil dieſes Capitels meldet uns einen groſſen Streit, der zwiſchen unſerm Heilande und den Phariſäern über ihre Traditionen und alten Gewohnheiten vorfiel, die ſie höher achteten, als die Gebote GOttes. Sie beſchuldigten die Jünger, daß ſie das Brodt mit ungewaſchenen Händen äſſen. Ob dieſes nun gleich an und vor ſich ſelbſt nur eine anſtändige Gewohnheit war, ſo machten die Phariſäer doch einen Gebrauch der Religion daraus; und aus dieſem Grunde wolten ihn unſer Heiland und ſeine Jünger nicht beobachten. Hieraus lernen wir, daß man dasjenige, was an und vor ſich ſelbſt nur eine wohlanſtändige Gewohnheit iſt, und als eine ſolche ohne Verſündigung beobachtet werden kan, mißbilligen und verwerfen müſſe, wenn man ſie von uns als eine Religionshandlung fordert, oder die Religion darein ſetzet. Die Phariſäer hielten das Händewaſchen vor der Mahlzeit für eine ſo wichtige Religionspflicht, daß ſie die Unterlaſſung deſſelben für eben ſo höchſt ſtrafbar anſahen, als einer Hure beyzuwohnen. Wenn ſich einer von ihnen im Gefängniſſe befand, und nicht Waſſer genug hatte zu trinken oder auch ſeine Hände zu waſchen, ſo ſtarb er lieber vor Durſt, ehe er die Tradition der Aelteſten überſchrttte.

V. 3. Er antwortete, und ſprach zu ihnen: Warum übertretet denn ihr GOttes Gebote, um eurer Aufſätze willen? V. 4. GOtt hat geboten: Du ſolt Vater und

Mutter ehren. Wer aber Vater und Mutter flucht, der ſoll des Todes ſterben. V. 5. Aber ihr lehret: Wer zum Vater oder zur Mutter ſpricht: Wenn ichs opfere, ſo iſt dirs viel nützer; der thut wohl. V. 6. Damit geſchicht es, daß niemand hinfort ſeinen Vater oder ſeine Mutter ehret; und habt alſo GOttes Gebot aufgehaben, um eurer Aufſätze willen.

Bemerket hier 1. was für ein ſchweres Verbrechen unſer Erlöſer den Phariſäern Schuld giebt, daß ſie nemlich ein ausdrückliches Gebot GOttes übertreten und ihre Aufſätze demſelben vorziehen: **Ihr hebet die Gebote GOttes um eurer Aufſätze willen auf.** Bemerket 2. das Gebot, deſſen Uebertretung ſie unſer Erlöſer beſchuldiget; es iſt das vierte Gebot, welches von den Kindern erfordert, daß ſie ihren Eltern in ihrer Noth beyſtehen ſollen. Ob nun gleich die Phariſäer dieſes nicht in ausdrücklichen Worten leugneten, ſo machten ſie doch eine Ausnahme davon, die daſſelbe, wenn Kinder Luſt dazu hatten, aufhobe und unnütze machte. Denn die Phariſäer lehreten, wenn Kinder eine Gabe, die ſie **Korban** nanten, und woran ſie einen groſſen Antheil hatten, in den Tempel gäben, ſo brauchten ſie alsdenn ihren armen, alten oder unvermögenden Eltern nicht mehr beyzuſtehen, und könten folgendergeſtalt zu ihnen ſagen: **Das, was du zu deinem Unterhalte verlangeſt, iſt GOtt gegeben worden, und daher kan ich dir nicht helfen.** Geitzige und undankbare Kinder ſahen daher dieſes als das ſparſamſte Mittel an, lieber ein für allemal etwas in den Tempel zu geben, als ihren armen Eltern den beſtändigen Zins eines täglichen Beyſtandes abzutragen. Lernet hieraus, daß GOtt keine Pflicht, Gabe oder Geſchenk angenehm iſt, wo die Pflicht der Liebe verabſäumet wird. Es iſt GOtt angenehmer, wenn man die Eingeweide der Heiligen, welche die lebendigen Tempel des heiligen Geiſtes ſind, erquicket, als wenn man materielle Tempel mit Gold und Silber ausſchmücket.

V. 7. Ihr Heuchler, es hat wohl Jeſaias von euch geweiſſaget und geſprochen: V. 8. Dis Volk nahet ſich zu mir mit ſeinem Munde, und ehret mich mit ſeinen Lippen; aber ihr Herz iſt ferne von mir. V. 9. Aber vergeblich dienen

dienen ſie mir, dieweil ſie lehren ſolche Lehre, die nichts, denn Menſchen Gebote ſind.

Unſer Erlöſer machet den heuchleriſchen Phariſäern folgende Vorwürfe: 1. Daß ſie Menſchenſatzungen den Geboten GOttes vorzögen. 2. Daß ſie durch ihre Menſchenſatzungen den Dienſt GOttes aufhüben. GOtt beſitzet das unſtreitige Vorrecht, alle Stücke ſeines Dienſtes vorzuſchreiben, und wer ſich unterſtehet, etwas hinzuzuthun, der dienet ihm vergebens. Unſer Erlöſer zeiget ferner, daß alles dieſes aus ihren unredlichen Herzen herrühre: **Dis Volk ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ihr Herz iſt ferne von mir.** Hieraus lernen wir, 1) daß die Entfernung des Herzens von GOtt, wenn wir ihm dienen, eine groſſe Sünde, und ein hoher Grad der Heucheley iſt. 2) Daß Leute, die äuſſerlich auch noch ſo viel Religion von ſich blicken laſſen, dennoch unter der Macht und Herrſchaft der Heucheley ſtehen, wenn es ihre Herzen nicht aufrichtig mit GOtt meinen, und wenn das, was ſie thun, nicht aus einem innern Grund der Liebe und des Gehorſams gegen GOtt herrühret: **Ihr Heuchler, vergeblich dienet ihr mir.** Lernet 3) daß wir nicht allzueilfertig ſeyn müſſen, Leute, nach dem Beyſpiele Chriſti, für Heuchler zu erklären; weil wir weder Chriſti Autorität noch deſſen Kentniß des Herzens haben, ſo uns dazu berechtigen könten. Chriſtus nante hier die Phariſäer Heuchler, 1) weil ſie Heiligkeit und Religion in Beobachtung äuſſerlicher Ceremonien ſetzten. 2) Weil ſie ſo abergläubiſch ſorgfältig waren, cörperliche Befleckungen zu vermeiden, da doch ihre Herzen innerlich voller Heucheley und Ungerechtigkeit waren. 3) Weil ſie es mit Gewißheit wiſſen konten, daß viele ihrer Auffätze theils keinen Grund im Worte GOttes hätten, theils der Vorſchrift derſelben ausdrücklich widerſprächen. Und indem ſie dieſes wußten oder wiſſen konten, ſo zogen ſie ihren Willen und Autorität dem göttlichen Willen und Autorität vor; ſie maſſeten ſich über anderer Menſchen Gewiſſen eine ungebührliche Macht an, und verpflichteten ſie zu einem Dienſt, den JEſus für vergeblich erkläret.

V. 10. Und er rief das Volk zu ſich, und ſprach zu ihnen: Höret zu, und vernehmts: V. 11. Was zum

Munde eingehet, das verunreiniget den Menſchen nicht; ſondern was zum Munde ausgehet, das verunreiniget den Menſchen.

Unſer geſegneter Erlöſer verläßt die Phariſäer mit einigem Mißfallen, wendet ſich zu dem Volke, und zeiget ihm den wahren Urſprung und die eigentliche Quelle aller geiſtlichen Befleckung und Unreinigkeit; nemlich, die Unlauterkeit und Unreinigkeit des menſchlichen Herzens und der menſchlichen Natur: denn, wenn dieſe in dem Herzen kochen, ſo läuft der Schaum aus dem Munde heraus. Hierdurch wolte Chriſtus dem Volke lehren, daß nicht das, was man iſſet, ſondern das, was man redet, jemanden verunreinige. Nicht die Speiſe, welche mit dem Munde genommen wird, ſondern die Bosheit des Herzens, ſo aus dem Munde herausgehet, verunreiniget den Menſchen in den Augen GOttes.

V. 12. Da traten ſeine Jünger zu ihm, und ſprachen: Weiſſeſt du auch, daß ſich die Phariſäer ärgerten, da ſie das Wort höreten: V. 13. Aber er antwortete, und ſprach: Alle Pflanzen, die mein himliſcher Vater nicht gepflanzet, die werden ausgereutet. V. 14. Laſſet ſie fahren, ſie ſind blind und blinde Leiter. Wenn aber ein Blinder den andern leitet, ſo fallen ſie beyde in die Grube.

Bemerket hier 1. wie ſich die Jünger verwundern, daß ſich unſer Heiland ſo wenig aus dem Mißvergnügen der Phariſäer machte: **Weiſſeſt du nicht, daß ſich die Phariſäer ärgerten.** Obgleich den Phariſäern nichts weher that, als die Entdeckung ihrer falſchen Lehre vor dem Volke, ſo trug doch unſer Heiland kein Bedenken, ihre Irthümer aufzudecken und die Warheit anzuzeigen, die Folgen ihres Mißvergnügens mochten auch beſchaffen ſeyn wie ſie wolten. Sündliche Menſchengefälligkeit iſt unnütz und vergebens. Bemerket 2. die Antwort unſers Erlöſers, welche einen gedoppelten Grund anzeiget, warum er ſich ſo wenig aus dem von den **Phariſäern** genommenen Aergerniß machte. 1. Vergleichet er die phariſäiſche Lehre und Satzung mit ſchädlichen Pflanzen in der Kirche, die nicht GOtt hinein geſetzet hat, ſondern die von ſich ſelbſt gewachſen ſind, und folglich gewiß werden ausgerottet werden. Wenn Menſchen in Religionsſachen nach den

Ein-

Eingebungen ihrer Einbildungskraft handeln, und nicht nach der Vorſchrift des Wortes GOttes wandeln wollen, ſo mögen ſie ſich vielleicht wohl gefallen, ihrem Schöpfer aber können ſie niemals gefallen. Die göttliche Verordnung iſt in der Religion die einzige ſichere Regel. 2. Vergleichet Chriſtus die Phariſäer ſelbſt mit blinden Leitern. Sie ſind blinde Leiter der Blinden; da die Leiter ſowol als die Geleiteten blind ſind, ſo werden ſie gewiß und plötzlich in die Grube des zeitlichen und ewigen Verderbens fallen. Lernet 1) daß unwiſſende, irrende und ungetreue Lehrer die ſchwerſten Gerichte GOttes ſind, die ein Volk treffen können. 2) Daß, wenn jemand ſolchen Lehrern und blinden Leitern folget, derſelbe deswegen an jenem Tage nicht entſchuldiget, vielweniger von der Gefahr des ewigen Verderbens dadurch befreyet werden wird.

V. 15. Da antwortete Petrus, und ſprach zu ihm: Deute uns dieſe Gleichniß. V. 16. Und JEſus ſprach zu ihnen: Seyd ihr denn auch noch unverſtändig? V. 17. Merket ihr noch nicht, daß alles, was zum Munde eingehet, das gehet in den Bauch, und wird durch den natürchen Gang ausgeworfen? V. 18. Was aber zum Munde heraus gehet, das komt aus dem Herzen, und verunreiniget den Menſchen. V. 19. Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, falſche Zeugniſſe, Läſterung. V. 20. Das ſind die Stücke, die den Menſchen verunreinigen; aber mit ungewaſchenen Händen eſſen, verunreiniget den Menſchen nicht.

Da die Jünger die Auslegung des vorhergehenden Gleichniſſes verlangen, ſo theilet ihnen unſer Heiland dieſelbe mit; er beſchweret ſich aber dabey über ſie, daß ſie eine ſo leichte und deutliche Sache nicht verſtunden: **Seyd ihr denn auch noch unverſtändig?** Hiermit wolte er ſo viel ſagen: Ihr habt ſo lange meinen Unterricht und den Vortheil meiner Geſellſchaft und meines Umganges genoſſen, und ſeyd doch noch nicht weiter in der Erkentniß gekommen. Hieraus lernen wir, daß unſer Erlöſer ein Wachsthum in der Erkentniß von uns erwartet, nach dem wir Gelegenheiten und Mittel haben, darinne zuzunehmen. Hiernächſt erkläret er ihnen den Sinn

und die Bedeutung des Gleichniſſes. Er ſaget ihnen, daß alle Sünden aus einem ſündlichen Herzen herrühreten. Das Herz iſt das Neſt, das mit dieſen unreinen Vögeln angefüllet iſt, und aus welchem ſie ausfliegen. Obgleich die Gelegenheiten zur Sünde äuſſerlich ſind, ſo iſt doch die Quelle und der Urſprung der Sünde innerlich. Lernet hieraus, daß das menſchliche Herz der Boden und der Pflanzgarten aller Sünden, und die Quelle aller Unreinigkeit iſt. Das Leben könte nicht ſo böſe ſeyn, wenn das Herz nicht noch böſer wäre. Alle Unregelmäßigkeiten unſers Lebens flieſſen aus der Unreinigkeit unſerer Herzen und Naturen.

V. 21. Und JEſus gieng aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyri und Sidon. V. 22. Und ſiehe, ein cananäiſch Weib gieng aus derſelbigen Gränze, und ſchrye ihm nach, und ſprach: Ach HErr, du Sohn David, erbarme dich mein, meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget.

Bemerket hier 1. die unaufhörliche Beſchäftigung unſers Erlöſers; er begab ſich von einem Ort zum andern, um Gutes zu thun. An den Gränzen von Tyrus und Sidon trift er ein gläubiges Weib von dem Geſchlechte der Cananiter an, die ihn demüthig anflehet; da die Juden hingegen eine ſo groſſe Seligkeit verachteten. Ja, ſie redet ihn nicht nur an, ſondern ſie ſchreyet ihm nach. Hätten wir eine wahre Empfindung von unſern geiſtlichen Bedürfniſſen, wir könten zu GOtt in keiner andern Sprache als mit Schreyen und Thränen reden; nur das Schreyen kan in den Himmel durchdringen. Bemerket 2. Obgleich ganz Iſrael kein Beyſpiel von einem ſolchen Glauben aufzeigen konte, als dieſe Cananiterin hatte, ſo wurde doch ihre Tochter von einem Teufel geplaget. Lernet hieraus, daß uns weder Aufrichtigkeit noch Stärke des Glaubens gegen die innern Verſuchungen und äuſſern Plagen des Satans ſicher ſtellen können, und daß folglich die ärgſten körperlichen Trübſalen kein hinlänglicher Beweis von dem göttlichen Mißfallen ſind. Bemerket 3. die Tochter kam nicht ſelbſt zu Chriſto, ſondern die Mutter kam an ihrer Statt. Vielleicht ſahe das Kind ſeinen elenden Zuſtand nicht ſo recht ein; allein die gute Mutter empfand die Noth des Kindes und ihre eigene. Die

wahre

wahre Gütigkeit lehret uns die Widerwärtigkeiten anderer uns ſelbſt zuzueignen; ſie machet, daß wir ihnen in ihrer Noth beyſtehen, und mit ihnen in ihrem Kummer Mitleiden haben.

V. 23. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm ſeine Jünger, baten ihn, und ſprachen: Laß ſie doch von dir, denn ſie ſchreyet uns nach.

Wie wunderbar iſt es, daß der GOtt der Barmherzigkeit bey dem Geſchrey und dem Flehen einer elenden Perſon ſtumm bleibet! Wie! iſt die Quelle der Barmherzigkeit vertrocknet? O Heiland! wir haben öfters Urſache gefunden, deine Worte zu bewundern, bis jetzo aber noch niemals dein Schweigen. Lernet hieraus, daß Chriſtus bisweilen auch auf ein Gebet von guter Beſchaffenheit nicht ſo gleich antwortet. Bisweilen betet ſein Volk nicht ernſtlich genung; bisweilen bittet es zu ernſtlich um eine äuſſerliche und zeitliche Gnade; bisweilen iſt die Gnade, um welche es bittet, nicht gut für daſſelbe, oder ſie iſt vielleicht zu der Zeit noch nicht gut für daſſelbe. Laſſet uns GOttes Erhörung des Gebets nicht nach ſeiner unmittelbaren Antwort beurtheilen.

V. 24. Er antwortete aber, und ſprach: Ich bin nicht geſandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hauſe Iſrael.

Bemerket, daß die Antwort, die unſer Erlöſer ertheilet, nicht in einem Wort des Troſtes, ſondern vielmehr in einer Abweiſung beſtehet. Chriſtus hat oftmals Liebe gegen ſein Volk in ſeinem Herzen, wenn es dergleichen weder aus ſeinen Geſichtszügen leſen, noch aus ſeinen Reden ſchlieſſen kan. Bemerket ferner die Antwort ſelbſt. Chriſtus ſaget nicht: Ich bin nicht geſandt zu den verlornen Schafen von dem Hauſe Adam, ſondern zu den verlornen Schafen von dem Hauſe Iſrael. Die Juden werden mit den Schafen, die Heiden aber mit den Hunden verglichen. Chriſtus giebet dadurch zu verſtehen, daß ſie zwar ein verlornes Schaf Adams ſey, daß er ihr aber doch nicht helfen könne, weil ſie nicht von den verlornen Schafen Iſraels wäre. Es war eine gewöhnliche Sage unter den Juden, daß die Nationen der Welt Hunden ähnlich, ſie aber GOttes Söhne und Töchter wären.

V. 25. Sie kam aber, und fiel vor ihm nieder, und ſprach: HErr, hilf mir.

Noch hat dieſes arme Weib nichts ausgerichtet; Chriſti anfängliches Stillſchweigen, und nachmalige Abweiſung können ſie nicht zum Stillſchweigen bringen. Sie komt, ſie fällt nieder, ſie ſchreyet: HErr, hilf mir. O was für eine unerſchrockene Gnade iſt die Gnade des Glaubens! Sie hat ein hartes Herz und eine dreuſte Stirn; auch völlig abſchlägige Antworten können ſie nicht abſchrecken. Dieſes Weib will den Muth nicht ſinken laſſen, obgleich ihr auf Knien der Demuth verrichtetes Glaubensgebet keinen glücklichen Erfolg hat.

V. 26. Aber er antwortete, und ſprach: Es iſt nicht fein, daß man den Kindern ihr Brodt nehme, und werfe es für die Hunde.

Bemerket hier die anſcheinende Härte Chriſti gegen dieſes arme Weib. Er nennet ſie nicht ein Weib, ſondern einen Hund, und ſtöſſet ſie gleichſam mit einer harten abſchlägigen Antwort von ſeinen Füſſen hinweg. Entfuhr auch dieſen milden Lippen je ein ſo hartes Wort? Was ſollen wir ſagen? Iſt das Lamm GOttes zu einem Löwen geworden, daß ein Weib, ſo in ihrer Noth um Erbarmung flehet, daß ein gottſeliges und demüthig bittendes Weib ſolchergeſtalt für einen Hund ausgeſcholten und von Chriſto entfernet werden ſoll? Lernet hieraus, daß Chriſtus den ſtärkſten Glauben ſeiner Kinder die härteſten Prüfungen ausſtehen läſſet. Die Prüfung würde nimmermehr ſo hart geweſen ſeyn, wenn ihr Glaube nicht ſo ſtark geweſen wäre. Wo GOtt viele Gnade ertheilet, da leget er auch gemeiniglich viele Prüfungen auf.

V. 27. Sie ſprach: Ja, HErr; aber doch eſſen die Hündlein von den Broſamlein, die von ihrer Herren Tiſche fallen.

Bemerket, wie ihre Demuth alles zugiebet, ihre Gedult alles beſieget, und wie ſie ganz demüthig die Stelle eines Hundes verlanget; nicht, um ſich an den Tiſch zu drängen, ſondern unter denſelben zu kriechen und die Broſamlein der Barmherzigkeit, die herunter fallen, zu genieſſen. Sie zeigte in der der That dadurch eine von den beſten Eigenſchaften eines

Hundes,

Hundes, daß ſie das, was ſie einmal angefaſſet hatte, veſt hielt, und es nicht eher los oder fahren lies, bis ſie das Verlangte erhalten hatte. Lernet hieraus, daß Chriſto nichts angenehmer iſt, als wenn er ſiehet, daß ihm ſein Volk alsdann auch mit Glauben und inſtändigem Bitten folget, wenn er ſich von ihm zu entfernen ſcheinet.

V. 28. **Da antwortete JEſus, und ſprach zu ihr: O Weib, dein Glaube iſt groß! dir geſchehe, wie du wilſt. Und ihre Tochter ward geſund zu derſelbigen Stunde.**

Wenn die Jünger ihr Betragen bemerket, ſo würden ſie vielleicht zu ihr geſagt haben: O Weib, groß iſt deine Gedult, groß iſt deine Demuth! allein Chriſtus ſaget: **Groß iſt dein Glaube.** Er ſiehet die Wurzel, wir die Zweige. Nichts als der Glaube konte das Herz ſo mäßigen, die Seele ſo ſtärken, und die Zunge ſo beredt machen. O mächtige Gnade des Glaubens, der Chriſtus ſelbſt nicht länger widerſtehen kan, ſondern vielmehr als ein durch das Uebergewicht derſelben Ueberwundener ausruft: **O Weib, groß iſt dein Glaube!** Bemerket, daß der Glaube nie von Chriſto ungekrönt hinweggehet; ob wir gleich lange auf eine Wohlthat warten müſſen, ſo klopfet doch die Glaubenshand nie vergebens an die Thür des Himmels. Die Wohlthat iſt ſo gewiß unſer, als wenn wir ſie ſchon hätten, wenn wir nur Glauben und Gedult haben, dieſelbe zu erwarten. Dieſes gute Weib befand dieſes ſo, zu ihrem unausſprechlichen Vergnügen, und wir werden eben dieſes bey einem gleichen Betragen ſo befinden. Allein warum erkläret unſer Heiland den Glauben dieſes armen Weibes für groß? Weil ſie, ohnerachtet ſie keine Verheiſſung hatte, worauf ſie ſich verlaſſen konte, und ſich ſo vielmal mit anſcheinender Verachtung abweiſen laſſen muſte, dennoch immer eine gute Hofnung von der Gnade und Barmherzigkeit Chriſti in ihrem Herzen unterhielt. Lernet hieraus, 1. daß der Glaube derer, die, indem ſie ſich auf die Gütigkeit GOttes verlaſſen, ein demüthiges Vertrauen auf GOtt ſetzen und ſich nicht durch groſſe Verſuchungen oder Abſchreckungen von dieſem ihrem Vertrauen abbringen laſſen, mit Recht groß genennet zu werden verdienet. 2. Daß der Glaube gläubiger Heiden vor GOtt nicht nur preiswürdig und wohlgefällig, ſondern noch vor-

vortreflicher und wohlgefälliger war, als der Juden ihrer, welche die Verheiſſungen hatten.

V. 29. Und JEſus gieng von dannen fürbas, und kam an das Galiläiſche Meer, und gieng auf einen Berg, und ſatzte ſich alda. V. 30. Und es kam zu ihm viel Volks, die hatten mit ſich Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel, und viel andere, und wurfen ſie JEſu vor die Füſſe; und er heilete ſie. V. 32. Daß ſich das Volk verwunderte, da ſie ſahen, daß die Stummen redeten, die Krüppel geſund waren, die Lahmen giengen, die Blinden ſahen; und preiſeten den GOtt Iſrael.

Bemerket darinnen 1. die Liebe, und 2. den Glauben des Volkes, daß es die Blinden, Tauben und Stummen zu Chriſto brachte. Ihre Liebe, weil ſie den Blinden Augen, und den Stummen eine Zunge leiheten, die weder vor ſich zu Chriſto kommen, noch vor ſich reden konten. Es hat jeder eine Zunge, für ſich zu reden; glückſelig iſt aber derjenige, der eine Zunge hat, um für andere zu beten und zu bitten. Dieſes Liebeswerk übte hier das Volk aus. Bemerket auch ihren Glauben. Sie legten die Lahmen und die Blinden vor die Füſſe JEſu, ſie verlieſſen ſich auf ſeine Macht, und glaubten an ſeine Bereitwilligkeit, ihnen zu helfen und ſie geſund zu machen. Bemerket ferner die Wirkung, welche dieſes Wunderwerk bey dem Volke hatte. Sie war zwiefach: 1) wurden ſie in Erſtaunen und Verwunderung geſetzt, als ſie ſolche Curen verrichten ſahen, die über den Lauf der Natur und über die Macht der Kunſt waren. 2) Preiſeten ſie den GOtt Iſraels; das iſt, ſie geſtanden, daß es ein wundervolles Werk der Macht und Gnade des GOttes ſey, den Iſrael verehrete. Hieraus lernen wir, daß die Wunderwerke Chriſti, die er vor dem Volke verrichtete, demſelben in die Sinne fielen, und die Zuſchauer (wenn ſie nicht von phariſäiſcher Hartnäckigkeit verblendet waren,) nöthigten, die Chriſto mitgetheilte Macht GOttes zu erkennen und ihn dafür zu preiſen. Das Volk verwunderte ſich und preiſete GOtt.

V. 32. Und JEſus rief ſeine Jünger zu ſich, und ſprach: Es jammert mich des Volks, denn ſie nun wol drey Tage bey mir beharren, und haben nichts zu eſſen; und

ich

ich will ſie nicht ungeſſen von mir laſſen, auf daß ſie nicht verſchmachten auf dem Wege. V. 33. Da ſprachen zu ihm ſeine Jünger: Woher mögen wir ſo viel Brodtes nehmen in der Wüſten, daß wir ſo viel Volks ſättigen? V. 34. Und JEſus ſprach zu ihnen: Wie viel Brodt habt ihr? Sie ſprachen: Sieben, und ein wenig Fiſchlein. V. 35. Und er hieß das Volk ſich lagern auf die Erde. V. 36. Und nahm die ſieben Brodte, und die Fiſche, dankete, brach ſie, und gab ſie ſeinen Jüngern, und die Jünger gaben ſie dem Volk.

Hier haben wir das zweyte Wunderwerk von Chriſti mitleidiger Speiſung des hungrigen Volkes. Im vierzehnten Capitel leſen wir, daß fünftauſend mit fünf Brodten und zween Fiſchen geſpeiſet worden; hier ſpeiſet Chriſtus viertauſend mit ſieben Brodten und ein wenig Fiſchen. Bemerket hierbey, daß Chriſtus die wenigſten ſpeiſete, da er den meiſten Vorrath hatte. Da er ſieben Brodte hatte, ſo ſpeiſete er nur viertauſend; da er fünf Brodte hatte, ſpeiſete er fünftauſend. Alſo verherrlichet Chriſtus ſeine Weisheit und Macht, wie es ihm gefällig iſt. Tauſend Menſchen mit einem Brodte zu ſpeiſen, war ein eben ſo warhaftes Wunderwerk, als ſiebentauſend zu ſpeiſen. Unſer Erlöſer zeigete die Macht ſeiner Gottheit im Wunderthun auf eine ſolche Weiſe, als es ſeine Weisheit für gut befand! Bemerket ferner eine gedoppelte Handlung unſers Erlöſers. 1. Dankete er, das iſt, er betete, daß die Speiſe geſegnet ſeyn möchte. Dieſes lehret uns unſere Schuldigkeit, daß wir, da der Sohn GOttes gen Himmel ſahe und ſeine Speiſe ſegnete, uns nicht zu unſerm Eſſen ſo wie ein Thier zu ſeinem Futter niederſetzen ſollen, ohne vorher einen Segen darüber zu erbitten. Die nächſte Handlung war, daß er ſie ſeinen Jüngern gab. Allein warum lies er die Brodte durch die Hände ſeiner Jünger austheilen? Weil die Jünger aus Schwachheit ihres Glaubens zweifelten, ob auch eine Menge von viertauſenden mit einem ſo geringen Vorrathe, nemlich ſieben Brodten, würde geſpeiſet werden können. Damit ſie nun unſer Heiland überzeugen möchte, wie leicht er das, was ſie für unmöglich hielten, thun könne: ſo lies er das Brodt durch ſie austheilen. Er bedienete ſich ihrer

eigenen Augen und Hände zu ihrer Ueberzeugung und Ueberführung. Alſo läſſet Chriſtus ſeine Jünger, um ihren Unglauben zu beſchämen, nicht nur Zuſchauer von dem Werke ſeyn, das ſie für unmöglich hielten, ſondern er läſſet ſie auch Hand mit daran legen.

V. 37. Und ſie aſſen alle, und wurden ſatt; und huben auf, was übrig blieb von Brocken, ſieben Körbe voll. V. 38. Und die da geſſen hatten, derer waren viertauſend Mann, ausgenommen Weiber und Kinder. V. 39. Und da er das Volk hatte von ſich gelaſſen, trat er in ein Schif, und kam in die Gränze Magdala.

Sie aſſen alle, nicht irgend eine Krume oder einen Biſſen, ſondern ſo viel, daß ſie völlig geſättiget wurden; und dennoch blieben ſieben Körbe voll übrig. Dieſe ſieben Körbe ſtimmen mit den ſieben Brodten überein, ſo wie die zwölf Körbe in dem vorigen Wunderwerke mit den zwölf Apoſteln übereinkamen. In beyden Fällen blieb mehr übrig, als anfänglich vorgeſetzet worden. Es läſſet ſich ſchwer beſtimmen, ob das wunderbare Eſſen oder das wunderbare Uebriglaſſen das gröſte Wunderwerk geweſen. Wenn wir erwegen, wie viel ihrer gegeſſen, ſo müſſen wir uns mit Recht wundern, daß ſie noch etwas übrig lieſſen; und wenn wir bedenken, was ſie übrig lieſſen, ſo müſſen wir uns eben ſo ſehr wundern, ob ſie etwas aſſen. Bemerket ſchlieslich, daß Chriſtus dieſe übrigen Stücken nicht wolte umkommen laſſen, ſondern dieſelben zuſammenſamlen lies. Der groſſe Haushalter der Welt will nicht zugeben, daß ſeine Brocken umkommen ſollen. O was für eine ſchreckliche Rechenſchaft werden diejenigen abzulegen haben, die groſſe und anſehnliche Güter auf ihre ausſchweifende Lüſte verwenden, und dieſelben gleichſam umkommen laſſen!

Sechszehntes Capitel.

V. 1. Da traten die Phariſäer und Sadducäer zu ihm; die verſuchten ihn, und forderten, daß er ſie ein Zeichen vom Himmel ſehen lieſſe. V. 2. Aber er antwortete, und ſprach: Des Abends ſprechet ihr: es wird ein ſchöner

Tag werden, denn der Himmel iſt roth. V. 3. Und des Morgens ſprechet ihr: Es wird heute Ungewitter ſeyn, denn der Himmel iſt roth und trübe. Ihr Heuchler, des Himmels Geſtalt könnet ihr urtheilen, könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieſer Zeit urtheilen? V. 4. Dieſe böſe und ehebrecheriſche Art ſuchet ein Zeichen, und ſoll ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. Und er lies ſie, und gieng davon.

Wir bemerken hier, 1. die **Perſonen**, die von unſerm Heilande ein Zeichen begehren. Es ſind **Phariſäer** und **Sadducäer**, Leute von ganz widerwärtiger Geſinnung, Meinungen und Abſichten, indem dieſe die wichtigſten Warheiten leugneten, die jene äuſſerlich ſtehen lieſſen, ja vertheidigten, Apoſtg. 23, 7-9. So uneinig ſie aber auch unter ſich waren, ſo waren ſie doch darin einig, Chriſtum zu verſuchen, und ſich ihm feindlich zu widerſetzen. Dis lehret uns, daß es die Art böſer Menſchen ſey, daß ſie ihre perſönliche Feindſchaft bey Seite ſetzen, und ſich, wenn es wider Chriſtum und ſeine Warheit gehet, unter einander vereinigen. 2. Das Zeichen, das ſie von ihm begehret. **Laß uns ein Zeichen vom Himmel ſehen**; das iſt, fertige uns nicht mit lauter Zeichen auf Erden ab, dergleichen wir bisher geſehen, da du Kranke geſund gemachet, und das Brodt vervielfältiget haſt; ſondern thue auch ein Wunder am Himmel, dergleichen vom Moſe und Elia verrichtet worden. Sie verlangten dieſes nicht ſowol zu ihrer **Ueberzeugung**, als zur Befriedigung ihres **Vorwitzes**, ja in der ſchändlichſten Abſicht. Dieſe Unlauterkeit lehret uns, daß es eine unverantwortliche und gefährliche Verſuchung JEſu ſey, wenn man Zeichen von ihm begehret, nicht in der Abſicht, ſich im Glauben zu ſtärken, ſondern daran Gelegenheit zu nehmen, ſich im Unglauben zu verhärten. 3. Die **Art** und **Weiſe**, wie JEſus dieſes Begehren verworfen. **Ihr Heuchler**, ſpricht er, **die Geſtalt des Himmels könnet ihr beurtheilen, warum unterſcheidet ihr denn nicht die Zeichen dieſer Zeit.** Chriſtus wolte hiemit ſagen: Wenn Bosheit und Hartnäckigkeit nicht euren Verſtand verblendeten, ſo würdet ihr leichtlich unterſcheiden, und an den von mir bisher verrichteten Wun-

derwerken erkennen können, daß die Zeiten des Meßias da ſind, und daß ich der verheiſſene Meßias ſey; ſo wie ihr durch Beſchauung des Himmels die Witterung beurtheilen könnet. Wir erſehen daraus, daß es eine grobe Heucheley ſey, wenn man ſich in Beurtheilung der Warheiten des Evangelii dumm und unwiſſend anſtellet, oder auf die Erforſchung derſelben weniger Zeit und Aufmerkſamkeit wendet, als auf blos natürliche und menſchliche Warheiten. Ihr Heuchler, die Geſtalt des Himmels könnet ihr unterſcheiden, warum nicht auch die Zeichen dieſer Zeit? **Endlich** können wir hier noch merken, daß unſer Heiland nicht ſchlechthin die Erforſchung der Natur verworfen, oder es für was unerlaubtes erkläret, aus der Stellung des Himmels vom Wetter zu urtheilen. Alles, was unſer Heiland eigentlich tadelt, iſt dieſes, daß ſie geſchickter waren, die Witterung zu beurtheilen, als die Zeichen der Zeit. Wie uns GOtt durch natürliche Zeichen an eine Veränderung in natürlichen Dingen erinnert: ſo giebt er uns auch durch Geſchäfte ſeiner Vorſehung Andeutungen von Veränderungen in bürgerlichen Dingen. Wer weiſe iſt, merket dieſes, und durch Beobachtung derſelben lernet er erkennen, was dem HErrn wohlgefällig ſey.

V. 5. Und da ſeine Jünger waren hinüber gefahren, hatten ſie vergeſſen, Brodt mit ſich zu nehmen. V. 6. JEſus aber ſprach zu ihnen: Sehet zu, und hütet euch vor dem Sauerteige der Phariſäer und Sadducäer. V. 7. Da dachten ſie bey ſich ſelbſt, und ſprachen: Das wirds ſeyn, daß wir nicht haben Brodt mit uns genommen. V. 8. Da das JEſus vernahm, ſprach er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, was bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht habt Brodt mit euch genommen? V. 9. Vernehmet ihr noch nichts? Gedenket ihr nicht an die fünf Brodt, unter die fünftauſend, und wie viel Körbe ihr da aufhubet? V. 10. Auch nicht an die ſieben Brodt, unter die viertauſend, und wie viel Körbe ihr da aufhubet? V. 11. Wie, verſtehet ihr denn nicht, daß ich euch nicht ſage vom Brodt, wenn ich ſage: Hütet euch vor dem Sauerteige der Phariſäer und Sadducäer? V. 12. Da verſtunden ſie, daß er nicht geſaget hatte, daß ſie ſich hüten

ſolten

ſolten vor dem Sauerteige des Brodts, ſondern vor der Lehre der Phariſäer und Sadducäer.

Hier können wir folgendes lernen. 1. Wie einfältig die Jünger JEſu damals unter der unmittelbaren Belehrung deſſelben geweſen, und wie geneigt ſie ſich finden laſſen, von ſeinen Worten eine verkehrte und fleiſchliche Auslegung zu machen. Sie glaubeten, er hätte vom natürlichen Sauerteige, damit das Brodt durchſäuret wird, geredet, da er doch den Sauerteig der phariſäiſchen Lehre verſtanden hatte. 2. Die empfindliche und ſcharfe Beſtrafung, die Chriſtus an ſeine Jünger ergehen lies, daß ſie den Sinn und Verſtand ſeiner Worte nicht faſſeten. Es gereichet alſo dem HErrn JEſu zu einem groſſen Mißfallen an ſeinem Volke, wenn er noch Blindheit und Unwiſſenheit unter demſelben findet, nachdem er ihnen ſolche Erkentnißmittel an die Hand gegeben hat. **Wie? daß ihr es nicht verſtehet?** 3. Das Bild, unter welchem er die verderbte Lehre der Phariſäer vorſtellet. Er vergleichet ſie mit einem Sauerteige, ſowol wegen ſeiner Säure, als wegen ſeiner ausbreitenden Kraft. Denn es iſt bekant, daß ein Stück Sauerteig ſich durch die ganze Maſſe des Brodtteiges ergieſſet, mit welchem er vermenget wird. Damit zeiget unſer Heiland an, daß die Phariſäer eine durchſäurete und verderbte Art Menſchen wären, und daß ihre Lehren, wie ſie ſelbſt, vergiftet und in ihren Folgen und Wirkungen höchſtſchädlich ſey, vor deren anſteckenden Kraft hier JEſus ſeine Jünger warnet. Wir lernen daraus, daß Irthum an ſich ſelbſt gar nichts unſchuldiges, ſondern ein verdamliches Laſter ſey; und man muß Leute, die von der Warheit verkehrt urtheilen, ja ſowol meiden, als ſolche, die einen ärgerlichen und laſterhaften Wandel führen. Wer für die Seligkeit ſeiner Seele beſorget iſt, der hütet ſich ſowol vor irrigen Grundſätzen, als vor der Gemeinſchaft mit böſen Handlungen. 4. Unſer Heiland befihlet hier ſeinen Jüngern keinesweges, daß ſie ſich von aller Gemeinſchaft mit den Phariſäern abſondern, und ihre Lehre ganz und gar nicht mit anhören ſolten; ſondern ſie ſolten ſich nur vor den Irthümern hüten, die mit ihrer Lehre vermiſchet waren. Wir können und ſollen alſo in der Gemeinſchaft mit einer Kirche bleiben, geſetzt auch, daß ſie irrige Lehren he-

gete, wenn es nur keine ſolche Irthümer ſind, die den Grund des Glaubens umſtoſſen. Die **Abſonderung** von der Kirche kan aus keinem andern Grunde gerechtfertiget werden, als der GOtt und die Kirche von einander trennet. Dieſes aber geſchiehet, wenn entweder eine Kirche in grobe Abgötterey verfällt; oder wenn ſie ſich eines verdamlichen Aberglaubens ſchuldig machet, oder wenn ſie ſündliche Bedingungen vorſchreibet, unter welchen man mit ihr Gemeinſchaft haben ſoll. Da übrigens unſer Heiland hier den Sauerteig der **Phariſäer** und **Sadducäer** neben einander geſtellet hat, ſo hat er von beyden die Gröſſe der Verdorbenheit zu verſtehen gegeben, und gelehret, daß das phariſäiſche Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit am Ende eben den Schaden thue, als die Verleugnung der Gründe, die uns an das letzte Gericht und an die Ewigkeit erinnern.

V. 13. Da kam JEſus in die Gegend der Stadt Cäſarea Philippi, und fragte ſeine Jünger, und ſprach: Wer ſagen die Leute, daß des Menſchen Sohn ſey? V. 14. Sie ſprachen: Etliche ſagen, du ſeyſt Johannes, der Täufer; die andern, du ſeyſt Elias; etliche, du ſeyſt Jeremias, oder der Propheten einer. V. 15. Er ſprach zu ihnen: Wer ſaget denn ihr, daß ich ſey? V. 16. Da antwortete Simon Petrus, und ſprach: Du biſt Chriſtus, des lebendigen GOttes Sohn. V. 17. Und JEſus antwortete, und ſprach zu ihm: Selig biſt du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleiſch und Blut hat dir das nicht offenbaret, ſondern mein Vater im Himmel.

Bey dieſer merkwürdigen Stelle haben wir zu ſehen auf die Frage unſers Heilandes, und auf die Antwort, ſo die Jünger darauf ertheilet.

1. Die Frage JEſu iſt doppelt. Er fraget erſtlich: **Wer ſagen die Leute, daß des Menſchen Sohn ſey?** Es geſchiehet dieſes nicht in der Meinung, als ob dem Sohne GOttes unbekant geweſen, was die Menſchen von ihm geurtheilet; ſondern er hatte die Abſicht, daß er ſeine Jünger deſto mehr in dem Glauben beveſtigen wolte, daß er der verheiſſene Meßias ſey. Daher fügete er gleich die zweyte Frage hinzu: **Wer aber ſagt ihr denn, daß ich ſey?** Ihr, die ihr bisher die Heiligkeit meiner Lehre gehöret, und meine

Wunderwerke angeſehen habt? Denn Chriſtus erwartet ein gröſſeres Maas der Erkentniß, des Glaubens und Zutrauens von denen, welchen ein gröſſeres Maas des Lichts und der Gnade geſchenket worden. Denn die Jünger waren Ohren- und Augenzeugen von der Lehre und den Wunderwerken JEſu, und daher erwartete er auch von ihnen ein vollſtändiges Bekentniß von ſeiner ewigen Gottheit.

2. Was die Antwort anlanget, ſo iſt ſie auch gedoppelt; denn es antworten ihm erſt ſeine Jünger überhaupt, nachher aber Petrus inſonderheit. Die Apoſtel antworten überhaupt: Einige ſagen, du ſeyſt Johannes der Täufer, der vom Tode auferſtanden, und mit der Kraft, Wunder zu thun, ausgerüſtet worden; andere ſagen, du ſeyſt Elias der Prophet, der vor dem Meßias hergehen und ihm den Weg bereiten ſolle; noch andere, du ſeyſt Jeremias, oder ſonſt einer von den alten Propheten, der vom Tode auferſtanden. Es iſt alſo gar nichts ungewöhnliches, wenn die Meinungen und Urtheile der Menſchen von Chriſto und der Geſtalt ſeines Reiches unterſchieden ſind. So lange unſer Heiland unter den Menſchen war, ſo zeigete ſich eine Verſchiedenheit der Meinungen von ihm, ohnerachtet ſie ihn täglich ſahen und höreten. Statt dieſer wankenden und irrigen Meinungen legt nun Petrus im Namen aller übrigen dieſes vortrefliche Glaubensbekentniß ab: **Du biſt Chriſtus des lebendigen GOttes Sohn.** Der Vorhang der menſchlichen Natur hinderte alſo das Glaubensauge dieſes Jüngers nicht, ihn ſowol für den Sohn GOttes als für den Menſchenſohn zu erkennen: **Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen GOttes.**

3. Bemerken wir, wie wohlgefällig unſerm Heilande dieſes Bekentniß geweſen. Er erkläret Petrum und mit ihm auch die andern für ſelig, daß ſie dieſes chriſtliche Glaubensbekentniß abgeleget hatten. **Selig biſt du, Simon.** Wobey er ihm zeiget, **theils**, wem er dieſes Bekentniß nicht zuzuſchreiben habe, **nicht Fleiſch und Blut**, das iſt, keinem Menſchen, noch irgend einer Weisheit oder Vernunft der Menſchen: **theils** von wem daſſelbe eigentlich herrühre, nemlich von GOtt dem Vater, durch die Wirkung des heiligen Geiſtes und Vermittelung ſeines geoffenbarten Evangelii; da-

durch iſt der göttliche Glaube in euch gewirket und dieſes herrliche Bekentniß von **euch** abgeleget worden, daß ich wahrhaftig der Sohn GOttes bin. Wir lernen daraus, 1) daß die Warheit: JEſus Chriſtus iſt der wahrhaftige Sohn GOttes, die Grundwarheit ſey, welche die ganze chriſtliche Religion träget, und in welcher ſich alle andere Warheiten des Heils dergeſtalt vereinigen, alſo, daß dieſe ſinken und aus ihrer Verbindung geriſſen werden, ſo bald jene umgeſtoſſen wird. 2) Daß niemand JEſum Chriſtum auf eine ſeligmachende Art für den Sohn GOttes und Heiland der Welt erkennen kan, als derjenige, in welchem GOtt ſelbſt durch ſeinen heiligen Geiſt, vermittelſt des evangeliſchen Lehramtes, eine göttliche Ueberzeugung gewirket hat. Denn es kan niemand JEſum einen HErrn nennen, ohne durch den heiligen Geiſt.

V. 18. **Und ich ſage dir auch: Du biſt Petrus, und auf dieſem Felſen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Höllen ſollen ſie nicht überwältigen.**

Hatte Petrus vorher ein Bekentniß von JEſu abgeleget, ſo legte nun Chriſtus auch wieder ein Bekentniß von Petro ab; ſo wie ſich ehedem zwiſchen Chriſto und Johanne zugetragen hatte. Petrus ſagte: **Du biſt der Chriſtus** oder verheiſſene Meßias. Chriſtus aber ſagte zu ihm: **Du biſt Petrus**, wobey er auf ſeinen Namen zielet, der ſo viel bedeutet, als ein Fels; indem er dieſem Titel durch die Stärke, Freudigkeit und Standhaftigkeit ſeines Bekentniſſes gemäs gehandelt hatte. Es füget aber der Heiland eine doppelte Verheiſſung hinzu, deren eine die Erbauung, die andere aber die Erhaltung ſeiner Kirche betrift.

1. Was zuförderſt die Erhaltung und Gründung ſeiner Kirche betrift: ſo ſagt er, **auf dieſen Felſen will ich bauen meine Kirche.** Auf was für einen Felſen? Auf **Petrum, den bekennenden Felſen**, ſagen die Papiſten. Iſt dieſes wahr, ſo wird von Petro nichts geſaget, als was anderwärts von allen andern Apoſteln behauptet wird. Denn Gal. 2, 9 werden Johannes und Jacobus ja ſowol Pfeiler genant, als Petrus. Daher die dem Apoſtel Petrus beygemeſſene Superiorität und Oberherrſchaft mit keinem Scheine der Warheit hieraus geleitet werden kan. Dahingegen verſtehen

die

die Proteſtanten unter dem Felſen, JEſum, von dem hier Petrus ſein ſchönes Bekentniß abgeleget. Denn Chriſtus iſt der Grund und Eckſtein, auf welchem ſeine Gemeine iſt erbauet worden. **Ihr ſeyd erbauet**, ſagt Paulus, **auf den Grund der Propheten und Apoſtel, da JEſus Chriſtus der Eckſtein iſt**, Eph. 2, 20. Folglich iſt ſie nicht gebauet auf den bekennenden Petrus, ſondern auf Chriſtum, von dem Petrus gezeuget, und von der felſenveſten Warheit, die er bezeugete: **Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen GOttes.** Super hanc confeſſionis tuae petram aedificabo eccleſiam meam; auf dieſe Felſenwarheit will ich meine Kirche oder Gemeinde bauen. Indes könte es wohl ſeyn, daß JEſus geſaget, er wolle ſeine Kirche auf Petrum bauen, weil er ſich des Amtes und Dienſtes Petri dazu bedienet, den Grund ſeiner chriſtlichen Kirche ſowol unter den Juden, als unter den Heiden zu legen. Denn er war wirklich der erſte Prediger des Glaubens, den er hier bekant, erſt unter den Juden, Apoſtg. 2. und hernach unter den Heiden, Apoſtg. 10. Daher wird auch die ganz auſſerordentliche Bekehrung einer Zahl von dreytauſend Menſchen an Einem Tage, von einigen als eine pünctliche Erfüllung dieſer Verheiſſung angeſehen. Er wurde der Fels genennet, weil er den Grund des Glaubens unter den Völkern legte, das iſt, die erſten Gründe der chriſtlichen Kirche in der Welt legte. Man erſiehet daraus, daß Petrus in dieſem Stücke weder einen Nachfolger gehabt noch haben können. Will aber der Papſt in dieſem Stücke ſein Nachfolger ſeyn, ſo muß er nicht zu Rom ſitzen und über das Erbe GOttes herrſchen, ſondern er muß in eigener Perſon unter den ungläubigen Juden und unbekehrten Heiden herumgehen, wie Petrus gethan hat; er muß ſich bemühen, durch die Predigt des Evangelii die Türken, Juden und andere ungläubige Völker zum Glauben an das Evangelium zu bringen.

2. Die Verheiſſung, die JEſus von der Erhaltung ſeiner Kirche hinzugefüget, iſt mit dieſen Worten abgefaſſet: **Die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen.** Das iſt, alle Liſt und Gewalt des Teufels, ſeiner Werkzeuge und ganzen Anhanges, ſoll meine Kirche nie zu Grunde richten, oder das Licht derjenigen Warheit verdrängen und auslöſchen

ſchen, die du jetzo bekant haſt, nemlich daß ich ſey der wahre Meſſias und der Sohn des lebendigen GOttes. In dieſer Verheiſſung JEſu ſind folgende Warheiten zuſammengefaſſet worden: 1) daß JEſus der Urheber und Stifter ſeiner Gemeinde auf Erden ſey, und daß er ſich auch als den Erhalter derſelben beweiſen werde; 2) daß genung Stürme und Anfälle wider ſeine Gemeinde entſtehen werden; 3) daß weder die Liſt noch die Macht und Bosheit des Teufels ihre Ausrottung von der Erde werde bewirken können. Die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. Durch die Pforten der Hölle haben wir zu verſtehen, **theils** die Argliſtigkeit der Hölle, indem ehedem unter den Thoren Rath gepflogen wurde; **theils** die Verurtheilungen und Strafen der Hölle; indem die Thore ehedem die gewöhnlichen Schauplätze waren; **theils** die Waffen, Macht und Rüſtungen der Hölle, weil in den Thoren ehedem ſtarke Wachen und Beſatzungen lagen. Indem alſo JEſus ſeine Kirche wider die Hölle in Sicherheit genommen, ſo ſchützet er ſie auch gewiß wider alle, die von der Hölle Commißion erhalten. Weder die Hölle, noch einer, der von der Hölle entzündet iſt, ſoll jemals meine Kirche überwältigen. Die Erfüllung davon haben wir bis auf den heutigen Tag vor Augen. Es kan keine Zeit gezeiget werden, in welcher die Kirche JEſu jemals von der Erde verdränget worden. Veränderungen des Ortes ſind wol vorgegangen, aber keine Vertilgung; und wenn ſie an Einem Orte grimmig verfolget worden, ſo iſt ſie an einem andern in deſto herrlicherm Glanze hervorgebrochen. Der Todt hat eine Geſchlechtsfolge der Chriſten nach der andern in des Todes Staub geleget, aber es iſt auch ſchon eine andere da geweſen, die eben dieſelben felſenveſten Warheiten dem auf ſie folgenden Geſchlechte verkündiget. Und ſo wird es auch gewiß bleiben, ſo lange die Erde ſtehet. Denn dieſe Verheiſſung gehöret mit unter diejenigen, die durch der Menſchen Untreue und Undankbarkeit nicht wankend gemachet werden ſollen. Man laſſe alſo das ungeſtüme Meer wüten und wallen, und es ſo weit kommen, als ob von deſſen Toben die Berge verſinken ſolten: GOtt iſt bey ſeiner Kirche, ſie wird wohl bleiben.

V. 19. **Und will dir des Himmelreichs Schlüſſel geben. Alles, was du auf Erden binden wirſt, ſoll auch im Himmel**

mel gebunden ſeyn; und alles, was du auf Erden löſen wirſt, ſoll auch im Himmel los ſeyn.

Wir bemerken bey dieſen Worten unſers JEſu,

1. Die Perſon, welcher dieſe Verheiſſung geſchehen, nemlich Petrus und mit ihm die übrigen Apoſtel, indem ja das Bekentniß des Glaubens im Namen der übrigen war abgeleget worden. Anderwärts finden wir, daß gleiche Autorität, Macht und Gewalt den übrigen allen mitgetheilet worden, die hier Petrus erhalten. Welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen, und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten, Joh. 20, 23. Findet gleich unter den Apoſteln eine Priorität in der Ordnung ſtatt, ſo iſt doch keinem einzigen eine Superiorität in der Macht und Autorität über die übrigen beygeleget worden.

2. Die verheiſſene Macht iſt in den Worten vorgeſtellet: **ich will dir des Himmelreichs Schlüſſel geben;** das iſt, die Schlüſſel der Lehre, die Schlüſſel der Zucht, und die völlige Macht, das Evangelium zu predigen, die Sacramente zu verwalten, und die Ordnung in der Kirche zu handhaben. Es iſt dieſe Redensart metaphoriſch, und beziehet ſich auf Haushalter und Knechte in groſſen Häuſern, welchen die Schlüſſel in der Haushaltung anvertrauet werden, daß ſie ſich derſelben zum Aufſchlieſſen und Zuſchlieſſen bedienen, daß die in dem Hauſe enthaltenen Güter unter ihrer Verwahrung ſtehen, und ſie berechtiget ſind, von dieſen einem jeglichen das Seinige mitzutheilen. Chriſti Diener ſind nun die Haushalter in ſeinem Hauſe, welches die Kirche iſt, und welchen er die Schlüſſel dazu anvertrauet hat: den Schlüſſel der Erkentniß, um andere auf eine heilſame und ſelige Art zu unterrichten; den Schlüſſel zur Einlaſſung in dieſes Haus, oder Aufnahme in die Gemeinſchaft der Kirche; den Schlüſſel zu den Gütern und Schätzen dieſes Hauſes, welches Chriſto eigentlich zuſtehet, der auch durch Uebergebung der Schlüſſel ſein höchſtes Eigenthumsrecht behauptet. Der Papſt will dieſe Schlüſſel allen andern Knechten aus den Händen reiſſen, und ſie als ſein Eigenthum anſehen. Er hat aber, indem er Petri Schlüſſel an ſich geriſſen, an Petri Glauben Schifbruch gelitten, und indem er Petri Macht ſich angemaſſet, ſo hat er der heiligen Religion deſſelben groſſen

Abbruch gethan. Wir ſehen alſo, daß in dieſen Worten folgende Warheiten zuſammengefaſſet worden. 1) Die Macht und Autorität, die die Diener des Evangelii üben und handhaben, rühret eigentlich von Chriſto her: **ich will dir des Himmelreichs Schlüſſel geben.** 2) Die Macht und Gewalt der Schlüſſel ſtehet ohne Ausnahme allen Dienern des Hauſes JEſu oder ſeiner Kirche zu, und iſt keinesweges Petro allein jemals zugedacht oder beygelegt geweſen. Wie ſie alle mit Petro ſich zu einerley Glauben bekant, ſo haben ſie auch mit Petro einerley Macht und Autorität erhalten. Wir leſen daher auch, daß die Apoſtel in der Verwaltung ihres Amtes von Petro ganz unabhängig geweſen, und die von der Beſchneidung ſowol zum Glauben an JEſum zu bringen geſuchet, als er. Und was inſonderheit den Apoſtel **Paulus** betrift, der ausdrücklich ein Apoſtel der Heiden genennet wird, ſo hat derſelbe den Heiden die Thür zum Himmelreiche auf eine ſo feyerliche Art geöfnet, als es der Apoſtel Petrus iemals gethan, als welcher theils auf eine auſſerordentliche Art von ſeinen bisherigen Vorurtheilen entlediget worden, und nachher noch dazu vor der Gemeinde Rechenſchaft ablegen muſte. Paulus hingegen hat ſich dieſes Schlüſſels mit gröſſerer Freudigkeit und unbeſchreiblichem Segen bedienet.

V. 20. Da verbot er ſeinen Jüngern, daß ſie niemand ſagen ſolten, daß er JEſus, der Chriſt, wäre.

Das heiſſet ſo viel, ſie ſolten vor der Welt eher nicht öffentlich bekant machen, daß er der verheiſſene Meßias ſey, als nach ſeiner Auferſtehung. Ohne Zweifel wird es manchem befremdlich vorkommen, wenn er hier lieſet, daß JEſus ſeinen Jüngern befohlen, nicht zu ſagen, daß er JEſus der Chriſtus ſey, da doch an dieſer Warheit alle andere hiengen. Die Urſache von dieſem Verbot aber ſcheinet folgende zu ſeyn. 1. Weil die Ehre der ewigen Gottheit JEſu erſt durch ſeine Auferſtehung vom Tode geoffenbaret, von ihm ſelbſt gelehret, und durch Wunderwerke beſtätiget werden ſolte; ſonderlich aber durch die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, die in ihren Umſtänden, Beſchaffenheit und Wirkungen einen Beweis enthielt, daß er zur Rechten der Majeſtät im Himmel erhöhet worden. 2. Weil dieſe Warheit von ſolcher Beſchaffenheit war, daß

daß ſie theils wegen der Vorurtheile der Juden leichtlich gemißbrauchet, und zur Urſache eines Aufruhrs gemachet, theils aber auch ſein Creutzestod dadurch gehindert werden können. Denn, hätten die Oberſten die Weisheit GOttes im Geheimniß erkant, ſo hätten ſie den HErrn der Herrlichkeit nicht gecreutziget. Wir ſehen daraus, daß Chriſtus ſeine eigenen Gelegenheiten habe, bey welchen er ſeine Geheimniſſe der Welt offenbaret, die dieſelben nicht allemal ertragen kan. Ferner, daß Chriſtus ſo veſt entſchloſſen war, ſein Leben für die Sünder in den Tod zu geben, daß er ſeinem Tode durch eine allzufrühzeitige Offenbarung der Warheit, daß er der wahre Meßias und Sohn GOttes ſey, kein Hinderniß in den Weg wolte legen laſſen. Erſt nach ſeinem Tode wolte er kräftig erwieſen werden, daß er der Sohn GOttes ſey, durch die Auferſtehung vom Tode, Röm. 1, 3.

V. 21. Von der Zeit an fieng JEſus an, und zeigte ſeinen Jüngern, wie er müſte hin gen Jeruſalem gehen, und viel leiden von den Aelteſten, und Hohenprieſtern, und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tage auferſtehen.

Wir bemerken hier, 1. die Weisheit unſers Heilandes, die er darin bewieſen, da er ſeine Jünger von ſeinem bevorſtehenden Leiden und Tode unterrichtet. Hiezu hatte er verſchiedene erhebliche Urſachen. Er wolte ihnen, erſtlich, eben dadurch einen Beweis davon geben, daß er wahrer GOtt ſey, wofür ſie ihn vorhin erkant hatten, da er zukünftige Dinge vorher wußte und vorher ſagte, die ihn nur allein betrafen. Zum andern wolte er ihnen ihren Irthum benehmen, darin ſie bisher geſtanden hatten, als ob ſein Reich von dieſer Welt ſey, und daß ſie an ihm einen Herrn hätten, der wie die Könige dieſer Welt regieren und ihnen ein irdiſches Reich zuwege bringen würde. Drittens aber wolte er dadurch verhüten, daß ſie ſich an ſeinem erfolgenden Leiden nicht ſtoſſen und ärgern ſolten, und zu ihrem eigenen Leiden wolte er ſie zubereiten und in eine männliche Faſſung des Herzens ſetzen. 2. Was es für Perſonen ſind, von welchen JEſus vorherſaget, daß ſie ſich bey ſeinem Leiden und Sterben am geſchäftigſten beweiſen würden; nemlich, die Oberſten des Volks und die

Hohen=

Hohenprieſter. Die Armen nehmen den Heiland und ſein Evangelium auf; die Vornehmen und Mächtigen dieſer Welt verwarfen ihn, und die Oberſten in der Kirche und im Staate verdammeten und creuzigten ihn, weil ſie glaubten, daß ſie unter ihm alle irdiſche Vortheile einbüſſen würden, und weil ihr Leben zu JEſu Lehre und Wandel ſich gar nicht ſchickte.

V. 22. Und Petrus nahm ihn zu ſich, fuhr ihn an, und ſprach: HErr, ſchone dein ſelbſt, das wiederfahre dir nur nicht.

Es iſt daran gar kein Zweifel, daß Petrus dieſes in einer lautern Abſicht, und aus einem zärtlichen Affect der Liebe zu JEſu geſaget. Er ergrif ihn, wie es Marc. 8, 32 heiſſet, bey der Hand, und wolte ihm wehren, daß er doch ja nicht dergleichen traurige Diſcurſe führen, und ſeine lieben Jünger in troſtloſe Umſtände ſetzen möchte. Aus dieſem Umſtande lernen wir folgendes. 1. Daß gute Abſichten und Neigungen nicht allemal zureichend ſind, unſere Handlungen zu rechtfertigen. 2. Wie geneigt das Fleiſch ſey, ſich allem zu widerſetzen, was nur zum Ungemach, Verluſt und Leiden in dieſer Welt gehöret. **HErr, ſchone dein ſelbſt; erbarme dich über dich ſelbſt.** 3. Wie nöthig es ſey, daß wir nicht nur gegen die Verſuchungen unſerer Feinde, ſondern auch unſerer Freunde, auf der Hut ſtehen. Denn der Satan kan auch gute und wohlgeſinnete Gemüther unvermerkt, und wenn ſie es am wenigſten denken, zur Ausführung ſeines Vorhabens brauchen. **Petrus** dachte ganz gewiß nicht daran, daß der Satan mit darunter ſtecke, das wichtige Vorhaben der Erlöſung der Menſchen durch den Tod JEſu zu verhindern, da er JEſu widerrieth, ſich dem Tode zu übergeben. Der nachfolgende Vers belehret uns daher, mit was für einem Unwillen der HErr JEſus dieſen Rath Petri verworfen habe.

V. 23. Aber er wandte ſich um, und ſprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von mir, du biſt mir ärgerlich: denn du meineſt nicht was göttlich, ſondern was menſchlich iſt.

JEſus wendet ſich um, und ſiehet Petrum mit einem Blick an, der ihm das göttliche Mißfallen an ſeinem Rath und

Vorſchlag entdecken konte. Er nennete ihn einen Satan und Widerſacher, weil er in dieſer Sprache **Petri** die Sprache des Satans hörete; und obwol **Petrus** nur das Gutdünken ſeines eigenen Herzens entdeckte, ſo merkte doch JEſus, daß der Satan darunter ſtecke, der, da er ihn vorher zum Selbſtmord verleiten wolte, ſich hier um die Erhaltung ſeines Lebens ſo beſorgt anſtellete. Wer demnach des Teufels Werk thut, der bekomt auch des Teufels Namen. Wer das Werk der Erlöſung zu hintertreiben oder zu widerrathen ſuchte, der war auch in JEſu Augen ein Satan. So ſchmerzlich auch dieſer Vorwurf war, den JEſus dem Apoſtel **Petro** machte; ſo lehret uns doch ſein Verhalten, daß kein Anſehen der Perſon, keine vorläufige gute Dienſte, und kein Ruhm der Gottſeligkeit, den ſie ſich erworben, uns verleiten müſſe, ihnen in ihren Sünden zu ſchmeicheln, oder von denſelben allerhand günſtige Auslegungen zu machen. **Und** aus dem veſten Entſchluß unſers JEſu, ſeiner nicht zu ſchonen, ohnerachtet es ihm von **Petro** ſo angerathen wurde, lernen wir die wichtige Warheit: daß das Herz JEſu dergeſtalt auf die Ausführung des Werkes der Erlöſung gerichtet geweſen, daß er auch kein Wort ertragen konte, das ihm ſein Vorhaben ausreden oder ihn davon abwendig machen wolte. Es war das der Zweck ſeiner Zukunft, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren iſt. Ein jeglicher Gedanke, der dieſem Zweck zuwider lief, war in ſeinen Augen blos menſchlich und teufliſch.

V. 24. Da ſprach JEſus zu ſeinen Jüngern: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Creutz auf ſich, und folge mir.

Hier iſt 1. merkwürdig, daß unſer Heiland ſeine Religion keinem einzigen Menſchen auf eine gewaltthätige Art aufbürden, und den Beytrit zu derſelben nicht erzwingen will. Er läßt den Menſchen die Freyheit des Willens und der Wahl. **Will mir jemand nachfolgen**, will ſich jemand entſchlieſſen, ein wahrer Chriſt zu werden. Dis erhebet die Vortreflichkeit der Religion JEſu, dis ſchickt ſich zur Würde der menſchlichen Natur, und reitzet zugleich einen jeglichen vernünftigen Menſchen, einer ſolchen edlen Religion nachzudenken, die ihre Anhänger nicht in Feſſeln ſchläget, und die von keinem Inquiſitionszwange etwas weiß. **So jemand will.** 2. Die Bedingungen, die

unſer JEſus vorträget, verdienen alle Aufmerkſamkeit. Es gehöret darunter erſtlich die **Selbſtverleugnung. Wer mir nachfolgen will, der verleugne ſich ſelbſt.** Durch dieſe Selbſtverleugnung aber wird keinesweges verſtanden, daß ein Menſch ſich von ſeiner Vernunft und Sinnen in Glaubens- und Religionsſachen losſagen, und ſich eines Vorzuges, der ihm durch die Hand des Schöpfers beygeleget worden, begeben ſoll. Sondern er ſoll willig ſeyn, um Chriſti und ſeiner heiligen Religion willen ſeinem eigenen verderbten Willen zu entſagen, und die irdiſchen Vortheile fahren zu laſſen, die ſich dieſer Religion entgegen ſtellen. Die **zweyte** Bedingung iſt: **er nehme ſein Creutz auf ſich;** welche Redensart auf die Gewohnheit der Römer zielet, unter welchen der Uebelthäter, der gecreutziget werden ſolte, ſein Creutz auf ſeine Schultern nehmen, und es bis auf den Richtplatz hintragen muſte. JEſus verlanget nicht, daß wir uns ſelbſt ein Creutz machen, ſondern nur dasjenige gedultig tragen ſollen, das uns bey ſeiner Religion aufgeleget wird. Die **dritte** Bedingung iſt in den Worten enthalten: **er folge mir nach,** das iſt, er mache meine Vorſchrift zur Richtſchnur ſeines ganzen innerlichen und äuſſerlichen Verhaltens, und folge meinem Exempel. Er muß meine Lehre und mein Leben ſich beſtändig vor Augen ſtellen, und nach denſelben täglich an ſich beſſern. Und wer ſich dieſe Bedingungen nicht gefallen läſſet, der iſt mein, als des Herzogs der Seligkeit, der ſelbſt durch Leiden des Todes vollendet werden muß, nicht werth, Matth. 10, 38.

V. 25. Denn wer ſein Leben erhalten will, der wirds verlieren; wer aber ſein Leben verleuret um meinet willen, der wirds finden.

Der Heiland lehret hier, daß es der Mühe wohl werth ſey, einen ſolchen Entſchluß zu faſſen. Denn wer da meine, ſein Leben durch Verleugnung der Warheit von der Verfolgung zu erretten, der werde es verlieren, und am Ende erfahren, daß er ſich durch eine ſolche Untreue ein weit härteres Urtheil zugezogen, und in eine weit härtere Strafe gerathen, als ihm von der Welt auferleget werden können. Wer aber das zeitliche Leben um des Evangelii willen, wenn es erfordert würde, aufopfere, der werd. ſtatt eines vergänglichen Lebens, das auch die Gottloſen

ſen endlich niederlegen müſſen, das wahre Leben finden. Es lehret uns dieſes: 1. daß die Liebe zum zeitlichen Leben eine ſchwere Verſuchung ſey, Chriſtum und ſeine heilige Religion zu verleugnen. 2. Daß die willige Aufopferung eines ſterblichen Lebens, wenn es der Dienſt Chriſti erfordert, der ſicherſte Weg ſey, ein ewiges Leben bey GOtt zu finden.

V. 26. Was hülfs dem Menſchen, ſo er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an ſeiner Seele? Oder was kan der Menſch geben, damit er ſeine Seele wieder löſe?

Hier hat unſer Erlöſer zwo Warheiten zuſammen gefaſſet, die von den Menſchen nur gar zu wenig erwogen werden. 1. Daß GOtt einem jeglichen Menſchen eine Seele anvertrauet habe, die von ganz unſchätzbarem Werth und Koſtbarkeit iſt, ſo daß gegen dieſelbe alle Güter und Schätze dieſer Welt nicht gerechnet werden können; eine Seele, die ſowol verloren, als ſelig gemachet werden kan, und zwar beydes auf ewig. 2. Daß der Gewinn der ganzen Welt den Verluſt einer einzigen Seele nicht erſetzen könne; geſetzt auch, daß es ein möglicher Fall wäre, die ganze Welt zu gewinnen. Der Verluſt der Seele iſt unermeßlich und unerſetzlich groß. *) Hier ſind alſo den Menſchen alle Stützen weggeriſſen worden, die ſie ſich ſo gerne unterſetzen, wenn ſie wider ihr Gewiſſen und eigene Seele handeln. Es iſt ihnen kein Mittel übrig geblieben, dadurch ſie ſich loskaufen könten, wenn ſie einmal in die Hände des lebendigen GOttes gefallen. Laſſet uns daher willig ſeyn, dieſe Regel der göttlichen Weisheit beſtändig vor Augen zu haben, und ein jegliches irdiſches Gut und Vortheil dem ewigen Heil unſerer Seelen aufzuopfern.

V. 27. Denn es wird je geſchehen, daß des Menſchen Sohn komme in der Herrlichkeit ſeines Vaters, mit ſeinen Engeln: und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach ſeinen Werken.

Es handelt dieſer Evangeliſt **Matthäus** von einem doppelten Gerichte oder Zukunft JEſu als eines gerechten Richters. Einmal von der beſondern Zukunft zur Ausführung der Rache an den Juden bey der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem; und hernach von der algemeinen Zukunft am Tage des letzten Weltgerich-

gerichtes. Nehmen wir dieſe Worte im letztern Verſtande an, ſo finden wir hier **erſtlich**, die Beſchreibung des Richters, welcher des Menſchen Sohn iſt. Derjenige, der GOtt und Menſch zugleich iſt, wird die Engel und Menſchen richten. Zum **andern** wird die Herrlichkeit dieſes Tages vorgeſtellet, denn er wird erſcheinen in der Herrlichkeit ſeines Vaters, mit ſeinen heiligen Engeln; deren Begleitung ihm keinesweges nöthig iſt, ſondern nur zur Vermehrung der Pracht dieſes Tages und zu deſto gröſſerem Schrecken aller Gottloſen dienen ſoll, deren keiner ſich ſeinem Gerichte wird entziehen können. **Drittens** wird das groſſe Hauptgeſchäfte dieſes Tages angezeiget. Er will alsdann einem jeglichen vergelten nach ſeinen Werken. So wird demnach das Gerichte dieſes groſſen Tages ſowol herrlich als gerecht ſeyn. JEſus wird herrlich erſcheinen in ſeiner Perſon, und herrlich in ſeiner Begleitung. Die Welt wird alsdann nicht mehr nöthig haben, ſich an ſeiner Niedrigkeit zu ärgern, ſondern ſie wird vor der Majeſtät ſeines Richterſtuhls erſchrecken, und die, ſo in ihn geſtochen, werden, wenn es ihnen nur was hülfe, zu Bergen und Felſen ihre Zuflucht nehmen. Dabey wird ſein Gericht höchſt gerecht ſeyn. Kein einziger wird vergeſſen werden; kein Anſehen der Perſon, des Standes oder Herkommens wird da gelten; es wird ein jeglicher empfahen nach dem er gehandelt hat bey Leibesleben, es ſey nun Gutes oder Böſes.

V. 28. Wahrlich, ich ſage euch: Es ſtehen etliche hie, die nicht ſchmecken werden den Tod, bis daß ſie des Menſchen Sohn kommen ſehen in ſeinem Reich.

Dieſe Worte werden nicht auf einerley Art ausgeleget. **Einige** meinen, es hätten dieſelben eine Beziehung auf die Verklärung unſers Heilandes auf dem Berge, der im nachfolgenden Capitel gedacht wird. Der zu Folge würden die Worte JEſu dieſen Verſtand haben: Einige unter euch, als **Petrus**, **Jacobus** und **Johannes**, werden mich bald auf dem Berge Tabor in derjenigen Herrlichkeit ſehen, in welcher ich dereinſt zum algemeinen Weltgericht erſcheinen werde. **Andere** verſtehen dieſe Worte von der Offenbarung und Ausübung der königlichen Macht und Gewalt in der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem und Zerſtreuung der jüdiſchen Nation unter allen Völkern auf Erden;

den; welche groſſe Begebenheit unter den Jüngern JEſu beſonders **Johannes** erlebet. Andere halten dafür, daß dieſe Worte ſich auf die Zeit des Evangelii nach der Auferſtehung und Himmelfahrt JEſu beziehen, da ſich das Evangelium auf allen Seiten in der Nähe und Ferne ausgebreitet; weswegen die Worte Marc. 9, 1 ſo lauteten: **Es ſind einige hier, welche den Tod nicht ſchmecken werden, bis ſie das Reich GOttes mit Kraft kommen ſehen;** das iſt, bis die Kirche durch die Predigt des Evangelii an vielen Orten gegründet, ausgebreitet und beveſtiget worden. Und dieſe Art der Vorſtellung enthält die algemeine Lehre, daß, wo das Evangelium mit Segen geprediget und mit gläubigen und gehorſamen Herzen aufgenommen wird, daſelbſt auch Chriſtus in ſeinem Reiche herrlich erſcheine, und die eigentliche Geſtalt ſeines Reiches offenbare, welches nicht von dieſer Welt iſt, das keinen einzigen Fürſten von ſeinem Thron verdränget, wol aber an ihre und ihrer Unterthanen Herzen göttliche Anſprüche machet, und ſie auffordert, ſich dem zu ergeben, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, und der denen, die an ihn glauben, auch wenn ſie geſtorben, eine Erweckung zum ewigen Leben und Einführung in das Reich der Herrlichkeit verſprochen hat.

Siebzehntes Capitel.

V. 1. Und nach ſechs Tagen nahm JEſus zu ſich Petrum, und Jacobum, und Johannem, ſeinen Bruder, und führete ſie beyſeits auf einen hohen Berg. V. 2. Und ward verkläret vor ihnen, und ſein Angeſicht leuchtete wie die Sonne: und ſeine Kleider wurden weiß, als ein Licht.

Im erſten Theil dieſes Capitels finden wir eine Nachricht von der herrlichen und auſſerordentlichen Verklärung unſers Heilandes. Er legete in derſelben gleichſam das Kleid der Menſchlichkeit und Sterblichkeit eine Zeitlang ab, und legte ſtatt deſſen das Kleid der Majeſtät und Herrlichkeit an; es brachen die Stralen ſeiner Gottheit an ihm hervor, ſein Angeſicht leuchtete mit einem durchdringenden und erquickenden Glanze, und ſeine Kleider er-

hielten eine ſolche durchſichtige Klarheit, dadurch das Auge der Zuſchauer ſowol in Bewunderung geſetzet, als innigſt vergnüget wurde. Wir ſehen hier

1. Auf die Urſachen dieſer Verklärung unſers Heilandes. Es ſolte dadurch, **erſtlich**, ein Beweis von der Warheit ſeiner ewigen Gottheit abgeleget werden, und daß er derjenige wirklich ſey, dafür ihn **Petrus** bekant hatte, nemlich **der Sohn des lebendigen GOttes**. Die göttliche Herrlichkeit muſte von der Göttlichkeit ſeiner Natur zeugen. Es ſolte, zum **andern**, denen, die an ihn glaubeten, ein Vorſchmack von der Herrlichkeit und Seligkeit mitgetheilet werden, die ſie bey JEſu in dem Reiche ſeiner Herrlichkeit zu erwarten hätten. Es ſolte, **drittens**, die Herrlichkeit ſeiner zweyten Zukunft zum Gericht abgebildet werden, in welcher er erſcheinen ſolte, bewundert in und von ſeinen Heiligen, ſo wie er hier von ſeinen Jüngern bewundert wurde.

2. Auf die Zeugen, die JEſus bey dieſer ſeiner Verklärung ausgeſuchet. Das waren ſeine drey Jünger, **Petrus**, **Jacobus** und **Johannes**. Warum nahm er Jünger dazu? Warum ihrer drey? Und warum gerade dieſe drey? Es war 1) dieſe Verklärung JEſu ein Vorbild und Abſchattung der Herrlichkeit des Himmels, und daher beſchenkte JEſus ſolche mit den Erſtlingen dieſer Herrlichkeit, die an ſeinen Namen gläubig worden, und die im Glauben auch die Hofnung hatten, in die volle Erndte eingeführet zu werden. 2) Drey Zeugen waren hinreichend, von dieſer Begebenheit ein Zeugniß abzulegen. **Judas** war untüchtig zu einem Zeugen. Damit er indes nicht zum Murren gereitzet werden möchte, wenn er allein wäre übergangen worden, ſo wurden in dieſem Falle auch andere übergangen, und dadurch gelehret, daß auſſerordentliche Gnadenerweiſungen nicht allen gewähret werden können, und daß der Mangel derſelben keinem einzigen an ſeinem Gnadenſtande hinderlich ſey.

3) Dieſe drey wurden aber vor allen andern erwählet. Wie ſie an Gnade, Eifer und Liebe zu JEſu einen Vorzug vor den übrigen hatten, ſo wurden ſie auch an Ehre und Würde andern vorgezogen. Die Offenbarungen der Herrlichkeit wiederfahren denen, die mit der Gnade am treueſten umgegangen. So ſolten auch dieſe drey die nächſten Zeugen von dem bevorſtehenden

Todes=

Todeskampfe JEſu Chriſti ſeyn; und auf dieſen traurigen Anblick muſten ſie durch die Offenbarung ſeiner Herrlichkeit zubereitet werden. Der Glanz des Berges Tabor ſolte die Schrecken auf dem Berge Calvaria dämpfen. Zugleich ſind wir dadurch gelehret worden, daß GOtt diejenigen, die er in groſſe Prüfungen führen will, vorher auch dazu ausrüſtet.

V. 3. **Und ſiehe, da erſchienen ihm Moſes und Elias, die redeten mit ihm.**

Hier wird uns gemeldet, was unſer Heiland bey dieſer herrlichen Verklärung für Geſelſchaft und Aufwartung gehabt habe. Es waren nur zween Menſchen, und zwar dismal keine andere, als **Moſes** und **Elias**. Da dieſes nur ein Strahl von der Herrlichkeit JEſu, nicht aber eine völlige Offenbarung derſelben war, ſo waren von den verklärten Heiligen der unſichtbaren Welt nur zween zugegen; dahingegen, wenn er in ſeiner völligen Herrlichkeit erſcheinen wird, tauſendmaltauſende um ihn ſeyn werden. Es waren aber dieſe zween, die ſich zu ihm naheten, nicht aus der Zahl der Engel, ſondern der Menſchen. Denn weil die Sache, die hier vorgieng, ihre Beziehung hauptſächlich auf die Menſchen hatte, ſo mußten auch Menſchen Zuſchauer ſeyn, ja unmittelbaren Antheil daran nehmen. Der Hauptzweck JEſu war die Wiederherſtellung der Menſchen, nicht aber die Beſtätigung der Engel. Warum werden aber **Moſes** und **Elias** dazu ausgeſuchet? Beyde waren in der Kirche des alten Teſtamentes merkwürdige Perſonen geweſen. **Moſes** hatte das Geſetz gegeben, und **Elias** hatte ſich als einen Eiferer um das göttliche Geſetz bewieſen. Indem ſie nun beyde um Chriſtum waren, ſo legeten ſie ein Zeugniß ab, daß das Geſetz und die Propheten mit Chriſto genau übereinſtimmeten, und durch ihn ihre Erfüllung erlangeten. Beyde Perſonen waren die arbeitſamſten Knechte JEſu geweſen, und hatten ihr Leben in ſeiner Sache und in ſeinem Dienſte zugebracht; und daher wurden ſie auch hier von ihm auf eine vorzügliche Art geehret. Denn die ihn ehren, die will er wieder ehren. *) Beyde Knechte GOttes waren durch ihren Ausgang aus der Welt merkwürdig gemachet worden; und GOtt bedienete ſich derſelben, mit ſeinem erniedrigten Sohne von der allerwichtigſten Sache zu reden, die Lucas Cap. 9, 3, mit den Worten angezeiget, daß ſie mit ihm geredet von dem

Ausgange, den er zu Jeruſalem haben würde, wie er daſelbſt erſt werde leiden müſſen, und alsdann in die Herrlichkeit eingeführet werden, 1 Petr. 1, 11.

V. 4. Petrus aber antwortete, und ſprach zu JEſu: HErr, hie iſt gut ſeyn; wilſt du, ſo wollen wir hie drey Hütten machen, dir eine, Moſi eine, und Elias eine.

Wir bemerken hier 1. die Perſon, die dieſe Bitte thut, nemlich Petrus. Ohne Zweifel waren auch die andern Apoſtel, Jacobus und Johannes, von dieſem Gegenſtande gerühret, dergleichen ſie in ihrem Leben noch nicht geſehen hatten; Petrus aber war nur hitziger und voreiliger. Die Papiſten zählen zwar dieſen Umſtand mit unter die Vorrechte Petri, und wollen aus der Heftigkeit ſeines Naturels einen Schluß auf deſſen Superiorität und Oberherrſchaft machen. Allein, deſſen nicht zu gedenken, daß perſönliche Vorzüge nicht erblich ſind, ſo hätten ſie auch nur leſen dürfen, was Marc. 9, 6 von dieſer Handlung ſtehet, daß Petrus in der Beſtürzung ſelbſt nicht gewußt, was er geredet und gethan, ſo würden ſie nicht einen ſo hohen Preis auf dieſe Handlung geſetzet haben. 2. Die Perſon, an welche ſich Petrus mit ſeiner Bitte wendet. Nicht Moſes und Elias ſind es, die er anredet, ſondern JEſus allein. Die Anrufung der Heiligen, und wenn es auch die gröſſeſten aus dem Paradieſe wären, iſt und bleibet vergeblich und unerlaubt. 3. Die Bitte ſelbſt, die er an JEſum that, lief darauf hinaus, daß ſie an dieſem Orte beſtändig bleiben wolten. Hier iſt gut ſeyn. Die Gemeinſchaft der Heiligen ſchenket ohne Zweifel ein entzückendes Vergnügen; aber die Gegenwart Chriſti unter denſelben macht die Freude unausſprechlich groß. Petrus thut dabey den Vorſchlag: Wir wollen drey Gezelte bauen. Es rührete derſelbe ohne Zweifel aus der allerbeſten Meinung und aus einem Triebe der Andacht her. Er wolte keine Mühe noch Koſten ſparen, um die Gegenwart Chriſti unter dieſen Umſtänden und die Geſelſchaft der Heiligen zu genieſſen; indes handelte er doch unüberlegt und voreilig. Petrus irrete darin, da er die Fortſetzung dieſes Zuſtandes begehrete, der doch ſeiner Natur nach nur vorüber gehend und kurz war. Dieſe Erſcheinung ſolte nur ein Vorſchmack von der Herrlichkeit, nicht aber das völlige Freudenmahl der Kinder

GOttes ſeyn. Er irrete, da er den Himmel auf die Erde verlegen, und den Berg Tabor zum Schauplatz der ganzen und ewigen Herrlichkeit des Himmels machen wolte. Er irrete, da er ſich vorſtellete, daß er in den Beſitz der himliſchen Herrlichkeit würde gelangen können, ohne zu leiden und zu ſterben. Er wolte mit der Herrlichkeit überkleidet ſeyn, ohne erſt entkleidet zu werden. Er irrete, da er das Wort JEſu vergas, das er von ſeinem bevorſtehenden Leiden geſprochen, und es ihm vor andern ernſtlich anbefohlen hatte. Wir lernen daraus 1) daß ein Strahl der Herrlichkeit GOttes vermögend iſt, eine Seele in Entzückung zu ſetzen, und alle Liebe zu irdiſcher Geſellſchaft zu unterdrücken. 2) Daß wir geneigt ſind, mehr vom Himmel auf Erden zu begehren, als GOtt verſtatten will. Wir verlangen, daß die Herrlichkeit des Himmels zu uns herabkommen ſoll, und wollen ungern durch den Tod in dieſelbe übergehen. Wir wiſſen oft nicht was wir ſagen, wenn wir in irdiſchen Hütten von der Seligkeit der zukünftigen Welt reden.

V. 5. **Da er noch alſo redete, ſiehe, da überſchattete ſie eine lichte Wolke. Und ſiehe, eine Stimme aus der Wolken ſprach: Dis iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den ſolt ihr hören.**

Wir haben bey dieſen Worten zweyerley hauptſächlich zu bemerken:

1. Die Wolke, die ſich vor die Augen der Jünger zog; welches um einer doppelten Urſache willen geſchahe. **Erſtlich**, die Stralen der Herrlichkeit und den majeſtätiſchen Glanz etwas zu dämpfen, davon ſie waren umleuchtet worden. Wie wir nicht in die Sonne ſehen können, wenn ſie in ihrem vollen Lichte ſcheinet, ſondern ihr Glanz uns nur erträglich wird, wenn er ſich in den Wolken bricht; ſo iſt uns auch die Klarheit des Himmels in dem gegenwärtigen Zuſtande unerträglich, GOtt muß ihn durch einen Vorhang mildern, wo wir nicht davon überwältiget werden ſollen. Es geſchahe dieſe Ueberſchattung mit einer Wolke auch darum, damit die Jünger dadurch abgehalten werden möchten, alzu vorwitzig zu forſchen. Wir müſſen uns damit begnügen, wenn wir GOtt hier durch einen Zwiſchenſtand erkennen, künftig ſollen wir ihn erſt von Angeſicht zu Angeſicht ſehen.

2. Das Zeugniß, das der himliſche Vater von ſeinem Sohne JEſu Chriſto aus der Wolke ableget: **Dis iſt mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.** Hier zeuget der hochgelobte GOtt und Vater **erſtlich,** von der Würde ſeiner Perſon; er iſt ſein Sohn, der mit ihm gleicher Natur und Weſens, gleicher Majeſtät, und der Dauer nach gleich ewig iſt. Er iſt ſein geliebter Sohn, wegen der Gleichheit und Uebereinſtimmung. Die Gleichheit mit dem Vater iſt die Urſache der Liebe; und die Uebereinſtimmung des Willens unterhält die gegenſeitige zärtliche Zuneigung zwiſchen dem Vater und dem Sohn. Der himliſche Vater zeuget, zum **andern,** von der Volkommenheit ſeines Mitleramtes, da er ſagt: **An ihm habe ich ein Wohlgefallen.** JEſus war in ſeiner Perſou der höchſte Gegenſtand des göttlichen Wohlgefallens, nicht nur ſo ferne er der Sohn GOttes, ſondern auch ſo ferne er der Mitler zwiſchen ihm und den Menſchen war. Er hatte ein Wohlgefallen an der Heiligkeit ſeiner menſchlichen Natur; einen Wohlgefallen an dem volkommenſten Gehorſam gegen ſeinen Willen; einen Wohlgefallen an dem Opfer der Verſöhnung für der ganzen Welt Sünde. Um ſeinetwillen hat er nun auch ein Wohlgefallen an denen, die an ſeinen Namen glauben. Chriſti Mitleramt hat ihn gegen die Menſchen völlig ausgeſöhnet. Der himliſche Vater zeuget, **drittens,** von der Autorität ſeiner Lehre. **Den ſolt ihr hören;** nicht den **Moſes** und **Elias,** die nur Knechte waren, ſondern dieſen JEſum, meinen Sohn, ſolt ihr hören; dieſen habe ich zum höchſten Propheten und Lehrer meiner Kirche eingeſetzet. Daher betet ihn an, als meinen Sohn; glaubet an ihn, als an euren Heiland und Seligmacher, und gehorchet ihm, als eurem höchſten Lehrer. Derjenige ehret Chriſtum am meiſten, der ihm am liebſten und willigſten gehorchet. Das gehorſame Ohr ehret JEſum mehr, als das vorwitzige Auge und die ſchwatzhafte oder ſchmeichleriſche Zunge. Möchte doch dieſer Befehl GOttes bey uns allen einen ſolchen tiefen und unauslöſchlichen Eindruck behalten, wie er beym Apoſtel Petrus gehabt, der ſich dieſer Begebenheit lange nachher erinnerte, 2 Petr. 1, 16-18, und ſie vor vielen andern ausſuchte, die Gläubigen zu beveſtigen, und ſich ſelbſt zu dem ſeligen Uebergange in das Reich der ewigen Herrlichkeit JEſu anzuſchicken.

V. 6. Da das die Jünger höreten, fielen ſie auf ihr Angeſicht, und erſchracken ſehr. V. 7. JEſus aber trat zu ihnen, rührete ſie an, und ſprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. V. 8. Da ſie aber ihre Augen aufhuben, ſahen ſie niemand, denn JEſum alleine. V. 9. Und da ſie vom Berge herab giengen, gebot ihnen JEſus, und ſprach: Ihr ſolt das Geſicht niemand ſagen, bis des Menſchen Sohn von den Todten auferſtanden iſt.

Wir werden hier von folgenden wichtigen Stücken unterrichtet:

1. Was die Stimme, die über JEſum vom Himmel erſchallet, für eine Wirkung bey den Jüngern nach ſich gezogen. Sie geriethen darüber in Beſtürzung und Schrecken, und fielen zur Erde auf ihr Angeſicht. Es lehret uns dieſes, daß die Majeſtät und Herrlichkeit GOttes ſo unausſprechlich groß ſey, daß der Menſch in ſeinem gegenwärtigen ſündlichen Zuſtande nicht einen Strahl derſelben ohne äuſſerſte Furcht und Beſtürzung ertragen kan. Wie unerträglich iſt die Stimme GOttes zu hören? Und dennoch iſt der Menſch ſo geneigt, die Stimme GOttes zu verachten. Wenn GOtt ſelbſt mit ihm redet, ſo iſt ihm deſſen Stimme unerträglich; und wenn er durch ſeine Diener mit ihm redet, ſo komt ſie ihm verächtlich vor. *) Durch eben dieſe Stimme muſte **Petrus** von der Eitelkeit ſeines Vorhabens und Uebereilung überführet werden. Hatte er vorher geſaget: **Das iſt ein guter Ort, hier wollen wir Hütten bauen!** ſo wurde er nun auf die Art von ſeinem Irthum überführet, den er in Anſehung der Zeit und des Ortes begangen.

2. Durch wen die Jünger aus der Furcht und Beſtürzung, die ſie zu Boden geworfen hatte, wieder aufgerichtet worden. JEſus war es, der trat zu ihnen, rührete ſie an und ſprach: **Fürchtet euch nicht.** In dieſer Handlung offenbarete er, daß er allein derjenige ſey, der die, welche durch die Schrecken des Allmächtigen zu Boden geworfen worden, wieder beleben, aufrichten und ihnen einen Muth zuſprechen kan. Dieſes bewerkſtelligte er in dem gegenwärtigen Fall auf eine überaus gnädige und herablaſſende Art. **Erſtlich**, da er ſich von ſelbſt ſeinen Jüngern näherte, als er ſie in dieſem Zuſtande erblickte. JEſus nähert ſich alſo ſeinen Kindern, wenn ſie zu ſchwach ſind, zu ihm

zu kommen und Hülfe bey ihm zu ſuchen. Zum **andern**, da er ſie liebreich anrührete, und ſie aus der Betäubung, darin ſie zur Erde geſunken waren, wieder zu ſich ſelbſt zu bringen ſuchte. Was ehedem dem Propheten **Daniel** wiederfuhr, das begegnete hier den Jüngern JEſu. Wie jener, als er die Stimme des HErrn hörete, auf ſein Angeſicht zur Erden ſank; ſo fielen ſie auch durch die Macht der Stimme GOttes zu Boden. Wie jenen eine Hand anrührete, und ihm auf die Knie und Hände half; ſo wurden auch dieſe durch das Anrühren JEſu wieder aufgerichtet. Wie jener durch die Worte: **fürchte dich nicht,** geſtärket wurde, ſo geſchahe auch hier ein gleiches mit den Jüngern JEſu. Daher wir, **drittens**, leſen, daß er zu ihnen geſaget: **Fürchtet euch nicht.** Es war dieſes ſowol ein Wort des Troſtes, als ein Wort der Kraft. Er zeigete ihnen, daß ſie keine Urſache hätten ſich zu fürchten, und daß ihnen nichts Böſes wiederfahren werde. Zugleich aber drang mit dieſem Worte eine Kraft in ihre zerſchlagenen Gebeine, daß ſie wieder aufſtehen konten.

3. Was JEſus ſeinen Jüngern für einen ſtrengen Befehl gegeben; daß ſie von dieſer Erſcheinung niemand was ſagen ſolten, bis er vom Tode auferſtanden ſeyn würde. Und dieſes that er um zweyerley Urſachen willen. **Erſtlich**, damit ſein Leiden nicht gehindert werden möchte. Denn wenn die Welt und die Oberſten der Juden den HErrn des Lebens und der Herrlichkeit gekant hätten, ſo würden ſie ihn nicht gekreuziget haben. JEſus wolte alſo ſeine Majeſtät gefliſſentlich verbergen, damit ſein Leiden und Sterben ſeinen Fortgang haben möchte. Zum **andern**, ſo lange Chriſtus im Stande der Niedrigkeit lebete, ſo wolte er ſeine Herrlichkeit hinter einem Vorhange verbergen; wolte alſo nicht, daß dasjenige, was jetzo geſchehen war, vor der Zeit bekant gemachet werden ſolte. Sagts niemanden, was ihr jetzo geſehen habt. Sagts den übrigen Jüngern und Apoſteln nicht, damit ſie ſich nicht darüber beunruhigen, daß ſie nicht dabey zugegen geweſen; ſagts auch den andern Gläubigen nicht, damit ſie ſich, nach einer ſolchen Verklärung, nicht an meinem bevorſtehenden Leiden ärgern. *) Weil auch dieſe Begebenheit etwas Zukünftiges abbildete, ſo mußte ſie, wie andere Vorbilder des neuen Teſtaments, eine Zeitlang in der Dunkelheit bleiben, bis die Zeit

der

der Erfüllung, und mit derſelben das Licht zu ihrer Aufklärung, anbrach. So war auch dieſe Erſcheinung nicht die vornehmſte Sache, die ſie predigen ſolten; daher auch **Petrus**, als er dieſer Erſcheinung Erwehnung that, derſelben das veſtere prophetiſche Wort vorzog, darauf die Chriſten eigentlich verwieſen waren. Dieſe Urſachen ſind hinlänglich genung, uns das Verbot JEſu als heilig und unſträflich darzuſtellen, ſo arg auch der Verdacht iſt, damit es vom Unglauben beleget worden.

V. 10. Und ſeine Jünger fragten ihn, und ſprachen: Was ſagen denn die Schriftgelehrten, Elias müſſe zuvor kommen? V. 11. JEſus antwortete, und ſprach zu ihnen: Elias ſoll ja zuvor kommen, und alles zu rechte bringen. V. 12. Doch ich ſage euch: Es iſt Elias ſchon kommen; und ſie haben ihn nicht erkant, ſondern haben an ihm gethan, was ſie wolten; alſo wird auch des Menſchen Sohn leiden müſſen von ihnen. V. 13. Da verſtunden die Jünger, daß er von Johanne, dem Täufer, zu ihnen geredet hatte.

Wir finden hier ſowol der Jünger Frage, als auch die Antwort des Heilandes vor uns. Sie fragen unſern Heiland, was von der Meinung der jüdiſchen Gelehrten zu halten ſey, daß **Elias** erſt kommen müſſe, ehe der Meßias käme? Wir ſehen den Meßias, wollen ſie ſagen, aber wir ſehen keinen **Elias**. Hierauf antwortet ihnen JEſus, daß **Elias** bereits gekommen ſey; nicht **Elias** in eigener Perſon, ſondern einer im Geiſt und Kraft des Propheten **Eliä**; einer, der dem Sinn, Character und Lebensart nach mit demſelben die gröſte Aehnlichkeit habe; nemlich Johannes der Täufer, von dem unter dem Namen des **Elias** geweiſſaget worden. Und gewiß, die Aehnlichkeit war auch zwiſchen dem **Elias** des alten und neuen Teſtamentes überaus merkwürdig. Ihr Leben fiel beyderſeits in höchſtverderbte Zeiten: jener lebte zu den Zeiten des gottloſen **Ahab**, dieſer aber zu den Zeiten **Herodis** des Groſſen und ſeiner heilloſen Familie; ſie bewieſen beyde einen auſſerordentlichen Eifer um GOtt und die Religion; ſie beſtraften beyderſeits die Laſter der Fürſten und Vornehmſten mit unerſchrockenem Muthe; ſie führeten beyderſeits ein ſehr ſtrenges Leben; ſie wurden endlich auch beyderſeits um ihres Amtes und unpartheyiſchen Eifers willen

gehaſſet

gehaſſet und verfolget. Das Exempel beyder Perſonen lehret uns, daß Haß und Verfolgung öfters bis zum Tode das Schickſal derer ſey, die Muth genung haben, die Laſter der Groſſen in dieſer Welt zu ſtrafen. *) Zugleich aber lehret uns JEſus durch ſeine Antwort, daß ſich GOtt nicht immer für ſeine treuen Diener auſſerordentlich ins Mittel ſchlage. Böſe Menſchen thaten an Johanne, was ſie wolten, ohne daß ihn GOtt ihren Händen entriß, oder daß er ihn vom Tode wieder auferweckte. So kurz auch der Amtslauf Johannis war, ſo hatte er darin das Werk ſeines HErrn vollendet; die Welt aber, die ſein nicht werth war, bekam Erlaubniß, nach ihrem Muthwillen und Frevel zu handeln, und JEſus erinnert dabey ſeine Jünger, daß es ihm eben ſo ergehen werde.

V. 14. Und da ſie zu dem Volk kamen, trat zu ihm ein Menſch, und fiel ihm zu Füſſen, V. 15. Und ſprach: HErr, erbarm dich über meinen Sohn, denn er iſt mondſüchtig, und hat ein ſchweres Leiden: er fällt oft ins Feuer, und oft ins Waſſer; V. 16. Und ich hab ihn zu deinen Jüngern gebracht, und ſie konten ihm nicht helfen.

Hier finden wir **erſtlich** einen Kranken, der zu JEſu, dem groſſen Arzte, gebracht wird, um von demſelben geſund gemachet zu werden. Seine Krankheit beſtund darin, daß er mondſüchtig war; das iſt, daß er bey gewiſſen Mondeswechſeln von der fallenden Sucht heimgeſuchet wurde. Dieſe Krankheit wurde durch den Satan vermehret, der ihn leiblich beſaß, der ihn grauſam quälete, und ihn bald ins Feuer, bald ins Waſſer warf, mehr in der Abſicht ihn zu quälen, als ſeines Lebens ein Ende zu machen. Ein betrübtes Exempel, welches uns lehret, was für ein boshafter Tyrann der Satan ſey, und wie er am Schaden und an der Quaal der Menſchen ein Wohlgefallen habe. HErr, ſteure ſeiner Macht, da er ſeine Bosheit nicht ablegen kan! Die Perſon, die ihn zu JEſu bringet, iſt der über den Jammerſtand ſeines Sohnes mitleidige und betrübte Vater, der vor ihm niederkniet, und ihn um Hülfe anſchreyet. Die Noth machet den Menſchen ſowol demüthig, als beredt. Ein jeglicher hat eine Zunge, für ſich ſelbſt zu reden; glückſelig iſt der, der auch eine Zunge für andere hat, wenn ſie ſeiner Fürſprache bedürfen. Es werden uns auch die Aerzte gemeldet, zu welchen dieſer unglück-

lich:

liche Sohn von ſeinem Vater gebracht wird. Erſt zu den Jüngern JEſu, und da dieſe nicht helfen konten, zu JEſu ſelbſt. So machen es die Menſchen, daß ſie eher nicht zu der unendlichen Macht GOttes ſich wenden, als bis ſie an der Hülfe der Creatur zu verzweifeln anfangen. *) Wie erbarmend beweiſet ſich indes JEſus in dieſem Fall. Weder die ſchwache und unvolkommene Erkentniß dieſes Vaters, noch ſein wankendes Herz, hält ihn zurück, ihm Hülfe wiederfahren zu laſſen. Da er ſeinen eigenen ſchwachen Glauben erkennet, und gerne glauben will; ſo bietet er ihm die liebreiche Hand; es rühren ihn die Thränen, die von ſeinem gerührten und gebeugten Herzen zeugen, und er redet härter mit ſeinen Jüngern, als mit dem, der bey dieſen zuerſt Hülfe geſuchet hatte.

V. 17. JEſus **aber antwortete, und ſprach: O du ungläubige und verkehrte Art, wie lange ſoll ich bey euch ſeyn? Wie lange ſoll ich euch dulden? Bringet mir ihn hieher.**

Dieſe Worte enthalten eine harte Beſtrafung JEſu an ſeine Jünger. **O du ungläubiges und verkehrtes Geſchlecht, wie lange ſoll ich bey euch ſeyn!** Wir erblicken hier ſowol die Perſonen, die er beſtrafet, als die Sünde, um welcher willen er ſie ſo hart anredet. Die Perſonen waren ſeine eigenen Jünger; die Sünde aber, die er ihnen vorwarf, war der Unglaube. Doch war es kein völliger und herrſchender Unglaube, ſondern nur eine Schwachheit und Unvolkommenheit des Glaubens, deswegen ihnen dieſer Vorwurf gemachet wurde. Es lieget darin eine doppelte wichtige Warheit. 1. Daß der Unglaube im Herzen eines Menſchen ſo verſteckt und verborgen liegen kan, daß weder der Menſch ſelbſt noch auch andere denſelben merken können, bis er durch eine angeſtelte Probe offenbar wird. Die Jünger merkten eher nicht, was für ein Unglaube in ihrem Herzen verborgen lag, als bis ſich eine Gelegenheit zur Entdeckung deſſelben zeigte. 2. Daß unſer Unglaube das Haupthinderniß ſey, dadurch der Zufluß des geiſtlichen und leiblichen Segens zurück gehalten wird. **Du unglaubiges Geſchlecht!** Einige ſtehen in der Meinung, daß dieſe Worte nicht zu den Jüngern, ſondern zu den Schriftgelehrten geſprochen worden, die, nach dem Bericht des Evangeliſten Marcus Cap. 9, 16 u.ſ. zu dieſer

Zeit

Zeit mit den Jüngern des Heilandes diſputiret, und vielleicht ih- rer deswegen geſpottet, daß ſich eine Krankheit gefunden, die nicht durch Chriſti Namen und Macht gehoben werden können. Und dieſe nennete er, ihrer Meinung nach, ein unglaubiges und verkehrtes Geſchlechte, ſo wie er ſie bey anderer Gelegenheit ein Otterngezüchte genennet hatte. Indes iſt aus der Vergleichung der drey Evangeliſten, die dieſe Begebenheit nach verſchiedenen Umſtänden beſchrieben haben, ganz offenbar, daß JEſus ſeine Jünger allerdings gemeinet, als welche er auch bey andern Ge- legenheiten wegen ihres Unglaubens beſtrafet, denſelben auch an ihnen nicht überſehen können.

V. 18. Und JEſus bedräuete ihn: und der Teufel fuhr aus von ihm, und der Knabe ward geſund zu derſelbigen Stunde.

Hier finden wir, wie leicht es unſerm Heiland geworden, dieſen armen Menſchen von der Gewalt des Teufels zu erretten, ohnerachtet dieſer ſich, da er den Stärkeren gewahr wurde, auf eine grauſame Art zur Wehre ſetzte, Marc. 9, 26, den unglücklichen Jüngling zu Boden warf, und gleichſam vor den Augen JEſu zeigen wolte, was er vermochte. JEſus aber ſprach nur Ein Wort, ſo war der Teufel entwafnet, und der Knabe aus ſeiner Gewalt errettet. Doch er errettete ihn nicht nur aufs gegenwär- tige, ſondern er ſetzte ihn auch aufs zukünftige in Sicherheit, da er dem Teufel gebietet, nicht wieder in ihn zu fahren, Marc. 9, 25; welches uns lehret, daß es des Teufels Art ſey, wenn er aus ſei- ner Beſatzung verjaget worden, wieder von derſelben Beſitz zu nehmen, in ſein Haus zurück zu kehren, und, wenn es auf ihn ankäme, das letzte ärger zu machen, als das erſte.

V. 19. Da traten zu ihm ſeine Jünger beſonders, und ſprachen: Warum konten wir ihn nicht austreiben? V. 20. JEſus aber antwortete, und ſprach zu ihnen: Um eures Unglaubens willen. Denn ich ſage euch: Wahr- lich, ſo ihr Glauben habt als ein Senfkorn, ſo möget ihr ſagen zu dieſem Berge: hebe dich von hinnen dorthin; ſo wird er ſich heben, und euch wird nichts unmöglich ſeyn; V. 21. Aber dieſe Art fähret nicht aus, denn durch Beten und Faſten.

Es

Es wird uns hier gemeldet, wie beſchämt die Jünger des Heilandes wegen der an ſie ergangenen Beſtrafung geweſen. Sie befragten ihn insgeheim um die Urſache, warum es ihnen ſo ſchlecht gelungen, und warum ſie den Teufel nicht austreiben können, da er ihnen doch die Macht, Wunder zu thun, und namentlich die Macht über die böſen Geiſter, gegeben? Sie erhalten daher die Antwort von ihm: daß die Macht, dieſes Wunderwerk zu thun, ihnen dismal aus einer doppelten Urſache mislungen. 1. Wegen ihres Unglaubens: wodurch wir die Schwachheit ihres Glaubens, nicht aber den gänzlichen Mangel deſſelben, zu verſtehen haben; und es ſcheinet, als ob in dieſem Falle die Stärke des Glaubens an JEſum um ſo viel nöthiger geweſen, da es aus den eigenen Worten JEſu das Anſehen hat, als ob ſie es hier mit einer beſondern Art böſer Geiſter zu thun gehabt, die ſich grimmig widerſetzet. 2. Weil ſie ſich des beſondern Mittels nicht bedienet, das zur Erreichung dieſer Abſicht dienlich und von GOtt ſelbſt beſtimt geweſen, nemlich Faſten und Beten, das iſt, Brünſtigkeit der Andacht in der Verbindung des Glaubens und Faſtens. Wodurch JEſus gelehret hat, daß Faſten und gläubiges Beten zwey beſondere Mittel ſind, dadurch der Satan ſiegreich überwunden, und ſowol aus uns ſelbſt als aus andern vertrieben werden kan. Unſer Glaube muß durchs Gebet geſtärket werden, und das Gebet durch Faſten.

Was verſtehet denn aber unſer Heiland durch den Glauben, der ſo klein als ein Senfkorn? 1) Einige verſtehen darunter einen Glauben, der gleich einem Senfkorn wächſet und ſich mehr und mehr ausbreitet, oder einen Glauben, der im Herzen ſo gegenwärtig und wirkſam iſt, als ein Senfkorn auf der Zunge geſpüret und empfunden werden kan. Durch Verſetzung der Berge aber verſtehet er die Ausführung ſolcher Dinge, die mit den gröſten Schwierigkeiten und Hinderniſſen umgeben ſind. Dem zu Folge würde Chriſtus ſo viel angezeiget haben: Nähme euer Glaube ſo zu, wie ein Senfkorn ſich ausbreitet und treibet, ſo würdet ihr dadurch in den Stand geſetzet werden, alle Schwierigkeiten und Hinderniſſe zu überwinden. 2) Andere verſtehen durch den Glauben, der einem Senfkorn gleich iſt, die niedrigſte Stuffe des aufrichtigen Glaubens an GOtt, indem es unter den Juden gar was gewöhnliches war, daß ſie, wenn ſie etwas Ge-

ringes und Kleines nennen wolten, ſprüchwortsweiſe daſſelbe mit einem Senfkorn verglichen. Und ſo würde die Meinung der Worte JEſu dieſe ſeyn: hättet ihr das geringſte Maas von dem Glauben, der Furcht und Zweifel aus dem Herzen vertreibet, die ſich euch bey der Ausübung unſerer Pflichten entgegen ſtellen, ſo würdet ihr das ſchwereſte und wichtigſte volbringen können, und dieſer Glaube würde ſich in ſeinen Wirkungen mächtig und geſchäftig beweiſen.

V. 22. Da ſie aber ihr Weſen hatten in Galiläa, ſprach JEſus zu ihnen: Es iſt zukünftig, daß des Menſchen Sohn überantwortet werde in der Menſchen Hände; V. 23. Und ſie werden ihn tödten, und am dritten Tage wird er auferſtehen. Und ſie wurden ſehr betrübt.

Wir bemerken hier 1. wie oft unſer Heiland ſeine Jünger an ſein bevorſtehendes Leiden erinnert, und ſie darauf zuzubereiten ſuchet. Er ſahe wohl, wie nöthig es war, ſie gegen das Aergerniß des Creutzes zu rüſten, und ſie mit den Gedanken bekant zu machen, daß er für ſie leiden müßte, und daß ſie auch in ſeiner Nachfolge ihr Leiden haben würden. Wir können alſo nie zu viel von der Lehre vom Creutze JEſu hören, und wir können nicht zu oft von der Pflicht unterrichtet werden, daß wir uns auch auf den Stand des Leidens in dieſem Leben anſchicken müſſen. Wie Chriſtus vom Creutz zu ſeiner Crone, und vom Stande der Niedrigkeit zum Stande der Erhöhung übergieng; ſo ſollen ihm auch ſeine Jünger und Gläubige auf dieſem Wege nachfolgen. 2. Die Wirkung, die dieſe Predigt vom Creutz JEſu bey ihnen nach ſich zog. **Sie wurden ſehr betrübt**; **theils** wegen der Blödigkeit des Verſtandes, die ihnen damals anklebte; **theils** wegen der Macht der Vorurtheile, darin ſie waren erzogen worden, und die ſie bey mehr als einer Gelegenheit geäuſſert hatten; **theils** aber auch wegen der aufrichtigen Liebe, die ſie zu JEſu hegeten, und die ſie traurig machte, wenn ſie ſich ſeinen Verluſt vorſtelleten. Und dieſe Traurigkeit verbarg den Troſt vor ihnen, den JEſus in die Predigt von ſeinem Tode gemiſchet hatte: **am dritten Tage wird er auferſtehen.**

V. 24. Da ſie nun gen Capernaum kamen, giengen zu Petro, die den Zinsgroſchen einnahmen, und ſprachen: Pflegt euer Meiſter nicht den Zinsgroſchen zu geben?

V. 25. Er ſprach: Ja. Und als er heim kam, kam ihm JEſus zuvor, und ſprach: Was dünket dich, Simon, von wem nehmen die Könige auf Erden den Zoll oder Zinſe? Von ihren Kindern, oder von Fremden? V. 26. Da ſprach zu ihm Petrus: Von den Fremden. JEſus ſprach zu ihm: So ſind die Kinder frey. V. 27. Auf daß aber wir ſie nicht ärgern, ſo gehe hin an das Meer, und wirf den Angel, und den erſten Fiſch, der aufherfähret, den nim: und wenn du ſeinen Mund aufthuſt, wirſt du einen Stater finden; denſelben nim, und gib ihn für mich und dich.

Wir finden hier Gelegenheit, folgendes zu bemerken:

1. Die Frage, die Petro vorgeleget wurde: **Pfleget euer Meiſter nicht den Tribut oder Zinsgroſchen zu entrichten?** Dieſer Zinß war in ſeinem erſten Urſprunge eine Taxe, die jährlich von jeglichem Juden zum Dienſte des Tempels entrichtet werden mußte, und es betrug derſelbe für jeglichen Kopf jährlich einige Groſchen. Als aber die Juden der Botmäßigkeit der Römer unterwürfig gemachet worden, ſo mußte dieſes Geld an den Römiſchen Kayſer entrichtet werden; und alſo wurde das Geld, das eigentlich GOtt als ein Lehnserkentniß zugehörete, den Händen ihres weltlichen Ueberwinders übergeben, zum Zeichen, daß es nun mit ihrer Herrſchaft bald aus ſey. Der Zolleinnehmer fragt nun Petrum, ob ſein Meiſter dieſes Geld entrichte oder nicht?

2. Die Antwort, die Petrus ohne Bedenken und ganz deutlich ertheilete, war dieſe: **Allerdings giebt er es.** Petrus fragt den Heiland nicht erſt, ob er dieſe Zahlung leiſten wolle, ſondern weil ihm ſeine Willigkeit in Erfüllung aller Pflichten bekant war, ſo ſagte er ohne Anfrage, Ja. Es war niemand genauer und gewiſſenhafter in Beobachtung der Schuldigkeiten gegen die Könige, als derjenige, der der König aller Könige war. Er predigte, und that es auch: **Gebt dem Kayſer, was des Kayſers iſt.** Indes können wir nicht unbemerkt laſſen, daß er ſich auf ſein Vorrecht und Freyheit von Entrichtung dieſes Zinsgroſchens beziehet, ſo ferne er der Sohn GOttes, der algemeine König und Herr des Tempels war. Unterthanen entrichten den Tribut, des Königs Kinder aber ſind

frey davon. War nun gleich unſer Heiland kraft eines natürlichen Rechtes frey davon, ſo wolte er doch aus freyer Entſchlieſſung ſich ſeines Rechts nicht bedienen. Damit er daher niemanden einen Anſtoß geben, oder ſich einen Vorwurf zuziehen möchte, ſo that er lieber ein Wunderwerk, ehe er den Zinsgroſchen unentrichtet lies. Ob nun Chriſtus durch ſein almächtiges Wort dieſe Zinſemünze in dem Munde des Fiſches erſchaffen (welches eine halbe Krone nach unſerm Gelde ausmachte, dadurch er für ſich und Petrum bezahlete, der ein Haus in der Stadt Capernaum hatte, und alſo zur Entrichtung der Kopfſteuer genau verpflichtet war,) oder ob er vermittelt, daß der Fiſch eine ſolche im Meer verſunkene Münze aus der Tiefe hervorgeholet: das iſt weder nöthig zu unterſuchen, noch auch möglich zu entſcheiden. Unſere Pflicht iſt hiebey, daß wir **theils** die unendliche Macht verehren, die dem Fiſch gebieten können, Chriſti Zahlmeiſter zu ſeyn, ſein Silber zu verwahren, und ihm ſelbiges, da er deſſen benöthigt war, zu überbringen; **theils** aber auch ſeinem Exempel auf eine gewiſſenhafte Art zu folgen, und alle Gelegenheiten zum Anſtoß zu vermeiden, ſonderlich gegen ſolche, die GOtt in der Welt zu unſern Herren und Obrigkeiten eingeſetzet hat.

3. Die Demuth unſers geliebteſten Heilandes, und ſeine Verachtung alles irdiſchen Reichthums. Er hatte ſelbſt nicht ſo viel, daß er ſeinen Zoll entrichten konte. Er wolte auch, als der HErr über alles, an den irdiſchen Gütern der Welt keinen Theil nehmen. Hier finden wir den Allerbeſten und Würdigſten unter den Menſchenkindern, der kein Geld hat, ſich zu löſen, und kein Haus, da er ſein Haupt hätte hinlegen, oder das er ſein Eigenthum nennen können. Und ſo kan es uns gewiß nicht anſtändig ſeyn, den Reichthum der Welt zu ſuchen, da unſer geſegneter Meiſter ſo arm war, daß er der Obrigkeit ihre Gebühren nicht entrichten konte, ohne zu einem Wunder ſeine Zuflucht zu nehmen; welches letztern er ſich kaum bedienet haben würde, wo es nicht hier auf Vermeidung eines Anſtoſſes angekommen wäre. Laſſet uns hier die ſanftmüthige Weisheit lernen, die uns lehren wird, lieber anderer Beſtes, als unſer eigenes zu ſuchen, und mehr darauf zu denken, andere durch Ausübung des Guten zu erbauen, als uns bey Unterlaſſung deſſelben zu entſchuldigen: die ausgebreitete Erkentniß und Macht, die unſer HErr bey dieſer Gelegenheit zu erken-

erkennen gab, wird immer Mittel und Wege zu verſchaffen wiſſen, uns dasjenige wieder zu bezahlen, was wir um ſeinetwillen aufopfern.

Achtzehntes Capitel.

V. 1. Zu derſelbigen Stunde traten die Jünger zu JEſu, und ſprachen: Wer iſt doch der Gröſſeſte im Himmelreich?

Ohneracht unſer Heiland ſeinen Jüngern ſo oft geſaget hatte, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt ſey, folglich auch ſie ſich keine irdiſchen Vortheile oder Staaten in derſelben verſprechen konten; ſo fiengen ſie doch wieder an von einem irdiſchen Reiche zu träumen, in welchem er, als der Meßias, ſeine Herrlichkeit offenbaren, und wichtige Ehrenſtellen aufrichten würde, darin einer den Stufen nach höher wäre als der andere. Dieſer bey ihnen aufgeſtiegene ehrgeitzige Gedanke reitzte ſie, hier an JEſum die Frage ergehen zu laſſen: wer doch wol den erſten Ehrenplatz, oder die oberſte Würde, in ſeinem Reiche zu hoffen hätte? wobey ſie als ausgemacht voraus ſetzeten, daß es einen unter ihnen treffen müßte, ob ſie wol nicht wüßten, wer unter ihnen zu dieſem Poſten der geſchickteſte ſeyn möchte. Dieſer Gedanke mußte tiefe Wurzeln bey ihnen gefaſſet haben, denn ſie konten denſelben mitten unter ſeinen Zubereitungen zum Tode nicht los werden, ja zur Zeit ſeiner Himmelfahrt klebte er ihnen noch an. Ihr Exempel lehret uns, daß fromme und gottſelige Perſonen **theils** noch mit allerhand Vorurtheilen behaftet ſeyn können, **theils** den Verſuchungen des weltlichen Stolzes und der irdiſchen Hoheit unterworfen ſind, dadurch ſie verleitet werden, ſich über andere zu erheben, oder andern den Rang ſtreitig zu machen. Solche Beſchaffenheit hatte es hier mit den Jüngern JEſu; der Anſatz zu einem fleiſchlichen Stolze, die Vorſpiegelung von einem künftigen prächtigen Glücke in der Welt, reitzte ſie zu der Frage: **Wer wird der gröſte ſeyn in deinem Reiche?** Eine Frage, die eine Folge ihrer vorhergegangenen Unterredung war, die dieſen ſtolzen Gegenſtand gehabt hatte, und deren ſie ſich

ſchämeten, als ſie von JEſu zur Rede geſtellet wurden. Marc. 9, 33 u. f.

V. 2. JEſus rief ein Kind zu ſich, und ſtellete es mitten unter ſie, V. 3. Und ſprach: Wahrlich, ich ſage euch, es ſey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Unſer Heiland, der ſeinen Jüngern dieſen ſchwülſtigen Stolz und thörichte Einbildungen benehmen wolte, hielt ihnen zuförderſt die Lehre von der Demuth vor; und damit er ihnen ſeine Lehre deſto mehr einſchärfen möchte, ſo ſtellete er ihnen ein kleines Kind vor, das ein überaus bequemes Bild der Demuth war; wobey er ſie verſicherte, daß, wo ſie ſich nicht bekehreten, oder die Sünde des Stolzes und Ehrgeitzes erkenneten, ablegten, und in der Niedrigkeit des Sinnes, in der Verachtung der Welt wie die Kinder würden, ſie nicht ſelig werden könten. Wir lernen daraus, 1. daß keine Sünde in den Augen GOttes ſo heßlich und abſcheulich iſt, als Stolz und Ehrgeitz, ſonderlich unter den Dienern des Evangelii; weil dieſer Affect unmöglich mit dem heiligen Vorbilde JEſu, mit dem Inhalt ſeiner Lehre und mit dem Zweck ihres Amtes beſtehen kan, dagegen aber eine Quelle vieler andern Sünden wird, die in der Kirche JEſu die ſchrecklichſten Verwüſtungen angerichtet haben. 2. Daß auch ſolche, die bereits bekehret worden, noch immer nöthig haben, umzukehren. Sind ſie durch eine wahre Bekehrung aus dem Sündenſtande herausgetreten, ſo haben ſie öfters Urſache, von ſündlichen Handlungen zurück zu kehren. Das war der Fall, in welchem ſich die Jünger JEſu befanden. Da ſie ſich in die Nachfolge JEſu begeben hatten, ſo waren ſie aus dem ſündlichen Stande herausgetreten; ihr Ehrgeitz aber verführte ſie zu einer ſündlichen Handlung, und um derſelben willen ſagte JEſus: **ihr müßt umkehren.** 3. Daß die Bekehrung, wenn ſie gleich aufrichtig iſt, dennoch unvolkommen bleibet. Bekehrte haben das Verderben noch in ſich, es ſteiget hie und da eine verderbte Luſt auf, und ſuchet bey ihnen die Herrſchaft zu erlangen; und es iſt daher ein ſehr wichtiges Geſchäfte, derſelben zu widerſtehen und ſie zu bekämpfen. Wie lehrreich iſt es, daß JEſus ein Kind aufſtellet! Ein Kind, deſſen Alter zwar auch ſeine Fehler

hat,

hat, das aber in Anſehung der Einfalt, Unſchuld, Entfernung von der Bekantſchaft mit der Sünde, und in Anſehung der Gelehrigkeit ein ſehr lehrendes Bild für die Jünger war.

V. 4. **Wer ſich nun ſelbſt erniedriget, wie dis Kind, der iſt der Gröſſeſte im Himmelreich.**

Die Meinung der Worte JEſu iſt: Derjenige Apoſtel oder Diener des Evangelii, der ſo niedrig von ſich denket, als dieſes kleine Kind, der in ſeinen eigenen Augen niedrig iſt, ſich über keinen andern erhebet, oder nicht nach weltlicher Hoheit und Würde ſtrebet, der verdienet die höchſte Ehre und Würde in meinem Reiche und Kirche. Daraus ergiebt ſich, daß der Demüthigſte nach dem Urtheil JEſu der Würdigſte iſt, die höchſten Vorrechte ſeines Reiches zu genieſſen. Der Weg zur wahren Ehre in ſeinem Reiche iſt die Demuth. GOtt widerſtehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade. Der Trieb zur Ehre vor der Welt machet, daß unzählige Kinder der Welt ſich ſchmiegen und kriechen; aber wo ſind die, die von Herzen demüthig werden, um zu der wahren Ehre bey GOtt zu gelangen.

V. 5. **Und wer ein ſolches Kind aufnimt in meinem Namen, der nimt mich auf.** V. 6. **Wer aber ärgert dieſer geringſten Einen, die an mich gläuben: dem wäre beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehänget würde, und er erſäufet würde im Meer, da es am tiefſten iſt.**

Nachdem unſer Heiland bezeuget, daß die Demüthigſten von ihm am höchſten geachtet würden; ſo giebt er nun auch zu erkennen, wie ſchäzbar in ſeinen Augen ſolche Chriſten ſind, die den kleinen Kindern in der Demuth des Herzens und Unſchuld des Lebens ähnlich ſind. Er verſichert die Welt, daß er dasjenige, was ſolchen um ſeinetwillen Gutes erwieſen wird, ſo annehmen wolle, als ob es ihm ſelbſt wiederfahren wäre; und daß er hingegen alle Unehrerbietigkeit und Ungütigkeit gegen ſie ſo anſehen werde, als ob ſie wider ihn verübet worden. So genau iſt die Vereinigung, ſo zärtlich iſt die Verbindung zwiſchen Chriſto und ſeinen Gliedern, daß er ſowol das Gute als das Böſe, ſo ihnen wiederfähret, ſo anſiehet, als ob es ihm begegnet. Unter die gröſten Beleidigungen, die Kindern wiederfahren können, rechnet JEſus die Aergerniſſe oder Anſtöſſe, die ihnen in den Weg geworfen werden, darüber ſie wegen Schwachheit nicht hin-

ſchreiten können, ſondern zum Fallen verleitet werden. Die Gröſſe dieſer Sünde, die die Welt nicht achtet, kan aus der Strafe beurtheilet werden. Es wäre ihnen beſſer, wenn ſie mit einem angehängten Mühlſtein wären in den Abgrund geſenket worden. Die Seligkeit einer einzigen Seele iſt vor GOtt gröſſer, als mit Worten ausgeſprochen werden kan. Ein gewaltſamer Tod iſt nicht ſo zu fürchten, als dieſes, daß man durch böſen Rath oder böſes Exempel eine Seele verderbe. Hat aber das Verderben Einer Seele ſo viel auf ſich, wie ſchrecklich wird die Verdammung derer ſeyn, die ganze Gemeinden ärgern, und einer Menge von Seelen durch Worte, durch Handlungen, durch Gemählde u. ſ. w. Aergerniſſe geben!

V. 7. Wehe der Welt der Aergerniß halben! Es muß ja Aergerniß kommen: doch wehe dem Menſchen, durch welchen Aergerniß komt!

Zweyerley iſt hier zuſammengefaſſet worden: **einmal**, die Nothwendigkeit ärgerlicher Anſtöſſe; zum **andern**, das Unglück und Elend, ſo dadurch angerichtet wird. **Es muß Aergerniß kommen; aber wehe dem Menſchen, durch welchen Aergerniß komt.** Das **Wehe** JEſu kan auf einer doppelten Seite betrachtet werden. **Erſtlich**, als ein ſolches, das er zum Beweis ſeines Mitleidens über den betrübten Zuſtand der im Argen liegenden Welt geſprochen. Zum **andern**, als ein ſolches, das er als ein gerechter GOtt und Heiland den ärgernden Menſchen angekündiget hat. Aus der ganzen Vorſtellung JEſu lernen wir folgendes: 1. Daß unter denen, die ſich äuſſerlich zur Kirche JEſu halten, zu ſeiner Religion bekennen, und nach ſeinem Namen nennen, Aergerniſſe vorfallen werden: **Es werden Aergerniſſe kommen.** Die Nothwendigkeit derſelben rühret theils von der Bosheit des Satans her, theils von der Verdorbenheit und Schlüpfrigkeit des menſchlichen Herzens; und GOtt läſſet es öfters zu, daß dieſe böſen Quellen ihre natürlichen Wirkungen nach ſich ziehen, damit **theils** böſe Menſchen in ihrer natürlichen Geſtalt erkant werden, **theils** die Rechtſchaffenen offenbar, **theils** die guten Exempel deſto kentlicher gemachet werden. 2. Daß die Nothwendigkeit keinem einzigen bey einer böſen und ärgerlichen Handlung zu einer Entſchuldigung gereichet; ſondern es trift ihn das gerechte

Wehe

Wehe gewiß, wenn er ſich als ein Werkzeug des Teufels gebrauchen läſſet, andere zu verführen und in die Gemeinſchaft ſeiner Sünden einzuflechten. Denn es ſind Handlungen, die in ſeiner Wahl geſtanden, die ihm von GOtt verboten und deren Folgen ihm vorher vorgeſtellet worden. 3. Daß es etwas bejammernswürdiges ſey, wenn Menſchen durch die ärgerlichen Handlungen anderer ſich hinreiſſen und zur Nachfolge in ihren böſen Thaten verleiten laſſen. Lieget gleich die verderbte Anlage dazu in ihnen, ſo iſt doch auch eine göttliche Gnade vorhanden, dadurch ſie ſtark gemachet werden können, den Reizungen zu widerſtehen, und den guten Kampf zu kämpfen, auf welchen eine ſo groſſe Belohnung folgen ſoll.

V. 8. So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, ſo haue ihn ab, und wirf ihn von dir: Es iſt dir beſſer, daß du zum Leben lahm, oder ein Krüppel eingeheſt; denn daß du zwo Hände oder zween Füſſe habeſt, und werdeſt in das ewige Feuer geworfen. V. 9. Und ſo dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirf es von dir: Es iſt dir beſſer, daß du einäugig zum Leben eingeheſt, denn daß du zwey Augen habeſt, und werdeſt in das hölliſche Feuer geworfen.

Dieſer Befehl JEſu muß nicht buchſtäblich verſtanden werden, als ob es unſere Schuldigkeit wäre, die Glieder unſers Leibes zu verſtümmeln; ſondern dieſe Ermahnung hat den Zweck, daß wir **theils** den Sinnen nicht alle Freyheiten verſtatten, **theils** die Gelegenheiten, die uns zur Sünde verleiten können, meiden, **theils** die geliebteſten Lüſte tödten ſollen, wenn ſie uns auch ſo lieb wären als ein Auge. Es iſt dieſes zwar eine für die Natur ſchmerzliche, aber doch zur Seligkeit nöthige Arbeit. Ein Freund, der uns äuſſerlich vieles zu Liebe thut, aber uns an unſerer Seligkeit hinderlich fält; ein Umgang, der mit Zeitverluſt, mit Verſtrickung in die Geſelſchaft ſchädlicher Perſonen verbunden iſt, muß verleugnet und abgeſchaffet werden: ein unzüchtiges Bild, ein unkeuſches oder freygeiſteriſches Buch, muß den Augen entzogen werden, wenn es auch noch ſo viele Liebhaber hätte. Vor allen Dingen aber verlanget JEſus mit dieſen Worten, daß die im Herzen wohnende Liebe zur Sünde bekämpfet und getödtet werden müſſe, indem alsdann gewiß die Glie-

der des Leibes nicht zu Waffen der Sünde werden gemachet, ſondern als Werkzeuge der Heiligung gebrauchet werden. Die Verſtümmelung der Glieder ziehet den Tod keiner böſen Luſt nach ſich.

V. 10. Sehet zu, daß ihr nicht jemand von dieſen Kleinen verachtet. Denn ich ſage euch: Ihre Engel im Himmel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vaters im Himmel.

Hier wird 1. den Leuten von dieſer Welt eine Warnung in Anſehung ſeiner gläubigen Glieder gegeben. **Sehet zu, daß ihr niemand von dieſen Kleinen verachtet**, noch viel weniger aber ſie beleidiget und ärgert. Der Sohn GOttes hatte Urſache, dieſes zu erinnern, weil es eine gar gewöhnliche und unerkante Sünde der Welt iſt, diejenigen zu verachten oder zu beleidigen, die GOtt angehören. Je mehr GOtt für ſie Sorge träget, ihre Seelen zu erhalten zum ewigen Leben, deſto mehr ſoll man ſich hüten, ſie in Gefahr zu ſetzen, und ſie entweder durch einen ſchädlichen Rath oder durch ein böſes Exempel zu verderben. 2. Dazu hat der Heiland eine beſondere Urſache gefüget: **Ihre Engel im Himmel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vaters im Himmel**, ſie ſtehen allezeit bereit, ſeinen Willen zu vollbringen, und das Unrecht oder Beleidigung zu rächen, die ſeinen Freunden und Kindern zugefüget worden. Wir lernen daraus 1) worin das Amt und Geſchäfte der heiligen Engel beſtehe. Sie ſind nemlich allezeit und unmittelbar um die Perſon des höchſten Königs und Beherrſchers der Welt. 2) In welcher Hochachtung die Gläubigen und Heiligen bey GOtt ſtehen, ja mit was für einem väterlichen Auge er auf die geringſten unter ſeinen Kindern ſiehet, indem er ſie der Wache und Bewahrung der heiligen Engel übergiebt, die allezeit um ihn ſind, und die bey ihm in höchſten Gnaden ſtehen. **Hieronymus** hat bey dieſer Stelle die Anmerkung gemachet: daß die Würde der Kleinen ſonderlich deswegen ſehr groß ſey, weil einem jeglichen von ſeiner Geburt an ein beſonderer Engel zugegeben worden. Ob nun wol andere dafür halten, daß die Meinung von einem Schutzengel, oder von einem beſondern Engel, der jeglichem Heiligen zugegeben worden und ſich mit ihm allein beſchäftige, keinen hinlänglichen Grund in der heiligen Schrift ha-

habe, ſo ſind doch alle Engel im Himmel dienſtbare Geiſter für ſie; und ob ſie wol nicht beſtändig um ihre Perſonen ſind (denn ſie ſtehen allezeit vor dem Angeſichte GOttes), ſo warten ſie doch auf ſeine Befehle, um ihnen entweder in ihren Bedürfniſſen beyzuſtehen, oder ſich an denen zu rächen, die ſie beleidigen.

V. 11. Denn des Menſchen Sohn iſt kommen, ſelig zu machen, das verloren iſt. V. 12. Was dünket euch? Wenn irgend ein Menſch hundert Schafe hätte, und eins unter denſelbigen ſich verirrete: läſſet er nicht die neun und neunzig auf den Bergen, gehet hin, und ſuchet das verirrete? V. 13. Und ſo ſichs begiebt, daß ers findet: wahrlich ich ſage euch, er freuet ſich darüber mehr, denn über die neun und neunzig, die nicht verirret ſind. V. 14. Alſo auch iſts vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von dieſen Kleinen verloren werde.

Der Heiland ſetzet in dieſen Worten die bisherige Materie weiter fort, daß ſeinen Kindern und Gliedern kein Aergerniß gegeben werden ſoll. Denn weil er darum in die Welt gekommen, ſie zu ſuchen, zu erlöſen und ſelig zu machen, ſo ſoll ihnen niemand ein Aergerniß geben; das ihnen an ihrer Seligkeit hinderlich werden kan. Um nun dieſes zu erläutern, ſo vergleicht er ſich mit einem guten Hirten, der auf ein jegliches von ſeinen Schafen acht hat; oder wenn ſich eins derſelben von der Heerde verlaufen hat, ſo ſucht er es mit innigſter Begierde, und freuet ſich, wenn er es wieder gefunden. Aus dieſen Worten unſers JEſu lernen wir, 1. daß der Menſch in Anſehung ſeines natürlichen Zuſtandes einem verirrten Schafe gleich ſey; er verirret ſich von GOtt und ſeinem höchſten Gute, er geräth von einem Irrwege auf den andern, er ſtehet in Gefahr, völlig und unwiederbringlich verloren zu gehen. 2. Daß es das Hauptwerk und Geſchäfte und die vornehmſte Sorge JEſu geweſen, und noch ſey, die verlohrnen Seelen zu ſuchen, wie ein Hirt ein verlohrnes Schaf ſuchet. 3. Daß dieſe Liebe und zärtliche Sorgfalt JEſu, die Seelen der Menſchen ſelig zu machen, ein recht dringender Grund ſey, daß niemand dem andern ein Aergerniß in den Weg legen, vielweniger ihn verfolgen und gefliſſentlich verderben ſoll. Je gröſſer die Bemühungen des hochgelobten GOttes ſind,

die Seelen der Menſchen ſelig zu machen, deſto unerträglicher muß das Gericht derer ſeyn, die ſie verderben.

V. 15. Sündiget aber dein Bruder an dir: ſo gehe hin, und ſtrafe ihn zwiſchen dir und ihm alleine. Höret er dich, ſo haſt du deinen Bruder gewonnen. V. 16. Höret er dich nicht: ſo nim noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache beſtehe auf zweyer oder dreyer Zeugen Munde. V. 17. Höret er die nicht, ſo ſage es der Gemeinde: Höret er die Gemeinde nicht, ſo halt ihn als einen Heiden und Zöllner.

In dieſen Worten ertheilet uns unſer Heiland eine vortrefliche Vorſchrift zur Beobachtung der Pflicht der brüderlichen Ermahnung oder Beſtrafung; und er hat darin folgende Stücke zuſammen gefaſſet: 1. Daß die brüderliche Ermahnung und Beſtrafung eine Pflicht ſey, die den Gliedern der Kirche in der gegenwärtigen Schwachheit oblieget. 2. Daß dieſelbe mit groſſem Vortheil verbunden ſeyn könne, wenn ſie auf die gehörige Art angeſtellet wird, und den irrenden Bruder theils insgeheim, theils aber auch klüglich beſtrafet, auf eine verſchonende Art mit ihm umgehet, ihm nicht Fehler aufbürdet, deren er nicht ſchuldig iſt, ihn nicht mit Ungeſtüm überfället, ihm Zeit und Raum läſſet ſich zu beſinnen, ihm das nicht zu einem Fehler oder Laſter machet, ſo es nicht iſt, oder ihn um ſolcher Dinge willen beſtrafet, deren man ſelbſt und vielleicht in gröſſerm Maaſſe ſchuldig iſt. 3. Daß, wenn beſondere Ermahnungen nicht helfen, die Regierer der Gemeinde ihr Amt verwalten, und diejenigen, die ſich hartnäckig beweiſen, mit der Kirchencenſur belegen ſollen. 4. Daß diejenigen, die unter die Cenſur der Kirche gefallen, und wegen bewieſener Hartnäckigkeit aus derſelben rechtmäßig verſtoſſen worden, als verſtockte Uebertreter angeſehen werden, und die Glieder der Kirche mit denſelben keine Gemeinſchaft haben ſollen. **Höret er die Gemeinde nicht, ſo haltet ihn für einen ſolchen Menſchen, dergleichen ein Heide oder Zöllner unter den Juden war;** bekümmert euch weiter nicht um ihn, und enthaltet euch alles Umgangs mit ihm.

V. 18. Wahrlich, ich ſage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn; und

was

was ihr auf Erden löſen werdet, ſoll auch im Himmel los ſeyn.

Das heißt ſo viel: Derjenige, den die Diener meiner Gemeinde mit Recht auf der Erde aus der Gemeinſchaft der Kirche ſtoſſen, der ſoll, ohne dazwiſchen kommende Buſſe, auch aus dem Himmel ausgeſchloſſen werden; und diejenigen, die bey erfolgter Buſſe auf Erden abſolviret werden, die ſollen auch los ſeyn im Himmel. Chriſtus will im Himmel dasjenige genehm halten, was ſeine verſamlete Kirche in ſeinem Namen auf Erden thut; es ſey nun, daß ſie einen Laſterhaften beſtrafen, oder einen Busfertigen abſolviren. Dieſe Macht, zu binden und zu löſen, hat JEſus ſeiner Kirche mitgetheilet.

V. 19. Weiter ſage ich euch: Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es iſt, das ſie bitten wollen; das ſoll ihnen wiederfahren von meinem Vater im Himmel. V. 20. Denn wo zween oder drey verſamlet ſind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Hier finden wir eine gnädige Verheiſſung, die JEſus allen ſeinen Gliedern überhaupt und ſeinen Dienern inſonderheit von ſeiner Gegenwart unter ihnen gegeben hat, wenn ſie in ſeinem **Namen**, das iſt, kraft ſeiner Autorität, im Gehorſam gegen ſeinen Willen und in Abſicht auf ſeine Ehre verſamlet ſind. Wenn ſie alſo ſeine heiligen Sacramente verwalten, in ſeinem Namen beten, unbusfertige und ärgerliche Sünder züchtigen, ſo will er mitten unter ihnen ſeyn, ſie zum Gebet erwecken: ſie mit ſeinem Rath und Weisheit regieren, ihre Bemühungen ſegnen, und das von ihnen geſprochene Urtheil genehm halten. Es lieget daher in dieſen Worten zu unſerm Unterricht folgendes: 1. JEſus will bey ſeiner Gemeinde, ſie ſey wo ſie wolle, auf eine gnadenvolle Art gegenwärtig ſeyn, wenn ſie ſich in ſeinem Namen verſamlet, wäre auch ihre Anzahl noch ſo klein, wären es auch nur zween oder drey. 2. JEſus will auf beſondere Art den Regierern und Dienern ſeiner Kirche gegenwärtig ſeyn, ihnen zur Regierung der Kirche Gnade und Weisheit ſchenken, die Uebung der Kirchenzucht regieren, und dasjenige Urtheil genehm halten, das über ärgerliche Sünder in ſeinem Namen und kraft der von ihm ertheilten Volmacht geſprochen worden.

V. 21.

V. 21. Da trat Petrus zu ihm, und ſprach: HErr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir ſündiget, vergeben? Iſts gnug ſiebenmal? V. 22. JEſus ſprach zu ihm: Ich ſage dir nicht, ſiebenmal, ſondern ſiebenzigmal ſiebenmal.

Petrus leget hier dem Heilande eine Frage vor: Wie ofte Chriſten ihren Brüdern bey bezeugter Buſſe und Beſſerung vergeben ſollen? Denn die Eigenliebe iſt immer auf ihrer Hut, und beſorget immer, daß des Guten zuviel geſchehen möchte. Nichts komt der Natur ſchwerer an, als die Verzeihung des zugefügten Unrechts; und ſie nimt ſich faſt in keinem andern Punct mehr heraus, als in dieſem. Und die desfals angeſtelten Gewiſſensfragen ſind nicht ſelten mit der heimlichen Abſicht verbunden, etwas zur Stärkung der alten ſündlichen Natur zu erhalten. JEſus ertheilet aber eine ſolche Antwort, daraus man erſiehet, daß die Pflicht der gegenſeitigen Verſöhnlichkeit keine abgemeſſenen Gränzen habe, ſondern daß wir unſere herzliche Neigung zur Verſöhnlichkeit offenbaren ſollen, ſo oft unſer Bruder Spuren der Reue an ſich blicken läſſet. Das hat nicht die Meinung, als ob wir denjenigen, der uns ſo oft beleidiget und Verzeihung erhält, auf unſern Schoos ſetzen, und ihn zu unſerm vertrauten Freunde machen müßten; ſondern daß wir alle Bosheit und Groll wider ihn ablegen, alle Gedanken und Vorſatz der Rache fahren laſſen, dagegen aber ihm Proben der Liebe und Gewogenheit ſehen laſſen. Wir lernen daraus 1. daß die Wiederholung der Verſündigung gegen unſern Bruder die Schuld gar ſehr vermehre. 2. Daß die Vervielfältigung der Verzeihung einen ſtarken Beweis von einem göttlichen Sinne ablege. Wie derjenige, der oft beleidiget, gleich dem Satan häufig und durſtig ſündiget; ſo entdecket derjenige GOttes Sinn, der oft und viel vergiebet. Denn die wahre Liebe iſt eine ewige und gränzenloſe Schuld. GOtt hat uns in JEſu unendlich geliebet, da wir noch ſeine Feinde waren, und hat uns geſchenket alle unſere Sünde. Und wir wollen noch zu Rathe gehen, wie weit wir die Verſöhnlichkeit und Liebe der Feinde treiben ſollen?

V. 23. Darum iſt das Himmelreich gleich einem Könige, der mit ſeinen Knechten rechnen wolte. V. 24. Und als er anfieng zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm

zehen tauſend Pfund ſchuldig. V. 25. Da ers nun nicht hatte zu bezahlen: hies der Herr verkaufen ihn, und ſein Weib, und ſeine Kinder, und alles, was er hatte, und bezahlen. V. 26. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und ſprach: Herr, habe Gedult mit mir, ich will dirs alles bezahlen. V. 27. Da jammerte den Herrn deſſelbigen Knechts: und lies ihn los, und die Schuld erlies er ihm auch. V. 28. Da gieng derſelbige Knecht hinaus, und fand einen ſeiner Mitknechte, der war ihm hundert Groſchen ſchuldig: und er grif ihn an, und würgete ihn, und ſprach: Bezahle mir, was du mir ſchuldig biſt. V. 29. Da fiel ſein Mitknecht nieder, und bat ihn, und ſprach: Habe Gedult mit mir, ich will dirs alles bezahlen. V. 30. Er wolte aber nicht: ſondern ging hin, und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er ſchuldig war. V. 31. Da aber ſeine Mitknechte ſolches ſahen, wurden ſie ſehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn alles, was ſich begeben hatte. V. 32. Da forderte ihn ſein Herr vor ſich, und ſprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle dieſe Schuld habe ich dir erlaſſen, dieweil du mich bateſt; V. 33. Solteſt du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? V. 34. Und ſein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern: bis daß er bezahlete alles, was er ihm ſchuldig war. V. 35. Alſo wird euch mein himliſcher Vater auch thun: ſo ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher ſeinem Bruder ſeine Fehle.

Damit unſer geſegneter Heiland die vorhergehende wichtige Lehre von der gegenſeitigen Verſöhnlichkeit deſto nachdrücklicher einſchärfen möchte, ſo trägt er ein Gleichniß vor, deſſen Zweck dahin gehet, zu zeigen, daß wir, wenn wir die zugefügten Beleidigungen nicht wirklich und aufrichtig verzeihen, wir uns ſelbſt aller Barmherzigkeit bey GOtt berauben, und gewärtig ſeyn müſſen, daß uns auch von ihm unſere Sünden nicht vergeben werden. Die in dieſem Gleichniſſe, welches eines von den ſchönſten und lehrreichſten iſt, die JEſus iemals vorgetragen hat, enthaltene Warheiten ſind folgende. 1. Daß, wie

wir

wir alle der Vergebung bey GOtt benöthiget ſind, wir alſo auch uns untereinander Verzeihung des Unrechtes widerfahren laſſen müſſen. 2. Daß wir alle, kraft der heiligen Vorſchriften unſerer Religion, dazu verpflichtet ſind, einander zu verzeihen und in Liebe zu tragen. 3. Daß der heilige GOtt die Verſöhnlichkeit mit andern zu einer gewiſſen und nothwendigen Bedingung gemachet hat, unter welcher er uns unſere Sünden verzeihen und vergeben will. 4. Daß diejenigen, die gegen ihre Brüder, die ſie um Verzeihung bitten, hart und unerbittlich bleiben, inne werden ſollen, daß der almächtige GOtt ſich auch nicht von ihnen werde erbitten laſſen. Es ſoll keine Barmherzigkeit für den zu finden ſeyn, der dieſe Tugend ſelbſt nicht üben will. Nichts wird den Zorn und die Rache GOttes ſo reitzen, als der im Herzen bewahrte Zorn und Rache; und ein in Unverſöhnlichkeit erfolgter Tod ſchneidet alle Gelegenheiten ab, ſich mit GOtt und mit andern zu verſöhnen. Das Elend endiget ſich an dem Orte nicht, wo man das Ende ſeiner Schuld nicht ſiehet, und wo der Tod ſelbſt ewig iſt. 5. Daß die freye und unverdiente Liebe GOttes, die er in Vergebung der Sünden beweiſet, ein unveränderlicher Bewegungsgrund, andern zu vergeben, zugleich aber auch die Regel und Richtſchnur ſeyn ſoll, wie wir einander vergeben ſollen. Vergiebt uns GOtt, da er doch mit einer unendlichen Macht gerüſtet iſt, uns zu verderben; ſo müſſen auch wir alsdann vergeben, wenn wir Mittel und Gelegenheit in den Händen haben, uns wegen der zugefügten Beleidigungen zu rächen. Vergiebt GOtt allen und jeden die ſich vor ihm demüthigen, und um ſeine Barmherzigkeit bitten; ſo muß ſich auch unſere Verſöhnlichkeit über alle Arten der zugefügten Beleidigungen erſtrecken. Vergiebt GOtt ganz frey, willig, herzlich und aufrichtig; ſo müſſen wir ihm auch darin nachfolgen, und nicht nur mit dem Munde verzeihen, ſondern auch von Herzensgrunde; nicht blos auf eine Zeitlang, ſondern völlig und ewig. Alles zuſammen genommen führet uns auf die Warheit, wie nöthig und gerecht eine unumſchränkte Verſöhnlichkeit gegen unſern Bruder ſey, weil unſer GOtt und Heiland uns weit mehr und weit heßlichere Sünden vergiebt, als der Nächſte gegen uns begehen kan. Es mögen inſonderheit alle unchriſtliche Creditores und Schuldforderer ſich dieſe Vorſtellung JEſu fleißig vorhalten,

halten, die arme Schuldener um der Schulden willen ins Gefängniß werfen laſſen, zumal wenn ſie durch Unglücksfälle auſſer Stand geſetzet worden zu bezahlen. Gewiß, derjenige, der uns befohlen hat, zu leihen da nichts wieder zu hoffen iſt, der wird es nicht gleichgültig anſehen, wenn man dergleichen Perſonen ins Gefängniß bringen läſſet. Es iſt ſehr zu beſorgen, daß diejenigen dereinſt bey GOtt wenig Barmherzigkeit zu hoffen haben werden, die hier keine Barmherzigkeit geübet. Sollen diejenigen am Tage des Gerichts verurtheilet werden, die Chriſten in ihrer Gefangenſchaft nicht beſuchet; wie groß wird die Verdammung derer ſeyn, die dieſelben gar dem Gefängniß übergeben haben.

Neunzehntes Capitel.

V. 1. Und es begab ſich, da JEſus dieſe Rede vollendet hatte: erhub er ſich aus Galiläa, und kam in die Grenze des jüdiſchen Landes, jenſeit des Jordans. V. 2. Und es folgete ihm viel Volks nach, und er heilete ſie daſelbſt.

Das Jüdiſche Land wurde in drey Provinzen eingetheilet, nemlich in **Galiläa**, **Samaria** und **Judäa**. In Galiläa lagen die Städte **Nazaret**, **Chorazin**, **Bethſaida** und **Capernaum**, derer in den Schriften der Evangeliſten ſehr oft gedacht wird. Hier hielt ſich JEſus eine gar geraume Zeit bey der öffentlichen Verwaltung ſeines Lehramtes auf, predigte ihnen das Evangelium und verrichtete unter ihnen Wunderwerke. Nun aber kam die Zeit, da JEſus aus dieſer Provinz Galiläa Abſchied nahm, und nicht wieder in dieſelbe zurück kehrete. Wehe dem Volk, deſſen Undankbarkeit gegen die Gegenwart und Amt Chriſti unter demſelben, ihn endlich nöthiget, von ihnen zu weichen. Nachdem nun unſer Heiland Galiläa verlaſſen hatte, ſo gieng er durch Samaria, (weil die **Samariter** wegen der ſchrecklichen Vorurtheile wider ihn ſich nicht entſchlieſſen konten, ihn aufzunehmen,) und kam an die Gränzen des Jüdiſchen Landes, wo eine groſſe Menge Volks ſich um ihn verſamlete und ihm nachzog. Wir müſſen aber bey dieſen Nach-

folgern JEſu wohl bemerken, daß es nicht viel Groſſe, nicht viel Mächtige, nicht viel Edle dieſer Welt waren, ſondern ein armer und verachteter Hauſe, kranke und ſchwache, blinde und taube, unglückliche und elende Menſchen. Und das lehret uns, daß keine andere Chriſtum ſuchen und zu ihm kommen, als die ihn nöthig haben. Niemand begehret bey ihm Hülfe, als der ſich für eine hülfloſe Creatur erkennet. Viel Kranke und Elende folgeten JEſu nach, und er heilete ſie alle. Und was die Samariter anlanget, ſo waren ſie zwar ſelbſt ſchuld daran, daß JEſus mit dem Segen des Evangelii von ihnen nicht aufgenommen wurde; doch rechnete ihnen der Heiland ihre Sünde nicht zu, ſondern als die Zeit kam, da das Evangelium unter allen Völkern geprediget werden ſolte, ſo bekamen ſie auch ihren Antheil an dieſer Gnade, und es wurde unter ihnen der grobe Heuchler zu Schanden gemachet, der ſich äuſſerlich und zum Schein zur Lehre JEſu bekante und ſich taufen lies, im Grunde des Herzens aber ein Böſewicht blieb, der keine andere Abſicht hatte, als das Evangelium JEſu und die Gaben des Geiſtes zur Sättigung ſeines Geizes und fleiſchlichen Begierden zu gebrauchen.

V. 3. Da traten zu ihm die Phariſäer, verſuchten ihn, und ſprachen zu ihm: Iſts auch recht, daß ſich ein Mann ſcheide von ſeinem Weibe, um irgend einer Urſach?

Wir bemerken hier, daß, wo nur unſer Heiland hingieng, die Phariſäer ihm immer auf dem Fuſſe nachfolgeten, aber nicht in der lautern Abſicht, von ihm Unterricht anzunehmen und ſich zu ihm zu bekehren, ſondern Gelegenheiten zu neuen Fallſtricken zu erhalten. In dieſer Abſicht legten ſie ihm nun auch hier die Frage von der Eheſcheidung vor; nemlich, ob ein Mann ſich um irgend einer Urſache willen von ſeinem Eheweibe ſcheiden könne? wie es ſo unter den Juden zu einer Mode worden war. Sie glaubeten, daß ſie ihn hier in ihre Schlinge ziehen würden, ſeine Antwort möchte auch ausfallen, wie ſie wolte. Leugnete er die Rechtmäßigkeit der Eheſcheidung, ſo widerſprach er, ihrer Meinung nach, ihrem groſſen Lehrer Moſes, der ihnen Erlaubniß dazu gegeben. Erkante er aber die Eheſcheidung für erlaubt und rechtmäßig, ſo widerſprach er, ihren Gedanken nach, ſeiner eigenen Lehre, Matth. 5, 32; und ſie würden in ſolchem Falle nicht unterlaſſen haben, ihn für einen ſolchen auszuſchreyen, der den

Lüſten

Lüſten der Menſchen ein Futter verſchaffete, der ſich nach den ſündlichen Gewohnheiten der Juden richtete, die bey jeglicher nichtswürdigen Gelegenheit ihre Weiber von ſich ſtieſſen, und die zu dem Ende eine ganze Menge von Urſachen erdichtet hatten, um derentwillen es erlaubt wäre, ihren Weibern einen Scheidebrief zu geben. Aus dieſen Umſtänden lernen wir folgendes: 1. Wie unſer Heiland nirgend ohne aufrichtige Nachfolger war, wo er nur hingieng, ſo ſchlichen ihm auf Anſtiften des Teufels auch giftige und boshaftige Feinde nach, die ſich beſtrebeten, ſeine Perſon verhaßt zu machen und ſeiner Lehre Hinderniſſe in den Weg zu legen. 2. Daß unter allen Feinden JEſu keine ſo einen grimmigen Haß und unverſöhnliche Feindſchaft wider ſeine Perſon, Amt und Wunderwerke hegeten, als die Phariſäer. Sie waren Menſchen, die groſſe Erkentniß beſaſſen, die aber wider ihr eigenes Gewiſſen und wider die erlangte Ueberzeugung ihrer Seelen auf eine recht boshafte Art ſündigten, und ſich auf dieſem unglückſeligen Wege zur Bearbeitung des Geiſtes GOttes ganz untüchtig macheten. 3. Daß in allen Antworten, die JEſus ſeinen Feinden ertheilete, ſolche Spuren einer göttlichen Weisheit zu finden waren, daß weder der Witz noch die Bosheit ihre zubereiteten Schlingen anbringen konte. Man erwege nur, mit was für Gottſeligkeit und Klugheit die Antwort abgefaſſet war, die er den Phariſäern auf ihre ausſtudirte Frage ertheilete.

V. 4. Er antwortete aber, und ſprach zu ihnen: **Habt ihr nicht geleſen, daß, der im Anfang den Menſchen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und Weib ſeyn ſolte; V. 5. Und ſprach: Darum wird ein Menſch Vater und Mutter verlaſſen, und an ſeinem Weibe hangen, und werden die zwey Ein Fleiſch ſeyn? V. 6. So ſind ſie nun nicht zwey, ſondern Ein Fleiſch. Was nun GOtt zuſammen gefüget hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden.**

Es iſt hier merkwürdig, daß JEſus den Phariſäern auf ihre verfängliche Frage nicht geradezu antwortet, und ſie mit einem Ja oder Nein abfertiget, ſondern er verweiſet ſie auf die erſte Einſetzung des Eheſtandes, durch welche GOtt Einen Mann und Ein Weib dergeſtalt vereiniget und zu einem Eins gemachet, damit die eheliche Liebe und Zuneigung, die beyden Geſchlechten vom Schöpfer ſelbſt ins Herz geleget worden, ſowol unauflöslich

ſeyn, als auch zwiſchen andern untheilbar bleiben möchte, ſo lange ihr Ehebund daurete und durch den Tod nicht getrennet würde. Wir erkennen aus dieſen Worten JEſu folgendes: 1. Die göttliche Einſetzung des Eheſtandes. Es iſt eine ſolche Ordnung, die GOtt ſelbſt zum Stifter hat, der von ihm Ziel und Grenzen geſetzet worden, und die als die Grundlage von der ganzen bürgerlichen Geſelſchaft angeſehen werden muß, und auch wirklich unter den Völkern in der Welt, ſo verderbt ſie auch ſind, groſſe Vorrechte hat. **GOtt hat Einen Mann und Ein Weib zuſammen gefüget.** 2. Das Alterthum dieſer göttlichen Stiftung. Sie rühret vom erſten Anfange der Dinge her. **Der im Anfange den Menſchen gemacht hat, der machte, daß Ein Mann und Ein Weib ſeyn ſolte.** Der Eheſtand iſt ſo alt, als die Welt, ſo alt als die menſchliche Natur. Kaum war Eine Perſon erſchaffen worden, ſo theilete GOtt dieſelbe gleichſam in zwo Perſonen; und kaum waren die zwo erſten Perſonen da, ſo verknüpfte Er ſie wieder in Eine auf das allerkräftigſte. 3. Die Innigkeit und Zärtlichkeit dieſer Verbindung zwiſchen Mann und Weib. Das eheliche Band iſt von ihm ſo veſt geknüpfet worden, daß dadurch die Bande der ehelichen Liebe faſt ſtärker worden, als die Bande der Natur. Zwiſchen Mann und Weib iſt ein ſtärkeres Band, als zwiſchen Eltern und Kindern, und zwar nach GOttes eigener Einſetzung. **Denn darum wird ein Menſch Vater und Mutter verlaſſen und ſeinem Weibe anhangen.** 4. Die Unverletzlichkeit dieſer Stiftung. **Denn was GOtt zuſammengefüget hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden**, und er hat, in Abſicht auf dieſe erſte Stiftung, weder Recht noch Macht, in dieſer Ordnung GOttes eine Aenderung vorzunehmen; und was nachher geſchehen, das iſt von Anfang nicht alſo geweſen.

V. 7. Da ſprachen ſie: Warum hat denn Moſes geboten, einen Scheidebrief zu geben, und ſich von ihr zu ſcheiden? V. 8. Er ſprach zu ihnen: Moſes hat euch erlaubet zu ſcheiden von euren Weibern, von eures Herzens Härtigkeit wegen; von Anbeginn aber iſts nicht alſo geweſen. V. 9. Ich ſage aber euch: Wer ſich von ſeinem Weibe ſcheidet (es ſey denn um der Hurerey willen), und freyet

freyet eine andere, der bricht die Ehe. Und wer die Abgeſcheidete freyet, der bricht auch die Ehe.

Die Phariſäer machen hier dem Heilande eine Inſtanz, und dieſe wird von ihm auch beantwortet. Ihre Inſtanz tragen ſie in der Frage vor: Warum hat denn Moſes geboten, dem Weibe einen Scheidebrief zu geben? Wir finden hier, daß die Phariſäer Moſis Worte mißhandeln, und dieſelben ſo deuten, als ob er es befohlen und eine ausdrückliche und verpflichtende Vorſchrift von der Eheſcheidung ertheilet; da er es ihnen doch nur um ihres Herzens Härtigkeit willen erlaubet, und keine Strafe auf die erfolgte Eheſcheidung geſetzet. Er erlaubete dieſelbe nicht als was Gutes, ſondern überſahe ſie nur als ein geringeres Uebel, weil die Juden gegen ihre Weiber ſo barbariſch und grauſam waren, daß ſie dieſelben um des geringſten Mißfallens willen zu verſtoſſen ſuchten. Unſer Heiland verweiſet ſie in ſeiner Antwort abermals auf die erſte Einſetzung des Eheſtandes, und verlanget, daß ſie ihre eingeführte Unart mit dem Gebot GOttes in Vergleichung ſtellen ſollen. Von Anfang war es nicht alſo. Wir erſehen weiter daraus, daß nach dem Willen GOttes das Band der Ehe nichts trennen oder die Eheſcheidung zwiſchen Mann und Weib nichts rechtfertigen könne, als die Beſleckung des Ehebettes durch Ehebruch und Unreinigkeit. Das iſt der einzige Fall, in welchem erlaubet iſt, daß ſich ein Mann von ſeinem Weibe ſcheiden darf. Wer ſich von ſeinem Weibe ſcheidet, es ſey denn um Hurerey willen, und freyet eine andere, der bricht die Ehe. Sagt endlich unſer Heiland, daß den Juden durch die Verdorbenheit ihrer Herzen eine Eheſcheidung erlaubet worden; ſo mögen wir wol aus eben dieſer Quelle viele andere Sünden herleiten, die leider mit dieſem Stande in eine ſehr nahe Verbindung getreten, und die nicht anders überwunden werden können, als wenn beyde in dieſem Stande ſtehende Perſonen GOtt um ein reines, keuſches, vergnügtes und friedfertiges Herze bitten.

V. 10. Da ſprachen die Jünger zu ihm: Stehet die Sache eines Mannes mit ſeinem Weibe alſo, ſo iſts nicht gut ehelich werden.

Das heißt ſo viel: Wird ein Menſch durch das Band der Ehe ſo gar veſt gebunden und ſo genau eingeſchränket, ſo thut er

wol am beſten, wenn er gar nicht heyrathet. Damit übereileten ſich die Jünger, und offenbareten, daß **theils** ein fleiſchlicher Sinn ſich bey ihnen gereget, **theils** aber, daß die tyranniſche Herrſchaft einer böſen Gewohnheit unter den Juden ſie hindere, das Schändliche und Ungöttliche an derſelben zu erkennen. Wir finden hier, 1. daß die beſten Menſchen ihre Schwachheiten und Unvolkommenheiten haben, und daß zuweilen das Fleiſch ja ſowol aus ihnen redet, als der Geiſt. Es iſt nicht lauter Evangelium, was heilige Perſonen reden. 2. Wie ungerne ſich die Natur einen Zwang anthun laſſe, und wie ſtark dagegen die Neigung zur ſündlichen Freyheit ſey, und ſich von den Banden los zu machen ſuche, die die weiſen und heiligen Geſetze GOttes derſelben anlegen. Ihr Urtheil würde richtiger geweſen ſeyn, wenn ſie geſagt hätten, daß man ſich nicht ohne Prüfung in einen ſolchen Stand begeben, und ſeine Wahl nicht nach den Vorſpiegelungen des Fleiſches und der Sinnen beſtimmen müſſe; welche, wenn ſie nicht erfüllet werden, den Grund zum Mißvergnügen in einem Stande legen, den der Schöpfer zum Vergnügen des Lebens eingeſetzet hat.

V. 11. Er ſprach aber zu ihnen: Das Wort faſſet nicht jedermann, ſondern denen es gegeben iſt. V. 12 Denn es ſind etliche verſchnitten, die ſind aus Mutterleibe alſo geboren: und ſind etliche verſchnitten, die von Menſchen verſchnitten ſind: und ſind etliche verſchnitten, die ſich ſelbſt verſchnitten haben, um des Himmelreichs willen. Wer es faſſen mag, der faſſe es.

Unſer Heiland wolte damit ſo viel anzeigen: Ihr, meine lieben Jünger, bedenket nicht, was ihr ſaget. Nicht alle Menſchen können ſich ohne Verſündigung des Eheſtandes enthalten, ſondern nur diejenigen, welchen GOtt die Gabe der Enthaltung und die Gnade der Keuſchheit geſchenket hat. Einige ſind wegen eines natürlichen Unvermögens von Mutterleibe an zum Eheſtande untüchtig, und ihre Gemüthsart hat desfals gar was eigenes an ſich. Andere ſind auf eine ſündliche Art dazu untüchtig gemachet und von gottloſen Menſchen verſchnitten worden, welche dieſe Handthierung, ſo die Schwelgerey und weibiſche Lebensart der Morgenländer recht gemein gemachet hat, auf die ärgerlichſte Art treiben. Andere aber haben ſich um

des Himmelreichs willen verſchnitten, und haben durch eine muntere Wachſamkeit über ihre ſinnlichen Begierden und Leidenſchaften, die Neigungen der Natur überwunden, und ſich einem Leben gewidmet, darin ſie einer höhern Andacht obliegen und die Sache meines Evangelii deſto ungehinderter treiben können. **Wer es faſſen kan, der faſſe es,** und wer ſich in ſeinem Gewiſſen überzeugt findet, daß er GOtt durch den ledigen Stand am meiſten verherrlichen könne, der erwähle denſelben. Alle andere können und ſollen heirathen, ſie müſſen es aber nicht auf eine unbeſonnene Art und in der angenommenen Meinung thun, als ob ſie von dieſem Bande wieder loskommen könten, wenn ſie wolten. Wir lernen daraus, 1. daß der Schöpfer nicht allen Menſchen einerley Temperament und Conſtitution gegeben; einige können die unreinen Neigungen ohne das Mittel des Eheſtandes dämpfen, andere aber nicht. 2. Daß die Enthaltung, oder das Vermögen, ohne den Gebrauch des Eheſtandes keuſch zu leben, eine beſondere Gabe GOttes ſey, die nicht allen Menſchen gemein iſt, ſondern die nur einigen von GOtt beygeleget wird; eine Gabe, die unſers ernſtlichſten Gebetes und angeſtrengter Bemühung würdig iſt. 3. Daß ein Gelübde der Keuſchheit nicht in unſerer Macht ſtehe; indem zur Dämpfung der natürlichen Triebe eine übernatürliche Gnade erfordert wird. Nicht alle haben dieſelbe; es iſt nicht allen gegeben, ledig zu leben und ſich des Eheſtandes zu enthalten. Und daraus folget, daß Perſonen männlichen und weiblichen Geſchlechtes nicht verpflichtet ſind, ein Mönchs- oder Nonnengelübde zu übernehmen, als welches nicht geſchehen kan, ohne ſich zu verſündigen. Haben ſie die Gabe der Enthaltung, ſo bedarfs keines Gelübdes; haben ſie aber dieſe nicht, ſo iſt das Gelübde gar kein Mittel, die Triebe der Natur zu zähmen.

V. 13. Da wurden Kindlein zu ihm gebracht, daß er die Hände auf ſie legte und betete: die Jünger aber fuhren ſie an. V. 14. Aber JEſus ſprach: Laſſet die Kindlein, und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen; denn ſolcher iſt das Himmelreich. V. 15. Und legte die Hände auf ſie, und zog von dannen.

Hier wird uns eine feyerliche Handlung unſers Heilandes beſchrieben. Es wurden Kinder zu Chriſto gebracht, daß ſie von ihm geſegnet würden. Es werden uns theils die Perſonen gemeldet, die zu Chriſto gebracht worden, nemlich Kinder, und zwar, wie der Ausdruck Lucä Cap. 18, 15 mit ſich bringet, ganz kleine Kinder, die an den Brüſten ihrer Mütter lagen, die auf den Armen getragen wurden, und noch nicht an der Hand geführet werden konten; theils die Perſon, zu welcher ſie gebracht wurden, nemlich zu JEſu Chriſto. Aber zu was für einem Ende? Nicht, daß ſie von ihm getaufet, ſondern daß ſie geſegnet werden möchten. Die Eltern dieſer Kinder ſahen JEſum für einen Propheten, ja für den groſſen Propheten an, der dem Volke GOttes war verheiſſen worden; ſie brachten alſo ihre Kinder zu ihm, damit dieſe ſeines Segens und Gebetes theilhaftig gemachet werden möchten. Wir lernen aus dieſer Begebenheit folgendes: 1. Daß Kinder, aller natürlichen Schwachheit ohnerachtet, des durch JEſum erworbenen Segens fähig ſind. 2. Daß es die beſte und edelſte Pflicht ſey, die Eltern gegen Kinder ausüben können, wenn ſie dieſelben zu JEſu bringen, um ſeiner Wohlthaten und Seligkeit theilhaftig gemacht zu werden. 3. Wenn Kinder des Segens JEſu fähig ſind, wenn ſie ſeiner Wohlthat auf Erden und ſeiner Gegenwart im Himmel fähig ſind, wenn ſie als ſeine Unterthanen im Reiche der Gnaden, und als Erben des Reiches ſeiner Herrlichkeit angeſehen werden können; ſo ſind ſie auch fähig getaufet zu werden. Denn diejenigen, die mit zum Gnadenbunde gehören, die können auch das Siegel des Bundes führen. Verſaget JEſus den Kindern das Himmelreich nicht, welches doch das gröſſere iſt; was für Urſache haben die Diener des Evangelii, denſelben die Taufe, die doch etwas geringeres iſt, zu verſagen? Ja, ſagen einige, Chriſtus hat doch dieſe Kinder nicht getaufet, noch ſeinen Jüngern befohlen, daß ſie dergleichen thun ſolten? Ich antworte darauf, daß man ſich auch darüber gar nicht wundern müſſe, indem ſie bereits durch die Beſchneidung in den Bund mit GOtt waren aufgenommen worden, die chriſtliche Taufe aber noch nicht eingeſetzet war. Johannis Taufe war eine Taufe der Buſſe, dazu dieſe kleinen Kinder nicht fähig waren. Eine Begebenheit, die uns JEſum

in

in ſeiner liebenswürdigen Geſtalt zeiget; die Eltern ſowol ihrer Pflicht erinnert, als auch ihnen eine groſſe Hofnung machet; die den Kindern ihren Werth in den Augen JEſu zeiget, und die die Lehrer antreiben ſoll, ſich auch der Lämmer ihrer Heerden anzunehmen.

V. 16. Und ſiehe, einer trat zu ihm, und ſprach: Guter Meiſter, was ſoll ich Guts thun, daß ich das ewige Leben möge haben?

Hier finden wir einen Menſchen, der ſich an JEſum wendet, und ihm eine ſehr wichtige Frage vorleget; nemlich, **was er Gutes thun müſſe, um das ewige Leben zu erlangen?** Wir erſehen aus dieſer Frage, **theils** daß er die Gewißheit eines künftigen Zuſtandes geglaubet; **theils** daß ein Verlangen in ſeinem Herzen gegenwärtig geweſen, das ewige Leben zu erlangen; **theils**, daß er veſt entſchloſſen geweſen, etwas Gutes zu thun, damit er der ewigen Glückſeligkeit des künftigen Lebens theilhaftig werden möchte. Wir lernen daraus überhaupt ſo viel: daß das Licht der Natur und die natürliche Religion die Menſchen noch immer ſo viel lehre, daß die Volbringung des Guten mit zu der Ordnung gehöre, in welcher der Menſch ewig glückſelig werden kan; ob er gleich weder die hinlängliche Erkentniß von dem hat, was wahrhaftig gut iſt, noch auch das Vermögen, daſſelbe zu volbringen. *) Inſonderheit aber ſiehet man, daß den Juden ein ewiges Leben nicht unbekant geweſen. Dieſer Menſch, der zu JEſu trat, war ein junger Schriftgelehrter, der Moſis Schriften geleſen hatte. Er widerſpricht denen, die in den neuern Zeiten behaupten wollen, daß im Moſe nichts von Belohnungen eines ewigen Lebens zu finden ſey. Er kennet ſeine Religion beſſer; er weiß, daß ihr Umfang nicht in dieſes Leben eingeſchloſſen ſey; er begehrt zu wiſſen, wie er des ewigen Lebens theilhaftig werden könne.

V. 17. Er aber ſprach zu ihm: Was heiſſeſt du mich gut? Niemand iſt gut, denn der einige GOtt. Wilt du aber zum Leben eingehen, ſo halte die Gebote.

Derjenige, der dem HErrn JEſu dieſe Frage vorgeleget hatte, war entweder ein Phariſäer oder ein Jünger der Phariſäer, der nicht wußte oder glaubte, daß JEſus wahrer GOtt ſey, und daß er von GOtt in die Welt geſendet worden, ſondern er

ſtund in der Meinung, daß das ewige Leben erlanget werden könte, wenn er das Geſetz in dem unvolkommenen Verſtande erfüllete, den die Phariſäer demſelben beylegeten. Daher finden wir nun bey dieſer Antwort JEſu zweyerley zu bemerken.

1. Chriſtus beſtrafet ihn darüber, daß er ihn gut genennet. **Was heiſſeſt du mich gut?** wenn du gleichwol nicht glaubeſt, daß ich GOtt ſey, oder von GOtt auſſerordentlich in die Welt geſendet worden. **Denn es iſt niemand** weſentlich, urſprünglich und unveränderlich **gut, als GOtt allein;** und es kan niemand einer wahren moraliſchen Güte theilhaftig gemachet werden, als durch GOtt allein. Aus dieſer Stelle entlehnen die **Socinianer** einen Grund, damit ſie die Gottheit Chriſti beſtreiten, und ſagen: Derjenige, dem der Titel gut nicht zukomt, der kan nicht wahrer und weſentlicher GOtt ſeyn. Wir lernen aber aus dieſen Worten JEſu, daß dieſer Titel nicht ihm, ſondern nur GOtt dem Vater zukomme; daher muß der Vater allein wahrer und weſentlicher GOtt ſeyn. Man darf aber nur erwegen, daß JEſus zu dieſem Menſchen ſo viel ſagen wollen: Du legeſt mir einen Titel bey, der nie einem der berühmteſten Rabbinen beygeleget worden, und der auch nur GOtt allein zukomt; du mußt alſo voraus ſetzen, daß was mehr als menſchliches an mir zu finden ſey, wenn du meineſt, daß dieſer Titel mir zukomme. Und alſo hat JEſus jenen Satz nicht geleugnet, und dieſen nicht von ſich abgelehnet.

2. Damit aber JEſus dieſen Menſchen von dem Irrthum der Phariſäer überzeugen möchte, welche glaubten, daß ſie, ohne ihn für den wahren Meßias zu erkennen, zum Leben eingehen könten, wenn ſie nur das Geſetz GOttes nach der weitſchichtigen und nachläßigen Erklärung hielten, die ſie davon machten; ſo ſagte er zu ihm: **Halte die Gebote, wenn du zum Leben eingehen wilſt.** Hiebey iſt merkwürdig, daß Chriſtus dieſen Menſchen von den äuſſerlichen Ceremonien, deren die Phariſäer die Fülle hatten, ableitet, und ihn dagegen auf die Ausübung der moraliſchen Pflichten führet; giebt ihm aber dabey allewege zu verſtehen, daß er, wenn er aus der Beobachtung des Moralgeſetzes ſich eine Seligkeit verſpreche, die Gebote vollkommen, genau und ohne den geringſten Mangel halten müſſe, welches für den Menſchen in ſeinem gefallenen

Zuſtan=

Zuſtande eine Unmöglichkeit iſt. Man erſiehet daraus zweyerley. Erſtlich, daß diejenigen, welche die Rechtfertigung und Seligkeit aus den Werken des Geſetzes ſuchen, auch das ganze Geſetz, oder den Bund der Werke, volkommen und ohne den geringſten Tadel erfüllen müſſen, ſo wie ihn der erſte Menſch, wenn er nicht geſündiget hätte, erfüllet haben würde. Zum andern, daß das beſte Zubereitungsmittel, die Menſchen zu JEſu Chriſto zu bringen, dieſes ſey, daß man ſie von ihrem Unvermögen, dem Bunde der Werke ein Genügen zu leiſten, überführe.

V. 18. Da ſprach er zu ihm: Welche? JEſus aber ſprach: Du ſolt nicht tödten. Du ſolt nicht ehebrechen. Du ſolt nicht ſtehlen. Du ſolt nicht falſch Zeugniß geben. V. 19. Ehre Vater und Mutter. Und du ſolt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt. V. 20. Da ſprach der Jüngling zu ihm: Das hab ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlet mir noch?

Wir bemerken hier, daß die Pflichten, deren Erfüllung JEſus dem Phariſäer abfordert, aus der zweyten Tafel der heil. Gebote GOttes genommen ſind, daran es die Heuchler gemeiniglich am meiſten fehlen laſſen, ohnerachtet die aufrichtige Beobachtung der Pflichten gegen den Nächſten ein gewiſſer und zuverläßiger Beweis von der Rechtſchaffenheit der Liebe gegen GOtt iſt. Von dieſen Pflichten der zweyten Tafel ſagt nun der Jüngling, daß er ſie von ſeiner Jugend an gehalten habe; welches auch wohl wahr ſeyn mochte in dem Verſtande, den die Phariſäer denſelben beylegeten, als welche nur die Ausbrüche böſer Handlungen für Sünde erkläreten, keinesweges aber die innerliche böſe Luſt und verborgenen unreinen Bewegungen des Herzens. Dieſe äuſſerliche Haltung der Gebote war ihre eigene Gerechtigkeit, die ſie, wie es Paulus Röm. 10, 3 ausgedrucket hat, der Gerechtigkeit Chriſti als einen Götzen entgegen ſtelleten, und der im Evangelio geoffenbarten Art der Rechtfertigung nicht unterthänig werden wolten. Wir lernen daraus, wie geneigt die Menſchen ſind, ſich von ſich ſelbſt die vortheilhafteſten Vorſtellungen zu machen, und hohe Gedanken von ihrer eigenen moraliſchen Güte und Gerechtigkeit vor GOtt zu hegen, und mit dem Jüngling zu fragen: Was fehlt mir noch,

um der herrlichen Belohnung des ewigen Lebens, nach welcher ich ſo begierig trachte, theilhaftig zu werden?

V. 21. JEſus ſprach zu ihm: Wilt du vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, verkaufe was du haſt, und gibs den Armen; ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben; und komm, und folge mir nach.

JEſus will damit ſo viel anzeigen: Du biſt bisher in deinem ganzen Leben ein Phariſäer geweſen, wilſt du nun ein Chriſt werden, ſo mußt du in einer Bereitwilligkeit deines Gemüthes ſtehen, auf meinen Befehl und Gebot alles, was du in dieſer Welt haſt, zu verlaſſen, und mir nachzufolgen. Dieſer unglückliche Jüngling bildete ſich ein, auf dem Wege zur Seligkeit zu ſeyn, weil er von den Schandflecken des Betrugs, der Ungerechtigkeit, des Ehebruchs, Diebſtahls, Verrätherey, Mordes und andern groben Ausbrüchen des Verderbens frey war. Aber was für einen furchtbaren Weg geht JEſus mit ihn, um ihm die Tücke ſeines Herzens zu offenbaren, mit der er ganz unbekant war. Er legte ihm das Gebot vor, alles zu verkaufen und es den Armen zu geben. Wir können nicht ſagen, daß dieſes ein algemeiner Befehl JEſu ſey, der alle, die ihm nachfolgen wollen, angehe; aber ſo viel folget daraus, daß wir bereit ſeyn müſſen, unſer Alles fahren zu laſſen, wenn es mit einem guten Gewiſſen nicht beſtehen kan, oder auch bey dem rechtmäßigſten Beſitz uns blos als Haushalter anzuſehen, die vor ihm dereinſt Rechenſchaft ablegen müſſen. Gefällt uns Chriſtus und ſeine Herrlichkeit unter dieſer Bedingung nicht, ſo wird es mit uns kein beſſer Ende nehmen, als mit dieſem Jüngling, der, nach aller bewieſenen Artigkeit im Betragen und bezeugtem Eifer um ſeine Seligkeit, dennoch von JEſu traurig weggieng, weil er viel Güter hatte.

V. 22. Da der Jüngling das Wort hörete, gieng er betrübt von ihm: denn er hatte viel Güter.

Die Verleugnung alles desjenigen, was er hatte, ſchiene für dieſen Jüngling eine alzu harte Bedingung zu ſeyn. Vorher hatte er ſich gerühmet, daß er alle Gebote von Kindesbeinen an gehalten hätte; und nun wurde bey dieſer Probe offenbar, daß er noch nicht einmal das erſte Gebot recht verſtanden, geſchweige dann daſſelbe ausgeübet. Die Traurigkeit, in wel-

cher

cher er JEſum verlies, entdeckte zur Gnüge, daß das groſſe irdiſche Gut der Abgott ſeines Herzens war, den er gegen das ewige Leben nicht gerne vertauſchen wolte. Wir erſehen daraus, 1. daß ein Menſch, der die Welt, und was in der Welt iſt, lieb hat, lieber Chriſtum, als die Welt verleugne, wenn beyde ins Gedränge kommen. 2. Daß unwiedergeborne und fleiſchliche Menſchen darüber ſehr traurig und betrübt ſind, daß ſie den Himmel nicht unter den von ihnen vorgeſchriebenen Bedingungen erlangen, und ihn nicht auf dem Wege, den ſie ſich ſelbſt gemachet, gewinnen können. Der Jüngling gieng ganz betrübt von JEſu.

V. 23. JEſus aber ſprach zu ſeinen Jüngern: Wahrlich, ich ſage euch: ein Reicher wird ſchwerlich ins Himmelreich kommen.

Unſer Heiland nimt an dem, was bisher zwiſchen ihm und dem reichen Jüngling vorgegangen war, Gelegenheit, ſeinen Jüngern die Gefahr des Reichthums vorzuſtellen, und zu zeigen, was für Hinderniſſe der Seligkeit die Reichen von dieſer Welt zu überwinden haben. Ein Reicher wird ſchwerlich ins Himmelreich kommen. Es lieget darin die gewiſſe, obwol unerkante Warheit, daß reiche Leute auf dem Wege zur Seligkeit mehr Hinderniſſe haben, als andere Menſchen. Es iſt für ſie was ſchweres, den Reichthümern die Neigung des Herzens zu entziehen, dagegen aber GOtt, mitten unter dem Ueberfluß, aufrichtig zu lieben. Es hält ſchwer, unter glücklichen Umſtänden dieſes Lebens das Vertrauen auf GOtt zu ſetzen. Der Arme empfihlet ſich GOtt, der Reichthum des Reichen aber iſt für ihn ein veſter Thurm. Indes lieget die Schuld nicht an dem Reichthum ſelbſt, ſondern an reichen Leuten, die, weil ſie das Vertrauen ihres Herzens auf den vergänglichen Reichthum ſetzen, ſich zur Beerbung des Reiches GOttes untüchtig machen.

V. 24. Und weiter ſage ich euch: Es iſt leichter, daß ein Camel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich GOttes komme.

Dieſer Ausdruck JEſu ſcheinet unter den Juden ein Sprüchwort geweſen zu ſeyn, und eine Sache angezeiget zu haben, die mit den allergröſten Schwierigkeiten umgeben, und ſchier eine Unmöglichkeit geweſen. Und in der gegenwärtigen

Sache

Sache hat ſich der Heiland deſſelben bedienet, um bey ſeinen Jüngern einen recht tiefen Eindruck zu machen, als deren Herz, ſo lange das Vorurtheil wegen des irdiſchen Reiches des Meßias herſchete, ebenfals auf groſſe Dinge, Pracht und Güter in der Welt gerichtet war. Er zeiget, daß es eine ſchwere, ja unmögliche Sache ſey, daß ein Menſch ſelig werden könne, deſſen Herz an den Gütern dieſer Welt hänget. Es iſt ſchwer, daß ein ſolcher Reicher durch GOtt und in GOtt glückſelig gemachet werde, weil er ſich auſſer und ohne GOtt ſchon glückſelig hält. In dieſem Verſtande iſt es ein groß Unglück, reich zu ſeyn. Aber welcher Reicher wird ſich davon überreden laſſen, wenn ihm GOtt nicht die groſſe Gnade thut, und ſein Herz über allen irdiſchen Reichthum erhebet.

V. 25. Da das ſeine Jünger höreten, entſatzten ſie ſich ſehr, und ſprachen: Je, wer kan denn ſelig werden?

Die Jünger wußten gar wohl, wie natürlich es dem Menſchen ſey, die weltlichen Güter zu lieben, und wie heftig dieſe Liebe bey den allermeiſten ſey, wie unordentlich und abgöttiſch die Neigung zu denſelben ſey. Das erregte bey ihnen die Frage: **Wer kann denn ſelig werden?** Es war ihnen, wie es ſcheinet, unbegreiflich, daß dasjenige, wodurch das Leben in dieſer Welt nach dem Urtheil der allermeiſten glückſelig gemachet wird, ein ſo groſſes Hinderniß an der Seligkeit ſeyn ſolte. Wir bemerken hiebey zweyerley: **Erſtlich**, daß, wenn die algemeine Hinderniſſe der ewigen Seligkeit vor Augen geleget und recht verſtanden werden, man ſich billig wundern muß, daß noch Menſchen ſelig werden. Zum **andern**, daß die beſondern Hinderniſſe, die den Reichen von dieſer Welt auf dem Wege zum Himmel entgegen ſtehen, von ſolcher Beſchaffenheit ſind, daß es höchlich zu bewundern iſt, wenn noch hie und da ein Reicher ſelig wird. Und wenn es dem, der ſein eigenes rechtmäßiges Gut beſitzet, ſo ſchwer wird, ſelig zu werden, was will der für Hofnung haben, der unter ſeinem Vermögen geraubte Güter beſitzet, und ſich mit Zachäo nicht entſchlieſſen kan, ſich davon los zu machen?

V. 26. JEſus aber ſahe ſie an, und ſprach zu ihnen: Bey den Menſchen iſts unmöglich, aber bey GOtt ſind alle Dinge möglich.

Chri-

Chriſtus will ſagen: Wären alle Menſchen ſich ſelbſt überlaſſen, ſo würde keiner, weder der Arme noch der Reiche ſelig werden. GOtt aber kan durch die Macht ſeiner Gnade die Menſchen zum Himmel bringen. Er kan den, der reich iſt an zeitlichen Gütern, arm machen im Geiſte, und den Armen von dieſer Welt kan er reich machen an Gnade. Man erſiehet daraus, **theils** daß es nicht in eines Menſchen eigenem Vermögen ſtehe, ſelig zu werden, er ſey nun reich oder arm; denn auch die Armuth hat ihre Hinderniſſe zur Seite: **theils** daß wir, wenn wir unſer Unvermögen erkennen lernen, auf das unendliche Vermögen GOttes ſehen, und uns im Glauben zu ihm erheben ſollen: **theils** daß die Reichen inſonderheit das müſſen erkennen lernen, daß in ihren Reichthümern nichts zu finden ſey, das den Schaden der Seele erſetzen, oder ihnen eine Hofnung der Seligkeit ſchenken könne.

V. 27. Da antwortete Petrus, und ſprach zu ihm: Siehe, wir haben alles verlaſſen, und ſind dir nachgefolget; was wird uns dafür?

Als die Apoſtel den Befehl JEſu an den reichen Jüngling gehöret hatten, daß er hingehen und alles verkaufen und den Armen geben ſolte, ſo ſtellet **Petrus** im Namen aller andern Apoſtel dem HErrn JEſu vor, daß ſie alles verlaſſen hätten, und ihm nachgefolget wären. Wir finden hier, daß **Petrus** das wenige, ſo er um Chriſti willen verlaſſen, ſehr hoch taxiret, und noch dazu ſeine Bewunderung darüber nicht bergen kan. **Siehe**, ſagt er, **wir haben alles verlaſſen.** Ob es alſo gleich was weniges iſt, was wir in der Welt um Chriſti willen verleugnen oder leiden, ſo ſind wir doch ſehr geneigt, es GOtt als was Groſſes anzurechnen. **Wir haben alles verlaſſen.** Was war denn ſein Alles? Ein ſchlechter Fiſcherkahn und einige zerriſſene Netze, die kaum der Rede werth waren. Wie hoch wird das herausgeſtrichen! Wie viel verlangt man dagegen? **Was wird uns dafür?** Wie tief lieget die unlautere Lohnſucht im Herzen verborgen, und was für ein heimlicher Stolz iſt mit dem geringen Dienſte verbunden, den wir GOtt leiſten! Setzen wir das bekante Vorurtheil voraus, das den Jüngern JEſu anklebete, ſo können wir ſicher glauben, daß ſie ſich nichts geringes zur Vergeltung vorgeſtellet. Dem HErrn

JEſu

JEſu zur Rechten und zur Linken zu ſitzen, an ſeiner eingebildeten weltlichen Herrlichkeit den erſten und gröſten Antheil zu haben, das war die Sache, darauf ihr lüſternes Auge gerichtet war.

V. 28. JEſus aber ſprach zu ihnen: Wahrlich, ich ſage euch, daß ihr, die ihr mir ſeyd nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menſchen Sohn wird ſitzen auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit, werdet ihr auch ſitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geſchlechte Iſrael.

Wie gnädig, wie liebreich iſt dieſe Antwort JEſu. Er überſiehet die mit der Frage verbundene Schwachheit, und giebt dagegen dieſe reitzende Verſicherung: Ihr, die ihr alles verlaſſen habt und mir nachgefolget ſeyd, ſollet dabey nichts einbüſſen. Denn in der **Wiedergeburt**, das iſt, zur Zeit der algemeinen Auferſtehung, wenn die, ſo an meinen Namen glauben, nach Leib und Seele völlig werden erneuret werden und wenn ich auf dem Thron der Herrlichkeit ſitzen werde, ſollet ihr vor andern eine hohe Stufe der Ehre und Würde haben, und die zwölf Geſchlechte Iſrael richten, das iſt, zuförderſt die Juden um ihres Unglaubens willen, und hiernächſt auch alle andere Verächter des Evangelii. Wir lernen daraus: 1. daß JEſus mit groſſer Weisheit das Herz ſeiner Jünger von irdiſchen Vergeltungen gänzlich abgeführet, ohnerachtet er wohl erkante, daß ihr Auge darauf am meiſten gerichtet war. 2. Daß diejenigen Diener JEſu, die in ſeiner Sache das meiſte gethan, und am meiſten verleugnet haben, in ſeinem Reiche an der Ehre und Würde von ihm und bey ihm den gröſten Antheil haben ſollen. 3. Daß inſonderheit die erſten Diener JEſu auf Erden, die zwölf Apoſtel, dem Throne der Herrlichkeit JEſu nahe ſeyn, und am Tage der herrlichen Erſcheinung JEſu vor allen andern Gläubigen groſſe Ehre und Vorzüge genieſſen werden.

V. 29. Und wer verläſſet Häuſer, oder Brüder, oder Schweſtern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben.

Die \[v. 28. enthaltene Verheiſſung betraf die Apoſtel, dieſe aber gehet alle andere Chriſten an, die um JEſu willen die Vortheile und Vergnügen dieſes Lebens fahren laſſen. Er verſichert

ſichert ſie, daß ſie das, was ſie verleugnen, hundertfältig wieder haben ſollen. Wie aber? Nicht formaliter, ſondern eminenter, nicht in ſpecie, ſondern in valore, nicht hundertmal ſo viel Aecker oder Häuſer, als wir verlaſſen haben, ſondern es ſoll dem Werthe nach überſchwenglich erſetzet werden. Sie ſollen das alles in GOtt haben, das ihnen die Creaturen nicht würden geben können, und wenn ſie auch mit hunderten wären multipliciret worden. Die Gnade und Gaben GOttes, die Erquickungen und Tröſtungen ſeines Geiſtes, ſollen das an Werth, an Dauer, an Brauchbarkeit, hundertfältig übertreffen, was wir an den Gütern und Vergnügungen des Lebens um Chriſti willen eingebüſſet. Verlieren wir etwas um Chriſti willen, ſo ſollen wir doch von Chriſto nicht vergeſſen werden. Er belohnet ſowol in der gegenwärtigen als in der zukünftigen Welt; ſo daß diejenigen, die etwas um ſeinet willen verloren und verleugnet haben, ſich nie über Schaden, Leiden und Verluſt beſchweren dürfen. Man ſcheue ſich alſo nicht, um JEſu willen etwas zu verleugnen, er will nicht nur ſchadlos halten, ſondern auch reichlich vergelten, ſchon in dieſer Welt hundertfältig und dort das ewige Leben. Er kan den Verluſt der Freunde durch andere Freunde erſetzen, die Häuſer und Güter durch andere Wohlthaten, an die wir nicht denken, die aber alle unter ſeiner freyen und unerforſchlichen Regierung ſtehen.

V. 30. **Aber viel, die da ſind die Erſten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Erſten ſeyn.**

Es wird von dieſen Worten eine doppelte Auslegung gemachet; die eine betrift die Juden und Heiden überhaupt, die andere aber die Bekenner des Chriſtenthums inſonderheit. Die **Juden**, will unſer Heiland ſagen, ſehen ſich ſelbſt für die erſten an, die dem Himmelreich am nächſten wären; aber um ihres Unglaubens willen werden ſie die letzten werden, das iſt, ſie werden ganz und gar nicht hinein kommen. Die **Heiden** aber, die von ihnen für Hunde und für die Entfernteſten vom Reiche GOttes gehalten werden, ſollen in der Ordnung der Bekehrung zu mir und des Glaubens an mich, die erſten werden. Werden aber dieſe Worte in Anſehung anderer Bekenner der Religion JEſu verſtanden, ſo ſchlieſſen ſie ſo viel in

ſich: Viele, die in ihren eigenen Gedanken, und nach dem Urtheile anderer Menſchen, für die erſten gehalten werden, die es in der Religion ſchon ſehr weit gebracht, werden an jenem Tage, nach meinem und meines Vaters Urtheil, unter den letzten gefunden werden, und viele, die in der Niedrigkeit des Sinnes geſtanden, in ihren eigenen Augen gering geweſen, und von der Welt nicht geachtet worden, werden alsdann den vorzüglichſten Antheil an meiner Gnade haben. Der künftige Tag wird alſo die Erwartung und den Zuſtand unzähliger Menſchen ganz unbetrüglich entdecken. Viele werden die letzten ſeyn, und des Himmels verluſtig werden, die ſich hier für die Erſten gehalten haben. Und viele, die es nicht geglaubet, werden in der Reihe der Erſten ſtehen. Der HErr ſiehet und richtet nicht, wie Menſchen ſehen und richten. Wir urtheilen nach dem äuſſerlichen Schein, er aber nach der Warheit. Er kan weder irren, noch von andern betrogen werden.

Zwanzigſtes Capitel.

V. 1. Das Himmelreich iſt gleich einem Hausvater, der am Morgen ausgieng, Arbeiter zu miethen in ſeinen Weinberg. V. 2. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groſchen zum Tagelohn, ſandte er ſie in ſeinen Weinberg. V. 3. Und gieng aus um die dritte Stunde, und ſahe andere an dem Markte müßig ſtehen, V. 4. Und ſprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht iſt. V. 5. Und ſie giengen hin. Abermal gieng er aus um die ſechſte und neunte Stunde, und thät gleich alſo. V. 6. Um die eilfte Stunde aber gieng er aus, und fand andere müßig ſtehen, und ſprach zu ihnen: Was ſtehet ihr hie den ganzen Tag müßig? V. 7. Sie ſprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er ſprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; und was recht ſeyn wird, ſoll euch werden.

Dieſes Gleichniß JEſu wird auf eine doppelte Art ausgeleget, davon aber eine ſowol als die andere analogiſch iſt.

Der

Der einen Auslegung zu Folge beziehet es ſich auf den Beruf der Heiden. Die Juden waren das erſte Volk, das GOtt in der Welt hatte; ſie waren mit dem früheſten Morgen in den Weinberg gemiethet worden; die Heiden aber nicht eher, als bis ſchon ein groſſer Theil des Tages vorbey war; nichts deſtoweniger ſolten die Heiden, nach der Gnade und freyen Gütigkeit GOttes, eben die Belohnung des ewigen Lebens erlangen, die den Juden war verheiſſen worden, die des Tages Laſt und Hitze trugen, da indes die Heiden noch müßig giengen. Nach der andern Auslegung werden ohne Unterſchied alle diejenigen verſtanden, die durch das Evangelium zur Gemeinſchaft der chriſtlichen Kirche berufen werden, und darunter die, ſo zuletzt berufen werden, mit den erſtberufenen gleicher Seligkeit theilhaftig werden ſollen. Es gehet daher der eigentliche Zweck dieſes Gleichniſſes dahin, die Freyheit der göttlichen Gnade in der Austheilung derjenigen Belohnungen zu behaupten, die von der Hand der Barmherzigkeit an GOttes treue Knechte geſchehen ſoll. Der **Weinberg** iſt die chriſtliche Kirche; der **Hausvater** iſt GOtt ſelbſt; die **Arbeiter** ſind die zur Kirche berufenen Menſchen. Indem nun von GOtt geſagt wird, daß er zu verſchiedenen Zeiten ausgegangen, Arbeiter in ſeinen Weinberg zu miethen, ſo zielet dieſes auf die verſchiedenen Stufen des menſchlichen Alters, deren einige am Morgen, andere am Mittage, andere gegen den Abend ihres Lebens berufen werden. Wenn nun GOtt kommen wird, ſeine Belohnungen auszutheilen, ſo ſollen diejenigen, die zuerſt berufen worden, reichlich belohnet, und diejenigen, die zuletzt berufen worden, den andern nicht nachgeſetzet werden. Es wird uns hierunter gelehret, 1. daß derjenige, der ſich auſſer Chriſti Weinberg und Dienſt befindet, als ein Müßiger angeſehen werden könne, der ſich mit der Hauptſache nicht beſchäftiget, die doch für ihn die allerwichtigſte iſt. 2. Daß die Menſchen zu verſchiedenen Zeiten und in ungleichen Perioden ihres Lebens in GOttes Weinberg, das iſt, zur Gemeinſchaft mit der ſichtbaren Kirche berufen werden. 3. Daß diejenigen, die in GOttes Weinberg kommen, wenn es auch gleich ſpäte iſt, und in demſelben fleißig ihr Geſchäfte treiben, eine gnädige Belohnung von der Hand des HErrn empfangen ſollen.

V. 8. Da es nun Abend ward, ſprach der Herr des Weinbergs zu ſeinem Schafner: Rufe den Arbeitern, und gieb ihnen den Lohn, und hebe an an den Letzten, bis zu den Erſten. V. 9. Da kamen die um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfieng ein jeglicher ſeinen Groſchen. V. 10. Da aber die Erſten kamen, meineten ſie, ſie würden mehr empfahen; und ſie empfiengen auch ein jeglicher ſeinen Groſchen. V. 11. Und da ſie den empfiengen, murreten ſie wider den Hausvater, V. 12. Und ſprachen: dieſe letzten haben nur Eine Stunde gearbeitet, und du haſt ſie uns gleich gemacht, die wir des Tages Laſt und Hitze getragen haben: V. 13. Er antwortete aber, und ſagte zu Einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht. Biſt du nicht mit mir eins worden um einen Groſchen? V. 14. Nim, was dein iſt, und gehe hin. Ich will aber dieſen Letzten geben, gleich wie dir. V. 15. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Sieheſt du darum ſcheel, daß ich ſo gütig bin? V. 16. Alſo werden die Letzten die Erſten, und die Erſten die Letzten ſeyn: denn viel ſind berufen, aber wenig ſind auserwählet.

Wir bemerken hier, 1. daß der Abend vom Tage der Arbeiter die Zeit ſey, da GOtt ſeine Belohnungen reichlich austheilen will; das iſt, wenn ſie die ihnen angewieſene Arbeit vollendet haben. Da es nun Abend worden war, lies der Herr des Weinberges die Arbeiter rufen, und gab ihnen den Lohn. 2. Daß, obwol GOtt in der Belohnung ſeiner Knechte in Anſehung der Zeit ihrer Arbeit keinen Unterſchied machet, dennoch derſelbe zwiſchen den Stufen ihres Dienſtes einen Unterſchied machen werde. Die, ſo die meiſte Arbeit gethan haben, werden ganz unſtreitig auch eine gröſſere Vergeltung empfahen. Wer reichlich ſäet, der wird auch reichlich erndten; GOtt will vergelten einem jeglichen nach ſeinen Werken; das iſt, nicht nur nach der Natur und Beſchaffenheit, ſondern auch nach dem Maas und Stufen der Arbeit. Alle ſollen bekommen, was gleich und recht ſeyn wird, nicht alle aber ſollen gleiche Stufen ſeiner freyen Gütigkeit erfahren. 3. Die Ungleichheit in der Austheilung des Lohns beſchuldiget

GOtt keineswegs, daß er das Anſehen der Perſon gelten laſſe; er kan Gnade und Ehre ertheilen, in welchem Maas und Stufe er will, ohne daß für ihn ein Schatten der Ungerechtigkeit daraus entſtehet. **Habe ich nicht Macht zu thun mit dem Meinigen, was ich will?** 4. Daß, wenn wir GOtt lange und geſchäftig gedienet, oder länger als andere im Weinberge gearbeitet haben, wir von unſern Dienſten und von uns ſelbſt niedrige Gedanken hegen ſollen. Denn die Erſten ſollen die Letzten, die Letzten aber die Erſten werden. Das iſt, die in ihrer eigenen Meinung und Urtheil von ſich ſelbſt die Erſten und Höchſten ſind, die ſollen in GOttes Urtheil die Geringſten und Letzten ſeyn.

*) Unſer Heiland hat ohne Zweifel in dieſem Gleichniſſe zeigen wollen, wie es zugehe, daß in dem Reiche GOttes aus einem Erſten ein Letzter, und aus einem Letzten ein Erſter werden könne. Denn es heiſſet im letzten Verſe des vorhergehenden 19ten Capitels: **Aber viele, die da ſind die Erſten, werden die Letzten, und die da ſind die Letzten, werden die Erſten ſeyn.** Darauf folget in dieſem Capitel das Gleichniß von dem Hausvater, der zu verſchiedenen Stunden des Tages Arbeiter in ſeinen Weinberg dingete, und bey der Austheilung des Lohns dem Schafner den Befehl ertheilete: **hebe an an den Letzten, bis zu den Erſten;** worauf es abermals heiſſet v. 16: **Alſo werden die Letzten die Erſten, und die erſten die Letzten ſeyn.** Die öftere Wiederholung dieſer Worte zeiget zur Gnüge, daß ſie der Schlüſſel zum rechten Verſtande des ganzen Gleichniſſes ſind; welches alſo zweyerley in ſich ſchlieſſet.

1. Daß in dem Reiche GOttes aus den Erſten die Letzten werden können. Zu den Erſten gehören **der Zeit nach, theils** die Juden, die in den Tagen des alten Teſtamentes viele Vorzüge genoſſen hatten, und auch im neuen Teſtamente die Erſten waren, denen das Evangelium der Seligkeit verkündiget wurde, Röm. 1, 16; **theils** diejenigen, die ſich aus dem jüdiſchen Volke zur Verkündigung des Evangelii und zur Bearbeitung des Weinberges der Kirche abſondern und brauchen lieſſen, dergleichen die Apoſtel, ihre Mitarbeiter und andere Lehrer der von den Apoſteln gepflanzten Kirchen waren; **theils** diejenigen, die an einem Orte zuerſt das Wort GOttes

annahmen, Röm. 16, 5. 1 Theſſal. 1, 7. **Der Würde** nach konten diejenigen die Erſten genennet werden, die ein beſonderes Maas der Gnaden und Gaben des heiligen Geiſtes hatten, die ſich um die Kirche wohl verdient gemachet, die mehr als andere gearbeitet oder gelitten hatten, oder die in der Kirche anſehnliche Aemter bekleideten. JEſus zeiget daher an, daß aus ſolchen **Erſten** die **Letzten**, oder daß jene ihrer Vorzüge beraubet werden konten. So wurden die Juden, als die zuerſt Berufenen die letzten, da ſie um ihres Unglaubens und Werkgerechtigkeit willen, darauf ſie trotzten, im Reiche des Meßias zurückgeſetzet wurden, ihre Vorrechte verloren, und endlich das Reich GOttes von ihnen genommen wurde, da ſie ſich ſelbſt des ewigen Lebens unwerth achteten. Matth. 21, 43. Apoſtg. 13, 36. So wurde ſelbſt unter den Apoſteln einer aus einem Erſten ein letzter, da er ſich vom Satan verleiten lies, ſeinen Meiſter zu verrathen. So wurde **Demas** aus einem Erſten ein letzter, da er den Apoſtel verlies, und die Welt lieb gewann. 2 Tim. 4, 10. Und auf eben die Art können wir von ganzen Ländern und Städten ſagen, in welchen ſonſt das Evangelium JEſu mit Kraft und Segen verkündiget worden, daß ſie aus den Erſten die letzten, und aller ihrer ehemaligen Vorzüge beraubet worden.

2. JEſus hat in dieſem Gleichniſſe auch lehren wollen, daß im Reiche GOttes aus letzten auch Erſte werden können. Zu den letzten gehöreten unſtreitig die armen Heiden, an welche der Beruf zum Reiche GOttes eher nicht gelangete, als bis die Juden denſelben von ſich geſtoſſen, und das Evangelium verfolget hatten. Gleichwol wurden ſie nachher die Erſten, indem ſie nicht nur im Reich des Meßias den Juden gleich gemachet, ſondern auch anſtatt der Juden zum Volke GOttes aufgenommen wurden; welche Begebenheit JEſus Matth. 8, 11 vorherverkündiget hatte. Zu den letzten können auch einzelne Perſonen gerechnet werden. 1. **Solche**, die ſpäter als andere bekehret und in den Weinberg JEſu geſendet worden. Dieſe können im Reiche GOttes die Erſten werden, wenn ſie einen gröſſern Fleiß und Ernſt beweiſen, und mehr Segen ſchaffen als andere, die zwar eher berufen worden, aber träger und unlauterer ſich bewieſen; ſonderlich wenn ſie, nach

dem Exempel derer, die um die eilfte Stunde berufen worden, in der Lauterkeit des Sinnes, mit freywilligem Geiſte, ohne Lohnſucht, ihrem Amte obliegen, und die Gnade ihres Berufers über alles ſchätzen. Hievon kan **Paulus** ein Exempel ſeyn. Dieſer war viel ſpäter zum Apoſtelamte berufen als die andern Apoſtel; er hat aber mehr gearbeitet als andere, und hat Petrum ſelbſt an unverrückter Treue gegen JEſum übertroffen. 2. Solche, die geringere Gaben und Bedienungen empfangen, aber darin treu ſind, daß ſie auch ihr einzelnes Pfund wohl anwenden. Dieſe Veränderungen rühren nun zwar aus dem ungleichen Verhalten der Menſchen her; indes iſt GOtt dabey kein müßiger Zuſchauer, ſondern er behauptet dabey ſowol ſeine Gerechtigkeit, als ſeine freye Gnade. Seine Gerechtigkeit, wenn er die, ſo die Erſten waren, die Letzten werden läſſet, wenn ſie ſich in geiſtlichen Vorzügen ſpiegeln, auf ihre Verdienſte pochen, in eine unlautere Lohnſucht gerathen, und Gnade nicht als Gnade erkennen wollen. Seine freye Gnade, wenn er die Letzten zu Erſten werden läſſet, die nichts aufzuweiſen haben, die an ſeiner Gnade hangen, die alles, was er ihnen zuwendet, mit Demuth und Dankbarkeit als ein freyes Gnadengeſchenk annehmen, und was ihren Gaben oder Arbeit abgehet, durch Lauterkeit des Sinnes, durch reine Liebe gegen ihren HErrn erſetzen, andern ihre Vorzüge ohne Neid und Schelſucht gönnen, und dieſelben höher ſchätzen als ſich ſelbſt.

V. 17. Und er zog hinauf gen Jeruſalem, und nahm zu ſich die zwölf Jünger beſonders auf dem Wege, und ſprach zu ihnen: V. 18. Siehe, wir ziehen hinauf gen Jeruſalem, und des Menſchen Sohn wird den Hohenprieſtern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und ſie werden ihn verdammen zum Tode; V. 19. Und werden ihn überantworten den Heiden, zu verſpotten, und zu geiſſeln, und zu creutzigen; und am dritten Tage wird er wieder auferſtehen.

Das war ſchon das drittemal, daß JEſus ſeinen Jüngern ſein bevorſtehendes Leiden und blutiges Sterben verkündigte. Es war ſolches Cap. 16 und 17 geſchehen, und nun gedenket er deſſelben von neuem, damit ſie nicht muthlos gemachet und

ihr Glaube erſchüttert werden möchte, wenn ſie ſähen, daß derjenige, der ſich den wahren Meßias und Sohn GOttes nennete, eines ſchmählichen Todes ſterben müßte. Das erſtemal kündigte er ſeinen Tod ſeinen Jüngern nur überhaupt an; das anderemal meldete er ihnen die Art und Weiſe, wie er dem Tode werde übergeben werden, nemlich durch Verrätherey; und nun zeiget er ihnen die Art des Leidens an, nemlich daß er werde verſpottet, gegeiſſelt und gecreutziget werden; und das that er in der Abſicht, damit er bey ſeinen Jüngern das Aergerniß an ſeinem Creutzestode verhüten möchte. Wir lernen daraus, 1. daß die Lehre von dem Creutze uns öfters vorgehalten werden müſſe, damit wir deſtoweniger aus unſerer Faſſung geſetzet werden, wenn wir uns zuvor darauf angeſchickt und zubereitet haben. Dahin zielte die öftere Erwehnung JEſu von ſeinem Leiden; es ſolten ſeine Jünger ſich ſowol dazu, als auch zu ihrem eigenen Leiden anſchicken. 2. Daß JEſus, ſo oft er ſeines Leidens gedacht, auch ſeine Auferſtehung am dritten Tage hinzugefüget hat; denn dadurch wurde nicht nur das Geheimniß von ſeinem Tode aufgeſchloſſen, ſondern auch den Jüngern, ja allen Gläubigen der allerkräftigſte Troſt ertheilet, der die Thränen von den Augen wiſchen und die Traurigkeit aus dem Herzen nehmen, dagegen aber ſie in den allerwichtigſten Warheiten, von ſeiner Gottheit, von der Göttlichkeit ſeiner Sendung, von der Warheit ſeiner Lehre und von der ihnen im Himmel vorbehaltenen Hofnung beveſtigen konte.

V. 20. Da trat zu ihm die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder, und bat etwas von ihm. V. 21. Und er ſprach zu ihr: Was wilſt du? Sie ſprach zu ihm: Laß dieſe meine zween Söhne ſitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten, und den andern zu deiner Linken.

Zur rechten und zur linken Hand ſitzen, heiſſet ſo viel, als, die höchſte Ehre und Würde nächſt Chriſto in ſeinem Reiche haben. Es kan ſeyn, daß die Mutter dieſer beyden Apoſtel Jacobi, und Johannis, bewogen worden, dieſe Bitte zu thun, wegen ihrer Befreundung mit Chriſto, und weil ſie nebſt Petro auf dem Berge bey der Verklärung JEſu zugegen gewe=

geweſen. Da indes die andern Jünger von dieſer ehrgeitzigen Bitte der zween Brüder höreten, und ſie theils nach dieſer Würde eben ſo begierig waren, theils dieſelbe ja ſo wol verdient zu haben glaubten: ſo geriethen ſie in einen Unwillen wider ſie. Wir können bey dieſem Umſtande **überhaupt** bemerken: daß damals unter den Jüngern JEſu kein einziger gewußt haben müſſe, daß Petro der **Supremat** vor allen andern und über alle andere mit den Worten verſprochen geweſen: Tu es Petrus, **du biſt Petrus**; denn ſonſt würden Jacobus und Johannes dieſe Ehre nicht begehret, oder die andern Apoſtel darnach geſtrebet haben. **Inſonderheit** aber bemerken wir, 1. die Perſonen, die dieſe Bitte an JEſum th n. Es ſind die Kinder Zebedäi, das iſt, **Jacobus** und **J hannes**, die ſich dazu der Fürbitte ihrer Mutter bedienen, und diejenige Bitte durch ihre Zunge und Lippen thun, der ſie ſich ſelbſt ſchämeten. 2. Die Bitte ſelbſt war dieſe: **Laß dieſe meine zween Söhne ſitzen in deinem Reiche, einen zu deiner Rechten, den andern zu deiner Linken.**

Wir bemerken hier, daß dieſe Jünger noch immer von einem irdiſchen Reiche geträumet, (ohnerachtet ihnen JEſus ſchon mehrmals bekant gemachet hatte, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt ſey,) und ſich ehrgeitzig beſtrebet, in demſelben einen Vorzug zu haben. Dieſe armen Fiſcher hatten ſchon gelernet, ihr Netz nach irdiſchen Vorzügen auszuwerfen. Wer wundert ſich nun darüber, wenn einige Funken des Ehrgeitzes und irdiſcher Begierden in das Herz der heiligſten Diener Chriſti fallen, da dieſe Apoſtel nicht von ſtolzen Gedanken frey geweſen, da ſie noch im Schooſſe JEſu gelegen? Der Ehrgeitz hat die Kirche angeſtecket, und die Kirche von ihrer erſten Gründung an beunruhiget. Wir bemerken endlich, wie unzeitig und unbillig dieſe Forderung der Jünger geweſen. Chriſtus redet mit ihnen von ſeinem Leiden, und ſie bitten ſich eine Ehrenſtelle von ihm aus; und das lehret uns, daß die heiligſten, weiſeſten und beſten Menſchen in ihrem unvollkommenen Zuſtande nicht von Schwachheiten frey ſind. Wer ſolte es gedacht haben, daß, da JEſus mit ihnen von ſeinem Leiden redet, und ihnen vorherſaget, daß er werde verſpottet, gegeiſſelt, verſpeyet und gecreutziget werden, ſie ihn um weltliche Ehre

und Würde, um Vorzüge und Macht bitten würden? Wir ſehen daraus, daß die beſten Menſchen doch nur Menſchen ſind, und daß diſſeit des Himmels keine Vollkommenheit zu erwarten ſey.

V. 22. **Aber JEſus antwortete, und ſprach: Ihr wiſſet nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen laſſen mit der Taufe, da ich mit getaufet werde? Sie ſprachen zu ihm: Ja wohl.**

Chriſtus hat ſo viel ſagen wollen: Ihr betrüget euch ſelbſt mit thörichten und eiteln Träumen. Es iſt ein ganz ander Werk für euch in dem Rathſchluß GOttes aufbehalten, als auf Thronen und Richterſtühlen zu ſitzen, und es würde für euch beſſer ſeyn, wenn ihr an die Leiden gedächtet. Unſer Heiland giebt hier in ſeiner Antwort folgende Lehren. 1. Daß ihnen die Natur und Beſchaffenheit ſeines Reichs, welches nicht weltlich, ſondern himliſch wäre, ſehr unbekant ſey; allein der fleiſchliche Begrif von einem prächtigen irdiſchen Reich auf der Erden, in welchem ſie ſolten von der römiſchen Herrſchaft befreyet werden, war ſo tief in ihren Herzen eingewurzelt, daß ſie ihre Erwartung deſſelben oft bekant machten, obgleich alle Verſicherungen, welche ihnen Chriſtus gegeben hatte, das Gegentheil behaupteten. Wir bemerken 2. die Art, welcher ſich unſer Heiland bedienet, um den Ehrgeitz ſeiner Jünger zu mindern; er ſagt ihnen, ſie müßten hier nicht Cronen auf ihren Häuptern, ſondern ein Creutz auf ihren Rücken erwarten; ſie müßten erſt Zeugen ſeiner Leiden ſeyn, ehe ſie Theil an ſeiner Herrlichkeit nähmen; ſie müßten vorher gedultig leiden, ehe ſie mit ihm regieren könten; und er zeiget deutlich, daß das Creutz der Weg zu der Crone, die Leiden der Weg zur Regierung ſeyn, und daß dasjenige, welches ſie um Chriſti willen erduldeten, ſie der gröſten Würde und Herrlichkeit theilhaftig machen ſolte. Wir bemerken 3. das kühne Zutrauen, welches die Jünger zu ihrer eigenen Stärke und Vermögen hatten, die Leiden zu ertragen. **Könnet ihr den Kelch trinken**, ſagt Chriſtus, **den ich trinken werde?** Sie antworteten: **Ja wohl.** Allein die armen Jünger, da es zur Probe kam, ſo verlieſſen ſie ihn ihn alle kleinmüthig und flohen. Eine kühne Verwegenheit macht, daß wir unſerer eigenen Geſchicklichkeit vieles zutrauen;

wenn

wenn wir aber GOttes Wort und die darin aufgeſtelten Exempel anſehen, ſo können wir zu einem recht heilſamen Mißtrauen auf unſere eigene Stärke gebracht werden. Diejenigen, die am wenigſten Bekantſchaft mit dem Creutze haben, ſind gemeiniglich die kühneſten Wagehälſe.

V. 23. **Und er ſprach zu ihnen: Meinen Kelch ſollet ihr zwar trinken, und mit der Taufe, da ich mit getaufet werde, ſollet ihr getaufet werden; aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, ſtehet mir nicht zu, ſondern denen es bereitet iſt von meinem Vater.**

Wir bemerken hier die wunderbare Gnade und Gütigkeit unſers geſegneten Erlöſers gegen ſeine Jünger. Er redet nicht mit heftiger Gemüthsbewegung, vielweniger mit Unwillen: er beſtrafet ſie weder wegen ihres Ehrgeitzes, noch wegen ihrer Einbildung, ſondern er bedienet ſich ihrer Antwort und belebt ihre guten Abſichten. Er ſagt ihnen, ſie ſolten die Ehre haben, an ſeinen Leiden Theil zu nehmen, aus ſeinem eigenen Kelch zu trinken, und nach einer Gleichheit mit ihm in ſeinen Leiden, ſolten ſie mit ihm gleiche Herrlichkeit erwarten. Es iſt hier zu bemerken, daß, wenn Chriſtus ſagt, **das Sitzen zu ſeiner Rechten wäre ihm nicht gegeben**, er hier als Menſch oder als Mitler rede; denn an andern Orten treffen wir ſeine göttliche Macht, das Himmelreich zu regieren, an. Joh. 10, 28: **Ich gebe ihnen das ewige Leben.** Demohneracht̄et aber wollen die alten **Arianer** und jetzigen **Socinianer** aus dieſen Worten ſchlieſſen, daß GOtt der Vater eine Macht hätte, die ihm nur eigen ſey, und welche er ſeinem Sohn Chriſto nicht mitgetheilet hätte; woraus ſie denn den Schluß machen, daß er nicht gleicher GOtt ſey mit dem Vater, weil er nicht eben die Macht beſitze, die der Vater beſitze. Allein wir antworten, daß, wenn Chriſtus hier ſeine Macht verleugnen wolte, er ſich ſelbſt offenbar widerſpräche, wenn er ſagt: **Ich beſchlieſſe unter euch ein Reich, und alle Macht im Himmel und auf Erden iſt mir gegeben.** Wenn Chriſtus daher ſagt, er könte dieſes allein denjenigen geben, welchen es von ſeinem Vater bereitet ſey, ſo zeigt dieſes keinen Mangel ſeiner Macht, ſondern eine vollkommene Uebereinſtimmung ſeines Willens mit dem Willen ſeines Vaters an,

und

und daß er dieſes nicht thun könte, wo nicht das göttliche Weſen und die göttliche Natur in ihm wohnete. Dis wollen die Worte vielmehr ſagen, als daß ſie einen Mangel der Macht, die in Chriſto iſt, anzeigen ſolten.

V. 24. **Da das die Zehen höreten, wurden ſie unwillig über die zween Brüder. V. 25. Aber JEſus rief ſie zu ſich, und ſprach: Ihr wiſſet, daß die weltlichen Fürſten herrſchen, und die Oberherren haben Gewalt. V. 26. So ſoll es nicht ſeyn unter euch: ſondern, ſo jemand will unter euch gewaltig ſeyn, der ſey euer Diener. V. 27. Und wer da will der Vornehmſte ſeyn, der ſey euer Knecht.**

Wir bemerken hier, 1. daß Chriſtus hier nicht das Amt der bürgerlichen Herrſchaft und einer rechtmäßigen Obrigkeit verbietet, denn alsdann würde er alle Ordnung, alle Vertheidigung unſchuldiger Menſchen, und die Beſtrafung der Uebelthäter hinwegnehmen. GOtt hat den obrigkeitlichen Stand verordnet, und die Obrigkeit iſt ein Werkzeug GOttes, durch welches er das Beſte der menſchlichen Geſellſchaft befördert, und folglich kan ſie hier nicht von Chriſto weder getadelt noch verdammet werden. Ja, da Chriſtus auf dieſer Erde war, ſo übernahm er das obrigkeitliche Amt deswegen nicht, weil ſein Reich nicht von dieſer Welt war, weil er bey dem Käyſer und den Juden keinen Verdacht erwecken wolte, und weil er uns ein Exempel der Demuth und Verachtung aller weltlichen Gröſſe darſtellen wolte, nicht aber, weil das obrigkeitliche Amt unrechtmäßig wäre. 2. Daß Chriſtus in dieſen Worten nicht die geiſtliche Obrigkeit verdamme, die ſowol der Kirche als dem Staat nützlich iſt: denn die Wohlfarth der Kirche hanget nothwendig von der Ausübung der Kirchenzucht ab. 3. Daß Chriſtus hier allein diejenige Herrſchaft verbiete, die von Grauſamkeit und Unterdruckung begleitet wird, und nach dem Willen und Begierden der Menſchen eingerichtet iſt. Denn Chriſtus ſagt: ſolche Regierung ſollet ihr nicht führen, ihr ſollet nicht nach Gefallen andern befehlen, ſondern euer ganzes Amt ſoll darin beſtehen, die Wohlfahrt anderer zu befördern, und hierin ſollet ihr mir, des Menſchen Sohn, ähnlich werden, der ich nicht kam, um bedienet zu werden,

den, ſondern um zu dienen. Und damit Chriſtus dieſe unglücklichen Funken des Ehrgeitzes, die ſich in den Herzen ſeiner Apoſtel entzündet hatten, auslöſchen möchte: ſo ſaget er ihnen, daß die Oberherrſchaft und Regierung allein weltlichen Fürſten, nicht aber evangeliſchen Lehrern zukomme, die ſich demüthig gegen einander betragen ſolten; nicht aber, daß Chriſtus hier eine Gleichheit und Aehnlichkeit unter allen ſeinen Dienern haben will, und den Vorzug einiger vor andern verbiete, ſondern die Begierde und Beſtrebung nach der Oberherrſchaft und Liebe zum Vorzug. Dis iſt es, was unſer Erlöſer mißbilliget. Hieraus lernen wir, 1. daß es von den Dienern Chriſti weit entfernet ſeyn ſoll, nach der Herrſchaft über ihre Nebenbrüder zu ſtreben, und daß ſie nach dem Exempel Chriſti, ihres HErrn und Meiſters, ſich ſelbſt als Mitdiener betrachten ſollen. **Ich bin unter euch**, ſagt Chriſtus, **als einer, der da dienet.** 2. Daß ſolche Diener am unwürdigſten und ungeſchickteſten ſind, die nach den Vorzügen und Superiorität in der Kirche ſtreben, und daß hingegen diejenigen die Würden am erſten verdienen, die darnach am wenigſten ſtreben. 3. Daß die Hauptehre und Würde, darnach treue Diener JEſu Chriſti trachten und ſie über alles hochſchätzen ſollen, eigentlich in jener Welt anzutreffen ſind. Und der Weg, auf welchem man zu den höchſten Ehren und Würden gelangen kan, iſt der, wenn man hier demüthig und in ſeinen eigenen Augen niedrig iſt, und von ſich ſelbſt gering urtheilet. **Wer da will der vornehmſte ſeyn, der ſey euer Knecht.**

V. 28. Gleichwie des Menſchen Sohn iſt nicht kommen, daß er ihm dienen laſſe, ſondern daß er diene, und gebe ſein Leben zur Erlöſung für viele.

Damit unſer Heiland ſeine Jünger deſto mehr zu einer ſolchen herablaſſenden Demuth unter und gegen einander bewegen möchte, ſo hält er ihnen ſein eigenes lehrreiches Exempel vor: **Ich bin nicht gekommen, daß ich mir dienen laſſe**, einen weltlichen Aufzug mache, oder, nach Art der Groſſen dieſer Welt, in der Menge meiner Bedienten einen groſſen Theil meines Staats und Gröſſe ſetze; ſondern ich bin gekommen, andern zu dienen und den Bedürfniſſen ihres Leibes und ihrer Seele abzuhelfen.

Wie wird das nun kleiden, will er ſagen, wenn man den demüthigen Sohn GOttes und eine ſtolze aufgeblaſene Creatur neben ihm betrachtet, einen niedrigeſinneten Heiland und einen hochmüthigen Sünder. Ja unſer Heiland treibet ſein Exempel noch weiter, und ſagt: daß, wie er ſein Leben für uns niederlege, wir auch für unſere Brüder unſer Leben laſſen ſollen. Zwar gab unſer Heiland ſein Leben auf eine ſolche Art und in ſolchen Abſichten dahin, darin ihm niemand nachfolgen kan oder ſoll. Denn er machte daſſelbe zu einem Opfer für unſere Sünde, und errettete uns dadurch von der Schuld, Strafe und Herrſchaft der Sünden, verſöhnete uns mit GOtt, und erkaufte uns ſich dadurch zu einem Volk des Eigenthums, das fleißig wäre in guten Werken. Indes lieget doch in ſeiner Erlöſungsgnade ein ſtarkes und kräftiges Exempel der Nachfolge. Hat Chriſtus ſein Leben für uns dahin gegeben: wollen wir denn unſere Lüſte, unſern Stolz, unſern Ehrgeiz, unſere Beſtrebung nach Würde und Oberherrſchaft nicht aufopfern? Es lieget in dieſem Vortrage JEſu eine doppelte wichtige Warheit.

1. Wenn Chriſtus hier ſagt, daß er ſein Leben zur Erlöſung für **viele** gegeben habe, ſo wird uns in andern Stellen heiliger Schrift bezeuget, daß er den Tod (υπερ παντος) für einen jeglichen geſchmecket habe, auch für diejenigen, die den HErrn verleugnen, der ſie erkaufet hat. Denn das Wort **viele** komt in der heiligen Schrift öfters ſo vor, daß andere nicht dadurch ausgeſchloſſen werden, ſondern daß es alle und jede in ſich begreifet. So heiſſet es Dan. 12, 2: **Viele, ſo unter der Erde im Staube und in der Verweſung liegen, werden auferſtehen;** welches Joh. 5, 28. 29 ſo ausgedrucket wird: **Alle, die in den Gräbern liegen, werden die Stimme des Sohnes GOttes hören.** Der Ausdruck Röm. 5, 15: **durch Eines Uebertretung ſind viele geſtorben,** wird durch den andern, 1 Cor. 15, 22 erkläret: **ſie ſind in Adam alle geſtorben.** Es lieget an dem Tode JEſu Chriſti, den er zur Erlöſung der Menſchen übernommen, eine weſentliche Kraft, die für alle, die von Natur unter der Sünde liegen, zu ihrer Erlöſung völlig zureichend iſt; ſo daß, wie ſich Adams Schuld über alle Menſchen zur Verdammung ausgebreitet, alſo auch die Rechtfertigung

gung des Lebens über alle gekommen. Es lieget aber auch in ſeiner Erlöſung eine wirkſame Kraft, für alle, die da Buſſe thun, an JEſum glauben, und ſeinem Evangelio gehorſam werden.

2. Aus den Worten: **des Menſchen Sohn hat ſein Leben zur Erlöſung gegeben**, lernen wir, daß Chriſtus nicht blos als ein Märtyrer um ſeiner Warheiten willen, ſondern **für uns** gelitten, **für uns** geſtorben, **für uns** und an unſerer Stelle ſein Leben niedergeleget. Die **Juden** und **Heiden** hegeten durchgängig die Meinung, daß ihre Sühnopfer eine Errettung und Erkaufung des Lebens der Uebelthäter ſey, die durch ihre Uebertretung daſſelbe verwirket hatten, und daß derjenige, der für einen andern ſein Leben hingab, denjenigen vom wohlverdienten Tode frey machte, für den er ſich aufopfern lieſſe. Und wer kan bey dieſen Worten JEſu: daß er ſein Leben zur Erlöſung dahin gegeben, anders denken, als daß er damit anzeigen wollen, daß er ſein Leben ſtatt des Lebens derer dahin gegeben, die ſolches durch die Sünde im göttlichen Gerichte verwirket, die auch das Urtheil der göttlichen Gerechtigkeit wider ſich hatten, und in deren Vermögen es nicht war, ſich durch ſich ſelbſt oder durch irgend eine andere Creatur das Leben zu erkaufen. Es iſt ja wol eine elende Ausflucht der **Socinianer**, wenn ſie ſagen, daß das Löſegeld für unſer Leben dem Satan auf die Weiſe ausgezahlet werden müſſen, weil wir durch die Sünde ſeine Gefangene und Knechte geworden. An ſich ſelbſt iſt es wahr, daß das Löſegeld demjenigen entrichtet werden müſſe, der die Gefangenen in ſeiner Gewalt hat, wenn er es in der Abſicht thut, daß er für den Gefangenen ein Stück Geld haben will; wie es etwa die Türken mit den gefangenen Chriſten zu **Algier** machen. Wenn aber ein Menſch wegen der Uebertretung eines Geſetzes in gefänglichem Verhafte lieget, ſo iſt es gewiß nicht der Kerkermeiſter, ſondern der Geſetzgeber, dem das Löſegeld ausgezahlet, oder ſonſt die erforderliche Genugthuung geleiſtet werden muß. Dem zu Folge wurde das für uns erforderte Löſegeld GOtt ausgezahlet; Chriſtus wurde unſere Erlöſung, da er ſein Blut und Leben für alle aufopferte, deren keiner etwas in ſeinem Vermögen hatte, dadurch er ſich hätte erlöſen oder GOtt verſöhnen kön-

nen:

nen. Er hat ſich, wie Paulus Hebr. 9, 14 ſagt, GOtt ohne allen Wandel aufgeopfert, und eben dadurch eine ewige Erlöſung erfunden, oder rechtskräftig gemachet, ſo, daß ſie allen Menſchen zu ſtatten kömt, und daß aus GOttes Schuld kein einziger ohne Verſöhnung geblieben.

V. 29. Und da ſie von Jericho auszogen, folgete ihm viel Volks nach. V. 30. Und ſiehe, zween Blinde ſaſſen am Wege; und da ſie höreten, daß JEſus vorüber gieng, ſchryen ſie, und ſprachen: Ach HErr, du Sohn David, erbarme dich unſer. V. 31. Aber das Volk bedräuete ſie, daß ſie ſchweigen ſolten. Aber ſie ſchryen vielmehr, und ſprachen: Ach HErr, du Sohn David, erbarme dich unſer. V. 32. JEſus aber ſtund ſtille, und rief ihnen, und ſprach: Was wollet ihr, daß ich euch thun ſoll. V. 33. Sie ſprachen zu ihm: HErr, daß unſere Augen aufgethan werden. V. 34. Und es jammerte JEſum, und rührete ihre Augen an, und alsbald wurden ihre Augen wieder ſehend, und ſie folgeten ihm nach.

Es wird dieſes Capitel mit der Erzählung eines herrlichen Wunderwerkes beſchloſſen, das JEſus an zween blinden Menſchen in Gegenwart des Volkes verrichtet, das ihm nachgefolget. Wir bemerken hiebey 1. den Glauben dieſer elenden Perſonen; denn ſie erkennen JEſum für den wahren Meßias, als welches die Anrede, **du Sohn Davids!** in ſich ſchlieſſet, und trauen es ihm zu, daß er ſie von ihrer Blindheit werde befreyen können. 2. Die Brünſtigkeit ihres Gebets. So bald ſie nur hören, daß jetzo der mit Worten und Thaten vor GOtt und allem Volke groſſe JEſus von Nazareth vorbey gienge, ſo ſchryen ſie ihm entgegen: **Ach JEſu, du Sohn Davids, erbarme dich über uns!** Das wahre Gefühl unſers Mangels und Elendes treibet uns an, bey Chriſto Hülfe zu ſuchen, und eher nicht abzulaſſen, als bis uns auch dieſelbe gewähret worden. 3. Die groſſe Herablaſſung JEſu zu dieſen elenden und hülfbedürftigen Perſonen. **Er ſtund ſtille, er rief ſie zu ſich, es jammerte ihn derſelben, er rührete ihre Augen an, und machte ſie wieder ſehend.** Hier vereinigte JEſus ſeine Macht und Gnade zu ihrem Beſten. Er bewies zuförderſt ſeine Macht an ihnen.

Durch

durch das bloſſe Berühren ihrer Augen mit ſeinem Finger, that er ihnen ihre Augen auf, und erwies damit, daß eine allmächtige Kraft in ihm wohne, die er brauchen und anwenden konte, wie er wolte, bald durch bloſſes Wollen, bald durch ein Wort, bald aber durch Auflegung ſeiner Hände. Mit dieſer Macht vereinigte er eine groſſe Gnade. Er hatte hier Menſchen vor ſich, die am Wege ſaſſen und bettelten, die alſo zur niedrigſten Claſſe der Menſchen gehöreten. Aber der HErr, deſſen Augen nach dem Glauben ſehen, kehrete ſich nicht an den niedrigen Stand derſelben, den natürliche Menſchen für zureichend hielten, ihnen das Schreyen zu JEſu zu verbieten. In dieſem Verhalten hat er die Chriſten die groſſe Warheit gelehret, daß der Glaube an JEſum, den HErrn der Herrlichkeit, kein Anſehen der Perſon leide. Jac. 2, 1. 4. Ohnerachtet aber JEſus den betrübten Zuſtand dieſer blinden Männer wohl kante, ſo mußten ſie ihm doch denſelben, ehe er ihnen half, erſt klagen, und ihn um Barmherzigkeit und Hülfe anrufen; welches uns lehret, wie dieſes mit zu der Ordnung gehöre, in welcher uns der barmherzige Heiland helfen will, daß wir ihm unſere Noth durchs Gebet bekant machen. 5. Endlich wird uns auch gezeiget, wodurch dieſe blindgeweſenen Männer ihre Dankbarkeit gegen JEſum für das wieder erlangte Geſicht auf die thätigſte Art an den Tag geleget. **Sie folgeten JEſu nach.** Die von JEſu erlangte Barmherzigkeit wird alſo am beſten angewendet, wenn wir uns in ſeine Nachfolge begeben. Das ſoll die Frucht aller an uns bewieſenen Gnade ſeyn. Derjenige preiſet GOtt am beſten, der ihm am aufrichtigſten dienet. Das Weſen der Dankbarkeit beſtehet darin, wenn wir ſelbſt unſer Leben GOtt zu einem Dankopfer machen.

Ein und zwanzigſtes Capitel.

V. 1. **Da ſie nun nahe bey Jeruſalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, ſandte JEſus ſeiner Jünger zween,** V. 2. **Und ſprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eſelin finden angebunden, und ein Füllen bey ihr; löſet ſie**

auf, und führet ſie zu mir. V. 3. Und ſo euch jemand etwas wird ſagen, ſo ſprechet: der HErr bedarf ihr; ſo bald wird er ſie euch laſſen.

Der erſte Theil dieſes Capitels ertheilet uns eine Nachricht von dem feyerlichen und triumphirenden Einzuge JEſu in die Stadt Jeruſalem. Die bisherigen Reiſen hatte unſer Heiland von einem Orte zum andern zu Fuſſe gethan; nun aber, da er nach Jeruſalem reiſet, die Sünder zu erlöſen, nimt er den Character eines Königs an, und hält einen Einzug in dieſe Stadt, jedoch mit einer ſolchen Pracht und Feyerlichkeit, die ganz was ſonderbares an ſich hatte. Denn ſtatt einer zahlreichen Leibwache, ſtatt prächtiger Triumphwagen und anderer Zurüſtungen, finden wir nur das Gefolge eines armen Pöbels. Derjenige, dem dieſe groſſe Ehre erwieſen wurde, ritte in groſſer Armuth, auf einem entlehnten Eſel, und der Weg vor ihm her war nicht mit Tapeten beleget, ſondern mit Zweigen beſtreuet, die in der Geſchwindigkeit von den Bäumen geriſſen worden. Der jauchzende Zuruf handelte nicht von blutigen Schlachten, noch von Siegen, die er mit unendlicher Mühe und Verſchwendung groſſer Schätze erfochten, noch von eroberten Ländern, die vorher durch Feuer und Schwerdt jämmerlich verwüſtet worden; ſondern es wurde darin der lange erwarteten Barmherzigkeit GOttes gedacht, die nun durch die friedvolle Regierung des Meßias, des Sohnes Davids, erfüllet worden. Als an einem vorhergegangenen Oſterfeſte das Volk, aus groſſer Bewunderung ſeiner Thaten, ihm königliche Ehre erweiſen wolte: ſo entriß er ſich demſelben, und wolte das unzeitige Zeugniß ihres Eifers nicht annehmen, weil die Annehmung deſſelben damals ſeinem Amte hätte hinderlich werden können. Nun aber, da ſein prophetiſches Amt zu Ende gieng, und die Zeit ſeines Hingangs zum Vater nahe war, ſo erlaubete er dem Volke, ſeine königliche Würde bekant zu machen, damit das freye und feyerliche Geſtändniß davon der bevorſtehenden Schmach des Creutzes das Gegengewicht halten möchte. Und dieſe Wirkung kan es bey einem jeglichen Leſer nach ſich ziehen, wenn er bedenket, daß der Creutzestod JEſu eigentlich das Werk einer aufrühriſchen

und rachgierigen Parthey geweſen, die ſich durch ein fleiſchliches Intereſſe wider ihn einnehmen laſſen, und die ſeine anwachſende Hochachtung unter dem Volke mit eiferſüchtigen Augen angeſehen; dahingegen dieſes öffentliche und zujauchzende Bekäntniß eine Wirkung der Aufrichtigkeit war, und ein Zeugniß von der Hochachtung gegen den ablegete, der alle Merkmale des verheiſſenen Meßias an ſich hatte, und folglich auch die Perſon ſeyn mußte, die ſo lange verheiſſen, ſo ungedultig erwartet, und von den Propheten ſo genau war bezeichnet worden. Und wie dieſer feyerliche Einzug eine öffentliche Erklärung vom Königreiche JEſu enthielt; ſo zeigeten die damit verbundenen Umſtände nicht weniger deutlich an, daß dieſes Königreich nicht von dieſer Welt ſeyn ſolle, indem der Aufzug von ganz anderer Beſchaffenheit war, als die Könige und Fürſten dieſer Welt zu führen pflegen. Es hätte auch unſer Heiland kein bequemeres Mittel erwählen können, die falſchen Vorſtellungen von der irdiſchen Herrſchaft des Meßias bey ſeiner Zukunft in die Welt zu Boden zu ſchlagen, als da er die Sache ſo einrichtete, daß er, da er in dieſem einzigen Falle königliche Ehre auf Erden annahm, der gewöhnlichen Form und Solennitäten entgegen handelte, und ſelbſt in der Art ſeines Triumphs und Huldigung uns lehrete, wie wir wahre Demuth ausüben, den Stolz und die Pracht dieſes Lebens verachten ſollen. Zu dem Ende bedienete er ſich einer Eſelin, und zwar, zur Entdeckung ſeiner Armuth, einer geborgten Eſelin, um deren Gebrauch er Anſuchung thun lies durch zween ſeiner Jünger, wiewol auf eine ſolche Art, daß man das höchſte Recht deſſelben über die Creatur an ihm erkennen konte. **Der HErr bedarf ihr**; der HErr, der auf Hügeln und Bergen unzählige Heerden hat, und dem die Thiere ſamt ihren Beſitzern zugehören. Bey dem allen will er ſich doch dieſer Creatur nicht ohne Vorwiſſen des Beſitzers derſelben bedienen, und ſeine Jünger müſſen ſie ihm abfordern. Zugleich erblickt man hier ein ganz ſonderbares Exempel der Vorherwiſſenheit JEſu, die ſich auch auf kleine und unerhebliche Umſtände erſtrecket. Er ſagt ſeinen Jüngern vorher, daß ſie da und da dieſes Thier, deſſen er ſich bedienen wolte, finden würden; daß es eine Eſelin ſeyn würde, auf der noch

niemand geritten; daß ſie mit ihrem Füllen angebunden seyn würde; daß ſie an einem Orte ſtehen würde, wo zween Wege zuſammenſtieſſen; daß ſie dieſelbe finden würden, ſo bald ſie nur an den Ort kämen, und daß der Eigenthümer ſie ihnen ganz willig überlaſſen würde. So genau und unbetrüglich iſt die Erkentniß JEſu, die er von allen Umſtänden hat. Sie erſtrecket ſich bis auf die innerliche Handlungen und Entſchlieſſungen der Menſchen, und bis auf alle Umſtände, die damit verbunden ſind.

V. 4. Das geſchah aber alles, auf daß erfüllet würde, das geſagt iſt durch den Propheten, der da ſpricht: V. 5. Saget der Tochter Zion, ſiehe, dein König komt zu dir ſanftmüthig, und reitet auf einem Eſel, und auf einem Füllen der laſtbaren Eſelin.

Hier wird die Urſache angezeiget, warum unſer Heiland ſeinen Einzug zu Jeruſalem auf einem Eſel gehalten habe; damit der Weiſſagung des Propheten Zachariä ein Genügen geſchehen möchte. In unſern Gegenden iſt ein Eſel ein verächtliches Thier, und derjenige, der auf einem Eſel reitet, zumal wenn er ein angeſehener Mann iſt, macht einen wunderlichen Aufzug. Es gehöret aber dieſes mit zu den Vorurtheilen unſerer Zeiten und Länder, und es iſt eine Unbilligkeit, wenn man andere Zeiten und Länder darnach beurtheilet. Wer die heilige Schrift altes Teſtamentes geleſen, der wird ſich auch wohl erinnern, daß die vornehmſten Perſonen, und ſelbſt der König David, ſich eines ſolchen Thieres bedienet. Das allermeiſte komt dabey auf die Weiſſagung des Propheten Zacharias an, auf welchen wir ausdrücklich verwieſen werden. Dieſer hat den Meßias in der angeführten Weiſſagung nicht nur als einen gerechten König vorgeſtellet, der in ſich ſelbſt alles Heil beſitzet, ſondern ihn auch als einen ſolchen abgebildet, der auf einem Eſel reiten werde. Er hat alſo den rechten König von Iſrael in der Geſtalt der alten Richter und Könige von Iſrael dargeſtellet, und es würde dieſe Weiſſagung unerfüllet geblieben seyn, wenn JEſus ſich ſtatt dieſes Thieres eines Pferdes hätte bedienen wollen. Denn es gehöret mit unter die Vorſchriften, die GOtt den Königen von Iſrael vorgeleget hatte, daß ſie ſich der Pferde und Wagen zu ihrer Vertheidi-

gung nicht bedienen ſolten, weil er ihre Vertheidigung übernommen hatte, und ihnen ohne dieſe Rüſtungen die herrlichſten Siege über diejenigen, die damit reichlich verſehen waren, auch wirklich ſchenkte. Dieſes Merkmal ſolte ſich nun auch an dem rechten Könige von Zion zeigen. Dieſer König ſolte ein Gerechter und Sanftmüthiger ſeyn. Wie hätte er aber dieſe Eigenſchaften an ſich haben können, wenn er als ein weltlicher Conquerant mit Roſſen und Wagen, und alſo gerade wider die Ordnung des Geſetzgebers, erſchienen wäre? Er ſolte ein Heiland und ein Helfer ſeyn. Wie konte er ſich nun der Mittel bedienen, die GOtt nirgend an dem Volke geſegnet, deſſen unmittelbarer Schutzherr er war? Je mehr das Volk der Juden den Meßias unter dem Character eines Sohnes Davids erwartete, deſto mehr mußte er auch dieſe Eigenſchaft an ſich haben. Was die hier angeführten Worte des Propheten betrift, ſo wird uns theils der Character des Meſſias vorgeſtellet: **Zion, dein König**, dein höchſter Regierer, komt auf eine ſehr herablaſſende Art **zu dir**; theils der Zweck angezeiget, in welchem er gekommen, nemlich Heil, Gerechtigkeit und Seligkeit zu bringen; theils wird die würdige Aufnahme deſſelben angewieſen: **Jauchze, du Tochter Zion**, freue dich recht ſehr und empfange ihn mit der dankbarſten Freude; denn er bringt lauter Heil.

V. 6. Die Jünger giengen hin, und thäten, wie ihnen JEſus befohlen hatte, V. 7. Und brachten die Eſelin, und das Füllen, und legten ihre Kleider drauf, und ſatzten ihn drauf. V. 8. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen, und ſtreueten ſie auf den Weg. V. 9. Das Volk aber, das vorgieng und nachfolgete, ſchrye, und ſprach: Hoſianna dem Sohne David; gelobet ſey, der da komt in dem Namen des HErrn! Hoſianna in der Höhe.

Wir bemerken hier, 1. den Gehorſam der Jünger, den ſie ihrem HErrn und Meiſter unter den gegenwärtigen Umſtänden beweiſen. **Sie thaten, wie ihnen von JEſu war befohlen worden.** Sie thaten keine Gegenvorſtellungen gegen ſeinen Befehl, ſie machten ihm keine Einwürfe und Schwie-

 rigkeiten,

rigkeiten, die ihnen doch leichtlich hätten beyfallen mögen; ſie ſcheueten nicht die Gefahr oder Verdruß, der ihnen daraus hätte erwachſen können; ſondern ſie vollbrachten den Befehl ihres HErrn mit Vergnügen, und wurden unter währendem Gehorſam inne, daß alles ſo erfolgte, wie er es vorherverkündiget hatte. Und dieſer Umſtand lehret uns, daß unſer Gehorſam gegen GOtt willig ſeyn muß, wenn wir ſeinen Willen deutlich vor uns haben. Wenn GOtt gebietet, ſo müſſen wir ihm keine Einwendungen machen, ſondern gehorchen. Von der Art war der Gehorſam Abrahams. So ſchmerzlich es auch ſeiner Natur ſeyn mußte, als er aufgefordert wurde, ſeinen Sohn, ſeinen einigen Sohn, den er beſonders lieb hatte, aufzuopfern; ſo unterdrückte er doch die Stimme der Natur bey ſich, und gehorchte der Stimme GOttes, und ſein Gehorſam wurde mit einem ganz unerwarteten Ausgange gekrönet. 2. Es wird uns weiter die Handlung des Volks bey dieſem ungewöhnlichen Einzuge JEſu vorgeſtellet, durch welche es JEſum für ſeinen König erkant. Sie breiteten JEſu ihre Kleider auf den Weg, damit er über dieſelben als über eine untergelegte Fußdecke reiten möchte, nach Art der Fürſten, wenn ſie in einem öffentlichen Aufzuge erſcheinen. Sie rufen ihm aber auch ein freudiges **Hoſianna** zu, und wünſchen dieſem ſanftmüthigen aber auch mächtigen Könige alle Arten des Wohlergehens und Segens zu Aufrichtung ſeines Reiches. Es war unter den Juden gar was gewöhnliches, daß ſie am Lauberhüttenfeſte nicht nur das **Hoſianna** mit groſſer Freude anſtimmeten, ſondern auch Zweige von den Bäumen brachen und ſie in den Händen führeten. Dieſe unſchuldige Freude widmen ſie jetzo dem HErrn JEſu; ſie erkennen ihn für den Sohn Davids, für den lange erwarteten König von Iſrael, und ergeben ſich an ihn, wie jene alte Iſraeliten an den irdiſchen David: **Dein ſind wir, David, und mit dir halten wirs, du Sohn Jſai.** Unter dieſem vor der Welt unanſehnlichen Gepränge hält nun JEſus ſeinen Einzug in die Stadt Jeruſalem. Wie weit war doch unſer Heiland von aller weltlichen Pracht und Hoheit entfernet! Er verachtete die Ehre, nach welcher irdiſchgeſinnete Herzen ſo durſtig ſind. So ferne er ein König war, ſo lies

er ſich auch öffentlich als einen ſolchen ausrufen, und ſeinem Reiche Heil und Segen wünſchen; ſo ferne aber ſein Reich nicht von dieſer Welt war, ſo entfernete er von ſeinem Einzuge alle weltliche Pracht, damit die Herzen ſeiner Jünger nicht in einem Wahn beſtärket werden möchten, der ſich ſo ſchon tief genung bey ihnen angeſetzet hatte. Selig iſt, der ſich nicht an ihm ärgert.

V. 10. **Und als er zu Jeruſalem einzog, erregete ſich die ganze Stadt, und ſprach: Wer iſt der? V. 11. Das Volk aber ſprach: Das iſt der JEſus, der Prophet von Nazareth, aus Galiläa.**

Es iſt dieſes nicht das erſtemal, daß die Stadt Jeruſalem über der Erſcheinung JEſu in Bewegung und Beſtürzung gerieth. Es geſchahe ſolches gleich bey ſeiner Geburt, über deren Bekantmachung **Herodes** beweget wurde, und mit ihm die ganze Stadt Jeruſalem, weil ſie ſich bedenkliche Veränderungen von dem neugebornen Könige der Juden vorſtelleten. Und nun geräth ſie aufs neue in Bewegung, da JEſus ſeinen Einzug in dieſe Stadt hielt, ohnerachtet es unter ſo ſchlechten äuſſerlichen Umſtänden geſchahe. Statt deſſen, daß Jeruſalem über deſſen Gegenwart in ihren Mauren hätte dankbar ſeyn ſollen, ſo fängt ſie an zu ſtutzen, und unruhig zu werden. Wir lernen dabey, daß ſolche Perſonen und Oerter, die mit den vorzüglichſten Hülfsmitteln und Vorrechten begnadiget ſind, nicht allezeit den gebührenden Dank dafür erweiſen. Nicht Chriſti Gegenwart, ſondern die gläubige und ehrerbietige Aufnahme deſſelben macht uns ſelig. Chriſtus wird täglich in unſern Synagogen gelehret und auf unſern Straſſen geprediget; aber die allermeiſten kennen ihn nicht, und fragen mit den Leuten zu Jeruſalem, als Chriſtus vor ihren Augen war: **Wer iſt der?** Und da ihnen geſaget wird, wer er iſt, ſo ſcheinet es, als ob ſie ganz gleichgültig geblieben, oder vielleicht ihn aus einem alten Vorurtheil verachtet, weil er ihnen als der Prophet von Nazareth in Galiläa, vorgeſtellet worden. So vielmal war er ſchon in Jeruſalem geweſen, ſo viele herrliche Zeugniſſe der Warheit hatte er im Tempel abgeleget, ſo viele Wunderwerke hatte er verrichtet, und man fragt noch, wer er ſey? Dem ungeachtet wird er in ſeinem Geſchäfte nicht

müde, ſondern er wendet noch die letzten Tage von ſeiner Niedrigkeit dazu an, das Geſchäfte zu vollenden, dazu er geſendet worden.

V. 12. Und JEſus gieng zum Tempel GOttes hinein, und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel, und ſties um der Wechsler Tiſche, und die Stühle der Taubenkrämer. V. 13. Und ſprach zu ihnen: Es ſtehet geſchrieben, mein Haus ſoll ein Bethaus heiſſen; ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.

Nachdem unſer geſegneter Heiland ſeinen Einzug in die Stadt Jeruſalem gehalten hatte, ſo gieng er nicht in den königlichen Palaſt, ſondern in den Tempel, und ſein Geſchäfte war dabey, denſelben zu reinigen und zu verbeſſern. Denn die wahre Beſſerung der Sitten muß von dem Hauſe GOttes den Anfang nehmen. JEſus hatte nicht die Abſicht, den Tempel zu zerſtören, ſondern ihn nur zu beſſern. Oerter, die dem öffentlichen Gottesdienſte gewidmet ſind, wenn ſie beflecket und verunreiniget worden, müſſen von den Mißbräuchen gereiniget, nicht aber deswegen niedergeriſſen werden, weil ſie gemißhandelt und zu ganz andern Endzwecken gebrauchet worden. Worin beſtund aber die Entheiligung des Tempels, die unſern Heiland zu einem ſo groſſen Unwillen reitzete? Die Antwort hierauf iſt folgende. In dem dritten oder äuſſerſten Vorhofe des Tempels war ein öffentlicher Markt angeleget worden, wo Ochſen, Schafe, Tauben, und was ſonſt etwa zu den Opfern gehörete, verkaufet wurde. Denn da viele Juden wol hundert Meilen weit herkamen, um ihre Andacht im Tempel zu haben, und die ihnen vorgeſchriebene wichtige Religionspflicht zu erfüllen: ſo war es für ſie zu koſtbar, ihre Opfer von ſo weit entlegenen Orten her mitzubringen. Daher wurde von den Prieſtern dafür geſorget, daß Schafe und Ochſen, Mehl, Oel, und andere zu den Opfern erforderliche Dinge, nicht weit vom Altar um baares Geld eingekaufet werden konten, und alſo dem, der ein Opfer brachte, die Mühe gar ſehr erleichtert wurde. Nichts konte einen beſſern Schein haben, als dieſe Veranſtaltung. Allein der beſte Schein kan eine Sünde wider GOtt nicht gut machen, daher auch unſer Heiland voll gerechten Unwillens über eine ſo ſchnöde Mißhandlung

lung des Tempels dieſe Krämer hinausjagte, und ſonderlich die Tiſche der Wechsler umſties, und die Ehre und Würde des Hauſes ſeines himliſchen Vaters rettete. Wir lernen daraus, daß den zum Gottesdienſte gewidmeten Häuſern eine Ehrerbietung gebühret, ſowol um desjenigen willen, dem ſie gewidmet worden, als auch um des darin zu leiſtenden Dienſtes willen. Nichts als Heiligkeit ſchickt ſich an einen ſolchen Ort, wo GOtt in der Schönheit ſeiner Heiligkeit geehret und angebetet wird. Der Heiland führet auch eine ſehr wichtige Urſache von ſeiner ſtrengen und ungewöhnlichen Handlung an, da er ſpricht: **Es ſtehet geſchrieben: mein Haus ſoll ein Bethaus ſeyn.** Durch das Gebet muß hier der ganze Dienſt verſtanden werden, der dem allmächtigen GOtt geleiſtet wird, und wovon das Gebet eins der weſentlichſten Stücke iſt. Was alſo einem Hauſe den Namen giebt, das muß auch das vornehmſte Geſchäfte in einem ſolchen Hauſe ſeyn. Da nun GOttes Haus hauptſächlich ein Bethaus genennet wird, ſo zeiget ſolches auch ganz deutlich an, daß das Gebet das vornehmſte und wichtigſte Geſchäfte in demſelben ſeyn müſſe. Doch müſſen wir uns hüten, daß wir nicht die eine Verordnung GOttes der andern entgegen ſtellen. Wir müſſen nicht mit der einen gleichſam Abgötterey treiben, und die andere deſto mehr verachten. Hat die eine ſowol als die andere ihren Urſprung von GOtt, ſo muß auch der einen wie der andern die ſchuldige Hochachtung erwieſen werden. Wir lernen endlich aus dieſer Begebenheit, daß die wirkliche Leiſtung einer merklichen und allgemeinen Beſſerung nicht allezeit eine unausbleibliche Folge von dem beſten und reineſten Eifer eines Lehrers ſey. JEſus hatte ſchon im Anfange ſeines Lehramtes eine ſolche ernſtliche Reformation im Tempel vorgenommen, Joh. 2, 12 u. f. Und nun, da ſein öffentliches Lehramt zu Ende gieng, fand er die vorigen Unordnungen wieder. Denn dieſe werden von verderbten Menſchen gar ſehr unterſtützet, wenn zumal ihr äuſſerlicher Vortheil damit verbunden iſt, welches wir in dem gegenwärtigen Fall gar ſehr vermuthen können. Und wenn der Eigennutz die Menſchen feſſelt, ſo machen ſie ſich nichts daraus, wenn aus Gotteshäuſern Mördergruben gemachet werden.

V. 14. Und es giengen zu ihm Blinde und Lahme im Tempel, und er heilete ſie. V. 15. Da aber die Hohenprieſter und Schriftgelehrten ſahen die Wunder, die er thät, und die Kinder im Tempel ſchreyen, und ſagen: Hoſianna, dem Sohne David! wurden ſie entrüſtet, V. 16. Und ſprachen zu ihm: Höreſt du auch, was dieſe ſagen? JEſus ſprach zu ihnen: Ja. Habt ihr nie geleſen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge haſt du Lob zugerichtet?

Wir finden hier, 1. daß unſer Heiland fortfähret, ſich als den wohlthuenden Wunderthäter und Erretter der Elenden zu beweiſen, bis zum Beſchluß ſeines öffentlichen Amtes; und ſo ſehr auch die Vornehmſten unter den Juden durch das an Lazaro verrichtete Wunderwerk waren aufgebracht worden, ſo wirket er dennoch, ſo lange es ſeine Zeit geſtattet. 2. Daß er ſeine Wunderwerke nicht in einem entlegenen und verborgenen Winkel verrichtet, ſondern öffentlich im Tempel, wo jederman Gelegenheit hatte, dieſelben mit ſeinen eigenen Sinnen und nach allen dabey vorkommenden Umſtänden zu prüfen. Denn ein Wunderwerk iſt eine übernatürliche Handlung, bey welcher eine Prüfung unſerer äuſſerlichen Sinnen ſtatt findet. Die päpſtiſchen Wunderwerke werden nur von vielen beſchwatzet, und niemand hat ſie geſehen. 3. Daß Chriſti Feinde ſich niemals mehr entrüſtet, als wenn er ſich in ſeiner göttlichen Macht gezeiget, und die herrlichſten Beweiſe von ſeiner göttlichen Natur und Sendung vorgeleget. Statt daß die Prieſter des Tempels und die Schriftgelehrten der Ueberzeugung Platz laſſen ſollen, empören ſie ſich wider ihn auf eine feindſelige Art, und machen das Hoſianna der unſchuldigen Kinder zu einer Gelegenheit, ihr Herz noch mehr zu vergiften. 4. Die Erklärung unſers Heilandes wegen dieſer Kinder, die im Tempel das vorher angeſtimte Hoſianna dem Sohne Davids! wiedetholeten, iſt von groſſer Merkwürdigkeit. Habt ihr nicht geleſen: aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge haſt du ein Lob zubereitet. JEſus findet allenthalben Werkzeuge, die ſeinen Namen verherrlichen und ſeine Thaten verkündigen. Wenn Menſchen aufhören zu reden, ſo müſſen Steine zu ſchreyen anfangen.

Wenn die Alten unempfindlich worden gegen die Warheit, ſo müſſen die unmündigen Kinder und Säuglinge dieſelbe bekennen. Er behält mitten in den verdorbenſten Zeiten einen Samen, der ihm dienet, und beurtheilet ſeine Anbeter nicht nach dem, was ſie äuſſerlich in der Welt vorſtellen. Wie nahe iſt dadurch allen Eltern die Pflicht ans Herz geleget worden, ihre Unmündigen und Kleinen zur Erkentniß JEſu anzuführen, deren einfältiges Lallen er für einen Ruhm hält, der ihm in ihrem Munde zubereitet worden.

V. 17. Und er lies ſie da, und gieng zur Stadt hinaus gen Bethanien, und blieb daſelbſt. V. 18. Als er aber des Morgens wieder in die Stadt gieng, hungerte ihn. V. 19. Und er ſahe einen Feigenbaum an dem Wege, und gieng hinzu, und fand nichts dran, denn allein Blätter, und ſprach zu ihm: Nun wachſe auf dir hinfort nimmermehr keine Frucht. Und der Feigenbaum verdorrete alsbald.

Nachdem unſer Heiland die Käufer und Verkäufer, die Wechsler und Krämer zum Tempel hinausgejaget hatte, ſo blieb er die Nacht über nicht in der Stadt Jeruſalem, ſondern begab ſich nach Bethanien, einem ihm angenehmen Orte, der vom Geräuſch und Getümmel frey war, das ſonderlich um die Zeit des Oſterfeſtes in der Stadt Jeruſalem, wegen der erſtaunlichen Menge Fremder und Ausländer zu herſchen pflegte. Wir finden alſo hier, daß unſer Heiland ein Freund der äuſſerlichen Stille und Einſamkeit geweſen. Und es giebt einem jeglichen gottſeligen Gemüthe ein Vergnügen, wenn es ſich dem Getümmel der Menſchen entziehen, und gleichſam Taubenflügel nehmen kan, ſich zu verbergen. Indes vergräbt ſich JEſus nicht in ſeiner Einſamkeit, ſondern nachdem er die Nacht zu Bethanien zugebracht, ſo kehrete er den folgenden Morgen wieder in die Stadt zurück. Er wußte, wenn er einſam, und wenn er geſellſchaftlich ſeyn und den Umgang mit andern Menſchen unterhalten ſolte. Indem er nun auf dem Wege nach der Stadt war, ſo **hungerte ihn**, zum Beweis, daß er ein wahrer Menſch geweſen, deſſen Leib durch Speiſe und Trank erhalten werden müſſen, deren Mangel auch ſeine Natur fühlete. Weil er nun in der Nähe einen

Feigenbaum erblickte, ſo näherte er ſich demſelben; er fand aber nur Blätter daran, ohne Früchte, die ſeinen Hunger hätten ſtillen können. Dis bewegete den Heiland, dieſen Baum mit einem Fluche zu belegen, davon er zuſehens verdorrete. Es war ohne Zweifel ein an ſich untauglicher Baum, der nur mit Blättern prangete und in der That dem Lande nur hinderlich war. Denn, hätte er wirkliche Früchte getragen, ſo würde auch auf demſelben was zu finden geweſen ſeyn, weil, nach der Anmerkung des Evangeliſten **Marcus**, die Zeit noch nicht da war, da die Feigen von den Bäumen abgeleſen zu werden pflegten. Wir müſſen dieſe Handlung unſers Heilandes nicht ſo anſehen, als ob er den Baum blos deswegen mit einem Fluche beleget, weil er ſeinen Hunger mit den Früchten deſſelben nicht ſtillen können. Denn der JEſus, der im Anfange ſeines Lehramtes vierzig Tage und vierzig Nächte gefaſtet hatte, würde auch dieſen Tag ohne Speiſe haben hinbringen können. Es war daher eine weit höhere Abſicht damit verbunden. Es bildete die Handlung JEſu, da er den Feigenbaum verfluchte, eine andere Begebenheit ab; eben diejenige, die ſchon Johannes der Täufer mit den Worten angezeiget hatte: **Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen werden.** Das jüdiſche Land, die Stadt Jeruſalem und das Volk der Juden ſolte hier an dieſem Bilde lernen, was ihnen bey aller fruchtloſen Bearbeitung bevorſtünde, wie der Fluch GOttes ſie in kurzer Zeit angreifen, ihnen alle Kraft und Saft benehmen und zu einem dürren Holze machen werde. Sie ſolten ſich nicht auf ihre Blätter verlaſſen, ſondern ſich erinnern, daß ſie es mit einem HErrn zu thun hätten, der Früchte ſuche. Möchten doch dieſes auch diejenigen bedenken, die gegen dieſe Handlung JEſu ſo viel Einwürfe gemachet, und durch Schwierigkeiten ihn ins Gedränge zu bringen geſuchet. Wie viel nützlicher wäre es, wenn ſie nachforſcheten, ob ſie etwa auch bisher die Gnade GOttes vergeblich empfangen, damit ſie nicht gar verdorren, und zu allem Guten untüchtig werden.

V. 20. Und da das die Jünger ſahen, verwunderten ſie ſich, und ſprachen: Wie iſt der Feigenbaum ſo bald verdorret?

dorret? V. 21. JEſus aber antwortete, und ſprach zu ihnen: Wahrlich, ich ſage euch, ſo ihr Glauben habt, und nicht zweifelt, ſo werdet ihr nicht allein ſolches mit dem Feigenbaum thun; ſondern ſo ihr werdet ſagen zu dieſem Berge: Hebe dich auf, und wirf dich ins Meer; ſo wirds geſchehen. V. 22. Und alles, was ihr bittet im Gebet, ſo ihr gläubet, ſo werdet ihrs empfahen.

Die Jünger geriethen in groſſe Verwunderung über die Verdorrung dieſes Feigenbaums, und Petrus druckte ſie mit den Worten aus: **Rabbi, ſiehe der Feigenbaum, den du verfluchet haſt, iſt verdorret**, Marc. 11, 21. Der Heiland ſuchte daher Petrum und die übrigen Jünger, da ſie blos bey dem äuſſern ſtehen blieben, aufs innerliche zu führen, und ihnen die herrliche Wirkung des Glaubens anzupreiſen. Er wolte damit zeigen, daß das jüdiſche Volk wegen Mangel des Glaubens in die Strafe verfallen würde, die unter dem Verdorren des Feigenbaums abgebildet worden, und daß ſie, wenn ſie Glauben an GOtt hätten, noch gröſſere Wunder thun würden, ſo oft es die Ehre GOttes und das Beſte der Kirche erfordern werde. Dieſes Wort beſtätiget JEſus mit ſeinem gewöhnlichen **Warlich**. Denn die Sache, die er ihnen verſprochen, war ſo groß und unbegreiflich, daß er dieſes Wort gleichſam als eine Stütze unterſetzen muſte. Sie ſolten in der Zukunft erfahren, daß ſie im Glauben an GOtt die gröſten Hinderniſſe überwinden würden, die in der heiligen Schrift unter dem Bilde der Berge vorgeſtellet werden. Dabey iſt noch zu bemerken, 1. daß der Heiland ihnen den Zweifel ſowol an der Allmacht, als auch an der Warheit und Treue GOttes, unterſaget, daß ſie demſelben in ihrem Herzen keinen Platz geben ſolten, weil ſonſt die mit dem Zweifel vergifteten Gedanken den Einfluß der Kraft GOttes verhindern würden. 2. Daß er ſie dabey zum Gebet anweiſet: **Alles, was ihr bittet im Gebet, ſo ihr glaubet, ſo werdet ihr es empfahen.** Das Gebet und der Glaube gehören zuſammen. Denn das Gebet iſt nicht nur ein Mittel, den Glauben zu ſtärken, ſondern auch eine nöthige Eigenſchaft des Glaubens, als welcher GOtt nicht Geſetze vorſchreibet, ſondern in Demuth durchs Gebet die Erfüllung ſeiner Verheiſſung ſuchet.

Dieſe

Dieſe Worte JEſu warnen uns vor aller Geringſchätzung des Glaubens, vor aller Schüchternheit vor den Schwierigkeiten, die uns in einer guten Sache aufſtoſſen, vor der Sündlichkeit des heimlichen Zweifelns an GOttes Verheiſſungen, und vor der nachtheiligen Trennung des Glaubens und Gebetes. Sie erwecken uns aber auch, GOtt um die Anzündung und Bewahrung des Glaubens zu bitten, die Schwierigkeiten unſers Chriſtenthums getroſt anzugreifen und wegzuräumen, und das Gebet nicht als eine bloſſe Pflicht zu tractiren, ſondern als ein Mittel, Hülfe bey GOtt zu erlangen, treulich zu gebrauchen.

V. 23. Und als er in den Tempel kam, traten zu ihm, als er lehrete, die Hohenprieſter und die Aelteſten im Volk, und ſprachen: Aus waſer Macht thuſt du das? und wer hat dir die Macht gegeben? V. 24. JEſus aber antwortete, und ſprach zu ihnen: Ich will euch auch ein Wort fragen: ſo ihr mir das ſaget, will ich euch auch ſagen, aus waſer Macht ich das thue. V. 25. Woher war die Taufe Johannis? War ſie vom Himmel, oder von den Menſchen? Da gedachten ſie bey ſich ſelbſt, und ſprachen: Sagen wir, ſie ſey vom Himmel geweſen, ſo wird er zu uns ſagen? Warum gläubet ihr ihm denn nicht? V. 26. Sagen wir aber, ſie ſey von Menſchen geweſen, ſo müſſen wir uns vor dem Volk fürchten; denn ſie hielten alle Johannem für einen Propheten. V. 27. Und ſie antworteten JEſu, und ſprachen: Wir wiſſens nicht. Da ſprach er zu ihnen: So ſage ich euch auch nicht, aus waſer Macht ich das thue.

Nachdem die Phariſäer bis hieher die Lehre unſers Heilandes öfters in einen feindlichen Anſpruch genommen, ſo ziehen ſie nun ſeine göttliche Sendung und Autorität in Zweifel, ohnerachtet ſie dieſelbe aus ſeinen Wunderwerken hätten können erkennen lernen, es auch nicht an ſolchen unter ihnen fehlete, die das wußten, daß er ein von GOtt geſendeter Lehrer ſey, weil niemand die Werke thun konte, die er thät, es ſey denn GOtt mit ihm, Joh. 3, 2. Der almächtige GOtt hat nie jemanden, der nicht von ihm geſendet worden, die Macht gegeben, Wunderwerke zu verrichten. Wenn alſo die Feinde

Chriſti

Chriſti nichts mehr wider ſeine Lehre einzuwenden wiſſen, ſo machen ſie ihm ſeine Commißion und Sendung ſtreitig, und fragen, was er für eine Volmacht habe, dieſes oder jenes zu lehren oder Wunderwerke zu thun? Wie nun unſer Heiland gar wohl merkte, wo dieſe liſtigen Geiſter hinwolten, und was ſie durch dieſe Frage ſuchten, ſo ſtellete er ihrer Frage eine andere entgegen. Nemlich: **Was dünkt euch von der Taufe Johannis, war ſie vom Himmel, oder war ſie von Menſchen?** War ſie eine göttliche Ordnung, oder war ſie eine blos menſchliche Erfindung? Welche Frage dieſes in ſich ſchlieſſet, daß der Beruf derer, die ſich Diener GOttes nennen, auch von GOtt herrühren müſſe. Denn niemand maſſet ſich dieſe Ehre eigenmächtig an, ſondern er muß von GOtt berufen ſeyn, wie Aaron, Hebr. 5, 4. Die Phariſäer antworteten hierauf: ſie wüßten nicht, ob Johannes ſeine Sendung und Autorität von GOtt gehabt. Und das war auf ihrer Seite eine offenbare Unwarheit. Sie wolten nur das, was ſie wußten, nicht bekennen, um weder dem HErrn JEſu durch eine Antwort einen Vortheil an die Hand zu geben, noch auch diejenigen vor den Kopf zu ſtoſſen, bey denen das Amt Johannis in einem gar geſegneten Andenken ſtund. Indem ſie alſo die Warheit in Ungerechtigkeit aufhalten, ſo gerathen ſie in eine Lüge. Denn eine Sünde iſt immer mit der andern verſtrickt, und ziehet die Ausübung mehrerer nach ſich. Diejenigen, die nicht nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen die Warheit reden wollen, die gerathen in Gefahr, wider ihr Gewiſſen zu ſündigen. Da es nun der Heiland mit ſolchen tückiſchen Menſchen zu thun hatte, ſo ſprach er zu ihnen: **So ſage ich euch auch nicht, aus waſer Macht ich das thue.** Er ſpricht nicht: ich kan es euch nicht ſagen; oder: ich will es euch nicht ſagen; denn beydes war in ſeinem Vermögen und Freyheit; ſondern: **ich ſage es euch nicht,** und habe gar nicht nöthig es zu thun, weil die Wunderwerke, die ich bisher vor euren Augen gethan habe, genugſamen Beweis von meiner göttlichen Commißion geben, und daß ich von GOtt unter euch geſendet worden. Denn GOtt hat das Siegel ſeiner Almacht nie auf eine Lüge gedruckt, oder einen Betrüger ſelbſt in den Stand geſetzet, Wunderwerke zu thun.

Wie unvernünftig war dieſer Unglaube der Juden: Wie gerecht aber auch die Strafe, die ihnen JEſus anderwärts, Joh. 5, 43, angekündiget hatte: **Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an; ſo ein anderer in ſeinem eigenen Namen kommen wird, den werdet ihr annehmen.** Denn es iſt gerecht bey GOtt, daß er diejenigen in einen verkehrten Sinn übergiebt, die die dargebotenen Mittel nicht brauchen, und die Ueberzeugungen gefliſſentlich bey ſich erſticken.

V. 28. Was dünket euch aber? Es hatte ein Mann zween Söhne, und ging zu dem erſten, und ſprach: Mein Sohn, gehe hin, und arbeite heute in meinem Weinberge. V. 29. Er antwortete aber, und ſprach: Ich wills nicht thun. Darnach reuete es ihn, und ging hin. V. 30. Und er ging zum andern, und ſprach gleich alſo. Er antwortete aber, und ſprach: Herr, ja; und ging nicht hin. V. 31. Welcher unter den zween hat des Vaters Willen gethan? Sie ſprachen zu ihm: Der erſte. JEſus ſprach zu ihnen: Warlich, ich ſage euch: Die Zölner und Huren mögen wol eher ins Himmelreich kommen, denn ihr. V. 32. Johannes kam zu euch, und lehrete euch den rechten Weg, und ihr gläubetet ihm nicht; aber die Zölner und Hurer gläubten ihm. Und ob ihrs wohl ſahet, thatet ihr dennoch nicht Buſſe, daß ihr ihm darnach auch gegläubet hättet.

Die Abſicht und der Zweck dieſes Gleichniſſes iſt, den Juden zu zeigen, daß die Zölner und Hurer, das iſt, die verachtetſten, ruchloſeſten und ärgſten Sünder, die, da ſie die Predigt des HErrn JEſu höreten und ſeine Wunder ſahen, auch Buſſe thaten und glaubig wurden, vor GOtt in einem weit beſſern Zuſtande wären, als die ſtolzen Phariſäer; die, ob ſie gleich dafür angeſehen ſeyn wolten, als ob ſie ein groſſes Maas der Erkentniß und eine hohe Stufe der Heiligkeit beſäſſen, dennoch dem HErrn JEſu hartnäckig widerſtrebeten, gegen ſeine Lehre ſich ungehorſam bewieſen, die Göttlichkeit ſeiner Wunderwerke leugneten, ſeine Perſon verachteten, und alſo alles thaten, wodurch auch der erſte Anfang des Guten bey ihnen gehindert werden konte. Es lieget darin die deut-

liche

liche und wichtige Lehre, daß die offenbareſten, ſchändlichſten und ärgſten Sünder, wenn ſie wahre Buſſe thun und an JEſum Chriſtum glauben, weit eher bey GOtt Gnade finden, als die phariſäiſchen Gerechtigkeitskrämer, die ſich auf ihre eigene Gerechtigkeit verlaſſen, und die Seligkeit nicht als ein Gnadengeſchenk, ſondern als einen verdienten Lohn annehmen wollen. **Die Zölner und Huren werden eher ins Reich GOttes kommen, als ihr,** ſpricht JEſus zu den Phariſäern. Das war freylich ein ganz anderes Urtheil, als die Phariſäer fälleten. Denn wie **Zölner** unter den Männern, und **Huren** unter dem weiblichen Geſchlechte, die allerabſcheulichſten waren, von denen ſie ſich gar nicht vorſtellen konten, daß GOtt dieſelben ohne Verletzung ſeiner Heiligkeit zu Gnaden annehmen könte; ſo glaubten ſie hingegen von ſich ſelbſt, daß ſie den erſten und gewiſſeſten Antheil am Himmel hätten; ohnerachtet ihre Gerechtigkeit ohngefähr darin beſtund: daß ſie ihren ganzen Gottesdienſt in äuſſerliche Cerimonien ſetzten, fleißig in den Tempel giengen, beteten, ihre Gabe auf dem Altar opferten, ſich öfters wuſchen und ihre Denkzettel breit machten; daß ſie ſich äuſſerlicher grober Laſter enthielten, einen ehrbaren Wandel führeten, auch ſolche gute Werke thaten, die andern in die Augen fielen; daß ſie eine groſſe Meinung von ihrer eigenen Gerechtigkeit hegeten, ſich für den Kern der Iſraelitiſchen Kirche anſahen, und alle andere als Schaum und Unflath neben ſich verachteten; daß ſie den Umgang mit berüchtigten Sündern haſſeten, und ſich nicht einmal von denſelben anrühren lieſſen. Bey dem allen aber entweder in einem offenbaren Haß gegen JEſum und ſeine Jünger ſtunden, oder ſich doch ſehr kaltſinnig gegen dieſelben bewieſen. Dieſes alles hatten freylich die Zölner und Huren nicht aufzuweiſen, aber deſto eher waren ſie zur Buſſe zu bringen. Ihr laſterhaftes und ungerechtes Leben lag frey und entdeckt vor ihren Augen; ihr Herz und Gewiſſen ſtund den Ueberzeugungen des Geiſtes GOttes mehr offen, als das Herz derer, die ſich mit einer thörichten Hofnung unterhielten, und zum voraus ſetzten, daß ſie ſchon die Leute wären, wie ſie GOtt haben wolte.

V. 33. Höret ein ander Gleichniß: Es war ein Hausvater, der pflanzete einen Weinberg, und führete einen

Zaun darum, und grub eine Kelter darinnen, und baue-
te einen Thurm, und thät ihn den Weingärtnern aus,
und zog über Land. V. 34. Da nun herbey kam die Zeit
der Früchte, ſandte er ſeine Knechte zu den Weingärtnern,
daß ſie ſeine Früchte empfiengen. V. 35. Da nahmen die
Weingärtner ſeine Knechte: einen ſtäupten ſie, den an-
dern tödteten ſie, den dritten ſteinigten ſie. V. 36. Aber-
mal ſandte er andere Knechte, mehr denn der erſten wa-
ren; und ſie thäten ihnen gleich alſo. V. 37. Darnach
ſandte er ſeinen Sohn zu ihnen, und ſprach: Sie wer-
den ſich vor meinem Sohn ſcheuen. V. 38. Da aber die
Weingärtner den Sohn ſahen, ſprachen ſie unter einan-
der: Das iſt der Erbe, kommt, laſſet uns ihn tödten,
und ſein Erbgut an uns bringen. V. 39. Und ſie nah-
men ihn, und ſtieſſen ihn zum Weinberg hinaus, und
tödteten ihn.

In dieſem Gleichniſſe vergleichet GOtt die jüdiſche Kirche mit einem Weinberge, ſich ſelbſt aber mit einem Hausvater. Sein Pflanzen, ſein Beſchneiden, ſein Umzäunen bezeichnet die groſſe Sorgfalt, die er zu aller Zeit angewendet, ſeiner Kirche alle nöthige Mittel zu ſchaffen und alle erforderliche Hülfe zu leiſten, dadurch ſie geiſtlicher Weiſe fruchtbar gemachet werden könne. Die Vorſtellung, daß er ſeinen Weinberg den Weingärtnern ausgethan, lehret, daß er die äuſſerliche Beſorgung der Kirche den Prieſtern und Leviten, den öffentlichen Lehrern, Hirten und Regierern der Kirche übergeben. Seine Knechte ſind die Propheten und Apoſtel, die er von Zeit zu Zeit ausgeſendet, ſie zu ermahnen, ſolche Früchte zu bringen, die mit den an ſie gewendeten Bemühungen GOttes in einem Verhältniß ſtünden. Sein Sohn iſt JEſus Chriſtus, den die Oberſten der jüdiſchen Kirche griffen und tödteten. Der Zweck dieſes Gleichniſſes gehet dahin, den Juden, ſonderlich aber dem phariſäiſchen Geſchlechte unter denſelben, anzuzeigen, wie hartnäckigt und verſtockt ſie ſich gegen alle Mittel der bearbeitenden Gnade GOttes bewieſen: was für eine blutdürſtige Grauſamkeit ſie gegen die Propheten GOttes geoffenbaret, und was ſie durch die Creutzigung des Sohnes GOttes für eine entſetzliche Schuld auf ſich laden

würden;

würden; woraus zuletzt nichts anders entſtehen werde, als daß GOtt ſie endlich aus ſeiner Kirche ſtoſſen, ihr Volk und Land dem Verderben übergeben, und ſich eine Kirche aus den Heiden ſamlen werde, die bey der an ſie gewendeten Mühe weit mehr und weit beſſere Früchte bringen werde, als die jüdiſche Kirche jemals gethan. Wir lernen daraus, 1. daß die Kirche GOttes Weinberg iſt, der ihm ſehr theuer und werth iſt, und an welchen er unbeſchreibliche Koſten gewendet, für deſſen Bau und Beſſerung er ſorget. 2. Daß, ſo werth auch dieſer Weinberg dem heiligen GOtt iſt, dennoch derſelbe bey ausbleibender guter Frucht, und noch weit mehr bey wirklichen böſen Früchten, in Gefahr ſtehe, verderbet und verwüſtet zu werden. Denn GOtt hat darin völlig freye Hand. Wie er ehedem ſeinen Weinſtock aus Egypten geholet und die Heiden aus dem Lande vertrieben, in welchem er denſelben pflanzen wolte, Pſ. 81, 9: ſo kan er noch ſeine Arbeit in andern Gegenden anfangen, und dem, was er thun will, kan niemand Gränzen ſetzen. 3. Daß das einzige Mittel, ſich der erhaltenden und ſchützenden Vorſorge GOttes zu getröſten, dieſes ſey, daß Früchte entſtehen, die ihm wohlgefällig ſind, ſonſt thut GOtt denſelben andern Arbeitern aus. Laſſet uns hier wohl merken, daß es nur ein Weinberg iſt, den GOtt austhut, und nicht ein Erbe. Kein einziges Volk auf Erden hat ſolche Verheiſſungen göttlicher Gnade vor ſich gehabt, als das Volk der Juden; kein Volk hat jemals ſolche Vorrechte genoſſen, als die Juden, ſo lange ſie bey GOtt in Gnaden ſtunden. Nichts deſtoweniger ſind die natürlichen Zweige abgebrochen worden, und wir, die wir Heiden geweſen, ſtehen durch den Glauben in der Gnade, ſo lange wir an der Gnade halten. Laſſet uns daher ja nicht ſicher ſeyn, ſondern uns fürchten. Denn ſo GOtt der natürlichen Zweige nicht geſchonet hat, ſo möchte er vielleicht unſer auch nicht ſchonen, wenn wir nicht beſſere Früchte bringen, Röm. 11, 20.

V. 40. Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird, was wird er dieſen Weingärtnern thun? V. 41. Sie ſprachen zu ihm: Er wird die Böſewichte übel umbringen, und ſeinen Weinberg andern Weingärtnern austhun, die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben.

Wie merkwürdig iſt es hier, daß die Phariſäer, da ih-
nen JEſus dieſes Gleichniß vorgeleget, und die Frage an ſie
gethan: **Was wird der Herr des Weinberges dieſen
Weingärtnern thun?** einen nicht geringen Unwillen gegen
ſolche böſe Knechte entdecken, und ſie Böſewichte nennen, die
verdieneten von ihrem Herrn umgebracht zu werden; ohne dar-
an zu denken, daß ſie damit das Urtheil über ſich ſelbſt und
ihre eigene Nation ſprachen. Sie lieſſen ſichs nicht beykom-
men, daß ſie dadurch ihren Tempel den Feuerflammen zuerkan-
ten, von ihrer Stadt und Lande aber das Urtheil ſprachen,
daß ſie die Zerſtörung und Verwüſtung verdienet. Eben da-
durch aber rechtfertigten ſie GOtt, verdammeten ſich ſelbſt,
und bekanten, daß nichts gerechter ſey, als wenn GOtt die
wohlverdienten Strafen auch über ſie kommen lieſſe. Aber
eben dieſe Menſchen halten uns auch ein Bild von der Tücke
menſchlicher Gemüther vor, daß, wenn ſie gleich von der
Macht der Warheit gefangen genommen worden, dennoch ſich
von derſelben wieder los zu machen ſuchen, und bald ſich al-
lerhand nichtiger Ausflüchte bedienen, bald aber offenbare Ge-
walt brauchen. Wie betrübt iſt es, wenn man das nachfol-
gende Verhalten dieſer Menſchen mit ihrem vorhergehenden
Eingeſtändniß vergleichet!

**V. 42. JEſus ſprach zu ihnen: Habt ihr nie geleſen
in der Schrift: Der Stein, den die Bauleute verworfen
haben, der iſt zum Eckſtein worden. Von dem HErrn
iſt das geſchehen, und es iſt wunderbarlich vor unſern Augen.
V. 43. Darum ſage ich euch: Das Reich GOttes wird
von euch genommen, und den Heiden gegeben werden,
die ſeine Früchte bringen.**

Dieſe Worte enthalten die Application und Zueignung,
die unſer Heiland von dem vorhergehenden Gleichniſſe vom
Weinberge machet, davon die Hohenprieſter und Schriftge-
lehrten nicht glaubeten, daß es auf ſie gemünzet geweſen, bis
ihnen die Zueignung das Verſtändniß beſſer eröfnete. **Darum ſa-
ge ich euch, das Reich GOttes wird von euch genom-
men und den Heiden gegeben werden, die ſeine Früchte
bringen.** Wir lernen hieraus, 1. daß es die allergröſte Barmher-
zigkeit ſey, die GOtt einem Volke erweiſen kan, wenn er ſein Reich
unter

unter demſelben aufrichtet, das iſt, wenn er ſein ſeligmachendes Evangelium unter demſelben predigen läſſet, und es mit den Gnadenmitteln und Vorrechten begnadiget, die zum Himmelreich führen. 2. Bemerken wir, welches die Bedingungen ſind, unter welchen GOtt ſein Reich unter einem Volke anrichtet und erhält. Sie beſtehet darin, daß ſie würdige Früchte bringen. Endlich ſehen wir, 3. daß dieſes das ſchrecklichſte Gericht GOttes ſey, das ein Volk treffen kan, wenn das Reich GOttes von demſelben genommen wird. Wer kan an dieſe fürchterliche Drohung unſers Heilandes gedenken, ohne ein geheimes Schrecken in ſich ſelbſt zu empfinden? GOtt würde gerecht gehandelt haben, wenn er dieſes Urtheil auch an uns ſchon längſt vollzogen hätte. Er erbarme ſich aber über uns, und wende es in Gnaden von uns ab. Er erweiſe inſonderheit dieſe Barmherzigkeit denen unter uns, die offenbare Feinde ſeiner heiligen Religion ſind: denn auf ſolche iſt dieſe Drohung ganz beſonders gerichtet. Er laſſe ſie wohl bedenken, daß, ſie mögen nun hören oder es laſſen, in der Sache ſelbſt um ihrentwillen nichts wird geändert werden, und daß JEſus allezeit der Eckſtein bleiben wird. Wehe ihnen, wenn ſie, ſtatt auf ihn zu bauen, ſich ſeiner Sache frech widerſetzen. Sie werden ihre Thorheit und ihr Unglück nicht überſehen können, wenn das geſchiehet, was der Mund der Warheit nun weiter ſaget.

V. 44. Und wer auf dieſen Stein fället, der wird zerſchellen; auf welchen er aber fället, den wird er zermalmen.

Die Worte, darauf ſich unſer Heiland im vorhergehenden bezogen, ſind aus dem 118ten Pſalm genommen, den die Juden für eine Weiſſagung vom Meßias hielten, den daher auch JEſus deſto getroſter anführen und auf ſie zueignen konte. **Habt ihr nicht geleſen**, habt ihr nicht den Worten Davids ernſtlich nachgedacht: **Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, iſt zum Eckſtein geworden**; Worte, die im höchſten Verſtande von dem Meßias wahr ſind; der, ob er gleich von euch Schriftgelehrten, Phariſäern und Oberſten des Volkes, deren Amt es iſt, Bauleute der Kirche zu ſeyn, ſchimpflich verworfen worden, nichts deſtoweniger von GOtt zur Hauptſtütze und Schmuck derſelben erwählet

 worden.

worden. Daher ſage ich euch deutlich: wer auf dieſen Stein fället, und ſich an meiner Perſon und Lehre ſtöſſet, dieweil ich noch hier auf Erden bin, der wird ſehr beſchädiget werden; auf welchen er aber, nachdem ich erhöhet worden, fallen wird, den wird er zermalmen, wie eine Scherbe, auf die ein ſchwerer Stein von einer Höhe fället, zu Staub gerieben wird. Aus dieſem Gleichniſſe erſehen wir, daß die Kirche der Bau iſt, der aufgeführet werden ſoll; Chriſtus iſt der Eckſtein, der von Menſchen verworfen worden; die Bauleute, die ihn verworfen, waren die Häupter der jüdiſchen Kirche, das iſt, die Hohenprieſter, Phariſäer ꝛc. GOtt aber, der groſſe Baumeiſter ſeiner Kirche, holet den verworfenen Stein, und macht ihn zu einem Eckſtein. Nichts deſtoweniger ſind noch immer einige, die ſich an demſelben ſtoſſen. Einige ſtoſſen ſich aus Unwiſſenheit, andere aber aus Bosheit, an ſeiner Perſon, Lehre und ganzen Einrichtung ſeines göttlichen Baues. Dieſe ſollen zerbrochen und beſchädiget werden. Diejenigen aber, auf die dieſer Stein fället, ſollen zu Staub zermalmet werden. Chriſtus ſelbſt wird als ein ſchwerer Stein auf alle diejenigen fallen, die ſich ihm wiſſentlich und boshaftig widerſetzen; ſonderlich aber über die Juden, die ihn nicht nur verworfen, ſondern auch verfolget und hingerichtet haben. Auf die Weiſe verkündigte Chriſtus den Hohenprieſtern und Phariſäern ihr klägliches Schickſal, und zeigete ihnen an, was ihre Widerſpenſtigkeit wider ihn und ſeine Kirche für ein betrübtes Ende nehmen werde. Sie werde ſich, mit ihrem unausbleiblichen und unabhelflichen Verderben endigen. Die Erfüllung davon, ſo weit ſie in die Zeitlichkeit gehöret, lieget der Welt vor Augen. Die ſchrecklichen Gerichte, die das ungläubige und widerſpenſtige Volk der Juden betroffen, können nicht ohne Grauen geleſen werden. Ihr Tempel und Heiligthum, darauf ſie ſich ſo ſehr verlieſſen, iſt zerſchmettert worden, und ſie ſelbſt hat der HErr wie eine Spreu durch den Wind zerſtreuet. Und was wird der Tag entdecken, da JEſus als der Richter der Welt erſcheinen, und das Urtheil öffentlich wider ſie ſprechen wird, das Urtheil, daß ſie in den Abgrund der Hölle verſtoſſen ſoll? Möchten ſich doch das diejenigen merken, die in unſern Tagen die Waffen ihres Unglaubens

bens von den Juden entlehnet, oder ihre Pfeile geſchärfet haben. Sie können ſich gewiß um ſo vielweniger ein gelinderes Urtheil verſprechen, je ſchüchterner ihr Unglaube bey den an jenen vollſtreckten Gerichten GOttes werden ſolte.

V. 45. **Und da die Hohenprieſter und Phariſäer ſeine Gleichniſſe höreten, vernahmen ſie, daß er von ihnen redete.** V. 46. **Und ſie trachteten darnach, wie ſie ihn griffen, aber ſie furchten ſich vor dem Volk, denn es hielt ihn für einen Propheten.**

Als die Hohenprieſter und Phariſäer merkten, daß dieſes ganze Gleichniß auf ſie gedeutet und ihnen von JEſu ins Angeſicht geſaget wurde, daß ſie die Mörder des Sohnes und Erben wären, den GOtt zu ihnen geſendet, ob ſie ſich etwa vor ihm ſcheuen wolten; daß ſie ferner die thörichten Bauleute wären, die den Eckſtein verworfen und für untauglich erkläret hätten: ſo entrüſteten ſie ſich über dieſe ſtrenge Application, die auf ſie gemachet wurde, und wenn ſie die Furcht vor Menſchen nicht zurückgehalten hätte, ſo würden ſie gewaltthätige Hände an ihn geleget haben. Man erſiehet daraus, daß ungeſunde und verderbte Heuchler durch nichts ſo ſehr beunruhiget und entrüſtet werden können, als wenn das Wort GOttes ihren Herzen und Gewiſſen beſonders zugeeignet wird. So lange die göttlichen Warheiten nur auf eine allgemeine Art vorgetragen werden, ſo befinden ſich die Sünder ganz leidlich dabey, und denken, es gehe ſie nichts an. Wenn aber das Wort GOttes ſchärfer in ſie dringet, und zu ihnen ſaget: **Du biſt der Mann**, das und das iſt deine Sünde und Bosheit; ſo werden ſie über den Vortrag zornig, und empören ſich wider die Diener GOttes. Zugleich aber iſt auch dieſes ein betrübtes Zeichen von ihrem gefährlichen Zuſtande. Iſt es ſo weit gekommen, daß ſie ſich gegen die Warheit ſo geberden, ſo iſt kaum noch ein Mittel übrig, ihnen zu helfen. Sie werden unter ſolcher Feindſchaft gegen GOttes Rath immer reifer zum Verderben, und haben nichts anders als die Vollſtreckung des Urtheils zu erwarten: Weil du GOttes Wort verworfen haſt; ſo wird dich GOtt wieder verwerfen.

Zwey und zwanzigſtes Capitel.

V. 1. Und JEſus antwortete, und redete abermal durch Gleichniſſe zu ihnen, und ſprach: V. 2. Das Himmelreich iſt gleich einem Könige, der ſeinem Sohn Hochzeit machte. V. 3. Und ſandte ſeine Knechte aus, daß ſie den Gäſten zur Hochzeit rufeten; und ſie wolten nicht kommen. V. 4. Abermal ſandte er andere Knechte aus, und ſprach: Saget den Gäſten: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochſen und mein Maſtvieh iſt geſchlachtet, und alles bereit; kommet zur Hochzeit. V. 5. Aber ſie verachteten das, und giengen hin, einer auf ſeinen Acker, der andere zu ſeiner Handthierung. V. 6. Etliche aber griffen ſeine Knechte, höhneten und tödteten ſie. V. 7. Da das der König hörete, ward er zornig, und ſchickte ſeine Heere aus, und brachte dieſe Mörder um, und zündete ihre Stadt an. V. 8. Da ſprach er zu ſeinen Knechten: die Hochzeit iſt zwar bereitet, aber die Gäſte warens nicht werth. V. 9. Darum gehet hin auf die Straſſen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. V. 10. Und die Knechte giengen aus auf die Straſſen, und brachten zuſammen, wen ſie funden, Böſe und Gute; und die Tiſche wurden alle voll. V. 11. Da gieng der König hinein, die Gäſte zu beſehen, und ſahe alda einen Menſchen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, V. 12. Und ſprach zu ihm: Freund, wie biſt du herein kommen, und haſt doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verſtummete. V. 13. Da ſprach der König zu ſeinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füſſe, und werfet ihn in das äuſſerſte Finſterniß hinaus, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen. V. 14. Denn viel ſind berufen, aber wenig ſind auserwählet.

Der Zweck und die Abſicht dieſes Gleichniſſes von einem Könige, der ſeinem Sohne ein Hochzeitmahl zubereitet, gehet dahin, das gnädige Anerbieten der Gnade und Seligkeit abzubilden, ſo von GOtt den Juden durch die Predigt des Evangelii geſchehen ſolte, und auch wirklich geſchehen iſt. Das Evange-

Evangelium wird mit einer **Mahlzeit** verglichen wegen des Ueberfluſſes, der Mannigfaltigkeit und Koſtbarkeit der darin enthaltenen Güter und Gnadenſchätze. Es wird mit einem **Hochzeitmahle** verglichen, weil es mit Freude, Ehre und Vergnügen verbunden iſt; und wegen der Herrlichkeit, Reichthums und Gröſſe wird es eine Mahlzeit genennet, die ein König ſeinem Sohne zubereitet. Zu dieſem Hochzeitfeſte, oder evangeliſchen Gnadenmahl, lies der allmächtige GOtt die Juden zuerſt einladen; und die Knechte, die den Antrag an ſie thun muſten, waren die Propheten und Apoſtel überhaupt, beſonders aber Johannes der Täufer, mit dem ſie aber ſchändlich umgiengen, und ihn tödteten. Wenn ferner geſaget wird, daß die Geladenen den an ſie ergangenen Beruf nicht geachtet; ſo wird damit der Sinn der allermeiſten Juden ausgedrucket, die ſich aus der angetragenen Gnade des Evangelii nichts machten und ganz gleichgültig blieben. Durch die Heere GOttes, die er denen über den Hals ſchickte, die ſeine Knechte gehöhnet und getödtet, werden die Römiſchen Kriegesheere verſtanden, welche die Stadt Jeruſalem ausplünderten und zerſtöreten, und die Werkzeuge waren, die das gerechte Gericht GOttes an den undankbaren Verächtern und Frevelern vollſtreckten. Durch die Landſtraſſen werden die verachteten Heiden gemeinet, die, nachdem die Juden den göttlichen Antrag verworfen, eingeladen und bewogen wurden, ſich zu dem groſſen Hochzeitmahl des Evangelii einzufinden. Daß der König in den Hochzeitſaal gegangen, die Gäſte zu beſehen, das bezeichnet die Aufſicht, die GOtt über ſeine Kirche führet, die durch die Predigt des Evangelii zuſammenberufen worden. Durch den Menſchen, **der kein hochzeitlich Kleid anhatte**, werden diejenigen gemeinet, die den Beruf blos äuſſerlich angenommen, ohne daß in ihrem Herzen und an ihrem Leben wahre Gnade, Gerechtigkeit und Heiligkeit zu finden geweſen, wie ſie das Evangelium wirket. Bey der angeſtellten Unterſuchung iſt merkwürdig, daß der König ſpricht: **Freund, wie biſt du herein gekommen?** nicht aber, Freunde, warum ſeyd ihr mit ihm gegangen? Um uns damit zu lehren, daß, wenn unheilige Perſonen ſich zu dem Abendmahl des Heilandes dringen, die Sünde auf ihnen ruhe; und daß,

wenn wir nicht kommen, weil ſie gekommen ſind, die Schuld auf unſerer Seite ſey. Die Gegenwart eines unheiligen Menſchen am Tiſche des HErrn muß uns nicht von der uns obliegenden Pflicht zurückhalten, oder uns zu einer Urſache werden, die Stiftung JEſu aus den Augen zu ſetzen. Das Gebot, dem Menſchen, der kein hochzeitlich Kleid anhatte, Hände und Füſſe zu binden und ihn in die äuſſerſte Finſterniß hinaus zu **werfen**, zeiget ganz deutlich an, daß der Zuſtand ſolcher Menſchen, die das Licht und die Freyheit des Evangelii genieſſen, gleichwol aber nicht evangeliſch geſtaltet ſind und leben, höchſt betrübt und ſchmerzlich ſeyn werde, wenn ſie der HErr zu einer genauen Unterſuchung ziehen wird. Sie gerathen nicht nur in das Urtheil der Verdammung, ſondern es ſoll auch ihre Verdammung ihres gleichen nicht haben. Dieſes alles nun zuſammengenommen lehret uns überhaupt: 1. Daß in dem Evangelio JEſu Chriſti ein Reichthum von Heilsgütern und Gnadenſchätzen enthalten ſey, der ſonderlich in den letzten Zeiten herrlich geoffenbaret werden ſollen. 2. Daß die Einladungen zum Genuß derſelben zur höchſten Ungebühr verachtet werden. 3. Daß der Vorzug, den die Güter der Welt in dem Urtheil eines Menſchen haben, eine groſſe Urſache von der Verachtung der göttlichen Gnade ſey. **Sie giengen hin, einer auf ſeinen Acker, der andere auf ſeine Handthierung.** 4. Daß diejenigen, die ſich am Tage des Heils und zu der angenehmen Zeit ſorglos beweiſen, ganz gewiß am Tage des Gerichtes ſprachlos ſeyn werden. 5. Daß Chriſtus auf einen jeglichen Gaſt, der ſich zu ſeinem königlichen Abendmahl einfindet, genauer und ſchärfer ſiehet, als irgend einer von ſeinen Dienern thun kan. Es war unter der Menge der Gäſte nur einer, der kein hochzeitlich Kleid anhatte, und dennoch blieb er vor den Augen des Königs nicht verborgen. 6. Daß es damit nicht ausgerichtet ſey, wenn wir auf die evangeliſchen Einladungen nur kommen, ſondern daß wir auch auf die rechte Art kommen müſſen, wenn wir dem HErrn JEſu angenehm und wohlgefällig ſeyn wollen; bekleidet vor allen Dingen mit ſeiner Gerechtigkeit, aber auch gekleidet mit Aufrichtigkeit, mit Demuth, mit Liebe und Gütigkeit. Haben wir dieſe Kleidung nicht, ſo werden wir zu

unſerer

unſerer eigenen Schande bloß ſtehen, und das ſchreckliche Wort hören müſſen: **Bindet ihm Hände und Füſſe, und werfet ihn hinaus in die äuſſerſte Finſterniß.** Inſonderheit aber iſt dieſes Gleichniß ſehr bequem uns zu belehren, woher es komme, daß bey der reichen und freyen Darbietung der evangeliſchen Gnade dennoch ſo wenige Menſchen ſelig werden. Das rühret nicht von dem Berufenden her, ſondern von denen, an welche der Beruf ergehet. Denn es werden uns von JEſu viererley Leute abgebildet, die ſich des Berufes unwürdig machen. Von einigen heiſſet es ſchlechthin, ſie wollen nicht kommen; ohne eine Urſache anzuführen, warum ſie nicht kommen wolten. Worunter wir uns nicht unbillig ſolche Menſchen vorſtellen, die in ihren Grundſätzen ſo verderbet ſind, daß, wie ſie keine Hofnung einer Ewigkeit haben, alſo auch aus dem Antrag, ſelig zu werden, ſich nichts machen. Von andern heiſſet es, daß ſie, ſtatt den Beruf anzunehmen, hingegangen auf ihren Acker und Handthierung. Und darunter wird die erſtaunlich groſſe Menge derer abgebildet, die ihre irdiſchen Geſchäfte dem Beruf zum Himmel vorziehen, die vor dem Getümmel ihrer Geſchäfte nicht dazu kommen können, nur eine Erkentniß zu erlangen, oder der Mittel und Gelegenheiten ſich zu bedienen, die ihnen von GOtt geſchenket werden. Andere werden uns als Menſchen vorgeſtellet, die theils mit dem Antrag der göttlichen Gnade einen Spott getrieben, theils ihren bittern Sinn in offenbaren Thätlichkeiten ausbrechen laſſen, und die Botſchafter des GOttes aller Seligkeit getödtet; bey welcher ungöttlichen Faſſung es ja unmöglich iſt, ſelig zu werden. Endlich iſt auch das als eine Urſache angezeiget worden, warum wenig auserwählt ſind, weil unter der groſſen Menge derer, die den Beruf annehmen, wenige in der Heilsordnung ſtehen, in welcher ſie ſelig werden ſollen. Sie kommen, aber ohne Buſſe zu GOtt und ohne Glauben an JEſum; ſie gefallen ſich in ihrer eigenen Gerechtigkeit beſſer, als in der Mitlersgerechtigkeit JEſu. Nehmen wir dieſe Urſachen zuſammen, ſo werden wir auch finden, mit wie hohem Rechte JEſus ſagen können: daß unter der Menge derer, die durchs Evangelium berufen werden, vergleichungsweiſe ſehr wenige ſind, die wirklich ſelig werden.

V. 15. Da giengen die Phariſäer hin, und hielten einen Rath, wie ſie ihn fiengen in ſeiner Rede. V. 16. Und ſandten zu ihm ihre Jünger, ſamt Herodis Dienern, und ſprachen: Meiſter, wir wiſſen, daß du wahrhaftig biſt, und lehreſt den Weg GOttes recht, und du frageſt nach niemand, denn du achteſt nicht das Anſehen der Menſchen. V. 17. Darum ſage uns: was dünket dich? Iſts recht, daß man dem Kayſer Zins gebe, oder nicht? V. 18. Da nun JEſus merkte ihre Schalkheit, ſprach er: Ihr Heuchler, was verſuchet ihr mich? Weiſet mir die Zinsmünze. V. 19. Und ſie reichten ihm einen Groſchen dar. V. 20. Und er ſprach zu ihnen: Weß iſt das Bild und die Ueberſchrift? V. 21. Sie ſprachen zu ihm: Des Kayſers. Da ſprach er zu ihnen: So gebet dem Kayſer, was des Kayſers iſt; und GOtte, was GOttes iſt. V. 22. Da ſie das höreten, verwunderten ſie ſich; und lieſſen ihn, und giengen davon.

Hier zeiget ſich ein neuer Anſchlag wider unſern hochgelobten Heiland, ihm eine Frage vorzulegen, dadurch er in ſeinen eigenen Worten verſtricket und gefangen werden ſolte. 1. Die Perſonen, die man dazu brauchte, dem Heilande dieſe verfängliche Frage vorzulegen, waren die Phariſäer und Herodis Diener; die, ſo widerwärtig ſie einander in ihren politiſchen Grundſätzen waren, dennoch hier für Einen Mann ſtunden, weil ſie beyderſeits JEſum haſſeten. Die Phariſäer waren der Entrichtung des Zinſes an den Kayſer zuwider, indem ſie ſich für ein freyes Volk anſahen, den Kayſer aber für einen widerrechtlichen Beſitzer hielten. Die **Herodianer** aber behaupteten die Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit der Entrichtung eines ſolchen Zinſes. Denn weil Herodes vom Römiſchen Kayſer zu einem Könige der Juden war gemachet worden, ſo drang er auch ſehr eifrig darauf, daß dem Kayſer das Seinige entrichtet werden ſolte; und diejenigen unter den Juden, die es mit ihm hielten, ſonderlich aber die, welche an ſeinem Hofe Bedienungen hatten, oder ſonſt in Gnaden ſtunden, wurden **Herodianer** genennet. 2. Wir bemerken weiter die Liſt und Bosheit der Feinde JEſu, in welcher ſie ſich hier zwo ganz widerwärtiger Partheien bedienen,

um

um dem Heilande eine Frage vorzulegen, die den zu entrichtenden Zinsgroſchen betraf. Denn ſie glaubeten, daß ſie ihn in eine unvermeidliche Nothwendigkeit ſetzen würden, auf der einen oder der andern Seite anzuſtoſſen, ſeine Antwort möchte auch ausfallen, wie ſie wolte. Denn in dem Falle, daß er aus Gefälligkeit gegen die Phariſäer dem Kayſer den Zins aberkennen würde, ſo wolte man ihn des Aufruhrs beſchuldigen, und ihn für einen ſolchen ausſchreyen, der dem Volk unterſagte, dem Kayſer Schoß zu geben. Fals er aber den Herodianern zu Liebe ſagen würde, daß dem Kayſer allerdings der Zins entrichtet werden müſte; ſo müſte er als ein Feind von der Freyheit des Vaterlandes angeſehen und zum Ziel eines algemeinen Haſſes gemachet werden. Denn das iſt ein Stück von der Schlangenliſt des Teufels und ſeiner Werkzeuge, die Diener des Evangelii entweder mit der Obrigkeit oder mit dem Volke zu verwirren, und das Vertrauen gegen ſie niederzuſchlagen; jene zum Unwillen, dieſe aber zum Haß zu bewegen. 3. Wir finden aber, mit was für einer Weisheit und Vorſichtigkeit ſich unſer Heiland aus dieſem Fallſtricke gewickelt. Er läſſet ſich eine Zinſemünze geben, die etwa nach unſerm Gelde drey bis vier Groſchen betrug, und deren zwey jährlich für jeglichen Kopf an den Kayſer entrichtet werden muſten. Chriſtus fraget ſie: Weß das Bild und die Ueberſchrift auf dieſer Münze ſey? und da ſie zur Antwort gaben: **des Kayſers;** ſo war die Antwort JEſu dieſe: **So gebet dem Kayſer, was des Kayſers iſt, und GOtt, was GOttes iſt.** Er wolte damit ſo viel anzeigen: da ihr die Römiſche Münze unter euch aufgenommen und gangbar gemachet habt, ſo iſt ſolches ein Beweis von eurer Unterwürfigkeit unter den Kayſer, weil das Münzrecht mit unter die höchſten Landesgerechtſame gehöret. Da ihr nun die höchſte Autorität des Kayſers über euch dadurch eingeräumet, da ihr ſeinen Stempel unter euch gangbar gemachet habt, ſo gebet ihm auch, was ihr ihm zu geben ſchuldig ſeyd. Wir lernen daraus, daß keiner ſich in Entrichtung der Gebühren gegen die Obrigkeit pünctlicher bewieſen, als der König aller Könige; er hat es gelehret und hat es auch ſelbſt gethan, Matth. 17, 27. Und wie JEſus ſich nicht als einen Feind der bürgerlichen

Vorrechte der weltlichen Fürſten bewieſen; auch ſeine Religion keinen einzigen von den bürgerlichen Schuldigkeiten gegen die Obrigkeit losſpricht; ſo müſſen auch die Fürſten und Regenten auf Erden ihm nicht ſeine göttliche Ehre rauben, da er ihnen an ihren weltlichen Gerechtſamen keinen Abbruch thut. Wie JEſus von allen ſeinen Nachfolgern verlanget, daß ſie dem Kayſer geben ſollen, was des Kayſers iſt; ſo ſollen auch Fürſten und Obrigkeiten ihre Unterthanen anhalten, GOtt zu geben, was GOttes iſt. Dabey aber auch ſich hüten, daß ſie in kein göttliches Vorrecht Eingriffe thun, und die Gewiſſen derſelben, die allein unter GOtt ſtehen, binden, indem in einem ſolchen Falle man GOtt mehr gehorchen muß, als den Menſchen.

V. 23. An demſelbigen Tage traten zu ihm die Sadducäer, die da halten, es ſey keine Auferſtehung; und fragten ihn, V. 24. Und ſprachen: Meiſter, Moſes hat geſaget: So einer ſtirbt, und hat nicht Kinder, ſo ſoll ſein Bruder ſein Weib freyen, und ſeinem Bruder Samen erwecken. V. 25. Nun ſind bey uns geweſen ſieben Brüder. Der erſte freyete, und ſtarb, und dieweil er nicht Samen hatte, lies er ſein Weib ſeinem Bruder. V. 26. Deſſelbigen gleichen der andere und der dritte, bis an den ſiebenten. V. 27. Zuletzt nach allen ſtarb auch das Weib. V. 28. Nun in der Auferſtehung, welches Weib wird ſie ſeyn unter den ſieben? Sie haben ſie ja alle gehabt. V. 29. JEſus aber antwortete, und ſprach zu ihnen: Ihr irret, und wiſſet die Schrift nicht, noch die Kraft GOttes. V. 30. In der Auferſtehung werden ſie weder freyen, noch ſich freyen laſſen, ſondern ſie ſind gleich, wie die Engel GOttes im Himmel. V. 31. Habt ihr aber nicht geleſen von der Todten Auferſtehung, daß euch geſagt iſt von GOtt, da er ſpricht: V. 32. Ich bin der GOtt Abraham, und der GOtt Iſaac, und der GOtt Jacob. GOtt aber iſt nicht ein GOtt der Todten, ſondern der Lebendigen. V. 33. Und da ſolches das Volk hörete, entſatzten ſie ſich über ſeiner Lehre.

Nachdem unſer Heiland den Phariſäern und Herodianern das Maul geſtopfet hatte, ſo wageten ſich die Sadducäer

cäer an ihn. Dieſe Secte verleugnete die Unſterblichkeit der Seele, und Auferſtehung des Leibes; und damit ſie gegen beyde einen Einwurf machen möchten, ſo trugen ſie unſerm Heilande einen Fall vor von einem Weibe, die ſieben Brüder hintereinander zu Ehemännern gehabt. Sie fragten dabey: weſſen Weib von dieſen ſieben dieſe Frau in der künftigen Auferſtehung ſeyn werde? Sie wolten ſo viel ſagen: Wenn eine Auferſtehung der Leiber zukünftig iſt, ſo wird auch das Verhältniß dabey ſtatt finden müſſen, darin die Menſchen in dieſer Welt gelebet; die künftige Welt wird alſo der gegenwärtigen gleich ſeyn, und es wird ein jeglicher wieder in die Verbindungen kommen, darin er in dieſer Welt geſtanden hat. Iſt aber dem ſo, wie wir es uns nicht anders vorſtellen können, ſo fragt ſichs: Welchem unter den ſieben Brüdern wird dieſe Frau zugehören, da alle ſieben gleiches Recht an ihr haben? Bey der Beantwortung, die JEſus auf dieſe Frage ertheilet, bemerken wir folgendes.

1. JEſus zeiget ihnen den ungleichen Zuſtand der Menſchen in dieſer und in der zukünftigen Welt. **Die Kinder dieſer Welt**, ſpricht er, **freyen und laſſen ſich freyen**; aber in der künftigen Auferſtehung wird keins von beyden geſchehen. Nachdem die Menſchen, will JEſus ſagen, eine Zeitlang in dieſer Welt gelebet, ſo ſterben ſie; und deswegen iſt der Eheſtand nöthig, damit das Geſchlecht der Menſchen erhalten werde, ſo lange als die Verfaſſung der gegenwärtigen Welt dauren wird; allein in der künftigen Welt werden die Menſchen unſterblich ſeyn und ewig leben; folglich wird die Urſache von der ehelichen Verbindung in dieſer Welt wegfallen. Denn wenn die Menſchen nicht mehr ſterben, ſo darf auch ihr Abgang nicht durch andere Menſchen erſetzet werden.

2. Nachdem nun unſer Heiland den Einwurf der Sadducäer beantwortet, da er den falſchen Grund, darauf er gebauet war, vor ihren Augen niedergeriſſen; ſo zeigete er einen Erweis für die Unſterblichkeit der Seele und Auferſtehung des Leibes an. Sein Schluß hänget ſo zuſammen: Diejenigen, deren GOtt zu ſeyn der allmächtige GOtt ſich ſelbſt erkläret hat, die müſſen auch leben; GOtt hat ſich ausdrücklich und zu wiederholtenmalen erkläret, daß er der GOtt Abrahams,

hams, Iſaacs und Jacobs ſey, ohnerachtet ihre Leiber ſchon viele hundert Jahre verſtorben und in der Erde gelegen; folglich müſſen ihre Seelen noch leben, und der Bund noch beſtehen, in welchem ſie mit GOtt geſtanden. Denn **GOtt iſt nicht ein GOtt der Todten, ſondern der Lebendigen.** Fält das eine Verhältniß weg, ſo muß auch das andere aufhören. Iſt GOtt ihr GOtt, ſo müſſen ſie noch ihr Weſen und Exiſtenz haben. Denn GOtt iſt nicht ein GOtt der Todten, das iſt, derer die völlig aufgehöret haben zu exiſtiren. Es folget daraus nothwendig, daß, obwol die Leiber nach dem Lauf der Natur geſtorben, dennoch ihre Seelen leben müſſen, und ihre Leiber werden in der Auferſtehung der Gerechten auch wieder lebendig werden.

3. Es ſind in dieſem Vortrage JEſu verſchiedene Warheiten eingeſchloſſen, die wir ſtückweiſe anzeigen und lernen wollen. 1. Daß keine Meinung ſo ungereimt, kein Irthum ſo ungeheuer iſt, der, nachdem er eine Mutter gehabt, nicht würde verſchmachten und ſterben müſſen, wenn er nicht in Verpflegung genommen würde. Die viehiſche Meinung von der Sterblichkeit der Seelen und ewigen Vernichtung der Leiber, die im finſterſten Heidenthum ausgehecket worden, finden hier Pfleger an den Sadducäern, die ſich dazu bekennen und ſie ausbreiten, ohnerachtet ſie wenigſtens einen Theil der göttlichen Offenbarung annahmen, deren Beziehung auf einen ewigen Zuſtand nach dieſem Leben unleugbar iſt, ob gleich die Zeugniſſe davon den Stufen nach unterſchieden ſind. 2. Daß nach dieſem Leben ganz gewiß ein anderes Leben zu erwarten ſey, in welchem die Menſchen entweder glückſelig oder unerträglich elend ſeyn werden, nach dem ihr Zuſtand und Leben hier in dieſer Welt beſchaffen geweſen. Und wenn auch Menſchen wie unvernünftige Thiere in dieſer Welt gelebet, ſo ſollen ſie doch nicht wie dieſe ſterben, und ihr Ende ſoll nicht wie dieſer ihr Ende ſeyn. 3. Daß die verklärten Heiligen an dem Morgen der Auferſtehung den ſeligen und herlichen Engeln GOttes gleich ſeyn werden; zwar nicht der Natur und dem Weſen nach, wol aber den Qualitäten und Eigenſchaften nach, in der Heiligkeit und Reinigkeit, in der Unſterblichkeit, Unvergänglichkeit und in der Art ihres Beſtehens und Lebens.

Sie

Sie ſollen, wie die Engel, keiner Speiſe und keines Tranks benöthiget ſeyn; ſondern ſollen das heilige, unſterbliche und unvergängliche Leben haben, das die heiligen Engel GOttes vom Anfange ihrer Schöpfung genoſſen. 4) Daß alle diejenigen, die in dem Bunde mit GOtt aus dieſem Leben gehen, der Seele nach gleich in den ſeligen Zuſtand übergehen, ihre Leiber aber in der Auferſtehung mit den ſeligen Seelen wieder vereiniget und der Herrlichkeit theilhaftig gemachet werden ſollen. Iſt GOtt gerecht, ſo müſſen die Seelen leben, und die Leiber der Menſchen müſſen auferſtehen; denn die Frommen müſſen belohnet, die Böſen aber beſtrafet werden. GOtt wird gewiß zu ſeiner Zeit ein gerechter Vergelter ſeyn derer, die Gutes oder die Böſes gethan haben. Denn da dieſes nicht allezeit in der gegenwärtigen Welt geſchiehet, ſo erfordert es die göttliche Gerechtigkeit, daß es in der künftigen Welt geſchehe.

*) 4. Wir ſollen übrigens dieſe ganze Vorſtellung JEſu mit einem heiligen Vergnügen anſehen und gebrauchen. Der Meiſter mit der gelehrten Zunge trägt hier einen mächtigen Erweisgrund von einer Grundwarheit der Religion aus einer Stelle vor, darin wir denſelben ohne ihn nicht gefunden haben würden. Und wie unſer Heiland lieber eine Stelle aus Moſe, als aus den übrigen Propheten, zur Ueberzeugung der Sadducäer brauchte; ſo ſollen wir daraus lernen, uns nach der Gemüths- und Denkungsart derer, mit welchen wir es in Religionsſachen zu thun haben, zu richten, ſo weit es ohne Verletzung der Warheit geſchehen kan, um wo möglich das Licht der göttlichen Warheit auf der Seite in ihre Herzen zu leiten, auf welcher ſie deſſelben am erſten fähig ſind. Die angenehme Vorſtellung JEſu, daß GOtt ein GOtt derer ſey, die im Gnadenbunde mit ihm geſtorben, ſoll uns täglich reizen, Nachfolger derer zu werden, die durch Glauben und Gedult die Verheiſſung ererbet; ſo wird er gewiß, wenn die Nachwelt unſern Namen längſt vergeſſen hat, noch immer unſer GOtt ſeyn. Durch eine ſelige Erfahrung in der Ewigkeit wird er uns belehren, daß er, da er mit uns einen Bund aufgerichtet, weit wichtigere und edlere Dinge zum Gegenſtande gehabt, als die Welt kennet, beſitzet oder gewähren kan.

V. 34. Da aber die Phariſäer höreten, daß er den Sadducäern das Maul geſtopfet hätte, verſamleten ſie ſich. V. 35. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, verſuchte ihn, und ſprach: V. 36. Meiſter, welches iſt das vornehmſte Gebot im Geſetz? V. 37. JEſus aber ſprach zu ihm: Du ſolt lieben GOtt, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. V. 38. Dis iſt das vornehmſte und gröſſeſte Gebot. V. 39. Das andere aber iſt dem gleich: Du ſolt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt. V. 40. In dieſen zweyen Geboten hanget das ganze Geſetz und die Propheten.

Kaum waren die Sadducäer von JEſu zum Stillſchweigen gebracht worden, ſo traten ihn die Phariſäer wieder an. Sie richteten einen Schriftgelehrten ab, das iſt, einen von ihren Auslegern und Erklärern des Geſetzes Moſis, der ihm die Frage vorlegen mußte: **Welches das gröſſeſte Gebot im Geſetz ſey?** Unſer Heiland antwortet ihm: Es iſt das Gebot: **Du ſolſt lieben GOtt von ganzem Herzen, von ganzer Seele und ganzem Gemüthe;** das iſt, mit allen Kräften, Fähigkeiten und Vermögen des Gemüthes, mit dem gröſten Maas und in der höchſten Stufe der Liebe. Das iſt die Summa und der weſentliche Inhalt der Pflichten der erſten Tafel. Das andere Gebot iſt demſelben ähnlich, obwol nicht völlig gleich. Die Pflichten der zweyten Tafel ſind mit den Pflichten der erſten von gleicher Autorität und Nothwendigkeit. Sie ſind von eben dem GOtt befohlen, der die Pflichten der erſten Tafel vorgeſchrieben hat; und wie kein Menſch ſelig werden kan, wenn er GOtt nicht liebet, ſo kan er auch ohne Liebe des Nächſten nicht ſelig werden. **In dieſen beyden Geboten hanget das ganze Geſetz und die Propheten.** Das iſt, die ganze Pflicht des Menſchen, wie ſie von Moſe und den Propheten erfordert wird, kan auf die beyden Hauptſtücke zuſammengezogen werden, nemlich auf die Liebe GOttes und unſers Nächſten.

1. Was zuförderſt die Liebe gegen GOtt betrift, ſo fordert er von uns den ganzen Affect unſers Herzens, den wir die Liebe nennen, alle unſere Zuneigungen, und ſonderlich die höchſte Stufe der Liebe. Dieſe Liebe muß durch alle Kräfte und

Fähigkeiten unſerer Seele dringen. Der Verſtand muß ſich mit GOtt und ſeinen Vollkommenheiten beſchäftigen: der Wille muß ihn vor allen andern Gegenſtänden wählen, und wir müſſen unſer höchſtes Vergnügen und Wohlgefallen ganz allein an ihm haben; und das rechte Maas der Liebe zu GOtt iſt, wenn man ihn ohne alle Maaſſe liebet. GOtt nimt es überall für keine Liebe an, wenn er nicht über alles geliebet wird. Dieſe Liebe, wenn ſie noch genauer zergliedert werden ſoll, muß ſeyn, 1) eine völlige Liebe, die alle Anhänglichkeit an die Geſchöpfe ausſchlieſſet; oder wenn wir auch gegen dieſe nicht gleichgültig ſind, daß wir ſie dennoch nicht deswegen lieben müſſen, weil ſie unſern Begierden ſchmeicheln oder ein ſinnliches Vergnügen geben können, ſondern weil ſie uns wegen ihrer Beſchaffenheit und Nutzbarkeit Gelegenheit geben können, die Herrlichkeit GOttes lebendiger zu erkennen, und in denſelben zu ſchmecken, wie gütig er iſt. Dieſe völlige Liebe GOttes verdammet alle Neigungen und Begierden, die auf ſündliche und böſe Dinge gerichtet ſind; alle Eitelkeiten, thörichte Ehre und Lüſte des Lebens müſſen niemals ein Gegenſtand unſerer Liebe werden, wenn die Liebe zu GOtt völlig bleiben ſoll. **Denn ſo jemand die Welt lieb hat, in dem iſt nicht die Liebe des Vaters.** Es muß ſeyn, 2) eine aufrichtige Liebe, dabey die Gedanken des Herzens mit den äuſſerlichen Handlungen in Uebereinſtimmung ſtehen. Denn was hilft alles äuſſerliche Gepränge, wenn im Herzen keine Empfindungen davon ſind? Oder was würde für ein Unterſchied zwiſchen einem wahren Chriſten und einem Scheinheiligen ſtatt haben, wenn die äuſſerlichen Ehrenbezeugungen hinreichend wären? Der Heuchler hat GOtt nie recht erkant, und dennoch ſtellet er ſich an, als ob er voll Brünſtigkeit gegen GOtt wäre. Es muß 3) eine vernünftige Liebe ſeyn, kein phantaſtiſches Geſchwätz von Empfindungen und geiſtlichen Süßigkeiten, davon doch das Herz nichts weis, ſondern eine Liebe, die auf wahre und richtige Begriffe von GOtt gebauet iſt. Falſche Vorſtellungen von GOtt ziehen eine unvernünftige und verwerfliche Liebe GOttes nach ſich; weil der Affect des Herzens den Vorſtellungen des Verſtandes folget. So lange ſich der Menſch ein Bild von GOtt machet, wie es ſeinen

Lüſten zuträglich iſt, ſo lange läſſet es auch, als ob er GOtt liebe; in der That aber liebt er nur die falſche Vorſtellung, die er ſich von GOtt gemachet hat, und daher iſt ſeine Liebe unvernünftig, und er ſiehet wohl, was an ſeiner Liebe fehle, wenn ihm deutlicher und richtiger vorgeſtellet wird, wer GOtt ſey. Je richtiger die Erkentniß wird, deſto vollkommener wird auch ſeine Liebe. Und eben deswegen wird auch die Liebe der vollendeten Gerechten in der Ewigkeit die höchſte ſeyn, weil ſie GOtt aufs vollkommenſte werden erkennen lernen. Dieſes Gebot von der Liebe GOttes hat nun unſer Heiland vorzüglich groß genennet. **Groß** in Anſehung des Gegenſtandes, welcher iſt GOtt, die erſte Urſache aller Dinge und das höchſte Gut. **Groß** in Anſehung der Verbindlichkeit, ihn zu lieben. Denn GOtt lieben iſt ein ſo unumgänglich nöthiges Gebot, das GOtt ſelbſt von der Verbindlichkeit gegen daſſelbe nicht frey ſprechen kan. Denn ſo lange er GOtt iſt, und wir ſeine Creaturen ſind, ſo ſtehen wir unter einer natürlichen und nothwendigen Verpflichtung, ihn zu lieben und ihm zu dienen. **Groß** in Anſehung ihrer Dauer. Denn wenn ſich der Glaube im Schauen, und die Hofnung im Genuß verlieren wird, ſo wird hingegen die Liebe unaufhörlich bleiben.

2. Die Liebe gegen den Nächſten ſtellet der Heiland mit der Liebe gegen uns ſelbſt in gleichen Grad. Es kan ſich alſo nicht nur, ſondern es ſoll auch ein jeglicher Menſch ſich ſelbſt lieben, nicht ſeinem ſündlichen Ich nach, ſondern nach der Gnade der Schöpfung, der Erlöſung und Heiligung; und ſo lange er ſich nach dieſem Maaſſe liebet, ſo wird er gegen den Nächſten nicht partheyiſch ſeyn. Wir können zwar in der heiligen Schrift kein Gebot aufweiſen, das uns befihlet, uns ſelbſt zu lieben; es rühret aber dieſes daher, weil das Licht der Natur uns ſchon anweiſet, und das Geſetz der Natur uns verbindet, uns ſelbſt zu lieben. GOtt ſelbſt hat das Geſetz der Selbſtliebe und Selbſterhaltung in die Natur aller lebendigen Geſchöpfe geleget, ſonderlich aber ins Herz des Menſchen. Nach dieſem Geſetze und Vorſchrift ſoll nun ein jeglicher ſeinen Nächſten lieben, **als ſich ſelbſt**. Nicht wie er ſich jetzo als eine verdorbene Creatur wirklich liebet, ſondern wie er ſich lieben ſolte, wenn er ohne ſündliches Verderben wäre. Seine Liebe

gegen den Nächſten ſoll eben die Eigenſchaften an ſich haben, als die wohlgeordnete natürliche Liebe hat. Wie er ſich willig und ungezwungen, aufrichtig und ungeheuchelt, zärtlich und mitleidig, dauerhaft und beſtändig liebet; ſo ſoll er auch ſeinen Nächſten lieben. Dieſe Pflichten der erſten und zweyten Tafel ſind nun unzertrennlich mit einander verbunden, und es kan kraft dieſer Vorſchrift die Liebe GOttes und des Nächſten nicht getrennet werden. **Wer ſeinen Nächſten nicht liebet, den er ſiehet, wie kan er GOtt lieben, den er nicht ſiehet.** Eine gewiſſenhafte Erfüllung der Pflichten beyder Tafeln giebt uns einen Erweis von unſerer Aufrichtigkeit und iſt eine Zierde unſeres Verſtandes. Laſſet daher das unſere tägliche Bemühung und den Inhalt unſers Gebetes zu GOtt ſeyn, daß wir ihn lieben über alle Dinge und von ganzem Herzen, unſern Nächſten aber als uns ſelbſt. Denn das iſt die Summa des Geſetzes, und durch das Evangelium iſt dieſes Gebot nicht nur nicht abgeſchaffet, ſondern mit neuen Gründen unterſtützet worden.

V. 41. Da nun die Phariſäer bey einander waren, fragte ſie JEſus, V. 42. Und ſprach: Wie dünket euch um Chriſto? Weß Sohn iſt er? Sie ſprachen: Davids. V. 43. Er ſprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geiſt einen HErrn? da er ſaget: V. 44. Der HErr hat geſagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füſſe. V. 45. So nun David ihn einen HErrn nennet, wie iſt er denn ſein Sohn? V. 46. Und niemand konte ihm ein Wort antworten, und durfte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Die Phariſäer hatten bisher zu verſchieden malen dem Heilande Fragen vorgeleget, die ſie recht boshaft ausgeſonnen, und ſie zu ſeinem Verderben eingerichtet hatten, und nun leget ihnen JEſus eine Frage vor, die nicht blos unſchuldig, ſondern auch für ſie von der gröſten Wichtigkeit war. Nemlich: Was ſie für eine Meinung vom Meßias hegeten, den ſie erwarteten, und weß Sohn er ſey? Sie antworten darauf: Daß derſelbe ein **Sohn Davids**, das iſt, ein weltlicher Fürſt ſeyn müſſe, der von David abſtammen, ſie von der

Botmäßigkeit der Römer befreyen, und ihnen ihre bürgerlichen Vorrechte wieder verſchaffen werde. Das war der ganze Begrif, den ſie ſich vom Meßias machten, daß er ein Menſch, ein Nachkömling Davids ſeyn werde, und weiter nichts. Darauf erwiedert nun unſer Heiland: Wie komts denn, daß David denſelben einen HErrn genennet hat, da er Pſ. 110 geſaget: **Der HErr hat geſagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füſſe?** Wie kan er zugleich Davids Sohn und Davids HErr ſeyn? Kein Sohn iſt ja ein Herr ſeines Vaters. Iſt aber Chriſtus ein Souverain Davids, ſo muß er ja wol mehr als ein Menſch und mehr als ein Sohn Davids ſeyn? Als Menſch iſt er Davids Sohn; als GOtt aber, Davids HErr. Hier hatten ſie eine Schwierigkeit vor ſich, die ſie nicht entwickeln konten, ſo lange ſie nicht den falſchen Begrif vom Meßias fahren lieſſen. Wir aber lernen daraus, 1. daß, obwol Chriſtus warhaftiger und wirklicher Menſch geweſen, dennoch derſelbe mehr als ein bloſſer Menſch geweſen. Er war der HErr und der Erwerber des Heils für alle ſeine Väter nach dem Fleiſch. 2. Daß dasjenige Mittel, die in der heiligen Schrift von Chriſto vorkommenden Stellen zu vergleichen, dieſes ſey, daß man erkenne und glaube, daß er GOtt und Menſch in Einer Perſon ſey. Der Meßias ſtammete als Menſch von David ab; aber als GOtt und Menſch war er Davids HErr und Seligmacher. Als Menſch war er ein Sohn ſeines Vaters Davids; als GOtt war er der HErr ſeines Stammvaters. Merkwürdig iſt, daß dieſe Unterredung mit der Anmerkung beſchloſſen wird: **es durfte ihn von dem Tage an niemand fragen.** Die Meinung iſt unſtreitig dieſe: Sie legten von der Zeit an dem HErrn JEſu nicht mehr ſolche verfängliche Fragen vor. Das Andenken der Verwirrung, darein er ſie geſetzet, hatte ſich bey ihnen ſo tief eingedrucket, daß ſie es nicht vergaſſen, ſo lange er unter ihnen war; und da er ihnen bald nachher entzogen wurde, ſo hatten ſie keine Gelegenheit, weiter an ihn zu ſetzen.

Drey und zwanzigſtes Capitel.

V. 1. Da redete JEſus zu dem Volke, und zu ſeinen Jüngern, V. 2. Und ſprach: Auf Moſes Stuhl ſitzen die Schriftgelehrten und Phariſäer. V. 3. Alles nun, was ſie euch ſagen, das ihr halten ſollet, das haltet, und thuts; aber nach ihren Werken ſollet ihr nicht thun. Sie ſagens wol, und thuns nicht.

Die Schriftgelehrten und Phariſäer, deren ſo oft in den Evangelien gedacht wird, waren die groſſen Lehrer und geiſtlichen Führer unter den Juden. **Schriftgelehrter** bezeichnet ein Amt; **Phariſäer** aber eine Secte. Sie waren beyderſeits im Geſetz gelehrt, und thaten aus dem Geſetz Moſis den Vortrag. Mit dieſen Leuten hatte unſer Heiland bey ſeiner bisherigen Amtsführung öftere Unterredungen angeſtellet, und ſich der mächtigſten Gründe bedienet, ſie von ihren Irthümern und Vorurtheilen zu befreyen. Da aber ihre Bosheit und Hartnäckigkeit mitten unter den Bearbeitungen des Heilandes eine ſo hohe Stufe erſtieg, ſo kündigte ihnen JEſus ein wiederholtes und ſchreckliches Wehe an. Zuvor aber warnet er ſowol ſeine Jünger als auch die übrigen vom Volke, vor den ſchädlichen Uebungen und Gewohnheiten dieſer Leute, und ſpricht: **Die Schriftgelehrten und Phariſäer ſitzen auf Moſis Stuhl**, das iſt, ſie lehren und erklären das Geſetz Moſis, welches ſie ſitzend zu verrichten pflegeten; **was ſie euch nun ſagen, das ihr halten ſollet, das haltet und thut**; das iſt, beobachtet alles, was ſie aus dem Worte GOttes lehren, und was mit den Schriften Moſis und der Propheten übereinſtimmet. So lange ſie nicht von Moſis Stuhle abweichen und auf ihre ungeſchriebene Traditionen gerathen, ſo folget ihrer Lehre und beobachtet ihre Vorſchrift. **Thut aber nicht nach ihren Werken**; folget nicht ihrem Exempel, hütet euch vor ihrem Stolz und Heucheley, vor ihrem Ehrgeitz und Herrſchſüchtigkeit. Gehorchet ihrer Lehre, ſo weit dieſe geſund iſt; aber folget ihrem Exempel nicht, ſo weit dieſes verderbt und ſchädlich iſt. Wir lernen daraus folgendes: 1. daß die perſönlichen Fehler der

Lehrer nicht zur Verachtung des Lehramtes angewendet werden müſſen. Die Liebe muß uns anleiten, einen Unterſchied zwiſchen dem Beruf und den Fehlern zu machen, die den Perſonen der Lehrer ankleben. Die liebloſe Vermengung beyder Stücke lauft auf eine Ungerechtigkeit wider GOtt ſelbſt hinaus, der gar wohl gewußt hat, daß es unter den Menſchen, denen er dieſes anvertrauen wolte, nicht an laſterhaften Perſonen fehlen würde; gleichwol hat er es Menſchen aufgetragen. 2. Daß die unbetrüglichen Warheiten des göttlichen Wortes, wenn ſie auch von laſterhaften Lehrern vorgetragen werden, nichts an ihrem Werthe und Warheit verlieren, ſondern ohne Bedenken und ohne Vorurtheil ausgeübet werden müſſen. **Was die Phariſäer,** ſpricht JEſus, **ſagen, das ihr halten ſollet, das haltet und thut.** Und wie unerträglich würde der Satz werden, daß die Warheiten GOttes auf den Lippen eines unbekehrten Lehrers ihre Geſtalt änderten. 3. Daß Zuhörer weiter nicht verpflichtet ſind, dem Exempel und Muſter ihrer Lehrer zu folgen, als ſo weit daſſelbe der Vorſchrift des göttlichen Wortes und dem Exempel JEſu Chriſti gemäs iſt. Thut nicht nach den Werken derer, die es zwar ſagen, aber nicht thun. 4. Daß JEſus eben dadurch die Lehrer in eine heilige Verbindlichkeit geſetzet hat, die Lehre des göttlichen Wortes mit einem guten Wandel zu ſchmücken, wo ſie nicht andern zum Strick und Fall gereichen wollen.

V. 4. Sie binden aber ſchwere, und unerträgliche Bürden, und legen ſie den Menſchen auf den Hals; aber ſie wollen dieſelbigen nicht mit einem Finger regen.

Dieſe ſchweren Laſten, ſo die Phariſäer auf die Schultern der Menſchen legeten, waren nichts anders als ihre Vorſchriften und Anweiſungen, Regeln und Canones, Härtigkeiten und ſtrenge Uebungen, welche ſie allmählig einführeten und dem Volke als Gewiſſensſachen aufbürdeten, dabey aber ſich ſelbſt im geringſten nicht darnach richteten; wobey ſie keine andere Abſicht hatten, als ſich zu Herren über das Volk zu machen, und ihres blinden Gehorſams zu ſpotten. Wir lernen daraus, daß wir, wenn wir nach dem Gutdünken unſers eigenen Herzens handeln, ja nicht meinen ſollen, daß andere eine Verbindlichkeit auf ſich hätten, demſelben zu folgen.

Es muß niemand den andern zu ſolchen Dingen verpflichten, die er ſelbſt nicht gerne in Erfüllung bringet; und es iſt eine ſchwere Verſündigung vor GOtt, andern Menſchen einen Rath zu ertheilen, deſſen man ſich doch nicht ſelbſt bedienet.

V. 5. **Alle ihre Werke aber thun ſie, daß ſie von den Leuten geſehen werden. Sie machen ihre Denkzettel breit, und die Säume an ihren Kleidern groß. V. 6. Sie ſitzen gerne obenan über Tiſch, und in den Schulen, V. 7. Und habens gerne, daß ſie gegrüſſet werden auf dem Markte, und von den Menſchen Rabbi genant werden.**

In dieſen Worten ermahnet unſer geſegneter Heiland ſeine Jünger und das Volk, daß ſie den Phariſäern ja nicht in ihrer Gleisnerey, Ruhmſucht und eitlen Ehrbegierde nachfolgen ſolten. Zu dem Ende führet er drey beſondere Fälle an, in welchen ſie den Stolz und die Eitelkeit ihres Herzens offenbareten.

1. **Alle ihre Werke thun ſie, daß ſie von den Leuten geſehen werden.** Es iſt an ſich ſelbſt eine Pflicht, gute Werke zu thun, die von andern Menſchen geſehen werden können, und wir haben den Befehl Chriſti vor uns: **Laſſet euer Licht leuchten vor den Leuten, auf daß ſie eure guten Werke ſehen, und den Vater im Himmel preiſen.** Wenn man aber das Gute blos in der Abſicht thut, daß es von andern geſehen werden ſoll, ſo iſt es lauter Heucheley. Das Herz iſt dabey nicht auf GOtt gerichtet, der das Gute befohlen und auch zu belohnen verſprochen, ſondern man ſiehet nur auf Menſchen, und hält ihren Beyfall für eine austrägliche Vergeltung. Man macht dadurch nicht den Willen GOttes zu ſeiner Regel und Richtſchnur, ſondern wählet an deren Stelle den Dünkel, Vorurtheile und Leidenſchaften der Menſchen.

2. **Sie machen ihre Denkzettel breit, und die Säume an ihren Kleidern groß.** Dieſe Denkzettel waren nichts anders als gewiſſe Blätter von Pergament, auf welchen die zehen Gebote GOttes und einige Abſchnitte aus dem Geſetz geſchrieben ſtunden. Dieſe bunden ſie an ihre Stirnen und hefteten ſie an ihren linken Aermel, damit das Geſetz GOttes beſtändig vor ihren Augen und in ihrem Gedächtniß

gegenwärtig wäre, oder doch die Leute wenigſtens glauben ſolten, als ob ſie GOttes Geſetz beſtändig vor Augen hätten. Sie ſtunden in der Meinung, daß ihnen dieſe Ceremonie 5 Moſ. 6, 8 vorgeſchrieben worden: **Du ſolt die Gebote binden zum Zeichen an deine Hand, und als ein Stirnband zwiſchen deine Augen.** Durch die Vergröſſerung der Säume an ihren Kleidern zielet unſer Heiland auf die blauen Streifen, ſo die Juden auf ihren Kleidern trugen, kraft der Verordnung GOttes, 4 Moſ. 15, 38. 39: **Sie ſollen ſich Läplein machen an den Fittigen ihrer Kleider, und Schnürlein auf die Läplein an die Fittige thun, und ſollen euch die Läplein dazu dienen, daß ihr anſehet und gedenket aller Gebote des HErrn, und thut ſie.** Wie nun die in dieſen Säumen und Schnüren dichte zuſammen gewebte Fäden, die Verbindung, Verwickelung und unzertrennliche Vereinigung der Gebote GOttes vorſtelleten; ſo ſolte das Tragen ſolcher Säume ſie ans Geſetz GOttes erinnern, damit ſie, wo ſie nur ihre Augen hinrichteten, eine gottſelige Erinnerung zur Beobachtung des Geſetzes haben möchten. Die ehrſüchtigen Phariſäer aber, die für Leute angeſehen ſeyn wolten, die mehr als andere Menſchen GOttes Geſetz vor Augen hätten, machten ihre Säume breiter, die Schnüre aber dicker und länger, als andere, die nicht von ihrer Secte waren, ſie trugen. Vielleicht verbunden ſie auch noch andere abergläubige Abſichten damit, die ſie in die Claſſe der Heiden ſetzten, die ihre Amulete für Mittel anſahen, dadurch ſie vor Unglück und Gefahr bewahret werden konten.

3. Sie trachteten auf eine ehrgeitzige Art bey allen ihren Zuſammenkünften und Gaſtereyen, vornemlich aber in ihren Synagogen, nach dem Ehrenplatz und oberſten Sitz; ſie lieſſen ſich auf den öffentlichen Märkten gerne grüſſen oder nahmen die Ehrenbezeugungen von andern öffentlich an, und der Titul **Rabbi, Meiſter, Vater** und **Lehrer**, war für ihren Stolz ein wohlſchmeckendes Futter. Die ſtolze Beſtrebung um dieſe Vorzüge war eigentlich dasjenige, das unſer Heiland an ihnen tadelte. Nicht die Einnehmung des oberſten Platzes machte ſie in den Augen JEſu verwerflich, ſondern das ehrgeitzige

geitzige Trachten nach demſelben. Aus der ganzen Vorſtellung unſers Heilandes lernen wir, 1) daß es die Gewohnheit der Heuchler ſey, auf die Beobachtung des Ceremoniels, und Erfüllung der äuſſerlichen Religionspflichten zu dringen, um das weſentliche der Religion aber ganz unbeſorgt zu bleiben. Dieſe Heuchler trugen gleichſam eine Bibliothek vom Geſetz GOttes an ihren Stirnen, und nicht ein Buchſtabe davon war in ihrem Herzen. GOttes Geſetz führeten ſie als ein Stirnband zwiſchen ihren Augen, aber in die Tafel ihres Herzens war nichts davon eingegraben. 2) Daß es die Natur der Heucheley ſey, mehr in den Augen der Menſchen gottſelig zu ſcheinen, als vor GOtt warhaftig gottſelig zu ſeyn. Der Heuchler wird in den Augen der Welt für einen Heiligen gehalten, in GOttes Augen aber iſt er es nicht. Er bewirbt ſich mehr um den leeren Beyfall der Menſchen, als um das gnädige Wohlgefallen GOttes. Wenn er der Tugend eine Lobrede hält, ſo iſt es nie ſein rechter Ernſt, ſondern er will nur andere hintergehen. Er nimt den Schein der Religion an, ſo lange er ſich beym öffentlichen Gottesdienſt befindet; iſt aber dieſe Zwangszeit vorbey, ſo offenbaret er den böſen Grund ſeines Herzens. Er redet wider die Laſter anderer Leute, und thut doch dabey nichts anders, als daß er ſeinem eigenen Stolz und Tadelſucht ein Opfer bringt. Er verdammet ungefordert ſein voriges Leben, ſucht aber dabey das Lob ſeines gegenwärtigen Lebens zur Vergeltung. Und wenn er etwa ſolche kennet, die warhaftig gottſelig ſind, und einen guten Namen haben, ſo hänget er ſich an ſie, und ſuchet ſich mit ihrem Beyfall zu ſchmücken.

V. 8. Aber ihr ſollet euch nicht Rabbi nennen laſſen: Denn Einer iſt euer Meiſter, Chriſtus; Ihr aber ſeyd alle Brüder. V. 9. Und niemand Vater heiſſen auf Erden: denn Einer iſt euer Vater, der im Himmel iſt. V. 10. Und ihr ſollet euch nicht laſſen Meiſter nennen, denn Einer iſt euer Meiſter, Chriſtus. V. 11. Der Gröſſeſte unter euch ſoll euer Diener ſeyn. V. 12. Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget; und wer ſich ſelbſt erniedriget, der wird erhöhet.

Das Wort **Rabbi** heiſſet ſo viel als ein **Doctor** oder Lehrer, der vor andern mannigfaltige Erkentniß hatte, und die in den

Synago-

Synagogen der Juden auf erhabenen Stůhlen oder Cathedern ſaſſen, dahingegen ihre Schůler tiefer unter ihnen und gleichſam zu ihren Füſſen Platz hatten. Hier iſt nun wohl zu merken, daß unſer Heiland nicht ſchlechterdings den Titel eines Doctors oder Lehrers und Vaters verdammet, ſondern ſeine Abſicht iſt eigentlich auf folgende Stücke gerichtet. 1. Er zeuget wider die ehrgeitzige Beſtrebung nach ſolchen Titeln, und wider die Erhebung um derſelben willen. 2. Er verwirft die Gewalt und Herrſchaft über die Gewiſſen der Menſchen, der ſich die phariſåiſchen Lehrer angemaſſet hatten, und kein Bedenken trugen, vorzugeben, daß das Volk verbunden wåre, alle ihre Lehren zu glauben, und alle ihre Uebungen als Vorſchriften des lebendigen GOttes anzuſehen. Und eben dadurch gaben ſie ſich für unbetrüglich aus. Wir lernen hieraus folgendes, 1) daß zu allen Zeiten in der Kirche eine Art Lehrer geweſen, die ſich eine Herrſchaft über den Glauben und Gewiſſen der Menſchen angemaſſet. 2) Daß Chriſten keine Verbindlichkeit auf ſich haben, ihren Glauben und Gewiſſen in Religionsſachen irgend einiger menſchlicher Autoritåt zu unterwerfen, oder ſich der Führung eines Menſchen nach ſeinem eigenen Gutdünken zu überlaſſen. 3) Daß Chriſtus allein der groſſe Prophet und unbetrügliche Lehrer ſeiner Kirche iſt, deſſen Lehre und Vorſchrift wir ohne Ausnahme Glauben und Gehorſam ſchuldig ſind; den aber menſchliche Lehrer nicht anders fordern kõnnen, als ſo weit ihr Vortrag mit dem Worte Chriſti übereinſtimmet. Daher auch die erſten Knechte JEſu, die Apoſtel, nicht ſich ſelbſt predigten, ſondern JEſum, daß er allein der HErr ſey, ſie aber um JEſu willen Knechte anderer Menſchen. Es war ferne von ihnen, über anderer Menſchen Glauben eine Herrſchaft auszuüben, es war ihnen genung, Gehülfen ihrer Freude zu ſeyn. 3. Wie GOtt die ſtolzen Geiſter, ſonderlich aber dergleichen ſtolze Lehrer, erniedriget, und ſie nicht ſelten der Verachtung anderer Menſchen preisgiebt; ſo will er hingegen die niedrigen und demüthigen erhõhen, und ihrem treuen Dienſte an den Seelen der Menſchen einen vorzüglichen Werth beylegen. **Wer ſich erhõhet, ſoll erniedriget werden.** Ein Wort, deſſen ſich JEſus oft bedienet hat, und das er hier den hochfahrenden Geiſtern zur Warnung wiederholet hat.

V. 13. Wehe euch Schrifgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuſchlieſſet vor den Menſchen; ihr kommet nicht hinein, und die hinein wollen, laſſet ihr nicht hinein gehen.

Von dem dreyzehnten Vers an bis zum dreyßigſten wird den Phariſäern von unſerm Heilande ein achtfaches Wehe angekündiget. Das erſte darunter trift ſie wegen der Verkehrung der heiligen Schrift, und weil ſie den wahren Verſtand und Erkentniß derſelben dem Volke vorenthielten. **Matthäus** nennet es eine Verſchlieſſung des Himmelreichs vor den Menſchen. **Lucas** giebt es, eine Wegnehmung des Schlüſſels der Erkentniß von den Menſchen. Es wird damit auf eine Gewonheit gezielet, die unter den Juden üblich war, wenn einer unter ihre Lehrer aufgenommen wurde. Denn diejenigen, die Macht erhielten, das Geſetz und die Propheten zu erklären, wurden unter Uebergebung eines Schlüſſels und Schreibebuchs feierlich zu dieſem Amte angewieſen. Es wird alſo durch den Schlüſſel der Erkentniß die Auslegung der heiligen Schrift verſtanden; und indem ſie beſchuldiget werden, daß ſie den Schlüſſel der Erkentniß weggenommen, ſo wird damit ſo viel angezeiget, daß ſie ſich des Verſtandes der heiligen Schrift allein angemaſſet, dem Volk aber die Erkentniß der Schrift, ſonderlich aber den wahren Verſtand der Weiſſagungen vom Meßias vorenthalten, folglich auch daſſelbe gehindert, die Lehre unſers Heilandes anzunehmen, dazu ſie ſonſt nicht ungeneigt waren. Wir lernen daraus, 1. daß die Erkentniß der heiligen Schrift zur Seligkeit unumgänglich nöthig ſey. 2. Daß diejenigen eine ſchwere Schuld auf ſich laden, die dem Volke nicht geſtatten wollen, die heilige Schrift kennen zu lernen. Denn ſie verſchlieſſen vor demſelben das Himmelreich, und bringen ſie, ſo viel an ihnen iſt, um ihre Seligkeit. Die Menſchen können ſich in ihrer Erkentniß irren; aber wenn ſie auch ohne Erkentniß bleiben, ſo können ſie nicht ſelig werden. *) Wir haben hiebey noch wohl zu erwegen, daß dieſe Sünde der Phariſäer durch einen doppelten Umſtand vergröſſert werde. 1) Sie entzogen nicht blos dem Volke die rechte Erkentniß Moſis und der Propheten, ſondern hinderten ſie auch, von JEſu eines beſſern unterrichtet zu werden.

Zu dem Ende erregten ſie die ſchrecklichſten Vorurtheile wider ihn, und verfuhren wider diejenigen mit dem Banne, die ſich der heilſamen Lehre JEſu ergaben; ſie läſterten und ſchmäheten die Wunderwerke, die das Siegel ſeiner göttlichen Lehre waren, und höreten damit nicht auf, auch nachdem alle ihre Anſchläge wider JEſum zu Schanden gemachet worden. 2) Sie offenbareten einen abſcheulichen Affect ihres Herzens; ſie ſelbſt wolten nicht in das Reich GOttes eingehen, und die Hineingehenden hielten ſie davon ab. Sie vereinigten alſo in Einer Handlung eine doppelte Grauſamkeit, wider ſich ſelbſt, und wider die Seelen des Volkes. Dieſe ernſtliche Vorſtellung JEſu mögen die zu Herzen nehmen, die mit den Phariſäern gleiche Schuld auf ſich laden, die dem Volke das Erkentnißmittel entziehen, die der Warheit gefliſſentlich Hinderniſſe in den Weg legen, und die das aufgehende Licht durch Stürme der Verfolgungen auszulöſchen ſuchen.

V. 14. Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr der Witwen Häuſer freſſet, und wendet lange Gebet vor; darum werdet ihr deſto mehr Verdamniß empfahen.

Das zweyte Wehe kündiget der Heiland den Phariſäern wegen der abſcheulichen Heucheley an, der ſie ſich dadurch ſchuldig machten, da ſie ihren ſchändlichen Geitz unter dem Schein der Religion verſteckten, da ſie im Tempel und in den Synagogen weitläuftige Gebete für die Witwen thaten, und ſie dadurch zu bewegen ſuchten, den **Corban** oder den gemeinen Schatz des Tempels deſto reichlicher zu bedenken, wovon hernach ein Theil zu ihrer eigenen Unterhaltung angewendet wurde. Wir lernen hieraus folgendes: 1. Es iſt gar nichts neues, daß liſtige Heuchler ihre ſchandbarſten Uebertretungen mit dem Mantel der Religion umhüllen, und ſich der heiligſten Handlung, des Gebetes, dazu bedienen, andere Menſchen durch dieſen Schein zu betrügen, und ſich bey ihnen ein Vertrauen zu erwerben. 2. Es iſt aber auch der Weg zum ewigen Verderben, wenn man die Religion zu einem Mittel machet, irdiſche Vortheile zu erſchnappen. Die Welt macht ſich freylich dabey kein Bedenken, und es hat vielfältig das Anſehen, als ob ſie die Religion weiter nicht kenne, als wenn

ſie dieſelbe zu einer recht ſchandbaren Abſicht brauchen will. JEſus aber ſpricht: ihr werdet deſto mehr Verdamniß empfahen. Denn es iſt dieſes eine Sünde, in welcher ſich viele andere vereinigen. Denn man ſündiget wider beſſer Wiſſen und Erkentniß; man entheiliget den Namen GOttes; man treibet einen Spott mit der heiligſten Sache, und thut alles, wodurch die Religion in Verachtung geſetzet, und gegen die, ſo es mit derſelben redlich meinen, ein arger Verdacht erwecket werden kan.

V. 15. **Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Waſſer umziehet, daß ihr einen Jüdengenoſſen machet; und wenn ers worden iſt, machet ihr aus ihm ein Kind der Höllen, zwiefältig mehr, denn ihr ſeyd.**

Das dritte Wehe unſers Heilandes trift diejenigen, die einen falſchen Eifer bewieſen, die Heiden zum Beytrit zur Jüdiſchen Religion zu bewegen, gar nicht in der Abſicht, ſie ſelig zu machen, ſondern ſich nur ihrer zu verſichern, und ſowol das Gewiſſen, als das Vermögen derſelben unter ihre Diſpoſition zu bekommen. Wenn ihr ſie nun, ſpricht unſer Heiland, durch eure verderbte Lehre vergiftet, und durch euer ärgerliches Exempel in der Sünde abgehärtet habt, ſo machet ihr ein zwiefaches Kind der Höllen aus denſelben. Denn ihr laſſet ſie nicht nur in dem Verderben liegen, in welchem ſie als Heiden gelebet haben, ſondern ihr treibet ſie auch zu allen Greueln der Heucheley und des Aberglaubens an, welche ſie mitmachen müſſen, wenn ſie ſich eurer Gunſt und Gewogenheit verſichern wollen. Wir lernen hier, 1. daß der falſche Religionseifer unſägliche Mühe und Arbeit übernehmen kan, um nur Leute anzuwerben, die ſeiner Parthey und Meinung beytreten, und den Haufen vermehren helfen, in deſſen Gröſſe man wol gar das Hauptkennzeichen der wahren Religion ſuchet. Die Phariſäer umzogen Land und Waſſer und ſchickten ihre Mißionarien aus, um ihren Anhang zu vergröſſern. 2. Daß ſolche, die Proſelyten des Irthums werden, ſich öfters um ihre irrigen Meinungen eifriger und abergläubiger beweiſen, als ihre Lehrer ſelbſt thun. Sie werden daher auch zwiefache Kinder der Hölle mehr, als dieſe ſelbſt ſind.

V. 16. Wehe euch verblendete Leiter, die ihr ſaget: Wer da ſchwöret bey dem Tempel, das iſt nichts; wer aber ſchwöret bey dem Golde am Tempel, der iſt ſchuldig. V. 17. Ihr Narren und Blinden, was iſt gröſſer, das Gold, oder der Tempel, der das Gold heiliget? V. 18. Wer da ſchwöret bey dem Altar, das iſt nichts; wer aber ſchwöret bey dem Opfer, das droben iſt, der iſt ſchuldig. V. 19. Ihr Narren und Blinden, was iſt gröſſer, das Opfer, oder der Altar, der das Opfer heiliget? V. 20. Darum, wer da ſchwöret bey dem Altar, der ſchwöret bey demſelben, und bey allem, das droben iſt. V. 21. Und wer da ſchwöret bey dem Tempel, der ſchwöret bey demſelbigen, und bey dem, der darin wohnet. V. 22. Und wer da ſchwöret bey dem Himmel, der ſchwöret bey dem Stuhl GOttes, und bey dem, der darauf ſitzet.

Das vierte Wehe wird den Phariſäern wegen ihrer irrigen und ſchädlichen Lehre vom Eidſchwur angekündiget. 1. Sie lehreten die Leute, ihren Eidſchwur bey den Creaturen abzulegen, ohnerachtet ſie ihr Geſetz deutlich unterrichtete, daß der rechtmäßige Eid nur bey GOttes heiligem Namen abgeleget werden ſolte. 2. Sie giengen noch weiter und behaupteten, daß einige bey den Creaturen abgelegten Eide verbindlich wären, andere aber nicht, und riſſen alſo das Majeſtätsrecht GOttes an ſich, da ſie die Gültigkeit des Eides zu beſtimmen ſich erkühneten. Insbeſondere aber lehreten ſie: **Wer da ſchwöret bey dem Tempel oder bey dem Altar, das iſt nichts,** das iſt, der hat keine Verbindlichkeit auf ſich, einen ſolchen Eidſchwur zu erfüllen. Wenn aber jemand ſchwöret bey dem Golde des Tempels, und bey dem Opfer, das iſt, bey den Gaben, die zum Schatz des Tempels kommen, oder bey den Opfern, die auf den Altar gebracht werden; ſo iſt derſelbe, ſagten ſie, durch ſeinen Eid gebunden: welchen Satz ſie um ihres Vortheils willen behaupteten, damit die auf den Altar gebrachten Gaben, und das zum Tempelſchatz gewidmete Geld für das heiligſte gehalten werden möchten, weil ſie wohl einſahen, daß das Volk dadurch werde angetrieben werden, deſto williger und reichlicher das ſeinige beyzutragen. Dieſe ſchändliche Heucheley und den darunter verſteckten Geitz beſtrafet

nun

nun unſer Heiland ſehr ſcharf, und zeiget, daß Eidſchwüre, wenn ſie gleich auf eine unrechtmäßige Art abgeleget worden, dennoch, wenn ſie einmal geſchehen, eben ſo verbindlich wären, als ob ſie bey dem Namen GOttes abgeleget worden. Denn derjenige, der bey dem Tempel ſchwöret, der ſchwöret wirklich bey dem, der darinnen wohnet. Wir lernen hier, 1. daß das Schwören bey dem Namen der Creaturen keine neue Sünde, ſondern ſo alt ſey, als das Geſchlecht der Pharisäer. 2. Daß das Schwören bey dem Namen der Creaturen eine groſſe Entheiligung des göttlichen Namens, und eine Reitzung ſeines gerechten Zorns ſey. Ja es kan daſſelbe als eine Art der Abgötterey angeſehen werden; indem ein jegliches Volk bey demjenigen ſchwöret, den es für ſeinen GOtt hält, und ſich eben dadurch verbindlich machet, oder im Fall des Meineides ſich dem Zorn und der Rache deſſelben unterwirft. Indem nun die Pharisäer und Schriftgelehrten einen Eid bey gewiſſen Creaturen erlaubeten, und für verbindlich erkläreten, ſo führeten ſie eine Art der Abgötterey ein. 3. Daß ſolche Eide, wenn ſie keine an ſich unerlaubte Sache betreffen, verbindlich ſind, ob ſie gleich bey einem unrechten Gegenſtande abgeleget worden. Wer bey den Creaturen ſchwöret, der ſchwöret in der That bey dem GOtt der Creaturen. Denn, ſagt JEſus, wer bey dem Himmel ſchwöret, der ſchwöret bey dem Throne GOttes, und bey dem, der auf demſelben ſitzet.

V. 23. Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr verzehntet die Minz, Till und Kümmel; und laſſet dahinten das ſchwereſte im Geſetz, nemlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben. Dis ſolte man thun, und jenes nicht laſſen. V. 24. Ihr verblendete Leiter, die ihr Mücken ſeiget, und Camel verſchlucket.

Das hier vorkommende Wehe wird den Pharisäern angekündiget wegen ihrer Pralerey, die ſie in ſtrenger Beobachtung allerhand Kleinigkeiten bewieſen, ohnerachtet ſie mitlerweile die wichtigſten und weſentlichſten Pflichten der Religion aus den Augen ſetzten. Sie gaben den Zehend von Minze, Till und Kümmel, übergiengen aber zu gleicher Zeit das Gericht,

richt, die Barmherzigkeit und den Glauben; das iſt, ſie beob- achteten in ihrem Umgange mit andern Menſchen nicht die ge- meinen Regeln der Gerechtigkeit, ſie übeten keine Liebe gegen die Armen aus, ſie hielten ihr Wort, Zuſage und Bündniß nicht, dadurch ſie ſich gegen andere anheiſchig gemachet hat- ten. Das heiſſet, ſpricht unſer Heiland, **Mücken ſeigen und Camele verſchlucken.** Es iſt dieſes ein Sprüchwort, dadurch ſo viel angezeiget wird, daß gewiſſe Leute ſich in nichts- bedeutenden Kleinigkeiten ſehr pünctlich und ängſtlich beweiſen, dagegen aber ſich kein Bedenken machen, die wichtigſten Pflich- ten aus den Augen zu ſetzen. Das war der ganz eigene Cha- racter dieſes verkehrten Geſchlechtes, davon in den evangeli- ſchen Geſchichten mehr als Ein Beweis angetroffen wird. Sie machten ſich zur Zeit des Leidens JEſu ein Gewiſſen daraus, in ein heidniſches Gerichtshaus zu gehen, darin die Gerechtig- keit gehandhabet wurde; aber einen Unſchuldigen auf die unge- rechteſte Art zu verdammen, ihren Meßias zu verwerfen, den Sohn GOttes als einen Gottesläſterer zu verurtheilen, und ihn durch die Hände der Heiden zum Tode zu befördern, dar- über machten ſie ſich kein Gewiſſen. Sie trugen groß Bedenken, den Lohn der Ungerechtigkeit, den der Verräther Judas in der Gewiſſensangſt hingeworfen hatte, in den Gotteskaſten zu le- gen; aber den Verräther durch dieſes Geld erſt zu ſeiner Sün- de zu erkaufen, das machte ihnen keine Bedenklichkeit. Dieſe Heucheley fället noch tauſendfach unter den Menſchen vor, und verurſacht der Religion keinen geringen Vorwurf. Viele machen ſich ein Gewiſſen, einem vielleicht laſterhaften Armen eine Wohlthat zu reichen, aber daß ſie ungerechtes und geraub- tes Gut in ihren Händen haben, das macht ihrem Gewiſſen keine Unruhe. Ohnerachtet aber einige Pflichten von gröſſerer Erheblichkeit ſind, als andere, ſo unterläſſet doch ein wahrer Chriſt keine einzige, ſondern beobachtet die geringſte ſo, wie die wichtigſte, und das aus Gehorſam gegen das göttliche Gebot; und je mehr es auch bey unerheblichen Handlungen entweder auf die Verſchonung oder Erbauung des ſchwachen Nächſten an- komt, deſto mehr hält er es für ſeine Schuldigkeit, auf den- ſelben zu ſehen. Er thut dieſes, und unterläſſet jenes nicht.

V. 25. Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr die Becher und Schüſſeln auswendig reinlich haltet, inwendig aber iſts voll Raubes und Fraſſes. V. 26. Du blinder Phariſäer, reinige zum erſten das Inwendige am Becher und Schüſſel, auf daß auch das Auswendige rein werde.

Unſer Heiland verwirft hier nicht dasjenige Waſchen und Reinigen der Geräthe, deren ſie ſich zum Eſſen und Trinken bedieneten, welches ihnen entweder durch ein Geſetz oder alten eingeführten Gebrauch gewöhnlich worden war, noch vielweniger aber die ordentliche Reinlichkeit im Genuß der Speiſe und im Umgange mit andern, die der gemeine Wohlſtand erfordert. Vielmehr gehet ſeine Abſicht dahin, zu zeigen, daß es mit der äuſſerlichen Reinlichkeit und Unſträflichkeit lauter Praleren ſey, wenn nicht die innerliche Heiligkeit des Herzens damit verbunden iſt; und er will ſie damit überzeugen, wie nothwendig die Reinigung des Herzens ſey, wenn das äuſſerliche Leben gebeſſert und GOtt wohlgefällig gemachet werden ſoll. Es wird uns damit deutlich gelehret, 1. daß das Leben der Menſchen nicht ſo ſchlimm ſeyn würde, wo nicht ihr Herz ſo böſe wäre; indem alle Sündlichkeit und Laſterhaftigkeit des Lebens aus der Unreinigkeit des Herzens und der Natur entſtehet. 2. Daß ein geändertes und erneuertes Herz auch von einem heiligen Leben begleitet werde. Es kan ein Menſch äuſſerlich rein, innerlich aber voll Schmutz und Unflath ſeyn. Derjenige aber, bey dem das Herz gereiniget worden, offenbaret ſeinen geänderten Zuſtand des Herzens auch durch ein reines und heiliges Leben. 3. Daß hier unſer Heiland den groſſen Unterſchied zwiſchen ſeiner Moral, und der Moral der Weltweiſen offenbaret. Dieſe waren mit einer äuſſerlichen Beſſerung und Einſchränkung der Handlungen zufrieden, trieben mit der äuſſerlichen Tugend eine Abgötterey, und machten diejenigen, die dieſes Bild an ſich hatten, zu ſtolzen Creaturen; von der innerlichen Beſſerung wußten ſie nichts, und es war nicht in ihrem Vermögen, dieſelbe zu wirken. JEſus gehet von dieſem Wege gänzlich ab; er will, daß der Menſch erſt innerlich gebeſſert werde, und er hat eine Gnade, die dieſes zu wege bringen kan.

V. 27. Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr gleich ſeyd wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübſch ſcheinen, aber inwendig ſind ſie voller Todtenbeine und alles Unflaths. V. 28. Alſo auch ihr, von auſſen ſcheinet ihr vor den Menſchen fromm, aber inwendig ſeyd ihr voller Heucheley und Untugend.

Hier finden wir ein Wehe, das den Phariſäern deswegen angekündiget wird, weil ſie das Volk mit einem äuſſerlichen Schein der Religion und Gottſeligkeit betrogen. Ihr äuſſerlicher Wandel ſahe ſehr andächtig aus, ſie waren eine Secte, die es in vielen Stücken ſehr genau nahm, die ſich vieler Dinge enthielt, darüber ſich andere kein Gewiſſen machten, und vieles ausübeten, dazu andere keine Verbindlichkeit zu haben glaubten; innerlich aber waren ſie voll Heucheley und Unreinigkeit, und gleich den übertünchten Gräbern, die bey allem Anputz und Anſtrich voll innerlicher Häßlichkeit waren. Wir lernen daraus, daß der eigentliche Zweck eines Heuchlers dahin gehe, die Welt mit einem erborgten Schein der Tugend und Gottſeligkeit zu hintergehen. Er hat keine wahre Liebe zu dem Guten, deſſen Geſtalt er an ſich nimt, und er haſſet das Böſe nicht, deſſen er ſich äuſſerlich enthält. Sein Ehrgeitz beſtehet eigentlich darin, daß die Menſchen nur von ihm denken ſollen, daß er fromm ſey, und er bekümmert ſich nicht darum, dieſes auch wirklich zu ſeyn. Er hat lieber die Ehre bey Menſchen, als die Ehre bey GOtt; am Beyfall des Allwiſſenden iſt ihm weit weniger gelegen, als am Lobe betrüglicher Menſchen. Und weil er vor dieſen den ſtinkenden Grund des Herzens verbergen kan; ſo iſts ihm genung, wenn dieſe die Tünche rühmen, damit er ſich den Anſtrich gegeben hat.

V. 29. Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet, und ſchmücket der Gerechten Gräber, V. 30. Und ſprechet: Wären wir zu unſerer Väter Zeiten geweſen, ſo wolten wir nicht theilhaftig ſeyn mit ihnen an der Propheten Blut. V. 31. So gebet ihr zwar über euch ſelbſt Zeugniß, daß ihr Kinder ſeyd derer, die die Propheten getödtet haben. V. 32. Wolan, erfüllet auch ihr das Maas eurer Väter.

V. 33. Ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte, wie wollet ihr der hölliſchen Verdammniß entrinnen?

Das iſt das achte Wehe, das von unſerm hochgelobten Heilande wider die Phariſäer wegen ihrer Heucheley ausgeſprochen wird, da ſie ſich anſtelleten, als ob ſie den unter ihnen verſtorbenen heiligen Perſonen groſſe Ehre erwieſen, indem ſie ihre verfallenen Gräber wieder baueten, und mit neuen Zierrathen und Schmuck verſahen, zugleich auch ein Mißfallen an der Ungerechtigkeit ihrer Väter entdeckten, und ſagten: Wenn wir zu unſerer Väter Zeit geweſen wären, ſo wolten wir nicht theilhaftig ſeyn mit ihnen an der Propheten Blut, welches ſie vergoſſen, vielmehr würden wir uns zur Vertheidigung dieſer rechtſchaffenen Männer ins Mittel geſchlagen haben. Die Heucheley dieſer Leute offenbarte ſich ſonderlich in drey Fällen. 1. Da ſie in ihrer unleugbaren Gottloſigkeit beharreten, und gleichwol die todten Heiligen rühmeten, das Leben dieſer letzten herausſtrichen, und ihre eigenen Sünden mitlerweile häufeten; und ſtatt deſſen, daß ſie ihnen in ihren Tugenden nachfolgen ſollen, ſo begnügten ſie ſich mit einer leichten Arbeit und ſchmückten ihre Gräber. 2. Da ſie gegen die verſtorbenen Heiligen eine groſſe Ehrerbietung zu beſitzen vorgaben, und zu gleicher Zeit die lebenden Heiligen verfolgeten. Eben dadurch offenbareten ſie, weß Geiſtes Kinder ſie waren; ſie legeten ein Zeugniß über ſich ſelbſt ab, daß ſie Kinder derer waren, die ehedem die Propheten getödtet hatten. Ihr gegenwärtiger Sinn und Verhalten entdeckte ihre wahre Herkunft ganz deutlich, und daß ſie den Schlangenſaamen in ſich ſelbſt hegeten, deſſen Ausbrüche ſie an ihren Vätern verdammeten. Abſcheuliche Heucheley! deren ſcheusliches Bild aber noch bis auf den heutigen Tag angetroffen wird. Was für Gepränge treibt man nicht in der Römiſchen Kirche mit den Märtyrern; man bauet ihre Gräber, man canoniſiret ſie, man ſchreibet ihren Reliquien beſondere Kräfte zu; und dennoch iſt dieſe Kirche die Hauptverfolgerin aller wahren Heiligen. 3. Da ſie zu ihrer Liebe gegen die Heiligen ein ganz falſches Maas nahmen und durch Erbauung und Ausſchmückung ihrer Gräber das an den Tag legen wolten, was durch treuen Gehorſam gegen ihre Lehrer und Nachahmung ihres guten

Exempels hätte geſchehen ſollen. Was hilft es, wenn man die Bilder und Reliquien der Heiligen ehret, und zugleich ein Verächter ihrer Tugenden und ein unverſöhnlicher Feind ihrer wahren Nachfolger iſt. Wir lernen daraus: **erſtlich**, daß die Welt längſt die Mode gehabt, die todten Heiligen höher zu ſchätzen als die lebendigen. Mortui non mordent. Das Exempel verſtorbener Heiligen, ſo glänzend es auch iſt, rühret doch nicht ſo ſtark in der Ferne, und es ſtehet den Menſchen nicht mehr unter den Augen; dahingegen das Exempel lebendiger Heiligen Sünde und Laſter ſcharf beſtrafet. **Zum andern**, daß in der menſchlichen Natur eine gewiſſe Höflichkeit lieget, welche die Menſchen antreibet, die Todten zu loben, und ihren Werth gebührend zu ſchätzen. Liuor poſt fata quieſcit. Obgleich die Phariſäer bittere Verfolger lebendiger Heiligen waren, ſo rühmeten ſie doch ihre Gottſeligkeit und Tugend nach ihrem Tode, und hielten keine Ehrenbezeugung zu groß für ſie. **Drittens**, daß es die ſchändlichſte Art der Heucheley ſey, eine Liebe zum Guten vorzugeben, und gleichwol warhaftig Fromme zu haſſen und zu verfolgen. Die heuchleriſchen Phariſäer wolten für Verehrer der Religion und Gottſeligkeit angeſehen ſeyn, und tödteten doch die Propheten, und ſteinigten, die zu ihnen geſendet wurden. **Viertens**, daß die gröſte Ehre, die wir verſtorbenen Heiligen beweiſen können, nicht darin beſtehe, wenn wir ihnen Gräber bauen und Ehrendenkmale aufrichten, ſondern wenn wir ihrer Gottſeligkeit nachahmen, der Heiligkeit ihres Lebens folgen, und ihre Gedult und Standhaftigkeit im Leiden und Sterben zu unſerm Muſter machen.

V. 34. **Darum ſiehe, ich ſende zu euch Propheten, und Weiſen, und Schriftgelehrten; und derſelbigen werdet ihr etliche tödten und creutzigen, und etliche werdet ihr geiſſeln in euren Schulen, und werdet ſie verfolgen von einer Stadt zu der andern.** V. 35. **Auf daß über euch komme alle das gerechte Blut, das vergoſſen iſt auf Erden, von dem Blute an des gerechten Abels, bis aufs Blut Zacharias, Barachiä Sohn, welchen ihr getödtet habt zwiſchen dem Tempel und Altar.** V. 36. **Wahrlich, ich ſage euch, daß ſolches alles wird über dis Geſchlechte kommen.**

Wir

Wir finden hier eine prophetiſche Anzeige, und eine drohende Ankündigung beyſammen. 1. In der prophetiſchen Anzeige wird zum voraus gemeldet, was für ein grauſames Schickſal den Apoſteln des Heilandes unter den Juden bevorſtehe, wie einige derſelben würden gecreutziget und getödtet, andere aber gegeiſſelt und geſteiniget werden. Dieſes gieng auch richtig in ſeine Erfüllung, indem Petrus gecreutziget, Paulus gegeiſſelt, Stephanus geſteiniget, Jacobus aber getödtet wurde. Die erſten Lehrer und Prediger des Evangelii verſiegelten ihre Lehre mit ihrem Blute, und das Blut der Märtyrer iſt ſeit der Zeit die Saat auf dem Acker der Kirche geweſen. 2. Die drohende Ankündigung iſt in den Worten enthalten: **auf daß über euch komme alle das gerechte Blut, das auf Erden vergoſſen worden, von Abel an bis auf den Zacharias, den Sohn des Jojada,** 2 Chron. 24, 20. 21. der der letzte Prophet iſt, deſſen Ermordung im alten Teſtamente iſt angeführet worden, ſo wie Abel der erſte iſt, der um einer gerechten Sache willen getödtet worden, und deſſen Blut zuerſt zum Himmel geſchryen. Wir müſſen die Worte JEſu nicht ſo verſtehen, als ob das der Zweck GOttes geweſen, warum die Propheten geſendet worden, damit ſie von den Juden getödtet werden, dieſe aber das vergoſſene gerechte Blut zur Rache über ſich bringen möchten. Es war dieſes zwar eine Folge von ihrer Sendung, keinesweges aber die eigentliche Abſicht derſelben. Wir lernen hieraus, 1. daß wütende Verfolger weder auf die auſſerordentliche Sendung noch auf die Heiligkeit und Unſträflichkeit der Perſonen ſehen, von welchen ſie um ihrer Sünden willen beſtrafet worden. **Ich ſende euch Propheten, Weiſe und Schriftgelehrte,** Männer, die mit mannigfaltigen Gaben ausgerüſtet, die zum Himmelreich gelehret ſind, um einen nochmaligen Verſuch zu machen, und euch durch ſie zur Buſſe und Beſſerung des Lebens aufzufordern; aber ich ſehe es wohl vorher, daß dieſer Verſuch in Anſehung der allermeiſten vergeblich ſeyn wird. Denn ihr werdet einige tödten, ja eure Bosheit wird ſo weit gehen, daß ihr ſie als gemeine Sclaven creutzigen werdet; und wenn ihr dieſes nicht ausrichten könnet, ſo werdet ihr ſie doch geiſſeln, und von einer Stadt zur andern verfolgen.

2. Daß, wie die Gottſeligkeit der Perſonen, alſo auch die Heiligkeit des Ortes blutdürſtige Verfolger nicht abſchrecken kan, ihre Wuth und Rache an den Propheten GOttes auszulaſſen. Im Tempel ſelbſt, im Vorhofe des Hauſes des HErrn, zwiſchen dem Tempel und Altar wurde Zacharias erſchlagen. 3. Daß es gerecht ſey bey GOtt, die Menſchen um der Gottloſigkeiten willen ihrer Väter und Vorfahren zu ſtrafen. Und das geſchiehet in folgenden Fällen: wenn die Kinder in ihrer Väter Fußſtapfen treten, und in den Sünden ihrer Eltern beharren; oder wenn ſie dieſe nicht erkennen, nicht verabſcheuen, und ſich um derſelben willen nicht vor GOtt demüthigen. Dabey aber iſt dieſes von leiblichen Strafen zu verſtehen, nicht aber von den ewigen Höllenſtrafen. Es ſoll keiner um der Sünden ſeiner Väter willen in das ewige Feuer geworfen werden. Wie uns unſerer Väter Glaube nicht in den Himmel hilft, ſo ſoll uns auch ihre Gottſeligkeit nicht in die Hölle verſchlieſſen. Am Tage des Gerichts wird ein jeglicher für ſich ſelbſt GOtt Rechenſchaft geben können.

V. 37. Jeruſalem, Jeruſalem, die du tödteſt die Propheten, und ſteinigeſt, die zu dir geſandt ſind: wie oft habe ich deine Kinder verſamlen wollen, wie eine Henne verſamlet ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewolt. V. 38. Siehe, euer Haus ſoll euch wüſte gelaſſen werden. V. 39. Denn ich ſage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht ſehen, bis ihr ſprechet: Gelobet ſey, der da komt im Namen des HErrn.

Unſer Erlöſer beſchlieſſet dieſes Capitel mit einer beweglichen Wehklage über Jeruſalem. Seine Wiederholung oder Verdoppelung der Worte, **o Jeruſalem, Jeruſalem,** zeigen die groſſe Liebe Chriſti gegen ſie und das aufrichtige Verlangen für ihre Beſſerung und Seligkeit an. Wir bemerken 1. die groſſe Gütigkeit und das Mitleiden Chriſti überhaupt gegen die Juden, und inſonderheit gegen Jeruſalem, welches er durch eine lebhafte Metapher und Gleichniß mit **einer Henne, die ihre Küchlein unter ihre Flügel verſamlet,** an den Tag leget. Wie eine Henne ihre Jungen auf das zärtlichſte ernähret, und ſie ſorgfältig vor dem Auge des Verwüſters bedecket; ſo würde auch Chriſtus dieſes Volk vor allen dieſen

Raubvö-

Raubvögeln und beſonders vor dem römiſchen Adler bedecket und beſchirmet haben, von welchen ſie endlich verſchlungen wurden. Ferner: So wie eine Henne vom Morgen bis zur Nacht den Ruf zu ihren Küchlein fortſetzet und ihre Flügel alle Tage hindurch über ſie ausbreitet; ſo wartete auch Chriſtus auf die Buſſe und Bekehrung dieſes Volkes mehr als vierzig Jahr, nachdem ſie ſeine Propheten erſchlagen, und ihn ſelbſt getödtet hatten, ehe ſie dem gänzlichen Verderben übergeben wurden. Wir bemerken 2. die erſtaunende Hartnäckigkeit und Halsſtarrigkeit dieſes Volks. Dieſe Gnade und Gunſt, dieſe Gütigkeit und Herablaſſung des HErrn JEſu Chriſti verwerfen ſie. **Ich habe euch verſamlen wollen, und ihr habt nicht gewolt.** Wir bemerken 3. den unglücklichen Ausgang dieſer Halsſtarrigkeit. **Siehe, euer Haus ſoll euch wüſte gelaſſen werden. Es ſoll,** das iſt, gewiß und plötzlich ſoll es geſchehen. Die gegenwärtigen Worte ſtellen das, was bald darauf erfolget, vor, ſie bezeichnen den gewiſſen und nahen Untergang dieſes Volkes. Hieraus lernen wir, 1) daß der Ruin und Untergang der Sünder an ſich ſelbſt koſtbar ſey; das iſt, wegen ihrer eigenen Halsſtarrigkeit und Hartnäckigkeit. **Ich habe euch verſamlen wollen,** ſagt Chriſtus, **allein ihr habt nicht gewolt.** Wir lernen, 2) wie jämmerlich und unvermeidlich der Untergang dererjenigen ſey, die durch ihre eigene Halsſtarrigkeit wider das Evangelium umkommen. 3) Daß kein Verlangen dem Verlangen GOttes nach der Bekehrung und Seligkeit eines Volks ähnlich ſey. **O Jeruſalem, Jeruſalem, wie oft habe ich dich verſamlen wollen.** Chriſtus giebt hier ſein groſſes Verlangen nach der Bekehrung der Juden zu erkennen, die noch immer in ihrer Unbußfertigkeit und Unglauben beharreten. Und folglich wünſchet er, daß diejenigen ſchon möchten bekehrt ſeyn, die er bekehrt zu haben verlangte, aber ſie wollen nicht: **Ich habe euch verſamlen wollen, allein ihr woltet nicht.**

Vier und zwanzigſtes Capitel.

V. 1. Und JEſus gieng hinweg von dem Tempel, und ſeine Jünger traten zu ihm, daß ſie ihm zeigten des Tempels Gebäu. V. 2. JEſus aber ſprach zu ihnen: Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich, ich ſage euch: Es wird hie nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.

Unſer geſegneter Erlöſer hat ſeinen Jüngern ſeinen herannahenden Tod zu Jeruſalem oft bekant gemacht. Des Menſchen Sohn muß nach Jeruſalem gehen, um gecreutziget zu werden. In dieſem Capitel aber machet er ihnen die Verwüſtung bekant, die überhaupt Jeruſalem und inſonderheit den Tempel treffen werde, weil ſie ihn, den Sohn GOttes, zum Tode verdammen würden. Indem die Jünger den Tempel mit Erſtaunen und Verwunderung anſahen, ſo konten ſie nicht begreifen, wie ein Tempel von ſo unüberwindlicher Stärke könte zerſtöret werden; oder wie bedaurenswürdig es ſeyn würde, wenn derſelbe ſeiner unglaublichen Pracht wegen ſolte verwüſtet werden. Deswegen ſagen ſie zu Chriſto: ſiehe, was ſind das für vortrefliche Gebäude! Gleich als ob ſie hätten ſagen wollen: Meiſter, wäre es nicht zu bedauren, wenn ein ſo prächtiges Gebäude ein Schutt-Haufen werden ſolte? Doch wir lernen hieraus: 1. daß die Sünden ſowol Städte und Königreiche, als auch vornehme und Privatperſonen zu ihrem Untergang bringen. Kein Ort iſt ſo veſte, den nicht der allmächtige GOtt zu zerſtören im Stande ſeyn ſolte; und die Sünden ſind hinreichend, ſie zu verwüſten. Wir bemerken, 2. daß man ſich vor den Drohungen GOttes fürchten müſſe, und daß ſie werden erfüllet werden, wenn auch gleich die ſich darſtellenden Unwarſcheinlichkeiten das Gegentheil behaupten. GOtt hat Jeruſalem mit der Verwüſtung für ihre Sünden gedrohet, und alle ihre Stärke war nicht hinreichend, ſich ſeiner Macht entgegen zu ſetzen. Wir lernen, 3. daß, obgleich die Pracht und weltliche Herrlichkeit unſer Auge blendet, dennoch dieſes in dem Herzen Chriſti keinen Eindruck hat. Eben dieſen Tempel ſchätzet Chriſtus nicht höher als einen Haufen von

Trümmern, wenn die Unbußfertigkeit ſeiner Verehrer deſſen Verwüſtung zu Wege gebracht hat. **Es ſoll hier kein Stein auf einander bleiben**, ſagt Chriſtus, **der nicht zerbrochen werde.** Dieſe Drohung iſt vierzig Jahr nach Chriſti Tod erfüllet worden, da **Titus**, der römiſche Kayſer, die Stadt zerſtörete und den Tempel verbrante; und da **Turnus Rufus**, der General ſeiner Armee, auf dem Grund, worauf der Tempel ſtand, pflügte. Solchergeſtalt wurde die Drohung GOttes, Jer. 26, 18 erfüllet: **Zion ſoll wie ein Acker gepflüget werden, und Jeruſalem ſoll ein Steinhaufen werden.** Die Warheit und Warhaftigkeit, die Treue und Aufrichtigkeit GOttes iſt ſowol in der Vollziehung ſeiner Drohungen als auch in der Vollziehung ſeiner Zuſagen und Verſprechungen anzutreffen.

V. 3. **Und als er auf dem Oelberge ſaß, traten zu ihm ſeine Jünger beſonders, und ſprachen: Sage uns, wenn wird das geſchehen, und welches wird das Zeichen ſeyn deiner Zukunft, und der Welt Ende?** V. 4. **JEſus aber antwortete, und ſprach zu ihnen: Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe.** V. 5. **Denn es werden viel kommen unter meinem Namen, und ſagen: ich bin Chriſtus; und werden viel verführen.**

Die Jünger tragen hier unſerm Erlöſer eine doppelte Frage vor. Sie bekümmern ſich **erſtlich** um die Zeit, wenn der Tempel zerſtöret, **zweytens** um die Zeichen, von welchen dieſe Zerſtörung begleitet werden ſolte. Was das erſte betrift, nemlich die Zeit, wenn der Tempel ſoll zerſtöret werden, ſo ſehen wir die Neugierigkeit der menſchlichen Natur, die da verlanget, ſowol dasjenige zu wiſſen, was hernach geſchehen ſoll, als auch die Zeit, wenn das hernachfolgende geſchehen ſoll. Hieraus lernen wir, daß ſich in uns allen eine juckende Neugierigkeit und Verlangen befinde, lieber den verborgenen Rathſchlägen des geheimen Willens GOttes nachzuforſchen, als der bekant gemachten Erklärung des geoffenbarten Willens GOttes zu gehorchen. **Sage uns, wenn wird das geſchehen?** Was ihre zweyte Frage betrift, **welches wird das Zeichen ſeiner Zukunft ſeyn?** ſo macht ihnen Chriſtus, nachdem er ihnen geſagt: hütet euch, nehmet euch

in acht, dieſes unter vielen andern bekant: daß falſche Chriſti, falſche Propheten und Verführer und eine Menge von Betrügern aufſtehen, und manche unter ihnen an ſich locken würden; und deswegen ſetzet er hinzu: **Sehet euch vor, daß ihr nicht verführet werdet.** Es iſt merkwürdig, daß JEſus hier die Neugierigkeit ſeiner Jünger nicht befriediget, ſondern ſie nur auf ihre gegenwärtige Pflicht verweiſet, daß ſie gegen die Betrüger und Verführer auf ihrer Hut ſtehen müßten, die in ihrer Unverſchämtheit ſo weit gehen würden, ſich für den wahren Meßias auszugeben. Einige würden ſuchen, die Perſon des Meßias vorzuſtellen; andere aber würden ſich an ſeiner Lehre vergreifen und vorgeben, daß ihre Meinungen der Sinn und die Lehre Chriſti wären. Hieraus bemerken wir: 1. daß es vor dem Ende der Welt viele Verführer, Irgeiſter, ſchädliche und verderbliche Meinungen geben werde. Denn der Untergang Jeruſalems war ein Vorbild von der Zerſtörung der Welt. 2. Daß ſolche Verführer in Chriſti Namen erſcheinen und ihre verkehrten Meinungen für Chriſti Sinn und Lehre ausgeben werden. 3. Daß viele durch den betrüglichen Schein derſelben ſich werden verführen und hinreiſſen laſſen. 4. Daß ſelbſt Chriſti Jünger und Gläubige nöthig haben, auf ihrer Hut zu ſtehen, um nicht berücket zu werden; dazu der entlehnte Schein der Heiligkeit, der vorgeſchützte Eifer um GOttes Ehre, und die Strengigkeit des Lebens vieles beytragen kan. 5. Daß dieſe Erſcheinung falſcher Lehrer und Verführer mit unter die Gerichte GOttes gehöre, der, wenn die Menſchen keine Liebe gegen die Warheit beweiſen, ihnen kräftige Irthümer ſendet, und die Menſchen ihren verkehrten Neigungen überläſſet, da ſie die angebotene Warheit nicht dazu angewendet, daß ſie gläubig und ſelig geworden.

V. 6. Ihr werdet hören Kriege, und Geſchrey von Kriegen; ſehet zu, und erſchrecket nicht. Das muß zum erſten alles geſchehen; aber es iſt noch nicht das Ende da. V. 7. Denn es wird ſich empören ein Volk über das andere, und ein Königreich über das andere; und werden ſeyn Peſtilenz und theure Zeit, und Erdbeben hin und wieder. V. 8. Da wird ſich allererſt die Noth anheben.

Das

Das nächſte Merkmal, das unſer Heiland von dem herannahenden Untergange der Stadt Jeruſalem an die Hand giebt, beſtehet in den mannigfaltigen Gährungen und Bewegungen, in den bürgerlichen Mißhelligkeiten und Factionen, die unter den Juden würden wahrgenommen werden. Auſſer dem aber würden ſich ſchreckhafte Gerüchte unter den Menſchen ausbreiten; es werde ein Königreich dem andern Krieg ankündigen, und die Welt in eine algemeine Beſtürzung geſetzet werden. Die entſtandene Theurung werde die Hungersnoth, dieſe aber die Peſtilenz hinter ſich herführen, und die Menſchen vom Erdboden wegreiſſen. Unter ſich würden die Menſchen durch Erdbeben in tägliche Todesangſt geſetzet, und überhaupt würden ſie durch fürchterliche Zeichen in der Luft erſchrecket werden. Wie denn Joſephus ausdrücklich verſichert, daß in der Luft feurige Wagen und Roſſe geſehen, und Menſchen wahrgenommen worden, die in den Wolken wider einander geſtritten; nicht weniger, daß ein Comet in Geſtalt eines Schwerdtes ein Jahr lang hintereinander über der Stadt geſchwebet. Dieſe Vorſtellung unſers JEſu lehret uns: 1. daß Hungersnoth, Schwerdt und Peſtilenz die drey groſſen Plagen GOttes ſind, mit welchen er von einer Zeit zur andern den Erdboden heimſuchet um der Miſſethat ſeiner Einwohner willen, ſonderlich aber um der Verachtung willen, die ſie gegen das Evangelium des Sohnes GOttes bewieſen. 2. Daß die göttlichen Gerichte einander ſtufenweiſe nachfolgen, und bey fortwährender Unbußfertigkeit das nächſtfolgende gemeiniglich noch ſchwerer iſt, als das vorhergehende; ſo daß, wenn die Menſchen denken, es ſey nun alles vorbey, die Noth ſich erſt recht anhebet. *) 3. Daß JEſus mitten unter der Ankündigung dieſer Gerichte ſeinen Jüngern einen Muth zugeſprochen, Luc. 21, 9, um ſie dadurch theils der väterlichen Obhut GOttes zu verſichern, theils ſie aufzumuntern, unter den einbrechenden göttlichen Gerichten in ihrem Muth nicht matt zu werden, oder ihr Amt aufzugeben; in der gewiſſen Verſicherung, daß GOtt auch unter der einbrechenden Noth mit ihnen wirken, und die allgemeinen Beſtürzungen zum Vortheil des Evangelii regieren werde.

V. 9. Alsdenn werden ſie euch überantworten in Trübſal, und werden euch tödten. Und ihr müſſet gehaſſet werden, um meines Namens willen, von allen Völkern. V. 10. Denn werden ſich viel ärgern, und werden ſich unter einander verrathen, und werden ſich unter einander haſſen. V. 11. Und es werden ſich viel falſche Propheten erheben, und werden viele verführen. V. 12. Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten. V. 13. Wer aber beharret bis ans Ende, der wird ſelig.

Der Heiland fähret hier weiter fort, die Zeichen und Vorboten von der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem anzuzeigen. **Erſtlich** ſagt er, daß harte Verfolgungen über die Apoſtel entſtehen würden. **Sie werden euch tödten,** doch nicht ohne GOttes Zulaſſung, und wenn ihr den euch beſtimten Lauf werdet vollendet haben. Und das lehret uns, daß das ſchärfſte Ende unter den Verfolgungen gemeiniglich die Botſchafter GOttes betrift, und den Dienern des Evangelii am ſchwereſten fället, weil man glaubet, daß, wenn die Hirten geſchlagen worden, die Schafe der Heerde ſich von ſelbſt zerſtreuen würden. **Zum andern,** macht unſer Heiland zu einem Merkmal, den Abfall von der erkanten und bekanten Warheit um der entſtandenen Verfolgung willen; ja daß eben dieſe Apoſtaten und Abtrünnige die Leiden der Verfolgung würden vermehren helfen. Denn aus dieſen macht ſich der Teufel gemeiniglich die geſchäftigſten Werkzeuge. Omnis apoſtata eſt oſor ſui ordinis; wozu auch zwo gar begreifliche Urſachen vorhanden ſind. Denn in ſich ſelbſt haben ſolche Menſchen wegen der verleugneten Warheit ein nagendes Gewiſſen, und es ſind ihnen diejenigen nicht leidlich anzuſehen, die diejenige Warheit bekennen, welcher ſie um nichtswürdiger, ja oft ſchändlicher Urſachen willen den Rücken zugekehret haben; daher ſie durch Verfolgung und Ausrottung derſelben ſich eine Art der Ruhe zubereiten wollen. Hiernächſt aber wollen ſie ſich auch gerne den Feinden der Warheit, zu welchen ſie übergetreten ſind, empfehlen, und ihnen Beweiſe von ihrem Eifer vorlegen. Wie können ſie das nun anders bewerkſtelligen, als wenn ſie Verfolger ihrer vorigen Freunde und Glaubensverwandten

wandten werden? Drittens, macht der Heiland die Menge falſcher und verführeriſcher Lehrer zu einem Merkmale. **Es werden falſche Propheten aufſtehen, und viele verführen.** Der angenommene Schein und die heimlichen Ränke ketzeriſcher Lehrer haben viele von der Warheit verleitet, die durch öffentliche Verfolgungen von derſelben nicht abwendig gemachet werden können. **Viertens**, macht der Heiland zu einem Merkmal die Erkaltung des Eifers um GOtt und der Liebe unter einander. **Die Liebe wird bey vielen** ſowol gegen GOtt als gegen andere Menſchen **erkalten.** Wenn die Ungerechtigkeit die Oberhand bekomt, ſo wird die Verwirrung unter den Menſchen heftig und hitzig, und bey dieſer ihrer Glut kan das Feuer der Liebe nicht beſtehen. Das Evangelium verbindet die Menſchen durch die ſanften Bande der Warheit und Liebe; reiſſet nun eins von dieſen Banden, ſo wird das andere zugleich dadurch verletzet, und ein Menſch, der ſich von der Warheit des Evangelii losgeſaget, wird und kan den nicht lieben, der an derſelben ſtandhaftig beharret. Und obwol die Verfolgung hie und da die erlöſchende Liebe aufbläſet, ſo iſt doch die Anzahl derer allemal weit gröſſer, bey welchen ſie völlig ausgeblaſen wird. Das ſind die Merkmale, die unſer JEſus von der bevorſtehenden Zerſtörung Jeruſalems angegeben; und ſo ferne die Zerſtörung Jeruſalems nicht nur ein Vorbot, ſondern auch ein Vorbild von der Zukunft JEſu zum Gerichte geweſen, ſo werden auch dergleichen Merkmale vor dieſem hergehen, und die Annäherung dieſes ſchrecklichen Tages verkündigen. Indes beſchlieſſet unſer Heiland ſeine Vorſtellung mit einer Ermahnung zur Gedult und Standhaftigkeit. **Wer beharret bis ans Ende, der wird ſelig.** Und damit hat er uns gelehret: **einmal**, daß kein ſichererer Weg ſey, die Verſuchung und Verfolgung zu überwinden, als wenn wir unſere Unſchuld bewahren und in der Treue gegen JEſum beharren. **Zum andern**, daß die ausharrende Gedult und Beſtändigkeit in der Treue öfters ein Mittel der Errettung auch des zeitlichen Lebens ſey. Wer beharret und aushält bis ans Ende, der ſoll errettet werden; und wer das Wort ſeiner Gedult bewahret, den will er auch bewahren in der Stunde der Verſuchung. Und wenn das auch nicht geſchiehet,

ſo

ſo ſoll doch ein jeglicher das Ende des in Verſuchungen geprüften Glaubens, und der unter dem Leiden geübten Gedult, der Seelen Seligkeit, davon bringen.

V. 14. **Und es wird geprediget werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über alle Völker; und dann wird das Ende kommen.**

Unſer Heiland tröſtet hier ſeine Jünger mit Vorhaltung einer dreyfachen Betrachtung. **Erſtlich**, daß ſein Evangelium, ſo ſehr es auch in der Welt gehaſſet und verfolget würde, dennoch unausgeſetzt, deutlich und überzeugend werde geprediget werden. Er nennet es das Evangelium vom Reiche, weil es den Grund, Mittel und Ordnung anzeiget, wie und wodurch die Menſchen zum Himmelreich gelangen ſolten. Er verſicherte ſie damit, daß GOtt unter den Empörungen der Welt, und unter dem drohenden Ein- und Ausbruch der göttlichen Gerichte ſein angefangenes Werk nicht werde liegen laſſen, vielmehr mitten unter den allgemeinen Verwirrungen Mittel und Wege finden, daſſelbe zu erhalten, ja noch weiter auszubreiten. Daher ſetzet er, **zum andern**, hinzu, es werde das Evangelium in der ganzen Welt und unter allen Völkern geprediget werden, folglich nicht blos den Juden, ſondern auch der heidniſchen Welt und den vornehmſten Völkern derſelben. Wie herrlich dieſes erfüllet worden, das lieget in den Apoſtelgeſchichten vor Augen, die, ob ſie uns gleich nur hauptſächlich Pauli Arbeit unter den Juden und Heiden vorſtellen, wie er von Jeruſalem an bis nach Rom alles mit dem Evangelio JEſu Chriſti erfüllet, dennoch durch dieſen Abriß zugleich begreiflich machen, was durch den Dienſt der andern Knechte JEſu zur Förderung des Evangelii geſchehen. **Drittens**, wird der Zweck und die Abſicht der Predigt des Evangelii angezeiget; es ſoll dieſelbe dienen zu einem Zeugniß, nemlich **theils** zu einem Zeugniß von GOttes Warhaftigkeit und Erfüllung der im alten Teſtamente geſchehenen Verheiſſungen, **theils** zu einem Zeugniß von ſeiner Gnade und Barmherzigkeit gegen eine Welt voll Sünder, **theils** aber auch zu einem Zeugniß von der Hartnäckigkeit derer, die die dargebotene göttliche Gnade verworfen. Wir lernen daraus, daß die Predigt des Evangelii, wo ſie nur hinkomt, ein Zeugniß ableget, das denen,

die ſich unterweiſen laſſen zur Seligkeit, zum Segen gereichet; das aber auch wider die Verächter und Spötter zeuget, oder, mit den Worten des Apoſtels zu reden, das einigen ein Geruch des Todes zum Tode, andern aber ein Geruch des Lebens zum Leben wird.

V. 15. Wenn ihr nun ſehen werdet den Greuel der Verwüſtung, davon geſagt iſt durch den Propheten Daniel, daß er ſtehe an der heiligen Stätte, (wer das lieſet, der merke drauf!)

Die Meinung der Worte JEſu iſt: Wenn ihr die Kriegesheere der Römer, die euch ein Greuel ſind, ſehen werdet; wenn ihr die Verwüſtungen wahrnehmen werdet, die ſie, wohin ſie nur kommen, anrichten werden: wenn ihr unter unausſprechlicher Beſtürzung aus der Erfahrung lernen werdet, daß es nun ſo weit gekommen, daß ein abgöttiſches, heidniſches und mit Grimm und Verachtung wider die Juden erfülletes Volk die heilige Stadt Jeruſalem an allen Orten umgürten und einſchlieſſen wird; ſo gedenket an die Weiſſagung Daniels, die alsdenn in ihre gänzliche Erfüllung zu gehen anfänget. Denn dieſe Belagerung wird ſich nicht anders, als mit Zerſtörung der Stadt und des Tempels endigen. Dieſe Vorſtellung JEſu lehret uns: daß GOtt Werkzeuge genung bey der Hand hat, die er nur rufen darf, wenn er die veſteſten Städte zerſtören und blühende Königreiche zu einem Greuel der Verwüſtung machen will, wenn dieſe ſich an ſeiner unſchätzbarſten Gnade verſündigen. Er kan zur Ausführung ſeiner Gerichte ſolche Leute brauchen, die man am meiſten verabſcheuet, und die ſelbſt nicht wiſſen, weſſen Werkzeuge ſie ſind. Sie handeln zwar als freye Menſchen, ſie folgen ihren Leidenſchaften, ſie thun, was ihre Bosheit und Rache ſie lehret; bey dem allen aber ſind ſie eine Ruthe des göttlichen Zorns, und ein Stecken des Grimmes in der Hand GOttes, dadurch er ein feindſeliges und wider ſeine Gnade aufrühriſches Volk ſchläget.

V. 16. Alsdenn fliehe auf die Berge, wer im jüdiſchen Lande iſt. V. 17. Und wer auf dem Dache iſt, der ſteige nicht hernieder, etwas aus ſeinem Hauſe zu holen. V. 18. Und wer auf dem Felde iſt, der kehre nicht um, ſeine Kleider zu holen.

So bald ihr, will JEſus ſagen, ſehen werdet, daß die Römiſchen Kriegesheere ſich der Stadt Jeruſalem nähern, um ſie, wie ich bey anderer Gelegenheit bezeuget habe, an allen Orten zu ängſtigen: ſo rathe ich einem jeglichen, dem ſeine Sicherheit und Errettung lieb iſt, daß er auf die Flucht bedacht ſey, und wie Lot eile und aus Sodom weiche, um ſein Leben zu erretten; ja es ſoll ihnen noch eine Freude und Troſt ſeyn, wenn ſie davon kommen, geſetzt auch, daß ſie ihre Güter und alles andere, was ihnen lieb iſt, im Stiche laſſen müſten. Wer daher eben auf dem Dache ſeines Hauſes iſt, um alda friſche Luft zu ſchöpfen, der halte ſich ja damit nicht auf, daß er erſt ſeine häuslichen Angelegenheiten beſorge; und wer bey ſeiner Arbeit auf dem Felde iſt, der kehre bey dieſem Anblicke nicht in die Stadt zurück, daß er ſich andere Kleider holen wolle. Denn es iſt dieſes eine Zeit, da GOtt ſich vorgenommen, die Güter der Menſchen in die Rappuſe zu geben, Jerem. 15, 13, und wer dieſe retten will, der wird ſein Leben in Gefahr ſetzen. Dieſe Worte JEſu lehren uns: 1. daß, wenn der allmächtige GOtt ſeinen Zorn über ein ſündliches Volk ausſchüttet, es nicht nur eine erlaubte, ſondern auch nöthige Pflicht ſey, ſich durch die Flucht gegen das hereinbrechende Unglück und Verwüſtung in Sicherheit zu ſetzen. Wenn ihr ſehet, daß Jeruſalem belagert wird, alsdann fliehet auf die Berge, und verberget euch, ſo gut ihr könnet, in den Klüften derſelben. 2. Daß, wenn wir in einem ſolchen Falle vor einem blutdürſtigen Feinde und grauſamen Kriegsheer die Flucht ergreifen, und dabey alles andere verlieren, und nichts als das Leben retten, wir dennoch für glücklich zu achten ſind, und es als eine Gnade und Barmherzigkeit von GOtt anzuſehen haben. Wir müſſen der Allmacht GOttes unter ſolchen Umſtänden keine Wunder zumuthen, wenn wir uns der Mittel und Gelegenheiten nicht bedienet, die uns zu unſerer Errettung gelaſſen werden.

V. 19. **Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit. V. 20. Bitter aber, daß eure Flucht nicht geſchehe im Winter, oder am Sabbath.**

Hier beklaget unſer Erlöſer das betrübte Schickſal derer, denen ihre Flucht aus der Stadt Jeruſalem vor andern ſchwer

gemachet werden würde. Er rechnet dahin die Perſonen weiblichen Geſchlechtes, die zu der Zeit entweder hoch ſchwanger ſeyn, oder an der Bruſt liegende Kinder haben, und die deswegen vor andern in Gefahr ſtehen würden, ihr zeitliches Leben zu verlieren. Er ſetzet hinzu, daß ihre Trübſal ſich nicht wenig vermehren würde, wenn ihre Flucht im Winter ſich zutragen ſolte, da wegen der kurzen Tage, ſchlimmer Wege und ausgetretenen Flüſſe man nicht weit kommen könne; oder wenn die zur Errettung nöthige Flucht auf einen Sabbath fiele, da die Juden Bedenken trugen, weiter zu gehen, als etwa ein Sabbathesweg betrug. Indem nun unſer Heiland hier ermahnet, ſie ſollen bitten, daß ſie zu ſolchen Zeiten mit einer ſolchen Flucht verſchonet blieben, ſo hat er zweyerley angezeiget. **Einmal**, daß gottſeligen Seelen es ein empfindliches Leiden ſey, wenn der zur heiligen Seelenruhe beſtimte Ruhetag des HErrn zu einer Beſchäftigung angewendet werden muß, die die innere Ruhe der Seelen ſtöret, und da man, ſtatt GOtt in ſeinem Hauſe zu dienen, von Haus und Hof gejaget wird. **Zum andern**, daß mitten unter den gröſten Verwirrungen der Welt die Zeiten und Stunden in der Hand GOttes ſtehen, die er zum Beſten derer lenken kan, die ſich ſeinem Schutze anvertrauet haben. Könte GOtt nicht auch alsdenn wohl regieren, warum ſolte uns JEſus geſagt haben: **Bittet, bittet alsdann.**

V. 21. Denn es wird alsdenn eine groſſe Trübſal ſeyn, als nicht geweſen iſt vom Anfange der Welt bisher, und als auch nicht werden wird. V. 22. Und wo dieſe Tage nicht würden verkürzet, ſo würde kein Menſch ſelig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet.

Unſer Heiland verkündiget hier das traurige Schickſal, das fürchterliche Unglück, das ſowol über die Juden, als insonderheit über die Stadt Jeruſalem ausbrechen werde; und zwar ſowol von auſſen durch die Römiſche Armee, als auch von innen durch die raſende Wuth der entſtandenen Factionen und grimmigen Zeloten oder Eiferer, als welche Unmenſchlichkeiten von allerhand Arten ausübeten, die das Unglück vermehreten, und eher nicht ruheten, als bis der Untergang vollkommen wurde, ſo daß mehr als hunderttauſend Juden erſchlagen, und über

ſieben und neunzigtauſend gefangen weggeführet wurden. Und diejenigen, die unſern Heiland um dreyßig Silberlinge erkaufet hatten, waren nun in den Umſtänden, daß ihrer dreyßig für einen Groſchen verkaufet wurden. Ihr entweiheter und GOtt nicht mehr brauchbarer Tempel wurde ganz und gar zu einem Brandopfer gemachet, und völlig in die Aſche geleget. Dabey iſt indes merkwürdig, daß Chriſtus die Verheiſſung hinzugefüget: es ſolten dieſe Tage der Trübſal verkürzet werden, um der Auserwählten willen. GOtt hatte unter dieſem zum Verderben reifen Volke noch einen heiligen Saamen, der ihm dienete, der ſein Evangelium angenommen hatte, und der alſo vom Untergange errettet werden ſolte. Daher richtete es die göttliche Vorſehung in die Wege, daß die Belagerung der Stadt in ſechs Monaten, die ganze Verwüſtung des Landes aber in achtzehen Monaten geendiget war. Wir erſehen daraus, daß der HErr bey dem gröſten Elende und Unglück, davon ein Volk um ſeiner Sünden willen betroffen wird, noch immer Spuren der Barmherzigkeit offenbare. Diſſeits des Grabes und der Hölle fühlen die Sünder nicht die äuſſerſten und unbarmherzigſten Streiche der Gerechtigkeit, und es trift ſie noch nicht das unbarmherzigſte Gericht. Es ſind hiebey die Gedanken derer ſo ungegründet nicht, die dafür halten, daß unſer Heiland mit dieſen Worten auch anzeigen wollen, daß nicht die ganze jüdiſche Nation durch dieſen Krieg ausgerottet werden ſollen; wenigſtens iſt an und vor ſich ſelbſt gewiß, daß ſowol an ihrer Zerſtreuung als an ihrer Erhaltung und Beharrung bey ihrer Religion, die Chriſten Gelegenheit haben müſſen, die Erfüllung mancher merkwürdigen Weiſſagungen an ihnen zu erleben, und daß wir an ihnen lebendige Denkmale ſolcher Begebenheiten haben, davon guten Theils die Glaubwürdigkeit des Evangelii abhanget; Denkmale, die dergeſtalt zu dem Zweck brauchbar und bequem geworden, daß, wenn das ganze Judenthum die chriſtliche Religion angenommen hätte, die Menſchen gar leicht auf die Gedanken kommen können, als ob ſie durch die Chriſten dazu wären gezwungen worden. Ueberdis macht die abgeſonderte Erhaltung dieſes Volk zu der Hofnung groſſen Raum, daß ſie künftig noch einmal zum Evangelio JEſu Chriſti bekehret werden möchten,

welches nicht möglich geweſen wäre, wenn ſie unter die andern Völker dergeſtalt gemiſchet worden, daß keine Spur von ihnen übrig geblieben.

V. 23. So alsdenn jemand zu euch wird ſagen: Siehe, hie iſt Chriſtus, oder da; ſo ſollet ihrs nicht gläuben. V. 24. Denn es werden falſche Chriſti und falſche Propheten aufſtehen, und groſſe Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irthum, (wo es möglich wäre,) auch die Auserwählten. V. 25. Siehe, ich habs euch zuvor geſagt. V. 26. Darum, wenn ſie zu euch ſagen werden: Siehe, er iſt in der Wüſten; ſo gehet nicht hinaus. Siehe, er iſt in der Kammer; ſo glaubts nicht.

Die Juden hatten bereits ſeit geraumer Zeit in der eitlen Erwartung geſtanden, daß der verheiſſene Meßias ein weltlicher Conquerant und Erretter ſeyn werde, der ſie von der Botmäßigkeit der Römer befreyen, und von der Knechtſchaft, darin ſie unter Heiden ſtunden, losmachen würde. Daher bezeuget nun JEſus ſeinen Jüngern, daß vor der Zerſtörung Jeruſalems viele ſich dieſe Erwartung der Juden zu Nutze machen, ſich zu Oberhäuptern betrogener Partheyen aufwerfen, und ſich für den wahren Meßias ausgeben würden, die ſichs vorgenommen, ſie von ihren Feinden zu befreyen, wenn ſie ſich zu ihnen ſchlügen und ihre Parthey verſtärkten. Wie nun dieſe Weiſſagung richtig eingetroffen, und die Juden ſelbſt theils unverwerfliche Zeugniſſe davon abgeleget, theils ihr Unglück dadurch ganz unausſprechlich gemachet haben; ſo warnet hier der Heiland ſeine Jünger vor ſolchen falſchen Meſſiaſſen und Propheten, und ſpricht: Wenn ſie zu euch ſagen werden: Siehe, wir haben den erwarteten Meßias gefunden, er iſt in einer Wüſte, wo er ſeine ganze Macht zur Errettung ſeines Volkes zuſammenziehet: ſo gehet ja nicht hinaus, euch zu ſeiner Parthey zu ſchlagen. Oder wenn ſie ſagen: Er iſt in der Kammer eines vertrauten Freundes, wo er ſich denen, die ihn ſehen und durch ihn von der Warheit ſeines Vorgebens überzeuget ſeyn wollen, entdecken wird; ſo glaubet es nicht, ja gebet euch nicht einmal nur ſo viel Mühe, darnach zu forſchen, wenn ſie auch noch ſo groſſe Wunder und Zeichen vorgeben, oder noch ſo groſſe Errettungen verſprechen ſolten.

Wir lernen daraus: 1. daß der Kirche Chriſti groſſe Gefahr von Verführern bevorſtehet, die in Chriſti Namen kommen, und ſich groſſer Zeichen und Wunder rühmen, die ſie in ſeinem Namen verrichteten. 2. Daß die Macht der Verführung und Verblendung ſo groß ſey, daß ihrer viele von ſolchen falſchen Lehrern und Verführern hingeriſſen werden können, wenn ſie mit dem Herzen nicht an der Warheit veſt halten, wenn ſie ſich durch Gleisnerey berücken laſſen, oder Betrugskünſte für wahre Wunderwerke halten. Und wenn GOtt über Menſchen, die die Warheit nicht achten, noch dazu einen Schwindelgeiſt kommen läſſet, ſo können ſie deſto leichter hingeriſſen werden. 3. Daß ſelbſt die Auserwählten, wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen bleiben, in Gefahr ſtehen, verführet zu werden. Dieſer Ausdruck JEſu zeuget von der Heftigkeit und Argliſtigkeit ſolcher Verſuchungen, und wie ſich die Urheber derſelben alle erſinliche Mühe geben würden, ſonderlich begnadigte Seelen an ſich zu ziehen, und mit dieſen viele andere hinzureiſſen. GOtt beweiſet zwar hierin ein gnädiges Aufſehen auf ſeine Auserwählten, indes will er doch auch, daß ſie auf ihrer Hut ſeyn ſollen, daß ſie nicht durch Teuſcherey ſolcher Menſchen erſchlichen und aus ihrer Veſtung entriſſen werden.

V. 27. **Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang, und ſcheinet bis zum Niedergang: alſo wird auch ſeyn die Zukunft des Menſchen Sohns.**

Ihr wiſſet, will der Heiland ſagen, daß auſſer mir kein anderer Meßias iſt, oder ſeyn kan; und wenn ich erſcheine, ſo wird es auf eine ſchnelle, erſtaunliche und unwiderſtrebliche Art geſchehen. Denn wie der Bliß ausfähret vom Aufgang, und in einem Augenblick ſcheinet bis zum Niedergang; ſo plötzlich und merklich wird die Zukunft des Menſchen Sohns ſeyn. Es wird im neuen Teſtament einer dreyfachen Zukunft Chriſti gedacht. **Einmal** der Zukunft in ſeinem geiſtlichen Königreich durch die Predigt des Evangelii unter den Heiden. **Zum andern**, ſeiner Zukunft zur Zerſtörung der Stadt Jeruſalem, vierzig Jahr nach ſeiner Himmelfahrt; und **endlich**, ſeiner Zukunft zum allgemeinen Gerichte. Alle dieſe Zukunften des Menſchen Sohns werden, weil ſie ganz plötzlich und unerwartet ſeyn ſollen, mit einem Blitz verglichen, der ſich in einem

Augenblick vom Morgen bis gegen Abend ausbreitet und den ganzen Horizont erleuchtet. Jene ſind wunderbar erfüllet worden. Denn mit welcher Geſchwindigkeit hat JEſus die Welt vom Morgen bis gegen Abend mit ſeinem Evangelio erleuchtet. Wie ſchnell iſt er mit ſeinem Gerichte über das jüdiſche Land gekommen; da ſie ſagten: es iſt Friede, es hat keine Gefahr! ſo wurden ſie vom Verderben übereilet. Und ſo wird auch ſeine letzte Zukunft zum Gerichte über die gottloſen und unbußfertigen Sünder ſeyn; ſie werden davon, ehe ſie es denken, wie von einem Fallſtrick, übereilet werden.

V. 28. Wo aber ein Aas iſt, da ſamlen ſich die Adler.

Wenn die Zukunft Chriſti, deren im vorhergehenden Vers Erwehnung geſchiehet, von der Zukunft zur Zerſtörung der Stadt Jeruſalem verſtanden wird: ſo wird durch das Aas das Volk zu Jeruſalem und überhaupt die ganze jüdiſche Nation gemeinet; durch die Adler aber wird das Römiſche Kriegesheer angezeiget, als welches einen Adler in ſeinen Fahnen führete. Dieſe waren die Werkzeuge, deren ſich der allmächtige GOtt als ſeiner Ruthe und Geiſſel bedienete, das jüdiſche Volk und die Bürger zu Jeruſalem zu züchtigen. Wir lernen daraus, daß die beſtimten Botſchafter des göttlichen Zorns und die Werkzeuge ſeiner Rache, ein unbußfertiges Volk, das um ſeiner Sünden willen dem Verderben übergeben werden ſoll, ganz gewiß aufſuchen, finden und hart züchtigen. **Wo ein Aas iſt**, das iſt, wo nur unbußfertige, verſtockte und dem Verderben reife Juden ſind, **da werden ſich auch die Adler**, das iſt, die Römiſchen Soldaten, verſamlen. *) Daher müſſen wir dieſe Worte nicht lediglich von den Juden zu Jeruſalem verſtehen, ſondern auch von andern, die entweder im jüdiſchen Lande, oder in Egypten und andern Gegenden wohneten, als welche auch nach der Zerſtörung ihrer Stadt und Tempels, wie eine hülfloſe Beute, von dieſen Adlern aufgeſuchet und jämmerlich zugerichtet worden. Je mehr ſie ihr verzweifelungsvoller Zuſtand zu verzweifelten Entſchlieſſungen brachte, deſto mehr reitzeten ſie den Grimm ihrer Feinde wider ſich, und vermehreten ihr Unglück.

V. 29. **Bald aber nach dem Trübſal derſelben Zeit, werden Sonne und Mond den Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden ſich bewegen. V. 30. Und alsdenn wird erſcheinen das Zeichen des Menſchen Sohns im Himmel.**

Unſer Heiland fähret hier fort, mit figürlichen Ausdrücken die unglücklichen Begebenheiten vorzuſtellen, die über die jüdiſche Nation gleich nach der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem und des Tempels kommen würden. **Die Sonne wird verfinſtert werden**, das iſt, alle ihre Ehre und Herrlichkeit ſoll unſichtbar werden, ihr Reichthum und ganze Glückſeligkeit ſoll verwüſtet und zerſtreuet, ihre bürgerliche und kirchliche Regierungsart aufgehoben, und überhaupt ſolche Merkmale des Elendes an ihnen offenbar gemacht werden, die man an keinem andern Volke findet. Durch **das Zeichen des Menſchen Sohns** wollen die Papiſten das Zeichen des Creutzes verſtanden wiſſen. Andere aber verſtehen darunter die Wunderzeichen und ſchrecklichen Ahndungen, die kurz vor der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem hergiengen, und deren **Joſephus** Meldung gethan; zum Exempel, daß ein Comet in Geſtalt eines hauenden Schwerdtes ein Jahr lang über der Stadt Jeruſalem geſtanden; daß in der Mitternacht ein helles Licht im Tempel und um den Altar eine halbe Stunde lang geſehen worden; daß eine Kuh, die vom Prieſter zum Opferaltar geführet worden, ein Lamm geworfen; und daß eine Stimme im Tempel gehöret worden, welche geſaget: Abeamus hinc; **laſſet uns von hinnen gehen.** Wir lernen daraus, daß GOtt erſtlich warnet, ehe er ſtrafet; er warnet ein Volk öfters vor dem Verderben, ehe er es auf einmal ausrottet und verderbet. *) Es pflegen zwar viele die Worte unſers Heilandes, von dieſen Verſen an, von dem letzten allgemeinen Weltgerichte zu verſtehen. Allein deſſen nicht zu gedenken, daß das Wort **bald** ſolches nicht wohl geſtattet, ſo iſt auch bekant, daß JEſus hier in der Sprache der Propheten geredet, die groſſe Veränderungen im Staat und in der Religion unter dergleichen Bildern vorzuſtellen pflegen. Jeſ. 13, 10. 34, 4. 10. 60, 20. Ezech. 32, 7. 8. Joel 2, 30. 31. 3, 15. Amos 8, 9. Da aber auch die Propheten in ihren Abbildun-

bildungen von einer Sache zur andern übergegangen, die mit einander eine Verwandtſchaft und Aehnlichkeit gehabt; ſo iſt es auch hier wahrſcheinlich, daß unſer Heiland beyde Gegenſtände vor Augen gehabt.

V. 30. **Und alsdenn werden heulen alle Geſchlechte auf Erden, und werden ſehen kommen des Menſchen Sohn in den Wolken des Himmels mit groſſer Kraft und Herrlichkeit. V. 31. Und er wird ſenden ſeine Engel mit hellen Poſaunen; und ſie werden ſamlen ſeine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern.**

Alsdenn werden heulen alle Geſchlechte auf Erden; das iſt, die Juden ſollen überzeuget werden, daß ihr Untergang eine gerechte Rache wegen ihrer Sünden ſey, da ſie Chriſtum verworfen und gecreutziget, und da folglich diejenigen, die in ihn geſtochen, ihn ſehen und über ihm trauren und wehklagen würden. Dis geſchahe zur Zeit des Unglücks und der Rache über Jeruſalem, und ſo wird es auch ergehen zur Zeit des letzten Weltgerichtes. Die, ſo in ihn geſtochen haben, werden alle hervorgezogen werden. HErr, wie wird der Anblick eines beleidigten Heilandes und Richters der Welt, ihre Seelen mit tödtlichen Schrecken durchbohren! Und wie werden diejenigen, die den am Creutz durchſtochenen Erlöſer nicht in aufrichtiger Buſſe und Traurigkeit über ihre Sünden angeſehen, ihn alsdann in verzweifelungsvoller Angſt kennen lernen! JEſum, den Richter der Welt, zu der Zeit mit leiblichen Augen ſehen, wird für alle diejenigen was ſchreckliches ſeyn, die ihn hier nicht mit den Augen des Glaubens kennen lernen. **Und er wird ſeine Engel ſenden mit hellen Poſaunen.** Diejenigen, die dieſe Vorſtellung JEſu vom Gericht über Jeruſalem annehmen, verſtehen durch die Engel die Diener des Evangelii, die durch die Poſaune des Wortes die Gläubigen durch ganz Judäa geſamlet, die auch vor dem Verderben bewahret worden. Diejenigen aber, die dieſes vom allgemeinen Weltgerichte auslegen, nehmen es im eigentlichen Verſtande an, daß JEſus am groſſen Tage des Gerichtes ſeine heiligen Engel ausſenden, und durch den Schall der Poſaunen alle ſeine Auserwählten auf dem Erdboden zuſammenbringen werde. Es iſt warſcheinlich, daß, wie bey

der Bekantmachung des Geſetzes der Schall der Poſaunen gehöret wurde, alſo auch bey der Zukunft JEſu zum Gericht die Welt durch den Schall der Poſaunen werde aufgefordert werden, um das menſchliche Geſchlecht nach dem Geſetze zu richten. Das wird ein freudiger Schall ſeyn für alle Freunde Chriſti, aber auch ein fürchterlicher Schall in den Ohren aller Feinde JEſu, des Richters aller Welt.

V. 32. An dem Feigenbaum lernet ein Gleichniß: Wenn ſein Zweig jetzt ſaftig wird, und Blätter gewinnet, ſo wiſſet ihr, daß der Sommer nahe iſt. V. 33. Alſo auch, wenn ihr dis alles ſehet, ſo wiſſet, daß es nahe vor der Thür iſt. V. 34. Wahrlich, ich ſage euch: Dis Geſchlecht wird nicht vergehen, bis daß dieſes alles geſchehe. V. 35. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. V. 36. Von dem Tage aber, und von der Stunde weis niemand, auch die Engel nicht im Himmel, ſondern allein mein Vater.

Hier hat unſer Heiland zwey Stücke von ſeiner Zukunft angezeiget: **einmal**, die Gewißheit der Sache ſelbſt; und zum **andern**, die Ungewißheit der dazu beſtimten Zeit. Was 1. die Gewißheit der Sache ſelbſt betrift, ſo ſtellet er ſie unter dem Bilde eines **Feigenbaums** vor, der, wenn er zu treiben und den Ausbruch der Blätter zu zeigen beginnet, die Annäherung des Sommers verkündiget. Wenn alſo die Menſchen die vorher erwehnten Zeichen wahrnehmen würden, ſo ſolten ſie ſicherlich glauben, daß die Zerſtörung der Stadt und des Tempels nahe ſey, und daß einige unter ihnen alsdann noch am Leben ſeyn würden, wenn dieſe Weiſſagungen würden in die Erfüllung gehen. Denn was Chriſtus verkündiget, das kan nicht unerfüllet bleiben, indem ſein Wort gewiſſer und veſter iſt, als Himmel und Erden. Dabey aber meldet der Heiland 2. die Ungewißheit der zu dieſer gewiſſen Begebenheit beſtimten Zeit, oder wenn das Gericht ausbrechen werde. Kein Engel im Himmel, keine Creatur auf Erden kan dieſe Zeit beſtimmen; ſie iſt nur ein Werk der hochgelobten Gottheit, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Dieſe Vorſtellung JEſu lehret uns, **theils** daß den Engeln ſelbſt nicht alle Dinge von GOtt geoffenbaret werden, ſondern

nur ſolche, die ſie wiſſen müſſen, oder die GOtt in ſeiner Weisheit ihnen zu entdecken für gut findet; theils daß GOtt die beſtimte Zeit, da Gericht gehalten werden ſoll, unter ſeinen Geheimniſſen verwahret. Er will nicht, daß die Menſchen die Stunde des Gerichts wiſſen ſollen, damit ſie alle Stunden ſich dazu anſchicken möchten. *) Dieſes iſt wol eine aber nicht die einzige Urſache, warum der Gerichtstag verborgen gehalten worden, weil aus eben der Urſache der Menſch auch ſeine Todesſtunde nicht weiß; daher wohl zu vermuthen, daß GOtt den Menſchen deswegen ſonderlich dieſe Zeit verborgen gehalten, damit die Geſchäfte der Menſchen, und unter denſelben auch die Geſchäfte ſeiner Vorſehung ungehinderten Fortgang behalten möchten.

V. 37. Gleich aber, wie es zu der Zeit Noä war, alſo wird auch ſeyn die Zukunft des Menſchen Sohns. V. 38. Denn gleichwie ſie waren in den Tagen vor der Sündfluth, ſie aſſen, ſie trunken, ſie freyeten und lieſſen ſich freyen, bis an den Tag, da Noa zu der Archen eingieng. V. 39. Und ſie achteten es nicht, bis die Sündfluth kam, und nahm ſie alle dahin: alſo wird auch ſeyn die Zukunft des Menſchen Sohns. V. 40. Dann werden zween auf dem Felde ſeyn: Einer wird angenommen, und der ander wird verlaſſen werden. V. 41. Zwo werden mahlen auf der Mühle: Eine wird angenommen und die andere wird verlaſſen werden.

In dieſen Worten bezeuget unſer Heiland, daß die Zerſtörung der Stadt Jeruſalem und die algemeine Zerſtörung der Welt am groſſen Tage des Gerichts, etwas ähnliches mit dem Untergange der alten Welt haben werde, und zwar in einer doppelten Abſicht: einmal, in Anſehung des unerwarteten Einbruchs; zum andern, in Anſehung der fleiſchlichen Sicherheit und Wollüſtigkeit der Menſchen. Wie wollüſtig, wie ſicher war die erſte Welt vor der Sündfluth! Sie aſſen, ſie trunken, ſie freyeten und lieſſen ſich freyen; das iſt, ſie waren der Schwelgerey und Unmäßigkeit ergeben, ſie wußten nichts von der Sündfluth, oder ſie kehreten ſich nicht an die Warnungen Noäh, bis ſie von derſelben überfallen und hingeriſſen wurden. Eben ſo gieng es auch bey der Zerſtörung

der

der Stadt Jeruſalem; und ſo wird es auch beſchaffen ſeyn am Ende der Welt. Wir lernen daraus, 1. daß, wie die erſte Welt in ihrem Unglauben, Sicherheit und Wollüſtigkeit des Fleiſches umgekommen, alſo auch die Sünden überhand nehmen werden, wenn der Untergang der Welt nahe ſeyn wird. **Wie es war zu den Zeiten Noáh, ſo wird es auch ſeyn bey der Zukunft des Menſchen Sohn.** 2. Daß die wahre Urſache, warum die Sünder in fleiſchliche Sicherheit gerathen und in ihrer wollüſtigen Sinnlichkeit gleichſam erſaufen, dieſe ſey, weil ſie nicht glauben, daß ganz gewiß und unfehlbar ein Tag des Gerichtes vorhanden ſey, oder nicht wiſſen wollen, daß er ihnen näher ſey, als ſie es meinen. **Sie wußtens nicht, bis die Sündfluth kam, und nahm ſie alle dahin.** Wie? wußten ſie es denn nicht? Hatte es ihnen nicht Noah hundert und zwanzig Jahr vorhergeſaget? Die Meinung der der Worte JEſu iſt dieſe: Sie achteten es nicht; ſie nahmen es nicht zu Herzen; ſie bereiteten ſich nicht auf dieſe ſchreckliche Begebenheit. Denn ſolchen Menſchen, die ohne alle Zubereitung auf die Ewigkeit bleiben, und ſich vor dem Tode ſo wenig als vor dem letzten Weltgerichte fürchten, komt das Verderben allezeit ſchnell, ob ſie gleich noch ſo oft davor gewarnet worden. Denen aber, die in wahrer Zubereitung ſtehen, komt der Todt niemals plötzlich und unvermuthet, wenn ſie auch durch einen ſchnellen Tod hingeriſſen werden. *) 3. Endlich zeiget unſer Heiland an, daß ein groſſer Unterſchied unter den Menſchen an dieſem Tage ſich hervorthun werde, ob ſie wol dem äuſſerlichen Stande und Geſchäften nach einander gleich geweſen. Einige würden als Uebelthäter der göttlichen Gerechtigkeit in die Hände fallen, andere aber würden von GOtt begnadiget werden. Zween werden mit einander auf dem Felde ſeyn, zween werden mahlen auf Einer Mühle, der eine wird angenommen, der andere aber verlaſſen werden.

V. 42. **Darum wachet, denn ihr wiſſet nicht, welche Stunde euer HErr kommen wird. V. 43. Das ſolt ihr aber wiſſen: Wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wolte, ſo würde er ja wachen, und nicht in ſein Haus brechen laſſen. V. 44. Darum ſeyd**

ihr

ihr auch bereit, denn des Menſchen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr nicht meinet.

Hier macht unſer Heiland die Zueignung von der vorhergehenden Lehre von der Gewißheit und Plötzlichkeit eines künftigen Gerichtes. Wachet daher allezeit, nicht mit völliger Verleugnung der leiblichen Ruhe, ſondern laſſet euch nicht träge machen in eurem Gemüthe durch den anſcheinenden Verzug meiner Zukunft. Trachtet nicht nur nach einer Fertigkeit in dieſer Pflicht der Wachſamkeit, ſondern ſtehet auch täglich bereit, mich zu erwarten. Es iſt alſo eine unvermeidliche Pflicht des Chriſtenthums, und es muß die unablåßige Bemühung eines Chriſten dahin gerichtet ſeyn, auf die Erſcheinung des Richters der Welt ſich täglich bereit zu halten; es ſey nun, daß er zu uns komme, oder daß wir zu ihm ſollen abgefordert werden. **Wachet: denn ihr wiſſet nicht, zu welcher Stunde euer HErr kommen wird.** Dieſes Wachen aber ſchließt einige andere wichtige Stücke in ſich: **theils** das Aufwachen aus dem Schlaf der Sicherheit, **theils** die Wahrnehmung der Gefahr, die uns umgiebet, **theils** die Anlegung der Kleidung, in welcher wir vor GOtt erſcheinen müſſen, **theils** aber die Uebung des Gebetes, deſſen ausdrücklich Luc. 21 gedacht wird.

V. 45. **Welcher iſt aber nun ein treuer und kluger Knecht, den ſein Herr geſetzet hat über ſein Geſinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speiſe gebe? V. 46. Selig iſt der Knecht, wenn ſein Herr komt, und findet ihn alſo thun. V. 47. Warlich, ich ſage euch: Er wird ihn über alle ſeine Güter ſetzen.**

Dieſe Worte können auf eine doppelte Art zugeeignet werden. **Erſtlich**, auf alle treue Knechte Chriſti überhaupt; und in dieſer Abſicht werden wir gelehret, daß diejenigen, die ihre Lebenszeit im Dienſte Chriſti zubringen, ſeinen Willen thun und darin auch bis ans Ende beharren, eine zuverläßige Gewißheit von einem künftigen ſeligen Zuſtande haben. Selig iſt der Knecht, der ſich im Dienſt ſeines Herrn ſo klug und treu beweiſet. **Hiernächſt** aber können dieſe Worte inſonderheit von den Dienern des Evangelii verſtanden werden. Und hier finden wir folgendes zu bemerken. 1. Den eigentlichen

lichen Character und Obliegenheit eines Dieners des Evangelii; er iſt ein Haushalter über das Hausgeſinde Chriſti, daß er denſelben ihre Speiſe zu rechter Zeit, nach Beſchaffenheit ihres Alters, Zuſtandes und anderer Umſtände, austheile. 2. Die Eigenſchaften, die an ſolchen Haushältern erfordert werden, ſind, Treue und Klugheit. **Wer iſt ein treuer und kluger Knecht?** 3. Die Belonung, die einem ſolchen Haushalter zuerkant wird: **er iſt ſelig.** Wir lernen daraus folgendes: 1) Daß die Diener des Evangelii in beſonderm Verſtande Haushalter über das Haus GOttes ſind, die, was ſie verwalten, nicht für ihr Eigenthum anſehen, ſondern von ihrer Verwaltung vor ihrem HErrn Rechenſchaft ablegen müſſen. 2) Daß Treue und Klugheit unumgänglich nöthige Eigenſchaften eines Dieners JEſu Chriſti ſind. 3) Daß JEſus diejenigen, an welchen er dieſe Eigenſchaften findet, gnädig und überſchwenglich belohnen will. In unſerer Treue haben wir es mit GOtt, mit der Heerde und mit uns ſelbſt zu thun; ſo daß wir nicht unſere eigene Ehre und Nutzen, ſondern die Ehre GOttes und ſeines Hauſes ſuchen, 1 Petr. 5, 2. 3, daß wir den ganzen Rath GOttes von der Seligkeit der Menſchen offenbaren, Apoſtelg. 20, 28: daß wir geübte Sinnen im Wort der Warheit zu erhalten ſuchen, um aus demſelben einem jeglichen nach ſeinen Bedürfniſſen dienen zu können: daß wir uns in unſerm Amte unverdroſſen beweiſen, auch gegen ſolche, an welchen ſich die Frucht des Amtes nicht gleich zeiget: daß wir den Hausgenoſſen GOttes mit einem guten Exempel vorgehen, und unter den Leiden eine wahre Standhaftigkeit beweiſen. Die Treue ſchlieſſet alſo die Aufrichtigkeit des Herzens, die Reinigkeit der Abſichten, die Geſchäftigkeit in der Pflicht, und die Unpartheilichkeit in der Haushaltung in ſich. Die **Klugheit** giebt uns Anweiſung, bey der Unterweiſung eine gute Wahl zu treffen, uns in unſerm Unterricht und Sprache nach der Faſſung der Menſchen zu richten, und bey uns den Affect zu erhalten, dadurch andere gerühret werden können. Die Amtsklugheit lehret uns, auf die Ernſthaftigkeit unſers Wandels zu ſehen, und in den Herzen der Zuhörer eine Hochachtung zu erwecken. Sie macht uns gegen unverdiente Vorwürfe ſtandhaft, und lehret, wie wir andere klüglich beſtrafen

ſollen.

ſollen. Wer zu allem ſchweiget, kan nicht allemal unſchuldig ſeyn. Strafen müſſen wir, oder wir ſind keine treue Knechte; aber es muß auch mit Klugheit geſchehen, ſonſt geſchiehet es ohne Nutzen.

V. 48. So aber jener, der böſe Knecht, wird in ſeinem Herzen ſagen: Mein Herr komt noch lange nicht;
V. 49. Und fähet an zu ſchlagen ſeine Mitknechte; iſſet und trinket mit den Trunkenen: V. 50. So wird der Herr deſſelbigen Knechts kommen an dem Tage, deß er ſich nicht verſiehet, und zu der Stunde, die er nicht meinet. V. 51. Und wird ihn zerſcheitern, und wird ihm ſeinen Lohn geben mit den Heuchlern. Da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen.

In dieſen Verſen beſchreibet unſer Heiland 1. einen untreuen und nachläßigen Knecht, welchem er das fürchterliche Urtheil des göttlichen Zorns ankündiget, das über ſeinem Haupte ſchwebet. Er bildet denſelben ab, **erſtlich**, nach ſeinem Unglauben; er glaubte ſelbſt nicht, daß Chriſtus, ſein HErr, zum Gerichte kommen werde, ob er gleich ſolches andern prediget. Er ſpricht in ſeinem Herzen: **Mein Herr komt noch lange nicht. Zum andern**, nach ſeinem Haß, Feindſchaft und Bosheit gegen ſeine Mitknechte, die treuer ſind als er, und ſich die Ausrichtung ihres Amtes ernſtlicher angelegen ſeyn laſſen. Er fängt an, ſich eine eigentliche Herrſchaft über ſie anzumaſſen, und ſie zu ſchlagen, wo nicht durch Gewaltthätigkeit ſeiner Hand, doch gewiß durch die Giftigkeit ſeiner Zunge. **Drittens**, nach ſeiner Gemeinſchaft mit den Gottloſen, und daß er ihre Hände durch ſein eigenes böſes Exempel ſtärket, und den Vorſatz zu ſündigen bey ihnen unterhält; er iſſet und trinket mit den Trunkenen, das iſt, er hat Gemeinſchaft mit ihren unfruchtbaren Werken der Finſterniß. Das iſt die Beſchreibung, die unſer Heiland von dem ungetreuen Knechte gegeben hat. Darauf ſtellet er

2. das ſchreckliche Gericht vor, das über ſolche ungetreuen Knechte ausbrechen wird. Er will ſie, **erſtlich**, in ihrer Sünde und Sicherheit übereilen, und zu einer ſolchen Stunde kommen, wenn ſie es am wenigſten denken. Er will, ferner, eine zeitliche Rache an ihnen ausüben; er will ihn zerſchneiden, oder

oder in Stücken zerhauen, wie die Juden ihre Opfer zu zerhauen pflegten, das iſt, er will ihren Leib und Seele durch einen frühzeitigen Tod trennen. Wobey einige die Anmerkung machen, daß GOtt träge, wollüſtige, gottloſe und liederliche Lehrer ſelten zur Hälfte ihres Lebens gelangen läſſet. Er will ſie endlich auch dem ewigen Verderben übergeben, oder, er will ihnen den Lohn geben mit den Heuchlern, das iſt, ſie ſollen mit den ärgſten Sündern doppelte Streiche der Verdammung leiden. Wie der Heuchler eine doppelte Zunge, ein doppeltes Herz hat, und alſo ein zwiefacher Sünder iſt; ſo ſoll er auch einer doppelten Verdammung übergeben werden. Wir lernen hieraus, daß, wie ſolche Lehrer, die das Wort GOttes aus den Augen ſetzen und die Seelen ihrer Gemeinden verſäumen, in der Claſſe der ärgſten Sünder in dieſem Leben ſtehen: ſie alſo auch in der künftigen Welt vor andern hart geſtrafet werden ſollen. Wenn der Satan die Seelen der Menſchen verderbet, ſo ſoll er von GOtt nur als ein Mörder beſtrafet werden, nicht aber als ein Diener, dem die Sorge für die Seelen von GOtt aufgetragen geweſen. Wenn aber der Haushalter nicht auf das Anvertraute acht hat; wenn der Hirte die ihm angewieſene Heerde nicht weidet; wenn der Wächter nicht warnet: ſo ſollen ſie nicht nur wegen der verwahrloſeten Seelen, ſondern auch wegen des verſäumten Amtes und vergrabenen Pfundes zur Rechenſchaft gezogen und wegen untreuer Haushaltung hart beſtrafet werden. Wehe uns! wenn an jenem groſſen Tage die verlornen Seelen aus ihrem unglückſeligen Zuſtand uns entgegen heulen und die ſchmerzliche Anklage wider uns ausſtoſſen: HErr! unſere Haushalter haben uns betrogen, unſere Wächter haben uns nicht aufgewecket, unſere Führer haben uns verführet. Der HErr bewahre uns vor der Schuld und Verdammung des grauſamen, herrſchſüchtigen und liederlichen Knechtes! Der Lohn, den er mit den Heuchlern bekommen ſoll, muß was entſetzliches an ſich haben; indem keine Heucheley niederträchtiger und ſchändlicher ſeyn kan, als wenn man ſich einen Knecht und Diener Chriſti nennet, und doch dabey ein Sclav des Ehrgeitzes, des Geldgeitzes und der Unmäßigkeit iſt. Er beſſere ſolche durch ſeine Gnade, wo und unter welcher Masque und Form er ſie findet; oder

beraube

beraube ſie der Macht und des Einfluſſes, ſo ſie nur zur Schändung ſeiner Ehre und zur Häufung ihrer eigenen Verdammung anwenden. Mitlerweile laſſet uns untereinander täglich ermahnen, weil es noch heute heiſſet, damit wir nicht durch unvermerkte Stufen im Betrug der Sünde verſtocket werden; und laſſet uns allezeit eingedenk bleiben, daß eine jegliche Ermahnung, die wir andern geben, mit einem doppelten Gewichte auf uns ſelbſt zurücke falle. Laſſet uns auf unſer Amt acht haben, wenn auch gleich der HErr, der es uns anvertrauet hat, noch weit von ſeinem Einbruch entfernet wäre. Laſſet uns als ſolche auch vor Menſchen offenbar werden, die auf ihren groſſen HErrn warten, und ſo thun, daß ſie als treue Haushalter über GOttes Geheimniß erfunden werden, deren Lohn künftig groß und herrlich ſeyn wird.

* *

Fünf und zwanzigſtes Capitel.

Im Schluß des vorhergehenden Capitels hatte unſer Heiland die Chriſten zu der groſſen Pflicht der Wachſamkeit und Erwartung ſeiner Zukunft ermahnet. Dieſe Pflicht ſchärft er nun in dieſem Capitel noch weiter ein, und dringet auf die Nothwendigkeit derſelben in einem doppelten vortreflichen Gleichniß, davon das erſte von zehen Jungfrauen, das andere aber von einem in ein weit entlegenes Land verreiſeten Manne hergenommen iſt.

V. 1. Dann wird das Himmelreich gleich ſeyn zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und giengen aus, dem Bräutigam entgegen. V. 2. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünfe waren klug.

Durch das Himmelreich verſtehet JEſus den Zuſtand der ſichtbaren Kirche auf Erden. Denn von dem Reiche der Herrlichkeit kan ſein Gleichniß nicht verſtanden werden, weil es in dieſem keine thörichten Jungfrauen giebt. Eben ſo wenig kan man es von dem unſichtbaren Reiche der Gnaden annehmen, weil auch in dieſem keine thörichten Jungfrauen gefunden werden. Dagegen ſchickt ſich dieſes Gleichniß auf den Zuſtand der ſichtbaren Kirche auf Erden, in welcher

eine Vermiſchung weiſer und unweiſer Menſchen, heiliger Perſonen und Heuchler angetroffen wird. **Fünfe dieſer Jungfrauen waren klug, fünfe aber waren thöricht.** Hiebey iſt die groſſe Liebe unſers Heilandes merkwürdig, nach welcher er hoffet, daß unter den äuſſerlichen Bekennern des Evangelii die Anzahl der aufrichtigen Chriſten der Anzahl der Heuchler gleich ſeyn werde. **Fünfe waren thöricht, fünfe aber klug.** Er lehret uns damit, daß wir die Kirche Chriſti nicht in einen engen Bezirk einſchlieſſen, oder das Urtheil der Liebe an ganz wenige einſchränken oder denken ſollen, daß ſonſt niemand in den Himmel käme, als die unſerer Meinung und Parthey zugethan ſind; ſondern unſere Liebe ſoll ſich auf alle ausbreiten, die mit uns auf Einem Grunde ſtehen, und von denen wir nach der Liebe Gutes hoffen können. HErr! ich will lieber unter denen ſeyn, die aus dem Grunde der Liebe irren, als unter denen, die andere lieblos und tadelſüchtig verdammen. Hierin folge ich meinem Heilande nach, deſſen Liebe ſo viel thörichte als kluge Jungfrauen, ſo viel Heuchler als wahre Heiligen in der Kirche zählet.

Von allen dieſen Jungfrauen wird geſaget: **daß ſie ihre Lampen genommen, und dem Bräutigam entgegen gegangen.** Dieſes zu verſtehen, müſſen wir merken, daß unſer Heiland in ſeinem Gleichniſſe auf die alte Gewohnheit bey Hochzeiten ſiehet, die in der Nacht vollzogen wurden, und wobey zehen Jünglinge den Bräutigam, und eben ſo viel Jungfrauen die Braut mit Lampen in ihren Händen begleiteten, wenn der Bräutigam ſeine Braut unter dem Lichte dieſer Lampen in ſein Haus führete. Durch dieſe Jungfrauen werden nun abgebildet die Bekenner der chriſtlichen Religion. Die thörichten Jungfrauen ſtellen ſolche vor, die ſich mit dem bloſſen Bekentniß des Chriſtenthums begnügen, ohne dabey auch ſolche Früchte zu bringen, die dem hohen Beruf und der Abſicht des Chriſtenthums gemäs wären. Die klugen Jungfrauen bilden diejenigen ab, die ihrem hohen Beruf gemäs wandeln, die im Bekentniß der Warheit veſt beharren bis ans Ende, und die reich ſind an Früchten der Gnade und heiligen Tugenden. Sie werden kluge Jungfrauen genennet, wegen der Reinigkeit ihres Glaubens, wegen der Reinigkeit ihres Gottesdienſtes,

ſtes, und wegen der Unſchuld ihres Wandels. *) Dieſe Jungfrauen werden als ſolche beſchrieben, die alle im Begriffe geweſen, dem Bräutigam entgegen zu gehen. Der Bräutigam iſt kein anderer als Chriſtus ſelbſt, der dieſen Namen im alten und neuen Teſtamente, Hoſ. 2, 19. Joh. 3, 29. Eph. 5, 23-29, führet, als ein ſolcher, der ſich mit ſeiner Kirche verlobet hat in ewiger Liebe. Dieſem Bräutigam wollen die Jungfrauen entgegen gehen, das iſt, ſie bezeigen ihre Begierde und Hofnung, daß er als der Bräutigam zu ſeiner Kirche werde kommen, ihr ſeine Herrlichkeit offenbaren, ſeine Verheiſſung erfüllen, und ſein köſtliches Hochzeitmahl mit ihr halten, Offenb. 19, 9. In dieſer Abſicht gehen ſie aus der Gemeinſchaft mit Babel, und übernehmen einige Bemühungen, die darauf gerichtet ſind, dem Bräutigam zu gefallen. Es iſt aber nicht bey allen Warheit, und ihre Werke werden nicht völlig erfunden vor GOtt. **Fünfe dieſer Jungfrauen waren klug, fünfe aber thöricht.** Verſchiedene Umſtände dieſes Gleichniſſes laſſen uns vermuthen, daß der Heiland durch daſſelbe nicht den ganzen Zuſtand der Kirche von ihrem Anfang an bis ans Ende, ſondern nur einen gewiſſen Periodum derſelben vorſtellen wollen, wie er in der letzten Zeit beſchaffen ſeyn werde; ob es wol zu viel gewaget ſeyn würde, denſelben genau zu beſtimmen.

V. 3. Die thörichten nahmen ihre Lampen, aber ſie nahmen nicht Oel mit ſich. V. 4. Die klugen nahmen Oel in ihren Gefäſſen, ſamt ihren Lampen.

Durch die **Lampen** verſtehet unſer Heiland das äuſſerliche Bekentniß des Glaubens und der Heiligkeit des Lebens. Durch das **Oel in den Lampen** wird die feyerliche Ergebung an GOtt durch Buſſe und Glauben gemeinet, die von den Chriſten in der heiligen Taufe geſchiehet. Durch das **Oel in ihren Gefäſſen** aber werden verſtanden die Gnadengaben des heiligen Geiſtes, die Zueignung der Heilsgüter JEſu, das Wachsthum in der Gnade, und die Beharrung in derſelben bis ans Ende. Hier iſt nun wohl zu bemerken, worin die klugen und thörichten Jungfrauen mit einander übereinkamen, und worin ſie von einander unterſchieden geweſen. Sie kamen darin mit einander überein, daß ſie beyderſeits ihre Lampen nah-

men, beyderſeits ihre Lampen anzündeten, beyderſeits Oel in ihren Lampen hatten. Der Unterſchied zwiſchen beyden beſtehet alſo nicht darin, daß die klugen Oel, die thörichten aber kein Oel in ihren Lampen gehabt; ſondern vielmehr darin, daß die klugen einen Vorrath von Oel zu ſich genommen, um davon ihre Lampen anzufriſchen, wenn das zuerſt eingegoſſene Oel verzehret worden. Einige Bekenner des Chriſtenthums laſſen es, wie die thörichten Jungfrauen, dabey bewenden, daß man nur eine brennende Lampe des äuſſerlichen Bekentniſſes habe, ohne darauf zu ſehen, ob auch innerliche Gnade bey ihnen zu finden, dadurch das Bekentniß der Religion erhalten werden kan, wie das Oel die Lampe im Brennen unterhält. Wie aber eine Lampe ohne zugegoſſenes Oel verlöſchet, ſo kan das Bekentniß der Religion, wenn es auch noch ſo glänzend wäre, ohne einem im Herzen gegenwärtigen göttlichen Grund des Glaubens und der Liebe nicht beſtehen. Wir lernen daraus: daß die wahre Weisheit eines Chriſten darin beſtehe, dafür zu ſorgen, daß nicht nur die Lampe ſeines Lebens und Wandels einen Schein von ſich gebe, ſondern daß auch im Gefäß ſeines Herzens die Gnade des heiligen Geiſtes gegenwärtig und als ein göttlicher Lebensgrund wirkſam ſey.

V. 5. Da nun der Bräutigam verzog, wurden ſie alle ſchläfrig, und entſchliefen.

Das iſt, indem Chriſtus mit ſeiner Zukunft zum Gericht verziehet, ſo bleiben ſie nicht in der Munterkeit, darin ſie ſeyn ſolten, und ſchicken ſich nicht ſo ernſtlich an, als ſichs gebühret. An ſtatt, daß ſie auf ihrer Wache und Hut ſeyn ſolten, werden ſie ſchlumrig und ſchlafen gar ein. Das lehret uns überhaupt, daß nicht nur die äuſſerlichen Bekenner der Religion, ſondern auch warhaftig erweckte und heilige Chriſten zur geiſtlichen Trägheit geneigt ſind. **Da der Bräutigam verzog, wurden ſie alle ſchläfrig und entſchliefen.** Die geiſtliche Schläfrigkeit beſtehet darin, wenn die von GOtt gewirkte Gnade, ſonderlich aber Glaube, Liebe und Hofnung, nicht in wirkſamer Uebung erhalten werden; wenn die Liebe und der Eifer ums Gute auf eine merkliche Art nachläſſet; wenn die Sorge um die Seligkeit und die geiſtliche Wachſamkeit nicht unabläßig fortgeſetzet wird. Indes iſt der Schlummer,

mer, der auch die Heiligen überfället, kein herrſchender, kein allgemeiner Schlummer, der ſich durch alle Kräfte der Seele ausbreitet; ſondern, wenn ſich auch in ihre Neigungen eine Trägheit einſchleichet, ſo bleibet doch die Heiterkeit ihres Gewiſſens. **Ich ſchlafe**, ſagt die Kirche, **aber mein Herz wachet**, Hohel. 5, 2. Der Grund des göttlichen Lebens bleibet bey einer ſolchen Seele, und ſie beklaget es, wenn ſie von einer Schläfrigkeit überfallen worden. Die gröſte Weisheit aber iſt dieſe, daß man in beſtändiger geiſtlicher Wachſamkeit beharre, um zu keiner Zeit von der Zukunft des Heilandes übereilet zu werden, oder ſich in einer Verwirrung zu finden, wenn die Stunde, entweder des Todes oder des Gerichtes, herannahet. **Selig ſind die Jungfrauen, die ſo wachen, und deren Lampen allezeit brennend erfunden werden.**

V. 6. Zur Mitternacht aber ward ein Geſchrey: Siehe, der Bräutigam komt; gehet aus, ihm entgegen.

Zur **Mitternacht**, das iſt, zu einer ungelegenen und unbequemen Zeit, da alle Jungfrauen in den Schlaf geſunken waren; da ſie unter groſſer Beſtürzung in ihrer ſehr unzeitigen Ruhe geſtöret wurden, und unter der Plötzlichkeit des Aufwachens nicht wußten, was ſie thun ſolten. Darunter wird der Zuſtand derer abgebildet, die ihre Buſſe und Zubereitung auf die künftige Welt ſo lange ausgeſetzt ſeyn laſſen, bis ſie vom Tode und Gerichte übereilet werden. HErr, wie wird das mitternächtliche Geſchrey von der Ankunft des Bräutigams die unbereiteten Seelen erſchrecken und ſo voll Beſtürzung machen! Was für ein erſtaunliches Wort wird es für ſolche ſeyn: **Siehe, der Bräutigam komt.** Wir lernen daraus: daß der Bräutigam gewiß komt, obwol zu einer ihm allein bewußten und beliebigen Stunde; und wenn dieſe komt, ſo werden alle, ſowol die Zubereiteten als die Unbereiteten aufgefordert, ihm entgegen zu gehen. Die Vernunft ſagt, daß er kommen könne, weil ein gerechter GOtt iſt, der die Welt regieret, der einem jeglichen vergelten will nach ſeinen Werken, und der inſonderheit diejenigen, die ihm hier gedienet haben, nach Leib und Seele belohnen will. Der Leib ſoll nicht immer im Staube und Verweſung liegen bleiben, ſondern ſich mit ſeiner vorigen Hälfte, der Seele, wieder vereinigen. Wie nun die Vernunft

dieſes für was mögliches und warſcheinliches erkennet, ſo ſagt der Glaube: er wird gewiß kommen. Und das ſchlieſſet er aus der Verheiſſung JEſu, aus ſeinem vollendeten Erlöſungswerke, und aus der gegenſeitigen Neigung JEſu zu ſeinen Gläubigen, und der Gläubigen zu ihm. Der Glaube, der ihn am Creutz geſehen hat, erwartet ihn auch in den Wolken des Himmels. Der Bräutigam komt gewiß zu ſeiner Zeit. Selig iſt derjenige, der ſich aufmachet, ihm entgegen zu gehen. *) Diejenigen, die bey dem prophetiſchen Verſtande dieſes Gleichniſſes bleiben, verſtehen durch die Mitternacht eine Zeit der Finſterniß, die ſich über die Kirche ausbreiten werde; durch das Geſchrey aber, allerhand groſſe Bewegungen und Begebenheiten, die vermögend ſeyn würden, die Glieder der Kirche aufzuwecken, ſonderlich aber die Stimmen von GOtt erweckter Lehrer, die den ſchläfrig gewordenen zurufen würden, daß nun die Zeit da ſey, aufzuſtehen vom Schlafe, und ſich auf die Zukunft des HErrn mit neuem Eifer zu bereiten, der von treuen und keuſchen Seelen eingeholet und empfangen werden wolle; welche Erweckung auch bey allen, die auf dem Grunde der Warheit ſtehen blieben, von groſſem Eindruck ſeyn, und ſowol die Klugen als die Thörichten in ihrer falſchen Ruhe ſtören werde.

V. 7. Da ſtunden dieſe Jungfrauen alle auf, und ſchmückten ihre Lampen. V. 8. Die thörichten aber ſprachen zu den klugen: Gebet uns von eurem Oel, denn unſere Lampen verlöſchen.

Indem hier von den Jungfrauen ohne Unterſchied geſaget wird, daß ſie alle aufgeſtanden und ihre Lampen geſchmücket, ſo wird damit ihre wirkliche Zubereitung auf die Zukunft und Erſcheinung des Bräutigams angezeiget, und daß ſie ſich in eine ſolche Poſitur geſetzet, ihn einzuholen und zu empfangen. Wir lernen daraus, daß die gläubige Erkentniß von der Gewißheit und Plötzlichkeit der Zukunft unſers HErrn uns aus dem geiſtlichen Schlummer erwecken, und uns in Bereitſchaft ſetzen kan, ihn mit Freuden und getroſter Zuverſicht zu erwarten. **Sie ſtunden auf, und ſchmückten ihre Lampen.**

Indem

Indem aber die thörichten Jungfrauen damit umgehen, ſo werden ſie auf ihrer Seite einen groſſen Irthum gewahr. Sie hatten zwar Lampen, aber kein Oel, und ſie ſahen, daß dieſe unter ihrem Schlaf dem völligen Erlöſchen nahe gekommen waren. Daher baten ſie die klugen Jungfrauen: **Gebet uns von eurem Oel, denn unſere Lampen verlöſchen.** Wir bemerken hier, 1. die Bitte: **Gebet uns von eurem Oel** Es komt alſo gewiß eine Zeit, da diejenigen, welche die Gnade verſäumet haben, den hohen Werth der Gnade aus dem Mangel derſelben erkennen werden. Die, ſo dieſelbe nicht genung geachtet, ja wol gar verachtet haben, werden dereinſt bitten: **gebt uns von eurem Oel.** 2. Die beygefügte Urſache: **denn unſere Lampen gehen aus.** Das äuſſerliche Mundbekentniß und der Schein der Religion reichet nicht zu, wenn nicht zugleich wahrer Glaube und GOttes Gnade in dem Herzen iſt.

V. 9. Da antworteten die klugen, und ſprachen: Nicht alſo: auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern, und kaufet für euch ſelbſt.

Wir finden hier ſowol die abſchlägige Antwort der klugen Jungfrauen, als auch die Urſache davon beyſammen.

1. Die abſchlägige Antwort der klugen Jungfrauen heiſſet: **Nicht alſo;** ſie wollen ihnen nichts von ihrem Oele ablaſſen. Es lehret uns dieſes, daß ein jeglicher für ſeine eigene Perſon wahre Gnade haben müſſe, weil ihm ſonſt die Gnade, die in andern wohnet, nichts helfen kan. Nicht was andere Gutes an ſich haben, oder gethan haben, kan uns ohne unſere eigene Bemühungen ſelig machen; ja ſelbſt das, was Chriſtus gethan und erworben, kan uns auſſer der von ihm veſtgeſetzten Heilsordnung nicht helfen.

2. Die Urſache ihrer Weigerung iſt in den Worten enthalten: **es möchte ſonſt uns und euch gebrechen.** Wir lernen daraus, daß ſolche Chriſten, bey welchen wahre Gnade des Glaubens und der Heiligung iſt, ja die ein groſſes Maas dieſer Gnade beſitzen, dennoch nichts übrig haben; nichts, davon ſie etwas für andere auf Erden zurücklaſſen könten; nichts, dafür ſie im Himmel groſſe Belohnungen fordern könten. Statt deſſen geben ſie den thörichten Jungfrauen den Rath: **Gehet**

hin zu den Krämern und kaufet für euch ſelbſt. Einige halten dieſe Worte für eine Ermahnung; andere aber legen ſie als eine Verſpottung aus. Diejenigen, ſo dieſelben für eine Ermahnung halten, meinen, daß damit ſo viel angezeiget werde, daß ſie ſich der Ordnung und Mittel, wahre Gnade zu erlangen, bedienen möchten, ſo wie ſie gethan hätten. Andere aber glauben, daß dieſe Worte eine Verſpottung der thörichten Jungfrauen wären, die ſo viel anzeigeten, daß ſie hingehen, und das, was ihnen fehlete, entweder kaufen oder zuſammenborgen möchten. Es iſt eine der gröſſeſten Thorheiten in der Welt, ſich erſt um die Ankaufung des Oels zu bemühen, wenn man es zum Brennen nöthig hat, oder alsdenn erſt die Gnade ſuchen, wenn ſie gebrauchet und geübet werden ſoll. Es iſt alsdann nicht mehr Zeit, Gnade zu begehren, wenn der Bräutigam gekommen, und wenn der Tag der Gnaden ſamt den guten Gelegenheiten vorbey iſt.

V. 10. **Und da ſie hingiengen zu kaufen, kam der Bräutigam; und welche bereit waren, giengen mit ihm hinein zur Hochzeit; und die Thür ward verſchloſſen.**

Wir lernen aus dieſer Stelle des Gleichniſſes, daß JEſus am groſſen Tage des Gerichtes ſeinem Volke als ein Bräutigam, den Gottloſen aber als ein Richter erſcheinen werde. Die Verbindung, die zwiſchen Chriſto und ſeiner Kirche hier angefangen worden, ſoll alsdann feyerlich und öffentlich vor aller Welt bekant gemachet werden. Beſonders aber iſt hier die Beſchaffenheit der Perſonen merkwürdig, die alsdann mit dem Bräutigam ihren Eingang in den Himmel halten ſollen. **Die bereit waren, giengen mit ihm hinein zur Hochzeit.** Dieſe Bereitſchaft iſt von doppelter Art. Erſtlich diejenige, die wir eine habituelle Bereitſchaft nennen mögen, und die im Zuſtande der Perſonen beſtehet, die von GOtt gerechtfertiget und mit einem erneuerten Herzen begnadiget worden, oder die, mit einem Worte, im Stande der Gnaden ſtehen. Die wirkliche Bereitſchaft aber zeiget ſich in der thätigen Führung des chriſtlichen Lebens, und in der Beharrung im angefangenen Guten bis ans Ende. Dahingegen ſtehet denen ein gar betrübtes Schickſal bevor, die weder jene noch

dieſe Bereitſchaft an ſich haben. Es wird vor ihnen die Thür zugeſchloſſen; die Thür der Buſſe, die Thür der Hofnung, die Thür der ewigen Seligkeit. Alle dieſe Thüren werden verſchloſſen, ewig verſchloſſen, und zwar von dem, der ſo zuſchlieſſet, daß niemand aufthun kan. Dis lehret uns, wie es eine gänzliche Unmöglichkeit ſey, zu einem beſſern Seelenzuſtande vor GOtt zu gelangen, wenn der Tag der Gnade und des Heils einmal geendiget iſt. Wehe alsdann ſolchen Seelen, die durch ihre eigene Thorheit, durch ihren trägen und faulen Aufſchub der allerwichtigſten Sache, Schuld daran ſind, daß ihren Seelen die Thür der Bekehrung und Vergebung ihrer Sünden auf ewig verſchloſſen wird!

V. 11. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen, und ſprachen: HErr, HErr, thue uns auf. V. 12. Er antwortete aber, und ſprach: Wahrlich, ich ſage euch: Ich kenne euer nicht.

Hier finden wir die Bitte der thörichten Jungfrauen und die Antwort des Bräutigams. Ihre Bitte heiſſet: **HErr, HErr, thue uns auf.** So ſaumſelig ſich auch jetzo die Menſchen um die Erlangung des Himmels und der Seligkeit bekümmern; ſo ernſtlich und angelegentlich werden ſie dieſelbe am Ende ſuchen, das iſt, wenn es zu ſpäte ſeyn wird. Denn die Antwort des Bräutigams wird dieſe ſeyn: **Ich kenne euch nicht,** das iſt, ich erkenne euch nicht mit einem Wohlgefallen meines Herzens für die Meinigen. Denn von Chriſto müſſen wir eine doppelte Erkentniß behaupten: die Erkentniß des bloſſen Anſchauens, und die Erkentniß ſeines Wohlgefallens. Jene Erkentniß Chriſti erſtreckt ſich über alle Menſchen, dieſe aber allein über die Frommen und Gerechten. Und das lehret uns, daß es für alle Sünder, ſonderlich aber für ſolche, die ſich mit dem bloſſen Mundbekentniß der Religion beholfen haben, ein jammervoller Zuſtand ſeyn werde, wenn ſie von Chriſto bey ſeiner Zukunft das Wort werden hören müſſen: **Ich habe euch noch nie erkant, weichet von mir, ihr Uebelthäter.**

V. 13. Darum wachet, denn ihr wiſſet weder Tag noch Stunde, in welcher des Menſchen Sohn kommen wird.

In dieſen Worten macht unſer Heiland von dem bisherigen Gleichniß die Zueignung, die darin beſtehet, daß wir wachen und in täglicher Bereitſchaft zum Tode und Gericht ſtehen ſollen, weil wir nicht wiſſen, zu welcher Zeit unſer HErr und Richter kommen wird. So iſt demnach die Wachſamkeit und tägliche Zubereitung die Hauptpflicht aller derer, welche die Zukunft JEſu glauben. Selige Seelen, die in dieſer Stellung bey der Ankunft ihres Bräutigams erfunden werden, die ihm mit umgürteten Lenden, mit geſchmückten und brennenden Lampen entgegen gehen, die GOttes Gnade treulich anwenden, die reich ſind in Früchten des Geiſtes, und im Stande guter Werke erfunden werden! Solchen, und keinen andern, ſoll der Eingang in das ewige Reich des HErrn JEſu reichlich dargereichet werden. Laſſet uns das nie vergeſſen, daß die thörichten Jungfrauen ihren Irthum zu ſpät kennen lernen, und den Ungrund eines Wahns entdecken, da demſelben nicht mehr abzuhelfen war. Es wird vergeblich ſeyn, bey Menſchen Rath und Hülfe zu ſuchen, und die Fürbitte der Heiligen wird den nicht ſchützen oder retten, der ſelbſt in einem unheiligen Zuſtande geblieben. Die Thüre der Gnade wird denen verſchloſſen werden, die nur den Schein der Religion, ohne Kraft, an ſich gehabt. Der Tag der Gnade hat ſeine Gränzen, und es bleibet für diejenigen, die ihn verträumet haben, nichts anders als eine ewige Dunkelheit übrig, daß ſie das Licht des Lebens nicht ſehen.

V. 14. Gleichwie ein Menſch, der über Land zog, rufete ſeinen Knechten, und that ihnen ſeine Güter ein. V. 15. Und einem gab er er fünf Centner, dem andern zween, dem dritten einen, einem jeden nach ſeinem Vermögen: und zog bald hinweg.

Derjenige, der hier ſeine Güter andern anvertrauet, iſt Chriſtus; die Perſonen, denen er ſie anvertrauet, ſind alle Chriſten; durch die Talente werden ſchätzbare Güter verſtanden: Güter des Glücks, als Reichthum und Ehre; Güter und Gaben des Gemüthes, als Weisheit, groſſe Fähigkeiten, Gelehrſamkeit; und endlich, Güter der Gnade. Mit dieſen Gütern und deren Austheilung handelt er nicht auf einerley Weiſe. Einigen giebt er mehr, andern aber weniger; von allen

aber erwartet er einen treuen und gewiſſenhaften Gebrauch. Es liegen in dieſer Vorſtellung folgende allgemeine Warheiten. 1. Daß Chriſtus der allgemeine Herrſcher und Eigenthümer aller Talente und Gaben ſeiner Knechte ſey. 2. Daß ein jegliches Talent oder Pfund von unſerm HErrn in der Abſicht gegeben werde, daß wir uns deſſelben zu ſeinem Dienſt und Nutzen bedienen ſollen. 3. Daß es dem HErrn wohlgefällig ſey, ſeine Gaben unter ſeine Knechte auf eine mannigfaltige Art zu vertheilen; ſo daß einige mehr, andere aber weniger Talente bekommen. 4. Daß vor dieſem HErrn ein jeglicher von dem Gut, ſo ihm anvertrauet worden, zur geſetzten Zeit eine ganz unausbleibliche Rechenſchaft werde abzulegen haben.

V. 16. Da gieng der hin, der fünf Centner empfangen hatte, und handelte mit denſelbigen; und gewann andere fünf Centner. V. 17. Desgleichen auch, der zween Centner empfangen hatte, gewann auch zween andere. V. 18. Der aber Einen empfangen hatte, gieng hin, und machte eine Grube in die Erde, und verbarg ſeines Herrn Geld.

Die vorhergehenden Verſe unterrichteten uns von der Austheilung der Güter des HErrn, dieſe aber melden uns, wie die Knechte damit umgegangen. Einige trieben mit ihrem Pfunde ein vortheilhaftes Gewerbe, andere aber handelten gar nicht damit. Doch wird von keinem einzigen geſaget, daß er ſein Gut liederlich durchgebracht, ſondern nur, daß ſie es nicht angewendet. Es gereichet uns daher gar nicht zur Entſchuldigung oder Rechtfertigung, wenn wir nur ſagen können, daß wir unſere Talente nicht verderbet und durchgebracht; es iſt ſchon ſtrafbar genung, wenn ſie vergraben und nicht gehörig angewendet worden. Der faule Knecht wird ſo wenig der Strafe entgehen als der Verwüſter und Durchbringer.

V. 19. Ueber eine lange Zeit kam der Herr dieſer Knechte, und hielt Rechenſchaft mit ihnen. V. 20. Da trat herzu, der fünf Centner empfangen hatte, und legte andere fünf Centner dar, und ſprach: Herr, du haſt mir

fünf

fünf Centner gethan; ſiehe da, ich habe damit andere fünf Centner gewonnen. V. 21. Da ſprach ſein Herr zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, du biſt über wenigem getreu geweſen: ich will dich über viel ſetzen, gehe ein zu deines Herrn Freude. V. 22. Da trat auch herzu, der zween Centner empfangen hatte, und ſprach: HErr, du haſt mir zween Centner gethan; ſiehe da, ich habe mit denſelben zween andere Centner gewonnen. V. 23. Sein Herr ſprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, du biſt über wenigem getreu geweſen; ich will dich über viel ſetzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.

1. Wir bemerken hier überhaupt, erſtlich, daß die Weisheit GOttes ihre Gaben und Gnaden, als dergleichen Pfunde, ſehr verſchiedentlich austheilet, in der Abſicht, daß ſie zu ſeiner Ehre und zum Beſten ſeiner Kirche angewendet werden ſollen. **Zum andern**, daß ſolche Knechte, die einige Talente von GOtt empfangen, ſich zu einer Rechenſchaft davon gefaſt halten müſſen, und zwar zu einer ganz beſondern, perſönlichen, genauen und unpartheiiſchen Rechenſchaft. **Drittens**, daß diejenigen Knechte, die ſich in der Anwendung ihrer Gaben treu bewieſen, bey der Zukunft JEſu andern vorgezogen und belohnet werden ſollen. **Ey! du guter und getreuer Knecht, gehe ein in deines Herrn Freude.** Wobey merkwürdig iſt, **theils** der Zuſtand ſolcher Seligen, nemlich ein Stand der Freude; **theils** daß die Freude, daran ſie Theil haben ſollen, eine Freude ihres Herrn ſey, das iſt, eine ſolche, die er verſchaffet und die er auch beſitzet; **theils** die Art und Weiſe, wie ſie daran Theil nehmen ſollen, welches als ein Eingehen in dieſelbe vorgeſtellet wird, und die völligſte und unveränderlichſte Theilnehmung anzeiget. Die Freude iſt zu groß, daß ſie bey ihnen eingehen könne, daher müſſen ſie ſelbſt in dieſelbe eingehen.

2. Inſonderheit aber erwegen wir billig den Character, unter welchem uns JEſus dieſen ſo wohl belohnten Knecht vorgeſtellet hat; nemlich 1. als einen ſolchen, der die Oberherrſchaft ſeines Herrn beydes über ſich ſelbſt und über die empfangenen Güter erkennet; welches eine der edelſten Eigenſchaften

eines treuen Haushalters iſt. So lange er die Oberherrſchaft ſeines Herrn erkennet und vor Augen hat, wird er nichts thun, als was ſeinem Willen wohlgefällig iſt. Er wird alles zum Vortheil ſeines Herrn anwenden, und ſich dadurch vor den Stricken des Eigennutzes bewahren, der ſich ſo gerne in unſere beſten Handlungen einzuflechten pfleget. So lange der Knecht in dieſer Subordination beharret, bekomt er auch eine gnädige Belohnung; und ſein Herr vergiſſet deſſen nicht, was er Gutes gethan hat. 2. Als einen ſolchen, der mit ſeines Herrn Centnern gehandelt, und zwar nicht mit einem oder dem andern Pfunde allein, ſondern mit allen. Denn derjenige, der fünf Centner empfangen hatte, erwarb fünf andere, und der, ſo zween empfangen hatte, gewann zween andere damit. Ja Luc. 19, 16 leſen wir in einem ähnlichen Gleichniſſe, daß der eine Knecht mit **Einem Pfunde** zehen andere erworben. 3. Als einen ſolchen, der in Bereitſchaft geſtanden, eine richtige Rechnung abzulegen. So bald er gerufen wurde, erſchien er auch, von ſeiner Haushaltung Rechenſchaft abzulegen. Weder der lange Verzug von ſeines Herrn Wiederkunft, noch das entfernte Land, dahin er gezogen, v. 14, machte ihn träge und ſorglos. Er wußte, daß ſein Herr gewiß wieder kommen würde, obwol erſt nach gar langer Zeit, und bis er ſein Königreich für ſich ſelbſt eingenommen, Luc. 19, 12. Ja, je länger der Herr verzog, deſto wachſamer war die Sorge des Knechtes, weil die Länge der Zeit auch ſeine Rechnung ſehr weitläuftig machen muſte. Und dadurch bewies er ſich nicht nur als einen getreuen, ſondern auch als einen klugen Haushalter; welche Eigenſchaften JEſus Luc. 12, 45 zuſammengeſetzet hat. 4. Als einen ſolchen, der von dem Gewonnenen nichts auf ſeine eigene Rechnung gebracht, ſondern alles, was er erworben, ſeinem Herrn zugeſtellet; Capital und Gewinſt legt er zu ſeines Herrn Füſſen nieder. Seine Ehrbegierde iſt damit zufrieden, daß er ein Werkzeug geweſen, die Ehre und den Nutzen ſeines Herrn zu befördern. 5. Als einen ſolchen, der denjenigen Knecht nicht beneidet, der mehr empfangen, noch den verachtet, der weniger bekommen. Es war bey ihrer Haushaltung weder Feindſchaft noch Zank, weder Neid noch heimlicher Unwille zu ſpühren. Und wie hätten diejenigen einander

ander beneiden können, die alle aus Einem Grunde ihr Thun führeten, und es zu Einem Zwecke richteten?

V. 24. Da trat auch herzu, der Einen Centner empfangen hatte, und ſprach: Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann biſt: du ſchneideſt, wo du nicht geſäet haſt, und ſamleſt, da du nicht geſtreuet haſt. V. 25. Und furchte mich, gieng hin, und verbarg deinen Centner in die Erde. Siehe, da haſt du das Deine. V. 26. Sein Herr aber antwortete, und ſprach zu ihm: Du Schalk und fauler Knecht, wußteſt du, daß ich ſchneide, da ich nicht geſäet habe, und ſamle, da ich nicht geſtreuet habe; V. 27. So ſolteſt du mein Geld zu den Wechslern gethan haben, und wenn ich kommen wäre, hätte ich das Meine zu mir genommen mit Wucher.

Bey dieſer Vorſtellung des HErrn JEſu lernen wir, 1. daß derjenige, der nur Ein Talent empfangen, ja ſowol zur Rechenſchaft gefordert wird, als derjenige, der fünfe erhalten. Die Heiden haben, zum Exempel, nur Ein Talent bekommen, nemlich das Licht der Natur: aber ſie werden GOtt, ihrem Schöpfer, ja ſowol Rechenſchaft geben müſſen, als die Chriſten, die mehrere aus ſeiner Hand erhalten haben. 2. Die Antwort, die der träge und faule Knecht ertheilet. **Ich wußte,** ſpricht er, **daß du ein harter Mann biſt, du ſchneideſt, wo du nicht geſäet haſt, und ſamleſt, da du nicht geſtreuet haſt; ich furchte mich daher, gieng hin und verbarg deinen Centner.** Hier entdecket er ſowol ſein Vorurtheil wider ſeinen Herrn, als auch die Frucht und Wirkung davon. Weil er glaubte, daß ſein Herr ein harter Mann wäre, ſo verbarg er ſeinen Centner, und war damit zufrieden, daß ihm nur das anvertraute Pfund nicht geſtohlen wurde; um den vortheilhaften Gebrauch deſſelben blieb er unbekümmert. Dieſes lehret uns, **theils**, daß die Menſchen ſehr geneigt ſind, ungütige Gedanken von GOtt in ihren Gemüthern zu hegen, und ihn für einen Menſchen zu halten, der ſtreng in ſeinen Befehlen und ſchwer zu verſöhnen ſey; **theils**, daß dieſe harten Gedanken ſie zu einer knechtiſchen Furcht verleiten, die der getreuen und freudigen Beobachtung ihrer Pflicht hinderlich wird. 3. Die Antwort, die der Herr

dem

dem faulen Knechte ertheilet, faſſet einen Vorwurf in ſich, darin ihm ſein böſes Herz und Nachläßigkeit vorgerücket wird. Du böſer, ungetreuer und fauler Knecht. Dieſes zeiget an, **theils**, daß der faule Knecht vor GOtt eben ſo wenig tauget, als der ungetreue Knecht; **theils**, daß böſe und faule Knechte, um ſich zu entſchuldigen, kein Bedenken tragen, die Schuld ihres Vergehens auf GOtt ſelbſt zu ſchieben: **Ich wußte, daß du ein harter Mann wareſt**; **theils**, daß böſe, träge und untreue Knechte vor dem Richterſtuhl Chriſti keine Entſchuldigung finden werden. *) Sie werden vielmehr mit ihren eigenen Worten geſchlagen, und aus ihrem Munde verurtheilet werden. Wenn es auch, ſpricht der Herr zu ihm, wahr wäre, was du boshaftig erdichteſt, als ob ich ſo tyranniſch und ungerecht verführe, da zu ſchneiden, wo ich nicht geſäet, und zu erndten, wo ich nicht ausgeſtreuet, ſo konteſt du dir ja leicht die Vorſtellung machen, daß ich berechtiget ſey, da zu erndten, wo ich wirklich ausgeſäet, und da zu ſamlen, wo ich ausgeſtreuet, wie du weißt, daß ich dir mit Darleihung eines Talentes gethan habe. Und wenn du ſelbſt nicht damit handeln wollen, wie meine treuen Knechte gethan haben, ſo hätteſt du es den Wechslern gegen hinlängliche Sicherheit geben können, damit ich bey meiner Wiederkunft das Meinige mit Wucher genommen hätte.

V. 28. Darum nehmet von ihm den Centner, und gebets dem, der zehen Centner hat. V. 29. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden. V. 30. Und den unnützen Knecht werfet in die äuſſerſte Finſterniß hinaus; da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen.

Dieſe Worte enthalten nun das Urtheil, das Chriſtus dem faulen Knechte ankündiget. Seine Strafe beſtehet **erſtlich**, im Verluſt desjenigen, was ihm anvertraut geweſen. **Nehmet von ihm den Centner.** Wenn alſo die Gaben, die GOtt einem Menſchen beygeleget hat, gar nicht gebrauchet werden, ſo reitzet ihn ſolches eben ſowol zum Zorn, als der unverantwortliche Mißbrauch derſelben. Denn das ſollen alle Knechte GOttes als eine beſtändige Regel ihres Verhaltens

vor

vor Augen haben: Wer da hat, und das Empfangene treulich anwendet, dem ſoll gegeben werden, daß er die Fülle und Ueberfluß habe; wer aber das Empfangene zu keinem nützlichen Zweck angewendet hat, von dem ſoll auch genommen werden, was er hat; ſolche ungetreue Geſchöpfe ſollen endlich alles des Ihrigen beraubet werden, und ſich nicht vorſtellen, daß GOtt ſein ihnen anvertrautes Gut ſo ungenutzet oder ſo übel gebraucht werde liegen laſſen. Daher folget nun, **zum andern**, auch poena ſenſus, eine ſchmerzliche Empfindung. **Werfet ihn hinaus in die äuſſerſte Finſterniß, wo Heulen und Zähnklappen ſeyn wird.** Wir lernen daraus, daß die Hölle ein Ort und Zuſtand eines unausſprechlichen Elendes und Marter ſey; ein höchſt unangenehmer Ort, weil man daſelbſt des Anſchauens und Genuſſes GOttes und aller heiligen und ſeligen Einwohner des Himmels beraubet iſt; ein höchſt ſchmerzlicher Ort, wegen der immerwährenden Empfindung desjenigen, was nur Angſt, Marter und Verzweifelung genennet werden kan. Das Zähnknirſchen drucket die Rache und Wuth aus, unter welcher dieſe unſeligen Menſchen wider GOtt, wider alle Heiligen und wider ſich ſelbſt liegen werden.

V. 31. Wenn aber des Menſchen Sohn kommen wird in ſeiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, denn wird er ſitzen auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit. V. 32. Und werden vor ihm alle Völker verſamlet werden. Und er wird ſie von einander ſcheiden, gleich als ein Hirt die Schaafe von den Böcken ſcheidet. V. 33. Und wird die Schaafe zu ſeiner Rechten ſtellen, und die Böcke zur Linken.

Von hier an bis zum Beſchluß dieſes Capitels haben wir eine rührende Vorſtellung von dem künftigen algemeinen Gerichtstage. Wobey uns vorgeſtellet wird der Richter an dieſem groſſen Tage, nemlich des Menſchen Sohn; ferner, die Perſonen, die gerichtet werden ſollen, nemlich gute und böſe Menſchen; davon jene um ihrer Unſchuld und Sanftmuth willen Schafe, dieſe aber wegen ihrer Unreinigkeit und Laſterhaftigkeit Böcke genennet werden. Die Art und Weiſe, wie das Gericht gehalten werden ſoll, wird majeſtätiſch und herrlich ſeyn; herrlich in der Perſon des Richters, herrlich aber

auch in ſeiner Begleitung, in welcher er zum Gerichte erſcheinen wird. Die algemeine Warheit, die in dieſen Worten lieget, iſt daher dieſe: daß Chriſti Erſcheinung zum algemeinen Gerichte über die Welt etwas groſſes und majeſtätiſches seyn werde, dergleichen die Welt nie geſehen, und ſich jetzo nicht vorſtellen kan. **Er wird kommen in ſeiner Herrlichkeit; er wird ſitzen auf dem Thron ſeiner Herrlichkeit.** Es wird alles voll Majeſtät ſeyn in Anſehung ſeiner Perſon, in Anſehung ſeines Amtes, und in Anſehung des Vorhabens, das er hinausführen will. Er wird als ein König erſcheinen mitten unter ſeinen Edlen, um das Aergerniß und die Schmach ſeines Creutzes wegzunehmen; ſtatt ſeiner vorigen tiefen Erniedrigung, ſich mit göttlicher Klarheit umkleidet dem menſchlichen Geſchlecht zu zeigen; die Herzen ſeiner Feinde mit Furcht und Todesſchrecken, die Seelen ſeiner Gläubigen aber mit Freude und Troſt zu erfüllen. Laſſet uns dieſes vorhalten unſerm Glauben, es als ein gewiſſes und warhaftiges Wort anzunehmen; unſerer Furcht, bey dem Andenken an dieſe Begebenheit heilſamlich zu erſchrecken; unſerer Hofnung und Liebe, der alsdann zu offenbarenden Seligkeit mit Verlangen entgegen zu ſehen. Wir bemerken aber auch das Geſchäfte dieſes Richters: **Er wird verſamlen alle Völker.** Dis lehret uns, daß bey dem letzten allgemeinen Weltgerichte alle, die je gelebet haben, vor dem Richterſtuhl JEſu Chriſti werden erſcheinen müſſen, ohne Unterſchied des Geſchlechtes, des Alters, des Standes und der Lebensart. Und wenn er ſie alle wird verſamlet haben; ſo wird er ſie abſondern, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken ſcheidet. Iſt alſo gleich hier in der gegenwärtigen Welt eine wunderbare Vermiſchung der Guten und der Böſen; ſo komt doch ein Tag, da ein Unterſchied zwiſchen ihnen gemachet werden ſoll; und zwar **theils** ein ſolcher Unterſchied, der ſich nie wieder verlieren wird, **theils** ein ganz unbetrüglicher Unterſchied, der von der Allwiſſenheit und Gerechtigkeit des Richters zeugen wird.

V. 34. Da wird dann der König ſagen zu denen zu ſeiner Rechten: Kommet her, ihr Geſegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbegin der Welt.

Hier folget nun das Urtheil, welches Chriſtus, der gerechte Richter, an dieſem Tage ſo wol über die Gerechten als über die Gottloſen ſprechen wird. Das Urtheil der Abſolution über die Gerechten gehet voraus, und alsdann folget das Urtheil der Verdammung über die Gottloſen. Dis führet uns 1. auf die **Ordnung**, die im Proceß dieſes groſſen Tages wird beobachtet werden, und nach welchem die Gerechten werden erſt abſolviret werden, ehe die Gottloſen das Urtheil der Verdammung trift. Die Urſache davon iſt dieſe, weil GOtt ein gröſſeres Wohlgefallen daran hat, wenn er belohnen kan, als wenn er ſtrafen muß; er machet Menſchen lieber ſelig, als daß er ſie verderbet und verdammet. Es ſchickt ſich auch beſſer zu der Liebe JEſu, die er im Werke der Seligkeit geoffenbaret hat, wenn er den Anfang mit den Heiligen machet, um von denſelben bewundert zu werden. Er will zugleich allen ſeinen Heiligen alle geheime Furcht wegen ihres künftigen ewigen Zuſtandes benehmen; er will ſie näher an ſich ziehen, und ſie um ſeinen Thron zu Zuſchauern des groſſen Gerichtes machen, das er über die gottloſe Welt halten wird. **Wiſſet ihr nicht,** ſagt Paulus, **daß die Heiligen die Welt richten werden?** 1 Cor. 6, 3. Dabey iſt auch ſeine Abſicht mit auf die Gottloſen gerichtet, die deſto mehr durch die Vorſtellung ihres Verluſtes gepeiniget werden, und die Hölle in ſich ſelbſt fühlen ſollen, ehe ſie durch einen richterlichen Spruch dazu verſtoſſen werden.

2. Hiernächſt aber bemerken wir den erfreulichen Ausſpruch über die Gerechten. **Kommet her, ihr Geſegneten meines Vaters, ererbet das Reich** 2c. Wir bemerken hiebey **erſtlich** die Anrede an ſie, oder den Titel, der ihnen beygeleget wird. **Ihr Geſegneten!** Dieſe Benennung wird einem doppelten Urtheile entgegen geſtellet; nemlich, **theils** dem Urtheil der Welt, welches ſie für nichtswürdige Menſchen, für Elende, für einen Fluch und Fegopfer erkläret; nun iſt die Zeit da, da ſie von allen liebloſen und ungerechten Cenſuren völlig befreyet werden ſollen; **theils** ſtehet dieſe Benennung dem Urtheile des Geſetzes entgegen, welches alle ihre Uebertretungen für fluchwürdig erkläret, Gal. 3, 10. Chriſtus aber, der ſie vom Fluch des Geſetzes erlöſet hat, nimt ſie an

dieſem Tage in den mächtigen Schutz ſeiner Liebe und Gnade, und erkläret ſie für Geſegnete. Warum nennet er ſie aber **Geſegnete ſeines Vaters?** Es geſchiehet: 1) um uns auf die erſte Quelle aller unſerer Seligkeit zu führen, nemlich auf die Liebe des Vaters; der hat das Reich der Herrlichkeit und Seligkeit zubereitet. 2) Um uns zu lehren, wie eine Perſon in der Gottheit die andere verherrliche. Wie der heilige Geiſt den Sohn verkläret, ſo verkläret der Sohn den Vater, und führet alles auf ihn zurück. Er ſaget nicht: komt her, die ihr erlöſet worden ſeyd; ſondern: komt her, **ihr Geſegneten.** Er ſagt nicht: komt her, die ihr von mir erlöſet worden ſeyd; ſondern: **ihr Geſegneten meines Vaters.** Denn es iſt das Wohlgefallen meines Vaters, euch das Reich zu beſcheiden. Wir ſehen daraus, daß der HErr JEſus bey ſeiner zweyten Zukunft ſeine Gläubigen in einen unausſprechlich ſeligen und ewigen Zuſtand der Glückſeligkeit verſetzen wird, der von ſeinem Vater zubereitet, der von ihm erworben worden, und der ihnen nicht als ein verdienter Lohn, ſondern als eine Erbſchaft angewieſen werden ſoll, die mit ihrem geſegneten Gnadenſtande unzertrenlich verbunden iſt. **Komt, ihr Geſegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbegin der Welt.**

V. 35. Denn ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſet. Ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich beherberget. V. 36. Ich bin nacket geweſen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank geweſen, und ihr habt mich beſuchet. Ich bin gefangen geweſen, und ihr ſeyd zu mir gekommen.

Unſer Heiland zeiget hier nicht die verdienſtliche Urſache von der Seligkeit ſeiner Heiligen und Auserwählten an, ſondern das unfehlbare Kennzeichen derer, die dieſe Seligkeit ererben ſollen, und den eigentlichen Character derer, die ſich dazu eine wohlgegründete Hofnung machen können. Es ſind ſolche Perſonen, die ihm in ſeinen Gliedern Früchte der Liebe und Gütigkeit erwieſen, und nach Beſchaffenheit der Umſtände gedienet, darin ſich ſeine dürftigen Glieder befunden. Aus dieſer Vorſtellung JEſu, die voll Majeſtät und Gnade iſt,

zumal wenn man bedenket, daß er hier als ein König redet, vor deſſen Angeſicht das ganze menſchliche Geſchlecht verſamlet iſt, lernen wir folgendes. 1. Daß die Gläubigen keine Vorhaltung ihrer Sünden an dieſem groſſen Tage des Gerichtes beſorgen dürfen. Der JEſus, der ſie ihnen hier in dieſer Welt vergeben hat, der will derſelben nicht wieder gedenken; ſie ſollen in dem Abgrunde des Meeres verſenket bleiben. Dahingegen will er nur der guten Werke Erwehnung thun, die ſeine Heiligen hier auf Erden ausgeübet: **Ihr habt mich geſpeiſet, ihr habt mich getränket, ihr habt mich gekleidet** 2c. Nicht ein Wort von ihren ehemaligen Sünden und Fehlern ſoll erwehnet werden. 2. Daß hier nicht der Pflichten gegen die erſte Tafel der Gebote GOttes Erwehnung geſchiehet, ſondern nur der Pflichten gegen die andere Tafel; weil die Werke der Liebe und Mildthätigkeit gegen die Elenden der Welt mehr in die Sinne fallen, als die Geſchäfte der Gottſeligkeit, und weil jene von der Rechtſchaffenheit der Liebe zu GOtt einen Beweis ablegen ſollen. Denn ſo jemand dieſer Welt Güter hat, und ſiehet ſeinen Bruder darben, und ſchleußt ſein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe GOttes in ihm?

Dieſes führet uns nun auf einige beſondere Betrachtungen. 1) Daß an dem groſſen Tage des Gerichtes das Urtheil über einen jeglichen nach der Beſchaffenheit ſeiner Werke wird abgefaſſet werden; ein Maas, über welches ſich kein einziger Menſch wird beſchweren können. 2) Daß die Werke der Liebe und Barmherzigkeit an dieſem groſſen Tage ganz beſonders von Chriſto in eine gnädige Betrachtung werden gezogen werden. Es wird alsdann nicht bloß die Frage ſeyn: Wie haſt du gelehret, wie haſt du gehöret, wie haſt du gebetet? ſondern: wen haſt du geſpeiſet, wen haſt du gekleidet, wen haſt du beſuchet, nach welchen Elenden und Unglückſeligen in der Welt haſt du dich umgeſehen? 3) Daß Chriſtus das Gute ſowol als das Böſe, das ſeinen Gliedern in der Welt wiederfahren, ſo anſiehet, als wenn es ihm ſelber wäre erwieſen worden? **Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſet; ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich getränket** u. ſ. w. Chriſti Perſon iſt nicht der

eigentliche Gegenſtand unſerer Liebe und Mildthätigkeit, wol aber ſind die Glieder am geiſtlichen Leibe JEſu mancherley Noth und Mangel in dieſer Welt unterworfen. Er fühlet Hunger und Durſt, Kälte und Blöſſe in ſeinen Gliedern, und durch die ihnen geleiſtete Hülfe und Erquickung wird er erfreuet und erquicket. Derjenige, der dieſes alles befehlsweiſe fordern könte, will es als eine Liebe und Gefälligkeit annehmen. Wie wäre es möglich, harte Herzen und verſchloſſene Hände zu behalten, wenn wir das täglich bedächten, daß wir, indem wir ihnen hülfliche Hand bieten, Chriſto ſelbſt dieneten, der erſt ſein Blut und Leben an uns gewendet, und mit der Herrlichkeit des ewigen Lebens vergelten will?

V. 37. Dann werden ihm die Gerechten antworten, und ſagen: HErr, wenn haben wir dich hungerig geſehen, und haben dich geſpeiſet? Oder durſtig, und haben dich getränket? V. 38. Wenn haben wir dich einen Gaſt geſehen, und beherberget? Oder nacket, und haben dich gekleidet? V. 39. Wenn haben wir dich krank oder gefangen geſehen, und ſind zu dir kommen? V. 40. Und der König wird antworten und ſagen zu ihnen: Wahrlich, ich ſage euch: Was ihr gethan habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan.

Hier finden wir eine angenehme Unterredung, die zwiſchen Chriſto und ſeinen treuen Knechten an dieſem groſſen Tage der Vergeltung vorfallen ſoll; wobey ſowol ihre Frage als auch ſeine Antwort zu bemerken iſt.

1. Ihre Frage geſchiehet mit dem Affect einer groſſen Bewunderung. **HErr,** ſprechen ſie, **wenn haben wir dich hungrig geſehen, und haben dich geſpeiſet?** u. ſ. w. Wir können uns nicht entſinnen, daß wir dich, du hochgelobter HErr, jemals in hülfsbedürftigen Umſtänden geſehen, oder Gelegenheit gehabt, eine ſolche Gütigkeit gegen dich zu beweiſen, dadurch du bewogen werden können, uns auf eine ſolche Art zu unterſcheiden, oder unſers geringen Dienſtes ſo vorzüglich zu gedenken. Wir haben es wenigſtens vergeſſen, und es iſt ein Beweis deiner Gütigkeit, daß du deſſen gedenkeſt. Wir lernen daraus, daß die Geſchäfte einer gottſeligen Liebe bey Chriſto unvergeſſen bleiben, wenn ſie auch von uns

ſelbſt und von der Welt längſt vergeſſen worden. Wenn wir in unſerm Leben nicht vergeſſen wohlzuthun und mitzutheilen, ſo will es Chriſtus nicht vergeſſen, daß wir es gethan haben; und ſein nicht vergeſſen, iſt ſchon ſo viel als eine überſchwengliche Belohnung. Und ſo ferne dieſe Frage der Heiligen mit einer Verwunderung verbunden iſt, ſo lehret uns dieſes, daß der wahre Glaube mit der Demuth verbunden, in welcher er ſeine guten Handlungen für gering und unerheblich hält, und ſie keiner Vergeltung auf der Erde, geſchweige denn vor dem Angeſichte GOttes und der Menſchen, würdig achtet. Wenn ſie ihre geringen Dienſte und die Belohnung am Tage der groſſen Vergeltung gegen einander halten werden, ſo werden ſie ſich in die Herablaſſung und Liebe GOttes gar nicht finden können.

2. Die Antwort unſers Heilandes iſt folgende: **Was ihr einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern,** die unter dieſer ſeligen Geſellſchaft befindlich ſind, **gethan habt, das habt ihr mir gethan;** und ich bezeuge hiemit vor dem Angeſichte der ganzen Welt, daß ich eure Geſchäfte der Liebe und des Mitleidens ſo anſehe und belohne, als ob ich für meine Perſon dadurch wäre erquicket worden, und nehme euch daher voll Freuden in die geſegnete Welt auf, wo ihr für eure Arbeit in der Liebe eine volle Erndte finden werdet. Wir bemerken hier **theils,** den Titel, den JEſus den Geringſten unter den Gläubigen beyleget; er nennet ſie ſeine Brüder; **theils** das Urtheil, das er von ihrer Gütigkeit und wohlthuenden Liebe fället: **ihr habt es mir gethan,** was ihr an ihnen bewieſen. Laſſet uns GOtt um den Glauben bitten, der JEſum in den Perſonen der Armen erblicket! Laſſet uns öfters daran gedenken, wie genau er mit den Armen, die reich ſind im Glauben, verwandt ſey, ſonderlich bey ſolchen Gelegenheiten, da man verſuchet werden kan, ihn wegen der Mängel, die den Perſonen der Armen ankleben, zu verkennen, oder ihnen unfreundlich zu begegnen! Und da wir allezeit Arme bey uns haben, ſo laſſet uns nicht müde werden, Gutes zu thun, denn zu ſeiner Zeit werden wir erndten ohne Aufhören.

V. 41. Dann wird auch ſagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln.

Nun folget das Urtheil der Verdammung, das über die Gottloſen geſprochen werden ſoll. Es komt dabey vor, **erſtlich**, die Stellung, in welcher ſie an dieſem Tage und bey der Bekantmachung des Urtheils über ſie, werden gefunden werden; nemlich als ſolche, die zur linken Hand des Richters aller Welt ſtehen. Dadurch wird nicht ſowol die Schimpflichkeit des Ortes, (obwol die linke Hand weniger Ehre mit ſich führet,) als vielmehr die Unſeligkeit ihrer Wahl angezeiget, die ſie in dieſer Welt getroffen. Sie haben nie nach den wahren Gütern geſtrebet, die zur rechten Hand GOttes ſind ewiglich, ſondern nur nach den vergänglichen Dingen dieſer Welt, Reichthum, Ehre und Fleiſcheslüſten. Sie haben nicht den Weg erwählet, der ins ewige Leben führet, ſondern eitel verkehrte Wege haben ſie geſuchet, und andern vorgezogen; und nun finden ſie ſich an einem Orte, der ihnen ihren ewigen Untergang ankündiget. Gewiß, es kan ein Menſch ſeinen künftigen Zuſtand voraus wiſſen, wenn er nachdenket, was er für Wege in dieſer Welt gewählet. Es iſt, **zum andern**, die Anrede an ſie zu erwegen, und der Titel, der ihnen gegeben wird: **Ihr Verfluchten!** ihr verabſcheuungswürdigen Creaturen! Sie werden, welches wohl zu merken, nicht Verfluchte von ſeinem Vater genennet, wie er vorher die Gläubigen Geſegnete ſeines Vaters geheiſſen; welches anzeiget, **theils** daß die Belegung mit dem Fluch GOttes fremdes Werk ſey, und daß er an dem Verderben eines Menſchen kein Wohlgefallen habe; **theils**, daß ihnen mit dieſer Anrede der Vorwurf von dem Richter der Welt gemachet werden ſolle, daß ſie die Mittel nicht angenommen, dadurch ſie aus ihrem Fluch errettet werden können; daß ſie die Gemeinſchaft mit der Sünde höher gehalten, als die Gemeinſchaft mit GOtt, und daß ſie ſonderlich die Gnade des Evangelii von ſich geſtoſſen, und nun in ihrem ſündhaften Zuſtande vor dem Angeſichte desjenigen erſcheinen, der in die Welt gekommen, ſie zu ſuchen und ſelig zu machen. **Endlich** wird ihnen das Urtheil ſelbſt mit den Worten angekündiget: **Gehet hin von mir ins ewige**

Feuer, das bereitet iſt den Teufeln und ſeinen Engeln. Dieſes Urtheil faſſet in ſich: 1. die Strafe des Verluſtes: **Gehet hin von mir.** Erſchreckliches Wort: das ſchon eine ganze Hölle für die Verdamten ſeyn wird, wenn ſie als Uebelthäter auf ewig von JEſu weichen müſſen, wenn ſie von allem Genuß der Gemeinſchaft und Gnade GOttes verſtoſſen werden, und wenn ihnen auf ewig alle Hofnung benommen wird, jemals wieder dazu zu gelangen. Sie werden eines unendlichen Gutes beraubet, und ihnen dagegen die Hölle als ein finſterer Kerker angewieſen, in welchem ſie nie einen Strahl von der Gegenwart GOttes genieſſen, ſondern nur die ſchreckliche und ewige Empfindung haben ſollen, daß ſie in die Hände des lebendigen und gerechten GOttes gefallen. 2. Mit dieſer Strafe des Verluſtes ſoll auch die Strafe ſchmerzlicher und peinlicher Empfindung verbunden ſeyn: **Gehet ins ewige Feuer.** Die Strengigkeit ihrer Empfindung lieget in dem Worte **Feuer**; und dieſes Feuer ſoll von unaufhörlicher Dauer ſeyn. Wir lernen daraus, daß den Gottloſen ewige Martern in der Hölle zubereitet ſind; nicht nur ein verdamlicher Zuſtand, ſondern auch ein Ort, wo ſie die Marter empfinden ſollen. Die Regenten auf Erden haben nicht nur ihre Paläſte, ſondern auch ihre Gefängniſſe. Und GOtt, der einzige und höchſte Beherrſcher der Welt, hat nicht blos ſeinen Himmel, die Wohnung der Seligkeit für ſeine Freunde, ſondern auch ein Gefängniß der Hölle für die Aufrührer und Feinde. Die Natur und Beſchaffenheit des Elendes der Verdamten wird unter dem Bilde des **Feuers** vorgeſtellet, darin der ganze unſelige Menſch nach Leib und Seele geängſtiget werden ſoll. **Der Leib** mit allen ſeinen Gliedern, durch welche ſie im Dienſt der Sünde geſchäftig geweſen ſind. Ihre Augen, die unwürdig und untüchtig ſind, GOtt zu ſchauen, ſollen durch den Teufel und ſeine Engel und durch ihre ehemaligen Mitgenoſſen der Sünde erſchrecket werden. So oft ſie dieſe erblicken, wird ihnen ihre ganze Sündenſchuld und das lange Sündenregiſter neu werden, und ihrem verzweifelungsvollen Zuſtande neue Nahrung geben. Ihre Ohren werden ihnen gellen von dem fürchterlichen Geſchrey und Heulen derer, die mit ihnen aus eigener Schuld Schlachtopfer einer beleidig-

beleidigten und unendlichen Gerechtigkeit geworden. Die Seele wird in dieſer Hölle ihre Marter haben, wenn ſie an ihre unglückſelige Wahl zurücke denket, wenn ſie ſich erinnert, wie ſündlich und verſchwenderiſch ſie mit ihrer Zeit umgegangen, was für einen Undank ſie gegen die angebotenen Gnadenmittel bewieſen, und wie unverantwortlich ſie die Gnade GOttes auf Muthwillen gezogen. Ach GOtt! wie wird das Elend der Gottloſen blos durch das Andenken deiner auf ewig verſchwundenen Barmherzigkeit vermehret werden!

Wir bemerken bey dieſer rührenden Vorſtellung nur noch folgendes. 1. Daß JEſus von der Strafe der Gottloſen nicht den Ausdruck brauchet, deſſen er ſich von der Seligkeit der Gerechten und Heiligen bedienet. Er ſagt nicht: **Gehet in das Feuer, das euch bereitet iſt von Anbegin der Welt**, damit es nicht das Anſehen gewinne, als ob GOtt für die Menſchen eine Hölle bereitet, ehe ſie geſündiget. 2. Daß, obwol JEſus zu den Gerechten ſpricht: **Komt, ihr Geſegneten meines Vaters**: ſo ſpricht er doch nicht zu den Gottloſen: **Gehet hin von mir, ihr Verfluchte von meinem Vater**; weil GOtt zwar der Urheber und Beförderer der Seligkeit der Menſchen, der Menſch aber der Urſacher ſeiner eigenen Unglückſeligkeit und Verdammung iſt. 3. Daß JEſus von der ewigen Verdamniß, von dieſem hölliſchen Feuer, nicht als von einem ſolchen redet, das urſprünglich den Menſchen, ſondern nur dem Teufel und ſeinen Engeln, zubereitet worden. Die Menſchen aber fallen in dieſes Feuer, wenn ſie ſich der Macht und Verführung der Sünde und des Satans überlaſſen, wenn ſie ſich durch den Sündendienſt ſelbſt in die Hölle hinein arbeiten, und mit dem Teufel in gleiche Höllenmartern gerathen, dem ſie in ſeinem Sinn und Eigenſchaften ſo gar ähnlich geworden. Sie ſind von ihrem Vater, dem Teufel, hier ſchon geweſen, und haben ihre Luſt darin gefunden, wenn ſie nach ihres Vaters Luſt und Willen thun können. Sie haben ſich von ihm als ſeine Botſchafter brauchen laſſen, ſein Reich in der Welt auszubreiten, durch ſeine Irthümer und Lügen die Herzen anderer Menſchen zu vergiften, und mit ihrem böſen Exempel zu beſtärken, oder auch die zu verfolgen, die auf dem Wege der Gerechtigkeit gewandelt haben. Nun

iſt es gerecht bey GOtt, Trübſal zu vergelten denen, die andern Trübſal angethan, und mit Feuerflammen Rache zu üben an denen, die dem Evangelio Chriſti nicht gehorſam worden, daß ſie dadurch ſelig würden.

V. 42. Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich nicht geſpeiſet. Ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich nicht getränket. V. 43. Ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nacket geweſen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen geweſen, und ihr habt mich nicht beſuchet. V. 44. Da werden ſie ihm auch antworten und ſagen: HErr, wenn haben wir dich geſehen hungrig, oder durſtig, oder einen Gaſt, oder nacket, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? V. 45. Dann wird er ihnen antworten und ſagen: Wahrlich, ich ſage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter dieſen Geringſten, das habt ihr mir auch nicht gethan.

Hier bemerken wir: 1. wie Chriſtus den Gottloſen die Urſache ihrer Verdammung allhier aufbürdet. Ihr habt mich nicht geſpeiſet, nicht getränket, nicht beſuchet, nicht beherberget ꝛc. Der Menſch iſt nur allein Schuld an ſeiner Verdammung, und ſeine Schuld wird dadurch ſo groß, weil er Errettungsmittel gehabt. 2. Die Art der Sünde, die den Gottloſen an dieſem groſſen Tage zur Laſt geleget werden ſoll. Ueberhaupt ſind es die Sünden der Unterlaſſung; welches ganz offenbar die Lehre in ſich ſchlieſſet, daß die Unterlaſſung des Guten den Sünder ſo gewiß verdammet, als die Ausübung des Böſen. Insbeſondere aber wird ihnen vorgerücket die Unbarmherzigkeit oder der Mangel der Liebe gegen JEſum und ſeine Glieder. Und das lehret uns, daß auch Eine herrſchende Sünde, Eine Art von einem überhand genommenen Verderben hinlänglich ſey, einen Menſchen zu verdammen, und ihn aus der Gemeinſchaft GOttes auszuſchlieſſen, weil er ſich dadurch auſſer Stand ſetzet, an der Gnade des Evangelii und an den Verheiſſungen deſſelben Theil zu nehmen. 3. Endlich bemerken wir, daß, wenn ſolche, die Chriſto in ſeinen Gliedern nicht gedienet, an dieſem Tage des Gerichts ewig verloren gehen, wie erſchrecklich und unerträglich das Urtheil derer ſeyn

werde, die Chriſti Glieder beraubet, die ſie gehaſſet und verfolget, die ſie in Gefängniſſen, im Hunger und Ungemach verderben und umkommen laſſen? Stürzet die Liebloſigkeit und Unbehülflichkeit einen Menſchen ins ewige Verderben, wer kan das Urtheil überſehen, das den Unbarmherzigen und Grauſamen treffen wird?

V. 46. **Und ſie werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben.**

Es iſt hier zu bemerken, daß 1. die Gerechten zwar zuerſt abſolviret, die Gottloſen aber zuerſt gleich nach geſprochenem Urtheil der Verdammung übergeben werden. Sie ſollen gleich in die ewige Pein gehen. 2. Daß der Zuſtand der Menſchen in der künftigen Welt, von ihrem Zuſtande in der gegenwärtigen Welt abhängig ſeyn wird; ſo wie ihr Herz und Leben in dieſer Welt beſchaffen geweſen, ſo wird ihr Zuſtand in jener Welt ſeyn. Die Gerechten und Gottſeligen werden in ein ewiges Leben gehen; die Gottloſen aber in die ewige Pein und Verdammung. So wird ſich der groſſe Schauplatz endigen mit denen, die jemals in dieſer Welt gelebet haben; diejenigen, die GOtt gehorchet, werden in eine ewige Seligkeit eingehen, die andern aber, die GOttes und ihre eigene Feinde geweſen, werden ewig unſelige Geſchöpfe ſeyn. Da nun dieſes eine Sache von der gröſten Wichtigkeit iſt, und bey keinem Evangeliſten dieſe rührende Vorſtellung gefunden wird; ſo laſſet uns dieſe ganze unvergleichliche Vorſtellung JEſu noch einmal vor uns nehmen, und mit einem recht aufmerkſamen, ja bekümmerten Herzen das Ende aller Lebendigen anſehen, und acht haben, wie ſich der Schauplatz der göttlichen Regierung in der Welt an dem groſſen Tage endigen wird, da des Menſchen Sohn in ſeiner Herrlichkeit erſcheinen, und auf ſeinem majeſtätiſchen Throne ſitzen wird. Alle Völker und Nationen auf Erden werden vor ihm dargeſtellet werden, und wir werden einen Theil von dieſer Verſamlung ausmachen. Die Schaafe und die Böcke wird er von einander ſcheiden; und, o meine Seele, unter welchem Haufen wirſt du dich befinden? Iſt auch wol eine Unterſuchung von gröſſerer Wichtigkeit, als dieſe? Können wir uns auch was ſchrecklicheres vorſtellen, als das Urtheil, das diejenigen treffen wird, die zu ſeiner Linken

ſollen,

ſollen geſtellet werden? Von dem Angeſichte JEſu als ein Verfluchter verſtoſſen und einem unauslöſchlichen Feuer übergeben werden, einem Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln; ſolte das nicht den fühlloſeſten Sünder aufwecken, und den Gedanken in ihm rege machen: **Was muß ich thun, daß ich ſelig werde?** Dabey laſſet uns ja nicht obenhin anſehen, über wen dieſes Urtheil ergehen wird. Nemlich nicht blos über die abſcheulichſten Menſchen, die die Sünde zu Teufeln gemachet hat; ſondern über ſolche, die in Unterlaſſungsſünden dahin gelebet. Nicht blos über ſolche, die GOttes Kinder und Anbeter in dieſer Welt verfolget haben, ſondern auch über diejenigen, die ihnen in ihrer Noth und Dürftigkeit keine hülfreiche Hand geboten haben. Dahingegen laſſet uns auch wohl bedenken, was das auf ſich habe, vor der verſamleten Welt von JEſu, dem Richter über alles, für ſein Eigenthum und für einen Erben des Reiches erkläret zu werden, das ihnen bereitet iſt von Anbegin der Welt. Wie unendlich iſt die Liebe, die uns ein Reich bereitet, ehe wir unſer Weſen und Leben empfangen! Wie theuer iſt das Blut, dadurch es uns erworben worden! Wie überſchwenglich iſt die Gnade, die uns Mittel verſchaffet, darauf zubereitet zu werden! Nun mag die Welt unſern Namen immer ſchmähen, wenn am Ende eine ſolche Herrlichkeit auf uns wartet. Was ſinds aber für Seelen, die daran Antheil haben ſollen? Gütige und mitleidige Seelen, die den Heiland der Welt nicht nur in ſeinem Namen, Verheiſſung, Wort und Sacramenten, ſondern auch in ſeinen Gliedern geliebet; die ſie als ſeine Erlöſeten angeſehen, deren Noth und Bedrängung ihr Herz gerühret, denen ſie ihre Hand nicht nur geöfnet, wenn ſie angeſprochen worden, ſondern nach welchen ſie ſich auch umgeſehen, und ſie in den Winkeln aufgeſuchet, darin ſie ihr beſcheidener Mangel verborgen gehalten. Laſſet uns nun der Entſchuldigungen begeben, welche die Liebloſigkeit erſonnen hat; denn das Wort des Erlöſers iſt alzuwichtig: **Was ihr einem der Geringſten unter dieſen gethan habt, das habt ihr mir gethan.** Hochgelobter JEſu, was für einen Segen haſt du in dieſe Worte geleget! Wie viele tauſend Hungrige, Durſtige, Nackende, haſt du durch die Kraft der-

ſelben

ſelben geſpeiſet, getränket und gekleidet! Schreibe ſie unauslöſchlich in unſer Herz, damit wir an dem Tage der Vergeltung an der Freude Antheil haben, die alle Freude dieſer Welt unendlich übertreffen wird.

Sechs und zwanzigſtes Capitel.

Die Hohenprieſter machen einen Anſchlag wider das Leben JEſu, und Judas läſſet ſich zu einem Werkzeug ihrer Bosheit gegen ein angebotenes Stück Geld gebrauchen. Nachdem nun JEſus ſeine Jünger von Bethanien nach Jeruſalem geſchicket hatte, ihm das Oſtermahl wohl zuzubereiten, ſo ſtellete er ſich ſelbſt ein, ſetzte ſich mit den Zwölfen zu Tiſche, und zeigete die bevorſtehende Verrätherey des Judas an. Auf ſeinem Wege nach dem Oelberge verkündiget er ſeinen Jüngern, daß ſie ſich an ihm ärgern, und ihn verlaſſen, Petro aber inſonderheit, daß er ihn, aller gegebenen Verſicherung ungeachtet, verleugnen würde. Nach ſeinem ſchweren Seelenkampfe, dabey ſeine Jünger ihre Schwachheit bewieſen, umringet ihn Judas mit einer Schaar bewafneter Leute, die ihn in das Haus des Hohenprieſters Caiphas zum Verhör führen, wo ihn Petrus verleugnet, aber auch ſeinen Fall bitterlich beweinet.

V. 1. Und es begab ſich, da JEſus alle dieſe Rede vollendet hatte, ſprach er zu ſeinen Jüngern: V. 2. Ihr wiſſet, daß nach zween Tagen Oſtern wird, und des Menſchen Sohn wird überantwortet werden, daß er gecreutziget werde. V. 3. Da verſamleten ſich die Hohenprieſter und Schriftgelehrten, und die Aelteſten im Volk, in dem Palaſt des Hohenprieſters, der da hies Caiphas, V. 4. Und hielten Rath, wie ſie JEſum mit Liſt griffen und tödteten. V. 5. Sie ſprachen aber: Ja nicht auf das Feſt, auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volk.

In dieſen Worten finden wir verſchiedene merkwürdige Umſtände vereiniget.

1. Die Anzeigung, die JEſus ſelbſt ſeinen Jüngern von ſeinem nahe bevorſtehenden Leiden thut. Bis hieher hatte er zwar ſeinen Jüngern mehrmals geſaget, daß er würde leiden und ſterben müſſen, Matth. 26, 21. 17, 22. 23. 20, 17. 18; den Tag aber hatte er ihnen niemals angezeiget. Nun aber thut

thut er auch dieſes, und ſpricht: Ihr wiſſet, daß nach zween Tagen Oſtern wird; und das iſt zugleich die Zeit, da des Menſchen Sohn wird überantwortet werden, daß er gecreuziget werde. Er verbindet hier ein doppeltes Oſterfeſt, damit die Chriſten in den künftigen Zeiten deſto mehr Gelegenheit haben möchten, über dieſe Zeit ernſtliche Betrachtungen anzuſtellen. Er zeiget aber auch ſein Leiden mit der gröſten Ruhe der Seele, ohne ein Merkmal einer Beſtürzung an, damit wir daraus abnehmen möchten, daß derjenige, der ſich hier des Menſchen Sohn nennet, auch zugleich GOttes Sohn ſey.

2. Die Perſonen, die wider das Leben unſers hochgelobten Erlöſers einen Anſchlag machen; nemlich die **Hohenprieſter**, die **Schriftgelehrten** und die **Aelteſten des Volks**, das iſt, das ganze Synedrium oder der hohe Rath des jüdiſchen Volkes; dieſe ſtecken hier ihre boshaften Köpfe zuſammen, um dem unſchuldigen JEſu den Untergang zuzubereiten. Hier war alſo ein Generalconcilium beyſammen, das aus Prieſtern, Doctoren und Aelteſten beſtund, die den Hohenprieſter zu ihrem Präſidenten hatten, und dennoch in dem weſentlichſten Artikel der Religion, nemlich im Artikel vom Meßias, irreten, und nicht glaubeten, daß JEſus der Sohn GOttes ſey, ohnerachtet er ſo viele überzeugende Wunderwerke vor ihnen verrichtet hatte.

3. Die Art und Weiſe ihrer Verſchwörung wider das Leben unſers Heilandes. Es geſchahe ganz insgeheim, hinterliſtig und verrätheriſch. Sie hielten Rath, wie ſie JEſum mit Liſt griffen und tödteten. Dieſer Umſtand lehret uns, wie es des Satans Art ſey, liſtige und ſchlaue Menſchen auszuſuchen, deren Fähigkeiten ſowol als ihre Macht er zur Ausführung ſeines Vorhabens mißbraucher. Niemals bedienet er ſich der Narren, wenn er etwas durchſetzen will. Zur Beſchleunigung ihres Vorhabens muſte eine boshafte Maxime des Hohenprieſters dienen, Joh. 11, 49 u. f. der ihnen rieth, daß ſie in dieſer Sache nicht zu gewiſſenhaft ſeyn, nicht mehr auf den Nutzen, als auf die Gerechtigkeit ſehen, und Einen Menſchen aufzuopfern kein Bedenken tragen müſten, wenn ſie aller andern Freyheit und Leben dadurch retten könten.

4. Die

4. Die Zeit, zu welcher ſie dieſe Verſchwörung vornahmen, nemlich das Oſterfeſt. Zwar ſtimmeten anfänglich die Hohenprieſter nicht darauf, weil ſie beſorgten, es möchte wegen der Menge der Auswärtigen ein Aufruhr im Volk entſtehen; als ihnen aber Judas nachher eine Gelegenheit anbot, ſo änderten ſie ihre Entſchlieſſung, und führeten im Oſterfeſte ihren Mordanſchlag aus. Dieſes geſchahe nicht ohne ein Geheimniß, und ohne den hiebey wirkſamen Rath und Willen GOttes, daß Chriſtus, das wahre Lamm GOttes, der durch das Oſterlamm war abgebildet worden, am Oſtertage getödtet werden ſolte. Denn das zeigete an, daß dasjenige, was bisher im Schatten abgebildet worden, nun im Weſen ſelbſt ſolte dargeſtellet werden. Wir lernen aus dieſem Umſtande, daß nicht nur der Tod Chriſti überhaupt, ſondern auch jeglicher dazu gehöriger Umſtand von der Weisheit GOttes geordnet und abgemeſſen worden. Der Ort, die Stadt Jeruſalem; die Zeit, das Oſterfeſt. Dieſe Zeit erſahe ſich GOtt als die bequemſte, daß das wahre Oſterlamm für die Sünden der Welt geopfert würde. Die Folge lehrete auch, was für groſſe und wichtige Abſichten GOtt dadurch erreichet, da er auch in dieſem Stücke über die Rathſchlüſſe der Menſchen geſieget. Je feyerlicher dieſes Feſt der Juden war, deſto gröſſer war die Menge der Juden, die aus ganz Aſien daſelbſt zuſammenkamen. Und dieſe Menge der Fremden bahnete dem Evangelio vom Tode und Auferſtehung JEſu den Weg; und die gute Sache JEſu muſte auf einmal in den Herzen vieler Tauſenden offenbar werden.

V. 6. Da nun JEſus war zu Bethanien im Hauſe Simonis, des Ausſätzigen, V. 7. Trat zu ihm ein Weib, das hatte ein Glas mit köſtlichem Waſſer, und goß es auf ſein Haupt, da er zu Tiſche ſaß.

Dieſes Weib war, nach der Anzeige Johannis, **Maria**, die Schweſter Lazari, welche, um ihre Liebe zu JEſu zu bezeugen, und ihn auf die möglichſte Weiſe zu ehren, ein Glas, das mit der köſtlichſten Salbe angefüllet war, nahm, es zerbrach und auf das Haupt unſers Heilandes ausſchüttete, nach einer morgenländiſchen Gewohnheit, die ſonderlich bey Gaſtmalen beobachtet zu werden pflegte, und worauf ſchon David Pſ. 23, 5 gezielet zu haben ſcheinet. Ohne uns in eine

Unter-

Unterſuchung einzulaſſen, ob dieſe Salbung von derjenigen, die Johannes beſchrieben hat, einerley ſey, ſehen wir nur auf das Weſentliche von beyden, und bemerken folgendes. 1. Wo eine wahre Liebe zu JEſu im Herzen die Oberhand hat, da wird um Chriſti willen nichts zu theuer und koſtbar geachtet. Dieſes mit koſtbarer Salbe angefülte Glas taxiret der murrende Judas auf dreyhundert Groſchen, welches nach unſerm Gelde neun Pfund Sterlinge und etliche Schillinge drüber betragen haben möchte. Dieſes Aufwandes achtet derjenige JEſum nicht werth, der ihn nachher um dreyßig Silberlinge verrieth. Die wahre Liebe aber ſchonet keine Unkoſten, und wo die Hochachtung des Herzens groß iſt, da offenbaret ſich auch die Stärke der Zuneigung. 2. Wo nun eine wahre Liebe zu JEſu im Herzen wohnet und herrſchet, ſo läſſet ſie ſich nicht durch fremde Exempel übertreffen. Dieſes ſchwache aber gottſelige Weib, die JEſum ſo herzlich liebet, nimt es mit dem gröſten Apoſtel in der Offenbarung ihrer Liebe gegen ihn auf. Ich finde keinen unter den Apoſteln, der jemals eine ſolche Koſtbarkeit an ſeinen HErrn und Meiſter gewendet, oder ihm eine ſolche Ehre angethan, wie dieſes Weib. Die Liebe hat kein Geſetz und läßt ſich an keine Schranken binden.

V. 8. Da das ſeine Jünger ſahen, wurden ſie unwillig, und ſprachen: Wozu dienet dieſer Unrath? V. 9. Dieſes Waſſer hätte mögen theuer verkauft, und den Armen gegeben werden.

Das iſt, als **Judas** und einige andere Jünger, die er verleitet hatte, dieſe Handlung ſahen, ſo murreten ſie aus innerlichem Unwillen ihres Herzens darüber; inſonderheit beſchuldigte Judas dieſe heilige Perſon einer unnöthigen Verſchwendung, und unter der Hand taſtete er JEſum ſelbſt an, daß er eine ſolche Verwüſtung eines koſtbaren Balſams zugegeben. Wie niederträchtig iſt doch ein geitziges Herz, und wie geneigt iſt es, das, was an Chriſtum gewendet wird, für einen Unrath und vergeblichen Aufwand zu erklären! Derjenige, der eine gottſelige und wohlüberlegte Handlung mit anſiehet, und gleichwol derſelben ihren Werth zu benehmen ſuchet, der verräth dadurch deutlich genug, daß er vom Neid und Mißgunſt beherrſchet werde. Das neidiſche und tadelſüchtige

Herz verleitet den Judas, eine Handlung zu tadeln, die den Beyfall JEſu auf ihrer Seite hatte. Wir lernen daraus, 1. daß Menſchen, die unſer Herz nicht kennen, entweder durch Unwiſſenheit oder auch durch Vorurtheile verleitet werden können, eine Handlung zu tadeln, daran GOtt einen Wohlgefallen hat, und die er gnädiglich belohnet. Glücklich war dieſes gottſelige Weib, daß ſie einen gerechteren Zeugen ihrer Handlung hatte, als den tückiſchen und eigennützigen Judas. 2. Daß ein einziges verkehrtes und boshaftes Urtheil auch bey andern eine ſchädliche Entzündung verurſachen könne. Judas war unſtreitig der erſte, der andern mit ſeinem Urtheile vorgrif und ſie mit ſich hinriß; daher ihnen dieſe That mit zugerechnet wird. 3. Daß es auch dem böſeſten Herzen nicht an einem ſcheinbaren Vorwande fehlet. Als ein Dieb hatte Judas ſchon einen Anſchlag auf das daraus zu löſende Geld gemachet; allein er verſteckt dieſe abſcheuliche Begierde des Herzens unter der Sorge für die Armen, daß an die dieſes nützlicher hätte verwendet werden können.

V. 10. Da das JEſus merkete, ſprach er zu ihnen: Was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gut Werk an mir gethan. V. 11. Ihr habt allezeit Armen bey euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. V. 12. Daß ſie dis Waſſer hat auf meinen Leib gegoſſen, hat ſie gethan, daß man mich begraben wird.

Wir finden hier, wie geneigt und willig unſer Heiland iſt, dieſe gottſelige Perſon bey ihrer Handlung zu vertheidigen. Vermuthlich iſt es, daß ſie durch das Urtheil Judä und einiger andern Apoſtel in ihrer Liebe irre und ſchüchtern gemachet worden; indem ſie aber nichts zu ihrer eigenen Vertheidigung vorbrachte, welches ſie auch nicht nöthig hatte, ſo nahm ſich der HErr JEſus ihrer an. Er beſtraft erſtlich, den Judas ſamt denen, die an ſeinem Urtheil Theil nahmen, und ſagte: *Was bekümmert ihr das Weib?* Womit er ganz deutlich anzeiget, daß es einem aufrichtigen und begnadigten Gemüthe zu einer groſſen Kränkung gereiche, wenn deſſen wohlgemeinte Handlungen gemißdeutet und auf einer verkehrten Seite vorgeſtellet werden. Zum andern, vertheidiget JEſus dieſe Handlung und ſagt: *Sie hat ein gut Werk an*

mir gethan. Gut war ihre Handlung in Anſehung ihres Urſprungs, indem ſie aus dem Glauben an JEſum und aus Liebe zu ihm herrührete. Gut war ſie, weil ſie die allerwürdigſte Perſon, nemlich JEſum ſelbſt, zum Gegenſtande hatte. Wäre dieſe Koſtbarkeit zur Pracht, zur wollüſtigen Pflege ihres eigenen Leibes angewendet worden, ſo würde ſie ihre Güte verloren haben. So aber ſpricht JEſus ſelbſt: **ſie hats an mir gethan. Drittens,** zeiget unſer Heiland an, daß in dieſer Handlung eine geheime Vorbereitung zu ſeinem Tode und Begräbniß liege. Wie nemlich die Könige und andere vornehme Perſonen im Morgenlande bey ihrer Beerdigung pflegten balſamiret zu werden; ſo hat dieſes Weib gegen mich, ihren König und HErrn, ihren Glauben bezeuget, da ſie mich zu meinem Begräbniß geſalbet, und das zum voraus gethan, wozu ſie nachher keine Gelegenheit möchte gehabt haben. JEſus hat damit ſo viel anzeigen wollen, daß ſie zu dieſer Handlung durch den Geiſt GOttes erwecket worden, und daß die Bedeutung und der Umfang derſelben gröſſer ſey, als ſie es ſelbſt begreife, bald hernach aber erfahren werde, was ſie auf ſich gehabt. Endlich benimt JEſus auch den Vorwand, der von den Armen war entlehnet worden. **Arme,** ſpricht er, **habt ihr allezeit bey euch, und wenn ihr wollet, könnet ihr ihnen Gutes thun; mich aber habt ihr nicht allezeit bey euch;** denn ich werde nun bald von euch genommen und in einen ſolchen Stand geſetzet werden, in welchem ihr mich mit einer Gütigkeit von der Art nicht werdet erreichen können.

V. 13. **Wahrlich, ich ſage euch: Wo dis Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch ſagen zu ihrem Gedächtniß, was ſie gethan hat.**

Nachdem unſer Heiland im vorhergehenden dieſe heilige Perſon wider die Verleumdung des Judas vertheidiget; ſo bezeuget er hier, daß ihre Handlung zu allen Zeiten in der Kirche eines rühmlichen Andenkens werde gewürdiget werden. **Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch ſagen zu ihrem Gedächtniß, was ſie gethan hat.** Es wird dieſe Begebenheit mit in die Geſchichte meines Lebens eingerücket, und von derſelben als von einem Zeugniß

niß ihrer Zärtlichkeit gegen mich geredet werden. Der gute Geruch von dieſer Handlung wird ſich weiter ausbreiten, als der Geruch von dem Balſam, den ſie jetzo auf mein Haupt ausgeſchüttet hat. Was für eine Sorgfalt beweiſet hier JEſus, daß die guten Handlungen ſeiner Gläubigen nicht unter dem Staube der Vergeſſenheit verſcharret, ſondern zu einem rühmlichen Andenken aufbehalten werden ſollen. Die Sünde ziehet das nach ſich, daß die Menſchen oft ſehr bald ausgerottet, oder doch durch ihre böſen Handlungen ſtinkend gemachet werden, oder daß ſie, wenn ſie geſtorben, auf ihren Gräbern ſchändliche Denkmale hinterlaſſen. Aber die guten Handlungen der Gerechten ſind unverwelklich, und blühen aus ihrem Staube hervor. Noch jetzo iſt dieſe That nicht vergeſſen. Drey Evangeliſten haben dieſer Begebenheit Erwehnung gethan, und ſie dem Evangelio einverleibet, das in aller Welt geprediget wird. Ja die folgenden Zeiten haben noch mehr daran entdecket, als damals erkant werden konte. Je mehr ſich das Geheimniß des Todes JEſu aufgeſchloſſen, deſto mehr hat man erkennen lernen, was dieſe Salbung der Perſon JEſu auf ſich gehabt. So geſegnet iſt das Andenken guter Werke vor GOtt, daß es bis auf die ſpäteſte Zeit erhalten werden ſoll. Er iſt nicht ungerecht, daß er unſerer Arbeit in der Liebe vergeſſen ſolte.

V. 14. Da gieng hin der Zwölfen einer, mit Namen Judas Iſchariot, zu den Hohenprieſtern, V. 15. Und ſprach: Was wollet ihr mir geben? Ich will ihn euch verrathen. Und ſie boten ihm dreyßig Silberlinge. V. 16. Und von dem an ſuchte er Gelegenheit, daß er ihn verriethe.

Hier finden wir Gelegenheit, folgendes zu bemerken.

1. Die Perſon, durch welche unſer Heiland verrathen und in die Hände der Sünder übergeben worden, nemlich **Judas**, ein Bekenner, der aber ſeinem Namen ein ſchlechtes Genügen geleiſtet, und daher vom Luca als der ſo genante Judas vorgeſtellet worden. **Judas**, ein Prediger des Evangelii; **Judas**, ein Apoſtel, der Zwölfen einer, den Chriſtus mit unter ſeine vertrauteſte Geſellſchaft aufgenommen hatte. Dürfen wir uns nun noch wundern, wenn wir falſche Freunde

finden, die ungetreu gegen uns ſind, und ſich dieſes Namens zu einem Fallſtrick wider uns bedienen, da wir ſehen, daß hier unſer Heiland einen Verräther in ſeinem eigenen Hauſe gehabt, der ſein Brodt gegeſſen und ihn doch unter die Füſſe getreten. Warum aber, möchte man fragen, hat er dieſen Menſchen unter ſeine Apoſtel aufgenommen? Wußte er denn nicht, was in dem Menſchen war, ohne daß andere ihm erſt Zeugniß geben durften? Und heiſſet es nicht ausdrücklich von ihm, daß er von Anfang gewußt, wer ihn verrathen würde? Joh. 6, 71. So iſt es allerdings. Und dennoch hat JEſus Urſache gehabt, ihn unter ſeine zwölf Apoſtel aufzunehmen, damit derſelbe durch eine wunderbare Regierung GOttes ein Zeuge von der Warheit werden möchte. Bey ſeinem Leiden wurde er unter andern auch um ſeine Jünger befraget. Hätte dahinter ein Geheimniß geſtecket, das die Welt nicht wiſſen ſollen, ſo hätte dieſer Verräther alles entdecken können. Und wie gerne würde er es zur Beſchönigung ſeiner ſchändlichen That gethan haben, wenn es ihm möglich geweſen wäre. Das kan er aber nicht thun, ſondern er erkläret JEſum für ein unſchuldiges Blut, und wird einer von den vornehmſten Zeugen von der Unſchuld JEſu.

2. Die Abſcheulichkeit ſeiner Sünde, da er JEſum verrieth. Er verrieth JEſum als einen Menſchen und Iſraeliten, welches ſchon nach dem Geſetz der Juden eine ſchandbare That war; er verrieth JEſum, ſeinen Meiſter und Lehrer; er wurde an ihm zum Verräther und Mörder. Dis Exempel lehret uns, daß es ſo gar was ungewöhnliches nicht ſey, daß die ſchändlichſten Sünden, die entſetzlichſten Gottloſigkeiten von ſolchen Leuten begangen werden, die entweder den Schein der Heiligkeit an ſich haben, oder die kraft ihres Amtes zur Religion und Gottſeligkeit beſonders verpflichtet ſind.

3. Die Lockſpeiſe, durch welche Judas zur Verübung dieſer abſcheulichen That verleitet worden. Das war die Hofnung des Gewinſtes, und der Geitz ſeines Herzens, der ihn nach dieſer Lockſpeiſe in Bewegung ſetzte. Man findet keine Spur von einer beſondern Bosheit, die er wider JEſum geheget; wol aber wurde er von einem niederträchtigen Geitz beherſchet, und dieſer machte, daß er ſeinen HErrn verrieth

und verkaufte. Der Geitz heiſſet in der Schrift die Wurzel alles Uebels; er iſt die unordentliche Begierde nach zeitlichem Reichthum, ein hitziger und unerſättlicher Durſt nach den Gütern dieſer Welt, und daraus entſtehen die ungeheureſten und unnatürlichſten Sünden. Wie nöthig iſt uns die Ermahnung JEſu: **Sehet euch vor, und hütet euch vor dem Geitz**, Luc. 12, 15. Er verdoppelt dieſe Warnung, um uns ſowol die groſſe Gefahr zu zeigen, die mit dieſem Laſter verbunden iſt, als auch die nöthige Sorgfalt anzupreiſen, gegen dieſes Laſter auf der Hut zu ſtehen.

4. Wie gering und nichtswürdig die Summe geweſen, dadurch das geitzige Gemüth Judä verſuchet worden, dieſe Verrätherey auszuüben. **Dreyßig Silberlinge** thaten es; das war das Geld, um welches ein Sclave oder gemeiner Knecht erkaufet wurde. Wie nun Chriſtus die Geſtalt eines Knechtes in ſeiner Niedrigkeit angenommen hatte; ſo wurde auch ſein Leben um den Preis eines gemeinen Knechtes verkauft. Man muß ſich faſt wundern, daß die Hohenprieſter nicht mehr für das Leben JEſu geboten, oder auf ſeinen Kopf geſetzet; und daß Judas für ſeine Verrätherey nicht mehr gefordert. Da ſein Geitz ſo groß, und ihre Rache ſo heftig und durſtig war; wie komts denn, daß er nicht mehr fordert, und ſie ſo wenig bieten? Hätte die Belohnung ihrer Bosheit gemäs ſeyn ſollen, ſo würden nicht dreyßigtauſend Silberlinge hingereichet haben, geſchweige denn dreyßig. Allein es mußte auch hier die Schrift erfüllet werden; und die über alles regierende göttliche Weisheit richtete es ſo ein, daß die Weiſſagung Zachariä erfüllet werden mußte: **Sie wogen dar, wie viel ich galt, nemlich dreyßig Silberlinge**, Cap. 11, 12. Ey! eine trefliche Summa, der er gewürdiget wurde von ſeinem Volke. Nun mag ſich ja kein gemeiner Chriſt darüber grämen, wenn er von der Welt gering geſchätzet wird. Es kan ihm nicht verächtlicher begegnet werden, als unſerm Heilande hier widerfahren. Hier muß man ſowol vor der Thorheit als Bosheit des Verräthers Judas erſchrecken. Derjenige, der von den Hohenprieſtern fordern können, was er gewolt hätte, der ſtellet es in ihre Beliebung, und ſpricht: **Was wollet ihr mir geben, ſo will ich ihn euch verrathen.** Er läſſet

ſich auch auf ihr ſchimpfliches Gebot ein, und führet ſeine verrätheriſche That aus: ob man wol nicht ſagen kan, ob ſie ihn zum voraus bezahlet, oder ob es erſt nachher geſchehen, da ſie JEſum ſchon in ihren Händen gehabt. Dieſes traurige Exempel lehret uns, daß ſolche Menſchen, in deren Herzen die Liebe zu JEſu und ſeiner Warheit nicht tief eingewurzelt iſt, beydes um ſehr leichte Bedingungen werden fahren laſſen. Die bloſſe Erwartung einiger Silberlinge wird ſie bewegen, eine Perle von unſchätzbarem Werthe zu vertauſchen. Nun wundere man ſich nicht, wenn man Menſchen findet, die ihr Vaterland, ihre Freunde, ihren GOtt, und ihre Religion verkaufen. Denn Judas hat es vor ihnen gethan. Sie ſind aber auch, wie dieſer, betrogene und elende Sünder, die den Lohn der Sünde nicht einmal genieſſen können, die von der Rache GOttes ſchleunig verfolget werden; die ihr eigenes Gewiſſen quälet und martert, und denen diejenigen den Rücken zukehren, welchen ſie vorher ihr Gewiſſen zur ſchändlichſten Mißhandlung überlaſſen haben.

V. 17. Aber am erſten Tage der ſüſſen Brodt, traten die Jünger zu JEſu, und ſprachen zu ihm: Wo wilſt du, daß wir dir bereiten das Oſterlamm zu eſſen? V. 18. Er ſprach: Gehet hin in die Stadt zu einem, und ſprechet zu ihm: Der Meiſter läſſet dir ſagen: Meine Zeit iſt hie, ich will bey dir Oſtern halten mit meinen Jüngern. V. 19. Und die Jünger thäten, wie ihnen JEſus befohlen hatte, und bereiteten das Oſterlamm.

Als nun die Zeit, da das Oſterlamm genoſſen zu werden pflegte, vorhanden war; ſo ſchickte JEſus zween ſeiner Jünger nach Jeruſalem, daß ſie die dazu nöthigen Veranſtaltungen machen ſolten. Sie begaben ſich zu dem Ende in die Stadt, und fanden den Eigenthümer eines Hauſes, deſſen Herz JEſus auf eine kräftige Art ſo geneiget hatte, daß er ihnen bey dieſer Gelegenheit alle Willfährigkeit erwies. Unſer Heiland hatte kein eigenes Oſterlamm, und vielleicht auch kein Geld, ſich eins davor anzuſchaffen. Er fand aber die nöthige Bewirthung in dieſes Mannes Hauſe, ſo gut, als ob er Ahabs elfenbeinern Palaſt und Salomons herrlichen Tiſch gehabt hätte. Wir finden hiebey folgendes zu bemerken. 1. Da

Chriſtus um unſert willen unter das Geſetz gethan worden, ſo beobachtete er auch alles, was das göttliche Geſetz mit ſich brachte. Er erfüllete auch in dieſem Stück alle Gerechtigkeit GOttes; und obwol das Cerimoniengeſetz mit ſeinem Tode abgeſchaffet werden ſolte, ſo beobachtete er es doch bis in ſeinen Tod und ehrete die Ordnung ſeines himliſchen Vaters. 2. Wie JEſus in ſeinem bisherigen Leben nichts eigenes in der Welt gehabt hatte, ſo blieb er auch in ſeiner freywilligen Armuth bis in den Tod, und zeigete damit, daß der Zweck ſeiner Zukunft gar nicht geweſen, weltliche Bequemlichkeit zu ſuchen, ſondern nur den Willen desjenigen zu vollbringen, der ihn geſendet hatte. Was ihm aber an zeitlichem Vermögen fehlete, das erſetzte er 3. durch ſeine herzlenkende Kraft. Er neiget das Herz eines Menſchen, daß er ihm alles verſchaffet, was er zu ſeinem Oſtermahl bedarf, und ſo bald als er ſelbſt komt, ſo iſt alles zu ſeiner Aufnahme bereit. Dafür genieſſet er eine Vergeltung, die eine der allerſchönſten iſt. Sein Saal, den er JEſu einräumet, wird der Schauplatz ſeiner zärtlichſten Liebe. In demſelben richtet er den Gränzſtein zwiſchen dem Oſterlamm des alten und neuen Teſtamentes auf. Hier ſetzet er ſein Abendmahl ein als das Denkmal ſeines Verſöhnungstodes. Hier redet er die Worte des Troſtes und der Erquickung, die noch jetzo Quellen des Troſtes für alle Gläubige ſind. Vielleicht that er hier auch ſein hoheprieſterliches Gebet, das uns vom Johanne aufgezeichnet worden.

V. 20. **Und am Abend ſatzte er ſich zu Tiſche mit den Zwölfen.** V. 21. **Und da ſie aſſen, ſprach er: Wahrlich, ich ſage euch: Einer unter euch wird mich verrathen.** V. 22. **Und ſie wurden ſehr betrübt, und huben an, ein jeglicher unter ihnen, und ſagten zu ihm: HErr, bin ichs?**

Dieſe Worte führen uns folgende Stücke zu Gemüthe:

1. Die unverſchämte Stirn ſeines frechen Verräthers, des Judas, der, ohnerachtet er ſichs vorgenommen, ſeinen HErrn und Meiſter zu verrathen, und mit den Feinden deſſelben ſchon den Accord geſchloſſen, dennoch ſo verwegen iſt, daß er ſich mit ihm zu Tiſche ſetzet, und mit den andern Jüngern am Genuß des Oſterlammes Theil nimt. Hätte die Gegen-

wart dieſes Verräthers der göttlichen Stiftung einen Schandfleck zugezogen, oder auſſer ihm ſelbſt einem andern Schaden zugefüget, ſo würde er ihm gewiß nimmermehr geſtattet haben, ſich auf eine ſolche gewaltſame Art einzudringen. Wir lernen daraus: 1) Es iſt gar was gewöhnliches, daß unheilige Menſchen auf eine verwegene Art ſich zu den heiligen Stiftungen GOttes drängen, davon ſie doch, ſo lange ſie ſolche bleiben, keinen Nutzen haben. 2) Daß daher die Gegenwart ſolcher Menſchen ihnen ſelbſt nur nachtheilig iſt, keinesweges aber den göttlichen Stiftungen zum Vorwurf gereichet; und heilige Perſonen werden durch die Gegenwart unheiliger Menſchen nicht verunreiniget.

2. Die entfernte Anzeigung des Verräthers durch den Mund JEſu. Welch ein erſtaunliches Wort war dieſes: **Einer unter euch**, die ihr meine vertraute Jünger seyd, **wird mich verrathen.** Kan nun wol Eine Kirche auf Erden eine unbefleckte Reinigkeit in Anſehung aller ihrer Glieder erwarten, da die Familie Chriſti, die nur aus zwölf Perſonen beſtund, einen Verräther und Teufel unter ſich hatte? Ohneracht et es nun ſehr betrübt war, daß unter dieſen wenigen einer ihn verrathen würde, ſo war doch das noch eine Urſache der Freude, daß es nur Einer war. Ein Heuchler iſt zwar in einer chriſtlichen Verſamlung ſchon zu viel; indes muß man froh ſeyn, wenn ihrer nicht mehr ſind. Warum nennet aber Chriſtus den Judas nicht gleich mit Namen, und ſagt ihm gerade unter die Stirn: **du biſt es, du wirſt mich verrathen?** Ohne Zweifel geſchahe es in der Abſicht, daß er ihm Zeit laſſen wolte, in ſich zu gehen, oder daß er ihn durch unmittelbare Bezeichnung ſeiner Perſon nicht in Entrüſtung ſetzen wolte. Wie betrübt iſt es, wenn ſolche, die für Freunde Chriſti angeſehen ſeyn wollen, die ſich zu ſeiner Familie und Hausgenoſſen zählen, und die ſein Brodt eſſen, gleichwol die Ferſen wider ihn aufheben!

3. Die Traurigkeit, die bey den Jüngern über dieſer geſchehenen Anzeigung entſtanden. Sie wurden recht ſehr betrübt darüber. Sie hatten auch Urſache, in groſſen Kummer und Traurigkeit zu gerathen, da ſie bisher nicht nur gehöret hatten, daß ihr HErr und Meiſter ſterben würde, ſondern

da ſie nun noch dazu erfuhren, daß er auf eine verrätheriſche Art in die Hände ſeiner Feinde würde übergeben werden, und daß der Verräther einer aus ihrem Mittel ſeyn würde. Ob nun wol ihre Traurigkeit groß war, ſo war doch die Wirkung derſelben zu loben. Denn es entſtand bey ihnen ein heilſamer Verdacht wider ſich ſelbſt, und bewegete einen jeglichen, die Frage an ihn zu thun: **HErr, bin ichs?** Wir lernen daraus: Wie es eine gar mögliche Sache ſey, daß in unſer Herz eine geheime Bosheit ſich einſchleichen könne, die wir nimmermehr vermuthet hätten, die aber entweder mit der Zeit oder durch dazwiſchen kommende Verſuchungen auf eine ſolche Art zum Vorſchein komt, die wir uns nimmermehr vorgeſtellet hätten. Daher iſt es nöthig und weislich gehandelt, wenn wir wider unſer eigenes Herz einen Verdacht faſſen, und uns die Frage öfters vorlegen: **Bin ichs?** Es iſt kein beſſeres Mittel, vor der Sünde bewahret zu werden, als wenn man gegen ſein eigenes Herz ein Mißtrauen faſſet. Eine Pflicht, die das Wort GOttes öfters angelegentlich empfohlen hat. Denn wie daſſelbe den mit unter die Narren zählet, der ſich auf ſein Herz verläſſet; ſo ermahnet es dagegen, auf unſer Herz mit allem Fleiß acht zu geben und es zu bewahren. Ob aber gleich der Jünger Sorge und Traurigkeit ſie mißtrauiſch machte, ſo waren ſie es doch nur wider ſich ſelbſt, und nicht wider einander; ja nicht einmal wider den Judas. Ein jeglicher fragte: **HErr, bin ichs?** Kein einziger aber: **HErr, iſt es etwa Judas?** Allem Vermuthen nach hatte dieſer Verräther bisher den Schalk meiſterlich zu verbergen gewußt, und auch ſeine Verabredung mit den Hohenprieſtern ſo heimlich getrieben, daß keiner einen argen Verdacht wider ihn gefaſſet. Wir lernen daraus, daß die wahre Aufrichtigkeit und chriſtliche Liebe uns geneigter macht, wider uns ſelbſt argwöhniſch zu ſeyn, als wider einen andern. Sie denket ohne hinlänglichen Grund nichts Arges wider einen andern, und hoffet von andern, ſo lange es möglich iſt, das Beſte.

V. 23. **Er antwortete, und ſprach: Der mit der Hand mit mir in die Schüſſel tauchet, der wird mich verrathen.**
V. 24. **Des Menſchen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geſchrieben ſtehet; doch wehe dem Menſchen, durch**

welchen des Menſchen Sohn verrathen wird. Es wäre ihm beſſer, daß derſelbige Menſch noch nie geboren wäre. V. 25. Da antwortete Judas, der ihn verrieth, und ſprach: Bin ichs, Rabbi? Er ſprach zu ihm: Du ſageſts.

Hier zeiget nun unſer Heiland ſeinen Jüngern näher an, wer derjenige ſey, der ihn verrätheriſcher Weiſe zum Tode überantworten werde, nemlich derjenige, der mit der Hand mit ihm in die Schüſſel tauche, oder der, dem ich dieſen Biſſen reiche. Der Verräther bekomt von Chriſto einen Biſſen zum Munde gereichet, den er doch nicht liebete; dahingegen die andern Jünger, die JEſu mit aufrichtiger Liebe zugethan waren, dieſen Vorzug nicht genoſſen. Woran wir merken können, daß die äuſſerlichen Vorzüge nicht allemal ein Zeichen göttlicher Gnade und Gewogenheit ſind, ſondern wol gar im Zorne mitgetheilet werden. Die göttliche Gewogenheit muß nicht nach irdiſchen Gütern abgemeſſen, und aus der Gegenwart derſelben muß kein Schluß auf GOttes Liebe, noch aus dem Mangel derſelben ein Schluß auf deſſen Ungnade gemachet werden.

Wir bemerken weiter, wie Judas mitten unter dieſer Androhung der göttlichen Gerichte ganz unbeweglich geſeſſen, und ſich aus nichts was gemacht, wovon ihm doch ſein Gewiſſen ſagen müſſen, daß es ihn unmittelbar angegangen. Er hörete ſelbſt aus dem Munde JEſu die Worte: **Wehe dem Menſchen, durch welchen des Menſchen Sohn verrathen wird**; und er wird dadurch ſo wenig beweget, als ob er die Unſchuld ſelbſt wäre. Das iſt aber die Art entſchloſſener Böſewichter, daß ſie in ihrem laſterhaften Laufe mit einer Art der Verzweifelung fortſchreiten; ſie ſehen ihren Untergang und Verderben vor ſich, aber ſie werden gar nicht beweget, ſtutzig gemachet, oder zu andern Entſchlieſſungen gebracht. Dieſer freche Sünder gieng in ſeiner Schamloſigkeit ſo weit, daß er JEſum fragte: **HErr, bin ichs?** Und hierauf gab ihm der Heiland die gerade Antwort: **Du ſageſts.** Hätte Judas nicht hiebey noch ſchamroth werden und ſeine laſterhaften Augen zur Erde ſchlagen, ja zu Boden ſinken ſollen, da ihm dieſe durch Mark und Bein dringende Anzeigung geſchahe?

Jedoch es geſchahe nichts weniger, als das. O wie kan die Verſtockung in der Sünde das Herz abhärten und gegen alle gute Eindrücke fühllos machen! Es iſt daher kein Wunder, wenn JEſus wider dieſen Menſchen Ausdrücke gebraucht, die man ſonſt nicht aus ſeinem Munde gehöret. Mein Verräther, will er ſagen, wird ſich zwar mit der Hofnung ſchmeicheln, daß ich mich durch meine wunderthätige Kraft aus den Händen meiner Feinde losmachen werde, nachdem er mich denſelben übergeben und ſeinen Sündenlohn verdienet; aber ich ſage euch, des Menſchen Sohn gehet jezo hin zu ſeinem Leiden und Tode, wie es nach dem vorbedachten Rath und Willen GOttes in der Schrift iſt angezeiget worden. Da aber dieſer vorbedachte Rath GOttes die Freyheit der menſchlichen Handlungen nicht zerſtöret; ſo ſage ich euch, daß ein ſchreckliches Wehe über den Menſchen kommen wird, durch den des Menſchen Sohn verrathen wird. Es wäre ihm beſſer, daß er nie geboren worden; es wird ihn eine ſchleunige Rache verfolgen, und die Unſterblichkeit ſeines Weſens wird ihm zum gröſten Fluche werden. Ein ewiges unglückſeliges Daſeyn iſt alſo nach dem Ausſpruch JEſu etwas ärgeres, als gar kein Daſeyn und Weſen. Es wäre dem Judas beſſer geweſen, wenn er nie unter die wirklichen Dinge und in die Reihe vernünftiger Menſchen gekommen wäre, als daß er eine ſolche Sünde begangen, die ihn dem ewigen Zorn GOttes unterworfen. Beſſer nicht geboren ſeyn, als keinen Antheil an Chriſto und ſeiner Gnade haben.

V. 26. Da ſie aber aſſen, nahm JEſus das Brodt, dankete und brachs, und gabs den Jüngern, und ſprach: Nehmet, eſſet; das iſt mein Leib. V. 27. Und er nahm den Kelch, und dankete, gab ihnen den, und ſprach: Trinket alle daraus; V. 28. Das iſt mein Blut des neuen Teſtaments, welches vergoſſen wird für viele, zur Vergebung der Sünden. V. 29. Ich ſage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von dieſem Gewächs des Weinſtocks trinken, bis an den Tag, da ichs neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich. V. 30. Und da ſie den Lobgeſang geſprochen hatten, giengen ſie hinaus an den Oelberg.

Unmittelbar nach dem Genuß des Oſterlammes ſetzte unſer Heiland ſein heiliges Abendmahl ein. Wir bemerken dabey, 1. den **Urheber** dieſes neuen Sacramentes, welcher unſer Heiland JEſus iſt: **JEſus nahm das Brodt.** Ein Sacrament einzuſetzen iſt lediglich ein Vorrecht JEſu Chriſti. Der Kirche lieget ob, die Sacramente feyerlich zu begehen, aber ſie hat keine Macht, neue Sacramente einzuſetzen. Dieſes gehöret allein Chriſto als dem Mitler ſeines Gnadenreiches zu. 2. Die **Zeit**, wenn er dieſes Sacrament eingeſetzet, nemlich in der Nacht vor ſeinem Leiden und Sterben. **In der Nacht, da JEſus verrathen ward, nahm er das Brodt.** Wir lernen bey dieſem Umſtande, daß es, wenn ſich uns Leiden und Trübſalen nähern, nöthig ſey, zu dieſem Tiſche unſers Heilandes die Zuflucht zu nehmen, als an welchem die Furcht aus dem Herzen verbannet, dagegen aber der Glaube aufs neue geſtärket werden kan. 3. Die ſacramentlichen Elemente, deren ſich JEſus bey dieſer heiligen Handlung bedienete, nemlich das Brodt, unter welchem ſein Leib, und der Wein, unter welchem ſein Blut vorgeſtellet und dargereichet werden ſolte. 4. Die äuſſerliche Miniſterialhandluug dabey beſtand darin, daß er das Brodt brach und den Kelch ſegnete. Was zuförderſt das **Brodt** anlanget, ſo nahm es JEſus, das iſt, er ſonderte es vom gemeinen Gebrauche ab, und beſtimmete es zu einer beſonders heiligen Abſicht und Gebrauch. **Er ſegnete es**, das iſt, er rief ſeinen himliſchen Vater im Gebet um ſeinen Segen und göttliche Genehmhaltung dieſer heiligen Stiftung an; er brach es aber auch, um dadurch die bevorſtehende Brechung ſeines Leibes am Creutze abzubilden. Er gab es darauf ſeinen Jüngern und ſagte: Das iſt mein Leib, der für euch am Creutze zu eurer Erlöſung und Seligkeit gebrochen und getödtet wird. Dieſes thut zu meinem Gedächtniß und zur glaubigen Erinnerung meines Todes. So redet die heilige Schrift beſtändig in der Materie von Sacramenten. So wird die Beſchneidung der Bund, und das Lamm das Paſſah genennet. Und in gleichem Verſtande heiſſet hier das Brodt, Chriſti Leib, weil unter demſelben in allen künftigen Zeiten der Welt der für uns am Creutz gebrochene Leib Chriſti vorgeſtellet und dargereichet werden ſolte. Und

wie konten ſich auch die Jünger JEſu dabey vorſtellen, daß ſie Chriſti Leib gegeſſen, da ſie ihn ja in ſeinem Leibe vor ſich am Tiſche ſitzen ſahen? Deſſen nicht zu gedenken, daß das Eſſen des Menſchenfleiſches und das Trinken des menſchlichen Blutes nicht nur im Geſetz hart verboten war, ſondern auch von allen Menſchen verabſcheuet wurde. Zwar iſt an dem, daß die Heiden den Chriſten den Vorwurf machten, als ob ſie Menſchenfleiſch äſſen; allein dieſes war eine falſche Beſchuldigung und Läſterung, wie aus den Schutzſchriften zu erſehen, die von den erſten Chriſten aufgeſetzet worden; welche Vertheidigung grundfalſch geweſen ſeyn würde, wenn ſie gleichwol auf eine ſolche Art Chriſti Leib gegeſſen und ſein Blut getrunken hätten. Selbſt die Heiden hatten vor dem Eſſen des Menſchenfleiſches einen gröſſern Abſcheu als vor dem Tode, noch mehr aber vor dem Eſſen des Gottes, den ſie ehreten und anbeteten. Was ferner den Kelch anlanget, ſo befahl Chriſtus, nachdem er über denſelben gebetet und gedanket, **daß alle aus demſelben trinken ſolten**; mit der beygefügten Urſache: das iſt mein Blut des neuen Teſtamentes, das für euch vergoſſen wird zur Vergebung der Sünden. Das iſt, der in dieſem Kelche befindliche und von mir geſegnete Wein ſtellet vor die Vergieſſung meines Blutes, dadurch der neue Bund zwiſchen GOtt und den Menſchen beſtätiget und veſtgeſtellet worden. Wir lernen daraus, daß jeglicher Communicant ein eben ſo unſtreitiges Recht zum Kelche als zum Brodte im Sacrament des heiligen Abendmahls hat. **Trinket alle daraus**, ſpricht JEſus: und daher iſt die Verweigerung des Kelches in Anſehung der ſogenanten Laien ganz offenbar wider die Einſetzung Chriſti. Nachdem nun die Einſetzung und feyerliche Begehung dieſes Sacraments geſchehen war, ſo ſtimmete unſer Heiland mit ſeinen Jüngern einen Lobgeſang an, dergleichen die Juden bey ihrem Oſterlamm zu thun gewohnt waren, und ſich der ſechs Dankpſalmen vom 113 bis zum 118ten zu bedienen pflegten. Womit er uns gelehret hat, wie geziemend es in ſeiner Kirche ſey, Pſalmen und Lobgeſänge anzuſtimmen, ſonderlich alsdann, wenn das heilige Abendmahl feyerlich begangen wird.

Wenn

Wenn Paulus die Einſetzung dieſer heiligen Stiftung wiederholet, ſo ſetzet er dieſe Worte hinzu: **So oft ihr von dieſem Brodte eſſet, und von dieſem Kelche trinket, ſolt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er komt.** Wodurch er alle Chriſten in eine heilige Verbindlichkeit geſetzet hat, das heilige Abendmal als ein immerwährendes Denkmal des Todes Chriſti unter ſich zu behalten, und bey jedesmaliger Feyer deſſelben die Schmerzlichkeit, die Willigkeit, die Verdienſtlichkeit ſeines Todes, die Wohlgefälligkeit GOttes an dieſem Opfer, und die ſeligen Früchte, die von demſelben abhangen, öffentlich zu verkündigen, und dieſes mit ernſtlicher Ueberlegung und Ehrerbietigkeit des Herzens, mit ſchmerzlicher Bereuung der Sünden, mit glaubiger Zuverſicht auf dieſes Verſöhnungsopfer zu thun. Dabey hat er es nicht ihrem Willkühr überlaſſen, ſondern es ihnen als ein Gebot des HErrn, als den Befehl eines ſterbenden Heilandes zu Gemüthe geführet, der nicht aus den Augen geſetzet werden kan, ohne ſich einer Kaltſinnigkeit und Undankbarkeit gegen ſein Erlöſungswerk ſchuldig zu machen, das er durch Niederlegung ſeines Lebens hinaus geführet hat. Der HErr bewahre ſeine Kirche auf Erden, daß ſie weder dieſe heilige Stiftung JEſu gleichgültig aus den Augen ſetze, noch auch derſelben ſich auf eine in ſeinen Augen mißfällige Art bediene, und das, was ihnen zum Leben gegeben worden, ſich ſelbſt zu einem Geruch des Todes zum Tode zu machen.

V. 31. Da ſprach JEſus zu ihnen: In dieſer Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir. Denn es ſtehet geſchrieben: Ich werde den Hirten ſchlagen, und die Schaafe der Heerde werden ſich zerſtreuen. V. 32. Wenn ich aber auferſtehe, will ich vor euch hingehen in Galiläam. V. 33. Petrus aber antwortete, und ſprach zu ihm: Wenn ſie auch alle ſich an dir ärgerten, ſo will ich doch mich nimmermehr ärgern. V. 34. JEſus ſprach zu ihm: Warlich, ich ſage dir: In dieſer Nacht, ehe der Hahn krähet, wirſt du mich dreymal verleugnen. V. 35. Petrus ſprach zu ihm: Und wenn ich mit dir ſterben müſte, ſo will ich dich nicht verleugnen. Desgleichen ſagten auch alle Jünger.

Nach-

Nachdem nun unſer Heiland mit ſeinen Jüngern den Lobgeſang geſprochen hatte; ſo gieng er mit ihnen nach dem Oelberge zu; und unter Weges fiel die Unterredung vor, die in dieſen Verſen beſchrieben wird. Dabey bemerken wir überhaupt:

1. Daß JEſus ſeinen Jüngern die Anzeigung thut, wie ſie bey ſeinem nun ſehr nahe bevorſtehenden Leiden ſich gewaltig an ihm ärgern, und ihn alle verlaſſen würden; welches auch ſo erfolgte, wie er es ihnen vorhergeſaget hatte. Die geliebteſten Freunde JEſu ſtieſſen ſich alſo an ſeinem Leiden, und verlieſſen ihn mitten in der gröſten Verlegenheit und Gefahr. Die Urſache ihrer Flucht war indes auf ihrer Seite keine boshafte Untreue, ſondern ſie rührete von einer überwältigenden Furcht her. Und das lehret uns, wie betrübt es ſey, wenn heilige Perſonen am Tage der Verſuchung der Gewalt ihrer eigenen Furcht überlaſſen werden.

2. Daß JEſus eine bewundernswürdige Gütigkeit gegen ſeine ſchüchternen und zaghaften Jünger beweiſet. Ohnerachtet ſie durch eine zaghafte Furcht von ihm getrieben und zerſtreuet wurden, ſo verſicherte er ſie doch, daß er ſie nicht verlaſſen oder ſeine Hand völlig von ihnen abziehen werde. Und zum Erweis ſeiner fortdaurenden Liebe verſichert er ſie, daß er in Galiläa vor ihnen hingehen werde, wo ſie ihn wieder ſehen ſolten. Und als ſie ihn wieder ſahen, ſo machte er ihnen wegen ihrer ſchüchternen Furcht nicht den geringſten Vorwurf, ſondern blieb gegen ſie eben der unveränderliche Freund, der er vorhin geweſen war. Chriſti Liebe iſt gegen die Seinigen allezeit ſich ſelbſt gleich, unveränderlich und ewig. Wie er die Seinigen von Anfang geliebet hatte, ſo liebete er ſie bis ans Ende, Joh. 13, 1.

3. Dem allen ungeachtet faſſet Petrus mit den andern Apoſteln den veſten Entſchluß, daß ſie bey ihm ausharren wolten, es möchte auch koſten, was es wolte. Aber wie ſehr mißlung ihnen dieſes Vertrauen auf ſich ſelbſt? Das Vertrauen auf ſeine eigene Kräfte iſt eine ſchwere Sünde, wenn es auch bey den heiligſten und redlichſten Perſonen gefunden wird. Petrus vermiſſet ſich: **Wenn ſie ſich alle an dir ärgerten, ſo will ich mich doch gewiß nimmermehr ärgern.**

ärgern. Die Entſchlieſſung war an ſich ſelbſt gut; aber es wurde dabey alzuviel auf die eigene Kraft gebauet. Sehr wenige denken nach, was ſie im Sturm der Verſuchung für eine leichte Feder ſind, wenn ſie GOtt der Ueberwältigung ihrer eigenen Furcht überläſſet. Die andern Apoſtel laſſen ſich durch dieſe heldenmüthige Sprache Petri hinreiſſen, und reden alle ſo, wie er ſich heraus gelaſſen hatte; ſie ſetzten alle mit Petro ein gleiches Vertrauen auf ſich ſelbſt. Die heiligſten Perſonen lernen ihre Stärke, oder vielmehr ihre Schwäche, eher nicht kennen, als bis ſie in die Verſuchung gerathen. Die Jünger JEſu konten es ſich nicht vorſtellen, was für ein zaghafter Geiſt in ihnen war, bis unter der Verſuchung die Probe gemacht wurde.

Inſonderheit iſt bey dieſer Vorſtellung JEſu merkwürdig, daß er ſeine Jünger auf eine Weiſſagung des alten Teſtamentes führet, Zach. 13, 7, die unter dieſen Umſtänden in die Erfüllung gehen ſolte. Denn das war ſeine Gewohnheit, daß er ſie auf das veſte prophetiſche Wort verwies. Und eben daran kan man lernen, daß die Verſündigung der guten Jünger JEſu unter dieſen Umſtänden nicht gering geweſen. Denn indem ſie ſich ſo viel zutraueten, ſo widerſprachen ſie dem prophetiſchen Worte, davon doch keins unerfüllet bleiben konte; ja ſie widerſprachen JEſu ſelbſt, der ihre Schwäche und Stärke ſamt der Gewalt der Verſuchung kante, die über ſie kommen würde. Und indem ſie nun wirklich flohen, und ein jeglicher in das Seinige zerſtreuet wurde, ſo vergaſſen ſie die nahe Verbindung, in welcher ſie mit ihm ſtunden, ſie vergaſſen ihre feyerliche Zuſage, ſie machten ihrem HErrn und Meiſter dadurch einen Vorwurf, und ſetzten ſich ſelbſt in groſſe Gefahr. GOtt aber und ihr Heiland war treu gegen ſie. Er zog ihre Schwachheit in gnädige Betrachtung. Er beurtheilete ſie nach der auſſerordentlichen Beſchaffenheit der Verſuchung, die in der Stunde über ſie ausbrach, da die Macht der Finſterniß alle ihre Kräfte vereiniget hatte. Er wußte wohl, daß jetzo die Zeit noch nicht da war, da ſie auf den Kampfplatz treten konten; und als ſie unter dem Getümmel der Feinde und mitten im Gedränge waren, ſo verſchafte ihnen JEſus durch ſein gebietendes Wort: **Laſſet dieſe gehen**, die ihnen nöthige Freyheit. Alles

gewann endlich einen ſolchen Ausgang, in welchem ſich GOttes Gnade verherrlichte. Waren gleich dieſe ſchüchternen Schafe zerſtreuet worden, ſo ſahe ſich doch ihr guter Hirte wieder nach ihnen um. Petrus, der unter allen am tiefſten gefallen war, that auch zuerſt herzliche Buſſe, und verleugnete JEſum nicht wieder; alle andere kehreten zu Chriſto um und blieben ihm nachher treu in der Liebe. Der Petrus, den vorher die Stimme einer Magd in die gröſte Verwirrung geſetzet hatte, ſcheuete ſich nachher nicht vor dem Angeſichte der Gewaltigen; und die andern Jünger, die jetzo das weiteſte ſuchten, bekanten nachher ihren HErrn, und freueten ſich darüber, daß ſie um ſeinetwillen gewürdiget wurden Streiche zu leiden. Verlieſſen ſie ihn jetzo, ſo geſchahe es doch nicht aus vorſetzlicher Untreue, ſondern unter der Heftigkeit eines Affects, zu deſſen Bekämpfung es ihnen an Zeit und Kräften fehlete. Und da JEſus ſeine Hand wieder zu ihnen ausgeſtrecket, ſo müſſen wir ihnen ja keine Vorwürfe machen, ſondern ihr Exempel ſo brauchen, daß wir uns vor aller Uebernehmung hüten, die Warnungen des göttlichen Wortes nicht geringe achten, die Falſtricke der menſchlichen und ſündlichen Furcht erkennen, aber auch in Gefahren, die uns begegnen, nicht verzagen, wenn wir mit getroſten Herzen ſagen können: **GOtt iſt unſere Zuverſicht und Stärke.**

V. 36. Da kam JEſus mit ihnen zu einem Hofe, der hies Gethſemane, und ſprach zu ſeinen Jüngern: Setzet euch hie, bis daß ich dorthin gehe und bete. V. 37. Und nahm zu ſich Petrum, und die zween Söhne Zebedäi, und fieng an zu trauren und zu zagen. V. 38. Da ſprach JEſus zu ihnen: Meine Seele iſt betrübt bis an den Tod; bleibet hie, und wachet mit mir. V. 39. Und gieng hin ein wenig, fiel nieder auf ſein Angeſicht, und betete und ſprach: Mein Vater, iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir; doch nicht wie ich will, ſondern wie du wilſt. V. 40. Und er kam zu ſeinen Jüngern, und fand ſie ſchlafend, und ſprach zu Petro: Könnet ihr denn nicht Eine Stunde mit mir wachen? V. 41. Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach. V. 42. Zum andernmal gieng er aber

hin, betete, und ſprach: Mein Vater, iſts nicht möglich, daß dieſer Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, ſo geſchehe dein Wille. V. 43. Und er kam und fand ſie aber ſchlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs. V. 44. Und er lies ſie, und gieng abermal hin, und betete zum dritten mal, und redete dieſelben Worte.

Als nun unſer hochgelobter Heiland in dem Garten am Hofe Gethſemane mit ſeinen Jüngern angekommen war, ſo gerieth er in einen ſchmerzlichen und blutigen Angſt- und Todeskampf, in welchem er mit bewundernswürdiger Brünſtigkeit und Anſtrengung ſeiner Kräfte zu ſeinem himliſchen Vater betete. Seine Leiden waren nun ihrem Ausbruche nahe, und er wolte vor denſelben in der Stellung und Beſchäftigung eines Betenden angetrofen werden. Denn das Gebet iſt ſowol die beſte Zubereitung zum Leiden, als auch die ſtärkſte Stütze unter den Leiden, die uns von GOtt zugeſchicket werden. Da dieſes Gebet unſers JEſu im Garten von gröſter Wichtigkeit iſt, ſo wollen wir die vornemſten Umſtände bey demſelben in Erwegung ziehen.

1. Der Ort, wo JEſus dieſen Kampf des Gebetes antrat, war ein Garten. Aber warum gehet unſer JEſus hieher? Wolte er ſich etwa vor ſeinen Feinden verbergen? Nichts weniger, als dieſes. Wäre ſeine Abſicht geweſen, ſeine Perſon gegen den feindlichen Ueberfall in Sicherheit zu ſetzen, ſo würde er hier einen ſehr unbequemen Ort dazu ausgeſuchet haben. Denn er verſamlete ſich öfters daſelbſt mit ſeinen Jüngern, und Judas wußte dieſen Ort gar wohl, Joh. 18, 2. Hätte er die Abſicht gehabt ſeiner zu ſchonen, ſo hätte er nur einen unbekanten Ort erwählen dürfen, ſo würden die Anſchläge ſeines Verräthers, zumal in der Nacht, fruchtlos abgelaufen ſeyn. So aber war Chriſti Abſicht nicht, ſeiner zu ſchonen, ſondern an dieſem wohlbekanten Orte ſich durchs Gebet auf die Ankunft ſeiner Feinde anzuſchicken.

2. Die Zeit, zu welcher er in dieſen Garten gegangen, alda zu beten; nemlich am Abend deſſelben Tages. Hier brachte er nun einige Stunden damit zu, daß er ſein Herz vor GOtt ausſchüttete. Denn ohngefähr erſt gegen die Mitternacht kam Judas mit der ihm zugegebenen Schaar, als er kaum von ſeinem

nem Gebete aufgeſtanden war. Dieſer Umſtand lehret uns, daß, wenn uns eine groſſe Gefahr bevorſtehet, und wenn uns ſonderlich die Gefahr des Todes drohet, wir uns im Gebet mit GOtt beſchäftigen, und ernſtlich mit ihm ringen ſollen. Das Gebet ſtehet mit unter den geiſtlichen Waffen, die man in dem böſen Stündlein zu brauchen hat. Wenn man ſich ohne dieſen Schild unter die Anläufe und Pfeile des Böſewichts waget, ſo wird man gewiß verwundet werden. Aber wie oft verſehen es Kinder GOttes auch hierin, daß ſie unter den ängſtlichen Bemühungen um menſchliche Rettungsmittel, das Gebet in der Noth vergeſſen.

3. Der Inhalt ſeines Gebetes: iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir. Darunter verſtehet er nicht ſein äuſſerliches Leiden und Sterben, als von deſſen Gewißheit er ſchon mehrmals vor ſeinen Jüngern gezeuget hatte, und welches nicht mit unter die Dinge gehörete, die möglicher Weiſe von ihm abgewendet werden konten. Vielmehr verſtehet er darunter das gegenwärtige Gefühl des göttlichen Zorns, und bittet ſeinen Vater im Himmel, daß er, wenn es möglich, daſſelbe von ihm nehmen, und ſeine bis in den Tod betrübte Seele von dieſer unausſprechlich ſchweren Laſt befreyen wolle. Wie aber, reuete es etwa nun unſern Heiland, daß er die Bürgſchaft für die Sünder übernommen? Wolte er etwa zurückweichen, da es nun auf die Ausführung unſerer Sache ankam? Keinesweges. Sondern er verlanget nur, daß die groſſe innerliche Todesangſt bald vorübergehe, und abgekürzet werde, damit er ſeine äuſſerlichen Leiden unter dem Einfluß des göttlichen Troſtes, und mit einer Heiterkeit ſeiner Seele übernehmen und ausſtehen könte. Dazu ſetzet er: Doch nicht wie ich will, ſondern wie du wilſt. Der Wille des Vaters und der Wille JEſu Chriſti ſind zwar von einander unterſchieden, aber einander nicht entgegen, ſo wie auch in Chriſto der Wille beyder Naturen unterſchieden iſt, doch ſo, daß der menſchliche Wille in einer heiligen Unterthänigkeit unter dem göttlichen ſtehet. Dieſer menſchliche Wille, der die Laſt des Leidens und Zorns GOttes warhaftig gefühlet, wird hier dem göttlichen unterworfen. Der Wille ſeiner menſchlichen Natur hatte eine unſchuldige Widrigkeit gegen das Leiden, die auch Adam im

Stande der Unſchuld würde empfunden haben. Sonderlich drückte der Zorn GOttes ſeine Menſchheit ſehr hart, ſo daß er aus dieſem Angſtbade erlöſet zu ſeyn wünſchte; doch in der Ordnung, wenn es mit dem höchſten richterlichen und väterlichen Willen GOttes beſtehen könte. **Vater**, kan es ſeyn, wilſt du, gefält es dir; ſo laſſe dieſen Kelch vorübergehen; wo nicht ſo will ich ihn trinken. Wir lernen daraus, 1) daß der Kelch der Leiden an ſich ſelbſt von bitterm Geſchmack iſt, davor ſich die menſchliche Natur entſetzet, und begehret, daß er vorübergehen möge. 2) Daß es nichts deſtoweniger GOtt öfters gefalle, dieſen bittern Kelch in die Hände ſeiner geliebteſten Kinder zu geben. 3) Daß, wenn GOtt dieſes thut, es ihre Schuldigkeit ſey, denſelben mit Unterwerfung ihres Willens unter den göttlichen Willen zu übernehmen.

4. Die Art und Weiſe des Gebetes JEſu. Und hier finden wir erſtlich, daß es iſt ein einſames Gebet. Er entfernet ſich eine gewiſſe Weite von ſeinen Jüngern und ſpricht zu dieſen, daß ſie da bleiben ſollen, bis er dorthin gegangen und gebetet. Chriſtus verlanget hier nicht von ſeinen Jüngern, daß ſie mit ihm, oder für ihn beten ſolten. Denn er mußte hier die Kelter allein treten. Es ſolte dieſes gar nicht das Anſehen haben, als ob er kein Vergnügen mehr an ihrem Umgange hätte; ſondern es war nur jetzo eine ſolche Zeit, da er ſich allein im Gebet mit GOtt beſchäftigen mußte. Wir lernen daraus: daß der Umgang mit unſern beſten Freunden zuweilen ungelegen ſeyn kan. **Petrus, Jacobus** und **Johannes** waren drey vertraute und liebe Jünger JEſu; dem ungeachtet will JEſus, daß ſie zurück bleiben ſollen, da er allein mit GOtt reden will. Es ereignen ſich Zeiten und Fälle, da ein Chriſt auch ſeine geliebteſten Freunde in der Welt nicht gern um ſich hat, und ſie hören oder wiſſen laſſen will, was zwiſchen GOtt und ihm vorgehet. Es war, zum andern, dieſes Gebet JEſu auch ein ſehr demüthiges Gebet, welches man aus der Stellung ſeines Leibes abnehmen kan, in welcher er es vor GOtt ableget. Er fiel nieder auf ſeine Knie, ja mit ſeinem Angeſichte legte er ſich auf die Erde. Er warf ſich in den Staub vor GOtt; er konte ſich nicht tiefer erniedrigen. Und eben ſo gebeuget war auch ſein Herz vor GOtt. Man lieſet

auch von andern Heiligen, daß ſie ihr Gebet kniend vor GOtt verrichtet; dieſe aber waren vor GOtt ſchon Staub und Aſche, und es war ihrer Ehre nicht zu nahe, daß ſie ſich vor GOtt in den Staub hinwarfen. Hier aber iſt es der Sohn GOttes, der ſich vor ſeinem Vater demüthiget, nicht als ein Sohn, ſondern an unſerer Statt als ein Knecht. Und dabey iſt die Brünſtigkeit ſeines Gebetes ſo heftig, daß er bis auf den Tod mit GOtt rang. Wie hohe Urſache haben wir, uns zu ſchämen, wenn wir uns mit Chriſto im Gebet vergleichen, und die Geſtalt unſers Herzens mit der Geſtalt ſeines Herzens zuſammen halten! O was für Trägheit und todtes Weſen wird oft an unſerm Gebete gefunden! Wie wenige empfinden das in ihrer Seele, was ſie mit dem Munde begehren! Wie ofte regen ſich nur die Lippen ohne alle Erhebung des Geiſtes zu GOtt! Und wie viele ſind derer, die ſich ſchämen, ihr Gebet in der Stellung des Leibes zu verrichten, in welcher der Sohn GOttes am Tage ſeines Fleiſches für uns gerungen hat! Es war, **drittens**, das Gebet JEſu ein wiederholtes Gebet. Er gieng zum erſten- zum andern- und zum drittenmal hin, und demüthigte ſich vor GOtt. Er wendete ſich einmal nach dem andern an das Herz GOttes, er fiel einmal nach dem andern nieder, und wolte nicht unerhöret bleiben. Dieſes Exempel JEſu lehret uns, daß Chriſten nicht muthlos werden ſollen, wenn ſie GOtt zu wiederholten malen um dieſe oder jene Gnade angerufen haben, und gleichwol nicht erhöret worden. Wie aber vom Sohne GOttes ſtehet, daß er endlich erhöret und von aller Furcht errettet worden, Hebr. 5, 7. ſo können ſie auch um ſeinetwillen dieſe Hofnung zu GOtt faſſen. Denn ſo wir etwas bitten nach ſeinem Willen, ſo erhöret er uns. Es war, **viertens**, ein Gebet, in welchem ſich JEſus eben derſelben Worte bedienete. Er ſuchte die Worte nicht künſtlich zu verändern, ſondern wolte die Beſtändigkeit ſeines Verlangens auch durch die beſtändige Beybehaltung eben derſelben Worte beweiſen. Ein betender Chriſt ſoll den höchſten Richter nicht durch ſeine Beredtſamkeit auf ſeine Seite zu bringen und zu bereden ſuchen; ſondern die Armuth und Demuth des Geiſtes ſind die beſten Redner vor GOtt. Die Ohren des himliſchen Vaters ſind nicht ſo zärtlich, daß ſie durch eine Veränderung der Worte und Ausdrücke

beluſtiget werden müßten. Wie tröſtlich kan dieſes angefochtenen Seelen ſeyn, wenn ſie bedenken, daß ihre Armuth an Worten bereits durch Chriſtum, ihren Hohenprieſter, geheiliget und vor GOtt angenehm gemachet worden!

5. Wir ſehen endlich noch auf die Beſchäftigung JEſu mit ſeinen Jüngern unter dieſem Gebetskampfe. Er fand, daß ſie eingeſchlafen waren, da er vor GOtt lag und betete. Wer muß ſich nicht darüber wundern, daß ſie zu einer Zeit, wie dieſe war, ſchlafen können. Allein eben das lehret uns, daß die beſten Chriſten von Schwachheiten, von recht groſſen Schwachheiten übereilet werden können, wenn ſie es mit der Beobachtung der wichtigſten Pflichten zu thun haben. JEſus kam, und fand ſeine Jünger ſchlafend. Dabey erwegen wir aber auch billig die liebreiche Beſtrafung, die er an ſie ergehen läſſet: **Könnet ihr denn nicht Eine Stunde mit mir wachen?** Könnet ihr nicht wachen, da euer HErr und Meiſter in ſo groſſer Gefahr iſt? Könnet ihr nicht mit mir wachen, der ich jetzo mit den Angelegenheiten eures Heils beſchäftiget bin? Könnet ihr nicht Eine Stunde wachen, die noch dazu die Abſchiedsſtunde iſt? Mit dieſer liebreichen Beſtrafung verbindet er eine Vermahnung: **Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet;** mit beygefügten eindringlichen Gründen: **Ob wol der Geiſt willig iſt, ſo iſt doch das Fleiſch ſchwach.** Wir lernen daraus, daß die heiligſten und beſten Chriſten, die eine wahre Willigkeit des Geiſtes zu Chriſto und ſeiner Sache haben, wegen der ihnen anklebenden Schwachheit des Fleiſches, hohe Urſache haben zu wachen und zu beten, und eben dadurch gegen die Verſuchungen auf ihrer Hut zu ſtehen. **Wachet und betet; denn obgleich der Geiſt willig iſt, ſo iſt doch das Fleiſch ſchwach;** ob ihr gleich aufrichtig entſchloſſen ſeyd, lieber zu ſterben, als mich zu verleugnen; ſo verſichere ich euch doch, daß, wenn ſich die Anfälle der Verſuchungen einſtellen, wenn Furcht und Schaam, Schmerz und Angſt, Gefahr und Tod vor euren Augen ſtehen werden, die Schwachheit eures Fleiſches die Oberhand über eure Entſchlieſſungen erhalten werde, wo ihr nicht wachet, und um göttlichen Beyſtand flehentlich betet. Wie ſelig ſind wir darin, daß der Sohn GOttes, JEſus, die Bildung unſerer Natur kennet,

net, und daß er in dem, was er ſelbſt gelitten, gelernet hat, mit unſern mannigfaltigen Schwachheiten Mitleiden zu haben. Laſſet uns ihm, ſonderlich in Stunden ſchwerer Verſuchung, und wenn menſchliche Gemüther in groſſer Verlegenheit ſind, in einem ſo liebreichen Verhalten nachahmen. Laſſet uns Mitleiden gegen einander beweiſen, und die Fehler unſerer Freunde nicht gleich zu einem groſſen Verbrechen machen, ſondern von denſelben glimpflich urtheilen, und ſie möglichſt entſchuldigen. Dieſen Sinn laſſet uns in den dunkeln und traurigen Gegenden unſers Lebens beweiſen, welches von uns um ſo viel billiger erwartet werden kan, da wir ſelbſt eines liebreichen Verſchonens von denen, die mit uns umgehen, bedürfen; ja, welches unendlich mehr iſt, da wir von GOtt ſelbſt täglich Verſchonung genieſſen, und deſſen Güte wir es zuzuſchreiben haben, daß wir nicht gar aus ſind.

V. 45. Da kam er zu ſeinen Jüngern, und ſprach zu ihnen: Ach wolt ihr nun ſchlafen und ruhen? Siehe, die Stunde iſt hie, daß des Menſchen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. V. 46. Stehet auf, laſſet uns gehen; ſiehe, er iſt da, der mich verräth. V. 47. Und als er noch redete, ſiehe, da kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihm eine groſſe Schaar, mit Schwerdten und mit Stangen, von den Hohenprieſtern und Aelteſten des Volks. V. 48. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben, und geſagt: Welchen ich küſſen werde, der iſts, den greifet. V. 49. Und alsbald trat er zu JEſu, und ſprach: Gegrüſſet ſeyſt du, Rabbi! und küſſete ihn. V. 50. JEſus aber ſprach zu ihm: Mein Freund, warum biſt du kommen? Da traten ſie hinzu, und legten die Hände an JEſum, und griffen ihn.

Nachdem nun unſer Heiland ſeine Seele im Gebet vor GOtt ausgeſchüttet, aus ſeiner Angſt errettet, und, wie Lucas anzeiget, durch einen Engel vom Himmel geſtärket worden; ſo machte er ſich fertig und erwartete die Ankunft ſeiner Feinde. Und indem er noch redete, ſiehe da kam Judas, der Zwölfen einer, der eine groſſe Schaar von Kriegesknechten und obrigkeitlichen Dienern, die mit Schwerdten und mit Stangen bewafnet waren, bey ſich hatte, um JEſum aufzuhalten, und den Hän-

den ſeiner Feinde zu übergeben. Es war ſo über unſern hochgelobten Erlöſer beſchloſſen, daß er in die Hände ſeiner unverſöhnlichen Feinde, durch die Verrätherey eines verlarvten Freundes, übergeben werden ſolte. Wobey wir unſere Betrachtung auf den Verräther, auf ſeine Verrätherey, auf die Art derſelben, und endlich auf die Zeit, wenn er ſie hinausgeführet, richten wollen.

1. Der Verräther iſt **Judas**, dem alle Evangeliſten dieſen Namen beygeleget haben. Auſſerdem iſt er noch durch den Namen **Iſchariot** unterſchieden worden, damit er nicht mit dem andern Judas, einem Bruder Jacobi, verwechſelt werden möchte. Denn GOttes gnädige Sorgfalt erſtreckt ſich auch auf den guten Namen ſeiner treuen Knechte. Er wird weiter nach ſeinem Amte genennet, **einer von den Zwölfen.** Und eben dieſes anſehnliche Amt, das er in der Kirche GOttes führen ſolte, vergröſſert ſein Verbrechen. Ja in einer gewiſſen Abſicht war er andern vorgezogen, und ihm ein beſonderes Amt anvertrauet worden, indem er den Beutel trug; das iſt, er war der Almoſenverwalter und Haushalter in der Familie Chriſti, und muſte für die Verpflegung des Heilandes und ſeiner Jünger Sorge tragen. Und dieſer Mann, der einen ſolchen Namen führete, der ſo geehret war, den Chriſtus unter ſeine Apoſtel aufgenommen hatte, wurde um eines nichtswürdigen Gewinſtes willen ein Verräther an ihm. O wie tief kan ein böſes Herz verſinken, und wozu kan der geſchäftige Teufel einen Menſchen hinreiſſen! Wir lernen dabey, 1. daß die anſehnlichſten Bekenner der Religion Urſache haben auf ihr eigenes Herz argwöhniſch zu ſeyn, und den Gruud ihres Bekentniſſes genau zu erforſchen. Das Bekentniß der Religion, das mit Heucheley angefangen worden, endiget ſich gemeiniglich mit dem Abfall von der Religion. 2. Daß man nie in augenſcheinlicherer Gefahr ſey, als wenn die Verſuchungen nach der herſchenden Luſt eingerichtet werden. Der Geitz war die herſchende Sünde des Judas; die Liebe der Welt machte ihn zu einem Sclaven des Satans, und der Teufel bereitete ihm eine Verſuchung, die ſich zu ſeiner herſchenden Luſt ſchickte, und dieſe überwältigte. Ach! es bitte ja ein jeglicher GOtt, daß er ihn vor Verſuchungen bewahren

wahren wolle, dazu der Zunder in ſeiner herſchenden Neigung lieget.

2. Die Verrätherey ſelbſt iſt mit vielen erſchwerenden Umſtänden verbunden. Judas führte eine Menge bewafneter Leute an den Ort, wo JEſus war; er gab ihnen ein Zeichen, daran ſie ihn kennen konten; er reitzete ſie, Hand an ihn zu legen, und ihn veſt und gewiß zu halten. Das war der hölliſche Anſchlag, den ihm der Teufel ins Herz gegeben hatte, und folgende Umſtände machen ſein Verbrechen entſetzlich groß. Er hatte die Wunderwerke mit angeſehen, die Chriſtus in der Kraft GOttes verrichtet hatte, und er mußte nothwendig wiſſen, daß JEſus eine göttliche Perſon ſey. Seine Sünde konte nicht aus Unwiſſenheit und blindem Eifer herrühren, ſondern die unſelige Liebe zum Gewinſt richtete alles bey ihm aus. Er wurde nicht durch anderer Menſchen Beredungen und Zunöthigungen zu dieſer Sünde gereitzet, ſondern er dienete dem Teufel freywillig. Die Hohenprieſter reitzeten ihn weder ſelbſt noch durch andere zu dieſer That, ſondern er bot ihnen ſelbſt ſeine Dienſte an; und ſie muſten ſich nothwendig darüber wundern, daß einer von den Jüngern des JEſus von Nazareth das Oberhaupt der Verrätherey wider ihn war. Wir lernen daraus: daß kein Sünder weiß, wo er ſtille ſtehen wird, wenn er die Bahn der Sünde einmal betreten. Solte jemand dem Judas geſagt haben, daß ſeine Liebe zum Gelde ihn ſo weit fortreiſſen würde, daß er auch das unſchuldige Blut JEſu Chriſti verkaufen würde; ſo möchte er wol, wie Haſael zum Eliſa, geſagt haben: **Iſt denn dein Knecht ein Hund, daß er dergleichen thun ſolte?** Die Gottloſigkeit erlanget, wie die Heiligkeit, nicht auf einmal ihre völlige Stärke in der Seele, ſondern ſie nimt ſtufenweiſe zu. Die Menſchen werden nicht in einem Augenblicke Meiſter in der Bosheit; ſie fangen von kleinen Sünden an, und ſchreiten zu gröſſern Sünden fort; erſt begehen ſie dieſelben heimlich, und hernach öffentlich. Ohne Zweifel war Judas ein alter, dabey aber heimlicher Sünder, er konte nicht auf einmal zu einem ſo hohen Grad der Unverſchämtheit und Unempfindlichkeit gelangen. Das mögen ſich die bloſſen Namenchriſten merken, die äuſſerlich die Religion bekennen und an den Gnadenmitteln Theil nehmen, die aber dabey in heimlichen Sünden

leben, und nichts anders thun, als daß ſie ihr Gewiſſen verwüſten, und ihre Seele verderben.

3. Die Art und Weiſe, wie dieſer verrätheriſche Anſchlag ausgeführet worden, verdienet nicht weniger eine aufmerkſame Betrachtung. Es geſchahe ſolches theils durch offenbare Gewalt, theils durch Betrug. Gewaltthätigkeit war es, da er mit einer zahlreichen Schaar erſchien, die mit Schwerdtern, Spieſſen und Stangen gewafnet war. Betrug aber war es, da der Verräther JEſum küſſete, und zu ihm ſagte: **Gegrüſſet ſeyſt du, Rabbi.** Hier war Honig in ſeinem Munde, und Gift in ſeinem Herzen. Dieſer verrätheriſche Kuß gab ſeinem Verbrechen eine ganz abſcheuliche Geſtalt. Du Schandfleck unter den Heuchlern, wie durfteſt du dich unterſtehen, deinem HErrn dich unter ſolchen Merkmalen der Niederträchtigkeit und Undankbarkeit zu nähern? Wiewol es ſündiget niemand ſo frech und unverſchämt, als ein Menſch, der den Glauben gefliſſentlich verleugnet. Wir bemerken hierbey, daß, wenn Menſchen einen alzuglatten und glänzenden Schein von auſſen haben, wir wider die inwendige Seite derſelben einen gerechten Verdacht faſſen mögen. Leutſeligkeit und Höflichkeit gehören mit zu unſern Pflichten; aber hinter einer gar zu groſſen Freundlichkeit lieget gemeiniglich ein Falſtrick verborgen. Bey vielen iſt die Heucheley, und bey den allermeiſten iſt das Verderben ſo groß, daß wir gegen eine alzu groſſe Vertraulichkeit auf unſerer Hut ſeyn müſſen. Wir haben hierbey wohl zu bedenken, daß hier unſer Heiland manche Sünden gebüſſet, die von der Welt kaum mehr für Sünden geachtet werden, ja in deren Ausübung ſie eine beſondere Art der Geſchicklichkeit und Klugkeit ſuchet, wenn ſie andere durch Verſtellung, durch Complimente, durch gehäufte Freundſchaftsverſicherungen hintergehet. Wer von dieſer Seuche behaftet iſt, der denke ja nach, wie weit er von dem Bilde JEſu entfernet ſey, in deſſen Munde kein Betrug erfunden worden.

4. Es iſt auch die Zeit noch zu bemerken, zu welcher Judas ſeinen verrätheriſchen Anſchlag wider JEſum ausgeführet; nemlich, da er mit ſeinen Jüngern im Garten war; da er ſie zum Gebet und Wachſamkeit ermahnete, und ihnen ſolche Lehren gab, die ſich für die damaligen Zeitumſtände ſchickten. Indem

dem er noch redete, ſiehe da kam Judas, und mit ihm eine **groſſe Schaar.** Judas fand JEſum in einer recht himliſchen und vortreflichen Beſchäftigung, als er ſeinen boshaften Anſchlag ausführen, und ihn gefangen nehmen wolte. O wie ſelig iſt es, wenn uns unſere Leiden auf GOttes Wegen, in der Beſchäftigung mit ſeinem Dienſte und im Gebet um ſeinen Beyſtand und Gnade antreffen. In dieſem Zuſtande brach das Leiden über JEſum aus; möchte es doch auch die Stellung aller derer ſeyn, die da leiden nach GOttes Willen. Wunderbar iſt es, wie ſich in dieſem Anlauf wider JEſum alles vereiniget; eine Schaar Römiſcher Kriegsknechte, die ſonſt den Juden ein Dorn im Auge war, weil ſie dieſelben für Feinde ihrer Freyheit hielten: Gerichtsdiener des hohen Raths und Hausbediente der Hohenprieſter und Aelteſten; ja auch einige Deputirte des hohen Rathes; dieſe alle ſtunden hier für einen Mann, und waren einig, als es wider Chriſtum und ſeine Sache gieng. Vorher waren die Vornehmſten unter dem Volke noch ſchüchtern geweſen, und hatten durchaus nicht im Feſte die Gefangennehmung JEſu vornehmen wollen; nun aber, da ſie Judam, einen der Zwölfen, zum Anführer hatten, ſo wurden ſie kühn, übertäubten das Gewiſſen, und ſcheueten ſich nicht, dieſem Aufzuge in der Mittternacht ſelbſt mit beyzuwohnen.

5. Wie ſehr muß man endlich über der Gütigkeit und Gelindigkeit erſtaunen, mit welcher JEſus ſeinem Verräther begegnet. Da ihm der Titel eines Kindes des Teufels voll aller Schalkheit und Bosheit, gebühret hätte, ſo nennet ihn JEſus ſeinen Freund, um ihn ſowol der bisherigen ehemaligen nahen Verbindung zu erinnern, darin er mit ihm geſtanden, als auch ihm ſeine Pflicht zu Gemüthe zu führen. Er hielt ihm die Abſicht ſeiner Ankunft unter gegenwärtigen Umſtänden der Zeit, des Ortes, und der ungewöhnlichen Begleitung vor: **Warum biſt du kommen?** Du wilſt dichs zwar nicht merken laſſen, in welcher Abſicht du hieher gekommen biſt, und ſucheſt deine Falſchheit mit einer verſtelten Freundſchaft zu bedecken; aber ich kenne dein Herz und verſtehe deine Abſichten gar wohl. **Verräthſt du des Menſchen Sohn mit einem Kuß?** Durch dieſe Anrede ſuchte er dem Verräther das Herz zu erweichen; allein ſein Vorſatz zu ſündigen war zu durſtig, und das

Herz gegen alle Eindrücke ſo abgehärtet, daß nun kein Rettungsmittel mehr an ihm ſtatt fand.

V. 51. **Und ſiehe, einer aus denen, die mit JEſu waren, reckete die Hand aus, und zog ſein Schwerdt aus, und ſchlug des Hohenprieſters Knecht, und hieb ihm ein Ohr ab. V. 52. Da ſprach JEſus zu ihm: Stecke dein Schwerdt an ſeinen Ort; denn wer das Schwerdt nimt, der ſoll durchs Schwerdt umkommen. V. 53. Oder meineſt du, daß ich nicht könte meinen Vater bitten, daß er mir zuſchickte mehr denn zwölf Legionen Engel? V. 54. Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß alſo gehen.**

Der rohe Hauſe legte nun die Hände an JEſum, ſobald ihnen nur Judas den rechten Mann, den ſie greifen ſolten, durch einen Kuß bezeichnet hatte. Die Jünger, bey welchen ſich nun ihre Schläfrigkeit verlohr, faſſeten einen friſchen Muth, und waren Willens, ihren HErrn aus den Händen ſeiner Feinde zu erretten. Insbeſondere aber zog **Petrus** ſein Schwerdt, und hieb einem Knechte des Hohenprieſters, der Malchus hies, das Ohr ab. Er überlies ſich hier ſeiner gewöhnlichen Hitze; er dachte nicht an das Wort JEſu, das er vorhin zu ihnen geſprochen, und ihnen ihre Flucht und Zerſtreuung vorhergeſaget hatte. Er überlegte nicht, wie wenig er einer ganzen gewafneten Schaar würde Widerſtand thun können; er wolte nur das Wort erfüllen, das er vorher ohne Zweifel in der beſten Meinung zu ſeinem HErrn geſaget hatte: **Und wenn ich mit dir ſterben ſolte, ſo will ich dich nicht verleugnen.** Der Geiſt war aber auch hier williger, als die Schwachheit des Fleiſches geſtattete. Warum aber, möchte man ſagen, hat denn Petrus nicht das Schwerdt wider den **Judas**, ſondern wider den **Malchus** gezogen? Vielleicht geſchahe es deswegen, weil Malchus ſich vor allen andern geſchäftig bewies, ſich der Perſon des Heilandes zu verſichern. Sein Herz, das JEſum lieb hatte, gerieth bey dieſem Anblick in eine heftige Entrüſtung. Ob aber gleich ſein Herz aufrichtig war, ſo war doch ſeine Hand zu ſchnell. Gute Abſichten können wider unordentliche und unerlaubte Handlungen nicht die Gewähr leiſten; und ob wol JEſus an ſeiner guten Neigung zu ihm nichts ausſetzet, ſo beſtraft

er doch ſeine gegenwärtige Handlung: **Stecke das Schwerdt an ſeinen Ort, denn wer das Schwerdt nimt, der ſoll durchs Schwerdt umkommen.** Wir lernen daraus, daß es JEſus keinem Dank weiß, der ohne Befehl und hohe Commißion für ihn ſtreiten will. Sich einer rechtmäßigen Obrigkeit widerſetzen, geſetzt auch, daß es zur Vertheidigung JEſu geſchähe, das iſt ein wilder Eifer, der im Evangelio JEſu Chriſti völlig verworfen worden. Wenn eine rechtmäßige Gewalt und Macht ſich ihrer Botmäßigkeit bedienet, ſo muß ihr auch Gehorſam geleiſtet werden. Endlich finden wir hier einen Beweis, daß JEſus durchaus durch keine äuſſerliche Macht und Gewalt aus den Händen ſeiner Feinde errettet ſeyn wollen. Käme es hier, will er ſagen, darauf an, daß Gewalt mit Gewalt vertrieben würde, ſo dürfte ich ja nur meinen himliſchen Vater bitten, ſo könte er mir mehr denn zwölf Legionen Engel ſenden, die ſchon mächtig genung ſeyn würden, mich aus dieſer Ueberwältigung zu erretten. Aber wie könte dieſes mit dem Rathſchluß meines Vaters, mit dem Zeugniß der heiligen Schrift, mit der Erweiſung meiner Barmherzigkeit und mit der Seligkeit des menſchlichen Geſchlechtes beſtehen? Wir lernen daraus, daß unſerm JEſu an der Errettung der Sünder unendlich mehr gelegen geweſen, als an ſeiner eigenen Sicherheit. Wäre er durch die Macht der Engel errettet worden, ſo würden wir ewig unter der Herrſchaft der böſen Geiſter geblieben ſeyn.

V. 55. Zu der Stunde ſprach JEſus zu den Schaaren: Ihr ſeyd ausgegangen als zu einem Mörder, mit Schwerdten und mit Stangen, mich zu fahen. Bin ich doch täglich geſeſſen bey euch, und habe gelehret im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. V. 56. Aber das alles iſt geſchehen, daß erfüllet würden die Schriften der Propheten. Da verlieſſen ihn alle Jünger und flohen.

Hier wird uns eine Nachricht gegeben, theils von der Vertheidigung JEſu gegen ſeine Ueberwältiger, theils von der Wirkung ſeiner Gefangennehmung bey ſeinen Jüngern.

1. Seine Vertheidigung richtete er überhaupt an die um ihn verſamleten Schaaren, ganz beſonders aber an die gegenwärtigen Hohenprieſter, Hauptleute des Tempels und Aelteſten

des

des Volks, die ſich hier unter den niedrigſten Pöbel gemenget hatten, um nur das Vergnügen zu haben, ihn dem hohen Rath ſicher zu überliefern. Dieſen ſtellet er 1) die Ungerechtigkeit ihrer Handlung vor, daß ſie ihn jetzo, in der Nacht, mit einer geharniſchten Schaarwache, als einen Mörder und Straſſenräuber überfielen, da er doch, wie ſonſt, alſo auch ſonderlich in den letzten Tagen, täglich in ihrem Tempel geweſen und ſie gelehret, gleichwol aber keiner von ihnen Hand an ihn geleget. Damit wolte er ſie überführen, **theils** daß er kein Mörder und Räuber ſey, als dergleichen Leute ſich nicht öffentlich ſehen lieſſen. **Theils** daß ihre Sache böſe und ungerecht ſey, weil ſie ihn ſonſt, vermöge ihrer Gewalt, am Tage und im Tempel hätten greifen können. 2) Er führet ſie auf den in dieſer Sache waltenden göttlichen Rathſchluß, der hier in die Erfüllung gienge, und zu deſſen Ausführung ihre boshafteſten Handlungen beförderlich ſeyn müſſen.

2. Von der Flucht der Jünger JEſu heiſſet es: **Da verlieſſen ihn alle Jünger und flohen.** Wäre dieſes von dem neugierigen Volke geſchehen, die JEſu ums Brodt nachfolgeten, ſo wäre es eben kein Wunder geweſen; da es aber die thaten, die vorher alles verlaſſen hatten und ihm nachgefolget waren, die bisher treue, obwol ſchüchterne Freunde des Heilandes geweſen, ſo wurde ſein Leiden nicht wenig dadurch vermehret. Die Undankbarkeit ſeiner Freunde verwundete ſeine Seele tiefer, als die Bosheit ſeiner Feinde ſeinen Leib beleidigte. Die, ſo vorhin alle geſaget hatten: **Und wenn wir mit dir ſterben ſolten, wollen wir dich nicht verlaſſen,** brechen hier ihr Wort, und da es zum Treffen kam, hielt kein einziger bey ihm aus. Wir lernen daraus, daß die heiligen Perſonen ihr Herz nicht genungſam kennen, ſolange die Verſuchungen noch von ihnen entfernet ſind, bis ſie erſt von denſelben übereilet und verwickelt werden. Unſere eigene Schwäche wird uns eher nicht bekant, als bis wir Gelegenheit bekommen, in der Verſuchung die Probe zu machen. Wie ofte hatte ihnen JEſus ihre ſchwache Seite gezeiget, aber ſie woltens nicht glauben, und Petrus widerſprach ihm einmal nach dem andern, und mit ſeiner Kühnheit ſteckte er auch die andern an. Kurz, ſie behielten das letzte Wort, und Chriſtus ſolte unrecht haben. Es war ihnen alſo nicht anders

zu

zu helfen, ſie mußten durch die Erfahrung vom Betrug ihres bald trotzigen, bald zaghaften Herzens überzeuget werden.

V. 57. Die aber JEſum gegriffen hatten, führeten ihn zu dem Hohenprieſter Caiphas, dahin die Schriftgelehrten und Aelteſten ſich verſamlet hatten. V. 58. Petrus aber folgete ihm nach von ferne, bis in den Palaſt des Hohenprieſters: und gieng hinein, und ſatzte ſich bey die Knechte; auf daß er ſähe, wo es hinaus wolte. V.
59. Die Hohenprieſter aber und Aelteſten, und der ganze Rath, ſuchten falſch Zeugniß wider JEſum, auf daß ſie ihn tödteten: V. 60. Und funden keins. Und wiewol viel falſcher Zeugen herzu traten, funden ſie doch keins. Zuletzt traten herzu zween falſche Zeugen, V.
61. Und ſprachen: Er hat geſagt: ich kan den Tempel GOttes abbrechen, und in dreyen Tagen denſelben bauen. V. 62. Und der Hoheprieſter ſtund auf, und ſprach zu ihm: Antworteſt du nichts zu dem, das dieſe wider dich zeugen? V. 63. Aber JEſus ſchwieg ſtille.

Nachdem nun Judas dem Hohenprieſter ſein Verſprechen gehalten, und JEſum als einen Gefangenen in die Hände ſeiner Feinde überliefert hatte; ſo hatten dieſe hungrigen Wölfe am Abend kaum das unſchuldige Lamm GOttes in ihrer Gewalt, als ſie auch nach dem Blute deſſelben dürſteten. Damit es aber nicht das Anſehen gewinnen möchte, als ob ſie eine Mordthat an ihm verübet, ſo veranſtalteten ſie zum Schein einen Proceß, und mißhandelten das Geſetz, da ſie daſſelbe zur Ungerechtigkeit und Blutvergieſſen mißbraucheten. Wir bemerken dabey 1. die Perſonen, vor welche JEſus in der Geſtalt eines Uebelthäters geführet worden. Das waren die Hohenprieſter, die Schriftgelehrten, die Aelteſten und überhaupt der ganze hohe Rath. Zuerſt hatte Hannas das Vergnügen, daß JEſus vor ihn geführet wurde, weil er des damals regierenden Hohenprieſters Caiphas Schwiegervater, und ein ſehr alter Mann war, dem man es nicht zumuthete, daß er ſich in der Mitternacht aus ſeinem Hauſe begeben ſolte. Und ſo wurden die Bande der natürlichen Verwandtſchaft gebrauchet, dem HErrn JEſu ein Leiden zuzubereiten. 2. Worin beſtund aber

das

das Verfahren wider JEſum? Sie ſuchten falſch Zeugniß wider ihn. Wie abſcheulich war dieſe Bosheit! Zeugen durften ſie aufſtellen, und in zweener oder dreyer Zeugen Munde ſolte, nach ihrem Geſetz, alle Warheit beſtehen. Aber in eben dieſem Geſetze war auch ein falſcher Zeuge mit einem Fluch beleget worden. Wie heilig muß das Leben, wie glänzend muß die Unſchuld geweſen ſeyn, da es hier ſo ſchwer hält, falſche Zeugen, die man ohne Zweifel mit Gelde erkauft, zu finden, deren Ausſage nur einigermaſſen zuſammenhängend geweſen! und die, auf welche man das meiſte bauet, machen ſich mehr als einer Lüge ſchuldig. Sie verkehren ihm ſeine Worte aufs ſchändlichſte. Was er vom Tempel ſeines Leibes geſprochen, das erklären ſie vom Tempel zu Jeruſalem, und wollen dadurch ihn als einen Feind ihrer Religion, ihres Prieſterthums und des ganzen iſraelitiſchen Volkes verhaßt machen. So kan alſo die Unſchuld ſelbſt nicht vor Verleumdungen ſicher ſeyn, und es iſt niemand ſo rechtſchaffen, der nicht durch falſche Zeugen beſchuldiget werden könte. Wir bemerken 3. die Sanftmuth und Gedult JEſu, und das gelaſſene Stilſchweigen deſſelben unter dieſen Beſchuldigungen. JEſus ſchwieg ſtille, ob ihn gleich der Hoheprieſter mit einer gebietenden Stimme aufforderte, ſich zu verantworten. Schuldige Uebelthäter ſchreyen und wehren ſich, die Unſchuld aber iſt ſtille, und kehret ſich nicht an die Verdrehungen und Läſterungen. Die falſchen Zeugen wußten ja in ihrem Gewiſſen, daß ihre Beſchuldigungen ſo viel als nichts hieſſen; und da ein falſcher Zeuge den andern durch ſeinen Widerſpruch verwerflich machte, ſo durfte die ewige Weisheit dieſelben nicht widerlegen. Wir lernen daraus, daß es der Character eines begnadigten Gemüthes ſey, Schmähungen, Läſterungen und falſche Beſchuldigungen mit einem ſtillen und gelaſſenen Gemüthe zu überhören. Unſer Heiland ſtund hier vor ſeinen ungerechten Richtern und falſchen Anklägern wie ein Schaf vor ſeinem Schärer, und that ſeinen Mund nicht auf. War gleich der ganze Proceß wider ſein Leben gerichtet, wurden gleich göttliche und menſchliche Rechte mit Füſſen getreten, ſo dräuete er doch nicht, da er litte, ſondern ſtellete alles dem anheim, der da recht richtet. Möchte doch der ſanfte und ſtille Sinn in uns ſeyn, wie er in JEſu Chriſto war!

V. 63.

V. 63. Und der Hoheprieſter antwortete, und ſprach zu ihm: Ich beſchwere dich bey dem lebendigen GOtt, daß du uns ſageſt, ob du ſeyſt Chriſtus, der Sohn GOttes. V. 64. JEſus ſprach zu ihm: Du ſageſts. Doch ſage ich euch: von nun an wirds geſchehen, daß ihr ſehen werdet des Menſchen Sohn ſitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. V. 65. Da zerriß der Hoheprieſter ſeine Kleider, und ſprach: Er hat GOtt geläſtert, was dürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr ſeine Gotteslåſterung gehöret. V. 66. Was dünket euch? Sie antworteten und ſprachen: Er iſt des Todes ſchuldig. V. 67. Da ſpeyeten ſie aus in ſein Angeſicht, und ſchlugen ihn mit Fäuſten. Etliche aber ſchlugen ihn ins Angeſicht, v. 68. und ſprachen: Weiſſage uns, Chriſte, wer iſts, der dich ſchlug?

Wir haben vorhin angemerket, daß unſer Heiland ſtille geſchwiegen, und nichts geantwortet, als frevele Zeugen wider ihn im Gericht aufgetreten, weil ſie, da ſie ſich ſelbſt widerſprachen, ihr eigenes Zeugniß verwerflich machten. Nun aber, da ihm die wichtige Frage: Ob er Chriſtus, der Sohn des lebendigen GOttes ſey? vom Hohenprieſter auf eine feyerliche Art zur Beantwortung vorgeleget wurde, ſchwieg er nicht länger ſtille, ſondern ſagte: ich bins. Wir lernen daraus folgendes:

1. Daß, ob wir wol nicht verbunden ſind, auf eine jegliche Läſterung oder verfängliche Frage zu antworten, wir dennoch der Warheit unſer Zeugniß nicht verſagen dürfen, wenn wir dazu aufgefordert werden. Chriſtus, der vorher wider die Läſterungen ſtille geweſen, wie ein Tauber, der nicht gehöret, und wie einer, der keine Widerrede in ſeinem Munde gehabt, der leget nun ein gutes Bekentniß ab. Er lehret uns ſowol durch ſein Exempel als Befehl, daß wir ihn ſelbſt und ſeine Warheit bekennen ſollen, wenn wir auf eine rechtmäßige Art dazu aufgefordert werden, das iſt, wenn unſer Stillſchweigen entweder als eine Verleugnung der Warheit geſehen werden, oder zur Verunehrung GOttes, oder auch zum Aergerniß vor unſern Brüdern gereichen könte. Chriſtus wußte wohl, daß

ihm ſeine Antwort das Leben koſten würde; deswegen aber hielt er nicht damit zurück. **Biſt du Chriſtus**, der Meſſias des jüdiſchen Volks, **biſt du der Sohn des hochgelobten GOttes?** JEſus antwortet hierauf: **ich bins.** Wir bemerken

2. Daß, wie Chriſtus auf die ihm vor Gericht vorgelegte Frage ohne Bedenken und ganz gerade zu geantwortet, er alſo auch ſich nicht gewegert, es eidlich zu thun. **Ich beſchwöre dich bey dem lebendigen GOtt**, ſagte der Richter des hohen Raths zu ihm, **daß du uns ſageſt, ob du ſeyſt Chriſtus**; das iſt, ich fordere dir die Beantwortung dieſer Frage eidlich ab. Denn das war die Art zu ſchwören in den Gerichten der Juden, daß man der vor Gericht ſtehenden Perſon die Antwort auf die vorgelegte Frage eidlich abforderte. Auf dieſe Beſchwörung antwortete nun JEſus ganz getroſt: **ich bins**, Marc. 14, 61. Woraus wir lernen, daß ein Eidſchwur vor der Obrigkeit in gerechten und wichtigen Fällen etwas erlaubtes ſey. Es kan alſo unſer Heiland im fünften Capitel Matthäi nicht ſchlechthin alle Eidſchwüre verworfen haben; denn hier hat er das Gegentheil in ſeinem eigenen Verhalten bezeuget. Er hat vor der Obrigkeit auf Erfordern und in einer wichtigen Sache eine eidliche Erklärung von ſich geſtellet, und das können wir in ſolchen Fällen auch thun.

3. Endlich bemerken wir das Urtheil der Verdammung, das vom hohen Rath deswegen über ihn geſprochen worden, weil er ſich für den Sohn GOttes erkläret. **Er hat GOtt geläſtert, er iſt des Todes ſchuldig.** Die Folge davon war, daß der freche Haufe ihn auf eine ganz entſetzliche Art mißhandelte, und ihm die unleidlichſte Schmach zufügete. **Sie ſpeieten aus in ſein Angeſicht, ſie verbanden ihm die Augen, ſie ſchlugen ihn mit ihren Fäuſten**; und damit verbanden ſie eine ſchreckliche Verſpottung ſeines prophetiſchen Amtes, da ſie ſagten: **Weiſſage uns Chriſte, wer iſts, der dich ſchlug?** Nun ſollen wir uns vor keiner Stufe der Verachtung, vor keinem Merkmal der Schande, vor keiner Art der Leiden um der Sache JEſu willen ſcheuen, der um unſertwillen ſein Angeſicht vor Schmach, Schande und Speichel nicht verborgen hat. O ungeheure Gottloſigkeit! Wie

war es möglich, das holdſelige, das ehrwürdige Amt eines Propheten des allerhöchſten GOttes ſo zu verſpotten und zu läſtern? **Weiſſage uns, ſprachen ſie** unter einem ſpöttiſchen Hohngelächter, **wer iſts, der dich ſchlug?** Zu ſolcher Unmenſchlichkeit wurden die blutdurſtigen Juden durch ihre barbariſche Rache hingeriſſen. Das thaten ſie damals, weil ſie den HErrn der Herrlichkeit nicht kanten; wie ſchrecklich muß die Sünde derer ſeyn, die JEſum beſſer kennen, und ihn dennoch ſpotten?

V. 69. Petrus aber ſaß drauſſen im Pallaſt. Und es trat zu ihm eine Magd, und ſprach: Und du wareſt auch mit dem JEſu aus Galiläa. V. 70. Er leugnete aber vor ihnen allen, und ſprach: Ich weiß nicht was du ſageſt. V. 71. Als er aber zur Thür hinaus gieng, ſahe ihn eine andere, und ſprach zu denen, die da waren: Dieſer war auch mit dem JEſu von Nazareth. V. 72. Und er leugnete abermal, und ſchwur dazu: Ich kenne des Menſchen nicht? V. 73. Und über eine kleine Weile traten hinzu, die da ſtunden, und ſprachen zu Petro: Warlich, du biſt auch einer von denen; denn deine Sprache verräth dich. V. 74. Da hub er an ſich zu verfluchen und zu verſchwören: Ich kenne des Menſchen nicht. Und alsbald krähete der Hahn. V. 75. Da dachte Petrus an die Worte JEſu, da er zu ihm ſagte: Ehe der Hahn krähen wird, wirſt du mich dreymal verleugnen. Und gieng hinaus und weinete bitterlich.

In dieſem letzten Theil des Capitels wird uns eine Nachricht von dem Fall und Aufſtehen Petri mitgetheilet; von ſeiner Sünde, da er JEſum verleugnet, und von ſeiner Umkehrung durch eine ſchleunige und herzliche Buſſe. Beydes wollen wir beſonders erwegen

I. Was nun zuförderſt ſeinen Sündenfall anlanget, ſo komt dabey hauptſächlich vor: Die Sünde ſelbſt, die Veranlaſſung zu dieſer Sünde, die Wiederholung derſelben, und die Umſtände, welche ſeine Sünde überaus ſchwer und ſündig machen.

1. Die **Sünde** ſelbſt war die Verleugnung JEſu. **Ich kenne den Menſchen nicht**; eine ganz offenbare Unwarheit. Und dieſe Unwarheit beſtätiget er noch dazu mit ei-

nem Schwur. Ja zuletzt hub er an, ſich deswegen zu verfluchen; das iſt, wie es einige auslegen, er wolle ſich aus der Gemeinſchaft der Kirche verſtoſſen laſſen, wenn es wahr wäre, daß er dieſen Menſchen jemals gekennet. Andere ſagen, ſeine Verfluchung hatte ſo viel angezeiget, daß er GOttes Angeſicht in Ewigkeit nicht ſchauen wolle, wenn das auf ihn gebracht werden könne, daß er mit dieſem Menſchen Umgang gehabt. Noch andere legen es ſo aus, daß er ſich durch dieſen Fluch der Gewalt des Teufels überlaſſen, wenn er jemals mit JEſu bekant geweſen. So kan demnach die unordentliche Liebe des Lebens und die knechtiſche Furcht vor dem Leiden und Tode die beſten Gemüther zu den allergröſten Sünden hinreiſſen.

2. Die **Veranlaſſung** zu dieſer Sünde war dreyfach. Er folgete JEſu von ferne nach; er begab ſich in eine Geſelſchaft offenbarer Feinde Chriſti; er ſetzte ein übernehmendes Vertrauen auf ſeine eigenen Kräfte und Standhaftigkeit. **Erſtlich** folgete er Chriſto von ferne nach. Chriſto nachfolgen iſt an ſich ſelbſt ein Geſchäft des Glaubens und eine Frucht der Liebe, aber die Nachfolge von ferne war die Wirkung einer Furcht und Gebrechlichkeit. Wehe uns, wenn wir bey dem Einbruch der Verſuchungen von der Gegenwart und Beyſtande Chriſti weit entfernet ſind. **Zum andern**, Petrus mengete ſich unter eine böſe Geſelſchaft offenbarer Feinde Chriſti. Wie wohl hätte Petrus gethan, wenn er in der Kälte der Nacht allein geblieben wäre, als daß er ſich einem Kohlfeuer genähert, wo er die Läſterungen gottloſer Menſchen wider JEſum anhören mußte, und wo ſein Gewiſſen, wo nicht blutig verwundet, doch gewiß abgehärtet wurde. Will man den überwältigenden Verſuchungen zur Sünde entgehen, ſo meide man ſolche Oerter und Geſelſchaften, wo wir aller Warſcheinlichkeit nach Reitzungen und Verleitungen zu Sünden antreffen, davon wir ſonſt würden unbefleckt geblieben ſeyn. **Drittens**, ſetzte er ein ſehr ſtarkes Vertrauen auf ſeine eigenen Kräfte und Standhaftigkeit; und dieſes ward ihm zu einer Veranlaſſung ſeines Falles. Stolz und Verwegenheit ſind gemeiniglich die Vorboten ſchwerer Sündenfälle. HErr, wenn wir uns auf uns ſelbſt verlaſſen, ſo iſt es der geradeſte Weg, dich zu reitzen, uns zu verlaſſen. Wollen wir am Tage der Ver-

ſuchung beſtehen, ſo muß die Furcht zu fallen, uns halten helfen, daß wir nicht fallen. Nicht nur diejenigen, die auf die Kräfte ihrer Natur bauen, können leicht unterliegen, ſondern auch diejenigen können weichen, bey welchen warhaftige Gnade gegenwärtig iſt.

3. Die **Wiederholung** ſeiner Sünde muß dabey wohl in Erwegung gezogen werden. Er verleugnete ihn zum erſten, zum andern und zum drittenmal. Erſt verleugnete er ihn durch eine Lüge, das andere mal durch einen Schwur, das dritte mal durch entſetzliches Verfluchen. Wie gefährlich iſt es, wenn man dem erſten Anfang der Sünde nicht widerſtehet. Wenn wir erſt in einer Verſuchung den Fuß verſtricket, ſo wird uns Satan halten und weiter zuſetzen. Petrus ſchritt vom bloſſen Verleugnen zum Schwören, und endlich zum Verfluchen. *) Nachdem er einmal vorgegeben, daß er Chriſtum nicht kenne, ſo wolte er ſein Wort nicht zurücke nehmen. Er dachte vielleicht bey ſich ſelbſt: Du haſt einmal geleugnet, nun mußt du auch dabey bleiben, ſonſt wirſt du als ein Lügner beſchimpfet, und als ein Jünger JEſu gefänglich eingezogen werden. Hiebey iſt nicht aus der Acht zu laſſen, daß Petrus nicht plötzlich hinter einander fortgetrieben worden. Lucas meldet ausdrücklich, daß zwiſchen zween Anfällen wol eine Stunde verfloſſen. So viel Zeit wurde ihm gelaſſen, ſich zu beſinnen, ehe der dritte und heftigſte Sturm kam. Dieſen Raum hätte er zum Heil ſeiner Seele anwenden und GOtt bitten ſollen, daß er ſeinen Fuß aus dem Netze ziehen möchte; allein der Vorſatz, abzuwarten wie es mit JEſu ablaufen möchte, erhielt ihn an dieſem gefährlichen Orte; oder er mochte auch wol denken, daß, da ihn in einer ganzen Stunde kein Menſch weiter behelliget, er nun nichts weiter zu beſorgen hätte.

4. Wir erwegen nun aber auch die **Umſtände**, die ſeine Sünde vergröſſern und ſehr ſchwer machen. Hier müſſen wir nun ſehen, erſtlich, auf den Character der Perſon, die dieſen Sündenfall gethan. Er war ein Jünger JEſu, ein Apoſtel, der erſte Apoſtel und ein vertrauter Freund, der mit Jacobo und Johanne die beſondere Ehre gehabt, bey der Verklärung JEſu auf dem Berge gegenwärtig zu ſeyn; Petrus,

trus, der im Namen JEſu gelehret, Teufel ausgetrieben, und in der Kraft deſſelben Wunderwerke gethan; und dennoch verleugnet er ihn nun. Man erwege, **zum andern**, wer derjenige geweſen, der von ihm verleugnet worden. Es war ſein Herr, ſein Lehrer, ſein Seligmacher, der ihm kurz vorher die Füſſe gewaſchen, der mit ihm das Oſterlamm gegeſſen, und ihm das Sacrament des neuen Teſtamentes gereichet hatte. Nichts deſto weniger wird dieſer gütige und herablaſſende JEſus von ihm verleugnet. Man bedenke, **drittens**, vor wem er dieſes thut. Vor der Verſamlung und in Gegenwart der Hohenprieſter, der Schriftgelehrten und Aelteſten des Volks und ihrer Diener, die darüber frohlockten und ſich in ihrem Unglauben verhärteten, da ſie ſahen, daß der eine von JEſus Jüngern ihn um Geld verkaufte, der andere aber aus Furcht ihn verleugnete. Man erwege, **viertens**, die Zeit, zu welcher dieſe Verleugnung erfolget; nemlich nur wenige Stunden nachher, da er das Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti aus JEſu eigenen Händen empfangen. Wie unbillig iſt nun der Einwurf derer, die nicht zum heiligen Abendmahl gehen, weil viele von denen, die dazu kommen, Chriſtum wieder entehren, wenn ſie kaum dabey geweſen? dergleichen Exempel müſſen uns nicht von der Heilighaltung der Einſetzung JEſu abſchrecken, ſondern uns vielmehr zur Wachſamkeit antreiben, daß wir auf unſer Herz und Leben acht haben, und der Verbindlichkeit eingedenk bleiben, in welche wir bey dem Tiſch des HErrn getreten. Man erwege, **fünftens**, die Schwachheit der Verſuchung die ihm zugeſtoſſen. Eine Magd that nur die Frage an ihn: **Biſt du nicht des Menſchen Jünger einer?** Wenn eine Bande geharniſchter Kriegsknechte auf ihn gedrungen wären, und ihn erſchrecket hätten; oder wenn die Drohungen des Hohenprieſters ihn ſchüchtern gemachet hätten, wenn man ihn vor Gericht hingeführet und das Todesurtheil über ihn geſprochen hätte; ſo möchte noch eher eine Entſchuldigung ſtatt gefunden haben. Da er aber von aller Bekantſchaft mit JEſu ſich losſaget, da ihn nur eine Magd, eine Thürhüterin anredete: ſo wurde durch die Kleinigkeit der Verſuchung ſeine Sünde vergröſſert. Ach, **Petre**, wie ungleich biſt du dir ſelbſt zu dieſer Zeit? Du biſt nicht ein Fels, ſondern nur ein wankendes und

zer=

zerbrechliches Rohr. O gebrechliche Menſchlichkeit, deren Stärke lauter Schwachheit und Unvermögen iſt! Beyläufig laſſet uns bemerken, daß bey den meiſten Sündenfällen der Heiligen, deren in der Schrift gedacht wird, Weibsperſonen entweder die Verführerinnen, oder doch eine zufällige Veranlaſſung zur Sünde geweſen. Adams, Lots, Simſons, Davids, Salomons und Petri Fall zeugen davon. Eine ſchwache Creatur kan ein mächtiger Verſucher werden; nichts iſt zu ſchwach oder zu unnütz, deſſen ſich der Satan nicht zum Verderben anderer ſolte bedienen können. Es war eine Vergröſſerung ſeiner Sünde, daß die Stimme einer Magd, einer Thürhüterin, ihn aus aller Faſſung ſetzen und ihn mehr taumelnd machen, als der Glaube an JEſum ihn erhalten konte. Was ſollen wir aber ſagen? Wenn uns GOtt nicht hält, ſo kan uns eine jede Kleinigkeit zu Boden werfen. Wir ſinken unter jeglicher Laſt, wenn er uns nicht unterſtützet; und jegliche Verſuchung iſt vermögend uns hinzureiſſen, wenn wir uns ſelbſt überlaſſen werden.

II. **Und alsbald krähete der Hahn. Und Petrus dachte an das Wort JEſu, das er zu ihm geſaget hatte: ehe denn der Hahn krähet, wirſt du mich dreymal verleugnen. Und er gieng hinaus und weinete bitterlich.** Hier wird uns nun gemeldet, wie Petrus von ſeinem betrübten Fall bald wieder aufgeſtanden, und ſich in wahrer Buſſe zu GOtt gewendet. Wir werden hier auf die Schleunigkeit ſeiner Buſſe, auf die Mittel, und endlich auf die Beſchaffenheit derſelben ſehen. Wir bemerken

1. die **Schleunigkeit** ſeiner Buſſe. War gleich ſeine Sünde groß, ſo folgte doch unverzüglich eine wahre Buſſe darauf. Wobey wir lernen können, daß Sünden, die in der Uebereilung und unter dem Sturm einer heftigen Verſuchung begangen werden, gemeiniglich eher und aufrichtiger bereuet werden, als wenn man unter langer Ueberlegung ſich zu einer Sünde entſchloſſen. Davids Ehebruch und Mord war eine mit vieler Ueberlegung und künſtlicher Einkleidung begangene Sünde; und er beharrete auch in derſelben eine geraume Zeit, ſo, daß wol zwölf Monate verfloſſen, ehe er durch wahre Buſſe wieder umkehrete. Dahingegen hatte Petrus ſeine Sünde in

der Uebereilung, unter einem heftigen Affect der Furcht, ohne einen böſen Vorſatz, ja wider ſeine beſte und redlichſte Entſchlieſſung begangen. So bald er daher die warnende Stimme des Hahns hörete, ſo that er auch wegen ſeines Falls wahre Buſſe. Daher betrachten wir nun

2. die **Mittel**, deren ſich GOtt bey ſeiner Erweckung zur Buſſe bedienet. Dieſe waren von doppelter Art; nemlich ein äuſſerliches Hülfsmittel, **das Krähen des Hahns**; und das eigentliche Hauptmittel, die Erinnerung an das Wort JEſu, und ein Blick der Augen JEſu. Was nun, **erſtlich**, das äuſſerliche Hülfsmittel anlanget, ſo war es das Krähen eines Hahns. Hatte ihn die Stimme einer Magd zu Falle gebracht, ſo weckte ihn nun die Stimme eines Hahns zur Buſſe wieder auf. Wir lernen daraus, daß GOtt, der auch ohne Mittel wirken kan, zuweilen durch ſchwache und verächtliche Werkzeuge wirke, und, wenn es ihm wohlgefällig iſt, auch den Mund eines Vogels oder Thieres zur Bekehrung eines Menſchen öfnen könne. Warum aber, möchte man fragen, hat ſich denn der Heiland des Krähens eines Hahns bedienet, Petrum zur Buſſe aufzuwecken? Es ſcheinet, als ob durch dieſes gewählte Werkzeug etwas geheimeres angezeiget werden ſollen. Der Hahn war ein Prediger, der Petrum zur Buſſe erweckte; und er war auch darin ein nicht unbequemes Bild von einem Prediger. Dieſer muß gleichſam die Flügel eines Hahns haben, ſich ſelbſt munter zu machen, und andere zu einem Gefühl ihrer Pflicht zu bringen. Er muß die Wachſamkeit eines Hahns beſitzen, und immer bereit ſeyn, andern die Gefahr anzuzeigen und davor zu warnen. Er muß die Stimme eines Hahns haben, laut ſchreyen, dem Hauſe Iſrael ſeine Sünde anzeigen, und den brüllenden Löwen ſchrecken und ihn ſchüchtern machen. Mit einem Worte, er muß, wie ein Hahn, ein Stundenrufer ſeyn, er muß predigen und ermahnen, es ſey zu rechter Zeit oder Unzeit. Anlangend, **zum andern**, die eigentlichen Hauptmittel, ſo rechnen wir darunter 1) den Blick, den JEſus auf Petrum warf. JEſus richtete erſt einen Blick voll Gnade und Barmherzigkeit auf Petrum, ehe dieſer auf ſeine begangene Sünde blickte, und zur Buſſe gelangete. Bemerket hier die Gröſſe der Liebe und Gnade, der Barmherzigkeit und des Mitlei-

leidens JEſu gegen dieſen armen gefallenen Jünger. Zu der Zeit, da er auf Leben und Tod verhöret wurde, zu der Zeit, da wir in ähnlichen Fällen mit uns ſelbſt genug zu ſchaffen haben, und an andere nicht denken können, da findet JEſus Zeit an Petrum zu gedenken, ſich nach ihm umzuſehen, und ihn mit einem lehrenden, warnenden und mitleidigen Blick zu beſchenken, mit einem Blick, der ſein Herz zerſchmelzte und ſeine Augen zu Thränenquellen machte. **JEſus wandte ſich um, und ſahe Petrum an.** *) Welche Einbildungskraft iſt vermögend, von dieſem Blick des Sohnes GOttes ein ſolches Bild zu machen, das dem Original ähnlich iſt. Wie ſonſt aus dem Angeſichte JEſu eine mit Majeſtät vermiſchte Leutſeligkeit hervorgeleuchtet, ſo wird auch ohne Zweifel dieſer Blick was ſonderbares an ſich gehabt haben, der ſo wunderbare Wirkungen im Herzen Petri anrichtete. Daher **Lucas** wol nicht vergeblich geſetzet: **Der HErr ſahe Petrum an;** welcher Name, **HErr**, in der ganzen Leidensgeſchichte nur dis einzige mal gebrauchet worden. Reden konte damals JEſus mit Petro nicht, und mit ſeinen gebundenen Händen konte er ihm keinen Wink geben. Aber der Blick ſeiner Augen war mehr als redneriſch. 2. Das andere Hauptmittel zur Buſſe Petri war die Erinnerung an die Worte JEſu: **ehe der Hahn zweymal krähet, wirſt du mich dreymal verleugnet haben.** Dieſe Erinnerung an die Worte JEſu war mit einem recht lebendigen Gefühl verbunden. Er gedachte an das, was ihm JEſus vorhergeſaget hatte, und er machte eine recht lebhafte Application davon auf ſeinen damaligen Zuſtand. Und damit iſt uns gelehret worden, daß die Kraft der Worte JEſu, dadurch eine Seele zur Buſſe erwecket werden ſoll, nicht von einer blos hiſtoriſchen Erinnerung, ſondern von einer Zueignung auf das Gewiſſen abhängig ſey. Eine heilige Erinnerung an Chriſti Worte und an die begangenen Sünden, iſt eine ſelige Zubereitung zur wahren Buſſe. Bey dieſen Worten JEſu wurde alles in ſeinem Gemüthe rege. Er ſahe nun, wie ungebührlich er ſich gegen ſeinen HErrn verhalten; wie er ſich auf eine hochmüthige Art allen andern vorgezogen, im Vertrauen auf ſeine Kräfte groſſe Dinge verſprochen, deren keines er erfüllet. Nun ſahe er, daß JEſus die Warheit geredet, daß

er den innerſten Grund ſeines Herzens gekant, und ihn als der treueſte Freund gewarnet.

3. Wir ſehen endlich auf die Beſchaffenheit der Buſſe Petri. Sie geſchahe insgeheim, ſie war aufrichtig, ſie war dauerhaftig bis ans Ende ſeines Lebens, und ſie war mit einem neuen göttlichen Eifer in dem Dienſte JEſu bis ans Ende ſeiner Tage verbunden. **Erſtlich** that er Buſſe insgeheim: denn **er gieng hinaus.** Vere dolet, qui ſine teſte dolet. Er ſuchte einen einſamen Ort, wo er ſeine Traurigkeit recht konte ausbrechen laſſen, und er wolte keinen andern Zeugen derſelben haben, als den allwiſſenden GOtt. Die Einſamkeit iſt betrübten und bekümmerten Gemüthern was angenehmes. Und wie **Petrum** die Traurigkeit des Gemüthes aus dem unglücklichen Orte wegtrieb, ſo that es auch die Schaam. Chriſtus ſahe Petrum an; aber wie mußte ſich Petrus ſchämen, Chriſtum anzuſehen, wenn er daran dachte, daß er vorhin geleugnet, ihn jemals geſehen zu haben. **Zum andern** war ſeine Buſſe auch aufrichtig. **Denn er weinete bitterlich.** Seine Traurigkeit war auſſerordentlich, und ſeine Thränen floſſen häufig. Traurigkeit und Thränen folgen ordentlich auf die Sünden, entweder in dieſer Welt oder in der Hölle. Auf die eine oder die andere Art muß es erkant werden, daß die Sünde Herzeleid nach ſich ziehe. Ohne Zweifel war mit Petri Thränen ein wehmüthiges Bekentniß der Sünden vor GOtt verbunden, und er ſtellete etwa folgende ſchmerzliche Betrachtungen bey ſich ſelbſt an: **Ach GOtt! was habe ich gethan? Ich, der ich ehedem das Bekentniß abgeleget, daß mein HErr und Meiſter der Sohn des lebendigen GOttes ſey, habe ihn jezo mit Schwören, Fluchen und ſchrecklichen Verwünſchungen über mich ſelbſt, verleugnet. Ich, der ich mich anheiſchig gemachet, mein Leben für ihn zu laſſen, habe ihn verleugnet, ſobald mich nur die Stimme einer Magd ſchüchtern gemachet. O was für einer Untreue, Schwachheit und Pflichtvergeſſenheit habe ich mich ſchuldig gemachet! Ach, daß ich Waſſer genug in meinem Haupte hätte und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich die mir zugezogene Schuld**

Tag

Tag und Nacht beweinen könte! Geſegnet ſind indes die Thränen eines bußfertigen Sünders! Geſegnet iſt die Traurigkeit desjenigen, der unter dem Gefühl der Sünde zu GOtt umkehret. **Drittens**, die Buſſe dieſes Apoſtels war beſtändig, und er bewahrete den Eindruck davon bis ans Ende. Die Kirchenhiſtorie meldet, daß Petrus von der Zeit an, wenn er einen Hahn krähen gehöret, auf ſeine Knie gefallen und gebetet: andere erzählen, daß er in der Mitternacht aufgeſtanden, und die Zeit zwiſchen dem Hahnengeſchrey und Anbruch des Tages mit bußfertigen Andachtsübungen zugebracht. Und die Papiſten, die gerne alle Dinge bis zum Aberglauben treiben, haben daran Gelegenheit genommen, auf die Thürme, Wachhäuſer und Kamine Hähne zu ſtellen, um dadurch die Leute an Petri Sündenfall und an ſeine Buſſe zu erinnern. **Endlich** war die Buſſe dieſes Apoſtels mit einem auſſerordentlichen Eifer und Willfährigkeit in dem Dienſte JEſu verbunden. Er bewies nachher eine herzliche und brünſtige Liebe zu JEſu. **HErr, ſprach er zu ihm, du weißt alle Dinge, du weißt daß ich dich lieb habe.** Und zum Erweis ſeiner Liebe weidete er auch ſeine Schafe. In den Apoſtelgeſchichten leſen wir, was für auſſerordentlichen Fleis er an die Ausbreitung des Evangelii gewendet. Die Weisheit GOttes fand es für zuträglich, daß dieſer Apoſtel unter den Juden das Evangelium predigte, ſo wie Paulo dieſes Geſchäfte unter den Heiden aufgetragen wurde, damit, wie er ihnen in der Verleugnung Chriſti gleich geworden, er ſie auch mit ſich zur Buſſe erweckete. Denn ſeine begangene Sünde war gewiſſermaſſen der ihrigen gleich, und daher mußte er ihnen auch Buſſe predigen; und ſein Fleis, den er darin bewieſen, iſt ein unwiderleglicher Beweis von der Rechtſchaffenheit ſeiner Buſſe. Sind nun einige unter uns gefallen, ob es gleich nicht durch eine ſolche förmliche Verleugnung JEſu, wol aber durch eine practiſche Verleugnung deſſelben geſchehen; ſo laſſet uns aufs zukünftige wachſamer und vorſichtiger ſeyn. Laſſet uns mehrere Liebe gegen JEſum, mehrern Eifer um ſeine Ehre, mehrern Fleis in ſeinem Dienſte beweiſen. Das wird die ſeligſte Anwendung dieſes Exempels ſeyn. Der HErr gewähre uns dieſes aus Gnaden!

Sie-

Sieben und zwanzigſtes Capitel.

JEſus wird zu Pilato geführet, und Judas erhängt ſich in der Verzweiflung. Nachdem nun JEſus ſich vor Pilato für den König der Juden bekant, ſo giebt er Pilato weiter keine Antwort, der, auf geſchehene Warnung ſeines Weibes, JEſum loszumachen ſuchet, endlich aber ihn der Wuth der Juden überlaſſen muß; die ihn nach erlittener Verſpottung auf den Berg Calvaria führen, ihm ſeine Kleider ausziehen, ihn zwiſchen zween Uebelthätern creutzigen, und ſeiner in ſeinem groſſen Leidenskampfe ſpotten. Auf ſeinen Tod erfolgen einige Wunderzeichen: der heidniſche Hauptmann erkennet ſeine Unſchuld, und Joſeph von Arimathia bittet ſich ſeinen Leichnam aus, den er auch erhält und begräbt; und ſein Grab wird verſiegelt und mit einer Wache beſetzet.

V. 1. Des Morgens aber hielten alle Hoheprieſter und die Aelteſten des Volks einen Rath über JEſum, daß ſie ihn tödteten. V. 2. Und bunden ihn, führeten ihn hin, und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontio Pilato.

In dem vorigen Capitel iſt uns eine Nachricht von der Verrätherey Judä gegeben worden, wie er unſern Heiland in die Hände der Hohenprieſter geliefert, die auch noch in derſelben Nacht im Hauſe des Hohenprieſters Caiphas einen Verhör mit ihm angeſtellet, und falſche Zeugen wider ihn abgehöret. In dieſem Capitel wird uns nun erzählet, daß am Morgen eben dieſe Leute wieder zuſammen gekommen, und zwar im Tempel, als welcher des Nachts nicht aufgeſchloſſen werden durfte; wo ſie ihn nochmals befragten, ob er Chriſtus der Sohn GOttes ſey? Und als JEſus dieſe Frage abermals mit Ja beantwortete, ſo erkläreten ſie ihn auch nochmals des Todes ſchuldig. Doch volſtreckten ſie dieſes Urtheil nicht ſelbſt an ihm, ſondern führeten ihn zum römiſchen Landpfleger Pontius Pilatus, daß der denſelben hinrichten laſſen ſolle. Wir bemerken hiebey, daß es eine alte Liſt der Oberſten in der Kirche ſey, die Macht des weltlichen Arms zu mißbrauchen, und durch dieſelbe ihre ungerechten und grauſamen Cenſuren über heilige und unſchuldige Perſonen zu volziehen. Die Hohenprieſter und Aelteſten tödteten JEſum nicht ſelbſt, ſondern übergaben ihn der weltlichen Obrigkeit, und verlangeten von ihm, daß er ihn verurtheilen und hinrichten laſſen ſolte; wel-

ches auch, wie wir bald vernehmen werden, bald nachher geſchahe. Sie bunden ihn, und führeten ihn hin. Was hatten ſie aber nöthig, den zu binden, der ihnen nie Widerſtand gethan hatte? Was für eine Undankbarkeit war das, den mit Stricken zu binden, der in der Abſicht zu ſeinem Tode gieng, uns von den Banden der Sünde, damit wir gebunden waren, zu befreyen. Merkwürdig iſt, daß der ganze Hauſe mit zu Pilato gegangen, um theils das Volk abzuhalten, daß es den gebundenen JEſum nicht aus den Händen der Gerichtsdiener losmachen möchte; theils Pilatum zu bewegen, daß er ohne viele Umſtände und weitläuftige Unterſuchung das Urtheil volſtrecken laſſen möchte, das eine ſo anſehnliche Verſamlung geſprochen, der Pilatus wohl zutrauen könte, daß ſie nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen gehandelt.

V. 3. **Da das ſahe Judas, der ihn verrathen hatte, daß er verdammet war zum Tode, gereuete es ihn, und brachte herwieder die dreyßig Silberlinge den Hohenprieſtern und den Aelteſten, V. 4. Und ſprach: Ich habe übel gethan, daß ich unſchuldig Blut verrathen habe. V. 5. Sie ſprachen: Was geht uns das an? da ſiehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub ſich davon, gieng hin, und erhängte ſich ſelbſt.**

Hier finden wir die traurige Nachricht von dem verzweiflungsvollen Tode Judä, nach einem heuchleriſchen Leben, und von den Schrecken und der Marter ſeines Gewiſſens, die vor ſeinem Tode hergegangen. Wir bemerken dabey

1. die Zeit, zu welcher Judam die Reue überfallen, nemlich da es zu ſpäte war. Da Judas ſahe, daß JEſus verdammet war zum Tode, da gereuete es ihn. Bisher hatte er ſich noch immer mit der Hofnung geſchmeichelt, daß JEſus ſich ſchon aus den Händen der Feinde losmachen würde, in welche er ihn verrätheriſch übergeben hatte; weil er ſich erinnerte, daß dergleichen wol ehedem von ihm geſchehen, Luc. 4, 29. Joh. 8, 59. Nun aber ſahe der Verräther, daß er ſich in ſeiner Hofnung betrogen hatte, indem nicht nur der hohe Rath das Todesurtheil über ihn geſprochen, ſondern man auch im Begrif war, das Todesurtheil durch den heidniſchen Landpfleger volſtrecken zu laſſen. Nun fieng ſein bisher betäub-

tes Gewiſſen an aufzuwachen, und ihm die Gröſſe ſeines Verbrechens vorzuhalten. Die Unſchuld JEſu, die Wohlthaten, die er von ihm genoſſen, die Warnungen, die an ihn ergangen, der ſchimpfliche Tod ſeines Meiſters, die Schmach und Schande, die dieſer That wegen auf ihn wartete; dieſes alles ſtellete ſich ihm in fürchterlicher Rüſtung vor ſeine Augen, und brachte ſein ganzes Gemüth in die äuſſerſte Verwirrung. Nun wünſchte er, dieſe Bosheit niemals unternommen zu haben. Es liegt darin die Lehre, daß diejenigen, die nicht bey Zeiten auf ihre Sünden zurückſehen, um ſich zur Buſſe zu erwecken, dieſelben gewiß zu ſpäte und zu ihrer äuſſerſten Verwirrung erkennen lernen.

2. Die Buſſe ſelbſt nach ihren verſchiedenen Stücken und Theilen. Er empfand eine tiefe Reue wegen ſeiner begangenen That, er bekante auch ſeine Sünde, und that eine Erſtattung des verübten Unrechtes. Da gereuete es ihn, er ſprach: **ich habe Uebel gethan, daß ich unſchuldig Blut verrathen habe**; er warf auch die erworbenen und verdienten Silberlinge von ſich. Wir lernen daraus, daß ein gottloſer Menſch, wenn ſein Gewiſſen aufgewecket und in Beſtürzung geſetzet worden, ein Bekentniß der Sünden ablegen, eine groſſe Reue darüber bezeugen, und auch eine Art der Genugthuung und Erſtattung wegen zugefügter Beleidigung leiſten könne, ohne daß er bey dem allen deswegen in ſeiner Buſſe vor GOtt wohlgefällig ſey. Nur diejenigen, die die Sünde als Sünde bereuen, die mehr das innerliche Sündenübel, als das Strafübel, das auf die Sünde folget, beklagen und beweinen, die ihre Sünden freywillig, aufrichtig, busfertig, unter demüthiger Zunahung zu GOtt, und mit einem auf den Verſöhner der Welt gerichteten Auge bekennen, die die Erſtattung des zugefügten Unrechtes aus Gehorſam gegen GOttes Gebot leiſten, und ſie zugleich als eine Pflicht der Gerechtigkeit anſehen, die ſie ihrem beleidigten Nächſten ſchuldig ſind, können ſich bey ihrer Buſſe des gnädigen Wohlgefallens GOttes getröſten. Daran fehlete es dem Judas. Er bekante ſeine Sünde zwar vor Menſchen, aber nicht vor GOtt. Seine Angſt und Traurigkeit rührete aus gar unlautern Urſachen her. Er ſuchte Rath und Troſt nicht bey JEſu, ſondern bey ſeinen ärgſten Feinden. Den

Lohn der Ungerechtigkeit warf er mit Unwillen von ſich, den er, wenn die Sache anders gegangen wäre, gerne würde behalten haben. Man findet auch keine Spur, daß er ſich im Gebet vor GOtt gedemüthiget und um Barmherzigkeit gebeten.

3. Die Antwort, ſo die gottloſen Hohenprieſter und Aelteſten dem mit der Verzweiflung ringenden Judas gegeben. Sie wickeln ſich, **erſtlich**, ſelbſt von der Sache los. **Was geht uns das an**, ſprachen ſie. Es iſt allen Gottloſen und Sündern ſehr natürlich, die Schuld der Sünden von ſich wegzuwelzen und andern vor die Thür zu legen. Diejenigen, die an der Luſt und Vortheil der Sünde Antheil genommen, wollen doch nicht gerne an der Schuld und an dem, was die Sünde gehäßig machet, Antheil nehmen. **Was geht uns das an?** ſagen dieſe Ungeheuer der Bosheit. O eine entſetzliche Fühlloſigkeit! War denn das nichts in ihren Augen, daß ſie einen Menſchen mit Gelde erkauft, unſchuldiges Blut zu verrathen? Wurde nicht das Geld, damit ſie die Verrätherey bezahlet hatten, Blutgeld, und der Acker, den ſie dafür kauften, ein Blutacker genennet? Und dennoch ſagen ſie ganz unverſchämt: **Was gehet uns das an?** Wie ſie nun die Schuld von ſich ſelbſt ablehnen, ſo welzen ſie, **zum andern**, die ganze Laſt derſelben auf den Judas, und ſprechen: **Da ſiehe du zu.** Haſt du dich in der Sache vergangen, ſo leide auch deine Strafe. HErr! was für jämmerliche Tröſter ſind doch die Mitgenoſſen der Sünde, wenn einer von ihnen durch Angſt und Traurigkeit überwältiget wird. Wenn die begangene Sünde zur Beſtrafung aufgeſuchet wird, ſo verbirget ſich ein jeglicher, zieht ſich aus der Sache heraus, und läſſet ſeinen Mitgenoſſen hängen. Hier mögen wir wol an das Wort des heiligen Geiſtes gedenken: **Wer mit den Weiſen umgehet, der wird weiſe werden; wer ſich aber zu Narren und Böſewichtern geſellet, der wird verderbet werden.** So raſend fröhlich öfters die Sünder unter der Luſt der Sünde ſind, ſo erbärmliche Tröſter ſind ſie gegen einander, wenn ſie auf das Krankenbette geworfen oder von dem aufgewachten böſen Gewiſſen überwältiget werden. Ob ſie aber auch jetzo einander ſitzen laſſen, ſo komt doch eine Zeit, da ihnen dieſes unmöglich ſeyn wird; an dem groſſen Tage des Gerichtes ſollen die Sün-

der

der mit ihren Sündengenoſſen erſcheinen, und da ſollen ſie inne werden, daß ſie das wirklich ſind, was ſie hier nicht von ſich glauben wollen, nemlich Ungeheuer der Bosheit.

4. Das betrübte und klägliche Ende des Verräthers Judas. Er gieng hin und erhängte ſich ſelbſt. Höllenangſt und Verzweiflung überfiel ſein Gewiſſen, und dieſe war ihm ſo unerträglich, daß er ſeinen Troſt an einem Stricke ſuchte. Wir lernen daraus, was für ein gewaltiger, obwol unſichtbarer, Peiniger das aufgewachte Gewiſſen ſey. Der Zorn der Menſchen kan ertragen und überwunden werden; der Zorn GOttes aber iſt unerträglich, und den Ausbrüchen eines rege gewordenen Gewiſſens kan kein Menſch widerſtehen. O wie unerträglich ſind die Geiſſeln, welche die zarteſten Lebenstheile unſerer Natur treffen. Dem Judas wird die Abſcheulichkeit ſeiner That kund, das Gewiſſen fängt an zu erzittern, und er iſt unvermögend die wütende Rache ſeines eigenen Geiſtes auszuſtehen. Es iſt ein ſehr wirkſamer und geſchäftiger Grund in der Bruſt und Buſen des Menſchen, der einen kühnen Sünder ſelten zu Grabe gehen läſſet, ohne ihn vorher peinlich zu beunruhigen. Die Sündenſchuld hat was unruhiges und laſtbares an ſich. Sie ſtöhret den Frieden und die Heiterkeit des Gemüthes, und ſie erreget in der Seele Sturm, Ungewitter und Donnerſchläge, ſowol im Leben als im Tode. Wie thöricht war die Hofnung Judä, daß er im Grabe eine Freyſtadt und Heiligthum finden, oder daß er in einer andern Welt die Ruhe antreffen werde, die er hier nicht erlangen konte. So endigte der unglückſelige Judas ſein Leben. Ihr Heuchler in der Religion und Chriſtenthum, merket euch dieſes ſchreckliche Exempel der göttlichen Gerechtigkeit an einem Heuchler, der unter dem Betrug der Sünde immer weiter verſtricket und endlich vom Strick der Sünden zu ſeinem ewigen Verderben gehalten worden! Hier ſehet ihr einen Jünger, einen Apoſtel JEſu, der erſt ein Verräther und hernach ein Selbſtmörder wird. Merket euch dieſes, ihr geitzigen Lüſtlinge der Welt und ihrer Güter, wozu die Liebe dieſes Götzen dieſen verblendeten Apoſtel endlich verleitet hat. Der Judas, der die Ehre hätte haben können, mit auf den zwölf Thronen in der Herrlichkeit zu ſitzen, der lieget nun unter den Flammen des göttli-

chen

chen Zorns und einer ewigen Rache. O HErr! wie ernſtlich ſollen wir darnach trachten, deine Gnade zu erhalten, da wir hier einen Bekenner der Religion, einen Jünger und Apoſtel finden, der ſich weder durch die Gegenwart noch durch die Wunderwerke, weder durch die Predigten noch durch das Sacrament JEſu abhalten laſſen, den HErrn, der ihn erkauft, zu verrathen, und von ihm völlig abzufallen. Wer da ſtehet, mag wohl zuſehen, daß er nicht falle.

V. 6. Aber die Hohenprieſter nahmen die Silberlinge, und ſprachen: Es taugt nicht, daß wir ſie in den Gotteskaſten legen, denn es iſt Blutgeld. V 7. Sie hielten aber einen Rath, und kauften einen Töpfersacker darum, zum Begräbniß der Pilger. V. 8 Daher iſt derſelbe Acker genent der Blutacker, bis auf den heutigen Tag. V. 9. Da iſt erfüllet, das geſagt iſt durch den Propheten Jeremias, da er ſpricht: Sie haben genommen dreyßig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen ſie kauften von den Kindern Iſrael. V. 10. Und haben ſie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der HErr befohlen hat.

Wir bemerken hier erſtlich, die heuchleriſche Gewiſſenhaftigkeit dieſer Leute. Sie trugen kein Bedenken, Geld an die verrätheriſche Erkaufung eines unſchuldigen Blutes zu wenden; aber daraus machten ſie ſich ein Gewiſſen, das zurückgeworfene Blutgeld in den Schatzkaſten des Tempels zu legen. Sie ſcheueten ſich, ihren Schatz zu entweihen; aber ihre Seelen und Gewiſſen zu beflecken, daraus machten ſie ſich kein Bedenken. So ſeigeten alſo dieſe Heuchler Mücken, und verſchlungen Cameele; waren ängſtlich wegen eines Ceremoniels, und aus Mord und Meineid machten ſie ſich nichts. Wir bemerken **zum andern**, was ſie für einen Gebrauch von dem zurückgegebenen Sündenlohn Judä gemachet. Sie kaufeten einen Acker zum Begräbniß für die Fremdlinge. So mußte alſo Chriſtus, der ſelbſt als ein Fremdling in einem geborgten Grabe lag, durch ſein Blut, das mit dreyßig Silberlingen bezahlet worden, viel andern Fremdlingen Gräber verſchaffen. *) Der Evangeliſt **Matthäus** macht dabey eine Anmerkung, welche die Leſer dieſer Begebenheit auf den Rath GOttes führet, der

unter dieſen Umſtänden gewaltet. **Einmal**, daß der für dieſes Geld erkaufte Acker in der folgenden Zeit einen Namen bekommen, der die böſe und gottloſe That der Hohenprieſter bekant gemachet. Er wurde nemlich nicht ein Begräbnißacker, ſondern ein **Blutacker** genennet, weil er für Blutgeld war erkaufet worden; und der Evangeliſt, der ſein Evangelium, der gemeinen Meinung nach, acht Jahr nach Chriſti Tode geſchrieben, beruft ſich darauf, als auf eine notoriſche Sache. Vermuthlich wolten ſich die Hohenprieſter durch dieſe milde Stiftung bey der Nachwelt einen Namen machen, was ſie für ſorgfältige Leute geweſen. GOtt aber lenkte es anders, ſo, daß dieſe Stiftung ein Schandfleck für ihren Ruhm werden mußte, indem ohne Zweifel jederman, der den Namen **Blutacker** hörete, ſich auch nach der Urſache dieſer Benennung erkundigte. Zugleich aber gieng auch eine merkwürdige Weiſſagung in die Erfüllung, die zwar eigentlich bey dem Propheten Zacharias Cap. 11, 13 geleſen wird, die aber der Evangeliſt dem Propheten **Jeremias** zugeſchrieben, es ſey nun, daß der Prophet **Jeremias** damals unter den Propheten der erſte geweſen, und nach demſelben die ganze Samlung der Weiſſagungen genennet worden, oder daß **Jeremias** eben dieſes mündlich verkündiget, was von Zacharia ſchriftlich abgefaſſet worden. Wir lernen daraus, wie genau alles in dem Leiden JEſu erfüllet worden, was GOtt durch den Mund der Propheten bezeuget, und wie die freyeſten Handlungen der Menſchen das zur Wirklichkeit bringen müſſen, was er als gewiß vorhergeſehen, und zum voraus, entweder abgebildet oder deutlich verkündiget. Daß er ſolte gegeiſſelt, verſpottet, ins Angeſicht geſchlagen und um dreyßig Silberlinge verkaufet werden, das alles hatte der Geiſt der Weiſſagung vorherverkündiget.

V. 11. JEſus aber ſtund vor dem Landpfleger; und der Landpfleger fragte ihn, und ſprach: Biſt du der Jüden König? JEſus aber ſprach zu ihm: Du ſageſts. V. 12. Und da er verklaget ward von den Hohenprieſtern und Aelteſten, antwortete er nichts. V. 13. Da ſprach Pilatus zu ihm: Höreſt du nicht, wie hart ſie dich verklagen? V. 14. Und er antwortete ihm nicht auf ein Wort, alſo, daß ſich auch der Landpfleger ſehr verwunderte.

Wir

Wir bemerken hierbey, 1. daß die Frage Pilati an JEſum die wider ihn ergangene Beſchuldigung voraus ſetzet, die nach Lucä Bericht heftig genung abgefaſſet war: **Dieſen finden wir, daß er das Volk abwendig machet, und verbeut den Schoß dem Kayſer zu geben, und ſpricht, er ſey Chriſtus, ein König.** Sie häufeten alſo eine dreyfache Anklage zuſammen. Mit der erſten wolten ſie ihn als einen ſchädlichen Menſchen in ihrer Kirche und Religion vorſtellen, der die Menſchen vom Geſetz Moſis und ihren gottesdienſtlichen Ordnungen abwendig mache. Mit der zweiten wolten ſie ihn als einen ſolchen anſchwärzen, der auch für die bürgerliche Geſelſchaft gefährlich ſey, und die Unterthanen abhalte, ihrer rechtmäßigen Obrigkeit die gebührenden Schutzgelder zu entrichten. Und mit der dritten wolten ſie ihn bey Pilato als einen ſolchen verhaßt machen, der ſich des Laſters der beleidigten Majeſtät ſchuldig gemachet, der den Titel eines Königs der Juden angenommen, und der folglich über ihr Volk das gröſte Unglück bringen könte. 2. Daß die Frage Pilati mit einiger Verwunderung abgefaſſet zu ſeyn ſcheine. Da er ſich ſchon einige Jahre unter den Juden aufgehalten hatte, ſo konte ihm wol nicht unbekant geblieben ſeyn, daß die Juden einen Meßias, und zwar unter dem Titel eines Königs, erwarteten, der ſie von fremder Botmäßigkeit befreyen, ſie dagegen zu Beherſchern anderer Völker machen, und ihnen alle Arten einer irdiſchen Glückſeligkeit verſchaffen würde. Da er nun hier die Perſon vor ſich hatte, welche die Juden dermaſſen beſchuldigten, ſo fragte er mit einiger Verwunderung: **Biſt du der Juden König?** Denn er konte vermuthlich die äuſſerliche armſelige Geſtalt des Heilandes mit dem Begrif von einer königlichen Würde nicht zuſammen reimen. 3. Bey der Antwort JEſu iſt nun merkwürdig, theils daß er ſeinem Richter die gebührende Antwort nicht verſaget, theils aber daß er den Hohenprieſtern, die ihn vor Pilato hart beſchuldigten, nichts antwortet. Vermuthlich unterlies er dieſes letzte darum, weil ſeine Unſchuld ſo offenbar war, daß er gar keiner Vertheidigung nöthig hatte; weil ferner ihre Verleumdungen und Läſterungen ſo offenbar falſch waren, daß ſie keiner Widerlegung würdig waren; und vielleicht wolte er auch zeigen, wie er ohne alle Furcht

des Todes ſey, wenigſtens hat er uns durch ſein Exempel lehren wollen, Sanftmuth, Gedult und Stille zu beweiſen; wenn wir von der Welt verleumdet und geläſtert werden. Sind wir aber gleich nicht verbunden, uns auf jegliche verfängliche Frage einzulaſſen, oder jegliche Schmach abzuwiſchen; ſo müſſen wir doch auch nicht unterlaſſen, ein Bekentniß der Warheit abzulegen, wenn wir dazu aufgefordert werden. Gegen die Beſchuldigungen der Hohenprieſter war JEſus wie ein Tauber, wie einer der keine Widerrede in ſeinem Munde hat. Als aber Pilatus fragte: **Biſt du der Juden König?** ſo antwortete er: **ich bins**, ob er gleich wußte, daß es ihm das Leben koſten würde. Daher meldet auch der Apoſtel Paulus 1 Tim. 6, 13, daß Chriſtus vor Pontio Pilato ein gutes Bekentniß abgeleget habe. Wir können ſtille ſchweigen, wenn es lediglich auf unſere Ehre ankomt, dagegen müſſen wir nicht ſchweigen, wenn es die Ehre GOttes, die Ehre ſeiner Warheit betrift, oder wenn unſer Nächſter durch unſer Bekentniß erbauet und im Guten beveſtiget werden kan. In dieſem Falle müſſen wir, wie JEſus gethan, deutlich und getroſt antworten. Denn wer ihn, oder eine ſeiner Warheiten, wiſſentlich und vorſetzlich verleugnet, den will er auch verleugnen vor GOtt und ſeinem himliſchen Vater.

V. 15. Auf das Feſt aber hatte der Landpfleger Gewohnheit, dem Volk Einen Gefangenen los zu geben, welchen ſie wolten. V. 16. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen ſonderlichen vor andern, der hies Barrabas. V. 17. Und da ſie verſamlet waren, ſprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollet ihr, daß ich euch los gebe? Barrabam, oder JEſum, von dem geſagt wird, er ſey Chriſtus? V. 18. Denn er wußte wohl, daß ſie ihn aus Neid überantwortet hatten.

Pilatus, der die Unſchuld JEſu erkante, gerieth auf ein doppeltes Mittel, demſelben loszuhelfen, die aber beyderſeits fehl ſchlugen, weil ſie ungerecht waren. Das erſte Mittel war, nach Lucä Bericht, dieſes, daß er JEſum wolte züchtigen und ſodann loslaſſen. Dazu verleitete ihn ſeine falſche Klugheit. Auf der einen Seite wolte er gerne ſein Gewiſſen befriedigen, das die Unſchuld JEſu erkante; auf der andern Seite wolte er aber auch dem grimmigen Haß der Juden ein Genügen leiſten, und dem

HErrn

HErrn JEſu durch die Geiſſelung einen ſolchen Schandfleck anhängen, daß ſich wegen derſelben ſein Anſehen unter dem Volke ſehr verlieren würde. Da nun dieſes Mittel nicht gelang, ſo verſuchte Pilatus ein anderes. Er erinnerte ſich einer Gewonheit des Feſtes, das iſt, des Oſterfeſtes, welches hier auf eine vorzügliche Art das Feſt genennet wird, nach welcher, vermuthlich zum Andenken der Errettung aus der Egyptiſchen Dienſtbarkeit, ein Gefangener auf freyen Fuß geſtellet wurde. Dieſer eingeführten Gewonheit wolte ſich nun Pilatus als eines Mittels bedienen, JEſu loszuhelfen. Er ſchmeichelte ſich dabey mit der Hofnung, daß das Volk, wenn er JEſum und Barrabam aufſtellete, nimmermehr ſo raſend ſeyn würde, dieſen letzten loszubitten, der nach ihrem Geſetz als ein Mörder, Aufrührer und Straſſenräuber, beſtrafet werden muſte. Auf der einen Seite ſahe ſein Vorſchlag ganz vernünftig aus, da er nur zwo Perſonen auf die Wahl ſtellete, dieſe kützliche Sache dem Volke in die Hände ſpielete, und die Hohenprieſter abhielt, ſich in dieſelbe zu miſchen; aber auf der andern Seite war ſie auch mit deſto gröſſerer Ungerechtigkeit verbunden, da er vom richtigen Wege des Rechtes abwich, die Perſon JEſu auf ein gefährliches Spiel ſetzte, die Unſchuld JEſu durch Vergleichung mit einem Straſſenräuber verdunkelte, und ſich ſelbſt die Hände band, weiter etwas zur Rettung JEſu beyzutragen. Es wird zu dem Ende vom Evangeliſten hinzugeſetzet: **Pilatus wußte, daß ſie JEſum aus Neid überantwortet hatten.** Hatte alſo der Geiz JEſum verrathen, ſo überantwortete ihn der Neid. Denn der Neid iſt ein grimmiger und mörderiſcher Affect. Eifer und Neid tödtet den Albern, das iſt, denjenigen, der dieſe peſtilenzialiſche Luſt in ſeinem Buſen heget, die als ein Feuer in den Gebeinen ihn täglich auszehret, und ihn eines elenden und langſamen Todes ſterben läſſet, darum, weil es dem andern wohl gehet. Wer eines andern Wohlſtand beneidet, der verräth ein albernes Gemüthe. Und wie nun der Neid denjenigen, in welchem er wohnet, tödtet, ſo reitzet er auch neidiſche Sünder, andere Unſchuldige zu tödten. Der Neid wünſchet, daß die beneideten Perſonen aus dem Wege, oder aus der Welt ſeyn möchten; ja er wird es nicht nur wünſchen, ſondern auch das ſeinige mit dazu beytragen. Davon zeuget das Exempel der Hohenprieſter, deren Neid ſo

groß war, daß er Pilato nicht verborgen blieb; der wußte, daß ſie JEſum aus Neid überantwortet hatten.

V. 19. Und da er auf dem Richtſtuhl ſaß, ſchickte ſein Weib zu ihm, und lies ihm ſagen: Habe du nichts zu ſchaffen mit dieſem Gerechten, ich habe heute viel erlitten im Traum von ſeinetwegen.

Es giebt verſchiedene Arten von Träumen. Einige können natürliche genennet werden, die aus den Vorſtellungen entſtehen, die den Tag über im Gemüthe des Menſchen vorgegangen, und die daher eine Wirkung von der im Schlaf wachſamen Phantaſie ſind. Es giebt ferner teufeliſche Träume, da die Menſchen durch Vorſtellung ſündlicher Dinge auch im Schlaf zu böſen Begierden gereitzet werden. Es giebt endlich auch göttliche Träume, da GOtt durch einen guten Geiſt dem Geiſte des Menſchen etwas entdecket, ihn vor einem gewiſſen Unglück zu warnen, oder ihm etwas kund zu thun, das zu ſeinem und zu anderer Beſten dienen kan. Es fragt ſich daher, von welcher Art dieſer Traum des Weibes Pilati geweſen? Blos natürlich konte er nicht ſeyn, weil ſie den Tag vorher noch keine Vorſtellungen von JEſu haben können, da noch gar nichts von ihm ruchtbar worden war. Einige glauben, es ſey ein teufliſcher Traum geweſen, und daß der Teufel dadurch geſuchet, die Erlöſung der Menſchen durch den Tod JEſu Chriſti zu hindern. Wäre dem aber ſo, warum ſolte Pilatus nicht eher dieſen Traum gehabt haben, als ſein Weib? Aller Warſcheinlichkeit nach war dieſer Traum von GOtt. Denn auch durch Träume regieret GOtt; ſowol unſer Schlafen als unſer Wachen ſtehet in der Hand GOttes. Wie bewundernswürdig indes die Macht und Weisheit GOttes ſey, das erſehen wir aus dem Zeugniß des Weibes Pilati, welches ſie von der Unſchuld JEſu abgeleget. Da alle ſeine Jünger von ihm geflohen waren, da keiner von ſeinen Freunden ſich getrauet ein Wort für ihn zu reden, ſo erwecket GOtt ein Weib, eine Fremde, eine Heydin, um von der Unſchuld JEſu zu zeugen. Es iſt gewiß ſehr merkwürdig, daß bey dem ganzen Verhör des Heilandes kein einziger gefunden worden, der zu ſeiner Vertheidigung ein Wort geſprochen, als Pilatus und ſein Weib. Beyde erklären ihn für einen Gerechten und Unſchuldigen, ob ſie wol Heiden und in den Augen der

Juden Erzſünder waren. Dahingegen ſein eigenes Volk, die Juden, nach ſeinem gerechten und unſchuldigen Blute dürſten. Indes half das alles in der Sache Chriſti nichts. Da er in ſeinem Leiden eine ganz andere Perſon vorſtellete, die fremde Sünden verſöhnen ſolte, ſo konte er von der göttlichen Gerechtigkeit eher nicht entlaſſen werden, als bis er eine völlige Genugthuung geleiſtet.

V. 20. Aber die Hohenprieſter und Aelteſten überredeten das Volk, daß ſie um Barrabas bitten ſolten, und JEſum umbrächten. V. 21. Da antwortete nun der Landpfleger, und ſprach zu ihnen: Welchen wolt ihr unter dieſen zween, den ich euch ſoll losgeben? Sie ſprachen: Barrabam. V. 22. Pilatus ſprach zu ihnen: Was ſoll ich denn machen mit JEſu, von dem geſagt wird, er ſey Chriſtus? Sie ſprachen alle: Laß ihn creutzigen! V. 23. Der Landpfleger ſagte: Was hat er denn übels gethan? Sie ſchrien aber noch mehr, und ſprachen: Laß ihn creutzigen.

Wir bemerken hiebey: 1. Wie ſogar ungerne Pilatus dran gegangen, ein Werkzeug bey der Hinrichtung des HErrn JEſu zu ſeyn. Bald verlanget er, daß die Juden ihn ſelbſt hinnehmen und nach ihrem Geſetze richten und abſtrafen ſollen. Bald erbietet er ſich, JEſum zu Ehren ihres Feſtes zu entlaſſen, und die Gewonheit zu ſeinem Vortheil zu gebrauchen, nach welcher an dieſem Feſte einer, der in obrigkeitlichem Verhaft war, losgegeben werden muſte. Bald ſchickte er ihn zu Herode, der damals zu Jeruſalem war, und würde es gerne geſehen haben, wenn dieſer ihn dieſes verdrieslichen Proceſſes überhoben hätte. Da aber dieſes alles nichts helfen wolte, ſo widerſprach er den Juden. Er verwarf ihre Beſchuldigungen, daß ſie nicht hinlänglich wären, einen Menſchen deswegen am Leben zu ſtrafen. Und nach dem Bericht Lucä Cap. 23, that er dieſes dreymal hinter einander. Ohnerachtet aber Pilatus von der Unſchuld JEſu überzeuget war, ſo wolten ſich doch die Juden durchaus nicht abweiſen laſſen. Wir lernen daraus, daß gottloſe Menſchen und Heuchler innerhalb der ſichtbaren Kirche, ſich ſolcher entſetzlichen Gottloſigkeiten ſchuldig machen können, davor das Gewiſſen eines Heiden und Ungläubigen, der auſſer dem Schoos der Kirche iſt, erſchrickt, und ſich dawider wehret. Pilatus, ein

ein Heide, erkläret JEſum für unſchuldig, dahingegen die heuchleriſchen und gottloſen Juden, wenigſtens die Vornehmſten und Angeſehenſten unter denſelben, die ſeine Lehre gehöret, die ſeine Wunderwerke mit angeſehen, ihn mit Rache und Abſcheu verdammen. Laſſet uns aber 2. wohl erwegen, von wem es hergerühret, daß auch der gemeine Hauſe ſich Barrabam los gebeten und JEſum verworfen. Es waren die Hohenprieſter und Aelteſten, die das Volk aufhetzeten, daß ſie um Barrabam bitten ſolten. Vermuthlich geſchahe dieſes zu der Zeit, da Pilatus durch einen Boten von ſeinem Weibe war eine kleine Weile abgerufen worden. Dieſer Gelegenheit bedieneten ſich dieſe Gottloſen, das Volk auf ihre Seite zu ziehen, daſſelbe mit einem mörderiſchen Grimme wider JEſum anzufüllen, einige zu bedrohen, andern aber Verſprechungen zu thun, und alle Verantwortung auf ſich zu nehmen. Dieſe Vorſtellungen waren der Sturmwind, die dieſes Meer tobend machten, daß es den Schaum von ſich warf: **Weg mit JEſu! laß ihn creuzigen!** Wehe dem Volke, das gottloſe Lehrer und Führer hat; denn ſie werden von ihnen nur heilloſe Anſchläge erhalten. Wehe aber denen inſonderheit, die ſich von ihren Anſchlägen hinreiſſen laſſen. Hier folget das Volk der Juden ſeinen Hohenprieſtern, und ruhet nicht eher, als bis es einen verruchten Mörder losgebeten, JEſum aber zum Tode verurtheilet ſahe.

V. 24. **Da aber Pilatus ſahe, daß er nichts ſchaffete, ſondern daß viel ein gröſſer Getümmel ward, nahm er Waſſer, und wuſch die Hände vor dem Volk, und ſprach: Ich bin unſchuldig an dem Blut dieſes Gerechten; ſehet ihr zu.**

Hier finden wir zu bemerken, 1. die eigentliche Urſache, die Pilatum zur Abfaſſung ſeines Bluturtheils beſtimmete. Das war nun keinesweges ein gewiſſes Verbrechen, das auf JEſum gebracht worden, als wogegen dieſer Richter ſelbſt zu wiederholtenmalen und feierlichſt gezeuget hatte; ſondern weil er **theils** ſahe, daß er nichts ausrichten, und daß das ergrimmete Volk nimmermehr in ſeine Loslaſſung willigen würde; **theils** aber zu befürchten war, daß es zu einem öffentlichen Aufruhr ausſchlagen möchte, der ihm beym Kayſer groſſe Verantwortung zuziehen konte. 2. Die Proteſtation, die Pilatus vor ſeinem letzten

ten richterlichen Spruche that. Er wuſch ſeine Hände vor dem Volke, und bezeugete öffentlich, daß er unſchuldig ſey am Blute dieſes gerechten Mannes; ſie möchten zuſehen, wie ſie es vor ihrem GOtt und vor der Welt verantworteten. Er erklärte ſich dadurch nochmals, daß er JEſum für unſchuldig hielte, und bezeugete zugleich öffentlich, daß ihm die Einwilligung in die Hinrichtung dieſes Mannes abgezwungen worden, weswegen er ſeine Hände wuſch; welches ein Gebrauch war, dadurch Juden und Heiden ihre Unſchuld an einer Handlung an den Tag legeten. Indes war es von Seiten Pilati eine groſſe Thorheit, daß er glaubte, als ob ſein Gewiſſen in dieſem Handel mit JEſu ſo rein wäre als ſeine mit Waſſer gewaſchenen Hände. Ach Pilate! du muſt lange wiſchen und reiben, ehe du deine Seele von dieſer blutrothen Sündenſchuld losmacheſt. Deine Schuld klebet ſo veſt an dir, daß ſie durch nichts anders ausgetilget werden kan, als durch das Blut, welches durch dich vergoſſen worden. Es gereichet dir zu keiner Entſchuldigung, daß du dem ungeſtümen Volke zu Gefallen leben, und ein gröſſeres Getümmel verhüten wollen. Es iſt eine gar unzulängliche, obwol ſehr beliebte Entſchuldigung der Sünden, wenn man ſagt, daß ſie nicht mit unſerer Einwilligung, ſondern auf Verhetzung anderer geſchehen. Uebrigens laſſet uns bey dem Ausgange des Handels mit JEſu die nöthige Warheit merken: daß, jemehr einem Menſchen in Vollbringung des Böſen Hinderniſſe von ſeinem eigenen Gewiſſen, oder auch von andern Menſchen gemachet werden, ſeine Sünde deſto gröſſer und ſchwerer werde. Es wurde den Hohenprieſtern und Aelteſten blutſauer, ehe ſie ihren gottloſen Zweck erreichen konten. Pilatus wegerte ſich lange, ehe er in ihr Begehren willigte, und ſie muſten viele Mühe anwenden, ehe ſie das Volk auf ihre Seite bringen konten. Eben dadurch aber wurde ihre Sünde deſto ſchwerer, und ihre Verantwortung deſto gröſſer. Und das hielt ihnen nachher Petrus, Apoſtg. 3, 14. 18 vor. **Ihr verleugnetet den heiligen und gerechten JEſum, und batet, daß man euch den Mörder ſchenkte.**

V. 25. Da antwortete das ganze Volk, und ſprach: Sein Blut komme über uns und über unſere Kinder.

Das heiſt ſo viel: Alle Schuld und Strafe wegen ſeines Blutes ſoll auf uns und unſern Nachkommen ruhen. Wir ſind gewiß überzeuget, daß er als ein Verführer des Volks den Tod verdienet habe. Wir nehmen alle Schuld und Verantwortung auf uns. Wir ſetzen unſere Perſonen und unſere Kinder zum Pfande; von uns ſoll die Rache gefordert werden, wenn anders eine auf die Hinrichtung dieſes Menſchen folget. O ein entſetzlicher Fluch! eine ſchreckliche Aufforderung der göttlichen Rache, davon die Wirkungen in dem Kriege der Römer wider die Juden ausbrachen, in welchem in kurzer Zeit mehr als eine Million Juden durchs Schwerdt und Hunger verzehret worden, und die ſich über ihre Nachkommen bis auf den heutigen Tag ausbreiten, ſo daß ſie als Vagabonden auf dem Erdboden angeſehen, und von allen Nationen, unter welchen ſie ſich befinden, verabſcheuet werden. Der gerechte GOtt hat den Fluch, den ſie auf ſich ſelbſt geleget, zu ihrem Unglück erhöret, und hat das Blut auf eine ſo ſtrenge, obwol höchſtgerechte Art, über ſie kommen laſſen, daß dem, der ihre Begebenheiten lieſet oder höret, das Herz davor erbebet. Noch gehen ſie als gebrandmalte Menſchen unter den Völkern herum, und wollen auch die Urſache nicht erkennen lernen, um welcher willen ſie ſo gedrucket werden. GOtt hat ihnen Blut zu trinken gegeben, denn ſie haben es verdienet. Das ſoll allen und jeden zur Warnung dienen, daß ſie ſich ja aller Verwünſchung und Flüche entweder über ſich ſelbſt, oder über andere, enthalten. Wehe denen, die Flüche über ſich oder über andere ausſtoſſen! Denn wenn GOtt im Himmel **Amen** dazu ſaget, und die Flüche, die ſie auf Erden thun, in ſeinem Himmel beſtätiget, ſo ſind ſie die Elendeſten auf Erden. So hat er es mit dem gottloſen Volk der Juden gemacht. Ihr abſcheulicher Wunſch: **Sein Blut komme über uns und unſere Kinder!** iſt in die Erfüllung gegangen. Was ſie indes mit einem vergalten und boshaften Herzen zu einem Fluche über ſich ſelbſt gemachet, das können wir dem im Blute JEſu verſöhnten GOtt als eine demüthige Bitte vortragen: HErr! laß das Blut deines Sohnes, nicht zur Schuld und Strafe, ſondern in der Kraft ſeines Verdienſtes, über uns kommen! laß den Segen deſſelben über uns und unſern Kindern ſeyn ewiglich. Vergib uns und ihnen um dieſes Blutes

willen

willen alle Sünden. Laß uns in der täglichen Heiligung durch dieſes Blut von allen Sünden gereiniget werden. Laß es in der Stunde des Todes unſern unausſprechlichen Troſt ſeyn, und uns um deſſelben willen den Eingang in das ewige Leben finden.

V. 26. Da gab er ihnen Barrabam los; aber JEſum lies er geiſſeln, und überantwortete ihn, daß er gecreuziget würde.

Wie der Creuzestod eine Lebensſtrafe der Römer war; ſo brachte es auch die Gewonheit der Römer mit ſich, daß ſie die Uebelthäter erſt geiſſelten, und hernach zur Creuzigung übergaben. Man meldet, daß die Art ihrer Geiſſelung folgendergeſtalt beſchaffen geweſen. Sie zogen erſt dem verurtheileten Miſſethäter die Kleider aus und banden ihn an einen Pfahl. Darauf hieben ihn erſt zween handveſte Männer mit Ruthen von Dornenſträuchen; darauf kamen zween andere, die ihn mit Riemen peitſcheten, die voll Knoten waren; und zulezt kamen noch ihrer zween, die Drathpeitſchen hatten, durch welche das Fleiſch von den Knochen und aus der Seite abgeriſſen wurde. Es heiſſet zwar, daß Pilatus JEſum gegeiſſelt habe; es iſt aber nicht wahrſcheinlich, daß er es ſelbſt gethan, ſondern er befahl nur den Kriegesknechten, daß ſie JEſum geiſſeln ſolten. Was er ihnen aber befohlen, das iſt ihm als ſeine eigene That angerechnet worden. O ein erſchrecklicher Anblick! Der Sohn GOttes, der HErr Himmels und der Erden wird in unſerer Natur als der geringſte Sclave gegeiſſelt. Siehe, Sünder, dieſe Streiche, unter welchen dein Erlöſer grauſam gemartert worden, zielen dahin, dich von den Streichen deines eigenen Gewiſſens und der göttlichen Rache in Ewigkeit zu befreyen. Es iſt daran gar kein Zweifel, daß man bey dieſer Geiſſelung aufs grauſamſte mit JEſu verfahren. Denn es ſolte hier die Weiſſagung in die Erfüllung gehen: **Jch hielte meinen Rücken dar, denen, die mich ſchlugen, und meine Wangen, denen, die mich rauften.** Die Juden hatten ein Geſez, daß ſie einem Uebelthäter nicht mehr als vierzig Streiche geben ſolten, damit er nicht ſcheuslich würde vor ſeinen Brüdern. Da aber JEſus nun in die Hände der Heiden übergeben war, ſo verfuhren ſie auch mit ihm nach ihrer gewöhnlichen Grauſamkeit; um ſo vielmehr, da Pilatus dabey den Zweck hatte, JEſum recht erbärmlich zurichten

ten zu laſſen, und dadurch das Volk zum Mitleiden gegen ihn zu bewegen. Nur durch dieſe Striemen und Wunden ſollen wir heil werden, und an ſeinem Exempel lernen, uns um JEſu willen vor der Geiſſel der Zunge oder der Hand nicht zu ſcheuen, nachdem unſer geliebter Erlöſer unter blutigen Striemen und Wunden vor unſere Augen geſtellet worden.

V. 27 Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers JEſum zu ſich in das Richthaus, und ſamleten über ihn die ganze Schaar. V. 28. Und zogen ihn aus, und legten ihm einen Purpurmantel an. V. 29. Und flochten eine Dornenkrone, und ſatzten ſie auf ſein Haupt, und ein Rohr in ſeine rechte Hand. Und beugeten die Knie vor ihm, und ſpotteten ihn, und ſprachen: Gegrüſſet ſeyſt du, der Jüden König. V. 30. Und ſpeyeten ihn an, und nahmen das Rohr, und ſchlugen damit ſein Haupt. V. 31. Und da ſie ihn verſpottet, zogen ſie ihm den Mantel aus, und zogen ihm ſeine Kleider an, und führeten ihn hin, daß ſie ihn creutzigten.

Hier werden uns die Spöttereien vorgeſtellet, die mit unſerm Heilande getrieben worden, die zugleich mit Schmerz und Schmach verbunden waren. Unſer geſegneter Heiland hatte ſich für einen König der Juden erkläret; nicht für einen weltlichen König, der mit äuſſerlicher Pracht und Herrlichkeit in der Welt herrſchet, ſondern für einen geiſtlichen König, der durch die Warheit über die Herzen ſeines Volkes regieren werde. Dieſes wird aber aus den Augen geſetzet, und man bleibet nur bey dem Namen eines Königs ſtehen, und tractiret ihn als einen lächerlichen König. Statt einer güldenen Krone ſetzen ſie ihm eine Dornenkrone auf, welches für das geheiligte Haupt JEſu nicht nur eine höchſtſchmerzliche, ſondern auch eine ſchimpfliche Handlung war, indem ſie dadurch zu erkennen geben wolten, daß ſie ihn für eine ſo nichtswürdige Perſon hielten, die bey ihren Anſprüchen auf eine königliche Würde weiter nichts als einen Dornenkranz verdiene. Eben darauf zielete die Anlegung des Purpurmantels, oder eines alten abgetragenen Soldatenmantels, von rother Farbe, den man etwa eben bey der Hand hatte, und ſich deſſelben zur Vermehrung des Frevels bedienete. In ſeine gebundenen Hände ſteckten ſie ihm

einen Rohrſtab, um ſeines Reiches, davon er vor Pilato geredet, als einer jämmerlichen Sache zu ſpotten. In eben dieſem Spottgeiſte fielen ſie vor ihm nieder, und höneten ihn mit den Worten: Sey gegrüſſet, lieber Jüdenkönig. Und damit man deſto weniger daran zweifeln möchte, wie dieſes von ihnen gemeinet ſey, ſo ſpeieten ſie ihm ins Angeſicht; welches eine Beſchimpfung war, die kaum höher ſteigen konte. Und das alles geſchahe im Richthauſe Pilati, an einem Orte, der eine Freyſtatt der Gerechtigkeit und Unſchuld ſeyn ſolte, der aber nun zu einem Schauplatz des Frevels und Muthwillens war gemachet worden. Dazu kam, daß nicht einer oder der andere dieſen Frevel ausübete, ſondern eine ganze Schaar römiſcher Kriegsknechte, die ein Schaum gottloſer Menſchen waren, bey denen man Zucht, Tugend und Menſchlichkeit vergeblich ſuchte. Auf dieſe Weiſe hat nun unſer hochgelobter Erlöſer alle Arten der Verachtung und Verſpottung erfahren. Was aber dieſe Menſchen im Scherz und Spott thaten, das meinete GOtt recht ernſtlich. Er hat uns hier die Abſcheulichkeit menſchlicher Herzen aufgedecket, und die Ausbrüche derſelben wider ſeinen geliebten Sohn ausüben laſſen, daß wir uns, und den Einfluß unſerer Sünden in ſein Leiden möchten kennen lernen. Er hat hier auch die Geſtalt des Reiches JEſu abgebildet, das in dieſer Welt ein wahres Creuzreich, aber auch der Weg zu der allein wahren und ewigen Ehre und Herrlichkeit iſt. Denn warum übernimt der Sohn GOttes hier alles Ungemach, Schmach, Schimpf und Schande? Um der ihm vorgeſtelten Freude willen erdultete er das Creuz und achtete der Schande nicht. Hebr. 12, 2.

V. 32. **Und indem ſie hinaus giengen, funden ſie einen Menſchen von Kyrene, mit Namen Simon; den zwungen ſie, daß er ihm ſein Creuz trug. V. 33. Und da ſie an die Stätte kamen, mit Namen Golgatha, das iſt verteutſchet, Schedelſtätt: V. 34. Gaben ſie ihm Eßig zu trinken mit Gallen vermiſcht, und da ers ſchmeckete, wolte er nicht trinken. V. 35. Da ſie ihn aber gecreuziget hatten, theileten ſie ſeine Kleider, und wurfen das Loos darum; auf daß erfüllet würde, das geſagt iſt durch den Propheten: Sie haben meine Kleider unter ſich getheilet,**

und

und über mein Gewand haben ſie das Loos geworfen. V. 36. Und ſie ſaſſen alda, und hüteten ſein.

Nun war das Urtheil des Todes über JEſum von Pilato geſprochen worden. Wer kan aber ohne Thränen den betrübten Hingang unſers Heilandes zu ſeiner blutigen Hinrichtung anſehen? Der hochgelobte JEſus gehet aus dem Richthauſe Pilati, und trägt das Creuz, das ihn bald nachher tragen ſolte. Mit dieſem auf ſeine Schultern gelegten Creuze gehet er nach Golgatha; indem ihn aber ſeine Feinde dahin führen, ſo zwingen ſie den Simon von Kyrene, einer Stadt in Lybien, daß er ihm ſein Creuz nachtragen muß. Die Kräfte JEſu waren an dieſem Tage durch Wachen, Hunger und Blutvergieſſen ſo erſchöpfet worden, daß ſie beſorgten, er möchte unter der Laſt ſeines Creuzes unterliegen, und ihnen das Vergnügen rauben, das ſie ihren Augen und Herzen an ſeiner Todesqual zubereitet hatten. Da fügte ſichs nun, daß ihnen Simon von Kyrene aufſties, den entweder einige unter den Juden als einen heimlichen Anhänger dieſes JEſu kanten, oder der gegen JEſum in ſeinem groſſen Leiden einige Merkmale des Mitleidens blicken lies. Dieſes letzte war ſchon genung, ihn zu einem Mitgenoſſen ſeiner Trübſal zu machen. Es wurde ihm alſo das Creuz JEſu aufgelegt, daß er es ihm nachtragen muſte. Freylich gieng es ihm ſchwer ein, und er wußte nicht, wie er zu der vermeinten Proſtitution kam; daher heiſſet es, daß ſie ihn gezwungen, das Creuz zu tragen. GOtt hat aber dieſe Unwilligkeit ſeines Fleiſches nicht nur überſehen, ſondern es iſt auch ſein Name durch eben dieſe Begebenheit verewiget worden, und wo das Evangelium vom Creuze JEſu in der Welt geprediget wird, da meldet man auch zu ſeinem Gedächtniß, was ihm mit dem Creuze JEſu begegnet.

Endlich kam unſer Heiland nach Golgatha oder auf den Berg Calvaria, als dem zu ſeiner Hinrichtung beſtimten Platz. Hier wurde er öffentlich, in der Geſelſchaft zweener Mörder, die damals empfiengen was ihre Thaten verdienet hatten, gecreuziget. Das iſt, ſein Körper wurde an ein groſſes Creuzholz beveſtiget, ſeine beyden Hände auswärts ausgeſtrecket, ſeine Füſſe übereinander geleget, und ſowol Hände als Füſſe angenagelt. Sein entblößter Leib wurde in freyer Luft zwiſchen

Him=

Himmel und Erde als ein Fluch dargeſtellet. Dieſen ſchmählichen, ſchmerzlichen und verfluchten Tod übernahm der heilige und unſchuldige JEſus für die Sünder. Einige haben angemerket, daß dieſes Leiden JEſu nach allen Dimenſionen groß und ſchrecklich ſey, nach der Länge, Breite, Tiefe und Höhe. In Anſehung der Länge daurete ſein Leiden von der zwölften Stunde der Mitternacht bis gegen drey Uhr des Nachmittages, binnen welcher Zeit er Hunger, Kälte, Blöſſe und alles Ungemach ausſtund. Die mit ihm gecreuzigten Mörder waren nicht ſo lange in der Qual, ob ſie wol am Creuze etwas ſpäter ſturben, als er. Sie litten für ihre Perſon, er aber trug den Fluch anderer Menſchen. Anlangend die Breite ſeines Leidens, ſo breitete ſich daſſelbe über alle Kräfte und Theile ſeines Leibes und ſeiner Seele aus. Nichts war ihm frey gelaſſen als ſeine Zunge, der er ſich zum Gebet und Fürbitte für ſeine Feinde bedienete. Seine Augen wurden gequälet durch die ſpöttiſchen Geberden derer, die vor ihm übergiengen und ihre Köpfe ſchüttelten. Seine Ohren wurden gepeiniget durch die Schmach und Läſterworte der Prieſter und des Volks. Sein Geruch und Geſchmack wurde durch den mit Galle und Eßig gemiſchten Trank beleidiget. Und wer kan ſich die Schmerzen ſeines Gefühls ſtark genug vorſtellen, die er ausſtund, als ſein Haupt mit der Dornenkrone zerriſſen, Hände und Füſſe aber mit eiſernen Nägeln durchbohret wurden? Was die Tiefe ſeines Leidens betrift, ſo war es ſo tief als die Hölle, indem er die Marter derſelben an ſeiner Seele, und die peinlichſte Qual an ſeinem Körper ausſtund, und in dieſem Jammerſtande ausrufen muſte: **Mein GOtt! mein GOtt! warum haſt du mich verlaſſen?** In Anſehung der Höhe war ſein Leiden höher als der Himmel iſt. Denn hier litte die heiligſte und unſchuldigſte Perſon, ja der ewige Sohn GOttes ſelbſt, durch welche Würde ſeinem Leiden ein unendlicher Werth beygeleget wurde. HErr, lehre uns begreifen mit allen Heiligen, welches da ſey die Länge, die Breite, die Tiefe und die Höhe der Leiden JEſu, und zugleich die in dieſem Leiden geoffenbarte Liebe JEſu, die alles Erkentniß überſteiget. An dieſem Creuze iſt unſere Verſöhnung geſchehen; an dieſem Creuze iſt der Friede zwiſchen Himmel und Erde, zwiſchen GOtt und

Men-

Menſchen geſtiftet worden; an dieſem Creuze iſt die Handſchrift, die wider uns war, caßiret und ungültig gemachet, und unſer wohlverdienter Fluch in einen Segen verwandelt worden.

V. 37. Und oben zu ſeinen Häupten hefteten ſie die Urſache ſeines Todes geſchrieben, nemlich: Dis iſt JEſus, der Juden König.

Wir bemerken hiebey, 1. die Ueberſchrift, die Pilatus über das Haupt unſers gecreuzigten Heilandes geſtellet; nemlich, das iſt JEſus von Nazareth, der Juden König. Es war eine Gewohnheit der Römer, daß ſie, wenn ſie einen Uebelthäter creuzigten, die Urſache ſeines Todes mit groſſen leſerlichen Buchſtaben über ſein Haupt ſtelleten, damit dem Volk die Gerechtigkeit ihres Verfahrens in die Augen fallen möchte. Hier iſt nun wohl zu merken, wie wunderbar die göttliche Weisheit das Herz und die Feder Pilati regieret, dieſen Titel, der ihm warhaftig zur Ehre gereichte, zu entwerfen, und über ſein Creuz zu ſtellen. Pilatus, der vorhin ſein Richter war und ihn für unſchuldig erkläret hatte, ward nun gar der Herold ſeiner Herrlichkeit. Seine königliche Würde wird von einem Feinde ausgerufen, und zwar mitten in der tiefſten Schmach ſeiner Leiden. Pilatus leiſtet, ohne daß er es weiß, unſerm Heilande den wichtigſten Dienſt. Er that das für JEſum, was keiner ſeiner Jünger zu thun wagen konte oder wolte; nicht gefliſſentlich, ſondern unter einer gnädigen Regierung GOttes. Indem er es aber unwiſſend und ohne Vorſatz, Chriſto zu dienen, gethan, ſo verdienet ſeine Handlung keine Belohnung. 2. Es wird uns aber von Johanne gemeldet, daß die Juden wider dieſe Ueberſchrift proteſtiret und geſaget: Schreib nicht, der Juden König, ſondern daß er geſaget: ich bin der Juden König. Sie ſahen es für eine Beſchimpfung an, daß der gecreuzigte JEſus auswärts als ihr König bekant gemachet werden ſolte; daher verlangten ſie eine Aenderung in dieſer Ueberſchrift. Pilatus beharrete aber veſt bey dem, was er einmal gethan hatte. Auf ihr ungeſtümes Anhalten gab er ihnen zur Antwort: Was ich geſchrieben habe, das habe ich geſchrieben. Gewiß, man muß die Standhaftigkeit, die Pilatus bey dieſer Gelegenheit bewieſen, einer beſondern göttlichen Vorſehung zuſchreiben. Wie wunderbar iſt es, daß

der,

der, der vorhin wie ein Rohr hin und her gewanket, nun ſo veſt ſtehet, als ein eherner Pfeiler. Woher rührete es anders, als von der unſichtbaren aber kräftig wirkenden Hand GOttes, daß er ſo ſchrieb, und das, was er geſchrieben hatte, auch vertheidigte? Die Abſichten der göttlichen Vorſehung giengen weiter, als alle Menſchen denken konten. Eine Römiſche Gewohnheit muß für JEſum ganz was auſſerordentliches werden, da in ſeiner Ueberſchrift keines Verbrechens gedacht wird. Es muß in den drey bekanteſten Sprachen der Welt angezeiget werden, was die Welt an dieſem JEſu haben werde. Das Creuz, dieſe tiefſte Stufe ſeiner Erniedrigung, verwandelt ſich in einen Thron der Herrlichkeit. Und ehe es JEſu an einem Zeugen der Warheit fehlen ſoll, ſo muß ſein Richter dazu gebrauchet werden. Da es mit der Sache JEſu völlig aus zu ſeyn ſcheinet, ſo wendet ſie ſich und gewinnet eine ganz andere Geſtalt.

V. 38. Und da wurden zween Mörder mit ihm gecreuziget, einer zur Rechten, und einer zur Linken. V. 39. Die aber vorüber giengen, läſterten ihn, und ſchüttelten ihre Köpfe, V. 40. Und ſprachen: Der du den Tempel GOttes zerbrichſt, und baueſt ihn in dreyen Tagen, hilf dir ſelber. Biſt du GOttes Sohn, ſo ſteig herab vom Creuz. V. 41. Desgleichen auch die Hohenprieſter ſpotteten ſein, ſamt den Schriftgelehrten und Aelteſten, und ſprachen: V. 42. Andern hat er geholfen, und kan ihm ſelber nicht helfen. Iſt er der König Iſrael, ſo ſteige er nun vom Creuz, ſo wollen wir ihm glauben. V. 43. Er hat GOtt vertrauet; der erlöſe ihn nun, lüſtets ihn. Denn er hat geſagt: Ich bin GOttes Sohn. V. 44. Desgleichen ſchmäheten ihn auch die Mörder, die mit ihm gecreuziget waren.

Hier finden wir verſchiedene Umſtände mit einander vereiniget, die in die Vergröſſerung des Leidens JEſu an ſeinem Creuze einen Einfluß gehabt. Es gehöret darunter, 1. daß er in der Geſellſchaft zweener Mörder und Uebelthäter aufgeſtellet worden. Es würde ſchon Ungleichheit genug geweſen ſeyn, wenn er mit zween der frömſten Iſraeliten zum Creuzestode wäre hingeführet worden; aber daß man ihn unter dem

Schaum der Menſchenkinder aufgeſtellet, das iſt eine Beleidigung und Kränkung, dabey einem die Gedanken verſchwinden. Die Juden hatten dabey die Abſicht, daß er dadurch deſto mehr geſchändet und die Welt überführet werden ſolte, daß er der gröſte Uebelthäter ſey; GOtt aber regierete es ſo, daß theils auch durch dieſen Umſtand die Schrift erfüllet werden möchte, die vorherverkündiget hatte, daß er unter die Uebelthäter gezählet werden ſolte; theils aber auch er Gelegenheit bekommen möchte, ſich am Creutz als einen Heiland eines bußfertigen Sünders zu beweiſen. 2. War es eine Vergröſſerung des Leidens JEſu am Creutze, daß er in ſeinen letzten Stunden nicht nur von dem gemeinen Volke, ſondern auch von den Hohenprieſtern, ja ſelbſt von einem der gecreutzigten Uebelthäter, verſpottet und gehöhnet wurde. Das gemeine Volk druckte ſeinen Abſcheu an JEſu mit Worten und Geberden aus; ſie läſterten ihn und ſchüttelten ihre Köpfe. Die Hohenprieſter, ohnerachtet ſie Männer von Jahren und von vorzüglichem Stande waren, ſpotteten ſeiner auf eine barbariſche Art in ſeiner gröſſeſten Noth und Angſt. Dieſe Leute, die wegen des groſſen Feſtes mit ganz andern Dingen beſchäftiget ſeyn, und ſich eben deswegen auch des Berges Calvaria, als eines unreinen Ortes, hätten enthalten ſollen, ſetzten jetzo alles aus den Augen, und wolten theils durch ihre Gegenwart verhindern, daß er vom Creutze möchte abgenommen werden; theils wolten ſie ihre rachgierigen Augen an dieſem Schlachtopfer weiden; theils ſeine Seele mit den giftigſten Läſterungen martern, nachdem ſein Leib ganz hülflos angenagelt worden. Zu dem Ende ſuchten ſie alles hervor, womit ſie nur ſeine Seele kränken konten. Sie ſpotteten ſeines auf GOtt bezeugten Glaubens und Vertrauens; und gaben damit nicht undeutlich zu verſtehen, daß ſie bey allem äuſſerlichen Scheineifer um die Religion, im Grunde des Herzens Atheiſten wären. Denn ſie läſterten dabey GOtt, ſie trieben einen Spott mit ſeiner Macht, und verlacheten ſeine Vorſehung. Ihr Exempel lehret, wie weit Diener der Religion verfallen können, wenn keine wahre Religion in ihrem Herzen iſt. Man findet keine giftigern Feinde der wahren Gottſeligkeit, als gottloſe Prieſter, die die Kraft der Gottſeligkeit nie an ihren Herzen erfahren oder an

ihrem Leben geoffenbaret. Diſſeits der Hölle kan man ſich nichts ärgeres vorſtellen, als einen böſen Prieſter, der unter der Larve eines Dieners GOttes ein wahrer Diener des Teufels iſt. 3. Wurde das Leiden JEſu am Creutz auch dadurch vermehret, da die Mörder ſogar, die mit ihm gecreutziget waren, ſeiner ſpotteten, das iſt, wie Lucas gemeldet hat, einer von den beyden, oder es kan auch ſeyn, daß es anfänglich beyde gethan. Und wenn dieſes iſt, ſo muß man ſich um ſo viel mehr über die ſchleunige Buſſe des einen Uebelthäters wundern. An dem Exempel des unbußfertigen Schächers ſehen wir, daß weder Schande noch Marter das Herz eines entſchloſſenen Böſewichtes ändere; er bleibt ein Gottloſer und ein Läſterer, wenn er gleich ſchon in der Vorſtadt der Hölle iſt.

V. 45. Und von der ſechsten Stunde an ward eine Finſterniß über das ganze Land, bis zu der neunten Stunde. V. 46. Und um die neunte Stunde ſchrie JEſus laut, und ſprach: Eli, Eli, lama aſabthani? Das iſt, mein GOtt, mein GOtt, warum haſt du mich verlaſſen? V. 47. Etliche aber, die da ſtunden, da ſie das höreten, ſprachen ſie: Der rufet dem Elias. V. 48. Und bald lief Einer unter ihnen, nahm einen Schwamm, und füllete ihn mit Eßig, und ſteckte ihn auf ein Rohr, und tränkete ihn. V. 49. Die andern aber ſprachen: Halt, laß ſehen, ob Elias komme, und ihm helfe. V. 50. Aber JEſus ſchrie abermal laut, und verſchied.

Wir bemerken bey den hier angeführten Umſtänden folgendes:

1. Wie die Stralen der Gottheit und Herrlichkeit JEſu mitten unter der Schwachheit und Niedrigkeit hervorbrechen, unter welcher damals ſeine menſchliche Natur arbeitete. Er zeiget ſich als den GOtt und HErrn der Natur, da er den Lauf der Natur ändert. Die Sonne wird verfinſtert, und eine dicke Dunkelheit breitet ſich über den Erdboden drey Stunden lang hinter einander aus, das iſt, von zwölf Uhr bis Nachmittags um drey Uhr. Die Sonne legte alſo eine öffentliche Trauer bey dem Tode unſers HErrn an, und entzog ihr Licht den Schandthaten, die damals um das Creutz JEſu vorgiengen. Hier aber dürfen wir an keine natürliche Sonnenfinſterniß gedenken; denn in dieſer wird nicht eigentlich die

Sonne verfinſtert, ſondern der zwiſchen die Sonne und Erde eintretende Mond verhindert nur, daß dieſe letztere ihre Stralen eine Zeitlang nicht genieſſen kan. Hiernächſt aber war auch damals keine natürliche Sonnenfinſterniß möglich, weil das Oſterfeſt der Juden in den Vollmond einfiel, in welcher Stellung der Mond die Sonne nicht verfinſtern, oder ihre Stralen aufhalten kan; deſſen nicht zu gedenken, daß eine natürliche Sonnenfinſterniß keine drey Stunden anhalten kan. So war demnach dieſe Verfinſterung der Sonne ein auſſerordentliches Werk GOttes, welches ein ſehr bequemes Bild war, uns theils dasjenige vorzuſtellen, was damals in der Seele des leidenden Erlöſers vorgieng, theils das bevorſtehende ſchreckliche Gericht der Verblendung und Verſtockung abzubilden, das über das Jüdiſche Volk ausbrechen ſolte.

2. Die Anzeigung eines unausſprechlichen groſſen Leidens, das unſerm Heilande zu dieſer Zeit auferleget worden. Es war daſſelbe die Höllenangſt ſeiner Seele, die gröſſer war als alle Marter ſeines Leibes. Man erſiehet dieſes aus ſeinem Angſtgeſchrey: **Mein GOtt, mein GOtt, warum haſt du mich verlaſſen?** Es ſind dieſes die erſten Worte des zwey und zwanzigſten Pſalms, die uns eine Anweiſung geben, daß dieſer Pſalm von Chriſto handle und uns ein Gemählde von ſeinen ſchweren und mannigfaltigen Leiden vorhalte. Die Klage ſelbſt lehret uns, daß der HErr JEſus, da er für unſere Sünden gelitten, eine Zeitlang verlaſſen und aller Empfindung des göttlichen Troſtes in ſeiner Seele beraubet geweſen. **Warum haſt du mich verlaſſen?** Dabey aber müſſen wir wohl merken, daß unſer Heiland deswegen nicht verzweifelt, ſondern mit ſeinem Herzen unverrückt an GOtt gehalten, und von ihm auch geliebet worden. Denn er ſpricht: **Mein GOtt! mein GOtt!** Das ſind Worte eines Glaubens, der wider die Verſuchung, die ihm damals zugeſtoſſen, gekämpfet. Was nun JEſus damals erlitten, das hat er um unſertwillen übernommen. Er iſt verlaſſen worden, damit wir nicht ewig von GOtt verlaſſen würden. Es wurde ſeiner menſchlichen Natur die ſüſſe Empfindung der Liebe GOttes entzogen, und ihm dagegen ein ſchmerzliches Gefühl von dem Zorn GOttes über die Sünde auferleget. Es giebt nemlich eine

völlige

völlige und ewige Verlaſſung GOttes, da ein Menſch von GOttes Angeſicht gänzlich verſtoſſen und den Martern der Hölle, oder dem ewigen Tode übergeben wird. Eine ſolche Verlaſſung war es nicht, die JEſus erfahren, als welche mit der Würde ſeiner Perſon nicht beſtehen kan. Es giebt aber auch eine andere Verlaſſung GOttes, die nur eine Zeitlang dauret, da er im Augenblick des Zorns ſein Angeſicht vor ſeinen Kindern verbirget. Dieſe kan nun mit der Würde der Perſon JEſu gar wohl beſtehen, ja ſie gehöret mit zu ſeinem Mitleramte, nach welchem er wegen unſerer Abweichung von GOtt der göttlichen Gerechtigkeit ein Genügen leiſten, und uns den Weg zu GOtt wiederum eröfnen muſte. Wie ſehr muß man dabey über die Bosheit derer erſchrecken, die mit dieſem Angſtgeſchrey JEſu ihren Spott trieben, und ſagten: **Er rufet dem Elias.** Es müſſen dieſe Spötter Juden geweſen ſeyn, weil die Heiden nichts von einem Elias wußten. Sie wolten ihn damit beſchuldigen, daß er dieſen berühmten Wunderthäter angerufen, in der Noth mit ſeinem Vertrauen von GOtt abgewichen, und daß er folglich als ein Abgöttiſcher ſterbe und den Fluch mit ins Grab nehme: **Verflucht iſt der Mann, der ſich auf Menſchen verläßt, und mit ſeinem Herzen von GOtt abweichet.**

3. Den herrlichen Beweis, den JEſus ſowol von ſeiner göttlichen Kraft, als von ſeinem unveränderlichen Vertrauen zu GOtt abgeleget. Denn er ſchrie mit lauter Stimme, und übergab ſeinen Geiſt in die Hände des himliſchen Vaters. Er ſchrie mit lauter Stimme. Das zeigete an, daß er nicht nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur ſtarb, und von ſeinen Kräften, wie ein Sterbender, nach und nach verlaſſen wurde, ohnerachtet er an dieſem ſeinem Todestage an Leib und Seele ſo war geängſtiget und angegriffen worden. Seine Lebenskraft war noch ganz in ihm, und die Natur war noch jetzo ſo ſtark, als im Anfange. Andere Menſchen ſterben almählich, ſie verlieren den Gebrauch ihrer Sinnen und löſchen endlich aus. JEſus aber ſtarb als ein ſolcher, der Macht hatte ſein Leben niederzulegen. Das bewies er durch das laute Geſchrey, unter welchem er ſeinen Geiſt aufgab, wider die Natur anderer Menſchen, und wider die Erfahrung, die man vom Sterben

dieſer letztern hat. Derjenige, der in articulo mortis ſo laut ſchrie, der hätte ſich noch länger des Sterbens enthalten können, wenn er gewolt hätte. Wir lernen daraus, daß JEſus in ſeinem Sterben mehr den Tod beſieget, als daß er vom Tode beſieget und überwunden worden. Er muſte freywillig ſein Leben als ein Schuldopfer niederlegen, und der Tod konte und durfte es ihm nicht rauben. Er gab ſeinen Geiſt auf, und übergab ihn in die Hände GOttes ſeines himliſchen Vaters. O erſtaunenswürdiger Anblick! Der Fürſt und HErr des Lebens hänget als ein Todter an einem Holz des Creutzes! Wie ſtrenge iſt GOttes Gerechtigkeit über die Sünde, da ſie nicht anders, als durch einen ſolchen Tod ausgeſöhnet werden können. Aber wie bewundernswürdig iſt auch die Liebe Chriſti? Eine Liebe, die alle unſere Begriffe, alle Vergleichungen, alle Ausdrücke übertrift? Sie iſt nur die einzige Liebe in ihrer Art; noch niemals hat ein Menſch alſo geliebet, wie JEſus die Menſchen. Und darin hat GOtt ſeine Liebe verherrlichet, da Chriſtus für uns geſtorben.

V. 51. Und ſiehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwey Stücke, von oben an bis unten aus. V. 52. Und die Erde erbebete, und die Felſen zerriſſen, und die Gräber thäten ſich auf, und ſtunden auf viele Leiber der Heiligen, die da ſchliefen. V. 53. Und giengen aus den Gräbern nach ſeiner Auferſtehung, und kamen in die heilige Stadt, und erſchienen vielen. V. 54. Aber der Hauptmann und die bey ihm waren, und bewahreten JEſum, da ſie ſahen das Erdbeben, und was da geſchah, erſchracken ſie ſehr, und ſprachen: Wahrlich, dieſer iſt GOttes Sohn geweſen. V. 55. Und es waren viel Weiber da, die von ferne zuſahen, die da JEſu waren nachgefolget aus Galiläa, und hatten ihm gedienet. V. 56. Unter welchen war Maria Magdalena, und Maria, die Mutter Jacobi und Joſes, und die Mutter der Kinder Zebedäi.

Hier finden wir eine Nachricht von verſchiedenen auſſerordentlichen Begebenheiten, die ſich um die Zeit des Todes Chriſti zutrugen. Es gehöret dahin

1. Die

1. Die Zerreiſſung des Vorhanges im Tempel. Es waren zween Vorhänge im Tempel; der eine war vor dem Eingange ins Heilige, der andere aber ſcheidete das Heilige und Allerheiligſte von einander, ſo, daß die ordentlichen Prieſter bey ihren Geſchäften im heiligen Theil des Tempels die darin befindlichen Geheimniſſe, nemlich die Bundeslade und den Gnadenſtuhl, nicht ſehen konten. Dieſer letzte Vorhang wird nun gemeinet, und die Zerreiſſung deſſelben zeugete von einer mächtigen und gewaltigen Hand, weil auſſer den Prieſtern kein Menſch an dieſen Ort kommen durfte, der Vorhang ſelbſt etliche Zoll dicke war, auch jährlich ein neuer vorgehänget wurde, und endlich der Riß von oben an bis unten hinaus geſchahe. Unter dieſer Zerreiſſung des Vorhanges iſt nun folgendes abgebildet worden. **Erſtlich**, daß nun unſer groſſer Hoherprieſter JEſus mit ſeinem eigenen Blute ins Allerheiligſte eingegangen, und eine ewige Erlöſung erfunden, oder rechtskräftig gemachet, Hebr. 9, 12. Zum **andern**, daß das Mittel, dadurch er eingegangen, dieſes geweſen, da ſeine menſchliche Seele und Leib von einander getrennet worden; welche uns Paulus als einen Vorhang ſeines Fleiſches vorgeſtellet, hinter welchem die Fülle der Gottheit verborgen gehalten worden, Hebr. 10, 20. **Drittens**, daß nun durch den Tod JEſu die dunkeln Geheimniſſe aufgedecket worden, die unter der Bundeslade und dem Gnadenſtuhl verborgen geweſen, der Cerimoniendienſt geendiget, und das von den Juden ſo hoch gehaltene Heiligthum aufgedecket, entblöſſet und entweihet werden ſollen. Bis dahin war dieſer Ort ſo heilig geweſen, daß kein ſterbliches Auge hinein ſehen durfte, weswegen ein ſo dicker Vorhang vorgezogen war. Da GOtt nun aber dieſen zerriß, daß jederman frey hinein ſehen konte: ſo zeigete er damit an, daß er nun nicht mehr Luſt habe hier zu wohnen, und daß er ſein Heiligthum den Augen und Händen der Ungläubigen preisgeben wolte; welches auch bey der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem und des Tempels geſchehen. **Viertens**, daß nun allen Gläubigen das Himmelreich oder der Zugang zum Allerheiligſten geöfnet worden. Chriſtus unſer Heiland, unſer groſſer Hoherprieſter, iſt in das Allerheiligſte durch ſein Blut eingegangen, hat aber daſſelbe nicht hinter ſich zugeſchloſ-

ſen, ſondern vielmehr den Vorhang zerriſſen, und allen Gläubigen einen Weg eröfnet, auf welchem ſie ihm, erſt mit ihrem Gebete, und hernach auch in ihren Perſonen, folgen können. Daher hat nun Paulus die Gläubigen alſo angeredet: **So wir denn nun haben, lieben Brüder, die Freudigkeit zum Eingange in das Heilige durch das Blut JEſu, welchen er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege durch den Vorhang, das iſt, durch ſein Fleiſch, und haben einen Hohenprieſter über das Haus GOttes; ſo laſſet uns hinzugehen mit warhaftigen Herzen, in völligem Glauben, beſprenget in unſerm Herzen und los vom böſen Gewiſſen, und gewaſchen am Leibe mit reinem Waſſer,** Hebr. 10, 19:22.

2. Das Erdbeben. Wie die Verfinſterung der Sonne allgemein war, ſo war es auch das Erdbeben bey der Creuzigung unſers Heilandes, wobey zugleich viele Heiligen, die vor der Menſchwerdung unſers Heilandes geſtorben, aus ihrem bisherigen Todesſchlafe aufgewecket wurden. Dieſe ſtunden auf vom Tode, um ſowol Zeugen der Auferſtehung JEſu zu ſeyn, als auch daran Antheil zu nehmen. Wiewol keiner derſelben eher aus ſeinem Grabe hervorgieng, als bis Chriſtus auferſtanden war, dem dieſe Ehre als dem Erſtling unter denen, die da ſchlafen, zuerſt gebührete. Da uns nicht gemeldet worden, wer dieſe erweckten Heiligen geweſen, ſo darf auch keine Meinung davon als was gewiſſes vorgetragen werden, ſondern man nimt es nur als einen guten Gedanken an, daß zu dieſer Anzahl etwa die drey berühmten Patriarchen, Abraham, Iſaac und Jacob, gehören, die ihr Begräbniß ſo ſorgfältig im Lande der Verheiſſung beſtellet; ingleichen einige heilige Propheten, die von JEſu am deutlichſten gezeuget; vielleicht auch einige andere Heilige, die zu JEſu Zeiten im Glauben an ihn entſchlafen, ein Simeon, Zacharias und andere, die von vielen der damals Lebenden erkant werden konten. Daher auch einige die Worte JEſu, Joh. 5, 25 von dieſer Begebenheit auslegen: **Es komt die Stunde, und iſt ſchon jetzt, daß die Todten die Stimme des Menſchenſohns hören werden.** Wir lernen daraus, daß

Chri-

Chriſtus der Heiland ſowol derer geweſen, die vor ſeiner Menſchwerdung an ihn geglaubet, als auch derer, die nach der Zeit an ſeinen Namen gläubig geworden; und daß jene ſowol als dieſe an den Früchten ſeines Todes und Auferſtehung Antheil genommen. Was aber weiter mit dieſen Heiligen vorgegangen, und ob ſie auch mit Chriſto gen Himmel gefahren, das iſt uns vom Geiſte GOttes nicht gemeldet worden.

3. Werden uns auch einige Wirkungen von dieſen erſtaunlichen Begebenheiten gemeldet, die am heidniſchen Hauptmann, an ſeinen Soldaten, an einem Theile des jüdiſchen Volkes und an einigen Freunden JEſu wahrgenommen worden. Jene erſchracken, und wurden mit einer heiligen Furcht vor GOtt durchdrungen, deſſen Finger ſich in dieſen Begebenheiten ſo deutlich offenbarte. Sie verherrlichten den GOtt Iſraels, der allein Wunder verrichten kan. Sonderlich wird vom heidniſchen Hauptmann angeführet, daß er ein vortrefliches Bekentniß von dem gekreuzigten JEſu abgeleget, und ſowol von ſeiner Unſchuld, als von ſeiner göttlichen Herrlichkeit gezeuget. Hier ſehen wir, daß heidniſche Soldaten eher von Chriſti Unſchuld und Gottheit überzeuget werden, als die ungläubigen jüdiſchen Lehrer, die ſo viel Gelegenheit gehabt hatten, zu dieſer Erkentniß zu gelangen. Der mit Hartnäckigkeit verbundene Unglaube erfüllete ihre Gemüther mit unbegreiflichen Vorurtheilen wider JEſum, ſo, daß weder die Wunderwerke, die er in ſeinem Leben gethan, noch die, ſo bey ſeinem Tode geſchahen, bey den Hohenprieſtern etwas ausrichteten, und ſie überzeugeten, daß JEſus ganz eine andere Perſon ſey, als er von ihnen beſchuldiget und verurtheilet worden. Endlich iſt uns noch gemeldet worden, daß einige von den Freunden und Bekanten JEſu, ſonderlich gottſelige Weibsperſonen, die ihm aus Galiläa nachgefolget, Zeugen ſeines Todes geweſen. Kein einziger von JEſus Jüngern war hier zugegen, nur Johannem ausgenommen, der nebſt der Jungfrau Maria beym Creuze ſtund. Wie ſchimpflich war es für die Apoſtel, daß ſie bey einer Begebenheit nicht zugegen waren, von welcher die Seligkeit der Welt abhieng! Was für eine Ehre iſt es dagegen für das weibliche Geſchlecht überhaupt, und für dieſe gottſelige Perſonen inſonderheit,

heit, daß ſie ſo viel Muth hatten, Chriſto bis zu ſeinem Creu-tze nachzufolgen, da die andern Jünger ihn verlieſſen? So kan GOtt auch Weibsperſonen zu Bekennern ſeiner Warheit machen, und ſie aller natürlichen Schüchternheit ihres Temperaments ungeachtet, zu Bekennern der Warheit machen. Dieſe Weiber hielten bey Chriſti Creutz aus, da die Apoſtel flohen, und ſich nicht in der Nähe blicken lieſſen. Freylich wird ihr Glaube hier ſeinen Kampf gehabt haben. Denn ſie ſahen den hier vor ihren Augen ſterben, von dem ſie gehoffet hatten, er werde Iſrael erlöſen, und ein irdiſches Reich aufrichten. Dieſe ihre irdiſche Hofnung muſte nun mit JEſu ſterben, den Glauben ſelbſt aber, den ſie dieſer Schwachheit ungeachtet an den Namen JEſu hatten, wurde durch die Wunderwerke, die ſie hier höreten und ſahen, erhalten; und wie ſie die letzten bey dem Creutze JEſu geweſen, ſo wurden ſie die erſten, die die Nachricht von der Auferſtehung und Leben JEſu erhielten. Schlieslich laſſet uns die Abſichten wohl bemerken, um derentwillen ſich alle dieſe groſſe Begebenheiten bey dem Creutze JEſu zugetragen. GOtt wolte dadurch die furchtſamen und unachtſamen Menſchen aufwecken, dieſem Tode nachzudenken. Er wolte die Ehre ſeines Sohnes, die durch die ſchimpfliche Creutzigung aufs höchſte gekränket worden, wieder retten und vom Himmel herab von ſeiner Unſchuld zeugen. Er ſelbſt litte hier als das ſtille Lamm GOttes und ſuchte ſeine Ehre nicht, aber es war einer, der ſie ſuchte und richtete. Er wolte aber auch die göttliche Herrlichkeit des Erlöſers offenbaren. Er war als ein ſolcher verdammet worden, der ſich nach dem Urtheil ſeiner verblendeten Feinde fälſchlich für GOttes Sohn ausgegeben; hier aber muſte die ganze Natur davon zeugen, daß der Fürſt des Lebens getödtet und der HErr der Herrlichkeit gecreutziget worden. Er wolte endlich dadurch ein heilſames Gegengift gegen das Aergerniß des Creutzes zubereiten; und künftig ſolte die Welt noch mehr erfahren, daß der, der am Creutz aus GOttes Gnaden die Bitterkeit des Todes geſchmecket, mit Preis und Ehren gekrönet worden.

V. 57. Am Abend aber kam ein reicher Mann von Arimathia, der hieß Joſeph, welcher auch ein Jünger JEſu war. V. 58. Der gieng zu Pilato, und bat ihn

um den Leib JEſu. Da befahl Pilatus, man ſolte ihm ihn geben. V. 59. Und Joſeph nahm den Leib, und wickelte ihn in ein rein Leinwand. V. 60. Und legete ihn in ſein eigen neu Grab, welches er hatte laſſen in einen Fels hauen; und welzete einen groſſen Stein vor die Thür des Grabes, und gieng davon. V. 61. Es war aber alda Maria Magdalena, und die andere Maria, die ſatzten ſich gegen das Grab.

Hier wird uns eine Nachricht von dem Begräbniß JEſu, oder von der Beyſetzung ſeines erblaßten Körpers in einem Grabe, ertheilet. Da dergleichen Begräbniß nicht gefunden wird, ſeit dem Gräber unter den ſterblichen Menſchen geweſen, ſo wollen wir folgendes dabey bemerken.

1. Die Vorbereitungen, die zu dieſem Begräbniß gemachet worden; nemlich die Erbittung und Salbung des Leichnams JEſu. Dieſer konte eher nicht begraben werden, bevor er nicht von Pilato war losgebeten worden; indem die Leichname derer, die als Uebelthäter hingerichtet worden, in der Gewalt des oberſten Richters waren. Um nun ihre zärtliche Liebe gegen dieſe geliebte Leiche an den Tag zu legen, ſo wickelte man dieſelbe in eine Leinwand, nebſt Specerey, dieſelbe nach morgenländiſcher Art zu balſamiren. Wozu dienete aber die Balſamirung an einem Körper, der die Verweſung nicht ſehen ſolte? Nach GOttes Rath und Abſicht bedurfte es freylich dieſer Veranſtaltung nicht; indes iſt die wohlmeinende Liebe dieſer Freunde JEſu GOtt wohlgefällig geweſen, und er hat zu ihrem Andenken aufzeichnen laſſen, was ſie gethan haben.

2. Die Perſonen, die ſich ſo wol mit der Abnehmung JEſu vom Creutz, als auch mit ſeiner Beerdigung beſchäftiget haben. Dieſe waren nun Joſeph von Arimathia, und Nicodemus, zween reiche Männer, und zugleich zween heimliche Jünger JEſu. Beyde nahmen Theil an dem Begräbniß JEſu; beyde theileten die Mühe und die Koſten unter ſich. Es muſte alſo hier die Weiſſagung Jeſaiä in die Erfüllung gehen: **Man hat ihm**, dem Meßias, **ſein Grab beſtellet bey den Gottloſen**, das iſt, man hat ihn an einem ſchimpflichen und unehrlichen Orte einſcharren wollen, wo die Male-

ficar-

ficanten begraben zu werden pflegten, aber er iſt in ſeinem Tode bey den Reichen erfunden worden, Jeſ. 53, 4. Dieſer Reiche nun, der JEſu ein Grab verſchaffete, war Joſeph von Arimathia, und Nicodemus. Von jenem werden noch zwo beſondere Eigenſchaften bekant gemachet. Einmal, daß er nicht in den über JEſum gehaltenen Blutrath der Juden gewilliget, es ſey nun, daß er nicht dabey erſchienen, als der ganze Rath in der Abſicht verſamlet geweſen, JEſum zum Tode zu verurtheilen, oder daß er ſeine Stimme nicht dazu gegeben, oder ſein Mißfallen an dieſem ganzen Handel auf eine und die andere Art an den Tag geleget. Ferner wird von ihm gemeldet, daß er es gewaget, und bey Pilato um den Leichnam JEſu gebeten. Er faſſete aus Hochachtung gegen JEſum einen Muth; und ob ihm wol ſeine Vernunft mehr als Eine Schwierigkeit zeigete; ſo faſſete er doch den Entſchluß, weder die Gefahr zu ſcheuen, noch ſich an die Urtheile der Menſchen zu kehren. Er gieng alſo zu Pilato und bat ſich den Leichnam JEſu aus; wobey eine eigene göttliche Vorſehung waltete. War JEſus nach dem Urtheil der Obrigkeit ans Creutz geheftet worden, ſo wolte GOtt auch haben, daß er durch richterliche Vollmacht wieder davon abgenommen werden ſolte. Beyde Werkzeuge zuſammen aber waren Jünger JEſu, aber heimlich, aus Furcht vor den Juden. Die Gnade zeiget ſich nicht allezeit öffentlich, wo ſie doch wirklich gegenwärtig iſt. Wie in dem Eingeweide des Erdbodens verborgene Reichthümer liegen, die das Auge nicht ſehen kan; ſo kan auch wahre Gnade im Herzen eines Chriſten ſeyn, davon die Welt nichts weiß. Wir finden in den Evangeliſten nirgend etwas von dem Joſeph von Arimathia erwehnet, bis unter dieſen Umſtänden, da er ſich als einen gerechten und guten Mann, als einen würdigen, obwol heimlichen Jünger JEſu zeiget. Es kan alſo, wie geſagt, wahre Gnade da ſeyn, wo ſie nicht von andern geſpüret wird. Wenn aber über ſolche ſchwache Chriſten eine Prüfung komt, ſo wird man finden, daß ſie veſt ſtehen, und mehrere Stärke beweiſen als andere. Wir leſen von keinem Apoſtel, daß er bey dem Begräbniß JEſu zugegen geweſen. Die Furcht hatte ſie alle aus einander gejaget, ohnerachtet ſie ſich vorher gegen ihn erkläret hatten,

ten, daß ſie mit ihm ſterben wolten. Joſeph und Nicodemus aber zeigen ſich bey dieſer Gelegenheit öffentlich. Das mag ſtarken Chriſten zur Warnung dienen, daß ſie ſich ja nicht ihrer Stärke rühmen, oder ſich über den Schwachen erheben. Wenn GOtt den Starken verläſſet, und dem Schwachen beyſtehet, ſo kan der Schwache ſeyn wie David, der Starke aber wie Werg, das von der Flamme ergriffen und fortgeführet wird.

3. Die Leichenbegleiter, die dieſer werthen Leiche folgeten. Das waren die frommen Weiber, die dem Heilande zum Theil aus Galiläa nachgefolget waren. Wie dieſelben Zeugen des Todes JEſu geweſen, und unter den wehmüthigſten Empfindungen gegen ſeinem Creutze über geſtanden hatten: ſo wolten ſie nun auch Zeugen ſeines Begräbniſſes ſeyn. Das war nun freylich äuſſerlich ein ganz ſchlechtes Leichengefolge. Andere werden von ihren Anverwandten und Freunden bis zu ihrer Gruft begleitet; allein Chriſti Freunde waren zerſtreuet, und lieſſen ſich ſo wenig bey ſeinem Sterben, als bey ſeinem Begräbniß ſehen. Jedoch unſer Heiland hatte in ſeinem Leben keine Pracht geliebet und geſuchet, und dieſe ſchickte ſich auch nicht zum Zweck oder zur Art ſeines Todes. Es war in ſeinem Tode auf lauter Erniedrigung angeſehen, und ſein Begräbniß war die tiefſte Stufe ſeiner Erniedrigung.

4. Das Grab, in welches JEſus geleget worden. Dieſes war nun in einem Garten; indem es unter den morgenländiſchen Völkern was gewöhnliches war, ihre Begräbniſſe in ihren Gärten anzulegen. Hier aber gieng die Abſicht GOttes weiter. Wie die Sünde den erſten Adam aus dem Garten des Vergnügens, aus dem irdiſchen Paradis heraus getrieben; ſo muſte uns durch das Leiden des zweyten Adams, der in einem Garten begraben wurde, der Eingang in das himliſche Paradis wieder eröfnet werden. In jenem Garten hatten wir JEſu Mühe und Arbeit gemachet: in dieſem ſolte er nach vollbrachter Arbeit ruhen. In jenem Garten hatte der Tod über das ganze menſchliche Geſchlecht eine Macht erhalten: in dieſem aber ſolte er dieſelbe wieder verlieren. Es wird weiter gemeldet, daß es ein neues und in einen Felſen eingehauenes Grab geweſen. Ein neues Grab, damit die erfolgte Auferſtehung

ſtehung JEſu nicht einer unrechten Urſache zugeſchrieben, und von den Feinden deſſelben vorgegeben werden möchte, daß etwa ehedem ein heiliger Prophet in dieſem Grabe gelegen, durch deſſen Berührung er wieder lebendig geworden. Es war ein Grab, das in einen Felſen eingehauen worden, damit der Unglaube nicht läſtern ſolte, als ob die Jünger durch die luckere Erde einen verborgenen Gang gegraben, und den Leichnam JEſu geſtohlen.

5. Die Art und Weiſe, wie er begraben worden, nemlich in der Geſchwindigkeit, öffentlich und geziemend. Es geſchahe in aller **Geſchwindigkeit**, wegen der Kürze der Zeit, die hiezu noch angewendet werden konte. Denn es waren ohngefähr noch zwo Stunden übrig, vor Untergang der Sonne, ſo gieng der Jüdiſche groſſe Sabbath an, mit welchem ſie alle andere Geſchäfte bey Seite legen muſten. Woraus wir lernen, wie es ein Stück unſerer Schuldigkeit ſey, unſere Geſchäfte auszurichten, weil wir noch Zeit haben, ſonderlich aber unſere gewöhnliche Wochenarbeit ſo zeitig zu beſchlieſſen, daß wir uns auf den Tag des HErrn anſchicken, wenn wir anders denſelben recht genieſſen wollen. Wir müſſen dieſes Tages gedenken, ehe er komt, damit wir denſelben heiligen, wenn er nun gekommen. Es wurde aber unſer Heiland auch **öffentlich** begraben. Es hatte jederman Freyheit, einen Zuſchauer dabey abzugeben, damit niemand den Einwurf machen könte, als ob bey ſeinem Begräbniß ein Betrug geſpielet worden. So geſchahe auch dieſes Begräbniß **geziemend**. Denn es wurde der Leichnam in feine Leinwand eingewickelt, und allerhand koſtbare Speceren hinzugethan, nach Gewohnheit der Juden, die an die Balſamirung ihrer Todten vieles zu wenden pflegten.

6. Die Urſachen des Begräbniſſes JEſu. Dem Leibe JEſu war ein Begräbniß nicht um der Urſachen willen nöthig, um derentwillen unſere Leiber begraben werden müſſen, als welche um der Sünde willen der Verweſung unterworfen ſind, und den Lebendigen unerträglich werden. Dahingegen ſind andere Urſachen vorhanden. Es ſolte **erſtlich**, die Gewißheit ſeines Todes, und die Wirklichkeit ſeiner Auferſtehung bezeuget werden. Und eben deswegen ordnete es die göttliche Vor-

ſehung

ſehung alſo, daß er muſte balſamiret werden, um allen Verdacht völlig abzulehnen. Denn bey dieſer Art der Balſamirung wurde ſein Mund, ſeine Ohren und Naſenlöcher mit Spецerey voll geſtopfet, ſo daß alle Bewegungen des Lebens gedämpfet wurden, und es blieb alſo wegen der Wirklichkeit ſeines Todes kein Zweifel übrig. Er wurde, **zum andern**, begraben, damit die auf dieſe Begebenheit zielenden Weiſſagungen erfüllet werden möchten. **Jonas**, der zwey Tage und drey Nächte im Bauch des Wallfiſches lag, war ein Vorbild von Chriſti dreytägigem Aufenthalt im Bauch der Erden, Matth. 12, 40. Es muſte erfüllet werden die Weiſſagung Jeſaiä cap. 53, 9, nach welcher er nicht unter den Gottloſen und Uebelthätern ſein Grab finden ſolte, wie es ihm ſeine Feinde zugedacht hatten, ſondern bey einem Reichen, den die herzenslenkende Kraft GOttes dazu willig machte. Es kan auch **Daniels** Exempel dahin gerechnet werden, der von den Vornehmſten des Landes beym Könige aus Neid angegeben, in eine Löwengrube, die man mit des Königs Siegel verſiegelte, geworfen worden, des Morgens lebendig hervorgeholet, zu gröſſerer Ehre erhoben, ſeine Feinde aber den hungrigen Löwen vorgeworfen wurden. Er wurde, **drittens**, begraben, um ſeine Erniedrigung zu vollenden. **Du legeſt mich in des Todes Staub**, ſagt David, ein herrliches Vorbild Chriſti. Das war die niedrigſte Stufe, die ihm zu beſteigen möglich war. Weiter konte er nicht erniedriget werden, und wenn dieſes nicht geſchehen wäre, ſo hätte er nicht die tiefſte Stufe der Erniedrigung beſtiegen. Er wurde, **viertens**, begraben, damit er den Tod in ſeinem eigenen Reiche und Gebiete beſiegen möchte. Chriſti Sieg über das Grab machet nun, daß alle ſeine Gläubigen triumphiren und ſagen können: **Tod, wo iſt dein Stachel? Grab, wo iſt dein Verderben?** Unſer Heiland hat nun die Grabesſtätten durch ſich ſelbſt lieblich gemachet, in welchen die, ſo auf ihn geſtorben, ruhen bis die Morgenröthe ihrer Auferſtehung anbricht.

7. Endlich laſſet uns erwegen, wie brauchbar und nützlich dieſe Lehre vom Begräbniß JEſu für uns ſey. Sie dienet uns, **erſtlich**, zum Unterricht. Denn hier ſehen wir die erſtaunenswürdige Tiefe der Erniedrigung unſers Heilandes;

des; woher und wohin ihn ſeine Liebe gebracht habe, nemlich aus dem Schoos ſeines Vaters bis in den Schoos des Grabes. Dieſe Tiefe ſeiner Erniedrigung zeiget uns die Volſtändigkeit und Hinlänglichkeit ſeiner Erlöſung und Genugthuung, wie auch die Heßlichkeit unſerer Sünde, die eine ſolche Verſöhnung nöthig gemachet. Sie dienet uns, **zum andern**, zum Troſt gegen die Furcht vor dem Tode und Grabe. Das Grab nahm zwar JEſum in ſich, konte ihn aber nicht bey ſich behalten. Der Tod verſchlang ihn, wie der Fiſch den Jonas; muſte ihn aber auch bald wieder von ſich geben. Wie es nun hier mit der Perſon Chriſti ergangen, ſo ſoll es auch ſeinem geiſtlichen Leibe ergehen. Das Grab konte ihn nicht beſtändig halten; und ſo ſoll es auch für uns kein ewiges Gefängniß ſeyn. Wie ſein Leib im Grabe auf Hofnung ruhete, ſo ſollen wir auch in unſern Gräbern dieſe angenehme Ausſicht vor uns haben. Und ob wir wol die Verweſung erfahren müſſen, die JEſus nicht geſehen hat; ſo ſollen wir doch nicht immer unter der Herrſchaft der Verweſung liegen bleiben. Mit einem Worte, da Chriſtus im Grabe gelegen, ſo hat er die Natur unſers Grabes geändert. Vorher war daſſelbe ein Gefängniß des Todes, durch ihn aber iſt es zu einem Ruhebette worden; vorher eine ſtinkende Behauſung der Würmer, nun aber durch die Specerey JEſu lieblich durchdüftet. Derjenige, deſſen Haupt im Himmel iſt, darf ſich nicht ſcheuen, ſeinen Fuß ins Grab zu ſetzen. Wache auf und ſinge, der du im Staube liegeſt, denn die Feindſchaft des Grabes iſt durch JEſum aufgehoben worden. Es dienet uns, **endlich**, dieſes Begräbniß JEſu zur Nachfolge. Laſſet uns ernſtlich darnach trachten, mit Chriſto, in Abſicht auf unſere Sünden, begraben zu werden; begraben mit Chriſto in den Tod, Röm. 6, 4. Unſere Sünden ſollen uns in verſchiedenen Abſichten ein Leichnam ſeyn. Werden Leichen aus der Geſelſchaft der Menſchen fortgeſchaffet; ſo ſollen auch unſere Sünden weggethan und unſichtbar gemachet werden. Werden die Leichen in den Gräbern almählich aufgelöſet und verzehret; ſo ſollen auch unſere Sünden täglich abgeleget werden. Werden die Leichen den Lebendigen täglich laſtbarer und unerträglicher; ſo ſollen dieſes auch unſere Sünden werden. Vergeſſen wir nach gerade derer, die unter die

Erde

Erde verſcharret worden; ſo ſollen wir auch unſere Sünden vergeſſen, wenigſtens derſelben uns niemals mit Vergnügen erinnern. Vielmehr ſollen wir allezeit mit bußfertiger Demüthigung an die vorigen Sünden zurück denken, niemals aber mit einer Beluſtigung davon reden. Denn das würde in GOttes Augen eine neue Ausübung derſelben ſeyn, und die ſo ſchon gehäufte Sündenſchuld vermehren.

V. 62. Des andern Tages, der da folget nach dem Rüſttag, kamen die Hohenprieſter und Phariſäer ſämtlich zu Pilato, V. 63. Und ſprachen: HErr, wir haben gedacht, daß dieſer Verführer ſprach, da er noch lebete: Ich will nach dreyen Tagen auferſtehen. V. 64. Darum befihl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht ſeine Jünger kommen und ſtehlen ihn, und ſagen zum Volk: Er iſt auferſtanden von den Todten. Und werde der letzte Betrug ärger, denn der erſte. V. 65. Pilatus ſprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter; gehet hin, und verwahrets, wie ihr wiſſet. V. 66. Sie giengen hin, und verwahreten das Grab mit Hütern, und verſiegelten den Stein.

In dem letzten Theil dieſes Capitels wird uns eine Nachricht von den Bemühungen der Mörder JEſu gegeben, ſeine vorherverkündigte Auferſtehung zu verhüten. Die Hohenprieſter und Phariſäer bitten Pilatum, daß er ſein Grab ſtark möchte bewachen laſſen, bis der dritte Tag, vor dem ſie ſich heimlich fürchteten, vergangen. Der Haß gegen JEſum lies ihnen am Sabbath keine Ruhe, ſondern ſie giengen an demſelben früh zu Pilato und eröfneten ihm ihren Kummer. Sie gedenken darin einer Weiſſagung JEſu, die ſie beſſer als ſeine armen Jünger behalten hatten, die ſie aber jetzo zur Beſchimpfung des Heilandes wiederholen, und ihn in ſeinem Tode noch einen Betrüger nennen, gleichwol aber denſelben nach ſeinem Tode noch fürchten. Seine Jünger müſſen ſich von ihnen mit unter die Uebelthäter und Betrüger rechnen laſſen. Die man ſonſt als gemeine einfältige Galiläer verachtet, werden auf einmal zu argliſtigen und gefährlichen Leuten gemachet. Sie begehren daher von Pilato eine Wache um das Grab, die er ih-

nen auch bewilliget, da ihm ſelbſt an der Verhinderung der Auferſtehung JEſu viel gelegen war, damit es nicht heiſſen möchte, er hätte einen heiligen und unſchuldigen Mann creuzigen laſſen, der hernach wieder vom Tode auferſtanden ſey. Vermuthlich waren ſie willens, dem Volke den Leichnam JEſu am dritten Tage öffentlich zu zeigen, und es dadurch völlig zu überführen, daß der JEſus von Nazareth ein falſcher Prophet und Verführer des Volks geweſen. Es wird daher das Grab JEſu auf eine dreyfache Art verwahret; mit einem Stein, mit einem Siegel, mit einer Wache, in der Meinung, daß dadurch völlig verhütet werden könte, daß er weder auferſtünde noch geſtohlen würde. Der Stein machte das Grab ſicher, das Siegel machte den Stein ſicher, und die umhergeſtellte Wache verſtattete keinen Zutrit zum Grabe. Und da der Stein mit einem obrigkeitlichen Siegel verſiegelt war, ſo durfte ſich bey Lebensſtrafe niemand daran vergreifen. Laſſet uns hier die wunderbare und über alles regierende göttliche Vorſehung erkennen. Die Hohenprieſter ſuchten durch dieſen auſſerordentlichen Fleis und übertriebene Sorgfalt die Auferſtehung JEſu zu verhindern, und es muß eben dadurch die Warheit derſelben vor aller Welt beveſtiget werden. Wie viel würde an dem Erweis von der Warheit ſeiner Auferſtehung gefehlet haben, wenn die Hohenprieſter und Phariſäer nicht bis zur Bosheit geſchäftig geweſen, dieſelbe zu verhindern? Ihre Bemühungen, ſie zu hintertreiben, hat ſie deſto gewiſſer und unſtreitiger gemachet. Wäre dieſe Sorgfalt nicht von den Feinden JEſu angewendet worden, ſo wäre der uns nöthige Beweis nicht ſo deutlich und ſo ſtark geweſen. Es war ein recht glücklicher Einfall für uns, daß ſie ſo mißtrauiſch und ſorgſam waren, ſonſt hätte die Welt nicht einen ſo ſtarken Erweis von einer Warheit gehabt, davon unſer Heil und Seligkeit abhängig iſt. Nun iſt durch ſie ſelbſt aller Verdacht abgelehnet worden. Und die Wächter, die das, was ſie fürchteten, verhüten ſolten, wurden von GOtt dazu gebrauchet, die erſten Botſchafter von der Auferſtehung JEſu zu werden.

Acht und zwanzigſtes Capitel.

Es entſtehet ein Erdbeben, unter welchem ein Engel vom Himmel herabkomt, das Grab eröfnet und die Wächter in äuſſerſte Beſtürzung ſetzet. Die Engel verkündigen den Weibern die Auferſtehung JEſu, mit Befehl, dieſelbe den Jüngern bekant zu machen. Die Hohenprieſter beſtechen die Soldaten und legen ihnen eine Lüge in den Mund. JEſus erſcheinet ſeinen Jüngern in Galiläa, wo er ihnen befihlet das Evangelium zu predigen allen Völkern, und ſie im Namen des dreyeinigen GOttes zu taufen.

V. 1. Am Abend aber des Sabbaths, welcher anbricht am Morgen des erſten Feyertags der Sabbathen, kam Maria Magdalena, und die andere Maria, das Grab zu beſehen.

Der HErr des Lebens war am Freytage begraben worden, am Abend deſſelbigen Tages, da man ihn gecreuziget hatte. Sein heiliger Leib ruhete am folgenden Sonnabend in ſeinem ſtillen Grabe bis zum Anbruch des Morgens von dem folgenden Sonntage. Und ſo ſtund er auf am dritten Tage; weder früher noch ſpäter. Nicht früher, damit die Warheit ſeines Todes nicht beſtritten oder gezweifelt werden möchte, ob er auch wirklich todt geweſen; aber auch nicht ſpäter, damit der Glaube ſeiner Jünger nicht in Verſuchung gerathen möchte. So bald alſo der Sabbath vergangen war, und es dem erſten Tage in der Woche gleichſam entgegen tagete, und ehe noch die Sonne aufgegangen war; ſo giengen **Maria Magdalena** und andere gottſelige Weiber zu dem Grabe, nahmen Specerey und wohlriechende Salben mit ſich, in der Abſicht, den Leichnam unſers Heilandes ordentlich zu balſamiren, und ſich zur Beobachtung ihrer Pflicht mehrere Zeit zu nehmen. Wir lernen hiebey folgendes. **Erſtlich**, ohnerachtet die Herzen dieſer frommen Weiber mit brünſtiger Liebe zu dem gecreuzigten JEſu angefüllet waren; ſo wird doch die anbefohlene Sabbathspflicht von ihnen nicht aus den Augen geſetzet. Sie warten mit ihrem Liebesgeſchäfte bis der Sabbath vorbey iſt, und mit dem früheſten Morgen machen ſie ſich auf, nehmen ihre angekauften Specereien mit ſich, um den heiligen Leichnam des Heilandes zu balſamiren. Sie geben alſo der Pflicht, die GOtt

ausdrücklich anbefohlen hatte, den Rang in ihrem Herzen vor derjenigen, die ſie aus treuer Liebe gegen einen in ihren Augen Todten beobachten wolten. Sie beſchämeten dadurch die Hohenprieſter unendlich, die dieſen Tag mit einem Werk der Bosheit entheiligten. **Zum andern**, was für eine Hochachtung ſind wir dieſen gottſeligen Weibern wegen ihrer recht edlen Großmuth und Unerſchrockenheit ſchuldig. Sie gehen zum Grabe, und ſcheuen ſich weder vor der Dunkelheit der Nacht noch vor der Gegenwart der Wächter. Sie waren Chriſto nachgefolget, da ihn alle Jünger verlaſſen hatten; ſie folgeten ihm nach bis zu ſeinem Creuze, ſie begleiteten ſeine Leiche zum Grabe, und waren allenthalben, wo ſich ſeine ſchüchternen Jünger nicht ſehen lieſſen. Die Unerſchrockenheit iſt eine beſondere Gabe GOttes, und wem GOtt ſelbſt einen getroſten Muth ſchenket, den kan kein Menſch ſchüchtern machen. *) **Drittens**, ob gleich dieſer frommen Perſonen Unkoſten und Bemühung vergeblich waren, ſo iſt doch ihr Werk GOtt wohlgefällig geweſen, und ins Buch eines unvergeßlichen Andenkens niedergeſchrieben worden. GOtt, der die Handlungen nach der innern Beſchaffenheit des Herzens beurtheilet, ſiehet in ſolchem Fall auf die redliche Entſchlieſſung und Lauterkeit der Abſicht, wenn gleich der Ausführung Hinderniſſe in den Weg geleget werden.

V. 2. Und ſiehe, es geſchah ein groß Erdbeben. Denn der Engel des HErrn kam von Himmel herab, trat hinzu, und wälzete den Stein von der Thür, und ſatzte ſich drauf. V. 3. Und ſeine Geſtalt war wie der Bliß, und ſein Kleid weiß als der Schnee. V. 4. Die Hüter aber erſchracken vor Furcht, und wurden als wären ſie todt.

Wir lernen hier, 1. mit was für Pracht und Triumph unſer Heiland auferſtanden. Die Erde, die vorher bey ſeiner Creuzigung erbebet, die wird bey ſeiner Auferſtehung abermals erſchüttert. Damals zitterte ſie, als ſich Leib und Seele an JEſu trenneten, und nun thut ſie ein gleiches bey der Wiedervereinigung ſeiner menſchlichen Natur. Vorher ſolte ſie der Welt melden, daß der GOtt der Natur gelitten, nun aber, daß er völlig überwunden habe. 2. Wie ein Engel vom Himmel herabgekommen, ſich bey der Auferſtehung JEſu geſchäftig zu bewei-

beweiſen. Er welzete den Stein von des Grabes Thür. Wie, möchte man fragen, konte denn Chriſtus nicht ohne des Engels Hülfe vom Tode auferſtehen? Allerdings; derjenige, der ſein Leben ſelbſt wieder annahm, und ſich aus der Gewalt des Todes herausriß, der konte ja wol auch den Stein vom Grabe wegſtoſſen. Indes war es GOtt wohlgefällig und geziemend, einen Abgeſandten vom Himmel herabzuſchicken, um das Siegel abzureiſſen, die Gefängnißthür des Grabes zu eröfnen, unſern Bürgen auf freyen Fuß zu ſetzen und öffentlich bekant zu machen, daß die göttliche Gerechtigkeit durch ihn völlig befriediget und unſere Schuld im göttlichen Gerichte völlig ausgetilget worden. Ueberdis geziemete ſichs auch, daß die Engel, die Zeugen und Zuſchauer bey ſeinem Leiden geweſen, nun auch Zeugen, ja Herolde ſeiner Auferſtehung waren. In ſeinem Leiden war JEſus, nach Pauli Ausdruck, eine Zeitlang geringer geworden als die Engel; nun er aber als der Erſtgebohrne von den Todten auferwecket wurde, muſten ihm die Engel GOttes dienen. 3) Wie unvermögend die Hüter des Grabes geweſen, den Anblick und die Gegenwart des Engels zu ertragen. Sie erſchracken vor Furcht, und waren als wären ſie todt. Zu ihrer äuſſerſten Beſtürzung vereinigte ſich die Erſchütterung der Erde mit Herabkunft eines Engels in der Geſtalt eines Blitzes. Was ſie hier fühleten und ſahen, das machte ſie gleichſam zu Leichen. Da Engel reine und vollkommene Geiſter ſind, ſo iſt die Natur des Menſchen in ihrem gegenwärtigen Zuſtande nicht vermögend, ſie auch in menſchlicher Geſtalt zu ertragen, ohne darüber in Beſtürzung und Schrecken zu gerathen. Iſt aber der Anblick eines Engels ſo furchtbar, wer kan die Erſcheinung GOttes ſelbſt ausſtehen?

V. 5. Aber der Engel antwortete, und ſprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht; ich weiß, daß ihr JEſum den gecreuzigten ſuchet. V. 6. Er iſt nicht hie; er iſt auferſtanden, wie er geſagt hat. Kommet her, und ſehet die Stätte, da der HErr gelegen hat; V. 7. Und gehet eilend hin, und ſaget es ſeinen Jüngern, daß er auferſtanden ſey von den Todten. Und ſiehe, er wird vor euch

hingehen in Galiläam, da werdet ihr ihn ſehen. Siehe, ich habe es euch geſagt.

Es wird hier, 1. die Auferſtehung unſers Heilandes bezeuget und öffentlich bekant gemachet: **Er iſt auferſtanden.** GOtt hat nie die Abſicht gehabt, daß derjenige, den ſeine Seele auf eine unausſprechliche Art geliebet, in einem dunklen Grabe gelaſſen werden ſollen. **Er iſt nicht hier,** ſpricht der Engel, nemlich in dem Grabe, dahin ihr ihn geleget habt und auch liegen laſſen. Der Tod hat ſeine Beute, und das Grab hat ſeinen Gaſt verlohren. Wir bemerken

2. Daß der Engel nicht ſaget: **Er iſt auferwecket worden;** ſondern: er iſt auferſtanden. Das Wort zeiget die wirkſame Kraft Chriſti oder den ihm weſentlich beywohnenden lebendigmachenden Grund an, vermöge deſſen Chriſtus aus eigener Kraft vom Tode auferſtanden. Andere waren von ihm vom Tode auferwecket worden, er aber ſtund aus eigener Gotteskraft vom Tode auf. In dieſer Auferſtehung JEſu gieng nun dreierley vor. **Erſtlich,** eine weſentliche Vereinigung der beyden Theile der menſchlichen Natur, des Leibes und der Seele, die zwar auch im Tode mit der göttlichen Natur vereinigt geblieben, die aber unter ſich durch den Tod waren getrennet worden. Das durch den Tod getrennete Band wurde unauflöslich wieder verknüpfet, und durch dieſe Verbindung der Grund zu einem unaufhörlichen Leben geleget. **Zum andern** gieng in der Auferſtehung JEſu eine groſſe Veränderung, ſowol an ſeinem Leibe als an ſeiner Seele vor. Sein Leib wurde nicht nur zur Bewohnung der Seele bequem gemachet, ſondern auch herrlich verkläret, mit geiſtlichen Eigenſchaften begabet, und von allen Schwachheiten und Bedürfniſſen eines ſterblichen Lebens völlig befreyet; die Seele aber wurde, nachdem ſie aus der Angſt und Gericht genommen worden, mit unausſprechlicher Seligkeit erfüllet. **Drittens,** war damit die wirkliche Verlaſſung des Grabes verbunden, da die lebendig gewordene Perſon ſich aus dem Grabe erhub, die Denkmale des Todes zurücke lies, und ſich darauf den Jüngern und andern Gläubigen durch mancherley Erſcheinungen offenbarete.

3. Wir bemerken ferner das Zeugniß, das von der Auferſtehung unſers Heilandes abgeleget worden. Der Engel

ſpricht:

ſpricht: JEſus der gecreuzigte, den ihr ſuchet, iſt nicht mehr hier, er iſt auferſtanden. Warum muß denn ein Engel der erſte Prediger der Auferſtehung JEſu ſeyn? Es erforderte ſolches zuförderſt die Würde der Perſon unſers Heilandes und die Vortreflichkeit ſeiner Auferſtehung; wobey wir die Anmerkung machen, was für wichtige Dienſte die heiligen Engel unſerm Heilande in den Tagen ſeines Fleiſches geleiſtet. Ein Engel verkündigte der Jungfrau Maria ſeine Empfängniß und erklärete ſie für die Mutter des Erlöſers. Ein Engel machte den Hirten ſeine Geburt bekant. Ein Engel dienete ihm bey ſeiner Verſuchung in der Wüſte. Ein Engel ſtärkte ihn nach ſeinem Todeskampfe im Garten; und bey ſeiner Auferſtehung wälzete ein Engel den Stein von des Grabes Thür, und machte den Weibern die Auferſtehung JEſu zuerſt bekant. Bey ſeiner Himmelfahrt leiſteten ſie ihm Geſelſchaft bis zum Thron GOttes, und wenn er wieder kommen wird als der Richter alles Fleiſches, ſo wird er erſcheinen in der Herrlichkeit ſeines Vaters, und alle heilige Engel werden um ihn ſeyn.

4. Wir ſehen weiter auf die Perſonen, welchen die Auferſtehung des Heilandes zuerſt bekant gemachet worden. Das waren nun Weiber, und namentlich die beyden Marien. Warum aber den Weibern zuerſt? GOtt bedienet ſich ſchwacher Mittel und Werkzeuge, wenn er groſſe Wirkungen hervorbringen will, weil er weiß, daß die Schwachheit der Werkzeuge der wirkenden Urſache zu deſto gröſſerer Ehre gereichet. GOtt hat in der ganzen evangeliſchen Haushaltung die göttliche Macht mit der menſchlichen Schwachheit auf eine wunderbare Art vermiſchet. Die Empfängniß Chriſti war ein Werk von der überſchwänglich groſſen Macht GOttes des heiligen Geiſtes; ſeine Mutter aber war eine niedrige Perſon weibliches Geſchlechtes, die an einen Zimmermann verlobet war. Die Creuzigung Chriſti war eine Begebenheit, an welcher man lauter Niedrigkeit, Schmach und Verachtung antraf, zumal da er zwiſchen zween Dieben öffentlich dargeſtellet wurde. Aber da ſich bey derſelben Himmel und Erde bewegeten, da die Felſen zerſprungen, die Gräber ſich aufthaten: ſo zeugete ſolches von einer unendlichen Macht GOttes. GOtt kan Werkzeuge finden und brauchen, wo, und wie er will, wenn er ſichs vorgenommen,

ſein Werk hinaus zu führen. Warum aber entdeckte er ſeine Auferſtehung dieſen beyden Marien zuerſt? Es ſolte dieſes eine Belohnung für ihre bewieſene Treue und männliche Standhaftigkeit ſeyn. Dieſe Weiber waren bey JEſu geblieben, da ihn alle andere verlaſſen hatten. Sie hielten aus bey ſeinem Creuz, welches ſie mit einem Herzen voll mitleidigen Bewegungen beſchaueten; ſie begleiteten ihn zu Grabe, ſie hielten auch Wache bey demſelben. Wie nun dieſe Perſonen mehr Muth bewieſen hatten, als die Apoſtel: ſo machte ſie GOtt auch zu Apoſteln der Apoſtel. Er bedienet ſich ihrer, den Apoſteln die Auferſtehung JEſu bekant zu machen, und dieſe erhalten dieſe Nachricht aus der zweyten Hand. Was für eine heimliche Beſtrafung lag darin für die Apoſtel? Sie muſten ſich ſchämen, da ſie ſahen, daß ihnen in dieſem Stücke dieſe fromme und treue Perſonen vorgezogen worden. In den letzten Dienſtleiſtungen des gecreuzigten JEſu hatten ſie es den Apoſteln zuvorgethan, und daher werden ihnen die Apoſtel in der Belohnung nachgeſetzet. *) Zugleich aber ſind wir dadurch belehret worden, daß die Gnade GOttes nicht an das Geſchlecht gebunden ſey. Iſt gleich durch das weibliche Geſchlecht die Sünde und der Tod in die Welt eingedrungen; ſo hat ſich dennoch der Fürſt des Lebens demſelben zuerſt geoffenbaret, und es iſt eine ſehr angenehme Betrachtung, daß einige Perſonen weibliches Geſchlechtes beym Creuz und Grabe JEſu das gleichſam wieder gut gemachet, was ihre Mutter bey dem verbotenen Baume verderbet.

5. Endlich ſehen wir noch den Erweis an, den der Engel den Weibern vorhält, ſie von der Warheit und Gewißheit der Auferſtehung JEſu zu überführen. **Komt, ſehet den Ort, wo ſie den HErrn hingeleget haben.** Die Sinnen, wenn ſie in ihrer Ordnung wirken und gebrauchet werden, ſind fähig und tauglich, von dem, was in die Sinne fält, ein Urtheil abzufaſſen. Chriſtus ſelbſt bezog ſich auf die äuſſerlichen Sinnen der Jünger, da er ſie von der Warheit ſeines neuen Lebens überführen wolte. Sehet meine Hände und Füſſe, und urtheilet daraus, ob ichs nicht ſelbſt bin. Und gewiß, wenn wir unſern eigenen Sinnen nicht trauen wolten, ſo würde uns einer der ſtärkeſten Erweiſe von der Warheit der chriſtlichen Religion fehlen; es würde der Erweis aus den von Chriſto und

ſeinen

ſeinen Apoſteln verrichteten Wunderwerken wegfallen. Denn was haben wir ſonſt von der Wirklichkeit dieſer Wunderwerke für eine Verſicherung, als das Zeugniß unſerer Sinnen, Deswegen hat ja unſer Heiland ſelbſt geſaget: Glaubet ihr meinen Worten nicht, ſo glaubet mir doch um der Werke willen; das iſt, um der Wunderwerke willen, die ihr mit euren Augen ſehet. Endlich bemerken wir dieſes überhaupt, daß der HErr JEſus durch die almächtige Kraft ſeiner Gottheit wiederum lebendig worden und vom Tode auferſtanden, zum Schrecken ſeiner Feinde, und zum unausſprechlichen Troſte und Freude aller ſeiner Gläubigen.

V. 8. Und ſie giengen eilend zum Grabe hinaus, mit Furcht und groſſer Freude, und liefen, daß ſie es ſeinen Jüngern verkündigten. Und da ſie hingiengen, ſeinen Jüngern zu verkündigen, V. 9. Siehe, da begegnete ihnen JEſus, und ſprach: Seyd gegrüſſet. Und ſie traten zu ihm, und griffen an ſeine Füſſe, und fielen vor ihm nieder. V. 10. Da ſprach JEſus zu ihnen: Fürchtet euch nicht; gehet hin, und verkündiget es meinen Brüdern, daß ſie gehen in Galiläam, daſelbſt werden ſie mich ſehen.

Wir bemerken hier, 1. wie ſchleunig und eilend dieſe heiligen Weiber die Nachricht von der Auferſtehung JEſu den Apoſteln überbringen. Seelen, die ſich über der Abweſenheit oder Verbergung JEſu in ihrem Herzen betrüben, laſſen ſich bereit und willig finden, diejenigen, die mit ihnen in gleichen Umſtänden ſind, mit dem Troſte aufzurichten, damit ſie ſelbſt ſind getröſtet worden. Wie erfreulich iſt es dieſen Weibern, mit dem Troſt vom neuen Leben JEſu die zerbrochenen Herzen zu verbinden. 2. Iſt wohl zu bemerken, daß dieſe Perſonen, indem ſie ſo willig ſind, den Befehl der Engel an die Jünger zu volbringen, JEſum ſelbſt unter Weges antreffen. Dis lehret uns, daß der Gehorſam gegen den Willen GOttes, der uns durch die Diener GOttes bekant gemachet wird, ſeine angenehmen Vergeltungen habe; und wer JEſum auf den von ihm angewieſenen Wegen ſuchet, der wird ihn eher finden, als er es vermuthet. Indem dieſe Weiber hingehen, das Leben JEſu anzukündigen, ſo begegnet ihnen JEſus ſelbſt. Wie ſelig waren ſie! Da ihnen die Thränen über einen verſtorbenen JEſum

noch in den Augen ſtunden, ſo fanden ſie den lebendigen JE-ſum. 3. Laſſet uns auch den zärtlichen Namen bemerken, den JEſus hier ſeinen Jüngern beyleget: Sagts meinen Brüdern. Er hätte ja wol zu ihnen ſagen können: Geht hin und ſagts den Abtrünnigen, den Treuloſen und Verzagten, die mich in der Gefahr ſitzen laſſen, die ſich meiner im Hauſe des Hohenprieſters geſchämet, die ſich vor meinem Creuze geſcheuet, die ſich nach meinem Grabe nicht umgeſehen. So aber höret man nicht ein Wort aus dem Munde JEſu, dadurch er ihnen ihr voriges Vergehen aufgerücket hätte; vielmehr nennet er ſie ganz zärtlich ſeine Brüder. Wir bemerken dabey, daß ſich JEſus hier nach ſeiner Auferſtehung und im Stande ſeiner Erhöhung eben des Namens bedienet, deſſen er ſie in ſeiner Niedrigkeit gewürdiget; um damit zu bezeugen, daß ſein Herz gegen ſie unveränderlich geblieben, und daß die Veränderung ſeines Standes keine Veränderung ſeiner Geſinnung gegen ſeine armen Glieder nach ſich gezogen. Diejenigen, die ſeine Brüder in ſeiner Niedrigkeit geweſen waren, die blieben es auch im Stande ſeiner Erhöhung. Endlich wird ihnen der Ort bekant gemachet, den JEſus zu ſeiner feyerlichen Offenbarung vor ihnen erwählet. Ich will vor euch hingehen in Galiläam, da werden ſie mich ſehen. Jeruſalem war nun ein verlaſſener Ort, und das Volk eilete ſeinem Untergange entgegen. Hier wolte ſich daher JEſus nicht öffentlich ſehen laſſen, ſondern Galiläa war dem Heilande wohlgefälliger. Wo Chriſtus geprediget wird, da will er auch ſeine gnadenvolle Gegenwart offenbaren. In Galiläa ſollen ſie mich ſehen.

V. 11. Da ſie aber hingiengen, ſiehe, da kamen etliche von den Hütern in die Stadt, und verkündigten den Hohenprieſtern alles, was geſchehen war. V. 12. Und ſie kamen zuſammen mit den Aelteſten, und hielten einen Rath, und gaben den Kriegsknechten Gelds gnug, V. 13. Und ſprachen: Saget: ſeine Jünger kamen des Nachts, und ſtahlen ihn, dieweil wir ſchliefen. V. 14. Und wo es würde auskommen bey dem Landpfleger, wollen wir ihn ſtillen, und ſchaffen, daß ihr ſicher ſeyd. V. 15. Und ſie nahmen das Geld, und thäten, wie ſie gelehret waren. Solches iſt eine gemeine Rede worden bey den Jüden, bis auf den heutigen Tag.

Wir finden hier zu bemerken: 1. wie die Hohenprieſter und Aelteſten ſich bemühen, den Glauben an die Auferſtehung JEſu zu verhindern. Sie richten eine Anzahl Soldaten ab, und erkaufen ſie durch Geld, um zu ſagen, daß der Leichnam JEſu aus dem Grabe geſtohlen worden. Die Sünde, deren ſich dieſe Leute dadurch ſchuldig machen, war gewiß vielfach und groß. Denn erſtlich, kamen ſie aufs neue in eben dem gottloſen Sinne zuſammen, in welchem ſie ſchon mehrmals verſamlet geweſen; und da ſie ihre ungerechten Hände nicht an JEſum legen können, ſo ſuchen ſie die Warheit ſeiner Auferſtehung zu erſticken; eine Warheit, die ſie aus den Schriften ihrer Propheten wiſſen konten; eine Warheit, die ihnen JEſus ſo deutlich vorhergeſaget hatte, deren ſie ſich auch ſelbſt erinnerten, und vor deren Erfüllung ihnen bange war. Dieſe ihre Berathſchlagung war die gröbeſte Beleidigung GOttes, eine Schändung ihrer Religion, und Ueberwältigung ihres eigenen Gewiſſens. Zum andern, wendeten ſie mit freygebigen Händen Geld an, Leute in die Gemeinſchaft ihrer Sünde zu ziehen. Die Kriegsknechte ſagten ihnen die lautere Warheit und alles was geſchehen war; und da ſie dieſes von Leuten höreten, die gar nicht für die Parthey JEſu geſtimmet waren, ſo konten ſie ſich auf ihre Ausſage gewiß verlaſſen. Da ſie es aber mit Leuten zu thun hatten, denen ihre Herzen gemeiniglich um Geld feil ſind, ſo ſuchten ſie dieſelben durch dieſes Mittel zu gewinnen. Drittens, laſſen ſie es nicht dabey bewenden, daß ſie ſich nur eine Anzahl Menſchen erkaufen, ſondern ſie unterrichten dieſelben auch in der Art der Sünde, die ſie begehen ſolten. Sie ſolten eine Lüge ausſtreuen und ſagen: die Jünger wären gekommen, da ſie geſchlafen, und hätten den Leichnam JEſu geſtohlen. Vermuthlich würden die Soldaten ſelbſt auf einen ſolchen Einfall nicht gekommen ſeyn, dadurch ſie ſich ſelbſt als pflichtvergeſſene Leute anklageten; nur dieſe Prieſter und Lehrer in Iſrael hatten dieſen Gedanken, und ſchätzten ihn für eine glückliche Erfindung. Jedoch, welches wir zum vierten anmerken, dieſe Sünde verleitete ſie zu einer andern; indem ſie den Soldaten eine Sicherheit durch ein ungerechtes Mittel verſchaffen muſten. Denn indem ſie dieſes Gerücht ausſtreueten, und zwar auf die vorgeſchriebene Art, ſo war nichts natürlicher,

als

als daß Pilatus eine Unterſuchung anſtellen muſte. Dawider leiſten ſie nun die Gewähre, und ſprechen: Wir wollen ihn ſchon ſtillen, und es ſoll euch kein Haar gekrümmet werden; wir wollen demſelben ein anſehnliches Präſent machen, daß er ſich um die Sache nicht weiter bekümmert. 2. Laſſet uns aber auch bemerken, wie unwarſcheinlich und abgeſchmackt die Lüge iſt, die ſie den Kriegsknechten in den Mund legen. **Sie kamen und ſtahlen ihn, da wir ſchliefen.** Dieſe Lüge war zuförderſt darauf eingerichtet, daß man ſie für Leute von groſſer Penetration halten ſolte, die ſchon den Tag vorher daran gedacht, daß es ſo kommen würde, und die daher zu Pilato geſaget: **Befihl, daß man das Grab verwahre, damit nicht ſeine Jünger kommen und ſtehlen ihn, und ſagen zum Volke: er ſey auferſtanden.** Zugleich war dieſe Lüge zur Schmach JEſu und zum Verderben ſeiner Jünger eingerichtet, die man als eine Bande Betrüger abmahlen wolte, die unter ſich ein Complot gemachet, die leichtfertigſten Ränke auszuführen, und ſelbſt des obrigkeitlichen Amtes zu ſpotten. Bey alle dieſem Schein aber war doch dieſe Lüge eine recht elende und abgeſchmackte Lüge, man mag dabey entweder auf die Jünger JEſu, oder auf die Hüter des Grabes, oder auch auf die erſten Erfinder derſelben ſehen. War es auch von den Jüngern JEſu, die an ſeinem Todestage zerſtreuet worden, nur zu gedenken, daß ſie nach ſeinem Tode ſich an ein Grab machen ſolten, das mit einer ſtarken Wache beſetzet war, und zwar um eine Leiche eines Mannes herauszuholen, von dem ſie nun faſt alle Hofnung aufgegeben hatten? Hätten ſie dieſe Abſicht gehabt, ſo hätten ſie es ja die Nacht vorher thun können, ehe noch die Wache ums Grab geſtellet worden. Wie wäre es ihnen möglich geweſen, dieſe Arbeit auszurichten, ohne die Soldaten, wenn ſie auch geſchlafen, munter zu machen? den ſchweren Stein abzuwelzen, die Todtenwindeln abzuwickeln, die Leiche durch die enge Oefnung des Grabes herauszuziehen, und durch die ſchlafenden Soldaten durchzutragen; das war ja eine langweilige und halsbrechende Arbeit, und wenn auch nur ein einiger Soldat aufgewachet wäre. Und wie elend ſieht dieſe Lüge aus, wenn man ſie in Anſehung der Hüter des Grabes betrachtet. War ſie nicht mit einem offenbaren Widerſpruch ver-

verbunden? Schliefen ſie, wie konten ſie denn ſehen und merken, daß die Jünger den Leichnam ſtahlen? Schliefen ſie aber nicht, warum haben ſie denn dieſe Unternehmung nicht gehindert? Siehet man endlich auf die Hohenprieſter, ſo fragt man billig, warum ſie dieſe unverantwortliche Nachläßigkeit nicht dem römiſchen Landpfleger angezeiget, daß ſie nach Verdienſt beſtrafet worden? Warum ſtellen ſie denn eine beſondere Rathsverſamlung deswegen an? Warum haben ſie denn die Apoſtel nachher, da ſie dieſelben in ihren Händen hatten, nicht deswegen angeklaget? Das alles zeuget zur Gnüge, daß es eine Erdichtung von ihnen geweſen. Indes bemerken wir, 3. daß dennoch dieſe Lüge hin und wieder Eingang unter den Juden gefunden. Die Soldaten nahmen das Geld, und thaten, wie ihnen befohlen war, und es wurde unter den Juden eine gemeine Rede bis auf die Zeit, da Matthäus ſein Evangelium ſchrieb. Denn durch ihre Correſpondenz ſtreueten ſie dieſes lügenhafte Gerüchte von Jeruſalem aus in andern Gegenden aus, und erreicheten dadurch wenigſtens ſo viel, daß dieſe wichtige Sache bey einigen zweifelhaft blieb. Woraus wir lernen, daß es recht iſt bey GOtt, diejenigen, die die Warheit verwerfen, den Verblendungen ihres Herzens zu überlaſſen, daß ſie den offenbarſten Lügen glauben.

V. 16. Aber die elf Jünger giengen in Galiläam auf einen Berg, dahin JEſus ſie beſchieden hatte. V. 17. Und da ſie ihn ſahen, fielen ſie vor ihm nieder; etliche aber zweifelten.

Die Verſamlung unſers Heilandes und ſeiner Apoſtel auf einem gewiſſen Berge in Galiläa, war eine verabredete und algemeine Verſamlung. Man glaubet, daß dieſer Berg nicht weit von der Stadt Capernaum gelegen, wo er ehedem die vortrefliche Rede gehalten, die uns unter dem Namen der Bergpredigt bekant iſt; und daß der Heiland bey derſelben die Abſicht gehabt, alle ſeine Jünger in der Gewißheit von ſeiner Auferſtehung zu überzeugen. Vermuthlich wählete JEſus einen ſo weit von Jeruſalem entlegenen Ort in Galiläa, damit ſeine Jünger ohne Gefahr ſich an demſelben einfinden, und ihn nach ſeiner Creuzigung alle zuſammen lebendig ſehen könten. Man hält dafür, daß dieſes diejenige Verſamlung ſey, deren

Pau-

Paulus 1 Cor. 15, 6 gedacht, und gemeldet, daß JEſus von fünfhundert Brüdern auf einmal geſehen worden. Diejenigen nun, die ihn hier ſahen, waren nicht alle in einerley Faſſung des Gemüthes; einige beteten ihn an, andere aber waren noch zweifelhaft. Wir lernen daraus, daß der Glaube, wenn er zu einer lebendigen Ueberzeugung gelanget, daß JEſus der Sohn GOttes und auferſtandene Heiland ſey, die Seele zu einer ehrerbietigen Anbetung bewege. Die Ehre der Anbetung gebühret JEſu, weil er GOttes Sohn und der vollendete Mitler zwiſchen GOtt und Menſchen iſt. Keine Creatur kan ein Gegenſtand der Anbetung ſeyn; und diejenigen, die Chriſtum anbeten, und gleichwol leugnen, daß er GOttes Sohn ſey, oder ihm die Ehre ſeines Mitleramtes abſprechen, nichts anders als Abgöttiſche ſind. Von einigen, die bey dieſer Erſcheinung JEſu gegenwärtig waren, heiſſet es: ſie zweifelten, ſie wanketen, wie die Zunge in einer Wage, hin und her, und waren damals noch zu keiner Veſtigkeit ihres Gemüthes gelanget. Es iſt nicht zu vermuthen, daß dieſe Zweiflenden aus der Zahl der Apoſtel geweſen, als welche ſchon alzudeutliche Beweiſe von dem Leben des auferſtandenen JEſu erlanget hatten. Sie werden alſo zu der Zahl der fünfhunderte gehöret haben. JEſus warf ſie indes nicht weg, darum, daß ihr Glaube bisher mit einigen Zweifeln kämpfen müſſen. Vielmehr muſte die gegenwärtige Erſcheinung dazu dienen, ihr krankes Gemüth zu heilen; und ihre Erſcheinung bey dieſer Verſamlung war ein Beweis, daß ſie ſich gerne wolten helfen laſſen.

V. 18. Und JEſus trat zu ihnen, redete mit ihnen, und ſprach: Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. V. 19. Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. V. 20. Und lehret ſie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und ſiehe, ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

Hier finden wir, wie JEſus ſeine göttliche Macht bezeuget, ſeine Apoſtel bevolmächtiget, ihnen einen Befehl ertheilet, und eine herrliche Verheiſſung hinzufüget.

1. Er zeuget zuförderſt von einer Macht und Autorität, die ihm gegeben worden. Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel

mel und auf Erden. Im Himmel, welches in ſich ſchlieſſet die Macht, den heiligen Geiſt über ſeine Knechte zu ſenden; die Macht über die Engel und alle himliſche Heerſchaaren, und die Macht, die Herrlichkeit des Himmels allen denen, die an ihn glauben, zu ſchenken. Auf Erden, das iſt, die Macht, ſich aus allen Völkern auf Erden eine Kirche zu ſamlen, ſie zu regieren und wider alle Anfälle ſeiner Feinde zu ſchützen. Wir lernen daraus, daß unſerm Heilande alle Macht und Gewalt über die Kirche GOttes wegen ſeines verdienſtlichen Todes und Auferſtehung gegeben worden. Als dem Mitler zwiſchen GOtt und Menſchen wurde ſie ihm gegeben, ſo ferne er aber der ewige und weſentliche Sohn GOttes war, ſo war ihm dieſelbe eigenthümlich.

2. Chriſtus leget aber auch ſeinen Apoſteln eine gewiſſe Macht und Autorität bey: **Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker, taufet ſie, und lehret ſie halten alles, was ich euch geboten habe.** Eigentlich wird hier den Jüngern JEſu eine dreyfache Macht mitgetheilet. Erſtlich, daß ſie ihm aus allen Völkern in der Welt eine chriſtliche Kirche verſamlen ſollen. Ehedem hatte er den Beruf an ſie nur an die Iſraeliten eingeſchränket, und ihnen befohlen, daß ſie nicht auf die Straſſen der Heiden gehen ſolten. Nun aber ſolten ſie von einem Lande zum andern reiſen, und die heidniſchen Völker durch das Evangelium zu Jüngern machen, die bis dahin falſchen Göttern gedienet hatten, und durch die betrüglichen Orakel der Heiden waren geäffet und verführet worden. Gehet hin, machet alle Nationen zu Jüngern, ohne Unterſchied des Landes, Geſchlechtes oder Alters, und breitet das Evangelium ſo weit aus, als ihr nur könnet. Dieſe Vorſtellung lehret uns, daß die Apoſtel und erſten Lehrer des Evangelii von Chriſto ſelbſt einen uneingeſchränkten Befehl gehabt, die heidniſche Welt zu dem algemeinen Heilande aller Sünder zu berufen. Sie ſolten ſich unter keiner Nation eine Reſidenz aufſchlagen, ſondern von einem Lande zum andern reiſen, und die Menſchen in den ſeligmachenden Warheiten des Evangelii unterrichten. Zum andern, wurde ihnen von JEſu aufgetragen, im Namen der heiligen Dreyeinigkeit zu taufen: **Taufet ſie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heili-**

heiligen Geiſtes. Die erwachſenen Perſonen ſolten und muſten zuförderſt unterrichtet werden, ehe ſie getaufet wurden. Aber es folget daraus keinesweges, daß die Kinder ſolcher Eltern nicht getaufet werden dürfen, ehe ſie in der Erkäntniß der Religion unterrichtet werden können. Denn die Apoſtel hatten ja Befehl, alle Nationen zu taufen, davon die Kinder einen Hauptttheil, wo nicht gar den vornehmſten Theil ausmachen. Diejenigen, die als Proſelyten zu der jüdiſchen Kirche traten, muſten erſt im Geſetz GOttes unterrichtet werden, ehe ſie die Beſchneidung empfiengen; wenn ſie aber die Beſchneidung empfangen hatten, ſo wurde ihren Kindern die Beſchneidung am achten Tage nicht verſaget. Gleichergeſtalt dürfen wir den Kindern getaufter Eltern, die im Bunde mit GOtt ſtehen, das Siegel des Bundes nicht verſagen, welches die Taufe iſt. Denn GOtt hat ihnen die Verheiſſung geſchenket, daß er ihr und ihrer Kinder GOtt ſeyn will. Würde ihnen dieſes Vorrecht verſaget, ſo wären die Kinder chriſtlicher Eltern ſchlechter dran, als die Kinder der Juden; folglich wären auch auf die Weiſe die Kinder nach der Zukunft Chriſti nachtheiliger geſtellet als vor derſelben, und die Vorrechte derer, die unter dem Evangelio lebeten, wären eingeſchränkter, als die unter dem Geſetz. **Drittens**, wird angezeiget, in weſſen Namen die Taufe verrichtet werden ſollen, nemlich im Namen **des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes.** Hiedurch hat der Heiland zuförderſt das groſſe Geheimniß der Gottſeligkeit beſtätiget, daß in dem einigen göttlichen Weſen drey Perſonen ſind, die ſich in dem Werke unſerer Seligkeit auf eine herrliche Art geoffenbaret. Als der Heiland ſelbſt getaufet wurde, ſo entdeckte GOtt ſchon was mehreres von dem Geheimniß ſeines Weſens. Hier aber wurde es von JEſu noch deutlicher bezeuget, als ein Geheimniß, ohne welches der Gnadenbund des neuen Teſtamentes nicht beſtehen kan; als ein Geheimniß, das nun öffentlich in der Welt geprediget werden ſolte. Eben daraus entſtehet nun die Würde, Verbindlichkeit und Kraft der heiligen Taufe, weil ſie in einem ſo hohen Namen verrichtet wird. Sie iſt kein Cerimoniel, das abgeſchaffet oder geändert werden kan, ſondern ſie ſoll im Namen des groſſen GOttes verrichtet werden. GOtt machet ſich bey ſeinem allerheiligſten Namen verbindlich, einen

Getauf-

Getauften in ſeine Gemeinſchaft aufzunehmen, und ihn aller Wohlthaten theilhaftig zu machen, die von ihm, als der Quelle aller Seligkeit, entſpringen. Der Menſch aber iſt verbunden, den dreyeinigen GOtt als ſeinen GOtt zu erkennen, ſich im Glauben mit ihm zu verbinden, ſich ſeiner Taufe zu tröſten, ſich aber auch täglich der Pflichten zu erinnern, zu welchen er ſich gegen den dreyeinigen GOtt verbindlich gemachet hat.

3. Der Befehl, den JEſus ſeinen Apoſteln gab, war der, daß ſie diejenigen, die durch die Lehre des Evangelii bekehret worden, zu einem algemeinen Gehorſam gegen ſeine Gebote anhalten ſolten. Wir bemerken dabey, **erſtlich**, daß das Lehren und Predigen das ordentliche und von GOtt ſelbſt veſtgeſtelte Mittel ſey, die Völker in der Welt zu GOtt zu bekehren. **Zum andern**, daß das Lehren bey Erwachſenen nicht nur vor der Taufe hergehen, ſondern auch nach derſelben fortgeſetzet werden müſſe. Es müſſen diejenigen, die in den Bund mit GOtt getreten, zum Gehorſam gegen GOtt und zur treuen Beobachtung ihrer Pflicht angehalten werden, wozu das Lehren und Ermahnen täglich nöthig iſt. **Drittens**, daß das Lehren ein weſentliches Stück des von JEſu eingeſetzten evangeliſchen Amtes ſey, und daß niemals ein Apoſtel in der Meinung geſtanden, daß dieſe Pflicht für ihn zu geringe ſey und andern überlaſſen werden müſſe. **Viertens**, daß, wie die Apoſtel JEſu Chriſti nichts anders gelehret, als was ihnen ihr HErr und Meiſter anbefohlen, alſo auch die Lehrer des Evangelii zu aller Zeit deſſen Willen vor Augen haben müſſen. **Und endlich**, daß ſie unter dem, was JEſus befohlen, keine eigenliebige Wahl anſtellen, ſondern alles lehren müſſen, was JEſus befohlen. **Lehret ſie halten alles, was ich euch befohlen habe.**

4. Wir ſehen zuletzt noch auf die hinzugefügte Verheiſſung JEſu: Siehe, **ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende.** Ich bin und bleibe bey euch und bey euren Nachfolgern, die zu eurem Amt und Geſchäfte nach meiner Ordnung und Vorſchrift berufen werden, und ihr ſollet es an der Kraft, Wirkung und Beyſtand des heiligen Geiſtes erfahren, wie nahe ich euch zu aller Zeit und an allen Orten ſey.

Ich will bey euch ſeyn, die Verfaſſung meiner Kirche aufrecht zu erhalten, meine Gemeinde zu beſchirmen, euch und eure Nachfolger zur treuen Ausrichtung des ihnen anbefohlenen Amtes zu ermuntern, und auch dafür gnädig zu belohnen. Und das will ich thun nicht auf einige Tage, oder Jahre, oder nur ein Jahrhundert, ſondern bis ans Ende der Welt, und bis alles, was auf Erden an und unter den Menſchen geſchehen ſoll, wird vollendet ſeyn. Wir erſehen aus dieſer Verheiſſung, daß das Lehramt und die Verwaltung der Sacramente eine immerwährende Stiftung JEſu Chriſti ſey, die durch alle Zeiten bis zur Vollendung ſeines Gnadenreiches auf Erden fortgeſetzet werden ſoll. Nichtweniger, daß alle treue Diener JEſu Chriſti, in welchen Gegenden der Welt ſie auch der groſſe HErr des Gnadenreiches brauchen will, und zu welcher Zeit ſie ihm nur dienen mögen, an dieſer gnadenreichen und troſtvollen Gegenwart ihres Heilandes einen gewiſſen Antheil haben, und ſich ſeines Segens bey ihrer Arbeit getröſten können. Siehe, ich bin allenthalben und allezeit bey euch, und bis ans Ende der Welt will ich bey euch gegenwärtig ſeyn. Gelobet ſey JEſus für dieſe gnädige Verheiſſung von ſeiner unveränderlichen Gegenwart bey ſeiner Gemeinde und bey den Dienern derſelben, bis an der Welt Ende! Dieſe Verheiſſung müſſe uns nun dazu dienen, unſere Lenden zu umgürten, unſern Fleis, Treue und Eifer zu ſchärfen, keine Arbeit zu groß, keinen Dienſt zu beſchwerlich, keine Leiden zu empfindlich zu halten, damit wir unſern Lauf mit Freuden vollenden, und das Amt redlich ausrichten, dazu wir berufen ſind,

Amen!

Evan-

Evangelium St. Marci.

Marcus, der Verfaſſer dieſer kurzen Hiſtorie vom Leben und Tode Chriſti, war der Jünger und Gefährte des Apoſtels Petrus, und einige wollen behaupten, daß er ſein Evangelium aus Petri Munde niedergeſchrieben, dem es der Geiſt GOttes eingegeben. Da wir aber aus anderweitigen Gründen von der göttlichen Eingebung dieſes Buches überzeuget ſind, ſo dürfen wir uns nicht viel bemühen, die Hand zu finden, die dabey die Feder geführet.

Erſtes Capitel.

Nachdem der Evangeliſt Marcus das Amt Johannis des Täufers, ſeine Predigt, Taufe und ſtrenge Lebensart beſchrieben, ſo gedenket er der Taufe Chriſti und der darauf erfolgten Verſuchung deſſelben in der Wüſte. Darauf beſchreibet er den Anfang der Predigt JEſu, den Beruf einiger Apoſtel und ſeine erſten Wunderwerke, die er zu groſſer Verwunderung der Juden an Beſeſſenen, Kranken und Ausſätzigen verrichtet.

V. 1. Dis iſt der Anfang des Evangelii von JEſu Chriſto, dem Sohne GOttes.

Das Wort **Evangelium** bedeutet ſo viel als die Vermeldung einer angenehmen Nachricht, und wird damit angezeiget, daß die Lehre des Evangelii etwas angenehmes und tröſtliches, ja die allererfreulichſte Botſchaft in ſich ſchlieſſe, die dem menſchlichen Geſchlechte jemals von Seiten GOttes bekant geworden; eine Botſchaft, die nichts geringeres in ſich faſſet als unſere Verſöhnung mit GOtt und Seligkeit durch unſern HErrn JEſum Chriſtum. Wie hoch ſollen wir daher dieſe Nachricht ſchätzen! wie willig ſollen wir ſie aufnehmen, und wie ſtandhaft ſollen wir dabey beharren! Dieſes Evangelium wird ferner ein **Evangelium von JEſu Chriſto** genennet, weil JEſus, als wahrer GOtt, der Urheber dieſer troſtvollen Lehre, zugleich aber auch der vornehmſte Inhalt deſſelben iſt. Johannes der Täufer war zwar der erſte Lehrer und Prediger des Evangelii,

 Chri-

Chriſtus aber iſt der erſte und vornehmſte Urheber deſſelben, und es vereinigt ſich in dieſer Lehre alles auf Chriſtum. Denn alles, was im Evangelio gelehret wird, beziehet ſich entweder auf die Perſon und Amt JEſu, oder auf die durch ihn erworbene Wohlthaten, oder auf die Mittel und Ordnung, dadurch wir dieſer Wohlthaten theilhaftig werden können. Wir bemerken endlich beym Anfange dieſes Evangelii, daß der Evangeliſt Marcus JEſum den **Sohn GOttes** nennet, ſo wie ihn hingegen Matthäus im Anfange ſeines Evangelii den **Sohn Davids** genennet hatte. Der eine zeuget von der Warheit ſeiner menſchlichen Natur, der andere aber von der Warheit ſeiner göttlichen Natur. Beyde zuſammen aber lehren uns, daß der wahre und verheiſſene Meßias in ſeiner Perſon zwo verſchiedene Naturen, die göttliche und die menſchliche, vereinigen ſollen. Er iſt warhaftiger und weſentlicher GOtt mit dem Vater und heiligen Geiſte; nicht ein bloſſer Menſch, ſondern GOtt und Menſch zugleich in Einer Perſon.

V. 2. Als geſchrieben ſtehet in den Propheten: Siehe, ich ſende meinen Engel vor dir her, der da bereite deinen Weg vor dir.

Marcus fängt ſein Evangelium an mit einer Nachricht von dem Lehr- und Predigtamte Johannis des Täufers, und bezeuget, daß die Propheten altes Teſtamentes, namentlich aber **Malachias** und **Jeſaias**, ſeine Sendung und Lehramt lange vorherverkündiget, nemlich, daß er vor Chriſto hergehen, und demſelben den Weg bereiten werde. **Siehe, ich ſende meinen Engel vor dir her, der da bereite deinen Weg vor dir.** Wir werden damit gewieſen 1. auf die Würde und Autorität der Diener Chriſti; ſie ſind ſeine Abgeſandte und Botſchafter, die ſeinen Rath und Willen dem Volke bekant machen ſollen. Dieſe Amtsſendung iſt von doppelter Art, eine auſſerordentliche und eine ordentliche. Jene geſchiehet, wenn GOtt ſelbſt unmittelbar Perſonen ausſuchet und ausrüſtet, denen er dieſes Geſchäfte an die Menſchen aufträget. Dieſe aber, wenn er ſich des Dienſtes und Amtes anderer Menſchen, ohne auſſerordentliche Beſtimmung, jedoch zu gleicher Abſicht, bedienet. 2. Auf das eigentliche Amt und Werk der Diener Chriſti, welches darin beſtehet, daß ſie die Menſchen zubereiten ſollen, JEſum Chriſtum

auf-

aufzunehmen, der ihnen im Evangelio angetragen wird. Ich ſende meinen Engel, der da bereite deinen Weg vor dir her. So iſt es demnach der Hauptzweck des evangeliſchen Lehramtes, die Menſchen recht zuzurichten, daß ſie die heilige Religion JEſu durch den Glauben in ihre Herzen aufnehmen, und dieſelben anhalten, auch ihren ganzen Wandel nach dieſer heiligen Regel und Vorſchrift zu führen.

V. 3. Es iſt eine Stimme eines Predigers in der Wüſten: Bereitet den Weg des HErrn, machet ſeine Steige richtig.

Wir finden hier **theils** den Titel, der Johanni dem Täufer gegeben wird, da er nemlich eine **Stimme** heiſſet, in Abſicht auf ſein Amt, welches darin beſtand, daß er die Lehre des Evangelii von unſerer Seligkeit ausſprechen und öffentlich bekant machen ſolte; **theils** wird uns die Eigenſchaft und Art dieſer Stimme bekant gemachet: es iſt eine rufende Stimme, oder die **Stimme eines Rufenden.** Dieſes faſſet nun in ſich, **einmal**, den angelegentlichen Ernſt, Eifer und Brünſtigkeit, mit welcher die Predigt des Evangelii geſchehen ſoll. Denn wenn wir unſere Stimme erheben und laut reden, ſo zeigen wir damit an, daß uns an der Sache, die wir vortragen, viel gelegen ſey. Sind unſere eigenen Herzen von der Warheit, die wir predigen, ſelbſt gerühret, ſo können wir uns auch die Hofnung machen, daß die Herzen unſerer Zuhörer in eine gute Bewegung werden geſetzet werden. Denn warum hat GOtt lieber den Menſchen als den Engeln es aufgetragen, Prediger des Wortes und Haushalter in ſeinem Gnadenreiche zu ſeyn, als weil wir vermögend ſind zu reden, und mit den Sündern, die ſelig gemachet werden ſollen, auf eine rührendere Art umzugehen, als von Engeln geſchehen kan? **Zweytens** ſchlieſſet dieſes Rufen des heiligen Johannes auch die edle Freymüthigkeit und Unerſchrockenheit ein, die er nebſt ſeinem angelegentlichen Eifer bewies. Wer die Stimme im Reden erhebet, der zeiget an, daß er nichts verbeiſſen, ſondern getroſt heraus ſagen will; ſo wie hingegen derjenige, der leiſe und unvernehmlich redet, eine Zaghaftigkeit verräth. Es ſollen daher die Diener des Evangelii eifrig und brünſtig, dabey aber auch getroſt und unerſchrocken bey der Ausrichtung ihrer wichtigen Botſchaft an die Menſchen ſeyn. Sie ſollen ſich nicht ſcheuen,

die Sünder zu beſtrafen, und keinen Theil der göttlichen Warheit verſchweigen, aus Furcht, daß ſie etwa Menſchen dadurch mißfällig werden könten. **Drittens** bemerken wir den weſentlichen Inhalt desjenigen, was Johannes als eine rufende Stimme GOttes vorgetragen. **Bereitet den Weg dem HErrn, machet ſeine Steige richtig**; das iſt, ſchicket euch ernſtlich an zu eurem Heil, bereitet eure Herzen, um die fröliche Botſchaft des Evangelii von eurer Seligkeit anzunehmen. Dieſe figürliche Art zu reden iſt von der Gewonheit treuer und pflichtergebener Unterthanen hergenommen, die, wenn ihr König in ihre Stadt einkehren will, die Wege zu ſeiner Ankunft zubereiten, und alles wegräumen, was ihm entweder hinderlich oder auch unangenehm ſeyn könte. Dis lehret uns, daß das menſchliche Herz von Natur untüchtig ſey, die Lehre des HErrn JEſu Chriſti auf die rechte Art anzunehmen. Wir haben von Natur keine Tüchtigkeit, Neigung oder Fertigkeit, an ihn zu glauben, oder ihm den rechten Gehorſam zu leiſten. Wollen wir, daß JEſus in unſere Herzen aufgenommen werden ſoll, ſo müſſen wir auch unſere Herzen zu ſeiner Aufnahme recht anſchicken. Dieſe Zubereitung geſchiehet zwar durch den HErrn ſelbſt, aber er erfordert doch die Kräfte unſerer Seele und Fähigkeiten. Er bereitet unſere Herzen, wenn er uns tüchtig machet, uns auf die gebührende Art anzuſchicken; welches geſchiehet, wenn wir unſer tiefes Sündenelend erkennen, und was wir auſſer und ohne Chriſto für unſelige Menſchen ſind; wenn ferner in uns ein Hunger und Durſt nach ſeiner Gnade erwecket, und der wahre Glaube an ihn in uns gewirket wird. Chriſtus kan und will in keinem Herzen wohnen, das nicht auf eine ſolche Art iſt zubereitet worden.

V. 4. Johannes der war in der Wüſten, taufete und predigte von der Taufe der Buſſe, zur Vergebung der Sünden.

Hier wird uns nun eine doppelte Nachricht in Anſehung der Verwaltung des Amtes Johannis gegeben; erſtlich von ſeiner Taufe, zum andern von ſeiner Lehre. **Johannes taufete**, das iſt, er nahm diejenigen, die zu ihm kamen und ihre Sünden bekanten, vermittelſt der Waſſertaufe in die Gemeinſchaft der Kirche auf. Er taufete auf den Namen Chriſti, der da kommen ſolte; die Apoſtel aber tauften auf den Namen JEſu, der ge-

kommen war. Nebſt der Taufe aber verwaltete er auch das Predigtamt. Denn das Predigen des Wortes GOttes und die Verwaltung der Sacramente gehören zuſammen, und beydes lieget nur ſolchen Lehrern ob, die einen rechtmäßigen Beruf erhalten haben. **Johannes taufete und predigte.** Aber wo? und was predigte er? Der Ort, wo er predigte, war eine Wüſte; ein Ort, der, ob er wol nicht ganz unbewohnt war, doch auch von Menſchen nicht ſtark beſuchet wurde; ein einſamer, ſchlechter und unbekanter Ort. Hieher rufte ihn GOtt, und damit war er auch ſehr wohl zufrieden. Wir lernen daraus, daß die Diener GOttes ihr Amt mit Willigkeit und Gelaſſenheit an dem Orte, dahin ſie GOtt führet, ausrichten müſſen, wenn auch derſelbe äuſſerlich noch ſo ſchlecht und unbekant, oder das Volk noch ſo unwiſſend und ungeſittet wäre. Johannes war ein groſſer und berühmter Lehrer. Man hätte daher denken ſollen, daß ſich die Hauptſtadt Jeruſalem beſſer für ihn geſchickt hätte. Allein GOtt befihlet ihm, daß er in einer Wüſten auftreten ſoll; und dieſe verlies er auch nicht. Und wir müſſen auch nicht eigenwillig einen Ort verlaſſen, darum weil er ſchlecht und unbekant iſt; oder von unſern Zuhörern weggehen, in der Meinung, daß ſie zu niedrig und unwürdig wären, von uns unterrichtet zu werden. Wo uns GOtt hinrufet, da müſſen wir bleiben, bis er uns einen Wink giebt, uns anderswo hinzuwenden. Wie nun der Ort, wo Johannes lehrete, eine Wüſte war; ſo betraf die Lehre, die er führete, die Taufe der Buſſe zur Vergebung der Sünden; das iſt, die Lehre von der Taufe, welche diejenigen, die ſich taufen lieſſen, durch die Vergebung der Sünden verſiegelte. Wir lernen daraus, daß die Lehre von der Buſſe ein weſentliches Stück der Religion, und eine unumgängliche Pflicht eines jeglichen evangeliſchen Predigers ſey. Johannes der Täufer predigte dieſe Lehre, JEſus unſer Heiland trieb ſie, und ſeine Apoſtel folgten ihm darin nach. Sie giengen aus allenthalben, und predigten den Menſchen: **Thut Buſſe.** Die Taufe der Buſſe gehöret auch für die Kinder, ob ſie gleich noch nicht verſtehen, was durch dieſes Wort gemeinet werde; weil ſie dadurch zu dieſer wichtigen Sache verpflichtet werden, wenn ſie zu reiferen Jahren kommen. Die Kinder der Juden verſtunden auch nicht, was die Beſchneidung auf ſich hatte, wurden aber

doch durch dieſelbe Schuldener des Geſetzes; das iſt, die Beſchneidung verpflichtete ſie zur Beobachtung deſſelben, wenn ſie zu reiferen Jahren gelangeten. Der Bewegungsgrund, deſſen ſich Johannes bey ſeiner Predigt bedienete, war der: **das Himmelreich iſt nahe herbey kommen**; das iſt, nun iſt die längſt erwartete Erſcheinung des Meßias da; die Haushaltung des alten Teſtamentes wird nun bald abgeſchaffet und dagegen die Gnade des Evangelii geoffenbaret werden. Daher ändert euer Herz und beſſert euer Leben. Daraus folget, daß die freye Gnade und reiche Barmherzigkeit GOttes im Evangelio die kräftigſte Reitzung zur Buſſe in ſich faſſe.

V. 5. Und es gieng zu ihm hinaus das ganze jüdiſche Land, und die von Jeruſalem, und lieſſen ſich alle von ihm taufen im Jordan, und bekenneten ihre Sünden. V. 6. Johannes aber war bekleidet mit Cameelsharen, und mit einem ledern Gürtel um ſeine Lenden; und aß Heuſchrecken und wild Honig. V. 7. Und predigte und ſprach: Es komt einer nach mir, der iſt ſtärker denn ich, dem ich nicht gnugſam bin, daß ich mich vor ihm bücke, und die Riemen ſeiner Schuhe auflöſe. V. 8. Ich taufe euch mit Waſſer; aber er wird euch mit dem heiligen Geiſt taufen.

Hier treffen wir von Johanne dem Täufer eine dreyfache Nachricht an.

1. Die erſte betrift den Fortgang ſeines Amtes unter den Juden. Es entſtand eine groſſe Bewegung unter den Juden. Es gieng zu ihm hinaus das ganze jüdiſche Land und die von Jeruſalem, das iſt, eine ſehr groſſe Menge Menſchen von allerley Stande, Alter und Geſchlecht. Johannes war ein berühmter Prophet, die Propheten aber waren bisher unter den Juden was ſeltenes geweſen. **Maleachi** war der letzte Prophet des alten Teſtamentes, und zwiſchen ihm und Johanne waren meiſtens fünfhundert Jahr verfloſſen. Die Vortreflichkeit ſeiner Perſon, der Eifer ſeines Lehramtes, die Annehmlichkeit ſeiner Lehre, daß die Zukunft des Meßias nahe ſey, und die Strengigkeit ſeines Wandels, dieſes alles vereinigte ſich, das Volk in Bewegung zu ſetzen, daß ſie ſich haufenweiſe an dem Orte einfanden, wo er lehrete. Wir lernen daraus, daß es den Dienern des Evangelii zu einer groſſen Ermunterung gereiche, wenn ſie

ſehen,

ſehen, daß die Menſchen ſich geneigt, ja begierig finden laſſen, ſich an den Orten einzuſtellen, wo das Wort GOttes gelehret wird, und die Sacramente Chriſti gehandhabet werden. Ganz Judäa und Jeruſalem fand ſich bey Johanne ein. Es lieſſen ſich aber auch viele von ihm taufen, nachdem ſie vorher ein Bekäntniß der Sünden abgeleget hatten, deren ſie ſich aus ihrem vorigen Leben bewußt waren, und ſich alſo auch die Ordnung des Heils belieben laſſen, die Johannes anzeigete. Wir lernen daraus, daß die Lehrer des Evangelii nicht nur das Wort GOttes predigen, ſondern auch die Sacramente unter ihren Zuhörern verwalten ſollen, die nur dieſelben begehren und ihrer theilhaftig werden können. Beydes zuſammen legete einen Erweis ab, daß Johannes ſein Amt mit groſſem Eingang und Segen geführet, und daß auch der Zweck ſeines Amtes erreichet worden, der darin beſtund, die Menſchen auf die Erſcheinung und Annehmung des HErrn JEſu zuzubereiten.

2. Die andere Nachricht betrift die Strengigkeit und Eingezogenheit des Lebens, das Johannes in der Wüſte geführet; und dieſes beſtund hauptſächlich darin, daß er ſich ſchlecht kleidete, und mit geringer Koſt behalf. Er trug ein ſchlechtes rauhes Kleid von Cameelshaaren, meiſt auf die Art, wie ehedem der Prophet **Elias** gekleidet war. Und wie ſeine Kleidung ſchlecht war, ſo war auch ſeine Koſt und Speiſe gering; er unterhielt ſich von Kräutern, wie ſie in der Wüſte wuchſen, und dabey bedienete er ſich der Heuſchrecken und des wilden Honigs, das von den Bienen in den Ritzen der Felſen angeſetzet wurde. Auf die Weiſe war Johannes in ſeinem ganzen Betragen eine redende Stimme. Eine Stimme in ſeiner Lehre, eine Stimme in ſeiner Kleidung, eine Stimme in ſeiner Speiſe und ganzen Lebensart. Sein Exempel lehret uns, daß die Diener des Evangelii in ihrer Kleidung keine Pracht und Weltförmigkeit, und in ihrer Speiſe keine Koſtbarkeit ſuchen, ſondern damit zufrieden ſeyn ſollen, wenn ſie den nöthigen Unterhalt und unentberliche Bequemlichkeit des Lebens haben.

3. Die dritte Nachricht betrift das Zeugniß, das er von JEſu, deſſen Erſcheinung nun nahe war, abgeleget. Wir treffen darin an, erſtlich, die hohe Vorſtellung, die er von JEſu geheget. **Er iſt ſtärker und mächtiger als ich bin**; das

 iſt,

iſt, er iſt eine Perſon, die an Würde und Vortreflichkeit mich unendlich übertrift. Daraus kan man ſo viel abnehmen, daß, ob wol JEſus ein wahrhaftiger Menſch war, derſelbe doch nicht ein bloſſer Menſch, ſondern mehr als ein Menſch, ja ſelbſt der hochgelobte GOtt und mit dem Vater gleicher Natur und Majeſtät geweſen. JEſus bezeugete bey anderer Gelegenheit Matth. 11, 11, **daß Johannes der gröſſeſte ſey unter denen, die nach dem Lauf der Natur von Weibern geboren worden;** nichts deſtoweniger ſpricht Johannes hier von JEſu: **Er iſt ſtärker und mächtiger als ich.** Wie iſt das zu verſtehen? In Anſehung der Würde ſeiner Perſon, nach welcher er GOtt und Menſch zugleich war. Zum **andern** entdecket auch Johannes die niedrige Vorſtellung, die er von ſich ſelbſt hegete: **Ich bin nicht würdig, daß ich mich vor ihm bücke und ihm die Riemen ſeiner Schuhe auflöſe.** Es iſt dieſes ein Sprüchwort, welches ſo viel anzeiget, daß er ſich nicht für würdig gehalten, dem HErrn JEſu den geringſten Dienſt zu leiſten. Wie wohl kleidet es doch die Diener und Botſchafter JEſu, wenn ſie in einer wahren Niedrigkeit des Sinnes ſtehen, wenn ſie alle hohe Gedanken von ſich ſelbſt ablegen, und wenn ſie kein Vertrauen auf ihre Gaben und Geſchicklichkeit ſetzen. Johannes war der vortreflichſte und begabteſte Lehrer, und doch dabey von ſo exemplariſcher Demuth. Er hielt ſich für unwürdig, als ein Jünger dem HErrn JEſu die Schuhe nachzutragen, oder ihm den geringſten Dienſt zu leiſten. Er ziehet aber nicht nur die Perſon Chriſti der ſeinigen unendlich vor, ſondern erhebet auch das Amt deſſelben über das ſeinige. Ich taufe mit Waſſer, und kan von mir ſelbſt und aus eigenem Willen und Vermögen meiner Taufe keine Kraft beylegen, ich thue weiter nichts, als was mir, als einem Diener, von GOtt befohlen worden. Chriſtus aber reiniget die Seelen durch die Kraft und Wirkung ſeines heiligen Geiſtes. Dis lehret uns, daß die Diener Chriſti die Einſetzung und Ordnung GOttes vor Augen haben und genau befolgen müſſen, daß aber die Kraft, Frucht und Segen derſelben von Chriſto als dem Urheber derſelben, abhängig ſey. Und wie Johannes ſelbſt keine Wundergaben und Kräfte beſaß, ſo konte er ſie andern auch durch die Taufe nicht mittheilen. **Ich taufe mit Waſſer, er aber wird mit dem heiligen Geiſt taufen.**

V. 9.

V. 9. Und es begab ſich zu derſelbigen Zeit, daß JEſus aus Galiläa von Nazareth kam, und lies ſich taufen von Johanne im Jordan. V. 10. Und alsbald ſtieg er aus dem Waſſer, und ſahe, daß ſich der Himmel aufthät, und den Geiſt, gleichwie eine Taube, herabkommen auf ihn. V. 11. Und da geſchah eine Stimme vom Himmel: Du biſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Hier finden wir erſtlich, die feyerliche Einweyhung unſeres Heilandes in die öffentliche Antretung ſeines prophetiſchen Amtes vermittelſt der Taufe und Reinigung mit Waſſer, nach der Weiſe der Prieſter unter dem moſaiſchen Geſetze, 2 Moſ. 29, 4. Wir bemerken hier, 1. den Umſtand der Zeit: Da kam JEſus, das iſt, nachdem er ſich dreyßig Jahr zu Nazareth aufgehalten, ſo trat er endlich hervor und näherte ſich ſeinem öffentlichen Amte. Er hat uns durch ſein Exempel gelehret, daß, wenn wir zum öffentlichen Dienſt ſeiner Kirche reif geworden, wir eben ſo willig unſere Einſamkeit und Verborgenheit verlaſſen ſollen, als wir uns zu derſelbigen haben zubereiten laſſen. 2. Die Handlung JEſu ſelbſt beſtund darin, daß er ſich jetzo zur Taufe darſtellete, wie er im Anfange ſeines Lebens auch war beſchnitten worden; nicht in der Meinung, als ob an ihm eine Befleckung und Unreinigkeit geweſen, welche durch das Waſſer der Taufe abgethan werden müſſen. Vielmehr hat ſich Chriſtus, ohnerachtet er die Reinigkeit ſelbſt war, um folgender Urſachen willen der Taufe unterworfen. 1) Damit er durch dieſes Zeichen in die Geſellſchaft der Chriſten eintreten möchte, ſo wie er durch die Beſchneidung der Bürgerſchaft Iſraels war einverleibet worden; wie etwa unter Menſchen zuweilen ein König ſich herabläßt, und ein Mitglied einer bürgerlichen Innung wird. 2) Damit er durch ſeine eigene Taufe die Taufe heiligen möchte, die unter ſeinen Chriſten eingeführet werden ſolte. 3) Damit er die Gerechtigkeit des Ceremonialgeſetzes erfüllen möchte, welche mit ſich brachte, daß die Prieſter, wenn ſie ihr Amt antreten wolten, mit Waſſer gewaſchen werden muſten. Wir bemerken 3. die groſſe Herablaſſung unſeres Heilandes, mit welcher er ſich der Taufe Johannis nicht nur unterwirft, ſondern ſie auch ſuchet. Chriſtus kam zu Johanne, und nicht Johannes zu Chriſto. Der

HErr ſuchet hier ſeinen Knecht, und Chriſtus will von ſeinem Vorläufer getaufet ſeyn; ohne Zweifel hat JEſus hiebey die Abſicht, das Amt Johannis zu ehren. Wie können nun die Groſſen in der Welt das Amt eines Mannes verachten, das von GOtt eingeſetzet worden, und welches Chriſtus in ſeiner eigenen Perſon und mit ſeiner eigenen Gegenwart geehret hat.

Wir finden hier, **zweytens**, die feyerliche Einweyhung JEſu zu ſeinem prophetiſchen Amte, die mit einem dreyfachen Wunderwerk verbunden war; nemlich mit einer auſſerordentlichen Eröfnung des Himmels, mit der Herabkunft des heiligen Geiſtes in Geſtalt einer Taube, und mit einer Stimme GOttes vom Himmel über ſeinen geliebten Sohn.

1. Der Himmel wurde zuförderſt auf eine auſſerordentliche Art eröfnet, um uns dadurch zu belehren, daß der Himmel, der vorhin um unſerer Sünde willen verſchloſſen geweſen, nun wieder eröfnet worden, nachdem Chriſtus an die Stelle der Sünder getreten. Wie uns demnach die Schuld des erſten Adams den Himmel verſchloſſen, ſo hat ihn die Gnade des andern Adams wieder eröfnet. Er hat ihn geöfnet durch ſein verdienſtliches Leiden, und um ſeiner Fürbitte willen ſtehet er noch allen bußfertigen Sündern offen.

2. Es wurde aber auch der heilige Geiſt in Geſtalt einer Taube herabgeſendet. Hier zeiget ſich zuförderſt eine Offenbarung des dreyeinigen GOttes. Der Vater redet vom Himmel; der geliebte Sohn des himliſchen Vaters kam aus dem Waſſer hervor, und der heilige Geiſt läſſet ſich über demſelben nieder. Wir ſehen daraus, daß der heilige Geiſt weder eine Eigenſchaft noch bloſſe Wirkung in GOtt, ſondern eine göttliche Perſon ſey, die vom Vater und vom Sohn unterſchieden iſt. Allein warum läſſet ſich der heilige Geiſt über JEſum herab, da er doch warhaftiger GOtt war, und von dem Vater für einen Sohn ſeines Weſens erkläret wurde. Die göttliche Natur hatte ſich bey ihm in einem Ruheſtande oder Unwirkſamkeit gehalten, bis er im dreyßigſten Jahr ſeines Alters ſein prophetiſches Amt antrat. Und nun lies ſich der heilige Geiſt um folgender Urſachen willen über ihm herab: 1) ſeine Perſon zu bezeichnen, und vor der Welt zu bezeugen, daß Chriſtus die Perſon ſey, die zum Amt und Werk eines Mittlers zwiſchen GOtt und Menſchen auserkohren wor-

worden. 2) Seine Perſon zur Ausrichtung dieſes groſſen Geſchäftes nach ſeiner menſchlichen Natur auszurüſten. Das war die Salbung, von welcher Jeſ. 61, 1 war geweiſſaget worden. Dieſe Salbung empfieng er von allen ſeinen Brüdern in einem überſchwenglichen Maaſſe, um ſeiner Kirche Hoherprieſter, König und Prophet zu ſeyn.

3. Die Stimme des himliſchen Vaters, die über JEſu bey ſeiner Taufe gehöret wurde, druckte aus **theils** die nahe Verwandtſchaft Chriſti mit dem Vater: **Dis iſt mein Sohn!** nicht der gnädigen Annahme wegen, ſondern nach ſeiner ewigen Zeugung; **theils** die unausſprechliche Liebe und Zärtlichkeit des Vaters gegen ihn: **dis iſt der geliebte Sohn; theils** die Frucht und Wohlthat dieſer genauen Verbindung: **an dem ich Wohlgefallen habe.** Wir lernen daraus, 1) daß auſſer und ohne Chriſto GOtt niemand gefallen kan; ſowol unſere Perſonen als unſere Werke ſind nur um ſeinetwillen GOtt wohlgefällig. 2) Daß nun alle Gläubige ſich dieſes Wohlgefallens GOttes an Chriſto tröſten können, denn ſie ſind ihm angenehm gemacht in dem Geliebten. HErr, was für eine erquickende Nachricht iſt das für deine Kirche, daß ihr Oberhaupt, ihr Bürge, ihr Mitler und Fürſprecher, der eingeborne Sohn GOttes iſt, an dem ſeine Seele Wohlgefallen hat und ewig behält; der Sohn, durch welchen er mit ſeinen ſündhaften Creaturen ausgeſöhnet worden, und durch welchen ſie ihm auch wohlgefällig ſind! Nun haben wir an ihm einen Erlöſer, wie ihn unſere heiligſten Wünſche ſuchen und unſere Bedürfniſſe erwarten können. Laſſet uns denſelben täglich anrufen, daß er auch uns mit dem Geiſte ſalbe und heilige, der über ihn in einem überſchwenglichen Maaſſe iſt ausgegoſſen worden, damit wir JEſum nicht allein an den Wunderkräften erkennen, mit welchen er ſeine Lehre beſtätiget hat, ſondern auch wiſſen, daß wir ihm angehören, an dem Geiſte, den er uns gegeben hat.

V. 12. Und bald trieb ihn der Geiſt in die Wüſte. V. 13. Und war alda in der Wüſten vierzig Tage, und ward verſucht von dem Satan, und war bey den Thieren, und die Engel dieneten ihm.

1. Wir bemerken hier zuförderſt die groſſe Erniedrigung des Sohnes GOttes, in welcher er ſich der entſetzlichſten Verſuchung

chung des Satans unterworfen, dadurch inſonderheit ſein reines und heiliges Herz empfindlich verwundet wurde. Wie laſtbar muß es ihm geweſen ſeyn, daß er, da er von Ewigkeit her im Schooſſe des himliſchen Vaters geweſen, jetzo ſich in einer Wüſte aufhalten muß, zu welcher dem Teufel ein Zugang verſtattet wird, der ihm in derſelben viele Tage zuſetzet, ihn erſchrecket, und ſeine Ohren durch die ſchrecklichſten Läſterungen des göttlichen Namens verletzet. O eine wunderbare und tiefe Erniedrigung des Sohnes GOttes!

2. Die Zeit, wenn er ſeinen Kampf mit dem Satan angetreten, wird uns mit dem einzigen Wörtgen da angezeiget; welches **erſtlich** anzeiget, daß ſich dieſe Begebenheit unmittelbar nach ſeiner Taufe zugetragen. Kaum war er aus dem Waſſer der Taufe hervorgeſtiegen, ſo muſte er in das Feuer der Verſuchung. **Hiernächſt** aber beziehet es ſich auf die Herabkunft des heiligen Geiſtes über ihn, und auf die Stimme, durch welche der himliſche Vater ſein Wohlgefallen an ihm öffentlich ausgedrucket hatte. Und das führet uns die Warheit zu Gemüthe, daß auf groſſe Offenbarungen göttlicher Liebe und Gnade gemeiniglich groſſe Verſuchungen des Satans folgen.

3. Der Ort, wo dieſer Kampf vorgefallen, war eine Wüſte. Dis lehret uns, daß kein Ort uns gegen die Verſuchungen des Satans in Sicherheit ſetzen könne: kein Heiligthum der Menſchen iſt vor deſſen Anfällen ſicher; auch eine einſame Wüſte ſchlieſſet einen Verſucher an ſich, ja dieſer erwählet öfters Einöden und Einſamkeiten, um ſeine Verſuchungen deſto höher zu treiben. Eine Höhle, eine Mönchs- und Nonnenzelle ſtehet dem Verſucher eben ſo gut offen, als das freye Feld, und die, ſo in denſelben ſich aufhalten, haben, wie alle andere Menſchen, den Verſucher auſſer ſich und die Reitzungen zur Sünde in ſich.

4. Doch begiebt ſich der Herzog unſerer Seligkeit nicht gefliſſentlich auf dieſen Kampfplatz, ſondern er wurde vom heiligen Geiſte in die Wüſte geführet, oder, **der Geiſt trieb ihn in die Wüſte**; nicht der Satan, dieſer unreine Geiſt, ſondern der heilige Geiſt, mit dem er vorher war geſalbet worden. Denn der Teufel wird ſelten oder niemals ſchlechthin ein Geiſt genennet, ſondern es ſtehet gemeiniglich ein anderes Wort dabey,

dabey, das ſeine böſe, giftige und unreine Natur ausdrücket. So war es alſo der gute Geiſt GOttes, der ihn kräftig und in den weiſeſten Abſichten antrieb, ſich in die Wüſte zu begeben, auf daß er vom Teufel verſuchet würde. Dabey werden zween beſondere Umſtände vom Evangeliſten angezeiget. **Einmal,** daß dieſe Verſuchung vierzig Tage angehalten; welches uns lehret, was wir vom Satan zu erwarten haben, nemlich mancherley Verſuchungen und wiederholte Anfälle, die nicht anders als durch tapfern Widerſtand überwunden werden können. **Zum andern,** daß dieſes zur Vergröſſerung der Verſuchung JEſu nicht wenig beygetragen, daß er unter wilden Thieren geweſen, die ohne Zweifel ſeine zarte Menſchheit durch ihr Geſchrey, Wuth und Ungeſtüm erſchrecket, ob ſie wol von der Vorſehung GOttes ſo gehalten worden, daß ſie ihm keinen Schaden zufügen können. Dieſes lehret uns, 1) daß kein Kind GOttes ſich eine Befreyung von allen Verſuchungen verſprechen dürfe, da wir hier ſehen, daß Chriſtus ſelbſt in den Tagen ſeines Fleiſches vom Satan zur Sünde gereitzet worden; ja, daß GOtt diejenigen zuweilen in die härteſten Verſuchungen kommen läſſet, die er doch bewahren und zu wichtigen Abſichten gebrauchen will. 2) Daß alle Verſuchungen, die GOtt ſeinen Kindern zuſchicket, auch unter einer göttlichen Regierung ſtehen. Eher konte der Satan Chriſtum nicht verſuchen, als bis er vom heiligen Geiſte in die Wüſte und auf den Kampfplatz geführet wurde; und den Gliedern JEſu darf er nicht zuſetzen, ohne göttliche Erlaubniß. 3) Daß eben deswegen auch niemand ſich vorſetzlich und vorwitzig in Gelegenheiten der Verſuchung begeben ſoll, die er ſonſt gar wol hätte meiden können. Er verlieret den Muth, den er unter göttlichem Schutz hätte beweiſen können; er führet GOtt in Verſuchung, ob er das an ihm thun werde, was er ihm doch nicht verſprochen hat; oder indem er ſich zu viel Kräfte zutrauet, ſo fället er dem Verſucher ins Netz. Petri Exempel kan uns warnen. 4) Ueberhaupt aber lieget noch dieſe Warheit hierin, daß Verſuchungen an ſich ſelbſt nicht Sünde ſind, ſondern daß ſie nur durch unſere Einwilligung in das Böſe zur Sünde werden. Wären Verſuchungen an ſich ſelbſt ſündlich, ſo würde ſich keine derſelben an den heiligen und hochgelobten Sohn GOttes haben wagen dürfen.

Endlich aber treten die Engel zu ihm und dienen ihm. Sie bringen Speiſe für ſeinen hungrigen Leib, und tröſten ſeine bisher verſuchte Seele. Sie ſtelleten ſich nicht eher ein, damit es nicht das Anſehen haben möchte, als ob er ihres Beyſtandes benöthiget geweſen; nun aber, da der Satan abgewieſen war, näherten ſie ſich ihm. Wir lernen daraus, daß diejenigen, die in den Verſuchungsſtunden dem Satan muthig widerſtehen, die Macht und Treue GOttes erfahren, der ihnen zur rechter Zeit zu Hülfe komt. Es hätte dem Heilande ein einziger Engel dieſen Dienſt leiſten können; um aber ſeinen Sieg deſto herrlicher zu machen, ſo war es eine Anzahl heiliger Engel, die ſich ihm, als ihrem HErrn, zum Dienſte darſtelleten.

V. 14. Nachdem aber Johannes überantwortet war, kam JEſus in Galiläam, und predigte das Evangelium vom Reich GOttes, V. 15. Und ſprach: Die Zeit iſt erfüllet, und das Reich GOttes iſt herbey kommen: Thut Buſſe, und gläubet an das Evangelium.

Bey dieſem Bericht vom Anfange des Lehramtes unſers Heilandes finden wir dreyerley zu bemerken; nemlich die Zeit, wenn er ſein Amt angetreten, den Ort, wo er den Anfang damit gemachet, und den ſummariſchen Inhalt ſeiner Predigt.

1. Was die **Zeit** anlanget, ſo fieng unſer Heiland an zu lehren, nachdem Johannes der Täufer war ins Gefängniß geleget worden. Dabey lernen wir, erſtlich, was für einen unverdienten Lohn öfters die treueſten Knechte GOttes von der undankbaren Welt erhalten. Sie werden dafür, daß ſie dieſe groſſe Sünderin beſtrafet, von derſelben gehaſſet, verfolget, ins Gefängniß geworfen und endlich auch wol getödtet. So giengs Johanni; er wurde dafür, daß er Herodis Blutſchande geſtrafet, ins Gefängniß geleget. **Zum andern** aber iſt merkwürdig, daß Johannes kaum ins Gefängniß gebracht und an der Fortſetzung ſeines Amtes gehindert worden, ſo fängt JEſus an zu predigen. So groß iſt die Sorgfalt und Gütigkeit GOttes gegen ſeine Kirche, daß er es ihr nie an Unterweiſungsmitteln fehlen läſſet. Werden einige ſeiner Knechte an der Ausrichtung ihres Amtes gehindert, ſo hat er andere an ihrer Stelle bey der Hand, und verſtattet nicht, daß allen auf einmal der Mund geſtopfet werden dürfe.

2. Der

2. Der Ort, wo JEſus ſein Lehramt anfieng, war Galiläa. Das Land Canaan wurde zur Zeit unſers Erlöſers in drey Hauptprovinzen abgetheilet. Gegen Mittag lag **Judäa**, gegen Norden **Galiläa**, und mitten inne **Samaria**. **Galiläa** wurde wieder in das Obere und Niedere abgetheilet, und eins hies das **Galiläa der Heiden**, weil es der äuſſerſte Theil des Landes war, und an die von Heiden bewohnten Provinzen gränzete. In dieſem obern Galiläa war **Capernaum** die Hauptſtadt, **Chorazin** aber war nicht von ſolcher Wichtigkeit. In Galiläa hat nun unſer Heiland den gröſten Theil ſeines Lebens auf Erden zugebracht. Zu **Nazareth**, einer Stadt in Galiläa, wurde er empfangen und auferzogen. Zu **Capernaum** in Galiläa predigte er zuerſt, und zu **Cana** in Galiläa that er ſein erſtes Wunderwerk. Seine Verklärung geſchahe auf einem Berge in Galiläa, den man für den Berg Thabor zu halten pflegt; und im Galiläiſchen Gebiete hielt er ſich die meiſte Zeit auf. Nur ſeine Geburt, ſein Leiden, Auferſtehen und Himmelfahrt trug ſich in Judäa zu. Zu Bethlehem wurde er geboren; zu Jeruſalem wurde er gekreuziget, und auf dem Oelberge, nicht weit von der Stadt Jeruſalem, erfolgte ſeine Himmelfahrt. Alles dieſes vereinigte ſich dahin, zu erweiſen, daß er der wahre verheiſſene Meßias ſey; denn nach der Weiſſagung eines Propheten ſolte Galiläa der Ort ſeyn, wo der Meßias ſich durch ſeine Gegenwart, Lehre und Wunderwerke am meiſten offenbaren ſolte. Jeſ. 9, 1 u. f. Nichts deſtoweniger wolten ihn die Juden deswegen, weil er aus Galiläa war, nicht für den wahren Meßias erkennen, ſondern fragten voll Verachtung: Was kan aus Galiläa Gutes kommen? da doch, wenn ſie die Schriften ihrer eigenen Propheten verſtanden hätten, ſelbſt die Wohnung unſers Erlöſers und ſein öffentliches Lehramt daſelbſt, ihnen zu einer Ueberzeugung hätte dienen können, daß er nach der Weiſſagung der Propheten der wahre Meßias ſey.

3. Der ſummariſche Inhalt ſeines Vortrages beſtehet aus einer Lehre und Ermahnung. Die **Lehre** war dieſe: **Die Zeit iſt erfüllet und das Reich GOttes iſt nahe**, das iſt, die Zeit, die von den Propheten zur Zukunft des Meßias angegeben worden, iſt nun gekommen, und das Reich

des Meßias wird nun unter den Menſchen angerichtet werden. Die Ermahnung aber iſt folgende: **Thut nun Buſſe und glaubet an das Evangelium.** Jenes lehret uns, daß die Zeit von der Zukunft des Meßias von den Propheten angekündiget worden, und daß ſich die göttliche Vorſehung in der Erfüllung dieſer Zeit ungemein verherrlichet. Es war auch den Juden ſelbſt dieſe bevorſtehende Erfüllung gar nicht unbekant. Daher rührete es, daß damals eine allgemeine Erwartung einer auſſerordentlichen Perſon unter ihnen herrſchete. Daher rührete es, daß bey dem Auftrit Johannis des Täufers eine ſo groſſe Bewegung unter dem Volke entſtund, und daß der hohe Rath eine feyerliche Geſandtſchaft an ihn ſchickte und ihn befragen lies, ob er der Meßias ſey? **Dieſes** aber führet uns darauf, daß die Hauptlehren von der Buſſe und dem Glauben allein in und durch das Evangelium gelehret werden, und daß ſie daher auch von den Lehrern des Evangelii hauptſächlich getrieben werden müſſen. Denn die Lehre Chriſti und ſeiner Abgeſandten muß ſich ſelbſt gleich ſeyn. Johannes macht damit den Anfang, Chriſtus ſetzet es fort, und ſeine Apoſtel folgen beyden darin nach. Sie predigen insgeſamt die Lehre von der ſo nöthigen Sinnesänderung einer verlornen Welt, als eine ſolche, die ſich zur Haushaltung des Evangelii ſchickte. Daher wir ſchlieslich noch anmerken, daß JEſus in eben dieſem Inhalt ſeiner Predigt ein kräftiges Mittel wider die verkehrten Vorſtellungen von ſeinem Reiche geleget. Wäre er willens geweſen, ein irdiſches Reich auf Erden anzurichten, was hätte es der Buſſe und des Glaubens bedurft? Da er aber dieſes mit ſeinen Knechten predigte, ſo war es ein offenbarer Beweis, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt ſeyn, und nicht auf eine weltliche Art ausgebreitet werden ſolte.

V. 16. Da er aber an dem Galiläiſchen Meer gieng: ſahe er Simon und Andream, ſeinen Bruder, daß ſie ihre Netze ins Meer wurfen, denn ſie waren Fiſcher. V. 17. Und JEſus ſprach zu ihnen: Folget mir nach, ich will euch zu Menſchenfiſchern machen. V. 18. Alſobald verlieſſen ſie ihre Netze, und folgeten ihm nach. V. 19. Und da er von dannen ein wenig fürbas gieng: ſahe

ſahe er Jacobum, den Sohn Zebedäi, und Johannem, ſeinen Bruder, daß ſie die Netze im Schif flickten; und bald rief er ihnen. V. 20. Und ſie lieſſen ihren Vater Zebedäum im Schif mit den Taglöhnern, und folgeten ihm nach.

Gleichwie unſer geſegneter Heiland der groſſe Prophet ſeiner Kirche war, ſo hatte er auch Macht und Autorität, Lehrer zu verordnen, die unter ſeiner höchſten Anweiſung, Einfluß und Regierung ſtunden. Daher macht er hier den Anfang, ſeine Apoſtel zu dieſem groſſen Werke zu berufen, und wir haben bey dieſem Ruf folgende Stücke zu bemerken.

1. **Die Niedrigkeit der Perſonen**, die er zu ſeinem Geſchäfte berufet, nemlich ungelehrte Fiſcher; nicht ein **Paulus**, der lange zu den Füſſen Gamaliels geſeſſen, wird zuerſt berufen, ſondern **Petrus**, der von menſchlicher Gelehrſamkeit und Beredtſamkeit nichts verſtund. Die Abſicht, die unſer Heiland dabey hatte, war dieſe, daß ſein Evangelium als eine Kraft GOttes, nicht aber als eine Weisheit und Erfindung der Menſchen erkant werden möchte, und daß die Werkzeuge, deren er ſich bedienete, ſich die Ehre davon nicht zuſchreiben ſolten. In welcher Abſicht er auch viele Leiden über ſie verhänget, die ihnen bey der Predigt des Evangelii begegnen ſolten, damit auch dadurch offenbar werde, daß es nicht ein Werk der Menſchen, ſondern GOttes ſey.

2. Unſer Heiland berufet ſeine Apoſtel **paarweiſe**, zween und zween, **Petrum** und **Andream**, **Jacobum** und **Johannem**, um uns damit zu zeigen, daß das evangeliſche Lehramt eine Vereinigung der Hände und Kräfte derer, die dazu berufen werden, erfordern. Alle Diener GOttes ſollen ihre Herzen vereinigen, ihre Hände zuſammenſchlagen und ihre Schultern zuſammenſetzen, wenn ſie dieſes groſſe Werk recht treiben wollen; und dennoch iſt alles, was ſie thun, viel zu ſchwach und gering, etwas vortheilhaftes ohne die Gnade des Berufers auszurichten.

3. Das **Werk**, Amt und Geſchäfte, dazu ſie berufen werden, iſt dieſes, daß ſie von nun an **Menſchenfiſcher** werden ſolten. Bis hieher hatten ſie mit der Arbeit ihrer

Hände Fiſche gefangen, nun aber ſolten ſie durch die Arbeit ihrer Zunge Menſchen fangen und gewinnen.

4. Den **Befehl**, den ihnen JEſus ertheilet, ihm erſt zu folgen, ehe er ſie ausſendet. **Folget mir nach, und ich will euch zu Menſchenfiſchern machen.** Wir müſſen erſtlich Chriſti Jünger werden, ehe wir ſeine Diener und Botſchafter werden können; ihm erſt folgen, ehe er uns mit Segen ausſenden kan. Wir müſſen erſt Chriſtum ſelbſt kennen lernen, ehe wir ihn andern predigen. Denn ſonſt kan es leicht geſchehen, daß wir um des Brodts und leiblichen Unterhalts willen, um Ehre und Beyfalles willen, nicht aber um Seelen zu gewinnen, arbeiten. Sind wir nicht erſt ſelbſt mit dem Netze des Evangelii umſchloſſen worden, ſo iſt wenig Hofnung, daß andere von uns mit demſelben werden umſchloſſen werden.

5. Die **Verheiſſung**, die der Heiland ſeinen erſten Apoſteln zur Ermunterung hinzugefügt hat, welche eigentlich doppelt iſt; nemlich, daß er ſie **erſtlich** ausrüſten und in den Stand ſetzen wolle: **ich will euch zu Fiſchern machen. Zum andern**, daß er zu ihrer Arbeit auch ſein Gedeyen geben und ſie zu Menſchenfiſchern machen wolle. Treue und Sorgfalt, Fleiß und Mühe wird von uns erfordert; der Segen und das Gedeyen aber rühret von JEſu Chriſto her. Unſere Arbeit beſtehet darin, daß wir das Netz auswerfen; Chriſti Wort aber iſt es, uns zu einem Zuge zu verhelfen. Einige Fiſche kleben am Felſen, andere ſitzen auf dem Rande, andere wälzen ſich im Moder, und wir ſolten wol unſer lebenlang arbeiten und nichts fangen, wenn Chriſtus nicht Fiſche in unſer Netz bringet und uns einen Zug thun hilft.

6. **Die Willigkeit der Apoſtel** gegen dieſen Beruf JEſu: **Alsbald verlieſſen ſie ihre Netze, und folgten JEſu nach.** Der Ruf, der von JEſu komt, iſt kräftig und heilſam; wen er ruft, den ziehet er auch, und wirket in demſelben eine Willigkeit zur Beobachtung der angewieſenen Pflicht.

7. Endlich finden wir, daß hier die Berufenen ihr Gewerbe aufgeben, ihr Schiff und Netz verlaſſen und ſich mit dem aufgetragenen neuen Beruf beſchäftigen; welches uns

lehret,

lehret, daß die Diener des Evangelii ſich lediglich mit ihrem Amte beſchäftigen, und ſich nicht in weltliche Händel und Geſchäfte einlaſſen ſollen. Nichts als die unvermeidliche Nothwendigkeit, die Seinigen zu verſorgen, kan einen Diener des Evangelii entſchuldigen, ſich mit weltlichen Angelegenheiten zu beſchäftigen.

V. 21. Und ſie giengen gen Capernaum; und bald an den Sabbathen gieng er in die Schule, und lehrete. V. 22. Und ſie entſatzten ſich über ſeiner Lehre, denn er lehrete gewaltiglich, und nicht wie die Schriftgelehrten.

Nachdem unſer Heiland ſeine erſten Jünger, **Petrum** und **Andream, Johannem** und **Jacobum** berufen, daß ſie ihm folgen ſolten, um zu Lehrern des Evangelii zubereitet und beſtellet zu werden; ſo bemerken wir nun hier, 1. wie er ſie mit ſich genommen und ſelbſt in eigener Perſon in den Synagogen der Juden gelehret. Er ſchickte ſeine Apoſtel nicht als ſeine Vicarier unter andere Leute, da er mitlerweile zu Hauſe ſeine Bequemlichkeit abgewartet. Was ſollen wir von ſolchen trägen Fiſchern ſagen, die andere nur an das Seil anſpannen, ſelbſt aber nichts anders thun, als daß ſie nur von den gefangenen Fiſchen leben? die ſich nicht ſelbſt die Mühe geben, ihre Hand an das Netz anzulegen, oder eine ihrem Berufe gemäſſe Arbeit zu verrichten? So hielt es gewiß unſer Heiland nicht, ſondern nachdem er ſeine Apoſtel berufen hatte, ſo fuhr er dennoch fort, ſelbſt zu predigen; er gieng in die Synagogen der Juden, und lehrete ſelbſt, um dadurch nicht nur ſeiner eigenen Sendung ein Genüge zu leiſten, ſondern auch ſeinen Dienern ein Muſter einer evangeliſchen Lehrart zu geben. 2. Wird uns auch angezeiget, mit was für einem Erfolg und Segen JEſus gelehret. Das Volk erſtaunete über ſeiner Lehre, es wurde in eine entzückende Bewunderung geſetzet, und glaubete, daß ſie in der Perſon JEſu einen auſſerordentlichen Propheten, der von GOtt geſendet worden, vor ſich hätten. Wir lernen daraus, was für eine göttliche Kraft mit der Lehre JEſu verbunden ſey, und was ſie in den Herzen der Menſchen für Wirkungen nach ſich ziehe, zumal wenn ſie auch von der auſſerordentlichen Kraft des heiligen Geiſtes durch Zeichen und Wunder begleitet wird.

Es entſtehet in der Seele Bewunderung und Erſtaunen, es folget aber auch eine Beſſerung des Herzens und des Lebens. Dabey wird nun dieſe Urſache von Seiten JEſu angezeiget. Er lehrete gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten. Er lehrete in ſeinem eigenen Namen als der HErr der Lehre; er redete nicht, wie die Propheten: ſo ſpricht der HErr, ſondern ſein Wort war: ich ſage euch. Vielweniger beſtund ſein Vortrag in elenden Gloſſen und mageren Auslegungen, nach Art der damaligen Schriftgelehrten. Und überdis verrichtete er Wunderwerke und verſiegelte dadurch die Göttlichkeit ſeiner Lehre. Wie nun Chriſtus ſeine Perſon und Lehre unter dem Volke im Anſehen zu erhalten ſuchte; ſo iſt es auch noch immer die Pflicht der Lehrer, ſich unter ihren Zuhörern alſo zu verhalten, daß weder ihre Perſon noch ihr Amt verachtet, ſondern vielmehr durch beydes ihre Lehre in dem Reſpect erhalten werde, der ihr gebühret, und daß die Zuhörer zum Gehorſam gegen die erkante Warheit angehalten und gereitzet werden.

V. 23. Und es war in ihrer Schule ein Menſch, beſeſſen mit einem unſaubern Geiſte, der ſchrye, V. 24. Und ſprach: Halt, was haben wir mit dir zu ſchaffen, JEſu von Nazareth? Du biſt kommen, uns zu verderben. Ich weiß, wer du biſt, der Heilige GOttes. V. 25. Und JEſus bedräuete ihn, und ſprach: Verſtumme und fahre aus von ihm. V. 26. Und der unſaubere Geiſt riß ihn, und ſchrye laut, und fuhr aus von ihm. V. 27. Und ſie entſatzten ſich alle, alſo, daß ſie unter einander ſich befragten, und ſprachen: Was iſt das? Was iſt das für eine neue Lehre? Er gebeut mit Gewalt den unſaubern Geiſtern, und ſie gehorchen ihm.

Nachdem uns der Evangeliſt Marcus von der Lehre, die JEſus vorgetragen, eine Nachricht gegeben, nemlich daß er Buſſe und Glauben geprediget; ſo gedenket er im übrigen Theile dieſes Capitels einiger Wunderwerke, dadurch er ſeine Lehre beſtätiget. Es ſind derſelben drey. Er trieb erſtlich einen Teufel aus einem Beſeſſenen; er befreyete die Schwiegermutter Petri vom Fieber; er machte endlich einen Ausſätzigen rein.

Sein erſtes Wunderwerk, das hier beſchrieben wird, iſt dieſes, daß er den Teufel aus einem Beſeſſenen trieb. **Es war ein Menſch vor ihm, beſeſſen mit einem unſaubern Geiſte;** das iſt, ein unreiner Geiſt hatte ſich ſeiner bemächtiget, und ihn nach Leib und Seele in Beſitz genommen. Zu dem mannigfaltigen Elende, das durch die Sünde in die Welt iſt eingeführet worden, gehöret auch dieſes, daß der Teufel durch die Sünde, die ſein Werk iſt, auch über den Leib der Menſchen eine Macht erhalten hat. Der Teufel beſitzet eine tief eingewurzelte Bosheit gegen die Menſchen; er ſuchet ihre Seele durch Verſuchungen und Zunöthigungen, den Leib aber bald auf dieſe, bald auf eine andere Art ins Verderben zu ſtürzen. Gelobet ſey GOtt, daß er, obgleich die Bosheit dieſes Feindes unendlich iſt, dennoch der Macht deſſelben Gränzen geſetzet hat, daß er nicht allen Schaden thun kan, den er will, und nicht alles thun darf, was er kan. Wie viel ſoll uns daher daran gelegen ſeyn, und wie wichtig iſt die Pflicht für uns, daß wir uns mit einem jeglichen Tage unſers Lebens dem göttlichen Schutz empfehlen, damit wir vor der Macht und Bosheit dieſes böſen Geiſtes bewahret bleiben. Wir bemerken hiebey, 1. die Eigenſchaft oder den Titel, der dem Teufel gegeben wird. Er heiſſet ein **unreiner Geiſt.** Die Teufel, dieſe böſen Geiſter der Hölle, ſind die unreineſten und unflätigſten Geſchöpfe; unrein wegen ihres allererſten Abfalles von GOtt; unrein wegen ihrer täglichen und beharrlichen Verſündigung und Feindſchaft gegen ihren Schöpfer; unrein wegen ihrer Lügen, Bosheit und Grimm, dadurch ſie ſich ſelbſt beflecken und täglich vor GOtt abſcheulicher werden; unrein, wegen ihrer unerſättlichen Begierde und unaufhörlichen Bemühung, die Menſchen mit der Seuche ihrer eigenen Sünden anzuſtecken. HErr! wie entſetzlich iſt die Natur der Sünde, da ſie den Teufel zu einer ſo häßlichen Creatur vor dir macht. 2. Dieſer unſaubere Geiſt hatte Chriſtum kaum wargenommen, als er zu ſchreyen anfieng. Wir lernen bey dieſem Umſtande, daß die Majeſtät der Macht und Gewalt JEſu über die böſen Geiſter und das ganze ſataniſche Reich ſo groß ſey, daß ſie ihnen fürchterlich und quälend iſt. Es war ihnen dieſelbe ſchon im Stande ſeiner Niedrig-

keit auf Erden unleidlich, und machte, daß ſie vor ihm kläglich zu ſchreyen anfiengen. O wie entſetzlich wird er ihnen erſt am letzten groſſen Tage der Welt werden, wenn er kommen wird, mit Feuerflammen Rache zu üben an den Teufeln und an allen gottloſen Menſchen! 3. Was iſt es aber, das ſie in ihrem Geſchrey ausſtoſſen: **Laß uns gehen, was haben mit dir zu ſchaffen? Biſt du kommen uns zu verderben?** Wobey wir bemerken: daß, ohnerachtet die böſen Geiſter jetzo ſchon ſo voll Sünde, Unruhe und Mißvergnügen ſind, als nur möglich iſt, dennoch jetzo nicht ſo voll Elend und Quaal ſind, als ſie dereinſten ſeyn werden. **Biſt du kommen uns zu quälen, ehe es Zeit iſt?** heiſſet es Matth. 8, 29. Hier aber ſagt **Marcus: Biſt du kommen uns zu verderben?** das iſt, das endliche und ewige Urtheil der Verdammung über uns zu ſprechen, und an uns zu vollziehen? Dieſe Ausdrücke zeigen nicht undeutlich an, daß jetzo ihre Verdammung noch nicht vollzogen und das Urtheil der Gerechtigkeit an ihnen noch nicht vollſtrecket ſey. Und daher iſt gewiß ein Tag des Gerichts vorhanden, zu welchem ſie jetzo in Ketten der Finſterniß verwahret werden. Indes ſind einige Ausleger geneigt, dieſen Worten des unreinen Geiſtes eine andere Bedeutung zu geben, nemlich: **Biſt du gekommen, die Ausübung unſerer Macht einzuſchränken?** Woraus denn die Betrachtung folgen würde, daß der Teufel ſich für verloren und verderbet halte, wenn ihm ſeine Macht, andern Schaden zu thun, eingeſchränket oder gar genommen würde. 4. Es iſt merkwürdig, daß der Teufel unſerm Heiland den Titel giebt: **JEſus von Nazareth, der Heilige GOttes.** JEſus von Nazareth war der gewöhnliche Name, den unſer Erlöſer unter dem jüdiſchen Volke führete, weil er daſelbſt war erzogen worden, und ſich an dieſem Orte bis ins dreyßigſte Jahr ſeines Alters aufgehalten hatte, ohnerachtet er nicht hier, ſondern zu Bethlehem war geboren worden. Indes glauben einige, daß es von Seiten Satans eine Liſt geweſen, da er JEſum ſo genennet, und daß er dadurch den Ort ſeiner Geburt zu unterdrücken geſuchet, damit das Volk ihn nicht für den wahren Meßias halten möchte, weil er zu Nazareth geboren worden, dahingegen

der Meßias zu Bethlehem geboren werden müſſen. Um alſo die Juden in Ungewißheit oder Verlegenheit zu ſetzen, hätte er ihn nicht JEſus von Bethlehem, ſondern JEſus von Nazareth genennet. Aber, möchte man fragen, wie komt der Teufel zu dem andern Titel: **der Heilige GOttes?** Konte wol ein Apoſtel, konte Petrus ſelbſt mehr von ihm bekennen, als dieſes in ſich faſſet? Wie komt dieſer Name in des Teufels Mund? Wir können gewiß glauben, daß es in keiner guten Abſicht geſchehen ſey; denn wenn auch der Teufel einmal die Warheit redet, ſo thut ers gewiß nicht um der Warheit, ſondern um ſeines Vortheils willen. Vielleicht nante er ihn ſo, um **erſtlich**, die bekante Warheit in einen Verdacht zu bringen, und in der Hofnung, daß eine Warheit, die ein Zeugniß vom Vater der Lügen erhalten, werde in Zweifel gezogen werden. **Zum andern**, um das Volk auf den Wahn zu bringen, als ob unſer Heiland in einer Vertraulichkeit mit ihm ſtünde, und er ſeine Wunderwerke durch ſeinen Beyſtand verrichtete, da er ihn gleich kante und ſich anſtellete, als ob er ihm Ehre erwieſe. Wenigſtens lehret dieſes Exempel, daß ein Menſch Chriſtum für den wahren und einigen Heiland erkennen und bekennen, und dabey dennoch der Seligkeit verluſtig gehen könne. Wäre eine blos hiſtoriſche Erkentniß und ein Mundbekentniß Chriſti zur Seligkeit zureichend, ſo hätte der Teufel ſelbſt eine Hofnung ſelig zu werden. 5. Wir werden aber weiter belehret, daß JEſus den Teufel wegen dieſes Bekentniſſes beſtrafet und ihm ein Stillſchweigen auferleget. **JEſus beſtrafte ihn** durch Drohworte, und **ſagte zu ihm: Verſtumme.** Wie? möchte man denken, warum beſtraft JEſus den Teufel, da er doch die Warheit redet? Darauf dienet zur Antwort, daß er es darum gethan, weil Chriſtus theils gewußt, daß er es in der Abſicht gethan, die Warheit durch ſein Bekentniß in einen üblen Credit zu bringen; **theils** weil der Teufel gar nicht tüchtig dazu war, ein ſolches Bekentniß abzulegen. Denn ein Zeugniß der Warheit vom Vater der Lügen iſt ſchon hinlänglich genung, dieſelbe in ein böſes Geſchrey zu bringen. Indes wird das Zeugniß, das der Teufel ſelbſt von JEſu abgeleget, daß er **der Heilige GOttes** ſey, an jenem Tage wider die gottloſen Phariſäer zeugen,

die ihre Augen vor den Wunderwerken des Heilandes verſchloſſen, und ihre Ohren vor der Lehre des Allerheiligſten verſtopften, ja diejenigen, die dieſe Warheit aus Ueberzeugung bekanten, mit Bann und Tod bedroheten, und endlich über JEſum ſelbſt dieſer Warheit wegen das Todesurtheil ſprachen. Endlich 6. bemerken wir, wie der unreine Geiſt der gebietenden Stimme Chriſti gehorchet, obwol ungern und mit ſtarker Aeuſſerung ſeines Widerwillens. **Nachdem der unſaubere Geiſt den Beſeſſenen zeriſſen und nochmals laut geſchryen hatte, ſo fuhr er aus ihm.** Chriſtus iſt demnach der HErr über das Reich der Geiſter der Finſterniß; ihm ſtehet eine unumſchränkte Macht und Gewalt zu, über ſie zu herſchen und ihnen zu gebieten, wie es ihm wohlgefällig iſt. Wenn Chriſtus ſpricht: **Fahre aus**, ſo muß er auch ſeine Wohnung verlaſſen. Ein gerechtes Gerichte über dieſe böſen Geiſter. In ihrem Stolze wolten ſie ſich über GOtt erheben, und unter deſſen Gerichtbarkeit nicht ſtehen. Darüber ſind ſie nicht nur Aufrührer und Feinde GOttes geworden, ſondern ſie müſſen auch die Oberherrſchaft ihres Schöpfers auf eine andere Art erfahren. Da ſonſt der Befehl GOttes an ſie ihre Ehre, und die Vollbringung deſſelben ihre Glückſeligkeit geweſen ſeyn würde; ſo iſt nun in ihrem gegenwärtigen Zuſtande GOttes Befehl ihr Schrecken, und der Gehorſam ihre Marter. So oft ſie daran denken, daß ſie ihres Abfalles, Ungehorſams und Feindſchaft ungeachtet dennoch unter GOtt ſtehen, ſo oft müſſen ſie in ſich ſelbſt eine Hölle fühlen. Man erſiehet daher auch an dieſem Exempel, mit welchem Grimm er ausfähret; er reiſſet dieſen Menſchen, er martert ſeinen Leib noch zuletzt, er wirft denſelben von einem Orte zum andern, und zeiget damit an, mit was für einem hölliſchen Verdruß er ſeine Behauſung verlaſſe. Wenn ſich dieſer böſe Geiſt erſt einmal wo einquartiret und das Seinige in Ruhe beſeſſen hat, o wie ungerne läſſet er ſich alsdenn aus dem Beſitz verſtoſſen! Es verurſachet ihm Zorn, Quaal und Marter, wenn er weichen ſoll. Es iſt leichter ihn abzuhalten, daß er nicht Beſitz nehme, als ihn aus dem wirklichen Beſitz herauszuſtoſſen. Satan kan aus GOttes Zulaſſung den Leib eines Menſchen in Beſitz nehmen, aber ohne unſere Einwilligung und Genehm-

haltung kan er ſich unſers Herzens nicht bemächtigen. Es iſt daher ein Stück unſerer Weisheit, daß wir ihm den erſten Zutrit zu unſerer Seele verſagen, und deſſen Bewegungen und Zunöthigungen widerſtehen. Denn wenn er erſt einmal Eingang gefunden, ſo wird er als ein ſtarker Bewapneter ſeinen Palaſt bewahren, bis der Stärkere über ihn komt.

*) Schlieslich müſſen wir ja nicht denken, als ob GOtt blos darum zugegeben, daß dergleichen unglückliche Perſonen vom Satan beſeſſen worden, damit Chriſtus nur die Ehre haben möchte, ihr Helfer und Erretter zu werden. Vielmehr muß man dabey auf den Character ſehen, unter welchem uns unſer JEſus öfters vorgeſtellet wird, nemlich als der **Gegner des Fürſten** der Finſterniß, deſſen Evangelium ſich auf den Sieg beziehet, den der Teufel über das menſchliche Geſchlecht erhalten. 1 Moſ. 3, 15. 1 Joh. 3, 8. Hebr. 2, 14. Röm. 16, 20. Eph. 6, 16 u. ſ. w. Daher gehöret es mit zu der Weisheit der göttlichen Regierung, daß er dem Teufel um dieſe Zeit verſtattet, ganz ungewöhnliche Beweiſe von ſeiner Exiſtenz, Macht und Bosheit darin abzulegen, daß er die Menſchen ſo angefallen, und ſie durch leibliche Beſitzungen ſo erbärmlich zugerichtet; als wodurch ſie überführet werden konten, was für ein gefährlicher Feind er für ihre Seelen ſey, und wie unentbehrlich ihnen die Macht und Gnade des JEſu ſey, der in der Welt dazu erſchienen, daß er die Werke des Teufels zerſtöre; und was JEſus durch Verſtoſſung dieſes Feindes aus einzelnen Perſonen that, das ſolte die Mitlersmacht abbilden, die er über das ganze ſataniſche Reich ausüben würde. Es iſt daher keine Art der Wunderwerke in dem Erweiſe ſeiner göttlichen Sendung ſo ſtark, als derjenige, der von Errettung der Beſeſſenen hergenommen wird; weswegen auch dieſe Wunderwerke ausführlicher als andere beſchrieben worden. Es wird daher der chriſtlichen Religion ein ſchlechter Dienſt erwieſen, wenn man entweder die Wirklichkeit ſolcher Beſitzungen leugnet, oder die faſt einreiſſende Mode befördern hilft, da man mit dem Teufel ſäuberlich zu verfahren anfängt, und ſeiner Macht und Bosheit im öffentlichen Vortrage ſelten Erwehnung thut.

V. 28. Und ſein Gerücht erſchall bald umher in die Gränze Galiläa. V. 29. Und ſie giengen bald aus der Schule, und kamen in das Haus Simonis und Andreas, mit Jacobo und Johanne. V. 30. Und die Schwieger Simonis lag und hatte das Fieber; und alsbald ſagten ſie ihm von ihr. V. 31. Und er trat zu ihr, und richtete ſie auf, und hielt ſie bey der Hand; und das Fieber verlies ſie bald, und ſie dienete ihnen.

Das zweyte Wunderwerk, das unſer Heiland zur Beſtätigung ſeiner göttlichen Lehre verrichtete, war die Befreyung der Schwiegermutter Petri von einem Fieber. Wir lernen bey dieſer Begebenheit folgendes: 1. daß Petrus, der jetzo ein Jünger JEſu war, und nachher ein Apoſtel deſſelben ward, verheirathet geweſen. Weder die Propheten des alten Teſtamentes, noch die Lehrer des neuen Teſtamentes haben den Eheſtand als etwas ſündliches und unreines verabſcheuet. Keiner unter ihnen hat ſich für dieſe Einſetzung ihres Schöpfers zu rein gehalten. Nur die Römiſche Kirche hat, da ſie den Prieſtern dieſen von GOtt eingeſetzten Stand unterſaget, ſich klüger geachtet, als GOtt, der in ſeinem Worte bezeuget, daß die Ehe was ehrliches ſey unter den Menſchen, Hebr. 13, 4. 2. Sehen wir, daß, ohnerachtet Petrus ein Jünger JEſu, und ſeine Schwiegermutter vermuthlich auch eine begnadigte Perſon war, derſelbe dennoch in ſeiner Familie mit Krankheit heimgeſuchet worden. Gnade von GOtt und zärtliche Liebe von JEſu ſchlieſſet dieſe Widerwärtigkeiten nicht aus. Auch GOttes Kinder werden ſowol als andere mit leiblichen Krankheiten heimgeſuchet. 3. Bemerken wir die liebreiche Sorgfalt Petri und der andern Jünger für dieſe kranke Mutter. Kaum war JEſus in das Haus Simonis eingetreten, ſo ſagten ſie auch demſelben von ihr, daß ſie krank darnieder liege. Dieſes Exempel unterrichtet uns, daß wir die Sorgfalt für unſern leidenden Nächſten nicht für was fremdes anſehen, oder dieſelbe aufſchieben ſollen; zumal wenn ſolche Kranke unter unſere Freunde und Anverwandte gehören. Es muß ihnen die äuſſerliche Hülfe für ihren Leib, und die geiſtliche Hülfe für ihre Seelen durch unſere Fürbitte, willig gewähret werden. 4. Endlich ſehen wir, wie ſich die wunderthä-

werthätige Kraft JEſu in dieſer Cur geoffenbaret habe. Kaum hatte er ſie angerühret, ſo verlies ſie das Fieber. Das Wunderwerk beſtund nicht darin, daß er eine unheilbare Krankheit curirte, ſondern nur in der auſſerordentlichen Art der Cur. Denn ſie geſchahe durch bloſſes Anrühren mit der Hand. Die Geneſung erfolgte plötzlich. Es zeigeten ſich auch gleich die Wirkungen davon. Denn ſie ſtund auf von ihrem bisherigen Krankenbette und dienete JEſu und ſeinen Jüngern. Daß ſie aufſtehen konte, das zeugete von der ihr wiederfahrnen und wunderbaren Geneſung; daß ſie aber aufſtund, um Chriſto zu dienen, das entdeckte ihre Dankbarkeit. Dis lehret uns, daß wir, wenn uns von Chriſto gnädige Hülfe wiederfahren, uns auch willig finden laſſen ſollen ihm zu dienen. Das iſt, wir ſollen unſere wiedererlangte Geſundheit zu ſeiner Ehre und Dienſt anwenden.

V. 32. **Am Abend aber, da die Sonne untergangen war, brachten ſie zu ihm allerley Kranke und Beſeſſene.**
V. 33. **Und die ganze Stadt verſamlete ſich vor der Thür.**
V. 34. **Und er half vielen Kranken, die mit mancherley Seuchen beladen waren, und trieb viel Teufel aus, und lies die Teufel nicht reden, denn ſie kenneten ihn.**

Der Evangeliſt faſſet hier verſchiedene andere Wunderwerke zuſammen, die von unſerm Heilande zu Capernaum vor der Thür des Hauſes Petri, wo er damals war, verrichtet worden. Er heilete alle Kranken, die zu ihm gebracht wurden, und trieb die Teufel aus den Beſeſſenen. Wie komts aber, daß wir in den Tagen unſers Heilandes von ſo vielen Leuten leſen, die vom Teufel beſeſſen geweſen; und ſo wenig vor oder nach dieſer Zeit? Ohne Zweifel tobete und wütete der Teufel jetzo um ſo viel mehr, und offenbarete ſeinen Haß und Feindſchaft gegen die Menſchen deſto grimmiger, da er wußte, daß der Meßias ins Fleiſch gekommen, ſein Reich zu zerſtören; und GOtt brauchte dieſes als eine Gelegenheit, die Macht desjenigen zu offenbaren, der darum erſchienen war, daß er der Schlange den Kopf zertreten ſolte. Hieran können wir um ſo viel weniger zweifeln, da es ausdrücklich heiſſet: der Teufel kante ihn, wer er war, und was ſein Geſchäfte unter den Menſchen ſey. Dabey aber wird hinzugeſetzet: **Er lies**

den Teufel nicht reden. Er wolte nicht durch eine Predigt vom Teufel für den Sohn GOttes erkläret ſeyn, als welchem es nicht zukam, dieſe Warheit ſeines Evangelii zu offenbaren, damit die Welt nicht daran Gelegenheit nehmen möchte, zu denken, als ob er mit dieſen böſen Geiſtern in einem geheimen Verſtändniß lebete, und wegen dieſer Verbindung dergleichen Wunderwerke von ihm verrichtet werden könten. Es kan auch leicht ſeyn, daß die Phariſäer an dieſem unbegehrten und unnöthigen Geſtändniß der böſen Geiſter, daß er der Heilige GOttes ſey, Gelegenheit genommen, ihn eines Bündniſſes mit dem Teufel zu beſchuldigen, und die Läſterung darauf zu bauen: Er treibet die Teufel aus durch Beelzebub den Oberſten der Teufel. Wir aber bemerken bey dieſen Wunderwerken JEſu zu unſerer Erweckung, daß dieſelben keine Strafen über die Menſchen, ſondern vielmehr Wohlthaten für die Menſchen geweſen. Moſis Wunderwerke waren gröſtentheils eben ſo groſſe Strafgerichte als Wunderzeichen. Die auſſerordentlichen Thaten JEſu aber zeugeten ſowol von ſeiner Macht als Gnade; ſie waren nützlich und heilſam, ſie enthielten Zeugniſſe von göttlicher Gütigkeit und Mitleiden, und gereicheten der Welt zu einem Segen. Er trieb Teufel aus; er machte Kranke geſund; er machte Auſſätzige rein; er half von eingewurzelten und unheilbar gewordenen Seuchen. Wo er ſich hinwendete, lies er ſich in Ausübung des Guten finden. Möchte doch ſeine Kraft ſich noch immer und allenthalben an kranken Seelen offenbaren!

V. 35. Und des Morgens vor Tage ſtund er auf, und gieng hinaus. Und JEſus gieng in eine wüſte Stätte, und betete daſelbſt. V. 36. Und Petrus mit denen, die bey ihm waren, eileten ihm nach. V. 37. Und da ſie ihn funden, ſprachen ſie zu ihm: Jederman ſuchet dich. V. 38. Und er ſprach zu ihnen: Laſſet uns in die nächſten Städte gehen, daß ich daſelbſt auch predige: denn dazu bin ich kommen. V. 39. Und er predigte in ihren Schulen in ganz Galiläa, und trieb die Teufel aus.

Wir bemerken hier, 1. die Pflicht, die von unſerm Heilande ausgeübet worden, nemlich das einſame und beſondere Gebet. Er begab ſich in die Einſamkeit, daß er von ſeinen

Jüngern nicht gehöret werden konte. Die Geſelſchaft unſerer beſten Freunde kan uns zu gewiſſen Zeiten ungelegen und unangenehm ſeyn; es kommen Zeiten und Fälle, da ein Chriſt ſeine geliebteſten Freunde auf Erden nicht gerne hören läſſet, was zwiſchen ihm und ſeinem GOtt vorgehet. Dabey iſt merkwürdig, daß unſer Heiland die Morgenſtunde zu ſeinem beſonderen und geheimen Gebete wählete. Er ſtund vor Tage auf, um dieſes ſein Geſchäfte anzutreten. Damit ſind wir gelehret worden, daß die Morgenſtunde zur geheimen Andacht eine ſehr bequeme, ja die allerbequemſte Zeit ſey. Unſere Lebensgeiſter ſind alsdann geſtärket, und unſer Gemüthe iſt alsdann noch frey von den Zerſtreuungen, die der Tag und deſſen Geſchäfte mit ſich zu führen pflegen. Es iſt beſſer vom Gebet zur Arbeit, als von der Arbeit ans Gebet gehen. 2. Wird uns gemeldet, daß Simon und die andern, ſo bey ihm waren, als ſie vermuthet, wo er hingegangen, ihn aufgeſuchet, und ihm zu wiſſen gethan, daß das Volk mit groſſem Verlangen auf ſeine Rückkunft warte, um neue Wunderwerke von ihm zu ſehen. JEſus aber, der die geheimen Abſichten der Jünger kante, zeigete ihnen an, daß er aufbrechen und auch andern Städten das Evangelium predigen müſte. Bey dieſer Antwort JEſu bemerken wir, **erſtlich**, den Hauptzweck von der Menſchwerdung und Zukunft Chriſti in die Welt, nemlich als ein Prophet den Willen GOttes zu offenbaren und die Lehre des Evangelii zu verkündigen. **Dazu bin ich gekommen**, nemlich das Evangelium zu predigen. **Zum andern** aber, da JEſus das Evangelium auch ausbreiten ſolte, ſo wolte er ſein Lehramt nicht an einen Ort allein einſchränken, oder allein in der groſſen Stadt Capernaum bleiben, ſondern er wolte ſein Amt auch in kleinern Städten und Dörfern ausrichten. Und darin hat er ſeinen Dienern ein ſchönes Exempel hinterlaſſen, daß ſie willig ſeyn ſollen, an geringen und ſchlechten Orten ſowol, als in groſſen und volkreichen Städten zu predigen, wie ſie von der göttlichen Vorſehung berufen werden. Der Ort mag ſo gering und unbekant, und die Verſamlung ſo klein und unanſehnlich ſeyn als ſie will, ſo muß, wenn uns GOtt dazu berufet, der Vornehmſte unter uns ſich nicht ſchämen, eine Handvoll Leute zu unterrichten.

V. 40. Und es kam zu ihm ein Auſſätziger, der bat ihn, kniete vor ihm, und ſprach zu ihm: Wilt du, ſo kanſt du mich wol reinigen. V. 41. Und es jammerte JEſum, und reckete die Hand aus, rührete ihn an, und ſprach: Ich wills thun, ſey gereiniget. V. 42. Und als er ſo ſprach: gieng der Auſſatz alsbald von ihm, und er ward rein. V. 43. Und JEſus bedräuete ihn, und trieb ihn alsbald von ſich, V. 44. Und ſprach zu ihm: Siehe zu, daß du niemand nichts ſageſt; ſondern gehe hin, und zeige dich dem Prieſter, und opfere für deine Reinigung, was Moſes geboten hat, zum Zeugniß über ſie. V. 45. Er aber, da er hinaus kam, hub er an, und ſagte viel davon, und machte die Geſchichte ruchtbar: alſo, daß er hinfort nicht mehr konte öffentlich in die Stadt gehen; ſondern er war hauſſen in den wüſten Oertern, und ſie kamen zu ihm von allen Enden.

Das letzte Wunderwerk, deſſen in dieſem Capitel gedacht wird, iſt die Heilung eines Auſſätzigen, der vor ihm niederkniete und zu ihm ſagte: **So du wilſt, kanſt du mich wol reinigen.** Wir bemerken dabey folgendes.

1. Der Auſſätzige ziehet nicht die Macht JEſu, ihm von ſeinem Auſſatz zu helfen, in Zweifel, ſondern er läßt es nur auf den Willen des HErrn JEſu ankommen. **HErr, ſo du wilſt, ſo kanſt du auch.** Woraus wir lernen, daß wir die Macht JEſu mit völligem Zutrauen des Herzens erkennen müſſen, wenn wir der von ihm gebetenen und erwarteten Wohlthat theilhaftig werden wollen.

2. Die groſſe Willigkeit des Heilandes, dieſem unglücklichen und durch den Auſſatz befleckten Menſchen zu helfen. **JEſus rührete ihn an, und ſprach: Ich wills thun, ſey gereiniget.** Nach dem Cerimonialgeſetz der Juden war es nicht erlaubt, einen Auſſätzigen anzurühren. Indem aber JEſus hier denſelben anrührete, ſo zeigete er damit an, daß er über das Geſetz ſey, und daß er als der HErr deſſelben es halten könte, wie er wolte. Und da er den Auſſätzigen ſowol durch das Wort aus ſeinem Munde, als durch das Berühren mit der Hand heilete, ſo zeigete er damit an, daß er warhaftiger GOtt ſey. Der Auſſatz war unter den Juden eine unheil-

heilbare Krankheit, die man den Finger GOttes nante, weil ſich derſelbe ſowol bey der Auflegung als bey der Heilung derſelben offenbarete. Daher hat unſer Heiland in dem Erweis, den er den Jüngern Johannis von der Warheit, daß er der wahre Meßias ſey, vorlegte, unter andern auch dieſes mit angeführet: **Die Auſſätzigen werden rein, die Todten ſtehen auf,** Matth. 11, 5. Und da er dieſe beyden Stücke zuſammen gefüget, ſo hat er uns gelehret, daß die Reinigung vom Auſſatz eben ſo ein göttliches Werk ſey, als die Auferweckung der Todten. Daher heiſſet es auch 2 Kön. 8, 7: **Bin ich denn GOtt, daß ich dieſen Mann vom Auſſatz reinigen ſoll.**

3. Die Geſchwindigkeit dieſer Cur an dem Auſſätzigen war nicht weniger ein Erweis von der göttlichen Macht des HErrn JEſu. Alsbald ward er von ſeinem Auſſatz rein. Chriſtus half demſelben nicht nur ohne Mittel, ſondern auch ohne die gewöhnliche Zeit, die ſonſt im Geſetze angeſetzet war. Und damit entdeckte JEſus ſowol ſeine Macht, als ſeinen Willen, auf eine wunderbare Art dem zu helfen, der zwar ſeiner Macht dieſe Hülfe zutrauete, nur aber wegen ſeines geneigten Willens zweifelhaft zu ſeyn ſchien.

4. Die bewegende Urſache, die unſern Heiland antrieb, dieſem Auſſätzigen zu helfen. **Es jammerte den HErrn JEſum,** als er dieſen vom Auſſatz ſo übel zugerichteten Menſchen ſahe. Indem alſo unſer Heiland die Geſchäfte ſeiner almächtigen Kraft mit ſolchem Mitleiden und Bewegung ſeines Herzens ausrichtet, ſo lehret uns ſein Exempel, daß wir auch gegen elende und unglückliche Menſchen ein jammerndes und mitleidiges Herz haben, und das Gute, ſo wir ihnen erweiſen, aus einem ſolchen Gefühl ausüben ſollen. Wir ſollen nicht nur unſer Brodt, ſondern auch unſere Seele dem Hungrigen darreichen.

5. Wir finden dabey, daß unſer Heiland dem Auſſätzigen einen doppelten Befehl gegeben, nachdem er von ihm Hülfe erlanget hatte. **Erſtlich,** daß er niemand was davon ſagen ſolte. Hier zeiget ſich die Beſcheidenheit und Demuth unſers Heilandes, nebſt der nöthigen Sorge für ſeine eigene Sicherheit. Beſcheidenheit war es, indem er gar nicht verlan-

gete, daß ſeine Werke gerühmet und ausposaunet werden ſolten. Demuth war es, weil er wegen ſeiner Werke keinen eitlen Beyfall von Menſchen begehrete, ſondern vielmehr darauf ſahe, daß alles zur Ehre GOttes gereichen möchte. Dabey ſahe er auch auf ſeine eigene Sicherheit, damit ihm durch voreilige Bekantmachung ſeiner Wunderwerke nicht eine Gefahr von den Phariſäern zugezogen werden möchte. **Zum andern,** befahl er dem geheilten Auſſätzigen, **daß er ſich dem Prieſter zeigen und die Gabe opfern ſolte, die Moſes befohlen, zum Zeugniß über ſie;** das iſt, vor den Juden zu bezeugen, daß er ſich dem Cerimonialgeſetz nicht widerſetze, welches ein Dankopfer von der Hand desjenigen forderte, der vom Auſſatz war gereiniget worden. Und das ſolte zugleich mit dazu dienen, daß er der verheiſſene Meßias ſey. Unſer Heiland wolte alſo, daß das Geſetz püncktlich erfüllet werden ſolte, ſo lange, als daſſelbe noch währete; war er gleich gekommen, daſſelbe durch ſich ſelbſt abzuſchaffen, ſo ſolte doch demſelben nichts abgebrochen werden, ſo lange es noch in ſeiner Kraft beſtund.

6. Ohnerachtet aber JEſus dieſes ernſtliche Verbot gethan hatte, ſo machte doch der Auſſätzige das an ihm verrichtete Wunderwerk öffentlich kund. Es iſt daran gar kein Zweifel, daß ſeine Abſicht gut geweſen, und daß er ſeinen Wohlthäter rühmen wollen; indem er aber wider den Befehl Chriſti handelte, ſo ſündigte er, und entdeckte das Verderben der menſchlichen Natur, die zu dem, was verboten wird, eine ſtarke Neigung hat. Wer etwas wider das Verbot Chriſti thut, der ſündiget; geſetzt auch, daß es in der beſten Meinung und Abſicht geſchähe, ſeine Ehre dadurch zu befördern. Daher wird uns nun auch dabey gemeldet, was aus dieſer unzeitigen und voreiligen Bekantmachung dieſes Wunderwerkes entſtanden. **Erſtlich,** er konte nicht mehr öffentlich nach Capernaum und in andere Städte gehen, das Evangelium frey zu verkündigen, wie er bisher gethan hatte, und zwar wegen des groſſen Zulaufs des Volkes. Denn, welches **zum andern** mit angezeiget wird, es kam das Volk zu ihm von allen Orten und Enden, nicht ſowol in der Abſicht zu hören, als zu ſehen; nicht ſowol ſich durch ſeine heilige und himliſche

Lehre

Lehre unterrichten zu laſſen zur Seligkeit, als vielmehr den Vorwitz durch die von ihm verrichteten Wunderwerke zu befriedigen. O wie viele drängeten ſich zu JEſu, mehr in der Abſicht, daß ihre Krankheiten geheilet, als daß ihren Seelen geholfen werden möchte! Chriſtus aber verlangete gar nicht, daß ſie ihm deswegen haufenweiſe nachlaufen ſolten. Daher entzog er ſich dem lauten Beyfall der Menſchen, gieng nicht mehr öffentlich in die Stadt, ſondern hielt ſich auswärts in wüſten Oertern auf. Wie groß iſt dieſe Demuth unſers Heilandes! Wie wenig achtet er das Lob und den lauten Beyfall der Menſchen! Wir finden das ſehr oft, daß er, wenn er öffentlich geprediget und Wunderwerke verrichtet, ſich dem Volke entzogen, und an einen einſamen Ort begeben. Er blieb nicht unter dem Gedränge des Volks, um daſelbſt mit neugierigen Ohren zu hören, wie die Leute den Prediger bewundert, und was ſie ſeiner Predigt für Lobſprüche beygeleget. Er entdeckte damit ganz deutlich, daß er nur die Ehre ſeines Vaters ſuche, nicht aber ſein eigenes Lob oder den Beyfall des Volkes. Und darin hat er allen ſeinen Dienern ein Exempel hinterlaſſen, daß ſie ſich bey der Ausrichtung ihres Amtes vor der eitlen Ehrbegierde und Ruhmſucht hüten ſollen. Sie ſollen in dem, was ſie thun, nicht um das Wohlgefallen der Menſchen bemühet ſeyn, ſondern bey ſich ſelbſt den veſten Entſchluß faſſen, die Urtheile und Meinungen der Menſchen für nichts zu achten, ſondern nur auf GOttes Wohlgefallen zu ſehen. Ihr ganzer Zweck ſoll lediglich darauf gerichtet ſeyn, an den Seelen der Zuhörer das auszurichten, was ihre Pflicht mit ſich bringet.

Zweytes Capitel.

JEſus heilet einen Gichtbrüchigen und beantwortet die liebloſen Urtheile der Phariſäer über dieſes Wunderwerk. Er beruft darauf den Levi, ſpeiſet mit den Zölnern, und fertiget diejenigen ab, die ihm dieſes ſehr übel auslegen wolten; und vertheidiget ſeine Jünger, als dieſe am Sabbath einige Aehren ausgeriſſen hatten.

V. 1. Und über etliche Tage gieng er wiederum gen Capernaum: und es ward ruchtbar, daß er im Hauſe war.

V. 2. Und alsbald verſamleten ſich viel, alſo, daß ſie nicht Raum hatten auch hauſſen vor der Thür: und er ſagte ihnen das Wort.

In dem letzten Vers des vorhergehenden Capitels iſt uns gemeldet worden, wie gefliſſentlich unſer geſegneter Heiland ſich dem Zuſammenlauf und Gedränge des Volks entzogen, das ihm von allen Gegenden her zugelaufen, und wie er die Städte verlaſſen, und ſich an wüſten Orten aufgehalten; um damit zu zeigen, wie wenig ihm am Lobe und Beyfall der Menſchen gelegen geweſen. Wodurch er allen ſeinen Dienern ein lehrreiches Exempel gegeben, daß ſie ſich nicht an den Pöbel hängen, deſſen Beyfall nicht ſuchen, und in der Ehre nicht geitzig ſeyn ſollen. Die Worte nun, die wir hier vor uns haben, belehren uns, daß, als unſer Heiland wieder nach Capernaum gegangen, vermuthlich ganz insgeheim und in der Nacht, ſolches gleich in der ganzen Stadt ruchtbar geworden, und daher vor dem Hauſe, in welches er eingekehret, ein ſolches Gedränge vom Volke entſtanden, daß weder das Haus, noch die Straſſe, darin dieſes geſtanden, daſſelbe faſſen können. Wir lernen daraus, daß ſolche, die am wenigſten die Ehre bey Menſchen ſuchen, öfters die berühmteſten und geehrteſten ſind. Unſer Heiland ſuchte ſo wenig den Beyfall und die Bewunderung der Menſchen, daß er ganz unerkant nach Capernaum gieng, und ſich in einem Hauſe daſelbſt verbarg; je mehr er aber ſich ſelbſt zu verbergen ſuchte, deſto mehr erkundigte man ſich nach ihm. Die Ehre fliehet vor denen, die ihr nachjagen, und verfolget dagegen diejenigen, die vor ihr fliehen. Der Weg zur wahren Ehre iſt der, wenn man von Herzen demüthig iſt. GOtt ehret ſelten einen ſtolzen Menſchen, ſo daß er ihn auf eine vorzügliche Art brauchen, oder zu ſeiner Arbeit ein merkliches Gedeyen geben ſolte. Da indes das Volk zuſammen lauft, und JEſum nicht in ſeiner Verborgenheit bleiben läſſet, ſo nimt er daran Gelegenheit, ſein Hauptgeſchäfte zu treiben, und demſelben das Wort GOttes zu verkündigen. Durch dieſes ſein Exempel hat er ſeine Diener gelehret, alle Gelegenheiten, es ſey zur rechten Zeit oder zur Unzeit, es ſey am Sonntage oder in den Werkeltagen,

gen, zu ergreifen, und das Volk durch unſer Amt, oder durch öffentliche Ermahnungen, oder durch beſondern Unterricht, oder durch nützliche und wohlgeprüfte Erinnerungen, oder auch durch ein heiliges Exempel zu erbauen.

V. 3. Und es kamen etliche zu ihm, die brachten einen Gichtbrüchigen, von vieren getragen. V. 4. Und da ſie nicht konten bey ihm kommen vor dem Volk, deckten ſie das Dach auf, da er war, und grubens auf, und lieſſen das Bette hernieder, da der Gichtbrüchige innen lag. V. 5. Da aber JEſus ihren Glauben ſahe, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben. V. 6. Es waren aber etliche Schriftgelehrten, die ſaſſen alda, und gedachten in ihren Herzen: V. 7. Wie redet dieſer ſolche Gottesläſterung? Wer kan Sünde vergeben, denn allein GOtt? V. 8. Und JEſus erkennete bald in ſeinem Geiſt, daß ſie alſo gedachten bey ſich ſelbſt, und ſprach zu ihnen: Was gedenket ihr ſolches in euren Herzen? V. 9. Welches iſt leichter, zu dem Gichtbrüchigen zu ſagen: Dir ſind deine Sünden vergeben; oder: Stehe auf, nim dein Bette, und wandele? V. 10. Auf daß ihr aber wiſſet, daß des Menſchen Sohn Macht habe, zu vergeben die Sünden auf Erden, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: V. 11. Ich ſage dir, ſtehe auf, nim dein Bette, und gehe heim. V. 12. Und alsbald ſtund er auf, nahm ſein Bette, und gieng hinaus vor allen; alſo, daß ſie ſich alle entſatzten, und preiſeten GOtt, und ſprachen: Wir haben ſolches noch nie geſehen.

Hier finden wir die Beſchreibung von der wunderbaren Cur, die unſer JEſus an einem Gichtbrüchigen zu Capernaum verrichtet. Wir ſehen dabey, 1. auf die kranke und gelähmte Perſon, welche ein Gichtbrüchiger war. Da nun dieſe Krankheit in einer Auflöſung und Schwächung der Nerven beſtehet, ſo macht ſie die Gelenke unbrauchbar, und ſtreckt den unbehülflichen Menſchen auf ein Bette. Damit nun JEſus die Gröſſe ſeiner Macht beweiſen möchte, ſo half er hier einem Gichtbrüchigen, ſo wie er vorher einen Auſſätzigen gereiniget hatte; als welches beyderſeits unheilbare Krankheiten

waren. Dieſer Patiente war durch ſeine Krankheit ein ſolcher Krippel geworden, daß er von vieren auf einem Bette getragen werden muſte. Er konte weder gehen, noch ſich von andern führen laſſen, ſondern muſte getragen werden. 2. War aber ſeine Krankheit groß, ſo war es nicht weniger ihr Glaube. Der Gichtbrüchige ſowol als ſeine Freunde ſtunden in der Ueberzeugung, daß Chriſtus mit göttlicher Macht angethan, und vermögend ſey, ihm zu helfen, und ſie hoffeten zu ſeiner Gütigkeit, daß er auch willig ſeyn werde, dieſes zu thun. Sie deckten alſo das Dach des Hauſes, das nach jüdiſcher Art oben flach war, auf, und lieſſen durch die gemachte Oefnung den Menſchen in ſeinem Bette in den Saal hinab, in welchem JEſus lehrete. Und kaum hatten ſie, welches wir 3. bemerken, ihren Glauben geübet, ſo bewies Chriſtus auch ſeine Macht durch Gewährung der begehrten Hülfe. Aber hier laſſet uns die wunderbare Kraft des Glaubens erwegen: er erhält nicht nur, was er begehret, ſondern auch noch mehr, als er geſuchet. Sie verlangten nur, daß Chriſtus dem Leibe dieſes armen Menſchen helfen ſolte, und JEſus half ihm am Leib und Seel zugleich. **Sey getroſt, mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben.** Damit zeigete unſer Heiland an, daß die Sünde die Urſache aller leiblichen Krankheiten ſey, und daß folglich bey leiblichen Krankheiten das beſte Mittel ſey, Linderung der Schmerzen zu bekommen, wenn man vor allen Dingen Vergebung der Sünden ſuchet. Die Verſicherung von göttlicher Gnade und Vergebung der Sünden wird gewiſſermaſſen das Gefühl der Schmerzen wegnehmen. 4. Wir leſen nun aber, daß die Schriftgelehrten, die dabey zugegen geweſen, ſich in ihren Gedanken darüber aufgehalten, als JEſus dieſem Menſchen die Vergebung der Sünden angekündiget. Sie beſchuldigten ihn einer Gotteslăſterung und ſagten, daß die Vergebung der Sünden ein beſonderes göttliches Vorrecht ſey. Ihr Lehrſatz war richtig, aber die Zueignung deſſelben war falſch. Nichts iſt gewiſſer, als daß es eine hohe Stufe der Gotteslăſterung ſey, wenn ein bloſſer Menſch ſich eines Vorrechtes anmaſſet, das GOtt allein zuſtehet, und das in der unbeſchränkten Macht beſtehet, einem Menſchen die Sünden zu vergeben. Indem ſie aber die Macht,

Sünde zu vergeben, Chriſto ableugneten, die er als GOtt von aller Ewigkeit gehabt, und die er als GOtt und Menſch und als der Mitler zwiſchen GOtt und Menſchen auf Erden ausübete, ſo machten ſie ſich der Gotteslåſterung ſchuldig. 5. Wir bemerken endlich die Antwort, die unſer JEſus den Schriftgelehrten gegeben, die zugleich eine thätige Vertheidigung ſeiner ewigen Gottheit war. Denn er gab ihnen, **erſtlich**, zu erkennen, daß er die Gedanken ihres Herzens von ferne verſtehe. **Da aber JEſus ihre Gedanken ſahe.** Die Herzen erforſchen, und die Gedanken der Menſchen verſtehen, iſt weder in der Engel noch in der Menſchen Macht, ſondern es iſt lediglich ein Vorrecht GOttes. Er bewies, **zum andern**, durch ein Wunderwerk am Leibe des Gichtbrüchigen, daß er in göttlicher Kraft reden, gebieten und wirken könne. Sie zu überführen, daß er Macht habe, Sünde zu vergeben auf Erden, befahl er dem Gichtbrüchigen: **Stehe auf, hebe dein Bette auf und gehe heim.** *) Die Sünden zu vergeben, war, dem eigenen Geſtändniß dieſer Leute nach, ein göttliches Werk; da es aber ein geiſtliches Werk an der Seele des Menſchen war, und ſie die Wegnehmung der Sünde durch das Wort JEſu nicht ſehen und an der Seele des Gichtbrüchigen warnehmen konten; ſo kam ihnen der Heiland zu Hülfe, und lies ſeine göttliche Kraft in einem Wunder am Leibe des Gichtbrüchigen offenbar werden. Dawider konten nun die Juden nichts einwenden, denn die Geſundmachung dieſes Menſchen war offenbar und unwiderſprechlich. Sie konten ihm nun die göttliche Kraft, mit einem Worte Sünde zu vergeben, nicht abſprechen, da er durch ein ſichtbares groſſes Wunderwerk die Kraft ſeines Befehls an den Tag legete. Denn die göttlichen Kräfte laſſen ſich unmöglich trennen, ſo daß man die eine Art der Macht beſitze, die andere aber nicht; weil ſie alle zuſammen in der einigen göttlichen Allmacht vereiniget ſind, ſo daß derjenige, der eine hat, ſie alle zuſammen hat, und wer ſie nicht alle hat, auch nicht eine einige haben kan. Mithin muß man dem Menſchenſohn entweder alle göttliche Macht abſprechen, wenn man ihm die Macht, Sünde zu vergeben, ableugnen will, welchem aber die augenſcheinlich erwieſene göttliche Macht an einem Kranken widerſpricht;

oder ſo man ihm die Macht, wunderthätig geſund zu machen, zuläſſet, und ihn deswegen keiner Gotteslaſterung beſchuldiget, ſo muß man ihm auch die Macht, Sünde zu vergeben, zulaſſen, ohne ihn deswegen zu einem Gotteslaſterer zu machen. Endlich 6. finden wir auch die Wirkung von dieſem Wunderwerke JEſu. Dieſe beſtehet in der Verwunderung und im Danke. Die Verwunderung erwecket bey dem Volke die ihren Begrif überſteigende Handlung Chriſti, da er dieſem Kranken ſo plötzlich half, daß er ſeine vorige Stärke und Lebenskraft wieder bekam, alsbald auf ſeine Füſſe trat, ſein Bette aufhub, und mit einer Laſt nach Hauſe gieng. Dergleichen hatten ſie bisher noch nie geſehen. Sie verwunderten ſich aber nicht blos, ſondern ſie preiſeten GOtt auch, weil ſie nun wohl erkanten, daß GOtt von beyden Urheber ſey, und der Seele mit gnädiger Vergebung der Sünden, dem Leibe aber mit Befreyung von der Krankheit rathen müſſe. Ohnerachtet ſie das läſterliche Vorurtheil der Schriftgelehrten wider ſich hatten, ſo lieſſen ſie ſich doch dadurch bey erlangter beſſerer Einſicht nicht irre machen. Sie erkanten ſonderlich mit Dank, daß GOtt ſolche Macht den Menſchen gegeben, damit durch Menſchen an Menſchen GOttes Gnade verherlichet werde. Können wir gleich nicht beſtimmen, wie weit dismal ihre Erkentniß von der Gottheit JEſu gegangen: ſo iſt doch wenigſtens gewiß, daß ſie aus dieſem Werke JEſum als einen groſſen Lehrer und Propheten erkennen lernen, dem GOtt auf ſonderbare Art beygeſtanden, und durch ſein Amt ſo kräftig gewirket, daß ſowol Vergebung der Sünden als leibliche Geſundmachung durch ihn erhalten worden. Und da JEſus ſeine Jünger bey ſich hatte, denen er nachher die Macht ertheilete, Wunderwerke zu verrichten und Vergebung der Sünden zu predigen; ſo war JEſus nicht der einzige Lehrer, der beydes that, ſondern auf ſeinen Befehl und in ſeinem Namen thaten es auch ſeine Knechte, und daher konte GOtt für die weiſe Ordnung geprieſen werden, daß er den Menſchen ſolche Macht gegeben.

V. 13. **Und er gieng wiederum hinaus an das Meer; und alles Volk kam zu ihm, und er lehrete ſie. V. 14. Und da JEſus vorüber gieng, ſahe er Levi, den Sohn Alphäi, am Zoll ſitzen, und ſprach zu ihm: Folge mir nach.**

nach. Und er ſtund auf, und folgete ihm nach. V. 15. Und es begab ſich, da er zu Tiſche ſaß in ſeinem Hauſe, ſatzten ſich viel Zöllner und Sünder zu Tiſche mit JEſu und ſeinen Jüngern. Denn ihrer waren viel, die ihm nachfolgeten. V. 16. Und die Schriftgelehrten und Phariſäer, da ſie ſahen, daß er mit den Zöllnern und Sündern aß, ſprachen ſie zu ſeinen Jüngern: Warum iſſet und trinket er mit den Zöllnern und Sündern? V. 17. Da das JEſus hörete, ſprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen keines Arztes, ſondern die Kranken. Ich bin kommen zu rufen den Sündern zur Buſſe, und nicht den Gerechten.

Wir bemerken hier 1. den unermüdeten Fleiß und Arbeit, mit welchem unſer geſegneter Heiland ſein Predigtamt und Beruf ausübte. Kaum hat er zu Capernaum geprediget, kaum hat er den Gichtbrüchigen geheilet, als er von da hinaus an das Meer gieng, um daſelbſt zu predigen. O geſegneter Heiland! wie unaufhörlich beſchäftigeſt du dich mit den Arbeiten deines Berufs, mit dem Dienſt deines Vaters und mit der Wohlfahrt der Menſchen! Du bemühteſt dich Gutes zu thun, und allen deinen Dienern ein Muſter darzuſtellen, welchem ſie folgen ſolten! Das Exempel deines arbeitſamen Fleiſſes kan uns zugleich unterrichten und ſchamroth machen! Wir bemerken 2. die Menge der Jünger unſers HErrn, die nicht im Stande waren, ſeine freye und gnadenreiche, unerwartete und unverdiente Wahl zu beobachten. **Levi**, das iſt **Matthäus**, (denn dieſe beyde Namen führet er), ein Zöllner, der für die Römer die Steuern einſamlete, und der ſich vermuthlich, wie die andern, der Sünden des Geldgeitzes, des gröſten Wuchers und der Unterdrückung theilhaftig gemacht hatte, wird dennoch berufen, Chriſto als ein beſonderer Jünger zu folgen. Hieraus lernen wir die groſſe Gnade GOttes, welche auch dann Sünder zu Chriſto berufet und bekehret, wenn ſie weder an ihn denken noch nach ihm trachten. Levi dachte jetzt gewiß wenig an einen Heiland, noch vielweniger trachtete er nach demſelben, und dennoch wird er zu dieſer Zeit zu ihm berufen. **Matthäus**, ein Zöllner, **Zachäus**, ein Wucherer, **Saul**, ein Verfolger, alle dieſe wurden zu GOtt bekehrt als Zeichen und Be-

weiſe von der groſſen Macht der bekehrenden Gnade. Wir bemerken 3. Matthäi Bereitwilligkeit, Chriſto zu folgen: **Er ſtund auf, und folgete ihm nach.** Wenn der innerliche Ruf des heiligen Geiſtes von dem äuſſern Ruf des Wortes begleitet wird, ſo iſt die Seele willfährig und gehorchet alsbald der Stimme Chriſti. Chriſtus prediget oft durch ſein Wort unſern Ohren, und wir hören nicht, wir werden nicht beweget; wenn er aber durch ſeinen mächtigen Geiſt unſerm Herzen prediget, alsdann kan uns der Satan und die Welt nicht zurück halten, ſondern wir können mit Levi den Augenblick aufſtehen und unſerm Heiland folgen. Wir bemerken 4. das groſſe Gaſtmal, welches **Levi** oder **Matthäus** anſtellet, um ſeine Dankbarkeit gegen Chriſtum an den Tag zu legen. Chriſtus ladet Matthäum ein, ſein Jünger zu werden; Matthäus aber ladet Chriſtum zu einer Mittagsmahlzeit ein. Der Diener ladete ſeinen HErrn, ein Sünder ſeinen Heiland ein. Wir finden nicht, daß ſich Chriſtus jemals geweigert habe, zu einer Mahlzeit zu gehen, wozu er war eingeladen worden. Wenn ein Zöllner, wenn ein Phariſäer ihn einlud, ſo gieng er hin, nicht ſowol des Vergnügens halber dort zu eſſen, ſondern der Gelegenheit halber zu bekehren und Gutes zu thun. Chriſtus bewirthet uns, wenn wir ihn bewirthen. Hieraus lernen wir, daß Neubekehrte voll von Liebe gegen Chriſtum ſind, und daß ſie ihre Liebe gegen ihn in der That an den Tag zu legen ſuchen. Kaum hatte Matthäus eine Empfindung von der rechten Liebe Chriſti bekommen, ſo richtet er ſchon ein prächtiges Gaſtmal aus. Wir bemerken 5. die Tadelſucht und Einwendung der Schriftgelehrten und Phariſäer, welche ſie gegen den freyen Umgang unſers HErrn machen. Sie tadeln ihn wegen ſeines Umgangs mit Sündern; allein er rechtfertiget ſich ſelbſt, indem er ihnen ſaget, daß er mit ihnen als ihr Arzt, nicht aber als ihr Gefehrte umgieng. **Die Starken,** ſagt Chriſtus, **bedürfen keines Arztes, ſondern die Kranken.** Chriſtus hat gleichſam ſagen wollen: Mit wem ſoll ein Arzt anders umgehen, als mit ſeinen kranken Patienten? Nun bin ich ja in die Welt gekommen, das Amt eines treuen Arztes unter den Menſchen auszuüben, und ich muß daher zuerſt alle Gelegenheit ergreifen, mit ihnen umzugehen, damit ich ihnen

helfen und ſie heilen möge: denn der Kranke bedarf des Arztes. Was aber euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, anbetrift, die ihr euren eigenen Gedanken nach wohl und geſund ſeyd, ſo habe ich keine Hofnung, Gutes an euch zu thun. Denn die, welche ſich ſelbſt für geſund halten, bedürfen der Hülfe eines Arztes nicht. Aus dieſem Satze unſers Erlöſers flieſſen folgende Warheiten. 1) Daß die Sünde die geiſtliche Krankheit der Seele ſey. 2) Daß Chriſtus der von GOtt beſtimte Arzt ſey, dieſe Krankheit zu heilen. 3) Daß es viele Sünder giebt, die zwar geiſtlich krank ſind, ſich aber dennoch ſtark und geſund zu ſeyn dünken. 4) Daß nur allein die, welche ſich ſelbſt für geiſtlich krank hielten, der Heilung Chriſti fähig wären. **Die Starken bedürfen keines Arztes, ſondern die Kranken. Ich bin kommen zu rufen den, der ſich für einen Sünder hält, zur Buſſe, und nicht den, der ſich gerecht zu ſeyn dünket.**

V. 18. Und die Jünger Johannis und der Phariſäer faſteten viel; und es kamen etliche, die ſprachen zu ihm: Warum faſten die Jünger Johannis und der Phariſäer, und deine Jünger faſten nicht. V. 19. Und JEſus ſprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitleute faſten, dieweil der Bräutigam bey ihnen iſt? Alſo lang der Bräutigam bey ihnen iſt, können ſie nicht faſten. V. 20. Es wird aber die Zeit kommen, da der Bräutigam von ihnen genommen wird, dann werden ſie faſten. V. 21. Niemand flicket einen Lappen von neuem Tuch an ein alt Kleid; denn der neue Lappe reiſſet doch vom alten, und der Riß wird ärger. V. 22. Und niemand faſſet Moſt in alte Schläuche, anders zerreiſſet der Moſt die Schläuche, und der Wein wird verſchüttet, und die Schläuche kommen um. Sondern man ſoll Moſt in neue Schläuche faſſen.

Wir bemerken hier 1. eine groſſe Verſchiedenheit zwiſchen den Jüngern Johannis und Chriſti wegen der Faſten. Die Jünger Johannis ahmten ihm nach, als einem Manne von einer ſtrengen Lebensart und der mehr dazu aufgelegt war zu faſten. Deswegen heiſſet es: **Johannes iſt kommen, aß nicht, und trank nicht: ſo ſagen ſie, er hat den Teufel.** Matth. 11, 18. Auf der andern Seite folgten die

Jünger

Jünger Chriſti ihm, der wie andere Menſchen aß und trank; und, ob ſich wol zwiſchen den Jüngern Johannis und Chriſti in Abſicht auf die Gewohnheit ein groſſer Unterſchied befand, ſo hatten ſie doch Einen Glauben und Eine Religion. Hieraus lernen wir, daß die Einigkeit im Glauben und der Religion unter denjenigen ſtatt finden kan, welche eine Gleichheit in den Gebräuchen nicht beobachten. Es können Menſchen in einigen äuſſerlichen gottesdienſtlichen Beobachtungen und Gebräuchen unterſchieden ſeyn, und doch können ſie in den Hauptſtücken des Glaubens und der Religion einerley Geſinnung haben. So machten es die Jünger Johannis und Chriſti. Jene faſteten oft, dieſe aber niemals. Wir bemerken 2. warum die Jünger der Phariſäer ſowol als die Jünger Johannis zu faſten gewohnt geweſen. Wir können hieraus lernen, daß Heuchler und ruchloſe Menſchen bisweilen ſehr pünctlich und eifrig die äuſſerlichen Pflichten der Religion, wie die heiligſten und beſten Chriſten, beobachten. Sie beten, ſie faſten, ſie hören das Wort und empfangen die Sacramente; ja ich möchte wol ſagen, ſie thun es den wahren Chriſten in den äuſſerlichen Pflichten zuvor, und ſuchen ſie zu übertreffen. Wir bemerken 3. wie Chriſtus ſeine Jünger, die da nicht faſteten, vertheidiget. Er geſtehet zu, daß ſeine Jünger jetzo nicht faſteten, und zwar aus einem doppelten Grunde. 1) Weil es ſich nicht für ſie ſchicke, und 2) weil es ihnen unerträglich ſey. Es ſchickte ſich nicht für ſie, weil ſich Chriſtus noch perſönlich bey ihnen zugegen befand. Dieſes war alſo eine Zeit des Wohllebens und der Freude, nicht aber des Traurens und des Faſtens. So lange Chriſtus, der Bräutigam, bey ihnen iſt, müſſen ſie wohlleben und ſich freuen; wenn er aber von ihnen weggenommen ſeyn wird, ſo werden ſie Urſache genug haben, zu faſten und zu trauren. Chriſtus iſt der Bräutigam und ſeine Kirche die Braut, mit der er ſich verlobet und vermählet hat; und ſo lange ihn ſeine Braut perſönlich bey ſich hatte, war es ihr eine Zeit der Freude und des Vergnügens, und Trauren und Faſten ſchickte ſich nicht für ſie. Ferner war das Faſten den Jüngern vor jetzo unerträglich; denn ſie waren unerfahren, ungeübt und ſchwach, und konten die harten Religionsübungen jetzo eben ſo wenig ausſtehen, als ein altes

Kleid

Kleid verſtatten würde, daß man einen neuen ſteifen Lappen an daſſelbe ſetzte, indem der Riß, wenn man das Kleid ausdehnte, dadurch ſchlimmer gemacht werden würde; oder eben ſo wenig, als alte Schläuche Moſt halten würden. Daher ſaget Chriſtus: Meine Jünger ſind ungeübt und unerfahren, zart und ſchwach, und erſt vor kurzem bekehret worden; ſie können vorjetzo die harten Religionsübungen noch nicht ausſtehen; allein, wenn ich gen Himmel gefahren bin, will ich ihnen meinen heiligen Geiſt herabſenden, der ſie zu allen Pflichten, welche das Evangelium befihlet, geſchickt machen wird. Hieraus läſſet ſich ſchlieſſen, daß man jungen Gelehrten die härtern Religionsübungen nicht eher, bis ſie ziemlich weit in der Gnade gekommen, auflegen, und ihnen mit der Liebe und Zärtlichkeit begegnen müſſe, die ſich für die milde und gnädige Einrichtung des Evangelii ſchicket. Unſer Heiland empfihlet hier ſeinen Dienern die Klugheit. Sie ſollen ihren Zuhörern keine Pflichten, die ihre Kräfte überſteigen, auflegen, ſondern ſollen auf ihren Fortgang im Chriſtenthum und auf ihren Wachsthum in der Religion ſehen und ihr Verhalten gegen ſie darnach einrichten.

V. 23. Und es begab ſich, da er wandelte am Sabbath durch die Saat, und ſeine Jünger fiengen an, indem ſie giengen, Aehren auszuraufen. V. 24. Und die Phariſäer ſprachen zu ihm: Siehe zu, was thun deine Jünger am Sabbath, das nicht recht iſt? V. 25. Und er ſprach zu ihnen: Habet ihr nie geleſen, was David thät, da es ihm noth war, und ihn hungerte, ſamt denen, die bey ihm waren? V. 26. Wie er gieng in das Haus GOttes, zur Zeit Abjathar, des Hohenprieſters, und aß die Schaubrodt, die niemand durfte eſſen, denn die Prieſter, und er gab ſie auch denen, die bey ihm waren. V. 27. Und er ſprach zu ihnen: Der Sabbath iſt um des Menſchen willen gemacht, und nicht der Menſch um des Sabbaths willen. V. 28. So iſt des Menſchen Sohn auch ein Herr des Sabbaths.

Hier bemerken wir, 1. die Armuth und den ſchlechten Zuſtand der eigenen Jünger Chriſti in dieſer Welt. Sie hatten Mangel an Brodt, und ſahen ſich genöthiget, um

ihren

ihren Hunger zu ſtillen, Aehren auszuraufen. GOtt läſſet es bisweilen zu, daß ſeine liebſten Kinder in Bedürfniſſe und Hunger verſetzt werden, um ihren Glauben und Abhängen von ſeiner Macht und Vorſehung auf die Probe zu ſtellen. Wir bemerken, 2. wie die Phariſäer (welche unſern Heiland nur um deswillen begleiteten, um zu tadeln, und über eine jedwede Sache, die entweder von ihm oder von ſeinen Jüngern herrührete, einen Streit anzufangen) dieſe Handlung der Jünger, daß ſie nemlich Aehren am Sabbathstage ausrauften, tadeln. Allein, wir müſſen vor allen Dingen merken, daß es kein Diebſtahl war, deſſen die Jünger beſchuldiget wurden. Denn wenn wir in unſerer Nothdurft von den Gütern unſeres Nachbars ſo viel nehmen, als wir vernünftiger Weiſe denken können, daß, wenn er zugegen wäre und unſere Umſtände wüßte, er es uns würde gegeben haben: ſo iſt dieſes kein Diebſtahl. Daher war es eigentlich die Handarbeit, die die Jünger durch Ausreiſſung der Kornähren am Sabbath verrichteten, die den Phariſäern bedenklich vorkam, oder daraus ſie ſich ein Aergerniß vorſetzlich zubereiteten. Wir ſehen daraus, wie ſcharfſichtig und eifrig ſich heuchleriſche Menſchen bey Kleinigkeiten im Geſetz beweiſen, da ſie hingegen aus gröſſern und wichtigern Dingen ſich nichts machen. Sie ſind dem äuſſerlichen Cerimoniel mit gröſter Aufmerkſamkeit zugethan, ſetzen in die Beobachtung deſſelben ihre ganze Heiligkeit, und verſäumen ohne innerliche Beunruhigung des Gewiſſens die weſentlichſten Pflichten der Religion. Sie ſtoſſen ſich daran, wenn Chriſti Jünger am Sabbath einige Kornähren ausraufen, und empfinden bey ſich ſelbſt keine Vorwürfe, wenn ſie der Wittwen und Wayſen Häuſer und Erbtheil freſſen. Laſſet uns aber auch 3. erwegen, wie unſer Heiland dieſe Handlung ſeiner Jünger, da ſie aus dringender Noth und Hunger einige Aehren abriſſen, mit dem Exempel Davids vertheidiget. Die Noth befreyete dieſen von allem Tadel und Vorwurf, als er von dem geheiligten Brodt auf dem Schaubrodttiſche aß, davon eigentlich nur den Prieſtern erlaubt war zu eſſen. Denn im Nothfall muß ein Cerimonialgebot einer moraliſchen Pflicht weichen. Werke der Barmherzigkeit und Noth, die auf die Erhaltung des Lebens zielen, und dadurch wir zum

Sab=

Sabbathsdienſte tüchtiger gemachet werden, ſind gewiß am Sabbathtage erlaubt. Hiebey bedienet ſich unſer Heiland eines doppelten Grundes, um zu erweiſen, daß im Falle einer dringenden Noth das Geſetz vom Sabbath bey Seite geſetzet werden könne. Der erſte iſt hergenommen vom Zweck der Einſetzung des Sabbaths. **Der Sabbath iſt um des Menſchen willen eingeſetzet worden**; das iſt, GOtt hat ihn zum Beſten der Menſchen, ſowol in Anſehung ihrer Seele als in Anſehung ihres Leibes, eingeſetzet. Die äuſſerliche Beobachtung und Feyrung des Sabbaths iſt alſo dem Beſten der Menſchen ſubordiniret worden; folglich muß auch das wahre Beſte der Menſchen der äuſſerlichen Haltung des Sabbaths vorgezogen werden. Wäre daher die Errettung eines Menſchen aus einer groſſen Lebensgefahr auch noch mit ſo groſſer Arbeit und Beſchwerde verbunden; ſo ſoll das Gebot von der Ruhe an dieſem Tage ſolcher Errettung nicht im Wege ſtehen. Und die Juden muſten zur Zeit ihres Unglücks ſelbſt von ihrer phariſäiſchen Strengigkeit ablaſſen, und ſich am Sabbath wider ihre Feinde wehren, wo ſie ſich nicht mit gebundenen Händen wolten gefangen nehmen laſſen. Der zweyte Grund iſt hergenommen von der Autorität, die Chriſto als dem HErrn und Urheber des Sabbaths zukomt. **Des Menſchen Sohn iſt der HErr des Sabbaths**; das iſt, er hat als wahrer GOtt und als der Mitler der Menſchen völlige Macht, einen Sabbath einzuſetzen, den Sabbath zu ändern, und in vorkommenden wichtigen Fällen wegen der Beobachtung deſſelben zu diſpenſiren. Es können daher Werke der Liebe, die uns zu Werken der Gottſeligkeit tüchtig machen, am Sabbathtage nicht nur ohne Bedenken geſchehen, ſondern ſie ſollen auch nicht unterlaſſen werden. Und das war der Satz, den der Heiland zu erweiſen ſich vorgenommen hatte.

Drit-

Drittes Capitel.

JEſus verrichtet ein Wunderwerk am Sabbath, weichet von denen, die einen Mordanſchlag wider ſein Leben gemachet, und verbietet den unreinen Geiſtern, ihn für den Sohn GOttes zu bekennen. Er erwählet die Apoſtel und ertheilet ihnen Vollmacht, das Evangelium zu predigen und Wunderwerke zu thun. Er widerleget die Läſterung ſeiner Wunderwerke, und zeiget, wie ſolche Läſterung die Sünde wider den heiligen Geiſt ſey. Und endlich erkläret er, wer unter den Menſchen ſeine rechte Anverwandte und Freunde ſind.

V. 1. Und er gieng abermal in die Schule. Und es war da ein Menſch, der hatte eine verdorrete Hand.
V. 2. Und ſie hielten auf ihn, ob er auch am Sabbath ihn heilen würde, auf daß ſie eine Sache zu ihm hätten.
V. 3. Und er ſprach zu dem Menſchen mit der verdorreten Hand: Trit hervor.
V. 4. Und er ſprach zu ihnen: Soll man am Sabbath Gutes thun, oder Böſes thun? das Leben erhalten, oder tödten? Sie aber ſchwiegen ſtille.

Der erſte Theil dieſes Capitels betrift die wunderbare Cur, die unſer Heiland an einem Menſchen mit einer verdorreten Hand verrichtet. Der Ort, wo dieſes Wunderwerk geſchahe, war die Synagoge. Die Zeit, zu welcher es JEſus verrichtet, war abermals ein Sabbath; die Art und Weiſe war dieſe, daß er dieſe Cur nur durch ein Wort verrichtete; und die Perſonen, in deren Gegenwart es geſchahe, waren die neidiſchen und boshaften Phariſäer. Dieſe Menſchen hatten immer was an der Lehre JEſu zu tadeln, und an ſeinen Wunderwerken ſuchte ſich ihr läſterſüchtiges Gemüth zu reiben. Dem aber ungeachtet trit ihnen JEſus mit beyden unter die Augen, und läſſet ſich in ſeinem Geſchäfte weder aufhalten noch muthlos machen. Das giebt uns nun die Lehre: daß wir uns durch die tadelſüchtigen Urtheile, die boshafte und neidiſche Gemüther über unſere guten Handlungen fällen, nicht müſſen irre machen laſſen, ſondern getroſt fortfahren, das zu thun, was der Wille GOttes und die Wohlfarth des Nächſten mit ſich bringet. Ohnerachtet die Phariſäer auf unſern Heiland lauerten, und ihre Bosheit ſich ſcharfſinnig bewies, etwas

was zu erdichten, wenn ſie keine Urſache und Gelegenheit mit einigem Schein fanden; ſo war doch der Heiland in ſeinem Geſchäfte ſo getroſt, daß er dem Menſchen mit der verdorreten Hand gebot, **hervor zu treten;** um zu zeigen, daß er entſchloſſen ſey, ihm zu helfen, ob er gleich voraus wußte, daß man ihn deswegen als einen Sabbathsſchänder verläſtern würde. Der Widerſtand, den wir in der Ausübung des Guten finden, muß uns nicht abhalten Gutes zu thun, wenn wir anders dem Exempel des Heilandes folgen wollen. *) Wie eindringend war dabey die Frage, die JEſus an ſeine laurenden Feinde that. **Soll man am Sabbath Gutes oder Böſes thun? das Leben erhalten oder tödten?** Ohne Zweifel wolte er ſie dadurch an das Bubenſtück erinnern, das ſie vorher an einem Sabbath über ihn beſchloſſen, und ihn umzubringen geſuchet, ja auch jezo bey der Aufſtellung dieſes Menſchen mit der verdorreten Hand es im Herzen hegeten, v. 6. Sie fühleten auch die Kraft dieſer Frage an ihrem Gewiſſen; und ſo leichte ſie dieſelbe hätten beantworten können, ſo ſchwiegen ſie doch ſtockſtille, und verriethen dadurch ihr böſes Herz, und ihre Feindſchaft wider die Warheit.

V. 5. **Und er ſahe ſie umher an mit Zorn, und war betrübt über ihrem verſtockten Herzen, und ſprach zu dem Menſchen: Strecke deine Hand aus. Und er ſtreckete ſie aus, und die Hand ward geſund, wie die andere.**

Wir bemerken hier, **erſtlich**, die ſündliche und heßliche Gemüthsgeſtalt der Phariſäer; und dieſe beſtund in der Härtigkeit ihres Herzens. Das Herz des Menſchen iſt von Natur hart, und ſteckt voll Feindſchaft wider Chriſtum und ſeine Warheit. Es giebt aber auch eine muthwillige Verhärtung des Herzens, die aus der Wiederholung und Beharrung in der Sünde entſtehet. Die Phariſäer waren nun auf eine doppelte Art abgehärtet. **Zum andern**, wird uns der heilige Affect angezeiget, der in JEſu rege worden, als er dieſen verkehrten Sinn und Widerſpenſtigkeit der Phariſäer erblicket. Er ſahe ſich um mit Zorn und ward betrübt über ihre verſtockten Herzen. Wir lernen daraus, 1. daß die menſchlichen Leidenſchaften und Affecten an ſich ſelbſt nichts ſündliches ſind, und daß die chriſtliche Religion gar nicht auf die Ausrottung

derſelben gerichtet ſey. 2. Daß der Unwille über unſere eigenen oder anderer Menſchen Sünden, wenn er in den Schranken bleibet, nicht allein erlaubt, ſondern auch was ſehr löbliches ſey. Hier treffen wir dieſen heiligen Affect bey dem an, in welchem keine Sünde war. 3. Daß der Zorn über die Sünde zugleich mit einer Betrübniß und Mitleiden über die Sünder verbunden ſeyn müſſe. Thränen der Wehmuth ſollen wir vergieſſen, wenn wir ſehen, daß Menſchen in ihrem vor GOtt abſcheulichen Zuſtande beharren. 4. Daß die Sünde des verſtockten Unglaubens, und die daraus flieſſenden feindſeligen Geſchäfte etwas beleidigendes und betrübendes in den Augen JEſu ſind. Er ſahe ſich um im Zorn, er betrübte ſich über ihr verſtocktes Herz. Endlich wird uns die ſchleunige und plötzliche Cur gemeldet, die unſer Heiland an dem Menſchen mit der verdorreten Hand verrichtet. JEſus rührete ihn nicht an, ſondern ſagte nur zu ihm: **Strecke deine Hand aus,** und alsbald ward die Hand geſund, wie die andere. Wir lernen daraus, daß die unumſchränkte Macht JEſu über alle leibliche Krankheiten und Schwachheiten, ſo daß er dieſelben wunderbar, ohne den Gebrauch der Mittel, nur durch ein bloſſes Wort heilen kan, mit zu den Beweiſen gehöre, daß er warhaftiger GOtt ſey. Zugleich aber lernen wir auch daraus, daß die leibliche Hülfe und Wohlthaten auch unwürdigen Menſchen widerfahren. Denn es iſt ſehr zu vermuthen, daß dieſer Menſch ſich, wie jener Waſſerſüchtige, Luc. 14, 1 u. f. von den Phariſäern zu einem Werkzeuge brauchen laſſen, ihre Bosheit wider JEſum auszulaſſen. Wie gerecht wäre es geweſen, eine ſolche Creatur auch ohne Hülfe zu laſſen?

V. 6. Und die Phariſäer giengen hinaus, und hielten alsbald einen Rath mit Herodis Dienern über ihn, wie ſie ihn umbrächten. V. 7. Aber JEſus entwich mit ſeinen Jüngern an das Meer; und viel Volks folgete ihm nach aus Galiläa, und aus Judäa, V. 8. Und von Jeruſalem, und aus Idumäa, und von jenſeit des Jordans, und die um Tyro und Sidon wohnen, eine groſſe Menge, die ſeine Thaten höreten, und kamen zu ihm. V. 9. Und er ſprach zu ſeinen Jüngern, daß ſie ihm ein Schif-

Schiflein hielten, um des Volks willen, daß ſie ihn nicht drüngen. V. 10. Denn er heilete ihrer viel, alſo, daß ihn überfielen alle, die geplagt waren, auf daß ſie ihn anrühreten. V. 11. Und wenn ihn die unſaubern Geiſter ſahen, fielen ſie vor ihm nieder, ſchrien, und ſprachen: Du biſt GOttes Sohn. V. 12. Und er bedrauete ſie hart, daß ſie ihn nicht offenbar machten.

Wir finden hiebey folgendes zu bemerken:

1. Die nachtheilige Wirkung, die dieſes Wunderwerk Chriſti bey den **Phariſäern** und **Herodianern** gehabt. Statt, daß ſie durch daſſelbe überzeuget werden ſolten, nahmen ſie daran Gelegenheit, ſich wider ihn zuſammen zu rotten, und einen Anſchlag wider ſein Leben zu machen. Dieſe **Herodianer** und **Phariſäer** waren Leute von gar verſchiedenen Meinungen, und lebten ſonſt wider einander in Feindſchaft; hier aber vereinigen ſie ſich zuſammen im Mordanſchlage wider JEſum. Die **Phariſäer** waren der Entrichtung des Tributs an den Kayſer zuwider, ſie ſahen die Juden als ein freyes Volk an, den Kayſer aber hielten ſie für einen Uſurpator. Dahingegen behaupteten die **Herodianer** gerade das Gegentheil. Denn, weil **Herodes** vom Römiſchen Kayſer zum Könige der Juden war gemachet worden, ſo ſahe er ſcharf darauf, daß dieſem auch der Tribut entrichtet werden muſte. Diejenigen nun, die ſich von den Juden zu ſeiner Parthey ſchlugen, ſonderlich ſeine Hofleute und Lieblinge, die wurden **Herodianer** genennet. Hier aber halten ſie zuſammen einen Rath über JEſum. Wir lernen daraus, daß die Einigkeit und Uebereinſtimmung an und vor ſich ſelbſt gar kein Merkmal und Kennzeichen der wahren Kirche ſey. Die Einigkeit im Glauben und in der Lehre Chriſti, wie auch in dem Bekentniß und Ausübung der wahren Religion, iſt allerdings ein Kennzeichen der Kirche. Wenn man aber einig iſt, ſich Chriſto, ſeiner Perſon, ſeiner Lehre, ſeinen Gliedern zu widerſetzen, ſo darf man ſolches ſo wenig für ein Merkmal der Kirche halten, daß es vielmehr ein Kennzeichen der antichriſtiſchen Synagoge iſt.

2. Das weiſe Mittel, deſſen ſich unſer Heiland bedienete, ſich vor der Wuth und Rache der Phariſäer zu erhalten.

Er wich von ihnen, und begab ſich an das Ufer des Meeres. Er hat mit ſeinem Exempel gelehret, daß ſeine Jünger und Diener der Verfolgung mit gutem Gewiſſen ſich entziehen, und auf die Erhaltung ihres Lebens bedacht ſeyn können; es ſey denn, daß aus der Uebernehmung des Leidens mehr Gutes entſtehe, als aus der Erhaltung ihres Lebens; wovon aber keine ſichern Regeln gegeben werden können, ſondern es muß ſolches aus den Umſtänden und Verbindungen erkant werden.

3. Den groſſen Eifer und Begierde des Volkes, unſerm Heilande bey der Verwaltung ſeines Amtes nachzuziehen. Es kommen hier allerley Leute aus verſchiedenen Gegenden bey ihm zuſammen aus **Judäa**, aus **Idumäa**, von jener Seite des **Jordans**, aus der Gegend von **Tyrus** und **Sidon**, um ſeine Lehre zu hören, und ſeine Wunderwerke mit anzuſehen. Was unſerm Heilande, ſonderlich im Anfange ſeines Amtes widerfahren, das begegnet ſeinen Dienern nicht ſelten. Wenn ſie zum erſtenmal unter ein Volk kommen, ſo iſt ihre Arbeit ſehr angenehm, und ſie ſchaffen viel Gutes; die Zuneigung unſerer Zuhörer iſt alsdannn in ihrer erſten Brünſtigkeit, und vielleicht iſt die unſrige auch im Anfange von ſolcher Beſchaffenheit.

4. Die Gattung der Leute, die dem Amte unſers Erlöſers am eifrigſten beywohneten. Es waren gemeine Leute, ein gewöhnlicher Haufe. Den Armen wurde das Evangelium geprediget, und die Armen nahmen es auch an; dahingegen die Phariſäer, und andere mehr bedeutende Perſonen, die Gewaltigen, die Edlen, die Weiſen nach dem Fleiſche, die Perſon unſers Heilandes und ſein Amt verachteten, und ihm nach dem Leben ſtunden. Und ſo hats ſichs auch in den folgenden Zeiten erwieſen, daß die Geringen und Armen in der Annehmung des Evangelii gröſſern Eifer bewieſen, als der groſſe, vornehme, reiche und geehrte Theil der Welt. Es iſt zwar eine betrübte, aber auch gewiſſe Warheit, daß der Himmel ein Ort iſt, wo vergleichungsweiſe von den Groſſen dieſer Welt wenige hinkommen. Die Verſuchungen, davon ſie umgeben ſind, ſind zu mannigfaltig, ihre Lüſte ſind zu ſtark, und ihr groſſes Vermögen wird durch ihre eigene Schuld und Mißbrauch ein Futter ihrer Lüſte.

5. Das Verhalten der unreinen Geiſter und Teufel gegen unſern Heiland, und wie ſich unſer JEſus gegen ſie verhalten habe. Sie fielen durch die Beſeſſenen vor ihm nieder, ſie fiengen an zu ſchreyen, und bekanten ihn für den Sohn GOttes. Er aber beſtrafete ſie, und gebot ihnen, daß ſie ihn nicht bekennen ſolten. Das geſchahe gar nicht in der Abſicht, als hätte er nicht wollen wiſſen laſſen, wer er ſey; ſondern er verbot es den böſen Geiſtern deswegen, weil die Teufel gar nicht die Werkzeuge waren, durch welche JEſus geprediget werden ſolte. Eine Warheit aus dem Munde des Vaters der Lügen iſt vermögend genung, die Warheit ſelbſt verdächtig zu machen. Ueberdis war die Zeit noch nicht da, daß die Gottheit JEſu Chriſti bekant gemachet werden ſolte. Es ſolte dieſes erſt nach ſeiner Auferſtehung geſchehen; denn die Gottheit JEſu war im Stande ſeiner Niedrigkeit unter dem Vorhange ſeines Fleiſches verborgen.

V. 13. Und er gieng auf einen Berg, und rief zu ſich, welche er wolte; und die giengen hin zu ihm. V. 14. Und er ordnete die zwölfe, daß ſie bey ihm ſeyn ſolten, und daß er ſie ausſendete zu predigen, V. 15. Und daß ſie Macht hätten, die Seuchen zu heilen, und die Teufel auszutreiben. V. 16. Und gab Simon den Namen Petrus. V. 17. Und Jacobum, den Sohn Zebedäi, und Johannem, den Bruder Jacobi, und gab ihnen den Namen Bnehargem, das iſt geſagt, Donnerskinder: V. 18. Und Andream, und Philippum, und Bartholomäum, und Matthäum, und Thomam, und Jacobum, Alphäi Sohn, und Thaddäum, und Simon von Cana, V. 19. Und Judas Iſcharioth, der ihn verrieth.

Wie die jüdiſche Kirche ihren Urſprung von den zwölf **Patriarchen** hatte, ſo ſolte die chriſtliche Kirche von den **zwölf Apoſteln** gepflanzet werden. Derjenige, der ihnen dieſes auftrug, war Chriſtus. Denn es kan niemand das Amt und Werk eines evangeliſchen Lehrers treiben, es ſey denn, daß er nach der Verordnung JEſu auf eine rechtmäßige Art dazu berufen und beſtimmet worden. Die Perſonen, deren er ſich dazu bedienete, waren erſt Jünger geweſen, ehe ſie

Apoſtel wurden, womit wir gelehret worden ſind, daß diejenigen, die das Evangelium in der Welt predigen wollen, erſt Jünger ſeyn müſſen, ehe ſie Lehrer werden; ſie müſſen auferzogen ſeyn im Worte des Glaubens und in der Lehre der Gottſeligkeit, ehe ſie ein öffentliches Lehramt in der Kirche übernehmen. Dabey iſt, **zum andern**, merkwürdig, was unſer Heiland für eine heilige Vorbereitung ſeiner Apoſtel angeſtellet. Er gieng erſtlich auf einen Berg, um dieſe wichtige Handlung ſeinem Vater im Gebet zu empfehlen. Denn ſo ſagt Lucas Cap. 6, 12. 13: **Er gieng auf einen Berg zu beten, und brachte die Nacht im Gebet zu GOtt zu. Und als es Tag worden war, ſo rief er die Zwölfe zu ſich, und machte ſie zu Apoſteln.** Ohne Zweifel rufte er ſeinen himliſchen Vater im Gebet an, daß er diejenigen, die er als ſeine Botſchafter in die Welt ausſenden wolte, mit der zu dieſem Amte nöthigen Gnade und Gaben ausrüſten wolle. Wir lernen daraus, daß, wie das Gebet eine nöthige Zubereitung zu allen wichtigen Pflichten iſt, alſo inſonderheit von demjenigen das Gebet zu GOtt nicht unterlaſſen werden ſoll, die andere zum Lehramte wählen oder dazu ordnen und einſegnen wollen. Das Verhalten unſers Heilandes bleibet desfals eine unveränderliche Richtſchnur für die Vorſteher und Lehrer ſeiner Kirche auf Erden. Wir bemerken weiter, daß unſer Heiland zwar jetzo ſeine Apoſtel berufte, doch aber ſie noch nicht ausſendete. **Er verordnete ihrer Zwölfe, daß ſie bey ihm ſeyn ſolten;** das iſt, ſie ſolten täglich um ihn ſeyn, ſie ſolten Augen- und Ohrenzeugen ſeyn von ſeiner Lehre, Wunderwerken und ganzem Wandel. Und nachdem ſie um ihn geweſen waren, und von ihm zu ihrem künftigen Werke zubereitet worden, ſo wurden ſie nachher an andere ausgeſendet. Es fließet daraus die Lehre, daß diejenigen, die das Lehramt übernehmen wollen, dazu auch erſt zubereitet und tüchtig gemachet werden müſſen, ehe ſie die Verwaltung deſſelben über ſich nehmen. Muſten hier die Apoſtel, die doch auſſerordentlich berufen und ausgerüſtet wurden, eine Zeitlang in der Schule Chriſti zubringen, um von ihm unterrichtet und angewieſen zu werden, ehe ſie ausgiengen und lehreten; wie viel mehr iſt ſolches denen, die nur ordentlicher Weiſe berufen

werden,

werden, nöthig, daß ſie auf das Amt, das ſie ausrichten ſollen, zubereitet werden. Wir ſehen aber auch auf die verſchiedenen Namen der Apoſtel, die hier niedergeſchrieben und für die Nachwelt bemerket worden. GOtt will diejenigen ehren, die ihn ehren, und ſich als Werkzeuge zur Ausbreitung der Ehre GOttes gebrauchen laſſen. **Petrus** wird zuerſt genennet, weil er vermuthlich älter war als die andern; oder, damit er um der Ordnung willen im Namen der andern das Wort führen möchte. Daraus kan nun zwar auf einen Vorgang, aber auf kein Supremat geſchloſſen werden; er war der erſte von allen andern, deswegen aber kein Herr und Befehlshaber derſelben. Er konte bey vorkommenden Fällen zuerſt reden und ſeine Meinung ſagen, aber deswegen ſtund ihm keine Gerichtbarkeit über die andern zu. Judas wird zuletzt genennet, aber mit einem beygefügten Brandmal, daß er der Verräther oder der Menſch geweſen, durch welchen JEſus in die Hände der Feinde übergeben worden. Wir lernen daraus, daß, obwol die göttliche Gnade einem Lehrer zu ſeiner Seligkeit unumgänglich nöthig iſt, dennoch der Mangel derſelben ſein Amt nicht aufhebe, oder daſſelbe unrechtmäßig mache. Ward gleich Judas nachher ein Verräther, ſo war er doch ein von JEſu rechtmäßig berufener Lehrer. Die Sendung einer Perſon kan gültig ſeyn, wenn gleich dieſelbe ohne die Gnade der Heiligung iſt. Und unſer Erlöſer hat ohne Zweifel gar wichtige Urſachen gehabt, warum er dieſen Judas unter die Zahl ſeiner Jünger aufgenommen, ohnerachtet er als ein allwiſſender GOtt vorher erkante, daß er ihn verrathen würde. Es muſte derſelbe auch ohne ſeinen Vorſatz ein Zeuge der Warheit werden, und ihn für einen Unſchuldigen erklären, damit die Welt erführe, daß auch ein ſolcher, der täglich um JEſum geweſen und ſeinen Eingang und Ausgang gewußt, ihm nichts Böſes nachſagen können. Und ſo ſchändlich auch nachher die Urſache ſeines Todes war, ſo vertrat er doch durch denſelben die Stelle eines Zeugen von der Heiligkeit JEſu. Endlich bemerken wir, daß JEſus dem **Jacobus** und **Johannes** den Beynamen **Boanerges** oder **Donnerkinder** beygeleget. **Hieronymus** iſt der Meinung, daß ihnen dieſer Name deswegen gegeben worden, weil ſie, da

ſie mit Chriſto auf dem Berge der Verklärung geweſen, die Stimme des Vaters aus den Wolken als einen Donner gehöret. Andere meinen, ſie hieſſen darum ſo, weil ſie im Predigen heftiger und feuriger geweſen, als die andern, und die Lehre des Evangelii mit groſſer Kraft und Nachdruck ausgebreitet. Es iſt ſehr warſcheinlich, daß ihnen JEſus dieſen Namen in Anſehung ihres hitzigen Naturels gegeben, davon ſie nachher eine Probe ablegten, da ſie verlangeten, daß über die unfreundlichen Samariter Feuer herabfallen möchte.

V. 20. Und ſie kamen zu Hauſe; und da kam abermal das Volk zuſammen, alſo, daß ſie nicht Raum hatten zu eſſen. V. 21. Und da es höreten, die um ihn waren, giengen ſie hinaus, und wolten ihn halten; denn ſie ſprachen: Er wird von Sinnen kommen. V. 22. Die Schriftgelehrten aber, die von Jeruſalem herab kommen waren, ſprachen: Er hat den Beelzebub, und durch den Oberſten der Teufel treibet er die Teufel aus. V. 23. Und er rief ſie zuſammen, und ſprach zu ihnen in Gleichniſſen: Wie kan ein Satan den andern austreiben? V. 24. Wenn ein Reich mit ihm ſelbſt unter einander uneins wird, mag es nicht beſtehen. V. 25. Und wenn ein Haus mit ihm ſelbſt unter einander uneins wird, mag es nicht beſtehen. V. 26. Setzet ſich nun der Satan wider ſich ſelbſt, und iſt mit ihm ſelbſt uneins, ſo kan er nicht beſtehen, ſondern es iſt aus mit ihm. V. 27. Es kan niemand einem Starken in ſein Haus fallen, und ſeinen Hausrath rauben: es ſey denn, daß er zuvor den Starken binde, und alsdenn ſein Haus beraube. V. 28. Wahrlich, ich ſage euch: Alle Sünden werden vergeben den Menſchenkindern, auch die Gotteslåſterung, damit ſie GOtt låſtern; V. 29. Wer aber den heiligen Geiſt låſtert, der hat keine Vergebung ewiglich, ſondern iſt ſchuldig des ewigen Gerichts. V. 30. Denn ſie ſagten: Er hat einen unſaubern Geiſt.

Wir bemerken bey dieſen Worten:

1. Wie richtig die Warheit der Worte unſers JEſu beſtätiget worden: **Das iſt meine Speiſe, daß ich thue den Willen deß, der mich geſandt hat,** Joh. 4, 34.

Denn

Denn als er mit ſeinen Jüngern in ein Haus gieng, um in demſelben ihren Hunger zu ſtillen, ſo drang das Volk dergeſtalt auf ihn zu, das Wort GOttes aus ſeinem Munde zu hören, daß er die Stillung des Hungers bey Seite ſetzet, und ſich ſtatt deſſen mit der Unterweiſung des Volkes beſchäftiget. HErr, wie exemplariſch iſt dein Fleiß und Eifer, einer verlornen Welt das Evangelium von der Seligkeit zu predigen! Möchte doch derſelbe, da er ſo lehrreich iſt, von allen deinen Abgeſandten und Dienern nachgeahmet werden!

2. Was für ein ſchnelles und unbedachtſames Urtheil von ſeinen Freunden, das iſt, von ſeinen Landesleuten, wegen dieſer Handlung von ihm gefället worden, da er Eſſen und Trinken ſtehen laſſen, und den Leuten gedienet, die ſo zur Unzeit auf ihn gedrungen. Sie machten daraus den Schluß, daß er unſinnig ſey, und einen fanatiſchen Eifer beſitze, daher ſie auch zu ihm hinaus giengen und ihn von dieſer Arbeit abzuhalten ſuchten. Wir lernen daraus, daß der brünſtige Eifer und Fleiß Chriſti und ſeiner Diener, den ſie bey der Verkündigung des Evangelii beweiſen, von der blinden Welt öfters für einen fanatiſchen Unſinn erkläret wird. Sie können aber mit dem Apoſtel ſagen: **Thun wir der Sache zu viel, und werden daher von andern nicht für recht klug gehalten, ſo thun wirs GOtt**, 2 Cor. 5, 13. Was waren es aber für Leute, die von unſerm Heilande urtheileten, daß er auſſer ſich ſey? Seine eigenen Landesleute und Anverwandte nach dem Fleiſche. Und dieſer Umſtand lehret uns, daß die Diener GOttes zuweilen die ſtärkſten Verſuchungen von denen haben, und von ſolchen am meiſten gehindert, beſchweret oder auch muthlos gemachet werden, die ihre nächſten Blutsfreunde oder ſonſt nahe Verwandte ſind. Es gereichet gewiß zu keiner geringen Verſuchung, wenn man in den Geſchäften der Religion und Gottſeligkeit von ſolchen zurückgehalten wird, von welchen wir darin am erſten gefördert werden ſolten. Wir müſſen aber ſolches mit Gedult ertragen, und eingedenk ſeyn, daß nicht nur andern Kindern GOttes, ſondern auch JEſu Chriſto ſelbſt dieſe Prüfung widerfahren.

3. Die boshafte Verleumdung, ſo die Schriftgelehrten wider unſern Heiland ausſtoſſen, nemlich, daß er ſelbſt vom

Teufel beſeſſen ſey, und daß er wegen der Vertraulichkeit, in welcher er mit dem Teufel ſtehe, und durch die vom Teufel geleiſtete Hülfe, aus andern die Teufel austriebe. Groſſer GOtt! wie iſt dein eigner und einiger Sohn, der heilige und unſchuldige JEſus, verleumdet, gelåſtert und der ſchandbarſten Laſter, der Schwelgerey, der Gotteslåſterung und Zauberey beſchuldiget worden! Kan nun auch eines von deinen Kindern gewårtigen, daß es von der Verfolgung einer böſen Zunge werde befreyet bleiben, da ſelbſt die Unſchuld, dein heiliges Kind JEſum nicht wider die gröbeſten Beſchuldigungen und Låſterungen ſchützen können.

4. Wir bemerken aber auch billig die Antwort, durch welche der Heiland dieſe Låſterung und grobe ſataniſche Beſchuldigung von ſich ablehnet. In derſelben finden wir, **erſtlich**, eine Widerlegung ihrer Verleumdung; und **zum andern**, eine wohlgegründete Gegenbeſchuldigung. 1. Unſer Heiland widerleget die ihm aufgebürdete Beſchuldigung mit verſchiedenen wichtigen Gründen, und zeiget ſeinen Feinden, wie unwarſcheinlich, ja wie völlig ungereimt es ſey, daß der Teufel ſich ſelbſt austreiben, oder ſolche Mittel und Wege erwåhlen ſolte, dadurch ſein eigenes Reich könne gehindert oder zerſtöret werden. Iſts auch warſcheinlich oder begreiflich, will unſer Heiland ſagen, daß der Satan mir ſeine Macht leihen und zum Gebrauch darſtellen werde, mich derſelben wider ihn ſelbſt zu bedienen? Ihr könnet gewiß verſichert ſeyn, daß der Satan nichts thun werde, wodurch ſein Intereſſe geſchmålert oder ein Pfeiler ſeines Reiches wankend gemachet werden könne. Habe ich aber, wie ihr mich beſchuldiget, meine Macht vom Satan erhalten, ihn und ſein Reich zu verderben und zu zerſtören, ſo iſt Satan gleich einem Hauſe, das mit ſich ſelbſt uneins iſt, oder einem Reiche, das innerlich voll Zerrüttungen iſt, und das alſo unfehlbar zu Grunde gehen muß. Nachdem nun der Heiland ſeine Feinde zur Gnüge belehret, daß er ſeine Werke nicht durch Kraft und Beyſtand des Teufels thue; ſo zeiget er ihnen, von wem er ſeine Macht empfangen habe, nemlich von GOtt ſelbſt. Und zu dem Ende vergleichet er den Satan mit einem ſtarken Gewapneten, der zur Vertheidigung ſeines Hauſes oder Palaſtes Rüſtungen und Anhänger genung

habe;

habe; ſich ſelbſt aber vergleichet er mit einem Stärkern und Mächtigern, das iſt, der mit göttlicher Gewalt und Macht ausgerüſtet ſey. Sein Erweisgrund hänget folgendergeſtalt zuſammen: Der Teufel iſt ein ſehr ſtarker und gewaltiger Geiſt, und es iſt ihm keine andere Macht und Gewalt überlegen, als die Macht und Gewalt GOttes. Wenn ich nun, ſpricht Chriſtus, nicht mit göttlicher Macht und Autorität ausgerüſtet wäre, ſo würde ich dieſen ſtarken Gewapneten nicht austreiben können, der in den Seelen und Leibern der Menſchen als in ſeinem Palaſt herrſchet. Denn derjenige, der dieſen Starken binden und ihm ſeinen Harniſch ausziehen will, der muß ſtärker ſeyn, als er. Und wer iſt dieſes anders, als der allmächtige GOtt? Daraus lernen wir, daß die Macht JEſu Chriſti der Macht und Gewalt des Satans völlig überlegen ſey. Er kan denſelben einſchränken, überwinden und binden, er kan ihn aus dem Beſitz des Leibes und der Seele heraus treiben, wie es ihm wohlgefällig iſt. Und was er damals in Anſehung einzelner Perſonen gethan, die unter die unmittelbare Beherrſchung des Teufels gerathen, das war ein Bild von derjenigen Macht und Gewalt, die er in der Zerſtörung des Reiches des Satans beweiſen wolte, wie ſich daſſelbe durch Unglauben und Aberglauben in der Welt und in den Seelen der Menſchen ausgebreitet hatte. Wie das der Zweck ſeiner Zukunft in der Welt war, die Werke des Teufels zu zerſtören; ſo wurden auch durch die Predigt des Evangelii und durch die damit verbundenen Wunderwerke die Höhen und Beveſtigungen niedergeriſſen, die der Fürſt dieſer Welt unter allen Völkern aufgeworfen hatte, ſich hinter denſelben zu vertheidigen, und das Seinige in ungeſtörter Ruhe zu erhalten. Die, ſo ſonſt hingegangen und dem Teufel und den ſtummen Götzen gedienet, wie ſie geleitet und geführet wurden, die lerneten JEſum Chriſtum erkennen, und ihm als ihrem HErrn dienen. Sie werden durch eine groſſe Kraft errettet aus der Obrigkeit der Finſterniß, und verſetzet in das Reich des geliebten Sohnes des himliſchen Vaters. 2. Haben wir noch die Gegenbeſchuldigung zu bemerken, die unſer Heiland den Schriftgelehrten und Phariſäern deswegen machet, daß ſie ſeine göttliche Macht in Ausrichtung ſeiner Wunderwer=

derwerke dergeſtalt geläſtert. Er beſchuldiget ſie deswegen der Sünde wider den heiligen Geiſt. **Alle Sünde und Läſterung, ſagt er, wird dem Menſchen vergeben; wer aber den heiligen Geiſt läſtert, dem wird es nimmermehr vergeben.** Er will damit ſo viel ſagen: Alle Schmähungen und Läſterungen, die ihr wider mich als einen Menſchen ausgeſtoſſen habt, können vergeben werden; zum Exempel, da ihr mir meine Armuth und niedrige Herkunft vorgeworfen; da ihr mich als einen Freſſer und Weinſäufer, als einen Freund und Mitgenoſſen der Zöllner und Sünder ausgeſcholten habt, und was dergleichen Schmähungen mehr ſind. Da ihr aber jetzo die göttliche Macht läſtert, durch welche alle meine Wunderwerke verrichtet werden; da ihr dieſelben, wider die Ueberzeugung eures eigenen Gewiſſens, der Macht des Teufels zuſchreibet, die ſo deutliche Merkmale von der Hand GOttes und von der Kraft des heiligen Geiſtes ſind: ſo wird dadurch euer Zuſtand nicht nur gefährlicher, ſondern auch ganz verzweifelt böſe, weil ihr euch dadurch dem letzten Mittel eurer Errettung widerſetzet, und die Mittel unbrauchbar machet, deren ſich GOtt zu eurer Ueberzeugung bedienen will. Denn was kan kräftiger ſeyn, euch zu überzeugen, daß ich der wahre und verheiſſene Meßias bin, als daß in ſolcher Abſicht ſo viele Wunderwerke vor euren Augen geſchehen? Wenn ihr nun, da ihr dieſelben mit eigenen Augen ſehet, nichts deſtoweniger ſaget, daß ſie nicht durch den Geiſt und Kraft GOttes geſchehen, ſondern den Teufel zum Urheber hätten, nicht anders als ob der Teufel mit ſich ſelbſt uneinig worden und wider ſein eigenes Reich ſich verſchworen habe; ſo bleibet kein anderes Mittel zu eurer Ueberzeugung übrig, ſondern GOtt muß euch in der Hartnäckigkeit des Sinnes und boshaften Beſtreitung der Warheit zu eurer eigenen unvermeidlichen und unausſprechlichen Verdammung laſſen.

V. 31. **Und es kam ſeine Mutter und ſeine Brüder: und ſtunden hauſſen, ſchickten zu ihm, und lieſſen ihm rufen.** V. 32. **(Und das Volk ſaß um ihn.) Und ſie ſprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder drauſſen fragen nach dir.** V. 33. **Und er antwortete ihnen, und ſprach: Wer iſt meine Mutter, und meine Brüder?**

der? V. 34. Und er ſahe rings um ſich auf die Jünger, die um ihn im Creis ſaſſen, und ſprach: Siehe, das iſt meine Mutter und meine Brüder; V. 35. Denn wer GOttes Willen thut, der iſt mein Bruder, und meine Schweſter, und meine Mutter.

Wir bemerken hiebey, 1. die Warheit der menſchlichen Natur Chriſti. Er ſtehet in Verwandtſchaft und Blutsfreundſchaft mit einigen Perſonen, und es heiſſen einige ſeine Brüder, das iſt, ſeiner Mutter oder Vaters Bruderkinder. 2. Daß die heilige Jungfrau Maria ſelbſt nicht von Fehlern und Schwachheiten frey geweſen. Denn ſie unterbricht den Heiland hier zur Unzeit in ſeiner Hauptarbeit, indem er dem Volke das Wort GOttes prediget, und in dem Geſchäfte begriffen iſt, um deſſentwillen er von ſeinem himliſchen Vater in die Welt geſendet worden. 3. Daß unſer Heiland ſeine Mutter nicht verachtet, oder ſich ſeiner Anverwandten nach dem Fleiſche geſchämet, ſondern er zeigete nur, daß er den Dienſt ſeines Vaters ihnen allen vorziehe. 4. Wie theuer und werth wahre Gläubige dem HErrn JEſu ſind. Er ziehet ihre geiſtliche Verwandtſchaft der natürlichen Verwandtſchaft vor. Die Gemeinſchaft des Glaubens und geiſtliche Verbindung mit Chriſto iſt viel erheblicher und würdiger, als die Verwandtſchaft des Blutes. Gelobet ſey GOtt, der uns dieſes hohen Vorrechtes noch jetzo würdiget. Können wir Chriſtum gleich nicht mit leiblichen Augen ſehen, ſo können wir ihn doch lieben; ſeine leibliche Gegenwart kan zwar nicht von uns genoſſen werden, aber ſeine gnädige Gegenwart iſt uns nicht verſaget. Iſt er nicht der Unſrige in der Familie, Verwandtſchaft, Blutsfreundſchaft, ſo kan er im Glauben, in der Liebe und im Dienſte der Unſrige werden. Die Wiedergeburt im Geiſte ſetzet uns in eine weit ehrenvollere Verbindung mit Chriſto, als die natürliche Verwandtſchaft. Wer den Willen ſeines Vaters thut, der iſt ſein Bruder, Schweſter und Mutter. *) Zugleich hat unſer Heiland hier ein Wort geredet, das ſowol die Lehrer als die Zuhörer angehet. Die Lehrer, daß ſie ſich durch ihre äuſſerliche Verbindungen in der Welt an der redlichen Führung ihres Amtes nicht ſollen hindern, oder zu einer Verletzung ihres Gewiſſens verleiten

laſſen.

laſſen. Den Zuhörern aber, daß ſie in der Seligkeit durch das Wort GOttes deswegen, weil ſie keine Lehrer deſſelben ſind, nicht nachgeſetzet ſeyn ſollen. Wer nur den Willen des himliſchen Vaters thut, der hat auch einen gewiſſen und ewigen Antheil an ſeiner Liebe und an allen daraus flieſſenden Gnadenſchätzen. **Selig ſind, die GOttes Wort hören und bewahren.**

Viertes Capitel.

V. 1. **Und er fieng abermal an zu lehren am Meer, und es verſamlete ſich viel Volks zu ihm, alſo, daß er muſte in ein Schif treten, und auf dem Waſſer ſitzen; und alles Volk ſtund auf dem Lande am Meer.** V. 2. **Und er predigte ihnen lang durch Gleichniſſe. Und in ſeiner Predigt ſprach er zu ihnen:** V. 3. **Höret zu, ſiehe, es gieng ein Säemann aus zu ſäen.** V. 4. **Und es begab ſich, indem er ſäete, fiel etliches an den Weg: da kamen die Vögel unter dem Himmel, und fraſſens auf.** V. 5. **Etliches fiel in das Steinichte, da es nicht viel Erde hatte: und gieng bald auf, darum, daß es nicht tiefe Erde hatte.** V. 6. **Da nun die Sonne aufgieng, verwelkete es: und dieweil es nicht Wurzel hatte, verdorrete es.** V. 7. **Und etliches fiel unter die Dornen: und die Dornen wuchſen empor, und erſticktens, und es brachte keine Frucht.** V. 8. **Und etliches fiel auf ein gut Land, und brachte Frucht, die da zunahm und wuchs: und etliches trug dreiſſigfältig, und etliches ſechzigfältig, und etliches hundertfältig.** V. 9. **Und er ſprach zu ihnen: Wer Ohren hat zu hören, der höre.**

In dem gegenwärtigen Capitel wird uns eine Predigt mitgetheilet, die unſer Heiland vor dem Volke gehalten. Es iſt dabey folgendes zu bemerken. 1. Der unermüdete Fleiß unſeres JEſu in der Verkündigung der Warheiten ſeines Evangelii. Denn es wurde dieſe Rede noch an eben demſelben

Tage gehalten. **Und er fieng abermal an zu lehren am Meer.** Ein lehrreiches Muſter für Prediger, dem ſie nachfolgen ſollen. Wie ſehr ſollen wir uns ſchämen, alle Wochen ein oder zweymal zu predigen, da unſer HErr und Heiland zweymal an einen Tage geprediget. 2. Der **Ort**, den er ſich zu ſeiner Predigt erwählete, war ein Schif, nicht in der Meinung, als ob er Tempel und Synagoge verachtet hätte, deren er ſich vielmehr bedienete, wenn er Gelegenheit dazu hatte. Wenn es ihm aber daran fehlete, ſo war auch ein Haus, ein Berg, ein Schif, ein gar bequemer Platz für ihn, ſeine Warheiten vorzutragen. Nicht der Ort heiliget das Predigtamt, ſondern es wird jener durch dieſes geheiliget. 3. Die Art und Weiſe, wie unſer Heiland gelehret. Es geſchahe durch Parabeln und Gleichniſſe, welches unter den Juden eine gar bequeme und überzeugende Art war. Denn es wirketen dieſelben zugleich auf der Menſchen Verſtand, Gedächtniß und Affecten: der Verſtand wurde dadurch zum Nachdenken angetrieben; das Gedächtniß wiederholte die Sache mehrmals, und die Zuhörer wurden begierig, den eigentlichen Verſtand und die Meinung des Gleichniſſes zu erfahren. Einige ſind der Meinung, daß die Gleichniſſe unſers Heilandes ſich nach den Beſchäftigungen ſeiner Zuhörer gerichtet; und da einige unter denſelben Ackersleute waren, ſo verglich er ſeine Lehre mit einem Samen, der auf den Acker geſtreuet wird. Es iſt ein thörichter Wunſch, daß JEſus ſeine Religion nach dem Lehrvortrage der heidniſchen Weltweiſen eingerichtet haben möchte. Denn die morgenländiſche Art des Vortrags war von dem abendländiſchen ſo ſehr unterſchieden, daß die gröſten Weltweiſen der Griechen und Römer, wenn ſie zu Jeruſalem gelehret hätten, nicht würden ſeyn verſtanden worden. Und unſer Heiland, der die Denkungsart der Menſchen, die er unterrichtete, wohl kante, lies ſich auch zu ihnen herab; und wie er in ſeinem Leben nichts auſſerordentliches affectirte, ſo wählete er auch einen ſolchen Vortrag, der für ſie faßlich und erbaulich war. Indeſſen haben alle Gleichniſſe deſſelben eine Schönheit an ſich, die ihnen nur von dem Meiſter mit der gelehrten Zunge beygeleget werden können.

Der

Der Zweck dieſes Gleichniſſes gehet dahin, uns zu zeigen, daß es vier verſchiedene Arten der Zuhörer des göttlichen Worts gebe, und daß unter denſelben nur eine einzige gefunden werde, die es auf eine ſeligmachende Art hörete; nicht weniger hat er uns die Urſachen anzeigen wollen, woher es komme, daß das Wort GOttes mit ſo ungleichem Erfolg geprediget werde. Wir merken hier, 1. den **Säemann**, welcher iſt Chriſtus und ſeine Apoſtel. Er, der erſte und vornehmſte Säemann, ſie aber die ihm untergeordneten und von ihm abhängigen Säemänner. Chriſtus beſtellet ſein eigenes Feld, ſie aber nur das ſeinige. Er ſtreuet ſeinen eigenen Saamen aus, und ſie den ſeinigen. Wehe uns, wenn wir ſtatt des ſeinigen einen andern nehmen, und ſeiner Lehre eine andere und fremde vorziehen wollen! 2. Die **Saat**, die ausgeſtreuet wird, iſt das Wort GOttes. Fabeln, Legenden, Menſchenſatzungen, dergleichen die Säemänner in der römiſchen Kirche ausſtreuen, ſind nicht eine Saat, ſondern eine leere Spreu, von der keine wahre Frucht zu erwarten ſtehet; nicht Chriſti, ſondern ihre eigene Lehre. Der Acker unſeres Heilandes muß mit ſeinem eigenen Saamen beſtellet werden, nicht aber mit vermiſchten Körnern. Wir lernen daraus folgendes. **Erſtlich**, das gepredigte Wort GOttes iſt gleich einem Saamen, der in den gepflügten Acker ausgeſtreuet wird. Wie nun der natürliche Saame eine treibende und fruchtbringende Kraft hat, nach welcher er Wurzel faſſet, ausſchläget, und eine Frucht nach ſeiner Art bringet; ſo hat auch das Wort GOttes eine lebendige Kraft an ſich, eine von Natur todte Seele zu beleben und auf eine ſelige Art wieder zu gebähren. **Zum andern**, daß der Saame des göttlichen Worts, wo er öfters am meiſten ausgeſtreuet wird, nicht allenthalben gleich fruchtbar iſt. Wie der natürliche Saame nicht in jeglichem Boden auf gleiche Art fruchtbar iſt: ſo wirket auch das Wort GOttes nicht in aller Herzen auf einerley Art. Denn ob wol von Natur kein einziges Herz fein und gut iſt, ſo ſind ſie doch nicht alle in gleichem Grad verderbet. **Drittens**, die Urſachen von der Unfruchtbarkeit des göttlichen Wortes ſind gar verſchieden, und nicht

bey

bey allen einerley. Bey einigen rühret es her von der Liſt des Satans, dieſes Raubvogels, der gleichſam dem Pfluge GOttes nachgehet, und das wegraubet, was vom Samen ausgeſtreuet worden. Bey andern findet ſich ein abgehärtetes Herz des Unglaubens, das durch die Gewonheit zu ſündigen gegen alle Eindrücke der göttlichen Warheiten unempfindlich geworden. Bey andern finden ſich weltliche Sorgen, die ſich wie Dornen durch den Acker flechten, den guten Samen überwachſen, die Feuchtigkeit der Erde an ſich ziehen und den Einfluß der Sonne hindern. Daher komt es nun, daß die allermeiſten Hörer des Wortes vergebliche Hörer ſind. **Viertens**, lehret uns JEſus, daß auch an wohlgearteten Herzen die Frucht nicht einerley ſey. Denn ein Grund iſt vor dem andern fruchtbar; einiges Land trägt dreyßigfältige, ein anderes ſechzigfältige, ein anderes hundertfältige Frucht. Auf gleiche Weiſe kan man ein nützlicher Hörer des Wortes ſeyn, ob man gleich verhältnißweiſe nicht ſo viel Frucht bringet. Diejenigen, die in einigen Gleichniſſen JEſum als eine prophetiſche Sprache finden, halten dafür, daß er auf gewiſſe Zeiten der Tage des neuen Teſtaments geſehen habe, in welchen das Evangelium mit vorzüglichem Segen werde geprediget werden; und es iſt kein Zweifel, daß ſolche Zeiten aus den Kirchengeſchichten angewieſen werden können. Wenigſtens war der Anbruch der Tage des neuen Teſtaments desfals mit einem auſſerordentlichen Segen verbunden.

V. 10. Und da er alleine war, fragten ihn um dieſe Gleichniß, die um ihn waren, ſamt den Zwölfen. V. 11. Und er ſprach zu ihnen: Euch iſts gegeben, das Geheimniß des Reichs GOttes zu wiſſen; denen aber drauſſen wiederfähret es alles durch Gleichniſſe. V. 12. Auf daß ſie es mit ſehenden Augen ſehen, und doch nicht erkennen; und mit hörenden Ohren hören, und doch nicht verſtehen; auf daß ſie ſich nicht dermaleins bekehren und ihnen ihre Sünden vergeben werden. V. 13. Und er ſprach zu ihnen: Verſtehet ihr dieſe Gleichniß nicht, wie wolt ihr denn die andern alle verſtehen?

Hier finden wir der Jünger Frage und des Heilandes Antwort beyſammen. Der Jünger Frage betrift den Verſtand und die eigentliche Abſicht des Gleichniſſes. Sie geſtehen ihre Un-

wiſſenheit, und begehren eines beſſern unterrichtet zu ſeyn. Es iſt alſo den beſten Lehrern, ja den Gelehrteſten unter den Menſchen gar keine Schande, wenn ſie ihre eigene Unwiſſenheit in den Geheimniſſen der Religion erkennen, und wenn ſie ſich nach Mitteln umſehen, dadurch ſie eines beſſern unterrichtet werden können. Die Antwort unſers Heilandes iſt in den Worten abgefaſſet: **Euch iſt gegeben, zu wiſſen die Geheimniſſe des Reiches GOttes** ꝛc. Wobey wir lernen: 1. daß die Lehren des Evangelii groſſe Geheimniſſe ſind, weil ſie entweder die Gränzen des menſchlichen Verſtandes überſteigen, oder eher nicht erkant werden, als bis GOtt dieſelben kund gemachet hat. 2. Daß es ein unſchätzbares Vorrecht ſey, die Geheimniſſe des Evangelii zu erkennen, und ſie zu dem Zwecke anzuwenden, dazu ſie eigentlich von GOtt ſind geoffenbaret worden. 3. Daß dieſe Erkentniß und Gebrauch nicht ein Werk unſerer eigenen Kräfte ſey, ſondern daß es den Menſchen gegeben werden müſſe; wozu, nach einem anderweitigen Ausdrucke, die unmündigen, demüthigen und einfältigen Seelen die fähigſten ſind. **Ich danke dir, Vater, daß du es den Klugen und Weiſen dieſer Welt verborgen, und den Unmündigen geoffenbaret haſt. Ja, Vater, ſo iſt es wohlgefällig geweſen vor dir.** 4. Daß es gerecht ſey bey GOtt, ſolche Menſchen der Blindheit und Unwiſſenheit ihres Herzens in geiſtlichen Dingen zu überlaſſen, welche die Warheit verwerfen, und ihre Augen vor den Beweiſen derſelben verſchlieſſen. Von der Art waren die Phariſäer, die ſich weder für blind erkennen, noch den Unterricht des HErrn JEſu mit einem gehorſamen Herzen annehmen wolten. Ihnen wurden endlich ihre Augen aus gerechtem Gericht verſchloſſen, daß ſie, da ſie vorher nicht ſehen wolten, nun auch nicht ſehen ſolten.

V. 14. Der Säemann ſäet das Wort. V. 15. Dieſe ſinds aber, die am Wege ſind: wo das Wort geſäet wird, und ſie es gehöret haben, ſo kommt alsbald der Satan, und nimt weg das Wort, das in ihr Herz geſäet war. V. 16. Alſo auch die ſinds, die aufs ſteinichte geſäet ſind: wenn ſie das Wort gehöret haben, nehmen ſie es bald mit Freuden auf; V. 17. Und haben keine Wurzel in ihnen, ſondern ſind wetterwendiſch; wenn ſich Trübſal oder Verfolgung ums Worts willen erhebet, ſo

ärgern ſie ſich alsbald. V. 18. Und dieſe ſinds, die unter die Dornen geſäet ſind, die das Wort hören; V. 19. Und die Sorge dieſer Welt, und der betriegliche Reichthum, und viel andere Lüſte gehen hinein, und erſticken das Wort, und bleibet ohne Frucht. V. 20 Und dieſe ſinds, die auf ein gut Land geſäet ſind: die das Wort hören, und nehmens an, und bringen Frucht, etlicher dreyßigfältig, etlicher ſechzigfältig, etlicher hundertfältig.

Hier bemühet ſich unſer Heiland, das vorhergehende Gleichniß zu erklären, und die Theile, daraus es beſtehet, auszulegen. Der Saame iſt das Wort GOttes: der Säemann iſt der Lehrer des Wortes; der Acker aber iſt das Herz und die Seele des Menſchen. Einige Zuhörer vergleichet Chriſtus mit einer Landſtraſſe und hartgetretenem Wege, wo der Saame wegen unterlaſſenen Nachdenkens und Prüfung frey und unbedeckt liegen bleibet. Andere vergleichet er mit einem ſteinigten Acker, wo das Wort keine Wurzeln faſſet. Es hat bey ihnen keine Wurzel in ihrem Verſtande, Gedächtniß, Willen und Neigungen. Sie ärgern ſich entweder an der Tiefe und Dunkelheit, oder an der Heiligkeit und Strengigkeit, oder auch wol gar an der Einfalt des Wortes. Andere Zuhörer vergleichet JEſus mit einem dornichten Acker. Die irdiſchen Sorgen und geizigen Begierden ſind die Dornen, welche die gute Saat erſticken, und in der Hinderung der Kraft des göttlichen Wortes eben das ausrichten, was die Dornen in einem natürlichen Acker thun. Wahre Chriſten hingegen hören das Wort aufmerkſam, bewahren es ſorgfältig, glauben daran beſtändig, eignen ſichs inſonderheit zu, üben es ohne partheyiſche Ausnahme aus, und bringen unter ausharren der Gedult Früchte. Aus dieſer Vorſtellung JEſu lernen wir 1. daß nach Chriſti Urtheil keine andere rechtſchaffene Hörer des Wortes ſind, als ſolche, die Früchte bringen, die dem gehörten Worte GOttes gemäs ſind. 2. Daß nach Chriſti Urtheil jemand ein feiner und guter Hörer des Worts ſeyn könne, wenn er ſo viel gute Früchte bringet als er kan, ob er wol verhältnißweiſe nicht ſo viel gute Früchte bringet, als andere. Wie ein Land vor dem andern dreyßig- ſechzig- ja hundertfältige Früchte bringet, ſo gehet es auch mit den Hörern des göttlichen Wortes. Die feinen und guten Hörer bringen alle Frucht, aber nicht völ-

lig gleiche Frucht; alle aufrichtig, aber nicht in gleicher Vollkommenheit. Theophylactus hat dabey die Anmerkung gemachet: Wie gering iſt die Anzahl frommer Menſchen! wie wenige werden ſelig werden! denn nur der vierte Theil der Saat fält auf ein gutes Land und wird erhalten. Andere bemerken in dieſer Vorſtellung JEſu einen ſtuffenweiſen Unterſchied. Der Saame, der auf die Landſtraſſe fält, geht gar nicht auf; der auf den felſigten Grund fält, geht auf, wächſet aber nicht; der unter die Dornen fält, wächſet, trägt aber keine Frucht; und derjenige Saamen, der auf ein gutes Land fält, bringt die Frucht zur Vollkommenheit.

V. 21. Und er ſprach zu ihnen: Zündet man auch ein Licht an, daß mans unter einen Scheffel, oder unter einen Tiſch ſetze? Mit nichten; ſondern daß man es auf einen Leuchter ſetze. V. 22. Denn es iſt nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und iſt nichts heimliches, das nicht hervorkomme. V. 23. Wer Ohren hat zu hören, der höre. V. 24. Und ſprach zu ihnen: Sehet zu, was ihr höret. Mit welcherley Maas ihr meſſet, wird man euch wieder meſſen, und man wird noch zugeben euch, die ihr dis höret. V. 25. Denn wer da hat, dem wird gegeben; und wer nicht hat, von dem wird man nehmen auch das er hat.

Wir werden bey dieſer Unterweiſung unſers Heilandes geführet

1. Auf den eigentlichen Zweck von der Offenbarung ſeines Wortes und Willens an ſeine Jünger, und zu welchem Ende er ihnen das Licht der Erkentniß vorzüglich vor andern mitgetheilet habe; nemlich, daß ſie daſſelbe auch andern mittheilen, und nicht bey ſich verſteckt und verſchloſſen halten ſollen. Wie nemlich ein im Hauſe angezündetes Licht ſeine Stralen allen denen mittheilet, die davon berühret werden können, ſo ſollen auch alle Chriſten, und inſonderheit Chriſti Diener, durch das Licht der Lehre und des Lebens den Menſchen den Weg zum Himmel zeigen. Diejenigen, die von GOtt in gewiſſer Maaſſe durch Erkentniß erleuchtet worden ſind, die ſollen ihre Erkentniß weder aus Neid, noch aus Blödigkeit, noch auch aus Menſchenfurcht vor

andern

andern verbergen, ſondern ſie vielmehr auf eine gewiſſenhafte Art zum Beſten anderer anzuwenden ſuchen.

2. Auf eine ſehr ernſtliche Erinnerung, die er ſeinen Jüngern mit den Worten ertheilet: **Sehet nun wohl zu, wie ihr das Wort höret.** Denn diejenigen, die von dem gehörten und erklärten Worte GOttes einen Nutzen haben wollen, die müſſen auf die darin enthaltene Lehre genau merken und wohl acht haben, wie ſie hören. Denn die Majeſtät und Autorität desjenigen, der durch das Wort mit uns redet, iſt ſo groß, die Sache, die er uns vorträget, iſt von ſolcher Wichtigkeit, und die Gefahr, ſo wir nicht recht hören, iſt für uns ſo fürchterlich, daß es uns äuſſerſt oblieget, acht zu haben **was wir hören und wie wir hören.**

3. Auf den wichtigen Grund, deſſen ſich unſer Heiland bedienet, ſeine Jünger zu erwecken, mit der erlangten Erkentniß und Gnade treu umzugehen, und beydes zum Beſten und Erbauung des Nächſten anzuwenden: **Wer da hat, dem ſoll gegeben werden.** Das iſt, diejenigen, die ihre geiſtliche Gaben wohl anwenden, ſollen in denſelben ein neues Wachsthum erlangen, die aber im Gebrauch derſelben ſich untreu beweiſen, ſollen derſelben wieder beraubet werden. Wenn wir alſo in der Gnade zunehmen wollen, ſo iſt kein beſſeres Mittel, dazu zu gelangen, als wenn wir ſie treulich üben und anwenden. Wer ſein Talent vergräbet, der hat nicht nur keinen Nutzen davon, ſondern er läuft auch Gefahr, dafür ernſtlich beſtrafet zu werden, daß er das Talent nicht angewendet. Möchten doch hierin die Kinder des Lichts ſo klug ſeyn, als die Kinder der Welt in ihrer Art und Geſchlechte ſind. Dieſe wiſſen es gar wohl, daß ſie dadurch nicht nur nicht reicher, ſondern auch wirklich zuſehens ärmer werden, wenn ſie von ihren irdiſchen Gütern keinen Nutzen ziehen, ſondern dieſelben müßig und ohne Intereſſen liegen laſſen; daher ſie alle darauf bedacht ſind, ihre Capitalien zinsbar unterzubringen, und den vortheilhafteſten Gebrauch davon zu machen. Verdienen ſolches nicht auch die weit edlern Güter, die unſer ewiges Eigenthum ſeyn ſollen?

V. 26. Und er ſprach: Das Reich GOttes hat ſich alſo, als wenn ein Menſch Samen aufs Land wirft. V. 27. Und ſchläft, und ſtehet auf Nacht und Tag; und

der Same gehet auf, und wächſet, daß ers nicht weiß. V. 28. (Denn die Erde bringet von ihr ſelbſt zum erſten das Gras, darnach die Aehren, darnach den vollen Weitzen in den Aehren.) V. 29. Wenn ſie aber die Frucht bracht hat, ſo ſchicket er bald die Sichel hin, denn die Erndte iſt da.

Dieſes Gleichniß unſeres Heilandes iſt ein Unterricht für die Diener des Evangelii, ihren Pflichten getreu obzuliegen. Sie ſollen den Samen des Worts unter den Völkern ausſtreuen und nicht alzu bekümmert wegen des Ausgangs ſeyn, ſondern ſie ſollen GOtt denſelben überlaſſen. Sie ſollen ihren Muth nicht verlieren, wenn ſie nicht gleich die Früchte ihrer Arbeit ſehen. Chriſtus ſtellet daher ſeinen Dienern den arbeitſamen Ackersmann zur Nachahmung dar. So wie ein Ackersmann, wenn er ſeine Saat in die Erde ſorgfältig geſtreuet hat, ſich nicht weiter ängſtlich darum bekümmert, ſondern zu Bette gehet, und hofnungsvoll einſchläft. Endlich gehet es auf, und zwar zuerſt das Gras, zunächſt die Aehre, und zuletzt das Korn. Eben ſo ſollen die Diener GOttes ihrer Pflicht ohne Muthloſigkeit nachleben, den Morgen ihre Saat zu ſäen und den Abend ihre Hand nicht ruhen laſſen. Und wenn die geſäete Saat in unſern Tagen nicht gleich aufgehet, ſondern in der Erde erſtickt zu ſeyn ſcheinet, ſo ſoll ſie doch dann mit einem deſto gröſſern Wachsthum hervorgehen, wenn wir ſelbſt in der Erde werden vergraben liegen; damit der Ausſpruch unſers Heilandes möge wahr gemacht werden: der eine ſäet, der andere erndtet. Hieraus lernen wir 1. daß der Diener des Worts das ordentliche, nothwendige und vornehmſte Mittel ſey, welches GOtt gebrauchet, den Samen der Gnade in die Herzen ſeines Volks auszuſtreuen. Das Reich GOttes hat ſich alſo, als wenn ein Menſch Samen aufs Land wirft. 2. Daß die Kraft und Wirkung des gepredigten Worts nicht von einem Menſchen, ſondern von der Macht GOttes abhange. Und der Same gehet auf, daß ers nicht weiß. 3. Daß das aufrichtig gepredigte Wort GOttes ſeine gute Wirkung haben ſoll, ob es gleich jetzt nicht geſchieht. Die zu den Zeiten eines Dieners geſäete Saat, ſoll zu den Zeiten eines andern aufgehen.

V. 30.

V. 30. Und er ſprach: Wem wollen wir das Reich GOttes vergleichen? und durch welch Gleichniß wollen wir es vorbilden? V. 31. Gleichwie ein Senfkorn, wenn das geſäet wird aufs Land, ſo iſts das kleinſte unter allen Samen auf Erden. V. 32 Und wenn es geſäet iſt, ſo nimt es zu, und wird gröſſer, denn alle Kohlkräuter, und gewinnet groſſe Zweige, alſo, daß die Vögel unter dem Himmel unter ſeinem Schatten wohnen können. V. 33. Und durch viel ſolche Gleichniſſe ſagte er ihnen das Wort, nachdem ſie es hören konten. V. 34 Und ohne Gleichniß redete er nichts zu ihnen. Aber inſonderheit legte ers ſeinen Jüngern alles aus.

Die Abſicht unſeres Heilandes in dieſem Gleichniſſe iſt dieſe: zu zeigen, wie die evangeliſche Kirche, ſo klein und gering, ſo ungeſtaltet und verachtet auch ihr Anfang geweſen, dennoch anwachſen, zunehmen und Frucht bringen ſolle. So wie ein Senfkorn, eins der kleineſten Körner, zu einer groſſen Höhe anwächſt: eben ſo, ſagt Chriſtus, ſoll das Evangelium anwachſen, ſich ausbreiten und vermehren; indem Nationen und Königreiche Chriſten werden ſollen. Hieraus lernen wir, daß, ſo gering auch der Anfang des Evangelii geweſen, es dennoch durch den groſſen und fruchtbringenden Segen GOttes zu einer bewundernswürdigen Gröſſe gelanget iſt.

V. 35. Und an demſelbigen Tage des Abends ſprach er zu ihnen: Laſſet uns hinüberfahren. V. 36. Und ſie lieſſen das Volk gehen, und nahmen ihn, wie er im Schiffe war, und es waren mehr Schiffe bey ihm. V. 37. Und es erhub ſich ein groſſer Windwirbel: und warf die Wellen in das Schif, alſo, daß das Schif voll ward. V. 38. Und er war hinten auf dem Schif, und ſchlief auf einem Kiſſen. Und ſie weckten ihn auf und ſprachen zu ihm: Meiſter, fragſt du nichts darnach, daß wir verderben? V. 39. Und er ſtund auf, und bedräuete den Wind, und ſprach zu dem Meer: Schweig, und verſtumme. Und der Wind legte ſich, und ward eine groſſe Stille. V. 40. Und er ſprach zu ihnen: Wie ſeyd ihr ſo furchtſam? Wie, daß ihr keinen Glauben habt? V. 41. Und ſie furchten ſich ſehr, und ſprachen

unter einander: **Wer iſt der? Denn Wind und Meer ſind ihm gehorſam.**

Wir bemerken hier: 1. Unſer Heiland und ſeine Jünger konten auf der See nicht fortkommen wegen der Gefahren und Beſchwerlichkeiten, die ſie begleiteten. Es entſtund ein Ungewitter, und das Schif, in welchem Chriſtus mit ſeinen Jüngern war, wurde mit Wellen bedeckt. Hieraus lernen wir, daß die Gegenwart Chriſti ſeine Jünger und Nachfolger nicht von allen Gefahren und Nöthen befreyet. Hier entſtund ein groſſes Ungewitter über die Jünger, ob gleich Chriſtus ſelbſt mit ihnen war. Wir bemerken 2. den Zuſtand unſeres Heilandes, in welchem er ſich befand, als dieſes Gewitter entſtund. Von den Arbeiten des Tages abgemattet, hatte er ſich auf ein Kiſſen hingeleget und ſchlief, und zeigte dadurch, daß er ein wahrhafter Menſch ſey, und daß, da er unſere menſchliche Natur angenommen, er auch die Schwachheiten derſelben, nemlich Müdigkeit und Schmerzen, Hunger und Durſt, über ſich genommen. Wir bemerken 3. den Beyſtand, welchen die Jünger bey Chriſto ſuchen. Sie weckten ihn mit einem traurigen Geſchrey auf: **Meiſter, frageſt du nichts darnach, daß wir verderben?** Hier war der Glaube mit der menſchlichen Schwachheit vermiſcht. Sie wußten es, daß er ihnen helfen konte; allein da er eingeſchlafen war, ſo beſchloſſen ſie, ihn aufzuwecken, damit ſie von ihm möchten errettet werden. Denn ob er wol nach ſeiner menſchlichen Natur eingeſchlafen war, ſo ſchlummerte doch weder noch ſchlief ſeine göttliche Natur. Hieraus lernen wir, daß die Macht der Furcht zur Zeit einer groſſen und bevorſtehenden Gefahr, ob ſie wol eine Schwachheit des Glaubens anzeigt, dennoch kein Beweis eines gänzlichen Mangels deſſelben ſey. Die Jünger glaubeten mitten in ihrer Furcht, daß JEſus ein mächtiger Heiland ſey. Wir bemerken 4. eine doppelte Beſtrafung, die unſer Heiland zuerſt den Winden und darauf ſeinen Jüngern giebt. Er bedräuete den Wind, und den Augenblick legte er ſich. Da die See ſo wütend als ein unſinniger Menſch war, ſo machte ſie Chriſtus mit einem einzigen Worte ſtille. Hieraus lernen wir, daß die gröſten Winde und die ungeſtümſten Meere vor den Drohungen Chriſti nicht beſtehen können. Chriſtus leget als GOtt ein Geſetz auf die geſetzloſeſten Geſchöpfe, wenn ſie ganz zügellos zu toben ſcheinen.

Bemer-

Bemerket ferner, wie Chriſtus die Furcht ſeiner Jünger beſtraft: **Wie ſeyd ihr ſo furchtſam.** Kaum hatte ſich der Sturm erregt, ſo wurden ſie furchtſam. Sie vergaſſen, daß der groſſe Beherſcher des Oceans bey ihnen in dem Schif war; ſie wurden von ihren heftigen Leidenſchaften, wie das Schif von den ungeſtümen Winden, hingeriſſen, deswegen ſtillet JEſus erſt den Sturm von innen, ehe er den von auſſen dämpfet. Zuerſt beruhiget er ihre Herzen, und alsdann das Meer. Aus dieſem Exempel der Jünger können wir den Schluß machen, daß ein wirklich groſſer Glaube in der thätigen Uebung oft als klein erſcheinen kan. Der Jünger Glaube war groß, da ſie alles verlieſſen und ihm folgeten. Allein in dem gegenwärtigen Fall war er geringe unter der Macht ihrer Furcht. O ein unvollkommener Zuſtand der beſten Heiligen! Glaube und Furcht wechſeln in der gegenwärtigen Welt ab; allein bald wird ſich unſere Furcht verlieren und unſer Glaube wird in Schauen verwandelt werden. HErr! erwecke in unſerer Seele ein Verlangen nach dieſer ſeligen Stunde!

Fünftes Capitel.

In der Gegend der Gadarener wird ein Beſeſſener von JEſu wunderthätig errettet, der ſich nachher gegen JEſum erbietet, ihm nachzufolgen, dem er es aber nicht verſtattet. Darauf wird das Wunderwerk an dem blutflüßigen Weibe und an des Jairus Tochter erzählet.

V. 1. Und ſie kamen jenſeit des Meers, in die Gegend der Gadarener. V. 2. Und als er aus dem Schif trat: lief ihm alsbald entgegen aus den Gräbern ein beſeſſener Menſch mit einem unſaubern Geiſt, V. 3. Der ſeine Wohnung in den Gräbern hatte. Und niemand konte ihn binden, auch nicht mit Ketten. V. 4. Denn er war oft mit Feſſeln und Ketten gebunden geweſen, und hatte die Ketten abgeriſſen, und die Feſſel zerrieben, und niemand konte ihn zähmen. V. 5. Und er war allezeit, beyde Tag und Nacht, auf den Bergen, und in den Gräbern, ſchrie, und ſchlug ſich mit Steinen. V. 6. Da er aber JEſum ſahe von ferne, lief er zu, und fiel vor ihm nieder, ſchrie laut, und ſprach: V. 7. Was hab ich

mit dir zu thun, o JEſu! du Sohn GOttes des Allerhöch-
ſten? Ich beſchwöre dich bey GOtt, daß du mich nicht
quäleſt. V. 8. Er aber ſprach zu ihm: Fahre aus, du
unſauberer Geiſt, von dem Menſchen. V. 9. Und er
fragte ihn: Wie heiſſeſt du? Und er antwortete, und
ſprach: Legion heiſſe ich, denn unſer iſt viel. V. 10.
Und er bat ihn ſehr, daß er ſie nicht aus derſelben Ge-
gend triebe. V. 11. Und es war daſelbſt an den Bergen
eine groſſe Heerde Säue an der Weide. V. 12. Und
die Teufel baten ihn alle, und ſprachen: Laß uns in die
Säue fahren. V. 13. Und alsbald erlaubete ihnen
JEſus. Da fuhren die unſaubern Geiſter aus, und
fuhren in die Säue: und die Heerde ſtürzete ſich mit ei-
nem Sturm ins Meer, (ihrer waren aber bey zwey tau-
ſend,) und erſoffen im Meer. V. 14. Und die Säuhir-
ten flohen, und verkündigten das in der Stadt, und auf
dem Lande. Und ſie gingen hinaus zu ſehen, was da ge-
ſchehen war. V. 15 Und kamen zu JEſu: und ſahen
den, ſo von den Teufeln beſeſſen war, daß er ſaß, und
war bekleidet und vernünftig; und furchten ſich. V.
16 Und die es geſehen hatten, ſagten ihnen, was dem
Beſeſſenen wiederfahren war, und von den Säuen. V.
17. Und ſie fingen an und baten ihn, daß er aus ihrer
Gegend zöge V. 18. Und da er in das Schif trat, bat
ihn der Beſeſſene, daß er möchte bey ihm ſeyn. V. 19.
Aber JEſus lies es ihm nicht zu, ſondern ſprach zu ihm:
Gehe hin in dein Haus, und zu den Deinen; und ver-
kündige ihnen, wie groſſe Wohlthat dir der HErr gethan,
und ſich deiner erbarmet hat. V. 20 Und er gieng hin,
und fing an auszurufen in den zehen Städten, wie groſ-
ſe Wohlthat ihm JEſus gethan hatte. Und jederman
verwunderte ſich.

Dieſes Stück der Geſchichte giebt uns eine ſehr traurige Nachricht von einer Perſon, die von einer Legion Teufel beſeſſen iſt. Wir treffen im alten Teſtament ſehr wenige dergleichen Perſonen an; im neuen Teſtament aber verſchiedene. Unſer Heiland war in die Welt gekommen, die Werke des Teufels zu zerſtören. Deswegen

wegen lies er es zu, daß ſich der Satan in einigen menſchlichen Kör⸗pern niederlies, um zu zeigen, daß er eine göttliche Macht habe, ihn daraus zu vertreiben. Wir bemerken hier, 1. daß die bö⸗ſen Engel durch ihren Fall zwar ihre Reinigkeit, nicht aber ihre Macht, verlohren haben. Denn durch GOttes Zulaſſung ha⸗ben ſie die Macht, ſich nicht allein in den Körpern der Men⸗ſchen niederzulaſſen und ſie zu beſitzen, ſondern auch ihre Ge⸗müther zu verwirren und ſie zur Verzweiflung und Raſerey zu verleiten, indem ſie verurſachen, daß ſie ihr eigenes Leben ver⸗letzen und ihren eigenen Körpern Schaden zufügen. Dieſes that hier dieſe beſeſſene Perſon, ſie verwundete und ſchlug ſich mit Stei⸗nen. Bemerket 2. daß die Urſach, daß die böſen Engel nicht öfter ihre Macht ausüben dürfen, den menſchlichen Körpern und Le⸗ben Schaden zuzufügen, in der zurückhaltenden Macht GOt⸗tes anzutreffen ſey. Die Teufel können nicht alle das Uebel thun, was ſie wollen, und ſie ſollen nicht alles thun, was ſie kön⸗nen. Bemerket 3. den Ort, wo die böſen Geiſter ihre Woh⸗nung haben; bey den Gräbern, einem verlaſſenen und einſamen Ort, der vermögend war Schrecken über das Gemüth auszu⸗breiten und den Verſuchungen Vorſchub zu geben. Hieraus lernen wir, daß es gefährlich und ſehr unſicher ſey, für Per⸗ſonen, und beſonders für diejenigen, welche melancholiſch ſind, wenn ſie ſich in die Einſamkeit und an verlaſſene Oerter bege⸗ben, und beſtändig alleine zu ſeyn wünſchen. Dieſes giebt dem Satan Gelegenheit, ſich durch mächtige Verſuchungen von ihnen Meiſter zu machen. Es iſt beſſer, der menſchlichen Geſellſchaft beyzuwohnen und ſich beſonders an der Geſellſchaft der Heili⸗gen zu ergötzen, damit wir dadurch immer mehr und mehr mö⸗gen in den Stand geſetzt werden, den Verſuchungen des Sa⸗tans zu widerſtehen. Bemerket 4. daß die Teufel bekennen, daß Chriſtus, der Sohn GOttes, in die Welt gekommen ſey, ein Heiland derſelben, nicht aber ihr Heiland zu ſeyn. Des⸗wegen rufen ſie aus: **Was haben wir mit dir zu thun?** oder du mit uns? O welch ein trauriges Bekentniß iſt das, zu erkennen, daß Chriſtus ein Heiland ſey, zu gleicher Zeit aber auch zu bekennen, daß er nicht unſer Heiland ſey! Bemerket 5. daß, obwol die Teufel Chriſtum für den Sohn GOttes er⸗kennen, ihm Ehre und Anbetung leiſten, und ſich ihm als ſei⸗

ne

ne Sclaven und Unterthanen unterwarfen, dennoch dieſes kein freyer und williger, ſondern vielmehr ein durch die Macht Chriſti erzwungener Dienſt war. Er fiel vor ihm nieder, ſchrie laut und ſprach: Was habe ich mit dir zu thun? Bemerket, 6. welch eine groſſe Menge böſer Geiſter einen Menſchen beſitzen. O eine groſſe Bosheit und Grauſamkeit des Teufels gegen die Menſchen, da ſo viele böſe Geiſter eine einzige Perſon auf einmal martern; eine Legion, viele tauſend derſelben, war es! Wir bemerken hier die Einigkeit, die unter dieſen böſen Geiſtern herrſcht, Böſes zu thun. Obgleich eine Legion in dieſer einzigen Perſon war, ſo hatten ſie doch alle nur einen Namen. Hieraus lernen wir, daß ſelbſt die Teufel eine Art von Einigkeit unter ſich haben und in ihrer Bosheit und boshaften und gefährlichen Abſichten gegen die Menſchen eins ſind. Wie gut wäre es, wenn rechtſchaffene Menſchen einerley Geſinnungen und Bemühungen hegten, die Ehre GOttes zu befördern, ſo, wie ſich die Teufel wider dieſelbe vereiniget haben! Bemerket 7. das Geſchrey des Teufels bey der Erſcheinung und Herannahung Chriſti: **Biſt du gekommen, uns vor der Zeit zu quälen?** Hieraus lernen wir, 1) daß es Martern giebt, die den Naturen der böſen Geiſter beſtimt ſind. 2) Daß die Teufel jetzo die Qual noch nicht völlig empfinden, die ſie dereinſt ausſtehen ſollen. Ob ſie wol ſo voll hölliſcher Unruhe ſind als ſie ſeyn können, ſo wird doch eine Zeit kommen, da ihre Martern zunehmen und da ſie das volle Maas derſelben bekommen ſollen. Dis wiſſen ſie, und deswegen ſagen ſie: **Quäle uns nicht vor unſerer Zeit;** das iſt, vermehre nicht unſere Qualen vor der beſtimten Zeit, da ſie vermehrt werden ſollen. Es iſt 8. merkwürdig die Bitte der Teufel, daß ſie JEſus nicht aus derſelben Gegend treiben möchte. Denn weil ſie jetzo in einem heidniſchen Lande waren, ſo meineten ſie in ihrem Eigenthum zu ſeyn, und nicht unter der Jurisdiction Chriſti zu ſtehen, als welcher ſich damals nicht unter ſeinem eigenthümlichen Volk befand. Dagegen bitten ſie um Erlaubniß, in eine Heerde Säue fahren zu dürfen. Das giebt uns eine Vorſtellung, **theils** von der Bosheit des Teufels, der lieber unvernünftigen Thieren ſchädlich werden, als ganz und gar keinen Schaden thun will; **theils** die mächtige Einſchränkung dieſer argen Geiſter, die

ohne

ohne GOttes Erlaubniß nicht eines Schweins mächtig ſind. *Erlaube uns*, ſprechen ſie, *in dieſelben zu fahren*. Die Bosheit des Teufels iſt zwar gränzenlos, aber ſeine Macht iſt gebunden, und nach derſelben ſtehet er unter einer höhern Botmäßigkeit. Kan er nicht einem Schwein ohne GOttes Zulaſſung Schaden thun, wie vielweniger dem Leibe oder der Seele eines Menſchen. Wir erwegen, 9. wie dieſe Bitte von JEſu dem Teufel gewähret wird. Er erlaubt ihm in die Säue zu fahren. Keinesweges in der Abſicht, ſeiner Begierde, Schaden zu thun, ein Futter zu verſchaffen, ſondern **theils** ſeine göttliche Macht über die Teufel zu zeigen, und daß ſie ohne ſeine Erlaubniß nichts thun könten; **theils** zu offenbaren, wie wütend und grauſam die Rache dieſes böſen Geiſtes ſeyn würde, wenn er ſeinen Willen hätte; **theils** damit das in der Austreibung der Teufel bewieſene Wunderwerk deſto offenbarer werden möchte. Ueberhaupt belehret uns dieſer Umſtand, daß GOtt zuweilen aus gerechten Urſachen und weiſen Abſichten dem Teufel ſeinen Willen läſſet, daß er den Creaturen Schaden zufügen kan; damit die Menſchen theils Proben von ſeiner Bosheit erfahren, theils geneigt werden mögen, ſich der Gnade und dem Schutz GOttes, der ein Liebhaber des Lebens iſt, durchs Gebet zu empfehlen. Wir bemerken, 10. was für eine ganz widrige Wirkung dieſes Wunderwerk bey dem Volke nach ſich gezogen. Stat deſſen, daß ſie bey Erblickung eines von der Beſitzung des Teufels erretteten Menſchen die Macht JEſu erkennen und an ihn gläubig werden ſollen, ſo entrüſtet ſie der Verluſt ihrer Schweine, und ſie erſuchen JEſum, daß er aus ihren Grenzen weichen möchte. Dieſe fleiſchliche Menſchen ziehen ihre Schweine Chriſto vor, und wollen lieber die Gegenwart des Heilandes als ihren irdiſchen Vortheil einbüſſen. So begierig waren die Gadarener, Chriſtum los zu werden, daß ſie ihn bitten, von ihren Ufern ſich zu entfernen. Wie betrübt iſt der Zuſtand derer, von welchen Chriſtus weichet; noch betrübter aber der Zuſtand derer, die zu Chriſto ſagen: *Hebe dich von uns*; am allerbetrübteſten aber die Geſtalt derer, die JEſum noch dazu bitten, ſie mit ſeiner Gegenwart zu verſchonen. So machtens dieſe Gadarener, und wir leſen nicht, daß JEſus wieder zu ihnen gekommen. Endlich 11. bemer-

merken wir, wie begierig der Beſeſſene geweſen, Chriſto nachzufolgen, als er wieder zu ſich ſelbſt gekommen war. Er bat ihn, daß er ihn um ſich ſeyn laſſen möchte. Dieſes begehrete er, um theils ſeine Dankbarkeit gegen ſeinen Erretter zu bezeugen, ſeine Lehre zu hören, und ſeine Wunderwerke mit anzuſehen; theils aber weil er ſich ohne Zweifel fürchtete, daß er vom böſen Geiſte wieder überwältiget werden möchte. Diejenigen, die geſchmecket haben, wie freundlich und gnädig der HErr ſey, ſehnen ſich nach der Fortſetzung ſeiner Gemeinſchaft, und wollen ſie nicht miſſen. Wiewol dismal hatte unſer Heiland Urſache, dieſem Menſchen es nicht zu verſtatten, weil er wußte, daß es GOttes Ehre mehr befördern würde, wenn er das an ihm verrichtete Wunderwerk ſeinen Freunden offenbarete. Denn Chriſtus erwartet von uns, daß wir nach erlangter Errettung ſeinen Ruhm verkündigen, und in der Nähe und Ferne kund machen, was ſein Arm an uns gethan hat. Dazu komt, daß unſer Heiland dieſen Menſchen auch deswegen nicht um ſich haben wolte, damit er allen Verdacht einer eitlen Ehrſucht vermeiden möchte, der nicht ausgeblieben ſeyn würde, wenn er den Menſchen mit ſich herumgeführet, an welchem er eins ſeiner gröſten Wunderwerke verrichtet. Endlich wolte JEſus auch zeigen, daß er ſowol in ſeiner Abweſenheit als Gegenwart diejenigen, die an ihn glauben und ihm vertrauen, wider die Bosheit des Teufels ſchützen könne.

V. 21. Und da JEſus wieder herüber fuhr im Schif, verſamlete ſich viel Volks zu ihm, und war an dem Meer. V. 22. Und ſiehe, da kam der Oberſten einer von der Schule, mit Namen Jairus. Und da er ihn ſahe, fiel er ihm zu Füſſen, V. 23. Und bat ihn ſehr, und ſprach: Meine Tochter iſt in den letzten Zügen; du wolteſt kommen, und deine Hand auf ſie legen, daß ſie geſund werde, und lebe. V. 24. Und er gieng hin mit ihm: und es folgete ihm viel Volks nach, und ſie drungen ihn.

Wir bemerken bey dieſer Begebenheit:

1. Die Perſon, die ſich hier dem HErrn JEſu näherte, und für ihre kranke Tochter Hülfe begehrete. Sie wird beſchrieben nach ihrem Namen, Jairus; nach ihrem Amte, ein

Ober-

Oberſter der Schule; nach ihrer Stellung, ſie fiel nieder zu JEſu Füſſen und betete ihn an. Dieſe Stellung war nicht blos ein Zeichen des gerührten Herzens des Jairus bey der Todesgefahr ſeiner Tochter, ſondern auch ein Erweis ſeines Glaubens an unſern hochgelobten Heiland. Da er aber die Macht Chriſti an ſeine leibliche Gegenwart und an die Auflegung ſeiner Hand einſchränkte, ſo entdeckte er dadurch die Schwachheit ſeines Glaubens. **Komm, lege deine Hand auf ſie, daß ſie geſund werde und lebe.** Nicht anders, als ob ihr JEſus nicht hätte helfen können, ohne ſich perſönlich bey ihr einzuſtellen, und ſeine Hand auf ſie zu legen. Wir lernen aus dieſem Umſtande, daß nicht alle, die zu Chriſto kommen, den Glauben in gleichem Maas beſitzen. Indes ſtöſſet unſer Heiland niemand von ſich, der mit aufrichtigem, ob wol ſchwachem Glauben, zu ihm komt.

2. Wie bereit und willig ſich JEſus finden läſſet, dem Jairus ſeine Bitte zu gewähren. **JEſus gieng mit ihm.** War gleich ſein Glaube ſchwach, ſo verachtete ihn doch JEſus nicht, ſondern gieng willig mit ihm in ſein Haus. Wie willig ſollen wir nun ſeyn, in aller Noth, Anliegen und Trübſal uns zu dem zu wenden, der ſo willig iſt uns zu hören, und ſo geneigt iſt, uns zu helfen, wenn wir ihn auch bey einem ſchwachen Glauben nur aufrichtig ſuchen.

3. Die groſſe Demuth unſers Heilandes, der ſich hier unter dem Gedränge eines armen und geringen Volks befindet. **Viel Volk folgete ihm nach und drängete ihn.** O leutſeliger, freundlicher Heiland! wie war doch dein Wandel von allem Stolz und Uebernehmung entfernet? Wie willig giengeſt du auch mit den Geringſten unter dem Volke zu ihrem Beſten um? Unſer Heiland verſtattete nicht blos den Elenden, ſich ihm zu nähern, ſondern er lies ſich auch von denſelben drängen und ſtoſſen. Was für ein Exempel finden hier die Vornehmſten auf der Welt, dem ſie nachfolgen können! Sie ſollen niemand verachten, oder die Geringen und Armen von ihrer Gegenwart verſtoſſen. Vielmehr ſollen ſie auf die Niedrigen ein gnädiges Auge, auf die Elenden ein mitleidiges Auge richten, keinen einzigen aber ſollen ſie verachten.

V. 25. Und da war ein Weib, das hatte den Blutgang zwölf Jahr gehabt: V. 26. Und viel erlitten von vielen Aerzten, und hatte alle ihr Gut drob verzehret, und half ſie nichts, ſondern vielmehr ward es ärger mit ihr. V. 27. Da die von JEſu hörete, kam ſie im Volk von hinten zu, und rührete ſein Kleid an. V. 28. Denn ſie ſprach: Wenn ich nur ſein Kleid möchte anrühren, ſo würde ich geſund. V. 29. Und alsbald vertrocknete der Brunn ihres Bluts: und ſie fühlete es am Leibe, daß ſie von ihrer Plage war geſund worden. V. 30. Und JEſus fühlete alsbald an ihm ſelbſt die Kraft, die von ihm ausgegangen war: und wandte ſich um zum Volk, und ſprach: Wer hat meine Kleider angerühret? V. 31. Und die Jünger ſprachen zu ihm: Du ſieheſt, daß dich das Volk dringet; und ſprichſt: Wer hat mich angerühret? V. 32. Und er ſahe ſich um nach der, die das gethan hatte. V. 33. Das Weib aber furchte ſich, und zitterte (denn ſie wußte, was an ihr geſchehen war): kam, und fiel vor ihm nieder, und ſagte ihm die ganze Warheit. V. 34. Er ſprach zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dich geſund gemacht; gehe hin mit Frieden, und ſey geſund von deiner Plage.

Indem nun unſer Heiland nach dem Hauſe Jairi gieng, ſo näherte ſich ihm von hinten zu ein krankes Weib, die ſein Kleid anrührete und augenblicklich von ihrer Krankheit befreyet wurde. Die Heilungskraft lag nicht in ihrem Finger, ſondern in ihrem Glauben, oder vielmehr in Chriſto, zu dem ſie ſich im Glauben näherte. Wir bemerken hiebey:

1. Die kranke Perſon. Es war ein mit dem Blutfluß behaftetes Weib. Die Weiber finden hier Gelegenheit, des Elendes eingedenk zu ſeyn, welches die Sünde des erſten Weibes über alle andere Weiber gebracht, worunter auch dieſes mit gehöret, daß ihr Leib öfters auf eine ungewöhnliche Art ſolchen Zufällen unterworfen iſt, damit dieſe Perſon heimgeſuchet war, der ihre Kräfte verzehrete, ſie ſehr erniedrigte, und mit peinlicher Beſchwerde verbunden war, weswegen dieſe Krankheit von einem der Evangeliſten eine **Geiſſel** genennet worden.

2. Die

2. Die lange Fortdauer ihrer Krankheit. Schon zwölf Jahr war ſie damit heimgeſuchet worden. Es gefället GOtt zuweilen, ſeine Kinder in dieſem Leben mit langwierigen Trübſalen heimzuſuchen, ſonderlich aber ſie unter dem Joche leiblicher Krankheiten lange liegen zu laſſen, um theils ſeine Macht in ihrer Unterſtützung zu offenbaren, und ſeine Barmherzigkeit in ihrer Errettung zu verherrlichen.

3. Den mißlungenen Gebrauch aller natürlichen Hülfsmittel. Dieſes Weib nahm ihre Zuflucht zum Gebrauch der Mittel; ſie zog die Aerzte zu Rath, und ſie iſt deswegen nicht getadelt worden, ob ſie gleich alle das ihrige dabey zugeſetzet. Der Gebrauch der Arzeneymittel muß von uns in Krankheiten nicht verſäumet werden, zumal wenn die Krankheiten gefährlich ſind. Auf die Mittel ſchlechthin bauen, heiſſet GOtt aus den Augen ſetzen; aber die ordentlichen Mittel verſäumen, heiſſet GOtt verſuchen. Die Geſundheit unſerer Leiber muß uns was theures und ſchätzbares ſeyn, und es müſſen alle erlaubte Mittel verſuchet werden, dieſelbe zu bewahren, wieder zu erlangen und zu beveſtigen.

4. Die Geſchäftigkeit des Glaubens dieſes Weibes. Ihre Krankheit machte ſie nach dem jüdiſchen Cerimonialgeſetz unrein, und ſie war wegen derſelben von der Geſelſchaft anderer ausgeſchloſſen. Sie ſchämeteſich daher auch, dem HErrn JEſu ſich zu nähern; ſie ſuchte nur von hinten zu ſeines Kleides Saum zu berühren, in der gewiſſen Ueberzeugung, daß ihm eine göttliche Kraft beywohne, unheilbare Krankheiten zu heilen. Und was thut nicht unſer JEſus, ihren Glauben aufzumuntern? Denn ob ſie wol damals nicht erkant zu haben ſcheinet, daß JEſus der ewige Sohn GOttes ſey, ſondern nur ein ſolcher, dem GOtt eine Kraft mitgetheilet, leibliche Krankheiten zu heilen; ſo ſagt er dennoch zu ihr: Dein Glaube hat dir geholfen. Woraus wir lernen, daß unſer Glaube bey Chriſto öfters eine beſſere Aufnahme findet, als er es erwartet. Dieſes arme Weib nahete ſich dem HErrn JEſu zitternd und bebend; aber triumphirend gieng ſie von ihm.

5. Chriſtus wolte dieſes Wunderwerk nicht unentdecket laſſen. Daher fragte er: **Wer hat mich angerühret? Ich merke, daß eine Kraft von mir ausgegangen.** Er

that dieſes theils in Abſicht auf ſich ſelbſt, damit ſeine göttliche Macht offenbar gemachet und erkant werden möchte, daß er durch bloſſe Berührung ſeines Kleides eine unheilbare Krankheit aus dem Grunde heben kònte; theils in Anſehung dieſes Weibes, die daran Gelegenheit bekommen ſolte, GOtt für dieſe erlangte Geneſung zu danken; theils in Anſehung des Jairus, damit ſein Glaube durch dieſe Begebenheit zum voraus geſtärket werden möchte, daß Chriſtus vermögend ſey, auch ſeiner Tochter zu helfen. Aus den Worten: **es iſt eine Kraft von mir gegangen**, iſt ganz offenbar, daß die Kraft, durch welche ſolche Wundercuren verrichtet worden, Chriſto weſentlich beygewohnet, und ihm nicht von einem andern mitgetheilet worden; folglich erweiſet dieſes auch, daß er wahrer GOtt ſey. Denn die Kraft, durch welche die Propheten und Apoſtel Zeichen und Wunderthaten verrichtet, wird GOtt zugeſchrieben. **GOtt wirkt Wunder durch die Hand Pauli**, Apoſt. 19, 11. Die Wunder aber, die Chriſtus gethan, rühreten von einer ihm beywohnenden göttlichen Kraft her. Deswegen ſpricht er hier: **es iſt eine Kraft von mir gegangen.** Es ſey übrigens ferne von uns, dasjenige zu einem Werk des Aberglaubens zu machen, was JEſus hier als ein Geſchäfte des Glaubens vorgeſtellet hat. Die Perſon, die das ihrige an die beſten Arzeneymittel gewendet, konte ſich von der bloſſen Anrühung eines Kleides keine Hülfe verſprechen. Sie muſte nothwendig den als einen groſſen Wunderthäter erkennen, von dem ſie auf dieſem Wege Hülfe zu erlangen ſuchte. Die Demuth war hier ein ausnehmender Schmuck ihres Glaubens, in welchem ſie den Augen JEſu wohlgefällig war.

V. 35. Da er noch alſo redete, kamen etliche vom Geſinde des Oberſten der Schule, und ſprachen: Deine Tochter iſt geſtorben, was müheſt du weiter den Meiſter? V. 36. JEſus aber hörete bald die Rede, die da geſagt ward; und ſprach zu dem Oberſten der Schule: Fürchte dich nicht, glàube nur. V. 37. Und lies niemand ihm nachfolgen, denn Petrum, und Jacobum, und Johannem, den Bruder Jacobi. V. 38. Und er kam in das Haus des Oberſten der Schule, und ſahe das Getümmel, und die da ſehr weineten und heuleten. V. 39.

Und

Und er ging hinein, und ſprach zu ihnen: Was tummelt und weinet ihr? Das Kind iſt nicht geſtorben, ſondern es ſchläft. Und ſie verlachten ihn. V. 40. Und er trieb ſie alle aus, und nahm mit ſich den Vater des Kindes, und die Mutter, und die bey ihm waren: und gieng hinein, da das Kind lag. V. 41. Und er grif das Kind bey der Hand, und ſprach zu ihr: Talitha kumi; das iſt verdolmetſchet, Mägdlein, ich ſage dir, ſtehe auf. V. 42. Und alsbald ſtund das Mägdlein auf, und wandelte: es war aber zwölf Jahr alt. Und ſie entſatzten ſich über die Maaſſe. V. 43. Und er verbot ihnen hart, daß es niemand wiſſen ſolte: und ſagte, ſie ſolten ihr zu eſſen geben.

Hier wird uns gemeldet:

1. Die betrübte Nachricht, die dem Jairus hinterbracht wird: **Deine Tochter iſt jezt geſtorben.** GOtt läſſet zuweilen den Glauben ſeiner Heiligen in ſchwere Verſuchungen, und in einen harten Kampf gerathen. Krank hatte dieſer Oberſte der Schule ſeine Tochter hinterlaſſen, und er hoffete ohne Zweifel, daß JEſus ſo ſchleunig mit ihm gehen werde, daß er ſie noch am Leben finden würde. Allein vor dem Gedränge des Volks konte er nicht ſo hurtig fortſchreiten, und der Vorfall mit dem blutflüßigen Weibe hielt ihn noch länger auf. Kurz es muſte bis zum völligen Tode dieſes Kindes kommen. Durch dieſe Nachricht konte der Glaube des Oberſten niedergeſchlagen werden. Aber wie huldreich richtet ihn JEſus auf. **Fürchte dich nicht,** ſpricht er zu ihm, **glaube nur.** Dis lehret uns, wie nahe GOtt mit ſeinem Troſte den Gläubigen in ihrer Verſuchungs- und Prüfungsſtunde iſt.

2. Die von JEſu gemachte Anſtalt, die verſtorbene Tochter des Jairus wieder vom Tode aufzuerwecken. **Erſtlich,** er gehet in das Haus des Oberſten nur mit dreyen ſeiner Jünger, als welche hinlängliche Zeugen von der Wirklichkeit ſeines Wunderwerkes waren. Um allen Schein einer eitlen Ehrſucht zu vermeiden, und den Beyfall und Lob der Menſchen nicht zu ſuchen, verrichtete er dieſes Wunderwerk nicht öffentlich vor allem Volke. **Zum andern,** beſtrafet er die Leidtragenden wegen ihrer unmäßigen Traurigkeit über dem verſtorbenen

Mägdlein. Sie weineten und klageten unter dem Schall heulender muſicaliſchen Inſtrumente, nach Gewohnheit der Heiden, welche bey ihren Leichen Trauermuſiken anſtelleten, um dadurch den Affect der Traurigkeit noch mehr zu erregen. Wir können alſo wohl ſagen, daß eine unmäßige Traurigkeit über dem Abſterben der Unſrigen, etwas heidniſches ſey, indem die Heiden, weil ſie keine Hofnung hatten, bey dem Tode ihrer Geliebten gar keine Maaſſe hielten. Eine ſolche übertriebene Traurigkeit iſt den Lebenden ſchädlich, und den Todten gereicht ſie nicht zur Ehre. Sie iſt kein Zeichen von einer gröſſeren Liebe, ſondern ein Merkmal vom Mangel wahrer Gnade. **Drittens** füget der Heiland eine Urſache zu ſeiner Beſtrafung: **Das Mägdlein iſt nicht todt, ſondern es ſchläft.** Vobis mortua, mihi dormit. Euch iſt ſie todt, mir aber ſchläft ſie. Sie iſt nicht ſo todt, daß es nicht in meiner Macht ſtehen ſolte, ſie zum Leben wieder aufzuerwecken. Die abgeſchiedenen Seelen ſind unter der Bedeckung der Engel, wenn ſie an den beſtimten Ort ihres Aufenthalts in der künftigen Welt gebracht werden. Und vielleicht warteten hier die Engel GOttes auf einen Wink, wie es mit dieſer abgeſchiedenen Seele gehalten werden ſolte, ob ſie in den Leib zurückkehren, oder ob ſie in die ewigen Wohnungen übergebracht werden ſolte. Dis lehret uns überhaupt, was es mit dem Tode der Heiligen für eine Beſchaffenheit habe. **Er iſt ein Schlaf.** Der Schlaf iſt ein Stand der Ruhe; vom Schlaf wird man unverſehens übereilet; im Schlaf vergehet die Zeit ganz unvermerkt, und die ſchlafenden Perſonen werden entweder in dieſer oder jener Welt aufgewecket. Es iſt daher ein Stück unſerer Weisheit, uns zum Grabesbette zuzubereiten und ſo zu leben, daß, wenn wir uns niederlegen, unſere Ruhe durch nichts geſtöret werden möge.

3. Die Auferweckung ſelbſt geſchahe mit den Worten: **Talitha Kumi**, welches ſyriſche Worte ſind, deren ſich unſer Heiland bedienete, um dadurch die Warheit des Wunderwerks zu beſtätigen. Er redete nicht, wie ein Beſchwörer, Worte, die er ſelbſt ſo wenig als ein anderer verſtanden; zugleich aber ſolte auch die Gröſſe des Wunderwerkes zu Tage geleget werden, da er blos durch ſein Befehlswort die verſtorbene Tochter wieder zum Leben herſtellete. Dabey gab unſer Heiland den

Befehl,

Befehl, daß dieſes Wunderwerk nicht ausgebreitet werden ſolte; das iſt, ſie ſolten nicht auf eine unvorſichtige Art vor den Schriftgelehrten und Phariſäern davon reden: als welche ſich dadurch doch nicht zum Glauben würden haben bringen laſſen, ſondern nur davon Gelegenheit genommen haben würden, zu ſpotten, ſich wider ihn zu entrüſten und ſeinen Tod zu beſchleunigen. So ſolten ſie auch nicht unzeitig, ſondern nur almählig davon zu reden anfangen. Denn es war GOttes Wille, daß die Herrlichkeit JEſu der Welt nicht auf einmal geoffenbaret werden ſolte, ſondern nur nach und nach, ſo lange der Stand ſeiner Erniedrigung auf Erden daurete. Seine Auferſtehung war eigentlich die Zeit, da ſeine Gottheit geoffenbaret, und er durch die Auferſtehung vom Tode als GOttes Sohn erwieſen werden ſolte. Röm. 1, 4.

Sechſtes Capitel.

Der Evangeliſt erzählet hier den Unglauben der Leute zu Nazareth, darauf beſchreibet er die Ausſendung, Geſchäfte und Wunderwerke der Apoſtel, die Hinrichtung Johannis des Täufers, und die Rückkunft der Apoſtel von ihrer erſten Reiſe. JEſus wandelt auf dem Meer, worüber ſeine Jünger in Beſtürzung gerathen, und nachher werden wieder viele Kranke von ihm geſund gemachet.

V. 1. Und er gieng aus von dannen, und kam in ſein
Vaterland; und ſeine Jünger folgeten ihm nach. V. 2.
Und da der Sabbath kam, hub er an zu lehren in ihrer
Schule. Und viele, die es höreten, verwunderten ſich ſeiner
Lehre, und ſprachen: Woher komt dem ſolches? und weß
Weisheit iſts, die ihm gegeben iſt, und ſolche Thaten, die
durch ſeine Hände geſchehen? V. 3. Iſt er nicht der Zimmermann,
Mariä Sohn, und der Bruder Jacobi, und
Joſes, und Judä, und Simonis? Sind nicht auch ſeine
Schweſtern alhie bey uns? und ſie ärgerten ſich an ihm.
V. 4. JEſus aber ſprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgend
weniger, denn im Vaterland, und daheim bey den
Seinen. V. 5. Und er konte alda nicht eine einige That
thun, ohne wenig Siechen legte er die Hände auf, und
heilete ſie. V. 6. Und er verwunderte ſich ihres Unglaubens.

bens. Und er gieng umher in die Flecken im Kreis, und lehrete.

Nachdem unſer Heiland die im vorhergehenden Capitel beſchriebenen Wunderwerke verrichtet, dem kranken Weibe geholfen und des Jairus Tochter vom Tode auferwecket; ſo wird uns im Anfange dieſes Capitels gemeldet, daß er in ſein Vaterland gegangen, das iſt, in die Stadt Nazareth in Galiläa, die hier ſeine eigene Stadt und Land genennet worden, weil er daſelbſt empfangen und auferzogen worden, weil Joſeph und Maria mit ihrer Freundſchaft daſelbſt wohneten, und JEſus ſelbſt, ehe er ſein öffentliches Lehramt angetreten, ſich auf dreyßig Jahr daſelbſt aufgehalten hatte. Jetzo begab ſich nun unſer Heiland wieder in ſein Vaterland. Wir merken dabey an:

1. Womit ſich unſer Erlöſer daſelbſt beſchäftiget. Er lehrete in ihren Synagogen, und unterhielt die Gemeinſchaft mit der Jüdiſchen Kirche, ohnerachtet ſie in einem ſo groſſen Verderben lag. Sein Exempel lehret uns, daß wir die Gemeinſchaft einer ſolchen Kirche nicht verlaſſen ſollen, in welcher weder ketzeriſche Lehre, noch abgöttiſcher Dienſt und Anbetung angetroffen wird, ob wol ſonſt viel tadelhaftes und verwerfliches darin gefunden wird. Von der Art war damals die Jüdiſche Kirche wirklich, nichts deſtoweniger hielt ſich der Heiland zu derſelben, nicht blos nur dann und wann und nur zufälliger Weiſe, ſondern er unterhielt eine beſtändige Gemeinſchaft mit ihr.

2. Was ſeine Lehre bey ſeinen Landsleuten für einen Einfluß und Wirkung nach ſich gezogen. Es entſtand darüber unter denſelben eine Bewunderung, aber ohne Glauben. Sie wunderten ſich über ſeine Lehre, wir finden aber nicht, daß ſie an ihn gläubig geworden. Woraus wir ſehen, daß die Menſchen gar wol durch Worte gerühret werden können, ohne dadurch bekehret zu werden. Die Leute zu Nazareth wundern ſich über JEſum und ärgern ſich zugleich an ihm; ſie glaubten nicht an ihn, ſondern ſtieſſen ſich an ihm. Was war denn aber die Urſache ihres Anſtoſſes und Aergerniſſes? Die Niedrigkeit ſeiner Herkunft, und die Armuth ſeines Standes: **Iſt dieſer nicht der Zimmermann?** Daraus haben einige Altväter, ſonderlich aber **Juſtinus**, der Märtyrer, geſchloſſen, daß JEſus ſeines Pflege-

vaters Handwerk getrieben, ſo lange dieſer am Leben geweſen, und deswegen des Zimmermanns Sohn genennet worden, und daß man ihn, als ſein Pflegevater geſtorben, (welches noch geſchehen, ehe er ſein öffentliches Lehramt angetreten,) nachher den Zimmermann genennet. Die Alten ſagen, er hätte ſeine Zeit damit zugebracht, daß er Pflüge und Joche verfertiget, und daß er von dieſer Profeßion nachher in ſeinem Lehramte verſchiedene Gleichniſſe entlehnet, geiſtliche Dinge darunter abzubilden. So viel können wir als gewiß und zuverläßig annehmen, daß unſer Heiland die dreyßig Jahre, die vor ſeiner Offenbarung oder Antretung ſeines öffentlichen Lehramtes verfloſſen, nicht im Müßiggange zugebracht habe. Es iſt auch wahrſcheinlich, daß er die Profeßion ſeines Pflegevaters gewählet und unter ihm gearbeitet, weswegen es auch Luc. 2, 35 von ihm heiſſet, daß er unterthänig geweſen, wie ein Kind gegen ſeine Eltern und ein Knecht gegen ſeinen Herrn. Anlangend die gegenwärtige Benennung, ſo ſcheinet es nicht nur wahr, ſondern auch nöthig geweſen zu ſeyn, daß Chriſtus die Profeßion ſeines Vaters getrieben, weil nach einem Jüdiſchen Policeygeſetz alle Väter verbunden waren, ihre Söhne ein Handwerk lernen zu laſſen, ja ihre gröſſeſten Rabbinen hielten es für was ſchimpfliches, wenn jemand keine Profeſſion gelernet hatte; und wir dürfen daran gar nicht zweifeln, daß unſer Heiland, ſo lange er als eine Privatperſon gelebet, andere durch ſeine Arbeitſamkeit erbauet. So bald er aber ſein öffentliches Lehramt angetreten hatte, ſo legte er dieſe Beſchäftigung bey Seite, und arbeitete an den Seelen der Menſchen. Indes gereichete dieſe niedrige Herkunft und Erziehung ſeinen Landesleuten zu einem Anſtoſſe. Woraus wir lernen, was die Vorurtheile für eine Gewalt über das menſchliche Gemüthe haben, und wie ſchwer die Ueberwindung derſelben wird. Ohnerachtet dieſe Leute vor der Lehre und Wunderwerken JEſu erſtaunen, und alſo Reitzung genung haben, ſich über alle niedrigen Umſtände zu erheben: ſo bleiben ſie doch bey dieſen kleben, und der Einwurf ſcheinet ihnen unauflöslich: **Iſt das nicht der Zimmermann? Iſt nicht ſeine Mutter Maria, ſind nicht ſeine Brüder und Schweſtern hier unter uns?** Nicht weniger lehret uns dieſer Umſtand, daß es böſer Menſchen Gewonheit ſey, an dem äuſſerlichen Stande und Umſtänden recht-

ſchaffener Lehrer Gelegenheit zu nehmen, ſowol ihre Perſonen zu verachten, als auch ihre Lehre zu verwerfen.

3. Wir ſehen auch auf die Urſache, die unſer Heiland anführet, warum die Leute von Nazareth ſo verächtlich von ihm geurtheilet. Weil er nemlich unter ihnen aus- und eingegangen war, Freunde und Anverwandte unter ihnen hatte, ſo warfen ſie eine Verachtung auf ihn. Wir lernen daraus eine noch immer in der Erfahrung gegründete Warheit, nemlich daß treue Diener GOttes da am wenigſten geachtet werden, wo ſie am meiſten bekant ſind. Bald macht die Erinnerung ihrer niedrigen Herkunft, bald die Armuth ihrer Eltern, bald einige Jugendfehler, daß eine Verachtung auf ſie geworfen, und das Sprüchwort von einer Zeit zur andern beſtätiget wird: **Ein Prophet gilt nirgend weniger, als in ſeinem Vaterlande.** Und ob man wol nicht ſagen kan, daß dieſes ohne Ausnahme und in Anſehung aller einzelen Perſonen wahr ſey, ſo findet man doch, daß es gemeiniglich eintrift. Indes kan uns dieſe Anmerkung unſers Heilandes dazu dienen, daß Lehrer im Umgange mit ihren Zuhörern ſich weislich verhalten, ſich nicht in jegliche Geſelſchaft begeben, oder mit allerley Leuten familiär machen, oder in Geſelſchaften den Wohlſtand aus den Augen ſetzen; weil daraus ganz natürlich eine Verachtung für ihre Perſon und Amt entſtehet. Es iſt ein wichtiges Stück unſerer Pflicht, durch ein ernſthaftes und wohlanſtändiges Betragen uns eine Hochachtung in den Gewiſſen der Menſchen zu erwerben, und die nöthige Ernſthaftigkeit mit einer gewinnenden Leutſeligkeit zu vermiſchen. Derjenige Lehrer, der ſich vor andern proſtituiret, der leget auch dem Zweck ſeines Amtes ein Hinderniß in den Weg, und giebt andern die Gelegenheit zur Verachtung gegen ihn an die Hand. Paulus hat daher ſeinen beyden geliebten Jüngern, dem Timotheo und Tito, die Lehre gegeben: Laß dich nicht verachten; niemand verachte deine Jugend. Das iſt, hüte dich, etwas zu thun, dadurch dir von andern ein Vorwurf gemachet werden kan. Welches diejenigen Lehrer beſonders angehet, die noch jung von Jahren ſind; die ſollen ihrer wohl wahrnehmen, daß ſie nicht durch Hitze und Heftigkeit, durch einen freyen Umgang, durch Unbedachtſamkeit und Uebereilung im Reden ſich ſolche Urtheile zuziehen, die zuletzt auf eine Verachtung des Amtes hinauslaufen. Wie

gut iſt es dagegen für ſie, wenn ſie, nach dem Exempel JEſu und nach der Vorſchrift eben dieſes Apoſtels, ein Vorbild in Worten, im Wandel und in der Liebe werden!

4. Endlich wird uns gemeldet, daß die Verachtung, die dieſe Leute gegen die Perſon JEſu, und der Unglaube, den ſie gegen ſeine Lehre bewieſen, ihn gehindert, Wunderwerke unter ihnen zu thun. **Er konte alda keine groſſe Thaten thun.** Nicht in der Meinung, als ob er dazu untüchtig gemachet worden, ſondern weil er nicht wolte. Ihr Unglaube entkräftete ſeine Macht nicht, ſie ſelbſt aber waren nicht im Stande, einen Nutzen davon zu haben. Seine Wunderwerke würden bey Leuten von ſolcher Gemüthsart ganz vergeblich geweſen ſeyn. Wer ſtreuet doch Samen in einen dürren Sand? Oder wer begieſſet abgeſtorbene Pflanzen? Es war ein Stück der Gerechtigkeit, daß Chriſtus die Phariſäer der Vortheile beraubete, die ſie bisher nicht geachtet, ja dawider ſie ſich feindſelig bewieſen. Chriſtus war an ſich ſelbſt vermögend genung, groſſe Thaten zu thun, aber ihr Unglaube war das moraliſche Hinderniß, daß er ſie nicht mit Ruhm unter ihnen verrichten konte. Es fehlete Chriſto nicht an Kraft, wol aber fehlete es dieſen Leuten am Glauben. Er konte nicht, weil er nicht wolte; und er wolte nicht, weil es ſich in Anſehung ſolcher Leute nicht geziemete. War er gleich ein almächtiger Heiland, ſtund ihm gleich alles zu Gebote; ſo band ihm doch der Unglaube die Hände, und hinderte ihn an der Ausübung ſeiner Macht. Denn der Unglaube iſt eine ſolche Sünde, die den Menſchen vom Genuß der Wohlthaten Chriſti ausſchlieſſet. Daher wird uns nun noch gemeldet, daß JEſus ſich über den Unglauben dieſer Leute gewundert habe. Nicht deswegen, als ob ihm die Urſache davon unbekant geweſen, ſondern weil er ſo viel auſſerordentliche Mittel zur Heilung des Unglaubens dieſer Menſchen ganz vergeblich angewendet. Wir lernen daraus, daß der Unglaube zu allen Zeiten eine groſſe Sünde ſey; wenn aber zur Tilgung deſſelben Wunderwerke geſchehen, und dennoch derſelbe in ſeiner Herſchaft bleibet, ſo wird er gewiſſermaſſen zu einer bewundernswürdigen Sünde, zu einer Sünde, vor welcher ſelbſt der Sohn GOttes erſtaunen muß.

V. 7. Und er berief die Zwölfe, und hub an, und ſandte ſie, je zween und zweene, und gab ihnen Macht über die

 unſau-

unſaubern Geiſter. V. 8. Und gebot ihnen, daß ſie nichts bey ſich trügen auf dem Wege, denn allein einen Stab; keine Taſche, kein Brodt, kein Geld im Gürtel. V. 9. Sondern waren geſchuhet; und daß ſie nicht zween Röcke anzögen. V. 10. Und ſprach zu ihnen: Wo ihr in ein Haus gehen werdet, da bleibet innen, bis ihr von dannen ziehet. V. 11. Und welche euch nicht aufnehmen, noch hören, da gehet von dannen heraus, und ſchüttelt den Staub ab von euren Füſſen, zu einem Zeugniß über ſie. Ich ſage euch, wahrlich, es wird Sodomen und Gomorren am jüngſten Gerichte träglicher ergehen, denn ſolcher Stadt. V. 12. Und ſie giengen aus, und predigten, man ſolte Buſſe thun. V. 13. Und trieben viel Teufel aus, und ſalbeten viel Siechen mit Oel, und machten ſie geſund.

Wir haben oben im dritten Capitel vernommen, daß unſer Heiland ſeine Apoſtel zu ihrem Amte und Geſchäfte berufen. Hier finden wir nun, daß er ſie zur Ausrichtung des ihnen aufgetragenen Amtes ausſchicket. Wir bemerken dabey:

1. Denjenigen, der dieſe Auſſendung verrichtet, nemlich **Chriſtus**. Dieſes lehret uns, daß niemand in der Kirche predigen, oder ſonſt ein öffentliches Geſchäfte in derſelben übernehmen müſſe, wo er nicht von Chriſto rechtmäßig dazu berufen worden. Die Apoſtel hatten die Ehre, von Chriſto ſelbſt unmittelbar berufen und ausgeſendet zu werden, und die Lehre, die ſie vortrugen, hatten ſie vorher ſelbſt aus ſeinem Munde gehöret. Jetzo werden ſeine Diener mittelbarer Weiſe berufen, und ſie erhalten ihr Recht und Macht, zu lehren und die Sacramente Chriſti zu verwalten, von den Regierern der Kirche; die indes ſich lediglich an Chriſti Vorſchrift halten müſſen, und, ſo bald ſie andere Lehren und eine andere Art des Gottesdienſtes einführen, nicht mehr Regierer ſeiner Kirche, ſondern Antichriſten ſind.

2. Die Art ihrer Auſſendung, nemlich zween und zween in einer Geſelſchaft, um dadurch **theils** ihrer Sendung eine mehrere Autorität beyzulegen, **theils** ihre gegenſeitige Zuſtimmung zu der Lehre, die ſie vortrugen, zu bezeugen, **theils** aber einander auf ihrer Reiſe aufzumuntern und zu ſtärken; nach welchem Muſter die Jeſuiten ihre Mißionarien auch paarweiſe auszuſenden pflegen. Dieſe Veranſtaltung JEſu lehret uns, daß

die

die Diener des Evangelii gemeinſchaftlicher Hülfe, Zuſpruchs und Ermunterung in der Ausrichtung ihres Geſchäftes benöthiget ſind. Sie müſſen, wie die Arbeiter in einer Erndte, einander die Hände bieten, und einer den andern, wenn er ſchwach werden will, unterſtützen. Aber, o HErr! kan es auch mit Thränen genung beweinet werden, daß es jetzo ſo ſehr an Liebe und Einigkeit fehlet; ja, was ſage ich, daß Widerwille, Neid und Feindſchaft unter den Dienern des Evangelii ſo überhand genommen hat? ſo, daß ſtatt deſſen, daß zween und zween zuſammen arbeiten ſolten, derjenige glücklich iſt, der an einem Orte allein arbeiten kan. **Melanchthon** hatte ja wol Urſache, GOtt auf ſeinem Sterbebette dafür zu danken, daß er nun bald an einen Ort werde hingeführet werden, wo er von dem unverſöhnlichen Haß der Gottesgelehrten frey ſeyn würde. Das iſt eine Sache, darüber wir uns vor GOtt ſchämen und betrüben müſſen.

3. Die Macht, die Chriſtus ſeinen Apoſteln gegeben, die von ihnen gepredigte Lehre des Evangelii durch Wunderwerke zu beſtätigen. **Er gab ihnen Macht über die unreinen Geiſter, und ſie trieben die Teufel aus, und ſalbeten die Kranken mit Oehl, und heileten ſie.** Dieſe Macht, Wunder zu thun, war für die Apoſtel nöthig; um **theils** ihren Perſonen eine Art der Autorität zu verſchaffen, da ſie äuſſerlich arme und ungelehrte Leute waren, **theils** aber und zwar am allermeiſten, um ihrer Lehre Credit und Anſehen durch dieſes Siegel zuwege zu bringen. Denn weil die Lehre vom Glauben an den im Fleiſch erſchienenen Meßias den Juden damals eine ganz neue und ſeltſame Lehre war; ſo muſte dieſe Lehre von Chriſto ſelbſt und von ſeinen Apoſteln durch auſſerordentliche Werke beſtätiget werden. Daher trieben nun einige die Teufel aus den Beſeſſenen; andere aber ſalbeten kranke Perſonen mit Oehl, und halfen ihnen wieder zu ihrer Geſundheit. Dieſe wunderbare Heilungsgabe blieb eine Zeitlang in der Kirche, wie ſolches aus Jacobi c. 5, 14 zu erſehen iſt, da es heiſſet: **Iſt jemand krank, der laſſe ſich ſalben mit Oehl im Namen des HErrn.** Wobey wir beyläufig bemerken, daß die Apoſtel ſich des Oehls nicht als eines ordentlichen und an ſich hinlänglichen kräftigen Mittels der Geneſung bedienet (denn in ſolchem Fall würde die Cur nichts auſſerordentliches an ſich gehabt haben), ſondern es war daſſelbe

nur

nur ein äuſſerliches Zeichen und Bild der von ihnen verrichteten Cur, durch welches der Glaube derer, die geſund gemachet worden waren, geſtärket, und ſie verſichert werden ſolten, daß, ſo gewiß ihre Leiber mit dem Oehl geſalbet worden, ſo gewiß ſolte auch ihre Geſundheit und Stärke wieder hergeſtellet werden. Die Papiſten gründen bekanter maſſen hierauf ihr Sacrament der **letzten Oehlung**, wiewol ſehr nichtig und vergeblich. Denn die Apoſtel ſalbeten ja die Kranken zu dem Ende, damit ſie wieder geſund werden ſolten. Die Papiſten aber geben denen die letzte Oehlung, an welchen ſie ſchon die Merkmale des Todes finden, die mit demſelben ringen, damit, ihrem Vorgeben nach, die Sünden der Sterbenden ausgetilget, und die Falſtricke des Teufels, die er der abſcheidenden Seele leget, vermieden werden ſollen.

4. Wir bemerken weiter den Befehl, den JEſus ſeinen Jüngern bey ihrer Ausſendung gegeben. Er befahl ihnen eigentlich dreyerley. **Erſtlich** ſolten ſie auf die Zubereitung zu ihrer Reiſe nicht groſſe Anſtalten machen, oder viele Zeit und Koſten auf die Anſchaffung der Lebensmittel, Geldes, Kleidung, Waffen zur Vertheidigung und dergleichen, wenden, ſondern nur einen Wanderſtab in ihre Hände nehmen, weil ſie dieſe Reiſe bald endigen und wieder zu Chriſto zurückkommen ſolten. Dieſer Befehl JEſu an ſeine Jünger, ſich bey der Predigt des Evangelii nicht mit leiblichen Dingen zu beläſtigen, lehret die Diener des Evangelii, daß ſie ſich, ſo viel als nur möglich, von irdiſchen Beſchäftigungen und laſtbaren Sorgen losmachen ſollen, die der Führung ihres Amtes Hinderniſſe in den Weg legen können. Denn kein Kriegsmann flichtet ſich in Händel der Nahrung, 2 Tim. 2, 4. Zum **andern** gab ihnen JEſus auch einen Befehl in Anſehung ihres Quartiers auf der Reiſe. Sie ſolten mit demſelben nicht umwechſeln und es öfters verändern, ſo lange ſie an einem Orte wären; ſondern in welches Haus ſie zuerſt eingetreten, wenn ſie an einen Ort gekommen, daſelbſt ſolten ſie auch bis zu ihrer Abreiſe verbleiben, um allen Schein einer Leichtſinnigkeit und Unbeſtändigkeit zu vermeiden, dagegen aber einen Ernſt und Standhaftigkeit zu beweiſen, als welches ein bequemes Mittel ſeyn würde, ihren Perſonen und Amte eine Hochachtung zuwege zu bringen. **Drittens** unterrichtet JEſus ſeine

ne Jünger, wie ſie ſich gegen diejenigen verhalten ſolten, die ihren Perſonen und ihrer Lehre die Aufnahme verſagen würden. Solchen Verächtern ſolten ſie GOttes Gerichte ankündigen, **und den Staub von ihren Füſſen ſchütteln, zu einem Zeugniß über ſie.** Wir lernen daraus, daß die Verachtung der Diener GOttes, ſonderlich aber die Verachtung ihres Amtes und ihrer Lehre, in GOttes Augen eine fluchwürdige Sünde ſey, daran er einen Greuel hat, und die von den Menſchen verabſcheuet werden ſoll. **Schüttelt den Staub von euren Füſſen.** Es war dieſes eine ſinnbildliche Handlung, welche anzeigen ſolte, daß der almächtige GOtt es eben ſo mit ihnen machen, und ſie als einen nichtswürdigen Staub zerſtreuen werde. Wir werden weiter daraus unterrichtet, daß, wo das Wort des Evangelii geprediget wird, ſolches zu einem Zeugniß geſchiehet, entweder für oder wider ein Volk. Soll ſelbſt der Staub von den Füſſen der Lehrer ein Zeugniß wider die Verächter des Evangelii ablegen, wie vielmehr werden es ihre Predigten thun. Daher wird nun auch den Verächtern der Lehre der Apoſtel ein ſchreckliches Urtheil angekündiget: **Es ſoll Sodom und Gomorra erträglicher ergehen am jüngſten Gericht, als einer ſolchen Stadt.** Das ſchlieſſet folgendes in ſich. **Erſtlich**, daß gewiß ein künftiges Gericht über die Menſchen vorhanden iſt. Zum **andern**, daß einige Sünder am Tage des Gerichts vor andern einen ſchweren Stand haben werden. **Drittens**, daß unter allen Sündern keine ſo ein ſchreckliches Urtheil zu gewarten haben werden, als diejenigen, die unter dem Evangelio gelebet, und dennoch in ihrer Unbußfertigkeit und Unglauben geblieben. Ueberhaupt ſollen aus dieſer Vorſtellung JEſu alle diejenigen, welche die Ehre haben, Chriſti Diener am Evangelio zu ſeyn, die rechte Führung ihres Amtes erkennen lernen. Sie ſollen reden und thun als Boten des Friedes, als Freunde der Menſchen, die von Herzen allen denen Gutes wünſchen, die um ſie ſind, und ſollen mit Dankbarkeit die liebreiche Vorſorge verehren, die ſie als treue Arbeiter in ihre Verpflegung nehmen will. Sie ſollen darin ihr edles Herz, ihre wahre Großmuth blicken laſſen, daß ſie mit der Bewirthung zufrieden ſind, die ſie die göttliche Vorſehung finden läſſet; daß ſie ſich ſelbſt vergeſſen, dagegen aber an die Seelen denken, die ihrer Pflege übergeben

wor=

worden. Sie ſollen denen, an welchen ſie arbeiten, die Wichtigkeit ihres ewigen Heils zu Gemüthe führen, und ihnen vorſtellen, was für eine unerträgliche Verantwortung darauf folgen werde, wenn man GOttes Gnade vergeblich empfangen habe, damit ſie frey ſeyn von ihrem Blute. Sind ſie ſo geſinnet, arbeiten und wandeln ſie alſo: ſo wird ſie der HErr nicht umſonſt arbeiten, ſondern mitten in einer undankbaren Welt, die GOttes Gnade nicht achtet, Seelen finden laſſen, die das Wort der Warheit aufnehmen und in einem feinen Herzen bewahren. Sie ſelbſt aber werden dereinſt unter denen ſeyn, die eine ſchöne Krone von der Hand des HErrn empfangen.

V. 14. Und es kam vor den König Herodes, (denn ſein Name war nun bekant,) und er ſprach: Johannes, der Täufer, iſt von den Todten auferſtanden, darum thut er ſolche Thaten. V. 15. Etliche aber ſprachen: Er iſt Elias; etliche aber: Er iſt ein Prophet, oder einer von den Propheten. V. 16. Da es aber Herodes hörete, ſprach er: Es iſt Johannes, den ich enthauptet habe; der iſt von den Todten auferſtanden. V. 17. Er aber, Herodes, hatte ausgeſandt, und Johannem gegriffen, und ins Gefängniß gelegt, um Herodias willen, ſeines Bruders Philippi Weib, denn er hatte ſie gefreyet. V. 18. Johannes aber ſprach zu Herode: Es iſt nicht recht, daß du deines Bruders Weib habeſt. V. 19. Herodias aber ſtellete ihm nach, und wolte ihn tödten, und konte nicht. V. 20. Herodes aber furchte Johannem, denn er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war; und verwahrete ihn, und gehorchte ihm in vielen Sachen, und hörete ihn gerne. V. 21. Und es kam ein gelegener Tag, daß Herodes auf ſeinen Jahrstag ein Abendmahl gab den Oberſten und Hauptleuten und Vornehmſten in Galiläa. V. 22. Da trat hinein die Tochter der Herodias, und tanzete, und gefiel wohl dem Herodi, und denen, die am Tiſche ſaſſen. Da ſprach der König zum Mägdlein: Bitte von mir, was du wilſt, ich will dirs geben. V. 23. Und ſchwur ihr einen Eid: Was du wirſt von mir bitten, will ich dir geben, bis an die Hälfte meines Königreichs. V. 24. Sie gieng hinaus, und ſprach zu ihrer Mutter: Was ſoll ich bitten?

bitten? Die ſprach: das Haupt Johannis, des Täufers.
V. 25. Und ſie gieng bald hinein mit Eile zum Könige,
bat und ſprach: Ich will, daß du mir gebeſt jetzt ſo bald
auf einer Schüſſel das Haupt Johannis, des Täufers.
V. 26. Der König ward betrübt; doch um des Eides
willen, und derer, die am Tiſche ſaſſen, wolte er ſie nicht
laſſen eine Fehlbitte thun. V. 27. Und bald ſchickte hin
der König den Henker, und lies ſein Haupt herbringen.
Der ging hin, und enthauptete ihn im Gefängniß. V. 28.
Und trug her ſein Haupt auf einer Schüſſel, und gabs dem
Mägdlein, und das Mägdlein gabs ihrer Mutter. V. 29.
Und da das ſeine Jünger höreten, kamen ſie, und nahmen
ſeinen Leib, und legten ihn in ein Grab.

Die Hiſtorie Johannis des Täufers wird hier vom Evangeliſten beſchrieben, wie ſolches auch vom Evangeliſten Matthäus Cap. 14, 1. 2 geſchehen. Hier wollen wir nun noch folgende Umſtände bemerken.

1. Wir finden hier **zuförderſt** den Character und die Abbildung eines treuen und eifrigen Dieners Chriſti. Er iſt ein ſolcher, der mit der Sprache der Warheit gerade herausgehet, und ſich nicht ſcheuet, den vornehmſten Perſonen ihre Laſter vorzuhalten. **Herodes**, ob er gleich ein König iſt, wird von Johanne wegen der Blutſchande beſtrafet, darin er lebte, da er ſeines Bruders Weib zu ſich genommen. Die Krone und das Scepter Herodis konte dieſen treuen Abgeſandten GOttes nicht ſchüchtern machen. Man muß an GOttes Dienern ſowol Muth als auch Unpartheilichkeit finden. Muth und Unerſchrockenheit, daß ſie ſich das Anſehen der Perſon nicht ſchrecken laſſen; Unpartheilichkeit, daß ſie keiner Sünde ſchonen.

2. Zum **andern** wird uns gemeldet, wer derjenige geweſen, der Johannem den Täufer enthaupten laſſen. Es iſt Herodes der König, den er wegen ſeiner Laſter beſtrafet hatte. Wie betrübt iſt es, wenn Könige, die Väter und Pfleger der Kirche ſeyn ſolten, Verfolger und blutdürſtige Mörder der Propheten GOttes werden! Die härteſten Verfolgungen, die über die Propheten GOttes gekommen, ſind gemeiniglich daher entſtanden, wenn ſie vornehmen Perſonen ihre Laſter vorgehalten haben. Denn diejenigen, die Macht und Gewalt in den Händen

haben, laſſen ſich nicht gerne ſtrafen. Sie bilden ſich ein, daß ihre Macht und Autorität ſie berechtige, die Geſetze GOttes zu übertreten. Deswegen verbietet ein Pharao dem Moſes, daß er ihm nicht wieder unter die Augen kommen ſoll. Deswegen ſtehet ein Ahab und eine Jeſabel dem Elias nach dem Leben. Deswegen treibet ein Manaſſes ſeine Wuth wider die Diener GOttes aufs äuſſerſte und vergieſſet Blut wie Waſſer. Wie leicht würden doch die Groſſen dieſer Welt mit ſolchen Vorwürfen verſchonet bleiben können, wenn ſie bedächten, daß ſie auch einen HErrn im Himmel hätten, vor dem kein Anſehen der Perſon gilt, und wenn ſie ihren hohen Stand durch Tugenden recht ehrwürdig machten!

3. Es wird uns ferner die Zeit der Hinrichtung Johannis gemeldet; nemlich der **Geburtstag** Herodis. Es war unter den morgenländiſchen Königen eine alte Gewonheit, daß ſie ihre Geburtstage feierlich begiengen. Dergleichen that Pharao 1 Moſ. 40, 20 und Herodes hier. Beyde Geburtstage aber wurden mit Blut eingeweihet. Indes machen dieſe perſönlichen Sünden die Gewonheit ſelbſt nicht verwerflich, wenn wir unſern Geburtstag mit Dankbarkeit gegen unſern Schöpfer und Erhalter begehen, und wenn wir uns auf die übrige Zeit unſers Lebens durchs Gebet ſeiner gnädigen Beſchirmung und Verſorgung empfehlen. Das iſt eine gottesdienſtliche und auch GOtt wohlgefällige Handlung. Allein Herodis Geburtstag wurde mit Freſſen und Saufen, mit Muſik und Tanzen zugebracht. Es wurde alles durch die damit verbundenen Umſtände ſündlich gemachet. Und man findet es noch oft genung in der Welt, daß groſſer Herren Feſttage Gelegenheiten zu ſchweren Verſündigungen und mancherley Unglück werden.

4. Die Urheber und Beförderer des Todes dieſes heiligen Mannes waren die Herodias und ihre Tochter. HErr! wie grauſam iſt die Bosheit ſolcher Seelen, die unter der Herſchaft ihrer Lüſte ſtehen. Die bloſſe Gefangenſchaft befriediget ſie noch nicht, ſondern ſie wollen auch das Blut dieſes Mannes ſehen. Entſchloſſene Sünder, die durch ihre Lüſte trunken gemachet worden, gehen denen, die ſich ihren Lüſten widerſetzen, auf eine wütende Art entgegen, mit dem veſten Vorſatz, alles niederzureiſſen und von der Seite zu ſtoſſen, was ſich der Befriedigung ihrer ſchand-

ſchandbaren Begierden entgegen ſtellet. Aber wie ſchwer wurde es dem Herodes, in die Ausführung dieſes Bubenſtücks zu willigen? **Der König ward ſehr traurig.** Auch gottloſe Menſchen ſündigen öfters mit einem verunruhigten und widerſtrebenden Gewiſſen. Es gehet in ihnen ein harter Kampf zwiſchen ihrer Vernunft und ihren Lüſten vor. Endlich aber überwältigen ſie die Regungen des Gewiſſens, und wollen lieber ihre Luſt befriedigen, als der Vorſchrift der Vernunft und Billigkeit gehorchen. So machte es hier Herodes. Ohnerachtet er traurig war, ſo gab er doch Befehl zur Ausführung dieſer That. **Er ſchickte hin und lies Johannem enthaupten im Gefängniß.**

5. Was warens aber für **Urſachen**, die den Herodes beſtimmeten, dieſen heiligen Mann hinrichten zu laſſen. **Erſtlich** die falſche Gewiſſenhaftigkeit in Anſehung ſeines Schwurs. **Um des Eides willen, den er geſchworen hatte.** Welch eine Heucheley! Er macht ſich ein Gewiſſen, einen übereilten Schwur zu brechen, und macht ſich kein Gewiſſen, unſchuldiges Blut zu vergieſſen. Hier ſiehet man, was nicht nur für eine Thorheit, ſondern was auch für Gottloſigkeit mit ſchnellen Gelübden verbunden iſt; zumal bey unwiſſenden Menſchen, die in der Meinung ſtehen, daß ſie dadurch gebunden und zur Erfüllung derſelben verpflichtet wären, da doch eigentlich ihre Pflicht dieſe iſt, daß ſie zuförderſt ihren Schwur bereuen, und ſich der Erfüllung deſſelben völlig enthalten. **Chryſoſtomus** ſagt: Herodes hätte des Kopfs Johannis ſchonen, und doch der Herodias ſeinen Eid halten können. Denn er hätte ihr nur die Hälfte ſeines Königreichs zugeſchworen, Johannis Haupt aber wäre mehr werth geweſen, als ſein ganzes Königreich. Zum **andern** geſchahe es um ſeiner Ehre und königlichen Wortes willen. Nicht nur um des Eides willen, ſondern auch **um derer willen, die bey ihm ſaſſen.** Sie höreten ſeine Worte, und würden Zeugen ſeiner Unbeſtändigkeit geweſen ſeyn, wenn er es nicht erfüllet hätte. Ach der falſche Ehrenpunct hat Millionen Menſchen in Gefahr, Unglück und Verderben geſtürzet! **Drittens** kam dazu, daß er die Herodias und ihre Tochter nicht unwillig und verdrüßlich machen wolte. Dieſer eitele und thörichte Heuchler trug mehr

Bedenken, eine geile Hure, als GOtt und ſein Gewiſſen zu beleidigen.

6. Wir finden aber weiter, daß dieſe blutdurſtigen Weibsperſonen nicht nur die Enthauptung Johannis, ſondern auch noch dieſes begehren, daß ihnen ſein Kopf auf einer Schüſſel gebracht werden ſoll. Was für ein Schaugerüchte war das auf der Tafel eines Fürſten, an ſeinem Geburtstage? eines todten Mannes Kopf, der in ſeinem Blute ſchwamm! Wie unerſättlich iſt doch die Rache und Grauſamkeit! **Herodias** glaubet, daß ſie eher nicht ſicher ſeyn könne, als bis Johannes todt wäre. Und ſie wolte eher nicht glauben, daß er todt ſey, als bis ſie ſeinen Kopf ſelbſt geſehen. Wie grauſam iſt ein gottloſes Herz, das an einem ſo entſetzlichen Anblick ein Vergnügen finden kan! Ich ſtelle mir dabey vor, wie das heilige Haupt dieſes Mannes an der Tafel Herodis gemißhandelt und verſpottet worden; wie die treue und warhaftige Zunge, die reinen Lippen, die keuſchen Augen, die in der Gefangenſchaft abgezehrten Wangen von einer blutſchänderiſchen Hure den trunkenen Gäſten zu einem Gelächter gemachet worden. Die heiligſten Propheten und würdigſten Menſchen ſind alſo wider Gewaltthätigkeit ſo wenig geſchützet, als gegen den natürlichen Tod. Johannes, dieſer ehrwürdige Mann, der unter wunderbaren Umſtänden empfangen und geboren, der in Mutterleibe geheiliget worden, der einen ſo vortreflichen Lebenswandel geführet, wird in der Mitternacht in einem Gefängniß hingerichtet. Indes iſt es ein wahres Märtyrerthum, wenn man entweder um des Glaubens oder um der Pflicht willen ſtirbet.

7. Endlich bemerken wir hier noch, wie weit ein Menſch in der Religion kommen, und doch noch weit genung von der ſeligmachenden Gnade entfernet ſeyn könne. Es kan ein Menſch die Diener GOttes ehren, ſie für gerechte und fromme Männer halten, ſie mit Vergnügen hören, und ſie gegen ihre Widerſacher ſchützen. Sie können verſchiedenes beſſern, manches Gute thun, und doch noch ferne ſeyn vom Reiche GOttes. **Herodes** that dieſes alles. Er wußte, daß Johannes ein heiliger und frommer Mann war; er hegte gegen ihn eine Ehrerbietung in ſeinem Herzen, und ſchützte ihn eine Zeitlang gegen die Bosheit der Herodias. Und ob er ihn wol vorher hatte ins Gefängniß bringen

laſſen,

laſſen, ſo that er ihm doch darin nichts zu Leide, ſondern hörete es gerne, wenn von ihm geredet wurde. Gottloſe und unwiedergeborne Menſchen können öfters durch das Wort GOttes ſo gerührt werden, daß ſie Beſchützer und Vertheidiger derer werden, die daſſelbe predigen, ob ſie wol ſelbſt keinen Vortheil davon haben. Die einfältige und kräftige Verkündigung des Wortes kan bey einem unwiedergebornen Menſchen ſo viel ausrichten, daß er verſchiedene gute Pflichten ausübet, manche erkante Sünde unterläßt, bey dem allen aber unter der Macht der Heucheley bleibet. Ja wir können an Herodis Exempel lernen, daß ein böſer Menſch ein Vergnügen an der Verkündigung des göttlichen Wortes haben könne, wenn entweder algemeine Warheiten erwieſen werden, oder, wenn er etwas, das er bisher nicht gewußt, lernet, oder wenn ſeine Einbildungskraft durch die Beredtſamkeit und Lebhaftigkeit des Predigers unterhalten wird. Das alles kan ihm ein Vergnügen machen; aber es iſt kein geiſtliches, kein dauerhaftes Vergnügen.

8. Zum Beſchluß wird uns noch gemeldet, daß die Jünger Johannis, als ſie die Hinrichtung ihres Meiſters erfahren, ſeinen Leichnam an ſich genommen, und ihn auf eine geziemende Art in ein Grab beygeſetzet. Dis lehret uns, daß treue Diener GOttes ſich der Leiden der Heiligen nicht ſchämen, ſondern ihre Ehrerbietung gegen dieſelben im Leben, im Tode und nach dem Tode beweiſen ſollen. Die Jünger Johannis verſchaffeten ihrem Lehrer ein ehrlich Begräbniß, und fürchteten ſich weder vor der Macht Herodis noch vor der Bosheit der Herodias. Oder es kan auch ſeyn, daß beyde die Unruhe ihres Gewiſſens dadurch ſtillen wollen, daß ſie dieſem Manne ein ehrlich Begräbniß geſtattet, der ſie nun nicht mehr ſtören konte, und daß ſie auch wol das Murren des Volks, das Johannem für einen groſſen Propheten hielt, dadurch dämpfen und demſelben das Stilſchweigen zu einer ſo ſchandbaren That abkaufen wollen.

V. 30. Und die Apoſtel kamen zu JEſu zuſammen, und verkündigten ihm das alles, was ſie gethan und gelehrt hatten. V. 31. Und ſprach zu ihnen: Laſſet uns beſonders in eine Wüſte gehen, und ruhet ein wenig; denn ihrer war viel, die ab und zu giengen; und hatten nicht Zeit genung zu eſſen. V. 32. Und er fuhr da in einem Schiffe

zu einer Wüſten beſonders. V. 33. Und das Volk ſahe ſie wegfahren; und viele kanten ihn, und liefen daſelbſt hin mit einander zu Fuſſe aus allen Städten, und kamen ihnen zuvor, und kamen zu ihm. V. 34. Und JEſus gieng heraus, und ſahe das groſſe Volk, und es jammerte ihn derſelben, denn ſie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben: und fieng an eine lange Predigt.

Bald nach der betrübten Hinrichtung Johannis kamen die zwölf Apoſtel, nachdem ſie ihren Umkreis durchreiſet hatten, wieder bey JEſu zuſammen, und erzähleten ihm alles, was ſich auf ihrer Reiſe zugetragen hatte; ſie meldeten ihm, was für Wunderwerke unter ſeinem göttlichen Beyſtande durch ſie geſchehen, und was ſie ſeiner Anweiſung zu Folge für Lehren vorgetragen hätten. Nachdem nun JEſus dieſes gehöret, und erwehnter maſſen von der Hinrichtung Johannis benachrichtiget worden, ſo ſprach er zu ihnen: **Laſſet uns beſonders in eine Wüſte gehen,** ruhet ihr daſelbſt von den Beſchwerlichkeiten eurer Reiſe eine Zeitlang aus, und laſſet uns Betrachtungen anſtellen, die dieſer Begebenheit gemäs ſind. Wie liebreich beweiſet ſich hier JEſus gegen den Leib und die Seele ſeiner Jünger. Er gönnet ihrem Leibe eine Ruhe nach ihrer Reiſe; und da ſie dieſelbe an dem Orte, wo ſie waren, wegen des andringenden Volkes nicht abwarten konten, und kaum Zeit hatten, etwas zu eſſen, ſo führete er ſie in eine Wüſte, das iſt, an einen Ort, wo der Zulauf von Menſchen nicht ſo groß war. Und da die Hinrichtung Johannis ihre Gemüther irre und ſtutzig machen konte, ſo war der treue Heiland ohne Zweifel dafür beſorgt, ſie gegen einen Anſtoß zu rüſten, und ihnen die darunter waltenden göttlichen Abſichten zu entdecken. Was aber ihn ſelbſt betrift, ſo war er ſonder Zweifel auch auf ſeine eigene Sicherheit bedacht. Seine Stunde war noch nicht gekommen, und alſo gieng er dem Herodes aus dem Wege. Und durch dieſen Entſchluß hat er uns gelehret, daß es nicht allemal ein Zeichen einer Zaghaftigkeit ſey, wenn man der Verfolgung ausweichet. Er ſelbſt hat dieſes nicht nur gethan, ſondern auch ſeinen Jüngern die Anweiſung gegeben, daß ſie, wenn ſie in einer Stadt verfolget werden, in eine andere fliehen ſolten. Wir ſollen unſer Leben nicht ohne Noth in Gefahr ſetzen, es ſey denn, daß die Niederlegung und Aufopferung unſers Lebens GOtt

und der Religion ein beſſerer Dienſt ſey, als die Beybehaltung deſſelben.

Auſſerdem bemerken wir hier noch zweyerley. **Erſtlich**, mit was für einer mitleidigen Empfindung unſer Heiland die Geſchäfte der Liebe und Barmherzigkeit ausübet, wenn er Gegenſtände des Mitleidens vor ſich hat. **Als JEſus das Volk ſahe, jammerte ihn deſſelbigen.** So war er nicht nur geſinnet, als er hier auf Erden und im Stande ſeiner Niedrigkeit ſichtbar gegenwärtig war; ſondern das iſt ein groſſer Troſt, daß er im Himmel und im Stande ſeiner Herrlichkeit gegen die Elenden und Armen noch eben ſo geſinnet iſt. Daher werden wir ermahnet, daß wir in unſerer Noth und Anliegen zu ihm als einem ſolchen Heilande hinzunahen ſollen, der mit unſerer Schwachheit Mitleiden haben kan. **Zum andern** wird uns der Grund und die Urſache von dieſem göttlichen Mitleiden unſers Erlöſers angezeiget; weil ihm nemlich das Volk als eine Heerde Schafe vorkam, die ohne Hirten war. Wir lernen daraus, daß der Zuſtand eines ſolchen Volkes ſehr betrübt ſey, und nicht genug beklaget werden könne, welchem es an tüchtigen, treuen und gewiſſenhaften Lehrern fehlet, die daſſelbe durch das Wort GOttes erbauen können. Wenn die Weiſſagungen aufhören, wird das Volk wilde und komt endlich um. Wie aber, möchte man ſagen, war denn auch damals die jüdiſche Kirche wie eine Heerde, die keinen Hirten hatte? Waren denn nicht die Phariſäer und Schriftgelehrten da, die daſſelbe lehren und unterrichten konten? Ja freylich waren ſie da, allein in Chriſti Augen waren ſie keine Hirten, weil ſie untreue und gewiſſenloſe Hirten waren. Dieſer Zuſtand rührte das Herz JEſu, daß er ſich des Volks mit neuem Eifer annahm, und demſelben eine lange Predigt hielt, in welcher er ſie von den vornehmſten Warheiten des Heils unterrichtete.

V. 35. Da nun der Tag faſt dahin war, traten ſeine Jünger zu ihm, und ſprachen: Es iſt wüſte hie, und der Tag iſt nun dahin. V. 36. Laß ſie von dir, daß ſie hingehen umher in die Dörfer und Märkte, und kaufen ihnen Brodt; denn ſie haben nichts zu eſſen. V. 37. JEſus aber antwortete, und ſprach zu ihnen: Gebet ihr ihnen zu eſſen. Und ſie ſprachen zu ihm: Sollen wir denn

hingehen, und zweyhundert Pfennig werth Brodt kaufen, und ihnen zu eſſen geben? V. 38. Er aber ſprach zu ihnen: Wie viel Brodt habt ihr? Gehet hin, und ſehet. Und da ſie es erkundet hatten, ſprachen ſie: Fünfe, und zween Fiſche. V. 39. Und er gebot ihnen, daß ſie ſich alle lagerten, bey Tiſch vollen, auf das grüne Gras. V. 40. Und ſie ſatzten ſich nach Schichten, je hundert und hundert, funfzig und funfzig. V. 41. Und er nahm die fünf Brodte, und zween Fiſche, und ſahe auf gen Himmel, und dankete, und brach die Brodte, und gab ſie den Jüngern, daß ſie ihnen vorlegten, und die zween Fiſche theilete er unter ſie alle. V. 42. Und ſie aſſen alle, und wurden ſatt. V. 43. Und ſie huben auf die Brocken zwölf Körbe voll, und von den Fiſchen. V. 44. Und die da gegeſſen hatten, derer waren fünftauſend Mann.

1. Wir bemerken hier zuerſt, das Mitleiden der Jünger gegen das Volk, das ſich beym HErrn JEſu eine Zeitlang in der Wüſte aufgehalten hatte. Weil ſie nun vermutheten, daß dieſe guten Leute hungrig ſeyn möchten, da ſie den ganzen Tag nichts gegeſſen hatten, ſo erſuchten ſie den Heiland, daß er ſie von ſich laſſen möchte, damit ſie ſich etwas zu ihrer Erquickung holen könten. Woraus wir erſehen, daß es den Dienern Chriſti wohl anſtehe, für die leibliche Bedürfniſſe ihrer Zuhörer ſowol zu ſorgen, als für die Wohlfahrt ihrer Seele. Wie leibliche Väter ſich das Wohlergehen der Seelen ihrer Kinder angelegen ſeyn laſſen: ſo ſollen auch geiſtliche Väter mit für die leibliche Nothdurft ihrer anvertrauten Seelen ſorgen. Zweytens, was ſie eigentlich für eine Vorſtellung bey JEſu zu ihrem Beſten gethan: **Laß ſie von dir, daß ſie hingehen und ihnen Speiſe kaufen.** Hier war eine ſtarke Liebe mit einem ſchwachen Glauben verbunden. Ihre Liebe war darin ſtark, daß ſie dieſen Leuten gern geholfen wiſſen wolten. Ihr Glaube aber verrieth darin ſeine Schwäche, weil ſie vorausſetzten, es könne ihnen nicht anders geholfen werden, als wenn ſie hingiengen, und ihnen was zu eſſen kauften. Sie vergaſſen, wie es ſcheinet, daß Chriſtus, der ſo viele Kranke unter dem Volke wunderthätig geheilet, ſie auch leicht wunderthätiger Weiſe würde

de ſpeiſen können, wenn es ihm beliebig wäre. Denn der Allmacht GOttes iſt eins ſo leicht als das andere.

2. Wie merkwürdig und ſtark iſt hier die Autorität JEſu. Es iſt nicht noth, daß ſie hingehen. Nicht noth? Warum nicht? Das Volk muß ja entweder eſſen oder Hungers ſterben. Speiſe muſten ſie haben, und da ſie in einer Wüſte waren, ſo konten ſie ſolche nicht bekommen. War das nicht Noth genung? Jedoch Chriſti Befehl wurde noch ungewöhnlicher: Gebet ihr ihnen zu eſſen. Ach die armen Jünger! ſie hatten ja für ſich ſelbſt nichts zu eſſen, wie ſolten ſie denn das Volk verpflegen? Daran lernen wir, daß Chriſtus, wenn er uns was befiehlet, dazu wir unvermögend ſind, theils unſer Unvermögen aufdecken, theils uns reitzen wolle, zu ihm aufzuſehen, theils einen Wink geben wolle, daß ſeine mächtige Hülfe unter Weges ſey.

3. Wie armſelig und geringe ſieht der Vorrath aus, den der HErr der ganzen Erden in ſeiner Haushaltung und Familie hat! Fünf Brodte, und noch dazu Gerſtenbrodte; zween Fiſche, und noch dazu kleine. Daraus lernen wir, daß dieſe unſere Leiber zwar geſpeiſet, aber nicht verzärtelt werden müſſen. Unſer Bauch muß nicht unſer Herr, noch vielweniger unſer Gott ſeyn. Wir leſen zweymal, daß unſer Heiland eine Bewirthung angeſtellet, und in beyden Fällen werden die Gäſte nur mit Brodt und Fiſchen abgeſpeiſet; gewiß, eine ſchlechte und altägliche Hausmannskoſt! Der Zweck der Speiſe iſt die Erhaltung unſerer Natur; durch Schwelgerey aber wird dieſelbe üppig gemacht. Die Speiſe iſt geordnet für den Bauch; der Bauch für den Leib; der Leib für die Seele, und die Seele für GOtt. Wie nun der Vorrath in der Wirthſchaft JEſu ſchlecht war, der Beſchaffenheit nach, ſo war er der Menge nach ganz klein. Fünf Brodte und zween Fiſche. Wohl hatten die Jünger Urſache zu fragen: Was iſt das unter ſo viele? Das natürliche Auge und die Vernunft erklären das für eine Unmöglichkeit, was der Glaube, der ſich an GOtt hält, ihm leicht zutrauet, die Macht GOttes aber noch leichter bewerkſtelligen kan.

4. Bemerken wir zwey Stücke: 1) Der HErr dieſer auſſerordentlichen Bewirthung gebietet ſeinen Gäſten, daß ſie ſich alle niederſetzen ſolten. Kein einziger macht den Einwurf: Wozu ſollen wir uns ſetzen? hier ſind Mäuler, wo iſt aber die Speiſe? es iſt bald gethan, daß wir uns niederſetzen, aber womit ſollen wir bewirthet werden? Von dem allen findet man nichts. Sie gehorchen alle dem HErrn JEſu, und ihre Augen warten auf ihn. O wie leicht iſt es, alsdann GOtt zu vertrauen und ſich auf ſeine Vorſehung zu verlaſſen, wenn das Brodtkorn in der Scheune und auf dem Boden, und ein Vorrath von Brodt in der Speiſekammer lieget! aber wenn der Vorrath aufgezehret und nichts mehr vorhanden iſt, und man verläſſet ſich auf eine unſichtbare Gabe und Weisheit, ſo übet man die wahre und göttliche Kunſt des Glaubens. 2) Die Handlungen, die hier von unſerm JEſu beobachtet und vorgenommen worden. Er ſahe auf gen Himmel, er ſegnete, er brach, und gab die Brodte den Jüngern. **Er ſegnete**, und lehret uns durch ſein Exempel, wie wir in allem unſerm Mangel die Hülfe und Erleichterung unſerer Noth vom Himmel erwarten, und nicht, wie ein dummes Thier, nur vor den Füſſen herum ſehen ſollen, ob was da iſt. **Er brach das Brodt.** Er hätte ſie ja, da ſie noch ganz waren, vervielfältigen können, warum brach er ſie denn erſt? Vielleicht hat er uns damit lehren wollen, daß wir ſeinen Segen mehr unter währender Austheilung, als an der Wahrnehmung des wirklich gegenwärtigen Vorraths erfahren ſollen. Das Ausſtreuen iſt der Weg zur Vermehrung. Nicht das auf dem Kornboden zuſammengeſchüttete Getraide, ſondern das in den Furchen ausgeſtreuete Korn bringet die Vermehrung zuwege. Milthätigkeit iſt der Weg zum Segen GOttes, die karge Filzigkeit die Straſſe zur Armuth. Dieſes alſo gebrochene Brodt giebt JEſus in die Hände der Jünger, damit es durch ſie unter dem Volke ausgetheilet werden möchte. Warum theilet es aber JEſus nicht ſelbſt aus, ſondern überläſſet es den Händen ſeiner Jünger? Ohne Zweifel that er es in der Abſicht, damit ſie **theils** von der Gröſſe ſeines Wunderwerks deſto mehr überzeuget, **theils** aber auch ihnen eine Achtung unter dem Volke erwecket werden möchte. Eben ſo hält es JEſus noch bey den geiſtlichen Austheilungen

lungen. Derjenige, der die Welt unmittelbar ſpeiſen konte, bedienet ſich lieber der Hände ſeiner Knechte, und läſſet durch ſie das Brodt des Lebens unter ſie austheilen.

5. Sie aſſen alle. Nicht etwa jeglicher nur einen Biſſen, ſondern bis zur völligen Sättigung. Sie aſſen nicht nur, ſondern es blieben auch noch zwölf Körbe voll übrig. Es blieb mehr übrig, als anfänglich vorhanden geweſen. So viele Leiber waren geſättiget worden, und ſo viele Körbe wurden noch mit übrig gebliebenen Brocken angefüllet. Das Wunder wurde durch eine Handlung einer unumſchränkten Almacht verdoppelt. Es iſt ſchwer zu ſagen, welches unter beyden das gröſte Wunder geweſen, die wunderbare Sättigung, oder der wunderbare Beſtand und Ueberfluß. Wenn wir bedenken, wie viele gegeſſen und ſatt worden, ſo muß man ſich wundern, daß was übrig geblieben; und wenn man anſiehet, was übrig geblieben, ſo möchte man faſt fragen, ob ſie auch was gegeſſen? Indes muſten die überbliebenen Brocken nicht umkommen, obs gleich nur Gerſtenbrodt und gedörrete Fiſche waren, ſondern es muſte aufgehoben werden. Der freygebige Haushalter der Welt will nicht, daß wir mit ſeinen Gaben unachtſam umgehen ſolten. Wie ſchrecklich wird die Rechenſchaft derer ſeyn, die ein groſſes und prächtiges Vermögen an ihre Lüſte verwendet, und die ihr irdiſches Gut mit Schmauſereyen und Ausſchweifungen durchgebracht.

V. 45. Und alsbald trieb er ſeine Jünger, daß ſie in das Schiff träten, und vor ihm hinüber führen gen Bethſaida, bis daß er das Volk von ſich lieſſe. V. 46. Und da er ſie von ſich geſchaffet hatte, gieng er hin auf einen Berg zu beten. V. 47. Und am Abend war das Schif mitten auf dem Meer, und er auf dem Lande alleine. V. 48. Und er ſahe, daß ſie Noth litten im Rudern; denn der Wind war ihnen entgegen. Und um die vierte Wache der Nacht kam er zu ihnen, und wandelte auf dem Meer. V. 49. Und er wolte vor ihnen übergehen. Und da ſie ihn ſahen auf dem Meer wandeln, meineten ſie, es wäre ein Geſpenſt, und ſchryen: V. 50. Denn ſie ſahen ihn alle, und erſchracken. Aber alsbald redete er mit ihnen, und ſprach zu ihnen: Seyd getroſt, Ich bins, fürchtet euch nicht. V. 51. Und trat zu ihnen in das Schif,

und der Wind legte ſich. Und ſie entſatzten und verwunderten ſich über die Maaſſe. V. 52. Denn ſie waren nichts verſtändiger worden über den Brodten, und ihr Herz war verſtarret.

In dieſen Worten wird uns ein anderes Wunderwerk JEſu beſchrieben, nemlich, daß er ſeinen Jüngern auf dem Meer entgegen gewandelt. Hierbey finden wir folgendes zu bemerken:

1. Daß unſer Heiland ſeine Jünger auf das Meer gehen heiſſen, ja ſie mit einem groſſen Ernſte dazu angehalten; zwar nicht durch Zwang, wider ihren Willen, aber doch durch einen ernſtlichen Befehl. Ohne Zweifel wolten die Jünger nicht gerne von ihm weg, oder ohne ihn aufs Meer gehen; denn diejenigen, welche die Süßigkeit des Umganges und der Gemeinſchaft mit JEſu geſchmecket haben, die laſſen ſich nicht gerne von ihm trennen. Oder es kan auch ſeyn, daß JEſus um einer andern Urſache willen ihnen anbefohlen aufzubrechen, da er merken mochte, daß bey der thörichten Unternehmung des Volkes, ihn zu greifen und zum Könige zu machen, das alte Vorurtheil von einem irdiſchen Reiche des Meſſias in ihnen rege geworden.

2. Nachdem nun JEſus ſeine Jünger von ſich gelaſſen hatte, ſo begab er ſich auf einen Berg, um zu beten. Womit er uns gelehret hat, daß das geheime und verborgene Gebet mit unter die erheblichen Pflichten der Religion gehöre. So gerne ſonſt unſer Erlöſer mit ſeinen Jüngern betete, ſo finden wir doch, daß er öfters einen einſamen Ort geſuchet und ſich in die Stille begeben, weil er ohne Zweifel ſein Herz in ſolchen Angelegenheiten vor GOtt ausgeſchüttet, die damals ſeine Jünger nicht faſſen oder ertragen konten. Und wie ſich JEſus hier von ſeinen liebſten Freunden und von ſeinen angenehmſten Beſchäftigungen losmachte, als er allein mit dem himliſchen Vater reden wolte; ſo ſollen wahre Chriſten daran erkennen lernen, wie nöthig es ihnen ſey, alle irdiſche Sorgen und weltliche Beſchäftigungen bey Seite zu legen, wenn wir zu GOtt in der Einſamkeit beten wollen.

3. Es wird uns die groſſe Gefahr gemeldet, darein die Jünger gerathen, und wie ſehr ſie unter derſelben zu zagen angefangen. Sie wurden mitten auf dem Meer von den Wel-

len hin und her geworfen, und die Winde ſtieſſen wider einander; wobey dieſes für ſie das betrübteſte war, daß ſie Chriſtum nicht bey ſich hatten. Wir lernen daraus, wie es der Weisheit GOttes wohlgefällig iſt, ſeine Lieben in groſſe Verlegenheit, Noth und Gefahr kommen zu laſſen, unter welcher er aber ſein Auge und ſeine Hand nicht von ihnen abwendet, ſondern zur rechter Zeit Hülfe ſchaffet; wie uns ſolches eben dieſe Begebenheit lehret. Denn

4. in derſelben wird uns nun gemeldet, wie unſer Heiland den Seinigen zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen. In der vierten Nachtwache kam er zu ihnen und wandelte auf dem Waſſer. Das ungeſtüme und tobende Meer konte ſie und ihn nicht von einander ſcheiden. Derjenige, der durch ein Meer voll Blut, und durch die Fluthen des göttlichen Zornes gieng, um uns zu erretten und ſelig zu machen, der wandelt hier auf dem Meer, um den Seinigen zu Hülfe zu eilen. Die Zeit ſeiner Hülfe war die vierte Nachtwache, das iſt, des Morgens ohngefähr gegen vier Uhr, nachdem ſie einige Stunden mit den Wellen des Meeres gerungen, und in groſſer Gefahr ihres Lebens geweſen waren. Woraus wir lernen ſollen, daß unſer Heiland zuweilen die Trübſalen ſeiner Kinder lange anhalten läſſet, ehe er ſie errettet: wenn es aber mit ihnen aufs äuſſerſte gekommen, ſo iſt er gewiß mit ſeiner Hülfe nahe.

5. Wir bemerken aber weiter, wie die Jünger in ihrer Beſtürzung ihren Erretter für ihren Verderber angeſehen. Da ſie JEſum ſahen, fiengen ſie an zu ſchreyen. Ihre Furcht hatte die höchſte Stufe erreichet, als ihnen die Rettung am nächſten war. So komt GOtt den Seinigen öfters zu Hülfe, wenn ſie noch auſſer Stande ſind, die Spuren ſeiner zur Hülfe dargebotenen Hand zu erkennen.

6. Endlich werden wir belehret, daß, als die Jünger in den traurigſten Umſtänden waren, Ein Wort von JEſu ſie wieder lebendig machen konte. Und ſo iſt es noch in allen unſern Nöthen die kräftigſte Ermunterung, wenn wir Chriſti Stimme hören, und uns aus derſelben ſeiner gnadenvollen Gegenwart getröſten können. Sprich nur, o Heiland: Ich bins, und alsdann mögen alle Trübſalen ihr äuſſerſtes verſuchen. Dis eine Wort: Ich bins, iſt vermögend, alle Stürme

me zu feſſeln und tauſend Ungewitter ſtille zu machen. Der Einfluß und die Wirkung von dieſem Wunderwerke war, daß die Jünger über alle Maaſſe erſtauneten. Sie wunderten ſich, als der tobende Sturm des Meeres ſich auf einmal legte, denn ſie hatten ſchon das Wunderwerk mit den Brodten vergeſſen; welches anzeigete, wie ſehr es ihnen an einem Nachdenken gefehlet, und ihr Herz ſo unverſtändig geweſen, daß ſie es nicht nach der eigentlichen Abſicht gebrauchet; welche Unart bey den beſten Kindern GOttes übrig iſt, ſo lange ſie ſich in der Unvolkommenheit des gegenwärtigen Lebens befinden. Denn das Werk der Gnade und Heiligung komt in der gegenwärtigen Schwachheit nicht zu ſeiner Volkommenheit. Schlieslich laſſet uns bey dieſer Begebenheit bemerken, in wie mancherley Umſtänden des Lebens ein wahrer Chriſt ſeiner eigenen Einbildung nach Petro gleich iſt, der unter den Wellen verſinken wolte. Wir ſollen aber auch, wenn wir in verlegenen Umſtänden ſind, wie er gethan, JEſum um Hülfe anrufen; und wenn wir unſere Hände im Glauben und Gebet zu ihm aufheben, ſo können wir auch verſichert ſeyn, daß uns ſein almächtiger Arm unterſtützen und aushelfen werde. Alle diejenigen, die davon Erfahrung erlanget, und von Zeit zu Zeit ſeine Macht und Gnade im Helfen und Erretten erkant haben, ſollen dadurch im Glauben an ſeinen Namen und im Gehorſam gegen den Sohn GOttes geſtärket werden. Möchte uns doch GOttes Gnade von der Unempfindlichkeit des Herzens befreyen, die oft mitten unter den Erfahrungen der Hülfe GOttes unbeſiegt bleibet, und die herrlichſten Beweiſe ſeiner Macht und Willigkeit, zu helfen, in unſern Seelen unterdrücket!

V. 53. Und da ſie hinüber gefahren waren, kamen ſie in das Land Genezareth, und fuhren an. V. 54. Und da ſie aus dem Schiffe traten, alsbald kanten ſie ihn. V. 55. Und liefen alle in die umliegenden Länder, und huben an die Kranken umher zu führen auf Betten, wo ſie horeten, daß er war. V. 56. Und wo er in die Märkte, oder Städte, oder Dörfer eingieng, da legten ſie die Kranken auf den Markt, und baten ihn, daß ſie nur den Saum ſeines Kleides anrühren möchten. Und alle, die ihn anrühreten, wurden geſund.

Hier wird uns gemeldet, wie unermüdet der Fleis und Eifer JEſu geweſen, ſich bey ſeinem Umgang auf Erden und auf allen Reiſen als einen wolthätigen Heiland zu erweiſen. Kaum war er an das Ufer getreten, ſo gieng er in das Land Genezareth und heilete die Kranken, die zu ihm gebracht wurden. Es war das beſtändige und vornehmſte Geſchäfte unſers Erlöſers, daß er von einem Orte zum andern reiſete, damit er Gelegenheit bekommen, und finden möchte, ein Wohlthäter und Helfer der Menſchen zu werden. Er gieng denen entgegen, die entweder nicht zu ihm kommen konten, oder nicht zu ihm kommen wolten. Hiebey wird uns gemeldet, wie das Volk in Genezareth ſich gegen ihre kranken Nachbarn ſo liebreich und behülflich bewieſen, wie ſie Boten ausgeſendet, und im Lande bekant machen laſſen, daß JEſus, der groſſe Arzt, unter ihnen angekommen ſey. Wir lernen daraus, daß wir denjenigen, die in Noth und Elend ſind, und denen es an Rettungsmitteln fehlet, Liebe, Mitleiden und Behülflichkeit ſchuldig ſind, und ihnen in innerlicher und äuſſerlicher Betrübniß mit gutem Unterricht, und thätiger Hülfe zu ſtatten kommen ſollen. Diejenigen nun, die ſich zu ihm wendeten, erlangeten eine gewiſſe und ſchleunige Hülfe. Sie rühreten ihn an, und wurden geſund. Die heilende Kraft lag nicht in ihrem Finger, ſondern in ihrem Glauben, oder vielmehr in Chriſto, zu dem ſie im Glauben naheten und ihn zuverſichtlich ergriffen.

Siebentes Capitel.

Der Evangeliſt meldet, daß die Phariſäer ſich an den Jüngern JEſu, da ſie mit ungewaſchenen Händen gegeſſen, geſtoſſen, daher JEſus ihnen ihren Aberglauben aufgedecket, und die Satzungen vorgehalten, die ſie dem Worte GOttes entgegen geſtellet. Darauf wird gemeldet, wie er dem cananäiſchen Weibe geholfen, und dem Stummen das Band ſeiner Zunge aufgelöſet.

V. 1. Und es kamen zu ihm die Phariſäer, und etliche von den Schriftgelehrten, die von Jeruſalem kommen waren. V. 2. Und da ſie ſahen etliche ſeiner Jünger mit gemeinen, das iſt, mit ungewaſchenen Händen das Brodt eſſen, verſprachen ſie es. V. 3. Denn die Phariſäer und

alle

alle Juden eſſen nicht, ſie waſchen denn die Hände manch- mal; halten alſo die Aufſätze der Aelteſten. V. 4. Und wenn ſie vom Markte kommen, eſſen ſie nicht, ſie waſchen ſich denn. Und des Dings iſt viel, das ſie zu halten ha- ben angenommen, von Trinkgefäſſen, und Krügen, und ehernen Gefäſſen, und Tiſchen zu waſchen. V. 5. Da fragten ihn nun die Phariſäer und Schriftgelehrten: Warum wandeln deine Jünger nicht nach den Aufſätzen der Aelteſten, ſondern eſſen das Brodt mit ungewaſche- nen Händen? V. 6. Er aber antwortete und ſprach zu ihnen: Wohl fein hat von euch Heuchlern Jeſaias geweiſ- ſaget, wie geſchrieben ſtehet: Dis Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz iſt ferne von mir. V. 7. Vergeb- lich aber iſts, daß ſie mir dienen, dieweil ſie lehren ſolche Lehre, die nichts iſt, denn Menſchen Gebot. V. 8. Ihr verlaſſet GOttes Gebot, und haltet der Menſchen Auf- ſätze, von Krügen und Trinkgefäſſen zu waſchen; und desgleichen thut ihr viel. V. 9. Und er ſprach zu ihnen: Wohl fein habt ihr GOttes Gebot aufgehoben, auf daß ihr eure Aufſätze haltet. V. 10. Denn Moſes hat geſagt: Du ſolt deinen Vater und deine Mutter ehren; und, wer Vater oder Mutter fluchet, der ſoll des Todes ſterben. V. 11. Ihr aber lehret: wenn einer ſpricht zum Vater oder Mutter: Corban, das iſt, wenn ichs opfere, ſo iſt dis viel nützer, der thut wohl. V. 12. Und ſo laſſet ihr hinfort ihn nichts thun ſeinem Vater oder ſeiner Mutter. V. 13. Und hebet auf GOttes Wort durch eure Aufſä- tze, die ihr aufgeſetzt habt; und desgleichen thut ihr viel.

1. Der erſte Theil dieſes Capitels meldet uns einen groſſen Streit, der zwiſchen unſerm Heilande und den Pha- riſäern über ihren Traditionen und alten Gewohnheiten vorgefal- len, die ſie höher achteten, als die Gebote GOttes. Sie beſchul- digten die Jünger, daß ſie das Brodt mit ungewaſchenen Hän- den aſſen. Ob dieſes nun gleich an und vor ſich ſelbſt nur eine anſtändige Gewohnheit war, ſo machten die Phariſäer doch ei- nen Gebrauch der Religion daraus; und aus dieſem Grunde wolten ihn unſer Heiland und ſeine Jünger nicht beobachten.

Hieraus lernen wir, daß man dasjenige, was an und vor ſich ſelbſt nur eine wohlanſtändige Gewohnheit iſt, und als eine ſolche ohne Verſündigung beobachtet werden kan, mißbilligen und verwerfen müſſe, wenn man ſie von uns als eine Religionshandlung fordert, oder die Religion darein ſetzet. Die Phariſäer hielten das Händewaſchen vor der Mahlzeit für eine ſo wichtige Religionspflicht, daß ſie die Unterlaſſung derſelben für eben ſo höchſt ſtrafbar anſahen, als einer Hure beyzuwohnen. Wenn ſich einer von ihnen im Gefängniſſe befand, und nicht Waſſer genug hatte zu trinken, oder auch ſeine Hände zu waſchen, ſo ſtarb er lieber vor Durſt, ehe er die Tradition der Aelteſten überſchritte.

2. Bemerket hier, 1) was für ein ſchweres Verbrechen unſer Erlöſer den Phariſäern ſchuld giebt, daß ſie nemlich ein ausdrückliches Gebot GOttes übertreten, und ihre Aufſätze denſelben vorziehen: **Ihr hebet die Gebote GOttes um eurer Aufſätze willen auf.** 2) Das Gebot, deſſen Uebertretung ſie unſer Erlöſer beſchuldiget; es iſt das vierte Gebot, welches von den Kindern erfordert, daß ſie ihren Eltern in ihrer Noth beyſtehen ſollen. Ob nun gleich die Phariſäer dieſes nicht in ausdrücklichen Worten leugneten, ſo machten ſie doch eine Ausnahme davon, die daſſelbe, wenn Kinder Luſt dazu hätten, aufhobe und unnütz machte. Denn die Phariſäer lehreten, wenn Kinder eine Gabe, die ſie **Korban** nanten, und woran ſie einen groſſen Antheil hätten, in den Tempel gäben, ſo brauchten ſie alsdann ihren armen, alten und unvermögenden Eltern nicht mehr beyzuſtehen, und könten folgendergeſtalt zu ihnen ſagen: Das, was du zu deinem Unterhalte verlangeſt, iſt GOtt gegeben worden, und daher kan ich dir nicht helfen. Geitzige und undankbare Kinder ſahen daher dieſes als das ſparſamſte Mittel an, lieber ein für allemal etwas in den Tempel zu geben, als ihren armen Eltern den beſtändigen Zins eines täglichen Beyſtandes abzutragen. Lernet hieraus, daß GOtt keine Pflicht, Gabe oder Geſchenk angenehm iſt, wo die Pflicht der Liebe verſäumet wird. Es iſt GOtt angenehmer, wenn man die Eingeweide der Heiligen, welche die lebendigen Tempel des heiligen Geiſtes ſind, erquicket, als wenn man materielle Tempel mit Gold und Silber ausſchmücket.

3. Unſer Erlöſer machet den heuchleriſchen Phariſäern folgende Vorwürfe: 1) Daß ſie Menſchenſatzungen den Geboten GOttes vorgezogen. 2) Daß ſie durch ihre Menſchenſatzungen den Dienſt GOttes aufgehoben. GOtt beſitzet das unſtreitige Vorrecht, alle Stücke ſeines Dienſtes vorzuſchreiben, und wer ſich unterſtehet, etwas hinzuzuthun, der dienet ihm vergebens. Unſer Erlöſer zeiget ferner, daß alles dieſes aus ihren unredlichen Herzen herrühre. **Dis Volk ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ihr Herz iſt ferne von mir.** Hieraus lernen wir, 1. daß die Entfernung des Herzens von GOtt, wenn wir ihm dienen, eine groſſe Sünde, und ein hoher Grad der Heucheley iſt. 2. Daß Leute, die äuſſerlich auch noch ſo viel Religion von ſich blicken laſſen, dennoch unter der Macht und Herrſchaft der Heucheley ſtehen, wenn es ihre Herzen nicht aufrichtig mit GOtt meinen, und wenn das, was ſie thun, nicht aus einem innern Grund der Liebe und des Gehorſams gegen GOtt herrühret: **Ihr Heuchler, vergeblich dienet ihr mir.** Lernet, 3) daß wir nicht alzu eilfertig ſeyn müſſen, Leute, nach dem Beyſpiele Chriſti, für Heuchler zu erklären; weil wir weder Chriſti Autorität noch deſſen Kentniß des Herzens haben, ſo uns dazu berechtigen könten. Chriſtus nante hier die Phariſäer Heuchler, 1) weil ſie die Heiligkeit und Religion in Beobachtung äuſſerlicher Ceremonien ſetzten. 2) Weil ſie ſo abergläubiſch ſorgfältig waren, körperliche Befleckungen zu vermeiden, da doch ihre Herzen innerlich voller Heucheley und Ungerechtigkeit waren. 3) Weil ſie es mit Gewißheit wiſſen konten, daß viele ihrer Aufſätze, theils keinen Grund im Worte GOttes hatten, theils der Vorſchrift deſſelben ausdrücklich widerſprachen. Und indem ſie dieſes wußten oder wiſſen konten, ſo zogen ſie ihren Willen und Autorität dem göttlichen Willen und Autorität vor; ſie maſſeten ſich über anderer Menſchen Gewiſſen eine ungebührliche Macht an, und verpflichteten ſie zu einem Dienſt, den JEſus für vergeblich erkläret.

V. 14. Und er rief zu ihm das ganze Volk, und ſprach zu ihnen: Höret mir alle zu, und vernehmets: V. 15. Es iſt nichts auſſer dem Menſchen, das ihn könte gemein machen, ſo es in ihn gehet; ſondern das von ihm ausgehet, das iſts, das den Menſchen gemein machet. V. 16. Hat

jemand

jemand Ohren zu hören, der höre. V. 17. Und da er von dem Volke ins Haus kam, fragten ihn ſeine Jünger um dieſe Gleichniß. V. 18. Und er ſprach zu ihnen: Seyd ihr denn auch ſo unverſtändig? Vernehmet ihr noch nicht, daß alles, was auſſen iſt und in den Menſchen gehet, das kan ihn nicht gemein machen? V. 19. Denn es gehet nicht in ſein Herz, ſondern in den Bauch; und gehet aus durch den natürlichen Gang, der alle Speiſe ausfeget. V. 20. Und er ſprach: Was aus dem Menſchen gehet, das machet den Menſchen gemein. V. 21. Denn von innen, aus dem Herzen der Menſchen, gehen heraus böſe Gedanken, Ehebruch, Hurerey, Mord, V. 22. Dieberey, Geiz, Schalkheit, Liſt, Unzucht, Schalksauge, Gottesläſterung, Hoffart, Unvernunft. V. 23. Alle dieſe böſen Stücke gehen von innen heraus, und machen den Menſchen gemein.

1. Unſer geſegneter Heiland verläßt die Phariſäer mit einigem Mißfallen, wendet ſich zu dem Volke, und zeiget ihnen den rechten Urſprung und die eigentliche Quelle aller geiſtlichen Befleckung und Unreinigkeit; nemlich die Unlauterkeit und Unreinigkeit des menſchlichen Herzens und der menſchlichen Natur; denn wenn dieſe in dem Herzen kochen, ſo geht der Mund davon über. Hierdurch wolte Chriſtus dem Volke lehren, daß nicht das, was man iſſet, ſondern das, was man redet, jemanden verunreiniget. Nicht die Speiſe, welche mit dem Munde genommen wird, ſondern die Bosheit des Herzens, ſo aus dem Munde herausgehet, verunreiniget den Menſchen in den Augen GOttes.

2. Bemerket hier 1) wie ſich die Jünger verwundern, daß ſich unſer Heiland ſo wenig aus dem Misvergnügen der Phariſäer machte: **Weiſſeſt du nicht, daß ſich die Phariſäer ärgerten?** Ob gleich den Phariſäern nichts weher that, als die Entdeckung ihrer falſchen Lehre vor dem Volke, ſo trug doch unſer Heiland kein Bedenken, ihre Irthümer aufzudecken und die Warheit anzuzeigen, die Folgen ihres Misvergnügens mochten auch beſchaffen ſeyn wie ſie wolten. Sündliche Menſchengefälligkeit iſt unnütz und vergebens. Bemerket 2) die Antwort unſers Erlöſers, welche einen doppelten Grund anzeiget, warum er ſich ſo wenig aus dem von den Pha-

riſäern genommenen Aergerniß machte. 1. Vergleichet er die phariſäiſche Lehre und Satzungen mit ſchädlichen Pflanzen in der Kirche, die nicht GOtt hineingeſetzt hat, ſondern die von ſich ſelbſt gewachſen ſind, und folglich gewiß werden ausgerottet werden. Wenn Menſchen in Religionsſachen nach den Eingebungen ihrer Einbildungskraft handeln, und nicht nach der Vorſchrift des Wortes GOttes wandeln wollen, ſo mögen ſie ſich vielleicht wohlgefallen, ihrem Schöpfer aber können ſie niemals gefallen. Die göttliche Verordnung iſt in der Religion die einzige ſichere Regel. 2. Vergleichet Chriſtus die Phariſäer ſelbſt mit blinden Leitern. Sie ſind blinde Leiter der Blinden; da die Leiter ſowol als die Geleiteten blind ſind, ſo werden ſie gewiß und plötzlich in die Grube des zeitlichen und ewigen Verderbens fallen. Lernet 1) daß unwiſſende, irrende und ungetreue Lehrer die ſchwerſten Gerichte GOttes ſind, die ein Volk treffen können. 2) Daß wenn jemand ſolchen Lehrern und blinden Leitern folget, derſelbe deswegen an jenem Tage nicht entſchuldiget, vielweniger von der Gefahr des ewigen Verderbens dadurch befreyet werden wird.

3. Da die Jünger die Auslegung des vorhergehenden Gleichniſſes verlangten, ſo theilet ihnen unſer Heiland dieſelbe mit; er beſchweret ſich aber dabey über ſie, daß ſie eine ſo leichte und deutliche Sache nicht verſtünden: **Seyd ihr denn auch noch unverſtändig?** Hiermit wolte er ſo viel ſagen: Ihr habt ſo lange meinen Unterricht und den Vortheil meiner Geſellſchaft und meines Umganges genoſſen, und ſeyd doch noch nicht weiter in der Erkentniß gekommen. Hieraus lernen wir, daß unſer Erlöſer ein Wachsthum in der Erkentniß von uns erwartet, nachdem wir Gelegenheiten und Mittel haben, darin zuzunehmen. Hiernächſt erkläret er ihnen den Sinn und die Bedeutung des Gleichniſſes. Er ſaget ihnen, daß alle Sünden aus einem ſündlichen Herzen herrühreten. Das Herz iſt das Neſt, das mit dieſen unreinen Vögeln angefüllet iſt, und aus welchem ſie ausfliegen. Obgleich die Gelegenheiten zur Sünde äuſſerlich ſind, ſo iſt doch die Quelle und der Urſprung der Sünde innerlich. Lernet hieraus, daß das menſchliche Herz der Boden und der Pflanzgarten aller Sünde und die Quelle aller Unreinigkeit iſt. Das Leben könte nicht ſo böſe

ſeyn

ſeyn, wenn das Herz nicht noch böſer wäre. Alle Unregelmäſſigkeiten unſers Lebens flieſſen aus der Unreinigkeit unſerer Herzen und Naturen.

V. 24. Und er ſtund auf, und gieng von dannen in die Grenze Tyri und Sidon, und gieng in ein Haus, und wolte es niemand wiſſen laſſen, und konte doch nicht verborgen ſeyn. V. 25. Denn ein Weib hatte von ihm gehöret, welcher Töchterlein einen unſaubern Geiſt hatte; und ſie kam und fiel nieder zu ſeinen Füſſen. V. 26. (Und es war ein griechiſch Weib aus Syrophönice,) und ſie bat ihn, daß er den Teufel von ihrer Tochter austriebe. V. 27. JEſus aber ſprach zu ihr: Laß zuvor die Kinder ſatt werden. Es iſt nicht fein, daß man der Kinder Brodt nehme, und werfe es für die Hunde. V. 28. Sie antwortete aber, und ſprach zu ihm: Ja HErr; aber doch eſſen die Hündlein unter dem Tiſche von den Broſamen der Kinder. V. 29. Und er ſprach zu ihm: Um des Worts willen ſo gehe hin; der Teufel iſt von deiner Tochter ausgefahren. V. 30. Und ſie gieng hin in ihr Haus, und fand, daß der Teufel war ausgefahren, und die Tochter auf dem Bette liegend.

In den Lebensgeſchichten unſers Heilandes finden wir lauter Beweiſe, daß er von einem Orte zum andern herumgezogen und wohlgethan habe. Jetzo, da er in die Gegend von Tyrus und Sidon kam, fand er ein armes Weib vom Geſchlecht der Cananiter, die erſt ſehr demüthig zu ſeinen Füſſen fiel, und nachher als eine dreiſte Bettlerin um die Errettung ihrer vom Teufel beſeſſenen Tochter bat. Wir bemerken hier

1. Ueberhaupt, daß, ob wol ganz Iſrael kein Beyſpiel von einem ſolchen Glauben aufzeigen konte, als dieſe Cananitin hatte, dennoch ihre Tochter von einem ganz auſſerordentlichen Leiden heimgeſucht und vom Teufel geplagt wurde. Dis lehret uns, daß weder die Aufrichtigkeit noch die Stärke des Glaubens uns gegen die innern Verſuchungen und äuſſerliche Plagen des Satans in Sicherheit ſtellen könne, und daß folglich die ärgſten leiblichen Trübſalen kein hinlänglicher Beweis von einem göttlichen Mißfallen ſind. Es kam aber die unglückliche Tochter nicht ſelbſt zu Chriſto, ſondern die Mutter kam an

ihrer ſtatt. Vielleicht ſahe dis Kind ſein Elend nicht genugſam ein; die gute Mutter aber empfand deſſen Noth als ihre eigene. Die wahre Gütigkeit lehret uns, die Widerwärtigkeiten anderer als unſere eigenen anzuſehen. Sie machet, daß wir den Elenden in ihrer Noth beyſtehen, und in ihrem Kummer mit ihnen Mitleiden haben.

2. Inſonderheit aber bemerken wir das ungewöhnliche Verhalten des HErrn JEſu gegen dieſe Perſon. Wie wunderbar iſt es, daß der GOtt der Barmherzigkeit anfänglich gegen das Flehen einer elenden Perſon ganz ſtumm iſt? Und daß nachher in ſeiner Antwort kein Troſt für ſie, ſondern eine Abweiſung verbunden iſt, weil ſie nicht mit zu den verlornen Schafen vom Hauſe Iſrael gehöre. Ja ſeine Strengigkeit gegen ſie erſteiget noch eine höhere Stufe. Er nennet ſie nicht ein Weib, ſondern vergleichet ſie mit einem Hunde, und ſtöſſet ſie als einen ſolchen vom Tiſch weg. Iſt auch den holdſeligen Lippen des Sohnes GOttes jemals ſo ein hartes Wort entfahren? Iſt denn das Lamm GOttes zu einem Löwen geworden, daß ein Weib, welches in ihrer Noth um Erbarmung bittet, daß ein gottſeliges und demüthig bittendes Weib ſolchergeſtalt für einen Hund ausgeſcholten, und von Chriſto weggewieſen werden ſoll? Allein eben daraus lernen wir, daß GOtt zuweilen über den ſtärkſten Glauben ſeiner Kinder die härteſten Prüfungen kommen läſſet. Die Prüfung würde nicht ſo hart geworden ſeyn, wenn ihr Glaube nicht ſo ſtark geweſen wäre. Wo GOtt viel Gnade ertheilet, da leget er auch gemeiniglich harte Prüfungen auf. Man bemerke aber weiter, wie ihre Demuth alles zugiebt, und ihre Gedult alles beſieget. Sie verlanget nur das Hunderecht; nicht um ſich an den Tiſch zu drängen, ſondern unter denſelben zu kriechen, und die herunterfallenden Broſamen zu genieſſen. Wir bemerken endlich, daß der wahre Glaube nie von Chriſto ungekrönt weggehe. Ob wir gleich zuweilen lange auf die gebetene Wohlthat warten müſſen, ſo klopfet doch die Glaubenshand nie vergeblich an der Himmelsthür an. Die Wohlthat iſt ſo gewiß unſer, als ob wir ſie ſchon hätten, wenn wir nur Glauben und Gedult haben, ſie zu erwarten. **Um des Wortes willen**, das du im Glauben geſprochen haſt, **gehe hin; der Teufel iſt von deiner Toch-**

ter ausgefahren. Oder, wie es beym Matthäo ausgedrücket worden: **O Weib, dein Glaube iſt groß, dir geſchehe, wie du wilſt.** So ſehen demnach die Augen des HErrn nach dem Glauben. Menſchen würden bey dem Betragen dieſer Mutter geſagt haben: Deine Gedult, deine Demuth iſt groß? Chriſtus aber ſpricht: **Groß iſt dein Glaube.** Er ſiehet die Wurzel, wie die Zweige. Warum erkläret aber der Heiland den Glauben dieſes Weibes für ſo groß? Weil ſie, ohnerachtet ſie keine Verheiſſung hatte, darauf ſie ſich verlaſſen konte, und ſich mit anſcheinender Verachtung abweiſen laſſen muſte, dennoch immer eine gute Hofnung von der Gnade und Barmherzigkeit JEſu in ihrem Herzen unterhielt.

V. 31. Und da er wieder ausgieng von den Grenzen Tyri und Sidon, kam er an das galiläiſche Meer, mitten unter die Grenze der zehen Städte. V. 32. Und ſie brachten zu ihm einen Tauben, der ſtumm war, und ſie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. V. 33. Und er nahm ihn von dem Volk beſonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und ſpützete und rührete ſeine Zunge. V. 34. Und ſahe auf gen Himmel, ſeufzete und ſprach zu ihm: Hephatha! das iſt, thue dich auf. V. 35. Und alsbald thaten ſich ſeine Ohren auf, und das Band ſeiner Zunge ward los, und redete recht. V. 36. Und er verbot ihnen, ſie ſoltens niemand ſagen. Je mehr er aber verbot, ie mehr ſie es ausbreiteten. V. 37. Und verwunderten ſich über die Maaſſe, und ſprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben machet er hörend, und die Sprachloſen redend.

1. Wir finden hier vor uns einen tauben Menſchen, der zugleich ſtumm war. Man urtheilet daraus nicht unbillig, daß er von Mutterleibe an taub geweſen ſeyn müſſe. Denn wenn er erſt bey erwachſenen Jahren ſein Gehör verloren hätte, ſo würde er nicht ſtumm geweſen ſeyn. Weil aber ein Kind durchs Gehör ordentlicher Weiſe die Sprache derjenigen, unter welchen es erzogen wird, lernen muß; ſo muß auch ein Kind, das taub geboren wird, nothwendig ſtumm bleiben. Dis vorausgeſetzt, laſſet uns die Abſichten erwegen, die GOtt in einem ſolchen Falle, wie dieſer iſt, hat. Ueberhaupt ſollen wir dadurch

gelehret werden auf GOtt zu ſehen, wie er beym Entſtehen der Creaturen ſeine Hand mit habe. Gienge alles in der Welt nach einer natürlichen Nothwendigkeit und wäre keine höhere Regierung dabey beſchäftiget, ſo würde bey einerley Dingen eins ſo gehen wie das andere. Man würde ſo wenig einen Blingebornen als einen Taubgebornen finden. Und weil die Menſchen ſelten an den Volkommenheiten der Natur Anleitung nehmen, den Schöpfer zu erkennen, zu bewundern und zu verherrlichen; ſo giebt ihnen GOtt Gelegenheit, aus den leiblichen Mängeln und Gebrechen, die ſich an der Natur äuſſern, zu erkennen, daß ſich die Natur nicht ſelbſt ihre Volkommenheit geben könne, ſondern daß ein HErr der Natur ſey, der durch dieſelbe regieret. Zugleich will GOtt den Menſchen einen Spiegel ihres Elendes vorhalten, darein ſie einen ernſtlichen Blick thun, und erwegen ſollen, theils wie kläglich die Natur durch die Sünde zugerichtet worden, was für eine bejammernswürdige Creatur ein Tauber und Stummer ſey; theils wie hohe Urſache man habe, dem Schöpfer für die volkommene Bildung einer menſchlichen Natur zu danken, und nachzuforſchen, wie man dieſelbe angewendet. In dem gegenwärtigen Falle war ohne Zweifel auch dieſes GOttes Abſicht, daß unſerm Erlöſer Gelegenheit zur Verrichtung eines groſſen Wunderwerkes gegeben werden ſolte. Wie er ſelbſt in dem Falle mit dem Blingebornen ſagte, daß weder er noch ſeine Eltern daran Schuld wären, ſondern daß GOttes Werk offenbar werden möchte; ſo kan man auch hier ſagen, daß dieſer Taube und Stumme zu einer Gelegenheit werden ſollen, das Amt des HErrn JEſu auf Erden zu verherrlichen.

2. Bey Verrichtung dieſes Wunderwerks kommen verſchiedene Umſtände vor, die wir bey andern Wunderwerken Chriſti nicht finden. Er hätte ja näher zukommen, und dieſem Menſchen durch ein bloſſes Wort der göttlichen Kraft helfen können; er that es aber nicht, und hatte ohne Zweifel auch Urſachen zu dieſem Verhalten. **Erſtlich** nahm er ihn vom Volk beſonders; und deutete damit an, daß unter Menſchen keine Hülfe für ihn zu finden ſey, indem es alle Kräfte der Natur überſteiget, einem taub und ſtumm gebornen Menſchen Mund und Ohren aufzuthun. Zugleich wolte er dem Volke deſto beſ-

ſere

ſere Gelegenheit geben, von ferne zu bemerken, was er mit dieſem Menſchen vornehmen würde, welches nicht von allen ſo gut hätte geſehen werden können, wenn er mit ihm mitten unter dem Gedränge des Volks geblieben wäre. **Zum andern legte er ihm die Finger in die Ohren.** Das Volk hatte gebeten, daß er die Hand auf ihn legen möchte; er aber brauchte nur zu jeglichem Ohr einen Finger. Und hier konte man wol ſagen, wie jene Egyptier bey den Wunderwerken Moſis: **Das iſt GOttes Finger.** Wobey nicht obenhin anzuſehen iſt, daß der Heiland ſeine Cur bey dem Gehör anfängt. Denn weil dieſer Menſch, wie vorhin erwehnet worden, deswegen ſtumm geblieben, weil er taub geboren worden; ſo öfnete ihm erſt JEſus die Ohren, ehe er ihm die Sprache ſchenkte. **Drittens heiſſet es: er ſpützete und rührte ſeine Zunge.** Im alten Teſtament wurde das für die gröſte Schande gehalten, wenn jemand des andern Angeſicht mit ſeinem Speichel berührete. Da aber Chriſtus mit ſeinem Speichel heilete, ſo wolte er zeigen, daß für ihn alle Mittel brauchbar wären, und daß auch das geringſte an ihm heilſam ſey. **Viertens heiſſet es: er ſahe auf gen Himmel, ſeufzete und ſprach: Hephatha! das iſt, thue dich auf.** Augen, Herz und Mund ſtimmen bey Chriſto überein. Die Augen hebt er gen Himmel, und lehret uns, wo unſere Hülfe eigentlich herkomt. Die Seufzer kommen aus dem Herzen, und lehren uns, was für ein mitleidiger Hoherprieſter JEſus ſey, und wie ihm das menſchliche Elend zu Herzen gehe. Er ſetzet aber auch ein Befehlswort hinzu, vor welchem alle Hinderniſſe der Natur weichen müſſen.

3. Daher wird uns nun auch der Ausgang dieſer wunderbaren Cur mit den Worten vorgeſtellet: **Alsbald thäten ſich ſeine Ohren auf, das Band ſeiner Zunge ward gelöſet, und er redete recht.** Hier zeiget ſich ein offenbares Wunder an den Ohren, die ſich alsbald aufthaten, daß er volkommen hören konte. Ein offenbares Wunder an der Zunge, daß er nicht nur reden konte, ſondern auch recht und volkommen gut und vernehmlich redete. Wenn ein Taubgeborner ordentlicher Weiſe ſolte reden lernen, ſo würde wenigſtens eben ſo viel Zeit dazu gehören, als zur Erlernung einer fremden Sprache erfordert wird. JEſus aber ſetzet ihn auf einmal in

den Stand, fertig zu reden, dergleichen bey unſern erſten Eltern in der Schöpfung geſchehen. Warum verbot aber JEſus die Ausbreitung dieſes Wunderwerkes? Er that es um der Bosheit ſeiner Feinde willen. Dieſe ſchrieben ſeine gröſten Wunderwerke dem Teufel zu; um ihnen nun die Gelegenheit zu neuen Verſündigungen zu benehmen, ſo befahl er dem Volke, daß ſie nur davon ſchweigen möchten. Allein ſie waren von der Gewißheit und Gröſſe deſſelben viel zu ſehr durchdrungen, als daß ſie Chriſti Verbot beobachten ſolten. Sie rühmten dieſes göttliche Werk laut, und ſagten: **Er hat alles wohl gemacht.**

Achtes Capitel.

JEſus ſpeiſet 4000 Mann mit ſieben Brodten: ſchlägt den Phariſäern das begehrte Zeichen vom Himmel ab, und warnet ſeine Jünger vor dem Sauerteige der Phariſäer und Herodis. Er macht einen Blinden ſehend, und läſt ſich das Bekentniß ſeiner Jünger von ihm wohl gefallen, will aber nicht, daß es öffentlich bekant gemachet werden ſoll. Darauf redet er von ſeinem Leiden und beſtraft Petrum hart, da er es ihm ausreden will, und endlich redet er von der nöthigen Verleugnung in ſeiner Nachfolge.

V. 1. Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nichts zu eſſen, rief JEſus ſeine Jünger zu ſich, und ſprach zu ihnen: V. 2. Mich jammert des Volks, denn ſie haben nun drey Tage bey mir verharret, und haben nichts zu eſſen. V. 3. Und wenn ich ſie ungeſſen von mir heim lieſſe gehen, würden ſie auf dem Wege verſchmachten; denn etliche waren von ferne kommen. V. 4. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brodt hie in der Wüſten, daß wir ſie ſättigen? V. 5. Und er fragte ſie, wie viel habet ihr Brodt? Sie ſprachen: Sieben; V. 6. Und er gebot dem Volk, daß ſie ſich auf die Erde lagerten. Und er nahm die ſieben Brodt, und dankete, und brach ſie, und gab ſie ſeinen Jüngern, daß ſie dieſelbigen vorlegten; und ſie legten dem Volke vor. V. 7. Und er hatte ein wenig Fiſchlein; und er dankete, und hies dieſelbigen auch vortragen. V. 8. Sie aſſen aber, und wurden ſatt, und huben die übrigen Brocken auf, ſieben

ben Körbe. V. 9. Und ihrer waren bey viertauſend, die da geſſen hatten. Und er lies ſie von ſich.

Dieſes Capitel fängt ſich mit der Erzählung eines Wunderwerkes an, das von unſerm Heilande verrichtet worden; da er nemlich viertauſend Mann mit ſieben Brodten und ein wenig Fiſchen geſpeiſet. Wir bemerken hiebey

1. Die zarte Sorgfalt, die Chriſtus für die Leiber der Menſchen träget, und ſie mit allem, was denſelben nöthig iſt, zu verſorgen ſuchet. Denn er giebt allerley reichlich zu genieſſen. Der groſſe Haushalter über die ganze Welt thut ſeine milde Hand auf und ſättiget alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. Wie liebreich ſahe hier der treue Heiland darauf, daß die Leiber dieſer armen Creaturen nicht Hunger leiden oder auf dem Wege verſchmachten möchten. Deswegen wolte er ſie nicht ungeſpeiſet von ſich laſſen.

2. Es wird uns auch die Quelle angezeiget, aus welcher dieſe Sorgfalt gefloſſen, die JEſus gegen dieſe Menge Volks bewieſen. Dieſe war nun das innige und zärtliche Mitleiden, das unſer Erlöſer gegen ſolche Perſonen hegete, die in Noth und Elend waren. Woraus wir erkennen lernen, daß die herzliche Barmherzigkeit unſers Erlöſers JEſu Chriſti nicht nur die Quelle der geiſtlichen, ſondern auch der leiblichen Wohlthaten iſt. **Mich jammert des Volks, denn ſie haben nichts zu eſſen.**

3. Die Jünger JEſu, welche kein äuſſerliches zureichendes Mittel vor ſich hatten, das Volk zu ſättigen, ſchloſſen daraus, daß es nicht möglich ſey, ihnen zu helfen, und daß der gegenwärtige Vorrath an Brodt und Fiſchen gar nicht in Anſchlag gebracht werden könne. Sieben Brodt und ein wenig Fiſchlein, was iſt das unter ſo viele? Dieſer Umſtand lehret uns, wie der ſchwache Glaube, wenn er Schwierigkeiten vor ſich findet, gar bald niedergeſchlagen und ofte mißtrauiſch wird. **Woher nehmen wir Brodt in der Wüſte, daß dieſe geſättiget werden?** Und dabey ſahen ſie nicht, daß die Kraft GOttes, die unſere Speiſe ſegnet, mehr auf ſich habe, als die Speiſe ſelbſt, dadurch wir erhalten werden. Es iſt ihm eben ſo leicht, uns mit wenigem als mit vielem zu ernähren. Der Menſch lebet nicht

allein vom Brodt, ſondern von dem Segen, den GOtt auf das Brodt leget, das wir eſſen.

4. Ohneracht aber JEſus dieſe viertauſend Mann auch ohne Brodt hätte ſatt machen können; ſo bedienete er ſich doch derſelben, weil ſie da waren. JEſus verachtet alſo nicht den Gebrauch der ordentlichen Mittel, und thut weiter nichts auf eine auſſerordentliche Art, als wenn dieſes unumgänglich nöthig iſt. Chriſtus hatte die oberſte Macht und Gewalt über die Mittel, er war nicht daran gebunden, und konte ohne dieſelben wirken; welches er auch that, wenn es daran fehlete. Waren aber Mittel vorhanden, ſo bedienete er ſich derſelben; um uns dadurch zu lehren, daß wir dasjenige durch kein Wunderwerk erwarten ſollen, was wir auf einem ordentlichen Wege erlangen können.

5. An dem Exempel unſers Heilandes lernen wir, daß wir die Wohlthaten mit Dankſagung genieſſen ſollen. Er dankete, das iſt, er betete, daß dieſe Speiſe geſegnet ſeyn möchte. Da wir nun ſehen, daß der Sohn GOttes ſelbſt ſeine Augen gen Himmel aufgehoben, und ſeine Speiſe geſegnet; ſo ſollen wir uns auch den Segen zu unſerer Speiſe von ihm erbitten. Wie unwürdig iſt derjenige der Broſamen, die von ſeinem Tiſche fallen, der wie ein dummes Thier nicht über ſich, und auf die Hand ſiehet, aus welcher er geſpeiſet wird. Er lies aber dieſe alſo geſegneten Brodte durch ſeine Jünger an ſeine damaligen Gäſte austheilen. Sie zweifelten daran, ob auch eine Menge von 4000 Menſchen von einem ſo geringen Vorrath würde geſättiget werden können. Um ſie nun zu überzeugen, wie leicht ihm das ſey, was ſie für unmöglich hielten, ſo muſte der Segen durch ihre Hände gehen. Er bedienete ſich ihrer Augen und Hände zu ihrer Ueberführung. Sie durften nicht bloſſe Zuſchauer ſeyn, ſondern ſie müſſen auch mit Hand anlegen.

6. Es wird uns endlich die Gewißheit und Gröſſe des Wunderwerkes mit den Worten bezeuget: **Sie aſſen alle, und wurden ſatt.** Sie aſſen alle, nicht etwa eine Krume Brodt und einen Biſſen Fiſch, ſondern ſie wurden völlig und mit Wohlgefallen geſättiget, und es blieb mehr übrig, als ſie vorher gehabt hatten. Es läſſet ſich ſchwer beſtimmen, ob das wunderbare Eſſen oder das wunderbare Uebriglaſſen das gröſte Wunderwerk ſey. Wenn wir erwegen, wie viel ihrer gegeſſen, ſo muß man

ſich

ſich wundern, daß noch was übrig geblieben; und wenn man bedenket, wie viel übrig geblieben, ſo möchte man ſich wundern, daß ſie auch was gegeſſen. Dabey gab JEſus den ausdrücklichen Befehl, daß die überbliebenen Brocken geſamlet werden ſolten. Er hat uns damit gelehret, daß wir uns vor aller Verwüſtung der göttlichen Wohlthaten hüten ſollen. Die Stückgen vom Fiſche und die Brodtrindgen müſſen aufgehoben werden. Der freygebige Haushalter der Welt will nicht, daß ſeine Brocken umkommen ſollen. Die Genügſamkeit und Sparſamkeit iſt eine preiswürdige Pflicht! GOtt hat uns nicht zu unumſchränkten Herren, ſondern zu Haushältern über ſeine Wohlthaten gemachet; und wir müſſen für die uns anvertraute Wohlthaten Rechenſchaft ablegen.

V. 10. Und alsbald trat er in ein Schif mit ſeinen Jüngern, und kam in die Gegend Dalmanutha. V. 11. Und die Phariſäer giengen heraus, und fiengen an ſich mit ihm zu befragen, verſuchten ihn, und begehrten an ihn ein Zeichen vom Himmel. V. 12. Und er ſeufzete in ſeinem Geiſte, und ſprach: Was ſuchet doch dis Geſchlecht Zeichen? Wahrlich, ich ſage euch: Es wird dieſem Geſchlecht kein Zeichen gegeben. V. 13. Und er lies ſie und trat wiederum in das Schif, und fuhr herüber.

Wir bemerken hier zuförderſt das unvernünftige Betragen der Phariſäer, da ſie ein Zeichen von Chriſto begehreten, das iſt, ein Wunderwerk von ganz neuer und auſſerordentlicher Art, daran man ihn als den wahren Meßias erkennen könte. Hatten ſie dann nicht ſchon Zeichen genung von JEſu geſehen? Was waren die Wunder, die er vor ihren Augen that, anders, als Zeichen, daß er der wahre Meßias ſey? Allein der Unglaube, wenn ſich mit demſelben die Widerſpenſtigkeit des Willens vereiniget, kan durch nichts überzeuget werden. **Matthäus** geſellet zu den Phariſäern auch die **Sadducäer**, die ſonſt von ganz widerwärtiger Geſinnung, Meinung und Abſichten waren. So uneinig ſie aber unter ſich ſelbſt waren, ſo waren ſie doch mit ihnen in der Feindſchaft wider JEſum einig. Und es iſt noch immer die Art böſer Menſchen, daß ſie ihre perſönliche Feindſchaft bey Seite legen, und ſich, wenn es wider Chriſtum und ſeine Warheit gehet, unter einander vereinigen. Zum andern wird

uns gemeldet, wie ſich JEſus gegen die Phariſäer verhalten, die in ihrem Unglauben beharreten. **Er ſeufzete in ſeinem Geiſte,** und betrübte ſich über die Härtigkeit ihrer Herzen. Woraus wir lernen, daß es mit zur GOtt wohlgefälligen Faſſung eines Chriſten gehöre, wenn man ſich über anderer Leute Sünden aufrichtig betrübet. Es iſt nicht genung, daß man nur äuſſerlich ein Mißfallen daran bezeuge, ſondern es muß auch der elende und gefährliche Zuſtand derſelben das Herze rühren. Zugleich aber, da JEſus ihre Sünde beſeufzete, beſtrafte er ſie um derſelben willen ernſtlich und öffentlich. **Ihr Heuchler, warum begehret ihr ein Zeichen?** Wenn Bosheit und Hartnäckigkeit nicht euren Verſtand verblendet hätten, ſo würdet ihr an den bisher von mir verrichteten Wunderwerken wol erkennen können, daß die Zeiten des Meßias da ſind, und daß ich der verheiſſene Meßias ſey; ſo wie ihr durch Beſchauung des Himmels die Witterung beurtheilet. Es iſt daher eine unerkante, aber auch ſchwere Sünde, wenn man neue Zeichen und Wunder zur Beſtätigung einer Lehre begehret, die bereits hinlänglich durch Wunderwerke erwieſen worden; eine Sünde, die eine ernſtliche Beſtrafung des Heilandes verdienete. **Endlich** finden wir, daß der Heiland den Phariſäern ihr Begehren ſchlechthin abgeſchlagen. **Es ſoll dieſem Geſchlechte kein Zeichen gegeben werden;** das iſt, kein ſolches, wie ſie es haben wollen und vorſchreiben; ob wol JEſus nachher aus eigener Beliebung andere und mehrere Wunderwerke vor ihren Augen verrichtet. Diejenigen, die ſich gefliſſentlich wider alle Ueberzeugungen des Gewiſſens abhärten, die werden aus einem gerechten Gerichte der Härtigkeit ihrer Herzen überlaſſen, und in verkehrten und unbußfertigen Sinn dahin gegeben. Dieſe heuchleriſchen Phariſäer verſchloſſen ihre Augen vor aller Ueberzeugung, und ſie wurden ihrer Herzens Härtigkeit überlaſſen. JEſus verlies ſie, und begab ſich an einen andern Ort.

V. 14. **Und ſie hatten vergeſſen Brodt mit ſich zu nehmen, und hatten nicht mehr mit ſich im Schiffe, denn Ein Brodt.** V. 15. **Und er gebot ihnen, und ſprach: Schauet zu, und ſehet euch vor, vor dem Sauerteige der Phariſäer, und vor dem Sauerteige Herodis.** V. 16. **Und ſie gedachten hin und wieder, und ſprachen unter einander: Das iſts, daß**

wir

wir nicht Brodt haben. V. 17. Und JEſus vernahm das, und ſprach zu ihnen: Was bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht Brodt habet? Vernehmet ihr noch nichts, und ſeyd noch nicht verſtändig? Habt ihr noch ein verſtarret Herz in euch? V. 18. Habet Augen, und ſehet nicht, und habet Ohren, und höret nicht? Und denket nicht daran, V. 19. Da ich fünf Brodte brach unter fünftauſend, wie viel Körbe voll Brocken hubet ihr da auf? Sie ſprachen: Zwölfe. V. 20. Da ich aber die ſieben brach, unter die viertauſend, wie viel Körbe voll Brodte hubet ihr da auf? Sie ſprachen: Sieben. V. 21. Und er ſprach zu ihnen: Wie, vernehmet ihr denn nichts?

Wir bemerken hier,

1. Wie einfältig die Jünger damals unter der eigenen und unmittelbaren Belehrung JEſu geweſen, und wie geneigt ſie ſich finden laſſen, von ſeinen Worten eine verkehrte und fleiſchliche Auslegung zu machen. Sie glaubten, er hätte vom natürlichen Sauerteige, damit das Brodt geſäuret wird, geredet, da er doch den Sauerteig der phariſäiſchen Lehre verſtanden hatte.

2. Die empfindliche und harte Beſtrafung, die Chriſtus an ſeine Jünger ergehen lies, daß ſie den Sinn und Verſtand ſeiner Worte nicht faſſeten. **Was bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht Brodt mitgenommen habt? Vernehmet ihr noch nichts, und ſeyd ihr noch unverſtändig? Habt ihr noch ein verſtarretes Herz in euch?** Es gereichet alſo dem HErrn JEſu zu einem groſſen Misfallen an ſeinem Volke, wenn er noch Blindheit und Unwiſſenheit unter demſelben findet, nachdem er ihnen ſolche Erkentnißmittel an die Hand gegeben hat. **Wie? daß ihr es nicht verſtehet.**

3. Das Bild, unter welchem er die verderbte Lehre der Phariſäer vorſtellet. Er vergleichet ſie mit einem Sauerteige, ſowol wegen ſeiner Säure, als wegen ſeiner ausbreitenden Kraft. Denn es iſt bekant, daß ein Stück Sauerteig ſich durch die ganze Maſſe des Brodtteiges ergieſſet, mit welchem er vermenget wird. Er zeigete damit an, daß die Phariſäer eine durchſäuerte und verderbte Art Menſchen, und daß ihre Lehren, wie ſie ſelbſt, vergiftet, in ihren Folgen und Wirkungen höchſtſchädlich wären; vor deren anſteckenden Kraft hier JEſus ſeine Jünger warnet.

Dazu

Dazu füget er hier den Sauerteig **Herodis** oder der **Herodianer**; und man glaubt, daß darunter folgendes verſtanden werde. **Herodes** war zum Könige der Juden erkläret worden, und er regierete zu der Zeit, da die Juden durchgängig die Ankunft des Meßias erwarteten. Da fehlete es nun nicht an Leuten, welche behaupteten, daß er der verheiſſene Meßias ſey. Und dieſe Meinung vergleichet Chriſtus wegen ihrer Wirkung ebenfals mit einem Sauerteige. Wir lernen daraus, daß der Irthum an ſich ſelbſt gar nichts unſchuldiges, ſondern ein gefährliches und am Ende verdamliches Laſter ſey; und man muß Leute, die von der Warheit verkehrt urtheilen, ja ſowol meiden, als ſolche, die einen laſterhaften und ärgerlichen Wandel führen. Wer für die Seligkeit ſeiner Seele beſorget iſt, der hütet ſich ſowol vor irrigen Grundſätzen, als vor der Gemeinſchaft mit böſen Handlungen.

4. Unſer Heiland befihlet hier ſeinen Jüngern keinesweges, daß ſie ſich von der Gemeinſchaft mit den Phariſäern abſondern, und ihre Lehre ganz und gar nicht mehr anhören ſolten; ſondern es war nur ſein Wille, ſich vor den Irthümern zu hüten, die mit ihrer Lehre vermiſchet waren. Wir können und ſollen alſo in der Gemeinſchaft mit einer Kirche bleiben, geſetzt auch, daß ſie irrige Lehren hegete, wenn es nur ſonſt nicht ſolche Irthümer ſind, die den Grund des Glaubens umſtoſſen. Denn die Abſonderung von der Kirche kan aus keinem andern Grunde gerechtfertiget werden, als der GOtt und die Kirche von einander trennet. Dieſes aber geſchiehet, wenn ſie entweder in grobe Abgötterey verſinket, oder wenn ſie ſich eines verdamlichen Aberglaubens ſchuldig machet, oder wenn ſie ſündliche Bedingungen vorſchreibet, unter welchen man mit ihr Gemeinſchaft haben ſoll.

3. Indem endlich JEſus ſeine Jünger hier eines verſtarreten und harten Herzens beſchuldiget, ſo hat er damit angezeiget, daß zuweilen auch bey wahren Chriſten eine Härtigkeit des Herzens angetroffen werden könne, ja wirklich zu finden ſey; wiewol es nicht eine ſolche iſt, die in den Herzen der Ungläubigen die Herrſchaft hat. Sie kan entſtehen aus alten Vorurtheilen, aus dem Mangel der nöthigen Erkentniß, aus der Nachläßigkeit in Erforſchung göttlicher Warheiten, u. ſ. w. Darüber muß man klagen und ſich vor GOtt demüthigen, keinesweges aber an derſelben ein Wohlgefallen haben, oder ſie hegen.

Wie Chriſtus über die Härtigkeit des Herzens ſeufzete, ſo betrüben ſich auch wahre Chriſten darüber. Sie iſt ihnen ſowol unangenehm als laſtbar.

V. 22. Und er kam gen Bethſaida, und ſie brachten zu ihm einen Blinden, und baten ihn, daß er ihn anrührete. V. 23. Und er nahm den Blinden bey der Hand, und führete ihn hinaus vor den Flecken, und spützete in ſeine Augen, und legete ſeine Hände auf ihn, und fragete ihn, ob er etwas ſähe? V. 24. Und er ſahe auf, und ſprach: Ich ſehe Menſchen gehen, als ſähe ich Bäume. V. 25. Darnach legete er abermal die Hände auf ſeine Augen, und hies ihn abermal ſehen: und er ward wieder zu rechte bracht, daß er alles ſcharf ſehen konte. V. 26. Und er ſchickte ihn heim, und ſprach: Gehe nicht hinein in den Flecken, und ſage es auch niemand drinnen.

Es wird uns hier ein beſonderes Wunderwerk gemeldet, welches Chriſtus zu Bethſaida verrichtet, da er einen blinden Menſchen von ſeiner Blindheit befreyet. Wir bemerken hier

1. Was die Phariſäer für Mittel und Wege gehabt, zur Erkentniß der Macht und Gottheit des Heilandes zu gelangen. JEſus hatte vorher Taube hörend, Stumme redend, und lahme gehend gemachet, und nun machet er auch einen Blinden ſehend. Nichts deſtoweniger verhärteten ſich die Phariſäer wider alle dieſe Ueberzeugungsmittel, und ſie beharreten bey ihrer Widerſpenſtigkeit gegen die Warheit, zu ihrem eigenen und ewigen Verderben.

2. Die bewundernswürdige Demuth und Herablaſſung JEſu zu dieſem blinden Manne. Er nahm ihn bey der Hand und führete ihn hinaus vor den Flecken. Gewiß, eine groſſe Herablaſſung JEſu, dadurch er ſeine Bereitwilligkeit, einem Elenden zu helfen, bewieſen, und daran wir lernen können, von Herzen demüthig zu ſeyn. Allein warum führete er ihn zum Flecken hinaus? Einige glauben, es ſey dieſes aus einem gerechten Unwillen wider die Einwohner dieſer Stadt Bethſaida geſchehen, die ihren Unglauben und Undankbarkeit in mehrern Fällen gegen ihn geoffenbaret, und die ſich daher unwürdig gemachet, dieſes Wunderwerk mit anzuſehen, ja, daß er nicht einmal dieſem von ſeiner Blindheit befreieten Menſchen die Erlaubniß gegeben, nach der Stadt zurück zu kehren, und das an ihm verrichtete

Wunderwerk auszubreiten. Vielleicht aber hat unſer Heiland zugleich unter ſo übelgeſinten Leuten allen Vorwurf eines eitlen Ruhms vermeiden, und durch dieſe Handlung zeigen wollen, daß er nicht gekommen ſey, ſeine eigene Ehre zu ſuchen, ſondern die Ehre des himliſchen Vaters, der ihn in die Welt geſendet.

3. Die Art und Weiſe, wie JEſus dieſem blinden Manne geholfen. Es geſchahe nicht auf einmal, ſondern ſtuffenweiſe; nicht durch ein bloſſes Wort: **Sey ſehend**, ſondern durch Berührung mit Speichel und durch Auflegung der Hände. Von einer Dämmerung und Schimmer brachte er ihn zu einem völligen Lichte. Er legte dadurch einen Beweis von ſeiner unumſchränkten Freyheit im Helfen ab, und daß er in ſeinen Curen weder an gewiſſe Mittel noch auch an eine beſtändige Ordnung gebunden ſey, ſondern daß er ſo wirken könne, wie es die Ehre GOttes und das Beſte der Menſchen erforderte. Zugleich hat er in dieſem Bilde zeigen wollen, daß ſeine Gnade in ihren Wirkungen frey und ungebunden ſey. Sie gehet bey dem Menſchen ordentlicher Weiſe in gewiſſen Stufen fort, und verbindet uns, einen jeglichen Grad des Lichts mit Dankbarkeit anzunehmen, und um eine höhere Erleuchtung zu bitten, und in dieſer Ordnung auch ſtuffenweiſe zuzunehmen.

4. Endlich iſt merkwürdig, daß JEſus dieſem Menſchen verbietet, das an ihm verrichtete Wunderwerk nicht in der Stadt Bethſaida auszubreiten, an einem Orte, da Chriſtus ſo oft geprediget, und ſo viele Wunderwerke verrichtet hatte. Allein die Einwohner hatten ſowol ſeine Lehre als ſeine Wunderwerke gering geachtet, und ſich fernerer Gnade unwürdig gemachet. Daher auch JEſus Matth. 11, 21 über Bethſaida das Wehe ausgeſprochen und geſaget: **es werde Tyrus und Sidon am Tage des Gerichts erträglicher ergehen.** Denn je höher der Vorzug eines Ortes oder Landes in Anſehung der Gnadenmittel iſt, deſto tiefer verſenkt er ſie, wenn dadurch nichts an ihnen ausgerichtet wird. Diejenigen, die beynahe bekehret und wahre Chriſten worden, aber es nicht wirklich geworden, werden am Tage des Gerichts ein härteres Urtheil über ſich erfahren.

V. 27. **Und JEſus gieng aus, und ſeine Jünger, in die Märkte der Stadt Cäſarea Philippi. Und auf dem Wege frag-**

fragte er ſeine Jünger, und ſprach zu ihnen: Wer ſagen die Leute, daß ich ſey? V. 28. Sie antworteten: Sie ſagen, du ſeyſt Johannes, der Täufer; etliche ſagen, du ſeyſt Elias; etliche ſagen, du ſeyſt der Propheten einer. V. 29. Und er ſprach zu ihnen: Ihr aber, wer ſaget ihr, daß ich ſey? Da antwortete Petrus, und ſprach zu ihm: Du biſt Chriſtus. V. 30. Und er bedräuete ſie, daß ſie niemand von ihm ſagen ſollen. V. 31. Und er hub an ſie zu lehren: Des Menſchen Sohn muß viel leiden, und verworfen werden von den Aelteſten und Hohenprieſtern, und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und über drey Tage auferſtehen. V. 32. Und redete das Wort frey offenbar. Und Petrus nahm ihn zu ſich, fieng an ihm zu wehren. V. 33. Er aber wandte ſich um, und ſahe ſeine Jünger an, und bedräuete Petrum und ſprach: Gehe hinter mich, du Satan; denn du meineſt nicht das göttlich, ſondern das menſchlich iſt.

1. In dieſen Verſen wird einer Unterredung gedacht, die unſer Heiland mit ſeinen Jüngern gehalten, und die ſowol ihre als anderer Leute Meinungen von ihm betroffen. Dieſelbe ſtellete er mit ihnen unter Weges an; und hat uns damit gelehret, daß es unſere Schuldigkeit ſey, alle bequeme Gelegenheiten zu nützlichen Unterredungen zu ergreifen, wir mögen nun zu Hauſe, oder auf dem Felde, oder auf einer Reiſe begriffen ſeyn. Die Unterredung ſelbſt betrift die Meinung von ihm. Dabey legt er den Apoſteln eine doppelte Frage vor. Er will wiſſen, wofür ihn die Leute halten? und was ihre Meinung von ihm ſey? Er fragt nicht in der Abſicht, als wäre ihm unbekant geweſen, was die Leute von ihm geurtheilet; ſondern er wolte nur Gelegenheit nehmen, ſie in dem Glauben, daß er der wahre Meßias ſey, mehr zu beveſtigen. Daher verbindet er gleich die zweyte Frage damit: **Wer aber ſagt ihr denn, daß ich ſey?** Ihr, die ihr bisher Zeugen meiner Lehre und Wunderwerke geweſen? Denn der HErr erwartet ein gröſſeres Maas des Glaubens und Zutrauens von denen, welchen er ein gröſſeres Maas des Lichtes und der Gnade geſchenket.

2. Wie nun JEſus ſeinen Jüngern eine doppelte Frage vorleget, ſo erhält er auch von ihnen eine doppelte Antwort.

Sie ſagen ihm: einige unter dem Volke hielten ihn für Johannem den Täufer, der vom Tode wieder auferſtanden und mit der Kraft, Wunder zu thun, begabet worden; andere ſagten: er wäre der Elias, der vor dem Meßia hergehen und ihm den Weg bereiten ſolle u. ſ. w. Es iſt alſo gar nichts ungewöhnliches, wenn die Meinungen und Urtheile von Chriſto und von der Geſtalt ſeines Reiches unterſchieden ſind. So lange unſer Heiland unter den Menſchen war, ſo zeigete ſich eine Verſchiedenheit der Meinungen von ihm, ohnerachtet ſie ihn täglich ſahen und höreten. Statt dieſer wankenden und irrigen Meinungen legete nun Petrus im Namen aller andern Apoſtel ein freyes und öffentliches Bekentniß von JEſu ab, daß er der verheiſſene Meßias ſey: **Du biſt Chriſtus.** Woraus wir lernen, **theils**, daß der Vorhang der menſchlichen Natur Chriſti das Glaubensauge dieſes Jüngers nicht gehindert, ihn für den Sohn GOttes zu erkennen; **theils** daß JEſus, der Sohn der Jungfrau Maria, der wahre Meßias, oder von GOtt beſtimte Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen, der Erlöſer und Seligmacher der Menſchen ſey. Dieſes Bekentniß war dem Heilande ſo wohlgefällig, daß er ihn auf eine beſondere Art ſelig pries, und ihm zeigete, daß er daſſelbe nicht Fleiſch und Blut, das iſt, keinem Menſchen, oder irgend einer menſchlichen Weisheit und Vernunft zuzuſchreiben hätte, ſondern GOtt dem Vater, durch die Wirkung des heiligen Geiſtes und Vermittelung ſeines Evangelii, dadurch dieſer herliche Glaube in ihm und in den andern Apoſteln gewirket worden. Woraus wir lernen: 1) daß die Warheit: JEſus Chriſtus iſt der warhaftige Sohn GOttes, die Grundwarheit ſey, welche die ganze chriſtliche Religion träget, und in welcher ſich alle andere Warheiten des Heils dergeſtalt vereinigen, daß dieſe ſinken und aus ihrer Verbindung geriſſen werden, ſobald jene umgeſtoſſen wird. 2) Daß niemand JEſum Chriſtum auf eine ſeligmachende Art für einen Sohn GOttes und Heiland der Welt erkennen könne, als derjenige, in welchem GOtt ſelbſt durch ſeinen heiligen Geiſt, vermittelſt des evangeliſchen Lehramtes, eine gewiſſe Ueberzeugung erlanget hat. Denn es kan niemand JEſum Chriſtum einen HErrn heiſſen, ohne durch den heiligen Geiſt. Eben deswegen hat ſie auch JEſus für ſo koſtbar erkläret, daß, ſo lange ſeine Kirche auf

dieſer Warheit ruhe, die vereinigten Höllenpforten nichts wider dieſelbe ausrichten würden, das iſt, alle Liſt und Gewalt des Teufels, ſeiner Werkzeuge und ſeines Anhanges, ſolten ſeine Kirche nicht zerrütten, noch das Licht derjenigen Warheit verdrängen oder auslöſchen, die von Petro im Namen ſeiner übrigen Jünger war bekant worden. Die Erfüllung davon haben wir vor Augen. Es kan keine Zeit gezeiget werden, in welcher die Kirche JEſu jemals von der Erde verdränget worden. Veränderungen des Ortes ſind zwar vorgegangen, aber keine Vertilgung; und wenn ſie an Einem Orte grimmig verfolget worden, ſo iſt ſie am andern deſto herlicher hervorgebrochen.

3. Warum verbietet aber der Heiland ſeinen Jüngern, daß ſie niemand etwas von ihm ſagen, das iſt, daß ſie nicht frey und öffentlich die Warheit, daß er der Sohn GOttes und verheiſſene Meßias ſey, bekant machen ſolten? Die Urſachen davon ſcheinen folgende geweſen zu ſeyn. 1) Weil die Ehre der ewigen Gottheit JEſu erſt durch ſeine Auferſtehung vom Tode geoffenbaret, von ihm ſelbſt gelehret und durch Wunderwerke beſtätiget werden ſolte; ſonderlich aber durch die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, die in ihren Umſtänden, Beſchaffenheit und Wirkungen einen Beweis enthielt, daß er zur Rechten der Majeſtät im Himmel erhöhet worden. 2) Weil dieſe Warheit von ſolcher Beſchaffenheit war, daß ſie theils wegen der Vorurtheile der Juden leichtlich gemißbrauchet, theils auch ſein Creutzestod dadurch gehindert werden konte. Denn, hätten die Oberſten dieſer Welt die geheime und verborgene Weisheit GOttes erkant, ſo hätten ſie den HErrn der Herlichkeit nicht gecreuziget.

4. Die groſſe Weisheit unſers Heilandes, da er ſeinen Jüngern unter dieſen Umſtänden ſein nahe bevorſtehendes Leiden und Sterben verkündiget, verdienet nicht weniger von uns bemerket zu werden. Denn dadurch beugete er dem Aergerniſſe vor, das ſonſt bey ihnen durch ſein Leiden verurſachet und faſt unheilbar geworden ſeyn würde. Zugleich wolte er ſie auf dieſe groſſe Prüfung zubereiten, und ihnen den Irthum benehmen, den ſie bisher von ſeinem Reiche unterhalten hatten, als ob der Meßias ein weltlicher Fürſt ſey, und ein irdiſches Reich anrichten werde. Bey dieſer Gelegenheit vergieng ſich Petrus gar

ſehr gegen JEſum. Er führte ihn bey Seite und machte ihm deswegen einen groſſen Vorwurf, daß er vom Leiden und Sterben geredet. **HErr, das widerfahre dir nur nicht.** Wie geneigt iſt doch Fleiſch und Blut, ſich dem Leidenswege zu widerſetzen! Wie hohe Urſache haben wir, ſowol gegen die Verſuchungen unſerer Freunde als unſerer Feinde auf der Hut zu ſtehen! Satan bedienet ſich oft der beſten Perſonen, ſein Werk durch ſie auszurichten, wenn ſie es am allerwenigſten denken. **Petrus** dachte hier wol nicht daran, daß der Satan ſich ſeiner bediene, das Werk der Erlöſung zu hindern, da er dem Heilande das Leiden und Sterben ausreden wolte. Und das entdeckt uns die Urſache, warum JEſus Petrum bey dieſer Gelegenheit ſogar hart angelaſſen: **Satan, weiche hinter mich.** Chriſtus hörete den Satan in den Worten und Zumuthen Petri ſprechen. Es war zwar Petri Zunge, allein der Satan ſteckte dahinter, und deswegen muſte ſich Petrus einen Satan nennen laſſen. Diejenigen, die des Teufels Werk thun, tragen auch des Teufels Namen davon. Wer das Erlöſungswerk zu hindern ſuchte, der war in JEſu Augen ein Satan und Widerſacher der Menſchen. So ſchmerzlich auch dieſer Vorwurf Petro ſeyn mochte, ſo lehret uns doch das Verhalten JEſu in dieſem Falle, daß kein Anſehen der Perſon, keine vorläufige gute Dienſte, kein Ruhm der Gottſeligkeit uns verleiten müſſe, den Sünden anderer Menſchen zu ſchmeicheln, oder die günſtigſten Auslegungen davon zu machen. So lieb ſonſt Petrus dem Heilande war, ſo ernſtlich beſtrafete er ihn. Das Herz des Heilandes war auf das groſſe Erlöſungswerk dergeſtalt gerichtet, daß er auch nicht ein Wort vertragen konte, das ihn daran hindern oder davon abführen wolte.

V. 34 **Und er rief zu ſich dem Volk, ſamt ſeinen Jüngern, und ſprach zu ihnen: Wer mir will nachfolgen, der verleugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Creutz auf ſich, und folge mir nach.** V. 35. **Denn wer ſein Leben will behalten, der wirds verlieren: und wer ſein Leben verleuret um meinet und des Evangelii willen, der wirds behalten.**

Hier iſt 1. merkwürdig, daß unſer Heiland ſeine Religion keinem einzigen Menſchen auf eine gewaltthätige Art aufdringen will. Er läßt den Menſchen die Freyheit des Willens

und

und der Wahl. **Will mir jemand nachfolgen**, will ſich jemand entſchlieſſen, ein wahrer Chriſt zu werden. Dis erhebet die Vortreflichkeit der Religion JEſu; das ſchickt ſich zur Würde der menſchlichen Natur, und reitzet zugleich einen jeglichen vernünftigen Menſchen, einer ſolchen edlen Religion nachzudenken, die ihre Anhänger nicht in Feſſeln ſchläget, und die von keinem Inquiſitionszwange etwas weiß. **So jemand will.** 2. Die Bedingungen, die unſer Heiland vorſchläget, verdienen nicht weniger in Erwegung gezogen zu werden. Es gehöret darunter erſtlich, die Selbſtverleugnung, das Leiden um des Evangelii willen, und der evangeliſche Dienſt. Wer mir nachfolgen will, **der verleugne ſich ſelbſt.** Durch dieſe Selbſtverleugnung aber wird keinesweges verſtanden, daß ein Menſch ſich von ſeiner Vernunft und Sinnen in Glaubens- und Religionsſachen losſagen, und ſich eines Vorzuges begeben ſoll, den ihm ſein Schöpfer beygeleget hat. Sondern er ſoll willig ſeyn, um Chriſti und ſeiner heiligen Religion willen ſeinem eigenen verderbten Willen zu entſagen, und die irdiſchen Vortheile fahren zu laſſen, die ſich dieſer Religion entgegen ſtellen. Die zweyte Bedingung iſt: **er nehme ſein Creuz auf ſich;** welche Redensart auf die Gewohnheit der Römer zielet, nach welcher der Uebelthäter, der gecreuziget werden ſolte, ſein Creuz auf ſeine Schultern nehmen und bis an den Richtplatz hintragen muſte. JEſus verlanget nicht, daß wir uns ſelbſt ein Creuz machen, ſondern nur dasjenige geduldig tragen ſollen, das uns bey ſeiner Religion auferleget wird. Die dritte Bedingung iſt, **er folge mir nach**, das iſt, er mache meine Vorſchrift zur Richtſchnur ſeines ganzen innerlichen und äuſſerlichen Verhaltens, und folge meinem Exempel. Er muß meine Lehre und mein Leben ſich beſtändig vor Augen ſtellen, und nach denſelben täglich an ſich beſſern. Und wer dieſe Bedingungen ſich nicht gefallen läſſet, der iſt mein, als des Herzogs der Seligkeit, nicht werth, Matth. 10, 38. Dazu füget der Heiland eine beſondere Bewegungsurſache: **Wer ſein Leben will behalten**, der wirds verlieren ꝛc. das iſt, wer da meinet, daß er ſein Leben durch Verleugnung der Warheit von der Verfolgung erretten werde, der wirds verlieren und am Ende erfahren, daß er ſich durch eine ſolche Untreue eine weit härtere

Strafe zugezogen, als ihm von der Welt auferleget werden können. Wer aber das zeitliche Leben, wenn es erfordert wird, um des Evangelii willen aufopfert, der wird ſtatt eines vergänglichen Lebens, das auch die Gottloſen endlich niederlegen müſſen, das rechte und ewige Leben finden. Wir lernen daraus, 1. daß die Liebe zum zeitlichen Leben eine ſchwere Verſuchung ſey, Chriſtum und ſeine Religion zu verleugnen. 2. Daß die willige Aufopferung eines ſterblichen Lebens, wenn es der Dienſt Chriſti erfordert, der ſicherſte Weg ſey, ein ewiges Leben bey GOtt zu finden.

V. 36. Was hülfs dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme an ſeiner Seelen Schaden? V. 37. Oder was kan der Menſch geben, damit er ſeine Seele löſe?

In dem vorhergehenden Vers hat unſer Heiland gezeiget, wie gefährlich es ſey, die Rettung und Erhaltung des zeitlichen Lebens zu ſuchen, und dabey das ewige Leben aufs Spiel zu ſetzen. Das beſtätiget er nun in den Worten, die wir vor uns haben, mit einem doppelten Grunde. Der erſte iſt hergenommen von der Vortreflichkeit des ewigen Lebens, oder des Lebens der Seele. Der andere iſt hergenommen von der Unerſetzlichkeit dieſes Verluſtes, oder von der Unmöglichkeit, den Verluſt der Seelen durch irgend ein ander Mittel zu erſetzen. **Was kan der Menſch geben, damit er ſeine Seele löſe.** Wir lernen daraus, 1. daß der almächtige GOtt einem jeglichen von uns eine Seele anvertrauet, die von unendlichem Werth und Koſtbarkeit iſt, die entweder ewig ſelig gemachet, oder ewig verlohren werden kan. 2. Daß der Verluſt der ganzen Welt nicht mit dem Verluſt einer einzigen koſtbaren Seele verglichen werden könne. Denn der Verluſt der Seele iſt ein unbeſchreiblich groſſer, unerſetzlicher und unwiederbringlicher Verluſt.

V. 38. Wer ſich aber mein und meiner Worte ſchämet unter dieſem ehebrecheriſchen und ſündigen Geſchlecht, deß wird ſich auch des Menſchen Sohn ſchämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit ſeines Vaters, mit den heiligen Engeln.

Das heißt ſo viel: Wer mich entweder in meiner Perſon, oder in meinem Evangelio, oder in meinen Gliedern verleugnen,

nen, und die Verbindung, in welcher er mit mir geſtanden, aufheben wird, es geſchehe nun aus Furcht oder Gefälligkeit vor Menſchen, der ſoll am groſſen Tage des Gerichtes von mir auch verleugnet und ewig verworfen werden. Es gibt inſonderheit zwo Leidenſchaften, welche machen können, daß ein Menſch JEſum und ſeine Religion bey entſtandenen Verſuchungen verleugnet. Es ſind dieſelben Furcht und Schaam. Viele gottſelige Perſonen ſind durch die erſte überwunden worden, wie Petrus und andere. Wir finden aber in der heiligen Schrift kein Exempel eines Frommen, der ſich durch die Schaam hätte hinreiſſen laſſen, Chriſtum zu verleugnen. Denn dieſes verräth ein faules, ungeſundes und grundböſes Herz. Stehet ein Menſch in der Meinung, daß es ſeiner Ehre zuwider ſey, die verfolgte Warheit zu bekennen, und mit den verachteten Gliedern Chriſti Gemeinſchaft zu haben; ſo wird es JEſus noch vielmehr für was ſchimpfliches anſehen, einen ſolchen Menſchen am Tage des Gerichts für den Seinigen zu erkennen. Es iſt alſo nicht genug, daß wir an JEſum und die Warheit ſeines Evangelii glauben, ſondern wir müſſen ihn auch durch ein öffentliches Bekentniß ehren. Und diejenigen, die ſich der Lehre Chriſti und ſeiner Glieder ſchämen, die ſchämen ſich des HErrn JEſu ſelbſt; und diejenigen, die entweder aus Furcht ſich nicht getrauen, oder aus Schaam ſich nicht entſchlieſſen wollen, die Lehre JEſu zu bekennen, und die Gemeinſchaft mit ſeinen Gliedern eingeſtändig zu ſeyn, die werden es erfahren, daß er ſich ihrer wieder ſchämen, und ſie der wohlverdienten Schmach am Tage des Gerichts überlaſſen wird. **Wer ſich aber mein und meiner Worte ſchämet unter dieſem ehebrecheriſchen und ſündlichen Geſchlechte, deß wird ſich auch des Menſchenſohn ſchämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit ſeines Vaters mit den heiligen Engeln.**

Neuntes Capitel.

Der Evangeliſt beſchreibet die Verklärung Chriſti mit ihren Umſtänden und trägt das Zeugniß JEſu vor, daß Johannes der Täufer der Elias ſey, der kommen ſollen. Nachdem JEſus einen Beſeſſenen befreyet, dem ſeine Jünger nicht helfen können, ſo redete er

wieder von ſeinem Tode und Auferſtehung; giebt ſeinen Jüngern, die ſich um den Ehrenplatz ſtritten, eine Anweiſung zur Demuth, und erkläret ſich auf ihre Unternehmung, da ſie einem Menſchen, der ihm nicht nachfolgete, unterſagten, in ſeinem Namen Teufel auszutreiben; womit er eine Anweiſung verbindet, ſich vor dem Fall zu hüten, und ſich nicht durch das Verderben hinreiſſen zu laſſen.

V. 1. Und er ſprach zu ihnen: Wahrlich, ich ſage euch, es ſtehen etliche hie, die werden den Tod nicht ſchmecken, bis daß ſie ſehen das Reich GOttes mit Kraft kommen.

Es pflegen dieſe Worte auf eine dreyfache Art von den Auslegern erkläret zu werden. **Einige** verſtehen ſie von den Tagen des Evangelii, nach Chriſti Auferſtehung und Himmelfahrt, da das Evangelium in der Nähe und Ferne ſolte ausgebreitet werden, und das Reich GOttes in groſſer Kraft kommen. Und in dieſem Verſtande nehmen wir die Lehre daraus, daß, wo das Evangelium mit Nachdruck geprediget und willig aufgenommen wird, alda Chriſtus herrlich erſcheine in ſeinem Reiche. **Andere** verſtehen dieſe Worte von der Zukunft JEſu zum Gericht über Jeruſalem und Ausübung ſeiner königlichen Macht in der Zerſtörung dieſer Stadt; welche groſſe Begebenheit einige von den damals um ihn befindlichen Apoſteln und Gläubigen noch erleben ſolten. **Andere** ſtehen endlich in der Meinung, die auch im Zuſammenhange am beſten gegründet iſt, daß ſie von der Verklärung unſers Heilandes auf dem Berge zu verſtehen ſeyn; ſie glauben, daß JEſus damit ſo viel anzeigen wollen: einige unter euch, namentlich **Petrus, Jacobus** und **Johannes**, werden mich nächſtens auf dem Berge Tabor in ſolchem Glanz und Herrlichkeit ſehen, die ein Vorſpiel und Abbildung der Herrlichkeit enthalten wird, in welcher ich als der Richter der Welt am groſſen Gerichtstage erſcheinen werde. Indem aber unſer Heiland hier nicht ſaget: es ſtehen einige hier, die nicht ſterben werden, ſondern die den **Tod nicht ſchmecken** werden, ſo iſt in dieſem Ausdruck zweyerley enthalten. 1. Daß ſie, wenn ſie ſeine Verklärung geſehen, ja ſowol als andere Menſchen würden ſterben müſſen; 2. daß ſie aber nur den Tod ſchmecken würden, und weiter nichts. Wir lernen daraus, **theils**, daß die treueſten Knechte und Jünger JEſu endlich zu der von GOtt beſtim=

beſtimten Zeit ſowol als andere eine Erfahrung vom Tode erlangen; theils daß dieſe Erfahrung nur ein kurzes Schmecken ſeyn werde. Sie ſollen nicht die Hefen dieſes bittern Kelches austrinken; ſie fallen zwar in die Hände des Todes, aber ſie ſollen davon nicht gehalten werden, ſondern im Fallen einen herrlichen Sieg über denſelben davon tragen.

V. 2. Und nach ſechs Tagen nahm JEſus zu ſich Petrum, Jacobum und Johannem: und führete ſie auf einen hohen Berg beſonders alleine, und verklärete ſich vor ihnen. V. 3. Und ſeine Kleider wurden hell, und ſehr weiß, wie der Schnee: daß ſie kein Färber auf Erden kan ſo weiß machen. V. 4. Und es erſchien ihnen Elias mit Moſe, und hatten eine Rede mit JEſu. V. 5. Und Petrus antwortete, und ſprach zu JEſu: Rabbi, hie iſt gut ſeyn; laſſet uns drey Hütten machen, dir eine, Moſi eine, und Elias eine. V. 6. Er wußte aber nicht, was er redete: denn ſie waren verſtürzt. V. 7. Und es kam eine Wolke, die überſchattete ſie. Und eine Stimme fiel aus der Wolken, und ſprach: Das iſt mein lieber Sohn, den ſollt ihr hören. V. 8. Und bald darnach ſahen ſie um ſich: und ſahen niemand mehr, denn allein JEſum bey ihnen.

Hier finden wir eine Nachricht von der herrlichen und auſſerordentlichen Verklärung unſers Heilandes, in welcher er das Kleid der Sterblichkeit eine Zeitlang ablegte, und dagegen das Kleid der Majeſtät und Herrlichkeit anlegte, um die Warheit ſeiner Gottheit dadurch zu beweiſen. Denn ſeine göttliche Herrlichkeit war ein Erweis von ſeiner göttlichen Natur, zugleich aber auch ein Bild der Herrlichkeit, die er ſamt allen ſeinen treuen Knechten dereinſt im Himmel genieſſen ſolte. Wir ſehen hier:

1. Auf die Zeugen, die ſich JEſus bey dieſer ſeiner Verklärung ausgeſuchet. Das waren ſeine drey Jünger, **Petrus, Jacobus und Johannes.** Warum nahm er Jünger dazu? Warum ihrer drey? Warum gerade dieſe drey? Es war dieſe Verklärung JEſu ein Vorbild und Abſchattung der Herrlichkeit des Himmels, und daher beſchenkte JEſus ſolche mit den Erſtlingen dieſer Herrlichkeit, die an ſeinen Namen gläubig

worden waren, und die im Glauben auch die Hofnung hatten, in die völlige Erndte eingeführet zu werden. Drey Zeugen waren hinreichend, von dieſer Begebenheit ein Zeugniß abzulegen. Judas war unwürdig, ein Zeuge hievon zu ſeyn; damit indes andere nicht zum Murren bewogen werden möchten, wenn er allein wäre übergangen worden, ſo wurden nebſt ihm auch andere übergangen. Dieſe drey wurden endlich vor allen andern ausgeſuchet. Wie ſie an Gnade, Eifer und Treue, vor den übrigen einen Vorzug hatten, ſo wurden ſie ihnen auch in der Ehre und Würde vorgezogen. Die Offenbarungen der Hülfe wiederfahren denen, die mit der Gnade am treueſten umgegangen. So ſolten auch dieſe drey die nächſten Zeugen von dem bevorſtehenden Todeskampfe Chriſti ſeyn, und auf dieſen traurigen Anblick muſten ſie durch die Offenbarung ſeiner Herrlichkeit zubereitet werden. Der Glanz des Berges Tabor ſolte die Schrecken des Berges Calvariä dämpfen.

2. Wir bemerken weiter, was unſer Heiland bey dieſer Verklärung für Geſelſchaft und Aufwartung gehabt habe. Es waren nur zween Menſchen, und dismal keine andern als **Moſes** und **Elias**. Da dieſes nur ein Strahl von der Herrlichkeit JEſu, nicht aber eine völlige Offenbarung derſelben war, ſo waren von den verklärten Heiligen der unſichtbaren Welt nur zween zugegen; dahingegen, wenn er in ſeiner völligen Herrlichkeit erſcheinen wird, tauſendmal tauſende um ihn ſeyn werden. Es waren aber dieſe zween, die ſich zu ihm naheten, nicht aus der Zahl der Engel, ſondern der Menſchen. Denn weil die Sache, die hier vorgieng, hauptſächlich ihre Beziehung auf die Menſchen hatte; ſo muſten auch Menſchen Zuſchauer ſeyn, ſo unmittelbaren Antheil daran nehmen. Warum ſind aber **Moſes** und **Elias** vor allen andern ausgeſuchet worden? Beyde waren in der Kirche des alten Teſtamentes merkwürdige Perſonen geweſen. Moſes hatte das Geſetz gegeben und Elias hatte ſich als einen Eiferer um das Geſetz bewieſen, und war einer der vornehmſten Propheten geweſen. Indem ſie nun beyde um Chriſtum waren, ſo legten ſie ein Zeugniß ab, daß das Geſetz und die Propheten mit einander übereinſtimmeten, und durch ihn ihre Erfüllung erlangeten. Beyde waren die arbeitſamſten Knechte Chriſti geweſen, und hatten ihr Leben in

ſeiner

ſeiner Sache und in ſeinem Dienſte zugebracht, und daher wurden ſie auch von ihm auf eine vorzügliche Art geehret.

3. Wir bemerken ferner das Verhalten der Jünger bey dieſer Gelegenheit. 1) Sie bitten JEſum, nicht aber Moſen und Eliam; nicht an dieſe, ſondern an jenen wenden ſie ſich, allein an Chriſtum: **HErr, hier iſt gut ſeyn.** Was für ein entzückendes Vergnügen giebt doch die Gemeinſchaft der Heiligen! Allein die Gegenwart JEſu unter denſelben macht die Freude volkommen. 2) Sie bieten ihre Dienſte zur Fortſetzung des Vergnügens an, das ſie damals genoſſen. **Wir wollen drey Hütten bauen.** Sie wolten keine Mühe ſparen, den Genuß der Gegenwart Chriſti und der Geſelſchaft ſeiner Heiligen dauerhaft zu machen. Sie irreten aber dabey auf mehr als eine Art. Sie irreten, da ſie die Fortſetzung eines Zuſtandes begehreten, der doch ſeiner Natur nach vergänglich war. Sie irreten, da ſie den Himmel auf die Erde verlegeten, und den Berg Tabor zum Schauplatz der ganzen und ewigen Herrlichkeit des Himmels machten. Sie irreten, da ſie ſich vorſtelleten, daß ſie zum Beſitz der himliſchen Herrlichkeit würden gelangen können, ohne zu leiden oder zu ſterben. Wir lernen daraus, 1) daß ein Strahl der Herrlichkeit GOttes vermögend iſt, eine Seele in Entzückung zu ſetzen, und alle Liebe zur irdiſchen Geſelſchaft zu unterdrücken. 2) Daß wir geneigt ſind, mehr vom Himmel auf Erden zu begehren, als GOtt verſtatten will. Wir verlangen, daß die Herrlichkeit des Himmels zu uns herabkommen ſoll, und wollen ungern durch den Tod in dieſelbe übergehen. Wir wiſſen oft nicht was wir ſagen, wenn wir in irdiſchen Hütten von der Seligkeit der künftigen Welt reden.

4. Es wird uns gemeldet, daß ſich eine Wolke vor die Augen der Jünger gezogen, als die göttliche Herrlichkeit vor ihnen geoffenbaret wurde. Es geſchahe dieſes um einer doppelten Urſache willen. **Erſtlich**, die Strahlen der Herrlichkeit und den majeſtätiſchen Glanz etwas zu dämpfen. Wie wir nicht in die Sonne ſehen können, wenn ſie in ihrem vollen Lichte ſcheinet, ſo iſt uns auch der Glanz der Herrlichkeit GOttes in dem gegenwärtigen Zuſtande unerträglich. GOtt muß ihn gleichſam durch einen Vorhang dämpfen, wo wir nicht davon über-

überwältiget ſeyn wollen. Zum andern, damit die Jünger von vorwitzigem Forſchen abgehalten werden möchten. Wir müſſen uns damit begnügen, wenn wir GOtt hier durch einen Zwiſchenſtand erkennen, künftig ſollen wir ihn erſt von Angeſicht zu Angeſicht ſehen.

5. Wird uns noch das Zeugniß bekant gemachet, das der himliſche Vater aus der Wolke von ſeinem Sohne abgeleget: **Dis iſt mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.** Hier zeuget der hochgelobte GOtt erſt von der Würde ſeiner Perſon. Er iſt ſein Sohn, der mit ihm gleicher Natur und Weſens, gleicher Majeſtät, und der Dauer des Weſens nach gleich ewig iſt. Er iſt ſein geliebter Sohn wegen dieſer Gleichheit und Uebereinſtimmung. Die Gleichheit iſt die Urſache der Liebe, und die Uebereinſtimmung des Willens unterhält die gegenſeitige zärtliche Zuneigung zwiſchen dem Vater und dem Sohn. Er zeuget von der Vollkommenheit ſeines Mittleramtes, da er ſagt: **an ihm habe ich Wohlgefallen.** JEſus war in ſeiner Perſon der höchſte Gegenſtand des göttlichen Wohlgefallens, nicht nur ſo ferne GOttes Sohn, ſondern ſo ferne er auch der Mitler zwiſchen GOtt und Menſchen war. Er hatte einen Wohlgefallen an der Heiligkeit ſeiner menſchlichen Natur, an dem vollkommenen Gehorſam ſeines Willens, und an dem Opfer der Verſöhnung für der ganzen Welt Sünde. Und um ſeinet willen hat er auch ein Wohlgefallen an denen, die an ihn gläuben. Er zeuget endlich von der Autorität ſeiner Lehre: **Den ſolt ihr hören;** nicht den Moſes und Elias, die nur Knechte waren, ſondern dieſen JEſum, meinen Sohn, ſolt ihr hören, den ich zum höchſten Propheten und Lehrer der Kirche geſetzet habe. Daher betet ihn an als meinen Sohn; gläubet an ihn als euren Heiland und Seligmacher, und gehorchet ihm als eurem höchſten Lehrer. Derjenige ehret JEſum am meiſten, der ihm am liebſten und willigſten gehorchet. Das gehorſame Ohr ehret JEſum mehr, als das vollkommne Auge, und als die ſchwatzhafte und ſchmeichleriſche Zunge.

V. 9. Da ſie aber vom Berge herab giengen: verbot ihnen JEſus, daß ſie niemand ſagen ſolten, was ſie geſehen hatten, bis des Menſchen Sohn auferſtünde von den

Todten. V. 10. Und ſie behielten das Wort bey ſich, und befragten ſich unter einander: Was iſt doch das Auferſtehen von den Todten? V. 11. Und ſie fragten ihn, und ſprachen: Sagen doch die Schriftgelehrten, daß Elias müſſe zuvor kommen. V. 12. Er antwortete aber, und ſprach zu ihnen: Elias ſoll ja zuvor kommen, und alles wieder zu rechte bringen; dazu des Menſchen Sohn ſoll viel leiden, und verachtet werden, wie denn geſchrieben ſtehet. V. 13. Aber ich ſage euch: Elias iſt kommen, und ſie haben an ihm gethan, was ſie wolten, nach dem von ihm geſchrieben ſtehet.

Wir finden hier 1. das ſtrenge Verbot, das JEſus ſeinen Jüngern gegeben, von dieſer herrlichen Erſcheinung bey ſeiner Verklärung eher keinen Gebrauch zu machen, als nach ſeiner Auferſtehung, weil er, ſo lange er im Stande der Niedrigkeit lebete, ſeine Majeſtät und Herrlichkeit verborgen gehalten haben wolte. Die Herrlichkeit der Perſon Chriſti ſolte ſtufenweiſe geoffenbaret werden: erſt durch ſeine Wunderwerke; ferner durch das abgedrungene Geſtändniß der böſen Geiſter; ſodann durch das freye Bekentniß ſeiner Jünger, und hier durch die auſſerordentliche Offenbarung bey ſeiner Verklärung auf dem Berge. Die vornehmſte und hauptſächlichſte aber war der Zeit ſeiner Auferſtehung vom Tode vorbehalten. Sagts niemand, was ihr geſehen habt. Sagts den übrigen Jüngern und Apoſteln nicht, damit ſie ſich nicht darüber beunruhigen, daß ſie nicht dabey zugegen geweſen; ſagts auch den andern Glaubigen nicht, damit ſie ſich nicht, nach einer ſolchen Verklärung, an meinem bevorſtehenden Leiden ärgern. 2. Der genaue Gehorſam, den die Jünger gegen dieſes Verbot des Erlöſers beobachteten: Sie behielten das Wort bey ſich und fragten ſich unter einander, was er doch durch die Auferſtehung vom Tode meinen möchte. Sie zweifelten keinesweges an der Auferſtehung vom Tode überhaupt, ſondern ihre Frage betraf nur die Auferſtehung JEſu, als welche ſeinen Tod zum voraus ſetzte, und ſie konten ſich dabey nicht vorſtellen, wie der Meßias, den ſie nach ihren Vorurtheilen für einen weltlichen König hielten, unter den Händen der Menſchen des Todes ſterben ſolte. 3. Finden wir noch

die Frage der Jünger vom Elias, und wie die Meinung der jüdiſchen Lehrer zu verſtehen ſey, daß Elias erſt kommen müſſe, ehe der Meßias käme. Wir ſehen den Meßias, wollen ſie ſagen, aber wir ſehen keinen Elias. Hierauf antwortet ihnen JEſus, daß Elias bereits gekommen ſey; nicht Elias in eigener Perſon, ſondern einer im Geiſt und Kraft des Propheten Elias, einer der dem Sinn, Character und Lebensart nach eine groſſe Aehnlichkeit mit dieſem Propheten hätte, nemlich Johannes, von dem unter dem Namen des Elias geweiſſaget worden. Ihr Leben fiel beyderſeits in höchſt verderbte Zeiten; jener lebte zu den Zeiten des gottloſen Ahab, dieſer aber unter der Regierung Herodis und ſeiner heilloſen Familie. Sie bewieſen beyderſeits einen groſſen Eifer um GOtt und um die Religion; ſie beſtraften beyderſeits die Laſter der Fürſten und Vornehmſten des Volks mit unerſchrockenem Muthe; ſie führeten beyderſeits ein ſehr ſtrenges Leben; ſie wurden endlich auch um ihres Amtes und unpartheiiſchen Eifers willen gehaſſet und verfolget. Das Exempel beyder Perſonen lehret uns, daß Haß und Verfolgung öfters bis zum Tode das Schickſal derer ſey, die Muth genung hatten, die Laſter der Groſſen in der Welt zu ſtrafen. *Elias iſt gekommen, und ſie haben an ihm gethan, was ſie wolten.*

V. 14. Und er kam zu ſeinen Jüngern, und ſahe viel Volks um ſie, und Schriftgelehrten, die ſich mit ihnen befragten. V. 15. Und alsbald, da alles Volk ihn ſahe, entſatzten ſie ſich, liefen zu, und grüſſeten ihn. V. 16. Und er fragte die Schriftgelehrten: Was befraget ihr euch mit ihnen? V. 17. Einer aber aus dem Volk antwortete, und ſprach: Meiſter, ich habe meinen Sohn herbracht zu dir, der hat einen ſprachloſen Geiſt; V. 18. Und wo er ihn erwiſchet, ſo reiſſet er ihn, und ſchäumet, und knirſchet mit den Zähnen, und verdorret; Ich habe mit deinen Jüngern geredt, daß ſie ihn austrieben, und ſie könnens nicht. V. 19. Er antwortete ihm aber, und ſprach: O du ungläubiges Geſchlecht, wie lange ſoll ich bey euch ſeyn? Wie lange ſoll ich mich mit euch leiden? Bringet ihn her zu mir. V. 20. Und ſie brachten ihn her zu ihm. Und alsbald, da ihn der Geiſt ſahe, riß er ihn,

und fiel auf die Erde, und welzete ſich und ſchäumete.
V. 21. Und er fragte ſeinen Vater: Wie lange iſts, daß
ihm dieſes wiederfahren iſt? Er ſprach: Von Kind auf;
V. 22. Und oft hat er ihn in Feuer und Waſſer geworfen,
daß er ihn umbrächte; kanſt du aber was, ſo erbarme
dich unſer, und hilf uns. V. 23. JEſus aber ſprach zu
ihm: Wenn du könteſt gläuben; alle Dinge ſind möglich
dem, der da gläubet. V. 24. Und alsbald ſchrie des Kin-
des Vater mit Thränen, und ſprach: Ich gläube, lieber
HErr, hilf meinem Unglauben. V. 25. Da nun JEſus
ſahe, daß das Volk zulief, bedräuete er den unſaubern
Geiſt, und ſprach zu ihm: Du ſprachloſer und tauber
Geiſt, Ich gebiete dir, daß du von ihm ausfahreſt, und
fahreſt hinfort nicht in ihn. V. 26. Da ſchrie er, und riß
ihn ſehr, und fuhr aus. Und er ward, als wäre er todt:
daß auch viele ſagten: Er iſt todt. V. 27. JEſus aber
ergrif ihn bey der Hand, und richtete ihn auf, und er
ſtund auf. V. 28. Und da er heim kam, fragten ihn ſei-
ne Jünger beſonders: Warum konten wir ihn nicht aus-
treiben? V. 29. Und er ſprach: Dieſe Art kann mit nich-
ten ausfahren, denn durch Beten und Faſten.

Wir bemerken hier:

1. Die Perſon, die zu Chriſto gebracht wird, um Hülfe und Errettung bey ihm zu finden. Es iſt ein vom Satan beſeſſener Menſch, der ihn taub und ſtumm gemachet hatte von Kindheit an. Oefters warf er ihn ins Feuer und Waſſer, aber mehr in der Abſicht, ihn zu quälen, als es mit ihm auszumachen. O wie freuet ſich der Satan, dieſer boshafte Tyran, wenn er ſowol den Leibern als den Seelen der Menſchen Schaden zufügen kan! HErr, ſteure ſeiner Macht, da ſeine Bosheit gränzenlos iſt. Wie groß iſt GOttes Gütigkeit, wenn er uns vor der Macht und Bosheit böſer Geiſter bewahret; und wie wachſam iſt ſeine Vorſehung über uns, wenn er uns mitten unter den Bemühungen erhält, die der Satan anwendet, uns durch alle nur erſinnliche Mittel zu ſchaden. Anlangend die Perſon, die dem Heilande den betrübten Zuſtand des Beſeſſenen vorſtellet, ſo iſt es deſſen mitleidiger Vater, der vor ihm niederkniet und ſeine Noth mit lautem Geſchrey vorträget. Die

Noth macht einen Menſchen ſo wol demüthig als beredt: Es hat ein jeglicher eine Zunge für ſich zu ſprechen; glücklich iſt derjenige, der ſich derſelben auch für andere bedienet.

2. Den Umſtand der Zeit. Satan hatte ſich dieſes Menſchen ſehr frühzeitig bemächtiget, und von ſeiner Jugend, ja von ſeiner Kindheit an ihn beſeſſen. Wie ſchwer hielt es nun, denſelben aus ſeinem ſo langen Beſitz zu verſtoſſen. Die Jünger konten dieſes mit aller ihrer Macht und Gebet nicht bewerkſtelligen, und als unſer Heiland ihn durch die Kraft ſeiner Gottheit ausſties, ſo wich er nicht anders als mit Schnauben und Toben. **Er riß und warf ihn hin und her.** So gehet es, wenn ein Menſch von Jugend auf unter der Herrſchaft der Sünde geweſen; was für Mühe koſtet es, das Joch derſelben abzuwerfen: Es verurſachet groſſen Kampf, Traurigkeit und Schmerzen. Satan giebt ſich alle Mühe, ſeinen Palaſt zu bewahren, und den Sünder in ſeiner Sclaverey zu erhalten, ſo weit er ſolches nur durch die Macht der Hölle auswirken kan. HErr, überzeuge doch junge Leute, daß es leichter ſey, den Teufel von ſich abzuhalten, als denſelben, wenn er ihr Herz einmal in Beſitz genommen, wieder daraus zu vertreiben.

3. Wir ſehen aber auch auf den Arzt, zu dem dieſer unglückliche Menſch gebracht wird. Erſt zu ſeinen Jüngern, und nachher zu JEſu. Dis zeiget, wie geneigt die Menſchen ſind, ſich eher nicht mit rechtem Ernſt zu GOtt zu wenden, als bis ſie an der Hülfe der Creatur verzagen. Warum konten aber die Jünger dieſen Teufel nicht austreiben? JEſus hat ſelbſt die Antwort darauf ertheilet: **Um ihres Unglaubens willen;** wodurch aber nicht ein völliger Unglaube, ſondern nur eine Schwachheit des Glaubens verſtanden wird. Wir können dabey lernen, daß der Unglaube heimlich und unentdeckt im Herzen liegen könne, ſo daß weder der Menſch ſelbſt noch andere denſelben merken können, bis eine entſtandene Verſuchung denſelben offenbaret.

4. Sehen wir auf die demüthige Bitte des betrübten Vaters, und auf die gnädige Antwort JEſu. **Kanſt du etwas, ſo hilf mir,** ſpricht der arme Vater; und unſer Heiland antwortet: **Wenn du glauben kanſt, ſo iſt alles möglich.** Der Fehler iſt nicht auf Seiten Chriſti, ſondern auf unſerer Seite, wenn wir nicht die Hülfe erlangen, die wir be-

bedürfen, oder darum wir gebeten. Chriſti Kraft vermag alles, und unſer Glaube hat groſſe Schwachheit an ſich. Hierauf rufet der betrübte Vater mit Thränen: **HErr, ich glaube, hilf meinem Unglauben.** Waren dieſes Thränen der Freude über die Warheit ſeines Glaubens: ſo können wir daraus ſchlieſſen, daß das geringſte Maas des Glaubens eine Urſache überſchwenglicher Freude iſt für den, der deſſelben theilhaftig iſt. Waren es aber Thränen der Traurigkeit über die Schwachheit ſeines Glaubens: ſo mögen wir daraus abnehmen, daß die Ueberreſte des Unglaubens GOttes Kindern öfters viele Thränen koſten. Sie ſind einer begnadigten Seele eine ſchwere Laſt und eine Urſache der Traurigkeit. Der Vater des unglücklichen Kindes ſchreyet mit Thränen: **HErr, ich glaube, hilf meinem Unglauben.**

5. Wir bemerken weiter, wie leicht es unſerm Heilande wird, dieſen hartnäckigen Teufel auszutreiben, der ſo lange im Beſitz geweſen, und wie er dieſes thut, ohne ein Wort zu ſprechen. Satan mag ſo lange in einer Seele die Herrſchaft gehabt haben, als er will, ſo iſt JEſus vermögend, denſelben mit leichter Mühe auszuſtoſſen. Ein Wort aus JEſu Munde hilft uns aus allen leiblichen und geiſtlichen Nöthen. Warum aber geſtattete JEſus dieſem argen Feinde, daß er in dem armen Kinde toben, es reiſſen und werfen durfte, ehe er von ihm ausfuhr? Gewiß nicht in der Meinung, als ob er ein Wohlgefallen am Elende eines Menſchen hätte, ſondern damit das Volk, da es dieſen verzweifelt böſen Fall erkante, dadurch Gelegenheit haben möchte, die Macht JEſu in der Errettung dieſes Elenden deſto mehr zu bewundern. Und das führet uns

6. Auf die unumſchränkte Macht und Gewalt, die JEſus Chriſtus hier auf Erden und im Stande ſeiner Niedrigkeit über die böſen Geiſter beſeſſen. Er gebietet dem Teufel, auszufahren und ſich nicht zu unterſtehen, ſich dieſes Kindes jemals wieder zu bemächtigen. Es war dieſes ein unwiderſprechlicher Erweis ſeiner ewigen Kraft und Gottheit, daß er den hölliſchen Geiſtern gebieten konte, und daß ſich dieſe auch ſeiner Botmäßigkeit unterwerfen muſten. Und indem unſer Heiland in dem gegenwärtigen Falle nicht nur ihm gebot, aus-

zufahren, ſondern auch in dieſen Menſchen nicht wieder zurück zu kehren: ſo ſchlieſſet dieſes in ſich, daß der Teufel, wenn er aus einer Verſchanzung heraus geſtoſſen worden, darauf umgehe, wieder zu ſeinem vorigen Beſitz zu gelangen. So bald aber JEſus gebietete: **Kehre nicht wieder dahin um**, ſo muß er auch ſeiner Stimme gehorchen.

7. Endlich fragen die Jünger den Heiland insgeheim um die Urſache, warum es ihnen ſo ſchlecht gelungen, und warum ſie den Teufel nicht austreiben können, da er ihnen doch die Macht, Wunder zu thun, namentlich aber die Macht über die böſen Geiſter, mitgetheilet. Er ertheilete ihnen darauf zur Antwort, daß es ihnen dismal um einer doppelten Urſache willen mißlungen. **Einmal**, wegen ihres Unglaubens; wodurch wir die Schwachheit ihres Glaubens, keinesweges aber den gänzlichen Mangel deſſelben, zu verſtehen haben. Und es ſcheinet, als ob im gegenwärtigen Falle die Stärke des Glaubens um ſo viel nöthiger geweſen, da es aus den eigenen Worten JEſu das Anſehen hat, als ob ſie es mit einer beſondern Art böſer Geiſter zu thun gehabt, die ſich grimmig widerſetzet. **Zum andern**, weil ſie ſich des beſondern Mittels nicht bedienet, das zur Erreichung dieſer Abſicht dienlich und von GOtt ſelbſt beſtimmet war, nemlich des **Faſtens** und **Betens**, das iſt, Brünſtigkeit der Andacht in der Verbindung des Glaubens und Faſtens. Woraus wir lernen, 1) daß in auſſerordentlichen Fällen, und wenn es der Zuſtand der Seele und des Leibes erfordert, man zu auſſerordentlichen Uebungen Zuflucht nehmen müſſe; darunter dieſes eins iſt, daß man ſich in beſonderer und feyerlicher Uebung des Gebetes zu GOtt wende. 2) Daß Faſten und Beten zwey beſondere und von JEſu ſelbſt beſtimte Mittel ſind, dadurch ſeine Gläubigen den Sieg über den Satan erhalten können. Unſer Glaube muß durchs Gebet, und das Gebet durch Faſten geſchärfet werden. Schlieslich konte dieſer ſonderbare Fall den Jüngern des Heilandes Gelegenheit geben, in der Zukunft immer auf die Hand zu ſehen, die ihnen die Macht über die unreinen Geiſter gegeben. Hier konten ſie begreifen die Warheit des Wortes JEſu: **ohne mich könt ihr nichts thun**, und daß ſie für ſich und auſſer JEſu gar nicht vermögend wären,

wären, etwas auszurichten, daß ſie aber alles würden vermögen durch den, der ſie mächtig machte.

V. 30. **Und ſie giengen von dannen hinweg, und wandelten durch Galiläam: und er wolte nicht, daß es jemand wiſſen ſolte. V. 31. Er lehrete aber ſeine Jünger, und ſprach zu ihnen: Des Menſchen Sohn wird überantwortet werden in der Menſchen Hände, und ſie werden ihn tödten, und wenn er getödtet iſt, ſo wird er am dritten Tage auferſtehen. V. 32. Sie aber vernahmen das Wort nicht, und furchten ſich, ihn zu fragen.**

Wir bemerken hier, wie oft unſer Heiland ſeinen Jüngern ſein bevorſtehendes Leiden zu Gemüthe geführet; und je näher die Zeit dazu herannahete, deſto öfter redete er mit ihnen davon. Er ſahe wohl, wie nöthig es war, ſie gegen das Aergerniß des Creutzes zu rüſten, und ſie mit den Gedanken bekant zu machen, daß er für ſie leiden müſte, und daß ſie auch in ſeiner Nachfolge ihr Leiden haben würden. Wir können alſo nie zu viel vom Creutze JEſu hören, und wir können nie zu ofte von der Pflicht unterrichtet werden, daß wir uns auch zu dem Leidensſtande in dieſem Leben anſchicken müſſen. Wie Chriſtus vom Creutz zu ſeiner Krone, und vom Stande der Niedrigkeit zum Stande der Erhöhung übergieng: ſo ſollen ihm auch ſeine Jünger und Gläubige auf dieſem Wege nachfolgen. Es war aber bey den Jüngern das alles nicht hinreichend, ſie gegen das Aergerniß des Creutzes zu rüſten, oder ihre Gedanken an einen leidenden Zuſtand zu gewöhnen. Sie waren noch gar zu ſehr von der gemeinen Meinung eingenommen, daß der Meßias ein weltlicher Monarch ſeyn, und ein irdiſches Reich in der Welt anrichten werde, und ſie wußten nicht, wie ſie das mit den Worten zuſammen reimen ſolten, daß er werde in die Hände der Menſchen übergeben werden, die ihn tödten würden; und dennoch unterſtunden ſie ſich auch nicht, ihn zu fragen. Matthäus meldet, daß ſie ſich darüber betrübet; welches allerdings ein Zeichen ihrer aufrichtigen Liebe war, die ſie zu JEſu hegeten, und ſie traurig machte, wenn ſie ſich ſeinen Verluſt vorſtelleten. Und dieſe Traurigkeit hinderte ſie, daß ſie den Troſt nicht faſſeten, den JEſus durch ſeine Auferſtehung vom Tode damit verknüpfet.

V. 33. Und er kam gen Capernaum. Und da er daheim war, fragete er ſie: Was handeltet ihr mit einander auf dem Wege? V. 34. Sie aber ſchwiegen. Denn ſie hatten mit einander auf dem Wege gehandelt, welcher der gröſſeſte wäre? V. 35. Und er ſatzte ſich, und rief den Zwölfen, und ſprach zu ihnen: So iemand will der erſte ſeyn, der ſoll der letzte ſeyn vor allen, und aller Knecht. V. 36. Und er nahm ein Kindlein, und ſtellete es mitten unter ſie, und herzete daſſelbige, und ſprach zu ihnen: V. 37. Wer ein ſolches Kindlein in meinem Namen aufnimt, der nimt mich auf; und wer mich aufnimt, der nimt nicht mich auf, ſondern den, der mich geſandt hat.

Man muß ſich billig recht ſehr darüber wundern, daß, nachdem unſer JEſus ſo oft mit ſeinen Jüngern von ſeinem Leiden geredet, dieſe dennoch unter ſich ſelbſt wegen des Ranges diſputirt, und geſtritten, wer doch wol im Reiche deſſelben den erſten Ehrenplatz davon tragen werde. Indes können wir aus dieſem Exempel lernen, daß die heiligſten und beſten Menſchen den Verſuchungen des Stolzes und Ehrgeitzes unterworfen, und geneigt ſind, nach weltlicher Ehre und Hoheit zu ſtreben, einen Vorgang vor andern, ja wol gar eine Macht über andere zu begehren. Von dieſem Ehrgeitz wurden hier die Jünger JEſu angefochten, wo ſie nicht gar ſchon damit beflecket waren. Um ſie nun von dieſer Krankheit zu befreyen, ſo predigte er ihnen die Lehre von der Demuth. Wir bemerken dabey, 1. daß unſer Heiland nicht ſagt: Wer der erſte iſt, ſoll unter allen der letzte ſeyn; ſondern wer der erſte ſeyn will und es zu werden begehret. Womit er uns gelehret hat, daß alle Chriſten überhaupt, inſonderheit aber die Lehrer, die Ehrenplätze und Würden nicht für ſich ausſuchen und darnach ſtreben, ſondern ſich dazu ſuchen laſſen ſollen. Derjenige, der ſich ſo voreilig und begierig nach den oberſten Würden beſtrebet, der iſt gemeiniglich derſelben am unwürdigſten, und erlangt ſie am wenigſten. So jemand will der erſte ſeyn, der ſoll der letzte ſeyn vor allen. 2. Unſer Heiland unterrichtet ſeine Jünger von der Demuth durch das Exempel und Bild eines kleinen Kindes, und zeige-

te

te ihnen, daß ſie von den Regungen des Ehrgeitzes ſo frey ſeyn müßten, wie die kleinen Kinder, unter welchen kein Rangſtreit angetroffen wird. Woraus wir lernen, daß keine Sünde ſo heßlich iſt in GOttes Augen, als Stolz und Ueberhebung, ſonderlich unter den Dienern des Evangelii, weil dieſer Affect unmöglich mit dem heiligen Vorbilde JEſu beſtehen kan, dagegen aber eine Quelle vieler andern Sünden wird, die in der Kirche GOttes Zerrüttungen und Verwüſtungen anrichten. Diejenigen, die in der Kirche die höchſten Ehrenſtellen bekleiden, ſollen ſich mit der Demuth ſchmücken, und ſich für ſolche Perſonen anſehen, die vor allen andern eine wichtige Verbindlichkeit auf ſich haben, den Gemeinden GOttes zum allgemeinen Beſten zu dienen. Wir bemerken **endlich**, wie theuer und werth ſolche Perſonen in Chriſti Augen ſind, die mit den kleinen Kindern in der Niedrigkeit des Sinnes eine Aehnlichkeit haben. Denn er verſichert die Welt, daß er dasjenige, was ſolchen um ſeinetwillen Gutes erwieſen wird, ſo annehmen wolle, als ob es ihm ſelbſt wiederfahren wäre. **Wer ein ſolches Kind aufnimt, der nimt mich auf.** So genau iſt die Vereinigung, ſo zärtlich iſt die Verbindung zwiſchen Chriſto und ſeinen Gliedern, daß er ſo wol das Gute als das Böſe, das denſelben widerfähret, ſo anſiehet, als ob es ihm ſelbſt begegnet.

V. 38. Johannes aber antwortete ihm, und ſprach: Meiſter, wir ſahen einen, der trieb Teufel in deinem Namen aus, welcher uns nicht nachfolgete; und wir verbotens ihm, darum, daß er uns nicht nachfolgete. V. 39. JEſus aber ſprach: Ihr ſolts ihm nicht verbieten. Denn es iſt niemand, der eine That thue in meinem Namen, und möge bald übel von mir reden. V. 40. Wer nicht wider uns iſt, der iſt für uns. V. 41. Wer aber euch tränket mit einem Becher Waſſers in meinem Namen, darum, daß ihr Chriſtum angehöret, wahrlich, ich ſage euch, es wird ihm nicht unvergolten bleiben. V. 42. Und wer der Kleinen einen ärgert, die an mich gläuben, dem wäre es beſſer, daß ihm ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehänget würde, und ins Meer geworfen würde.

Der Evangeliſt gedenket hier einer Unterredung, die zwiſchen unſerm Heilande und ſeinem Jünger Johannes vorgefallen. Es iſt hiebey zu bemerken:

1. Die Erzählung einer Begebenheit, die ſich zugetragen, nemlich daß ſie einem, der in Chriſti Namen Teufel ausgetrieben, gewehret, ſolches zu thun, darum, daß er ihnen nicht nachgefolget, wie ſie, als ſeine vor der Welt bekante Jünger, thäten. Ob wol nur die Jünger, die in der Nachfolge JEſu waren, eigentlich den Befehl hatten, Wunderwerke zu thun: ſo waren doch andere, die aber keinesweges Feinde Chriſti waren, welche nach dem Exempel der Jünger verſucheten, ein gleiches zu thun; und es gefiel GOtt, daß er zur Ehre ſeines Sohnes, in deſſen Namen ſie die Teufel austrieben, ihre Unternehmung zuweilen gelingen lies. Wir ſehen daraus, daß der allmächtige GOtt ſolche Handlungen und Unternehmungen gelingen laſſen kan, ja oft wirklich gelingen läſſet, die an ſich ſelbſt gut ſind, ob ſie wol von ſolchen Perſonen verrichtet werden, die weder einen rechtmäſſigen Beruf dazu, noch auch eine Verheiſſung GOttes vor ſich haben. Indes gereichet das zu keiner geringen Beſtätigung der Warheit der chriſtlichen Religion, daß der Name JEſu ſo kräftig war, ſelbſt unter denen, die ihm nicht nachfolgeten, und die daher nicht beſchuldiget werden konten, daß ſie in einem geheimen Verſtändniß mit ihm lebeten.

2. Es wird uns das Verhalten der Jünger gegen einen ſolchen Menſchen gemeldet. Sie verbotens demſelbigen. Doch verriethen ſie 1) ihre Unwiſſenheit, in welcher ſie voraus ſetzten, daß niemand ein wahrer Jünger JEſu ſeyn, oder Wunderwerke verrichten könte, der ihm nicht nachfolgete. **Wir verbotens ihm, weil er uns nicht nachfolgete.** Sie verriethen 2) ihre Voreiligkeit, da ſie ihm für ſich ſelbſt und aus eigener Macht wehreten, ohne vorher erſt bey Chriſto anzufragen. Sie verriethen 3) ihren Neid und Eiferſucht, indem es ihnen verdrieslich und unleidlich war, daß dieſer Menſch Teufel austrieb, weil er ſich nicht zu ihrer Geſellſchaft hielte. Wie ſchwach ſind doch zuweilen die beſten Heiligen! was für ein Verderben und Unlauterkeit entdeckte der ſonſt ſo geliebte Jünger Johannes bey dieſer Gelegenheit!

Die Sünde der Mißgunſt und Eiferſüchtigkeit gegen die Gaben, die GOtt in andere geleget hat, iſt den Menſchen ſehr natürlich, auch rechtſchaffene Kinder GOttes nicht gänzlich ausgenommen. Es iſt was ſehr ſchweres, auf anderer Menſchen Gaben ohne Neid, und auf ſeine eigenen Gaben ohne Stolz das Auge zu richten.

3. Wir erwegen auch die Antwort unſers Heilandes: **Ihr ſolts ihm nicht verbieten**, weil unſer Heiland wohl wußte, daß dieſe Unternehmung, in ſeinem Namen die Teufel auszutreiben, gewiſſermaſſen zur Verherlichung ſeines Namens ausſchlagen konte, ohnerachtet er ſich dieſer Sache unterzogen, ohne daß er von JEſu Befehl, Vollmacht oder Verheiſſung darzu erhalten. Wir müſſen daher diejenigen nicht ſchlechthin verwerfen oder verdammen, die etwas thun, das an ſich ſelbſt gut iſt, ob ſie es wol nicht auf die rechte Art thun, oder in der Wahl der Mittel fehlen, deren ſie ſich bedienen. **Verbietet ihm nicht**, denn er muß gewiß einige Ehrfurcht gegen mich haben, weil niemand iſt, der vor anderer Augen ein ſolches Wunder in meinem Namen thun wird, und alsbald, oder bey einer geringen Gelegenheit übel von mir reden kan, Luc. 9, 50. Und wäre auch dieſe Achtung jetzo noch ſo unvollkommen, ſo wolte ich doch ſolche Leute jetzo nicht abſchrecken. Denn in Abſicht auf ſie, und in einem Falle, der dieſem gleich iſt, mag ich wol ein Sprüchwort gebrauchen und ſagen: **Wer nicht wider uns iſt, der iſt für uns**, und daher will ich keinesweges einen Menſchen verdammen, der etwas gethan hat, wodurch das Reich des Satans in der That geſchwächet, und mein Name verherrlichet wird, wenn er gleich keinen ausdrücklichen Befehl dazu von mir aufzuweiſen hat. Ich nehme es vielmehr im Beſten auf, wie ich mit alle dem thun werde, das nur von einiger Hochachtung gegen meinen Namen und Warheit zeuget, ſolte es auch unvollkommen und unanſehnlich ſeyn.

4. Wir ſehen endlich auf die Ermunterung, die JEſus an die Welt hinzugefüget hat, ſeinen Freunden und Nachfolgern Gutes zu erweiſen. Er verſichert ſie, daß auch ein Trunk kaltes Waſſer, der jemand um ſeiner Sache oder um ſeines

Namens willen gereichet wird, nicht unvergolten bleiben ſolle. Woraus wir die ausgebreitete Gütigkeit unſers Heilandes erkennen, der auf alle Erweiſe der Liebe und Gütigkeit, der Ehrerbietung und Freundſchaft, die man in ſeiner Sache und gegen ſeine Nachfolger ableget, acht hat, und denſelben eine Art der Vergeltung zubereitet. Er gewinnet, was er nicht verlieren kan, wenn er das an andere wendet, was er nicht behalten kan. Dahingegen aber ſtellet er auch vor, was es für ſchwere Sünde ſey, einem Jünger JEſu ein Aergerniß zu geben; eine Sünde, die wegen ihrer häßlichen Beſchaffenheit ſowol in dieſer als in jener Welt ſchreckliche Beſtrafung nach ſich ziehen werde. Es wäre einem ſolchen beſſer, daß ihm ein Mühlſtein an den Hals gehänget und er erſäufet würde im Meer, da es am tiefſten iſt.

V. 43. So dich aber deine Hand ärgert, ſo haue ſie ab. Es iſt dir beſſer, daß du ein Krüppel zum Leben eingeheſt, denn daß du zwo Hände habeſt, und fahreſt in die Hölle, in das ewige Feuer, V. 44. Da ihr Wurm nicht ſtirbet, und ihr Feuer nicht verlöſchet. V. 45. Aergert dich dein Fuß, ſo haue ihn ab. Es iſt dir beſſer, daß du lahm zum Leben eingeheſt, denn daß du zween Füſſe habeſt, und werdeſt in die Hölle geworfen, in das ewige Feuer. V. 46. Da ihr Wurm nicht ſtirbet, und ihr Feuer nicht verlöſchet. V. 47. Aergert dich dein Auge, ſo wirfs von dir. Es iſt dir beſſer, daß du einäugig in das Reich GOttes geheſt, denn daß du zwey Augen habeſt, und werdeſt in das hölliſche Feuer geworfen, V. 48. Da ihr Wurm nicht ſtirbet, und ihr Feuer nicht verlöſchet.

In dem vorhergehenden Vers warnete unſer Heiland vor der Verſündigung durch Aergerniſſe, oder wenn man wahren und aufrichtigen Chriſten einen Anſtoß in den Weg leget; und bedrohete diejenigen mit einem ſchrecklichen Gerichte, die ſich auf die Art verſündigen würden. In dieſem Verſe ſchreibet er nun ein Mittel gegen dieſe und alle andere Arten von Sünden vor, nemlich, daß man alle Gelegenheiten zu Verſündigungen meide.

1. Wir bemerken zuförderſt die Warnung, die uns Chriſtus gegeben hat, alles zu meiden, was uns zu einer Verſündi-

ſündigung Gelegenheit geben kan, ſolte es uns auch noch ſo lieb ſeyn. **So dich deine Hand ärgert, ſo haue ſie ab u. ſ. w.** Dieſer Befehl JEſu muß nicht buchſtäblich verſtanden werden, als ob es unſere Schuldigkeit wäre, die Glieder unſers Leibes zu verſtümmeln; ſondern dieſe Ermahnung hat den Zweck, daß wir **theils** den Sinnen nicht alle Freyheit geſtatten, **theils** die Gelegenheiten, die uns zur Sünde verleiten können, meiden, **theils** die geliebteſten Lüſte tödten ſollen, wenn ſie uns auch ſo lieb wären als ein Auge. Es iſt dieſes zwar eine für die Natur ſchmerzliche, aber zur Seligkeit nöthige Arbeit. Ein Freund, der uns äuſſerlich vieles zu Liebe thut, aber uns an unſerer Seligkeit hinderlich fält; ein Umgang, der mit Zeitverluſt, mit Verſtrickung in die Geſelſchaft ſchädlicher Perſonen verbunden iſt, muß verleugnet und abgeſchaffet werden; ein unzüchtiges Bild, ein unkeuſches oder freygeiſteriſches Buch, muß den Augen entzogen werden, wenn es auch noch ſo viele Liebhaber hätte. Vor allen Dingen aber verlanget JEſus, daß die im Herzen wohnende Liebe zur Sünde gedämpfet und getödtet werden müſſe, indem alsdann gewiß die Glieder des Leibes nicht zu Waffen der Sünde werden gemachet, ſondern als Werkzeuge der Heiligung gebrauchet werden.

2. Wir ſehen auch auf den Bewegungsgrund, mit welchem dieſe Ermahnung eingeſchärfet wird. Dieſer iſt hergenommen von den Vortheilen, die daraus unfehlbar entſtehen, wenn die Gelegenheiten zur Sünde vermieden werden. Es iſt uns zur Erlangung des ewigen Lebens dienlich, und bewahret uns, daß wir nicht in das hölliſche Feuer geworfen werden. Hier behauptet nun unſer Heiland, daß es einem Menſchen zuträglicher ſey, mit dem Verluſt aller dieſer Dinge, die einem Menſchen in der Welt theuer und koſtbar ſind, ins Leben einzugehen, als ſich unter dem Genuß derſelben die Hölle zuzubereiten. Das lehret uns, daß eine ernſtliche Sorge, die Sünden, und die dazu führenden Gelegenheiten, zu meiden, ein ſehr wichtiges Mittel ſey, der auf die Sünde geſetzten Höllenſtrafe zu entgehen, dagegen aber unſern Lauf auf dem Wege zum ewigen Leben zu befördern.

3. Endlich ſehen wir auf die Beſchreibung, die unſer Heiland von den Strafen und Martern der Hölle gemachet

hat. Er beſchreibet ſie theils nach ihrer Gröſſe, als einen nagenden Wurm und als ein verzehrendes Feuer; theils nach ihrer Unaufhörlichkeit, als einen Wurm, der nicht ſtirbet, und als ein Feuer, das nicht verlöſchet. Wir lernen daraus, daß die Erinnerung desjenigen, was vorher geſchehen, das Gefühl und Erfahrung des wirklich Gegenwärtigen, und das ſchreckliche Warten des Zukünftigen, die nagende Kraft des Gewiſſens in ſich ſchlieſſen, und daß gleichſam ein jeglicher Biß dieſes Wurms ein klägliches Heulen bey denen nach ſich ziehen werde, die in dieſen jammervollen Zuſtand gerathen. Diejenigen, die hier die Stimme des Gewiſſens nicht hören wollen, die ſollen dereinſten den tödtlichen, und doch nicht den ertödtenden, Stachel deſſelben fühlen. Wir lernen daraus überhaupt: 1) daß ganz gewiß ein Ort und Zuſtand der Strafe in jener Welt vorhanden ſey, darin diejenigen die vergeltende Gerechtigkeit GOttes erfahren werden, die hier in dieſer Welt der Sünde gedienet, und keine Buſſe gethan haben. 2) Daß die Strafen und Martern der Hölle den Gottloſen ganz unerträglich ſeyn werden. Ihre Quaal wird den Stufen nach unausſprechlich, und der Dauer nach unaufhörlich ſeyn. **Ihr Wurm wird nicht ſterben und ihr Feuer wird nicht verlöſchen.**

V. 49. Es muß alles mit Feuer geſalzen werden, und alles Opfer wird mit Salz geſalzet. V. 50. Das Salz iſt gut, ſo aber das Salz dumm wird, womit wird man würzen? Habet Salz bey euch, und habet Friede unter einander.

1. Wir bemerken hier zuförderſt den Ausdruck JEſu: **Es muß alles mit Feuer geſalzen werden**; das iſt, ein jeglicher von denen, deren im Vorhergehenden gedacht worden, die ſich gewegert, ihre rechte Hand abzuhauen, oder ihr rechtes Auge auszureiſſen, das iſt, ihre Schooßſünde zu tödten, und wider die verderblichen Lüſte zu kämpfen, die ihnen ſo lieb und angenehm ſind als ihre rechte Hand und als ihr rechtes Auge. Ein jeglicher von dieſen Sündern, die in ihrem verderbten Zuſtande beharret und keine ſündliche Luſt in ſich getödtet, ſoll mit Feuer geſalzen, das iſt, in das hölliſche Feuer geworfen werden, da ihr Wurm nicht ſtirbet, und das Feuer nicht

verlöſchet. Und daß ſie mit Feuer geſalzen werden ſollen, das zeiget an, daß ihr Weſen nicht vertilget, ſondern vielmehr erhalten werden ſoll, um den Zorn GOttes über die Sünde unaufhörlich zu fühlen. Denn wie das Fleiſch, das auf dem Altar verbrant wurde, mit Salz gerieben werden muſte, dem zu Folge es deſto heftiger brante; ſo ſoll ein jeglicher von dieſen unglücklichen Creaturen als ein Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit gleichſam mit Feuer geſalzen werden, und anſtatt dadurch verzehret zu werden, ſollen ſie in ihren jämmerlichen Wohnungen mitten in ihren Flammen unſterblich bleiben. Sünder, die mit Feuer geſalzen werden, ſind alſo keine andern, als ſolche, die dem ewigen Verderben übergeben werden. Dahingegen aber heiſſet es auch: **alles Opfer wird mit Salz geſalzen**, das iſt, ein jeglicher wahrer Chriſt, der ſich GOtt zum Opfer darſtellet, wird geſalzen werden, aber nicht mit Feuer, ſondern mit Salz; nicht mit Feuer, um gequälet und gepeiniget zu werden, ſondern mit Salz, um friſch, geſund und ſchmackhaft erhalten zu werden. Die Gnade der Selbſtverleugnung und Kreuzigung iſt der Seele dasjenige, was das Salz dem Fleiſche iſt. Es bewahret vor der Fäulniß, und erhält die Schmackhaftigkeit. Es ſchlieſſet dieſe Vorſtellung dreyerley in ſich. 1) Es muß ein jeglicher Chriſt in ſeinem Leben ein geiſtliches und lebendiges Opfer GOttes ſeyn. 2) Es giebt an jeglichem Opfer, oder an jeglichem Chriſten, Theile, die in die Fäulniß gehen können, und dieſe müſſen durchs Salz erhalten und gereiniget werden. 3) Die Gnade iſt das wahre Salz, das die Seele erhält, damit auch jegliches Opfer geſalzen werden muß, wenn es vor GOtt ein liebliches und angenehmes Opfer ſeyn ſoll.

2. Hiernächſt vergleichet unſer Heiland die Chriſten überhaupt, und ſeine Diener inſonderheit, mit dem Salze, und das um einer doppelten Urſache willen. **Erſtlich**, weil es die Natur des Salzes mit ſich bringet, die Dinge vor der Fäulniß zu bewahren und dagegen ſchmackhaft und lieblich zu machen. Auf gleiche Weiſe ſollen ſich die Diener Chriſti angelegen ſeyn laſſen, durch die Reinigkeit ihrer Lehre die Sünder zu reinigen, daß ſie vor GOtt zu einem angenehmen Opfer gemachet, und von dem Geſchmeis der Irthümer und falſchen Lehre bewahret werden.

werden. Zum andern, weil das Salz eine angreifende und durchdringende Schärfe hat, die die ganze Maſſe überwältiget, und ſie ſeiner Natur theilhaftig machet. Eine ſolche eindringende Kraft lieget auch in dem Amte des Wortes; der ganze Menſch wird dadurch zum Gehorſam der Warheit gebracht. **Habt Salz bey euch, und habt Friede unter einander.** Das iſt, es ſollen alle Chriſten, ſonderlich aber die Lehrer des Evangelii, eine würzende Kraft an ſich haben, dadurch diejenigen, mit welchen ſie umgehen, gewürzet oder wohlgefällig gemachet werden können; und wie das Salz eine bindende Kraft an ſich hat, daß dadurch die Theile veſter gemachet werden, ſo ſoll die Erhaltung der Einigkeit und des Friedens unter einander den Beweis davon ablegen, daß ihr das wahre Salz an euch habt. Dis lehret uns, daß es die Pflicht aller Chriſten, ſonderlich aber der Lehrer des Evangelii ſey, eine brüderliche Einigkeit unter ſich zu erhalten, um dadurch ſowol ihre Aufrichtigkeit zu erweiſen, als auch ihrem Chriſtenthum eine Zierde beyzulegen.

Zehntes Capitel.

JEſus unterrichtet die Phariſäer wegen des Ehebandes, welches er für unauflöslich erkläret; er ſegnet die Kinder, die zu ihm gebracht werden, und ſtellet ihren Zuſtand als ein Bild der Unſchuld und Demuth vor. Da auch ein Reicher ſich wegert, Chriſto nachzufolgen, ſo zeiget er, was im zeitlichen Reichthum für Hinderniſſe an der Seligkeit liegen, und was die für Vergeltung zu gewarten haben, die ihm aufrichtig folgen. Er weiſſaget darauf von ſeinem Tode und Auferſtehung, beſtraft den Ehrgeitz ſeiner Jünger, und macht den blinden Bartimäus ſehend.

V. 1. Und er machte ſich auf, und kam von dannen in die Oerter des jüdiſchen Landes, jenſeit des Jordans. Und das Volk gieng abermal mit Haufen zu ihm, und wie ſeine Gewohnheit war, lehrete er ſie abermal. V. 2. Und die Phariſäer traten zu ihm, und fragten ihn, ob ein Mann ſich ſcheiden möge von ſeinem Weibe; und verſuchten ihn damit. V. 3. Er antwortete aber, und ſprach: Was hat euch Moſes geboten? V. 4. Sie ſpra-

ſprachen: Moſes hat zugelaſſen einen Scheidebrief zu
ſchreiben, und ſich zu ſcheiden. V. 5. JEſus antwortete,
und ſprach zu ihnen: Um eures Herzens Härtigkeit
willen hat er euch ſolch Gebot geſchrieben. V. 6. Aber
von Anfang der Creatur hat ſie GOtt geſchaffen, ein
Männlein und ein Fräulein. V. 7. Darum wird der
Menſch ſeinen Vater und Mutter laſſen, und wird ſeinem
Weibe anhangen. V. 8. Und werden ſeyn die Zwey Ein
Fleiſch. So ſind ſie nun nicht Zwey, ſondern Ein Fleiſch.
V. 9. Was denn GOtt zuſammengefüget hat, ſoll der
Menſch nicht ſcheiden. V. 10. Und daheim fragten ihn
abermal ſeine Jünger um daſſelbige. V. 11. Und er
ſprach zu ihnen: Wer ſich ſcheidet von ſeinem Weibe,
und freyet eine andere, der bricht die Ehe an ihr. V. 12.
Und ſo ſich ein Weib ſcheidet von ihrem Manne, und
freyet einen andern, die bricht ihre Ehe.

1. Der erſte Vers dieſes Capitels unterrichtet uns, was für Arbeit und Mühe unſer Heiland bey der Führung ſeines Amtes übernommen, wie er von einem Orte zum andern in einem heiſſen Lande, und zwar zu Fuſſe, gereiſet, um das Evangelium zu predigen, ſo lange er noch hier auf Erden war. Damit hat er alle und jede, ſonderlich aber die Diener des Evangelii, gelehret, daß ſie die Mühe, Arbeit und Beſchwerlichkeit gerne übernehmen ſollen, die mit dem Dienſt GOttes und mit der Beobachtung ihrer Pflicht verbunden iſt. Denn es iſt GOttes Ordnung, daß ein jeglicher den Theil der Laſt fühlen ſoll, damit ſein Beruf in dieſer Welt verbunden iſt. Aber, o HErr, wie zärtlich und delicat ſind einige von den Arbeitern in deinem Weinberge, die nichts anders thun und ausrichten, als was ſie mit Gemächlichkeit verrichten können. Es iſt ihnen der Gedanke unleidlich, die Beſchwerlichkeiten des Berufs zu empfinden, und ſie gehen aller Mühe aus dem Wege, aus Furcht, ſie möchten ihre Tage verkürzen, oder ihr Ende beſchleunigen. Und dennoch kan die Leuchte unſers Lebens nicht beſſer angewendet und verzehret werden, als wenn wir damit andern auf dem Wege zum Himmel vorleuchten.

2. In

2. In den folgenden Verſen finden wir Nachricht von einer Frage, die dem HErrn JEſu von den Phariſäern vorgeleget worden. Dieſe Leute folgeten JEſu auf dem Fuſſe nach, wo er nur hingieng; aber nicht in der lautern Abſicht, ſich von ihm unterrichten zu laſſen und zu ihm ſich zu bekehren, ſondern nur Gelegenheit zu neuen Fallſtricken zu bekommen. In dieſer Abſicht legten ſie hier dem Heiland eine verfängliche Frage wegen der Eheſcheidung vor; nemlich ob ein Mann um irgend einer Urſache willen ſich von ſeinem Weibe ſcheiden könne? Sie glaubten, daß ſie ihn dadurch in ihre Schlinge ziehen würden, ſeine Antwort möchte ausfallen, wie ſie wolte. Leugnete er die Rechtmäßigkeit der Eheſcheidung, ſo widerſprach er, ihrer Meinung nach, ihrem groſſen Lehrer Moſes, der ihnen Erlaubniß dazu gegeben. Erkante er aber die Eheſcheidung für erlaubt und rechtmäßig, ſo widerſprach er, ihren Gedanken nach, ſeiner eigenen Lehre, Matth. 5, 32, und ſie würden in einem ſolchen Falle nicht unterlaſſen haben, ihn für einen ſolchen auszuſchreyen, der den Lüſten der Menſchen ein Futter verſchaffete, der ſich nach den ſündlichen Gewonheiten der Juden richtete, die bey jeglicher nichtswürdigen Gelegenheit ihre Weiber von ſich ſtieſſen, und die eine Menge Urſachen erdichtet, um derer willen ſie ihren Weibern einen Scheidebrief geben könten. Wir lernen aus dieſen Umſtänden folgendes. 1) Wie unſer Heiland nirgend ohne aufrichtige Nachfolger war; wo er nur hingieng, ſo ſchlichen ihm auf Anſtiften des Teufels auch giftige und boshaftige Feinde nach, die ſich beſtrebeten, ſeine Perſon verhaßt zu machen, und ſeiner Lehre Hinderniſſe in den Weg zu legen. 2) Daß unter allen Feinden JEſu keine ſo einen unverſöhnlichen Haß wider ſeine Perſon, Amt und Wunderwerke, geheget, als die Phariſäer; Menſchen, die zwar viele Erkentniß beſaſſen, die aber auch wider ihr eigenes Gewiſſen und wider die erlangte Ueberzeugung auf eine boshafte Art ſündigten, und ſich auf dieſem unglücklichen Wege zur Bearbeitung des Geiſtes GOttes untüchtig machten. 3) Daß in allen Antworten, die JEſus ſeinen Feinden ertheilete, ſolche Spuren einer göttlichen Weisheit zu finden geweſen, daß weder der Witz noch die Bosheit ihre zubereiteten Schlingen anbringen können.

3. Wir

3. Wir bemerken daher weiter, mit was für Weisheit und Gottſeligkeit unſer Heiland auf dieſe künſtliche Frage der Phariſäer geantwortet. Er verwies ſie zuförderſt auf die erſte Einſetzung des Eheſtandes, da GOtt Mann und Weib zu Einem Fleiſch gemachet, in der Abſicht, daß die eheliche Liebe und Zuneigung untheilbar und auch unauflöslich ſeyn ſolle. **Was hat euch Moſes geboten?** Womit er uns gelehret hat, daß die entſtandenen Zweifel und Streitigkeiten in der Religion nicht beſſer aufgelöſet und beantwortet werden können, als wenn man zur heiligen Schrift oder dem geſchriebenen Worte GOttes Zuflucht nimt. **Was hat euch Moſes geboten?** Damit aber unſer Heiland die Phariſäer deſto mehr überzeugen möchte, daß die unter den Juden eingeriſſene Eheſcheidung was unerlaubtes ſey; ſo hält er ihnen die Einſetzung des Eheſtandes vor, und führet ſie auf den Urheber, auf die Zeit und auf den Zweck deſſelben. Der **Urheber** derſelben iſt GOtt. **Was GOtt zuſammengefüget hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden.** Der Eheſtand iſt alſo eine Ordnung, die von GOtt ſelbſt geſtiftet worden, und die als die Grundlage von der bürgerlichen und kirchlichen Geſelſchaft angeſehen werden muß. Die **Zeit** dieſer Stiftung iſt der erſte Anfang der menſchlichen Geſelſchaft. Der Eheſtand iſt ſo alt, als die Welt, ja ſo alt als die menſchliche Natur. Kaum war Ein Menſch von GOtt erſchaffen worden, ſo theilte GOtt denſelben in zwo Perſonen ab; und kaum waren zwo Perſonen beyderley Geſchlechtes da, ſo vereinigte er ſie wieder zuſammen. Der **Zweck** dieſer Einſetzung iſt dahin gegangen, nicht nur eine Zärtlichkeit, ſondern auch eine unzertrennliche Einigkeit unter beyden Partheyen zu ſtiften, und eben dadurch das Beſte des aus der erſten Verbindung entſtandenen menſchlichen Geſchlechtes zu befördern. Das Band der Ehe iſt von GOtt ſo veſt geknüpfet worden, daß die eheliche Liebe ſtärker geworden, als die Bande der Natur. Denn die Verbindung zwiſchen Mann und Weib iſt ſtärker, als die zwiſchen Eltern und Kindern; welches GOtt auch ſelbſt mit den Worten angezeiget hat: **Darum wird ein Mann ſeinen Vater und Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen, und ſie werden ſeyn Ein Fleiſch.** In dieſer Vorſtellung JEſu lieget

lieget zweyerley. 1) Daß GOtt der Urheber der genauen und innigen Vereinigung zwiſchen Mann und Weib in dem Stande der Ehe ſey. 2) Daß es nicht in des Menſchen Macht ſtehe, das Band aufzulöſen, das GOtt zwiſchen Mann und Weib ſo veſt geknüpfet hat; ja es gehöret ſchon mit zu den ſchweren Verſündigungen, wenn man Mittel ausdenket, dadurch dieſes Band getrennet werden ſoll. **Denn was GOtt zuſammen gefüget hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden.**

4. Endlich betrachten wir noch die beſondere Unterredung, die JEſus nach der öffentlichen Diſputation mit den Phariſäern, mit ſeinen Jüngern hierüber angeſtellet. Er zeiget ihnen, und zugleich allen Chriſten bis ans Ende der Welt, an, daß es Eheleuten völlig unerlaubt ſey, ſich um irgend einer Urſache willen von einander zu ſcheiden, nur allein die Sünde des Ehebruchs ausgenommen, es ſey nun, daß dieſelbe nach geſchloſſenem Ehebunde entweder von Seiten des Weibes oder von Seiten des Mannes begangen werde. Hiedurch ſind wir von JEſu ganz deutlich belehret worden, daß nach dem Willen und Worte GOttes der Ehebund unverletzlich ſey, und daß die Scheidung zwiſchen Mann und Weib durch nichts anders, als durch den begangenen Ehebruch, rechtmäßig gemachet werde. Dis iſt der einzige Fall, in welchem verehlichte Perſonen von einander geſchieden werden können. Indes hat man ſehr darüber geſtritten, ob diejenigen, die um Ehebruchs willen geſchieden worden, ſich anderweitig wieder verheirathen dürfen? Es ſcheinet aber etwas unbilliges zu ſeyn, derjenigen Parthey, die bey ſolcher Scheidung unſchuldig iſt, es ſey nun der Mann oder die Frau, das Recht zu nehmen, ſich mit einer andern Perſon zu verehlichen. Denn warum ſoll der eine um der Untreue willen leiden, die der andere begangen hat?

V. 13. Und ſie brachten Kindlein zu ihm, daß er ſie anrührete. Die Jünger aber fuhren die an, die ſie trugen. V. 14. Da es aber JEſus ſahe, ward er unwillig, und ſprach zu ihnen: Laſſet die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn ſolcher iſt das Reich GOttes. V. 15. Warlich, ich ſage euch: Wer das Reich GOttes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hinein kom-

kommen. V. 16. Und er herzete ſie, und legete die Hände auf ſie, und ſegnete ſie.

Hier wird uns eine feyerliche Handlung unſers Heilandes beſchrieben. Es wurden Kinder zu ihm gebracht, daß ſie von ihm geſegnet werden möchten. Wir finden hier gemeldet, 1. die Perſonen, die zu Chriſto gebracht worden, nemlich Kinder, und zwar, wie es der Ausdruck Lucä Cap. 18, 15 mit ſich bringet, ganz kleine Kinder, die an den Brüſten ihrer Mütter lagen, die auf den Armen getragen wurden, und noch nicht an der Hand geführet werden konten. 2. Die Perſon, zu welcher ſie gebracht worden, nemlich zu JEſu Chriſto. Aber zu was für einem Ende? Daß ſie von ihm geſegnet werden möchten. Die Eltern dieſer Kinder ſahen JEſum für einen Propheten, ja für den groſſen Propheten an, der dem Volke GOttes war verheiſſen worden; ſie brachten alſo ihre Kinder zu ihm, damit ſie des Segens und Gebets deſſelben theilhaftig gemachet werden möchten. Wir lernen aus dieſer Begebenheit folgendes. 1) Daß Kinder, aller natürlichen Schwachheit ungeachtet, des durch JEſum erworbenen Segens fähig ſind. 2) Daß es die beſte und edelſte Pflicht ſey, die Eltern gegen ihre Kinder ausüben können, wenn ſie dieſelben zu JEſu bringen, um ſeines Segens und Wohlthaten theilhaftig gemacht zu werden. 3) Wenn Kinder des Segens JEſu fähig ſind, wenn ſie ſeiner Wohlthaten auf Erden und ſeiner Gegenwart im Himmel fähig ſind, wenn ſie als ſeine Unterthanen im Reich der Gnaden, und als Erben des Reichs ſeiner Herrlichkeit angeſehen werden können; ſo ſind ſie auch fähig getaufet zu werden. Denn diejenigen, die mit zum Gnadenbunde gehören, die können auch das Siegel des Bundes führen. Verſaget JEſus den Kindern das Himmelreich nicht, welches doch das gröſſere iſt; was für Urſachen haben die Diener des Evangelii, denſelben die Taufe, die doch das geringere iſt, zu verſagen? Ja, ſagen einige, Chriſtus hat doch dieſe Kinder nicht getaufet, noch ſeinen Jüngern befohlen, daß ſie dergleichen thun ſolten? Ich antworte darauf: daß man ſich auch darüber gar nicht wundern müſſe, indem ſie bereits durch die Beſchneidung in den Bund mit GOtt waren aufgenommen worden, die chriſtliche Taufe aber noch nicht

eingeſetzet war. Johannis Taufe war eine Taufe der Buſſe, dazu die kleinen Kinder nicht fähig waren. Eine Begebenheit, die uns JEſus in ſeiner liebenswürdigen Geſtalt zeiget, die Eltern ſowol ihrer Pflicht erinnert, als auch ihnen eine groſſe Hofnung machet; die den Kindern ihren Werth in den Augen JEſu zeiget, und die die Lehrer antreiben ſoll, ſich auch der Lämmer ihrer Heerden anzunehmen.

V. 17. **Und da er hinaus gegangen war auf den Weg, lief einer vorne vor, kniete vor ihm, und fragte ihn: Guter Meiſter, was ſoll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?** V. 18. **Aber JEſus ſprach zu ihm: Was heiſſeſt du mich gut? Niemand iſt gut, denn der einige GOtt.**

Wir merken hiebey folgendes an.

1. Finden wir einen Menſchen, der ſich mit einer ſehr wichtigen Frage an JEſum wendet. Es war derſelbe ein junger Mann, ein reicher Mann, und dabey ein Oberſter. Ein junger Mann, der in der beſten Blüthe ſeines Lebens ſtund. Ein reicher Mann, der an zeitlichen Gütern einen groſſen Ueberfluß hatte. Ein Oberſter, der alſo auch mit ſeinem Stande ein ehrwürdiges Anſehen hatte. Wir lernen daraus, daß es eine überaus angenehme Sache ſey, wenn junge, reiche und vornehme Perſonen ſich nach dem Wege zur Seligkeit erkundigen, wiewol es gar was ſeltenes iſt.

2. Wie nun die Perſon merkwürdig iſt, die ſich hier an JEſum gewendet: ſo iſt es die Art und Weiſe, wie ſie es that, nicht weniger. **Er lief den andern vor, und kniete vor JEſu nieder.** Es zeiget dieſes **theils** von ſeiner Willigkeit; denn er kam von ſelbſt, er wurde nicht von andern dazu genöthiget, oder durch eine Trübſal zu JEſu hingetrieben; **theils** entdecket es ſeine Begierde, **er kam gelaufen**, und war veſt entſchloſſen, JEſum eher als andere anzutreten; **theils** werden wir auf ſeine Demuth geführet, denn er **kniete** vor dem Heilande **nieder**, als vor einem groſſen Propheten und Lehrer, indem er nicht wußte, daß JEſus GOttes Sohn war.

3. Die Anrede ſelbſt war mit den Worten abgefaſſet: **Was ſoll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?** Wir erſehen aus dieſer Frage; 1) daß er die Gewißheit eines künftigen Zuſtandes erkant; 2) daß ein Verlangen in ſeinem

Her-

Herzen gegenwärtig geweſen, das ewige Leben zu erlangen; 3) daß er veſt entſchloſſen geweſen, etwas Gutes zu thun, damit er der Glückſeligkeit des künftigen ewigen Lebens theilhaftig gemachet werden möchte. Wir lernen daraus überhaupt ſo viel, daß das Licht der Natur und die natürliche Religion die Menſchen noch immer ſo viel lehre, daß die Volbringung des Guten mit zu der Ordnung gehöre, in welcher der Menſch ewig glückſelig werden kan, ob er gleich weder eine hinlängliche Erkentniß von dem hat, was warhaftig gut iſt, noch auch das Vermögen, daſſelbe zu volbringen.

4. Die Gegenfrage JEſu: **Was heiſſeſt du mich gut?** wenn du gleichwol nicht glaubeſt, daß ich GOtt ſey? Denn es iſt niemand weſentlich, urſprünglich und unveränderlich gut, als GOtt allein, und es kan niemand einer wahren moraliſchen Güte theilhaftig gemacht werden, als von GOtt allein.

V. 19. Du weiſſeſt ja die Gebote wol. Du ſolſt nicht ehebrechen. Du ſolſt nicht tödten. Du ſolſt nicht ſtehlen. Du ſolſt nicht falſch Zeugniß reden. Du ſolſt niemand täuſchen. Ehre deinen Vater und Mutter.

Wir bemerken hier, daß die Pflichten, deren Erfüllung der Heiland hier zum Exempel anführet, zur zweyten Tafel der göttlichen Gebote gehören, an deren Ausübung es die Heuchler am meiſten fehlen laſſen. Es iſt aber kein beſſerer Erweis von unſerer ungeheuchelten Liebe gegen GOtt, als die treue und aufrichtige Beobachtung der Pflichten gegen den Nächſten. Denn die Liebe gegen andere Menſchen iſt eine Frucht und ein Zeugniß von unſerer Liebe gegen GOtt. Denn wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet, wie kan er GOtt lieben, den er nicht ſiehet, 1 Joh. 4, 20. Wir nehmen daraus die Lehre, daß diejenigen, die es an den Pflichten der zweyten Tafel, an Gütigkeit, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, mangeln laſſen, ſich nur mit einer Larve der Religion behelfen; ohnerachtet ſie von andern für Leute angeſehen ſeyn wollen, die GOttes Liebe im höchſten Grad im Herzen hätten. Bey dieſen Geboten bemerken wir überhaupt, daß dem Nächſten auf eine doppelte Art Ungerechtigkeit widerfahren könne. 1. Durch Diebſtahl, es ſey nun, daß derſelbe heimlich geſche-

he, ohne daß der Eigenthümer was davon weiß und merket, oder auch öffentlich, gewaltthätig und wider des Eigenthümers Willen. Beydes iſt im ſiebenten Gebot ausdrücklich unterſaget. 2. Durch geheime und liſtige Anſchläge, da man ſich des Geſetzes und eines ſcheinbaren Vorwandes bedienet, die Ungerechtigkeit zu bemänteln. Dieſes iſt nun im zehenten Gebot verboten: du ſolſt nicht begehren und betrügen. Denn alle die Mittel, die man anwendet, den Nächſten zu hintergehen, verrathen ein geitziges Herz, dadurch der Menſch angetrieben wird, wider die Vorſchrift ſeines eigenen Gewiſſens einen andern um ſein wohlgegründetes Eigenthumsrecht zu bringen.

V. 20. Er antwortete aber, und ſprach zu ihm: Meiſter, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf. V. 21. Und JEſus ſahe ihn an, und liebete ihn, und ſprach zu ihm: Eines fehlet dir: Gehe hin, verkaufe alles, was du haſt, und giebs den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach, und nim dein Creutz auf dich. V. 22. Er aber ward Unmuths über die Rede, und gieng traurig davon; denn er hatte viel Güter.

Wir bemerken hier,

1. Die Verſicherung, die dieſer junge Menſch von ſich ſtellete: **Das alles habe ich gehalten von meiner Jugend auf**, welches auch gar wohl richtig geweſen ſeyn kan in dem Verſtande und Auslegung, ſo die Phariſäer vom Geſetze machten, als welche nur die groben Ausbrüche der Sünde, nicht aber die innerlichen ſündlichen Bewegungen des Herzens verdammeten. Da nun dieſer Menſch das Auswendige des Geſetzes beobachtet hatte, ſo erweckte das bey ihm eine ſo gute Meinung von ſich ſelbſt, daß er daraus einen Schluß auf die Untadelhaftigkeit ſeines ganzen Zuſtandes machte. Wir lernen daraus: Wie gar ſehr geneigt die Menſchen ſind, das Beſte von ſich ſelbſt zu denken, und ſich ihrer guten Eigenſchaften und Gerechtigkeit vor GOtt zu rühmen. **Das alles habe ich gehalten von meiner Jugend an.** Es gehöret mit zu den Wirkungen des verderbten Herzens, daß man gerne ſo vortheilhaft von ſich ſelbſt und ſeiner Gerechtigkeit vor GOtt den-

denket; wiewol diejenigen, die dieſes thun, in einer gar groſſen Gefahr ſtehen.

2. Das Verhalten JEſu gegen dieſen Menſchen. Es heiſſet **erſtlich**, er ſahe ihn an und liebete ihn; er ſahe ihn an mit einem Auge des Mitleidens, und fand an ſeinem Weſen und Betragen etwas gefälliges an ihm. Es können ſich alſo auch an einem natürlichen und unwiedergebornen Menſchen einige gefällige Eigenſchaften finden, und Chriſtus iſt ſo gnädig, daß er einer ſolchen natürlichen Gütigkeit, in welcherley Art und Stufe ſie ſich an einem Menſchen befindet, ſeinen gnädigen Blick nicht verſaget. Hat aber JEſus an einem ſolchen bürgerlich artigen Weſen eine Art eines Wohlgefallens, wie groß muß ſeine Achtung gegen die wahre Heiligkeit ſeyn? **Zum andern**, wird uns gemeldet, daß JEſus zu ihm geſaget: **Eins fehlt dir noch**, nemlich die wahre Selbſtverleugnung, die Ablegung des Geitzes, die Ueberwindung der unordentlichen Liebe des zeitlichen Reichthums. Denn wir müſſen, wenn uns GOtt dazu auffordert, eine ſolche Willigkeit des Gemüthes vor ihm haben, daß wir bereit ſind, um ſeinet willen alles, was uns in der Welt lieb iſt, zu verleugnen. **Drittens**, legte ihm JEſus eine gar ernſtliche Forderung vor: **Verkaufe alles, was du haſt, und giebs den Armen, und komm und folge mir nach, und nim das Creutz auf dich.** JEſus wolte damit ſo viel ſagen: Du biſt bisher in deinem ganzen Leben ein Phariſäer geweſen; willſt du nun ein Chriſt werden, ſo muſt du in einer Bereitwilligkeit deines Gemüthes ſtehen, auf meinen Befehl und Gebot alles, was du in dieſer Welt haſt, zu verlaſſen und mir nachzufolgen. Dieſer Jüngling bildete ſich ein, auf dem Wege zur Seligkeit zu ſeyn, weil er von den Schandflecken des Betrugs, des Ehebruchs, Diebſtahls, Verrätherey, Mordes und anderer groben Ausbrüche des Verderbens, frey war. JEſus wählete daher einen andern Weg, ihn von ſeiner Weltliebe zu überzeugen. 1. Er begehrete von ihm, daß er alles verkaufen und den Armen geben ſolte. Wir können nicht ſagen, daß dieſes ein algemeiner Befehl JEſu ſey, der alle, die ihm nachfolgen wollen, verpflichte; aber ſo viel folget daraus, daß wir bereit ſeyn müſſen, unſer **Alles** fahren zu laſſen,

wenn es mit einem guten Gewiſſen nicht beſtehen kan, oder wenn es uns an unſerer Seligkeit hinderlich ſeyn will. 2. Er begehrete von ihm, daß er das Creutz auf ſich nehmen ſolte; welche Redensart auf eine Römiſche Gewohnheit zielet, da der Uebelthäter, der gecreutziget werden ſolte, ſein Creutz auf ſeine Schultern nehmen und an den Richtplatz tragen muſte. Die Pflicht, die JEſus hier fordert, iſt nicht die, daß wir uns ſelbſt ein Creutz machen, ſondern die, daß wir das Creutz, das uns aufgeleget wird, tragen ſollen. Es müſſen daher alle wahre Chriſten in einer Bereitwilligkeit ſtehen, das Creutz auf ihre Schultern zu nehmen. Dieſe Uebernehmung des Creutzes ſchlieſſet in ſich eine Treue und Aufrichtigkeit, ohne wankende Bedenklichkeit; eine Gedult und Unterwerfung, ohne Murren; eine Willigkeit, ohne Ermüdung. 3. Wird uns die Wirkung gemeldet, die dieſe Forderung des Heilandes bey dieſem Menſchen nach ſich gezogen. **Er ward Unmuths über dieſer Rede und gieng traurig davon, denn er hatte viel Güter.** Die Verleugnung alles desjenigen, was er hatte, ſchien ihm eine alzuharte Bedingung zu ſeyn. Vorher hatte er ſich gerühmet, daß er alle Gebote von Jugend auf gehalten; und nun wurde bey dieſer Probe offenbar, daß er noch nicht einmal das erſte Gebot recht verſtanden, geſchweige denn ausgeübet. Die Traurigkeit, unter welcher er JEſum verlies, entdeckte zur Gnüge, daß das groſſe irdiſche Gut der Abgott ſeines Herzens war, den er gegen das ewige Leben nicht gerne vertauſchen wolte. Wir erſehen daraus, 1) daß ein Menſch, der die Welt, und was in der Welt iſt, lieb hat, lieber Chriſtum als die Welt verleugne, wenn beyde ins Gedränge kommen. 2) Daß unwiedergeborne und fleiſchliche Menſchen darüber ſehr traurig und betrübt ſind, daß ſie den Himmel nicht unter von ihnen vorgeſchriebenen Bedingungen erlangen, oder ihn nicht auf dem Wege, den ſie ſich ſelbſt gemacht, gewinnen können. **Der Jüngling gieng ganz betrübt von JEſu; denn er hatte viel Güter.**

V. 23. Und JEſus ſahe um ſich, und ſprach zu ſeinen Jüngern: Wie ſchwerlich werden die Reichen in das Reich GOttes kommen. V. 24. Die Jünger aber entſatzten ſich über ſeiner Rede. Aber JEſus antwortete wiederum, und

ſprach

ſprach zu ihnen: Lieben Kinder, wie ſchwerlich iſts, daß die, ſo ihr Vertrauen auf Reichthum ſetzen, ins Reich GOttes kommen. V. 25. Es iſt leichter, daß ein Cameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich GOttes komme. V. 26. Sie entſatzten ſich aber noch vielmehr, und ſprachen unter einander: Wer kan denn ſelig werden? V. 27. JEſus aber ſahe ſie an, und ſprach: Bey den Menſchen iſts unmöglich, aber nicht bey GOtt; denn alle Dinge ſind möglich bey GOtt.

Unſer Heiland nimt 1. an dem, was zwiſchen ihm und dem reichen Jüngling vorgefallen war, Gelegenheit, ſeinen Jüngern die Gefahr des Reichthums vorzuſtellen, und zu zeigen, was für Hinderniſſe an der Seligkeit die Reichen von dieſer Welt zu überwinden haben. **Ein Reicher**, ſpricht er, **wird ſchwerlich ins Himmelreich kommen.** Es lieget darin die gewiſſe, obwol unerkante Warheit, daß reiche Leute auf dem Wege zur Seligkeit mehr Hinderniſſe zu überwinden haben, als andere Menſchen. Es iſt für ſie was ſchweres, den Reichthümern die Neigung des Herzens zu entziehen, dagegen aber GOtt mitten unter dem Ueberfluß aufrichtig zu lieben. Es hält ſchwer, unter glücklichen Umſtänden dieſes Lebens das Vertrauen auf GOtt zu ſetzen. Der Arme empfihlet ſich GOtt, der Reichthum des Reichen aber iſt für ihn ein veſter Thurm. Indes lieget die Schuld nicht an dem Reichthum ſelbſt, ſondern an den Beſitzern deſſelben, die, weil ſie das Vertrauen ihres Herzens auf den vergänglichen Reichthum ſetzen, ſich zur Beerbung des Reiches GOttes untüchtig machen. Dieſes führet der Heiland 2. weiter aus durch einen Ausdruck, der unter den Juden ein Sprüchwort geweſen zu ſeyn, und eine Sache angezeiget zu haben ſcheinet, die mit den allergröſten Schwierigkeiten umringet und ſchier eine Unmöglichkeit geweſen. **Es iſt leichter, daß ein Cameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich GOttes komme.** In der gegenwärtigen Sache bedienete ſich nun der Heiland deſſelben, um bey ſeinen Jüngern einen recht tiefen Eindruck zu machen, als deren Herz, ſo lange das Vorurtheil wegen des irdiſchen Reiches des Meßias herrſchete, ebenfals auf groſſe Dinge, Pracht und Güter in der Welt gerichtet

war. Er zeiget, daß es eine ſchwere, ja unmögliche Sache ſey, daß ein Menſch ſelig werden könne, deſſen Herz an den Gütern dieſer Welt hänget. Es iſt ſchwer, daß ein ſolcher Menſch durch GOtt und in GOtt glückſelig gemachet werde, weil er ſich auſſer und ohne GOtt ſchon für glückſelig hält. In dieſem Verſtande iſt es ein groſſes Unglück, reich zu ſeyn. Aber welcher Reicher wird ſich davon überreden laſſen, wenn ihm GOtt nicht die groſſe Gnade thut, und ſein Herz über allen irdiſchen Reichthum erhebet. 3. Die Jünger JEſu wußten gar wohl, wie natürlich es dem Menſchen ſey, die irdiſchen Güter zu lieben, und wie heftig dieſe Liebe bey den allermeiſten ſey. Das veranlaſte nun bey ihnen die Frage: **Wer kan denn ſelig werden?** Es war ihnen, wie es ſcheinet, unbegreiflich, daß dasjenige, wodurch das Leben in dieſer Welt, nach dem Urtheil der allermeiſten, glücklich gemachet würde, ein ſo groſſes Hinderniß an der Seligkeit ſeyn ſolte. Wir bemerken hiebey, **einmal**: daß, wenn die algemeinen Hinderniſſe der ewigen Seligkeit vor Augen geleget und recht betrachtet werden, man ſich billig wundern muß, daß noch Menſchen ſelig werden. **Zum andern**, daß die beſondern Hinderniſſe, die den Reichen von dieſer Welt auf dem Wege zum Himmel entgegen ſtehen, von ſolcher Beſchaffenheit ſind, daß es höchlich zu bewundern iſt, wenn noch hie und da ein Reicher ſelig wird. Und wenn es dem, der ſein zeitliches Vermögen rechtmäßig beſitzet, ſo ſchwer wird, ſelig zu werden: was will der für Hofnung haben, der unter ſeinem Vermögen geraubtes Gut hat, und ſich nicht entſchlieſſen kan, mit Zachäo ſich davon los zu machen. 4. Die Antwort JEſu auf dieſe bedenkliche Frage iſt nicht weniger merkwürdig. **Bey den Menſchen iſts unmöglich, aber nicht bey GOtt**; das iſt, wären alle Menſchen ſich ſelbſt überlaſſen, ſo würde keiner, weder der Arme noch der Reiche, ſelig werden. GOtt aber kan durch ſeine überſchwengliche Gnade das möglich machen, was den Menſchen unmöglich iſt. Er kan den, der reich iſt an zeitlichen Gütern, arm machen im Geiſte, und die Armen von dieſer Welt kan er reich machen an Gnade. Man erſiehet daraus, **theils** daß es nicht in eines Menſchen eigenem Vermögen ſtehe, ſelig zu werden, er

ſey

ſey nun reich oder arm, denn auch die Armuth hat ihre Hinderniſſe; theils daß wir, wenn wir unſer Unvermögen erkennen lernen, auf das unendliche Vermögen GOttes ſehen, und uns im Glauben zu ihm erheben ſollen; theils daß die Reichen insonderheit das müſſen erkennen lernen, daß in ihren Reichthümern nichts zu finden ſey, das den Schaden der Seele erſetzen, oder ihnen eine Hofnung der Seligkeit ſchenken könne.

V. 28. Da ſagte Petrus zu ihm: Siehe, wir haben alles verlaſſen, und ſind dir nachgefolget. V. 29. JEſus antwortete, und ſprach: Warlich, ich ſage euch: Es iſt niemand, ſo er verläſſet Haus, oder Brüder, oder Schweſtern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meinet willen, und um des Evangelii willen, V. 30. Der nicht hundertfältig empfahe, jetzt in dieſer Zeit, Häuſer, und Brüder, und Schweſtern, und Mütter, und Kinder, und Aecker mit Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. V. 31. Viel aber werden die Letzten ſeyn, die die Erſten ſind, und die Erſten ſeyn, die die Letzten ſind.

1. Wir bemerken hier zuförderſt die Antwort Petri. Denn, als die Apoſtel den Befehl JEſu an den reichen Jüngling gehöret hatten, daß er hingehen, alles verkaufen und den Armen geben ſolte; ſo ſtellete Petrus im Namen aller andern Apoſtel dem HErrn JEſu vor, daß ſie alles verlaſſen hätten und ihm nachgefolget wären. Wir finden hier, daß Petrus das wenige, ſo ſie um Chriſti willen verlaſſen, ſehr hoch taxiret, und ſeine Bewunderung darüber nicht bergen können. Siehe! ſagt er, **wir haben alles verlaſſen.** Ob es alſo gleich was weniges iſt, was wir in der Welt um Chriſti willen verleugnen, oder leiden, ſo ſind wir doch ſehr geneigt, es GOtt als was groſſes anzurechnen. **Wir haben alles verlaſſen.** Was war denn ihr Alles? Ein ſchlechter Fiſcherkahn, einige zerriſſene Netze, die kaum der Rede werth waren. Wie hoch wird das herausgeſtrichen? Wie eigenliebig iſt die Frage: **Was wird uns dafür?** Wir lernen daraus, daß die unlautere Lohnſucht tief im Herzen verborgen ſtecke, und daß öfters ein heimlicher Stolz mit den geringſten Dienſten verbunden ſey, den wir GOtt leiſten.

2. Wir ſehen ferner auf die gnädige und liebreiche Antwort JEſu, die ihre Beziehung **theils** auf die Apoſtel, **theils** auf andere Gläubige hat. 1. In Anſehung der Apoſtel ſagt JEſus: Ihr, die ihr alles verlaſſen habt und mir nachgefolget ſeyd, ſollet dabey nichts einbüſſen. Denn **in der Wiedergeburt**, Matth. 19, 28, das iſt, zur Zeit der algemeinen Auferſtehung, wenn die, ſo an meinen Namen geglaubet, nach Leib und Seele völlig werden erneuret werden, und wenn ich auf dem Thron der Herrlichkeit ſitzen werde, ſollet ihr vor andern eine hohe Stufe der Ehre und Würde haben, und die zwölf Geſchlechte Iſrael richten, das iſt, zuförderſt die Juden um ihres Unglaubens willen, und hiernächſt alle andere Verächter des Evangelii. Wir lernen hieraus, 1) daß JEſus mit groſſer Weisheit das Herz ſeiner Jünger von irdiſchen Vergeltungen gänzlich abgeführet, ohnerachtet er wohl erkante, daß ihr Auge darauf am meiſten gerichtet war. 2) Daß diejenigen Diener, die in ſeiner Sache das meiſte gethan und am meiſten verleugnet haben, in ſeinem Reiche an der Ehre und Würde den gröſten Antheil haben ſollen. 3) Daß inſonderheit die erſten Knechte JEſu, die Apoſtel, durch welche ſein Reich in der Welt angerichtet und ausgebreitet worden, dem Throne der Herrlichkeit nahe ſeyn, und am Tage der Erſcheinung JEſu vor allen andern Gläubigen groſſe Ehre und Vorzüge genieſſen werden. 2. In Anſehung anderer Chriſten, die um JEſu willen die Vortheile und Vergnügungen dieſes Lebens fahren laſſen, verſichert er, daß ſie das, was ſie verleugnet, hundertfältig wieder haben ſollen. Wie iſt das zu verſtehen? Nicht hundertmal ſo viel Aecker oder Häuſer, ſondern es ſoll dem Werthe nach überſchwenglich erſetzet werden. Sie ſollen das alles in GOtt haben, das ihnen die Creaturen nicht würden haben geben können, wenn ſie auch mit Hunderten wären multipliciret worden. Die Gnadenverſicherungen GOttes, die Erquickungen und Tröſtungen ſeines Geiſtes ſollen das an Werth, an Dauer, an Brauchbarkeit hundertfältig übertreffen, was ſie an den Gütern und Vergnügungen dieſes Lebens eingebüſſet. Er kan und will ſie nicht nur ſchadlos halten, ſondern er will ſie auch reichlich vergelten. Er kan den Verluſt der Freunde durch

andere Freunde erſetzen, die Häuſer und Güter durch andere Wohlthaten vergüten, an die wir nicht denken, die aber alle unter ſeiner freyen unerforſchlichen Regierung ſtehen.

V. 32. Sie waren aber auf dem Wege, und gingen hinauf gen Jeruſalem, und JEſus ging vor ihnen, und ſie entſatzten ſich, folgeten ihm nach, und furchten ſich. Und JEſus nahm abermal zu ſich die Zwölfe, und ſagte ihnen, was ihm wiederfahren würde. V. 33. Siehe, wir gehen hinauf gen Jeruſalem, und des Menſchen Sohn wird überantwortet werden den Hohenprieſtern und Schriftgelehrten, und ſie werden ihn verdammen zum Tode, und überantworten den Heiden. V. 34. Die werden ihn verſpotten, und geiſſeln, und verſpeyen, und tödten; und am dritten Tage wird er auferſtehen.

Das iſt wenigſtens das drittemal, daß JEſus ſeinen Jüngern ſein bevorſtehendes Leiden bekant gemachet. Das erſtemal meldete er ihnen nur überhaupt, daß er werde ſterben müſſen. Zum andernmal ſagte er ihnen, daß ſein Tod die Folge von einer verrätheriſchen Ueberantwortung ſeyn werde. Jetzo giebt er ihnen eine nähere Beſchreibung von der Art ſeines Todes, und daß er durch die Hohenprieſter und Schriftgelehrten werde an die Heiden überliefert, verſpottet, gegeiſſelt, verſpeyet und getödtet werden. Und das alles meldete er in der Abſicht zum voraus, um ihre Gemüther gegen die Muthloſigkeit zu warnen, wenn nun dieſes Leiden über ihn kommen würde. Wir lernen daraus, wie hochnöthig es ſey, daß die Lehre vom Creutze uns öfters geprediget werde, damit wir, wenn wir zum voraus darauf zubereitet worden, ehe es ſich einſtellet, deſto weniger ſchüchtern und muthlos werden mögen, wenn es ſich nun wirklich einſtellet. Die öfteren Erinnerungen, die JEſus ſeinen Jüngern wegen ſeines Leidens und Sterbens that, zieleten dahin, daß ſie ſich darauf gefaßt halten, und zugleich auf ihr eigenes Leiden anſchicken ſolten. Wir bemerken weiter, welches die Perſonen geweſen, von denen JEſus vorhergeſaget, daß ſie ſich bey ſeinem Tode geſchäftig beweiſen würden, nemlich Juden und Heiden. **Die Hohenprieſter und Schriftgelehrten werden des Menſchen Sohn verdammen und den Heiden überantworten.**

Wie

Wie nun beydes Juden und Heiden bey dem Tode JEſu Hand angeleget, ſo ſollen ſie auch durch den Glauben am Verdienſt, Kraft und Wirkung ſeines Leidens Antheil haben. Chriſtus hat ſein Blut auch zum Beſten derer GOtt aufgeopfert, die daſſelbe vergoſſen haben. *) Es iſt merkwürdig, daß der Evangeliſt von dieſer Reiſe JEſu die Anmerkung gemachet: **JEſus gieng vor ihnen her, ſie entſatzten ſich, folgeten ihm nach und furchten ſich.** Aus dieſer Beſtürzung der Jünger JEſu nehmen wir ab, daß der HErr JEſus damals wider Gewohnheit mit beſondern freymüthigen Geberden vor ihnen hergegangen ſeyn müſſe, darüber die Jünger erſtaunet, und, weil ſie dergleichen ſonſt an ihm nicht wahrgenommen, nicht wußten, was ſie daraus machen ſolten. Woraus wir nicht unbillig ſchlieſſen, daß JEſus, ehe er noch mit ſeinen Jüngern vom Zweck und Ausgang ſeiner Reiſe geredet, ſich die Sache ernſtlich müſſe vorgeſtellet haben, und daß er mit einer ganz beſondern Faſſung ſeines Gemüthes dieſe Reiſe angetreten. Wenn man die Evangeliſten zuſammen hält, ſo findet man, daß der Heiland im letzten Jahr ſeines Lehramtes fünfmal von ſeinem bevorſtehenden Leiden geredet. Das erſtemal geſchahe es bey der Stadt **Cäſarea Philippi**, wo Petrus das herrliche Bekentniß von JEſu abgeleget hatte, Matth. 16, 21. Acht Tage nachher, als er vom Berge der Verklärung herunter kam, geſchahe es zum anderumal, Matth. 17, 12. Marc. 9, 12, bey Gelegenheit der Frage ſeiner Jünger, ob Elias bald kommen werde? Zum **drittenmal** geſchahe es, als er ſich mit ſeinen Jüngern in Galiläa aufhielt, Matth. 17, 22. 23. Zum **viertenmal** hielt er ihnen dieſes vor auf ſeiner Reiſe nach Jeruſalem, welche Ankündigung von drey Evangeliſten bemerket worden, nemlich hier von Marco, ferner Matth. 20, 17. und Luc. 18, 31. Endlich geſchahe es zum fünftenmal, zween Tage vor ſeinem Tode, Matth. 26, 1. 2. Dabey denn merkwürdig iſt, daß er in den meiſten Fällen ſeiner Auferſtehung vom Tode Meldung gethan, um durch dieſes kräftige Mittel der Meldung ſeines Todes den Stachel zu benehmen, und die Herzen ſeiner Jünger aufzurichten. Allein ſie vernahmen der keines, die Rede war ihnen verborgen, und

wußten

wußten nicht was das geſaget war. So wenig dachten ſie in einer ſo ernſtlichen Sache nach; ſo voll war ihr Gemüth von ganz fremden Vorſtellungen, die erſt nach ſeinem Tode daraus vertrieben werden konten. So gnädig war aber auch JEſus, daß er ihre Schwachheit trug, und ihnen die Zeit zum Lehrmeiſter gab, die ihnen die Vorurtheile benehmen muſte, vor welchen ſie jetzo das Geheimniß ſeines Todes und Auferſtehung nicht erkennen konten.

V. 35. Da giengen zu ihm Jacobus und Johannes, die Söhne Zebedäi, und ſprachen: Meiſter, wir wollen, daß du uns thuſt, was wir dich bitten werden. V. 36. Er ſprach zu ihnen: Was wollet ihr, daß ich euch thue? V. 37. Sie ſprachen zu ihm: Gieb uns, daß wir ſitzen, einer zu deiner Rechten, und einer zu deiner Linken, in deiner Herrlichkeit. V. 38. JEſus aber ſprach zu ihnen: Ihr wiſſet nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinke, und euch taufen laſſen mit der Taufe, da ich mit getaufet werde; V. 39. Sie ſprachen zu ihm: Ja, wir können es wohl. JEſus aber ſprach zu ihnen: Zwar ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinke, und getaufet werden mit der Taufe, da ich mit getaufet werde; V. 40. Zu ſitzen aber zu meiner Rechten und zu meiner Linken, ſtehet mir nicht zu, euch zu geben, ſondern welchen es bereitet iſt. V. 41. Und da das die zehen höreten, wurden ſie unwillig über Jacobum und Johannem.

1. Wir bemerken hier zuförderſt die ehrgeitzige Beſtrebung der beyden Jünger **Jacobi** und **Johannis**, um Würde und Oberherrſchaft. **Gieb uns, daß wir ſitzen, einer zu deiner Rechten, und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit,** oder in deinem Reiche. Da denn zu bemerken iſt, daß ſie durch Chriſti Herrlichkeit nichts anders als ein irdiſches und weltliches Reich verſtehen. Denn dergleichen ſtelleten ſich die Juden von dem verheiſſenen Meßias vor, und die Jünger waren mit eben dieſem irrigen Wahn angeſtecket worden. Wir lernen daraus, daß der Ehrgeitz und die unordentliche Begierde nach weltlicher Würde und Vorzügen eine Sünde ſey, von welcher auch die beſten Menſchen verſuchet und hin-

geriſſen

geriſſen werden können. Wer wundert ſich nun darüber, wenn einige Funken des Ehrgeitzes in das Herz der heiligſten Diener GOttes fallen, da dieſe Apoſtel nicht von ſtolzen Gedanken frey geblieben, die doch im Schooſſe JEſu ſaſſen.

2. Wir bemerken ferner, wie unzeitig und unbillig dieſe Forderung der Jünger JEſu geweſen. Chriſtus redet mit ihnen von ſeinem Leiden und Sterben, und ſie bitten ſich Ehrenſtellen bey ihm aus; welches uns an die betrübte Wahrheit erinnert, daß oft die heiligſten, weiſeſten und beſten Perſonen in ihrem unvollkommenen Zuſtande nicht von Schwachheiten frey ſind. Wer hätte es denken ſollen, daß, da JEſus mit ihnen von ſeinem Tode geredet, und ihnen vorhergeſaget, daß er werde verſpottet, gegeiſſelt, verſpeyet und getödtet werden, ſie ihn um weltliche Ehre, Vorzüge und Macht über andere, bitten würden? Wir ſehen daraus, daß die beſten Menſchen doch nur Menſchen ſind, und daß diſſeit des Himmels keine Vollkommenheit zu erwarten ſey.

3. Die Antwort, die JEſus auf dieſe Zumuthung ertheilet, faſſet ſo viel in ſich: Ihr betrüget euch ſelbſt mit eiteln und thörichten Träumen. Es iſt im Rathſchluß GOttes für euch ganz was anders aufbehalten, als auf Thronen und Richterſtühlen zu ſitzen; und es würde euch heilſamer ſeyn, wenn ihr ans Leiden gedächtet. **Könt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?** JEſus hat in dieſer Antwort folgende Lehren zuſammen gefaſſet: 1) daß dieſen Jüngern die Natur und Beſchaffenheit ſeines Reiches, welches nicht weltlich, ſondern geiſtlich und himmliſch wäre, unbekant ſey. Allein der fleiſchliche Begrif von einem irdiſchen Reiche war bey ihnen ſo tief eingewurzelt, daß ſie aller dawider ſtreitenden Erklärungen Chriſti ungeachtet, immer mit ihren Gedanken darauf verfielen. 2) JEſus ſchlägt den Ehrgeitz ſeiner Jünger dadurch nieder, da er ihnen zeiget, daß ſie in dieſer Welt nicht Kronen auf ihren Häuptern, ſondern ein Creutz auf ihrem Rücken zu erwarten hätten: ſie müßten erſt Zeugen ſeiner Leiden werden, ehe ſie Antheil an ſeiner Herrlichkeit haben könten; ſie müßten erſt geduldig leiden, ehe ſie mit ihm herrſchen und regieren könten; und wenn ſie um ſeinetwillen gelitten, ſo würden ſie dereinſt der höchſten Würde theilhaftig gemachet werden.

4. End=

4. Endlich ſehen wir noch auf das kühne Zutrauen, das dieſe Jünger zu ſich ſelbſt haben. JEſus fragt ſie: **könt ihr den Kelch des Leidens trinken, den ich nun bald trinken werde?** Und ſie antworteten darauf ohne Bedenken: **Ja wohl.** Allein die armen Jünger, da es zur Probe kam, ſo verlieſſen ſie ihn alle kleinmüthig und flohen. Der Ehrgeitz iſt die Quelle der Verwegenheit, und daß man ſich zu vielen Dingen zu tüchtig hält, oder ſeinen Kräften zu viel zutrauet. Wenn wir aber GOttes Wort, und die darin aufgeſtellten Exempel anſehen, ſo können wir zu einem recht heilſamen Mißtrauen auf unſere eigenen Kräfte gebracht werden. Diejenigen, die die wenigſte Bekantſchaft mit dem Creutze haben, ſind gemeiniglich die kühneſten Wagehälſe.

V. 42. Aber JEſus rief ihnen, und ſprach zu ihnen: Ihr wiſſet, daß die weltlichen Fürſten herrſchen, und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt. V. 43. Aber alſo ſoll es unter euch nicht ſeyn; ſondern welcher will groß werden unter euch, der ſoll euer Diener ſeyn. V. 44. Und welcher unter euch will der vornehmſte werden, der ſoll aller Knecht ſeyn. V. 45. Denn auch des Menſchen Sohn iſt nicht kommen, daß er ihm dienen laſſe, ſondern daß er diene, und gebe ſein Leben zur Bezahlung für viele.

Wir bemerken hier: 1. daß Chriſtus hier nicht die weltliche rechtmäßige Oberherrſchaft verdamme; weil er alsdann alle Ordnung aufgehoben, der Unſchuld die Vertheidigung, und den Laſtern die Beſtrafung abgenommen haben würde. Der obrigkeitliche Stand iſt von GOtt geordnet; er iſt in der Hand GOttes ein Werkzeug, dadurch er der Menſchen Beſtes befördert; und folglich kan derſelbe von JEſu weder getadelt noch verworfen werden. Indes übernahm JEſus, da er hier auf Erden war, das obrigkeitliche Amt deswegen nicht, weil ſein Reich nicht von dieſer Welt war, weil er beym Kayſer und bey den Juden keinen Verdacht wider ſich erwecken, dagegen aber ſeinen Gläubigen ein Muſter der Demuth und Verleugnung aller weltlichen Hoheit geben wolte. 2. So hat auch Chriſtus die geiſtliche Obrigkeit in der Kirche nicht verworfen, indem ja die Wohlfarth der Kirche in dieſer Welt, von der Beobachtung der Kirchenzucht unzertrennlich iſt.

3. Dahingegen hat JEſus diejenige Herrſchaft in der Kirche unterſaget, die mit Ueberwältigung und Grauſamkeit verbunden, und nach den ausſchweifenden Begierden der Menſchen eingerichtet iſt. Eine ſolche Herrſchaft, ſagt JEſus zu ſeinen Jüngern, ſolt ihr nicht führen; ihr ſolt nicht über andere nach eigenem Gutdünken herrſchen; ſondern darin ſoll euer Amt und Geſchäfte beſtehen, daß ihr die Wohlfarth anderer Menſchen befördert, und mir als des Menſchen Sohn darin ähnlich werdet; indem ich nicht gekommen bin, mir als einem weltlichen Fürſten dienen zu laſſen, ſondern vielmehr andern zu dienen. Wir lernen daraus, 1) daß Chriſti Diener nach keiner Oberherrſchaft über ihre Brüder ſtreben, ſondern das Exempel ihres HErrn und Meiſters vor Augen haben ſollen, der nicht gekommen ſich dienen zu laſſen, ſondern andern zu dienen. 2) Daß ſolche Lehrer am unwürdigſten und ungeſchickteſten ſind, die nach den Vorzügen und befehlender Oberherrſchaft in der Kirche ſtreben, ſo wie hingegen diejenigen am würdigſten ſind, andern vorgezogen zu werden, die ſich darum am wenigſten bemühen. 3) Daß die Hauptehre und Würde treuer Diener JEſu Chriſti eigentlich in der künftigen Welt anzutreffen ſey; der Weg aber, auf welchem man zu dieſer ewigen Ehre und Würde gelanget, iſt der Weg der Demuth und Selbſterniedrigung. Wer da will der vornehmſte ſeyn, der ſey euer Knecht. Damit aber unſer Heiland ſeine Jünger deſto mehr zu einer ſolchen herablaſſenden Demuth unter und gegen einander bewegen möchte, ſo hält er ihnen ſein eigenes lehrreiches Exempel vor: **Des Menſchen Sohn iſt nicht gekommen, daß er ihm dienen laſſe,** daß er einen weltlichen Aufzug mache, oder nach Art der Groſſen in dieſer Welt in der Menge ſeiner Bedienten einen groſſen Theil ſeines Staats ſetze; ſondern ich bin gekommen andern zu dienen, und den Bedürfniſſen ihres Leibes und ihrer Seelen abzuhelfen. Wie würde das nun kleiden, will er ſagen, wenn man den demüthigen Sohn GOttes und eine ſtolze aufgeblaſene Creatur neben ihm ſiehet, einen niedriggeſinnten Heiland und einen ſtolzen Sünder? Zwar gab unſer Heiland ſein Leben auf eine ſolche Art und in ſolcher Abſicht dahin, darin ihm niemand nachfolgen kan oder ſoll.

Denn

Denn er machte daſſelbe zu einem Opfer für die Sünde, und errettete uns dadurch von der Schuld, Strafe und Herrſchaft der Sünden, verſöhnete uns mit GOtt, und erkaufte uns dadurch zu einem Volk des Eigenthums, das fleiſſig wäre in guten Werken. Indes lieget doch in ſeiner Erlöſungsgnade, ein ſtarkes und kräftiges Exempel der Nachfolge. Hat Chriſtus ſein Leben für uns gegeben, wollen wir denn unſere Lüſte, unſern Stolz, unſern Ehrgeiz, unſere Beſtrebung nach weltlicher Würde und Oberherrſchaft, nicht aufopfern?

V. 46. Und ſie kamen gen Jericho. Und da er aus Jericho ging, er und ſeine Jünger, und ein groß Volk, da ſaß ein Blinder, Bartimäus, Timäi Sohn, am Wege, und bettelte. V. 47. Und da er hörete, daß es JEſus von Nazareth war, fieng er an zu ſchreyen, und zu ſagen: JEſu, du Sohn David! erbarme dich mein. V. 48. Und viele bedräueten ihn, er ſollte ſtille ſchweigen. Er aber ſchrye vielmehr: Du Sohn David, erbarme dich mein. V. 49. Und JEſus ſtund ſtille, und lies ihm rufen. Und ſie riefen dem Blinden, und ſprachen zu ihm: Sey getroſt, ſtehe auf, er rufet dir. V. 50. Und er warf ſein Kleid von ſich, ſtund auf, und kam zu JEſu. V. 51. Und JEſus antwortete und ſprach zu ihm: Was willſt du, daß ich dir thun ſoll? Der Blinde ſprach zu ihm: Rabboni, daß ich ſehend werde. V. 52. JEſus aber ſprach zu ihm: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er ſehend, und folgete ihm nach auf dem Wege.

Es wird dieſes Capitel mit der Erzählung eines herrlichen Wunderwerkes beſchloſſen, das JEſus an zween blinden Menſchen in Gegenwart des Volkes verrichtet, davon der Evangeliſt Marcus einen mit Namen genennet hat. Wir bemerken hier 1. den Glauben dieſes Blinden. Er erkante JEſum für den wahren Meſſias, als welches die Anrede: du Sohn Davids, in ſich ſchlieſſet, und trauet es ihm zu, daß er ihn von ſeiner Blindheit befreyen werde. 2. Wir finden an ihm eine groſſe Brünſtigkeit des Gebetes. So bald er nur höret, daß der mit Worten und Thaten vor GOtt und allem Volke groſſe JEſus von Nazareth vorüber gienge, ſo ſchreyet er ihm

entgegen: Ach JEſu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Das wahre Gefühl unſers Mangels treibet uns an, bey Chriſto Hülfe zu ſuchen, und eher nicht nachzulaſſen, als bis uns dieſelbe gewähret worden. 3. Sehen wir auf die groſſe Herablaſſung JEſu zu dieſer elenden und hülfbedürftigen Perſon. Er ſtund ſtille, er rufte ihn zu ſich, er fragte ihn, was denn ſeine Bitte ſey? und ſchenkte ihm das Licht der Augen. Hier vereinigte ſich die Macht und Gnade JEſu zu ſeinem Beſten. Er bewies ſeine Macht an ihm, berührte ihm die Augen, Matth. 20, 34, und erwies dadurch, daß eine allmächtige Kraft in ihm wohne, die er brauchen und anwenden könne, wie er wolle; und daß es in ſeiner Freyheit ſtehe, bald durch ein bloſſes Wollen, bald durch Ein Wort, bald durch Auflegung ſeiner Hände, zu helfen. Mit dieſer Macht vereinigte er eine groſſe Gnade. Er hatte hier Menſchen vor ſich, die am Wege ſaſſen und bettelten, die alſo zur niedrigſten Claſſe der Menſchen gehöreten. Aber der HErr, deſſen Augen nach dem Glauben ſehen, kehrete ſich nicht an ihren niedrigen Stand, den natürliche Menſchen für zureichend hielten, ihnen das Schreyen zu JEſu zu verbieten. In dieſem Verhalten hat er die Chriſten die groſſe Warheit gelehret, daß der Glaube an JEſum, den HErrn der Herrlichkeit, kein Anſehen der Perſon leide. 4. Ohnerachtet aber JEſus den betrübten Zuſtand beyder Männer wohl wußte, ſo mußten ſie ihm doch denſelben, ehe er ihnen half, erſt klagen und um Barmherzigkeit bitten; welches uns lehret, wie dieſes mit zur Ordnung gehöre, in welcher uns der barmherzige Heiland helfen will, daß wir ihm unſere Noth durchs Gebet bekant machen. 5. Endlich wird uns auch angezeiget, wodurch dieſe blind geweſene Männer ihre Dankbarkeit gegen JEſum, für das wiedererlangte Geſicht, auf die thätigſte Art an den Tag geleget: ſie folgeten JEſu nach. Die von JEſu erlangte Barmherzigkeit, wird alſo am beſten angewendet, wenn wir uns in ſeine Nachfolge begeben. Das ſoll die Frucht aller an uns bewieſenen Gnade ſeyn. Derjenige preiſet GOtt am beſten, der ihm am aufrichtigſten dienet. Das Weſen der Dankbarkeit beſtehet darin, wenn wir ſelbſt unſer Leben GOtt zu einem Dankopfer machen.

Eilf-

Eilftes Capitel.

JEſus hält ſeinen Einzug zu Jeruſalem, verfluchet den Feigenbaum, treibet die Käufer und Krämer aus dem Tempel, und ertheilet ſeinen Jüngern bey Gelegenheit des verdorten Feigenbaums einen Unterricht von der Kraft des Gebetes, und ſtopfet endlich den Phariſäern und Schriftgelehrten das Maul, daß ſie ihm auf ſeine Frage nicht antworten konten.

V. 1. Und da ſie nahe zu Jeruſalem kamen, gen
Bethphage und Bethanien an den Oelberg, ſandte er
ſeiner Jünger zween. V. 2. Und ſprach zu ihnen: Gehet
hin in den Flecken, der vor euch liegt, und alsbald, wenn
ihr hineinkomt, werdet ihr finden ein Füllen angebunden, auf welchem nie kein Menſch geſeſſen iſt; löſet es ab
und führet es her. V. 3. Und ſo jemand zu euch ſagen
wird: Warum thut ihr das? ſo ſprecht: Der HErr bedarf
ſein: ſo wird ers bald herſenden. V. 4. Sie gingen hin
und funden das Füllen gebunden an der Thür, hauſſen
auf dem Wegſcheid, und löſeten es ab. V. 5. Und etliche, die da ſtunden, ſprachen zu ihnen: Was machet ihr,
daß ihr das Füllen ablöſet? V. 6. Sie ſagten aber zu
ihnen, wie ihnen JEſus geboten hatte; und die lieſſens zu.

Der erſte Theil dieſes Capitels meldet uns den feyerlichen und triumphirenden Einzug unſers Erlöſers in die Stadt Jeruſalem. Derjenige, der auf allen ſeinen Reiſen wie ein armer Mann zu Fuſſe gieng, und weder viel Aufſehens machte, noch ein groſſes Gefolge bey ſich hatte, reitet jetzo, da er ſich nach Jeruſalem begiebt für Sünder zu ſterben, um dadurch zu zeigen, wie bereitwillig er ſey, ſein Leben für uns zu laſſen. Das Thier, worauf er reitet, iſt ein Eſel, ſo wie es ehemals die Gewonheit bey Königen und groſſen Perſonen mit ſich brachte, und um die Weiſſagung des Propheten Zachariä c. 9, 9 zu erfüllen: **Saget der Tochter Zion, ſiehe, dein König komt, und reitet auf einem Eſel.** Es war auch ein Eſel, auf welchem noch nie jemand zuvor geſeſſen hatte; anzuzeigen, daß auch die unbändigſten und ungezähmteſten Geſchöpfe Chriſto gehorſam werden. Grotius merket

an, daß man ſolche Thiere, die noch nicht von Menſchen gebraucht worden, zu heiligen Gebräuchen zu erwählen gepfleget. Auch ſo gar die Heiden hielten ſolche Sachen für die geſchickteſten zum Dienſte der Götter, die noch nie zu etwas Unheiligem gebraucht worden. So leſen wir im 1 B. Samuel. 6, 7. daß die Philiſter, als ſie die Lade zurück ſchicken wolten, einen neuen Wagen machen lieſſen, und zwo junge ſäugende Kühe, auf die noch kein Joch kommen war, davor ſpanneten, weil ſie ſolche für unrein hielten, wenn ſie ſchon zu einer unheiligen Sache gebraucht worden. Unſer Heiland erwählet hier einen Eſel, auf dem noch niemals jemand geſeſſen; und es war wunderbar, daß das Füllen Chriſtum ſo gedultig auf ſich reiten lies. Und dieſes war ein geborgter Eſel, wodurch das Recht unſers Erlöſers an alle Geſchöpfe kund gemacht wurde; und dem zu Folge gebietet er ſeinen Jüngern, dem Eigenthümer zu ſagen: daß HErr ſeiner bedürfe. Nicht euer Herr, oder unſer Herr; ſondern der HErr; das iſt, der einige, der da HErr iſt über alles, dem das Vieh auf tauſend Bergen zugehöret. Bemerket ferner, daß Chriſtus das Füllen, ohnerachtet er das höchſte Recht zu demſelben hat, nicht ohne des Eigenthümers Vorwiſſen und Einwilligung wegnehmen laſſen will. Saget ihm: der HErr bedarf ſein. Bemerket endlich was für einen deutlichen und völligen Beweis Chriſtus von ſeiner göttlichen Natur ablegte; ſeine Allwiſſenheit bewies er dadurch, daß er die Sache zum voraus ſahe, und vorherſagte; ſeine Allmacht zeigte er dadurch, daß er das Herz und den Willen des Eigenthümers dergeſtalt lenkte, daß er das Füllen gehen lies; und ſeine Oberherrſchaft legte er dadurch an den Tag, daß ihm das Füllen, als dem HErrn der Geſchöpfe, zu Dienſte ſtehen muſte, da er es verlangte.

V. 7. Und ſie führeten das Füllen zu JEſu, und legten ihre Kleider drauf, und er ſatzte ſich drauf. V. 8. Viele aber breiteten ihre Kleider auf den Weg. Etliche hieben Meyen von den Bäumen, und ſtreueten ſie auf den Weg. V. 9. Und die vorne vorgiengen, und die hernach folgeten, ſchryen und ſprachen: Hoſianna, gelobet ſey, der da komt, in dem Namen des HErrn.

V. 10.

V. 10. Gelobet ſey das Reich unſers Vaters Davids, das da komt in dem Namen des HErrn, Hoſianna in der Höhe.

Bemerket hier 1. den Gehorſam ſeiner Jünger. Sie thaten, wie ihnen JEſus befohlen hatte; ſie machten keine Einwendungen gegen die Befehle ihres HErrn, und fürchteten ſich nicht vor Gefahren. Wenn unſer Beruf deutlich iſt, ſo muß unſer Gehorſam ſchleunig ſeyn. Bemerket 2. die Handlungen des Volkes, das Chriſtum für ſeinen König erkennet. Sie breiten ihre Kleider auf den Weg, daß er darauf reiten ſoll, wie bey Fürſten zu geſchehen pfleget, wenn ſie einen prächtigen Einzug halten. Ja, ſie ziehen nicht nur ihre Kleider aus, ſondern laſſen auch freudige Zurufungen und laute Hoſianna erſchallen; ſie wünſchen ihrem ſanftmüthigen, aber mächtigen Könige alle Arten von Glückſeligkeit. In dieſem fürſtlichen, doch aber armen und verächtlichem Pomp ziehet unſer Erlöſer in die berühmte Stadt Jeruſalem ein. O wie wenig ſtrebte unſer heiliger Erlöſer nach weltlicher Größe und Hoheit! Er verachtete den Glanz, welchen weltlichgeſinnte Herzen ſo ſehr bewundern; weil er aber ein König war, ſo wolte er doch dafür ausgerufen ſeyn, und ſein Königreich erkant, gerühmt und geprieſen wiſſen. Damit man aber ſehen möchte, daß ſein Königreich nicht von dieſer Welt ſey, ſo entſchlägt er ſich aller weltlichen Pracht. O herrlicher, doch demüthiger Pomp! o ſanftmüthiger doch mächtiger Fürſt!

V. 11. Und der HErr gieng ein zu Jeruſalem, und in den Tempel, und beſahe alles, und am Abend gieng er hinaus gen Bethanien mit den Zwölfen. V. 12. Und des andern Tages, da ſie von Bethanien giengen, hungerte ihn. V. 13. Und ſahe einen Feigenbaum von ferne, der Blätter hatte; da trat er hinzu, ob er etwas darauf fände. Und da er hinzu kam, fand er nichts dann nur Blätter; denn es war noch nicht Zeit, daß Feigen ſeyn ſolten. V. 14. Und JEſus antwortete, und ſprach zu ihm: Nun eſſe von dir niemand keine Frucht ewiglich. Und ſeine Jünger höreten das.

Es wird von einigen hier die Frage aufgeworfen: Warum denn Chriſtus deswegen einen Baum verflucht habe, weil er keine Früchte gehabt, die er wegen der Jahreszeit nicht haben können? Hierauf wird geantwortet: daß der Feigenbaum, nach der Beobachtung der Naturkündiger, ſeine Frucht zugleich mit ſeinen Blättern hervorbringt; daß dieſer Baum beſtändig träget; und daß wenn eine Feige reif, eine andere noch grün iſt. Und wenn geſagt wird, daß es noch nicht Zeit geweſen, daß Feigen ſeyn ſollen, ſo iſt dis ſo zu verſtehen, daß die Einſamlungszeit der Feigen noch nicht da geweſen: da aber der Baum Blätter hatte, ſo zeigte dieſes an, daß er auch Früchte hätte haben können. Chriſtus erwartete daher, daß er Früchte haben würde; da er aber weder reife noch grüne an demſelben fand, ſo verfluchte er ihn, daß er ihn ganz und gar in ſeiner Erwartung betrogen hatte. Ueberdis pflegte Chriſtus nicht nur gleichnißweiſe zu reden, ſondern auch eben ſo zu handeln; und dieſe ſeine Handlung war vorbildlich; ſie war eine Abbildung von dem unglückſeligen Ende Jeruſalems überhaupt, und von jeder Perſon insbeſondere, die ſich mit einem dürren Bekentniß genügen läſſet; die nur Blätter, aber keine Früchte träget, und die, wie dieſer Feigenbaum, dem Fluche nahe iſt. Hieraus iſt zu bemerken, daß alle diejenigen, die mit einem unfruchtbaren Religionsbekenntniß zufrieden ſind, in groſſer Gefahr ſchweben, daß GOttes Verderben auf ihre Unfruchtbarkeit folget.

V. 15. Und ſie kamen gen Jeruſalem, und JEſus gieng in den Tempel, fieng an und trieb aus die Verkäufer und Käufer in dem Tempel, und die Tiſche der Wechsler, und die Stühle der Taubenkrämer ſties er um. V. 16. Und lies nicht zu, daß jemand etwas durch den Tempel trüge. V. 17. Und er lehrete, und ſprach zu ihnen: Stehet nicht geſchrieben: Mein Haus ſoll heiſſen ein Bethaus allen Völkern: ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht. V. 18. Und es kam vor die Schriftgelehrten und Hohenprieſter, und ſie trachteten, wie ſie ihn umbrächten. Sie furchten ſich aber vor ihm, denn alles

Volk verwunderte ſich ſeiner Lehre. V. 19. Und des Abends gieng er hinaus vor die Stadt.

Unſer hochgelobter Heiland war kaum nach Jeruſalem gekommen, ſo war ſein erſter Gang nach dem Tempel, und ſein erſtes Geſchäfte auf die Reinigung und Verbeſſerung deſſelben gerichtet. Alle Beſſerung der Sitten muß bey dem Hauſe GOttes ihren Anfang nehmen. Doch bemerket, daß es unſers Erlöſers Sache nicht war, den Tempel zu zerſtören, ſondern denſelben nur zu reinigen. Wenn dem öffentlichen Gottesdienſte gewidmete Oerter entheiliget und verunreiniget worden ſind, ſo müſſen ſie von ihren Mißbräuchen gereiniget, nicht aber deswegen, weil ſie gemißbrauchet worden ſind, niedergeriſſen und zerſtöret werden. Allein, was wär das für eine Entheiligung des Tempels, die unſern Heiland ſo ſehr aufbrachte? Ich antworte: In dem äuſſern Hofe des Tempels wurde ein öffentlicher Markt gehalten, wo Ochſen, Schafe und Tauben zum Opfer verkauft wurden. Da viele Juden hundert Meilen weit her in den Tempel kamen, ſo war es beſchwerlich für ſie, ihre Opfer ſo weit mit zu bringen. Daher verordneten die Prieſter, daß dichte bey dem Altar, zu groſſer Bequemlichkeit der Opfernden, Schafe und Ochſen, Mehl und Oehl, und andere dergleichen zum Opfern erforderliche Dinge, für Geld zu bekommen ſeyn ſolten. Es konte auch in der That nichts ſcheinbarer ſeyn, als dieſes Vorgeben; allein auch der beſte Vorwand kan bey GOtt keine Sünde rechtfertigen. Daher peitſchet unſer geſegneter Erlöſer dieſe Krämer, in einem gerechten Unwillen, hinaus, ſtöſſet ihre Tiſche um, und rettet die Ehre von ſeines Vaters Hauſe. Lernet hieraus, daß man dem Hauſe GOttes, des Eigenthümers und des Dienſtes wegen, Ehrerbietung ſchuldig iſt. Nichts anders als Heiligkeit ſchicket ſich für den Ort, wo GOtt in der Schönheit der Heiligkeit verehret wird. Bemerket endlich den Grund, den unſer Erlöſer von dieſer ſeiner Handlung angiebt: ſtehet nicht geſchrieben, ſagt er: Mein Haus ſoll heiſſen ein Bethaus? wo durch Gebet der ganze Dienſt und die geſamte Verehrung GOttes verſtanden wird, wovon das Gebet ein vorzüglicher und weſentlicher Theil iſt. Ein Haus, bekomt un-

unſtreitig ſeine Benennung von der Hauptſache, die darinnen verrichtet wird. Da nun das Haus GOttes ein Bethaus genant wird, ſo zeiget dieſes offenbar an, daß das Gebet, das vornehmſte und wichtigſte Geſchäfte iſt, ſo in ſeinem Hauſe verrichtet werden ſoll. Doch müſſen wir uns hüten, daß wir die Befehle GOttes nicht einander entgegen ſtellen: wir müſſen nicht einen Befehl vergöttern, und den andern gering ſchätzen, ſondern dieſelben alle hochachten.

V. 20. Und am Morgen giengen ſie vorüber, und ſahen den Feigenbaum, daß er verdorret war, bis auf die Wurzel. V. 21. Und Petrus gedachte daran, und ſprach zu ihm: Rabbi, ſiehe, der Feigenbaum, den du verfluchet haſt, iſt verdorret. V. 22. JEſus antwortete, und ſprach zu ihnen: Habt Glauben an GOtt. V. 23. Warlich ich ſage euch, wer zu dieſem Berge ſpräche: Heb dich und wirf dich ins Meer, und zweifelte nicht in ſeinem Herzen, ſondern glaubete, daß es geſchehen würde, was er ſaget; ſo wirds ihm geſchehen, was er ſaget. V. 24. Darum ſage ich euch: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihrs empfahen werdet, ſo wirds euch werden.

Die Vernichtung und plötzliche Verwelkung des Feigenbaumes auf das Wort Chriſti, zeigte ſeine göttliche Macht ganz offenbar an, und unſer Erlöſer wolte ſeinen Jüngern durch dieſes Wunderwerk die groſſe Kraft des Glaubens zeigen; das iſt, einer völligen Ueberzeugung von der Macht GOttes, daß er uns das, was wir nach ſeinem Willen bitten, geben kan, und von der Gütigkeit GOttes, daß er dieſes zu thun bereit iſt, wenn es zu ſeiner Ehre, und zu unſerm Beſten gereichet. Lernet hieraus, daß der Glaube ein nothwendiges und weſentliches Stück beym Gebet iſt. Gebet ohne Glaube iſt einem Schuß ohne Kugel ähnlich, es machet ein Geräuſch, hat aber keine Wirkung. Zweytens, daß alles das Gute, was GOtt verſprochen hat, den Frommen gehalten werden ſoll, wenn ſie nur im Glauben bitten. **Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihrs empfahen werdet, ſo wirds euch werden.**

V. 25. Und wenn ihr ſtehet und betet, ſo vergebet, wo ihr etwas wider jemand habt, auf daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe eure Fehle. V. 26. Wenn ihr aber nicht vergeben werdet, ſo wird euch euer Vater, der im Himmel iſt, eure Fehle nicht vergeben.

Es werden zwo Eigenſchaften beym Gebet erfordert, wenn wir bey GOtt Erhörung finden wollen, nemlich Glaube und Liebe. Von dem erſtern hatte Chriſtus in dem vorigen Verſe geredet, und von der leztern redet er hier: **wenn ihr ſtehet und betet, ſo vergebet.** Es war bey den Juden gewöhnlich, ſtehend zu beten; an ihren feyerlichen Feſttagen aber knieten ſie, und warfen ſich vor dem HErrn auf die Erde nieder; die Chriſten hingegen knieten ordentlicher weiſe nieder und beteten. Apoſtſch. 9, 40. Nun zeiget der Befehl hier, daß wir denen, die uns beleidigen, vergeben ſollen, ehe wir beten, an, 1. daß wir nicht lange über das, was unſer Bruder thut, zornig ſeyn ſollen, weil wir dadurch ungeſchickt zu der Pflicht gemacht werden, zu welcher wir beſtändig bereit ſeyn ſollen. 2. Daß eine gewiſſe Art von Vergebung gegen einen beleidigenden Bruder ausgeübt werden muß, ehe er darum bittet, wenn er auch gleich deshalb kein Merkmal der Reue und des Kummers von ſich blicken läſſet; weil ich aus Liebe für ihn beten, und reine Hände, ohne Zorn, aufheben muß. Lernet daraus, daß diejenigen, welche bey GOtt Vergebung ſuchen und erwarten, gegen andere Vergebung ausüben müſſen, wo ihr Gebet nicht zu einer Art von Fluch über ſie werden ſoll. Bemerket 2. Chriſtus redet unbeſtimt: **wenn ihr betet, ſo vergebet.** Er ſaget nicht, euren Brüdern ſondern den Menſchen. Matth. 6, 14. **Wenn ihr den Menſchen ihre Fehle vergebet;** das iſt allen Menſchen, guten und böſen, Freunden und Feinden; wenn wir einander gerne vergeben, ſo wird uns unſer himliſcher Vater völlig vergeben. Unſere Vergebung, in Anſehung anderer, iſt die nothwendige Bedingung, unter welcher uns GOtt vergeben, und die an ihn von uns gerichtete Gebete erhören will.

V. 27. Und ſie kamen abermal gen Jeruſalem. Und da er in den Tempel gieng, kamen zu ihm die Hohenprieſter

und Schriftgelehrten, und die Aelteſten. V. 28. Und ſprachen zu ihm: Aus waſer Macht thuſt du das? und wer hat dir Macht gegeben, daß du ſolches thuſt? V. 29. JEſus aber antwortete und ſprach zu ihnen: Ich will euch auch ein Wort fragen, antwortet mir, ſo will ich euch ſagen, aus waſer Macht ich das thue: V. 30. Die Taufe Johannis, war ſie vom Himmel oder von Menſchen? Antwortet mir. V. 31. Und ſie gedachten bey ſich ſelbſt, und ſprachen: Sagen wir: ſie war vom Himmel; ſo wird er ſagen: Warum habt ihr denn ihm nicht geglaubet? V. 32. Sagen wir aber: ſie war von Menſchen; ſo fürchten wir uns vor dem Volk, denn ſie hielten alle, daß Johannes ein rechter Prophet wäre. V. 33. Und ſie antworteten, und ſprachen zu JEſu: Wir wiſſens nicht. Und JEſus antwortete, und ſprach zu ihnen: So ſage ich euch auch nicht, aus waſer Macht ich ſolches thue.

Nachdem die Phariſäer zuvor öfters an der Lehre JEſu gezweifelt hatten, ſo ziehen ſie nunmehro ſeine Sendung und Autorität in Zweifel, da ſie doch ſeine göttliche Sendung aus ſeinen täglichen Wunderwerken gar leicht hätten einſehen können: denn der allmächtige GOtt hatte noch nie jemanden das Vermögen gegeben, Wunderwerke zu verrichten, der nicht von ihm geſendet geweſen. Unſer hochgelobter Heiland merkte ihr Vorhaben, und beantwortete ihnen eine Frage dadurch, daß er ihnen eine andere vorlegte. Chriſtus ſaget: **Die Taufe Johannis, war ſie vom Himmel oder von Menſchen?** war ſie göttlichen Urſprungs oder von menſchlicher Erfindung? Wodurch ganz klärlich angezeiget wird, daß der Beruf ſolcher, die ſich Diener GOttes nennen, von GOtt ſeyn muß. **Niemand muß ſich ſelbſt die Ehre nehmen, wo er nicht berufen ſey von GOtt, gleich wie Aaron,** Hebr. 5, 4. Die Phariſäer antworten: Sie könten nicht ſagen, woher Johannes ſeine Sendung und Autorität gehabt. Dieſes war eine offenbare Unwarheit. Sie fielen dadurch, daß ſie ſich weigerten die Warheit zu ſagen, in eine Lügen gegen die Warheit. Eine Sünde reitzet und ziehet die Menſchen zur Begehung mehrerer. Diejenigen, ſo nicht die völlige Warheit nach ihrer Einſicht reden

wollen,

wollen, verfallen gegen ihr Wiſſen und Gewiſſen in die Sünde des Lügens. Unſer Heiland antwortet ihnen: So ſage ich euch auch nicht, aus was für Macht ich ſolches thue. Er ſaget nicht, ich kan es oder will es euch nicht ſagen, ſondern ich ſage es euch nicht, ich habe es nicht nöthig euch zu ſagen, weil die Wunderwerke, ſo ich vor euch verrichte, ein hinlänglicher Beweis von meiner göttlichen Vollmacht, daß ich von GOtt unter euch geſendet worden bin, ſind. Denn GOtt hat das Siegel ſeiner Allmacht noch nie auf eine Lüge gedruckt, und noch nie einen Betrüger in Stand geſetzet, wirkliche Wunderwerke zu verrichten.

Zwölftes Capitel.

JEſus trägt das Gleichniß von einem Weinberge vor, der an Weingärtner ausgethan worden, welches die Schriftgelehrten und Phariſäer auf ſich deuten. Sie legen ihm darauf ſamt den Herodianern eine verfängliche Frage vor, ob man dem Kaiſer Zins zu geben ſchuldig ſey, zu welchen ſich die Sadducäer mit einer andern Frage, von der Auferſtehung der Todten, geſellen. Ein Schriftgelehrter will von JEſu wiſſen, welches das vornehmſte Gebot ſey, und nimt die Antwort deſſelben mit einem gelehrigen Herzen an. JEſus fragt dagegen die Phariſäer um ihre Meinung vom Meſſias. Darauf ſtellet er den Stolz der Schriftgelehrten vor, und rühmet die Mildthätigkeit einer armen Wittwe.

V. 1. Und er fieng an zu ihnen durch Gleichniſſe zu
reden: Ein Menſch pflanzete einen Weinberg, und führete
einen Zaun darum, und grub eine Kelter, und bauete
einen Thurm, und that ihn aus den Weingärtnern; und
zog über Land. V. 2. Und ſandte einen Knecht, da die
Zeit kam, zu den Weingärtnern, daß er von den Weingärtnern
nähme von der Frucht des Weinberges. V. 3.
Sie nahmen ihn aber, und ſtäupeten ihn, und lieſſen ihn
leer von ſich. V. 4. Abermal ſandte er zu ihnen einen
andern Knecht, demſelben zerwarfen ſie den Kopf mit
Steinen, und lieſſen ihn geſchmähet von ſich. V. 5. Abermal
ſandte er einen andern, denſelben tödteten ſie, und viele
andere, etliche ſtäupeten ſie, etliche tödteten ſie. V. 6.
Da hatte er noch einen einigen Sohn, der war ihm lieb,
den

den ſandte er zum letzten auch zu ihnen, und ſprach: Sie werden ſich vor meinem Sohn ſcheuen. V. 7. Aber dieſelbigen Weingärtner ſprachen unter einander: Dis iſt der Erbe; kommet, laſſet uns ihn tödten, ſo wird das Erbe unſer ſeyn. V. 8. Und ſie nahmen ihn und tödteten ihn, und warfen ihn heraus vor den Weinberg.

In dieſem Gleichniß vergleichet GOtt die jüdiſche Kirche mit einem Weinberge, ſich ſelbſt aber mit einem Hausvater. Sein Pflanzen, ſein Beſchneiden, ſein Umzäunen bezeichnet die groſſe Sorgfalt, die er zu aller Zeit angewendet, ſeiner Kirche alle nöthige Mittel zu ſchaffen, und alle erforderliche Hülfe zu leiſten, dadurch ſie geiſtlicher Weiſe fruchtbar gemacht werden könne. Die Vorſtellung, daß er ſeinen Weinberg den Weingärtnern ausgethan, lehret, daß er die äuſſerliche Beſorgung der Kirche den Prieſtern und Leviten, den öffentlichen Lehrern, Hirten und Regierern der Kirche übergeben. Seine Knechte ſind die Propheten und Apoſtel, die er von Zeit zu Zeit ausgeſendet, ſie zu ermahnen, ſolche Früchte zu bringen, die mit den an ſie gewendeten Bemühungen GOttes in einem Verhältniß ſtünden. Sein Sohn iſt JEſus Chriſtus, den die Oberſten der jüdiſchen Kirche griffen und tödteten. Der Zweck dieſes Gleichniſſes gehet dahin, den Juden, ſonderlich aber dem phariſäiſchen Geſchlecht unter denſelben, anzuzeigen, wie hartnäckigt und verſtockt ſie ſich gegen alle Mittel der bearbeitenden Gnade GOttes bewieſen: was für eine blutdurſtige Grauſamkeit ſie gegen die Propheten GOttes geoffenbaret, und was ſie durch die Creutzigung des Sohnes GOttes für eine entſetzliche Schuld auf ſich laden würden; woraus zuletzt nichts anders entſtehen werde, als daß GOtt ſie endlich aus ſeiner Kirche ſtoſſen, ihr Volk und Land dem Verderben übergeben, und ſich eine Kirche aus den Heiden ſamlen werde, die, bey der an ſie gewendeten Mühe weit mehr und weit beſſere Früchte bringen werde, als die jüdiſche Kirche jemals gethan. Wir lernen daraus, 1. daß die Kirche GOttes Weinberg iſt, der ihm ſehr theuer und werth iſt, und an welchen er unbeſchreibliche Koſten gewendet, für deſſen Bau und Beſſerung er

ſorget.

ſorget. 2. Daß, ſo werth auch dieſer Weinberg dem heiligen GOtt iſt, dennoch derſelbe bey ausbleibender guter Frucht, und noch weit mehr bey wirklich böſen Früchten, in Gefahr ſtehe, verderbet und verwüſtet zu werden. Denn GOtt hat darin völlig freye Hand. Wie er ehedem ſeinen Weinſtock aus Egypten geholet, und die Heiden aus dem Lande vertrieben, in welchem er denſelben pflanzen wollte, Pſ. 81, 9: ſo kan er noch ſeine Arbeit in andern Gegenden anfangen, und dem, was er thun will, kan niemand Grenzen ſetzen. 3. Daß das einzige Mittel, ſich der erhaltenden und ſchützenden Vorſorge GOttes zu getröſten, dieſes ſey, daß Früchte entſtehen, die ihm wohlgefällig ſind, ſonſt thut GOtt denſelben andern Arbeitern aus. Laſſet uns hier wohl merken, daß es nur ein Weinberg iſt, den GOtt austhut, und nicht ein Erbe. Kein einziges Volk auf Erden hat ſolche Verheiſſungen göttlicher Gnade vor ſich gehabt, als das Volk der Juden; kein Volk hat jemals ſolche Vorrechte genoſſen, als die Juden, ſo lange ſie bey GOtt in Gnaden ſtunden. Nichts deſtoweniger ſind die natürlichen Zweige abgebrochen worden, und wir, die wir Heiden geweſen, ſtehen durch den Glauben in der Gnade, ſo lange wir an der Gnade halten. Laſſet uns daher ja nicht ſicher ſeyn, ſondern uns fürchten. Denn ſo GOtt der natürlichen Zweige nicht geſchonet hat, ſo möchte er vielleicht unſer auch nicht ſchonen, wenn wir nicht beſſere Früchte bringen, Röm. 11, 20.

V. 9. Was wird nun der HErr des Weinberges thun? Er wird kommen, und die Weingärtner umbringen, und den Weinberg andern geben. V. 10. Habt ihr auch nicht geleſen dieſe Schrift: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der iſt zum Eckſtein worden. V. 11. Von dem HErrn iſt das geſchehen, und es iſt wunderbarlich vor unſern Augen? V. 12. Und ſie trachteten darnach, wie ſie ihn griffen, (und fürchteten ſich doch vor dem Volk,) denn ſie vernahmen, daß er auf ſie dieſe Gleichniſſe geredet hatte; und ſie lieſſen ihn und gingen davon. V. 13. Und ſie ſandten zu ihm etliche von den Phari-

Phariſäern, und Herodis Dienern, daß ſie ihn fiengen in Worten.

Wie merkwürdig iſt es hier, daß die Phariſäer, da ihnen JEſus dieſes Gleichniß vorgeleget, und die Frage an ſie gethan: **Was wird der HErr des Weinberges dieſen Weingärtnern thun?** einen nicht geringen Unwillen gegen ſolche böſe Knechte entdecken, und ſie Böſewichte nennen, die verdienten von ihrem Herrn umgebracht zu werden; ohne daran zu denken, daß ſie damit das Urtheil über ſich ſelbſt und ihre eigene Nation ſprachen. Sie lieſſen ſichs nicht beykommen, daß ſie dadurch ihren Tempel den Feuerflammen zuerkanten, von ihrer Stadt und Lande aber das Urtheil ſprachen, daß ſie die Zerſtörung und Verwüſtung verdient. Eben dadurch aber rechtfertigten ſie GOtt, verdammeten ſich ſelbſt, und bekanten, daß nichts gerechter ſey, als wenn GOtt die wohlverdienten Strafen auch über ſie kommen lieſſe. Aber eben dieſe Menſchen halten uns auch ein Bild von der Tücke menſchlicher Gemüther vor, daß, wenn ſie gleich von der Macht der Warheit gefangen genommen worden, dennoch ſich von derſelben wieder los zu machen ſuchen, und bald ſich allerhand nichtiger Ausflüchte bedienen, bald aber offenbare Gewalt brauchen. Wie betrübt iſt es, wenn man das nachfolgende Verhalten dieſer Menſchen, mit ihrem vorhergehenden Eingeſtändniß vergleichet.

V. 14. Und ſie kamen, und ſprachen zu ihm: Meiſter, wir wiſſen, daß du warhaftig biſt, und frageſt nach niemand, denn du achteſt nicht das Anſehen der Menſchen, ſondern du lehreſt den Weg GOttes recht. Iſts recht, daß man dem Kaiſer Zins gebe, oder nicht? Sollen wir ihn geben, oder nicht geben? V. 15. Er aber merkete ihre Heucheley, und ſprach zu ihnen: Was verſuchet ihr mich? bringet mir einen Groſchen, daß ich ihn ſehe. V. 16. Und ſie brachten ihm. Da ſprach er: Wes iſt das Bilde und die Ueberſchrift? Sie ſprachen zu ihm: Des Kaiſers. V. 17. Da antwortete JEſus, und ſprach zu ihnen: So gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers

iſt,

iſt, und GOtte, was GOttes iſt. Und ſie verwunderten ſich ſein.

Hier zeiget ſich ein neuer Anſchlag wider unſern hochgelobten Heiland, ihm eine Frage vorzulegen, dadurch er in ſeinen eigenen Worten verſtrickt und gefangen werden ſolte. 1. Die Perſonen, die man dazu brauchte, dem Heilande dieſe verfängliche Frage vorzulegen, waren die Phariſäer und Herodis Diener: die, ſo widerwärtig ſie einander in ihren politiſchen Grundſätzen waren, dennoch hier für Einen Mann ſtunden, weil ſie beyderſeits JEſum haſſeten. Die Phariſäer waren der Entrichtung des Zinſes an den Kaiſer zuwider, indem ſie ſich für ein freyes Volk anſahen, den Kaiſer aber für einen widerrechtlichen Beſitzer hielten. Die Herodianer aber behaupteten die Rechtmäſſigkeit und Nothwendigkeit der Einrichtung eines ſolchen Zinſes. Denn weil Herodes vom römiſchen Kaiſer zu einem Könige der Juden war gemachet worden, ſo drang er auch ſehr eifrig darauf, daß dem Kaiſer das Seinige entrichtet werden ſolte; und diejenigen unter den Juden, die es mit ihm hielten, ſonderlich aber die, welche an ſeinem Hofe Bedienungen hatten, oder ſonſt in Gnaden ſtunden, wurden Herodianer genennet. 2. Wir bemerken weiter die Liſt und Bosheit der Feinde JEſu, in welcher ſie ſich hier zwo ganz widerwärtiger Partheyen bedienen, um dem Heiland eine Frage vorzulegen, die den zu entrichtenden Zinsgroſchen betraf. Denn ſie glaubten, daß ſie ihn in eine unvermeidliche Nothwendigkeit ſetzen würden, auf der einen oder der andern Seite anzuſtoſſen, ſeine Antwort möchte auch ausfallen wie ſie wolte. Denn in dem Falle, daß er aus Gefälligkeit gegen die Phariſäer dem Kaiſer den Zins aberkennen würde, ſo wolte man ihn des Aufruhrs beſchuldigen, und ihn für einen ſolchen ausſchreyen, der dem Volk unterſagte, dem Kaiſer Schoß zu geben. Fals er aber den Herodianern zu Liebe ſagen würde, daß dem Kaiſer allerdings der Zins entrichtet werden müſte; ſo müſte er als ein Feind von der Freyheit des Vaterlandes angeſehen, und zum Ziel eines allgemeinen Haſſes gemacht werden. Denn das iſt ein Stück von der Schlangenliſt des Teufels und ſeiner

Werk-

Werkzeuge, die Diener des Evangelii entweder mit der Obrigkeit oder mit dem Volke zu verwirren, und das Vertrauen gegen ſie niederzuſchlagen; jene zum Unwillen, dieſe aber zum Haß zu bewegen. 3. Wir finden aber, mit was für eine Weisheit und Vorſichtigkeit ſich unſer Heiland aus dieſem Fallſtricke gewickelt. Er läſſet ſich eine Zinſemünze geben, die etwa nach unſerm Gelde drey bis vier Groſchen betrug, und deren zwey jährlich für jeglichen Kopf an den Kayſer entrichtet werden muſten. Chriſtus fraget ſie: Wes das Bild und die Ueberſchrift auf dieſer Münze ſey? Und da ſie zur Antwort gaben: **des Kaiſers**; ſo war die Antwort JEſu dieſe: **So gebet dem Kaiſer was des Kaiſers iſt, und GOtte was GOttes iſt.** Er wolte damit ſo viel anzeigen: Da ihr die römiſche Münze unter euch aufgenommen und gangbar gemacht habt, ſo iſt ſolches ein Beweis von eurer Unterwürfigkeit unter den Kaiſer, weil das Münzrecht mit unter die höchſten Landesgerechtſame gehöret. Da ihr nun die höchſte Autorität des Kaiſers über euch dadurch eingeräumet, da ihr ſeinen Stempel unter euch gangbar gemachet habt: ſo gebt ihm auch, was ihr ihm zu geben ſchuldig ſeyd. Wir lernen daraus, daß keiner ſich in Entrichtung der Gebühren gegen die Obrigkeit pünctlicher bewieſen, als der König aller Könige; er hat es gelehret, und hat es auch ſelbſt gethan, Matth. 17,27. Und wie JEſus ſich nicht als einen Feind der bürgerlichen Vorrechte der weltlichen Fürſten bewieſen; auch ſeine Religion keinen einzigen von den bürgerlichen Schuldigkeiten gegen die Obrigkeit losſpricht: ſo müſſen auch die Fürſten und Regenten auf Erden ihm nicht ſeine göttliche Ehre rauben, da er ihnen an ihren weltlichen Gerechtſamen keinen Abbruch thut. Wie JEſus von allen ſeinen Nachfolgern verlanget, daß ſie dem Kayſer geben ſollen was des Kayſers iſt; ſo ſollen auch Fürſten und Obrigkeiten ihre Unterthanen anhalten, GOtt zu geben, was GOttes iſt. Dabey aber auch ſich hüten, daß ſie in kein göttliches Vorrecht Eingriffe thun, und die Gewiſſen derjenigen, die allein unter GOtt ſtehen, binden, indem in einem ſolchen Falle man GOtt mehr gehorchen muß, als den Menſchen.

V. 18. Da traten die Sadducäer zu ihm, die da halten, es ſey keine Auferſtehung; die fragten ihn, und ſprachen: V. 19. Meiſter, Moſes hat uns geſchrieben: Wenn jemands Bruder ſtirbt, und läßt ein Weib, und läßt keine Kinder, ſo ſoll ſein Bruder deſſelbigen Weib nehmen, und ſeinem Bruder Saamen erwecken. V. 20. Nun ſind ſieben Brüder geweſen. Der erſte nahm ein Weib, der ſtarb, und lies keinen Saamen. V. 21. Und der andre nahm ſie, und ſtarb, und lies auch nicht Saamen. Der dritte deſſelbigen gleichen. V. 22. Und nahmen ſie alle ſieben, und lieſſen nicht Saamen. Zuletzt nach allen ſtarb auch das Weib. V. 23. Nun in der Auferſtehung, wenn ſie auferſtehen, welches Weib wird ſie ſeyn unter ihnen? denn ſieben haben ſie zum Weibe gehabt. V. 24. Da antwortete JEſus und ſprach zu ihnen: Iſts nicht alſo? Ihr irret, darum, daß ihr nichts wiſſet von der Schrift, noch von der Kraft GOttes. V. 25. Wenn ſie von den Todten auferſtehen werden: ſo werden ſie nicht freyen, noch ſich freyen laſſen, ſondern ſie ſind wie die Engel im Himmel. V. 26. Aber von den Todten, daß ſie auferſtehen werden, habt ihr nicht geleſen im Buch Moſi, bey dem Buſch, wie GOtt zu ihm ſagte, und ſprach: Ich bin der GOtt Abraham, und der GOtt Iſaac, und der GOtt Jacob! V. 27. GOtt aber iſt nicht der Todten, ſondern der Lebendigen GOtt. Darum irret ihr ſehr.

Nachdem unſer Heiland den Phariſäern und Herodianern das Maul geſtopfet hatte, ſo wageten ſich die Sadducäer an ihn. Dieſe Secte leugnete die Unſterblichkeit der Seele und Auferſtehung des Leibes; und damit ſie gegen beyde einen Einwurf machen möchten, ſo trugen ſie unſerm Heilande einen Fall vor, von einem Weibe, die ſieben Brüder hinter einander zu Ehemännern gehabt. Sie fragten dabey: weſſen Weib von dieſen ſieben dieſe Frau in der künftigen Auferſtehung ſeyn werde? Sie wolten ſo viel ſagen: Wenn eine Auferſtehung der Leiber zukünftig iſt, ſo wird auch das Verhältniß dabey ſtatt finden müſſen, darin die Menſchen in dieſer Welt gelebet; die künftige Welt wird

alſo der gegenwärtigen gleich ſeyn, und es wird ein jeglicher wieder in die Verbindungen kommen, darin er in dieſer Welt geſtanden hat. Iſt aber dem ſo, wie wir es uns nicht anders vorſtellen können, ſo fragt ſichs: Welchem unter den ſieben Brüdern wird dieſe Frau zugehören, da alle ſieben gleiches Recht an ſie haben? Bey der Beantwortung, die JEſus auf dieſe Frage ertheilet, bemerken wir folgendes.

1. JEſus zeiget ihnen den ungleichen Zuſtand der Menſchen in dieſer und in der zukünftigen Welt. **Die Kinder dieſer Welt, ſpricht er, freyen und laſſen ſich freyen; in der zukünftigen Auferſtehung aber wird keines von beyden geſchehen.** Nachdem die Menſchen, will JEſus ſagen, eine Zeit lang in dieſer Welt gelebet, ſo ſterben ſie; und deswegen iſt der Eheſtand nöthig, damit das Geſchlecht der Menſchen erhalten werde, ſo lange als die Verfaſſiung der gegenwärtigen Welt dauern wird; allein in der künftigen Welt werden die Menſchen unſterblich ſeyn und ewig leben, folglich wird die Urſache von der ehelichen Verbindung in dieſer Welt wegfallen. Denn wenn die Menſchen nicht mehr ſterben, ſo darf auch ihr Abgang nicht durch andre Menſchen erſetzet werden.

2. Nachdem nun unſer Heiland den Einwurf der Sadducäer beantwortet, da er den falſchen Grund, darauf er gebauet war, vor ihren Augen niedergeriſſen; ſo zeigete er einen Erweis für die Unſterblichkeit der Seele und Auferſtehung des Leibes an. Sein Schluß hänget ſo zuſammen: Diejenigen, deren GOtt zu ſeyn der allmächtige GOtt ſich ſelbſt erkläret hat, die müſſen auch leben; GOtt hat ſich ausdrücklich und zu wiederholtenmalen erkläret, daß er der GOtt Abrahams, Iſaacs und Jacobs ſey, ohnerachtet ihre Leiber ſchon viele hundert Jahre verſtorben, und in der Erde gelegen; folglich müſſen ihre Seelen noch leben, und der Bund noch beſtehen, in welchem ſie mit GOtt geſtanden; denn **GOtt iſt nicht ein GOtt der Todten, ſondern der Lebendigen.** Fällt das eine Verhältniß weg, ſo muß auch das andere aufhören. Iſt GOtt ihr GOtt, ſo müſſen ſie noch ihr Weſen und Exiſtenz haben, denn GOtt iſt nicht ein GOtt der Todten,

das

das iſt, derer, die völlig aufgehöret haben zu exiſtiren. Es folget daraus nothwendig, daß, ob wol die Leiber nach dem Lauf der Natur geſtorben, dennoch ihre Seelen leben müſſen, und ihre Leiber werden in der Auferſtehung der Gerechten auch wieder lebendig werden.

3. Es ſind in dieſem Vortrage JEſu verſchiedene Warheiten eingeſchloſſen, die wir ſtückweiſe anzeigen und lernen wollen, 1) Daß keine Meinung ſo ungereimt, kein Irrthum ſo ungeheuer iſt, der, nachdem er eine Mutter gehabt, nicht würde verſchmachten und ſterben müſſen, wenn er nicht in Verpflegung genommen würde. Die viehiſche Meinung von der Sterblichkeit der Seelen, und ewigen Vernichtung der Leiber, die im finſterſten Heydenthum ausgehecket worden, finden hier Pflege an den Sadducäern, die ſich dazu bekennen und ſie ausbreiten, ohnerachtet ſie wenigſtens einen Theil der göttlichen Offenbarung annahmen, deren Beziehung auf einen ewigen Zuſtand nach dieſem Leben unleugbar iſt, ob gleich die Zeugniſſe davon den Stufen nach unterſchieden ſind. 2) Daß nach dieſem Leben ganz gewiß ein anders Leben zu erwarten ſey, in welchem die Menſchen entweder glückſelig oder unerträglich elend ſeyn werden, nach dem ihr Zuſtand und Leben hier in dieſer Welt beſchaffen geweſen. Und wenn auch Menſchen wie unvernünftige Thiere in dieſer Welt gelebet, ſo ſollen ſie doch nicht wie dieſe ſterben, und ihr Ende ſoll nicht wie dieſer ihr Ende ſeyn. 3) Daß die verklärten Heiligen an dem Morgen der Auferſtehung den ſeligen und herrlichen Engeln GOttes gleich ſeyn werden; zwar nicht der Natur und dem Weſen nach, wol aber den Qualitäten und Eigenſchaften nach, in der Heiligkeit und Reinigkeit, in der Unſterblichkeit, Unvergänglichkeit, und in der Art ihres Beſtehens und Lebens. Sie ſollen, wie die Engel, keiner Speiſe und keines Tranks benöthiget ſeyn; ſondern ſollen das heilige, unſterbliche und unvergängliche Leben haben, das die heiligen Engel GOttes vom Anfang ihrer Schöpfung genoſſen. 4) Daß alle diejenigen, die in dem Bunde mit GOtt aus dieſem Leben gehen, der Seele nach gleich in den ſeligen Zuſtand übergehen, ihre Leiber aber in der Auferſtehung mit den ſeligen

Seelen wieder vereinigt und der Herrlichkeit theilhaftig gemachet werden ſollen. Iſt GOtt gerecht, ſo müſſen die Seelen leben, und die Leiber der Menſchen müſſen auferſtehen; denn die Frommen müſſen belohnet, die Böſen aber beſtrafet werden. GOtt wird gewiß zu ſeiner Zeit ein gerechter Vergelter ſeyn, denen, die Gutes oder die Böſes gethan haben. Denn da dieſes nicht allezeit in der gegenwärtigen Welt geſchiehet, ſo erfordert es die göttliche Gerechtigkeit, daß es in der zukünftigen Welt geſchehe.

4. Wir ſollen übrigens dieſe ganze Vorſtellung JEſu mit einem heiligen Vergnügen anſehen und gebrauchen. Der Meiſter mit der gelehrten Zunge trägt hier einen mächtigen Erweisgrund von einer Grundwarheit der Religion aus einer Stelle vor, darin wir denſelben ohne ihn nicht gefunden haben würden. Und wie unſer Heiland lieber eine Stelle aus Moſe, als aus den übrigen Propheten, zur Ueberzeugung der Sadducäer brauchte; ſo ſollen wir daraus lernen, uns nach der Gemüths- und Denkungsart derer, mit welchen wir es in Religionsſachen zu thun haben, zu richten, ſo weit es ohne Verletzung der Warheit geſchehen kan, um wo möglich das Licht aus der göttlichen Warheit auf der Seite in ihre Herzen zu leiten, auf welcher ſie deſſelben am erſten fähig ſind. Die angenehme Vorſtellung JEſu, daß GOtt ein GOtt derer ſey, die im Gnadenbunde mit ihm geſtorben, ſoll uns täglich reitzen, Nachfolger derer zu werden, die durch Glauben und Gedult die Verheiſſung ererbet; ſo wird er gewiß, wenn die Nachwelt unſern Namen längſt vergeſſen hat, noch immer unſer GOtt ſeyn. Durch eine ſelige Erfahrung in der Ewigkeit wird er uns belehren, daß er, da er mit uns einen Bund aufgerichtet, weit wichtigere und edlere Dinge zum Gegenſtande gehabt, als die Welt kennet, beſitzet oder gewähren kan.

V. 28. Und es trat zu ihm der Schriftgelehrten einer, der ihnen zugehöret hatte, wie ſie ſich mit einander befragten, und ſahe, daß er ihnen fein geantwortet hatte, und fragte ihn: Welches iſt das vornehmſte Gebot vor allen?

allen? V. 29. JEſus aber antwortete ihm: Das vornehmſte Gebot vor allen Geboten iſt das: Höre, Iſrael, der HErr, unſer GOtt, iſt ein einiger GOtt. V. 30. Und du ſolt GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth, und von allen deinen Kräften. Das iſt das vornehmſte Gebot. V. 31. Und das andere iſt ihm gleich: Du ſolt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt. Es iſt kein ander gröſſer Gebot, denn dieſe. V. 32. Und der Schriftgelehrte ſprach zu ihm: Meiſter, du haſt warlich recht geredet, denn es iſt Ein GOtt, und iſt kein ander auſſer ihm. V. 33. Und denſelbigen lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüth, von ganzer Seele, und von allen Kräften, und lieben ſeinen Nächſten als ſich ſelbſt, das iſt mehr denn Brandopfer und alle Opfer. V. 34. Da JEſus aber ſahe, daß er vernünftiglich antwortete, ſprach er zu ihm: Du biſt nicht ferne von dem Reich GOttes. Und es durfte ihn niemand weiter fragen.

Wir bemerken hier erſt eine Frage, die unſerm Heilande vorgeleget, und hernach eine Antwort, die darauf ertheilet worden. Die Frage lautet ſo: **Welches iſt das vornehmſte und gröſſeſte Gebot?** welche Frage ſich auf die unter den Schriftgelehrten erzeugte und gangbare Schwierigkeit beziehet, da ſie die Gebote gewaltig gehäufet und in verſchiedene Claſſen, ſich ſelbſt aber in verſchiedene Meinungen und Partheyen darüber getheilet hatten, ſo daß es unter ihnen ſchier zu einer Meiſterfrage geworden war, welches das vornehmſte und gröſſeſte Gebot ſey? JEſus aber antwortet darauf ohne alles Bedenken: **Du ſolſt lieben GOtt, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften**; das iſt, mit allen Fähigkeiten und Kräften der Seele, ohne alle Einſchränkung, und mit der allerhöchſten Liebe; das bringt der Inhalt der Gebote der erſten Tafel mit ſich. Das iſt das vornemſte und gröſſeſte Gebot. Das andere aber iſt dem gleich; das iſt, es hat das Gebot, **du ſolſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt**, mit dem vorhergehenden Gebote gleichen Urſprung, und Autorität, es iſt auch

von gleicher Nothwendigkeit; ſo daß, wie ein Menſch ohne Liebe zu GOtt nicht ſelig werden kan, alſo auch ohne Liebe des Nächſten ſich keine Hofnung zur Seligkeit machen kan. Wir lernen daraus, 1. daß wir den brünſtigſten Affect der Liebe GOtt, als dem allerhöchſten Weſen, wegen ſeiner allerhöchſten Eigenſchaften ſchuldig ſind. Die Liebe muß alle Kräfte unſerer Seele durchdringen, der Verſtand muß ſich mit GOtt als ſeinem höchſten Gegenſtande beſchäftigen, alle Neigungen des Willens und alle Begierden müſſen auf GOtt gerichtet ſeyn, und an ihm ihre Vergnügung finden. Das Maas dieſer Liebe iſt, daß er ohne Maas, Ziel und Gränzen geliebet werden muß, und GOtt rechnet es ganz und gar für keine Liebe, wenn er nicht allen andern Dingen in der Liebe unendlich vorgezogen wird. 2. Daß dieſe GOtt gebührende Liebe mit allem Rechte das erſte und gröſte Gebot genennet wird. Groß in Anſehung ſeines Gegenſtandes, welcher GOtt, die oberſte Urſache aller Dinge, und das allerhöchſte Guth iſt. Groß in Anſehung der Verbindlichkeit. Denn GOtt lieben iſt eine ſo unumgänglich nöthige Pflicht, daß GOtt ſelbſt uns von derſelben nicht frey ſprechen kann. Denn, ſo lange er GOtt iſt, und wir Creaturen ſind, ſo ſtehen wir unter einer natürlichen und weſentlichen Verbindlichkeit, ihn zu lieben und ihm zu dienen. Groß iſt dieſes Gebot und Pflicht wegen ſeiner Fortdauer. Denn wenn der Glaube ſich im Schauen, und die Hofnung im Genuß endigen wird, ſo wird hingegen die Liebe allezeit unveränderlich bleiben. 3. Daß ein jeglicher Menſch eine natürliche Verpflichtung auf ſich habe, ſich ſelbſt, das iſt, ſein natürliches Leben und ſeinen ganzen Wohlſtand zu lieben, ſo wol die Natur, die ihm GOtt durch die Schöpfung beygeleget, als auch die Natur, die ihm durch die Wiedergeburt von oben her mitgetheilet worden. Für die Erhaltung und Stärkung derſelben muß er bedacht ſeyn. Es iſt wahr, wir finden kein beſonderes Gebot in der Schrift, daß der Menſch ſich ſelbſt lieben ſoll, weil das Licht der Natur ihm ſchon dazu Anweiſung giebt, und das Geſetz der Natur ihn dazu verpflichtet. Denn GOtt, als der Schöpfer, hat den Trieb dazu in die Natur aller lebendi-

bendigen Creaturen geleget, ſonderlich aber in die menſchliche Natur. 4. Wie nun eben ein jeglicher Menſch von Natur ſich ſelbſt liebet, ſo will auch GOtt, daß ein jeglicher ſeinen Nächſten lieben ſoll als ſich ſelbſt; nicht ſo, wie er ſich jetzo als eine verderbte Creatur wirklich ſelbſt liebet, ſondern wie er ſich billig und nach göttlicher Ordnung lieben ſolte; nicht mit gleichen Stufen der Liebe, ſondern auf eben die Weiſe, und nach der Art, wie er ſich ſelbſt liebet. Wie wir uns ſelbſt ungezwungen und willig, aufrichtig und unverſtelt, zärtlich und mitleidig, beſtändig und unveränderlich lieben; ſo ſollen wir auch unſern Nächſten lieben; und ob wol zwiſchen ihm und uns in den Stufen der Liebe ein Unterſchied ſeyn kan und ſoll; ſo müſſen wir ihn doch warhaftig lieben, als wir uns ſelbſt lieben. 5. Lernen wir, daß die Pflichten der erſten und zweyten Tafel unzertrennlich mit einander verbunden ſind. Liebe zu GOtt, und Liebe gegen den Nächſten, machen die weſentliche Pflicht des Menſchen aus. Dieſe können unmöglich getrennet werden, wenn die ganze Pflicht erfüllet werden ſoll. Denn wer ſeinen Nächſten nicht liebet, den er ſiehet, wie kan er GOtt lieben, den er nicht ſiehet. Eine gewiſſenhafte Ausübung der Pflichten beyder Tafeln des Geſetzes iſt nicht nur ein Merkmal unſerer Aufrichtigkeit, ſondern auch ein Schmuck der Religion, dazu wir uns bekennen. 6. Endlich bemerken wir das geneigte Urtheil, das JEſus über den Schriftgelehrten fället. **Du biſt, ſprach er, nicht ferne vom Reiche GOttes.** Bey dieſem Ausdruck JEſu bemerken wir zweyerley. **Einmal**, es kan von einigen Perſonen geſaget werden, daß ſie vom Reiche GOttes ferne, und ferner ſind, als andere. Einige ſind ferne in Anſehung der Mittel, es fehlet ihnen am Worte GOttes und Gebrauch der Sacramenten und anderer gnädigen Veranſtaltungen, die GOtt zum Beſten der Menſchen gemachet hat; andere aber ſind in Anſehung ihrer Gemüthsbeſchaffenheit ferne vom Reiche GOttes. Zu jener Claſſe gehören die Heiden, die auſſerhalb der Kirche GOttes leben. Eph. 2, 13, zu dieſen aber gehören alle Gottloſe, alle grobe und ſubtile Heuchler in der Kirche, welche, ſo lange ſie dieſes

 bleiben,

bleiben, das Reich GOttes nicht ererben ſollen. Zum andern, wie von einigen Perſonen geſaget werden kan, daß ſie ferne ſind vom Reiche GOttes, ſo kan man auch von andern ſagen, daß ſie nicht ferne davon ſind; nemlich ſolche, die ſich von den groben Befleckungen der Welt enthalten, die ſich keiner offenbaren und ärgerlichen Greuel ſchuldig gemachet, und nicht ſo böſe ſind als andere, dabey aber auch im Grunde ihres Herzens ungeändert ſind; die zwar wünſchen, daß ſie dem HErrn angehören möchten, dabey aber ſich nicht an ihn ergeben; die, wenn es nun zur ernſtlichen Buſſe und Bekehrung kommen ſoll, zurück weichen und verlohren gehen. HErr, wie betrübt muß es für die ſeyn, die ſo zu reden im Angeſichte des gelobten Landes umkommen; die ihrer Hofnung nach dem Himmel nahe ſind, am Ende aber erfahren, daß ſie weit davon entfernet geblieben! Wehe uns, wenn dieſes der Zuſtand wäre, darin wir unter der gnadenvollen Haushaltung deines Evangelii in unſerm ganzen Leben geſtanden!

V. 35. Und JEſus antwortete, und ſprach, da er lehrete im Tempel: Wie ſagen die Schriftgelehrten, Chriſtus ſey Davids Sohn. V. 36. Er aber, David, ſpricht durch den heiligen Geiſt: Der HErr hat geſagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füſſe. V. 37. Da heiſſet ihn ja David ſeinen HErrn; woher iſt er denn ſein Sohn? Und viel Volks hörete ihn gern.

Die Phariſäer hatten bisher dem Heilande zu verſchiedenenmalen Fragen vorgeleget, die ſie recht boshaft ausgeſonnen, und zu ſeinem Verderben eingerichtet hatten. Und nun legt ihnen JEſus eine Frage vor, die nicht nur unſchuldig, ſondern auch von der gröſten Wichtigkeit war; nemlich, was ſie für eine Meinung vom Meſſias hegeten, den ſie erwarteten, und wes Sohn er ſey? Sie antworteten darauf, er ſey Davids Sohn, das iſt, ein weltlicher Fürſt, der vom David abſtammen, ſie von der Botmäßigkeit der Römer befreyen, und ihnen ihre bürgerlichen Vorrechte wieder verſchaffen

ſchaffen werde. Das war der ganze Begrif, den ſie ſich vom Meſſias machten, daß er ein Menſch, ein Nachkömmling Davids, und weiter nichts, ſeyn werde. Darauf erwiedert nun JEſus: Wie komts denn, daß ihn David ſeinen HErrn genennet, da er Pſ. 110 geſaget: Der HErr hat geſagt zu meinem HErrn, u. ſ. w. Wie kan er denn zugleich Davids Sohn und Davids HErr ſeyn? Kein Sohn iſt ja ein Herr ſeines Vaters. Iſt aber Chriſtus ein Souverain Davids, ſo muß er ja wol was mehr als ein Menſch und als ein Sohn Davids ſeyn? Hier hatten ſie nun Schwierigkeiten vor ſich, die ſie nicht entwickeln konten, ſo lange ſie den falſchen Begrif vom Meſſias nicht fahren lieſſen. Wir aber lernen daraus; 1. Daß, ob wol Chriſtus ein warhaftiger Menſch geweſen, dennoch derſelbe mehr als ein Menſch geweſen. Er war der HErr und der Erwerber des Heils für alle ſeine Väter nach dem Fleiſch. 2. Daß das einzige Mittel, die in der heiligen Schrift von Chriſto vorkommenden Stellen zu vergleichen, dieſes ſey, daß man erkenne und glaube, daß er GOtt und Menſch in Einer Perſon geweſen. Der Meſſias ſtammete als Menſch von David ab; aber als GOtt und Menſch war er Davids HErr und Seligmacher. Von dieſer Unterredung wird eine doppelte Wirkung angeführet. Vom Volke berichtet Marcus: es hörete JEſum gerne, und bewunderte die Weisheit, mit welcher er die argliſtigen Fragen ſeiner Feinde auflöſete, und ihnen dagegen Fragen vorlegte, die ſie nicht beantworten konten. Daher heiſſet es nun auch beym Matthäo von dieſen: es durfte ihn niemand von dem Tage an fragen. Das iſt, ſie legten von der Zeit an dem HErrn JEſu nicht mehr ſolche verfängliche Fragen vor. Das Andenken der Verwirrung, darein er ſie geſetzet hatte, hinterlies bey ihnen einen Eindruck, den ſie nicht verlohren, ſo lange er unter ihnen war; und da er ihnen bald nachher entzogen wurde, ſo hatten ſie auch weiter keine Gelegenheit, an ihn zu ſetzen.

V. 38. Und er lehrete ſie und ſprach zu ihnen: Sehet euch vor, vor den Schriftgelehrten, die in langen Kleidern gehen, und laſſen ſich gerne auf den Markte grüſſen.

V. 39. Und ſitzen gerne oben an in den Schulen, und über Tiſch im Abendmahl. V. 40. Sie freſſen der Wittwen Häuſer, und wenden langes Gebet für. Dieſelben werden deſto mehr Verdamniß empfahen.

Wir bemerken hier, was denn der Heiland eigentlich verdamme. Nicht eine bürgerliche höfliche Begrüſſung auf öffentlichem Markte, nicht den erſten Sitz in den Synagogen, nicht den Ehrenplatz bey Gaſtmalen; ſondern die ehrgeitzige Beſtrebung nach dieſen Vorzügen, die den Schriftgelehrten und Phariſäern eigenthümlich war. Hiernächſt aber verdammet JEſus an ihnen den heuchleriſchen Schein der Religion, unter welchem ſie ihre Bosheiten verbargen, im Tempel und in den Synagogen für die Wittwen beteten, und ſie dadurch zu bewegen ſuchten, deſto reichlicher in den Korban einzulegen, das iſt, in den gemeinen Tempelſchatz, davon ein Theil zu ihrer Unterhaltung angewendet wurde. Wir lernen daraus, daß es gar was altes ſey, die ſchändlichſten Laſter unter dem Mantel der Religion zu verbergen. Die Phariſäer verſteckten ihren Geitz unter langen Gebetsformeln.

V. 41. Und JEſus ſetzte ſich gegen den Gotteskaſten, und ſchauete, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskaſten. Und viel Reiche legten viel ein. V. 42. Und es kam eine arme Wittwe, und legte zwey Scherflein ein, die machen einen Heller. V. 43. Und er rief ſeine Jünger zu ſich, und ſprach zu ihnen: Warlich, ich ſage euch: dieſe arme Wittwe hat mehr in den Gotteskaſten geleget, denn alle, die eingeleget haben. V. 44. Denn ſie haben alle von ihrem übrigen eingelegt, dieſe aber hat von ihrem Armuth, alles was ſie hat, ihre ganze Nahrung, eingelegt.

Indem unſer Heiland gegen dem Schatzkaſten über ſaß, das iſt, in demjenigen Theil des Vorhofes des Tempels, wo der Korban oder Kaſten ſtund, darein die Gaben des Volks zur Unterhaltung des Tempels geworfen wurden: ſo bemerkte er nicht nur diejenigen, die reichlich einlegten, ſondern auch eine arme Wittwe, die nur zwey Scherflein dazu gab. Davon nahm er nun Gelegenheit, die tröſtliche Warheit

heit vorzutragen: daß GOtt auf den Willen derer ſehe, die willig geben, ob ſie gleich nicht viel geben können. Dieſe arme Wittwe legte nach der Willigkeit ihres Gemüthes, und nach dem Verhältniß ihres Vermögens, mehr ein als die Reichen, die vor ihr mit vollen Händen gegeben hatten. Ihr Scherflein machte in GOttes Augen mehr aus, als die Pfunde der andern. Wir lernen daraus, 1. daß auch die Aermſten nicht von der Pflicht, gute Werke zu thun, ausgenommen ſind, ſondern ſie ſollen geben nach ihrem Vermögen. 2. Daß GOtt bey den Werken der Liebe auf das Herz, und auf die Willigkeit des Gebers mehr ſiehet, als auf die Beträchtlichkeit der Gabe, 2 Cor. 8, 12. 3. Daß man in gewiſſen Fällen etwas übriges thun und willig ſeyn müſſe, nicht nur nach Vermögen, ſondern auch über Vermögen zu geben, 2 Cor. 8, 2. 3.

Dreyzehentes Capitel.

JEſus verkündiget ſeinen Jüngern den Untergang der Stadt Jeruſalem, und meldet ihnen, was für Zeichen und Vorboten vor demſelben hergehen würden, nemlich Krieg, Empörungen der Völker, Erdbeben, Hungersnoth, mancherley Verſuchungen und Verfolgungen. Er beziehet ſich dabey auf die Weiſſagung Daniels, und ermahnet die Chriſten wegen dieſer ſchrecklichen Begebenheit zur Wachſamkeit.

V. 1. Und da er aus dem Tempel gieng, ſprach zu ihm ſeiner Jünger einer: Meiſter, ſiehe, welche Steine, und welch ein Bau iſt das! V. 2. Und JEſus antwortete und ſprach zu ihm: Sieheſt du wol allen dieſen groſſen Bau? Nicht ein Stein wird auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde. V. 3. Und da er auf dem Oelberge ſaß gegen dem Tempel, fragten ihn beſonders Petrus, und Jacobus, und Johannes, und Andreas: V. 4. Sage uns, wenn wird das alles geſchehen? Und was wird das Zeichen ſeyn, wenn das alles ſoll vollendet werden?

Unſer Heiland war jetzo im Begrif, aus dem Tempel zu gehen, zu welchem er nachher nicht wieder gekommen.

Die Jünger betrachteten bey dieſer Gelegenheit den Bau des Tempels mit Bewunderung, und dachten bey ſich ſelbſt, daß ein Gebäude von ſolcher Veſtigkeit und Stärke entweder unmöglich zerſtöret werden könte, oder daß es doch Jammerſchade ſeyn würde, wenn ein ſo prächtiges Gebäude jemals verwüſtet werden ſolte. **Meiſter, ſiehe, welch ein Gebäude iſt das!** Sie ſtelleten ſich dabey gar nicht vor, daß die Sünde die vortreflichſten Paläſte untergraben und in die Luft ſprengen könne. Die Sünde rächet ſich ſowol an Königreichen und Städten, als an einzelen Perſonen. Daher ſpricht JEſus: Es wird von dieſem in euren Augen ſo veſten und prächtigen Bau nicht Ein Stein auf dem andern gelaſſen werden. Dieſe Drohung iſt nach dem Tode JEſu in unleugbare Erfüllung gegangen, da Titus, der römiſche Kaiſer, dieſe Stadt zerſtörete, den Tempel verbrante, und Turnus Rufus, der General ſeines Kriegsheeres, den Pflugſchaar über den Grund und Boden ziehen lies, auf welchem der Tempel geſtanden. Und ſo gieng auch hier in die Erfüllung, was Jer. 26, 18 geleſen wird: Zion würd als ein Feld und Acker gepflüget werden um der Sünden ſeiner Einwohner willen. Dieſes lehret uns: 1. Was Königreiche und Städte von der Herrſchaft der Sünde zu befürchten haben, nemlich Verderben und Untergang. 2. Daß die Drohungen GOttes allezeit fürchterlich bleiben, wenn es auch den Menſchen noch ſo unwahrſcheinlich vorkommen ſolte, daß ſie würden erfüllet werden können. Weder die Veſtigkeit, noch die Schönheit des Tempels konte der Macht GOttes widerſtehen.

Hiernächſt finden wir hier, daß die Jünger unſerm Heilande eine doppelte Frage vortragen; ſie wollen die Zeit dieſer Zerſtörung, hernach auch die Zeichen wiſſen, die vor derſelben hergehen würden. Jene Frage führet uns auf die Neugierigkeit der menſchlichen Natur, die da verlanget, ſowol dasjenige zu wiſſen, was nachher geſchehen ſoll, als auch die Zeit, wenn es geſchehen ſoll. Wir ſind vorwitziger, die verborgenen Rathſchläge des geheimen Willens GOttes auszukundſchaften, als den bekant gemachten Erklärungen

des

des göttlichen Willens zu gehorſamen. Sage uns, wenn wird das geſchehen?

V. 5. JEſus antwortete ihnen, und fieng an zu ſagen: Sehet zu, daß euch niemand verführe. V. 6.
Denn es werden viel kommen unter meinem Namen, und ſagen: Ich bin Chriſtus; und werden viel verführen.
V. 7. Wenn ihr aber hören werdet von Kriegen und Kriegsgeſchrey: ſo fürchtet euch nicht, denn es muß alſo geſchehen. Aber das Ende iſt noch nicht da. V. 8. Es
wird ſich ein Volk über das andere empören, und ein Königreich über das andere. Und werden geſchehen Erdbeben hin und wieder, und wird ſeyn theure Zeit und Schrecken. Das iſt der Noth Anfang. V. 9. Ihr
aber ſehet euch vor. Denn ſie werden euch überantworten vor die Rathhäuſer und Schulen, und ihr müſſet geſtäupet werden, und vor Fürſten und Könige müſſet ihr geführet werden, um meinetwillen, zu einem Zeugniß über ſie. V. 10. Und das Evangelium muß zuvor geprediget
werden unter alle Völker. V. 11. Wenn ſie euch nun
führen und überantworten werden: ſo ſorget nicht, was ihr reden ſollet, und bedenket euch nicht zuvor; ſondern was euch zu derſelbigen Stunde gegeben wird, das redet. Denn ihr ſeyds nicht, die da reden, ſondern der heilige Geiſt. V. 12. Es wird aber überantworten ein Bruder
den andern zum Tode, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden ſich empören wider die Eltern, und werden ſie helfen tödten. V. 13. Und werdet gehaſſet ſeyn von
jedermann, um meines Namens willen. Wer aber beharret bis ans Ende, der wird ſelig.

Von hier an und in den folgenden Verſen redet JEſus von den Zeichen, die vor der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem hergehen würden.

1. Das erſte Zeichen iſt, daß falſche Chriſti, falſche Propheten, Betrüger und Verführer auftreten, und viele Seelen an ſich locken würden, weswegen er auch ſeine Jünger warnet: ſehet euch vor, daß ihr nicht verführet werdet.

werdet. Es iſt merkwürdig, daß JEſus nicht die Neugierigkeit ſeiner Jünger befriediget, ſondern ſie vielmehr ſtatt deſſen auf ihre gegenwärtige Pflicht verweiſet, daß ſie gegen dergleichen gefährliche Leute auf ihrer Hut ſtehen müßten, die in ihrer Verwegenheit ſo weit gehen würden, ſich für den wahren Meſſias auszugeben. Einige würden ſuchen die Perſon des Meſſias vorzuſtellen, andere aber würden ſich an ſeiner Lehre vergreifen, und vorgeben, daß ihre Meinungen der Sinn und die Lehre Chriſti wären. Wir lernen daraus, theils, daß vor dem Ende der Welt, welches durch den Untergang Jeruſalems abgebildet worden, Verführer, Irrgeiſter und ſchädliche Menſchen aufſtehen werden; theils, daß die betrüglichen Künſte ſolcher Verführer mit unter die göttlichen Gerichte gehören, die über diejenigen verhänget werden, welche keine Liebe gegen die ihnen angetragene Wahrheit bewieſen; theils, daß ſelbſt die Gläubigen nöthig haben, auf ihrer Hut zu ſtehen, um nicht berücket zu werden, dazu der entlehnte Schein der Heiligkeit, der vorgeſchützte Eifer um GOttes Ehre, und die äuſſerliche Strengigkeit des Lebens nicht wenig beytragen kan.

2. Das andere Merkmal, ſo JEſus angiebt, beſtehet in den mannigfaltigen Gährungen und Bewegungen, in den bürgerlichen Mißhelligkeiten und Factionen, die unter den Juden würden wahrgenommen werden. Auſſerdem aber würden ſich ſchreckhafte Gerüchte unter den Menſchen ausbreiten; es werde ein Königreich dem andern den Krieg ankündigen, und die Welt in eine algemeine Beſtürzung geſetzet werden. Die entſtandene Theurung werde die Hungersnoth, dieſe aber die Peſtilenz hinter ſich her führen, und die Menſchen vom Erdboden wegreiſſen. Unter ſich ſelbſt würden die Menſchen durch Erdbeben in tägliche Todesangſt geſetzet, und überdis durch Zeichen in der Luft erſchrecket werden. Wir lernen daraus, theils, daß Krieg, Hunger und Peſtilenz die drey groſſen Plagen GOttes ſind, mit welchen er von einer Zeit zur andern den Erdboden heimſuchet um der Sünden ſeiner Einwohner willen; theils, daß die göttlichen Gerichte ſtuffenweiſe auf einander folgen, und bey fortwährender

Unbußfertigkeit das nächſtfolgende gemeiniglich ſchwerer iſt, als das vorhergehende, ſo daß, wenn die Menſchen denken, es ſey alles vorbey, die Noth erſt recht angehet.

3. Das dritte Merkmal, ſo JEſus anführet, ſind die Verfolgungen, die über die Apoſtel und andere Gläubige entſtehen würden. Er ſagte ihnen, daß ſie wegen der Verkündigung des Evangelii würden vor Könige, Fürſten und Obrigkeiten geführet werden, wobey er ihnen aber auch die Ermunterung ſagt, daß, wenn es nun dazu kommen würde, ſie ja nicht bekümmert ſeyn ſolten, was ſie alsdenn reden würden; denn es ſolle ihnen vom heiligen Geiſte gegeben werden, was ſie zu derſelben Stunde ſagen ſolten. Es iſt dieſes eine Verheiſſung, die ſich beſonders auf die Apoſtel bezogen, und die auch an ihnen herrlich erfüllet worden, wenn ſie wegen ihrer Lehre von den Groſſen dieſer Welt zur Verantwortung gezogen worden. Wird alſo gleich die Wahrheit JEſu verfolget: ſo ſollen doch die Vertheidiger derſelben nie zu Schanden werden. Ehe es ihnen an einer Zunge fehlen ſolte, dieſelbe zu vertheidigen: ſo will er ihnen ſeinen heiligen Geiſt ſchenken, der ihnen ſolche Gründe auf die Zunge leget, die von allen Feinden und Widerſprechern der Warheit nicht ſollen widerleget werden können. Ferner lernen wir aus dieſer Vorſtellung JEſu, wie bitter die Feindſchaft der Welt wider die Bekenner des Evangelii ſeye, und wie dieſelbe die Bande der Freundſchaft von einander trennen werde, ſo daß ein Bruder den andern, der Vater den Sohn zum Tode überantworten, und die Kinder ſich wider die Eltern empören, und zu ihrer Hinrichtung um der Wahrheit willen behülflich ſeyn würden. Die Gnade lehret uns, das Leben für die Brüder zu laſſen. Der Unglaube aber, und die Feindſchaft gegen das Evangelium, treibet die Menſchen zur Grauſamkeit, ſo daß ein Bruder den andern zum Tode überantwortet. Indes beſchlieſſet JEſus ſeine Ermahnung mit den Worten: **Wer aber beharret bis ans Ende, der wird ſelig werden.** Und damit hat er uns gelehret, einmal, daß kein ſichererer Weg ſey, die Verſuchung und Verfolgung zu überwinden, als wenn wir unſere Unſchuld bewahren,

ren, und in der Treue gegen JEſum beharren; zum andern, daß die ausharrende Gedult und Beſtändigkeit in der Treue öfters ein Mittel zur Errettung auch des zeitlichen Lebens ſey. Wer beharret bis ans Ende, der ſoll errettet werden, und wer das Wort ſeiner Gedult bewahret, den will er auch bewahren in der Stunde der Verſuchung. Und wenn das auch nicht geſchiehet: ſo ſoll doch ein ieglicher das Ende des in Verſuchungen geprüften Glaubens, und der unter dem Leiden bewährten Gedult, der Seelen Seligkeit davon bringen. Ueberhaupt iſt das ein groſſer Troſt, daß, wenn gleich unſere Leiden hart ſind, ſie dennoch auch kurz ſind, und daß, wenn unſer Leiden um Chriſti willen ſich nicht in unſerm Leben endiget, daſſelbe ſich doch gewiß mit unſerm Leben endigen wird.

V. 14. Wenn ihr aber ſehen werdet den Greuel der Verwüſtung, von dem der Prophet Daniel geſaget hat, daß er ſtehet, da er nicht ſoll: (wer es lieſet, der vernehme es!) alsdenn wer in Judäa iſt, der fliehe auf die Berge. V. 15. Und wer auf dem Dache iſt, der ſteige nicht hernieder ins Haus, und komme nicht darein, etwas zu holen aus ſeinem Hauſe. V. 16. Und wer auf dem Felde iſt, der wende ſich nicht um, ſeine Kleider zu holen. V. 17. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit. V. 17. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geſchehe im Winter. V. 19. Denn in dieſen Tagen werden ſolche Trübſalen ſeyn, als ſie nie geweſen ſind bisher, vom Anfang der Creaturen, die GOtt geſchaffen hat, und als auch nicht werden wird. V. 20. Und ſo der HErr dieſe Tage nicht verkürzet hätte, würde kein Menſch ſelig; aber um der Auserwählten willen, die er auserwählet hat, hat er dieſe Tage verkürzet. V. 21. Wenn nun jemand zu der Zeit wird zu euch ſagen: Siehe, hie iſt Chriſtus! ſiehe, da iſt er! ſo glaubet nicht. V. 22. Denn werden ſich erheben falſche Chriſti, und falſche Propheten, die Zeichen und Wunder thun, daß ſie auch die Auserwählten verführen, ſo es möglich wäre. V. 23.

Ihr aber ſehet euch vor. Siehe, ich habs euch alles zuvor geſagt!

Die Meinung der Worte JEſu, in welchen er ſich auf die Weiſſagung Daniels beziehet, iſt dieſe: Wenn ihr die Kriegesheere der Römer, die euch ein Greuel ſind, ſehen werdet; wenn ihr die Verwüſtungen wahrnehmen werdet, die ſie, wohin ſie nur kommen, anrichten werden; wenn ihr unter der gröſten Beſtürzung aus der Erfahrung lernen werdet, daß es nun ſo weit gekommen, daß ein abgöttiſches, heidniſches, mit Grimm und Verachtung wider die Juden erfülletes Volk die heilige Stadt Jeruſalem an allen Orten umgürten und einſchlieſſen wird: ſo gedenket an die Weiſſagung Daniels, die alsdann in ihre Erfüllung zu gehen anfangen wird. Denn dieſe Belagerung wird ſich nicht anders, als mit der Zerſtörung der Stadt und des Tempels, endigen. Wir lernen aus dieſer Vorſtellung JEſu: daß GOtt Werkzeuge genug bey der Hand habe, die er nur rufen darf, wenn er die veſteſten Städte zerſtören, und blühende Königreiche zu einem Greuel der Verwüſtung machen will. Er kan zur Ausführung ſeiner Rathſchlüſſe ſolche Leute brauchen, die man am meiſten verabſcheuet, und die ſelbſt nicht wiſſen, was ſie thun, oder weſſen Werkzeuge ſie ſind. Die römiſche Armee, die den Juden ein Greuel war, mußte die Stadt und den Tempel zerſtören.

Wir bemerken ferner den treuen Rath JEſu unter dieſen einbrechenden göttlichen Gerichten.

1. Er empfihlet ihnen die Flucht. So bald ihr ſehen werdet, daß die römiſchen Kriegesheere ſich der Stadt Jeruſalem nähern, um ſie an allen Orten zu ängſtigen: ſo rathe ich einem jeglichen, dem ſeine Sicherheit und Errettung lieb iſt, auf ſeine Flucht bedacht zu ſeyn, und, wie Lot aus Sodom, zu weichen; geſetzt auch, daß ſie ihre Güter und alles andere, was ihnen lieb iſt, im Stiche laſſen müßten. Denn es iſt dieſes eine Zeit, da GOtt ſich vorgenommen, die Güter der Menſchen in die Rappuſe zu geben, Jerem. 15, 13, und wer dieſe retten will, der wird ſein Leben verlieren.

Dieſe Worte JEſu lehren uns, 1. daß, wenn der allmächtige GOtt ſeinen Zorn über ein ſündliches Volk ausſchüttet, es nicht nur eine erlaubte, ſondern auch nöthige Pflicht ſey, ſich durch die Flucht gegen das hereinbrechende Unglück in Sicherheit zu ſetzen. Wenn ihr ſehen werdet, daß Jeruſalem belagert wird, alsdenn fliehet auf die Berge, und verberget euch, ſo gut ihr könnet, in den Klüften derſelben. 2. Daß, wenn wir in einem ſolchen Falle vor einem ergrimten Feinde, und vor einem blutdürſtigen Kriegesheere die Flucht ergreifen, und dabey alles andere verlieren, und nichts als unſer Leben retten, wir dennoch für glücklich zu achten ſind, und es als eine Gnade und Barmherzigkeit GOttes anzuſehen haben. Wir müſſen der Allmacht GOttes unter ſolchen Umſtänden keine Wunder zumuthen, wenn wir uns der Mittel und Gelegenheiten zur Errettung nicht bedienet.

2. Er empfihlet das Gebet, damit nicht durch äuſſerliche Umſtände der Zeit die Gefahr und Noth vermehret werden möchte. Bittet, daß eure Flucht nicht geſchehe zur Winterszeit, da wegen der kurzen Tage, ſchlimmen Wege und ausgetretenen Flüſſe man nicht weit kommen kan; oder daß die zur Errettung nöthige Flucht nicht auf einen Sabbath falle, da die Juden Bedenken trugen, weiter zu gehen, als ein Sabbatherweg betrug. Es iſt uns damit zweyerley zu Gemüthe geführet worden. Einmal, daß es für gottſelige Seelen ein empfindliches Leiden ſey, wenn der zur heiligen Seelenruhe beſtimte Tag des HErrn zu einer Beſchäftigung angewendet werden muß, die die innere Ruhe der Seele ſtöret; zum andern, daß mitten unter den gröſten Verwirrungen der Welt die Zeiten und Stunden in der Hand GOttes ſtehen, die er zum Beſten derer lenken kan, die ſich ſeinem Schutze anvertrauet haben. Könte GOtt nicht auch alsdann regieren, warum ſolte er geſagt haben: Bittet, bittet alsdann. Damit verbindet JEſus eine Vorſtellung von der äuſſerſten Stuffe des Elendes, welches alsdenn über die Juden überhaupt, und über die Stadt Jeruſalem inſonderheit ausbrechen werde, theils durch die römiſche Armee von auſſen, theils durch die Empörungen, Factionen und Meutereyen

terenen von innen, als welche ein ſolches Blutbad anrichteten, daß eilfmalhunderttauſend Juden getödtet, und ſieben und neunzigtauſend zu Gefangenen gemacht wurden. Diejenigen, die unſern Heiland um dreyßig Silberlinge erkauft hatten, kamen in die Umſtände, daß ihrer dreyßig für einen Groſchen verkaufet wurden. Ihr entweiheter und GOtt nicht mehr brauchbarer Tempel wurde ganz und gar zu einem Brandopfer gemachet, und völlig in die Aſche geleget. Dabey iſt indes merkwürdig, daß Chriſtus die Verheiſſung hinzufüget: es ſolten dieſe Tage verkürzet werden um der Auserwählten willen. Denn GOtt hatte unter dieſem zum Verderben reifen Volke noch einen heiligen Saamen, der ihm dienete, der ſein Evangelium angenommen hatte, und der alſo vom Untergange errettet werden ſolte. Daher richtete es die göttliche Vorſehung ſo ein, daß die Belagerung der Stadt in ſechs Monaten, die ganze Verwüſtung des Landes aber in achtzehen Monaten geendiget war. Wir erſehen daraus, daß der HErr bey dem gröſten Elende, davon ein Volk um ſeiner Sünden willen betroffen wird, noch immer Spuren der Barmherzigkeit offenbare. Diſſeits des Grabes und der Hölle fühlen die Sünder nicht die äuſſerſten Streiche der göttlichen Gerechtigkeit; das unbarmherzige Gericht ſoll ſie erſt künftig treffen.

3. Warnet ſie JEſus nochmals vor einer gefährlichen Verführung ihrer Seele. Die Juden hatten bereits ſeit geraumer Zeit in der eitlen Erwartung geſtanden, daß der verheiſſene Meßias ein weltlicher Conquerant und Erretter ſeyn werde, der ſie von der Botmäßigkeit der Römer befreyen, und ihnen die Bande ihrer Knechtſchaft auflöſen würde. Daher bezeuget nun JEſus ſeinen Jüngern, daß viele Betrüger ſich die Erwartung der Juden zu Nutze machen, ſich zu Oberhäuptern betrogener Partheyen aufwerfen, und ſich für den wahren Meßias ausgeben würden, die ſichs vorgenommen, ſie von ihren Feinden zu befreyen, wenn ſie ſich zu ihnen ſchlagen und ihre Parthey verſtärken würden. Wie nun dieſe Weiſſagung richtig eingetroffen, und die Juden ſelbſt theils unverwerfliche Zeugniſſe davon abgeleget, theils ihr Unglück

dadurch ganz unausſprechlich gemachet haben: ſo warnet hier der Heiland ſeine Jünger vor ſolchen Verführern. Wir lernen daraus, 1, daß der Kirche Chriſti groſſe Gefahr von Verführern bevorſtehe, die in Chriſti Namen kommen, und ſich groſſer Zeichen und Wunder rühmen, die ſie in ſeinem Namen verrichteten. 2. Daß die Macht der Verführung und Verblendung ſo groß ſey, daß ihrer viele von falſchen Lehrern und Verführern hingeriſſen werden können, wenn ſie mit dem Herzen nicht veſt an der Wahrheit halten, wenn ſie ſich durch Gleisnerey berücken laſſen, oder Betrugskünſte für wahre Wunderwerke halten. 3. Daß ſelbſt die Auserwählten, wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen bleiben, in Gefahr ſtehen, verführet zu werden. Dieſer Ausdruck JEſu zeuget von der Heftigkeit und Argliſtigkeit ſolcher Verſuchungen, und wie ſich die Urheber derſelben alle Mühe geben würden, ſonderlich begnadigte Seelen an ſich zu ziehen, um mit dieſen viele andere hinzureiſſen. GOtt beweiſet zwar hierin ein gnädiges Aufſehen auf ſeine Auserwählten, indes will er doch auch, daß ſie auf ihrer Hut ſeyn ſollen, damit ſie nicht durch die Täuſcherey ſolcher Menſchen erſchlichen, und aus ihrer eigenen Veſtung geriſſen werden.

V. 24. Aber zu der Zeit, nach dieſem Trübſal, werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren. V. 25. Und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden ſich bewegen. V. 26. Und dann werden ſie ſehen des Menſchen Sohn kommen in den Wolken, mit groſſer Kraft und Herrlichkeit. V. 27. Und dann wird er ſeine Engel ſenden, und wird verſamlen ſeine Auserwählten von den vier Winden, von dem Ende der Erden bis zum Ende der Himmel.

Unſer Heiland fähret hier fort, mit figürlichen Ausdrücken die unglücklichen Begebenheiten vorzuſtellen, die über die jüdiſche Nation gleich nach der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem und des Tempels kommen würden. Die Sonne wird verfinſtert werden, das iſt, alle ihre Ehre und Herrlichkeit ſoll unſichtbar werden, ihr Reichthum und ganze Glückſeligkeit

keit ſoll verwüſtet und zerſtreuet, ihre bürgerliche und kirchliche Regierung aufgehoben, und überhaupt ſollen ſolche Merkmale des Elendes an ihnen offenbar gemachet werden, die man an keinem andern Volke findet. Alsdann werden heulen alle Geſchlechte auf Erden, das iſt, die auf der Erde zerſtreueten Geſchlechte der Juden ſollen überzeuget werden, daß ihr Untergang eine gerechte Rache wegen ihrer Verſündigung ſey, da ſie JEſum verworfen und gecreutziget, und da folglich diejenigen, die in ihn geſtochen, ihn ſehen, und über ihn trauren und wehklagen würden. Dis geſchahe zur Zeit des Unglücks und der Rache über Jeruſalem, und ſo wird es auch ergehen zur Zeit des letzten Weltgerichtes. HErr, wie wird der Anblick eines beleidigten Heilandes und Richters der Welt ihre Seelen mit tödtlichen Schrecken durchbohren! **Und er wird ſeine Engel ſenden mit hellen Poſaunen.** Diejenigen, die dieſe Vorſtellung JEſu vom Gericht über Jeruſalem annehmen, verſtehen durch die Engel die Diener des Evangelii, die durch die Poſaune des Wortes die Gläubigen durch ganz Judäa geſamlet, und die auch vor dem Verderben bewahret worden. Diejenigen aber, die dieſes vom allgemeinen Weltgerichte auslegen, nehmen es im eigentlichen Verſtande an, daß JEſus am groſſen Tage des Gerichts ſeine heiligen Engel ausſenden, und durch den Schall der Poſaunen alle ſeine Auserwählten auf dem Erdboden zuſammen bringen werde. Es iſt auch nicht unwahrſcheinlich, daß, wie bey der Bekantmachung des Geſetzes der Schall der Poſaunen gehöret wurde, alſo auch bey der Zukunft JEſu zum Gericht die Welt durch den Schall der Poſaunen werde aufgefordert werden, um das menſchliche Geſchlecht nach dem Geſetze zu richten. Das wird ein freudiger Schall ſeyn für alle Freunde Chriſti, aber auch ein fürchterlicher Schall in den Ohren aller Feinde JEſu, des Richters aller Welt.

V. 28. An dem Feigenbaume lernet ein Gleichniß. Wenn jetzt ſeine Zweige ſaftig werden, und Blätter gewinnen: ſo wiſſet ihr, daß der Sommer nahe iſt. V. 29. Alſo auch, wenn ihr ſehet, daß ſolches geſchiehet:

ſo wiſſet, daß es nahe vor der Thür iſt. V. 30. Warlich, ich ſage euch: Dis Geſchlechte wird nicht vergehen, bis daß dis alles geſchehe. V. 31. Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen. V. 32. Von dem Tage aber und der Stunde weis niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, ſondern allein der Vater. V. 33. Sehet zu, wachet und betet; denn ihr wiſſet nicht, wenn es Zeit iſt. V. 34. Gleich als ein Menſch, der über Land zog, und lies ſein Haus, und gab ſeinen Knechten Macht, einem ieglichen ſein Werk, und gebot dem Thürhüter, er ſolte wachen. V. 35. So wachet nun (denn ihr wiſſet nicht, wenn der Herr des Hauſes komt, ob er zu Mitternacht, oder um den Hahnengeſchrey, oder des Morgens). V. 36. Auf daß er nicht ſchnelle komme, und finde euch ſchlafend. V. 37. Was ich aber euch ſage, das ſage ich allen: Wachet.

Wir finden hier ſowol ein fortgeſeztes Zeugniß von der Zukunft des Heilandes, als auch eine ernſtliche Zueignung dieſer Wahrheit.

1. Was die Zukunft des Heilandes betrift, ſo bezeuget er, theils daß ſie unausbleiblich gewiß erfolgen werde, theils aber, daß die dazu angeſezte Zeit den Menſchen verborgen ſey. Die Gewißheit der Sache ſelbſt ſtellet er unter dem Bilde eines Feigenbaums vor, der, wenn er zu treiben und den Ausbruch der Blätter zu zeigen beginnet, die Annäherung des Sommers verkündiget. Wenn alſo, will JEſus ſagen, die Menſchen die vorhin erwehnten Zeichen wahrnehmen würden; ſo ſolten ſie ſicherlich glauben, daß die Zerſtörung der Stadt und des Tempels nahe ſey, und daß alsdann einige unter ihnen noch am Leben ſeyn, und die Erfüllung ſeiner Weiſſagung mit Augen ſehen würden. Denn was Chriſtus verkündiget, das kan nicht unerfüllet bleiben, indem ſein Wort gewiſſer und veſter iſt, als Himmel und Erden. Dabey aber zeiget JEſus an, daß die zu dieſer Begebenheit beſtimte Stunde, zu welcher dieſes Gericht ausbre-

chen

chen werde, ungewiß ſey. Kein Engel im Himmel, keine Creatur auf Erden kan die Gerichtsſtunde GOttes ausrechnen; denn dieſe ſtehet allein in der Macht und Freyheit des hochgelobten GOttes. Wir lernen daraus, 1. daß ſelbſt den Engeln nicht alles geoffenbaret wird, nur ſolche Dinge ausgenommen, die ſie wiſſen müſſen, und daran die göttliche Weisheit ſie Theil nehmen zu laſſen, für gut findet. 2. Daß inſonderheit die zum Gerichtstage GOttes beſtimte Zeit mit unter die Heimlichkeiten GOttes gehöre. Es gebühret uns nicht zu wiſſen Zeit und Stunde, damit wir in ſteter Zubereitung und Wachſamkeit erfunden werden. Chriſtus ſelbſt, als Menſch betrachtet, wußte dieſe Zeit nicht, ob ſie ihm wol, als GOttes Sohne, bekant war. Die Erkentniß und Offenbarung dieſer Zeit war kein Stück ſeines prophetiſchen Amtes, ſondern gehörete mit zu den Dingen, die der Vater ſeiner Macht und Weisheit vorbehalten hatte, Apoſtgeſch. 1, 7. Betrachtet man Chriſtum als GOtt, und als die zweyte Perſon in der hochgelobten Gottheit: ſo würde es eine ſchwere Verſündigung ſeyn, wenn man ſeiner unendlichen Erkentniß etwas abſprechen wolte. Wird er aber als des Menſchen Sohn und als der Meßias betrachtet: ſo kan man ohne Verſündigung ſagen, wie er ſelbſt gethan hat, daß ihm dieſes unbekant geweſen. War er gleich als GOttes Sohn dem Vater gleich: ſo war er doch als Gottmenſch unter dem Vater, ſein Knecht und Abgeſandter, der ohne ihn nichts that, und auch nicht alle Dinge wußte.

2. An der vorhergehenden Lehre von der Gewißheit und Plötzlichkeit ſeiner Zukunft nimt er nun Gelegenheit, allen ſeinen Jüngern und Gläubigen die Wachſamkeit einzuſchärfen; daß ſie gegen alle Sünde auf ihrer Hut ſeyn, und ſich in einer thätigen Zubereitung auf ſeine Zukunft finden laſſen ſollen. Es iſt alſo eine unvermeidliche Pflicht des Chriſtenthums, und es muß die unabläßige Bemühung eines Chriſten dahin gerichtet ſeyn, auf die Erſcheinung des Richters der Welt ſich täglich bereit zu halten, es ſey nun, daß er zu uns komme, oder daß wir zu ihm abgefordert werden. **Wachet, denn ihr wiſſet nicht, zu welcher Stunde**

euer HErr kommen wird. Dieſe Wachſamkeit wird nun geübet, wenn das von GOtt gewirkte geiſtliche Leben in der Seele unterhalten wird, wenn unſere Lampen brennen, und unſere Lenden umgürtet ſind, und wenn unſer Leben durch die Gnade des heiligen Geiſtes fruchtbar iſt in guten Werken. Selig iſt der Knecht, den ſein Herr, wenn er komt, alſo wachend findet. S. davon oben Matth. 24, 45. f.

Vierzehentes Capitel.

Die Hohenprieſter und Schriftgelehrten machen einen Anſchlag wider das Leben JEſu, der zu Bethanien von einem gottſeligen Weibe geſalbet wird; daran Judas Gelegenheit nimt, ſeinen verrätheriſchen Anſchlag auszuführen. Zween ſeiner Jünger bereiten ihm zu Jeruſalem das Oſterlamm, welches er mit den Zwölfen genieſſet, ſeinen Verräther entdecket und das heilige Abendmal einſetzet. Auf dem Wege zum Oehlgarten zeiget er ſeinen Jüngern an, daß ſie ſich an ihm ärgern und ihn verlaſſen würden. Nach überſtandenem Seelenkampfe im Garten wird er unter Anführung des Verräthers von einer Schaar gefangen genommen und zum Hohenprieſter geführet, wo man Zeugen wider ihn abhöret, wo er ſich für den Sohn GOttes und Meßias erkläret, wo er aber auch von Petro verleugnet wird.

V. 1. Und nach zween Tagen war Oſtern, und die Tage der ſüſſen Brodte. Und die Hohenprieſter und Schriftgelehrten ſuchten, wie ſie ihn mit Liſten griffen und tödteten. V. 2. Sie ſprachen aber: Ja nicht auf das Feſt, daß nicht ein Aufruhr im Volk werde.

Dieſes Capitel ertheilet uns eine betrübte Nachricht von der Verſchwörung der Hohenprieſter wider das Leben unſers hochgelobten Heilandes, dabey wir auf die Perſonen, auf die Art und Weiſe, und auf die Zeit derſelben zu ſehen haben.

1. Die Perſonen, die wider das Leben unſers Heilandes einen Anſchlag machen, ſind die Hohenprieſter, die Schriftgelehrten und Aelteſten des Volkes, das iſt, das ganze Synedrium, oder der hohe Rath des jüdiſchen Volks; dieſe ſteckten hier ihre boshaften Köpfe zuſammen, um dem unſchuldigen

gen JEſu den Untergang zuzubereiten. Dieſen Einfall hatten ſie jetzo nicht zum erſtenmal, ſondern der Vorſatz, ihn zu tödten, war ſchon ſeit geraumer Zeit in ihrem Herzen wirkſam geweſen; ſeit einigen Tagen aber hatte er wegen der Erweckung Lazari eine neue Kraft bekommen, da der Hoheprieſter Caiphas den gewiſſenloſen, obwol von göttlicher Weisheit anders gemeinten und gelenkten Vorſchlag gethan, es ſey beſſer, daß Ein Menſch ſterbe, als daß das ganze Volk umkomme. Hier war alſo ein Generalconcilium beyſammen, das aus Prieſtern, Doctoren und Aelteſten beſtund, die den Hohenprieſter zu ihrem Präſidenten hatten, und demnach in dem weſentlichen Artikel der Religion, nemlich im Artikel vom Meßias, irreten, und nicht glaubten, daß JEſus der Sohn GOttes ſey, ohnerachtet er ſo viel überzeugende Wunderwerke vor ihnen verrichtet hatte.

2. Die Art und Weiſe ihrer Verſchwörung wider das Leben unſers Heilandes geſchahe heimlich, hinterliſtig und verrätheriſch. Sie hielten Rath, wie ſie JEſum mit Liſt und ohne Rumor griffen und tödteten. Dieſer Umſtand lehret uns, wie es des Teufels Art ſey, liſtige und ſchlaue Menſchen auszuſuchen, deren Fähigkeit ſowol, als ihre Macht, er zur Ausführung ſeines Vorhabens mißbrauchet. Niemals bedienet er ſich einfältiger Menſchen, wenn er was durchſetzen will.

3. Die Zeit, zu welcher ſie dieſe Verſchwörung vornahmen, war das Oſterfeſt. Zwar ſtimten anfänglich die Hohenprieſter nicht darauf, weil ſie beſorgten, es möchte wegen der Menge der Auswärtigen ein Aufruhr im Volke entſtehen; als ihnen aber Judas nachher eine bequeme Gelegenheit anbot: ſo änderten ſie ihre Entſchlieſſung, und führeten im Oſterfeſte ihren Mordanſchlag hinaus. Dieſes geſchahe nicht ohne ein Geheimniß, und ohne den hiebey wirkſamen Rath und Willen GOttes, da Chriſtus, das wahre Lamm GOttes, der durch das Oſterlamm war abgebildet worden, am Oſterfeſt getödtet werden ſolte. Denn das zeiget an, daß dasjenige, was bisher im Schatten abgebildet worden, nun im Weſen ſelbſt ſolte dargeſtellet werden. Wir lernen

daraus, daß nicht nur der Tod Chriſti überhaupt, ſondern auch alle dazu gehörige Umſtände von der Weisheit GOttes geordnet und abgemeſſen worden. Der Ort, die Stadt Jeruſalem; die Zeit, das Oſterfeſt. Dieſe Zeit erſahe ſich GOtt als die bequemſte, daß das wahre Oſterlamm für die Sünden der Welt geopfert würde. Es war eine Gewonheit unter den Juden, die Uebelthäter vor hohen Feſttagen hinzurichten, als am Oſterfeſte, am Wochenfeſte oder Pfingſten, und am Lauberhüttenfeſte; zu welchen Zeiten die auswärtigen Juden nach Jeruſalem kamen, um allda ihr Opfer zu bringen, und alsdenn lieſſen ſie auch ihre Uebelthäter hinrichten, damit es Iſrael ſehen, ſich fürchten, und nichts böſes thun möchte.

V. 3. Und da er zu Bethanien war in Simonis, des Auſſätzigen, Hauſe, und ſaß zu Tiſche: da kam ein Weib, die hatte ein Glas mit ungefälſchtem und köſtlichem Nardenwaſſer; und ſie zerbrach das Glas, und goß es auf ſein Haupt. V. 4. Da waren etliche, die wurden unwillig und ſprachen: Was ſoll doch dieſer Unrath? V. 5. Man könte das Waſſer mehr, denn um dreyhundert Groſchen verkauft haben, und daſſelbe den Armen geben. Und murreten über ſie. V. 6. JEſus aber ſprach: Laſſet ſie mit Frieden; was bekümmert ihr ſie? Sie hat ein gut Werk an mir gethan. V. 7. Ihr habt allezeit Armen bey euch, und wenn ihr wollet, könnet ihr ihnen Gutes thun: mich aber habt ihr nicht allezeit. V. 8. Sie hat gethan, was ſie konte: Sie iſt zuvor kommen, meinen Leichnam zu ſalben zu meinem Begräbniß. V. 9. Warlich, ich ſage euch: Wo dis Evangelium geprediget wird in aller Welt, da wird man auch das ſagen zu ihrem Gedächtniß, das ſie jetzt gethan hat.

Dieſes Weib war, nach der Anzeige Johannis, Maria, die Schweſter Lazari, welche, um ihre Liebe zu JEſu zu bezeugen und ihn auf die möglichſte Weiſe zu ehren, ein Glas, das mit der köſtlichſten Salbe angefüllet war, nahm, es zerbrach, und auf das Haupt unſers Heilandes ausſchüttete;

nach

nach einer morgenländiſchen Gewonheit, die ſonderlich bey Gaſtmalen beobachtet zu werden pflegte, und worauf ſchon David Pſ. 23, 5 gezielet zu haben ſcheinet. Ohne uns in eine Unterſuchung einzulaſſen, ob dieſe Salbung mit derjenigen, die Johannes beſchrieben hat, einerley ſey, ſehen wir nur auf das Weſentliche von beyden, und bemerken folgendes: 1. Wo eine wahre Liebe zu JEſu im Herzen die Oberhand hat, da wird um Chriſti willen nichts für theuer und koſtbar geachtet. Dieſes mit koſtbarer Salbe angefüllte Glas taxiret der murriſche Judas auf dreyhundert Groſchen; welches nach unſerm Gelde neun Pfund Sterlinge und etliche Schillinge drüber betragen haben möchte. Dieſes Aufwandes achtet derjenige JEſum nicht werth, der ihn nachher um dreyßig Silberlinge verrieth. Die wahre Liebe aber ſchonet keine Koſten, und wo die Hochachtung des Herzens groß iſt, da offenbaret ſich auch die Stärke der Zuneigung. 2. Wo nun eine wahre Liebe zu JEſu im Herzen wohnet und herrſchet, ſo läſſet ſie ſich nicht durch fremde Exempel übertreffen. Dieſes ſchwache, aber gottſelige Weib, die JEſum ſo herzlich liebte, nimt es mit dem gröſten Apoſtel in der Offenbarung ihrer Liebe gegen ihn auf. Ich finde keinen unter den Apoſteln, der jemals eine ſolche Koſtbarkeit an ſeinen HErrn und Meiſter gewendet, oder ihm eine ſolche Ehre angethan, wie dieſes Weib. Die Liebe hat kein Geſetz, und läſſet ſich an keine Schranken binden.

Als Judas und einige andere Jünger, die er verleitet hatte, dieſe Handlung ſahen, ſo murreten ſie aus innerlichem Unwillen ihres Herzens darüber; inſonderheit beſchuldigte Judas dieſe heilige Perſon einer unnöthigen Verſchwendung, und unter der Hand taſtete er JEſum ſelbſt an, daß er eine ſolche Verwüſtung eines koſtbaren Balſams zugegeben. Wie niederträchtig iſt doch ein geitziges Herz, und wie geneigt iſt es, das, was an Chriſtum gewendet wird, für einen Unrath und vergeblichen Aufwand zu erklären! Derjenige, der eine gottſelige und wohlüberlegte Handlung mit anſiehet, und gleichwol derſelben ihren Werth zu benehmen ſuchet, der

verräth

verräth dadurch deutlich genug, daß er vom Neid und Mißgunſt beherrſchet werde. Das neidiſche und tadelſüchtige Herz verleitet den Judas, eine Handlung zu tadeln, die den Beyfall JEſu auf ihrer Seite hatte. Wir lernen daraus, 1. daß Menſchen, die unſer Herz nicht kennen, entweder durch Unwiſſenheit, oder auch durch Vorurtheile verleitet werden können, eine Handlung zu tadeln, daran GOtt einen Wohlgefallen hat, und die er gnädiglich belohnet. Glücklich war dieſes gottſelige Weib, daß ſie einen gerechteren Zeugen ihrer Handlung hatte, als den tückiſchen und eigennützigen Judas. 2. Daß ein einziges verkehrtes und boshaftes Urtheil, auch bey andern eine ſchädliche Entzündung verurſachen könne. Judas war unſtreitig der erſte, der andern mit ſeinem Urtheile vorgrif, und ſie mit ſich hinriß; daher ihnen dieſe That mit zugerechnet wird. 3. Daß es auch den böſeſten Herzen nicht an einem ſcheinbaren Vorwande fehlet. Als ein Dieb hatte Judas ſchon einen Anſchlag auf das daraus zu löſende Geld gemacht; allein er verſteckt dieſe abſcheuliche Begierde des Herzens unter die Sorge für die Armen, daß an die dieſes nützlicher hätte verwendet werden können.

Wir finden hier, wie geneigt und willig unſer Heiland iſt, dieſe gottſelige Perſon bey ihrer Handlung zu vertheidigen. Vermuthlich iſt es, daß ſie durch das Urtheil Judä, und einiger andern Apoſtel, in ihrer Liebe irre und ſchüchtern gemacht worden; indem ſie aber nichts zu ihrer eigenen Vertheidigung vorbrachte, welches ſie auch nicht nöthig hatte, ſo nahm ſich der HErr JEſus ihrer an. Er beſtraft erſtlich, den Judas, ſamt denen, die an ſeinem Urtheil Theil nahmen, und ſagte: **Was bekümmert ihr das Weib?** Womit er ganz deutlich anzeiget, daß es einem aufrichtigen und begnadigten Gemüthe zu einer groſſen Kränkung gereiche, wenn deſſen wohlgemeinte Handlungen gemißdeutet, und auf einer verkehrten Seite vorgeſtellet werden. Zum andern, vertheidiget JEſus dieſe Handlung, und ſagt: **Sie hat ein gut Werk an mir gethan.** Gut war ihre Handlung in Anſehung ihres Urſprungs, indem ſie aus dem Glauben an JEſum, und aus Liebe zu ihm herrührete. Gut war ſie,

weil

weil ſie die allerwürdigſte Perſon, nemlich JEſum ſelbſt, zum Gegenſtande hatte. Wäre dieſe Koſtbarkeit zur Pracht, zur wollüſtigen Pflege ihres eigenen Leibes angewendet worden, ſo würde ſie ihre Güte verlohren haben. So aber ſpricht JEſus ſelbſt: ſie hats an mir gethan. Drittens zeiget unſer Heiland an, daß in dieſer Handlung eine geheime Vorbereitung zu ſeinem Tode und Begräbniß liege. Wie nemlich die Könige und andere vornehme Perſonen im Morgenlande bey ihrer Beerdigung pflegten balſamiret zu werden; ſo hat dieſes Weib gegen mich, ihren König und Herrn, ihren Glauben bezeuget, da ſie mich zu meinem Begräbniß geſalbet, und das zum voraus gethan, wozu ſie nachher keine Gelegenheit möchte gehabt haben. JEſus hat damit ſo viel anzeigen wollen, daß ſie zu dieſer Handlung durch den Geiſt GOttes erwecket worden, und daß die Bedeutung und der Umfang derſelben gröſſer ſey, als ſie es ſelbſt begreife, bald hernach aber erfahren werde, was ſie auf ſich gehabt. Endlich benimt JEſus auch den Vorwand, der von den Armen war entlehnet worden. Arme, ſpricht er, habt ihr allezeit bey euch, und wenn ihr wollet, könnet ihr ihnen Gutes thun; mich aber habt ihr nicht allezeit bey euch; denn ich werde nun bald von euch genommen, und in einen ſolchen Stand geſetzet werden, in welchem ihr mich mit einer Gütigkeit von der Art nicht werdet erreichen können.

Nachdem unſer Heiland im Vorhergehenden dieſe heilige Perſon wider die Verleumdung des Judas vertheidiget; ſo bezeuget er hier, daß ihre Handlung zu allen Zeiten in der Kirche eines rühmlichen Andenkens werde gewürdiget werden. Wo das Evangelium geprediget wird in der ganzen Welt, da wird man auch ſagen zu ihrem Gedächtniß, was ſie gethan hat. Es wird dieſe Begebenheit mit in die Geſchichte meines Lebens eingerücket, und von derſelben, als von einem Zeugniß ihrer Zärtlichkeit gegen mich, geredet werden. Der gute Geruch von dieſer Handlung wird ſich weiter ausbreiten, als der Geruch von dem Balſam, den ſie jetzo auf mein Haupt ausgeſchüttet hat. Was für eine Sorgfalt beweiſet hier JEſus, daß die guten Handlun-

gen

gen ſeiner Gläubigen nicht unter dem Staube der Vergeſſenheit verſcharret, ſondern zu einem rühmlichen Andenken aufbehalten werden ſollen. Die Sünde ziehet das nach ſich, daß die Menſchen oft ſehr bald ausgerottet, oder doch durch ihre böſe Handlungen ſtinkend gemacht werden, oder daß ſie, wenn ſie geſtorben, auf ihren Gräbern ſchändliche Denkmaale hinterlaſſen. Aber die guten Handlungen der Gerechten ſind unverwelklich, und blühen aus ihrem Staube hervor. Noch jetzo iſt dieſe That nicht vergeſſen. Drey Evangeliſten haben dieſer Begebenheit Erwehnung gethan, und ſie dem Evangelio einverleibet, das in aller Welt geprediget wird. Ja die folgenden Zeiten haben noch mehr davon entdecket, als damals erkant werden konte. Je mehr ſich das Geheimniß des Todes JEſu aufgeſchloſſen, deſto mehr hat man erkennen lernen, was dieſe Salbung der Perſon JEſu auf ſich gehabt. So geſegnet iſt das Andenken guter Werke vor GOtt, daß es bis auf die ſpäteſte Zeit erhalten werden ſoll. Er iſt nicht ungerecht, daß er unſere Arbeit in der Liebe vergeſſen ſolle.

V. 10. Und Judas Iſcharioth, einer von den Zwölfen, ging hin zu den Hohenprieſtern, daß er ihn verriethe. V. 11. Da ſie das höreten, wurden ſie froh, und verhieſſen ihm das Geld zu geben. Und er ſuchte, wie er ihn füglich verriethe.

Hier finden wir Gelegenheit zu bemerken: 1. Die Perſon, durch welche unſer Heiland verrathen und in die Hände der Sünder übergeben worden, nemlich Judas, ein Bekenner, der aber ſeinem Namen ein ſchlechtes Genügen geleiſtet, und daher vom Luca als der ſo genannte Judas vorgeſtellet worden. Judas, ein Prediger des Evangelii; Judas, ein Apoſtel, der Zwölfen einer, den Chriſtus mit unter ſeine vertrauteſte Geſellſchaft aufgenommen hatte. Dürfen wir uns nun noch wundern, wenn wir falſche Freunde finden, die ungetreu gegen uns ſind, und ſich dieſes Namens zu einem Fallſtrick gegen uns bedienen, da wir ſehen, daß hier unſer Heiland einen Verräther in ſeinem eigenen Hauſe gehabt,

der ſein Brodt gegeſſen, und ihn unter die Füſſe getreten. Warum aber, möchte man fragen, hatte er dieſen Menſchen unter ſeine Apoſtel aufgenommen? Wußte er denn nicht, was in dem Menſchen war, ohne daß andere erſt ihm Zeugniß geben durften? Und heiſſet es nicht ausdrücklich von ihm, daß er von Anfang gewußt, wer ihn verrathen würde? Joh. 6, 71. So iſt es allerdings. Und dennoch hat JEſus Urſache gehabt, ihn unter ſeine zwölf Apoſtel aufzunehmen, damit derſelbe durch eine wunderbare Regierung GOttes ein Zeuge von der Warheit werden möchte. Bey ſeinem Leiden wurde er unter andern auch um ſeine Jünger befragt. Hätte dahinter ein Geheimniß geſtecket, das die Welt nicht wiſſen ſollen, ſo hätte dieſer Verräther alles entdecken können. Und wie gerne würde er es zur Beſchönigung ſeiner ſchändlichen That gethan haben, wenn es ihm möglich geweſen wäre. Das kan er aber nicht thun, ſondern er erkläret JEſum für ein unſchuldiges Blut, und wird einer von den vornehmſten Zeugen von der Unſchuld JEſu.

2. Die Abſcheulichkeit ſeiner Sünde, da er JEſum verrieth. Er verrieth JEſum als einen Menſchen und Iſraeliten, welches ſchon nach dem Geſetz der Juden eine ſchandbare That war: er verrieth JEſum, ſeinen Meiſter und Lehrer, er wurde an ihm ein Verräther und Mörder. Dis Exempel lehret uns, daß es ſo gar was ungewöhnliches nicht ſey, daß die ſchändlichſten Sünden, die entſetzlichſten Gottloſigkeiten, von ſolchen Leuten begangen werden, die entweder den Schein der Heiligkeit an ſich haben, oder die Kraft ihres Amts zur Religion und Gottſeligkeit beſonders verpflichtet ſind.

3. Die Lockſpeiſe, durch welche Judas zur Verübung dieſer abſcheulichen That verleitet worden. Das war die Hofnung des Gewinnes, und der Geiz ſeines Herzens, der ihn nach dieſer Lockſpeiſe in Bewegung ſetzte. Man findet keine Spur von einer beſondern Bosheit, die er wider JEſum geheget; wol aber wurde er von einem niederträchtigen Geiz beherrſcht, und dieſer machte, daß er ſeinen HErrn verrieth und verkaufte. Der Geiz heiſſet in der Schrift die Wurzel alles Uebels; er iſt die unordentliche Begierde nach zeitlichem Reichthum, ein hitzi-

ger

ger und unerſättlicher Durſt nach den Gütern dieſer Welt; und daraus entſtehen die ungeheuerſten und unnatürlichſten Sünden. Wie nöthig iſt uns die Ermahnung JEſu: **Sehet euch vor, und hütet euch vor dem Geiz,** Luc. 12, 15. Er verdoppelt dieſe Warnung, um uns ſo wol die groſſe Gefahr zu zeigen, die mit dieſem Laſter verbunden iſt, als auch die nöthige Sorgfalt anzupreiſen, gegen dieſes Laſter auf der Hut zu ſtehen.

4. Wie gering und nichtswürdig die Summe geweſen, dadurch das geizige Gemüth Judä verſuchet worden, dieſe Verrätherey auszuüben. **Dreyßig Silberlinge** thaten es; das war das Geld, um welches ein Sclave oder gemeiner Knecht erkaufet wurde. Wie nun Chriſtus die Geſtalt eines Knechts in ſeiner Niedrigkeit angenommen hatte; ſo wurde auch ſein Leben um den Preis eines gemeinen Knechts verkauft. Man muß ſich faſt wundern, daß die Hohenprieſter nicht mehr für das Leben JEſu geboten, oder auf ſeinen Kopf geſetzet; und daß Judas für ſeine Verrätherey nicht mehr gefordert. Da ſein Geiz ſo groß, und ihre Rache ſo heftig und durſtig war; wie kömts denn, daß er nicht mehr fordert, und ſie ſo wenig bieten? Hätte die Belohnung ihrer Bosheit gemäs ſeyn ſollen, ſo würden nicht dreyßigtauſend Silberlinge hingereichet haben, geſchweige denn dreyßig. Allein, es muſte auch hier die Schrift erfüllet werden; und die über alles regierende göttliche Weisheit richtete es ſo ein, daß die Weiſſagung Zachariä erfüllet werden muſte: **Sie wogen dar, wie viel ich golt, nemlich dreyßig Silberlinge,** Cap. 11, 12. **Ey! eine trefliche Summe, der er gewürdiget wurde von ſeinem Volke.** Nun mag ſich ja kein gemeiner Chriſt darüber grämen, wenn er von der Welt gering geſchätzet wird. Es kan ihm nicht verächtlicher begegnet werden, als unſerm Heilande hier wiederfahren. Hier muß man ſo wol vor der Thorheit als Bosheit des Verräthers Judas erſchrecken. Derjenige, der von den Hohenprieſtern fordern können, was er gewolt hätte, der ſtellet es in ihre Beliebung, und ſpricht: **Was wollet ihr mir geben, ich will ihn euch verrathen.** Er läſſet ſich auf ihr ſchimpfliches Gebot ein, und führt ſeine verrätheriſche That aus: ob man wol nicht ſagen kan, ob ſie ihn zum voraus be-

zahlet,

zahlet, oder ob es erſt nachher geſchehen, da ſie JEſum ſchon in ihren Händen gehabt. Dieſes traurige Exempel lehrt uns, daß ſolche Menſchen, in deren Herzen die Liebe zu JEſu und ſeiner Warheit nicht tief eingewurzelt iſt, beydes um ſehr leichte Bedingungen werden fahren laſſen. Die bloſſe Erwerbung einiger Silberlinge, wird ſie bewegen, eine Perle von unſchätzbarem Werthe dagegen zu vertauſchen. Nun wundre man ſich nicht, wenn man Menſchen findet, die ihr Vaterland, ihre Freunde, ihren GOtt und ihre Religion verkaufen; denn Judas hat es vor ihnen gethan. Sie ſind aber auch, wie dieſer, betrogene und elende Sünder, die den Lohn der Sünde, nicht einmal genieſſen können, die von der Rache GOttes ſchleunig verfolget werden, die ihr eigenes Gewiſſen quälet und martert, und denen diejenigen den Rücken zukehren, welchen ſie vorher ihr Gewiſſen zur ſchändlichſten Mißhandlung überlaſſen haben.

V. 12. Und am erſten Tage der ſüſſen Brodte, da man das Oſterlamm opferte, ſprachen ſeine Jünger zu ihm: Wo wilt du, daß wir hingehen und bereiten, daß du das Oſterlamm eſſeſt. V. 13. Und er ſandte ſeiner Jünger zween, und ſprach zu ihnen: Gehet hin in die Stadt, und es wird euch ein Menſch begegnen, der trägt einen Krug mit Waſſer, folget ihm nach. V. 14. Und wo er eingehet, da ſprechet zu dem Hauswirth: Der Meiſter läſt dir ſagen: wo iſt das Gaſthaus, darinnen ich das Oſterlamm eſſe mit meinen Jüngern. V. 15. Und er wird euch einen groſſen Saal zeigen, der gepflaſtert und bereitet iſt; daſelbſt richtet für uns zu. V. 16. Und die Jünger gingen aus, und kamen in die Stadt, und fundens, wie er ihnen geſaget hatte, und bereiteten das Oſterlamm.

Als nun die Zeit, da das Oſterlamm genoſſen werden ſolte, vorhanden war; ſo ſchickte JEſus zween ſeiner Jünger nach Jeruſalem, daß ſie die dazu nöthigen Veranſtaltungen machen ſolten. Sie begaben ſich zu dem Ende in die Stadt, und funden den Eigenthümer eines Hauſes, deſſen Herz JEſus auf eine kräftige Art ſo geneiget hatte, daß er ihnen bey

dieſer Gelegenheit alle Willfährigkeit erwies. Unſer Heiland hatte kein eigenes Oſterlamm, und vielleicht auch kein Geld, ſich eins dafür anzuſchaffen. Er fand aber die nöthige Bewirthung in dem Hauſe dieſes Mannes ſo gut, als ob er Ahabs elfenbeinernen Pallaſt und Salomons herrlichen Tiſch gehabt hätte. Wir bemerken dabey folgendes: 1. Wie Chriſtus um unſert willen unter das Geſetz gethan worden, ſo hat er auch alles beobachtet, was das göttliche Geſetz mit ſich brachte. Er erfüllete auch in dieſem Stücke alle Gerechtigkeit GOttes; und ob wol das Ceremoniengeſetz mit ſeinem Tode abgeſchaffet werden ſolte, ſo beobachtete er es doch bis in ſeinen Tod, und ehrete die Ordnung ſeines himmliſchen Vaters. 2. Wie JEſus bisher in ſeinem Leben nichts eigenes gehabt hatte, ſo blieb er auch in ſeiner freywilligen Armuth bis in den Tod; und zeigete damit, daß der Zweck ſeiner Zukunft gar nicht geweſen, weltliche Bequemlichkeiten zu ſuchen, ſondern nur den Willen desjenigen zu vollbringen, der ihn geſendet hatte. 3. Was ihm aber an zeitlichem Vermögen fehlete, das erſetzte er durch ſeine herzlenkende Kraft. Er neiget das Herz eines Menſchen, daß er ihm alles verſchaffet, was er zu ſeinem Oſtermal bedarf, und ſo bald als er kommt, ſo iſt alles zu ſeiner Aufnahme bereit Dafür genieſſet er eine Vergeltung, die eine der allerſchönſten iſt. Sein Saal, den er JEſu einräumet, wird der Schauplatz ſeiner zärtlichen Liebe. In demſelben richtet er den Gränzſtein zwiſchen dem Oſterlamm des alten und neuen Teſtamentes auf. Hier ſetzet er ſein Abendmahl ein, als ein Denkmaal ſeines Verſöhnungstodes. Hier redete er die Worte des Troſtes und der Erquickung für ſeine Jünger, die noch jetzo Quellen des Troſtes für alle Gläubige ſind. Vielleicht that er hier auch ſein hoheprieſterliches Gebet, das uns von Johanne aufgezeichnet worden.

V. 17. Am Abend aber kam er mit den Zwölfen. V. 18. Und als ſie zu Tiſche ſaſſen und aſſen, ſprach JEſus: Wahrlich, ich ſage euch, einer unter euch, der mit mir iſſet, wird mich verrathen. V. 19. Und ſie wurden traurig, und ſagten zu ihm, einer nach den andern: Bin ichs? Und der andre: Bin ichs? V. 20. Er ant-

wortete, und ſprach zu ihnen: Einer aus den Zwölfen, der mit mir in die Schüſſel tauchet. V. 21. Zwar des Menſchen Sohn gehet hin, wie von ihm geſchrieben ſtehet. Wehe aber dem Menſchen, durch welchen des Menſchen Sohn verrathen wird; es wäre demſelben Menſchen beſſer, daß er nie geboren wäre.

Wir bemerken bey dieſen Worten folgendes:

1. Die unverſchämte Stirn ſeines frechen Verräthers Judas; der, ohnerachtet er in eine Verrätherey wider ſeinen HErrn und Meiſter ſich eingelaſſen, und mit deſſen Feinden ſchon den Accord geſchloſſen, dennoch ſo verwegen iſt, daß er ſich mit ihm zu Tiſche ſetzet, und mit den andern Jüngern am Genuß des Oſterlammes Theil nimt. Hätte die Gegenwart dieſes Verräthers der göttlichen Stiftung einen Schandfleck zugezogen, oder, auſſer ihm ſelbſt einem andern Schaden zugefüget; ſo würde er ihm gewiß nimmermehr geſtattet haben, ſich auf eine gewaltſame Art einzudringen. Wir lernen daraus: 1) Daß es gar was gewöhnliches ſey, daß unheilige Menſchen ſich auf eine verwegene Art zu den heiligen Stiftungen GOttes drängen, davon ſie doch, ſo lange ſie ſolche bleiben, nicht den geringſten Nutzen haben. 2) Daß daher die Gegenwart ſolcher Menſchen ihnen ſelbſt nur nachtheilig ſey, keinesweges aber den göttlichen Stiftungen zum Vorwurf gereiche, und heilige Perſonen werden durch die Gegenwart unheiliger Menſchen nicht verunreiniget.

2. Die Anzeige des Verräthers durch den Mund JEſu. Welch ein erſtaunliches Wort höreten die Jünger JEſu: **Einer unter euch**, die ihr meine vertrauten Jünger ſeyd, **einer unter euch wird mich verrathen.** Kan nun wol Eine Kirche auf Erden eine unbefleckte Reinigkeit in Anſehung aller ihrer Glieder erwarten, da die Familie Chriſti, die nur aus zwölf Perſonen beſtund, einen Verräther und Teufel unter ſich hatte? Ohnerachtet es nun ſehr betrübt war, daß unter dieſen wenigen einer ihn verrathen würde: ſo war doch das noch eine Urſache der Freude, daß es nur Einer war. Ein Heuchler iſt zwar in einer chriſtlichen Verſamlung ſchon zuviel, indes muß man froh ſeyn, wenn ihrer nicht mehr ſind. Warum

nennet aber JEſus den Judas nicht gleich mit Namen und ſpricht: Judas, du meineidiger, du treuloſer Menſch, du biſt es, du wirſt mich verrathen. Ohne Zweifel geſchahe es in der Abſicht, daß er ihm Zeit laſſen wolte, in ſich zu gehen, und ihn durch namentliche Bezeichnung nicht in gröſſere Entrüſtung zu ſetzen. HErr, wie betrübt iſt es, wenn ſolche, die für deine Freunde angeſehen ſeyn wollen, die ſich zu deiner Familie und Hausgenoſſen zählen, und die dein Brodt eſſen, die Ferſen wider dich aufheben!

3. Wir bemerken aber auch billig die Beſtürzung und Traurigkeit, die bey den Jüngern wegen dieſer Anzeigung entſtund. Sie wurden recht ſehr betrübt. Sie hatten auch Urſache in Kummer und Traurigkeit zu gerathen, da ſie bisher nicht nur gehöret hatten, daß ihr HErr und Meiſter ſterben würde, ſonderlich da ſie nun noch dazu erfuhren, daß er auf eine verrätheriſche Art in die Hände ſeiner Feinde würde übergeben werden, und daß der Verräther einer aus ihrem Mittel ſeyn würde. Ohnerachtet nun ihre Taurigkeit groß war, ſo war doch die Wirkung derſelben zu loben. Denn es entſtand bey ihnen ein heilſamer Verdacht wider ſich ſelbſt, und bewegete einen jeglichen, die Frage zu thun: HErr, bin ichs? Wir lernen daraus: wie es eine gar mögliche Sache ſey, daß ſich eine geheime Bosheit in unſer Herz einſchleiche, die wir nimmermehr vermuthet hätten, die aber entweder mit der Zeit, oder durch dazwiſchen kommende Verſuchungen auf eine ſolche Art zum Ausbruch komt, die unſere Vorſtellungen übertrift. Daher iſt es nöthig und weislich gehandelt, wenn wir wider unſer eigenes Herz einen Verdacht faſſen, und uns die Frage öfters vorlegen: Bin ichs? Ob nun gleich der Jünger Sorge und Traurigkeit ſie mißtrauiſch machte, ſo waren ſie es doch nur wider ſich ſelbſt, und nicht wider einander; ja nicht einmal wider den Judas. Ein jeglicher fragte: HErr, bin ichs? Kein einziger aber: HErr, iſt es etwa Judas? Die wahre Aufrichtigkeit und chriſtliche Liebe macht uns geneigter, wider uns ſelbſt argwöhniſch zu ſeyn, als wider einen andern. Sie denket ohne hinlänglichen Grund nichts arges wider einen andern,

dern, und hoffet von andern, ſo lange es möglich iſt, das Beſte.

4. Der Heiland ſucht ſeinen Jüngern aus ihrer Beſtürzung zu helfen, und zeiget ihnen näher an, wer der ſey, der ihn verrätheriſcher Weiſe zum Tode überantworten werde; nemlich derjenige, der mit ihm in die Schüſſel tauche, oder der, dem ich dieſen Biſſen reiche. Unter dieſer Entdeckung JEſu bleibt Judas ganz unbeweglich ſitzen, ohnerachtet ihm ſein Gewiſſen ſagen muſte, daß die Sache ihn unmittelbar angieng. Er hörete die Worte aus dem Munde JEſu: **Wehe dem Menſchen, durch welchen des Menſchen Sohn verrathen wird**; er wurde aber dadurch ſo wenig beweget, als ob er die Unſchuld ſelbſt wäre. Das iſt aber die Art entſchloſſener Böſewichter, daß ſie in ihrem laſterhaften Laufe mit einer Art der Verzweifelung fortſchreiten; ſie ſehen ihren Untergang und Verderben vor ſich, aber ſie werden nicht beweget, ſtutzig gemachet, oder auf andere Entſchlieſſung gebracht. Dieſer freche Sünder gieng in ſeiner Schamloſigkeit ſo weit, daß er JEſum fragte: **HErr, bin ichs?** Und hierauf gab ihm der Heiland die Antwort: **Du ſageſts.** Hätte nicht Judas hiebey noch ſchamroth werden, und ſeine laſterhaften Augen zur Erde ſchlagen, ja zu Boden ſinken ſollen, da ihm dieſe, durch Mark und Bein dringende Anzeigung geſchahe? Jedoch es geſchahe nichts weniger, als dieſes. HErr! wie kan der Vorſatz zu ſündigen das Herz abhärten, und gegen alle Eindrücke unempfindlich machen! Kein Wunder iſt es daher, daß JEſus hier einen Ausdruck gebrauchet, dergleichen nie aus ſeinem Munde gehöret worden. **Es wäre dieſem Menſchen beſſer, daß er nie geboren worden**; es wird ihn eine ſchleunige Rache verfolgen, und die Unſterblichkeit ſeines Weſens wird ihm zum Fluch werden. Ein ewiges unglückſeliges Daſeyn iſt alſo, nach dem Ausſpruch JEſu, was ärgeres, als gar kein Daſeyn und Weſen. Es wäre dem Judas beſſer geweſen, wenn er nie unter die wirklichen Dinge und in die Reihe vernünftiger Menſchen gekommen wäre, als daß er eine ſolche Sünde begangen, die ihn dem ewigen Zorn GOttes

tes unterworfen. Beſſer, nicht gebohren, als keinen Antheil an GOttes Gnade haben.

V. 22. Und indem ſie aſſen, nahm JEſus das Brodt, dankete und brachs, und gabs ihnen und ſprach: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib. V. 23. Und nahm den Kelch, und dankete, und gab ihnen den, und ſie trunken alle daraus. V. 24. Und er ſprach zu ihnen: Das iſt mein Blut, des neuen Teſtaments, das für viele vergoſſen wird. V. 25. Wahrlich, ich ſage euch, daß ich hinfort nicht trinken werde vom Gewächſe des Weinſtocks bis auf den Tag, da ichs neu trinke in dem Reich GOttes. V. 26. Und da ſie den Lobgeſang geſprochen hatten, giengen ſie hinaus an den Oehlberg.

Unmittelbar nach dem Genuß des Oſterlammes ſetzte unſer Heiland ſein heiliges Abendmahl ein. Wir bemerken dabey:

1. Den Urheber dieſes neuteſtamentiſchen Sacraments, welcher unſer Heiland JEſus Chriſtus iſt. JEſus nahm das Brodt. Ein Sacrament einzuſetzen iſt lediglich ein Vorrecht JEſu Chriſti, des Mittlers zwiſchen GOtt und Menſchen. Der Kirche lieget ob, die Sacramente feierlich zu begehen; ſie hat aber keine Macht, neue Sacramente einzuſetzen. Dieſes gehöret allein Chriſto, dem Mittler des Gnadenreiches zu.

2. Die Zeit, wenn er dieſes Sacrament eingeſetzet, nemlich in der Nacht vor ſeinem Leiden und Sterben. In der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brodt. Wir lernen bey dieſem Umſtande, daß es, wenn ſich uns Leiden und Trübſalen nähern, nöthig ſey, zu dieſem Tiſche unſers Heilandes unſere Zuflucht zu nehmen, als an welchem die Furcht aus dem Herzen verbannet, dagegen aber der Glaube aufs neue geſtärket werden kan.

3. Die ſacramentlichen Elemente, deren ſich JEſus bey dieſer heiligen Handlung bedienete, waren Brodt und Wein, unter welchen ſo wol ſein Leib als ſein Blut vorgeſtellet und dargereichet werden ſolte. Was zuförderſt das Brodt anlanget, ſo nahm es JEſus, das iſt, er ſonderte es von dem gemeinen Gebrauch ab, und beſtimmete es zu einer ganz beſonders heili-

gen Abſicht und Gebrauch. Er ſegnete es, das iſt, er rief ſeinen himliſchen Vater im Gebet um ſeinen Segen und göttliche Genehmhaltung dieſer Stiftung an; er brach es aber auch, um dadurch die bevorſtehende Brechung ſeines Leibes am Creutze abzubilden. Er gab es darauf ſeinen Jüngern, und ſagte: **Das iſt mein Leib**, der für euch am Creutze zu eurer Erlöſung und Seligkeit gebrochen und getödtet wird. **Dieſes thut zu meinem Gedächtniß** und zur gläubigen Erinnerung meines Todes. Was ferner den Kelch betrift, ſo befahl JEſus, nachdem er denſelben geſegnet, daß ſie alle aus demſelben trinken ſolten, mit der beygefügten Erklärung: **Das iſt mein Blut, des neuen Teſtamentes, das für euch vergoſſen wird zur Vergebung der Sünden.** Wir lernen daraus, daß ein jeglicher Communicant ein eben ſo unſtreitiges Recht zum Kelche als zum Brodte im Sacrament des heiligen Abendmahls habe. **Trinket alle daraus**, ſpricht JEſus; und daher iſt die Verweigerung des Kelches in Anſehung der ſo genannten Laien ganz offenbar wider die Einſetzung Chriſti. Indem aber JEſus hier den Wein, auch nach der Einſegnung, ein Gewächs des Weinſtocks genennet hat, ſo lieget darin ein ſtarker Erweis wider die ungeheure Lehre von der Transſubſtantiation. Denn was auch nach geſchehener Einſegnung ein Gewächs des Weinſtocks iſt, das iſt nicht in Chriſti Blut verwandelt worden. Chriſtus aber nennet hier ausdrücklich den Wein, auch nach geſchehener Einſegnung, ein Gewächs des Weinſtocks; folglich kan das, was Chriſtus ſeinen Jüngern zu trinken gereichet, nicht in ſein Blut verwandelt geweſen ſeyn. Nachdem nun unſer Heiland dieſe heilige Handlung vollendet hatte, ſo ſtimmete er mit ſeinen Jüngern einen Lobgeſang an, dergleichen die Juden bey ihrem Oſterlamm zu thun gewohnt waren, und dazu ſie ſich der ſechs Dankpſalmen, vom 113 bis 118ten, zu bedienen pflegten. Aus dieſem Exempel unſers Heilandes können wir lernen, wie geziemend es in ſeiner Kirche ſey, Pſalmen und Lobgeſänge anzuſtimmen, ſonderlich alsdenn, wenn das heilige Abendmahl begangen wird.

V. 27. Und JEſus ſprach zu ihnen: Ihr werdet euch in dieſer Nacht alle an mir ärgern. Denn es ſtehet geſchrie-

ſchrieben: ich werde den Hirten ſchlagen, und die Schafe werden ſich zerſtreuen. V. 28. Aber nachdem ich auferſtehe, will ich vor euch hingehen in Galiläam. V. 29. Petrus aber ſagte zu ihm: Und wenn ſie ſich alle ärgerten, ſo wolte doch ich mich nicht ärgern. V. 30. Und JEſus ſprach zu ihm: Wahrlich, ich ſage dir, heute in dieſer Nacht, ehe denn der Hahn zweymal krähet, wirſt du mich dreymal verleugnen. V. 31. Er aber redete noch weiter: Ja wenn ich auch mit dir ſterben müſte, wolte ich dich nicht verlengnen. Deſſelbigen gleichen ſagten ſie alle.

Nachdem nun unſer Heiland mit ſeinen Jüngern den Lobgeſang geſprochen hatte, ſo gieng er mit ihnen nach dem Oehlberge zu, und unter Weges fiel die Unterredung vor, die hier beſchrieben wird. Dabey bemerken wir: 1. Daß JEſus ſeinen Jüngern die Anzeigung thut, wie ſie ſich bey ſeinem, nun ſehr nahe bevorſtehenden Leiden, an ihm ſtoſſen, ärgern und ihn verlaſſen würden; welches auch in die Erfüllung gieng. Die Urſache ihrer Flucht war indes auf ihrer Seite keine boshafte Untreue, ſondern es rührete dieſelbe aus einer überwältigenden Furcht her. Und das lehret uns, wie betrübt es ſey, wenn heilige Perſonen, am Tage der Verſuchung, der Gewalt ihrer eigenen Furcht überlaſſen werden. 2. Daß JEſus eine bewunderswürdige Gütigkeit gegen ſeine ſchüchternen Jünger beweiſet. Ohnerachtet ſie durch eine zaghafte Furcht von ihm getrieben wurden, ſo verſicherte er ſie doch, daß er ſeine Hand nicht völlig von ihnen abziehen werde. Und als er ſie nach ſeiner Auferſtehung als eine zerſtreuete Heerde wieder zuſammen geſuchet hatte, ſo machte er ihnen deswegen keinen Vorwurf, ſondern blieb der unveränderliche Freund, der er vorher geweſen war. 3. Dieſer Ankündigung ungeachtet faſſet Petrus mit den andern Apoſteln den Entſchluß, bey ihm auszuhalten, es möchte auch koſten was es wolle. Aber wie ſehr mißlung ihnen dieſes Vertrauen zu ſich ſelbſt? Das Vertrauen auf eigene Kräfte iſt eine ſchwere Sünde, wenn es auch bey den beſten und redlichſten Perſonen gefunden wird. Petrus vermiſſet ſich, daß, wenn ſie ſich auch alle an JEſu ärgerten, er doch gewiß ſich nimmermehr ärgern wolle. Die Entſchlieſ-

ſung war an ſich ſelbſt gut; aber die Ausführung derſelben war nur auf eigene Kräfte gebauet. Sehr wenige denken nach, was ſie im Sturm der Verſuchung für eine leichte Feder ſind, zumal wenn ſie GOtt der Ueberwältigung ihrer Furcht überläſſet. Die andern Apoſtel laſſen ſich durch dieſe heldenmüthige Sprache hinreiſſen, und reden alle ſo, wie er ſich herausgelaſſen hatte. Die heiligſten Perſonen lernen ihre Stärke, oder vielmehr ihre Schwäche, eher nicht kennen, als bis ſie in Verſuchung gerathen. Die Jünger JEſu konten ſichs nicht vorſtellen, was für ein zaghafter Geiſt in ihnen war, bis unter der Verſuchung die Probe davon gemachet wurde.

V. 32. Und ſie kamen zu dem Hofe, mit Namen Gethſemane. Und er ſprach zu ſeinen Jüngern: Setzet euch hie, bis ich hingehe und bete. V. 33. Und nahm zu ſich Petrum und Jacobum, und Johannem: und fieng an zu zittern und zu zagen. V. 34. Und ſprach zu ihnen: Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod; enthaltet euch hie und wachet. 35. Und gieng ein wenig fürbas, fiel auf die Erde, und betete, daß, ſo es möglich wäre, die Stunde vorüber gienge. V. 36. Und ſprach: Abba, mein Vater, es iſt dir alles möglich, überhebe mich dieſes Kelchs; doch nicht was ich will, ſondern was du willſt. V. 37. Und kam, und fand ſie ſchlafend; und ſprach zu Petro: Simon, ſchläfeſt du? vermöchteſt du nicht eine Stunde zu wachen? V. 37. Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach. V. 39. Und gieng wieder hin, und betete, und ſprach dieſelbigen Worte. V. 40. Und kam wieder, und fand ſie abermals ſchlafend: denn ihre Augen waren voll Schlafs; und wußten nicht, was ſie ihm antworteten. V. 41. Und er kam zum drittenmal, und ſprach zu ihnen: Ach wolt ihr nun ſchlafen und ruhen? es iſt genug, die Stunde iſt kommen; ſiehe, des Menſchen Sohn wird überantwortet in der Sünder Hände; V. 42. Stehet auf, laſſet uns gehen; ſiehe, der mich verräth iſt nahe.

Als nun unſer hochgelobter Heiland in dem Garten, am Hofe Gethſemane, mit ſeinen Jüngern angekommen war, ſo gerieth er in einen ſchmerzlichen und blutigen Angſt- und Todeskampf, in welchem er mit bewundernswürdiger Brünſtigkeit und Anſtrengung ſeiner Kräfte zu ſeinem himliſchen Vater betete. Seine Leiden waren nun ihrem Ausbruche nahe, und er wolte vor denſelben in der Stellung und Beſchäftigung eines Betenden angetroffen werden. Denn das Gebet iſt ſo wol die beſte Zubereitung zum Leiden, als auch die ſtärkſte Stütze unter den Leiden, die uns von GOtt zugeſchicket werden. Da dieſes Gebet unſers JEſu im Garten von gröſter Wichtigkeit iſt, ſo wollen wir die vornehmſten Umſtände bey demſelben in Erwegung ziehen.

1. Der Ort, wo JEſus dieſen Kampf des Gebets antrat, war ein Garten. Aber warum gehet unſer JEſus hieher? Wolte er ſich etwa vor ſeinen Feinden verbergen? Nichts weniger, als dieſes. Wäre ſeine Abſicht geweſen, ſeine Perſon gegen den feindlichen Ueberfall in Sicherheit zu ſetzen, ſo würde er hier einen ſehr unbequemen Ort dazu ausgeſuchet haben. Denn er verſammlete ſich öfters daſelbſt mit ſeinen Jüngern, und Judas wußte dieſen Ort gar wohl, Joh. 18, 2. Hätte er die Abſicht gehabt, ſeiner zu ſchonen, ſo hätte er nur einen unbekanten Ort erwählen dürfen, ſo würden die Anſchläge ſeines Verräthers, zumal in der Nacht, fruchtlos abgelaufen ſeyn. So aber war Chriſti Abſicht nicht, ſeiner zu ſchonen, ſondern an dieſem wohlbekanten Orte ſich durchs Gebet auf die Ankunft ſeiner Feinde anzuſchicken.

2. Die Zeit, zu welcher er in dieſen Garten gegangen, alda zu beten; nemlich am Abend deſſelbigen Tages. Hier brachte er nun einige Stunden damit zu, daß er ſein Herz vor GOtt ausſchüttete. Denn ohngefähr erſt gegen die Mitternacht kam Judas, mit der ihm zugegebenen Schaar, als er kaum von ſeinem Gebete aufgeſtanden war. Dieſer Umſtand lehret uns, daß, wenn uns eine zu groſſe Gefahr bevorſtehet, und wenn uns ſonderlich die Gefahr des Todes drohet, wir uns im Gebet mit GOtt beſchäftigen, und ernſtlich mit ihm ringen ſollen. Das Gebet ſtehet mit unter den geiſtlichen

Waffen,

Waffen, die man in dem böſen Stündlein zu brauchen hat. Wenn man ſich ohne dieſen Schild unter die Anläufe und Pfeile des Böſewichts waget, ſo wird man gewiß verwundet werden. Aber wie oft verſehen es Kinder GOttes auch hierin, daß ſie unter den ängſtlichen Bemühungen um menſchliche Rettungsmittel, das Gebet in der Noth vergeſſen.

3. Der Inhalt ſeines Gebetes: iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir. Darunter verſtehet er nicht ſein äuſſerlich Leiden und Sterben, als von deſſen Gewißheit er ſchon mehrmals vor ſeinen Jüngern gezeuget hatte, und welches nicht mit unter die Dinge gehörete, die möglicher Weiſe von ihm abgewendet werden konten. Vielmehr verſtehet er darunter das gegenwärtige Gefühl des göttlichen Zorns, und bittet ſeinen Vater im Himmel, daß er, wenn es möglich, daſſelbe von ihm nehmen, und ſeine bis in den Tod betrübte Seele von dieſer unausſprechlich ſchweren Laſt befreyen wolle. Wie aber, reuete es etwa nun unſern Heiland, daß er die Bürgſchaft für die Sünder übernommen? Wolte er etwa zurück weichen, da es nun auf die Ausführung unſerer Sache ankam? Keinesweges. Sondern er verlanget nur, daß die groſſe innerliche Todesangſt bald vorüber gehe und abgekürzet werde, damit er ſeine äuſſerlichen Leiden unter dem Einfluß des göttlichen Troſtes, und mit einer Heiterkeit ſeiner Seelen übernehmen und ausſtehen könte. Dazu ſetzet er: doch nicht wie ich will, ſondern wie du willſt. Der Wille des Vaters und der Wille JEſu Chriſti ſind zwar von einander unterſchieden, aber einander nicht entgegen, ſo wie auch in Chriſto der Wille beyder Naturen unterſchieden iſt, doch ſo, daß der menſchliche Wille in einer heiligen Unterthänigkeit unter dem göttlichen ſtehet. Dieſer menſchliche Wille, der die Laſt des Leidens und Zorns GOttes warhaftig gefühlet, wird hier dem göttlichen unterworfen. Der Wille ſeiner menſchlichen Natur hatte eine unſchuldige Widrigkeit gegen das Leiden, die auch Adam im Stande der Unſchuld würde empfunden haben. Sonderlich druckte der Zorn GOttes ſeine Menſchheit ſehr hart, ſo daß er aus dieſem Angſtbade erlöſet zu ſeyn wünſchet; doch in der Ordnung, wenn es mit dem

höchſten,

höchſten, richterlichen und väterlichen Willen GOttes beſtehen könte. Vater, kan es ſeyn, wilſt du, gefällt es dir: ſo laß dieſen Kelch vorübergehen; wo nicht, ſo will ich ihn trinken. Wir lernen daraus, 1) daß der Kelch der Leiden an ſich ſelbſt von bitterm Geſchmack iſt, davor ſich die menſchliche Natur entſetzet, und begehret, daß er vorübergehen möge. 2) Daß es nichts deſto weniger GOtt öfters gefalle, dieſen bittern Kelch in die Hände ſeiner geliebteſten Kinder zu geben. 3) Daß, wenn GOtt dieſes thut, es ihre Schuldigkeit ſey, denſelben mit Unterwerfung ihres Willens unter den göttlichen Willen zu übernehmen.

4. Die Art und Weiſe des Gebetes JEſu. Und hier finden wir erſtlich, daß es iſt ein einſames Gebet. Er entfernet ſich eine gewiſſe Weite von ſeinen Jüngern und ſpricht zu dieſen, daß ſie da bleiben ſolten, bis er dorthin gegangen und gebetet. Chriſtus verlanget hier nicht von ſeinen Jüngern, daß ſie mit ihm, oder für ihn beten ſolten. Denn er muſte hier die Kelter alleine treten. Es ſolte dieſes gar nicht das Anſehen haben, als ob er kein Vergnügen mehr an ihrem Umgange hätte; ſondern es war nur jetzo eine ſolche Zeit, da er ſich allein im Gebet mit GOtt beſchäftigen muſte. Wir lernen daraus: daß der Umgang mit unſern beſten Freunden zuweilen ungelegen ſeyn kan. Petrus, Jacobus und Johannes waren drey vertraute und liebe Jünger JEſu; dem ohngeachtet will JEſus, daß ſie zurück bleiben ſollen, da er alleine mit GOtt reden will. Es ereignen ſich Zeiten und Fälle, da ein Chriſt auch ſeine geliebteſten Freunde in der Welt nicht gerne um ſich hat, und ſie nicht hören oder wiſſen laſſen will, was zwiſchen GOtt und ihm vorgehet. Es war, zum andern, auch dieſes Gebet JEſu ein ſehr demüthiges Gebet, welches man aus der Stellung ſeines Leibes abnehmen kan, in welcher er es vor GOtt ableget. Er fiel nieder auf ſeine Knie, ja mit ſeinem Angeſichte legete er ſich auf die Erde. Er warf ſich in den Staub vor GOtt; er konte ſich nicht tiefer erniedrigen. Und eben ſo gebeuget war auch ſein Herz vor GOtt. Man lieſet auch von andern Heiligen, daß ſie ihr Gebet kniend vor GOtt verrichtet; dieſe aber waren vor GOtt ſchon Staub und

Aſche, und es war ihrer Ehre nicht zu nahe, daß ſie ſich vor GOtt in den Staub hinwarfen. Hier aber iſt es der Sohn GOttes, der ſich vor ſeinem Vater demüthiget; nicht als ein Sohn, ſondern an unſerer Statt, als ein Knecht. Und dabey iſt die Brünſtigkeit ſeines Gebets ſo heftig, daß er bis auf den Tod mit GOtt rang. Wie hohe Urſache haben wir, uns zu ſchämen, wenn wir uns mit Chriſto im Gebet vergleichen, und die Geſtalt unſers Herzens mit der Geſtalt ſeines Herzens zuſammen halten! O was vor Trägheit und todtes Weſen wird oft an unſerm Gebete gefunden! Wie wenige empfinden das in ihrer Seele, was ſie mit dem Munde begehren! Wie oft regen ſich nur die Lippen, ohne alle Erhebung des Geiſtes zu GOtt! Und wie viele ſind derer, die ſich ſchämen, ihr Gebet in der Stellung des Leibes zu verrichten, in welcher der Sohn GOttes am Tage ſeines Fleiſches für uns gerungen hat! Es war, drittens, das Gebet JEſu ein wiederholtes Gebet. Er gieng zum erſten, andern und zum drittenmal hin, und demüthigte ſich vor GOtt. Er wendete ſich einmal nach dem andern an das Herz GOttes: er fiel einmal nach dem andern nieder, und wolte nicht unerhöret bleiben. Dieſes Exempel JEſu lehrt uns, daß Chriſten nicht muthlos werden ſollen, wenn ſie GOtt zu wiederholten malen um dieſe oder jene Gnade angerufen haben, und gleichwol nicht erhört worden. Wie aber vom Sohne GOttes ſtehet, daß er endlich erhöret und von aller Furcht errettet worden, Hebr. 5, 7: ſo können ſie auch um ſeinetwillen dieſe Hofnung zu GOtt faſſen. Denn ſo wir etwas bitten nach ſeinem Willen, ſo erhöret er uns. Es war, viertens, ein Gebet, in welchem ſich JEſus eben derſelben Worte bedienete. Er ſuchte die Worte nicht künſtlich zu verändern, ſondern wolte die Beſtändigkeit ſeines Verlangens auch durch die beſtändige Beybehaltung eben derſelben Worte beweiſen. Ein betender Chriſt ſoll den höchſten Richter nicht durch ſeine Beredtſamkeit auf ſeine Seite zu bringen und zu bereden ſuchen; ſondern die Armuth und Demuth des Geiſtes ſind die beſten Redner vor GOtt. Die Ohren des himliſchen Vaters ſind nicht ſo zärtlich, daß ſie durch eine Veränderung der Worte und Ausdrücke beluſtiget werden müſten. Wie tröſtlich kan

dieſes angefochtenen Seelen ſeyn, wenn ſie bedenken, daß ihre Armuth an Worten bereits durch Chriſtum, ihren Hohenprieſter, geheiliget und vor GOtt angenehm gemachet worden.

Wir ſehen endlich noch auf die Beſchäftigung JEſu mit ſeinen Jüngern unter dieſem Gebetskampfe. Er fand, daß ſie eingeſchlafen waren, da er vor GOtt lag und betete. Wer muß ſich nicht darüber wundern, daß ſie zu einer Zeit, wie dieſe war, ſchlafen können? Allein, eben das lehret uns, daß die beſten Chriſten von Schwachheiten, von recht groſſen Schwachheiten übereilet werden können, wenn ſie es mit der Beobachtung der wichtigſten Pflichten zu thun haben. **JEſus kam und fand ſeine Jünger ſchlafend.** Dabey erwegen wir aber billig die liebreiche Beſtrafung, die er an ſie ergehen läſſet: **Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?** könnet ihr nicht wachen, da euer HErr und Meiſter in ſo groſſer Gefahr iſt? Könnet ihr nicht mit mir wachen, der ich jezo mit den Angelegenheiten eures Heils beſchäftiget bin? Könnet ihr nicht eine Stunde wachen, die noch dazu die Abſchiedsſtunde iſt? Mit dieſer liebreichen Beſtrafung verbindet er eine Vermahnung: **Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet,** mit beygefügten eindringlichen Gründen: **Ob wol der Geiſt willig iſt, ſo iſt doch das Fleiſch ſchwach.** Wir lernen daraus, daß die heiligſten und beſten Chriſten, die eine wahre Willigkeit des Geiſtes zu Chriſto und ſeiner Sache haben, wegen der, ihnen anklebenden Schwachheit des Fleiſches, hohe Urſache haben, zu wachen und zu beten, und eben dadurch gegen die Verſuchungen auf ihrer Hut zu ſtehen. **Wachet und betet;** denn ob gleich der Geiſt willig iſt, ſo iſt doch das Fleiſch ſchwach; ob ihr gleich aufrichtig entſchloſſen ſeyd, lieber zu ſterben, als mich zu verleugnen; ſo verſichre ich euch doch, daß, wenn ſich die Anfälle der Verſuchungen einſtellen, wenn Furcht und Schaam, Schmerz und Angſt, Gefahr und Tod vor euren Augen ſtehen werden, die Schwachheit eures Fleiſches die Oberhand über eure Entſchlieſſung erhalten werde, wo ihr nicht wachet und um göttlichen Beyſtand flehentlich betet. Wie ſelig ſind wir darin, daß der Sohn GOttes, **JEſus,** die Bildung

unſerer Natur kennet, und daß er in dem, was er ſelbſt gelitten, gelernet hat, mit unſern mannigfaltigen Schwachheiten Mitleiden zu haben. Laſſet uns ihm, ſonderlich in Stunden ſchwerer Verſuchung und wenn menſchliche Gemüther in groſſer Verlegenheit ſind, in einem ſo liebreichen Verhalten nachahmen. Laſſet uns Mitleiden gegen einander beweiſen, und die Fehler unſerer Freunde nicht gleich zu einem groſſen Verbrechen machen, ſondern von denſelben glimpflich urtheilen, und ſie möglichſt entſchuldigen. Dieſen Sinn laſſet uns in den dunkeln und traurigen Gegenden unſers Lebens beweiſen; welches von uns um ſo viel billiger erwartet werden kan, da wir ſelbſt eines liebreichen Verſchonens von denen, die mit uns umgehen, bedürfen; ja, welches unendlich mehr iſt, da wir von GOtt ſelbſt täglich Verſchonung genieſſen, und deſſen Güte wir es zuzuſchreiben haben, daß wir nicht gar aus ſind.

V. 43. Und alsbald, da er noch redete kam herzu Judas, der Zwölfen einer, und eine groſſe Schaar mit ihm, mit Schwerdten und mit Stangen, von den Hohenprieſtern und Schriftgelehrten und Aelteſten. V. 44. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und geſagt: Welchen ich küſſen werde, der iſts; den greifet, und führet ihn gewiß. V. 45. Und da er kam, trat er bald zu ihm, und ſprach zu ihm, Rabbi, Rabbi; und küſſete ihn. V. 46. Die aber legten ihre Hände an ihn, und griffen ihn. V. 47. Einer aber von denen, die dabey ſtunden, zog ſein Schwerdt aus, und ſchlug des Hohenprieſters Knecht, und hieb ihm ein Ohr ab. V. 48. Und JEſus antwortete und ſprach zu ihnen: Ihr ſeyd ausgegangen als zu einem Mörder, mit Schwerdten und mit Stangen, mich zu fahen. V. 49. Ich bin täglich bey euch im Tempel geweſen, und habe gelehret, und ihr habt mich nicht gegriffen; aber auf daß die Schrift erfüllet würde. V. 50. Und die Jünger verlieſſen ihn alle, und flohen.

Nachdem nun unſer Heiland ſeine Seele im Gebet vor GOtt ausgeſchüttet, aus ſeiner Angſt errettet, und, wie Lucas anzeiget, durch einen Engel vom Himmel geſtärket worden;

ſo machte er ſich fertig und erwartete die Ankunft ſeiner Feinde. Und indem er noch redete, ſiehe, da kam Judas, der Zwölfen einer, der eine groſſe Schaar von Kriegsknechten, und obrigkeitlichen Dienern, die mit Schwerdten und Stangen bewafnet waren, bey ſich hatte, um JEſum aufzuhalten, und den Händen ſeiner Feinde zu übergeben. Es war ſo über unſern hochgelobten Erlöſer beſchloſſen, daß er in die Hände ſeiner unverſöhnlichen Feinde, durch die Verrätherey eines verlarvten Freundes, übergeben werden ſolte. Wobey wir unſere Betrachtung auf den Verräther, auf ſeine Verätherey, auf die Art derſelben, und endlich auf die Zeit, wenn er ſie hinausgeführet, richten wollen.

1. Der Verräther iſt Judas, dem alle Evangeliſten dieſen Namen beygeleget haben. Auſſerdem iſt er noch durch den Namen Iſchărioth unterſchieden worden, damit er nicht mit dem andern Judas, einem Bruder Jacobi, verwechſelt werden möchte. Denn GOttes gnädige Sorgfalt erſtreckt ſich auch auf den guten Namen ſeiner Knechte. Er wird weiter nach ſeinem Amte genennet, einer von den Zwölfen. Und eben dieſes anſehnliche Amt, das er in der Kirche GOttes führen ſolte, vergröſſert ſein Verbrechen. Ja, in einer gewiſſen Abſicht war er dadurch vorgezogen, und ihm ein beſonders Amt anvertrauet worden, indem er den Beutel trug; das iſt, er war der Almoſenverwalter und Haushalter in der Familie Chriſti, und muſte für die Verpflegung des Heilandes und ſeiner Jünger Sorge tragen. Und dieſer Mann, der dieſen Namen führete, der ſo geehret war, den Chriſtus unter ſeine Apoſtel aufgenommen hatte, wurde um eines nichtswürdigen Gewinnes willen, ſein Verräther. O wie tief kan ein böſes Herz verſinken, und wozu kan der geſchäftige Teufel einen Menſchen hinreiſſen! Wir lernen dabey, 1) daß die anſehnlichſten Bekenner der Religion Urſache haben auf ihr eigenes Herz argwöhniſch zu ſeyn, und den Grund ihres Bekentniſſes genau zu erforſchen. Das Bekentniß der Religion, das mit Heucheley angefangen worden, endigt ſich gemeiniglich mit dem Abfall von der Religion. 2) Daß man nie in augenſcheinlicherer Gefahr ſey, als wenn die Verſuchungen nach der herſchenden Luſt eingerichtet werden. Der Geiz war die herſchende Sünde

des

des Judas; die Liebe der Welt machte ihn zu einem Sclaven des Satans, und der Teufel bereitete ihm eine Verſuchung, die ſich zu ſeiner herſchenden Luſt ſchickte, und dieſe überwältigte. Ach! es bitte ja ein jeglicher GOtt, daß er ihn vor Verſuchungen bewahren wolle, dazu der Zunder in ſeiner herſchenden Neigung lieget.

2. Die Verrätherey ſelbſt iſt mit vielen erſchwerenden Umſtänden verbunden. Judas führete eine Menge bewafneter Leute an den Ort, wo JEſus war; er gab ihnen ein Zeichen, daran ſie ihn kennen konten; er reitzete ſie, Hand an ihn zu legen, und ihn veſt und gewiß zu halten. Das war der hölliſche Anſchlag, den ihm der Teufel ins Herz gegeben hatte; und folgende Umſtände machen ſein Verbrechen entſetzlich groß. Er hatte die Wunderwerke mit angeſehen, die Chriſtus in der Kraft GOttes verrichtet hatte, und er muſte nothwendig wiſſen, daß JEſus eine göttliche Perſon ſey. Seine Sünde konte nicht aus Unwiſſenheit und blindem Eifer herrühren, ſondern die unſelige Liebe zum Gewinn richtete alles bey ihm aus. Er wurde nicht durch anderer Menſchen Beredungen und Zunöthigungen zu dieſer Sünde gereitzet, ſondern er dienete dem Teufel freywillig. Die Hohenprieſter reitzten ihn weder ſelbſt, noch durch andere zu dieſer That, ſondern er bot ihnen ſelbſt ſeine Dienſte an; und ſie muſten ſich nothwendig darüber wundern, daß einer von den Jüngern des JEſus von Nazareth das Oberhaupt der Verrätherey wider ihn war. Wir lernen daraus, daß kein Sünder weiß, wo er ſtille ſtehen wird, wenn er die Bahn der Sünde einmal betreten. Solte jemand dem Judas geſagt haben, daß ſeine Liebe zum Gelde ihn ſo weit fortreiſſen würde, daß er auch würde das unſchuldige Blut JEſu Chriſti verkaufen; ſo möchte er wol, wie Haſael zum Eliſa, geſagt haben: **Iſt denn dein Knecht ein Hund, daß er dergleichen thun ſolte?** Die Gottloſigkeit erlanget, wie die Heiligkeit, nicht auf einmal ihre völlige Stärke in der Seele, ſondern ſie nimt ſtufenweiſe zu. Die Menſchen werden nicht in einem Augenblicke Meiſter in der Bosheit: ſie fangen von kleinen Sünden an, und ſchreiten zu gröſſern Sünden fort: erſt begehen ſie die Sünde heimlich, und hernach öffentlich. Ohne Zweifel war Judas ein alter, dabey aber heimlicher Sünder: er konte nicht auf einmal zu einem ſo hohen

Grad der Unverſchämtheit und Unempfindlichkeit gelangen. Das mögen ſich die bloſſen Namenchriſten merken, die äuſſerlich die Religion bekennen, und an den Gnadenmitteln Theil nehmen, die aber dabey in heimlichen Sünden leben, und nichts anders thun, als daß ſie ihr Gewiſſen verwüſten, und ihre Seele verderben.

3. Die Art und Weiſe, wie dieſer verrätheriſche Anſchlag ausgeführet worden, verdienet nicht weniger eine aufmerkſame Betrachtung. Es geſchahe ſolches theils durch offenbare Gewalt, theils durch Betrug. **Gewaltthätigkeit** war es, da er mit einer zahlreichen Schaar erſchiene, die mit Schwerdtern, Spieſſen und Stangen gewafnet war. **Betrug** aber war es, da der Verräther JEſum küſſete und zu ihm ſagte: **Gegrüſſet ſeyſt du, Rabbi.** Hier war Honig in ſeinem Munde, und Gift in ſeinem Herzen. Dieſer verrätheriſche Kuß gab ſeinem Verbrechen eine ganz abſcheuliche Geſtalt. Du Schandfleck unter den Heuchlern, wie durfteſt du dich unterſtehen, deinem HErrn dich unter ſolchen Merkmalen der Niederträchtigkeit und Undankbarkeit zu nähern? Wiewol es ſündiget niemand ſo frech und unverſchämt, als ein Menſch, der den Glauben gefliſſentlich verleugnet. Wir bemerken hiebey, daß, wenn Menſchen einen allzuglatten und glänzenden Schein von auſſen haben, wir wider die inwendige Seite derſelben einen gerechten Verdacht faſſen mögen. Leutſeligkeit und Höflichkeit gehören mit zu unſern Pflichten; aber hinter einer gar zu groſſen Freundlichkeit lieget gemeiniglich ein Fallſtrick verborgen. Bey vielen iſt die Heucheley, und bey den allermeiſten iſt das Verderben ſo groß, daß wir gegen eine allzu groſſe Vertraulichkeit auf unſerer Hut ſeyn müſſen. Wir haben hierbey wohl zu bedenken, daß hier unſer Heiland manche Sünden gebüſſet, die von der Welt kaum mehr für Sünden geachtet werden, ja in deren Ausübung ſie eine beſondere Art der Geſchicklichkeit und Klugheit ſuchet, wenn ſie andere durch Verſtellung, durch Complimente, durch gehäufte Freundſchaftsverſicherungen hintergehet. Wer von dieſer Seuche behaftet iſt, der denke ja nach, wie weit er von dem Bilde JEſu entfernet ſey, in deſſen Munde kein Betrug erfunden worden.

4. Es iſt auch die Zeit noch zu bemerken, zu welcher Judas ſeinen verrätheriſchen Anſchlag wider JEſum ausgeführet;

nem=

nemlich da er mit ſeinen Jüngern im Garten war, da er ſie zum Gebet und Wachſamkeit ermahnete, und ihnen ſolche Lehren gab, die ſich für die damaligen Zeitumſtände ſchickten. **Indem er noch redete, ſiehe da kam Judas, und mit ihm eine groſſe Schaar.** Judas fand JEſum in einer recht himliſchen und vortreflichen Beſchäftigung, als er ſeinen boshaften Anſchlag ausführen und ihn gefangen nehmen wolte. O wie ſelig iſt es, wenn uns unſere Leiden auf GOttes Wegen, in der Beſchäftigung mit ſeinem Dienſte, und im Gebet um ſeinen Beyſtand und Gnade antreffen. In dieſem Zuſtande brach das Leiden über JEſum aus. Möchte es doch auch die Stellung aller derer ſeyn, die da leiden nach GOttes Willen! Wunderbar iſt es, wie ſich in dieſem Anlauf wider JEſum alles vereiniget; eine Schaar römiſcher Kriegsknechte, die ſonſt den Juden ein Dorn im Auge waren, weil ſie dieſelben für Feinde ihrer Freyheit hielten: Gerichtsdiener des hohen Raths, und Hausbediente der Hohenprieſter und Aelteſten; ja auch einige Deputirte des hohen Rathes; dieſe alle ſtunden hier für einen Mann, und waren einig, als es wider Chriſtum und ſeine Sache gieng. Vorher waren die Vornehmſten unter dem Volke noch ſchüchtern geweſen, und hatten durchaus nicht im Feſte die Gefangennehmung JEſu vornehmen wollen; nun aber, da ſie Judam, einen der Zwölfen, zum Anführer hatten, ſo wurden ſie kühn, übertäubten das Gewiſſen, und ſcheueten ſich nicht, dieſem Aufzuge in der Mitternacht ſelbſt mit beyzuwohnen.

5. Wie ſehr muß man endlich über der Gütigkeit und Gelindigkeit erſtaunen, mit welcher JEſus ſeinem Verräther begegnet. Da ihm der Titel eines Kindes des Teufels voll aller Schalkheit und Bosheit, gebühret hätte, ſo nennet ihn JEſus ſeinen Freund, um ihn ſowol der bisherigen ehemaligen nahen Verbindung zu erinnern, darin er mit ihm geſtanden, als auch ihm ſeine Pflicht zu Gemüthe zu führen. Er hielt ihm die Abſicht ſeiner Ankunft unter gegenwärtigen Umſtänden der Zeit, des Orts, und der ungewöhnlichen Begleitung vor: **Warum biſt du kommen?** Du wilſt dichs zwar nicht merken laſſen, in welcher Abſicht du hieher gekommen biſt, und ſucheſt deine Falſchheit mit einer verſtellten Freundſchaft zu bedecken; aber ich kenne dein Herz und verſtehe deine Abſichten gar wohl. **Ver-**

räthest du des Menſchen Sohn mit einem Kuß? Durch dieſe Anrede ſucht er dem Verräther das Herz zu erweichen; allein ſein Vorſatz zu ſündigen war zu durſtig, und das Herz gegen alle Eindrücke ſo abgehärtet, daß nun kein Rettungsmittel an ihm ſtatt fand.

V. 51. Und es war ein Jüngling, der folgete ihm nach, der war mit Leinewand bekleidet auf der bloſſen Haut; und die Jünglinge griffen ihn. V. 52. Er aber lies den Leinwand fahren, und flohe bloß von ihnen. V. 53. Und ſie führeten JEſum zu dem Hohenprieſter, dahin zuſammen kommen waren alle Hohepriester, und Aelteſten, und Schriftgelehrten. V. 54. Petrus aber folgete ihm nach von ferne, bis hinein in des Hohenprieſters Pallaſt; und er war da, und ſaß bey den Knechten, und wärmete ſich bey dem Licht. V. 55. Aber die Hohenprieſter und der ganze Rath ſuchten Zeugniß wider JEſum, auf daß ſie ihn zum Tode brächten; und fanden nichts. V. 56. Viel gaben falſch Zeugniß wider ihn, aber ihr Zeugniß ſtimmete nicht überein. V. 57. Und etliche ſtunden auf, und gaben falſch Zeugniß wider ihn, und ſprachen: V. 58. Wir haben gehöret, daß er ſagete: Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht iſt, abbrechen, und in dreyen Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemachet ſey. V. 59. Aber ihr Zeugniß ſtimmete noch nicht überein. V. 60. Und der Hoheprieſter ſtund auf unter ſie, und fragte JEſum, und ſprach: Antworteſt du nichts zu dem, das dieſe wider dich zeugen? V. 61. Er aber ſchwieg ſtille, und antwortete nichts. Da fragte ihn der Hoheprieſter abermal, und ſprach zu ihm: Biſt du Chriſtus, der Sohn des Hochgelobten? V. 62. JEſus aber ſprach: Ich bins. Und ihr werdet ſehen des Menſchen Sohn ſitzen zur rechten Hand der Kraft, und kommen mit des Himmels Wolken. V. 63. Da zerriß der Hoheprieſter ſeinen Rock, und ſprach: Was dürfen wir weiter Zeugen? V. 64. Ihr habt gehöret die Gotteslästerung. Was dünket euch? Sie aber verdamten ihn alle, daß er des Todes ſchuldig wäre. V. 65. Da fiengen an etliche ihn zu verſpeyen, und zu verdecken ſein Angeſicht, und mit Fäuſten zu ſchlagen,

gen, und zu ihm zu ſagen: Weiſſage uns. Und die Knechte ſchlugen ihn ins Angeſicht.

Es wird in dieſen Worten 1. eines Jünglings Meldung gethan, der bey der Gefangennehmung JEſu die Flucht ergriffen. Es wird derſelbe ausdrücklich von den übrigen Jüngern unterſchieden, daher es nicht glaublich, daß er einer von ihrer Zahl geweſen. Vielleicht war es ein junger Menſch, der auf dem Lande nicht weit von Gethſemane wohnete, und durch das Getümmel der Schaar aus dem Schlaf aufgewecket und begierig gemachet worden, zu ſehen, was hier vorgienge. Es heiſſet daher auch von ihm, daß er nur mit Leinwand bekleidet geweſen, das iſt, daß er, nachdem er durch den Glanz der Fackeln und Geräuſche der Menſchen aufgewecket worden, nur ein leichtes Nachtkleid um ſich geworfen, hinaus gegangen und ſehen wollen, was vorgienge; und als er hörete, daß JEſus von Nazareth gefangen genommen worden, ſo folgete er ihm etliche Schritte nach. Es ergriffen ihn aber Jünglinge, wodurch entweder die junge Mannſchaft der Römiſchen Soldaten, oder andere mitgelaufene junge Leute und Hausbediente der Hohenprieſter verſtanden werden. Weil nun dieſe vermeinten, daß dieſer junge Menſch auch mit unter Chriſti Jünger gehöre, und von ihm befürchteten, daß er Lermen machen und die Leute zuſammen rufen möchte, um JEſum aus den Händen ſeiner Feinde zu retten; ſo hielten ſie es für rathſam, ihn zu greifen, und dadurch alles Unheil zu verhüten. Allein er lies das Kleid, dabey ſie ihn faſſeten, fahren, und flohe ganz entblöſt von ihnen. Die Einſchaltung dieſer Begebenheit lehret uns, **theils** wie unbarmherzig es damals bey der Gefangennehmung JEſu hergegangen, und wie keines verſchonet worden, auf den man nur den geringſten Verdacht gehabt, daß er ein Jünger JEſu ſey; **theils** wie es nicht der Gelindigkeit der Soldaten, ſondern dem Befehl Chriſti: **Laſſet dieſe gehen**, zuzuſchreiben ſey, daß man die eigentlichen Jünger JEſu nicht auch ergriffen, oder ihnen auf ihrer Flucht nachgeſezet.

Nachdem nun Judas den Hohenprieſtern ſein Verſprechen gehalten, und JEſum als einen Gefangenen in die Hände ſeiner Feinde überliefert hatte, ſo hatten dieſe hungerigen Wölfe am Abend, kaum das unſchuldige Lamm GOttes in ihrer Gewalt,

als ſie auch nach dem Blute deſſelbigen durſteten. Damit es aber nicht das Anſehen gewinnen möchte, als ob ſie eine Mordthat an ihm verübet, ſo veranſtalteten ſie zum Schein einen Proceß, und mishandelten das Geſetz, da ſie daſſelbe zur Ungerechtigkeit und Blutvergieſſen mißbraucheten. Wir bemerken dabey 1. die **Perſonen,** vor welche JEſus in der Geſtalt eines Uebelthäters geführet worden. Das waren die Hohenprieſter, die Schriftgelehrten, die Aelteſten, und überhaupt der ganze hohe Rath. Zuerſt hatte **Hannas** das Vergnügen, daß JEſus vor ihn geführet wurde, weil er des damals regierenden Hohenprieſters **Caiphas** Schwiegervater, und ein ſehr alter Mann war, dem man es nicht zumuthete, daß er ſich in der Mitternacht aus ſeinem Hauſe begeben ſolte. Und ſo wurden die Banden der natürlichen Verwandtſchaft gebrauchet, dem HErrn JEſu ein Leiden zuzubereiten. 2. Worin beſtund aber das Verfahren wider JEſum? Sie ſuchten falſch Zeugniß wider ihn. Wie abſcheulich war dieſe Bosheit! Zeugen durften ſie aufſtellen, und in zweyer oder dreyer Zeugen Munde ſolte, nach ihrem Geſetz, alle Warheit beſtehen. Aber in eben dieſem Geſetze war auch ein falſcher Zeuge mit einem Fluch beleget worden. Wie heilig muß das Leben, wie glänzend muß die Unſchuld geweſen ſeyn, da es hier ſo ſchwer hält, falſche Zeugen, die man ohne Zweifel mit Gelde erkauft, zu finden, deren Ausſage nur einigermaſſen zuſammenhängend geweſen! und die, auf welche man das meiſte bauet, machen ſich mehr als Einer Lüge ſchuldig. Sie verkehren ihm ſeine Worte aufs ſchändlichſte. Was er vom Tempel ſeines Leibes geſprochen, das erklären ſie vom Tempel zu Jeruſalem, und wollen dadurch ihn als einen Feind ihrer Religion, ihres Prieſterthums und des ganzen Iſraelitiſchen Volks, verhaßt machen. So kan alſo die Unſchuld ſelbſt nicht vor Verleumdung ſicher ſeyn, und es iſt niemand ſo rechtſchaffen, der nicht durch falſche Zeugen beſchuldiget werden könte. Wir bemerken 3. die Sanftmuth und Gedult JEſu, und das gelaſſene Stillſchweigen deſſelben unter dieſen Beſchuldigungen. **JEſus ſchwieg ſtille,** ob ihn gleich der Hoheprieſter mit einer gebietenden Stimme aufforderte, ſich zu verantworten. Schuldige Uebelthäter ſchreyen und wehren ſich, die Unſchuld aber iſt ſtille, und kehret ſich nicht an die Verdrehungen und Läſterungen.

gen. Die falſchen Zeugen wußten ja in ihrem Gewiſſen, daß ihre Beſchuldigungen ſo viel als nichts hieſſen; und da ein falſcher Zeuge den andern durch ſeinen Widerſpruch verwerflich machte, ſo durfte die ewige Weisheit dieſelben nicht widerlegen. Wir lernen daraus, daß es der Character eines begnadigten Gemüthes ſey, Schmähungen, Läſterungen und falſche Beſchuldigungen mit einem ſtillen und gelaſſenen Gemüthe zu überhören. Unſer Heiland ſtund hier vor ſeinen ungerechten Richtern und falſchen Anklägern, wie ein Schaf vor ſeinem Schärer, und that ſeinen Mund nicht auf. War gleich der ganze Proceß wider ſein Leben gerichtet, wurden gleich göttliche und menſchliche Rechte mit Füſſen getreten: ſo dräuete er doch nicht, da er litte, ſondern ſtellete es alles dem heim, der da recht richtet. Möchte doch der ſanfte und ſtille Sinn in uns ſeyn, wie er in JEſu Chriſto war!

Wir haben vorhin angemerket, daß unſer Heiland ſtille geſchwiegen, und nichts geantwortet, als frevele Zeugen wider ihn im Gericht aufgetreten, weil ſie, da ſie ſich ſelbſt widerſprachen, ihr eigenes Zeugniß verwerflich machten. Nun aber, da ihm die wichtige Frage: Ob er Chriſtus, der Sohn des lebendigen GOttes, ſey? vom Hohenprieſter auf eine feyerliche Art zur Beantwortung vorgeleget wurde, ſchwieg er nicht länger ſtille, ſondern ſagte: Ich bins. Wir lernen daraus folgendes:

1. Daß, ob wir wol nicht verbunden ſind, auf eine jegliche Läſterung und verfängliche Frage zu antworten, wir dennoch der Warheit unſer Zeugniß nicht verſagen dürfen, wenn wir dazu aufgefodert werden. Chriſtus, der vorher wider die Läſterungen ſtille geweſen, wie ein Tauber, der nicht gehöret, und wie einer, der keine Widerrede in ſeinem Munde gehabt, der leget nun ein gutes Bekentniß ab. Er lehret uns ſowol durch ſein Exempel als Befehl, daß wir ihn ſelbſt und ſeine Warheit bekennen ſollen, wenn wir auf eine rechtmäßige Art dazu aufgefordert werden; das iſt, wenn unſer Stillſchweigen entweder als eine Verleugnung der Warheit angeſehen werden, oder zur Verunehrung GOttes, oder auch zum Aergerniß vor unſern Brüdern gereichen könte. Chriſtus wußte wohl, daß ihm ſeine Antwort das Leben koſten würde; deswegen aber hielt er nicht damit zurück. Biſt du Chriſtus, der Meßias des jüdiſchen Volks, biſt du der

Sohn des hochgelobten GOttes? JEſus antwortete hierauf: **Ich bins.** Wir bemerken,

2. Daß, wie Chriſtus auf die ihm vor Gericht vorgelegte Frage ohne Bedenken und ganz gerade zu geantwortet, er alſo auch ſich nicht gewegert, es eidlich zu thun. **Ich beſchwöre dich bey dem lebendigen GOtt,** ſagte der Richter des hohen Raths zu ihm, **daß du uns ſageſt, ob du ſeyſt Chriſtus;** das iſt, ich fordere dir die Beantwortung dieſer Frage eidlich ab. Denn das war die Art zu ſchwören in den Gerichten der Juden, daß man der vor Gericht ſtehenden Perſon die Antwort auf die vorgelegte Frage eidlich abforderte. Auf dieſe Beſchwörung antwortete nun JEſus ganz getroſt: **Ich bins.** Woraus wir lernen, daß ein Eidſchwur vor der Obrigkeit in gerechten und wichtigen Fällen etwas erlaubtes ſey. Es kan alſo unſer Heiland im fünften Capitel Matthäi nicht ſchlechthin alle Eidſchwüre verworfen haben; denn hier hat er das Gegentheil in ſeinem eigenen Verhalten bezeuget. Er hat vor der Obrigkeit auf Erfordern und in einer wichtigen Sache, eine eidliche Erklärung von ſich geſtellet. Und das können wir in ſolchen Fällen auch thun.

3. Endlich bemerken wir das Urtheil der Verdammung, das vom hohen Rath deswegen über ihn geſprochen worden, weil er ſich für den Sohn GOttes erkläret. **Er hat GOtt geläſtert: er iſt des Todes ſchuldig.** Die Folge davon war, daß der freche Haufe ihn auf eine ganz entſetzliche Art mißhandelte, und ihm die unleidlichſte Schmach zufügte. **Sie ſpeyeten aus in ſein Angeſicht, ſie verbanden ihm die Augen, ſie ſchlugen ihn mit ihren Fäuſten;** und damit verbanden ſie eine ſchreckliche Verſpottung ſeines prophetiſchen Amts, da ſie ſagten: **Weiſſage uns, Chriſte, wer iſts der dich ſchlug?** Nun ſollen wir uns vor keiner Stuffe der Verachtung, vor keinem Merkmal der Schande, vor keiner Art der Leiden um der Sache JEſu willen ſcheuen, der um unſert willen ſein Angeſicht vor Schmach, Schande und Speichel, nicht verborgen hat. O ungeheure Gottloſigkeit! wie war es möglich, das holdſelige, das ehrwürdige Amt eines Propheten des allerhöchſten GOttes ſo zu verſpotten, und zu läſtern? **Weiſſage uns,** ſprachen ſie unter einem ſpöttiſchen Hohngelächter,

wer

wer iſts, der dich ſchlug? Zu ſolcher Unmenſchlichkeit wurden die blutdurſtigen Juden durch ihre barbariſche Rache hingeriſſen. Das thaten ſie damals, weil ſie den HErrn der Herrlichkeit nicht kanten; wie ſchrecklich muß die Sünde derer ſeyn, die JEſum beſſer kennen, und ihn dennoch ſpotten!

V. 66. Und Petrus war danieden im Pallaſt, da kam des Hohenprieſters Mägde eine. V. 67. Und da ſie ſahe Petrum ſich wärmen, ſchauete ſie ihn an, und ſprach: Und du wareſt auch mit dem JEſu von Nazareth. V. 68. Er leugnete aber, und ſprach: Ich kenne ihn nicht, weiß auch nicht, was du ſageſt. Und er ging hinaus in den Vorhof: und der Hahn krähete. V. 69. Und die Magd ſahe ihn, und hub abermal an zu ſagen denen, die dabey ſtunden: Dieſer iſt der einer. V. 70. Und er leugnete abermal. Und nach einer kleinen Weile ſprachen abermal zu Petro, die dabey ſtunden: Wahrlich, du biſt der einer; denn du biſt ein Galiläer, und deine Sprache lautet gleich alſo. V. 71. Er aber fing an ſich zu verfluchen und zu ſchwören: Ich kenne des Menſchen nicht, von dem ihr ſaget. V. 72. Und der Hahn krähete zum andern mal. Da gedachte Petrus an das Wort, das JEſus zu ihm ſagte: Ehe der Hahn zweymal krähet, wirſt du mich dreymal verleugnen. Und er hub an zu weinen.

Hier wird uns eine Nachricht gegeben von dem Fall und Aufſtehen Petri; von ſeiner Sünde, da er JEſum verleugnet, und von ſeiner Erneurung durch wahre Buſſe. Ueber beydes haben wir bey Matth. 26, 69 u. f. bereits einige Betrachtungen angeſtellet. Hier bemerken wir noch folgendes von ihm:

1. Daß unter allen Jüngern und Apoſteln JEſu keiner geweſen, der es Petro am Glauben und Gehorſam zuvor gethan. Er begab ſich ſehr zeitig in Chriſti Nachfolge, Matth. 4, 18 u. f. und legte ein ſehr herrliches Bekentniß von JEſu ab, Matth. 16, 16, welches Bekentniß, gleichſam als ein Fels, zu allen Zeiten der Grund der chriſtlichen Kirche ſeyn ſolte, und unſer Heiland erwies Petro darin eine beſondere Ehre, daß er ſich ſeines Amtes dazu bedienete, den erſten Grund zu ſeiner Kirche unter den Juden und Heiden zu legen, indem er den Glauben zuerſt lehrete, den er ſo herrlich bekant hatte. Unter den Juden

geſchahe es am erſten Pfingſttage des neuen Teſtaments Apoſtg. 2. da 3000 Seelen auf einmal bekehret und getaufet wurden; unter den Heiden aber durch die Bekehrung des Cornelius und ſeines Hauſes, welchem GOtt befahl, nicht nach Jeruſalem zu Jacobo, noch nach Damaſcus zu Paulo, ſondern nach Joppe zu Petro zu ſchicken, den GOtt dazu auserſehen hatte, ihm und ſeinem Hauſe Worte zu ſagen, dadurch er ſelig werden könte.

2. Daß dieſer Apoſtel JEſu von getroſtem und unerſchrockenem Muthe geweſen. Auf den Befehl JEſu wagete er es, auf den Wellen des Meeres zu gehen, Matth. 14, 28, in der gewiſſen Ueberzeugung, daß JEſus zu dem, was er ſeinen Jüngern anbefähle, auch Vermögen und Kraft ſchenken könne. Es zeugete nicht weniger von ſeinem Muthe, da er die Erklärung von ſich ſtellete: und wenn ich mit dir ſterben ſolte, ſo will ich dich nicht verleugnen. Ohne Zweifel meinete er es bey dieſer Zuſage recht aufrichtig, und lies ſichs nicht beykommen, daß er ſeinen HErrn und Meiſter unter Fluchen und Schwören würde verleugnen können. Ach! wie ſo gar geneigt ſind wir doch, uns unſere Herzen beſſer vorzuſtellen, als ſie wirklich beſchaffen ſind; oder das uns geſchenkte Maas der Gnade für gröſſer zu halten, als es iſt! Weder die vielen Proben der menſchlichen Schwachheit an uns ſelbſt, noch die Merkmale, Striemen und Wunden, die wir an andern frommen und heiligen Perſonen von ihren betrübten Sündenfällen gewahr werden, ſind zureichend, uns von unſerm Unvermögen zu überführen, und uns zu zeigen, wie untüchtig wir von uns ſelbſt ſind, Gutes zu thun, oder dem Böſen zu widerſtehen. Es war nicht weniger ein Erweis von dem unerſchrockenen Muth dieſes Apoſtels, als er den Juden ins Angeſicht ſagte, daß ſie die Mörder des heiligen und unſchuldigen JEſu wären, und daß ſie nicht anders ſelig werden könten, als durch den Glauben an den JEſum, den ſie auf eine ſo ſchmähliche und ungerechte Art gecreuziget und getödtet hätten. Und dieſes ſagte Petrus nicht hinter einem Vorhange, oder in einem Winkel, ſondern öffentlich vor dem ganzen hohen Rathe, der neulich ſeinen HErrn und Meiſter verurtheilet und getödtet hatte.

3. Daß

3. Daß dieſer Apoſtel groſſe Demuth bewieſen. Es war eine groſſe Ehre für ihn, da JEſus ſich ſeiner bedienete, den Juden und Heiden die Thür zum Reiche GOttes zu eröfnen. Deswegen auch Cornelius ihm beſondere Ehre erwies, und vor ihm niederfiel; allein dieſer Apoſtel wolte dieſe Ehre durchaus nicht annehmen, ſondern ſagte ihm, daß er weiter nichts als ein Menſch ſey. Und als ſich unſer Heiland auf eine ganz erſtaunliche Art zu ſeinen Jüngern herab lies, daß er ihnen ihre Füſſe wuſch, ſo wolte ihm Petrus dieſes durchaus nicht verſtatten, bis er gewiſſermaſſen durch eine Drohung dazu genöthiget wurde. Joh. 13, 8 u. f.

4. Daß dieſer Apoſtel eine herzliche Liebe und brünſtigen Eifer um ſeinen HErrn und Heiland bewieſen, ſo daß er ſich desfals auf ſeine Allwiſſenheit beziehen konte: **HErr, du weiſſeſt alle Dinge, du weiſt auch, daß ich dich lieb habe.** Dieſer Liebeseifer war es, der ihn bewog, das Schwerdt zu ziehen, und ſich einer Bande Mörder zur Vertheidigung ſeines HErrn entgegen zu ſtellen. Dieſe Liebe trieb ihn an, keine Schwierigkeit zu ſcheuen, und keine Gefahr zu achten. Es war auch im Grunde Liebe zu JEſu, in welcher er ſich vermas, eher mit ihm zu ſterben, als ihn zu verleugnen.

Das ſind die vornehmſten Tugenden, die wir an dieſem Apoſtel finden. Wir wollen aber auch einige ſeiner Fehler bemerken. **Erſtlich** gehöret dahin das alzugroſſe Vertrauen auf ſeine eigenen Kräfte, ohnerachtet JEſus zu ihm inſonderheit geſaget hatte, daß der Satan ihn ſichten werde, wie den Waitzen. Niemand iſt leichter durch die Verſuchungen zu überwinden, als der ſich am wenigſten davor fürchtet; und niemand iſt dem Fall ſo nahe, als der es für unmöglich hält, daß er fallen könne. Es iſt was gefährliches, zu glauben, daß wir, weil wir unſere Unſchuld eine geraume Zeit bewahret, dieſelbe nicht verlieren könten; oder wenn man den Schluß machet, daß man, weil man öfters den Sieg davon getragen, niemals überwunden werden könne. Wer ſich dünken läſſet, daß er ſtehe, der mag wohl zuſehen, daß er nicht falle, 1 Cor. 10, 12. Das iſt, er hat Urſache, auf die Schwachheit und Unbeſtändigkeit ſeiner Natur ein Mißtrauen zu ſetzen, dagegen aber mit einem gläubigen Auge auf GOttes Verheiſſung zu ſehen, da-

mit

mit er vor dem Fall bewahret, und vor das Angeſicht Chriſti unſträflich dargeſtellet werde. Zum andern finden wir an ihm, daß ſein Glaube von ſeiner Furcht überwältiget worden. Die unerhörten Beleidigungen, die ſeinem HErrn und Meiſter widerfuhren, machten, daß er ſeiner gefaßten Entſchlieſſung vergas, und aus einem ſtandhaften Bekenner ein Verleugner JEſu ward. Dis lehret uns, was die menſchliche Furcht für eine gewaltige Leidenſchaft ſey; ihre Anfälle können nicht nur die ſtärkſte Vernunft, ſondern auch den ſtärkſten Glauben überwinden. Dieſes Affects bedienet ſich der Verſucher als eines Mittels, einige muthlos zu machen, andere aber völlig zu verderben. Daher müſſen alle diejenigen auf ihrer Hut ſeyn, die auf den Frieden ihrer Seele und auf den gegenwärtigen getroſten Muth alzuſtarke Rechnung machen. Drittens bemerken wir, wie bey dieſem Apoſtel eine Sünde aus der andern gefolget. Die ſündliche Zweydeutigkeit, ich kenne den Menſchen nicht, bahnte ihm zu einer geraden Verleugnung den Weg, ſo daß er zuletzt unter Fluchen und entſetzlichen Betheurungen ſagte: ich kenne den Menſchen nicht. Ach Petre! wie ſtimt das mit deinem ehemaligen Bekentniß überein! Heiſt das, ſich nicht an JEſu ärgern wollen, wenn ſich auch alle andere ärgerten? Heiſt das, lieber mit JEſu ſterben, als ihn verleugnen? Haſt du alle deine Zuſagen und Verbindlichkeiten ſo bald vergeſſeu, und das Unterpfand ſeiner Liebe ſo bald aus dem Sinne geſchlagen? Aus deinem Exempel lerne ich, wie gefährlich es ſey, ſich auf ſein eigenes Herz und auf einen fleiſchlichen Arm zu verlaſſen. Hätte dein HErr und Meiſter nicht für dich gebeten, und wäre er dir nicht zeitig zu Hülfe gekommen, ſo würde dich der Satan nicht blos geſichtet haben, wie den Waitzen, ſondern dich auch zu einem Staube gemachet haben, der mit Füſſen getreten worden. Wir rechnen aber billig auch zur Reihe ſeiner Sünden die Undankbarkeit gegen ſeinen HErrn, den unverzeihlichen Vorwitz, da er ſich ohne Beruf und ohne Noth in eine böſe Geſelſchaft begab, und in derſelben ſo lange verharrete; da er ferner einer Verſuchung Trotz bot, und eine ganz eigene Härtigkeit des Herzens mitten unter dem Sündigen offenbarete. O wie gut und nöthig iſt es, der Sünde im Anfange zu widerſtehen!

Wei-

Weichen wir dem Satan in Einer Verſuchung, ſo wird er bald mehrere und ſtärkere Anfälle wagen. Petrus ſchreitet von einer Zweydeutigkeit zur Lügen, vom Lügen zum Schwur, und vom Schwur zu Flüchen fort. Laſſet uns daher der Sünde gleich anfangs widerſtehen, denn alsdann haben wir noch die meiſte, die Sünde aber die wenigſte Stärke. Endlich aber bemerken wir noch ſeine busfertige Reue über ſeine Sünde. **Der HErr ſahe Petrum an, und Petrus gedachte an das Wort JEſu, und gieng hinaus und weinete bitterlich.** Hätte JEſus Petrum nicht angeſehen, ſo möchte wol Petrus ſich nicht nach ihm umgeſehen haben. Doch war es nicht der bloſſe äuſſerliche Blick der Augen JEſu, ſondern die kräftige Gnade GOttes, die dieſen gefallenen Sünder aufrichtete. JEſus ſahe den Judas auch an, ja beſtrafte ihn wegen ſeiner Sünde; aber eins ſo wenig als das andere beſſerte ſein Herz. Wie eben dieſelben Sonnenſtralen das Wachs ſchmelzen und den Koth hart machen, ſo zerfloß Petrus bey dieſem Blick in Thränen, Judas aber blieb hart. Man kan zwar nicht ſagen, daß die Thränen ein unfehlbares Kenzeichen der Buſſe ſind, doch iſt ſo viel wahr, daß ſie, wenn ſie aus einem gerührten, beſchämten und traurigen Herzen flieſſen, die Hofnung erwecken, daß die Buſſe rechter Art ſey. Petrus, nachdem er ſeine Sünde bitterlich beweinet hatte, begieng dieſelbe nicht wieder. So ſchüchtern er in ſeinem Falle auch geweſen war, ſo bewies er ſich nachher getroſt und unerſchrocken als ein Löwe. Derjenige, der vorher ſeinen HErrn ſchändlich verleugnet hatte, bekante ihn nachher vor aller Welt, und verſiegelte ſein Bekentniß mit ſeinem Blute. Sein Fall ſoll alle warnen, die auf ſich ſelbſt ein Vertrauen ſetzen; die Gefallenen aber ſollen ſich durch ihn zur Buſſe erwecken laſſen.

Funfzehentes Capitel.

JEſus bekennet ſich vor Pilato für den König der Juden; das erbitterte Volk bittet um die Creutzigung JEſu, die Pilatus demſelben endlich bewilliget. Nachdem nun JEſus verſpottet worden, ſo wird er auf den Berg Calvaria geführet, wo er, nachdem er ſich des angebotenen Tranks geweigert, zwiſchen zween Uebelthätern gecreu-

creutziget, und von den Vorübergehenden verſpottet wird. Nach geendigter Sonnenfinſterniß giebt JEſus ſeinen Geiſt auf. Der heidniſche Hauptmann wird bekehret, und der Leichnam JEſu wird abgenommen und ins Grab geleget.

V. 1. Und bald am Morgen hielten die Hohenprieſter einen Rath mit den Aelteſten und Schriftgelehrten, dazu der ganze Rath: und bunden JEſum, und führeten ihn hin, und überantworteten ihn Pilato. V. 2. Und Pilatus fragte ihn: Biſt du ein König der Jüden? Er antwortete aber, und ſprach zu ihm: Du ſageſts. V. 3. Und die Hohenprieſter beſchuldigten ihn hart. V. 4. Pilatus aber fragte ihn abermal, und ſprach: Antworteſt du nichts? Siehe, wie hart ſie dich verklagen. V. 5. JEſus aber antwortete nichts mehr: alſo, daß ſich auch Pilatus verwunderte.

In dem vorigen Capitel iſt uns eine Nachricht von der Verrätherey Judä gegeben worden, wie er unſern Heiland in die Hände der Hohenprieſter geliefert, die auch noch in derſelben Nacht in dem Hauſe des Hohenprieſters Caiphas ein Verhör mit ihm angeſtellt, und falſche Zeugen wider ihn abgehöret. In dieſem Capitel wird uns nun erzählet, daß am Morgen eben dieſe Leute wieder zuſammen gekommen, und zwar vermuthlich im Tempel, als welcher des Nachts nicht aufgeſchloſſen werden durfte; wo ſie ihn nochmals befragten, ob er Chriſtus der Sohn GOttes ſey? Und als JEſus dieſe Frage abermals mit Ja beantwortet: ſo erklären ſie ihn auch nochmals des Todes ſchuldig. Doch vollſtreckten ſie dieſes Urtheil nicht ſelbſt an ihm, ſondern führten ihn zum römiſchen Landpfleger Pontius Pilatus, daß er denſelben hinrichten laſſen ſolte. Wir bemerken hiebey, daß es eine alte Liſt der Oberſten in der Kirche ſey, die Macht des weltlichen Arms zu mißbrauchen, und durch dieſelbe ihre ungerechten und grauſamen Cenſuren über heilige und unſchuldige Perſonen zu vollziehen. Die Hohenprieſter und Aelteſten tödteten JEſum nicht ſelbſt, ſondern übergaben ihn der weltlichen Obrigkeit, und verlangeten von ihr, daß ſie ihn verurtheilen und hinrichten laſſen ſolte; welches auch, wie wir bald vernehmen werden, bald nachher geſchahe.

Sie

Sie bunden ihn, und führeten ihn hin. Was hatten ſie aber nöthig, den zu binden, der ihnen nie Widerſtand gethan hatte? Was für eine Undankbarkeit war das, den mit Stricken zu binden, der in der Abſicht zu ſeinem Tode gieng, uns von den Banden der Sünde, damit wir gebunden waren, zu befreyen? Merkwürdig iſt es, daß der ganze Haufe mit zu Pilato gegangen, um theils das Volk abzuhalten, daß es den gebundenen JEſum nicht aus den Händen der Gerichtsdiener los machen möchte; theils Pilatum zu bewegen, daß er ohne viele Umſtände und weitläuftige Unterſuchung das Urtheil vollſtrecken laſſen möchte, das eine ſo anſehnliche Verſamlung geſprochen, der Pilatus wohl zutrauen könte, daß ſie nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen gehandelt. Wir bemerken hierbey, 1. daß die Frage Pilati an JEſum die wider ihn ergangene Beſchuldigung voraus ſetzet, die nach Lucä Bericht heftig genug abgefaſſet war: **Dieſen finden wir, daß er das Volk abwendig machet, und verbeut den Schoß dem Kayſer zu geben, und ſpricht, er ſey Chriſtus, ein König.** Sie häufeten alſo eine dreyfache Anklage zuſammen. Mit der erſten wolten ſie ihn als einen ſchädlichen Menſchen in ihrer Kirche und Religion vorſtellen, der die Menſchen vom Geſetze Moſis und ihren gottesdienſtlichen Ordnungen abwendig mache. Mit der zweyten wolten ſie ihn als einen ſolchen anſchwärzen, der auch für die bürgerliche Geſellſchaft gefährlich ſey, und die Unterthanen abhalte, ihrer rechtmäßigen Obrigkeit die gebührenden Schutzgelder zu entrichten. Und mit der dritten wollten ſie ihn bey Pilato als einen ſolchen verhaßt machen, der ſich des Laſters der beleidigten Majeſtät ſchuldig gemachet, der den Titel eines Königs der Juden angenommen, und der folglich über ihr Volk das gröſte Unglück bringen könte. 2. Daß die Frage Pilati mit einiger Verwunderung abgefaſſet zu ſeyn ſchiene. Da er ſich ſchon einige Jahre unter den Juden aufgehalten hatte: ſo konte ihm wol nicht unbekant geblieben ſeyn, daß die Juden einen Meſſias, und zwar unter dem Titel eines Königs, erwarteten, der ſie von fremder Botmäßigkeit befreyen, ſie dagegen zu Beherrſchern anderer Völker machen, und ihnen alle Arten einer irdiſchen Glückſeligkeit verſchaffen würde. Da er nun hier die

Per-

Perſon vor ſich hatte, welche die Juden dermaſſen beſchuldigten: ſo fragte er mit einiger Verwunderung: **Biſt du der Juden König?** Denn er konte vermuthlich die äuſſerliche armſelige Geſtalt des Heilandes, mit dem Begrif von einer königlichen Würde, nicht zuſammen reimen. 3. Bey der Antwort JEſu iſt nun merkwürdig, **theils** daß er ſeinem Richter die gebührende Antwort nicht verſaget, **theils** aber, daß er den Hohenprieſtern, die ihn vor Pilato hart beſchuldigten, nichts antwortet. Vermuthlich unterlies er dieſes letzte darum, weil ſeine Unſchuld ſo offenbar war, daß er gar keiner Vertheidigung nöthig hatte; weil ferner ihre Verleumdungen und Läſterungen ſo offenbar falſch waren, daß ſie keiner Widerlegung würdig waren; und vielleicht wolte er auch zeigen, wie er ohne alle Furcht des Todes ſey. Wenigſtens hat er uns durch ſein Exempel lehren wollen, Sanftmuth, Gedult und Stille zu beweiſen, wenn wir von der Welt verleumdet und geläſtert werden. Sind wir aber gleich nicht verbunden, uns auf jegliche verfängliche Frage einzulaſſen, oder jegliche Schmach abzuwiſchen: ſo müſſen wir doch auch nicht unterlaſſen, ein Bekenntniß der Wahrheit abzulegen, wenn wir darzu aufgefordert werden. Gegen die Beſchuldigungen der Hohenprieſter war JEſus wie ein Tauber, wie einer, der keine Widerrede in ſeinem Munde hat. Als aber Pilatus fragte: **Biſt du der Juden König?** ſo antwortete er: **Du ſageſts, oder ich bins;** ob er gleich wußte, daß es ihm das Leben koſten würde. Daher meldet auch der Apoſtel Paulus 1 Tim. 6, 13, daß Chriſtus vor Pontio Pilato ein gutes Bekentniß abgeleget habe. Wir können ſtille ſchweigen, wenn es lediglich auf unſere Ehre ankömt, dagegen müſſen wir nicht ſchweigen, wenn es die Ehre GOttes, die Ehre ſeiner Wahrheit betrift, oder wenn unſer Nächſter durch unſer Bekentniß erbauet und im Guten beveſtiget werden kan. In dieſem Falle müſſen wir, wie JEſus gethan, deutlich und getroſt antworten. Denn wer ihn, oder eine ſeiner Wahrheiten, wiſſentlich und vorſetzlich verleugnet, den will er auch verleugnen vor GOtt, ſeinem himliſchen Vater.

V. 6. Er pflegte aber ihnen auf das Oſterfeſt Einen Gefangenen los zu geben, welchen ſie begehrten. V. 7.

Es

Es war aber einer, genant Barabbas, gefangen mit den Aufrühriſchen, die im Aufruhr einen Mord begangen hatten. V. 8. Und das Volk gieng hinauf: und bat, daß er thäte, wie er pflegte. V. 9. Pilatus aber antwortete ihnen: Wollet ihr, daß ich euch den König der Jüden losgebe? V. 10. Denn er wußte, daß ihn die Hohenprieſter aus Neid überantwortet hatten. V. 11. Aber die Hohenprieſter reitzeten das Volk, daß er ihnen viel lieber den Barabbam losgäbe. V. 12. Pilatus aber antwortete wiederum, und ſprach zu ihnen: Was wollet ihr denn, daß ich thue dem, den ihr ſchuldiget, er ſey ein König der Jüden? V. 13. Sie ſchryen abermal: Creutzige ihn. V. 14. Pilatus aber ſprach zu ihnen: Was hat er übels gethan? Aber ſie ſchryen noch vielmehr: Creutzige ihn. V. 15. Pilatus aber gedachte dem Volk genug zu thun, und gab ihnen Barabbam los: und überantwortete ihnen JEſum, daß er gegeiſſelt und gecreutziget würde.

Pilatus, der die Unſchuld JEſu erkante, gerieth auf ein doppeltes Mittel, demſelben loszuhelfen, die aber beyderſeits fehl ſchlugen, weil ſie ungerecht waren. Das erſte Mittel war, nach Lucä Bericht, dieſes, daß er JEſum wolte züchtigen, und ſodann loslaſſen. Dazu verleitete ihn ſeine falſche Klugheit. Auf der einen Seite wolte er gerne ſein Gewiſſen befriedigen, das die Unſchuld JEſu erkante; auf der andern Seite wolte er aber auch dem grimmigen Haſſe der Juden ein Genügen leiſten, und dem HErrn JEſu durch die Geiſſelung einen ſolchen Schandfleck anhängen, daß ſich wegen derſelben ſein Anſehen unter dem Volke ſehr verlieren würde. Da nun dieſes Mittel nicht gelang, ſo verſuchte Pilatus ein anderes. Er erinnerte ſich einer Gewohnheit des Feſtes, das iſt, des Oſterfeſtes, welches hier auf eine vorzügliche Art das Feſt genennet wird, nach welcher, vermuthlich zum Andenken der Errettung aus der egyptiſchen Dienſtbarkeit, ein Gefangener auf freyen Fuß geſtellet wurde. Dieſer eingeführten Gewohnheit wolte ſich nun Pilatus als ein Mittel bedienen, JEſu loszuhelfen. Er ſchmeichelte ſich dabey mit der Hofnung, daß das Volk, wenn er JEſum und Barrabam demſelben vorſtellete,

nimmermehr ſo raſend ſeyn würde, dieſen letzten loszubitten, der nach ihrem Geſetze als ein Mörder, Aufrührer und Straſſenräuber beſtrafet werden mußte. Auf der einen Seite ſahe ſein Vorſchlag ganz vernünftig aus, da er nur zwo Perſonen auf die Wahl ſtellete, dieſe kützliche Sache dem Volke in die Hände ſpielte, und die Hohenprieſter abhielt, ſich in dieſelbe zu miſchen; aber auf der andern Seite war ſie auch mit deſto gröſſerer Ungerechtigkeit verbunden, da er vom richtigen Wege des Rechts abwich, die Perſon JEſu auf ein gefährliches Spiel ſetzte, die Unſchuld JEſu durch Vergleichung mit einem Straſſenräuber verdunkelte, und ſich ſelbſt die Hände band, weiter etwas zur Rettung JEſu beyzutragen. Es wird zu dem Ende vom Evangeliſten hinzu geſetzet: **Pilatus wußte, daß ſie JEſum aus Neid überantwortet hatten.** Hatte alſo der Geitz JEſum verrathen: ſo überantwortete ihn der Neid. Denn der Neid iſt ein grimmiger und mörderiſcher Affect. Eifer und Neid tödtet den Albern, das iſt, denjenigen, der dieſe peſtilenzialiſche Luſt in ſeinem Buſen heget, die als ein Feuer in den Gebeinen ihn täglich auszehret, und ihn eines elenden und langſamen Todes ſterben läſſet, darum, weil es dem andern wohl gehet. Wer eines andern Wohlſtand beneidet, der verräth ein albernes Gemüth. Und wie nun der Neid denjenigen, in welchem er wohnet, tödtet: ſo reitzet er auch neidiſche Sünder, andere Unſchuldige zu tödten. Der Neid wünſchet, daß die beneideten Perſonen aus dem Wege, oder aus der Welt ſeyn möchten; ja er wird es nicht nur wünſchen, ſondern auch das ſeinige mit dazu beytragen. Davon zeuget das Exempel der Hohenprieſter, deren Neid ſo groß war, daß er Pilato nicht verborgen blieb; **der wußte, daß ſie JEſum aus Neid überantwortet hatten.**

Wir bemerken hiebey, 1. wie ſo gar ungerne Pilatus dran gegangen, ein Werkzeug bey der Hinrichtung des HErrn JEſu zu ſeyn. Bald verlanget er, daß die Juden ihn ſelbſt hinnehmen, und nach ihrem Geſetze richten und abſtrafen ſollen. Bald erbietet er ſich, JEſum zu Ehren ihres Feſtes zu entlaſſen, und die Gewohnheit zu ſeinem Vortheile zu gebrauchen, nach welcher an dieſem Feſte einer, der in obrigkeitlicher Verhaft war, losgegeben werden mußte. Bald ſchickte er ihn zu

Herode, der damals zu Jeruſalem war, und würde es gerne geſehen haben, wenn dieſer ihn dieſes verdrieslichen Proceſſes überhoben hätte. Da aber dieſes alles nichts helfen wolte: ſo widerſprach er den Juden. Er verwarf ihre Beſchuldigungen, daß ſie nicht hinlänglich wären, einen Menſchen deswegen am Leben zu ſtrafen. Und nach dem Berichte Lucä Cap. 23 that er dieſes dreymal hinter einander. Ohnerachtet aber Pilatus von der Unſchuld JEſu überzeuget war: ſo wolten ſich doch die Juden durchaus nicht abweiſen laſſen. Wir lernen daraus, daß gottloſe Menſchen und Heuchler innerhalb der ſichtbaren Kirche ſich ſolcher entſetzlichen Gottloſigkeiten ſchuldig machen können, davor das Gewiſſen eines Heiden und Ungläubigen, der auſſer dem Schoos der Kirche iſt, erſchrickt, und ſich dawider wehrt. **Pilatus**, ein Heide, erkläret JEſum für unſchuldig, da hingegen die heuchleriſchen und gottloſen Juden, wenigſtens die vornehmſten und angeſehenſten unter denſelben, die ſeine Lehre gehöret, die ſeine Wunderwerke mit angeſehen, ihn mit Rache und Abſcheu verdammen. Laſſet uns aber 2. wohl erwägen, von wem es hergerührt, daß auch der gemeine Haufe ſich Barrabam losgebeten, und JEſum verworfen. Es waren die Hohenprieſter und Aelteſten, die das Volk aufhetzeten, daß ſie um Barrabam bitten ſolten. Vermuthlich geſchahe dieſes zu der Zeit, da Pilatus durch einen Boten von ſeinem Weibe war eine kleine Weile abgerufen worden. Dieſer Gelegenheit bedieneten ſich dieſe Gottloſen, das Volk auf ihre Seite zu bringen, daſſelbe mit einem mörderiſchen Grimme wider JEſum anzufüllen, einige zu bedrohen, andern aber Verſprechungen zu thun, und alle Verantwortung auf ſich zu nehmen. Dieſe Vorſtellungen waren der Sturmwind, die dieſes Meer tobend machten, daß es den Schaum von ſich warf: **Weg mit JEſu! laß ihn creuzigen!** Wehe dem Volke, das gottloſe Lehrer und Führer hat; denn ſie werden von ihnen nur heilloſe Anſchläge erhalten! Wehe aber denen inſonderheit, die ſich von ihren Anſchlägen hinreiſſen laſſen! Hier folget das Volk der Juden ſeinen Hohenprieſtern, und ruhet nicht eher, als bis es einen verruchten Mörder losgebeten, JEſum aber zum Tode verurtheilet ſahe.

Wie der Creutzestod eine Lebensſtrafe der Römer war: ſo brachte es auch die Gewohnheit der Römer mit ſich, daß ſie die Uebelthäter erſt geiſſelten, und hernach zur Creutzigung übergaben. Man meldet, daß die Art ihrer Geiſſelung folgendergeſtalt beſchaffen geweſen. Sie zogen erſt dem verurtheilten Miſſethäter die Kleider aus, und banden ihn an einen Pfahl. Darauf hieben ihn erſt zween handveſte Männer mit Ruthen von Dornenſträuchen; darauf kamen zween andere, die ihn mit Riemen peitſcheten, die voll Knoten waren; und zuletzt kamen noch ihrer zween, die Drathpeitſchen hatten, durch welche das Fleiſch von den Knochen und aus der Seite abgeriſſen wurde. Es heiſſet zwar, daß Pilatus JEſum gegeiſſelt habe; es iſt aber nicht wahrſcheinlich, daß er es ſelbſt gethan, ſondern er befahl nur den Kriegsknechten, daß ſie JEſum geiſſeln ſolten. Was er ihnen aber befohlen, das iſt ihm als ſeine eigene That angerechnet worden. O ein erſchrecklicher Anblick! Der Sohn GOttes, der HErr Himmels und der Erden, wird in unſerer Natur als der geringſte Sclave gegeiſſelt. Siehe, Sünder, dieſe Streiche, unter welchen dein Erlöſer grauſam gemartert worden, zielen dahin, dich von den Streichen deines eigenen Gewiſſens und der göttlichen Rache in Ewigkeit zu befreyen. Es iſt daran gar kein Zweifel, daß man bey dieſer Geiſſelung aufs grauſamſte mit JEſu verfahren. Denn es ſolte hier die Weiſſagung in die Erfüllung gehen: **Ich hielte meinen Rücken dar, denen, die mich ſchlugen, und meine Wangen, denen, die mich rauften.** Die Juden hatten ein Geſetz, daß ſie einem Uebelthäter nicht mehr als vierzig Streiche geben ſolten, damit er nicht ſcheuslich würde vor ſeinen Brüdern. Da aber JEſus nun in die Hände der Heiden übergeben war: ſo verfuhren ſie auch mit ihm nach ihrer Grauſamkeit; um ſo vielmehr, da Pilatus dabey den Zweck hatte, JEſum recht erbärmlich zurichten zu laſſen, um dadurch das Volk zum Mitleiden gegen ihn zu bewegen. Nun durch dieſe Striemen und Wunden ſollen wir heil werden, und an ſeinem Exempel lernen, uns um JEſu willen vor der Geiſſel der Zunge oder der Hand nicht zu ſcheuen, nachdem unſer geliebter Erlöſer unter blutigen Striemen und Wunden vor unſere Augen geſtellet worden.

V. 16.

V. 16. Die Kriegsknechte aber führeten ihn hinein in
das Richthaus, und riefen zuſammen die ganze Schaar:
V. 17. Und zogen ihm einen Purpur an, und flochten ei-
ne dornene Crone, und ſetzten ſie ihm auf. V. 18. Und
fiengen an ihn zu grüſſen: Gegrüſſet ſeyſt du, der Jüden
König. V. 19. Und ſchlugen ihm das Haupt mit dem
Rohr, und verſpeyeten ihn: und fielen auf die Knie, und
beteten ihn an. V. 20. Und da ſie ihn verſpottet hatten:
zogen ſie ihm den Purpur aus, und zogen ihm ſeine eige-
ne Kleider an; und führeten ihn aus, daß ſie ihn creu-
tzigten.

Hier werden uns die Spöttereyen vorgeſtellet, die mit unſerm Heilande getrieben wurden, die zugleich mit Schmerz und Schmach verbunden waren. Unſer geſegneter Heiland hatte ſich für einen König der Juden erkläret; nicht für einen weltlichen König, der mit äuſſerlicher Pracht und Herrlichkeit in der Welt herſchet, ſondern für einen geiſtlichen König, der durch die Warheit über die Herzen ſeines Volkes regieren werde. Dieſes wird aber aus den Augen geſetzet, und man bleibt nur bey dem Namen eines Königes ſtehen, und tractiret ihn als einen lächerlichen König. Statt einer güldenen Krone, ſetzen ſie ihm eine Dornenkrone auf, welches für das geheiligte Haupt JEſu nicht nur eine höchſtſchmerzliche, ſondern auch eine ſchimpfliche Handlung war, indem ſie dadurch zu erkennen geben wolten, daß ſie ihn für eine ſo nichtswürdige Perſon hielten, die bey ihren Anſprüchen auf eine königliche Würde weiter nichts als einen Dornenkranz verdiene. Eben darauf zielete die Anlegung des Purpurmantels, oder eines alten abgetragenen Soldatenmantels von rother Farbe, den man etwa eben bey der Hand hatte, und ſich deſſelben zur Vermehrung des Frevels bedienete. In ſeine gebundene Hände ſteckten ſie ihm einen Rohrſtab, um ſeines Reiches, davon er vor Pilato geredet, als einer jämmerlichen Sache zu ſpotten. In eben dieſem Spottgeiſte fielen ſie vor ihm nieder, und höneten ihn mit dieſen Worten: **Sey gegrüſſet, lieber Judenkönig.** Und damit man deſto weniger daran zweifeln möchte, wie dieſes von ihnen gemeinet ſey, ſo ſpeieten ſie ihm ins Angeſicht; welches eine Beſchimpfung war, die kaum höher ſteigen konte. Und das alles geſchahe im Richthauſe Pilati, an ei-

nem Orte, der eine Freyſtatt der Gerechtigkeit und Unſchuld ſeyn ſolte, der aber nun zu einem Schauplatz des Frevels und Muthwillens war gemachet worden. Dazu kam, daß nicht einer oder der andere dieſen Frevel ausübete, ſondern eine ganze Schaar römiſcher Kriegesknechte, die ein Schaum gottloſer Menſchen waren, bey denen man Zucht, Tugend und Menſchlichkeit vergeblich ſuchte. Auf dieſe Weiſe hat nun unſer hochgelobter Erlöſer alle Arten der Verachtung und Verſpottung erfahren. Was aber dieſe Menſchen im Scherz und Spott thaten, das meinete GOtt recht ernſtlich. Er hat uns hier die Abſcheulichkeit menſchlicher Herzen aufgedecket, und die Ausbrüche derſelben wider ſeinen geliebten Sohn ausüben laſſen, daß wir uns und den Einfluß unſerer Sünden in ſein Leiden möchten kennen lernen. Er hat hier auch die Geſtalt des Reichs JEſu abgebildet, das in dieſer Welt ein wahres Creutzreich, aber auch der Weg zu der allein wahren und ewigen Ehre und Herrlichkeit iſt. Denn warum übernimt der Sohn GOttes hier alles Ungemach, Schmach, Schimpf und Schande? Um der ihm vorgeſtellten Freude willen erduldete er das Creutz, und achtete der Schande nicht, Hebr. 12, 2.

V. 21. Und zwungen einen der vorüber gieng, mit Namen Simon von Cyrene, der vom Felde kam, (der ein Vater war Alexandri und Ruffi,) daß er ihm das Creutz trüge. V. 22. Und ſie brachten ihn an die Stätte Golgatha, das iſt verdolmetſchet, Schedelſtätte. V. 23. Und ſie gaben ihm Myrrhen im Wein zu trinken: und er nahms nicht zu ſich. V. 24. Und da ſie ihn gecreutziget hatten: theileten ſie ſeine Kleider, und wurfen das Loos drum, welcher was überkäme. V. 25. Und es war um die dritte Stunde, da ſie ihn creutzigten. V. 26. Und es war oben über ihn geſchrieben, was man ihm Schuld gab: nemlich ein König der Jüden. V. 27. Und ſie creutzigten mit ihm zween Mörder: einen zu ſeiner Rechten, und einen zur Linken. V. 28. Da ward die Schrift erfüllet, die da ſaget: Er iſt unter die Uebelthäter gerechnet. V. 29. Und die vorüber giengen, läſterten ihn, und ſchüttelten ihre Häupter, und ſprachen: Pfuy dich, wie fein zerbrichſt du den Tempel, und baueſt ihn in dreyen Tagen. V. 30. Hilf dir nun ſelber, und ſteig herab vom

Creutz. V. 31. Deſſelben gleichen die Hohenprieſter verſpotteten ihn unter einander, ſamt den Schriftgelehrten, und ſprachen: Er hat andern geholfen, und kan ihm ſelber nicht helfen; V. 32. Iſt er Chriſtus, und König in Iſrael, ſo ſteige er nun vom Creutz, daß wir ſehen, und gläuben. Und die mit ihm gecreutziget waren, ſchmäheten ihn auch. V. 33. Und nach der ſechſten Stunde ward eine Finſterniß über das ganze Land, bis um die neunte Stunde. V. 34. Und um die neunte Stunde rief JEſus laut, und ſprach: Eli, Eli, lama aſabthani? das iſt verdolmetſchet: mein GOtt, mein GOtt, warum haſt du mich verlaſſen? V. 35. Und etliche, die dabey ſtunden, da ſie das höreten, ſprachen ſie: Siehe, er rufet dem Elias. V. 36. Da lief einer, und füllete einen Schwamm mit Eſſig, und ſteckte ihn auf ein Rohr, und tränkete ihn, und ſprach: Halt, laſſet ſehen, ob Elias komme, und ihn herab nehme. V. 37. Aber JEſus ſchrie laut, und verſchied.

Nun war das Urtheil des Todes über JEſum von Pilato geſprochen worden. Wer kan aber ohne Thränen den betrübten Hingang unſers Heilandes zu ſeiner blutigen Hinrichtung anſehen? Der hochgelobte JEſus gehet aus dem Richthauſe Pilati, und trägt das Creutz, das ihn bald hernach tragen ſolte. Mit dieſem auf ſeine Schultern gelegten Creutze gehet er nach Golgatha; indem ihn aber ſeine Feinde dahin führen, ſo zwingen ſie den Simon von Cyrene, einer Stadt in Lybien, daß er ihm ſein Creutz nachtragen muß. Die Kräfte JEſu waren an dieſem Tage durch Wachen, Hunger und Blutvergieſſen ſo erſchöpft worden, daß ſie beſorgten, er möchte unter der Laſt ſeines Creutzes unterliegen, und ihnen das Vergnügen rauben, das ſie ihren Augen und Herzen an ſeiner Todesqual zubereitet hatten. Da fügte ſichs nun, daß ihnen Simon von Cyrene aufſties; den entweder einige unter den Juden als einen heimlichen Anhänger dieſes JEſu kanten, oder der gegen JEſum in ſeinem groſſen Leiden einige Merkmale des Mitleidens blicken lies. Dieſes letzte war ſchon genung, ihn zu einem Mitgenoſſen ſeiner Trübſal zu machen. Es wurde ihm alſo das Creutz JEſu aufgelegt, daß er es ihm nachtragen muſte. Freylich gieng es ihm ſchwer

ein, und er wußte nicht, wie er zu der vermeinten Proſtitution kam; daher heiſſet es, daß ſie ihn gezwungen, das Creutz zu tragen. GOtt hat aber dieſe Unwilligkeit ſeines Fleiſches nicht nur überſehen, ſondern es iſt auch ſein Name durch eben dieſe Begebenheit verewiget worden, und wo das Evangelium vom Creutze Chriſti in der Welt geprediget wird, da meldet man auch zu ſeinem Gedächtniß, was ihm mit dem Creutze JEſu begegnet.

Endlich kam unſer Heiland nach Golgatha, oder auf den Berg Calvaria, als dem zu ſeiner Hinrichtung beſtimten Platz. Hier wurde er öffentlich, in der Geſellſchaft zweener Mörder, die damals empfiengen was ihre Thaten verdienet hatten, gecreutziget. Das iſt, ſein Körper wurde an ein groſſes Creutzholz beveſtiget, ſeine beyden Hände auswärts angeſteckt, ſeine Füſſe über einander geleget, und ſowol Hände als Füſſe angenagelt. Sein entblöſter Leib wurde in freyer Luft zwiſchen Himmel und Erde als ein Fluch dargeſtellet. Dieſen ſchmählichen, ſchmerzlichen und verfluchten Tod übernahm der heilige und unſchuldige JEſus für die Sünder. Einige haben angemerket, daß dieſes Leiden JEſu nach allen Dimenſionen groß und ſchrecklich ſey, nach der Länge, Breite, Tiefe und Höhe. In Anſehung der Länge daurete ſein Leiden von der zwölften Stunde der Mitternacht bis gegen drey Uhr des Nachmittags, binnen welcher Zeit er Hunger, Kälte, Blöſſe und alles Ungemach, ausſtund. Die mit ihm gecreutzigten Mörder waren nicht ſo lange in der Qual, ob ſie wol am Creutze etwas ſpäter ſturben, als er. Sie litten für ihre Perſon, er aber trug den Fluch anderer Menſchen. Anlangend die Breite ſeines Leidens, ſo breitete ſich daſſelbe über alle Kräfte und Theile ſeines Leibes und ſeiner Seele aus. Nichts war ihm frey gelaſſen als ſeine Zunge, deren er ſich zum Gebet und Fürbitte für ſeine Feinde bedienete. Seine Augen wurden gequälet durch die ſpöttiſchen Geberden derer, die vor ihm übergiengen und ihre Köpfe ſchüttelten. Seine Ohren wurden gepeiniget durch die Schmäh- und Läſterworte der Prieſter und des Volks. Sein Geruch und Geſchmack wurden durch den mit Galle und Eßig gemiſchten Trank beleidiget. Und wer kan ſich die Schmerzen ſeines Gefühls ſtark genung vorſtellen, die er ausſtund, als ſein Haupt mit der Dornenkrone zerriſſen, Hände und Füſſe aber mit eiſernen Nägeln durchbohret wurden? Was die

die Tiefe ſeines Leidens betrift, ſo war es ſo tief als die Hölle, indem er die Marter derſelben an ſeiner Seele, und die peinlichſte Qual an ſeinem Körper ausſtund, und in dieſem Jammerſtande ausrufen muſte: **Mein GOtt! mein GOtt! warum haſt du mich verlaſſen?** In Anſehung der Höhe war ſein Leiden höher als der Himmel iſt. Denn hier litte die heiligſte Perſon, ja der ewige Sohn GOttes ſelbſt, durch welche Würde ſeinem Leiden ein unendlicher Werth beygeleget wurde. HErr, lehre uns begreifen mit allen Heiligen, welches da ſey die Länge, die Breite, die Tiefe und die Höhe der Leiden JEſu, und zugleich die in dieſem Leiden geoffenbarte Liebe JEſu, die alles Erkentniß überſteiget. An dieſem Creutze iſt unſere Verſöhnung geſchehen; an dieſem Creutze iſt der Friede zwiſchen Himmel und Erde, zwiſchen GOtt und Menſchen geſtiftet worden; an dieſem Creutze iſt die Handſchrift, die wider uns war, caſſiret und ungültig gemachet, und unſer wohlverdienter Fluch in einen Segen verwandelt worden.

V. 38. Und der Vorhang im Tempel zerriß in zwey Stück, von oben an bis unten aus. V. 39. Der Hauptmann aber, der dabey ſtund gegen ihm über, und ſahe, daß er mit ſolchem Geſchrey verſchied, ſprach er: Warlich, dieſer Menſch iſt GOttes Sohn geweſen. V. 40. Und es waren auch Weiber da, die von ferne ſolches ſchaueten: unter welchen war Maria Magdalena, und Maria, des kleinen Jacobs und Joſes Mutter, und Salome; V. 41. Die ihm auch nachgefolget, da er in Galiläa war, und gedienet hatten; und viel andere, die mit ihm hinauf gen Jeruſalem gegangen waren.

Hier finden wir eine Nachricht von verſchiedenen auſſerordentlichen Begebenheiten, die ſich um die Zeit des Todes Chriſti zutrugen. Es gehöret dahin:

1. Die Zerreiſſung des Vorhangs im Tempel. Es waren zween Vorhänge im Tempel; der eine war vor dem Eingange ins Heilige, der andere aber ſcheidete das Heilige und Allerheiligſte von einander, ſo, daß die ordentlichen Prieſter bey ihren Geſchäften im heiligen Theil des Tempels, die darin befindlichen Geheimniſſe, nemlich die Bundeslade und den Gnadenſtuhl, nicht ſehen konten. Dieſer letzte Vorhang wird nun gemeinet,

und die Zerreiſſung deſſelben zeigete von einer mächtigen und gewaltigen Hand, weil auſſer den Prieſtern kein Menſch an dieſen Ort kommen durfte, der Vorhang ſelbſt etliche Zoll dicke war, auch jährlich ein neuer vorgehänget wurde, und endlich der Riß von oben an bis unten hinaus geſchahe. Unter dieſer Zerreiſſung des Vorhangs iſt nun folgendes abgebildet worden. **Erſtlich**, daß nun unſer groſſer Hoherprieſter JEſus mit ſeinem eigenen Blute ins Allerheiligſte eingegangen, und eine ewige Erlöſung erfunden, oder rechtskräftig gemachet, Hebr. 9, 12. Zum **andern**, daß das Mittel, dadurch er eingegangen, dieſes geweſen, da ſeine menſchliche Seele und Leib von einander getrennet worden; welche uns **Paulus** als einen Vorhang ſeines Fleiſches vorgeſtellet, hinter welchem die Fülle der Gottheit verborgen gehalten worden, Hebr. 10, 10. **Drittens**, daß nun durch den Tod JEſu die dunkeln Geheimniſſe aufgedecket worden, die unter der Bundeslade und dem Gnadenſtuhl verborgen geweſen, der Ceremoniendienſt geendiget, und das von den Juden ſo hoch gehaltene Heiligthum aufgedecket, entblöſſet und entweihet werden ſollen. Bis dahin war dieſer Ort ſo heilig geweſen, daß kein ſterbliches Auge hinein ſehen durfte, weswegen ein ſo dicker Vorhang vorgezogen war. Da GOtt nun aber dieſen zerriß, daß jederman frey hinein ſehen konte: ſo zeigete er damit an, daß er nun nicht mehr Luſt habe hier zu wohnen, und daß er ſein Heiligthum den Augen und Händen der Ungläubigen preisgeben wolte; welches auch bey Zerſtörung der Stadt Jeruſalems und des Tempels geſchehen. **Viertens**, daß nun allen Gläubigen das Himmelreich oder der Zugang zum Allerheiligſten geöfnet worden. Chriſtus unſer Heiland, unſer groſſer Hoherprieſter, iſt in das Allerheiligſte durch ſein Blut eingegangen, hat aber daſſelbe nicht hinter ſich zugeſchloſſen, ſondern vielmehr den Vorhang zerriſſen und allen Gläubigen einen Weg eröfnet, auf welchem ſie ihm erſt mit ihrem Gebete, und hernach auch in ihren Perſonen, folgen können. Daher hat nun **Paulus** die Gläubigen alſo angeredet: **So wir denn nun haben, lieben Brüder, die Freudigkeit zum Eingange in das Heilige durch das Blut JEſu, welchen er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege durch den Vorhang, das iſt, durch ſein Fleiſch, und haben einen Hohenprie-**

prieſter über das Haus GOttes; ſo laſſet uns hinzugehen mit warhaftigen Herzen, in völligem Glauben beſprenget in unſerm Herzen und los vom böſen Gewiſſen, und gewaſchen am Leibe mit reinem Waſſer. Hebr. 10, 19-22.

2. **Das Erdbeben.** Wie die Verfinſterung der Sonne allgemein war, ſo war es auch das Erdbeben bey der Creuzigung unſers Heilandes, wobey zugleich viele Heiligen, die vor der Menſchwerdung unſers Heilandes geſtorben, aus ihrem bisherigen Todesſchlafe aufgewecket wurden. Dieſe ſtunden auf vom Tode, um ſowol Zeugen der Auferſtehung JEſu zu ſeyn, als auch daran Antheil zu nehmen. Wiewol keiner derſelben eher aus ſeinem Grabe hervor gieng, als bis Chriſtus auferſtanden war, dem dieſe Ehre, als dem Erſtling unter denen, die da ſchlafen, zuerſt gebührete. Da uns nicht gemeldet worden, wer dieſe erweckten Heiligen geweſen, ſo darf auch keine Meinung davon als was gewiſſes vorgetragen werden, ſondern man nimt es nur als einen guten Gedanken an, daß zu dieſer Anzahl etwa die drey berühmten Patriarchen, **Abraham**, **Iſaac** und **Jacob**, gehören, die ihr Begräbniß ſo ſorgfältig im Lande der Verheiſſung beſtellet; ingleichen einige heilige Propheten, die von JEſu am deutlichſten gezeuget; vielleicht auch einige andere Heilige, die zu JEſu Zeiten im Glauben an ihn entſchlafen, ein **Simeon**, **Zacharias** und andere, die von vielen der damals lebenden erkant werden konten. Daher auch einige die Worte JEſu, Joh. 5,25, von dieſer Begebenheit auslegen: **Es komt die Stunde, und iſt ſchon jezt, daß die Todten die Stimme des Menſchenſohns hören werden.** Wir lernen daraus, daß Chriſtus der Heiland ſowol derer geweſen, die vor ſeiner Menſchwerdung an ihn geglaubet, als auch derer, die nach der Zeit an ſeinen Namen gläubig geworden; und daß jene ſowol als dieſe an den Früchten ſeines Todes und Auferſtehung Antheil genommen. Was aber weiter mit dieſen Heiligen vorgegangen, und ob ſie auch mit Chriſto gen Himmel gefahren, das iſt uns vom Geiſte GOttes nicht gemeldet worden.

3. Werden uns auch einige Wirkungen von dieſen erſtaunlichen Begebenheiten gemeldet, die am heidniſchen Hauptmann, an ſeinen Soldaten, an einem Theil des Jüdiſchen Volks, und

an einigen Freunden JEſu wahrgenommen worden. Jene erſchracken, und wurden mit einer heiligen Furcht vor GOtt durchdrungen, deſſen Finger ſich in dieſen Begebenheiten ſo deutlich offenbarte. Sie verherrlichten den GOtt Jſrael, der allein Wunder verrichten kan. Sonderlich wird vom heidniſchen Hauptmann angeführet, daß er ein vortrefliches Bekentniß von dem gecreuzigten JEſu abgeleget, und ſowol von ſeiner Unſchuld, als von ſeiner göttlichen Herrlichkeit gezeuget. Hier ſehen wir, daß heidniſche Soldaten eher von Chriſti Unſchuld und Gottheit überzeugt werden, als die ungläubigen jüdiſchen Lehrer, die ſo viel Gelegenheit gehabt hatten, zu dieſer Erkentniß zu gelangen. Der mit Hartnäckigkeit verbundene Unglaube erfüllete ihre Gemüther mit unbegreiflichen Vorurtheilen wider JEſum, ſo, daß weder die Wunderwerke, die er in ſeinem Leben gethan, noch die, ſo bey ſeinem Tode geſchahen, bey den Hohenprieſtern etwas ausrichteten, und ſie überzeuget, daß JEſus ganz eine andere Perſon ſey, als er von ihnen beſchuldiget und verurtheilet worden. Endlich iſt uns noch gemeldet, daß einige von den Freunden und Bekanten JEſu, ſonderlich gottſeligen Weibsperſonen, die ihm aus Galiläa nachgefolget, Zeugen ſeines Todes geweſen. Kein einziger von JEſus Jüngern war hier zugegen, nur Johannem ausgenommen, der nebſt der Jungfrau Maria beym Creuze ſtund. Wie ſchimpflich war es für die Apoſtel, daß ſie bey einer Begebenheit nicht zugegen waren, von welcher die Seligkeit der Welt abhieng! Was für eine Ehre iſt es hergegen für das weibliche Geſchlecht überhaupt, und für dieſe gottſelige Perſonen inſonderheit, daß ſie ſo viel Muth hatten, Chriſto bis zu ſeinem Creuze nachzufolgen, da die andern Jünger ihn verlieſſen? So kan GOtt auch Weibsperſonen zu Bekennern ſeiner Warheit machen, und ſie aller natürlichen Schüchternheit ihres Temperaments ungeachtet, zu Bekennern der Warheit machen. Dieſe Weiber hielten bey Chriſti Creuz aus, da die Apoſtel flohen, und ſich nicht in der Nähe blicken lieſſen. Freylich wird ihr Glaube hier ſeinen Kampf gehabt haben. Denn ſie ſahen den hier vor ihren Augen ſterben, von dem ſie gehoffet hatten, er werde Jſrael erlöſen, und ein irdiſches Reich aufrichten. Dieſe ihre irdiſche Hofnung muſte nun mit JEſu ſterben, den Glauben ſelbſt aber, den ſie dieſer Schwachheit ungeachtet an den Namen

men JEſu hatten, wurde durch die Wunderwerke, die ſie ſahen und höreten, erhalten; und wie ſie die letzten bey dem Creutze JEſu geweſen, ſo wurden ſie die erſten, die die Nachricht von der Auferſtehung und Leben JEſu erhielten. Schließlich laſſet uns die Abſichten wohl bemerken, um derentwillen ſich alle dieſe groſſe Begebenheiten bey dem Creutze JEſu zugetragen. GOtt wolte dadurch die furchtſamen und unachtſamen Menſchen aufwecken, dieſem Tode nachzudenken. Er wolte die Ehre ſeines Sohnes, die durch die ſchimpfliche Creutzigung aufs höchſte gekränket worden, wieder retten, und vom Himmel herab von ſeiner Unſchuld zeugen. Er ſelbſt litte hier als das ſtille Lamm GOttes, und ſuchte ſeine Ehre nicht, aber es war einer, der ſie ſuchte und richtete. Er wolte aber auch die göttliche Herrlichkeit des Erlöſers offenbaren. Er war als ein ſolcher verdammet worden, der ſich nach dem Urtheil ſeiner verblendeten Feinde fälſchlich für GOttes Sohn ausgegeben; hier aber muſte die ganze Natur davon zeugen, daß der Fürſt des Lebens getödtet und der HErr der Herrlichkeit gecreutziget worden. Er wolte endlich dadurch ein heilſames Gegengift gegen das Aergerniß des Creutzes zubereiten; und künftig ſolte die Welt noch mehr erfahren, daß der, der am Creutz aus GOttes Gnaden die Bitterkeit des Todes geſchmecket, mit Preis und Ehren gekrönet worden.

V. 42. Und am Abend, dieweil es der Rüſttag war, welcher iſt der Vorſabbath, V. 43. Kam Joſeph von Arimathia, ein ehrbarer Rathsherr, welcher auch auf das Reich GOttes wartete: der wagets, und gieng hinein zu Pilato, und bat um den Leichnam JEſu. V. 44. Pilatus aber verwunderte ſich, daß er ſchon todt war: und rief dem Hauptmann, und fragte ihn, ob er längſt geſtorben wäre? V. 45. Und als ers erkundet von dem Hauptmann, gab er Joſeph den Leichnam. V. 46. Und er kaufte eine Leinwand und nahm ihn ab, und wickelte ihn in die Leinwand: und legte ihn in ein Grab, das war in einen Fels gehauen; und welzete einen Stein vor des Grabes Thür. V. 47. Aber Maria Magdalena, und Maria Joſes, ſchaueten zu, wo er hingeleget ward.

Wir bemerken hier:

1. Die Vorbereitungen, die zu dieſem Begräbniß gemachet worden; nemlich die Erbittung und Salbung des Leichnams JEſu. Dieſer konte eher nicht begraben werden, bevor er nicht von Pilato war losgebeten worden; indem die Leichname derer, die als Uebelthäter hingerichtet worden, in der Gewalt des oberſten Richters waren. Um nun ihre zärtliche Liebe gegen dieſe geliebte Leiche an den Tag zu legen, ſo wickelte man dieſelbe in eine Leinewand, nebſt Specerey, dieſelbe nach morgenländiſcher Art zu balſamiren. Wozu dienete aber die Balſamirung an einem Körper, der die Verweſung nicht ſehen ſolte? Nach GOttes Rath und Abſicht bedurfte es freylich dieſer Veranſtaltung nicht: indes iſt die wohlmeinende Liebe dieſer Freunde JEſu GOtt wohlgefällig geweſen, und er hat zu ihrem Andenken aufzeichnen laſſen, was ſie gethan haben.

2. Die Perſonen, die ſich ſowol mit der Abnehmung JEſu vom Creutz, als auch mit ſeiner Beerdigung beſchäftiget haben. Dieſe waren nun **Joſeph von Arimathia** und **Nicodemus**, zween reiche Männer, und zugleich zween heimliche Jünger JEſu. Beyde nahmen Theil an dem Begräbniß JEſu; beyde theileten die Mühe und Koſten unter ſich. Es muſte alſo hier die Weiſſagung Jeſaiä in die Erfüllung gehen: **Man hat ihm**, dem Meßias, **ſein Grab beſtellet bey den Gottloſen**, das iſt, man hat ihn an einem ſchimpflichen und unehrlichen Orte einſcharren wollen, wo die Maleficanten begraben zu werden pflegten, **aber er iſt in ſeinem Tode bey den Reichen erfunden worden**, Jeſ. 53. Dieſer Reiche nun, der JEſu ein Grab verſchaffete, war **Joſeph von Arimathia** und **Nicodemus**. Von jenem werden noch zwey beſondere Eigenſchaften bekant gemacht. **Einmal**, daß er nicht in den über JEſum gehaltenen Blutrath der Juden gewilliget, es ſey nun, daß er nicht dabey erſchienen, als der ganze Rath in der Abſicht verſamlet geweſen, JEſum zum Tode zu verurtheilen, oder daß er ſeine Stimme nicht dazu gegeben, oder ſein Mißfallen an dieſem ganzen Handel auf eine und die andere Art an den Tag geleget. Ferner wird von ihm gemeldet, daß er es gewaget, und bey Pilato um den Leichnam JEſu gebeten. Er faſſete aus Hochachtung gegen JEſum einen Muth; und ob ihm wol ſeine Vernunft mehr als eine Schwierigkeit zeigte: ſo faſſete er **doch** den Entſchluß, weder

der die Gefahr zu ſcheuen, noch ſich an die Urtheile der Menſchen zu kehren. Er gieng alſo zu Pilato und bat ſich den Leichnam JEſu aus; wobey eine eigene göttliche Vorſehung waltete. War JEſus nach dem Urtheil der Obrigkeit ans Creutz geheftet worden, ſo wolte GOtt auch haben, daß er durch richterliche Vollmacht wieder davon abgenommen werden möchte. Beyde Werkzeuge zuſammen aber waren Jünger JEſu, aber heimlich, aus Furcht vor den Juden. Die Gnade zeiget ſich nicht allezeit öffentlich, wo ſie doch wirklich gegenwärtig iſt. Wie in dem Eingeweide des Erdbodens verborgene Reichthümer liegen, die das Auge nicht ſehen kan; ſo kan auch wahre Gnade im Herzen eines Chriſten ſeyn, davon die Welt nicht weiß. Wir finden in den Evangeliſten nirgend etwas von dem Joſeph von Arimathia erwehnet, bis unter dieſen Umſtänden, da er ſich als einen gerechten und guten Mann, als einen würdigen, ob wol heimlichen Jünger JEſu zeiget. Es kan alſo, wie geſagt, wahre Gnade da ſeyn, wo ſie nicht von andern geſpüret wird. Wenn aber über ſolche ſchwache Chriſten eine Prüfung komt, ſo wird man finden, daß ſie veſt ſtehen, und mehrere Stärke beweiſen als andere. Wir leſen von keinem Apoſtel, daß er bey dem Begräbniß JEſu zugegen geweſen. Die Furcht hatte ſie alle aus einander gejaget, ohnerachtet ſie ſich vorher gegen ihn erkläret hatten, daß ſie mit ihm ſterben wolten. Joſeph und Nicodemus aber zeiget ſich bey dieſer Gelegenheit öffentlich. Das mag ſtarken Chriſten zur Warnung dienen, daß ſie ſich ja nicht ihrer Stärke rühmen, oder ſich über den Schwachen erheben. Wenn GOtt den Starken verläſſet und dem Schwachen beyſtehet, ſo kan der Schwache ſeyn wie David, der Starke aber wie Werg, das von der Flamme ergriffen und fortgeführet wird.

3. Die Leichenbegleiter, die dieſer werthen Leiche folgeten. Das waren die frommen Weiber, die dem Heilande zum Theil aus Galiläa nachgefolget waren. Wie dieſelben Zeugen des Todes JEſu geweſen, und unter den wehmüthigſten Empfindungen gegen ſeinem Creutze über geſtanden hatten; ſo wolten ſie nun auch Zeugen ſeines Begräbniſſes ſeyn. Das war nun freylich äuſſerlich ein ganz ſchlechtes Leichengefolge. Andere werden von ihren Anverwandten und Freunden bis zu ihrer Gruft begleitet; allein Chriſti Freunde waren zerſtreuet, und lieſſen ſich

ſo

ſo wenig bey ſeinem Sterben, als bey ſeinem Begräbniß ſehen. Jedoch unſer Heiland hatte in ſeinem Leben keine Pracht geliebet und geſuchet, und dieſe ſchickte ſich auch nicht zum Zweck oder zur Art ſeines Todes. Es war in ſeinem Tode auf lauter Erniedrigung angeſehen, und ſein Begräbniß war die tiefſte Stufe ſeiner Erniedrigung.

4. Das Grab, in welches JEſus geleget worden. Dieſes war nun in einem Garten; indem es unter den morgenländiſchen Völkern was gewöhnliches war, ihre Begräbniſſe in ihren Gärten anzulegen. Hier aber gieng die Abſicht GOttes weiter. Wie die Sünde den erſten Adam aus dem Garten des Vergnügens, aus dem irdiſchen Paradieſe heraus getrieben: ſo muſte uns durch das Leiden des andern Adams, der in einem Garten begraben wurde, der Eingang in das himliſche Paradies wieder eröfnet werden. In jenem Garten hatte der Tod über das ganze menſchliche Geſchlecht eine Macht erhalten: in dieſem aber ſolte er dieſelbe wieder verlieren. Es wird weiter gemeldet, daß es ein neues und in einem Felſen eingehauenes Grab geweſen. Ein neues Grab, damit die erfolgte Auferſtehung JEſu nicht einer unrechten Urſache zugeſchrieben, und von den Feinden deſſelben vorgegeben werden möchte, daß etwa ehedem ein heiliger Prophet in dieſem Grabe gelegen, durch deſſen Berührung er wieder lebendig geworden. Es war ein Grab, das in einen Felſen eingehauen worden, damit der Unglaube nicht läſtern ſolte, als ob die Jünger durch die luckere Erde einen verborgenen Gang gegraben, und den Leichnam JEſu geſtohlen.

5. Die Art und Weiſe, wie er begraben worden, nemlich in der Geſchwindigkeit, öffentlich und geziemend. Es geſchahe in aller Geſchwindigkeit, wegen der Kürze der Zeit, die hiezu noch angewendet werden konte. Denn es waren ohngefehr noch zwo Stunden übrig, vor Untergang der Sonne: ſo gieng der groſſe jüdiſche Sabbath an, mit welchem ſie alle andere Geſchäfte bey Seite legen muſten. Woraus wir lernen, wie es ein Stück unſerer Schuldigkeit ſey, unſere Geſchäfte auszurichten, weil wir noch Zeit haben, ſonderlich aber unſere gewöhnliche Wochenarbeit ſo zeitig zu beſchlieſſen, daß wir uns auf den Tag des HErrn anſchicken, wenn wir anders denſelben

recht

recht genieſſen wollen. Wir müſſen dieſes Tages gedenken, ehe er kommt, damit wir denſelben heiligen, wenn er nun gekommen. Es wurde aber unſer Heiland auch öffentlich begraben. Es hatte jedermann Freyheit, einen Zuſchauer dabey abzugeben, damit niemand den Einwurf machen könte, als ob bey ſeinem Begräbniſſe ein Betrug geſpielet worden. So geſchahe auch dieſes Begräbniß geziemend. Denn es wurde der Leichnam in feine Leinwand eingewickelt, und allerhand koſtbare Specerey hinzu gethan, nach Gewohnheit der Juden, die an die Balſamirung ihrer Todten vieles zu wenden pflegten.

6. Die Urſachen des Begräbniſſes JEſu. Dem Leibe JEſu war ein Begräbniß nicht um der Urſachen willen nöthig, um derentwillen unſere Leiber begraben werden müſſen, als welche um der Sünde willen der Verweſung unterworfen ſind, und den Lebendigen unerträglich werden. Da hingegen ſind andere Urſachen vorhanden. Es ſolte, erſtlich, die Gewißheit ſeines Todes, und die Wirklichkeit ſeiner Auferſtehung bezeuget werden. Und eben deswegen ordnete es die göttliche Vorſehung alſo, daß er muſte balſamiret werden, um allen Verdacht völlig abzulehnen. Denn bey dieſer Art der Balſamirung wurde ſein Mund, ſeine Ohren und Naſenlöcher mit Specerey vollgeſtopft, ſo daß alle Bewegungen des Lebens gedämpfet wurden, und es blieb alſo wegen der Wirklichkeit ſeines Todes kein Zweifel übrig. Er wurde, zum andern, begraben, damit die auf dieſe Begebenheit zielende Weiſſagungen erfüllet werden möchten. Jonas, der zwey Tage und drey Nächte im Bauche des Wallfiſches lag, war ein Vorbild von Chriſti dreytägigem Aufenthalt im Bauche der Erden, Matth. 12, 40. Es muſte erfüllet werden die Weiſſagung Jeſaiä Cap. 53, 9, nach welcher er nicht unter den Gottloſen und Uebelthätern ſein Grab finden ſollte, wie es ihm ſeine Feinde zugedacht hatten, ſondern bey einem Reichen, den die herzenslenkende Kraft GOttes dazu willig machte. Es kan auch Daniels Exempel dahin gerechnet werden, der von den Vornehmſten des Landes beym Könige aus Neid angegeben, in eine Löwengrube, die man mit des Königs Siegel verſiegelte, geworfen worden, des Morgens lebendig hervor geholet, zu gröſſerer Ehre erhoben, ſeine Feinde aber den hungrigen Löwen vorgeworfen wurden. Er

wurde, drittens, begraben, um ſeine Erniedrigung zu vollenden. Du legſt mich in des Todes Staub, ſagt David, ein herrliches Vorbild Chriſti. Das war die niedrigſte Stufe, die ihm zu beſteigen möglich war. Weiter konte er nicht erniedriget werden, und wenn dieſes nicht geſchehen wäre: ſo hätte er nicht die tiefſte Stufe der Erniedrigung beſtiegen. Er wurde, viertens, begraben, damit er den Tod in ſeinem eigenen Reiche und Gebiete beſiegen möchte. Chriſti Sieg über das Grab machet nun, daß alle ſeine Gläubigen triumphiren und ſagen können: Tod, wo iſt dein Stachel? Grab, wo iſt dein Verderben? Unſer Heiland hat nun die Grabesſtätten durch ſich ſelbſt lieblich gemacht, in welchen die, ſo auf ihn geſtorben, ruhen, bis die Morgenröthe ihrer Auferſtehung anbricht.

7. Endlich laſſet uns erwegen, wie brauchbar und nützlich dieſe Lehre vom Begräbniß JEſu für uns ſey. Sie dienet uns, erſtlich, zum Unterricht. Denn hier ſehen wir die erſtaunenswürdige Tiefe der Erniedrigung unſers Heilandes, woher und wohin ihn ſeine Liebe gebracht habe, nemlich aus dem Schoos ſeines Vaters bis in den Schoos des Grabes. Dieſe Tiefe ſeiner Erniedrigung zeiget uns die Vollſtändigkeit und Hinlänglichkeit ſeiner Erlöſung und Genugthuung, wie auch die Häßlichkeit unſerer Sünde, die eine ſolche Verſöhnung nöthig gemachet. Sie dienet uns, zum andern, zum Troſt gegen die Furcht vor dem Tode und Grabe. Das Grab nahm zwar JEſum in ſich, konte ihn aber nicht bey ſich behalten. Der Tod verſchlang ihn, wie der Fiſch den Jonas; muſte ihn aber auch bald wieder von ſich geben. Wie es nun hier mit der Perſon Chriſti ergangen, ſo ſoll es auch ſeinem geiſtlichen Leibe ergehen. Das Grab konte ihn nicht beſtändig halten; und ſo ſoll es auch für uns kein ewiges Gefängniß ſeyn. Wie ſein Leib im Grabe auf Hofnung ruhete, ſo ſollen wir auch in unſern Gräbern dieſe angenehme Ausſicht vor uns haben. Und ob wir wol die Verweſung erfahren müſſen, die JEſus nicht geſehen hat: ſo ſollen wir doch nicht immer unter der Herrſchaft der Verweſung liegen bleiben. Mit einem Worte, da Chriſtus im Grabe gelegen, ſo hat er die Natur unſers Grabes geändert. Vorher war daſſelbe ein Gefängniß des Todes, durch ihn aber iſt

es

es zu einem Ruhebette worden: vorher eine ſtinkende Behauſung der Würmer, nun aber durch die Specerey JEſu lieblich durchdüftet. Derjenige, deſſen Haupt im Himmel iſt, darf ſich nicht ſcheuen, ſeinen Fuß ins Grab zu ſetzen. Wache auf und ſiege, der du im Staube liegeſt, denn die Feindſchaft des Grabes iſt durch JEſum aufgehoben worden. Es dienet uns, endlich, dieſes Begräbniß JEſu zur Nachfolge. Laſſet uns ernſtlich darnach trachten, mit Chriſto, in Abſicht auf unſere Sünden, begraben zu werden. Begraben mit Chriſto in den Tod, Röm. 6, 4. Unſere Sünden ſollen uns in verſchiedenen Abſichten ein Leichnam ſeyn. Werden die Leichen aus der Geſellſchaft der Menſchen fortgeſchaft: ſo ſollen auch unſere Sünden weggethan und unſichtbar gemachet werden. Werden die Leichen in den Gräbern allmählig aufgelöſet und verzehret: ſo ſollen auch unſere Sünden täglich abgeleget werden. Werden die Leichen den Lebendigen täglich laſtbarer und unerträglicher: ſo ſollen uns dieſes auch unſere Sünden werden. Vergeſſen wir nachgerade derer, die unter die Erde verſcharret werden: ſo ſollen wir auch unſerer Sünden vergeſſen, wenigſtens derſelben uns niemals mit Vergnügen erinnern. Vielmehr ſollen wir allezeit mit bußfertiger Demüthigung an die vorigen Sünden zurück denken, niemals aber mit einer Beluſtigung davon reden. Denn das würde in GOttes Augen eine neue Ausübung derſelben ſeyn, und die ſo ſchon gehäufte Sündenſchuld vermehren.

Sechzehntes Capitel.

Ein Engel verkündiget den zum Grabe kommenden Weibern die Auferſtehung JEſu, welcher bald darauf der Maria Magdalena, und zween andern Jüngern ſelbſt erſcheinet. Bey einer anderweitigen Verſamlung trägt er den Eilfen das Lehramt auf, und verſpricht ihnen, ihre Sendung durch Wunderwerke zu beſtätigen; worauf er in den Himmel aufgenommen wird.

Dieſes letzte Capitel des Evangelii St. Marci enthält die Auferſtehungsgeſchichte unſers Erlöſers, und ertheilet uns eine Nachricht von dem, was er zwiſchen der Zeit ſeiner

triumphirenden Auferſtehung und glorreichen Himmelfahrt auf Erden gethan.

V. 1. Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome Specerey, auf daß ſie kämen und ſalbeten ihn. V. 2. Und ſie kamen zum Grabe, an einem Sabbather ſehr früh, da die Sonne aufgieng.

Der HErr des Lebens wurde am Freytage, am Abend desjenigen Tages begraben, an welchem er gecreutziget worden, und ſein heiliger Leichnam ruhete den ganzen folgenden Tag, und noch einen Theil von dem nächſten Tage, im ſtillen Grabe. Alſo ſtand er am dritten Tage, weder eher noch ſpäter, auf. Nicht eher, damit die Gewißheit ſeines Todes nicht in Zweifel gezogen, und vorgegeben werden möchte, er ſey ganz und gar nicht geſtorben; und nicht ſpäter, damit der Glaube ſeiner Jünger nicht betrogen werden möchte. Als demnach der Sabbath vergangen war, ſo rief Maria Magdalena die andern Weiber zuſammen, und machte ſich mit ihnen vor Tage auf, das heilige Grab zu beſuchen. Sie kamen gegen der Sonnen Aufgang zu demſelben, und wolten den Leichnam des HErrn mit ihren Specereyen und wohlriechenden Sachen nochmals einbalſamiren. Bemerket hier, 1. daß dieſe heilige Weiber, obgleich ihre Herzen vor Liebe zu ihrem gecreutzigten HErrn branten, dennoch die befohlnen Pflichten des Sabbaths nicht unterlieſſen. Sie hielten ſich inne, und brachten dieſen heiligen Tag in der Stille zwiſchen Betrübniß und Hofnung zu. Ein vortrefliches und unſerer chriſtlichen Nachahmung würdiges Muſter der Heiligung des Sabbaths. Bemerket 2. Dieſe heiligen Weiber gehen nicht mit leeren Händen fort. Diejenige, die eine koſtbare Salbe an Chriſtum gewandt, da er noch gelebet, hat nunmehro, da er todt iſt, nicht weniger köſtliche Specereyen für ihn zubereitet, um dem Leichname unſers Heilandes ihre letzte Schuldigkeit dadurch zu erweiſen. Allein was waren Specereyen zur Einbalſamirung eines Cörpers nöthig, der die Verweſung nicht ſehen konte? In der That hatte ſein heiliger Leichnam dieſelben nicht nöthig; allein die Liebe und Zuneigung ſeiner Freunde konten ſie nicht zurück hal-

halten. Bemerket 3. wie viel Hochachtung und Ehre dem Andenken dieſer heiligen Weiber wegen ihrer groſſen Herzhaftigkeit und Unerſchrockenheit gebühret. Sie folgeten Chriſto nach, da ihn ſeine feigen Jünger verlieſſen; ſie begleiteten ihn bis an ſein Creutz; ſie folgten ſeiner Baare zum Grabe nach, da ſeine Jünger nicht das Herz hatten, ſich ſehen zu laſſen; und nun machen ſie ſich des Morgens ſehr frühe auf, ſein Grab zu beſuchen, und furchten weder die Dunkelheit der Nacht, noch die Gegenwart der Wächter. Lernet hieraus, daß die Unerſchrockenheit eine beſondere Gabe GOttes iſt; und wenn er ſolche dem ſchwächern Geſchlechte, ja zaghaften und furchtſamen Weibern mittheilet: ſo ſtehet es nicht in menſchlicher Gewalt, ſie furchtſam zu machen.

V. 3. Und ſie ſprachen untereinander, wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? V. 4. Und ſie ſahen dahin und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war, denn er war ſehr groß. V. 5. Und ſie giengen hinein in das Grab, und ſahen einen Jüngling zur rechten Hand ſitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an, und ſie entſatzten ſich. V. 6. Er aber ſprach zu ihnen: Entſetzet euch nicht. Ihr ſuchet JEſum von Nazareth, den Gecreutzigten, er iſt auferſtanden, und iſt nicht hie, ſiehe da die Stätte, da ſie ihn hinlegten. V. 7. Gehet aber hin, und ſagets ſeinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa, da werdet ihr ihn ſehen, wie er euch geſaget hat. V. 8. Und ſie giengen ſchnell heraus, und flohen von dem Grabe, denn es war ſie Zittern und Entſetzen ankommen, und ſagten niemand nichts, denn ſie furchten ſich.

Bemerket hier, 1. mit was für Pomp und Triumph unſer Erlöſer auferſtehet. Es wird ein Engel vom Himmel geſandt, den Stein hinweg zu wälzen. Allein, hätte nicht Chriſtus ohne des Engels Hülfe auferſtehen können. Ja, ohne Zweifel. Denn da er ſich ſelbſt auferweckte: ſo würde er auch gewiß den Stein haben hinweg wälzen können. Allein GOtt befindet es für gut, einen Diener vom Himmel zu ſenden, der die Gefängnißthüre des Grabes eröfnen muß, und machet dadurch, daß er unſern Bürgen in Freyheit ſetzt, bekant, daß un=

unſere Schuld der göttlichen Gerechtigkeit völlig bezahlet ſey. Ueberdis war es billig, daß die Engel, welche Zeugen von unſers Erlöſers Leiden geweſen waren, auch Zeugen von ſeiner Auferſtehung ſeyn ſolten. Bemerket 2. die Bekantmachung der Auferſtehung unſers Erlöſers: **Er iſt auferſtanden, und iſt nicht hie.** Der allmächtige GOtt hatte nie die Abſicht gehabt, daß der Liebling ſeiner Seele in einem finſtern Grabe bleiben ſollen. **Er iſt nicht hie,** ſagte der Engel, wo ihr ihn hingelegt, wo ihr ihn verlaſſen habt. Der Tod hat ſeinen Raub, und das Grab ſeinen Gefangenen verlohren. Bemerket 3. Es heiſſet nicht: Er iſt nicht hie, denn er iſt auferwecket worden; ſondern, er **iſt auferſtanden.** Dieſes Wort zeiget die thätige Macht Chriſti, oder das ſich ſelbſt belebende Principium an, vermöge welches ſich Chriſtus von dem Tode erweckte; Apoſtg. 1, 3: **Er erzeigete ſich lebendig nach ſeinem Leiden.** Lernet hieraus, daß es die göttliche Natur oder die Gottheit Chriſti war, welche die menſchliche Natur vom Tode zum Leben erweckte. Andere wurden dutch die Macht Chriſti aus dem Grabe auferwecket, ſich erweckte er aber durch ſeine eigene Macht. Bemerket 4. das Zeugniß, ſo von der Auferſtehung unſers Heilandes abgeleget wird. Es iſt das Zeugniß eines Engels in menſchlicher Geſtalt, **eines Jünglings, der ein lang weiß Kleid an hatte.** Allein, warum machet ein Engel die Auferſtehung unſers Erlöſers zuerſt bekant? Gewiß, die Würde der Perſon unſers Erlöſers, und die Vortreflichkeit ſeiner Auferſtehung erforderten es, daß ſie alſo bekant gemacht wurde. Wie überaus dienſtfertig und geſchäftig ſich die Engel gegen unſern Erlöſer in den Tagen ſeines Fleiſches bewieſen, davon ſehe man oben bey Matth. 28, 6. 7. nach. Bemerket 5. die Perſonen, denen die Auferſtehung unſers HErrn zuerſt bekant gemacht wurde. Dieſes waren Weiber, und zwar die beyden **Marien.** Warum wurde ſie aber Weibern, und warum dieſen Weibern zuerſt bekant gemacht? Warum ſie Weibern zuerſt bekant gemacht worden? Weil ſich GOtt ſchwacher Mittel zur Hervorbringung groſſer Wirkungen zu bedienen pfleget. Er weis, daß die Schwäche des Werkzeuges dem Handelnden zu deſto gröſſerer Ehre gereichet. GOtt untermenget in der ganzen Haushaltung des Evangelii göttliche

Macht

Macht mit menſchlicher Schwachheit. So geſchahe die Empfängniß Chriſti durch die Kraft des heiligen Geiſtes, ſeine Mutter aber war eine arme Perſon, die Verlobte eines Zimmermanns. So befand ſich bey der Creutzigung Chriſti viel äuſſere Niedrigkeit, indem er zwiſchen zween Dieben gecreutziget wurde. Allein das Erzittern der Kräfte des Himmels und der Erden, das Zerreiſſen der Felſen, die Eröfnung der Gräber zeigten eine Vermiſchung göttlicher Macht an. Alſo will hier GOtt die Werkzeuge, die er ſich zur Ausführung ſeiner Abſichten zu erwählen beliebet, ehren. Allein warum wird die Auferſtehung unſers Erlöſers dieſen Weibern, den beyden Marien, zuerſt bekant gemacht? Vermuthlich war dieſes eine Belohnung ihrer Unerſchrockenheit und männlichen Herzhaftigkeit. Dieſe Weiber blieben bey Chriſto, da ihn die Apoſtel verlieſſen; ſie befanden ſich bey ſeinem Creutze; ſie wohneten ſeiner Beerdigung bey; ſie beſuchten ſein Grab. Dieſe Weiber beſaſſen mehr Herzhaftigkeit als die Apoſtel, daher machte ſie GOtt zu Apoſteln für die Apoſtel. Es war dieſes ein geheimer Verweis für die Apoſtel, daß ſie ſich alſo von Weibern übertreffen lieſſen. Dieſe heiligen Weiber kamen den Apoſteln in den letzten Dienſten, die Chriſto geleiſtet wurden, zuvor, und daher gehen ihnen hier die Apoſtel in ihren Belohnungen und Tröſtungen nach. Bemerket 6. den Erweis, wodurch der Engel die Weiber von der Wahrheit und Gewißheit der Auferſtehung unſers Erlöſers zu überzeugen ſuchet; er beruft ſich nemlich auf ihre Sinnen: **Sehet da iſt die Stätte, da ſie ihn hinlegten.** Die Sinnen ſind, wenn ſie ihre gehörige Beſchaffenheit haben, am geſchickteſten, von allen ſinnlichen Gegenſtänden zu urtheilen, und daher berief ſich Chriſtus ſelbſt auf die Sinnen ſeiner Jünger wegen der Warheit ſeiner Auferſtehung: **Sehet meine Hände und meine Füſſe, daß ich es bin.** Und gewiß, wenn wir unſern Sinnen nicht glauben dürften: ſo würde uns der bündigſte äuſſere Beweis von der Gewißheit und Wahrheit der chriſtlichen Religion fehlen; vornemlich die von Chriſto und von ſeinen Apoſteln verrichteten Wunderwerke. Denn wie können wir uns von der Wirklichkeit dieſer Wunderwerke anders, als durch unſere Sinnen überzeugen? Daher ſaget unſer Heiland: **Wenn**

ihr mir nicht glaubet, ſo glaubet doch die **Werke**, die ich thue, das iſt, die Wunderwerke, die ich vor euren Augen verrichtet habe. Wie mir nun meine Sinnen ſagen, daß Chriſti Wunderwerke wahr geweſen: ſo verſichern ſie mich auch, daß die Lehre von der Verwandelung im Abendmahle falſch ſey. Merket überhaupt, daß der HErr JEſus Chriſtus durch die Allmacht ſeiner Gottheit, zum Schrecken und zur Beſtürzung ſeiner Feinde, und zur unausſprechlichen Freude und Troſt der Gläubigen, am dritten Tage wieder von den Todten auferſtand. Bemerket endlich, wie geſchwind die freudige Nachricht von der Auferſtehung unſers Erlöſers an die bekümmerten Jünger abgefertiget wird: **Gehet hin und ſagets ſeinen Jüngern**, ſpricht der Engel; **Gehet hin, und ſagets meinen Brüdern**, ſpricht Chriſtus Matth. 28, 10. Chriſtus hätte ſagen können: Gehet hin, und ſaget es den abtrünnigen Apoſteln, die mich zaghafter Weiſe in meiner Gefahr verlieſſen, die nicht das Herz hatten, mich in dem Palaſt des Hohenprieſters zu bekennen, die es nicht wagten, in den Schatten meines Creutzes und in die Gegend meines Grabes zu kommen; allein er machet ihnen nicht den geringſten Vorwurf wegen dieſer ſchändlichen Zaghaftigkeit, ſondern redet voller Zärtlichkeit: **Gehet hin, und ſagets meinen Brüdern.** Wobey zu merken, daß ſie Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung und Erhöhung Brüder nennet, dadurch anzuzeigen, daß die Veränderung ſeiner Umſtände keine Aenderung in ſeiner Liebe gegen ſeine armen Jünger gemachet; ſondern diejenigen, die vorher zur Zeit ſeiner Erniedrigung ſeine Brüder geweſen waren, ſind es auch noch nach ſeiner Erhöhung: **Gehet hin, und saget es meinen Brüdern**, ſaget Chriſtus. **Gehet hin, und ſagets ſeinen Jüngern und Petro**, ſaget der Engel. Wobey zu bemerken, daß Petrus hier beſonders namhaft gemacht wird; nicht wegen ſeines Vorzugs vor den übrigen Apoſteln, wie die römiſche Kirche vorgiebt, ſondern weil er Chriſtum verleugnet hatte, und wegen dieſer Verleugnung überaus bekümmert war, und am meiſten Troſt bedurfte. Daher ſaget Chriſtus durch den Engel: Redet beſonders mit Petro, ſehet ja dahin, daß ſein betrübtes Herz durch dieſe freudige Nachricht aufgerichtet werde, daß er erfahre, daß ich, ſeines neulich begangenen

Feh-

Fehlers ohnerachtet, ſein Freund bin: Saget ſeinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa? Allein warum nach Galiläa? Weil Jeruſalem nunmehro ein verlaſſener Ort, ein dem Verderben übergebenes Volk war; Galiläa hingegen war ein Ort, wo Chriſti Lehre angenehmer war. Diejenigen Oerter werden am meiſten mit der Gegenwart Chriſti beehret werden, wo ſein Evangelium am angenehmſten iſt.

V. 9. JEſus aber, da er auferſtanden war, früh am erſten Tage der Sabbather, erſchien er am erſten der Maria Magdalena, von welcher er ſieben Teufel ausgetrieben hatte. V. 10. Und ſie gieng hin, und verkündigte es denen, die mit ihm geweſen waren, die da Leide trugen und weineten. V. 11. Und dieſelbigen, da ſie höreten, daß er lebete, und wäre ihr erſchienen, glaubten ſie nicht. V. 12. Darnach, da zween aus ihnen wandelten, offenbarete er ſich unter einer andern Geſtalt, da ſie aufs Feld giengen. V. 13. Und dieſelbigen giengen auch hin, und verkündigten das den andern, denen glaubten ſie auch nicht. V. 14. Zuletzt, da die Eilfe zu Tiſche ſaſſen, offenbarete er ſich, und ſchalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß ſie nicht geglaubet hatten denen, die ihn geſehen hatten auferſtanden.

Es wird hier einer dreyfachen Erſcheinung Chriſti nach ſeiner Auferſtehung gedacht. Erſtlich erſchien er der Maria Magdalena, nicht der Jungfrau Maria; und es iſt merkwürdig, daß ſich unſer hochgelobter Heiland, zum Troſte aller wahren Bußfertigen, zuerſt der Maria Magdalena, einer groſſen Sünderin, zeigte. Maria gieng ſogleich zu ſeinen Jüngern hin, die ſie weinend und traurig antraf, und ſagte ihnen, ſie hätte den HErrn geſehen; allein ſie glaubten ihr nicht. Zum andern erſchien er den zweyen Jüngern, die aufs Land, das iſt, nach Emaus giengen. Als ſich dieſe unter Weges befanden, geſellete ſich JEſus zu ihnen; ihre Augen wurden aber durch die Macht GOttes gehalten, daß ſie ihn nicht in ſeiner eigentlichen Geſtalt erkanten, ſondern ihn für eine andere Perſon hielten, mit der ſie ſich unterredeten. Zum dritten erſchien er den Eilfen, da ſie zu Tiſche ſaſſen, und ſchalt ihren Unglauben. Und, um ſie nachdrücklich zu überzeugen, daß er vom Tode auf-

erſtanden ſey: ſo aß er ein Stück vom gebratenen Fiſch und Honigſeims mit ihnen. Nicht als ob er dieſes nöthig gehabt hätte, weil er nun unſterblich geworden war, ſondern um ſie zu vergewiſſern, daß er noch eben denſelben Cörper habe. Merket hierbey, wie eifrig es ſichs unſer Heiland angelegen ſeyn läſſet, den Glauben ſeiner Jünger in der Lehre von ſeiner Auferſtehung zu beveſtigen. Sie waren ſo träge und ſaumſelig, die Auferſtehung des Meßias von den Todten zu glauben, daß kaum alle Weiſſagungen der Schrift, kaum alle Verſicherungen, ſo ſie aus dem Munde JEſu bekommen, ja kaum alle ihnen wiederfahrene Erſcheinungen unſers Heilandes, nachdem er wirklich von dem Tode auferſtanden, vermögend waren, ſie in dem gewiſſen Glauben zu beveſtigen und zu beſtätigen, daß er von dem Tode auferſtanden ſey.

V. 15. Und ſprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. V. 16. Wer da glaubet und getauft wird, der wird ſelig werden, wer aber nicht gläubet, der wird verdamt werden.

Hier ertheilet unſer Erlöſer ſeinen Jüngern Befehl, eine chriſtliche Kirche aus allen Völkern zu verſamlen; **hinzugehen, und das Evangelium aller Creatur zu predigen,** das iſt, allen vernünftigen Geſchöpfen, die dazu fähig ſind; nicht den Juden allein, ſondern auch den Heiden, ohne allen Unterſchied des Landes, des Alters oder des Geſchlechts. Lernet hieraus, daß die Apoſtel und erſten Pflanzer des Evangelii von Chriſto Befehl hatten, ohne Einſchränkung und Unterſchied unter die heidniſchen Völker zu gehen, und ſie in den ſeligmachenden Geheimniſſen des Evangelii zu unterrichten. Das zweyte Stück ihres Befehls beſtand im Taufen. Wobey die aufmunternde Verheiſſung Chriſti zu bemerken: **Wer da glaubet und getauft wird, der wird ſelig werden;** das iſt, wer das von euch gepredigte Evangelium annimt und ergreifet, und alsdann ein Proſelyt und Jünger Chriſti wird, und die Taufe, das Siegel des neuen Bundes, empfängt, der wird Vergebung aller ſeiner vorigen Sünden bekommen, und bey ſeiner Beharrlichkeit das ewige Leben erlangen; wer aber hartnäckig und unbußfertig bleibt, der wird gewiß verdamt werden. Die beyden verdammenden Sünden unter dem Evan-

gelio ſind Unglaube und Heucheley; einige nehmen Chriſtum nicht für ihren HErrn und Heiland an, und andere thun dieſes verſtellter Weiſe. Selig ſind diejenigen, bey denen die Predigt des Evangelii einen ſolchen Glauben wirket, der der Vater und der Grund des Gehorſams iſt: **Wer ſo gläubet und getauft wird, der wird ſelig werden.** Es umſchreiben daher einige dieſe Worte: Wer da gläubet und getauft wird, der wird ſelig werden, alſo: Er wird kraft dieſes Glaubens und dieſer Taufe in einen ſeligen Zuſtand verſetzt werden; ſo daß er, wenn er in dieſem Glauben beharret, und nicht vorſetzlich von ſeinem Taufbunde abweichet, wirklich ſelig werden wird. Bemerket ferner, daß diejenigen, welche hieraus ſchlieſſen, daß Kinder der Taufe nicht fähig ſind, weil ſie nicht glauben können, auch hieraus ſchlieſſen müſſen, daß ſie nicht ſelig werden können, weil ſie nicht glauben können; denn der Glaube wird ausdrücklich eher zur Seligkeit erfordert, als die Taufe. Bemerket endlich, daß es zwar heiſſet: Wer da gläubet und getauft wird, der wird ſelig werden; nicht aber: wer nicht getauft wird, der wird verdamt werden; weil nicht der Mangel, ſondern die Verachtung der Taufe verdammet, denn ſonſt möchten Kinder wegen ihrer Eltern Nachläßigkeit verdamt werden.

V. 17. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da gläuben, ſind die: In meinem Namen werden ſie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, V. 18. Schlangen vertreiben. Und ſo ſie etwas tödtliches trinken, wirds ihnen nicht ſchaden. Auf die Kranken werden ſie die Hände legen, ſo wirds beſſer mit ihnen werden.

Hier haben wir eine gnädige Verheiſſung Chriſti, daß der heil. Geiſt, zur Ausbreitung und Fortpflanzung des Evangelii, ſo weit als nur immer möglich, in reichem Maaſſe von oben herab über die Apoſtel ausgegoſſen werden ſoll, und daß ſie dadurch in Stand geſetzet werden ſollen, Wunderwerke zu verrichten, Teufel auszutreiben, fremde Sprachen zu reden; welches ſie auch, wie wir Apoſtelg. 2. leſen, wirklich thaten. Und dieſes Vermögen, Wunderwerke zu verrichten, daurete in der Kirche noch auf hundert Jahre nach Chriſti Himmelfahrt fort,

nemlich ſo lange, bis das Chriſtenthum Wurzel in den Herzen der Menſchen gefaſſet hatte. Irenäus ſaget Lib. 2. c. 58. daß noch viele Gläubige, auſſer den Apoſteln, dieſe Gabe, Wunderwerke zu verrichten, beſeſſen. Gleichwie aber neugeſteckte Pflanzen anfänglich ſo lange gewäſſert werden, bis ſie veſte Wurzel gefaßt haben: ſo wäſſerte GOtt auch den chriſtlichen Glauben, damit er deſto geſchwinder wachſen möchte, bey ſeiner erſten Pflanzung mit Wunderwerken. Doch bemerket, daß alle Wunderwerke, die ſie Macht zu verrichten hatten, heilend und wohlthätig, keine ſchreckende Gerichte, ſondern gnädige und barmherzige Handlungen waren. Es war die Abſicht unſers Erlöſers, die Menſchen durch Gelindigkeit, Gütigkeit und Freundlichkeit zum Chriſtenthum zu bringen, und dieſelben nicht mit erſchrecklichen Gerichten, die mehr Furcht als Glauben bey ihnen erwecken möchten, zur Annehmung deſſelben zu bewegen; denn der Wille und die Einwilligung der Menſchen in die Grundſätze einer Religion (beſonders der chriſtlichen,) ſind einer Hauptveſtung ähnlich, die nicht mit Gewalt beſtürmet, ſondern mit Accord eingenommen werden muß.

V. 19. Und der HErr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel, und ſitzet zur rechten Hand GOttes.

Hier haben wir den wichtigen Artikel von der Vergewiſſerung unſers chriſtlichen Glaubens; nemlich die Himmelfahrt unſers Heilandes, nebſt ſeiner Erhöhung daſelbſt, die durch ſein Sitzen zur rechten Hand GOttes ausgedruckt wird. Er fuhr nun in ſeiner menſchlichen Natur gen Himmel, denn in ſeiner göttlichen Natur war er bereits dort, und er muſte nothwendig, um ſeiner perſönlichen Erhöhung und Verherrlichung willen, alſo auffahren. Da er ſich auf Erden befand, wurde ſeine Demuth, ſeine Gedult, und ſeine Selbſtverleugnung dadurch geübet, daß er ſich dem Zorn GOttes, der Wuth des Teufels, und der Grauſamkeit der Menſchen unterwarf; nun gehet er in Himmel, damit ſie belohnet werden mögen. Wer auf Erden gedultig leidet, wird im Himmel triumphirend ſiegen. Auch in Anſehung der Kirche Chriſti auf Erden war es nöthig und nothwendig, daß er gen Himmel fuhr, nemlich um ſeinen Apoſteln den heiligen Geiſt zu ſenden, welches er an dem

Pfingſtfeſte that: Wenn ich nicht hingehe, ſaget Chriſtus, ſo komt der Tröſter nicht, wenn ich aber hingehe, ſo will ich ihn euch ſenden; wie auch, zum Beſten ſeiner Kirche und ſeiner Kinder hier auf Erden, ein mächtiger Fürſprecher und Fürbitter bey ſeinem Vater im Himmel zu ſeyn. Hebr. 9, 24: Chriſtus iſt eingegangen in den Himmel ſelbſt, nun zu erſcheinen vor dem Angeſichte GOttes für uns. Endlich iſt Chriſtus gen Himmel gefahren, um uns eine Verſicherung zu geben, daß wir ihm zu gehöriger Zeit nachfolgen ſollen. Joh. 14, 2. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Daher nennet der Apoſtel unſern Heiland, unſern Vorläufer, Hebr. 6, 20. Wenn nun Chriſtus in ſeiner Himmelfahrt ein Vorläufer geweſen, ſo müſſen ihm andere nachfolgen. Eben dieſes sagt der Ausdruck des Apoſtels Epheſ. 2, 6: Er hat uns ſamt ihm in das himliſche Weſen verſetzet in Chriſto JEſu; das iſt, wir ſind bereits in ihn geſetzet, und über lang oder kurz werden wir neben ihm ſitzen; wir ſind bereits in ihn, als unſer Haupt, geſetzet, und werden dereinſt neben ihm als ſeine Glieder ſitzen. Das einzige Mittel hiezu, nemlich in den Himmel zu kommen, und bey Chriſto im Himmel zu ſitzen, iſt, ſo zu leben, wie er, und ihm hier auf Erden zu leben. Wer mich liebet, der wird mir nachfolgen, und wo ich bin, da ſoll mein Diener auch ſeyn, Joh. 12, 26.

V. 20. **Sie aber giengen aus, und predigten an allen Orten, und der HErr wirkete mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.**

Bemerket hier einmal, die allgemeine Bekantmachung des Evangelii durch die Apoſtel: ſie giengen aus, und predigten an allen Orten. Zweytens, die Urſach von der Kraft und dem Erfolge deſſelben, nemlich die göttliche und wunderthätige Macht, welche die Predigt deſſelben begleitete: Der HErr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Bemerket 1. Die algemeine Bekantmachung des Evangelii durch die Apoſtel: Sie giengen aus, und predigten an allen Orten. Der Fleiß der heiligen Apoſtel war unglaublich groß, dennoch aber war ihr Erfolg noch gröſſer, als

ihr

ihr Fleiß; ja, er übertraf ſogar alle menſchliche Erwartung. Dieſes wird ſich deutlich zeigen, wenn wir erwegen: 1) die entſetzlich weite Ausbreitung des Evangelii in einem ſo kurzen Zeitraume; denn dreyßig Jahre nach Chriſti Tode hatte es ſich durch den gröſten Theil des römiſchen Reichs und bis nach Parthien und Indien ausgebreitet. 2. Die wundervolle Kraft und Wirkung, welche das Evangelium in dem Lebenswandel und in den Sitten der Menſchen äuſſerte. Der gröſte Theil unter denen, welche das Evangelium annahmen, waren demſelben in Worten und Werken gehorſam; denn weil das Chriſtenthum eine verhaßte und verfolgte Lehre war: ſo konte niemand zur Annehmung deſſelben bewogen werden, der nicht entſchloſſen war, daſſelbe auszuüben und darnach zu leben. 3. Die ſchwachen und ſchlechten Werkzeuge, die zur Ausbreitung des Evangelii gebraucht wurden, beweiſen, daß der Erfolg deſſelben ſehr groß und auſſerordentlich geweſen. Dieſe beſtanden in einer Geſelſchaft ſchlechter und ungelehrter Leute, denen gröſtentheils die Vortheile einer guten Erziehung fehleten, die von keiner Autorität unterſtützet wurden, und die dennoch in kurzer Zeit die Welt an ſich zogen. Der mächtige Widerſpruch, der gegen das Evangelium erregt wurde, nemlich die Vorurtheile der Erziehung, die Macht der inwohnenden Lüſte, und auch die damaligen Mächte der Welt, verbanden ſich veſt gegen daſſelbe; dennoch aber ſtellete ſich das Chriſtenthum allem dieſem Widerſpruch entgegen, und bahnete ſich einen Weg durch allen den Widerſpruch hindurch, den die Lüſte und Vorurtheile ſolcher Menſchen, die mit der Macht der ganzen Welt gerüſtet waren, demſelben thun konten. 4. Die vielen Dinge, welche die Menſchen damals von der Annehmung des Evangelii und der chriſtlichen Lehre abſchreckten. Es droheten ihnen alle Uebel dieſer Welt; Verſpottungen und Geiſſelungen, Verbannung und Gefängniß, Schmach und Verderben; der Tod in allen ſeinen fürchterlichen Geſtalten wurde ihnen vorgeſtellet, um ſie von der Annehmung dieſer Religion abzuſchrecken. Bemerket daher 2. die Urſache von dieſem wundervollen Erfolge: **Der HErr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.** Der **HErr wirkte mit ihnen;** dieſes gehet auf die innere Wirkung

kung des heiligen Geiſtes in den Gemüthern der Menſchen. O! es iſt etwas angenehmes und glückſeliges, in der Geſellſchaft Chriſti und ſeines heiligen Geiſtes zu wirken; er leitet ſeine Diener, er ſtehet ihnen bey, er regieret ihre Lippen, wirket in ihren Seelen, erreget ihre Affecten, giebt ihrem Unterricht Nachdruck, und krönet alle ihre Bemühungen mit ſeinem Segen. **Und bekräftigte das Wort mit Zeichen;** das iſt, er beſtätigte ihre Lehre mit Wunderwerken; es wurden Krankheiten geheilet, Todte auferwecket, Teufel ausgetrieben, und ſchandbare Perſonen mit leiblichen Krankheiten, und bisweilen ſogar mit dem Tode beſtrafet. Aus allem dieſem ſchlieſſen wir die Warheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Religion, daß ſie wirklich von GOtt geweſen und noch iſt, und daher niemals hat unterdrücket werden können, und auch niemals unterdruckt werden wird.

Ende des erſten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Burkitt, William, 1650-1703

Wilhelm Burkitt weiland Vicarii zu Dedham in der Grafschaft Essex practische Erklärung des Neuen Testamentes

Bd.: 1

Halle (1763)

Exeg. 173 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10481386-2
VD18 80462057